

VOLKER SCHENDEL (HRSG.)
Apokryphen der Astrologie
- Studienausgabe -

Volker H. Schendel (Hrsg.)

Apokryphen der Astrologie

Gekürzte Studienausgabe

ISBN 9-783839170519

Das gesamte Werk ist im Rahmen des Urheberrechtsgesetzes geschützt. Jegliche vom Verlag nicht genehmigte Verwertung ist unzulässig. Dies gilt auch für die Verwertung durch Film, Funk, Fernsehen, photomechanische Wiedergabe, Tonträger jeglicher Art, elektronische Medien sowie für auszugsweisen Nachdruck und die Übersetzung

Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Kontaktadresse:

Volker Schendel, Langrederhof 5, D- 30455 Hannover

Inhalt

Vorwort zur 2. Auflage	12
Prof. Dr. Bernd Oppermann Geleitworte zur 1. Auflage	13
Volker H. Schendel: Prolegumena	20
Peter Niehenke: Die Kunst der Synthese	22
Ein Gutachten muss man „backen“	24
Worte und deren Bedeutung	26
Struktur-Modelle.....	28
Christoph Schubert-Weller: Astrologie und Wissenschaft	47
Vorbemerkung	47
Ausgangslage	47
Die Ansätze von Theodor Landscheidt und Percy Seymour	49
Synchronizität und Kausalität.....	51
Wie geschieht astrologisches Erkennen und Deuten?.....	52
Simone Eggers:	
Moderne Astrologie in der religiösen Gegenwartskultur	55
Vorwort.....	55
Einleitung.....	56
1. Die Grundlagen der Astrologie.....	58
2. Die Verankerung der Astrologie in der Esoterik	73
3. Astrologie und Psychologie.....	83
4. Das Verhältnis von Astrologie und Wissenschaft	99
5. Astrologie in der religiösen Gegenwartskultur	115
6. Die Kontroverse in der christlichen Theologie.....	125
Schlußbetrachtung.....	139
Literaturverzeichnis.....	140
Annegret Becker-Baumann:	
Cusanus – Philosoph, Kirchenfürst und ein Freund der Astrologie	148
Reinhardt Stiehle:	
Die „Acht Bücher des Wissens“ von Firmicus Maternus	152

Der Aufbau der „Acht Bücher des Wissens“	154
Die historische Bedeutung der Mathésis	155
Dr. Gustav-Adolf Schoener:	
Astrologie als Religion und „Erfahrungswissenschaft“	157
Vorbemerkungen.....	157
Was ist Astrologie?	158
Ursprünge	160
Das Weltbild der Astrologie in hellenistischer Zeit	167
Zur empirischen Begründung der antiken Astrologie	169
Die Praxis der Astrologie in römischer Zeit	171
Die Astrologie der Gegenwart	175
Astrologie und Christentum	189
Wo steht die Astrologie heute?	194
Ist die Astrologie wahr?	195
Hajo Banzhaf: Die sieben Todsünden – astrologisch gesehen	
200	
Stolz	201
Trägheit	204
Neid	205
Wollust	208
Wut	209
Völlerei	210
Geiz.....	212
Was tun?.....	213
Dr. Peter Niehenke: Die Metapher von der Qualität der Zeit	
215	
Prof. Dr. Hubertus Fischer: „Unum ovile et unus pastor“ –	
Einheitsvisionen in apokalyptischer Zeit (1521-1527)	226
Dipl. Ing. Annegret Becker-Baumann: Zum Vorurteil der	
Astronomen, die Astrologen würden die Präzession nicht kennen	247
Holger Faß: Die Philosophie der Astrologie	
249	
Astrologie ist Menschenkunde	249
Astrologie ist eine neue Art des vernetzten Denkens.....	249
Astrologie ist Krisenmanagement.....	250
Astrologie ist Horizonterweiterung	250
Astrologie ist Verständnis füreinander.....	250
Astrologie hat Zukunft	251

Gerhard Höberth: Siderisch oder tropisch, zwei Kreise – ein Modell . 252

Das Problem.....	252
Häuserkreis und Tierkreis	253
Astrologie als Beziehungswissenschaft	254
Strukturen in Horoskop und Mensch	256
Die Vernetzung der Hierarchien.....	257
Praxis der Astrologie.....	258
Zeitalter als Ausdruck der Verschiebung tropisch-siderisch	259

Gertrud Hamers:

Die Kosmogramme Entdeckung der transs Saturnischen Planeten.....261

Das Uranus-Kosmogramm.....	263
Neptuns Geschenke und Lehren - Neptun'sche Ent-(Ver-)deckungsmanöver ...	272
Das Kosmogramm Plutos - Erster Eindruck	290
Pluto und die Forschung.....	305
Plutonische Botschaft	306
Gemeinsamkeiten der Planeten-Kosmogramme	307

Sabine Bends: Die äußeren Planeten und ihre Entdeckung.....310

Dr. Christoph Schubert-Weller: Astrologie und Erkenntnis 316

Die Bilder in der Astrologie.....	316
Deutung und Geschichte	317
Tiefenstruktur, Oberflächenstruktur	318
Die Frage des Ursprungs – und ein paar unbequeme Antwortversuche	318
Astrologische Deutung.....	320
Strukturierung von Raum und Zeit	322
Was heißt deuten?.....	323
Wozu Deutung?	323

Holger Faß: Was können Monatshoroskope? 325

Dr. Peter Niehenke: Spieglein, Spieglein an der Wand... Über den Unterschied von Wissen und Weisheit in der Astrologie 329

Ernst Ott: Wer wandert, sieht mehr vom Leben – Tarot-Psychologie. 340

Eva Stangenberg: Die „arme“ Jungfrau 344

Hajo Banzhaf: Das Weltbild der Astrologie 349

Ilona Picha Höberth: Die archetypische Kohärenz von Astrologie und Märchen am Beispiel von „Die Nixe im Teich“ 354

Einleitung.....	354
Die Nixe im Teich – das Märchen.....	355
Astrologische Interpretation.....	359
Gerhard Höberth: Horoskop Mandalas – Kosmische Momente	377
Was ist ein Mandala?.....	377
Die Elemente des Horoskopmandalas.....	378
Schlussbemerkung.....	383
Richard Vetter: Astrologie und Wissenschaft.....	384
Natur- vs. Geisteswissenschaft: Der Streit in der Psychologie	384
Die Kritik an der naturwissenschaftlichen Psychologie	385
Die Position der geisteswissenschaftlichen Psychologie.....	388
Vom Mythos der Naturwissenschaft.....	389
Psychologie der Astrologie Der nagende Minderwertigkeitskomplex.....	394
Dreh' Dich nicht um, der Scharlatan geht um.....	395
Astrologische Erkenntnistheorie	397
Astrologischer Erkenntnisprozess	399
Astrologie = Merkur-Neptun	403
Die Sinnorientierung der Astrologie	405
Humanistische Astrologie	406
Wer A (Analogie) sagt, muss auch G (Gott) sagen.....	407
Zwölf Antithesen zur Beweisbarkeit bzw. Wissenschaftlichkeit der Astrologie....	411
Beatrix Braukmüller: Der Beruf des Künstlers im Horoskop	415
Salvador Dalí.....	416
Caspar David Friedrich und die Deutsche Romantik	431
Caspar David Friedrich	433
Vincent van Gogh	438
Lyonel Feininger: Musiker und Maler, künstlerische Genialität wächst im Verborgenen.....	444
Dr. Peter Niehenke: Ein ganzheitliches Verständnis des Menschen. Kritische Würdigung des Beitrags der Astrologie	455
Das Bohr'sche Atommodell	458
Das Horoskop der Klientin	461
Prof. Dr. Dr. Peter Antes: Religiöse Sozialisation aus religionswissenschaftlich-systematischer Sicht.....	469
1. Gesellschaftlich-staatliche Erwartungen an die religiöse Sozialisation.....	470

2. Religiöse Sozialisation im Vergleich.....	473
3. Religiöse Sozialisation in der multireligiösen und multikulturellen Gesellschaft.....	480
Fazit	483
Sabine Bends: Das Mondtagebuch	485
Ernst Ott: Das Haus der Liebe.....	491
Liebe = Untergang	491
Idealisierung	492
Verteufelung.....	492
Der Untergang der Illusionen.....	493
Echte Begegnung.....	495
Klare Abmachungen	496
„Wir sind zu unterschiedlich“	496
Jeff Jawer: Die Astrologie der Intimität	498
Herausforderungen an eine moderne Partnerschaft.....	498
Venus – der Planet der Liebe	499
Der Mond als Schlüssel zu Intimität	499
Umgang mit Konflikten	501
Angst vor Intimität.....	502
Vereinbarkeit.....	503
Horoskopvergleich.....	505
Holger Faß: Doppelgesichtige Venus – Die dunkle Seite des Liebesplaneten	506
Reinhardt Stiehle: Die Deutung der Tierkreisgrade und deren Geschichte.....	515
Die Gradschicksale der Antike (Monomoiriai).....	516
Aufsteigende Grade	518
Trancemedien und Tierkreissymbole	520
Weitere Systeme der Graddeutung.....	522
Zusammenfassung.....	525
Brigitte Theler:	
Kosmische Wegweiser Planeten auf der Mondknotenachse.....	527
Das Symbolbild des Drachen	527
Aufsteigender und absteigender Mondknoten: Karmischer Faktor im Horoskop.....	529
Hilfreiche Tiere	529
Mondknotentransite.....	531

Hajo Banzhaf: Feuer, Erde, Luft und Wasser. Eine elementare und ganzheitliche Charakterkunde.....	535
Hajo Banzhaf: Parallelen zwischen den vier Elementen und der Typenlehre von C.G.Jung	538
Sabine Bends: Die Kunst der astrologischen Beratung	543
Ernst Ott: Lösungsorientiert deuten!	548
1. Menschenrechte achten.....	548
2. Ermutigung, das Eigene zu leben.....	549
3. Vom „müssen“ zum „wollen“	550
4. Keine Problemsuche.....	551
5. Auf Erfolgen aufbauen.....	552
6. Klienten als Erwachsene behandeln	554
7. Von der Opferhaltung zur Eigenverantwortung	555
Eva Stangenberg: Antworten verantworten.....	557
Dr. Bernhard Firgau: Astrologe als freier Beruf im Steuerrecht	568
Volker H. Schendel:	
Die Freien Berufe im Spinnennetz öffentlicher Strukturen und Politik.....	570
1. Einführung	570
2. Freie Berufe und Politik	571
3. Freie Berufe und öffentliche Strukturen	573
4. Schlußbetrachtung	574
Sabine Bends: Die richtige Lernform für jeden Typ	576
Welche Art des Lernens liegt mir?	576
Welche Art von Dozenten suche ich?.....	576
Welche Form der Ausbildung liegt mir?	578
Ein Pionierprojekt – Phoenix Astrologie online	581
Die Zukunft des Lernens	590
Dr. Bernhard Firgau: „Kann Astrologie wissenschaftlich betrieben werden?“ oder „Feindbild und Selbstbild der Astrologie“	592
Dr. Peter Nienke: Astrologie – ein altes Menschheitswissen	598
Die Grundannahme der Astrologie.....	600
Viele Einwände beruhen auf Unkenntnis.....	603
Kanitscheider kritisiert „Vulgär-Astrologie“	606

Ein „erkenntnistheoretischer Rahmen“ für die Astrologie	608
Unser Sonnensystem: Ein „Organismus“	610
Astrologie ist (noch) keine Wissenschaft.....	612
Gertrud Hamers:	
Astrologie heute: Aussagemöglichkeiten und Grenzen	618
Volker H. Schendel: Prof. Dr. Carl Friedrich von Weizsäcker und die	
Gegner der Astrologie	627
Viel Feind, viel Ehr	627
Inhalt der Rundfunksendung vom 7. Januar 1976	629
Dipl.Ing. Annegret Becker-Baumann:	
Warum Astrologie funktioniert – allen Skeptikern zum Trotz.....	630
Wo und wie entstand Astrologie?	630
Der philosophische Hintergrund	633
Zusammenfassung.....	636
Warum funktioniert Astrologie? Das Erlebnis der Evidenz	637
Die Argumente der Gegner der Astrologie.....	643
Reinhardt Stiehle: Alle Jahre wieder - Eine kleine Lektion zum	
Thema Astrologie und Presse.....	648
Holger Faß: Antwort an einen Astrologie-Kritiker.....	652
Volker Schendel:	
Die Astrologische Beratung – eine Herausforderung für das Recht ..	656
IV. Selbstverständnisse, Weltbilder und Angebote der Astrologen heute	656
fb) Praxis der astrologischen Beratung	672
Anhang	678
Über die Autoren.....	678

Vorwort zur 2. Auflage

Die Apokryphen der Astrologie sind 2008 in einer sehr kleinen Auflage, allerdings in einer sehr schönen Ausstattung, bei Astronova erschienen und inzwischen verkauft.

Die hiermit vorgelegte Zweite Auflage stellt sicher, daß die m.E. sehr wertvollen Texte der verschiedenen Autoren wenigstens für die nächsten 5 Jahre noch verfügbar bleiben.

Allerdings mußten vom Umfang des Textes her Kürzungen vorgenommen werden. So findet sich der umfangreiche Anhang „Pro und Contra Astrologie“ als Nachdruck der Süddeutschen Monatshefte, Heft 9, 24. Jahrgang, Juni 1927 nur in der ersten Auflage. Dabei sei allerdings darauf hingewiesen, daß dieses Heft der Süddeutschen Monatshefte jedenfalls über die Gottfried-Wilhelm-Leibniz Bibliothek in Hannover ausgeliehen werden kann.

Die Magisterarbeit von Bianca Schmale: ASTROLOGIE UND NARRATION IN WOLFRAM VON ESCHENBACHS PARZIVAL ist zwischenzeitlich in einer schönen Ausstattung bei BOD Norderstedt erschienen.

Die ursprünglich in der ersten Auflage enthaltenen englischsprachigen Texte wurden in diese Ausgabe nicht übernommen.

Dafür habe ich mich entschlossen aus der im damaligen Vorwort von 2008 angekündigten Dissertation eine kleine Leseprobe hier zu integrieren. Die Dissertation wurde am 12. April 2010 mit dem Titel: „Die astrologische Beratung – eine Herausforderung für das Recht“ für das Promotionsverfahren eingereicht, in der ich, wie seinerzeit angekündigt, das rechtstatsächliche Geschehen in der astrologischen Beratungspraxis in Deutschland vor dem Hintergrund der historischen und ontologischen Fragestellungen schuldrechtlich nachgezeichnet habe. Das Inhaltsverzeichnis dieser Dissertation wurde ebenfalls hier aufgenommen.

Im übrigen hoffe ich, daß die für diese Ausgabe möglich gewordene günstigere Kalkulation des Ladenverkaufspreises zur Verbreitung der Gedankengänge hilfreich ist.

Volker H. Schendel

www.saehannover.de

Prof. Dr. Bernd Oppermann

Geleitworte zur 1. Auflage

Kaum einer wäre weniger dazu geeignet, etwas zu einer astrologischen Anthologie zu schreiben, als ausgerechnet ein Rechtswissenschaftler. Zeichnet sich doch der Jurist – zumindest als solcher – durch den Nimbus einer rational gehandhabten Sachlichkeit aus, angemessen dem Auftreten eines kühl kalkulierenden Sozialingenieurwesens. Umso mehr sind derartige Äußerlichkeiten des Wissenschaftlers unverzichtbare Zierde. Also spricht bereits der äußere Anschein gegen eine angemessene Behandlung des Themas durch den solcherart Stigmatisierten. Daher wäre es besser, wenn der geneigte Leser das folgende Grußwort so sein ließe wie es ist und einfach weiterblättern würde.

Wer das nicht fertig bringt wird unter Umständen noch akzeptieren können, dass sich ein Privatrechtler schon deswegen nicht von vornherein vor der Materie fürchten muss, weil über Astrologie alltäglich viel geredet, vor allem aber einiges Geld dafür ausgegeben wird. Die damit zustande kommenden Beziehungen könnten möglicherweise rechtlich abgebildet werden, zumindest aber handelt es sich um wirtschaftliche und soziale Beziehungen die für sich genommen bereits der Gegenstand einer rechtlichen oder rechtswissenschaftlichen Untersuchung sein können. Man möchte hinzufügen dass sie sich sogar – vielleicht aufgrund einer gewissen Scheu vor dem Gegenstand – bisher zu selten einer fachlichen Würdigung erfreut haben. Der Mühe einer rechtlichen Analyse der astrologischen Beratung wird sich der Herausgeber dieser Schrift indessen an anderer Stelle unterziehen, um damit jenen Mischstand zu beheben. Dazu mag man ihm viel Erfolg wünschen.

Ehe gleich zu Anfang sich dem offenbar doch Weiterlesenden der Eindruck eröffnet, der Grüßende möchte sich mit vorgängiger pragmatischer Positionierung um den Kern der Thematik herumdrücken, soll eine andere Eröffnung gesucht werden. Fachlich, d.h. für wenige Sätze immer noch juristisch, käme einer schon eher in Begründungsnot, wenn er sich nicht der zuvor skizzierten pragmatischen Sichtweise verschreibt sondern die Schwierigkeiten geradezu sucht. Damit ist weniger die berühmte Frage nach der Haftung für die astrologische Beratung angesprochen, welche sich unschwer mit analogen Lösungen aus anderen Dienstleistungsverhältnissen im Bereich der Lebensberatungs- und Gesundheitsbehandlung lösen lassen dürfte. Anderes gilt hingegen für Themen wie die Haftungsfrage des Geschäftsführers, der seine Investitionsentscheidung erfolglos von einem astrologischen Gutachten abhängig gemacht hat. Ebenso die wie auch immer geartete strafbare Handlung, verübt aufgrund der Lektüre einer astrologischen

Prognose, führt vielleicht zur immerhin akademisch interessanten Frage, inwieweit derartige Ursachen wegen gebotener Nichtbeachtlichkeit schlicht zu ignorieren sind oder rechtliche Berücksichtigung finden können. Sollte also der Astrologe der den Handelnden beeinflusst hat, als zivilrechtlich Haftender, als strafrechtlicher Täter oder Teilnehmer mit herangezogen werden, oder sollt sich der Handelnde gar exkulpieren können?

Pragmatisch besehen übt man sich gegenüber solchen Fragenstellungen heutzutage besser in Ignoranz. Die Zurechnung der Erstellung einer astrologischen Prognose oder auch nur einer Radix als juristisch zu berücksichtigende Handlung würde in jedem Einzelfall einen hohen Informationsaufwand erfordern und in jedem Fall eine weitere Dimension von Unwägbarkeiten erschaffen. Das wiederum würde für alle Beteiligten mehr Geld kosten und wird daher – soweit konkurrierende triftige Gründe nicht vorliegen – von vornherein nicht einbezogen. So gesehen hat auch Ignoranz ihr Gutes.

Gleich aus welchem Grund es gerechtfertigt wird, ist in der Wissenschaft jedes Denkverbot inakzeptabel. Richtiger wäre es daher zu unterscheiden. Ist es so, dass die Astrologie wissenschaftlich nicht anerkannt werden darf, dann müssen alle ihre Formen zwingend als rechtlich irrelevant angesehen werden. Besteht hingegen die Möglichkeit, dass sie – ähnlich einer von der Mehrheit abgelehnte wissenschaftliche Theorie – bei einigen Wissenschaftlern Anerkennung genießt, dann sollte sie rechtlich nicht ignoriert werden. Wird sie wenigstens als Therapieform umstritten anerkannt, ähnlich etwa wie Formen der Psychoanalyse, dann ist sie insoweit rechtlich von Bedeutung. Gleiches gilt für Klassifikationen, die sie in die Mystik oder in die Ästhetik verweisen. Allein damit freilich wäre die Betrachtung im Zirkel auf die eingangs entwickelte Routinelösung des Sozialingenieurs zurück geworfen. Damit hätte das Geleitwort bereits ein angemessenes Ende gefunden. Die pragmatische Lösung sei aber aus den nachfolgenden Betrachtungen ausgeklammert und der angekündigten Untersuchung des Herausgebers überlassen.

Die wissenschaftliche Qualifikation, ob die astrologischen Arbeitsweisen über Ursachen und Wirkungen anerkennenswert Auskunft zu geben vermögen oder gar durch Prognose zurechenbar selber Wirkungen setzen können, ist über die zuvor skizzierten Optionen hinaus sowieso nicht die Sache der Rechtswissenschaft. Wessen Sache sollte sie aber sein? Dazu, ob sie überhaupt an die Wissenschaften verwiesen werden soll, darf die aufgeklärte Philosophie als Mutter des neuzeitlichen Denkens und seiner Wissenschaftlichkeit befragt werden. Wie zu vermuten war, fällt die Antwort nicht nur deutlich sondern sogar erstaunlich drastisch aus. Mit den Vertretern szientistischer Positionen oder gar mit kantischem Rationalismus braucht man gar nicht erst zu beginnen, weil die Antwort ohnehin klar ist (siehe etwa den rein rhetorischen Gebrauch als „*wahrsagende Astrologie*“, die in einer Klasse des Denkens abgelegt wird, welche den die philosophische Kritik Gewohnten schlicht „*ekelt*“:

Kant, I., Auflösung der allgemeinen Frage der Prolegomenen: Wie ist Metaphysik als Wissenschaft möglich?, Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik die als Wissenschaft wird auftreten können, Riga 1783).

Ein Besuch bei *Hegel* führt da erwartungsgemäß schon weiter, allerdings in genau dieselbe Richtung, als Schlusswort sozusagen. *Hegel* hält die Fragestellung der Astrologie wie vergleichbarer Disziplinen für unwissenschaftlich. Methodisch wird das begründet mit einer willkürlichen Verbindung von solchen Entitäten, die „ein Äußeres füreinander“ sind und damit kein Gesetz ergeben. „In der Astrologie, Chiromantie und dergleichen Wissenschaften hingegen scheint nur Äußeres auf Äußeres, irgend etwas auf ein ihm Fremdes bezogen zu sein. Diese Konstellation bei der Geburt, und wenn dies Äußere näher auf den Leib selbst gerückt wird, diese Züge der Hand sind äußere Momente für das lange oder kurze Leben und das Schicksal des einzelnen Menschen überhaupt. Als Äußerlichkeiten verhalten sie sich gleichgültig zueinander und haben nicht die Notwendigkeit füreinander, welche in der Beziehung eines Äußern und Innern liegen soll“ (*Hegel, Phänomenologie V.A.c. Beobachtung der Beziehung des Selbstbewusstseins*).

Ein wenig milder gestimmt im Ton, in der Methode und Konsequenz aber recht ähnlich, meint *Nietzsche* zu *Astrologie und Verwandtes*: „Es ist wahrscheinlich, dass die Objecte des religiösen, moralischen und ästhetischen Empfindens ebenfalls nur zur Oberfläche der Dinge gehören, während der Mensch gerne glaubt, dass er hier wenigstens an das Herz der Welt rühre; er täuscht sich, weil jene Dinge ihn so tief beseligen und so tief unglücklich machen, und zeigt also hier denselben Stolz wie bei der Astrologie. Denn diese meint, der Sternenhimmel drehte sich um das Loos des Menschen; der moralische Mensch aber setzt voraus, Das, was ihm wesentlich am Herzen liege, müsse auch Wesen und Herz der Dinge sein“ (*Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches .. Erstes Hauptstück, Fragment 4*). Nun hatte der Philosoph mit seiner Passage weit eher die Moral im Sinn, dass die Astrologie aber nurmehr als Mittel der Diskreditierung des sich moralisch oder religiös Dünkenden herhalten muss, und nicht mal als solche als Ziel der Abfälligkeit wert scheint, ist gar wenig schmeichellhaft.

Überhaupt ist zu bemerken, wo immer man in aufklärerischer, postaufklärerischer oder gar gegenaufklärerischer Zeit hinschaut, dass die Astrologie bei allen, die es mit der Wissenschaft halten, keinen guten Stand hatte. Noch ein letztes Beispiel einer geradezu unendlichen Reihe: „Auf Verwechslung des Symbols mit dem Symbolisierten – auf ihre Identisierung – auf den Glauben an wahrhafte, vollständige Repräsentation – und Relation des Bildes und des Originals – der Erscheinung und der Substanz – auf der Folgerung von äußerer Ähnlichkeit auf durchgängige innre Übereinstimmung und Zusammenhang – kurz auf Verwechslungen von Subjekt und

Objekt beruht der ganze Aberglaube und Irrtum aller Zeiten und Völker und Individuen. (Erhebung des Zufälligen zum Wesentlichen – des Willkürlichen zum Fato, z.B. in der Astrologie, die Folgerungen aus den willkürlichen Namen der Planeten und Sternbilder.)“ – Novalis, Fragment (Sophie oder über die Frauen). Wenn es sich bei dem Verfasser noch um einen strammen Juristen gehandelt hätte, aber nein, ausgerechnet vom Romantiker *Novalis* stammten diese Zeilen. Kurz und gut, mit der Aufklärung, allerspätestens aber mit dem Anfang des 19. Jahrhunderts war nicht nur in der herrschenden Auffassung die Astrologie schlicht erledigt.

Mit voranschreitendem 20. Jhdt. scheint die Zeit der Hexenjagd auf voraufklärerische Geister denn langsam selbst zu dämmern. Der Versuch aber, den sonst aufgeschlossenen Ernst Bloch zu gewinnen, geht fehl. Immerhin kommt bei ihm wenigstens die Alchemie recht gut weg. *Zu Paracelsus, seine „Kunst Signata“* sagt er dann in der Tat: *„Das ist eben jene, welche den Dingen, vor allem den Specificis ihrer Gestalten nicht gleichgültige Namen beilegt, sondern solche, die ihre ‚Natur‘ ausdrücken, zugleich die korrespondierende (feindliche oder übereinstimmende) Beziehung dieser Naturen untereinander, vor allem zu der des Menschen und seiner Teile. Mit dem Gedanken der Entsprechung oder Konkordanz der Signaturen trat in diese Lehre zugleich ein anderes, sehr altes Motiv ein: das des sympathetischen Zusammenhangs der ‚Naturen‘, vermittelt durch das letzte Kind der Astralmythen, der Astrologie.“* (Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*, III. Band, Zahl und Chiffer der Qualitäten ..., 1593, ff, 1595, Frankfurt 1973). Na also, denkt man sich, wird aber schnell eines Besseren belehrt; denn für Bloch war die Astrologie selbst in seinem nicht gerade von Nüchternheit geprägten *„Prinzip Hoffnung“* so suspekt, dass er sogar die *„Chymische Hochzeit“* dagegen zu Felde führte. So habe der *„Aberglaube der Alchymie gegen den der Astrologie stets etwas Apartes, ja Konträres vorbehalten, eben den Eingriff, die Mischung, den veränderten Prozeß; all dies sollte sich eben gegen den ‚gefrorenen Himmel‘ richten. Gegen das Horoskop des Anfangs, das sich ebenso zugleich als Grabschrift schon am Anfang gibt, als unveränderbare, unentrinnbare. Gerade die Planetenzeichen, in Metallen wie am Himmel, sollten ‚chemische Überwindung‘ finden, nämlich zur Sonne oder dem Gold...“* Bloch bemüht dazu Frankbergs *„Oculus siderius“* von 1643, um im assoziativen Anschluß auf Campanellas Utopie des Sonnenstaats zu reflektieren, die er insoweit als *„autoritär“* ansieht: *„Astrologie ist einzig Magie von oben herunter, nicht, wie Alchymie, von unten ins Bessere hinauf.“* So dass die Rosenkreuzer durchaus besser wegkommen als Campanella, weil sie die Welt nochmals bauen wollten *„durch ‚Pansophie‘ und Humanität* (Ernst Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*, 2. Band, 740 ff., 744, Frankfurt 1973).

Das mag von der freilich viel umfangreicheren philosophischen Seite genügen, um sagen zu können, dass es wissenschaftlich keinen vertretbaren Weg zur Astrologie gibt. Die Methoden in der Auseinandersetzung mit der umgebenden Welt sind offenbar zu verschieden. Zu Recht ordnet Bloch die Astrologie der Magie zu. Das wär's soweit, was die oben gestellte Frage betrifft. Dieses Zwischenergebnis ist übrigens gerade für Juristen kein Grund, sich zu erheben. Vor langer Zeit gehört es auch zur Magie, Recht zu sprechen. Vielleicht ist dieser Satz sogar umkehrbar.

In der Literatur kann man hingegen, aber nur wenn man will, schmeichelhaftere Zeilen finden: „Während nun Leuwenhoek die großen Schränke öffnete, sagte Meister Floh dem Peregrinus ganz leise ins Ohr, dass auf dem Tische am Fenster sein (des Peregrinus) Horoskop liege. Peregrinus näherte sich behutsam und blickte scharf hin. Da sah er nun zwar allerlei Linien, die sich mystisch durchkreuzten, und andere wunderbare Zeichen; da es ihm indessen an astrologischer Kenntnis gänzlich mangelte, so konnte er so scharf hinblicken, als er nur wollte, alles blieb ihm doch undeutlich und verworren. Seltsam schien es ihm nur, dass er den roten glänzenden Punkt in der Mitte der Tafel, auf der das Horoskop entworfen, ganz deutlich für sein Selbst anerkennen mußte. Je länger er den Punkt anschaute, desto mehr gewann er die Gestalt eines Herzens, desto brennender rötete er sich; doch funkelte er nur wie durch Gespinnst, womit er umzogen.“ E.T.A. Hoffmann, Meister Floh, 6. Abenteuer (2). Hätte man solches bei jenem ganz besonderen Autor noch für möglich gehalten, so kommt das aus ganz anderer Neuzeit stammendes nächstes Beispiel möglicherweise überraschend: „... was Du aus den Sternen sehen willst und was Du von ihren Kräften und Einflüssen vorbringst, das sind vor mir lauter böhmische Dörfer, kommt mir aber alles doch sehr gründlich vor, und ich wünsche mir von Herzen Deine andächtige fromme Empfindung, mit der Du von den Sternen sprichst, und darin alle Deine Ideen schwimmen wie Blumen im Morgentau und wie die Inseln im Meer. Die Himmelslichter sind doch wirklich, wie die Augen am Menschen, offnere oder zarter bedeckte Stellen der Welt, wo die Seele heller durchscheint...“ (Matthias Claudius, Der Wandsbecker Bote II.19). Selbst – nun wieder vom 19. Jahrhundert her besehen – in Kleists Michael Kohlhaas wird die Prophezeiung, bildet das geheime Horoskop für den Landesherrn von Sachsen die wirkungsvolle psychologische Waffe mit der sich der in seinem übersinnlichen Gerechtigkeitsempfinden gekränkte Kohlhaas bei diesem revanchieren kann – dergestalt dass er den Zettel auf dem sich die Prophezeiung befindet vor den Augen desselben liest, sodann schweigend in seinen Mund steckt und kurz vor der Hinrichtung verschlingt, worauf der in seiner Wissbegier enttäuschte Machthaber in Ohnmacht fällt. Wenn man so will, ist Mystik als Waffe gegen die Herrschaft.

Auf die Benennung vieler weiterer schöner Fundstellen sei in Rücksicht auf den mir zugewiesenen ebenso geringen wie würdigen Raum verzichtet, wird doch auch so eine gewisse Tendenz deutlich, dass die Literatur, selbst die seriöse, jene aufklärerische

Verdammung der Mystik und ihrer Instrumente nicht durchgängig mit verfolgt, zumindest keine Einhelligkeit in dieser Frage besteht. Wegen der in einem Schrifttext mangelnden Anschaulichkeit sei weiter auf musikalische Beispiele verzichtet, ich meine aber, auch ohne „die“ – insoweit überstrapazierten – „Planeten“ (Holst) bemühen zu müssen, eine Menge anderer Quellen anführen zu können, von denen nur Mendelssohn genannt sei. Auch für die Malerei des 19. Jahrhunderts selbst jenseits von Idyllen und Historismen unschwer zu finden sein. Wenn damit eine gewisse und bestenfalls plausible Verallgemeinerung erlaubt ist, dann haben die Künste die Verteufelung des Irrationalen nicht in der Weise nachvollzogen wie das dominierende neuzeitliche Denken. Das mussten sie freilich auch nicht, eine Vermutung, auf die es hier aber nicht ankommt, wie uns offenbar gerade die andere Seite beschäftigt. Die richtige Klassifikation für die Astrologie ist also die Mystik, mit der wiederum eher die Künste etwas anzufangen wissen.

Zurück zum Denken neuzeitlicher Wissenschaften und deren Akteure, welche ihre Berechtigung ableiten aus jenem Denken, welches oben der neuzeitlichen Philosophie zugeschrieben worden ist. Zur Ehre der Philosophie übrigens sein angemerkt, dass Denkrichtungen des 20. Jhdts. die Sache, die Frage also der Grenzen der Rationalität, wieder stärker relativiert haben. Darauf kommt hier indessen nicht an, weil jene neueren Sichtweisen bisher keinen maßgeblichen Eingang in solche Einzelwissenschaften wie der Rechtswissenschaft gefunden haben. Das scheint nun ein eigenartiges Geleitwort zu werden, wenn man dem Herausgeber sagen muss, dass eines der Worte seines Buchtitels, das „astrologische“ also, allenfalls noch zu den Künsten gehört, da aber auch eher in die Ecke, wenn nicht gar in die Schmutzdecke. Denn selbst die wenigen zuvor getätigten schmeichelhafteren Zitate aus der Literatur lassen sich auch durch glatt gegenteilige erdrücken, wie das böse Wort, dass ein Gespräch mit Sicherheit dann seinen Tiefpunkt erreicht habe, wenn es sich der Astrologie zuwende (wird Philip Roth zugeschrieben).

Mit diesen Äußerungen könnte es dann sein Bewenden haben, wäre da nicht der Umstand, dass Texte, erst recht rechtliche und wissenschaftliche Urheber haben. Wenn Engel und Maschinen gemacht werden, bleibt als Produzent ein oder mehrere menschliche Wesen. Und die zeichnen sich durch Stärken und Schwächen aus. Letztere nenn wir den menschlichen Makel (derselbe) oder, allgemeiner, das Allzumenschliche. Dass da einer deswegen gleich die Staatsanwaltschaft zum Ermitteln inspiriert, ist wenigstens in den Wissenschaften eher die Ausnahme. Um diesen üblen Scherz weiter zu treiben, wenn man die neuzeitliche Rationalität als vielfach bereinigtes Produkt europäischer Klosterkultur des Mittelalters sehen will, dann fehlt ihr vielleicht gerade eine angemessene Einbeziehung des Beobachters in seinem gesamten Wesen, welches sich nicht nur durch einen allzumenschlichen Makel mehr oder weniger heimliche Geltung und gelegentlich sogar Luft verschafft. Vielmehr erscheinen die geistigen Früchte wie die beanspruchte umfassende Legitimität jenes durch

Verdrängen gewonnen Erkenntnisprozesses in gewisser Weise insgesamt zweifelhaft. Wenn dem auch nur ein wenig so wäre, dann kämen zur zivilisierten Bewältigung jenes zum ganzen Menschen fehlenden Teils nicht nur die neuen Ansätze und Techniken in Betracht, wie manche Richtungen der Psychologie, der medizinischen Therapie, oder anderer Lebensberatung, sondern auch ältere, wie Aspekte der Religion, der Mystik oder eben der Astrologie. Deshalb sollte man über jene alten Künste nicht in Zorn verfallen. Sich heute noch in frühauflärerischer Wut darüber zu erheben besagt nicht mehr und nicht weniger als dass die Bedingung und Grenzen der eigenen Rationalität nicht hinreichend reflektiert worden sind. Denn werden die zu lobenden Errungenschaften des neuzeitlichen Denkens westlicher Länder selbst wie eine Religion behandelt, dann und nur dann genügt es, die Ratio, die Sachlichkeit und was es da immer da aufgeblasen wird wie einen Götzen vor sich herzutragen. Daraus erklärt sich die irrationale Wut gegenüber allem fremden Denken, sogar gegenüber heute fremd erscheinenden Fragmenten der Vergangenheit der eigenen Kultur. Demgegenüber sollte man sich aber auf ein anderes Element der Neuzeit besinnen, auf die Toleranz. Sonst kommt am Ende das nur Verdrängte als Monster zurück. Wie das aussieht? Worüber man nichts sagen kann soll man schweigen.

Hannover im Mai 2008

Volker H. Schendel: Prolegumena

Zu „Anthologie“ finden wir im Lexikon: „Eine Anthologie oder Blütenlese (griech., von *anthos* = Blume, *legein* = lesen, sammeln, sprechen) ist eine Sammlung ausgewählter Texte verschiedener Autoren, oder eine themenbezogene Zusammenstellung aus literarischen, musikalischen oder grafischen Werken. Seit hellenistischer Zeit wurden Gedichtsammlungen gerne als Anthologie bezeichnet. Eine Sonderform der Anthologie ist das Lesebuch.

Der Begriff hat sich im 18. Jahrhundert allgemein für Sammlungen von Lyrik, Aphorismen, Erzählungen etc. durchgesetzt. Zusammenstellungen von Epigrammen gab es aber schon in der Antike. Im Hellenismus wurde „Anthologie“ auch ein Titel für Gedichtsammlungen.“

Ich gebe zu, dass die „Astrologische Anthologie“, wie ich sie hier vorlege, dank der vielen verschiedenen mitwirkenden Autoren, diesen Definitionsrahmen vermutlich etwas sprengt.

Die ungegliederte und inhaltlich nicht aufeinander bezogene Struktur der Anthologie ist Absicht. Innerhalb der astrologischen Texte soll die geistige Vielfalt Anregung geben, die nichtastrologischen Texte sind Beispiele akademischen Denkens in Wissenschaftsbereichen, die ich in meiner Doktorarbeit nutzen werde, um zu erkenntnistheoretischen Aussagen zum Wesen der Astrologie (hoffentlich) zu gelangen.

Ein wesentliches Anliegen war, schwer Findbares oder noch gar nicht Veröffentlichtes durch Publikation leicht zitierbar zu machen. Wünschenswert wäre natürlich, das „Astrologische“ so zu erfassen und zu dokumentieren, wie dies in anderen Lebensbereichen schon geschehen ist. Dafür fehlt leider zur Zeit der entsprechende Mäzen oder die Einsicht auf staatlicher Seite, dass die Gesellschaft es verdient, über Astrologie korrekter informiert zu werden als dies dem heutigen Stand der Erkenntnis entspricht.

Dass Abfolge der Beiträge hat ausschließlich mit meiner persönlichen Empfindungswelt zu tun und ist durch klassische Kategorien nicht begründbar. Die Struktur der astrologischen ist vorzugsweise dadurch entstanden, dass bestimmte Texte früher bei mir eintrafen als andere. Möglicherweise hilft dies aber, das Buch als Lesebuch zu gebrauchen..

In der künftigen Dissertation wird es notwendig sein, das rechtstatsächliche Geschehen in der Astrologischen Beratungspraxis in Deutschland vor dem Hintergrund der historischen und ontologischen Fragestellungen nachzuzeichnen. Es

gehört zum guten juristischen Gebrauch, die Rechtsnormen des Schuldrechts im iterativ hermeneutischen Herangehen mit dem tatsächlichen Leben zu verknüpfen. Es wird sich zeigen, dass naturwissenschaftliche Erklärungsmodelle, wie sie am Beispiel von Percy Seymour's Theorienbildung vorgestellt werden, genauso zum Scheitern verurteilt sind, jedenfalls für die schuldrechtliche Dogmatik, wie dies bei statistischen Versuchen beispielsweise nach Gauquelin der Fall ist. Die schuldrechtsdogmatische Verortung kann naturgemäß nicht so offen bleiben wie dies beispielsweise von dem Astrophysiker und Friedensforscher Carl Friedrich von Weizsäcker vorgeschlagen wird. Es reicht natürlich auch nicht im Sinne von Einstein, darauf abzustellen, ob eine Erklärungstheorie fruchtbar oder nicht fruchtbar ist. Für die zivilrechtliche Prozeßsituation sind solche Kategorien nicht ausreichend. Die Arbeit wird zeigen, dass es trotzdem möglich ist, mit dem, dem Juristen geläufigen, Handwerkszeug, die vorfindlichen Theorien und Praktiken der Astrologischen Beratung in Deutschland schuldrechtsdogmatisch eindeutig zuzuordnen. Angesichts der internationalen Vernetzung erschien es angebracht, das Vorgehen rechtsvergleichend anzureichern. Ich glaube, dass ich damit einen kleinen Betrag leisten kann, den astrologischen Nebel jedenfalls rechtswissenschaftlich etwas zu lichten.

Hannover, im Jahre 2008

Peter Niehenke:

Die Kunst der Synthese

Man erliegt einem großen Irrtum, wenn man meint, die Erstellung eines Gutachtens sei ein „technisches Problem“, ein Problem vielleicht auch der Kombinationsgabe. Dies ist es zwar auch, doch die technische Seite ist höchstens die eine Hälfte der Schwierigkeit. Die andere Hälfte liegt in der Persönlichkeit des beratenden Astrologen begründet: Ein Horoskop in seiner Ganzheit zu erfassen, heißt in Beziehung zu treten zu einer Wesensstruktur, die mir möglicherweise fremd ist. Meine Aufgabe besteht zuallererst darin, dieser Wesensstruktur gerecht zu werden. Das verlangt ein „weites Herz“.

Nehmen wir zum Beispiel einen stark „venus-betonten“ Astrologen (etwa durch eine starke Besetzung der Zeichen Stier und Waage), der das Horoskop eines stark „skorpion-betonten“ Klienten zu deuten hat: Die aus der eigenen Wesensstruktur erwachsenen Werte des Astrologen sind die der Friedfertigkeit, Kompromißfähigkeit, der Bereitschaft zur Anpassung; dazu die Tendenz, Menschen gegenüber eine „Gärtner-Haltung“ einzunehmen. Diese stier-typische Verhaltensweise ist geprägt von der Bereitschaft, die Dinge sich nach den ihnen selbst innewohnenden Gesetzen entwickeln, entfalten zu lassen, so auch die Menschen, so auch sich selbst.

Der „skorpion-betonte“ Klient dagegen sucht eher Reibung, empfindet Kompromisse schnell als „faul“, Anpassung leicht als Mangel an Zivilcourage, zudem tendiert er Menschen gegenüber eher zum „Interventionismus“, er greift ein in Prozesse, konfrontiert. Der „Stier-Astrologe“ hat mit Menschen dieser Art vielleicht in seinem Leben schon häufiger Bekanntschaft geschlossen, fühlte sich durch die interventionistische Haltung in seiner Stier-Ruhe gestört, durch Provokationen in seiner Friedfertigkeit aufgeschreckt, kurz: er empfand Menschen dieser Art als „anstrengend“, wenn nicht Schlimmeres. Und nun sitzt ihm ein besonders gelungenes Exemplar genau dieser Gattung gegenüber (und sei es „im Geiste“, bei einem schriftlichen Gutachten). Wird er ihm gerecht werden können? Wird er seine persönliche Wertung oder gar Abneigung gegen bestimmte Aspekte des Skorpion-Seins zurückstellen können? Kann er sehen, dass die Aggressivität (1) des Klienten positiv ist, Reinigungsprozesse in Gang zu setzen in der Lage ist oder zwischenmenschliche Beziehungen einer Klärung näher bringen kann? Oder wird er mit erhobenem Zeigefinger darauf hinweisen, dass Skorpione in Gefahr sind, friedliebende Menschen zu verunsichern, weil sie „einfach keine Ruhe geben können“?

Das moralische Niveau eines Menschen ist aus dem Horoskop nicht erkennbar. Dass der Skorpion, wie jedes andere Zeichen auch, sich in einer asozialen, destruktiven

Weise manifestieren kann, daran besteht kein Zweifel. Doch das hat mit dem Zeichen nichts zu tun. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass wir Menschen für manche Art der Asozialität oder Destruktivität ein gewisses Verständnis aufzubringen bereit sind, andere Arten, die objektiv keineswegs weniger schädlich zu sein brauchen, jedoch als das Böse schlechthin anzusehen geneigt sind.

So mag der Stier-Astrologe es zwar auch als menschliche Schwäche betrachten, wenn jemand dazu tendiert, Konflikte unter den Teppich zu kehren, kompromißlerisch auch „unsaubere Lösungen“ zu akzeptieren bzw. sich mit ihnen einzurichten. Doch wird er vielleicht finden, dass die Bereitschaft, im Streitfall auch mal „Öl ins Feuer zu gießen“ (er wird sagen: Menschen gegeneinander aufzuhetzen) oder Menschen bloßzustellen ganz besonders unsympathische Varianten menschlicher Schwäche sind.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass jeder Astrologe, zumindest zu Beginn, ein recht unausgewogenes Verhältnis zu den einzelnen Tierkreiszeichen, Planeten und, vor allem, Aspekten hat. Ich möchte Ihnen daher vorschlagen, sich einmal selbst zu testen (Sie können diesen Test jetzt sofort durchführen oder, wie die Seminarteilnehmer des Kurses, den Sie auf den Cassetten hören, als „Hausaufgabe“ zur zweiten Seminarstunde):

Nehmen Sie dazu das dazu vorbereitete Blatt auf Seite 15/16. In das „+“-Feld schreiben Sie nun zu jedem Zeichen die Eigenheiten, die Ihnen an diesem Zeichen gefallen, die Sie sympathisch finden. Gemeint ist nicht das, was nach offizieller Lesart an diesen Zeichen „gut“ oder „positiv“ ist; gemeint ist Ihr subjektives, rein gefühlsmäßiges Geschmacksurteil. In ähnlicher Weise schreiben Sie in das „-“-Feld all die Eigenheiten, die Sie nicht mögen, die Sie unsympathisch finden, die in Ihnen Unwohlsein auslösen.

Sie werden wahrscheinlich bei manchen Zeichen Schwierigkeiten haben, überhaupt irgendetwas zu finden, dass Sie mögen. Sie werden vielleicht gerade noch bereit sein, es „zu akzeptieren“. Dagegen wird Ihnen bei anderen Zeichen kaum etwas einfallen, das unsympathisch ist. Sie werden vielleicht sogar die Schwächen dieser Zeichen noch irgendwie „angenehm“ finden. Vielleicht stellen Sie fest, dass das Zeichen, in dem bei Ihnen der Saturn steht, besonders problematisch ist, vielleicht ist es aber auch Ihr Sonnenzeichen (wenn etwa ein Aspekt von Saturn zur Sonne besteht), vielleicht aber auch spüren Sie einfach, dass Sie bestimmte Eigenheiten bestimmter Zeichen aus Gründen Ihrer Erziehung prinzipiell eher negativ oder positiv einschätzen.

Es leuchtet ein, dass persönliche Wertungen dieser Art dem Gutachter den Blick verstellen können, dass sie ihn daran hindern können, die Ganzheit des Horoskops adäquat zu erfassen. Er sieht vielleicht bestimmte Möglichkeiten, bestimmte Chancen des Horoskops nicht, weil diese Möglichkeiten vielleicht mit Handlungsweisen zusammenhängen, die er nicht fördern möchte, weil er sie auch nicht mag.

Ein Gutachten muss man „backen“

Das Horoskop ist uns in der Sprache der Symbole gegeben. Das Wort Symbol kommt aus dem Griechischen, abgeleitet von „symballein“, was soviel heißt wie zusammenwerfen. Das Symbol bezeichnet also „Zusammengeworfenes“, „Zusammengewürfeltes“.

Ein Symbol wird zur Kennzeichnung eines Sachverhalts dann notwendig, wenn dieser Sachverhalt einen hohen Grad an Komplexität aufweist, so dass er mit einem logisch eindeutigen Begriff nicht zu erfassen ist: Das Symbol faßt Elemente, die unter dem Gesichtspunkt der Rationalität oder Logik als widersprüchlich bezeichnet werden können oder müssen, zu einer Einheit, einer Ganzheit zusammen. Diese Ganzheit ist eine „wesensmäßige“ Zusammengehörigkeit der unter ihr subsumierten Einzelelemente.

Ein rationalistisch orientierter Mensch wird Mühe haben, die Aufzählungen der unterschiedlichen Bedeutungen eines astrologischen Deutungselements (etwa eines Planeten) als eine Ganzheit oder Einheit zu sehen: zu „unzusammenhängend“ erscheinen die einzelnen Entsprechungen.

Allein schon die Tatsache, dass Mars, der antike Kriegsgott, auf Bildern mit Lanze und Pflug abgebildet ist, deutet auf eine dieser „Unvereinbarkeiten“. Was hat schließlich die Tätigkeit eines Bauern mit der eines Kriegers gemein? Sind da nicht die Unterschiede viel bedeutsamer als die Ähnlichkeiten?

Für uns sind Pflug und Lanze Symbole des friedlichen wie des kämpferischen Erwerbs neuen Lebensraumes. Der Pflug war nämlich das Symbol der sog. „Jungmannschaften“ im antiken Rom, die im Frühjahr auszogen, neues Land urbar zu machen. Sie erweiterten den Lebensraum auf friedliche Weise. Die Soldaten dagegen durch den Kampf. Im Sinne der Selbsterhaltung von Individuum und Gattung gehört beides zusammen, nur unsere Werte trennen diese beiden Dinge. Unsere Wertvorstellungen sind es denn auch, die uns oft den Blick für Gemeinsamkeiten verstellen. Je mehr wir unreflektiert unsere individuell und höchstens kulturell geltenden Wertvorstellungen verabsolutieren, je weniger werden wir die wahre Bedeutung der astrologischen Symbole erfassen können.

Die Arbeit des deutenden Astrologen ist eine Übersetzung: aus der Sprache der Symbole in unsere Alltagssprache. Wir wissen, wie schwierig schon eine Übersetzung von einer Alltagssprache (etwa Englisch) in eine andere Alltagssprache (etwa Deutsch) sein kann, dass es für manche Begriffe im Englischen keine eindeutigen Entsprechungen in der deutschen Sprache gibt und umgekehrt. Wie schwierig muss da erst die Übersetzung aus einer Sprache sein, die sich einer ganz anderen „Logik“ bedient, die ganz andere Strukturen zugrundelegt.

Es leuchtet ein, dass der Vorgang der Übersetzung zwangsläufig anders verlaufen muss als bei einer „Alltagssprache“. Wir können nicht „Wort für Wort“ übersetzen (es sind ohnehin keine Worte da), nicht einmal Satz für Satz. Wer also die „Anregungen“ in Lehrbüchern als Puzzlestücke eines späteren Gutachtens mißversteht, als Begriffe, die nur noch richtig „zusammengefügt“ werden müssen, der geht an dem vorbei, was eine „Gestalt“ ist. Immer wieder liest man Gutachten, die aufgebaut sind wie eine „Logelei“ (so nenne ich es gern): Saturn = alt, Mond = Frau, Saturn-Mond-Aspekt = alte Frau. — So geht es nicht!

Meist erkennt man an der Sprache, ob der Verfasser des Gutachtens in seiner Not zu einer „Logelei“ gegriffen hat: Das Gutachten beginnt vielleicht lebendig in der Sprache des Schreibers, man spürt, dass etwas fließt, dass er innerlich mitvollzogen hat, was er schrieb. Plötzlich kommt ein Bruch, die Sprache ändert sich, wird merkwürdig steif oder abstrakt oder allgemein, ändert sich jedenfalls in Tonfall und Duktus. Ich weiß dann: Hier hat der Schreiber etwas ausgedrückt, das er nicht nachvollziehen konnte, das ihm selbst unverständlich blieb. Er hat „Entsprechungen zusammengeschustert“, aber er hat nicht „gedeutet“. Vielleicht hat er auch einfach abgeschrieben, doch das muss gar nicht sein.

Ich vergleiche die Abfassung eines Gutachtens gern mit dem Backen eines Kuchens. Beim Backen ist es nicht damit getan, Eier, Mehl, Zucker, Milch usw. in einen Topf zu werfen, es ist auch nicht damit getan, alles sorgsam zu verrühren: Ein Kuchen entsteht erst im Backofen unter Hitze-Einwirkung. Hier verschmelzen die einzelnen Bestandteile zu einer neuen Einheit, es entsteht ein Kuchen. Dieser Kuchen ist etwas völlig Neues, er ist keine Mischung aus den Einzelteilen, er ist eine Art „Legierung“, die Einzelteile sind als Einzelteile verschwunden!

Auch beim „Backen eines Gutachtens“ brauchen wir etwas dem Backofen entsprechendes: Ich sehe es in unserem Unbewußten. Daher sage ich auch, dass wir ein Gutachten eigentlich nur mit unserem Unbewußten abfassen können. Die Gestalt ist zu komplex, um mit den Möglichkeiten unserer Ratio voll umfaßbar zu sein. Einzig unser Unbewußtes ist in der Lage, die vielen widersprüchlichen Elemente eines Horoskops zu einer Einheit zu verschmelzen. Zumindest muss unser Unbewußtes uns helfen!

Wir müssen versuchen, uns nicht nur in die Wesensstruktur, die wir erfassen wollen, hineinzudenken, sondern auch in sie hineinzufühlen. Wir müssen versuchen, innerlich Kontakt aufzunehmen mit der Struktur, indem wir sie in uns nachbilden, indem wir ansatzweise versuchen, in die Haut des Betreffenden zu schlüpfen, die Welt mit seinen Augen zu sehen, seine Ängste und seine Freuden zu teilen. Dies können wir nicht „rational“, dies können wir nur „intuitiv“, „emotional“ oder wie man es nennen will.

Worte und deren Bedeutung

Wenn es uns gelungen ist, eine Wesensstruktur „zu verstehen“, wenn wir innerlich nachvollziehen können, wie es dem Klienten geht, dann wollen wir es ihm vermitteln, ihm mitteilen; dazu müssen wir unseren Eindruck in Worte fassen. Dabei wollen wir natürlich, dass der Klient auch das versteht, was wir meinen. Die Schwierigkeit, die darin liegen kann, verdeutliche ich am besten an einem Beispiel: Als ich einer Klientin einmal erklären wollte, dass der Bereich der Sexualität meiner Meinung nach bei ihr relativ unbelastet ist, tat ich das mit den Worten: „Ich glaube, in der Sexualität sind Sie eher unbefangen.“ Die Klientin fragte mit dem Unterton leichten BefremdetSeins: „Meinen Sie damit, dass ich einen ‘lockeren Lebenswandel’ führe?“

Worauf ich mit diesem Beispiel aufmerksam machen möchte, ist die Tatsache, dass in unserer Sprache Beschreibung und Bewertung bestimmter Sachverhalte ineinander verwoben sind. Viele Menschen können sich eine Trennung auch gar nicht vorstellen, weshalb sie in rein beschreibend gemeinten Aussagen eine Bewertung suchen. Schlimmer ist aber, dass der Astrologe evtl. auch Bewertungen meint. Schlimm ist das deshalb, weil der Eindruck entstehen muß, die Bewertung sei „eine kosmische“, wo sie doch in Wirklichkeit nur der Geschmack des Astrologen ist.

Der Anteil „Wertung“ ist nun bei verschiedenen Worten unserer Sprache verschieden stark. Das Wort aktiv z.B. ist überwiegend beschreibender Art, das Wort arrogant dagegen überwiegend (ab-) wertender Art. Ein Astrologe muss sich nun für diese Dimension der Worte in besonderem Maße sensibilisieren. Es versteht sich von selbst, dass in ein Gutachten nur beschreibende Begriffe hineingehören, denn der Astrologe ist schließlich nicht Richter über Gut und Böse. Es versteht sich ebenso von selbst, dass es zuweilen trotz bester Absicht schwierig sein kann, diesem Anspruch gerecht zu werden, wie mein Beispiel ja deutlich zeigt.

Für viele dürfte es eine schwierige Übung werden, sich für die beschriebene Dimension der Bedeutung von Worten zu sensibilisieren, Beschreibung und Bewertung auseinanderhalten zu lernen, weil sie dazu neigen, ihre eigenen Wertungen für etwas so Selbstverständliches zu halten, dass sie sich davon gar nicht distanzieren können. So werden sie etwa Sätze der folgenden Art sagen: „Aber das Verhalten dieses Menschen ist doch auch egoistisch! Das ist doch keine Frage meiner Interpretation.“ Und sie werden sich über andere Menschen wundern, die vielleicht der Meinung sind, dass das in Frage stehende Verhalten nichts weiter sei als ein gesundes Durchsetzungsvermögen.

Eine weitere Schwierigkeit bei dem Bemühen, die richtigen Worte zu finden, liegt darin begründet, dass verschiedene Menschen bei ein und demselben Wort leider nicht immer dasselbe denken. Meint etwa der Psychologe wirklich dasselbe, wenn er

Aggressivität sagt, wie der Astrologe, der an Mars denkt – und, vor allem, wie der Klient, der vielleicht für sein „aggressives Verhalten“ als Kind bestraft worden ist? Etwas Ähnliches meinen wohl alle drei, aber bei einer differenzierten Deutung können wir uns nicht damit zufrieden geben, dass der Klient uns „in etwa“ schon versteht, denn es kommt uns ja gerade auf die Feinheiten an.

Leider gibt es keine eindeutige Zuordnung bestimmter Worte zu bestimmten Deutungselementen. Bestimmte Worte sind so grob in ihrer umgangssprachlichen Bedeutung, dass sie an verschiedenen astrologischen Symbolen teilhaben, wobei jedesmal der Akzent auf einem anderen Aspekt ihres Bedeutungsfeldes liegt. Nehmen wir z. B. das Wort „Eifersucht“:

An welche(s) Tierkreiszeichen denken Sie spontan bei diesem Begriff?

Machen Sie sich ein paar Notizen, bevor Sie weiterlesen.

Auf der ersten Cassette wird diese Aufgabe kurz diskutiert. – Die Aufgabe soll das Bewußtsein dafür schärfen, dass wir bei einem Gutachten gut daran tun, die Dinge, die wir meinen, lebendig zu beschreiben, so wenig wie möglich „Etiketten“ zu verwenden, soviel wie möglich Handlungsweisen, Gefühle, typische Abläufe zu beschreiben. Etwa: „Wenn Ihr Partner untreu ist, dann werden Sie ganz unsicher und fragen sich, was Sie nun eigentlich noch für einen Wert für ihn haben“, statt: „Sie sind ein eifersüchtiger Mensch“. (Siehe dazu auch das Formblatt auf Seite 14).

Zur äußeren Form eines Gutachtens Bei der Abfassung eines Gutachtens muss ich in Betracht ziehen, wer der Empfänger ist: Was ist seine Situation? Hat er das Gutachten haben wollen, weil er „neugierig“ ist? Braucht er es zur Bewältigung einer schwierigen Lebenssituation? Ist es ein Gutachten für die Eltern als „Hilfe bei der Erziehung des Kindes“? Wie ist sein Bildungsniveau (besonders im Hinblick auf meine Sprache wichtig)? Ist er astrologisch vorgebildet und möchte er also die angebotenen Deutungen selbst auch nachvollziehen können?

In den Fällen, in denen das Gutachten nicht für die Person selbst ist (also für ein Kind oder einen Partner des Auftraggebers), habe ich mir zur Regel gemacht, dass die Einwilligung des Horoskop-Eigners vorliegen muss (schriftlich!). Kein Arzt würde Auskunft geben, kein Psychologe. Das Horoskop gehört zur schützenswerten Privatsphäre: Wir sollten als Astrologen, wollen wir unseren Ruf nicht gefährden, den Schutz dieser Sphäre sehr ernst nehmen!! Bei einem Kind etwa verlange ich, sobald es das 14. Lebensjahr erreicht hat, ebenfalls dessen Einwilligung, da etwa von diesem Alter an beim Kind Ablösungsprozesse von den Eltern in Gang kommen, die ich als Astrologe nicht einfach „unterlaufen“ darf. Auch das Kind hat dann ein Recht, seinen Eltern Einblick in seine Intimsphäre zu verweigern (vorher kann es das einfach nicht, mangels Überblick). Ich habe auch durchaus Fälle erlebt, wo Kinder im Alter von 15

Jahren die Erstellung eines Gutachtens über ihr Horoskop zu Händen der Mutter abgelehnt haben.

Das Gutachten selbst fasse ich persönlich in der Form der direkten Anrede ab. Diese Form kommt dem am nächsten, was ich als die Voraussetzung zur Erstellung eines Gutachtens ansehe: das In-Beziehung-treten mit der Wesensstruktur des Klienten. Distanzierte Formulierungen wie „Der Horoskop-Eigner ist...“ verwischen für mich diesen Aspekt, schaffen nach meiner persönlichen Ansicht eine künstliche Distanz oder Schein-Objektivität. Etwas anderes ist es natürlich, wenn ich das Gutachten nicht zu Händen des Horoskop-Eigners formuliere (etwa bei einer Prüfungsarbeit), dann ergibt sich diese unpersönliche Formulierung von selbst

Habe ich einen Klienten, der sich selbst mit Astrologie beschäftigt, dann liegt nahe, dass er daran interessiert ist zu wissen, worauf ich meine Deutungen stütze. Ich möchte jedoch ganz dringend warnen vor der „Seitenschinderei“, die dadurch entsteht, dass ich mich lang und breit in Beschreibung von Konstellationen ergehe (die den meisten Klienten gar nichts nutzen) und damit das Gutachten in die Länge ziehe (und mehr Inhalt vortäusche als wirklich vorhanden ist). Ich habe die Erfahrung gemacht, dass der „Rückzug“ auf Beschreibung von Konstellationen gern dann passiert, wenn der Verfasser in der „Deutung“ der Konstellation Schwierigkeiten hat. Es ist, als wollte er durch die Aufzählung der astrologischen Merkmale eine Lücke wettmachen, etwas noch zusätzlich sagen, von dem er spürt, dass es in seinem Deutungstext vielleicht nicht klar genug zum Ausdruck kam: es soll wenigstens auf diese Weise doch noch „gesagt“ worden sein.

Wenn man die Konstellationen angeben will, so macht man das am Rand. Der Text ist flüssig und (möglichst) frei von astrologischen Fachausdrücken zu halten. Am Rand kann man dann die entsprechenden astrologischen Symbole schreiben, die Konstellationen kennzeichnen, auf die man sich bei seinen Aussagen bezieht. Auch in professionellen Gutachten (die nach Seitenzahl bezahlt werden!) habe ich schon Sätze gelesen wie: „Die enge Mars-Saturn-Konjunktion Ihres Horoskops ist besonders im Hinblick auf das gespannte Dreieck Mars/Saturn-Uranus-Pluto zu sehen, zumal Ihr Aszendent im Zeichen Skorpion steht.“ „So, so“, kann da ein Astrologie-Unkundiger da ja wohl nur sagen.

Struktur-Modelle

Die Schwierigkeit bei der Formulierung eines Gutachtens besteht darin, viele Einzelbedeutungen der zum Horoskop gehörenden einzelnen Konstellationen zu einer „Gestalt“ zu verschmelzen. Für den Anfänger lautet die Frage: Wo fange ich an? Nach

der Lektüre von einigen hundert Gutachten (2) habe ich den Eindruck gewonnen, dass sich der weitaus überwiegende Teil der Arbeiten einem von drei verschiedenen Struktur-Modellen zuordnen läßt. Diese Modelle unterscheiden sich zwar in ihrer Komplexität und im Grad der Integration der Einzelelemente beträchtlich, dennoch aber hat jede dieser Zugangsweisen in bestimmten Situationen ihre Berechtigung.

Strukturierung nach rein astrologischen Gesichtspunkten

Meines Erachtens ist der einfachste (auch im Sinne von: am wenigsten anspruchsvolle) Weg, der Komplexität eines Horoskops Herr zu werden, die Orientierung an rein technisch sich aus der Zeichnung ergebenden Deutungselementen und deren Schwerpunkt-Bildungen. Man zählt z. B. einfach die Häufigkeit der Besetzung von unterer vs. oberer Horoskophälfte, östlicher vs. westlicher Horoskophälfte, Verteilung auf die Quadranten usw. In allen Fällen geht es eigentlich um „Zusammenfassung“:

Die Vielzahl der Elemente soll überschaubarer werden durch sinnvolle Bündelung. Besonderer Beliebtheit erfreut sich dabei die Verteilung der Planeten auf die Elemente, meist verbunden mit der Verteilung auf die „Dynamik-Kreuze“ (kardinal, fix, beweglich).

Es gibt hierzu ausgefeilte Systeme der Punktbewertung, bei denen ich am Ende für jedes Element einen durch den Punktwert angedeuteten Hinweis auf die relative „Stärke“ dieses Elements vorliegen habe. Für den Anfänger mögen diese Systeme als Erleichterung des Einstiegs einen gewissen Sinn haben, doch frage ich mich manchmal, wie man in der (verbalen!) Interpretation dieses Punktwertes im Gutachten dann wirklich noch einen Unterschied machen will zwischen beispielsweise 50 Punkten oder 58 Punkten „Feuer“ (es sei denn, ich gebe diesen Punktwert im Gutachten an und entledge mich damit der schwierigen Aufgabe, ihn angemessen zu interpretieren).

Eine andere, häufig verwendete Variante dieser Strukturierungsweise besteht darin, die 12 Felder der Reihe nach abzuarbeiten, nach Zeichen an der Felderspitze, Felderherrn und im Feld platzierten Planeten auszudeuten. Es erscheint mir schwierig, auf diese Weise zu einer wirklichen „Gestalt“ zu gelangen, da diese Vorgehensweise eigentlich kein ganzheitlicher Zugang ist, sondern ein „analytischer“ bzw. ein „analysierender“. Um in dem Bild aus der Einführung zu diesem Lehrheft zu bleiben: es ist kein „Backen“ eines Gutachtens. Ein gewisses Maß an Integration der Einzelelemente erreiche ich allerdings dadurch, dass ich beim Besprechen der Aspekte ja Bezug zu den anderen Konstellationen des Horoskops herstelle.

Wenn man diese Form der Erfassung eines Horoskops bevorzugt, so sollte zumindest am Ende eine Zusammenfassung gegeben werden, die die einzelnen Bestandteile der

Deutung miteinander in Beziehung setzt, und zwar nicht nur die Bestandteile, die durch Aspektverbindungen ohnehin aufeinander bezogen sind: So wird es etwa nötig sein, evtl. auftretende Widersprüche zwischen Teilkomplexen des Horoskops aufzugreifen, zu diskutieren und ggf. in einer „höheren Einheit“ (der Einheit des Gesamt-Horoskops nämlich) aufzulösen. Dieses Herstellen von Querverbindungen ist die Essenz der Deutung eines Horoskops, und erst dadurch erhält der für Horoskopdeutungen gern in Anspruch genommene Satz: „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“ seine Berechtigung. Es geht nicht an, Widersprüche kommentarlos nebeneinander stehen zu lassen, denn damit unterscheidet sich der Astrologe nicht mehr von dem Computer, der solche „analytischen“ Deutungsstrukturen nämlich ohne weiteres auch bewältigen kann.

Eine spezielle Variante dieser Strukturierungsweise scheint mir in bestimmten Situationen (besonders bei sogenannten „prima-vista“-Deutungen, d. h. bei Deutungen „auf den ersten Blick“, ohne Vorbereitung) recht sinnvoll zu sein: der Einstieg über die Deutung von Aszendent, Mond und Sonne. Für mich bilden diese drei Deutungselemente eine elementare Grundstruktur, die wesentliche Bereiche der Individualität eines Menschen (wenn auch noch relativ grob) recht gut erfaßt.

Ich habe zu dieser Form des Zugangs zu einem Horoskop schon im Lehrheft 4 (Kombinatorik) ausführliche Beispiele gebracht. Für diejenigen, die diesen Ausbildungsabschnitt nicht absolviert haben, seien hier die Beispiele (der Vollständigkeit halber) noch einmal aufgeführt:

Der Aszendent steht dabei für die habituellen Muster dieser Person, den „Stil“ ihres Sich-in-der-Welt-Bewegens, die äußere, zuerst sichtbare Seite ihres Verhaltens. Der Mond eröffnet etwas über die emotionale Bedürfnisstruktur des betreffenden Menschen, seine „Resonanzfähigkeit“ im Kontakt mit anderen, wenn man so will also die Schicht „unter“ der des Aszendenten: die Art der Reaktion, der Stil des Handelns im Falle emotionaler Beteiligung. Die Sonne schließlich erlaubt mir Rückschlüsse auf die „Geisteshaltung“, auf bewußte Werthaltungen und das damit meist verbundene Ich-Ideal. Aus diesem Ideal resultierende Handlungen haben nicht den gleichen Grad an „Reflexhaftigkeit“ wie etwa die habituell eingespielten Muster, die aus dem Aszendenten ableitbar sind. Ich drücke es in Anlehnung an eine Münsteraner Redewendung gern so aus: Die Sonne spürt man erst richtig, wenn man mit jemandem „einen Sack Salz gefressen hat“. Sie zeigt sich mehr darin, wie ich zu bestimmten Dingen stehe, nicht so sehr darin, wie ich mich gebe.

Ich möchte die Fruchtbarkeit dieses Zugangs gern an einem Beispiel demonstrieren: Nehmen wir einen Mann, dessen Aszendent sich im Zeichen Widder befindet und dessen Sonne sich im Zeichen Krebs befindet. Stellen wir uns nun vor, dieser Mann werde verbal oder körperlich angegriffen („angepöbelt“): Noch bevor er einen Gedanken gefaßt hat, wird er reflexartig spontan seine Aggressivität mobilisieren und

dem Gegner vielleicht einen Kinnhaken verpaßt haben. Zu Hause mag er sich dann Vorwürfe machen, mag sich überlegen, dass diese Reaktion gar nicht nötig gewesen wäre, dass der andere es eigentlich doch gar nicht so böse gemeint hatte, dass er die Situation doch auch hätte friedlich beilegen können.

Oder aber, er versucht tatsächlich „inhaltlich“ sogleich eine friedliche Beilegung der Sache zu erreichen, tritt aber dabei kämpferisch, fordernd auf, demonstriert also in Gestik, Tonfall, Mimik usw. (also im „Stil“ seines Verhaltens) seine durchaus vorhandenen Kampfbereitschaft. Er wäre in diesem Fall so ein wenig ein Vertreter der Gattung „rauhe Schale, weicher Kern“.

Nun nehmen wir als Gegenbeispiel jemanden mit dem Aszendenten im Krebs, der Sonne dagegen im Widder, und gehen davon aus, dass er in die gleiche Situation gestellt ist. Hier nun würde ich erwarten, dass der Betreffende spontan eher zurückhaltend reagiert. Also wird er, wenn er „angerempelt“ wurde, zunächst vielleicht sogar „Entschuldigung“ sagen, wohl spürend, dass der andere eine Auseinandersetzung sucht, den Konflikt aber abzuwehren trachtet. Dieser Mann mag zu Hause sich dann vielleicht genau gegenteilige Vorwürfe machen, mag sich vorhalten, dass er sich das hätte nicht gefallen lassen dürfen, dass er hätte dem anderen einen Kinnhaken verpassen sollen etc. Seine bewußte Werthaltung erlebt Kampfbereitschaft als etwas Positives, assoziiert mit Begriffen wie Mut. Von daher mag er sein eigenes Verhalten als Schwäche oder Feigheit deuten.

Oder aber, er mag von Beginn an, seinen Werten folgend, dem anderen Kampfbereitschaft signalisieren wollen. Er redet aber vielleicht in eher freundlichem Ton mit ihm: „Komm, laß die Späße!“ oder: „Ja, ja. Bist ja der Größte!“ Er versucht also, vom Tonfall her nicht provozierend zu wirken, dem anderen einerseits zu signalisieren, dass er auf Kampf nicht gestimmt ist, andererseits aber doch klar zu zeigen, dass er sich nicht alles wird gefallen lassen. Im Extrem haben wir hier einen Vertreter der Gattung „Wolf im Schafspelz“ vor uns.

Wenn ich in diesem Sinne die Dreieit von Aszendent, Sonne und Mond deute, so kommt Bewegung, kommt „Leben“ in die Beschreibung. Nachvollziehbare Differenzierungen zwischen Spontan-Verhalten und Ich-Ideal, zwischen „mehr äußerlich“ und „mehr bewußt“ führen weg von etikettierenden Deutungen („Sie sind ein einfühlsamer Mensch“), bei denen Menschen in Schubladen gesteckt werden, führen dagegen hin zu „Verhaltens-Figuren“, typischen Abläufen, also zu Prozeß-Beschreibungen.

Nehme ich dann zu dieser Dreieit auch alle mit Aszendent, Mond und Sonne durch Aspekt verbundenen Planeten hinzu und deute nicht nur die Tierkreisposition, sondern auch die Felderstellung von Mond und Sonne, so ergibt sich ein in gewissem Sinne natürlicher Eingang in das Horoskop: von hier aus kann ich dann überleiten zu

Themen, die mit den in der Dreiheit angesprochenen Themen verwandt sind. Ich erarbeite so, indem ich „von Hölzchen auf Stöckchen komme“, schrittweise das ganze Horoskop.

Strukturierung nach vorgegebenen „Themen“

Der Nachteil der gerade beschriebenen Vorgehensweisen liegt in einem zu starken Kleben an technischen Details des Horoskops. Dieser Nachteil wird vermieden, wenn ich an das Horoskop mit konkreten Fragen herangehe. Ich habe dann in gewissem Sinne eine vorgegebene „Leer-Struktur“ (wie ein Formblatt), die ich je nach Horoskop mit verschiedenen Inhalten fülle. Diese Vorgehensweise entspricht auch am ehesten der Beratungssituation, in der ja oft der Klient Fragen zu bestimmten Lebensbereichen stellt. Typische Themen im beschriebenen Sinne sind etwa Kinder, Finanzen, Beruf, Partnerschaft, Sexualität, Begabungen, gesundheitliche Gefährdungen usw.

Bei diesem Vorgehen erreiche ich zwangsläufig einen höheren Grad der Integration der Einzelelemente des Horoskops, da ja für jedes mögliche Thema nie nur eine einzelne Konstellation „zuständig“ sein wird. Wenn ich etwa über das Thema Beruf etwas aussagen will, so muss ich ganz unterschiedliche Deutungselemente berücksichtigen: Neben den Planeten-Positionen im 10. Feld und im 6. Feld werde ich sicher auch die Mars-Position untersuchen (auch wenn sie nicht direkt in diesen Feldern steht), die Merkur-Position, die Position der Sonne, ggf. auch die Position von Saturn und Jupiter. Das Thema Beruf ist eben sehr komplex, bezieht viele Bereiche der menschlichen Psyche mit ein: die Frage der mit einem bestimmten Beruf verknüpften sozialen Position oder „sozialen Rolle“ (10. Feld), Anforderungen an mein Durchsetzungs- und Durchhaltevermögen (Mars-Position), die Frage meiner intellektuellen Orientierung (etwa mehr theoretische oder mehr praktische Intelligenz – Merkur), der Problembereich „Vorgesetzte“ (Sonne, Saturn und Jupiter, ggf. auch Mars) usw.

Die Schwierigkeit bei diesem Vorgehen liegt darin, dass ich nicht sicher sein kann, auf meinem gedanklichen „Formblatt“, mit dem ich an das Horoskop herantrete, auch alle Themen aufgeführt zu haben, zu denen das Horoskop etwas zu sagen hat. Darüberhinaus führt dieses in gewissem Sinne immer noch „schematische“ Vorgehen zu der Vorstellung, dass das Horoskop zu jedem Thema gleich Wesentliches zu sagen habe. Ich bin dagegen jedoch der Auffassung, dass das Spezifische eines Horoskops u.U. gerade darin liegt, welche Themen betont sind und welche Themen eher unbetont sind.

Nehmen wir als Beispiel das Thema „Essen“. Alle Menschen müssen Nahrung zu sich nehmen, insofern ist das Thema „Essen“ für alle Menschen gleichermaßen bedeutsam.

Es müßte daher auf den ersten Blick als eine Trivialität angesehen werden, wenn man einem Menschen sagt, dass das Thema „Essen“ für ihn von besonderer Bedeutung sei. (Ein Gegner der Astrologie könnte frohlocken: „Typisch Astrologe!“) Wenn wir uns jedoch die speziellen Probleme vor Augen führen, die etwa ein Fett- oder Magersüchtiger mit dem Essen hat, oder wenn wir an die besondere Bedeutung denken, die ein „Gourmet“ dem Essen beilegt, dann wird klar, dass man trotz der allgemeinen Bedeutung dieses Themas für jedermann sehr wohl noch von einer speziellen Bedeutung für bestimmte Menschen sprechen kann.

Der speziellen Betonung bestimmter Themenbereiche werde ich durch Vorgabe von Themen also schwerer gerecht. Doch kann man mit Recht sagen, dass es ja Dimensionen der Existenz gibt, die für jeden Menschen von Bedeutung sind. Man kann sich auch bemühen, alle „denkbaren“

Dimensionen der menschlichen Psyche (bzw. all solche Dimensionen, die in astrologischen Deutungen überhaupt vorkommen), in ein System zu bringen. In diesem Fall hätte ich so etwas wie eine „vollständige“ Übersicht über mögliche Themen. Anlässlich der groß angelegten Untersuchung am Institut für Grenzgebiete der Psychologie in Freiburg (siehe Fußnote 2, S. 17) haben Hans-Volker Werthmann (der eine Dissertation über Astrologie schrieb) und zwei der an der Untersuchung maßgeblich mitbeteiligten Astrologen, nämlich Walter Böer und Ernst von Xylander, Ordnungsgesichtspunkte für astrologische Gutachten erarbeitet, um bei der Vielzahl von Gutachten eine gewisse Vergleichbarkeit herstellen zu können. Diese „Dimensionen“ astrologischer Gutachten sind im Prinzip eine sehr anspruchsvolle Sonderform der Strukturierungsweise, die ich gerade beschreibe. Der Schwerpunkt bei diesen Ordnungsgesichtspunkten liegt nicht in der Orientierung an Lebensbereichen, sondern an Persönlichkeits-Dimensionen im Sinne der Psychologie. Wenn man in einem astrologischen Gutachten zu jeder dieser Dimensionen etwas ausgesagt hat, dann hat man sicherlich ein sehr differenziertes Bild der Person entworfen. Wer also diese Form des Vorgehens bevorzugt, dem kann die Orientierung an diesen Ordnungsgesichtspunkten nur empfohlen werden!

Strukturierung nach den „Themen des Horoskops“

Die Orientierung an technischen Details birgt die Gefahr einer zu geringen Integration der Einzelelemente (Computer-Analyse); die Vorgabe der Themen wird der Tatsache nicht gerecht, dass die Individualität eines Horoskops unter Umständen gerade in der „Auswahl von Themen“ liegt, die dieses Horoskop seinem Eigner zur Lösung aufträgt. Beiden Strukturierungsweisen gemeinsam ist ein gewisser Schematismus. Ich möchte in diesem Abschnitt eine Strukturierung vorstellen, die sich an den aus dem Horoskop selbst sich ergebenden psychologischen Schwerpunkten orientiert: Es handelt sich

dabei um die für das jeweilige Horoskop individuell wichtigen „Dimensionen“, um Themenbereiche, die durch mehrere sich ergänzende Konstellationen angesprochen werden, die gemeinsam ein differenziertes Muster ergeben.

Im manchen Fällen sind dominante Themen eines Horoskops bereits rein technisch auszumachen (etwa durch Betonung eines bestimmten Feldes). Dies ist jedoch nicht immer so. Es gibt Themen, die nicht klar an bestimmte Konstellationen geknüpft sind, die in verschiedenen Konstellationen zum Ausdruck kommen können. Diese Themen sind also durch technisch orientierte „Bündelung“, wie im ersten Abschnitt beschrieben, auch nicht erfaßbar. Verschiedene Konstellationen, die Anteil an einem bestimmten Thema haben, formen einen inhaltlichen Schwerpunkt, den ich Cluster nenne (abgeleitet aus dem Englischen „Klumpen“) (3):

Nehmen wir noch einmal ein Horoskop mit dem Aszendenten im Zeichen Krebs: Stellen wir uns nun vor, in diesem Horoskop stehe Venus im Trigon zu Jupiter. Ungeachtet der Felder- und Zeichenstellung von Venus und Jupiter ist anzunehmen, dass bestimmte sich aus diesem Aspekt ergebende Verhaltenstendenzen zwanglos mit denen des Aszendenten Krebs vereinbar sein werden. Aus diesem Grunde kann zwischen diesen beiden Anteilen der Persönlichkeit das entstehen, was ich eine Legierung nenne: Beide Tendenzen verstärken und färben sich in wechselseitigem Aufeinander-Bezogen-Sein.

Dieses sich gegenseitig Verstärken und Färben ist etwas anderes als Addition der Elemente! Bei einer Addition würde man etwa sagen: Aszendent im Widder bedeutet u.a. Aggressivität, Mond im Quadrat zu Mars bedeutet u.a. auch Aggressivität, also ist dieser Mensch besonders aggressiv. Eine Addition erfaßt nur den Aspekt des sich gegenseitig Verstärkens, nicht aber die wechselseitige Modifikation oder Bedeutung, der „Wirkung“. Die Situation ist vielleicht am ehesten vergleichbar mit der Einnahme mehrerer Medikamente gleichzeitig: Unterschiedliche Wirkstoffe werden sich teils in ihrer Wirkung verstärken (Schlafmittel und Schmerzmittel führen beide zu Müdigkeit), teils aber auch wechselseitig in ihrer Wirkung modifizieren und ergänzen. Um bei unserem Beispiel mit dem Aszendenten im Krebs zu bleiben: Durch das Venus-Jupiter-Trigon wird das Zugewandte, Hilfsbereite in den spontanen Verhaltensweisen dieses Menschen verstärkt werden, doch es wird nicht einfach stärker! Es wird ergänzt um die Dimension „Charme“, bekommt also eine spezifische Tönung. Auf der anderen Seite wird das „Charmante“, die Fähigkeit, Menschen für sich einzunehmen, wie es u.a. das Venus-Jupiter-Trigon charakterisiert, ergänzt durch die Bereitschaft hilfsbereiter Anteilnahme.

Stellen wir uns nun weiter vor, dass in diesem Horoskop auch ein Trigon von Saturn zu Mond bestehe. Es ist sicher nachvollziehbar, dass dadurch dem Zugewandten, wie es sich bisher in der beschriebenen „Legierung“ ausdrückt, eine Dimension „Verantwortlichkeit“, auch etwas Moral hinzugefügt wird, die bis dahin noch nicht

vorhanden war. Ohne diesen Mond-Saturn-Aspekt ist das Verhalten eher das einer spontan emotional empfundenen, teilweise lustbetonten Zuwendung, jetzt kommt eine Spur Pflicht, etwas wie „Gesetz“ in die Motivation mit hinein. Wir haben, wenn wir es bei diesen drei Bestandteilen in unserem Beispiel einmal belassen, bereits eine komplexe Struktur dieses Themas, ein Cluster, dem man vielleicht die Überschrift „liebevoll-korrektes mitmenschliches Miteinander“ geben könnte.

Natürlich sind weder der Venus-Jupiter-Aspekt noch der Mond-Saturn-Aspekt durch dieses Thema ausgeschöpft. Beide Aspekte haben Anteil

an anderen Clustern, formen sich, mit anderen Facetten ihrer Bedeutung, gemeinsam mit anderen Konstellationen, zu neuen Clustern. Die Frage, wie man konkret am besten vorgeht, solche Themenkomplexe aufzuspüren, wird Gegenstand von Lektion 4 (dieses Lehrhefts) sein. An dieser Stelle möchte ich zunächst noch ein Beispiel für ein anderes Cluster geben, um zeigen zu können, wie Themenkomplexe miteinander in Beziehung stehen. Der zentrale Gedanke meiner Vorgehensweise ist der, dass wir es bei einem Horoskop mit einem „Organismus“ zu tun haben, in dem jedes mit jedem in einer Wechselwirkung steht. Mir geht es darum, einen Weg der Erschließung zu finden, der dieser angenommenen Struktur gerecht wird. Man kann dabei eben nicht vorgehen wie beim Lösen einer Mathematikaufgabe! Dort ist analytisches Vorgehen, wie wir es so gut in der Schule und überall gelernt haben, angemessen, weil es der Struktur entspricht. Der Komplexität eines Horoskops werden wir auf diese Weise nicht gerecht.

Stellen wir uns nun also vor (wie es schon im ersten Abschnitt beschrieben wurde), dass in unserem Horoskop die Sonne im Zeichen Widder stehe. Dazu seien Mars und Uranus durch Aspekt verbunden. Auch hier erkennen wir unschwer, dass bestimmte Facetten der zwei beteiligten Konstellationen zu einem Cluster verbindbar sind, dem man vielleicht die Überschrift geben könnte: „Konfliktfreudig den eigenen Weg gehen wollen“. Und in gleicher Weise könnten wir uns die Bilder weiterer Cluster vorstellen, die alle „Legierungen“ aus verschiedenen Bestandteilen sind.

Wir wollen uns nun mit der Frage beschäftigen, wie die Cluster miteinander in Beziehung stehen. Man könnte ja fragen, ob die Verhaltenstendenzen, die aus den zwei bisher beschriebenen Clustern folgen, nicht so unterschiedlich sind, dass sie notwendig für das Individuum zu Konflikten führen müssen. Dies ist ein wichtiger Punkt! Häufig denken angehende Astrologen bei bestimmten Horoskopanteilen, dass sie unvereinbar seien. Hüten wir uns jedoch davor, unsere eigenen Schwierigkeiten (auch unseren Mangel an Phantasie, die uns Lösungsmöglichkeiten übersehen lässt) auf den Horoskopeigner zu projizieren. Stehen zwei Horoskopanteile durch einen analytischen Aspekt miteinander in Konflikt, dann werden sie als schwer vereinbar erlebt werden, selbst dann, wenn wir nicht die geringste Schwierigkeit sehen, diese zwei Bereiche miteinander zu verbinden. Im Gegensatz dazu wird der Horoskopeigner

zwei Dinge als vereinbar erleben, wenn sie (etwa durch trigonale Beziehung) im Horoskop als verbunden oder verbindbar angedeutet sind – auch dann, wenn uns in diesem Fall eine Verbindung unvorstellbar scheint.

Ein Quadrat von Saturn und Jupiter etwa bedeutet u.a., dass expansive Tendenzen und Sicherungstendenzen im Widerstreit liegen (in diesem Menschen). Er wird also immer wieder die Erfahrung machen, dass es „gefährlich“ ist, zu weit zu expandieren. Er wird darunter leiden, dass seine Expansionswünsche ihn immer wieder in Gefahr bringen (oder zu bringen scheinen) und dass seine Sicherheitsbedürfnisse ihn immer wieder in die Frustration (seiner Expansionswünsche) treiben. Hat der Mensch dagegen ein Trigon von Jupiter und Saturn, dann wird er im Gegenteil das Gefühl haben, dass Expansion die beste Möglichkeit der Sicherung bedeutet, natürlich eine maßvolle Expansion. Für ihn ergänzt sich beides nämlich ideal, gehört irgendwie zusammen. Wie sehr Dinge verbindbar sein können, die nach bestimmten Vorurteilen unvereinbar scheinen, will ich an einem Beispiel aus meiner Praxis verdeutlichen:

Vor einigen Jahren kam eine Klientin zu mir, deren Horoskop zwei markante, gegensätzliche Themen anzubieten schien: sich Durchsetzen im Bereich der materiellen Lebenssicherung auf der einen Seite, ein starker mitfühlender und opferwilliger Zug auf der anderen Seite (unter anderem Betonung von Feld 12 und Fische-Mond sowie Betonung von Feld 2 mit Mars). Die Frau hatte mir als Beruf „Immobilienmaklerin“ angegeben. Zu der einen Seite ihres Horoskops schien mir das ganz gut zu passen.

In der Beratung ging ich unbewußt von zwei Vorurteilen aus: 1. Immobilienmakler sind nur an Geld interessiert, sonst würden sie einen solchen Beruf nicht ausüben, 2. wer so stark an Geld interessiert ist, muß, zumindest im Beruf, seine 12.-Feld-Tendenzen unterdrücken oder gar überkompensieren (i.S. von asozialem Vorgehen). Diese nette Frau belehrte mich jedoch eines Besseren.

Sie schilderte mir, dass sie sich keineswegs einseitig für die eine Seite ihres Wesens entschieden habe, nicht einmal in ihrem Beruf. Im Gegenteil! Es komme ihr bei jeder Beratung eines Kunden darauf an, ihn so zu beraten, dass er mit seiner Wahl auch wirklich „glücklich“ werden könne. Dazu sei es z.B. wichtig, dass er sich nicht übernehme. Sie achte also darauf, dass das Projekt finanziell den Möglichkeiten des Klienten entspreche, auch wenn sie dadurch vielleicht weniger verdiene. Es mache sie glücklich zu erleben, dass Familien mit ihren Kindern dann ein sicheres Heim hätten. Schon oft habe sie Familien vor überhöhten Ansprüchen gewarnt. Es sei für sie sehr schön, dass dabei ein Vertrauensverhältnis entstehe, in dem auch sehr viel an Emotionalität sei, was sich in Einladungen etc. ausdrücke. Und was das Geld anbelange: In diesem Beruf verdiene man immer noch genug.

Diese Frau machte mir klar, dass der Konflikt, den ich sah, nur in meinem Kopf bestand, dass es mein Mangel an Phantasie war, der mich denken ließ, diese zwei Seiten seien unvereinbar. Sie hatte zwischen diesen Konstellationskomplexen im Horoskop auch keinen Spannungsaspekt. Der Konflikt war also nicht „ihr Thema“.

Stellen wir uns nun zur Veranschaulichung des gegenteiligen Falles in unserem Beispielhoroskop vor, dass der Saturn ein Quadrat zu Mars habe (neben dem Trigon zu Mond). Dieses Quadrat deutet auf einen Konflikt zwischen Durchsetzungswillen und Sicherheitsbedürfnis (auch „Gewissen“ natürlich) hin. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass bei Bestehen zweier stark unterschiedlicher Persönlichkeitsanteile die Tendenz besteht, diese Anteile in Konfliktbereiche einzubeziehen, wenn sie ein dissonanter Aspekt verbindet. In unserem Fall könnte es sein, dass der Horoskopeigner das oben beschriebene Cluster „Hilfsbereitschaft“ an den Saturn „anlagert“, das Cluster „eigenen Weg gehen“ an Mars. Er erlebt also nicht einfach einen Konflikt zwischen Mars und Saturn, sondern einen Konflikt zwischen Cluster 1 und Cluster 2. Menschen haben das Bedürfnis, ihre Persönlichkeit zu verstehen und tendieren zur Bildung einfacher Ursache-Wirkungs-Beziehungen. Konkret: Ich fühle zwei unterschiedliche Teile meiner Person (die zwei beschriebenen Cluster), ich fühle einen Konflikt (Mars-Saturn). Das eine muss wohl das andere bedingen. Also erlebe ich die beiden Persönlichkeitsanteile dann im Lichte meiner Konfliktdimension:

„Ich mache es ja wirklich gern, anderen zu helfen“, könnte etwa der Klient sagen, „und ich finde es einfach schön, freundlich miteinander umzugehen, doch manchmal denke ich, meine Selbstverwirklichung, die Realisierung meiner eigenen Interessen kommt dabei zu kurz. Mir scheint meine Freundlichkeit ist zum Teil wohl einfach Angst, und meine Hilfsbereitschaft hat wohl auch viel mit schlechtem Gewissen zu tun“

Ohne eine solche Sensibilisierung für Konflikt, wie er im Quadrat von Mars und Saturn ausgedrückt ist, könnten diese Bereiche vielleicht ein friedliches Miteinander erleben: „Sie haben Recht“, könnte der Klient etwa sagen, „eigentlich sind das ganz widersprüchliche Bedürfnisse, die ich da habe. Ich denke mir aber einfach: alles zu seiner Zeit und am rechten Ort. Im Beruf zum Beispiel, da ist es mir schon wichtig, mich durchzusetzen und nach meiner Fassung zu arbeiten. Aber die Leute respektieren das auch. Sie wissen eben: Wenn man mal jemanden braucht, dann ist auf mich Verlaß. Wer in Not ist, kann immer auf mich rechnen.“ Und wäre nun statt des Quadrates von Saturn und Mars vielleicht ein Trigon von Sonne und Jupiter, dann wäre vielleicht sogar eine „Legierung“ zwischen diesen beiden Clustern, zwischen diesen scheinbar so unvereinbaren Bedürfnissen möglich:

„Ich bin tatsächlich unheimlich eigensinnig, da haben Sie Recht. Ich geh auch auf die Barrikaden, wenn mir etwas stinkt. Ich habe eben manchmal das Gefühl, man muss die Leute wachrütteln. Wenn ich zu leise wäre, würden viele mich glatt überhören.“

Die Welt ist doch auch viel schöner, wenn jeder das Recht hat, seinen eigenen Weg zu gehen, wenn wir uns darin respektieren. Wissen Sie, ich streite mich mit den Menschen, weil ich sie liebe.“

Die vier zentralen Phasen bei der Erstellung eines Gutachtens Das erste schriftliche Gutachten, das ich erstellt habe, kostete mich etwa 36 Stunden intensiver Arbeit (drei Tage von morgens bis abends). Ich will mit dieser Zahl niemanden erschrecken! Ganz im Gegenteil: Ich will all jene ermutigen, die vielleicht der Meinung sind, sie seien zur Abfassung eines (schriftlichen) Gutachtens nicht fähig, und die sich bisher für ein Gutachten vielleicht maximal 5-8 Stunden Zeit genommen haben. Ich will Ihnen sagen: In dieser Zeit hätte ich es als Anfänger sicher nicht geschafft, und selbst heute brauche ich für ein ausführliches schriftliches Gutachten immer noch 12 – 15 Stunden konzentrierter Arbeit.

Die Zeitangaben für die einzelnen Arbeitsschritte in diesem Kapitel gehen immer von einer fiktiven Gesamtzeit von 8 Stunden für die Erstellung eines Gutachtens aus (zuzüglich der Zeit für Berechnung und Zeichnung sowie Reinschrift des Gutachtens nach seiner Fertigstellung). Selbstverständlich sind alle diese Zeitangaben nur Richtwerte. Sie dienen der Orientierung darüber, welchen Anteil Zeit ich im Verhältnis zur Gesamtzeit auf die einzelnen Arbeitsschritte bei der Erstellung eines Gutachtens ungefähr verwenden sollte.

Ich habe bisher schon mehrfach betont, dass man ein Gutachten meines Erachtens nur mit „Beistand“ des Unbewußten abfassen kann. Ich möchte nun erklären, wie das praktisch aussehen könnte und eine Art Ablauf-schema für die Erstellung eines Gutachtens entwickeln. Abgesehen von Berechnung und Reinschrift (s. o.) scheint es mir sinnvoll, die Erstellung eines Gutachtens in vier Phasen einzuteilen.

Brainstorming-Phase (1 Std.): Der Ausdruck „Brainstorming“ kommt aus der amerikanischen Kreativitätsforschung (Brainstorm = der Geistesblitz). Amerikanische Psychologen, die sich mit der Förderung und Entwicklung des kreativen Potentials im Menschen befaßten, stellten fest, dass unsere in der Schule trainierte Art des Denkens ein Hemmschuh für Kreativität sein kann, da sie unser Denken in bestimmte Bahnen zwingt, von denen aus neue und ungewöhnliche Lösungen oft nicht sichtbar werden können. Sie trainierten daher systematisch die Fähigkeit, bewußt die Pfade dessen, was allgemein als „vernünftig“ oder „logisch“ gilt, für eine begrenzte Zeit zu verlassen und nannten diese Tätigkeit eben „Brainstorming“. Für Brainstorming gelten bestimmte „Anti-Regeln“, die man vereinfacht in einem Satz zusammenfassen kann: alles, auch der verrückteste Gedanke, ist erlaubt!

Hinterher, nach Abschluß des Brainstorming, kann man die gewonnenen Ideen mit den bekannten Mitteln der logischen Analyse prüfen, das Unrealistisch-Verrückte vom

Realistisch-Verrückten trennen. In der Brainstorming-Phase nehme ich intuitiv Kontakt mit dem Horoskop auf. Ich lasse es in seiner Gesamtheit auf mich wirken und überlasse mich frei den Assoziationen, Phantasien, Hypothesen oder allgemein: meinen Einfällen zu diesem Bild. Es gilt rigoros die „Anti-Regel“, dass kein Gedanke zu abwegig oder zu verrückt ist, in dieser Phase nicht ernst genommen zu werden. Das Entscheidende in dieser Phase ist, dass ich unter keinen Umständen irgendwelche Lehr- oder Deutungsbücher anrühre! Ich kann das nicht genug betonen: Die Phase verliert ihren Sinn, wenn ich damit beginne, Gedanken anderer die Entwicklung meiner Einfälle lenken (und damit „ab-“ lenken, behindern) zu lassen.

Die Brainstorming-Phase entscheidet über die „Originalität“ meines Gutachtens, sie entscheidet darüber, ob mein Gutachten klischeehaft wird oder mit einer unverwechselbaren Kontur ausgestattet ist. Es ist selbstverständlich, dass diese Kontur aus der Interaktion zwischen der „Gestalt“ des Horoskops und meiner Persönlichkeit entsteht. Aus der Deutung eines Horoskops ist meine Persönlichkeit nicht herauszuhalten: es ist daher besser, sie bewußt ins Spiel zu bringen, statt sich der Illusion einer Objektivität hinzugeben, die nicht erreichbar ist.

Während der Brainstorming-Phase notiere ich mir die Einfälle, die ich habe. Ich formuliere bestimmte Hypothesen, die sich nicht allein auf einzelne Konstellationen beziehen, sondern die „Gesamteindrücke“ zusammenfassen. Fragen, die sich aus dem Bild für mich ergeben, schreibe ich auf, auch solche, die sich auf bestimmte Einzelkonstellationen beziehen, deren Bedeutung mir im Moment nicht geläufig ist. Doch niemals etwas nachschlagen! So groß die Versuchung auch sein mag.

Am Ende der Phase versuche ich vielleicht, eine sog. „Prima-Vista-Deutung“ zu geben, eine kurze Zusammenfassung der auffälligsten Facetten des Horoskops. Gerade Anfänger werden zu Beginn manchmal „verzweifeln“, weil ihnen einfach nichts einzufallen scheint. Sie werden nach 15 Minuten das Gefühl haben, dass es fruchtlos sei, noch weiter die Zeit damit zu vergeuden, auf Einfälle zu warten. Doch sie irren sich! Es ist sehr wichtig, dass sie die Zeit („Normzeit“) von 1 Stunde auch wirklich ausschöpfen, auch wenn Ihnen in der ganzen Zeit gar nichts einfallen sollte (was nahezu unmöglich ist). Sie dürfen das Spannungsfeld nicht zusammenbrechen lassen. Versuchen Sie sich auf das Horoskop zu konzentrieren, und wenn Ihre Gedanken abschweifen, dann führen Sie sie wieder auf das Horoskop zurück. Es kommt nicht darauf an, etwas Bestimmtes zuwege zu bringen: vielleicht beißen Sie sich an einer Konstellation fest, die auch Sie in Ihrem Horoskop haben; vielleicht gehen Sie nach dem Muster vor, wie ich es im letzten Kapitel beschrieben habe, nämlich der Deutung von Aszendent, Mond und Sonne, und tasten sich dann weiter. Was immer Sie tun, solange Sie „am Horoskop“ sind, ist es richtig. Vielleicht gelingt es Ihnen, „über das Horoskop zu meditieren“, den Figuren und ihren Zusammenhängen in diesem Bild nachzuspüren. Vielleicht macht es Ihnen nach einiger Zeit Freude,

„wild“ zu spekulieren: Welchen Beruf könnte der haben? Ob der untreu ist? Wie mag seine Wohnung eingerichtet sein? Welche Kleidung mag er bevorzugen? usw. Diese Phase ist der Versuch einer gezielten Anregung Ihres Unbewußten, daher ist es auch so wichtig, nicht „auszubrechen“. Erfahrungsgemäß stellt sich häufig zu Beginn eine Art Blockade ein, doch selbst wenn diese bis zum Ende der Phase anhält: das Feld, das durch diese „Askese“ erzeugt wird, wirkt trotzdem. Ihr Unbewußtes nimmt mehr wahr, als Sie bewußt spüren können. In dieser Phase werden Sie „angeheizt“: neugierig gemacht durch Fragen, die Sie nicht beantworten konnten; sensibilisiert für die Aufnahme von übergreifenden Zusammenhängen, die Sie in einem Deutungsbuch niemals finden können, weil alle Deutungsbücher „analytisch“ aufgebaut sind (einzelne Konstellationen, einzelne Aspekte beschreiben).

Die Anregungs-Phase (1 Std) Nachdem ich mich in der ersten Phase in eine besondere Art der „Aufnahmefähigkeit“ versetzt habe, versuche ich in dieser 2. Phase, mir das angehäuften Wissen und die Weisheit anderer nutzbar zu machen. Wichtig ist jedoch, dass ich in der ersten Phase den „Boden“ dafür bereitet habe.

Auch in dieser Phase geht es noch nicht um Einzelheiten. Es geht immer noch, unter Benutzung anderer Fähigkeiten meiner Psyche und unter Hinzuziehung von Erfahrungen anderer, um die Herstellung eines Gesamtüberblicks oder, in den Worten aus Lektion 1: um das Finden der „Cluster“. Deshalb gilt für diese Phase als Grundregel: Nicht zu früh ins Detail gehen.

Aus allen mir verfügbaren Büchern (oder denen, denen ich vertraue) lese ich mir nun die zu diesem Horoskop gehörenden Einzeldeutungen durch. Und so, wie es in der ersten Phase verboten war, in ein Lehr- oder Deutungsbuch zu schauen, so gilt in dieser Phase: Keine Notizen machen! Ich lese einfach hintereinander alle Deutungen durch. Dahinter steht der Gedanke, dass ich von den vielen gelesenen Seiten insbesondere das behalten werde, was häufiger auftaucht (und von daher „mehrfach determiniert“ ist im Horoskop) und was bereits in der ersten Phase „vorstrukturiert“ worden war.

Nach abgeschlossenem Lesen, und erst dann, formuliere ich einen „Gesamteindruck“, bei dem ich („sorglos“) einfach nur das verwerte, was mir in Erinnerung geblieben ist. Ich kann wegen der Phase 1 darauf vertrauen, dass das auch die für dieses Horoskop wichtigen Punkte sind! In dieser Phase rundet sich also meine Vorstellung von den wichtigen Dimensionen dieses Horoskops ab und ich formuliere zum Schluß drei bis fünf Themen (Grundthemen dieses Horoskops) oder Cluster.

Ein Beispiel für zwei Cluster gab ich in Lektion 1. Es handelte sich um den Fall der Immobilien-Maklerin, in deren Horoskop zwei gegensätzliche Cluster auffielen: resolute Durchsetzungsfähigkeit im Bereich der materiellen Lebenssicherung auf der einen Seite (dieses Cluster wurde u.a. gebildet durch eine starke Betonung des zweiten

Feldes mit Beteiligung des Planeten Mars), auf der anderen Seite ein stark mitfühlender und opferwilliger Zug (gebildet u.a. durch Fische-Mond und eine Dominanz des 12. Feldes)

3. Phase des Durcharbeitens (2 Std.) In dieser Phase komme ich nun zu den Details. Nachdem ich in den ersten zwei Phasen das Augenmerk darauf gerichtet habe, den „Wald“ zu erkennen, beschäftige ich mich nun mit den „Bäumen“. Zu diesem Zweck nehme ich die Bücher wieder her und arbeite die Texte sorgfältig durch. Nun ergänze ich ausführlich meine bisherigen Notizen. Dabei lasse ich mich bei der Einordnung der Einzelheiten von zwei Prinzipien leiten, dem Prinzip „Ergänzung“ und dem Prinzip „Widerspruch“:

Wie bereits beschrieben, ergänzen sich bestimmte Konstellationen, sich wechselseitig „färbend“, aber doch in eine bestimmte Richtung sich verstärkend; sie bilden „Legierungen“. Ebenso gibt es Konstellationen, die zueinander im Widerspruch stehen. Diese Art der Anordnung der einzelnen Deutungsteile führt möglicherweise auch zur Aufstellung weiterer Hauptthemen (Cluster), die den vorher aufgestellten Themen hinzugefügt werden.

Bei der Formulierung der Details ist es von großer Bedeutung, den Unterschied zwischen Prinzip (Symbol) und seinen verschiedenen möglichen Entsprechungen in der Lebenswirklichkeit im Auge zu behalten. Dies ist für diese Phase der entscheidende Punkt. Symbol und Entsprechung.

Meines Erachtens wird der Unterschied zwischen Symbol und Entsprechung zu wenig in den Gutachten gewürdigt, was zumeist dazu führt, dass den Gutachten damit die Möglichkeit, therapeutisch zu wirken, hilfreich (und nicht nur „interessant“) zu sein, verloren geht. Es ist wichtig, sich darüber im klaren zu sein, auf welcher Ebene die Bedeutung der Symbole liegt.

Ein Horoskop ist eine Struktur. Wir sind uns darüber im klaren, dass dieser Struktur nicht anzusehen ist, ob sie sich auf einen Indianer zur Zeit von Columbus, auf einen Römischen Soldaten, auf einen NATO-Offizier, auf einen Zulu in Afrika oder einen Oxford-Studenten, auf einen Rentner oder auf den Bundeskanzler bezieht. Für alle diese Menschen muss ein und dieselbe Struktur sinnvoll interpretiert werden können. Daraus folgt zwingend, dass in der Struktur des Horoskops auch nur solche Bestimmungen enthalten sein können, die allgemein genug sind, auf jeden möglichen Menschen zu jeder möglichen Zeit prinzipiell anwendbar zu sein.

Aussagen über Geld sind z.B. nur sinnvoll in einer Gesellschaft, in der es Geld gibt (oder doch dem Geld entsprechendes). Dies ist aber keineswegs in allen Gesellschaften der Fall, so nicht bei bestimmten „Jagd-Gesellschaften“, wie den Sioux, in denen es außer den persönlichsten Dingen keinen echten Privatbesitz gab.

Was das Horoskop uns, zumindest in direkter Weise zugänglich, also sagt, bezieht sich auf „Ur-Themen“ des Mensch-Seins, im strengen Sinne noch allgemeiner: auf Ur-Themen des Lebendigen schlechthin. Thomas Ring wurde aus diesem Grunde nie müde, immer wieder auf die „Aussagegrenze“ im Horoskop hinzuweisen.⁷

Diese Ur-Themen manifestieren sich in einer bestimmten Kultur sicherlich bevorzugt in einer relativ geringen Zahl typischer Entsprechungen. Es gibt sicher „ausgetretene Pfade“ der Selbstverwirklichung, in denen wir alle, z.T. durch kulturelle Zwänge unausweichlich, mehr oder weniger stark wandeln. Wenn wir also ganz bestimmte kulturelle Randbedingungen voraussetzen (was wir im Normalfall ja durchaus können), dann sind aus den allgemeinen symbolischen Bedeutungen der Horoskop-Konstellationen durchaus auch konkrete Entsprechungen ableitbar. Noch konkreter können wir werden, wenn wir weitere Einzelheiten über die Bedingungen des Aufwachsens und die gegenwärtigen Lebensbedingungen einer Person wissen.

Entsprechungen sind jedoch darauf zu prüfen, inwieweit sie „zwingend“ oder nur „normalerweise zutreffend“ sind. Für die therapeutische Bedeutung eines Gutachtens ist es nämlich sehr wichtig, Alternativen aufzeigen zu können! Wenn wir vom Klienten erfahren, wie er bisher eine bestimmte Konflikt-Dimension gelebt hat, welche Situationen er „konstituiert“ hat, um sich mit diesem Teil seiner Seele auseinanderzusetzen, dann können wir ihm nur dann wirklich helfen, wenn wir eine Vorstellung davon haben, worum es „eigentlich“ geht.

Dieses „Eigentlich“ meint den Konflikt, wie er sich auf der Ebene der Symbole darstellt. Die konkrete Lebenswirklichkeit ist eine von unzählig vielen möglichen Entsprechungen dieses Symbols, und mal mehr, mal weniger „gut“ zur Bewältigung des grundlegenden Konflikts geeignet. Indem wir als Astrologen auf die Ebene der Symbole zurückgehen können, ermöglichen wir dem Klienten vielleicht, sich aus der Verzahnung mit den oft als „unauflösbar“ empfundenen Lebenskonflikten etwas zu lösen und aus dieser kleinen Distanz heraus einen neuen Weg wagen zu können.

Es geht also um die wichtige Frage, wo wir festgelegt sind und wo frei. Thomas Ring spricht im Zusammenhang mit dem Teil, der nicht unserer freien Verfügung untersteht, von einer Art „Strukturzwang“:⁸ die Struktur ist uns aufgegeben. Wir können, wenn wir „neue Wege“ gehen wollen, nur wiederum solche Wege gehen, die mit unserem Horoskop vereinbar sind. Mehr noch: wenn wir „heil“ werden wollen, zu uns selbst kommen wollen, dann dürfen wir nur Wege gehen, die unser Horoskop „verwirklichen“.⁹ Doch es gibt zu jedem Horoskop unzählige Möglichkeiten der Verwirklichung, zwar nicht beliebige (!) – aber dennoch unzählig viele (so wie wir auf unzählige Arten ein Dreieck zeichnen können, aber dennoch nicht beliebig, denn ein Dreieck ist immer etwas anderes als ein Viereck).

Thomas Ring bringt als gutes Beispiel für dieses Thema den Fall von Karl Marx,¹⁰ der eine starke Stier-Häufung im zweiten Feld hat.¹¹ Wenn wir den Unterschied von Symbol und Entsprechung nicht beachten, so könnten wir auf eine starke materielle Gesinnung schließen, auf die Tendenz gar, Geld zu horten.

Tatsächlich ging Marx aber mit seinem Geld recht „locker“ um (bis er das Erbe seines Vaters verbraucht hatte) und lebte später stark von der Unterstützung seines Freundes Engels. Doch das Materielle wurde in ganz anderer Weise, als „philosophisches Grundprinzip“, als Prinzip der Erklärung der menschlichen Geschichte, zum zentralen Inhalt seines Lebens. Ein Astrologe, der seine Bücher nicht gelesen hätte, würde ihn damals, seine Lebensweise beurteilend, kaum als Stier mit einer starken Betonung des zweiten Feldes erkannt haben.

Nehmen wir zur Veranschaulichung das Beispiel eines Mars-Venus-Quadrats: Auf der Ebene der allgemeinen Prinzipien könnte man diesen Aspekt als einen Konflikt zwischen spannungserzeugenden und spannungslösenden Prozessen bezeichnen.¹² Ein Quadrat deutet ja immer darauf hin, dass es zwischen den beteiligten Prozessen nur schwer zu einem stabilen Gleichgewicht kommen kann, dass sich die Prozesse leicht gegenseitig stören: hemmen oder wechselseitig hochschaukeln.

Bewegung entsteht in der Natur aus Gegensätzen, besser gesagt: aus dem Spannungsgefälle zwischen solchen Gegensätzen. Ein solches Spannungsgefälle ist das, was man Bedürfnis oder, unter einem anderen Aspekt, Motiv nennen könnte. Mars ist die Kraft, die solche Spannungen, Bedürfnisse (und in der Steigerung: Begierde) erzeugt; Venus dagegen ist auf Befriedigung gestimmt, auf Ausgleich der Spannung und Herstellung innerer Harmonie durch Erfüllung des Bedürfnisses. Mars und Venus müssen zusammenwirken, damit eine vollständige Handlung entstehen kann: Mars allein begehrt ohne Ende, kommt nie zur Ruhe; Venus allein sucht nur Entspannung, kommt nie zu Aktivität. Das Quadrat von Mars und Venus deutet also, auf die seelische Ebene angewendet, darauf hin, dass der Betreffende Entspannung nicht wirklich genießen kann, weil spannungserzeugende Impulse den Prozeß leicht stören. Auf der anderen Seite werden aktivierende Impulse immer wieder gebremst, weil das Bedürfnis nach Spannungslösung zu einem vorzeitigen Abbruch aktiv zielgerichteter Verhaltensweisen führt. Dadurch wird möglicherweise ein volles Ausschöpfen des eigenen Leistungspotentials verhindert.

Der Betreffende erlebt aber möglicherweise einfach „Verquer-Sein“, spürt ambivalente Impulse, die er nicht „auf einen Nenner“ bekommt, gerät unter Druck wegen der daraus resultierenden Frustrationen, wird evtl. reizbar und ungeduldig, schwankt zwischen übertriebener Aktivität und übertriebener Bequemlichkeit. Die Aufgabe des Astrologen besteht darin, dieses „Verquer-Sein“ oder manchmal Sich-Selbst-im-Wege-Stehen „aufzudröseln“, transparent zu machen. Er wird dabei natürlich nicht erreichen, dass das Quadrat „verschwindet“. Das wäre auch gar nicht im Sinne des

Horoskops: Es soll ja ein Quadrat dort sein und gelebt werden! Es soll ja eine Spannung zwischen diesen beiden Polen bestehen.

Der Astrologe hilft dem Klienten, diese Spannung so weit zu durchschauen, zu verstehen, dass sie zu einem „bewußt gelebten gespannten Gleichgewicht“ führen kann: Der Klient kann sich die gegenteiligen Impulse in jedem Moment klarmachen, kann sie deutlich spüren, und er kann (sicher mit einiger Kraftanstrengung verbunden) die beiden Pole innerlich „zusammenhalten“. Er wird zwar zu einer immerwährenden Auseinandersetzung mit den beiden Polen seines Wesens genötigt, doch das kann gerade diese Spannung sehr fruchtbar werden lassen (insbesondere, wie leicht einzusehen ist, im künstlerischen Bereich). Die Situation ist vielleicht vergleichbar mit der Zusammenarbeit von zwei sehr unterschiedlich veranlagten Menschen: die Spannung zwischen ihnen kann zu einem Motor immerwährender „Erneuerung“ werden, zu einer auf immer neuen Stufen durchgestandenen „Ausdestillierung“ des kleinsten gemeinsamen Nenners, der dann die Basis für das Zusammenwirken bildet. Ich selbst habe einen solchen Prozeß teilweise in der Beziehung zu einem Skorpion-Freund durchgemacht, da ich ein stark venus-geprägter Mensch bin (Sonne, Mond, Venus, Mars und Neptun in den Venus-Zeichen Stier und Waage). Ich habe in den Auseinandersetzungen mit meinem Freund viel vom Skorpion-Sein, seiner Existenzberechtigung (!), seiner „Notwendigkeit“ gelernt, obwohl mir vieles zu Beginn schlicht unsympathisch war. – Auch die Auseinandersetzung in einer Person kann, wenn der Mensch lernt, beiden Teilen gegenüber „tolerant“ zu sein, und sich nicht auf eine Seite zu kaprizieren (was gern geschieht), ähnliche Lerneffekte erzeugen.

4. Ausformulierung des Gutachtens (4 Std.) Für die Ausformulierung des Gutachtens ist es wichtig, Bildungsstand und allgemeine Situation des Ratsuchenden zu berücksichtigen. Zudem möchte ich, eingedenk einer eigenen Schwäche, einen Punkt noch besonders hervorheben: Meinem Temperament gemäß neige ich dazu, mich bei der Beschäftigung mit irgendwelchen Themen, wenn möglich, auf die Kernpunkte, „kritischen Punkte“ zu stürzen. Diese Neigung wirkt sich auch in meiner Art, eine Beratung durchzuführen, aus. Ich tendiere sehr stark dazu, im wesentlichen die schwierigen Seiten des Horoskops zu beschreiben, von der Vorstellung geleitet, dass dort etwas „geschehen“ soll, dass es dort ja auch drückt, dass dort also „Hilfe“ nötig ist.

Diese „Arbeitshaltung“ (im Sinne von auf „Arbeit“ gerichtete Haltung, Arbeit mit dem Klienten am Problem) läßt mich zuweilen vergessen, dem Klienten die Aspekte seines Horoskops zu vermitteln, in denen er besonders „begabt“ ist: Lebensbereiche, die relativ problemlos „funktionieren“, in denen durch „instinktmäßig“ richtiges und angepaßtes Verhalten selten Konflikte auftreten, sind ja Bestandteile des Horoskops, die von ebenso großer Bedeutung sind.

Hüten wir uns jedoch davor, von dem überholten Vorurteil auszugehen, dass Trigone generell zu diesen „unproblematischen“ Seiten gehören, Quadrate dagegen in diesem Sinne unausweichlich zu den problematischen. Die Behandlung der Aspekte ist nicht Gegenstand dieses Lehrhefts, daher mag der Hinweis genügen, sich für die problematischen Seiten der sog. „harmonischen“ Aspekte zu sensibilisieren, ebenso für „unproblematische“ Seiten sog. „disharmonischer“ Aspekte. In jedem Aspekt liegen Gefährdungen und Chancen. Und nicht nur in jedem Aspekt: in jeder Konstellation.

Ich habe in der Einleitung ein Beispiel gebracht, nämlich die Bewertung eines skorpion-betonten Menschen durch einen stier-betonten Astrologen. Die Bewertung läuft also nicht allein über „kritische vs. unkritische“ Konstellationen: Es kann einem eben auch schon schwer fallen, Skorpionen nicht grundsätzlich mit erhobenem Zeigefinger zu begegnen. Aus diesem Grunde möchte ich eine Regel formulieren:

Bei jeder Konstellation grundsätzlich versuchen, die in dieser Konstellation liegende Chance für Selbstverwirklichung und Bewußt-Werdung herauszuarbeiten.

Ebenso gilt: Die in scheinbar „positiven“ Konstellationen liegenden Gefahren nicht übersehen (z.B. „satte“ und faule Zufriedenheit, mangelndes Problembewußtsein etc.). Zum Schluß sei noch einmal erwähnt, dass Fachausdrücke m. E. nicht in den Text gehören. Die Konstellationen können am Rand angegeben werden. Ausnahmen von dieser Regel bilden all jene Fälle, in denen der Klient (vielleicht, weil er sich selbst mit Astrologie beschäftigt oder beschäftigen will) Wert darauf legt, neben dem Endergebnis auch den „fachlichen Gedankengang“ des Astrologen nachvollziehen zu wollen. In diesen seltenen Fällen kann es sein, dass die Konstellationen am Rand nicht genügen, dass es auch weitergehender fachlicher Erläuterungen bedarf. Ansonsten aber reduzieren Fachausdrücke für den Laien die Lesbarkeit und Aufnehmbarkeit. Ich habe häufig schon Klagen gehört, dass Klienten von Kollegen sich äußerten: „Was soll ich dem mit dem ganzen Astrologen-Latein anfangen? Mich interessiert doch nur....“

Anmerkungen

1. Sie erinnern sich? Das Wort „Aggressivität“ kommt von lat. „aggredi“: auf jmd./etwas zugehen, eine Sache in Angriff nehmen.
2. Am Institut für Grenzgebiete der Psychologie in Freiburg (damals noch unter der Leitung von Prof. Dr. Hans Bender), dessen freier Mitarbeiter ich war, hatte ich Gelegenheit, Gutachten zu studieren, die im Rahmen einer groß angelegten Untersuchung, die in den 50er und 60er Jahren durchgeführt wurde, erstellt worden waren. Darüberhinaus studierte ich die Prüfungsarbeiten im DAV-Archiv.

3. Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der regulären Ausbildung haben im Ausbildungsabschnitt 4 bereits einige Beispiele kennengelernt, die ich hier für diejenigen Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer, die diesen Ausbildungsabschnitt „Gutachten-Technik“ gesondert erworben haben, wiederhole (in Lehrheft 4 sind die Konstellationen durch schematische Horoskop-Grafiken allerdings etwas leichter durchschaubar).

4 Zitat eines Kollegen, der als erfahrener Astrologe schon viele Geburten erfolgreich hinter sich gebracht hat..

5 Auf den Cassetten werden Sie sieben Phasen beschrieben finden: Die hier beschriebenen vier Phasen kennzeichnen die wesentlichen Phasen. Es versteht sich von selbst, dass ein Gutachten ja auch getippt werden muss und dass vorher eine Zeichnung angefertigt werden muß.

6 Eriksen, E.H.: Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart: Klett 1971, S. 124.

7 Ring, Th.: Astrologische Menschenkunde, Bd. I, S. 52 ff

8. a.a.O., S. 34

9 Siehe dazu meinen Vortrag: „Werde, der Du bist“ in Lehrheft 1 10 Ring, Th.: Astrologische Menschenkunde, Bd. III, S. 43 11 Hier die Geburtsdaten von Karl Marx: 5. Mai 1818, 2.00 Uhr, Trier 12 Es versteht sich von selbst, dass mit dieser Formulierung die Bedeutung dieses Aspekts nicht erschöpft ist.

Christoph Schubert-Weller: Astrologie und Wissenschaft

Vorbemerkung

Die unbequeme und herausfordernde Hypothese der Astrologie, dass zum „Sternenwandel“ individuelles und kollektives Geschehen in einer regelhaften Entsprechung stehe, treibt den durchschnittlichen (Natur-)Wissenschaftler meist zum vehementen Widerspruch. Von einigen nachdenklichen Ausnahmen handelt der nachfolgende Artikel. Er ist notgedrungen knapp gehalten; ich verzichte auf eine ausführliche Diskussion sowohl der Astrologie wie auch des Wissenschaftsbegriffs und beschränke mich auf die kurze Vorstellung einiger wissenschaftlicher Begründungsversuche der Astrologie mit einer anschließenden Erörterung der Probleme, die sich im Zusammenhang mit diesen Begründungen stellen.

Ausgangslage

Die Astrologie hat es bisher nicht fertig gebracht, ihre ganz praktische Arbeit wissenschaftlich befriedigend zu verifizieren. Die „praktische Arbeit“ der Astrologen besteht, kurz gesagt, darin, „Horoskope“ nach bestimmten Regeln auszudeuten. „Horoskope“ sind Darstellungen einer momentanen Konstellierung von Sonne und Planeten, gesehen aus der Perspektive des Planeten Erde und bezogen auf einen bestimmten Geburts- oder Aufenthaltsort auf der Erde zu einer bestimmten Minute. Diese Darstellungen sind astronomisch nachvollziehbar, das heißt, sie sind korrekt berechnet, auch wenn der durchschnittliche Astronom die besondere Art dieser Darstellung (Projektion der Planetenpositionen auf einen „Tierkreis“, Aufteilung des Erdraums in 12 Abschnitte und Projektion dieser Abschnitte in den „Tierkreis“) für sinnlos halten mag. Dem Astrologen ist diese Darstellung eine komplexe Symbolfigur für die zu dieser momentanen Konstellierung gleichzeitig gegebene „Zeitqualität“, die nach verschiedenen Regeln zu „deuten“ ist. Schon in der Behauptung der Astrologie, Zeit sei nicht nur sich verbrauchende Quantität, sondern spürbare und deutbare Qualität, steckt viel Zündstoff. Und die Astrologie behauptet zusätzlich, dass Zeitqualität aus Planetenkonstellationen ermittelt werden könne.

Bei der Deutung solcher Zeitqualität geht es nicht um starre, faktisch eindeutige Zuschreibungen, sondern weit eher um den Aufweis von Möglichkeiten. Diese sind freilich nicht beliebig, sondern abhängig von den jeweils vorliegenden Planetenkonstellationen; die jeweils faktisch gegebene bzw. erlebte Wirklichkeit kann als ein triftiges Beispiel grundsätzlich im Horoskop angelegter Möglichkeiten verstanden werden (Überblick dazu: KLÖCKLER 1932, S. 11-16; SCHUBERT-WELLER 1993, S. 39-49).

Astrologie behauptet und „belegt“ also nicht schlechthin Fakten, sondern spricht von Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten. Es ist also – im üblichen Begriff von (natur)wissenschaftlichem Vorgehen – schon von vornherein kaum möglich, eine „Theorie“ aufzustellen, aus der sich faktisch zutreffende Aussagen über Horoskope ableiten lassen. Zumindest die individuelle Horoskopdeutung entzieht sich dem naturwissenschaftlichen Begreifen. Naturwissenschaft bestätigt oder widerlegt empirisch prüfbare Tatsachenbehauptungen.

Nun schließt auch in der Astrologie der Aufweis von Deutungsmöglichkeiten das häufige Auftreten bestimmter „Standard“-Möglichkeiten ein. Darin liegt nicht zuletzt die praktische Anwendbarkeit der Astrologie im Blick auf Lebensberatung und Prognose; solche Anwendung wäre nicht denkbar ohne das wiederholte Auftreten von „Standardsituationen“. Hier kann immerhin der Versuch einer statistischen Bestätigung oder Widerlegung der Astrologie gemacht werden. Diesen Weg ist das Forscherehepaar Françoise und Michel Gauquelin gegangen. Mit umfangreichen statistischen Auswertungen von Zehntausenden von Geburtshoroskopen gelang es den Gauquelins, einige sehr allgemeine Aussagen der individuellen Astrologie zu bestätigen, vor allem, wo es um bestimmte markante Konstellationen und „zugehörige“ Berufsgruppen ging (GAUQUELIN 1970; 1987). Ein schlagender „Beweis“ für die Individualastrologie schaut freilich bei den Arbeiten der Gauquelins nicht heraus.

Peter Niehenke hat in seiner Dissertation „Kritische Astrologie“ weitgehende Statistik über Zuschreibungs- und Zuordnungsversuche bestimmter astrologischer Konstellationen zu bestimmten von der astrologischen Fachgemeinde als zutreffend eingeschätzten Deutungen betrieben. Er hat den Nachweis geführt, dass detaillierte Statistik zu astrologischen Einzelaussagen nicht möglich ist. (NIEHENKE 1987). Der – vorläufige – Schluss: Der Versuch, Astrologie statistisch zu bestätigen, zeitigt zwar Erfolge (Gauquelin), ist aber für die weitreichenden (und durch subjektive Erfahrung häufig bestätigten) Aussageversuche der Individualastrologie höchst unbefriedigend, sowohl für untersuchende Wissenschaftler als auch für wissenschaftlich interessierte Astrologen. Statistik ist kein angemessener Weg, um Astrologie zu bestätigen oder zu widerlegen, jedenfalls nicht die Astrologie, die sich mit individuellen Geburtshoroskopen abgibt.

Die Ansätze von Theodor Landscheidt und Percy Seymour

Nachdenklich fragende Naturwissenschaftler, die die Hypothese der Astrologie zugewandt untersuchen wollen, statt sie pauschal abzulehnen, haben mit diesem Befund im Rücken in den vergangenen Jahren eine weitere Untersuchung der Individualastrologie vermieden und haben sich auf die allgemeine Hypothese einer gewissermaßen globalen Zeitqualität beschränkt, die aus Planetenkonstellationen gedeutet werden kann. Die in der Individualastrologie so wichtige Aufteilung des Erdraums mit Projektion in den Tierkreis (der Aszendent und die so genannten astrologischen Häuser, deren Berechnung direkt vom genauen Erdort und der genauen Zeit abhängt) wird bei dieser Beschränkung bedeutungslos.

Praktisch heißt das, dass eine wichtige Hypothese der sogenannten Mundanastronomie – derjenigen Astrologie, die sich mit globalen Entwicklungen und zugehörigen Planetenkonstellationen beschäftigt – bearbeitet wird: Die Möglichkeit planetarer Einflüsse auf die Erde und ihre Lebewesen insgesamt wird untersucht. Damit wird auch der grundsätzliche Gedanke der Zeitqualität untersucht. Mehr nicht. Für den praktisch arbeitenden Astrologen, der persönliche, individuelle Geburtshoroskope untersucht, mag das unbefriedigend sein. Aber der (individualastrologische) Grundgedanke einer „persönlichen Zeitqualität“ – mit der Konsequenz, dass Deine momentane Zeitqualität keineswegs identisch ist mit meiner zeitgleichen momentanen Zeitqualität – scheint mit den Mitteln der Naturwissenschaft noch schwieriger zu fassen, ist vielleicht auch noch schwerer zu akzeptieren als der Gedanke einer mundanen oder globalen Zeitqualität. Und vorerst gilt es überhaupt einmal, einen Beweis für den Gedanken der Zeitqualität und für die Möglichkeit ihrer Ermittlung aus Planetenkonstellationen zu führen.

Zwei Ansätze sind zu nennen, einmal der holistische Ansatz von Theodor Landscheidt und zweitens der Magnetfeldansatz von Percy Seymour. – Landscheidt geht von der Einheit von Sonnensystem, Erde und Menschheit aus. Landscheidt belegt zahlreiche Wechselwirkungen zwischen Solarsystem, Erde und globalen gesellschaftlichen, kulturellen, biologischen, ökonomischen, klimatischen usw. Trends. Es sind planetare Zyklen und „Konfigurationen“, welche bestimmte Sonnenaktivitäten regulieren und damit vielfältige Lebensbedingungen auf Erden bestimmen. (LANDSCHEIDT 1989).

Im Zug seiner Forschungen hat Landscheidt eine Anzahl von Konzepten für den Zusammenhang zwischen solaren bzw. planetaren Aktivitäten und Lebensprozessen auf der Erde namhaft gemacht und als nutzbar für eine Prognose im Sinn vorhersagbarer Zeitqualität nachgewiesen: „Begriffe wie Chaos und Ordnung, Fraktale, Selbstähnlichkeit, Maßstabstransformationen, Rückkopplungszyklen, iterative

Verfahren, Grenzprozesse in nichtlinearen dynamischen Systemen, Quasikristalle und fünfzählige Symmetrie, die zur Zeit im Vordergrund der wissenschaftlichen Literatur stehen, gewinnen durch ihre Projektion auf die Dimension des Sonnensystems umfassendere Bedeutung und bilden die Grundlage für neue Vorhersageverfahren, die nicht nur Sonnenfleckenzyklen, energetische Sonneneruptionen, magnetische Stürme und klimatische Erscheinungen erfassen, sondern auch Äußerungen menschlicher Aktivität in Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik.“ (LANDSCHEIDT 1994, S. 179)

Landscheidt, der selbstverständlich auch über eine umfassende astrologische Bildung verfügt, steigt sozusagen über die „räumlichen“ Veränderungen innerhalb des Solarsystems in seine Beweisführung ein. Die sich kontinuierlich verändernden Gegebenheiten im Sonnensystem lassen sich mit Zyklen, Konfigurationen, Konstellationen beschreiben. Im Zusammenhang mit diesen Zyklen und Konfigurationen stehen Veränderungen in der Sonne selbst, die wiederum auf die Erde und deren Lebewesen einwirken. Das ist gut astrologisch gedacht; auch der Astrologe geht von planetaren Zyklen und „Planetenkonstellationen“ aus. Landscheidt freilich weist dann nach, dass diese Zyklen nicht, wie die Astrologie landläufig nahelegt, unmittelbar auf das irdische Leben Einfluss nehmen. Vielmehr „wirken“ sie über und durch die Sonne.

Einen etwas anderen Weg geht der britische Astronom Percy Seymour. Er führt den Nachweis, dass sich das Erdmagnetfeld in einem breiten Spektrum von Zeitskalen ändert – von Hunderttausenden von Jahren hinunterreichend bis zu wenigen Sekunden. Mit anderen Worten: Das Erdmagnetfeld erweist sich als eine Art von komplexer Uhr. Seymour belegt, dass das Erdmagnetfeld ausgesprochen empfindlich ist und dass Magnetfelder biologische Auswirkungen haben können. Sonne, Mond und Planeten wirken auf den Erdmagnetismus ein. Die Aktivitäten der Sonne ihrerseits hängen ab von bestimmten Planetenstellungen, wobei auch die in der Astrologie als wichtig betrachteten Planetenkonstellationen bedeutsam sind (SEYMOUR 1992).

Bei Seymour „wirken“ die Planetenkonstellationen über und durch das Magnetfeld der Erde. – Seymour ist möglicherweise „dichter“ bei der Individualastrologie. Das individuelle Horoskop, berechnet auf Tag, genaue Zeit und den Erdort ist, wie oben schon kurz angedeutet, ein Konstellationsgefüge, das Planetenpositionen in bezug auf den Himmel und die Erde markiert. Aber beide, Landscheidt und Seymour, führen keinen umfangreichen und ins Einzelne gehenden Nachweis für das Zutreffen der Individualastrologie.

Synchronizität und Kausalität

In der Gegenwartsastrologie dominiert derzeit die Überzeugung, dass die Planeten nicht in einem kausalen Sinn auf den Menschen „wirken“, sondern lediglich Anzeiger von zeitgleich laufenden Entwicklungen sind. Diese Überzeugung hat vieles für sich. Denn eine kausale Betrachtung muss erklären, warum ein und derselbe Planet Mars zu einem gegebenen Augenblick auf Dich – bzw. in Deinem Horoskop – ganz anders wirkt als auf mich und in meinem Horoskop. Diese Unterschiede gelten ja selbst bei sogenannten Horoskopzwillingen – Menschen also, die zum selben Tag am selben Ort und zur selben Minute geboren sind und damit ein identisches Horoskop haben.

Landscheidts und Seymours Überlegungen freilich legen einen kausalen Einfluß solarer und planetarer Gegebenheiten auf das menschliche und überhaupt irdische Leben nahe. Was nun? – Die „Zeitgleichheit“, die Synchronizität wird gern mit der schon klassisch gewordenen Anekdote aus C.G.Jungs Therapieerfahrungen illustriert: Eine Patientin erzählt Jung von einem Traum, in dem ein ägyptischer Skarabäus eine Rolle spielt. Durch das offene Fenster kommt ein Insekt geflogen, siehe, es ist ein Käfer von einer heimisch-europäischen Skarabäusart. Die Beziehung zwischen dem Traumerleben der Patientin und dem Besuch des heimischen Käfers kann keine kausale sein; dennoch gibt es eine enge und zugleich überraschende und schlagende Beziehung zwischen Traumerleben und dem realen Käfer (JUNG 1990). Schon Wilhelm Scholz sprach von der „Anziehungskraft des Bezüglichen“ (SCHOLZ 1924). Diese „Anziehungskraft“ ist kausal nicht erklärbar. Freilich, mit diesem Modell synchroner und inhaltlicher Entsprechung lässt sich recht gut der Zusammenhang zwischen planetarer und überhaupt astrologischer Typologie und realem, individuellem Charakter dartun: Astrologen gehen von Grundbedeutungen der astrologischen Gegebenheiten (Planeten, Tierkreiszeichen, astrologische Häuser usw.) aus, die in der astrologisch regelgemäßen Kombination auf weitere Bedeutungsfelder führen – und finden im konkreten Geburtsfall oder Prognosefall diese Bedeutungen bestätigt.

Die Scholz'sche Formel von der „Anziehungskraft des Bezüglichen“ als Beschreibung merkwürdiger Zeitgleichheiten, Koinzidenzen richtet den Blick auf die Anziehungskraft, die – scheinbar oder tatsächlich – Dinge, Situationen, Informationen usw. aufeinander ausüben, welche untereinander „ähnlich“ sind. Statt von „Ähnlichkeit“ spricht der Astrologe im selben Wortsinn von „Entsprechungen“. Was untereinander „ähnlich“ ist – Planetenkonstellationen und Charaktereigenschaften, geträumte Skarabäen und europäische Käfer – scheint zueinander zu streben: hin zur selben Zeit, hin zum selben Ort. Diese Dinge, Situationen, Sachverhalte, Konstellationen usw. sind in materiellem Sinn untereinander gar nicht ähnlich. Sie sind „ähnlich“ durch die ihnen innewohnende Information. Freilich, Information ist etwas

Immaterielles. Aber es scheint die Information zu sein, die die Dinge und Situationen und Konstellationen zueinander führt.

Wir befinden uns nun in einer merkwürdigen Situation. Die Forschungen von Landscheidt und Seymour legen für eine globale, „mundane Astrologie“ nahe, dass kausale Wirkungen des Solarsystems das Leben auf der Erde beeinflussen. Aber diese Wirkungen treffen nicht auf jeden einzelnen Menschen zu – oft genug treffen sie auf bestimmte Individuen gar nicht zu. Für einzelne Menschen lassen sich kausale Wirkweisen des Solarsystems nicht in gleicher Weise angeben wie für große Populationen. Landscheidts und Seymours Arbeiten machen zwar Hoffnung auf eine kausale Begründung auch der Individualastrologie, aber der akausale Begründungsansatz der Synchronizität zwischen Charaktermerkmalen und zeitgleichen Planetenkonstellationen scheint derzeit plausibler, triftiger zu sein.

Wir müssen konstatieren, dass wir – mit den Arbeiten von Landscheidt und Seymour als Voraussetzung – das zu verschiedenen Zeiten jeweils geltende „astrologische“ Bedingungsgefüge der Menschheit, des irdischen Lebens überhaupt zutreffend angeben können. Damit können wir aber noch nicht im kausalen Sinn das zeitgleich geltende individuelle „astrologische“ Bedingungsgefüge von einzelnen Personen angeben. Wir untersuchen, wie oben schon gesagt, am individuellen Horoskop Möglichkeiten, zwar nach astrologischer Überzeugung nicht beliebige Möglichkeiten, aber eben doch Möglichkeiten und nicht schon Tatsachen. Pointiert gesprochen: Dem kausal begreiflichen globalen „astrologischen“ Bedingungsgefüge steht zeitgleich das vorerst nur akausal verstehbare individuelle „astrologische“ Möglichkeitengefüge zur Seite.

Bedingungen binden. Möglichkeiten lassen eine, freilich nicht beliebige, Wahl. Kausalität erscheint als Räderwerk, Synchronizität als geheimnisvolles, kreatives Prinzip. Kausalität und Synchronizität in der Astrologie scheinen das alte Problem, wie sich Determination und freier Wille im Menschen zueinander verhalten, auf neue Weise anzusprechen. Im übrigen wissen wir nicht, ob beide Prinzipien erst zusammen die Astrologie „erklären“, oder ob denn doch am Ende die Astrologie rein kausal erklärt werden kann.

Wie geschieht astrologisches Erkennen und Deuten?

Über dem Problem, wie Astrologie eigentlich naturwissenschaftlich erklärt werden kann, ist eine wissenschaftlich ernst zu nehmende Frage weitgehend ausgeklammert worden: was denn „Deutung“ ist, wie (astrologische) Deutung geschieht und ob es eine Erkenntnistheorie des Deutens geben kann.

Diese Fragen können selbst für den Wissenschaftler, der die Astrologie rundheraus ablehnt, nicht von vornherein banal oder sinnlos sein. „Deutung“ geschieht in der Kultur ständig – Texte, Zeichen, Bilder usw. werden nicht ausschließlich aufgrund exakter Definitionen eindeutig „verstanden“, sondern bedürfen häufig genug der annähernden Deutung, weil es exakte Definitionen nicht gibt bzw. weil sie nicht möglich sind, etwa mit der Deutung eines Kunstwerks, eines literarischen Textes. Der Eindeutigkeit heischende Wissenschaftler steht bei der Astrologie genau vor dem Problem: dass die Prinzipien, Ableitungen und Kombinationen der Astrologie inhaltlich nicht exakt definiert sind. Wohl ist jedem Astrologen klar, dass Venus beispielsweise „Anziehung“ und Mars „Energie“ bedeutet. Aber diese „Bedeutungen“ sind gerade nicht als exakte Definitionen zu verstehen, sondern als Markierungen mit relativ großen „Bedeutungs-Umfeldern“. Im Prinzip der „Anziehung“ ist auch die Deutung der Venus als Eros enthalten, aber ebenso auch die Deutung der Venus als ästhetisches Prinzip. „Energie“ (Mars) kann sich als Tatkraft, als Aggression, als erotisches Begehren usw. erweisen.

Wo diese – und andere – astrologischen „Zeichen“, nämlich Planeten, Tierkreiszeichen, Häuser usw. in einem komplexen Bild (namens Horoskop) kombiniert werden, bedürfen sie der nähernden Deutung. Insoweit ähnelt astrologische Deutung zunächst sonstiger Deutung von Texten und Bildern. Wichtig ist aber noch etwas anderes: Indem der Astrologe Horoskope und aktuelle Konstellationen „deutet“, legt er eine begrenzte Anzahl von Grundbildern über die Wirklichkeit des Horoskopeigners – als virtuelle Realität, als ein Set von bestimmten Möglichkeiten, das dem Horoskopeigner nicht nur platterdings dessen Sosein anzeigt, sondern auch seine Realität erklärt, anreichert, gewissermaßen „multipliziert“. Deuten ist ein eigenständiger und höchst kreativer, gleichwohl nicht regelloser Akt des Erkennens, der gegenüber empirischem Belegen oder formallogischem Beweisen ganz eigenständig ist (SCHUBERT-WELLER 1997).

Mit solchen Überlegungen wird gegenüber der naturwissenschaftlichen Anfrage an die Astrologie die Bedeutung hermeneutischer und erkenntnistheoretischer Fragen der Astrologie ins Blickzentrum gerückt. „Bewiesen“ wird mit solchen Überlegungen zunächst nichts. Aber sie machen möglicherweise klar, wie wenig wir vorerst über die Einzelheiten astrologischer Tuns wissen; sie machen möglicherweise klar, dass mit einer gelungenen kausalen oder synchronistischen Erklärung der Astrologie nicht schon alle Arbeit getan ist.

Literatur

MICHEL GAUQUELIN: Astrology and Science. London 1970. – MICHEL GAUQUELIN: Die Wahrheit der Astrologie. Freiburg 1987. – C.G. JUNG: Synchronizität, Akausalität

und Okkultismus. München 1990. – HERBERT FRHR. V. KLÖCKLER: Grundlagen für die astrologische Deutung. Leipzig 1932 – THEODOR LANDSCHEIDT: Sun – Earth Man. A Mesh of Cosmic Oscillations. London 1989. – THEODOR LANDSCHEIDT: Astrologie. Hoffnung auf eine Wissenschaft? Innsbruck 1994. – PETER NIEHENKE: Kritische Astrologie. Zur erkenntnistheoretischen und empirisch-psycho-logischen Prüfung ihres Anspruchs. Freiburg 1987. – WILHELM V. SCHOLZ: Der Zufall. Stuttgart 1924. – CHRISTOPH SCHUBERT-WELLER: Spricht Gott durch die Sterne? Astrologie, Gesellschaft und christlicher Glaube. München 1993. – CHRISTOPH SCHUBERT-WELLER: Wege der Astrologie. Schulen und Methoden im Vergleich. Mössingen 1996. – CHRISTOPH SCHUBERT-WELLER: Astrologie und Erkenntnis, in: Meridian, Fachzeitschrift für Astrologie 4/1997, S. 48-53. – PERCY SEYMOUR: Astrologie – Beweise der Wissenschaft. Frankfurt/M. 1992 (zuerst 1988).

Simone Eggers: Moderne Astrologie in der religiösen Gegenwartskultur

Vorwort

Wer zum Jahreswechsel die Titelseiten sogenannter Frauenzeitschriften überfliegt, bekommt schnell mit: Horoskope sind sehr gefragt. Sie erhöhen die Auflage, andernfalls würde nicht in so großen, dickgedruckten Lettern (und meist direkt unterhalb des Magazinnamens) mit ihnen geworben. So steht etwa auf dem Cover der Zeitschrift Brigitte Young Miss vom 11.12.2002 zu lesen: „2003 ist da! Das große Jahreshoroskop.“ Ein Extraheft mit dem Jahreshoroskop 2003 enthalten auch das Magazin Woman vom 17.12.2002 sowie Allegra in ihrer Januarausgabe 2003. Hierbei handelt sich nicht um Einzelfälle. Auch andere „Orakeltechniken“, wie etwa I Ging, Feng Shui oder Tarot, werden der Allgemeinheit in popularisierter Form näher gebracht.

Nun sind Zeitungshoroskope an sich wahrlich nichts Neues oder Außergewöhnliches. In vielen Zeitungen und Zeitschriften findet sich irgendwo eine, wenn auch nur kleine, Horoskopspalte, in der den 12 Tierkreiszeichen Ereignisse prognostiziert werden. Doch die Nachfrage nach Hilfestellung zur Bewältigung des Alltags und Alternativen der Entscheidungsfindung durch Methoden, die man landläufig mit dem Etikett „esoterisch“ oder „okkult“ (wohl im Gegensatz zu wissenschaftlich fundiert) versieht, scheint sich seit Jahren immer mehr zu verstärken. Diese Tendenz macht sich vor allem auch auf dem Buchmarkt bemerkbar, ganz abgesehen von Fernsehsendungen, wie beispielsweise das Astro-Magazin „Jupiter & Co.“¹ des Senders NEUN LIVE.

Das Bild von Astrologie in der Öffentlichkeit ist vornehmlich durch die populäre Variante der Astrologie geprägt, die keinen konkreten weltanschaulichen Hintergrund bietet und sich überwiegend auf Sonnenstandshoroskope beschränkt, wie sie etwa in vielen Zeitschriften zu finden sind. Auf dem astrologischen Buchmarkt finden sich Deutungsbücher unterschiedlicher Couleur; manche sind ohne psychologische Vorkenntnisse schwer verständlich, andere stark vereinfacht. Selbst namhafte

¹ Sendetermin: Sonntags, 13-14 Uhr, Astrologin: Jasmin Rachlitz (Stand: März 2003).

Astrologen² scheuen sich nicht, „dem Laien verständliche Fachliteratur“³ zu produzieren, die sich teilweise ebenfalls nur auf den Stand der Sonne im Horoskop bezieht, die Menschen werden so lediglich zwölf Typen zugeordnet, den zwölf „Sternzeichen“.

Die Herangehensweise an Astrologie kann aber auch wesentlich komplizierter und differenzierter sein, wie etwa bei der Deutung eines individuellen Horoskops, dessen Erstellung nicht nur die Kenntnis des Geburtsdatums, sondern auch die Angabe der (genauen) Geburtszeit und des Geburtsortes voraussetzt.

Astrologie ist also nicht gleich Astrologie, aber in jedem Fall ein bedeutendes soziologisches Phänomen, wie schon der Parapsychologe Prof. Dr. Hans Bender feststellte: „Der astrologische Glaube ist eine soziologische Realität mit mannigfachen Erscheinungsformen, die schon als solche ernst genommen werden muß.“⁴

Einleitung

Inwiefern auch Sonnenstandshoroskope in Zeitungen ihre Berechtigung haben können oder vielmehr könnten, zeigte der Astrologe Alexander von Prónay bereits 1975 in *Sterne in uns*⁵.

In der vorliegenden Arbeit wird jedoch die gegenwärtige Auseinandersetzung mit den Formen von Astrologie dargestellt, die mit individueller Beratung zu tun haben und die mit (mehr oder weniger anspruchsvoll) angestrebter Selbsterkenntnis und Sinnsuche zusammenhängen. Der Schwerpunkt liegt folglich auf den Inhalten der sogenannten seriösen Astrologie, die der Pädagoge und Astrologe Schubert-Weller wie folgt definiert: „Seriöse Astrologie macht charakterliche und biographische Grundstrukturen sichtbar und versucht auf dieser Grundlage eine realistische Einschätzung jeweils aktuellen Strebens und Verhaltens beim Individuum.“⁶

² Der Begriff „Astrologen“ schließt in dieser Arbeit die weibliche Form jeweils mit ein.

³ Schubert-Weller, Christoph, *Wege der Astrologie. Schulen und Methoden im Vergleich*, Chiron Verlag, Mössingen 1996, S. 10.

⁴ Bender, Prof. Dr. Hans, im Vorwort zu Ring, Thomas, *Astrologische Menschenkunde I*, Hermann Bauer Verlag, Freiburg im Breisgau, 4. Aufl. 1981, S. X.

⁵ Prónay, Alexander von, *Sterne in uns. Überlegungen zur Astrologie*. Rohm Verlag, Bietigheim 1975.

⁶ Schubert-Weller, Christoph, *Spricht Gott durch die Sterne? Astrologie, Gesellschaft und christlicher Glaube*, Claudius Verlag, München 1993, S. 25.

Im allgemeinen bewegt sich Astrologie eher in einem Spannungsfeld von Religion und Wissenschaft, so dass sie einerseits als Möglichkeit der Weltdeutung religiöse Fragen berührt, andererseits der Versuch unternommen wird, sie durch empirische Untersuchungen in den Kreis akademischer Disziplinen zurückzuholen, und zwar als eigenständige Wissenschaft.

Zunächst einmal werden die Grundlagen der Astrologie erörtert, um aufzuzeigen, was der Begriff „seriöse Astrologie“ impliziert. Im Anschluß erfolgt die Darstellung der Astrologie des 19. Jahrhunderts und ihre Weiterentwicklung durch die Psychoanalyse, soweit sie einen Einfluß auf gegenwärtige astrologische Strömungen erkennen läßt, wozu auch die traditionelle Einbettung der Astrologie in esoterische Wissensgebiete gehört.

Die Versuche, Beweise für die Gültigkeit astrologischer Aussagen anhand von statistischen Untersuchungen zu belegen, sowie das Verhältnis von Astrologie und Wissenschaft werden im vierten Kapitel behandelt.

Die religionswissenschaftlich bedeutsame Frage nach dem religiösen Charakter der Astrologie wird erst im Anschluss daran erläutert, weil zunächst geklärt werden muß, was Astrologie sein möchte und in welcher Weise sie angewandt werden kann. An dieser Stelle erfolgt auch eine Zuordnung des astrologischen Weltbilds zu den Bereichen New Age und Neue Religiöse Bewegungen.

Abschließend wird auf die Rezeption der Astrologie im Rahmen des Christentums eingegangen.

Im Vordergrund steht bei allem die Genethlialogie, die sich auf die „Auswertung der Gestirnskonstellation bei der Geburt (seltener Empfängnis) eines Menschen“⁷ bezieht:

„Genethlialogie (griech. Genethlios = Geburtstag) ist Individual-Astrologie.“⁸

Auf eine detaillierte Darstellung der verschiedenen Ansätze, seriöse Astrologie zu betreiben, wird in der vorliegenden Arbeit verzichtet. Das Hauptaugenmerk wird auf der Entwicklung der Klassischen Tradition liegen, deren „Ansätze auf die griechische Antike zurückgehen“⁹ und die, nach Meinung Schubert-Wellers, als „Mutter“ aller astrologischen Schulen und Systeme gelten kann“¹⁰.

⁷ Ebach, Jürgen: „Astrologie“ in: Cancik, Gladigow, Laubscher (Hg.), *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe (HrwG)*, S. 83.

⁸ Howe, Ellic, *Uranias Kinder. Die seltsame Welt der Astrologen und das Dritte Reich*, Beltz Athenäum Verlag, Weinheim 1995, S. 42, Fußnote 12, Anm. d. Übersetzers.

⁹ Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 50.

¹⁰ *ibid.*, S. 51.

Für eine Darstellung der astrologischen „Landschaft“ können unterschiedliche Quellen herangezogen werden. Im Bereich der „seriösen Astrologie“ sind dies Bücher, (astrologische) Fachzeitschriften, aber auch das Internet. Vorrangig werden in dieser Arbeit Publikationen namhafter Astrologen sowie Beiträge von Religionswissenschaftlern, Soziologen und Theologen zitiert.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, einen Einblick in die Astrologie der Moderne zu geben und ihre verschiedenen Strömungen vorzustellen. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf den gegenwärtigen Entwicklungen im deutschsprachigen Raum. Dies soll nicht darüber hinweg täuschen, dass jede Kapitelüberschrift für sich genommen das Thema einer wissenschaftlichen Abschlussarbeit darstellen könnte.

Zunächst einmal wird der Frage nachgegangen, was die Astrologie zu einem religionswissenschaftlichen Forschungsgegenstand macht? Zu diesem Zweck wird untersucht, was Astrologie sein möchte, wobei auf ihren historischen Ursprung eingegangen wird.

1. Die Grundlagen der Astrologie

1.1 Was ist Astrologie?

Zum Einstieg empfiehlt es sich, den Begriff „Astrologie“ konkret zu erläutern. Dem ethymologischen Gehalt nach bedeutet Astrologie dabei zunächst einmal nichts anderes als „Lehre von den Gestirnen“,¹¹. Ein Blick in den Duden eröffnet folgende Perspektive:

*Astrologie: [...]Lehre, die aus der mathematischen Erfassung der Örter u. Bewegungen der Himmelskörper sowie orts- u. zeitabhängiger Koordinatenschnittpunkte Schlüsse zur Beurteilung von irdischen Gegebenheiten u. deren Entwicklung zieht.*¹²

¹¹ Schenkluhn, Angela, „Astrologie“ in: Auffarth/Bernard/Mohr, *Metzler Lexikon Religion*, Verlag J.B. Metzler, Stuttgart/Weimar 1999, S. 101.

¹² Duden. *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*, Hrsg. und bearb. vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter der Leitung von Günther Drosdowski, Dudenverlag Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich, 2. Aufl. 1993, Band I: A-Bim, S. 267.

Der Pastoraltheologe Hermann Kochanek macht deutlich, worum es dabei eigentlich geht:

*In der Wiederentdeckung der Sterne kommt die Annahme zum Ausdruck, dass es eine verborgene Entsprechung zwischen den vom Menschen wahrgenommenen Gestirnsbewegungen und seinen irdischen Geschicken geben muß, die sich mit Hilfe eines Regelsystems deuten läßt.*¹³

Die kulturgeschichtliche Bedeutung der Astrologie im Hinblick auf ihr Bestreben, einen Sinn in kosmischen Vorgängen zu entdecken, deutet der Religionswissenschaftler Kocku von Stuckrad an, wenn er schreibt:

Die Welt deutend zu erfassen, die Wirklichkeit auf ihre verborgene Symbolik hin zu untersuchen, auf geheime Zusammenhänge und zugrunde liegende Strukturen, ist seit jeher ein wesentliches Ziel menschlichen Nachdenkens gewesen. Das *kulturgeschichtlich bedeutendste Ergebnis solchen Forschens dürfte die Astrologie sein, mit deren Hilfe eine genaue Beschreibung vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Zeitqualitäten möglich ist.*¹⁴

Während die Naturwissenschaften kausale Ursache-Wirkungs-Verhältnisse analysieren, wobei sich zum Beispiel die Astrophysik mit physikalischen Eigenschaften der Planeten sowie möglicher physikalischer Einflüsse auf das irdische Leben beschäftigt, folgt die Astrologie einem anderen Denkmuster:

*Die Astrologie geht nicht von einem kausalen Wirklichkeitsmodell aus, nach dem die Planeten in irgendeiner Weise einen meßbaren „Einfluß“ auf irdische Vorgänge ausüben. Vielmehr liegt ihr ein Modell zugrunde, welches die Sternbewegungen mit anderen Ebenen der Wirklichkeit durch ein Band der Entsprechungen verknüpft sieht. Die Planeten sind mithin die Anzeiger übergreifender und alles beeinflussender Energien, kausale Verknüpfungen werden hier nicht angestellt.*¹⁵

¹³ Kochanek, Hermann, (Hrsg.) *Horoskop als Schlüssel zum Ich. Christlicher Glaube und Astrologie*, St. Benno-Verlag, Leipzig 1995, S. 7.

¹⁴ Stuckrad, Kocku von, *Das Ringen um die Astrologie. Jüdische und christliche Beiträge zum antiken Zeitverständnis*, Walter de Gruyter, Berlin/New York 2000, S. V (Vorwort).

¹⁵ Ebd., S. 71.

Innerhalb dieses Wirklichkeitsmodells existieren jedoch unterschiedliche Schulrichtungen, die sich ebenso unterschiedlicher Methoden bedienen.¹⁶ Wilhelm Knappich, der ein Standardwerk zur Geschichte der Astrologie¹⁷ schuf, betonte daher die „Unmöglichkeit, für das Gesamtgebiet der Astrologie eine einheitliche Erklärungshypothese aufzustellen“¹⁸. Allen Astrologen, gleich welcher Provenienz, gehe es jedoch darum, die Zeitqualität zu erfassen, da sie davon ausgingen, dass „Zeit als ablaufende und sich verbrauchende Zeit nicht nur Quantität ist, sondern auch Qualität hat“¹⁹. Astrologie ist also mit anderen Worten „gedeutete Zeit“²⁰.

In der Tat spielt der Begriff der „Zeitqualität“ in Bezug auf die Astrologie eine große Rolle. In Zusammenhang mit der Philosophie Henri Bergsons berichtet Stuckrad:

Die Astrologie ist das Bindeglied zwischen den meßbaren physikalischen Zeitabschnitten und dem nur qualitativ erfassbaren Erleben der Zeit. Mit ihrer Hilfe wird die subjektive Dimension der Zeit in eine physikalische und damit berechenbare Sprache übertragen; der Mensch wird folglich in die Lage versetzt, an jedem beliebigen Punkt auf der Zeitachse einen senkrechten Schnitt anzusetzen und – je nach Können – die genaue Qualität dieses Zeitpunktes zu eruieren. Gerade in der Befähigung zur freien Bewegung auf der Zeitachse ist die Faszination der Astrologie zu sehen, die ihr seit jeher einen Sonderstatus unter den Disziplinen der Wirklichkeitsdeutung zuerkannte.²¹

Diese Gemeinsamkeit ermöglicht einen Zusammenschluss von Astrologen in Berufsverbänden: „Gegenwärtig gibt es in Deutschland fünf große astrologische Verbände, die sich vor wenigen Jahren in einem Grundsatzpapier auf gemeinsame Statuten geeinigt haben.“²²

¹⁶ „So gut wie kein Element in der Astrologie ist unumstritten, kaum ein Bestandteil in der Astrologie wird allgemein und von allen Astrologen gleichermaßen gebraucht.“ (Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 21).

¹⁷ Knappich, Wilhelm, *Geschichte der Astrologie*, Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main, 2., ergänzte Aufl. 1988.

¹⁸ Ebd., S. 308.

¹⁹ Schubert-Weller, *Spricht Gott durch die Sterne?*, S. 10.

²⁰ Stuckrad, Kocku von, „Astrologie“ in: Auffarth/Kippenberg/Michaels (Hg.), *Kröners Wörterbuch der Religionen*, www.uni-erfurt.de/vergleichende_religionswissenschaft/kroener.htm ; vom 26.09.2002.

²¹ Stuckrad, *Das Ringen um die Astrologie*, S. 87.

²² Roscher, Michael, *Das Astrologie-Buch. Berechnung, Deutung, Prognose*, Droemer Knaur München 1989, S. 23/24.

Der Dachverband Deutscher Astrologen-Verband e.V. (DAV) wurde am 16.10.1947 in Wiesbaden gegründet.²³ Es handelt sich jedoch nicht unbedingt nur um einen Berufsverband, da viele Mitglieder Amateure sind, ein Umstand, der nach Schubert-Weller kennzeichnend ist: „Die Berufsastrologen machen nur einen verhältnismäßig geringen Anteil der in Deutschland organisierten Astrologen aus.“²⁴

Die aktuelle Mitgliederzahl der AstrologInnen im DAV beträgt nach eigenen Angaben 931, davon sind 190 geprüfte Mitglieder. Der Frauenanteil ist mit 671 Personen recht hoch.²⁵

Diese Verbände organisieren auch Ausbildungsgänge für Astrologie, beispielsweise über Fernkurse. So unterhält auch der DAV Ausbildungszentren in mehreren deutschen Städten, zum Beispiel Berlin, Hamburg, Köln, Stuttgart und Freiburg.²⁶ Die erste Dachorganisation astrologischer Vereine in Deutschland wurde im übrigen bereits 1910 von Karl Brandler-Pracht gegründet und nannte sich „Deutsche Astrologische Gesellschaft“²⁷.

Eine Übersicht über die heutzutage geläufigen „Zweige der Astrologie“²⁸ („Branches of Astrology“) findet sich in dem Artikel „Astrology“ der Encyclopedia of the Paranormal. Obwohl hier die englischsprachigen Astrologie-Publikationen untersucht wurden, eignet sich die Übersicht dennoch, die Vielfalt astrologischer Erscheinungsformen aufzuzeigen.²⁹ Für den deutschen Sprachraum empfiehlt sich das Werk Wege der Astrologie von Christoph Schubert-Weller.

Der Deutsche Astrologen-Verband zählt zur Revidierten Klassik.³⁰ Was bedeutet das? Nach Wilhelm Knappich ist Klassische Astrologie der „Ausdruck für die gelehrte Astrologie des 15.-17. Jahrhunderts“³¹. Schubert-Weller fügt hinzu, dass seit der Renaissance eine Weiterentwicklung stattgefunden habe, so dass die traditionelle Klassische Astrologie heutzutage als Revidierte Klassik bezeichnet würde:

»Revision« bedeutet auf der methodischen Ebene eine Sichtung der astrologietechnischen Ansätze und eine Zurückweisung all jener

²³ www.dav-astrologie.de/0-verband/geschichte.htm vom 29.01.2003, S. 2.

²⁴ Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 15.

²⁵ www.dav-astrologie.de/0-verband/news.htm, Stand: 20.02.2003, 16:12Uhr.

²⁶ Vgl. www.dav-astrologie.de/1-organe/ausbildung/index.htm vom 04.03.2003.

²⁷ Vgl. Howe, a.a.O., S. 116.

²⁸ Dean, G., Mather, A., Kelly, I.W., „Astrology“ in: Stein, G. (Ed.), *Encyclopedia of the Paranormal*, Prometheus Books, Buffalo/ New York 1996, S. 49.

²⁹ Beispiele hierfür werden in Kapitel 1.3 dieser Arbeit angeführt.

³⁰ Vgl. Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 15.

³¹ Knappich, a.a.O., S. 214.

Techniken, deren Gebrauch astronomisch nicht begründbar ist und die sich empirisch als wenig valide erwiesen haben. »Revision« inhaltlich bedeutete und bedeutet, dass die Zielsetzung der Horoskopinterpretation neu bestimmt wurde. Die Deutung bewegte sich weg von der ereignisorientierten, schicksalsbetonten Interpretation des Horoskops hin zu einer charakterologischen, psychologischen und psychoanalytischen Interpretation.³²

Damit ist jedoch bereits eine spezielle Richtung von Astrologie angesprochen, die „das Horoskop als Mittel psychologischer Diagnose“³³ versteht, also eng an die Psychologie angelehnt ist und von weltanschaulichen Implikationen absieht. Doch was genau ist eigentlich ein Horoskop?

1.2 Die Faktoren eines Horoskops

Das Horoskop ist die bildliche Darstellung der „Stellung aller Gestirne im Geburtsmoment“³⁴ und bedeutet übersetzt in etwa „Stundenschauer“³⁵: „Im Wort »Horoskop« steckt das lateinische »hora« (= die Stunde) sowie das griechische »skopein« (= betrachten). Ein Horoskop zu erstellen bedeutet somit, die Zeit(qualität) eines bestimmten Moments zu betrachten und zu begutachten.“³⁶

Dabei hat sich der Aufbau eines Horoskops durch die Jahrhunderte im wesentlichen nicht geändert, wie Schubert-Weller feststellt:

Man sollte sich aber klar machen, dass der Grundbestand auch der heutigen klassischen Astrologie – der zwölfteilige Tierkreis, die auch aus der Astronomie bekannte Planetenreihe des Solarsystems, Sonne und Mond eingeschlossen, die Arbeit mit den zwölf astrologischen Häusern, die sogenannten Aspekte der Planeten sowie von Sonne und Mond untereinander – in der Tat schon zum Bestand der antiken Astrologie gehörte.³⁷

³² Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 51/52.

³³ Ebd., S. 52.

³⁴ Becker, Udo, *Lexikon der Astrologie. Astrologie/Astronomie/Kosmologie*, Herder Verlag, Freiburg im Breisgau 1988 (Artikel „Horoskopus“), S. 113.

³⁵ Becker, a.a.O., S. 113.

³⁶ Roscher, a.a.O., S. 25/26. Vgl. dazu Voltmer, Ulrike, *Lebendige Astrologie. Raum und Umwelt in den zwölf Horoskopfeldern*, Spicheren 1990, S. 15. Ulrike Voltmer war von 1991-1995 erste Vorsitzende des *Deutschen Astrologen Verbandes*.

³⁷ Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 50.

Tatsächlich werden Sonne und Mond innerhalb der Astrologie als Planeten bezeichnet, ein Umstand, den Kritiker häufig bemängeln.³⁸ Dieser Kritikpunkt wird von Astrologen mit dem Hinweis auf die geozentrische Sichtweise der Sterndeutung zurückgewiesen: „[Das Horoskop] zeigt die Konstellation so, wie sie sich einem Beobachter vom Standpunkt des Geburtsortes aus darstellt.“³⁹

Welches Bild bietet sich dem Beobachter dar, das heisst, wie ist ein Horoskop konkret aufgebaut?

*Die wichtigsten symbolischen Grundbausteine bilden die Planeten, deren Stellung im Tierkreiszeichen und gegenseitige Konstellationen (>Aspekte<) sowie die geometrisch konstruierte Himmelsmitte (Medium Coeli), aus der Aufgangs- und Untergangspunkt der Sonne zur Geburtszeit (Aszendent; Deszendent) wie die Himmelstiefe (Imum Coeli) errechnet werden.*⁴⁰

Genauer gesagt sind folgende Elemente in einer Horoskopzeichnung abgebildet:

- 10 Planeten (Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun, Pluto), die astrologisch als Symbole für bestimmte Prinzipien oder Wirkkräfte gelten.
- 12 Tierkreiszeichen (Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische), die Eigenschaften versinnbildlichen sollen.
- 12 Häuser, die (in der Astrologie) verschiedenen Lebensbereichen entsprechen. Sie beruhen auf der „Einteilung der Ekliptik (der Bahn, die die Sonne am Himmelsgewölbe während eines Jahres beschreibt) in 12 Abschnitte“⁴¹.
- Aspekte, d.h. Winkelbeziehungen der Planeten untereinander sowie zu den Achsen (Aszendent = Beginn des 1. Hauses, Deszendent = Beginn des 7. Hauses, Imum Coeli = Beginn des 4. Hauses, Medium Coeli = Beginn des 10. Hauses). Dabei werden „harmonische“ (z.B. Trigon=120°) und „disharmonische“ Aspekte (z.B. Quadrat=90°) unterschieden.

All diese Elemente werden miteinander in bezug gesetzt und sollen so, im Falle eines individuellen Geburtshoroscops, ein charakterliches Gesamtbild ergeben.⁴² Darüber

³⁸ Vgl. bspw. Ebach, a.a.O., S. 83.

³⁹ DAV Thesenpapier These 6, www.dav-astrologie.de/0-verband/astro-these.htm vom 29.01.2003. Das Thesenpapier findet sich auch bei Schubert-Weller in *Wege der Astrologie*, S. 23/24.

⁴⁰ Schenkluhn, a.a.O., S. 102.

⁴¹ Ebach, a.a.O., S. 85.

hinaus werden von einigen Astrologen noch weitere Faktoren berücksichtigt, so dass die oben genannten Faktoren nur die elementaren Grundlagen astrologischer Praxis darstellen.⁴³

1.3 Welche Funktion erfüllt Astrologie?

*Dictionaries, encyclopedias, and astrology textbooks have defined astrology variously as a science, a supposed science, an art, a divinatory art, an art/science, a language, a philosophy, and as a system for self-understanding. But the majority of these works (roughly half) define astrology as the study of relationships between the stars and human affairs.*⁴⁴

Dieses Zitat zeigt, dass die Antwort auf die Frage nach der Funktion der Astrologie variiert. Sie richtet sich nach dem Anliegen derer, die sich mit ihr beschäftigen und der Natur der „human affairs“, zu deren Klärung sie beitragen soll.

Da im Horoskop alle Lebensbereiche aufgezeigt werden, beschränkt sich die Horoskopdeutung keineswegs auf menschliche Individuen, wie Howe ausführt:

*Ein Horoskop kann sich auf die Geburt eines Menschen beziehen, auf ein Land (d. h. Datum und Uhrzeit der Unabhängigkeitserklärung, Unterzeichnung der Verfassung oder ein anderes wichtiges Ereignis), auf ein Schiff (Stapellauf), oder auf ein ungewöhnliches Geschehen wie ein Erdbeben, ein Eisenbahnunglück oder einen Mord. Ohne zusätzliche Informationen kann man nicht wissen, ob man das Horoskop eines Mannes oder einer Frau, eines Genies oder eines Idioten, eines Haustiers oder eines Gorillas oder eines Ereignisses vorliegen hat.*⁴⁵

In der Tat hat die Astrologie „keinen geringeren Anspruch [hat] als den, einen Universalschlüssel zum Verständnis der Wirklichkeit darzustellen“⁴⁶. Aus diesem

⁴² Die genannten Bausteine des Horoskops sowie die Praxis der Horoskopdeutung finden sich beispielsweise in folgenden Werken: Thomas Ring, *Astrologische Menschenkunde I*, Bauer-Verlag, Freiburg/ Breisgau 1981; Jean-Claude Weiss, *Horoskopanalyse*, Edition Astrodata, Schaffhausen 1984; Howard Sasportas, *Astrologische Häuser und Aszendenten*, Knauer, München 1997; Christopher Weidner, *Das Arbeitsbuch zum Horoskop*, Knauer, München 2001.

⁴³ Je nach Schulrichtung werden weitere „Wirkpunkte“ errechnet und bei der Deutung berücksichtigt, wie beispielsweise die „Mondknoten“ oder „Lilith“ (der „schwarze Mond“).

⁴⁴ *Encyclopedia of the Paranormal*, S. 47.

⁴⁵ Howe, a.a.O., S.20.

⁴⁶ Roscher, *Das Astrologie-Buch*, S. 12.

Grund existieren neben der individuellen Geburtshoroskopie andere Teilgebiete der Astrologie, wie beispielsweise die Mundan-Astrologie, die sich mit dem Weltgeschehen beschäftigt.⁴⁷ So werden auch politische Ereignisse, wie etwa die Terroranschläge des 11.09.2001, astrologisch gedeutet.⁴⁸ Der Deutsche Astrologen-Verband hat eine eigene Sektion für „Mundan- und Wirtschaftsastrologie“. Auf der Web-Seite „Astrotrade“ des DAV-Mitglieds Uwe M. Kraus werden „börsenastrologische Jahresexpertisen“⁴⁹ angeboten.

Die Analyse der Gestirnsbewegungen kann folglich zur Deutung verschiedener irdischer Phänomene verwendet werden. Heutzutage wird sie aber hauptsächlich zur Erklärung menschlicher Verhaltensweisen genutzt, wie es das Thesenpapier astrologischer Vereinigungen andeutet:

*Astrologie ist die älteste Typologie der Menschheit und damit die älteste Lehre von den Erscheinungsformen körperlicher, seelischer und geistiger Beschaffenheit des Menschen. Sie ist die Deutung räumlicher Verhältnisse und zeitlicher Abläufe in unserem Sonnensystem, d.h. sie ist das einzige Wissensgebiet, das sich der Bewegung der Planeten und Bezugspunkte unseres Sonnensystems bedient, um das Wesensgefüge eines Menschen zu erfassen.*⁵⁰

Schubert-Weller verdeutlicht den Analogie-Charakter dieser Deutungskunst, wenn er schreibt, die Astrologie behaupte „eine Entsprechung zwischen dem Gang der Planeten und dem irdischen Geschehen“, wobei die Planetenkonstellationen „symbolisch-abstrakt menschliche Charakter- und Entwicklungsstrukturen“⁵¹ widerspiegeln.

Anstelle der Vorhersage konkreter Ereignisse, die als deterministisch abgelehnt werden, beschäftigt sich die moderne Astrologie mit astrologischen Symbolen, um Tendenzen aufzeigen zu können, die aus den Charakteranlagen des Klienten abgeleitet werden: „Ihrem Wesen nach ist die Astrologie ein Mittel der Diagnose. Sie macht Strukturen, Strebungen, Einstellungen, Verhaltensweisen sichtbar.“⁵² Damit erhält Astrologie eine Orientierungsfunktion. Die Horoskopdeutung soll „eine Hilfe auf dem

⁴⁷ Vgl. Becker, a.a.O., S. 198.

⁴⁸ Markus Jehle deutete das Horoskop des ersten Flugzeug-Anschlags (8.45 Uhr) sowie die Geburtshoroskope von George W. Bush und Osama Bin Laden in der Astro-Zeitschrift „Meridian“, Heft 6/2001 unter dem Titel „Unendliche Gerechtigkeit? Der Terror und seine Folgen aus astrologischer Sicht“. (www.meridian-magazin.de/01_6/terror.htm). „Meridian“ ist eine Fachzeitschrift des DAV.

⁴⁹ www.astrotrade.de

⁵⁰ *Thesenpapier astrologischer Vereinigungen*, These 1.

⁵¹ Schubert-Weller, *Spricht Gott durch die Sterne?*, S. 10.

⁵² Ebd., S. 69.

Weg zu mehr Selbsterkenntnis und zur Bestimmung von Begabungen und Schwächen des Menschen“⁵³ sein.

Da diese Selbsterkenntnis⁵⁴ aber nicht auf der Auswertung psychologischer Tests oder ähnlicher wissenschaftlich anerkannter Forschungsmethoden basiert, stellt sich die Frage nach der Begründung der Astrologie. Welche Denkweise steht hinter ihr? Einen ersten Hinweis darauf erhält man, wenn man sich den Entstehungszusammenhang der Astrologie ansieht. Im folgenden wird gezeigt, dass die Astrologie ihre Wurzeln in der Gestirnsverehrung hat,⁵⁵ sie daher also „in vollem Sinne religiösen Ursprungs“⁵⁶ ist.

1.4 Die Herkunft und Verbreitung der Astrologie

Es ist nahezu unmöglich, über moderne Astrologie zu sprechen, ohne auf ihre Wurzeln einzugehen. In der Tat wird häufig auf die astrologische Tradition verwiesen. So beruft man sich auch im Thesenpapier auf eine „in Jahrtausenden gewonnene Erfahrung“⁵⁷. Der Religionswissenschaftler Gustav-Adolf Schoener sieht dabei vor allem die Astrologie der Spätantike als maßgeblich für die heutige Zeit an⁵⁸, wie bereits bei Schubert-Weller im oben erwähnten Zitat zu den Grundlagen des Horoskops anklang (vgl. Seite 9). Daher ist es nicht verwunderlich, dass die *Tetrabiblos*⁵⁹ des Ptolemäus noch immer als „Hauptwerk der klassischen Astrologie“⁶⁰ eingestuft werden. Sie erschienen im Jahr 2000 zum zweitenmal als neue Ausgabe im Chiron Verlag. Im Vorwort schreibt Thomas Schäfer: „Allein die historische Wirkung der *Tetrabiblos* sollte für den heute praktizierenden Astrologen Anreiz genug sein, sich

⁵³ *Thesenpapier astrologischer Vereinigungen*, These 7.

⁵⁴ Vgl. dazu auch Knappich, a.a.O., S. 379.

⁵⁵ Vgl. Schoener, Gustav-Adolf, „Astrologie als Religion?“ in: Antes, Peter (Hg.), *Vielfalt der Religionen*, Lutherisches Verlagshaus, Hannover 2002, S. 317 ff.

⁵⁶ Böhringer, Siegfried, *Astrologie. Kosmos und Schicksal*, Matthias-Grünwald-Verlag Mainz/Quell-Verlag Stuttgart 1990, S. 24.

⁵⁷ Thesenpapier, These 6. Vgl. auch Roscher, a.a.O., S. 11.

⁵⁸ Vgl. Schoener, *Astrologie als Religion?*, S. 337.

⁵⁹ Geschrieben zwischen 139 und 161 n. Chr. (Vorwort S. 8)

⁶⁰ Roscher, *Das Astrologie-Buch*, S. 20.

mit dem Text auseinanderzusetzen.“⁶¹ Darüber hinaus gibt Schäfer auch ein paar Anregungen, wie Astrologen der Gegenwart die Bücher⁶² verwenden können.

Die Anfänge der Astrologie reichen aber weiter zurück in jene Zeiten, in denen die Gestirne als Gottheiten verehrt wurden:

Bei den Wegbereitern der Himmelskunde, den Sumerern und Babyloniern, war das Zeichen ihrer Keilschrift für Gott ein Stern, und in vielen Sprachen findet sich das Wort Gott als Ableitung aus dem sanskritischen div, das »erhellen« oder »leuchten« bedeutet.⁶³

Bereits in der „mesopotamische[n] Gestirnsreligion“⁶⁴ brachte man die Planeten mit bestimmten Eigenschaften in Verbindung und ihre Namen waren mit denen der Gottheiten identisch⁶⁵, wobei „diese Verbindung als Zuordnung, aber auch als Identifikation von Gottheit und Gestirn gedacht werden“⁶⁶ könne. An den Zuschreibungen hat sich bis zum heutigen Tag nichts Grundsätzliches verändert,⁶⁷ nur die Namen wurden „den jeweiligen Kulturen und Sprachen angepasst“⁶⁸. So erhielten die Planeten in hellenistischer Zeit griechische und von den Römern lateinische Namen, die sich bis heute erhalten haben. Als Zuordnungen babylonischer, griechischer und römischer Gottheiten nennt Ebach:

Dabei entspricht bab. Nabu griech. Hermes (seltener Apollon) und röm. Merkur; der bab. Ishtar entspricht griech. Aphrodite, röm. Venus – bab. Nergal, griech. Ares (seltener Herakles), röm. Mars – bab. arduk, griech. Zeus, röm. Jupiter – bab. Ninib, griech. Kronos, röm. Saturn.⁶⁹

⁶¹ Schäfer, Thomas, Vorwort zu *Tetrabiblos*, S. 10. Die Astrologen-Zeitschrift „Meridian“ veröffentlichte in Heft 4/98 eine Buchrezension der *Tetrabiblos* (vgl. www.meridian-magazin.de/98_4/inh.htm).

⁶² Das Werk besteht aus 4 Bänden, die jedoch in dieser Ausgabe zusammengebunden sind.

⁶³ Barbault, André, *Von der Psychoanalyse zur Astrologie: die Brücke zwischen Seele und Kosmos*, Hugendubel. München 1991, S. 91. Genauer äußert sich hierzu Schoener: „Man ist sich heute sicher, dass „Gott“ und „Stern“ in der sumerischen Keilschrift die gleiche sprachliche Wurzel haben. Auch spätere babylonische und assyrische Inschriften lassen einen Zusammenhang von »Gott« und »Stern« oder »Sternbild« erkennen.“ *Astrologie als Religion?*, S. 317/318.

⁶⁴ Schenkluhn, a.a.O., S. 101.

⁶⁵ Für Beispiele siehe Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 320.

⁶⁶ Ebach, a.a.O., S. 83.

⁶⁷ Vgl. Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 321.

⁶⁸ Ebd., S. 320.

⁶⁹ Ebach, a.a.O., S. 86.

Dabei besteht ein Zusammenhang zwischen Planetengöttern und der Benennung der Wochentage: „Unsere Sieben-Tage-Woche ist – besonders deutlich in den romanischen Sprachen nachzuvollziehen – nach den sieben Planetengöttern benannt.“⁷⁰ In einem Buch aus dem Jahre 1925 heißt es dazu:

*Da die alten Planetenkräfte allen alten Kulturvölkern bekannt waren, schufen sich auch alle ihre gemäßen Symbole in Göttergestalt, die stets dieselben Kräfte versinnbildlichen sollten. Venus zum Beispiel ist die germanische Freya, die griechische Aphrodite, die semitische Astoreth, die indische Lakschmi, die ägyptische Hathor u. s. w. Venustag, französisch vendredi, ist derselbe Tag wie der Freyas: Freitag usw.*⁷¹

Ebach weist darauf hin, dass „in den germanischen Sprachen die in den romanischen durchweg erhaltenen römischen Götternamen weithin durch deren germanische Äquivalente ersetzt wurden“⁷².

Neben dem mesopotamischen ist auch ein ägyptischer Ursprung der Astrologie denkbar, bei dem man sich auf die Offenbarungen des Hermes Trismegistos⁷³, stützt, der am Anfang der nach ihm benannten hermetischen Tradition steht: „Welche Traditionslinie die ursprüngliche ist oder ob beide parallel verlaufen, lässt sich heute kaum noch feststellen. Dafür reicht das historisch überlieferte Material nicht aus.“⁷⁴ Auf Hermes Trismegistos bezieht sich auch die moderne esoterische Astrologie, wie in Kapitel 2 gezeigt wird.

Die jeweiligen Besonderheiten mesopotamischer und ägyptischer Astrologie werden bei Knappich erläutert.⁷⁵ An dieser Stelle sei nur auf die Iatromathematik hingewiesen,

⁷⁰ Schoener, „Astrologie als Religion?“, 320/321. Eine einfache Übersicht findet sich bei Michael Roscher, *Das Astrologie-Buch*, S. 24.

⁷¹ Strauss, Dr. Heinz Artur, *Was ist Astrologie? Kritik und Synthese einer wiedererstandenen Lehre*, Verlag Niels Kampmann, Celle 1925.

⁷² „(z.B. Mars – Mardi/Tiu – Tius-Tag, Dienstag; Merkur – Mercredi/Odin, Wodan – Wednesday; Jupiter – Jeudi/Donar, Thor – Donnerstag, Thursday; Venus – Vendredi/Freya – Freitag)“, Ebach, S. 87. Während nach astrologischer Lehre der Sonntag den Tag der Sonne bezeichnet und Montag eigentlich „Mondtag“ bedeutet und im Englischen „Saturday“ der Tag des Saturn ist, sind die Wochentage von Dienstag bis Freitag in der englischen Sprache, teilweise auch im Deutschen, somit auf germanische Gottheiten zurückzuführen.

⁷³ „Hermes »Dreimalgrößter« ist auch der Beiname des ägyptischen Gottes Thoth.“ (Schoener, *Astrologie als Religion?*, S. 324).

⁷⁴ Ebd., S. 318/ 319.

⁷⁵ Vgl. Knappich, a.a.O., S. 12ff und S. 30ff.

die in der ägyptischen Astrologie eine große Rolle spielte und noch heute in der medizinischen Astrologie bedeutsam ist.

Schon in den Anfängen der Sterndeutung „bildete sich allmählich auch der wissenschaftliche Zweig der Astrologie heraus“⁷⁶, da zwischen Astrologie und Astronomie noch nicht unterschieden wurde:

*Die Tempelbauten dienten nicht nur der Verehrung der Gestirngötter, sondern auch der Beobachtung und Berechnung der sichtbaren Himmelskörper. Diese Berechnung [...] gehörte zur Ausübung der Religion. Sie diente der Erforschung des Willens der Gestirngötter, nämlich ob diese Kriege oder Friedenszeiten, Krankheiten, Hungersnöte oder reiche Ernte sandten.*⁷⁷

Der Artikel zum Thema „Sternenkult der Ur-Germanen“, den das Nachrichtenmagazin Der Spiegel in seiner Ausgabe vom 25.11.2002 veröffentlichte,⁷⁸ zeigt eine neue Forschungsrichtung auf, die den derzeitigen Kenntnisstand bezüglich der Sternbeobachtung vergangener Kulturen noch erheblich erweitern könnte. Darauf deutete bereits der in Heft 40/2002 erschienene Bericht über den Fund der Himmelscheibe von Nebra.⁷⁹

Während bei der Suche nach den Ursprüngen der Wissenschaft bisher „allein die Hochkulturen des Südens im Zentrum des Interesses [standen]“⁸⁰ beschäftigte sich die „Archäoastronomie“ nun auch mit den astronomischen Kenntnissen der Megalithkultur. Erstaunlicherweise ist in diesem Artikel lediglich von der Astronomie die Rede; der Begriff Astrologie wird in diesem Artikel kein einziges Mal genannt, obwohl auf diesen Hintergrund hingewiesen wird: „Schon Homo Feuerstein versuchte, dem Firmament Sinn und Bedeutung einzuhauchen. [...] Aus den Sternen destillierte der Mensch seine Götter.“⁸¹ Es handelt sich hierbei jedoch um einen Anachronismus, da Astronomie als eigenständiger Begriff jüngerer Datums ist und keine Sinnggebung zum Ziel hat, sondern lediglich die Berechnung der Himmelskörper: „Solange Beobachtung und Deutung des Laufs der Gestirne zusammengehören, sind Astrologie und Astronomie weder sachlich noch begrifflich zu trennen (bis ca. 4. Jh. n. Chr.).“⁸²

⁷⁶ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 318.

⁷⁷ Ebd., S. 322.

⁷⁸ Schulz, Mathias, „Sternenkult der Ur-Germanen“, in: *Der Spiegel* 48/2002 vom 25.11.2002.

⁷⁹ Schulz, Mathias, „Sternenjagd am Kyffhäuser“, in: *Der Spiegel*, Ausgabe 40/2002 vom 30.09.2002.

⁸⁰ Schulz, Mathias, „Sternenkult der Ur-Germanen“, S. 196.

⁸¹ Ebd., S. 198.

⁸² Ebach, a.a.O., S. 83.

Dennoch finden sich in besagtem Artikel durchaus Anklänge an die damalige religiöse Bedeutung der Gestirne, etwa in Begriffen wie „Astro-Tempel“ für die „vielleicht älteste Sternwarte der Welt“, in der „Sternenpriester“ tätig gewesen sein sollen.⁸³ Diese „Astro-Priester“⁸⁴ waren nicht nur Astrologen, sondern „gleichzeitig Priester und übten im Staat eine wichtige politische Funktion aus“⁸⁵.

Wie bereits durch die Erwähnung der Tetrabiblos angedeutet, sind die Vorläufer der heutigen Astrologie allerdings vielmehr im Hellenismus zu suchen, was folgendes Zitat belegt:

*Die babylonische Astralmythologie und Ansätze eines Tierkreiszeichensystems wurden im Hellenismus (4.-1. Jhd.v.Chr.) mit den heute noch gültigen Sternbildern griechischer Herkunft angereichert. Die Sterndeutekunst entkoppelte sich damals vom altorientalischen Kultzusammenhang und bildete die individuelle Horoskoptechnik aus.*⁸⁶

Auf diese Weise sei „das System der klassischen Astrologie, das in Grundzügen bis in unsere Zeit Bestand hat“⁸⁷ begründet worden.

Folglich war es das antike Griechenland, dass durch seine Betonung des Individuums die „individuelle Geburtsastrologie“⁸⁸ hervorbrachte: „Während in früherer Zeit die Belange des Staates und natürliche Ereignisse – wie Wetter und Erdbeben – von den Astrologen beobachtet wurden, kam nun hinzu, dass auch für einzelne Menschen Horoskope erstellt wurden.“⁸⁹ Dabei war und ist die Astrologie von jeher durch synkretistische Entwicklungen geprägt und weist ein hohes Maß an Kompatibilität in bezug auf Religionen auf, das heißt, sie ist in der Lage, „sich unterschiedlichsten religiösen und philosophischen Systemen anpassen zu können“⁹⁰, wie das folgende Zitat zum Ausdruck bringt:

Beide Strömungen der Astrologie, die mesopotamische und die ägyptische, fließen in hellenistischer Zeit ineinander, werden durch andere Religionen und

⁸³ Vgl. Schulz, Mathias, „Sternenkult der Ur-Germanen“, S. 193/194.

⁸⁴ Ebd., S. 195.

⁸⁵ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 332.

⁸⁶ Schenkluhn, a.a.O., S. 101/102.

⁸⁷ Ebd., S. 102.

⁸⁸ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 323.

⁸⁹ Ebd. Weiter heißt es: „Das älteste uns überlieferte individuelle Geburtshoroskop stammt aus dem Jahr 410 v.u.Z.“

⁹⁰ Stuckrad, *Das Ringen um die Astrologie*, S. V.

Philosophien befruchtet und finden dann auch in die großen Religionen Eingang – in das Judentum und das Christentum, später dann in den Islam.⁹¹

In der Tat ist ihre Präsenz „in allen großen Religionen und allen Kulturen“⁹² ein entscheidendes Merkmal der Astrologie. So beschränkt sich astrologisches Gedankengut nicht auf die bereits genannten Kulturen. Im europäischen Raum bekannt sind außerdem beispielsweise die indische⁹³ oder auch die chinesische Astrologie. Die fernöstlichen Astrologietraditionen unterscheiden sich deutlich von der abendländischen Sternkunde, und das nicht nur aufgrund ihrer Methodik, sondern vor allem auch im Hinblick auf ihre gesellschaftliche Akzeptanz: „In Buddhismus und Hinduismus gehörte die Astrologie seit jeher zum Kernbestand religiöser Theorie und Praxis [...], was zu einer hochkomplexen Wissenschaft führte, die als wichtige Beraterin in Politik und Wirtschaft auftritt [...].“⁹⁴

Für Kocku von Stuckrad „entwickelte sich die Sternkunde zur maßgeblichen Disziplin abendländischer, aber auch östlicher Geistigkeit und steht sowohl historisch als auch systematisch am Anfang jeglicher Esoterik“⁹⁵. Dabei sei „die jüngere Geschichte der abendländischen Astrologie eng mit der Theosophie verknüpft“⁹⁶, wie Christoph Schubert-Weller feststellt. Daher beschäftigt sich das folgende Kapitel mit dem Wiederaufkommen der Astrologie im 19. Jahrhundert, wobei zunächst auf den heutzutage geradezu inflationär verwendeten Ausdruck „Esoterik“ näher eingegangen wird.⁹⁷

⁹¹ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 327. Um ein Beispiel zu nennen: Der Historiker Carl Schneider berichtet, „dass das hellenisierte Judentum [...] den Tierkreis sogar als Symbol für Gott oder die zwölf Zeichen als Symbol für die zwölf Stämme benutzte“. (Schneider, Carl, „Das Aufkommen der Astrologie“, in: Patzer, Andreas (Hg.), *Streifzüge durch die antike Welt. Ein historisches Lesebuch*, Beck, München 1995, S. 178/179.)

⁹² Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 316.

⁹³ Schubert-Weller beschreibt die indische Astrologie in Europa in *Wege der Astrologie*, S. 285ff.

⁹⁴ Stuckrad, „Astrologie“. Dies gilt zumindest für die Volksfrömmigkeit. Zur Haltung der verschiedenen Religionen gegenüber der Astrologie vgl. den Artikel „Astrologie“ in: Bowker, John (Hg.), *Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen*, Patmos Verlag, Düsseldorf 1999, S. 90.

⁹⁵ Stuckrad, *Das Ringen um die Astrologie*, S. V.

⁹⁶ Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 307.

⁹⁷ Gerade der aktuelle Buchmarkt weist eine verwirrende Vielfalt von Titeln auf, die mit dem Etikett „Esoterik“ versehen werden, was auch im „Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt“ problematisiert wurde. Dort heißt es: „Wo Esoterik anfängt und wo sie aufhört, ist sowieso längst nicht mehr auszumachen. Die Grenzen zerfließen bis zur Unkenntlichkeit: Esoterik und östliche Religionen, Lebenshilfe und Psychologie, alternative Medizin und Fitness für

Leib und Seele – das alles findet hier wunderbar zusammen.“ (Ohland, Angelika: „Der Siegeszug der Sinnsucher“, www.sonntagsblatt.de/artikel/1999/33/33-s1.htm vom 19.03.2003, S. 2)

2. Die Verankerung der Astrologie in der Esoterik

2.1 Zum historischen Verhältnis von Esoterik und Astrologie

Als aber die Naturwissenschaften sich von der Theologie freimachten und ein Eigenleben begannen – ein Prozeß, der im Christentum und im Islam schon im 12. Jahrhundert beginnt –, konnte sich der eigentliche esoterische Bereich breitmachen, der dann mit einsetzender Renaissance den Berührungspunkt von Metaphysik und Kosmologie bildete, d.h. wie eine außertheologische Form von Verbindung des Einzelnen zum Universalen funktionierte.⁹⁸

Das obenstehende Zitat verweist auf die historische Entwicklung der Esoterik als eigenständigem Begriff, wie sie Antoine Faivre in seinem Werk *Esoterik* nachgezeichnet hat. Zu Beginn zeigt der Autor, dass die ethymologische Deutung dieses Begriffes keinen Zugang zu seinen Inhalten bietet: „eso bedeutet »innerlich, im Innern«, und ter ist Ausdruck eines Gegensatzes“.⁹⁹

Statt Esoterik mit »Geheimnis« oder »spirituellem Raum« in Verbindung zu bringen¹⁰⁰, favorisiert Faivre jedoch durchaus den Bezug auf ein »Inneres«¹⁰¹, um den Begriff einzugrenzen. Es handelt sich dabei um einen Ausdruck, dem nicht etwa per se bestimmte weltanschauliche Bereiche zugeordnet werden können, sondern um etwas, das den Blickwinkel auf einen Bereich ausmacht und diesem so „eine spezifische Farbe verleiht“¹⁰². Somit verwendet Faivre eher den Terminus »esoterische Strömungen«, wie er überhaupt dafür plädiert, „statt des Substantivs so oft wie möglich das Adjektiv zu benutzen“¹⁰³. Faivre stellt klar, dass Esoterik „nicht an und für sich“¹⁰⁴ existiert,

⁹⁸ Faivre Antoine, *Esoterik*, Aurum Verlag, Braunschweig 1996, S. 18.

⁹⁹ Ebd., S. 11.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 15.

¹⁰¹ Vgl. ebd., S. 18.

¹⁰² Ebd., S. 39.

¹⁰³ Ebd., S. 11. Interessanterweise empfiehlt Faivre darüber hinaus, das Wort Esoterik, wenn schon als Substantiv, so doch wenigstens im Plural zu verwenden, „ebenso, wie man Begriffe wie »Astrologie« oder »Alchemie« besser im Plural benutzen sollte“. (Ebd., S. 11) Eine Begründung dafür erfolgt an dieser Stelle jedoch nicht.

¹⁰⁴ Ebd.

sondern vielmehr als eine „Denkform“¹⁰⁵ betrachtet werden sollte, die eine „Ganzheit von Tendenzen“¹⁰⁶ darstelle. Diese Denkform ordnet er dem mythischen Denken zu, welches dem rationalen Denken, wie es „sich im Abendland im Umfeld einer aristotelischen Logik entwickelt hat“¹⁰⁷, entgegengesetzt ist.

Die bisherigen Ausführungen lassen bereits erkennen, dass die Astrologie, obwohl sie neben Alchemie und Magie eine der drei „Grundwissenschaften“ der Esoterik genannt wird,¹⁰⁸ für Faivre nur als spezifisch esoterische Astrologie den esoterischen Strömungen zuzurechnen ist.

Für die „Zuordnung eines Werkes zur Esoterik“¹⁰⁹ nennt Faivre vier wesentliche Kriterien, die nur dort, wo sie gemeinsam auftreten, auf Esoterisches deuteten:

1. Die Entsprechungen: „symbolische und reale Wechselbezüge zwischen den sichtbaren und den unsichtbaren Teilen des Universums (»Wie oben, so unten; wie unten, so oben«)“¹¹⁰. „Das gesamte Universum ist ein riesiges Spiegeltheater, ein großes Ensemble aus Hieroglyphen, die es zu entschlüsseln gibt.“

Stuckrad hat gezeigt, dass das „Entsprechungsdenken als Voraussetzung astrologischer Wirklichkeitsdeutung“¹¹¹ zu betrachten ist.

Der Begriff der Entschlüsselung ist auf dem astrologischen Sektor ebenfalls sehr gebräuchlich, wie folgende Buchtitel belegen: *Astrologie und Seele. Der Mondknoten als Schlüssel zur Persönlichkeitsentfaltung*¹¹² oder das bereits zitierte Werk *Horoskop als Schlüssel zum Ich. Christlicher Glaube und Astrologie*.¹¹³

2. Die lebende Natur: d.h. das Prinzip der Beseeltheit des gesamten Kosmos. Dieses Prinzip ist auch der Astrologie eigen. Knappich erwähnt die Vorstellung von der „Allbeseelung der Natur“¹¹⁴ im Hinblick auf die Anfänge der Astrologie.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Ebd., S. 21.

¹⁰⁷ Ebd., S. 20.

¹⁰⁸ Vgl. Stuckrad, „Alchemie“ in: Kröners Wörterbuch der Religionen. Siehe auch Faivre, a.a.O., S. 19.

¹⁰⁹ Faivre, a.a.O., S. 22.

¹¹⁰ Ebd., S. 23.

¹¹¹ Stuckrad, *Das Ringen um die Astrologie*, S. 71.

¹¹² Spiller, Jan, *Astrologie und Seele. Der Mondknoten als Schlüssel zur Persönlichkeitsentfaltung*, Droemer/Knaur, München 1997.

¹¹³ Kochanek (Hg.), siehe Fußnote 13.

¹¹⁴ Knappich a.a.O., S. 1.

3. Imagination und Mediationen (Einbildungskraft und Vermittlungen): „Die Idee der Entsprechung setzt bereits eine Form von Einbildungskraft voraus, die in der Lage ist, alle Arten von Vermittler wie Rituale, Symbolsprache, Mandalas usw. zu erfassen und zu benutzen.“¹¹⁵ Diese Imagination funktioniert als eine „Art Seelenorgan, dank dessen der Mensch eine kognitive und visionäre Verbindung knüpfen kann zu einer Zwischenwelt“¹¹⁶. Auch die Astrologie verwendet eine „Symbolsprache“¹¹⁷.

4. Die Erfahrung der Transmutation: „Es geht darum, Erkenntnis (Gnosis) und innere Erfahrung oder intellektuelle Aktivität und aktive Imagination nicht zu trennen“¹¹⁸, um eine „Metamorphose“,¹¹⁹ zu bewirken.

Nach Faivre ist Astrologie dann esoterisch, wenn sie das Bedürfnis, „die Einheit von Mensch und Universum [...] wiederzufinden“¹²⁰ erkennt und diese Erkenntnis „eine wahre Hermeneutik der »Zeichen« –, die sowohl eine Praxis als auch eine Gnosis integriert“¹²¹, zur Folge hat.

Auf Faivre rekurrend beschreibt Stuckrad Esoterik als eine Denkform, der im Grunde allerdings ein „sehr alte[s] Wirklichkeitsmodell“ zugrunde läge, „welches vom Platonismus über die Stoa, die Hermetik, die Gnosis und mystische Traditionen bis heute überliefert wurde“¹²². Es handele sich um das Modell der Ganzheitlichkeit, des Holismus, wie es sich heutzutage in verschiedenen Disziplinen wiederfände.¹²³

Wie Faivre macht jedoch auch Schubert-Weller darauf aufmerksam, dass „[d]ie Verknüpfung von Esoterik und Astrologie [...] nicht zwingend“¹²⁴ sei. Doch dies sind spätere Entwicklungen, auf die an anderer Stelle näher eingegangen wird. Zumindest ist die „Wiedergeburt“ der Astrologie im 19. Jahrhundert auf esoterische Kreise zurückzuführen, und zwar auf die theosophische Bewegung:

¹¹⁵ Faivre, a.a.O., S. 26.

¹¹⁶ Faivre, a.a.O., S. 27.

¹¹⁷ Alfons Rosenberg etwa zählt die „mythische[n] Bildersprache“ zu den „konsituierenden Elementen der Astrologie“. (Rosenberg, Alfons, *Zeichen am Himmel. Das Weltbild der Astrologie*, Königsfurt Verlag, Krummwisch 2001, S. 187.)

¹¹⁸ Faivre, a.a.O., S. 28.

¹¹⁹ Ebd.

¹²⁰ Ebd., S. 119.

¹²¹ Ebd.

¹²² Stuckrad, *Das Ringen um die Astrologie*, S. 73.

¹²³ Stuckrad nennt hier auch die Psychologie und die Naturwissenschaft, vgl. ebd., S. 72/73.

¹²⁴ Schubert-Weller, *Spricht Gott durch die Sterne?*, S. 35.

Historisch gesehen waren es im ausgehenden 19. Jahrhundert vor allem die universalreligiösen Theosophen, die zunächst in England und dann im übrigen Europa den astrologischen Gedanken wieder belebten.¹²⁵

Ihren Ausgangspunkt nahm diese Entwicklung in den USA, da die Vereinigten Staaten die „Geburtsstätte der beiden bedeutendsten »okkulten« Bewegungen der Moderne: Spiritismus und Theosophie“¹²⁶ darstellen. So wurde auch die Theosophische Gesellschaft 1875 in New York gegründet¹²⁷.

Es handelt sich dabei aber keineswegs um eine Auferstehung der Astrologie, nachdem diese etwa zwei Jahrhunderte lang in Vergessenheit geraten war. Vielmehr war sie durch die „Wogen der Aufklärungsphilosophie“¹²⁸ ins gesellschaftliche Abseits geraten, und überlebte nur in „Untergrund- und Randströmungen“¹²⁹. So beschreibt Ellic Howe in *Uranias Kinder* ausführlich, wie sich die Astrologie in Großbritannien (mit nur kurzer Unterbrechung) auch das 18. und 19. Jahrhundert hindurch weiter fortsetzte,¹³⁰ in Deutschland hingegen „ab 1900 buchstäblich neu entdeckt werden mußte“¹³¹. Bezogen auf Großbritannien fanden nach Howe Entwicklungen in zwei Richtungen statt:

In kleinerem Maßstab lebte die Astrologie in den 1780er Jahren wieder auf, zeitgleich mit einem neuen und etwas antiquiert wirkenden romantischen Faible für antike hermetische Disziplinen wie Magie und Alchemie. Daneben entstand eine neue Gruppe von Anhängern, für die die Astrologie vor allem prognostische Wissenschaft war, die ohne okkulten oder magischen Nimbus auf sicheren mathematischen Prinzipien basierte.¹³²

¹²⁵ Ebd. Auch Schoener verweist auf das Wiederauftauchen astrologischen Gedankenguts „im Kreis esoterischer Zirkel“. (Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 339).

¹²⁶ Howe, a.a.O., S. 79. Die Theosophische Gesellschaft betrachtete es als ihre Aufgabe, „die esoterischen Lehren, die in allen Religionen enthalten seien, bekannt zu machen“. (Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 339).

¹²⁷ Vgl. Howe, a.a.O., S. 79.

¹²⁸ Knappich, a.a.O., S. 291.

¹²⁹ Böhringer, *Astrologie. Kosmos und Schicksal*, S. 118.

¹³⁰ „Die westliche Astrologie wurde über nahezu zwei Jahrhunderte (ca. 1700-1890) fast nur in Großbritannien überliefert und praktiziert. In anderen europäischen Ländern blieb sie im Untergrund oder war gänzlich in Vergessenheit geraten.“ (Howe, a.a.O., S. 34). Howe führt diesen Umstand auf das „jährliche Erscheinen prognostischer Almanache“ in Großbritannien zurück. (Ebd., S.36).

¹³¹ Howe, a.a.O., S. 34.

¹³² Ebd., S. 37.

An diesem Punkt trennten sich zwei Strömungen: „Seitdem teilen sich die Astrologen in zwei Lager: die einen halten sie für eine hermetische oder esoterische Disziplin (wie die theosophischen Astrologen nach ca. 1890), die andern betrachten sie als Wissenschaft.“¹³³

2.2. Von der Theosophie zur esoterischen Astrologie

In den Werken Madame Blavatskys finden sich immer wieder Anspielungen auf eine theosophische Kosmologie mit einer vage astrologischen Grundlage. Die Theosophen wußten also, dass es die Astrologie gab, auch wenn nur wenige ihre Techniken erlernten. Doch das war ausreichend, um den Kristallisationskeim einer unverwechselbar neuen astrologischen Bewegung zu bilden.

*Die viktorianischen Astrologen und ihre Vorgänger betrachteten die Astrologie meist als prognostische Wissenschaft. Ihr Ansatz war eher utilitaristisch als esoterisch oder mystisch. Doch fortan sollte die Astrologie letzteres sein.*¹³⁴

William F. Allen (1860-1917), „der als »Alan Leo« – Alan der Löwe – bekannt wurde, weil er im Zeichen des Löwe geboren wurde“¹³⁵ sorgte für die Verbreitung astrologischer Kenntnisse durch den Versand von Horoskopen: „Für ein geringes Entgelt wurde jedem Interessenten das eigene Tierkreiszeichen, der Aszendent und die Planetenstellungen zum Zeitpunkt der Geburt auf vervielfältigten Blättern gegeben.“¹³⁶ Dies geschah auf der Grundlage der „antiken Beschreibungen der Gestirne“¹³⁷ und sollte dem Einzelnen helfen, seine „persönliche Veranlagung und Aufgabe im Leben“¹³⁸ zu erkennen. Der Historiker Howe nennt jedoch einen anderen Engländer, den Journalisten Robert Cross Smith, als „Begründer der populären modernen Zeitungsastrologie“¹³⁹:

Smith ist einer der ersten in einer langen Reihe von Okkultismus-Schreiberlingen, wie sie seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts massenhaft auftraten. Seine journalistischen und literarischen Aktivitäten fanden bei den

¹³³ Ebd.

¹³⁴ Howe, a.a.O., S. 82.

¹³⁵ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 340.

¹³⁶ Ebd., S. 340/341.

¹³⁷ Ebd., S. 341.

¹³⁸ Ebd.

¹³⁹ Howe, a.a.O., S. 44.

*zeitgenössischen „wissenschaftlichen“ Astrologen nur wenig Gefallen, die seine Bemühungen ablehnten, ihre Kunst in populärer Form darzustellen.*¹⁴⁰

An dieser Stelle nahm die populäre Zeitungsastrologie ihren Anfang, die sich bis zum heutigen Tag fortsetzt, und lediglich „eine gewisse Neugier und ein Bedürfnis nach Vergewisserung über die Zukunft [...] befriedigen“¹⁴¹ möchte.

Unterhaltung war jedoch nicht das Ziel der Theosophen, wie das folgende Zitat Leos, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch „in deutschen Astrologie-Kreisen bekannt“¹⁴² wurde, belegt:

*Es ist keine Übertreibung, wenn ich sage, dass alle Astrologen, denen ich zu Beginn meiner Karriere begegnete, sich nur mit dem Horoskop begnügten... Es war klar, dass sie die Bedeutung der Symbole eines Horoskops nicht richtig verstanden...bis die Religion der Weisheit [die Theosophie] die alte Symbolik in einem neuen Licht erstrahlen ließ, und einige Astrologen die Strahlen dieses lebendigen Lichts auf die astrologischen Symbole richteten und so hinter den Schleier des Horoskops blicken konnten.*¹⁴³

Mit dieser mystisch anmutenden Auffassung stand die Theosophie im krassen Widerspruch zur damals vorherrschenden Weltansicht. Das wissenschaftliche Weltbild des 19. Jahrhunderts war gekennzeichnet durch die Annahme eines deterministischen Universums, in dem „alle Naturphänomene [...] unmittelbaren Naturgesetzen unterworfen“¹⁴⁴ waren: „Gemäß der Uhrwerks-Metapher wurde das Übernatürliche, das Irrationale und Transzendente als der natürlichen Welt nicht zugehörig ausgeschlossen.“¹⁴⁵

Gegen diese Annahme wehrte sich die esoterische Astrologie:

*Nach theosophischer Lehre ist die anerkannte Naturwissenschaft unvollständig, weil sie nur die äußere Hülle der Natur untersucht. Was in der Natur an lebendigen, geistigen Kräften wirkt, lässt sie dabei außer Acht. Deshalb – so die Theosophen – können auch die Planeten nicht nur als tote, physische Körper gesehen werden. Zwar sind sie das auch, aber in ihnen stecken und durch sie wirken lebendige Wesen.*¹⁴⁶

¹⁴⁰ Ebd., S. 46.

¹⁴¹ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 341.

¹⁴² Howe, a.a.O., S. 117.

¹⁴³ Ebd., S. 82, zit. n. Alan Leo, *Modern Astrology*, 1903, Nr. 4.

¹⁴⁴ Stuckrad, *Das Ringen um die Astrologie*, S. 88.

¹⁴⁵ Ebd., S. 89.

¹⁴⁶ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 339.

2.3. Alice A. Bailey

Die Esoterikerin Alice Anne Bailey (1880-1949) erstellte selbst keine Horoskope, sondern „führte die von Blavatsky angelegten Linien einer esoterischen Gesamtinterpretation der Menschheits- und Weltentwicklung weiter“¹⁴⁷ und „erneuerte das astrologische Weltbild, indem sie den Kosmos – wie schon die Astrologen der Antike – religiös erklärte“¹⁴⁸.

Astrologie war für Bailey keine exakte Wissenschaft im Sinne der Mathematik, da ihre Grundlagen illusionären Charakter hätten: „Die Astrologie beruht, seltsam genug, auf Illusionen, denn der Tierkreis ist bekanntlich nur der imaginäre Weg der Sonne durch die Himmel, und dies auch nur, weil es vom Standpunkt unseres ganz unbedeutenden Planeten aus so erscheint.“¹⁴⁹ Trotz dieses Mankos handele es sich aber dennoch um eine Wissenschaft, welche allerdings „erst in ihrer ursprünglichen Schönheit und Wahrheit wiederhergestellt werden“¹⁵⁰ müsse.

In ihrem Werk *Esoterische Astrologie* ging es Alice Bailey vor allem darum, „[u]niversale Beziehungen, das Ineinanderwirken von Energien, das Wesen dessen, was hinter der großen Illusion liegt“¹⁵¹ aufzuzeigen. Dabei tritt das Individuelle deutlich in den Hintergrund, insofern als sich die esoterische Astrologie „auf die Seele und nicht auf die Persönlichkeit“¹⁵² bezieht. Hier geht es vielmehr um die Erfüllung des „göttlichen Plans“, der Schwerpunkt liegt auf den „großen Energien und deren Quellen“¹⁵³, nicht auf dem Schicksal des Einzelnen. Daher beschrieb Bailey die Tierkreiszeichen im Hinblick auf Dinge wie Einweihung, Erleuchtung und ihren Funktionen für den Werdegang der gesamten Menschheit, wobei das Individuum helfen sollte, den göttlichen Plan zu erfüllen, indem er sein individualisiertes Bewußtsein in ein „Bewußtsein der Gruppen-Verantwortlichkeit“¹⁵⁴ verwandelt. Wie dies konkret vonstatten gehen soll, bleibt unklar, und zwar aus folgendem Grund: Diese Verwandlung geschähe erst im Verlaufe des Wassermannzeitalters, an dessen Schwelle sich die Esoteriker damals wähnten:

¹⁴⁷ Bochinger, Christoph, *New Age und moderne Religion: religionswissenschaftliche Analysen*, Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1994, S. 349.

¹⁴⁸ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 340.

¹⁴⁹ Bailey, Alice A., *Esoterische Astrologie Band III. Eine Abhandlung über die Sieben Strahlen*, Lucis Trust 1970, S. 16.

¹⁵⁰ Ebd.

¹⁵¹ Ebd., S. 18.

¹⁵² Bochinger, a.a.O., S. 349, Fußnote 198.

¹⁵³ Bailey, a.a.O., S. 21.

¹⁵⁴ Ebd., S. 466.

Im Wassermannzeitalter wird Venus wieder einen entsprechenden Einfluß haben, nur mit dem Unterschied, dass wenn jetzt ein gesteigerter Individualismus und selbstbewußte Erkenntnis in Erscheinung treten, diese sich den ersten Stadien eines erweiterten Bewußtseins in der Gesamtmenschheit unterordnen werden [...].¹⁵⁵

Der Begriff des Wassermann-Zeitalters wird in Kapitel 5.2 erläutert. An dieser Stelle bleibt festzuhalten, dass nach Baileys Lehre mit diesem Zeitalter-Wechsel „eine geistige Höherentwicklung der Menschheit verbunden sein“¹⁵⁶ sollte.

Bailey sieht eine Entsprechung zwischen den sieben „heiligen“ Planeten unseres Sonnensystems und den „sieben individuellen Kraftzentren im Menschen“¹⁵⁷, wobei es wiederum sieben Sonnensysteme gibt usw., so dass die Planeten allgemein gesprochen „geistigen Hierarchien“¹⁵⁸ entsprächen.

Doch es ist keineswegs nur die theosophisch geprägte Astrologie, in der der Zahl 7 eine große Rolle zukommt,¹⁵⁹ zumal der in diesem Zusammenhang erwähnte Aufstieg der Seele durch sieben Planetensphären kein neuer Gedanke ist. So verknüpft Peuckert diese Vorstellung mit der antiken Gnosis¹⁶⁰:

Wenn die Planeten so die Stationen eines Aufganges oder Niederstieges werden, [...] und wenn die Sterne die Ursacher und Geber aller Kräfte und Mächte sind, dann mußte von diesen [gnostischen, Anm. d.V.] Systemen auch ein Weg zur astrologischen Lehre führen.¹⁶¹

Im christlichen Kontext kam es dabei zu einer veränderten Betrachtungsweise, die Endres und Schimmel deutlich machen: „In der christlichen Gnosis ist die Beherrschung der Planetensphären durch Götter in eine Verbindung der sieben niederen Sphären mit dämonischen Geistern verwandelt worden.“¹⁶² Im Fortgang des Textes wird deutlich, dass die Ursprünge dieser Vorstellung noch weiter zurückliegen, denn schon „[i]n den Mithrasmythologien steigt die Seele durch die sieben Planetensphären zu Gott“¹⁶³.

¹⁵⁵ Ebd., S. 465/466.

¹⁵⁶ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 340.

¹⁵⁷ Bailey, a.a.O., S. 23.

¹⁵⁸ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 340.

¹⁵⁹ Vgl. Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 310/311.

¹⁶⁰ Vgl. Peuckert, Will-Erich, *Astrologie. Geschichte der Geheimwissenschaften*, S. 130.

¹⁶¹ Ebd., S. 131.

¹⁶² Endres, Franz Carl und Schimmel, Annemarie, *Das Mysterium der Zahl. Zahlensymbolik im Kulturvergleich*, Eugen Diederichs Verlag, München 1995, S. 158.

¹⁶³ Ebd.

In diesem Zusammenhang lässt sich auch die Verknüpfung von Astrologie mit der hermetischen Tradition zeigen. Das folgende Zitat wird auf den bereits erwähnten Hermes Trismegistos zurückgeführt: »[...] Bei der Empfängnis durchfährt den Menschen eine Ansammlung von Strahlen der sieben Planeten und in der Stunde der Geburt Strahlen, entsprechend der Stellung der Tierkreiszeichen...«¹⁶⁴

Hermes Trismegistos gilt von seiten der Esoteriker auch als Begründer der Alchemie, die wie die esoterisch geprägte Astrologie „als »ganzheitliche« Wissenschaft bezeichnet“¹⁶⁵ werden könne: „Gleichbedeutend mit Alchemie ist der Ausdruck »Hermetische Philosophie«, nach Hermes Trismegistos (lat.: Mercurius Termaximus), dem dreimal Größten Hermes, dem legendären Begründer der Alchemie.“¹⁶⁶

Die Alchemie wiederum könne, so Faivre, möglicherweise als „Verlängerung der hermetischen Astrologie“¹⁶⁷ in Betracht gezogen werden, da sie „von der bestehenden Sympathie zwischen jedem Planeten und jedem Metall“¹⁶⁸ ausgegangen sei.

2.4 Moderne Rezeption der esoterischen Astrologie

Über die Esoterik im 20. Jahrhundert bemerkt Faivre: „Die traditionellen Wissenschaften (Astrologie, Alchemie, Magie) finden weiterhin starken Zuspruch [...]. Die populärste unter ihnen ist natürlich die Astrologie, die Königin unter den mantischen Künsten.“¹⁶⁹

Wie wir gesehen haben, hat die esoterische Astrologie ihren Ursprung in der Theosophie, weshalb „ihr Weltbild nicht nur einer einzigen religiösen Tradition“¹⁷⁰ entstammt. Daher finden sich in dieser astrologischen Richtung auch Hinweise auf „die Lehre von Karma und Wiedergeburt aus dem Buddhismus und Hinduismus“¹⁷¹. In diesem Zusammenhang seien die charakterlichen Grundlagen, die das Horoskop widerspiegelt, die „Summe der Taten aus früheren Leben“¹⁷².

¹⁶⁴ Gebelein, Helmut, *Alchemie*, Diederichs Verlag, München 1991, S. 75, zit.n. Festugière, André Jean, *La Révélation d'Hermès Trismégiste I*, Paris, 1949-1954, S. 130

¹⁶⁵ Ebd., S. 12.

¹⁶⁶ Ebd.

¹⁶⁷ Faivre, a.a.O., S. 45.

¹⁶⁸ Ebd.

¹⁶⁹ Faivre, a.a.O., S. 119.

¹⁷⁰ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 342.

¹⁷¹ Ebd.

¹⁷² Ebd.

Was macht demnach die heutige esoterische Astrologie aus, abgesehen davon, dass sie fast „keine eigenen astrologisch-technischen Ansätze“¹⁷³ entwickelt hat? Schubert-Weller definiert esoterische Astrologie wie folgt:

»Esoterische Astrologie« – das bedeutet im landläufigen Verständnis eigentlich bis heute, dass man aus dem Geburtshoroskop Aussagen über die geistliche Entwicklung eines Individuums macht und dass man aus dem Grundhoroskop Hinweise auf eines oder mehrere frühere Leben des Geborenen ermittelt.¹⁷⁴

Auch der Benediktinerpater Gerhard Voss bemerkt in seinem Werk *Astrologie – christlich*: „Wo Astrologie als esoterische Astrosophie verstanden wird, ist sie zumeist – wohl auch schon in den Vorläufern solcher pansophischer Weisheit – mit einer Reinkarnations- oder Seelenwanderungslehre verbunden.“¹⁷⁵

Die Horoskopelemente, die häufig mit dem Karmagedanken verknüpft werden, sind der nördliche und südliche Mondknoten¹⁷⁶, auch Drachenschwanz genannt. Die Astrologin Jan Spiller hat der Deutung der Mondknoten sogar ein eigenes Buch gewidmet, in dem sie schreibt: „Die südliche Mondknotenposition im Horoskop [...] beschreibt einen Aspekt unseres Charakters, der in vergangenen Leben überbetont wurde und daher in diesem Leben dazu tendiert, die Persönlichkeit zu beherrschen und aus der Balance zu werfen.“¹⁷⁷ Demgegenüber repräsentiere der nördliche beziehungsweise „aufsteigende“ Mondknoten die Lebensaufgabe dieser Inkarnation, die „Eigenschaften, die man entwickeln sollte“¹⁷⁸. Aber auch die Stellung des Mondes selbst ist für Spiller in diesem Zusammenhang besonders aufschlußreich: „Ich halte den Mond für den wichtigsten Planeten im Horoskop, wenn man es im Hinblick auf Karma und Reinkarnation betrachtet. Er prägt die gesamte Persönlichkeitsstruktur.“¹⁷⁹

In diesem Buch ist auch von „Geistführern und Engeln“ die Rede und von „Inspiration von höheren Mächten“.¹⁸⁰ In der Tat wird die esoterische Astrologie mitunter auch als spirituelle Astrologie bezeichnet, der Schweizer Astrologe Jean Claude Weiss etwa charakterisiert diese Form der Astrologie folgendermaßen: „Die spirituelle oder esoterische Astrologie unterscheidet zwischen dem Ego und dem Selbst. Es geht darum,

¹⁷³ Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 307.

¹⁷⁴ Ebd., S. 308.

¹⁷⁵ Voss, Gerhard, *Astrologie – christlich*, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1996, S. 115.

¹⁷⁶ „Bei den Mondknoten handelt es sich nicht um gegenständliche Planeten; es sind die Schnittpunkte der Umlaufbahn des Mondes mit der Umlaufbahn der Erde.“ (Spiller, a.a.O., S. 22)

¹⁷⁷ Ebd., S. 22/23.

¹⁷⁸ Ebd., S. 26.

¹⁷⁹ Ebd., S. 23.

¹⁸⁰ Ebd., S. 368.

die Bedürfnisse des Selbst wahrzunehmen, damit wir im Vergleich zu den Launen unseres Egos ein Korrektiv entwickeln können [...].“¹⁸¹

Da die Astrologie jedoch nicht unbedingt einen esoterischen Charakter haben muß, wenden wir uns im folgenden einer anderen Variante zu, die sich im Laufe des 20. Jahrhunderts herausgebildet hat: der psychologischen Astrologie.

3. Astrologie und Psychologie

3.1 Die Revision der Astrologie im 20. Jahrhundert

*„Vor 1914 waren die wenigen deutschen Astrologen entweder Theosophen oder Okkultisten oder beides. Sie betrachteten die Astrologie als eine essentiell hermetische Wissenschaft.“*¹⁸²

Ausgelöst durch die Erfahrungen des Krieges und seiner Folgen, trat in den 20er Jahren eine Wende ein. Es bestand nun ein beachtliches Interesse an astrologischen Zukunftsprognosen losgelöst vom bisherigen theosophischen Hintergrund.¹⁸³

Damit einher ging die Herausbildung der Revidierten Klassik, die von astronomisch nicht begründbaren Techniken gesäubert worden sei, und den Grundstock der modernen Astrologie darstelle.¹⁸⁴ Dies geschah „[a]uf dem Hintergrund von Psychologie und Psychoanalyse“¹⁸⁵ und führte dazu, dass die Astrologie „säkularisiert“, das heißt in diesem Fall aus ihrer Bindung an die Theosophie gelöst“¹⁸⁶ wurde.

Die Deutung der Gestirne sollte, „wenn die Zeit reif und überlieferte Vorurteile zusammengebrochen seien“¹⁸⁷, als anerkannte Wissenschaft gelten können, allerdings nicht im Sinne der Esoteriker, sondern auf empirischen Fakten basierend:

Die revidierte Astrologie ist an diesem Punkt rein „empirisch“ ausgerichtet, weil sie ganz unter dem Eindruck der erfahrungsmäßigen Stimmigkeit und

¹⁸¹ Weiss, *Horoskopanalyse*, S. 13.

¹⁸² Howe, a.a.O., S. 117.

¹⁸³ Vgl. Howe, a.a.O., S. 117.

¹⁸⁴ Vgl. Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 51/52.

¹⁸⁵ Schubert-Weller, *Spricht Gott durch die Sterne?*, S. 14.

¹⁸⁶ Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 52.

¹⁸⁷ Howe, a.a.O., S. 118.

*inneren Folgerichtigkeit des horoskopischen Symbolsystems steht und darin ihre volle Rechtfertigung findet.*¹⁸⁸

Im Zuge dieser Überarbeitung und Strukturierung tradiierter Astrologieformen veränderte sich auch die „Zielsetzung der Horoskopinterpretation“¹⁸⁹, die Schubert-Weller folgendermaßen charakterisiert: „Die Deutung bewegte sich weg von der ereignisorientierten, schicksalsbetonten Interpretation des Horoskops hin zu einer charakterologischen, psychologischen und psychoanalytischen Interpretation.“¹⁹⁰

Die Weiterentwicklung der Psychoanalyse im 20. Jahrhundert und die Auseinandersetzung eines ihrer berühmtesten Vertreter, Carl Gustav Jung (1875-1961), mit esoterischen Themen erzeugte einen völlig neuen Ansatz, Astrologie zu betreiben: „Die Deutschen waren die ersten, die die Idee einer »Psychologischen Astrologie«, wie sie es nannten, diskutierten. O. A. H. Schmitz, der enthusiastische Schüler C. G. Jungs, meinte 1922, die Astrologie sei das, worauf die Psychologie nur gewartet habe.“¹⁹¹ Den Grund für diese neuartige Synthese sieht Howe in der „intellektuelle[n] Sterilität der traditionellen Überlieferung“¹⁹².

Um die Astrologie aus dem Dunstkreis von Wahrsagerei und Okkultismus zu befreien,¹⁹³ stellte man die „Charakterologie, d.h. das Studium der sogenannten psychologischen Typen“¹⁹⁴ in den Vordergrund, wobei unter anderem C.G. Jungs „Interesse an der Astrologie“¹⁹⁵ eine wichtige Rolle spielte. Es sind folglich nicht nur Jungsche Lehrsätze der Psychoanalyse, die die moderne Astrologie geprägt haben, sondern auch Jungs persönliche Einstellung zur Astrologie. Unter diesem Gesichtspunkt beleuchtet das nachfolgende Kapitel das Vermächtnis C.G. Jungs für die moderne psychologisch orientierte Astrologie.

3.2 C.G. Jung und sein Verhältnis zur Astrologie

For Jung, religion draws on a deep fund of images and ideas that belong collectively to the human race and find expression in mythology, folklore, philosophy,

¹⁸⁸ Böhringer, *Astrologie. Kosmos und Schicksal*, S. 99.

¹⁸⁹ Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 52.

¹⁹⁰ Ebd.

¹⁹¹ Howe, a.a.O., S. 136.

¹⁹² Ebd., S. 137.

¹⁹³ Vgl. Howe, a.a.O., S. 137.

¹⁹⁴ Ebd.

¹⁹⁵ Larsen, Lars Steen; Michael, Erik; Rasmussen, Per Kjaergaard: *Astrologie. Von Babylon zur Urknall-Theorie*, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar 2000, S. 299.

and literature. Religion, like these other endeavors, draws on the resources of this „collective unconscious“ not as a form of neurosis but as the healthy expression of true and deep humanity.¹⁹⁶

Das hier dargelegte Religionsverständnis Carl Gustav Jungs korrespondiert mit seinem Verhältnis zur Astrologie, da die Jungschen Lehren vom kollektiven Unbewußten und den Archetypen, auf die hier Bezug genommen wird („images“), oftmals auch den psychologischen Zugang zur Astrologie bestimmen.

Jung beschäftigte sich mit verschiedenen esoterischen Wissensgebieten, die für ihn so etwas wie Vorläufer der modernen Seelenkunde darstellten. Über Paracelsus, bei dem die Alchemie „organisch mit der Astrologie verbunden“¹⁹⁷ war, schreibt er beispielsweise: „Er schaut die dunkle Psyche wie einen sternbesäten Nachthimmel, dessen Planeten und Fixsternkonstellationen die Archetypen in ihrer ganzen Luminosität und Numinosität darstellen [90].“¹⁹⁸ Daran knüpft eine entscheidende Feststellung C.G. Jungs, die seine Einstellung zur Astrologie charakterisiert:

Der Sternhimmel ist ja in der Tat das aufgeschlagene Buch der kosmischen Projektion, der Widerspiegelung der Mythologeme, eben der Archetypen. In dieser Anschauung reichen sich Astrologie und Alchemie, die beiden antiken Repräsentantinnen der Psychologie des kollektiven Unbewußten, die Hand.¹⁹⁹

Was ist mit kosmischer Projektion gemeint? Die Tatsache, dass Mythen und Legenden „unterschiedlichen Ursprungs“²⁰⁰, d.h. aus verschiedenen Regionen und Kulturen der Erde stammend, auffällige Gemeinsamkeiten aufweisen, läßt für den esoterisch orientierten Astrologen André Barbault²⁰¹ den Schluß zu, „dass von einem Gleichklang universeller Symbolik die Rede sein muß“²⁰². Er weist darauf hin, dass sich dieser Gedanke schon bei C. G. Jung findet, der eben diese Urbilder als Archetypen²⁰³

¹⁹⁶ Pals, Daniel L., *Seven Theories of Religion*, Oxford University Press, New York (u.a.) 1996, S. 77.

¹⁹⁷ Faivre, a.a.O., S. 63.

¹⁹⁸ Jung, C.G., „Theoretische Überlegungen zum Wesen des Psychischen“, in: *Die Dynamik des Unbewussten, Gesammelte Werke Bd. 8*, Walter-Verlag Olten und Freiburg im Breisgau, 4. Auflage 1982, S. 222.

¹⁹⁹ Ebd.

²⁰⁰ Barbault, a.a.O., S. 93.

²⁰¹ Vgl. Faivre, a.a.O., S. 119. Barbault ist zudem Ehrenmitglied des DAV „für seine Zyklenforschungen in der sog. Mundanastronomie“. (www.dav-astrologie.de/0-verband/geschichte.htm vom 29.01.2003).

²⁰² Barbault, a.a.O., S. 94.

²⁰³ Jacobi führt aus, worum es sich bei den Archetypen handelt. Sie seien „Abbilder von instinktiven, d.h. psychisch notwendigen Reaktionen auf bestimmte Situationen“. (Jacobi,

bezeichnet hat. Die Archetypen entstammen dem sogenannten kollektiven Unbewußten, von dem Jolande Jacobi schreibt:

*Wir können die Inhalte unseres Bewußtseinsraumes durch unseren Willen weitgehend lenken und beherrschen; im Gegensatz dazu ist aber das Unbewusste eine von uns unabhängige und unbeeinflussbare Kontinuität und Ordnung, und die Archetypen bilden seine Kraftzentren und Kraftfelder.*²⁰⁴

Mittels Projektion, d.h. der „Hinauslegung eines subjektiven Vorgangs in ein Objekt“²⁰⁵, erscheinen diese Kraftfelder am Himmel, als „Spiegelung“ gewissermaßen. Der christliche Astrologe Alfons Rosenberg faßt diesen Sachverhalt wie folgt zusammen: „Jung umschreibt demnach die Astrologie als eine Erfahrungsweise, durch die seelische Gesetze als eine komplexe menschliche Charakterkunde, als eine Lehre von den Menschentypen an der Projektionsfläche des Himmels erkannt werden.“²⁰⁶

Die Archetypen stellen „Bilder und Symbole“²⁰⁷ dar, „die auch in den uns überlieferten Mythen und Märchen auftauchen“²⁰⁸. Die astrologische Symbolik wiederum ist ebenfalls eng mit der Mythologie verknüpft, wie die römischen Götternamen der Planeten andeuten, die in astrologischen Lehrbüchern zuweilen mit ihren griechischen Bezeichnungen und den dazugehörenden Mythen erwähnt werden.²⁰⁹ Jung hielt jedoch die Astralmythologie für „nichts anderes als an den Himmel projizierte Psychologie, und zwar unbewußte Psychologie“²¹⁰.

Der Astrologie stand Jung zunächst anscheinend eher ablehnend gegenüber. Im Jahre 1921 bemerkte er in *Psychologische Typen* zwar, dass die Astrologie „den ältesten nachweisbaren Versuch“²¹¹ darstelle, „Typen zu konstruieren und damit Ordnung in das Chaos der Individuen zu bringen“²¹², kritisiert dieses Verfahren jedoch vom modernen wissenschaftlichen Standpunkt aus als ungenügend:

Jolande, *Die Psychologie von C. G. Jung. Eine Einführung in das Gesamtwerk*, Rascher Verlag, Zürich und Stuttgart 1967, S. 59).

²⁰⁴ Ebd., S. 61.

²⁰⁵ Rosenberg, a.a.O., S. 188, zit. n. C.G. Jung, *Psychologische Typen*, 657.

²⁰⁶ Ebd., S. 189.

²⁰⁷ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 343.

²⁰⁸ Ebd.

²⁰⁹ Die Sonne wird dabei mit Apoll gleichgesetzt, der Mond mit Hera.

²¹⁰ Jung, C.G., *Freud und die Psychoanalyse* in: *Gesammelte Werke Bd. 4*, 1971, S. 238.

²¹¹ Jung, C.G., *Psychologische Typen*, Walter-Verlag Olten und Freiburg im Breisgau 1981, S. 575.

²¹² Ebd.

Was aber die astrologische Typologie anbelangt, so steht sie zum Erstaunen der Aufklärung immer noch aufrecht da und erlebt sogar heute eine neue Blüte.

*Dieser historische Rückblick kann uns darüber beruhigen, dass unsere modernen Versuche zur Typologie keineswegs neu und unerhört sind, wenn schon das wissenschaftliche Gewissen es uns nicht erlaubt, auf diese alten, intuitiven Wege zurückzugreifen. Wir müssen unsere eigene Antwort auf dieses Problem finden, eine Antwort, die den Ansprüchen der Wissenschaftlichkeit genügt.*²¹³

In seinem „Vorwort zum I Ging“, geschrieben 1948, scheint er eine veränderte Haltung zur Sternkunde eingenommen zu haben. Denn darin verfolgte C.G. Jung die Spur des „Parallelismus von psychischem und physikalischem Geschehen“²¹⁴ und gelangt zu dem Ergebnis, dass dieses Phänomen nicht nur Dinge wie das Münzorakel betreffe, sondern auch „die einzig mögliche Hypothese der Astrologie und zwar besonders der modernen Charakterhoroskopie“²¹⁵ bilde. Das „Vorwort zum I Ging“ enthält zudem eine noch leicht distanzierte Anmerkung Jungs, die den Astrologen mit einem Weinkenner vergleicht, obgleich die Ausführungen erkennen lassen, dass sich Jung zu diesem Zeitpunkt bereits eingehender mit der Astrologie befaßt hatte:

*Sollte die Charakterhoroskopie im Allgemeinen stimmen (wofür einige Wahrscheinlichkeit vorhanden ist), so wäre sie nicht wunderbarer als die Fähigkeit eines guten Weinkenners, der aus dem Charakter des Weines dessen Region, örtliche Lage (Weinberg) und Jahrgang mit Sicherheit bestimmt, was dem Nichtkenner zunächst fragwürdig vorkommt. Aber ebenso kann ein guter Astrologe mir auf den Kopf zusagen, in welchen Zeichen meine Geburtssonne und mein Geburtsmond stehen und welches mein Aszendent ist.*²¹⁶

War die Astrologie für Jung also keine Wissenschaft? Schließlich griff auch Jung auf „diese alten, intuitiven Wege“²¹⁷, wie er selbst sie genannt hatte, zurück, indem er die Astrologie als zusätzliche psychotherapeutische Diagnosemethode verwandte:

It is evident that Jung himself studied the horoscopes of some of his patients, not in order to predict their future, but because he believed that a natal horoscope

²¹³ Ebd., S. 576.

²¹⁴ C.G. Jung, „Vorwort zum I Ging“, in: *Zur Psychologie westlicher und östlicher Religionen*, Gesammelte Werke Bd. 11, S. 638.

²¹⁵ Ebd.

²¹⁶ Ebd., S. 639.

²¹⁷ Ebd.

*could provide information of a purely psychological nature – for example, why an individual might be latently susceptible to a particular kind of neurosis.*²¹⁸

Das Horoskop gibt demnach Aufschluß über die seelischen Grundlagen eines Individuums. In *Aion – Beiträge zur Symbolik des Selbst* führt Jung aus: „Das Horoskop stellt also vor allem ein System der ursprünglichen und grundlegenden Charakterbeschaffenheit dar und kann daher als Äquivalent der individuellen Psyche gelten.“²¹⁹

Wie sah nun der „eigene Weg“ aus, den Jung aufgrund seines „wissenschaftlichen Gewissens“ hatte gehen wollen? Die Antwort liegt wohl in dem von Jung propagierten Prinzip der Synchronizität, dem Begriff für den oben erwähnten „Parallelismus“, den er bei der Erörterung parapsychischer Effekte folgendermaßen erläutert:

*Unter Synchronizität verstehe ich [...] das nicht allzu selten beobachtbare Zusammentreffen subjektiver und objektiver Tatbestände, welches kausal, wenigstens mit unseren jetzigen Mitteln, nicht zu erklären ist. Auf diese Voraussetzung gründen sich die Astrologie und die Methode des I Ging. Diese Beobachtungen sind, wie die astrologischen Befunde, nicht allgemein anerkannt, was den Tatsachen bekanntlich nie schädlich war.*²²⁰

Wenn es um den wissenschaftlichen Anspruch der Astrologie geht, der im vierten Kapitel erörtert wird, trifft man zudem häufig folgendes Jung-Zitat an: „Wie der Bildungsphilister noch bis vor kurzem glaubte die Astrologie als längstens erledigt belächeln zu können, steht sie heute, von unten heraufkommend, dicht vor den Toren der Universitäten, aus denen sie vor etwa dreihundert Jahren ausgezogen ist.“²²¹

Ein Zeitgenosse C. G. Jungs gilt ebenfalls als Wegbereiter der modernen Astrologie, für Howe ist er sogar als der „bedeutendste Pionier der »Psychologischen Astrologie«,“²²²: Herbert Freiherr von Klöckler (1896-1950). Über ihn schreibt Howe:

Unbeeindruckt von den ständigen Querelen und der Kleingeisterei der astrologischen Bewegung und gleichgültig gegen ihre theosophischen und

²¹⁸ Howe, Ellic, „Astrology“ in: *Man, Myth & Magic. The Illustrated Encyclopedia of Mythology, Religion and the Unknown*, Marshall Cavendish Corporation, Tarrytown (NY) 1995, S. 140.

²¹⁹ Schäfer, Thomas, *Vom Sternenkult zur Astrologie*, Walter-Verlag Solothurn, Düsseldorf 1993, S. 191, zit. n. Jung, C. G., *Aion – Beiträge zur Symbolik des Selbst*, Gesammelte Werke 9/2, Olten 1976, S. 147.

²²⁰ Jung, *Die Dynamik des Unbewußten*, S. 232, Fußnote 119.

²²¹ Howe, *Uranias Kinder*, S. 10, zit. n. C.G. Jung, „Seelenprobleme der Gegenwart“ in: *Zivilisation im Übergang*, Gesammelte Werke Bd. 10, 1974, S. 104.

²²² Ebd., S. 138.

*okkulten Bestrebungen, warf er einen großen Teil des mittelalterlichen Ballasts der Astrologie über Bord und versuchte, eine den Bedürfnissen des zwanzigsten Jahrhunderts entsprechende Astrologie zu formulieren.*²²³

Im Jahre 1926 fordert Klöckler seine Zeitgenossen auf, die Astrologie „auf empirischem Wege zu prüfen, bevor man sie endgültig ablehnt“²²⁴. Mit Hilfe der Statistik versuchte Klöckler, astrologische Deutungen empirisch zu beweisen und so die Astrologie als Erfahrungswissenschaft zu etablieren. Darauf wird in Kapitel 4.2 näher eingegangen.

3.3. Die Weiterentwicklung der psychologischen Astrologie

Ein Beispiel für den Einfluss der Jungschen Psychoanalyse findet sich im dritten Band von Thomas Rings *Astrologischer Menschenkunde*. Ring (1892-1983), Vertreter der erneuerten Astrologie,²²⁵ beschreibt in diesem Lehrbuch unter anderem die Deutung bestimmter Horoskopfaktoren (Sonne, Mond, Mars und Venus) für geschlechtsspezifische Merkmale sowie daraus resultierende Auswirkungen auf die Partnerwahl. Darin erscheinen zwei weitere berühmte Kategorien des Psychoanalytikers Jung, und zwar die Unterscheidung von Animus und Anima:

*Beachtung verdient in diesem Zusammenhang der von C. G. Jung als Animus und Anima beschriebene innerseelische Gegenzug zum biologischen Geschlecht. Gemeint ist die Ambivalenz, wonach wir seelisch gewisse Eigenschaften des anderen Geschlechts in uns tragen, das Weibliche im Mann, das Männliche in der Frau.*²²⁶

So betrachtet Ring den Mond bei männlichen Nativitäten²²⁷ als „Seelenkomponente affektiv zuständlicher Art im Manne, die C.G. Jung unter «Anima» versteht“²²⁸.

Bei C.G. Jung hat Astrologie „mit der Theosophie nichts zu tun“²²⁹, dies ändert sich jedoch mit der Weiterentwicklung der psychologischen Astrologie bei Thomas Ring,

²²³ Ebd.

²²⁴ Klöckler, Herbert Freiherr von, *Astrologie als Erfahrungswissenschaft*, Eugen Diederichs Verlag, München 1989, S. 3.

²²⁵ Vgl. Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 107, sowie Böhringer, *Astrologie. Kosmos und Schicksal*, S. 95 ff.

²²⁶ Ring, Thomas, *Astrologische Menschenkunde Band III*, Rascher Verlag, Zürich und Stuttgart 1969, S. 505.

²²⁷ Nativität ist ein anderer Ausdruck für Geburtshoroskop.

²²⁸ Ring, *Astrologische Menschenkunde I*, S. 126.

²²⁹ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 342.

bei dem von „Ganzheitskräften im Kosmos“²³⁰ die Rede ist, welche „alles Lebendige umschließen“²³¹. Ring spricht auch von Urbildern, „welche die astrologischen Wesenskräfte einkleiden“²³² und von einer „Zusammenschau“²³³.

Das Vorwort zu Rings *Astrologischer Menschenkunde* schrieb Professor Dr. Hans Bender, zum damaligen Zeitpunkt Leiter des Freiburger Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene²³⁴. Bender bezeichnet Thomas Ring als „Wegbereiter einer neuen Auffassung [...], der sein Lebenswerk einer anthropologischen Fundierung der umstrittenen Kunde von einer Beziehung zwischen Mensch und Gestirnen widmet“²³⁵. Man könne jedoch beim Lesen dieser Darstellung „die Frage nach der Realität der Beziehungen zwischen Mensch und Gestirn offen lassen“²³⁶. Zur Begründung fügt Bender hinzu: „Der Autor scheint damit zu rechnen, denn er versucht nicht, durch empirische Beweise, durch Statistiken oder einen Rückgriff auf seine langjährige [...] praktische Beratungstätigkeit zu einer anderen Einstellung zu überreden.“²³⁷ Dennoch bezeichnet Bender die Astrologie als „tiefgründige Entsprechungslehre zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos“²³⁸.

Worin bestand für Thomas Ring die Aufgabe der Astrologie? Wolfram Janzen schreibt in seinem Beitrag zu *Das Horoskop als Schlüssel zum Ich*:

*Astrologie gibt nach Ring den Lebenssinn nicht vor. Aber sie stellt den Menschen vor die Verantwortung dafür; Lebenssinn wird gefunden, indem der Mensch das Wesen, das in ihm angelegt ist, verwirklicht; diese Wesensanlage hat eine kosmische Entsprechung, die im Geburtshoroskop abgebildet wird.*²³⁹

Ring selbst schreibt in *Astrologie ohne Aberglauben*:

Aus der Beachtung von Aussagegrenzen und im Einklang mit unserem sonstigen Wissen sei immer betont, dass das astrologische Meßbild nur Anlagen,

²³⁰ Ebd., S. 345.

²³¹ Ebd.

²³² Ring, *Astrologie ohne Aberglauben. Können wir unser Leben selbst gestalten oder ist es vorbestimmt?*, Düsseldorf/Wien 1972, S. 177.

²³³ Ebd.

²³⁴ Vgl. Bender, Vorwort zu: Ring, *Astrologische Menschenkunde I*, S. X.

²³⁵ Ebd., S. VII.

²³⁶ Bender, im Vorwort zu Ring, *Astrologische Menschenkunde I*, S. VIII.

²³⁷ Ebd.

²³⁸ Ebd., S. X.

²³⁹ Janzen, Wolfram, „Astrologie oder christlicher Glaube? Astrologie und Religion in einer nachchristlichen Gesellschaft“ in: Kochanek, *Horoskop als Schlüssel zum Ich*, S. 109.

*nicht fertiggeprägte Eigenschaften, nur Tendenzen, nicht konkret vorbestimmte Ereignisse enthalten kann.*²⁴⁰

Astrologische Kenntnisse gelten Ring, wie vor ihm bereits C.G. Jung, als Bereicherung für die Psychotherapie; die Auseinandersetzung mit dem Horoskop eines Klienten zeigt für ihn das Individuum in seinen Anlagen, bevor es von der Umwelt geprägt wurde:

*Der Psychotherapeut gewinnt anderseits eine Klarheit in seinen Beobachtungen dadurch, dass es konstitutionelle Faktoren gibt, die vor einem Jugendtrauma schon eine Problematik enthalten, und zwar gilt dies nicht nur im Sinne einzelner Erbmerkmale, sondern einer mitgebrachten Struktur.*²⁴¹

Dies sei jedoch noch nicht alles, da die Astrologie nicht auf bestimmte fachspezifische Inhalte eingegrenzt werden, sondern den Menschen in seiner „lebenden Ganzheit“²⁴² begreifen und beschreiben solle. Für Ring steht daher fest, dass „die Berücksichtigung biologischer, medizinischer und soziologischer Tatsachen“²⁴³ in die astrologische Beratung hineingehört. Von großer Bedeutung ist nach Ring in diesem Zusammenhang die Unterscheidung zwischen „Wesen und Existenz“²⁴⁴, wobei das Horoskop das prinzipielle Wesen eines Menschen aufzeigt, die Psychotherapie für sich genommen sich jedoch lediglich mit der konkreten Existenz des Menschen beschäftigt.²⁴⁵ Insgesamt war Ring sehr daran gelegen, in der Astrologie „das Altüberlieferte mit dem Zeitgeist und heutigen Kenntnissen zu vereinbaren“²⁴⁶. Für unseren Zusammenhang bemerkenswert ist die anschließende Aussage: „Von einer Glaubensbewegung unterscheidet sich dies darin, dass selbst der Mitläufer irgendwie und irgendwann eigene Beobachtungen anzustellen hat.“²⁴⁷ Weiter heißt es:

An dieser Stelle sei deutlich gesagt, dass die revidierte Astrologie keine »Ersatzpsychologie« anbietet und keine eigene »Therapie« noch sonstige

²⁴⁰ Ring, *Astrologie ohne Aberglauben*, S. 162. Die Annahme, dass die Sterne nur Tendenzen anzeigen, aber keine konkreten Ereignisse, ist schon alt. Schoener verweist auf die antiken „Naturwissenschaftler und Philosophen“, die aufgrund des Glaubens an die Beseeltheit des Kosmos sehr wohl an „Einwirkungen durch die Gestirne“ glaubten, dabei jedoch die Ansicht vertraten, „dass jeder Mensch kraft seiner Vernunft sich den Einflüssen der Gestirne erwehren könne“. (Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 336.)

²⁴¹ Ring, *Astrologie ohne Aberglauben*, 164.

²⁴² Ebd., S. 163.

²⁴³ Ebd., S. 164.

²⁴⁴ Ebd., S. 165.

²⁴⁵ Vgl. Ring, *Astrologie ohne Aberglauben*, S. 165.

²⁴⁶ Ebd., S. 175.

²⁴⁷ Ebd.

*Behebung menschlicher Mißstände zu lehren vorgibt. Ebenso wenig handelt es sich um einen unverfänglichen Unterschlupf für religiöse Bedürfnisse.*²⁴⁸

Schließlich wurde Thomas Ring „für sein umfassendes Wirken und Schaffen einer „revidierten“ Astrologie“²⁴⁹ vom DAV zum Ehrenmitglied ernannt.

3.4 Psychologische Astrologie heute

„Im deutschen Sprachraum werden zumal Konzepte der Analytischen Psychologie C.G. Jungs mit der Astrologie verknüpft und in der einen oder anderen Weise »astrotherapeutisch« angewandt.“²⁵⁰ Schubert-Weller nennt hier Thomas Schäfer²⁵¹ als Beispiel, dessen Artikel „Archetypen in der Astrologie“ 1991 in der Astrologie-Zeitschrift „Meridian“ erschien.²⁵² Es gibt jedoch verschiedene Formen der psychologischen Astrologie, die Schubert-Weller in seinem Buch *Wege der Astrologie* explizit zusammengefasst hat.

Heutige Bücher zur praktischen Horoskopdeutung sind zumeist der sogenannten Revidierten Klassik zuzuordnen. Schubert-Weller geht ebenfalls in seiner Darstellung der heutigen Astrologen-Szene zunächst von der Revidierten Klassik aus, „weil diese, wenigstens in ihren Grundzügen, nahezu allen Astrologen bekannt ist und weil sie in dieser oder jener kleineren Variante noch immer von der Mehrzahl der ausübenden Astrologen praktiziert wird“²⁵³.

Daneben gibt es die Münchner Rhythmenlehre nach Wolfgang Döbereiner sowie das Astrologisch-Psychologische Institut, das nach ihren Gründern auch Huber-Schule genannt wird.²⁵⁴ Beide werden von Schubert-Weller als klassiknah eingestuft. Eine Sonderrolle habe dagegen die von Alfred Witte (1878-1941) begründete Hamburger

²⁴⁸ Ebd., S. 263.

²⁴⁹ www.dav-astrologie.de/0-verband/geschichte.htm vom 29.01.2003, S. 2.

²⁵⁰ Schubert-Weller, *Spricht Gott durch die Sterne?*, S. 71.

²⁵¹ Ebd.

²⁵² Schäfer, Thomas, „Archetypen in der Astrologie“, in: „Meridian“ 5/91, S. 37 ff.

²⁵³ Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 7.

²⁵⁴ Eine Beschreibung dieser Schulen findet sich in Schubert-Wellers *Wege der Astrologie* (Kapitel 4).

Schule,²⁵⁵ in der ein völlig anderes „komplexes System der Astrologie“²⁵⁶ entstand, das ereignisorientiert²⁵⁷ sei und folgende Merkmale aufweise:

*An die Stelle der klassischen Planetenaspekte treten Summen- und Halbsummenpunkte, statt des klassischen Häusersystems nach Placidus werden mehrere parallele Häusersysteme verwendet. Außerdem gibt es acht zusätzliche Wirkpunkte, nämlich die »Transneptunplaneten«, welche als außerhalb der Plutobahn kreisend angenommen werden.*²⁵⁸

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es unter Astrologen am theoretischen Überbau und an einem Grundkonsens fehlt, sowohl bezüglich der Berechnung als auch in Bezug auf die Deutung eines Horoskops.²⁵⁹ Daran ändert auch das Thesenpapier astrologischer Vereinigungen von 1984 nichts, an dem sich folgende Verbände beteiligt haben:

- Astrologische Studiengesellschaft e.V.
- Deutscher Astrologen Verband e.V.
- Kosmobiologische Akademie Aalen e.V.
- Schweizer Astrologenbund (SAB)
- Berufsverband Astrologische Psychologie (API)²⁶⁰

Dies hat natürlich große Abweichungen in der Praxis der Horoskopdeutung, aber auch bereits auf die Berechnung desselben. Schubert-Weller verweist dabei auf den Häuserstreit²⁶¹ in der Astrologie, behauptet jedoch: „Unstrittig ist dagegen weitgehend die Auslegung der Häuser.“²⁶²

²⁵⁵ Vgl. ebd., S. 236.

²⁵⁶ Ebd., S. 237.

²⁵⁷ Vgl. ebd., S. 236.

²⁵⁸ Ebd., S. 237.

²⁵⁹ „Zwar gibt es gewissermaßen Grundbegriffe, auf die alle Astrologen sich verständigen können – Tierkreis, Planeten, Aspekte, sogenannte Häuser – doch was das im einzelnen bedeutet, wie der Tierkreis vermessen wird, wie die Häuser berechnet werden, welche Planeten »Planeten« sind und gegebenenfalls welche Zusatzpunkte es gibt, welche »Aspekte« Planeten untereinander bilden und was als »Aspekt« zu gelten hat – das steht im einzelnen nicht unbedingt und für alle Astrologen gleichermaßen fest.“ (Ebd., S. 21).

²⁶⁰ www.dav-astrologie.de/0-verband/astro-these.htm vom 29.01.2003.

²⁶¹ Für die Einteilung des Horoskops in 12 sogenannte „Häuser“ lassen sich verschiedene Berechnungsmethoden verwenden, die zu verschiedenen Ergebnissen der Einteilung (abgesehen von Aszendent und Medium Coeli) führen können. Dazu Howe: „Die Grenzen

Im Zuge der psychologischen Horoskopdeutung besteht jedoch zunehmend die Tendenz, einen Häuserbereich nicht mehr ausschließlich mit bestimmten Schlagworten zu beschreiben, wie es noch heute in manchen astrologischen „Kochbüchern“ üblich ist, sondern die Häuser im Hinblick auf psychologische Funktionen zu deuten. So stellen bspw. in Christopher Weidners²⁶³ Arbeitsbuch zum Horoskop „Gesinnungsfreunde, Opposition, Gegenkurs, Reform, Freiheit“ Inhalte des elften Hauses dar, aber die übergeordnete Frage lautet eigentlich: „Wie sehe ich mich als Individuum in der Gesellschaft? Wo treten Widersprüche auf?“²⁶⁴

Hermann Meyer, ein weiterer Repräsentant der psychologisch orientierten Astrologie veröffentlichte 1981 *Astrologie und Psychologie/ Eine neue Synthese*. Im Vorwort dieses Buches schreibt Meyer:

Die psychologische Astrologie bietet jedoch nicht nur die Möglichkeit, sich selbst zu erkennen, sondern sie kann auch im therapeutischen Bereich Verwendung finden.

*Da sie nicht den Anspruch auf Ausschließlichkeit erhebt und nicht ideologisch (oder weltanschaulich) gebunden ist, kann sie von Ärzten und Psychotherapeuten der verschiedensten Richtungen als Hilfsmittel zur seelischen Diagnostik verwendet werden.*²⁶⁵

Als Psychologe und Astrologe entwickelte Meyer die Astropsychotherapie, in der die einzelnen Horoskopfaktoren („Planeten, Tierkreiszeichen, astrologische Häuser usw.“²⁶⁶) als Symbole der „menschlichen Grundbedürfnisse“²⁶⁷ betrachtet werden. Schubert-Weller erläutert dazu:

Meyer deutet also die Ambivalenz der astrologischen Symbole von vornherein etwas anders: In jedem Thema, gegeben durch ein astrologisches Symbol, ist gewissermaßen auch dessen Negation enthalten, die freilich nicht als radikaler

der sogenannten Zwischenhäuser variieren nach dem benutzten System der mathematischen Häusereinteilung, wie z. B. Placidus, Regiomontan, Campanus, Koch etc.“ (Howe, *Uranias Kinder*, S. 24).

²⁶² Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 28.

²⁶³ „Christopher A. Weidner, Jahrgang 1967, ist Astrologe und lebt als freier Autor in München.“ (Information des Knaur-Verlags auf der Umschlagseite von *Das Arbeitsbuch zum Horoskop*)

²⁶⁴ Weidner, *Das Arbeitsbuch zum Horoskop*, S. 40.

²⁶⁵ Meyer, Hermann, *Astrologie und Psychologie – Eine neue Synthese*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 13. Aufl. Februar 2002, Vorwort.

²⁶⁶ Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 171.

²⁶⁷ Ebd.

*Widerspruch verstanden wird, sondern eher als Mangel, als Fehlen, als Verhinderung.*²⁶⁸

Eine Therapie solle helfen, die Prinzipien nicht in extremer Weise auszuleben, d.h. sowohl Übertreibung als auch Untertreibung zu verhindern und stattdessen „eine reife und erwachsene Weise der Selbstverwirklichung zu finden“²⁶⁹. Scheinbar handelt es sich um einen psychologischen Determinismus, wenn Meyer über die dazugehörige Gruppentherapie schreibt: „Über die Lebensgeschichte kann jeder beim anderen selbst ein abnormes und destruktives Verhalten verstehen. Der einzelne sieht, dass der andere aufgrund seiner Prägung zwangsläufig dieses Verhaltensmuster ausbilden musste [...]“²⁷⁰. Schubert-Weller jedoch betont Meyers „Sonderrolle unter den oft eher fatalistisch orientierten bzw. auf diagnostische Warnung gestimmten Astrologen“²⁷¹.

Das Anliegen der psychologisch orientierten Astrologen ist es, dem Klienten seine Anlagen und Neigungen bewußt zu machen, ohne ihn seiner Eigenverantwortung und alternativer Handlungsweisen zu berauben. Bereits bei Thomas Ring galt die Prämisse: „Jede Individualität hat ihren immanenten Sinn. Alles verstehen heißt aber durchaus nicht, alles verzeihen. Der Berater soll den Hilfesuchenden an die Punkte selbständiger Entscheidung heranzuführen, ohne diese ihm abnehmen zu wollen.“²⁷²

Der Psychoanalytiker und Astrologe Fritz Riemann²⁷³ gelangte zu der Erkenntnis, dass „die Erfahrungen der Astrologie und der Psychoanalyse [...] sich nicht nur nicht widersprachen, sondern sich in vieler Hinsicht bestätigten und ergänzten“²⁷⁴.

Howard Sasportas, Leiter des „Centre for Psychological Astrology“ in London, schildert das Verständnis des Horoskops in der psychologischen Astrologie:

²⁶⁸ Ebd.

²⁶⁹ Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 172.

²⁷⁰ Ebd., zit. n. Meyer, *Befreiung vom Schicksalszwang: Astropsychotherapie*, Wettswil 1986, S. 196.

²⁷¹ Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 174.

²⁷² Ring, *Astrologie ohne Aberglauben*, S. 177.

²⁷³ „Der psychotherapeutische Markt, auf dem, nebenbei gesagt, auch viele Therapeuten mit guten Astrologiekenntnissen tätig sind, erörtert längst freimütig Anspruch und Wesen der Astrologie. Vorreiter war hier kein Geringerer als Fritz Riemann, einer der bekanntesten deutschen Psychoanalytiker, der schon 1976 sein Buch *LEBENSHILFE ASTROLOGIE* veröffentlichte.“ (Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 11.)

²⁷⁴ Fritz Riemann, *Lebenshilfe Astrologie. Gedanken und Erfahrungen*, Verlag J. Pfeiffer, München, 15. Auflage 1996, S. 12/13.

*Als ein Bild des Himmels, wie er an dem Ort und zum Zeitpunkt unserer Geburt aussah, zeichnet das Horoskop symbolisch unsere eigene, einzigartige Wirklichkeit, unser angeborenes Muster, unser inneres Lebensbild nach. Die Einsicht in unser Horoskop befähigt uns, jene Dinge wahrzunehmen, die wir von innen heraus tun würden, wären wir nicht durch unsere Familie, durch die Gesellschaft und vielleicht vor allem durch die Ambivalenz unserer eigenen Natur beschnitten worden.*²⁷⁵

Barbault vergleicht die Symbolkategorien der Astrologie mit denen der Psychoanalyse und kommt zu dem Schluss, dass beide nahezu deckungsgleich sind.²⁷⁶ Astrologie scheint in diesem Fall nur eine „Hilfsdisziplin der Psychologie“²⁷⁷ zu sein und vollständig ihrer religiösen Implikationen enthoben. Howard Sasportas hält dagegen:

*Psychologische Astrologie hat nicht zum Ziel, die Astrologie zugunsten der Psychotherapie zu vernachlässigen, sondern zu einem Verständnis und einer Deutung der Symbole des Horoskops zu finden, die innere wie äußere Ebenen der Erfahrung in sich vereinigen und den Weg zu den beiden Bereichen zugrundeliegenden archetypischen Mustern zu weisen.*²⁷⁸

Diesem Anspruch ist nicht leicht zu genügen, so dass daher hohe Anforderungen an die Astrologen gestellt werden, die Seriosität anstreben. Für Schubert-Weller ist nur „derjenige Astrologe, der sein Handwerk verantwortlich auszuüben und zugleich dessen gesellschaftliche Bedingungen und gesellschaftliche Bedingtheit wahrzunehmen versucht“²⁷⁹, berechtigt, sich seriös zu nennen.

An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass der DAV seine geprüften Astrologen zur Einhaltung ethischer Prinzipien verpflichtet. Zu diesem Zweck existiert in der Berufsordnung des DAV ein Berufsgelöbnis. Darin gelten beispielsweise „moralisch wertende Urteile“²⁸⁰ gegenüber Klienten als verpönt. Zu den Anforderungen an einen DAV-Astrologen findet sich in der Berufsordnung des DAV ein weiterer Hinweis darauf, dass sich die moderne psychologisch orientierte Astrologie anti-deterministisch versteht:

²⁷⁵ Sasportas, a.a.O., S. 16/ 17.

²⁷⁶ Vgl. Barbault, a.a.O., S. 99.

²⁷⁷ Roscher, *Das Astrologie-Buch*, S. 23. Dort heißt es: „Gegenwärtig besteht ein wenig die Gefahr, dass die Astrologie zu einer Hilfsdisziplin der Psychologie verkommt.“ Für Roscher steht jedoch fest: „Es ist die Psychologie, die von der Astrologie lernen kann, nicht umgekehrt.“ (Ebd.)

²⁷⁸ Liz Greene im Vorwort zu Sasportas *Astrologische Häuser und Aszendenten*, S. 12.

²⁷⁹ Schubert-Weller, *Spricht Gott durch die Sterne?*, S. 38.

²⁸⁰ www.dav-astrologie.de/0-verband/berufsordnung.htm vom 29.01.2002, S. 2.

„Nie sollte der Astrologe den Ratsuchenden eine Entscheidung abnehmen, vielmehr versuchen, ihnen die zusammenwirkenden Kräfte bewußt zu machen, in einen Zusammenhang mit seinem Wesensgefüge zu bringen und seinen Gestaltungs willen zu stärken.“²⁸¹

3.5 Das Verhältnis von psychologischer und esoterischer Astrologie

Besteht nun ein Zusammenhang zwischen der esoterischen und der psychologischen Astrologie? Für Rosenberg bestand noch eine strikte Trennung zwischen diesen beiden Astrologie-Formen:

Es sind darum zwei Standpunkte der Betrachtung möglich: man kann wie die Alten das Menschenschicksal als von außen, d.h. oben, durch Sterne oder durch die in ihnen wirkenden Götter, Sterngeister oder Engel bewirkt ansehen – oder als von innen als durch seelische Mächte, Strukturen, Archetypen bewirkt. Beide Betrachtungsweisen sind möglich, je nachdem ein Zeitalter oder ein Mensch mythisch oder psychologisch denkt.²⁸²

Schoener jedoch weist auf Thomas Rings „Ganzheitskräfte“ hin, auf die Vorstellung, dass der gesamte „Kosmos ein lebendiger Organismus“²⁸³ sei und gelangt zu dem Schluß: „Psychologische und esoterische Astrologie sind also eng miteinander verbunden. [...] Im Rahmen der Esoterik und vieler neuer religiöser Bewegungen sind beide Richtungen oftmals kaum zu trennen.“²⁸⁴ Im Gegensatz zur esoterischen Astrologie werde in der psychologischen aber nicht von Gestirngöttern gesprochen.

Nach Schubert-Weller sind die beiden Astrologieformen wiederum streng zu unterscheiden, wie sich ja auch „die Revidierte Klassik gegen die Einvernahme der Astrologie durch den esoterischen Ansatz der Theosophie“²⁸⁵ gewehrt hätte: „Die Esoterik ist jedoch, wie vor allem die Revidierte Klassik gezeigt hat, keine notwendige Voraussetzung, um angemessen Astrologie zu betreiben.“²⁸⁶

²⁸¹ Ebd., S. 1.

²⁸² Rosenberg, a.a.O., S. 196.

²⁸³ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 345.

²⁸⁴ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 345.

²⁸⁵ Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 309.

²⁸⁶ Ebd., S. 307.

Zur anschaulichen Gegenüberstellung von esoterischer und psychologischer Astrologie wenden wir uns nun den Ausführungen von Jean Claude Weiss zu, der sich beiden Richtungen verpflichtet fühlt.²⁸⁷

Während die psychologische Astrologie das „Leben als fortwährenden Prozess mit wiederkehrenden Entwicklungsmöglichkeiten und Chancen“²⁸⁸ betrachte, vollziehe sich die Entwicklung aus Sicht der esoterischen Astrologie in mehreren Inkarnationen. Das, was aus einem individuellen Horoskop hervorgeht, ist demzufolge bereits das Ergebnis vergangener Leben, eine „karmische Prägung“ sozusagen. Der Horoskopeigner ist dabei gehalten, sich besonders mit seinen Schwächen auseinanderzusetzen, da hierin das größte Potential für seine spirituelle Entwicklung gesehen wird.²⁸⁹

Eine weitere astrologische Schulrichtung, welche Schubert-Weller ebenfalls der Revidierten Klassik zuordnet,²⁹⁰ verdeutlicht jedoch m.E., dass es sich hier um eine Grauzone handelt. Michael Roscher entwickelte die Transpersonale Astrologie (TPA), welche „keine neue Horoskoptechnik, wohl aber ein etwas anderes Verständnis von Astrologie“²⁹¹ enthält: „In der Psychologie ist das Transpersonale dasjenige, was über die Individualität hinausweist und ins Kollektive bzw. in die geistige, spirituelle Welt hineinreicht.“²⁹² Schubert-Weller deklariert diesen Ansatz als „entwicklungsorientiert“²⁹³: „Dabei geht es nicht um die »Entfaltung der Persönlichkeit«, sondern darum, einen grundlegenden Auftrag, der von Gott bzw. vom Kosmos kommt, zu entdecken und zu verwirklichen.“²⁹⁴

Das Horoskop wird hierbei nicht lediglich auf die charakterlichen Anlagen hin überprüft, da die Persönlichkeit sich nur auf das jetzige Leben bezieht: „Mit dem Tod wird Persönlichkeit abgelegt, aber gleichwohl bleibt etwas lebendig, eine »Bedeutung«, die über das Individuelle ins Kollektiv, in die gesamte Welt und ihre Geschichte hineinreicht.“²⁹⁵ Schubert-Weller betont an dieser Stelle, dass unter anderem die „Annahme des Gesetzes von Karma und Reinkarnation“²⁹⁶ dem esoterischen Gebiet zuzurechnen sei. Im Gegensatz zur „esoterischen Astrologin“ Jan Spiller schränkt

²⁸⁷ Vgl. Weiss, *Horoskopanalyse*, S. 13.

²⁸⁸ Ebd.

²⁸⁹ Vgl. ebd.

²⁹⁰ Vgl. Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 161ff.

²⁹¹ Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, 161/162.

²⁹² Ebd., S. 162.

²⁹³ Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 162.

²⁹⁴ Ebd.

²⁹⁵ Ebd., S. 163.

²⁹⁶ Ebd.

Roscher jedoch die Bedeutung der Mondknoten ein, mit der Begründung, dass diese „lediglich eine rechnerische Größe“²⁹⁷ seien: „Mondknoten haben mit der ursprünglichen Anschauungsastrologie nichts mehr zu tun. Schon aus diesem Grund scheint es unvernünftig, ihnen eine den Planeten gleichwertige oder gar überlegene Bedeutung beizumessen.“²⁹⁸

Auf der Internet-Seite der von ihm begründeten Schule für Transpersonale Astrologie weist Roscher darauf hin, dass innerhalb der Transpersonalen Astrologie „die Karma-Hypothese für wahrscheinlich, aber nicht für beweisbar“²⁹⁹ gilt: „Sie [die Karma-Hypothese, Anm. D. Verf.] dient deshalb zur Erklärung von Zusammenhängen, wird jedoch nicht spezifisch gelehrt, da es sich hier eben um einen Glaubenssatz handelt.“³⁰⁰

Ein wichtiges Anliegen der TPA sei die Überprüfbarkeit ihrer Ergebnisse. Dazu führt Roscher aus:

*Astrologische Aussagen müssen auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüfbar sein – entweder sie sind sinnvoll oder eben nicht. Nicht überprüfbare Aussagen haben Glaubenscharakter und bergen die Gefahr der Selbsttäuschung in sich, sie sind deshalb nicht Teil der TPA.*³⁰¹

Das Kriterium der Überprüfbarkeit sowie die Einstellungen der Astrologen demgegenüber werden im nachfolgenden Kapitel dargestellt.

4. Das Verhältnis von Astrologie und Wissenschaft

4.1 Ist Astrologie eine Wissenschaft?

Für Rosenberg stellt Astrologie „die älteste Wissenschaft der Menschheit“³⁰² dar. Sie sei „ihrem Wesen nach von jeher Astrologie und Wissenschaft zugleich [...]“³⁰³

²⁹⁷ Roscher, *Das Astrologie-Buch*, S.147.

²⁹⁸ Ebd. Roscher plädiert aufgrund seiner Erfahrung für eine Deutung der Mondknoten in bezug auf „unser persönliches Verhältnis zur Gesellschaft, zum Publikum und zur Öffentlichkeit“, wobei beispielsweise „Hausstellungen oder gar die Position in den Tierkreiszeichen“ zu vernachlässigen seien. (Ebd., S. 148).

²⁹⁹ Roscher, Michael, „Grundannahmen der TPA“, www.astrologie-tpa.de/axiometpa.html vom 16.02.2003.

³⁰⁰ Ebd.

³⁰¹ Ebd.

³⁰² Rosenberg, a.a.O., S. 11.

gewesen. Dieser wissenschaftliche Anspruch, den Rosenberg hier anspricht, wird von verschiedenen Seiten in Frage gestellt. Die Überprüfung der Astrologie auf ihre Wissenschaftlichkeit stellt für sich genommen ein weites Feld dar. Im folgenden sollen ein paar Grundzüge der aktuellen Diskussion skizziert werden.

Warum könnte man Astrologie für eine Wissenschaft halten? An dieser Stelle wird häufig erst einmal auf das Evidenzerlebnis verwiesen: „Der Astrologe weiß, dass die Astrologie »funktioniert«, weil er das hundertfach erfahren hat. Er weiß auch, wie die Astrologie funktioniert. Er kann freilich nicht sagen, warum die Astrologie funktioniert.“³⁰⁴

Das Problem, dass hier thematisiert wird, ist das (bisherige) Unvermögen der Astrologen, ihre Aussagen naturwissenschaftlich zu fundieren. Eine kausalmechanistische Erklärung ist bislang nicht gefunden worden, und gilt zudem als unwahrscheinlich, weshalb „heute meist eine akausale Begründung“³⁰⁵ bevorzugt wird. Daher stellt sich die Frage: „But if there is no acceptable physical explanation of how astrology could work, how do astrologers support their claims?“³⁰⁶ Auch Schubert-Weller bemerkt, dass der „Verweis auf die eigene Erfahrung nicht verdecken [kann], dass es bis heute an einem naturwissenschaftlich triftigen Beweis für die Astrologie fehlt.“³⁰⁷

Der Hinweis auf das Evidenzerlebnis ist demnach nicht ausreichend, will man die Astrologie zur Wissenschaft erklären, obwohl sich die praktische Anwendung der Astrologie damit begnügt, und somit dem Konflikt ausweicht: „Indeed, of the arguments defending astrology none is more common, more simple, and more disarming of criticism than astrology works.“³⁰⁸

An dieser Stelle sei auf den Umstand verwiesen, dass die Frage nach der wissenschaftlichen Beweisbarkeit der Astrologie überhaupt erst in den vergangenen 200 Jahren aufkommen konnte. Die vormalige Einheit von Astrologie und Astronomie, welche immer wieder anhand zahlreicher prominenter Forscher herausgestellt wird (wie beispielsweise Johannes Kepler, der einerseits die Gesetze der Planetenbewegungen studierte und andererseits Horoskope für Wallenstein, Rudolf II. und andere Persönlichkeiten erstellte), deutet an, dass zwischenzeitlich ein entscheidender Umbruch stattgefunden hat, der eine Trennung der beiden Disziplinen

³⁰³ Ebd. 52.

³⁰⁴ Schubert-Weller, *Spricht Gott durch die Sterne?*, S. 94/95.

³⁰⁵ Ebd., S. 102.

³⁰⁶ Dean/Mather/Kelly, a.a.O., S. 65.

³⁰⁷ Schubert-Weller, *Spricht Gott durch die Sterne?*, S. 10.

³⁰⁸ Dean/Mather/Kelly, a.a.O., S. 65.

zur Folge hatte. So bemerkt etwa der Theologe Siegfried Böhrringer: „Das einzig wirklich Neue in der Astrologie der Neuzeit ist ihre unvermeidliche und folgenreiche Abtrennung von der wissenschaftlichen Sternkunde, mit der sie noch bis zu Kopernikus, Galilei und Kepler aufs engste verbunden war [...]“³⁰⁹

Astrologie-Gegner können sich auch auf den Vertreter der Kritischen Theorie in den Sozialwissenschaften, Theodor W. Adorno, stützen, der feststellte: „Heute aber widerspricht der fortgeschrittene Stand der Naturwissenschaften, etwa der Astrophysik, kraß dem Glauben an Astrologie. Wer beides nebeneinander toleriert oder gar zu vereinen trachtet, hat bereits eine intellektuelle Regression vollzogen...[10]“³¹⁰ Dies macht beispielsweise Jürgen Ebach,³¹¹ für den Astrologie „längst zur Pseudowissenschaft geworden ist“³¹².

Woher stammt diese Einschätzung? Die Grundlagen resultieren wohl in dem bereits in Kapitel 2.2 vorgestellten mechanischen Weltbild des 19. Jahrhunderts, in dem nur kausale Ursache-Wirkungs-Beziehungen als wissenschaftlich galten.

Die Vorstellung, dass das Universum „ein riesiges mechanisches Uhrwerk [ist], für dessen Erklärung keine magischen oder göttlichen Kräfte nötig“³¹³ sind, geht auf den Chemiker Robert Boyle (1627-1691) zurück und setzte sich im 18. Jahrhundert allmählich durch.³¹⁴ Erst der sogenannte Siegeszug der Naturwissenschaften, basierend auf dem Grundsatz, „dass die Natur nach mechanischen und nicht nach magischen Gesetzen funktioniert“³¹⁵, führte zum Niedergang der Astrologie auf wissenschaftlichem Gebiet. Ein häufig verwendetes Argument von astrologischer Seite ist daher der Hinweis auf populäre Denker und Forscher der frühen Neuzeit, die noch der Überzeugung waren, „dass in der Natur und im Kosmos göttliche Kräfte am Wirken sind“³¹⁶. Im Artikel der Encyclopedia wird genauer auf diesen Umstand verwiesen. Dort heißt es:

³⁰⁹ Böhrringer, *Astrologie. Kosmos und Schicksal*, S. 29.

³¹⁰ Schubert-Weller, *Spricht Gott durch die Sterne?*, S. 30, zit.n. Adorno, Theodor W., „Aberglaube aus zweiter Hand“, in: *Gesammelte Schriften*, Band 8. Frankfurt/Main 1972, S. 149.

³¹¹ Vgl. Ebach, a.a.O., S. 88.

³¹² Ebd., S. 86.

³¹³ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 338.

³¹⁴ Vgl. ebd.

³¹⁵ Ebd.

³¹⁶ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 338. „Nikolaus Kopernikus, Galileo Galilei, Johannes Kepler, Isaak Newton und Gottfried W. Leibniz, aber auch der Theologe Phillip Melanchthon – sie alle waren noch von der Astrologie und anderen magischen Künsten überzeugt.“ (Ebd.)

*In Western culture, from Aristotle until Newton, there was general belief in a single, sweeping hypothesis – that all change and all phenomena in the inferior elemental world of nature were governed by the eternal motions of the superior and uncorruptible celestial bodies. In other words, the universal law was astrological in its broadest sense. Astrology appealed to learned people because it was in tune with universal law and was the best available theory for explaining the course of human life. To dismiss astrology as an erroneous belief is to obscure its pervasive role in pre-Newtonian thought.*³¹⁷

Mit dem Physiker Sir Isaac Newton begann ein neuer Abschnitt der Astrologiegeschichte, obwohl er selbst „noch von der Richtigkeit der astrologischen Grundannahmen überzeugt“³¹⁸ war. Inzwischen seien jedoch, so Weiss, „die Newton'schen Gesetze durch die Gesetze der Relativitätstheorie ersetzt“³¹⁹, was zur Folge gehabt habe, dass der Mensch aufhörte, „sein eigenes Wahrnehmungssystem als für die äussere Realität verbindlich und absolut gültig zu betrachten“³²⁰.

Auch Pater George V. Coyne, Direktor der Sternwarte des Vatikan, deutet diesen Paradigmenwechsel in einem Interview an:

*Die Wissenschaft sieht das Universum nicht mehr als Mechanismus vergleichbar mit einem Uhrwerk, so, als würde alles in Übereinstimmung mit einem von Gott vorgegebenen Plan ablaufen, der in den Naturgesetzen seinen Beweis findet. Statt dessen kennen wir inzwischen die Unbestimmtheit in der Quantenphysik, die Komplexität, das Chaos. Das sind wichtige Fachbegriffe in der heutigen Wissenschaftswelt, die aussagen, dass der evolutionäre Prozeß sowohl physikalisch als auch biologisch kein durchgehend determinierter Prozeß ist.*³²¹

Ähnlich äußert sich Stuckrad in Bezug auf die Astrologie: „Es ist der Quantenmechanik zu verdanken, dass es heutzutage möglich ist, auch eine nicht-kausale Astrologie überhaupt zu denken, anstatt sie a priori als Unsinn zu

³¹⁷ Dean/Mather/Kelly, a.a.O., S. 48/49.

³¹⁸ Hoheisel, Karl, „Zwischen Basiswissenschaft und Aberglaube. Zur Stellung der Astrologie in der europäischen Geistesgeschichte“ in: Kochanek, a.a.O., S. 31.

³¹⁹ Weiss, Jean Claude, *Astrologie – Eine Wissenschaft von Raum und Zeit*, Edition Astrodata, Zürich 1986, S. 20.

³²⁰ Ebd., S. 65.

³²¹ Aus: Dürr/ Meyer-Abich/ Mutschler/ Pannenberg/ Wuketits: *Gott, der Mensch und die Wissenschaft*, Pattloch Verlag, Augsburg 1997, S. 55.

verwerfen.“³²² Er berichtet sogar von einem bevorstehenden „neuen wissenschaftlichen Paradigma[s]“³²³:

Hinzu kommt, dass jenes „hermetische Denken“ in Entsprechungen und die geheimnisvolle Synchronizität aller Wirklichkeitsdimensionen durch die Entwicklungen der modernen Physik auf erstaunliche Weise gerechtfertigt erscheint. Hermetik und Astrologie liefern ein philosophisches Modell, welches die Zumutungen der Relativitätstheorie und der Quantenmechanik für das „aufgeklärte“ Denken westlicher Prägung abzumildern vermag. Biologie und Geologie sind ebenfalls auf dem Wege, die Vernetzung aller Lebensbereiche nicht nur zu akzeptieren, sondern als wesentlichen Bestandteil in ihre Methodik aufzunehmen. Die Geistes- und Sozialwissenschaften schließlich versuchen mit Hilfe von Systemtheorien die Vielschichtigkeit der Wirklichkeit und die Interdependenz scheinbar völlig unabhängiger Größen abzubilden.“³²⁴

Aufgrund seiner Auseinandersetzung mit der Atomphysik finden sich bereits bei C. G. Jung Hinweise auf einen möglichen Zusammenhang von Psyche und Materie, die von Rosenberg beschrieben werden.³²⁵ Damit, so Rosenberg, sei „zum ersten Male die Brücke von der heutigen Naturwissenschaft zur alten Entsprechungslehre der Astrologie geschlagen“³²⁶.

Daneben finden sich immer wieder Bestrebungen, die Astrologie gar nicht erst dem Vergleich mit den „anerkannten“ Wissenschaften auszusetzen, indem man von vornherein auf ihren weltanschaulichen Charakter verweist, wie es zum Beispiel Peuckert tut:

Beinab alle heutigen Astrologen sind der Meinung, man könne die Astrologie als eine – neben den andern – gültige Wissenschaft ansehen, und sie versuchen, sie mit wissenschaftlichen Methoden zu beweisen. Doch Weltanschauungen lassen sich mit wissenschaftlichen Methoden nicht beweisen, so wenig, wie man mit einem „Gottesbeweise“ Gott beweisen kann, so wenig, wie man die Güte eines Gedichtes wird beweisen können, so wenig, wie man beweist, warum die Bilder Chagalls richtig sind.“³²⁷

Fritz Riemann vertritt eine ähnliche Auffassung und äußert sein Unverständnis über das Streben nach Exaktheit:

³²² Stuckrad, *Das Ringen um die Astrologie*, S. 101.

³²³ Ebd., S. VI (Vorwort).

³²⁴ Stuckrad, *Das Ringen um die Astrologie*, S. VI.

³²⁵ Vgl. Rosenberg, a.a.O., S. 193/194.

³²⁶ Ebd., S. 194.

³²⁷ Peuckert, a.a.O., S. 252.

*Seltsamerweise wird die Schwankungsbreite möglicher zutreffender Aussagen bei der Astrologie als ein Mangel empfunden, der ihre Wissenschaftlichkeit, ja prinzipiell sie selbst in Frage stellen soll. Aber ist das ganzheitliche Erfassen eines lebendigen Individuums nicht um einiges komplizierter und anspruchsvoller als die Wetterlage? Wenn wir alle Gebiete ablehnen würden, auf denen keine eindeutigen, exakten Aussagen zu machen sind, könnten wir zumindest alle Geisteswissenschaften beerdigen.*³²⁸

Die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Astrologie wird derzeit heftig diskutiert, was sich anhand einiger Debatten im Internet und in Fachzeitschriften verfolgen lässt. So schlägt beispielsweise der Astrologe Christopher Weidner in seinem gleichnamigen Essay vor, Astrologie lediglich als eine „nützliche Fiktion“ zu betrachten.³²⁹

Das Problem der (bislang) nicht möglichen Objektivierbarkeit löst Weidner durch den Vergleich mit der Kunst und den Vorschlag, Astrologie als etwas „Gemachtes“,³³⁰ anzusehen. So fordert Weidner am Ende seines Essays von seinen Kollegen „die Aufgabe eines metaphysischen Realismus hin zu einem pragmatischen Konstruktivismus“³³¹.

In Bezug darauf bemerkt Gerhard Mayer (Psychologe und Leiter der Fachgruppe „Astrologie“ bei der Gesellschaft für Anomalistik e.V.), dass man mit Hilfe von „Argumentationsstrukturen des radikalen Konstruktivismus“³³² prinzipiell „jede Form der Wissenschaft in den Bereich des Subjektiven verfrachten“³³³ könne.

Festzuhalten bleibt, dass die Astrologen selbst die Frage nach der Objektivität der Astrologie oder der Evidenzerfahrung nicht erklären können, wie das folgende Zitat Schubert-Wellers verdeutlicht:

Wenn nichts in der Astrologie wirklich unstrittig ist, auch und gerade unter Astrologen nicht, wie kann Astrologie dann objektiv sein? [...] Beruht der Umstand, dass sie in so vielen Fällen offenkundig funktioniert, auf einer Selbsttäuschung, wie Kritiker der Astrologie gern behaupten, oder funktioniert

³²⁸ Riemann, a.a.O., S. 34.

³²⁹ Weidner, Christopher, „Astrologie – eine nützliche Fiktion“, in: Zeitschrift für Anomalistik Band 2/2002, S. 197-204.

³³⁰ Ebd., S. 199.

³³¹ Ebd., S. 203.

³³² Mayer, Gerhard, „Die konstruktivistische Versuchung“, in: „Zeitschrift für Anomalistik“, Band 2/2002, S. 209.

³³³ Ebd., S. 210 (Fußnote 5).

*Astrologie allein deshalb, weil die Beschäftigung mit einem individuellen Horoskop den Astrologen für den jeweiligen Klienten sensibilisiert?*³³⁴

Die mangelnde Beweiskraft der Astrologie führt Schubert-Weller nicht zuletzt darauf zurück, dass die Astrologie „außerhalb der akademisch organisierten und öffentlich finanzierten Forschungszusammenhänge“³³⁵ stehe und es „keine eigens geförderte astrologische Forschung“³³⁶ gäbe. Als Begründung hierfür fügt Schubert-Weller an, dass „sich die Astrologie aus verschiedenen organisatorischen und wissenschaftspolitischen Gründen eine eigene Forschung, insbesondere eine eigene Grundlagenforschung kaum leisten kann“.³³⁷ In der *Encyclopedia of the Paranormal* wird dargelegt, weshalb Astrologie von der Parapsychologie wenig beachtet wird: “[...] [E]ven its serious literature abounds with inconsistent and contradictory assertions. [...] Astrology has a much smaller body of research (perhaps 1 percent as many studies) and far fewer competent researchers.”³³⁸ Boehinger hingegen weist darauf hin, dass Astrologiekenner „gegenüber der >exoterischen< Geschichte ihrer Disziplin wenig Interesse zeigen“³³⁹, so dass daher die „Astrologiegeschichte der Moderne [...] wenig erforscht“³⁴⁰ sei.

Festzustellen ist jedenfalls, dass die moderne Sternkunde nahezu ausschließlich anwendungsorientiert in Erscheinung tritt, zum Beispiel in Form sogenannter „Kochbücher“, d.h. Standard-Nachschlagewerken zur Horoskopdeutung.³⁴¹ Der Methodenstreit, auf den oben hingewiesen wurde, bedeutet letztlich für Schubert-Weller: „Wer sich mit Astrologie intensiv beschäftigt, muss zur Kenntnis nehmen, dass nichts in der Astrologie wirklich gesichert ist, dass nichts in der Astrologie wirklich unumstritten von Astrologen akzeptiert wird.“³⁴²

³³⁴ Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 22.

³³⁵ Ebd., S. 17.

³³⁶ Ebd., S. 15.

³³⁷ Ebd., S. 17.

³³⁸ Dean/Mather/Kelly, a.a.O., S. 50.

³³⁹ Boehinger, a.a.O., S. 310.

³⁴⁰ Ebd., S. 309.

³⁴¹ Auf dieser schematischen Grundlage, bei der Einzelaspekte unverknüpft nebeneinander gestellt werden (z.B. Bedeutung von Mars in Widder, Mars im 2. Haus, Mars im Sextil zu Uranus usw.) beruhen auch die Computerprogramme, d.h. die sogenannte Astro-Software. Die Synthese der Horoskopfaktoren (Widder-Mars im 2. Haus im Sextil zu Uranus im 4. Haus usw.) können diese Programme nicht leisten.

³⁴² Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 21.

Allerdings ist hier eine Trendwende in Sicht. So betreibt der DAV mittlerweile ein Forschungszentrum³⁴³, dessen „Forschungsschwerpunkt [...] die »Erkenntnistheorie der Astrologie«,“³⁴⁴ sei.

Es sollte jedoch nicht außer acht gelassen werden, dass es schon in der Vergangenheit immer wieder Versuche gab, Astrologie empirisch zu beweisen: „Schon die alte mesopotamische Astrologie zeigt uns, wie ausgeprägt das Bemühen um einen empirischen Nachweis bereits in den Anfängen war.“³⁴⁵ Als Beispiel führt Schoener die Bibliothek des Königs Assurbanipal aus dem 7. vorchristlichen Jahrhundert an:

*Diese Bibliothek mit über 4000 astrologischen Tontafeln zeigt uns eine erstaunliche Systematik astronomischer Beobachtungen und ihrer astrologischen Interpretationen. Die Astrologen gingen dabei nach folgendem Schema vor: Eine Beobachtung am Himmel wurde mit Datum und Tageszeit registriert und hinsichtlich ihrer Merkmale genau beschrieben. Ebenso wurden parallel dazu alle politischen und in der Natur vorkommenden Ereignisse registriert. Dasselbe wiederholte sich fortlaufend und auf diese Weise sind über viele Jahrhunderte kontinuierliche Register entstanden, die minutiös die Himmelserscheinungen mit den Ereignissen auf der Erde prüften, mit älteren Vorlagen verglichen und durch neue Beobachtungen ergänzten.*³⁴⁶

Doch wie sieht der aktuelle Stand zur empirischen Erforschung der Astrologie aus?

4.2 Empirie

*Gläubige Anhänger und skeptische Spötter hat die Astrologie mehr als genug. Doch nur selten wird der Versuch unternommen, die Thesen der Astrologie nüchtern und ernsthaft auf einen wissenschaftlichen Prüfstand zu stellen.*³⁴⁷

Bislang ist es den Astrologieanhängern nicht gelungen, sich auf diesem Sektor zu profilieren, obwohl es mehrere Ansätze dazu gab. So untersuchte Klöckler, der Astrologie als empirische Wissenschaft betrachtete und die psychologische Astrologie mit auf den Weg gebracht hatte, „in den 1920er Jahren an 5000 Horoskopen besondere astrologische Konstellationen zu Unfällen, Verbrechen, aber auch speziellen

³⁴³ Im Internet unter www.astrologiezentrum.de (12.03.2003).

³⁴⁴ Ebd.

³⁴⁵ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 330.

³⁴⁶ Ebd., S. 330/331.

³⁴⁷ Wunder, Edgar, „Statusbericht zum Astrologie-Test 2“, Stand: 5. Dezember 2002, www.anomalistik.de/0512.htm, S. 1.

Begabungen von Malern, Dichtern und Juristen“³⁴⁸. Er selbst erachtete „seine Ergebnisse nicht für endgültig gesichert“³⁴⁹, und so finden sie mittlerweile kaum noch Erwähnung. Grundsätzlich ging Klöckler jedoch davon aus, dass eine astrologische Beweisführung möglich sein muss:

*Die astrologischen Behauptungen gründen sich vielmehr auf gewöhnliche Beobachtung, so wie sie in allen Wissenschaftsversuchen üblich ist. Sie haben demgemäß einen durchaus rationalen Charakter, können und müssen mit rationalen Mitteln „bewiesen“ (als wahrscheinlich hingestellt) oder widerlegt werden.*³⁵⁰

Berühmtheit erlangt haben dagegen die Forschungsergebnisse des Psychologen Gauquelin, der „[a]n Hand von insgesamt 35 907 Geburtshoroskopen prüfte [er], ob sich die Berufswahl der Menschen astrologisch belegen ließe“³⁵¹. Dabei gelangte Gauquelin zu dem Ergebnis, dass sich in einem individuellen Horoskop „bestenfalls eine allgemeine Tendenz zu bestimmten Berufsgruppen erkennen“³⁵² ließe. Auch Schubert-Weller bezweifelt, dass die Ergebnisse Gauquelins im Stande sind, die Stichhaltigkeit der Astrologie zu beweisen:

*Die wohl umfangreichsten und genauesten statistischen Arbeiten zur Astrologie von Michel und Françoise Gauquelin haben zwar zu einer teilweisen Bestätigung astrologischer Hypothesen geführt, doch liefern sie insgesamt noch keine zureichende Begründung des Gesamtprogramms der Geburtsastrologie [...].*³⁵³

Schoener merkt dazu an: „Die Diskussion um diese Untersuchung wird unter Wissenschaftlern bis heute geführt und ist nach wie vor offen.“³⁵⁴

Einen weiteren Versuch, astrologische Grundannahmen empirisch zu überprüfen, unternahm Dr. Peter Niehenke, der von 1981 bis 1991 als erster Vorsitzender des DAV tätig war.³⁵⁵ Die Ergebnisse dieser Studie sind in seinem Buch *Kritische Astrologie*³⁵⁶ nachzulesen und werden von Schubert-Weller folgendermaßen zusammengefaßt: „Niehenkes Arbeit ist vor allem als wissenschaftstheoretischer

³⁴⁸ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 346.

³⁴⁹ Ebd.

³⁵⁰ Klöckler, Herbert von, *Astrologie als Erfahrungswissenschaft*, S. 15.

³⁵¹ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 347.

³⁵² Ebd., S. 348.

³⁵³ Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 40/41.

³⁵⁴ Schoener, „Astrologie als Erfahrungswissenschaft?“, S. 348.

³⁵⁵ Vgl. www.dav-astrologie.de/0-verband/geschichte.htm

³⁵⁶ Niehenke, Peter, *Kritische Astrologie*, Aurum-Verlag, Freiburg im Breisgau 1987.

Beitrag zu verstehen, denn er besagt, dass die Wissenschaft für den möglichen Untersuchungsgegenstand Astrologie keine adäquaten Untersuchungsmethoden gefunden hat.³⁵⁷

Empirische Belege für die Astrologie zu finden ist also nach wie vor schwierig. Bezüglich der astrologischen Prognostik beispielsweise erhebt Voss den Einwand: „Doch sind alle konstatierbaren Einzelelemente in sich gesehen mehrdeutig, und ihre konkrete Manifestation ist von vielen Faktoren abhängig.“³⁵⁸ Das Problem resultiert nach Voss aus dem Umstand, dass „ein Horoskop nach assoziativer und nicht nach instrumentaler Logik zu interpretieren ist“³⁵⁹. Obwohl Voss dieses Argument für die Prognostik geltend macht, gilt es möglicherweise für astrologische Deutungen jeglicher Art. So kommt Thomas Schäfer zu folgendem interessanten Schluss:

Das Funktionieren der Astrologie ist somit abhängig von der psychischen Umgebung, in der sie ausgeübt wird! Bei dieser Sachlage muss man davon ausgehen, dass die Astrologie nie statistisch bewiesen werden kann – genausowenig wie andere Divinationsmethoden wie z.B. das I Ging. In statistischen «Blindversuchen» fehlt die persönliche psychische Energie, die persönliche psychische Energie, die persönliche Betroffenheit, die die Astrologie zu ihrem Funktionieren unbedingt benötigt.³⁶⁰

Im Gegensatz dazu vertritt Hans Bender, Gründer des Freiburger Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene die Auffassung, dass eine wissenschaftliche Überprüfung der Astrologie möglich sein müsse:

Man kann freilich auf die Dauer nicht an dem Problem vorbeigehen, ob es sich bei dem astrologischen Weltbild lediglich um «projizierte» oder um naturgegebene Beziehungen handelt. Diese Frage steht der experimentellen Untersuchung offen, denn es muss sich doch feststellen lassen, ob astrologisch und psychologisch Geschulte aus der Geburtskonstellation Aussagen über die Wesensstruktur eines Menschen machen können, die den Bereich zufälliger Treffer übersteigen.³⁶¹

In dieser Tradition steht die nachfolgende experimentelle Untersuchung der Gesellschaft für Anomalistik.

³⁵⁷ Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 40.

³⁵⁸ Voss, a.a.O., S. 108.

³⁵⁹ Ebd.

³⁶⁰ Schäfer, *Vom Sternenkult zur Astrologie*, S. 193.

³⁶¹ Bender im Vorwort zu Ring, *Astrologische Menschenkunde I*, S. VIII/IX.

4.3 Eine aktuelle Studie zur Astrologie

Unter der Leitung von Edgar Wunder, Soziologe und Geschäftsführer der Gesellschaft für Anomalistik (ehemals Forum Parawissenschaften) wird zur Zeit ein sogenannter Zuordnungstest zur Astrologie durchgeführt. Der Grund:

Die Gesellschaft für Anomalistik [...] hat sich zum Ziel gesetzt, Behauptungen und Thesen der sog. „Parawissenschaften“ (wie z.B. der Astrologie) mit den Methoden der etablierten Wissenschaft systematisch zu prüfen.

Angeregt wurde der aktuelle Astrologie-Test vom Nürnberger Astrologen Peter Gömmel, der sich dadurch erhoffte, die Stichhaltigkeit der Astrologie wissenschaftlich zu belegen.³⁶²

Die Studie wird voraussichtlich im Sommer 2003 abgeschlossen sein³⁶³ und stellt einen Versuch dar, im Vergleich zu vorhergehenden Studien „den Ansprüchen der Astrologie wirklich gerecht zu werden“³⁶⁴. Zu diesem Zweck ist sie in enger Zusammenarbeit mit Astrologen entworfen worden.

Von besonderem Interesse dürfte aus religionswissenschaftlicher Perspektive aber auch die Vorstudie hierzu sein, in der die Einstellungen der Probanden zur Astrologie in Erfahrung gebracht wurden. Entstanden ist eine „Korrelationsmatrix zwischen Indikatoren des astrologischen Glaubens, des astrologischen Wissens und der astrologischen Beratungserfahrung (Besuch eines Astrologen)“³⁶⁵. Dabei stellte sich heraus, „dass es nur wenige Personen gibt, die sich intensiv mit der Astrologie bzw. ihrem Horoskop beschäftigt haben und dennoch nicht an die Astrologie glauben“³⁶⁶. So konstatiert Wunder: „Ablehner der Astrologie sind typischerweise männlich und wissen von der Astrologie wenig.“³⁶⁷ Genauer gesagt:

Eine entschiedene Ablehnung astrologischer Überzeugungen geht typischerweise ganz offensichtlich jedenfalls nicht auf eine nähere Beschäftigung mit der

³⁶² Wunder, „Statusbericht zum Astrologie-Test 2“, S. 1.

³⁶³ Laut telefonischer Auskunft von Edgar Wunder am 19.03.2003 liegen die Daten bereits vor, eine Auswertung erfolgt jedoch erst nachdem einige Kontrolluntersuchungen durchgeführt worden sind, wie z.B. eine Nachbefragung der Probanden.

³⁶⁴ Wunder, „Statusbericht zum Astrologie-Test 2“, S. 5.

³⁶⁵ Wunder, Edgar, „Erfahrung, Wissen, Glaube – ihr Beziehungsgeflecht bezüglich der Astrologie“, Zeitschrift für Anomalistik Band 2 (2002), S. 275.

³⁶⁶ Wunder, Edgar, „Erfahrung, Wissen, Glaube – ihr Beziehungsgeflecht bezüglich der Astrologie“, in: Zeitschrift für Anomalistik Band 2/2002, S. 284.

³⁶⁷ Ebd., S. 275.

*Astrologie zurück, sondern korreliert ganz im Gegenteil stark mit dem Fehlen einer solchen persönlichen Beschäftigung.*³⁶⁸

Die Ursache des Astrologieglaubens wird von Wunder psychologisch begründet:

*Es kann angenommen werden, dass die gut bekannten psychologischen Mechanismen, wie sie im Kontext alltagsweltlich üblicher Validierungsstrategien beim Umgang mit Horoskopen erwiesenermaßen auftreten (Dean 1998) mit großer Zwangsläufigkeit astrologische Evidenzerlebnisse produzieren, die sich dann in gefestigten astrologischen Überzeugungen kristallisieren (vgl. Wunder 1994).*³⁶⁹

Ähnliches wird in der Encyclopedia of the Paranormal ausgesagt zum Thema, wie der Glaube an Astrologie zustande kommt.³⁷⁰

4.4 Das Weltbild der Astrologie

*Allerdings wird sich die Horoskop-Deutung, wie sie die psychologische Astrologie betreibt, kaum experimentell beweisen lassen. Hier bleibt die Frage nach der Wahrheit der Astrologie eine rein persönliche Erfahrung und Entscheidung – so wie das für jede religiöse Lehre gilt.*³⁷¹

Wie bereits deutlich wurde, kennzeichnen Begriffe wie „Weltbild“ oder „Weltanschauung“ die Auseinandersetzung um das Verhältnis von Astrologie und Wissenschaft, was folgendes Zitat Peuckerts bekräftigt:

*Cassirer nannte die Astrologie einen Versuch der Weltanschauung oder Weltbetrachtung. Die Definition ist meines Erachtens richtig. Ist aber die Astrologie als eine Weltanschauung anzusehen, dann wird damit für diesen meinen Versuch auch ein methodischer Weg gefordert, denn Weltanschauungen sind sozusagen a priori; sie sind ein dem Menschen Gemäßes und Gegebenes, sie sind in ihm; man kann sie eben so wenig anerkennen, wie man sie selber oder ihre Richtigkeit beweisen kann. [...] Man kann ein numinoses Erleben, man kann Gott, man kann „Liebe“ nicht „beweisen“, und ebensowenig eine Weltanschauung.*³⁷²

³⁶⁸ Ebd., S. 286.

³⁶⁹ Ebd., S. 285/286.

³⁷⁰ Dean/Mather/Kelly, a.a.O., S. 86 ff.

³⁷¹ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 351.

³⁷² Peuckert, a.a.O., S. 7.

Astrologie ist für Peuckert ausdrücklich keine Wissenschaft.³⁷³ Daher hält er es für „Versuche am untauglichen Objekt“³⁷⁴, die Gültigkeit der Astrologie beweisen zu wollen. Zurückzuführen sei dieses Unterfangen letztlich auf „die heute nicht mehr brauchbaren Ausläufer einer rationalistischen ‘Aufklärung’, einer ‘exakten’ Wissenschaft, für welche es nichts gab, was man nicht wiegen, messen oder zählen konnte“³⁷⁵.

Bender wendet sich gegen eben diese Einwände, indem er (ohne sich jedoch explizit auf Peuckert zu beziehen) den Vorwurf des „Versuch[s] am untauglichen Objekt“³⁷⁶ aufgreift und hinzufügt: „Erkenntniskritisch gibt es keine A-priori-Gründe, mit denen die Unmöglichkeit einer nicht kausalen Entsprechungslehre im Sinne einer neu interpretierten Astrologie bewiesen werden könnte.“³⁷⁷

Rosenberg dagegen betont die Andersartigkeit astrologischen Denkens:

Sie [die Astrologie, Anm. d. Verf.] behauptet darum nur, dass es möglich sei, die auf die Erde und den Menschen hingordneten Schickungen Gottes in symbolisch-realer Weise erkennen zu können, wie auf andere Weise die Naturwissenschaften die Gesetze des Kosmos und der Erde, und die Psychologie diejenigen der Menschenseele.³⁷⁸

Auch Faivre unterscheidet verschiedene Denkformen:

Genauso, wie es eine esoterische Denkform gibt, gibt es auch eine wissenschaftliche, mystische, theologische oder – allerdings etwas später – utopische Denkform. [...] Jede hat ihr eigenes Vorgehen und verknüpft die Komponenten auf ihre Art und Weise, was zur Schaffung eines Literaturkanons, einer Kultur führt.³⁷⁹

Eine weitere Möglichkeit, die Astrologie der Wissenschaftskritik zu entziehen besteht darin, den universalen Anspruch des wissenschaftlichen Denkens per se in Frage zu stellen, wie dies Bernward Thiel in seiner Vorbemerkung zu Knappichs Geschichte der Astrologie tut:

³⁷³ Vgl. Peuckert, a.a.O., S. 242

³⁷⁴ Ebd., S. 7.

³⁷⁵ Ebd.

³⁷⁶ Bender im Vorwort zu Ring, *Astrologische Menschenkunde I*, S. IX.

³⁷⁷ Ebd.

³⁷⁸ Rosenberg, a.a.O., S. 139.

³⁷⁹ Faivre, a.a.O., S. 31.

Der Mensch der Gegenwart fühlt sich in den vom Naturwissenschaftler uns präsentierten ausgemessenen Kosmos eingesperrt, wenn Psyche und Bewußtsein in ihm keinen Raum finden. Das Gefühl der Einsperrung ist zu verstehen, denn was vom „exakten“ Wissen ausgegrenzt wird, gehört dennoch zur Wirklichkeit des Menschen, da es in ihm wirkt.³⁸⁰

Der esoterische Astrologe Thorwald Dethlefsen³⁸¹ vertritt ebenfalls diese Ansicht, äußert sich allerdings etwas radikaler, wenn er schreibt, die Astrologie habe „es nicht nötig, von der Wissenschaft »anerkannt« zu werden, sondern kann dank ihrer Souveränität abwarten, bis die funktionalen Weltbilder abdanken“³⁸². Das Buch, in dessen Vorwort Dethlefsen diese Auffassung vertritt, heißt bezeichnenderweise *Das senkrechte Weltbild*³⁸³. Hierin finden sich viele Tabellen, in denen die Entsprechungen der Tierkreiszeichen zu verschiedensten Kategorien vorgestellt werden, von Haustieren, Sportarten, Automarken, bis hin zu sozialen Lebensformen. Im Gegensatz zur heute üblichen „horizontalen“ Sichtweise, in dem beispielsweise Steinböcke und Affen zur Kategorie Tier gehören, verkörpert die senkrechte gewissermaßen einen Querschnitt, in dem der Steinbock als Entsprechung eines „Urprinzips“³⁸⁴ aufgefasst wird. Damit gehört der Steinbock für die Autoren zur Symbolkette des Planeten Saturn³⁸⁵, wie mit ihm so verschiedene Dinge wie „Zähne, Efeu, Klosterzelle, Schwarz, Bergarbeiter“³⁸⁶.

Diese Sichtweise ist keinesfalls neu, sondern läßt sich bis zur Astrologie im alten Ägypten zurückverfolgen: „Jeder Stein, jede Pflanze, jedes Tier war einem bestimmten astralen Gott zugeordnet, das heißt: In diesem Stein oder Organismus wirkte die Kraft dieses Gottes.“³⁸⁷ Diese Zuordnung stellt ein „System von Entsprechungen“³⁸⁸ dar und umfaßt verschiedenste Symbolkategorien. So ist nicht nur jeder Organismus, sondern jedes einzelne menschliche Körperteil und Organ einem Planetenprinzip zugeordnet;

³⁸⁰ Thiel, Bernward in seiner Vorbemerkung zur Neuauflage von Knappichs *Geschichte der Astrologie*, S. IX.

³⁸¹ Vgl. Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 315f.

³⁸² Dethlefsen, Thorwald, im Vorwort zu: Klein, Nikolaus und Dahlke, Rüdiger, *Das senkrechte Weltbild. Symbolisches Denken in astrologischen Urprinzipien*, Hugendubel, München 3. Aufl. 1990, S. 10.

³⁸³ Ebd.

³⁸⁴ Ebd., S. 15.

³⁸⁵ Der Planet Saturn wird an dieser Stelle zwar nicht explizit erwähnt, doch entspricht die nachfolgende Zuordnung der der klassischen Astrologie, wie sie in vielen Deutungsbüchern zu finden ist.

³⁸⁶ Klein/ Dahlke, a.a.O., S. 15.

³⁸⁷ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 326.

³⁸⁸ Schenkluhn, a.a.O., S. 102.

Ähnliches gilt für Krankheiten und „entsprechende“ Heilmittel.³⁸⁹ Auf diese Weise ist das „senkrechte“ Weltbild mit der alt-ägyptischen Heilkunde der Iatromathematik verbunden, die „bis in die frühe Neuzeit die gebräuchliche Medizin“³⁹⁰ war: „Dieses System von Analogien – äußerlich an Gegenstände gebunden, innerlich mit göttlichen Kräften versehen – macht das Weltbild der Astrologie bis in die Gegenwart aus.“³⁹¹

Diese religiöse Implikation der Astrologie erklärt für Schubert-Weller ihren schwierigen Stand als mögliche wissenschaftliche Disziplin:

*Gerade in der Astrologie, die trotz zunehmender öffentlicher Resonanz noch immer ein randständiges Fach ist und auf absehbare Zeit auch bleiben wird, zeigen sich recht ausgeprägte Eigenentwicklungen und Eigenwilligkeiten. Dies hat im übrigen nicht zuletzt damit zu tun, dass – zum Teil aus historischen Gründen – die Astrologie nach wie vor verhältnismäßig stark mit weltanschaulichen, religiösen und esoterischen Denkmodellen verknüpft ist.*³⁹²

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich bereits, dass die Astrologie, sofern sie denn als Wissenschaft gelten soll, ein anderes Verständnis von Wissenschaft erforderlich macht als das der Naturwissenschaft zugrundeliegende.

Dies ist in der esoterischen Astrologie der Fall. Wie bereits im zweiten Kapitel erwähnt, erhebt Alice A. Bailey die Astrologie zwar nicht in den Rang einer exakten Wissenschaft, dennoch bezeichnet sie sie als „größte und älteste aller Wissenschaften“³⁹³, die zudem „ihrem innersten Wesen entsprechend die reinste Darstellung okkultur Wahrheit in der heutigen Welt ist“³⁹⁴. Demgemäß weise die Astrologie, indem sie kosmische Zusammenhänge aufzeige, den Weg zur Wissenschaft der Zukunft, die okkultes Wissen mit einbeziehe:

*Wir werden die Beziehungen zwischen den individuellen, planetarischen, solaren und kosmischen Wesenheiten begreifen, und erst dann werden wir wissenschaftlich zu leben beginnen. Diese wissenschaftliche Lebensweise zu schaffen ist der unmittelbare Zweck der Astrologie.*³⁹⁵

³⁸⁹ Vgl. ebd., S. 103.

³⁹⁰ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 326.

³⁹¹ Ebd., S. 328.

³⁹² Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 20.

³⁹³ Bailey, a.a.O., S. 16.

³⁹⁴ Ebd., S. 17.

³⁹⁵ Ebd.

Etwa ein Jahrhundert später konstatiert Niehenke, dass für die esoterische Astrologie „eine Prüfung ihrer Aussagen weder notwendig noch möglich“³⁹⁶ sei.

So moniert auch der esoterisch orientierte Astrologe Jean Claude Weiss, die Fragen nach der Beweisbarkeit und Wissenschaftlichkeit der Astrologie seien „falsch gestellt“³⁹⁷, schließlich könne man „etwas Umfassenderes nicht mit Hilfe von etwas Beschränkterem erklären“³⁹⁸.

Zu einem ähnlichen Schluss gelangt auch Schubert-Weller: „Astrologie ist nicht Wissenschaft. Aber Wissenschaft deckt auch nicht alles Wissen ab.“³⁹⁹

Der Religionswissenschaftler Hoheisel klassifiziert die Revidierte Astrologie als „Glaube[n]“, der Hochachtung verdient, aber nicht mit Wissenschaft verwechselt werden darf“⁴⁰⁰. Seine Begründung:

*Wenn Bindung an Empirie zu den Definitionsmerkmalen modernerer Naturwissenschaft gehört, dann ist auch die revidierte Astrologie als nichtwissenschaftlich einzustufen. Gerade die Behauptung, dass die Konstellation im Augenblick der Geburt einen Zusammenhang zum Charakter des Neugeborenen aufweisen soll, unterstreicht den esoterischen, mit den üblichen naturwissenschaftlichen Methoden nicht faßbaren Charakter dieses Zusammenhangs.*⁴⁰¹

Schoener macht deutlich, dass der Astrologie zwar „exakte wissenschaftliche Berechnungen zugrunde“⁴⁰² liegen, ihr Weltbild jedoch, zumindest von den Ursprüngen her, ein religiöses ist.⁴⁰³ Auch Ernst Jünger befand, die Astrologie sei „eher [...] der Religion benachbart als der Wissenschaft“⁴⁰⁴.

Handelt es sich bei der Astrologie also lediglich um eine Weltanschauung oder gar um eine eigenständige Religion? Dieser Frage widmet sich das nachfolgende Kapitel.

³⁹⁶ Niehenke, a.a.O., S. 91.

³⁹⁷ Weiss, *Astrologie – Eine Wissenschaft von Raum und Zeit*, S. 11.

³⁹⁸ Ebd.

³⁹⁹ Schubert-Weller, *Spricht Gott durch die Sterne?*, S. 94.

⁴⁰⁰ Hoheisel in: Kochanek (Hrsg.), a.a.O., S. 33.

⁴⁰¹ Hoheisel in: Kochanek (Hrsg.), a.a.O., S. 33.

⁴⁰² Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 316.

⁴⁰³ Vgl. ebd., S. 329.

⁴⁰⁴ Jünger, a.a.O., S. 40/41.

5. Astrologie in der religiösen Gegenwartskultur

5.1 Astrologie und Religion

Zunächst sei erst einmal die Frage gestellt, ob Astrologie überhaupt notwendigerweise mit Religion zu tun hat? Schubert-Weller berichtet, dass „viele klassische Astrologen im Sinne der Revidierten Klassik ohne eine religiöse oder esoterische Grundlegung ihres Faches“⁴⁰⁵ auskämen.

Hans Bender bemerkt in seinem Vorwort zu Rings Menschenkunde gar, dass „in den astrologischen Symbolen eine säkulare seelische Erfahrung“⁴⁰⁶ zum Ausdruck käme.

Ist also der weltanschauliche Hintergrund in der psychologisch orientierten Beratungspraxis der Astrologen nebensächlich?

Aus der Sicht Schoeners hängt die Astrologie eindeutig mit naturreligiösen Vorstellungen zusammen, da in ihr der gesamte Kosmos als beseelt gilt, wobei die Planeten und Tierkreiszeichen als Götter beziehungsweise Dämonen angesehen werden. Der Tierkreis heißt auf Griechisch Zodiakos, wobei Zodia Lebewesen bedeutet: „Das zeigt, dass jedem Tierkreiszeichen »Leben« zukommt, dass es als göttliches (oder auch dämonisches) Wesen verehrt wurde.“⁴⁰⁷

Selbst die heutige psychologische Astrologie käme demnach letztlich nicht ohne den esoterischen Grundgedanken von der All-Beseeltheit aus, jedenfalls nicht solange, bis sie eine eigene triftige Erklärung für die Rechtmäßigkeit ihrer Entsprechungslehre gefunden hat. Zudem führt Schubert-Weller aus:

*Die Einbettung der Astrologie [...] in ein religiöses, ethisches oder esoterisches Weltbild [...] kann den astrologischen Grundgedanken einer größeren, »kosmischen« Ordnung, in die der Mensch mit all seinem Handeln und Denken gestellt ist, nur stützen! [...] Lebenskundliche Anwendung der Astrologie kommt ohne Weltanschauung nicht aus [...].*⁴⁰⁸

Wie oben gezeigt wurde, ist zumindest der Ursprung der Astrologie religiöser Natur. Doch was bestimmt ihr Verhältnis zur religiösen Gegenwartskultur?

⁴⁰⁵ Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 239.

⁴⁰⁶ Bender in: Ring, *Astrologische Menschenkunde I*, S. VIII.

⁴⁰⁷ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 321.

⁴⁰⁸ Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 239/240.

Ein entscheidendes Kriterium hierfür liegt sicher in der Motivation der Ratsuchenden, die sich an Astrologen wenden, auf die hier aber nicht näher eingegangen werden soll.

Interessant sind zunächst die vielfältigen Hinweise auf den Glaubenscharakter der Astrologie.

Rosenberg spricht vom „religiöse[n] Hintergrund der Astrologie“⁴⁰⁹, die den Kosmos als „Offenbarungsbuch Gottes“⁴¹⁰ betrachtet. Ferner sei die Astrologie die „älteste Theologie der Menschheit, [...] die gemeinsame Wurzel von Religion, Kunst und Wissenschaft, ja jeder sinnvollen Ordnung auf Erden“⁴¹¹.

Stuckrad, der sich mit dem Verhältnis von Astrologie zum Judentum und zum Christentum in der Antike beschäftigt hat, bemerkt: „Dabei tangiert die Astrologie genuin religiöse Bereiche, wie beispielsweise die Vorbestimmung, die Freiheit des Menschen oder das Verhältnis Gottes zu den Gestirnen.“⁴¹²

In der Tat wird häufig von einem Glauben an die Astrologie gesprochen:

*Damit ist das Grundprinzip umschrieben, das die Astrologie ausmacht. Es ist der tief empfundene Glaube, dass der Kosmos göttlich geordnet und verwaltet wird, und dass all die Dinge, die am Himmel geschehen und berechenbar sind, in geheimnisvoller Weise mit dem Geschehen auf der Erde in enger Beziehung stehen.*⁴¹³

Ein Hinweis auf den Glaubenscharakter der Astrologie findet sich auch in der Encyclopedia: „However, unlike a science such as physics or an art such as music, astrology depends on a single hypothesis [...]. Thus it is sensible to ask if astrology is believed in but not sensible to ask if physics or music is believed in.“⁴¹⁴

Wie lautet diese astrologische Hypothese?

The astrological hypothesis is that the macrocosm (universe) and microcosm (man) are related. [...] The hypothesis is commonly expressed as „as above so below,“ now nearly always qualified by the dictum „the stars incline but do not compel“ or (to avoid implying causality) „the stars merely signify.“ It says there

⁴⁰⁹ Rosenberg, a.a.O., S. 138.

⁴¹⁰ Ebd., S. 139.

⁴¹¹ Ebd., S. 19.

⁴¹² Stuckrad, *Das Ringen um die Astrologie*, S. 1.

⁴¹³ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 323.

⁴¹⁴ Dean/Mather/Kelly, a.a.O., S. 47.

*is a shared order to things, which astrology attempts to ascertain from astronomical conditions and apply to nonastronomical ends.*⁴¹⁵

Wenn Astrologie auf religiösen Vorstellungen basiert und zudem etwas ist, an das man glaubt oder eben nicht glaubt, handelt es sich dann gar um eine Religion?

Der Astrologe Michael Roscher betont:

*Schließlich vermag die Astrologie, dem Leben einen tieferen Sinn zu geben. Damit ist keinesfalls ihre gelegentlich unheilvolle Rolle als Religionsersatz gemeint. Vielmehr übernimmt, richtig verstanden, Astrologie die Funktion eines Kompasses: Sie zeigt uns die Richtung auf, in der wir suchen müssen, um das uns Gemäße zu entdecken.*⁴¹⁶

Als eigenständige Religion beziehungsweise Religionsersatz kann Astrologie ferner dann nicht gelten, wenn sie in eine (traditionelle) Religion eingefügt wird, wie in Kapitel 6 über das Christentum gezeigt wird.

So wird auch im Lexikon für Theologie und Kirche darauf verwiesen, dass Astrologie zwar eine religiöse Komponente habe, jedoch selbst keine Religion sei: „Kann zwar A. nicht selbst als Religion gelten, so stellt sie doch mit ihrem Versuch, menschl. Schicksale sinnstiftend als in kosmische Rhythmen eingebettet zu begreifen, tiefgehende rel. Fragen, die nur durch echte rel. Antworten Klärung finden können.“⁴¹⁷

Letztlich hängt die Beantwortung der Frage, ob Astrologie eine Religion sei oder nicht, vom zugrundegelegten Religionsbegriff ab, wie es Stuckrad deutlich macht:

*Hier versagen nämlich sowohl theologische Konzepte, welche die Astrologie aus dem Bereich der Religion ausschließen möchten, als auch religionswissenschaftliche Modelle, die auf Ideen vom „Heiligen“ aufbauen. Denn der Rekurs auf transzendente numinose Größen ist kein notwendiges Kriterium, Astrologie zu betreiben.*⁴¹⁸

Immerhin sei die Astrologie, so Stuckrad, ein religionswissenschaftlich interessanter Forschungsgegenstand, „weil sie neben der eminent religiösen Tragweite, die ihre Konzepte implizieren, den rein religiösen Diskurs transzendiert in Bereiche der Philosophie, der Weltbilder und Wirklichkeitsentwürfe hinein“⁴¹⁹. Sein Anliegen ist es,

⁴¹⁵ Ebd., S. 48.

⁴¹⁶ Roscher, *Das Astrologie-Buch*, S. 31.

⁴¹⁷ Böhringer, Siegfried, „Astrologie“ in: *Lexikon für Theologie und Kirche (LThK)*, Herder Verlag, Freiburg 1993.

⁴¹⁸ Stuckrad, *Das Ringen um die Astrologie*, S. 12.

⁴¹⁹ Stuckrad, *Das Ringen um die Astrologie*, S. 70/71.

zu zeigen, wie „die zentralen Positionen pragmatistischen Denkens auf die religionswissenschaftliche Forschung anzuwenden“⁴²⁰ sind:

*Denn gerade jene religiösen Phänomene, die auf von unserem Wirklichkeitsverständnis stark abweichende Konzeptionen rekurrieren – und dies gilt nicht nur für die Astrologie, sondern in ähnlicher Weise auch für die Magie, die Esoterik usw. –, bieten sich für eine pragmatistische Erforschung an.*⁴²¹

Hierbei geht es, wie in der Religionswissenschaft üblich, wiederum nicht darum, festzustellen, ob Astrologie „richtig“ oder „falsch“ ist, oder ob ihre Grundlagen objektiven Gegebenheiten entsprechen. Im Pragmatismus seien vielmehr gerade Aussagen über „objektive Wahrheiten“ schlicht nicht möglich: „Auch der Pragmatismus leugnet die grundsätzliche Faktizität von «etwas dort draußen» nicht (111), sondern lediglich die sprachliche und kognitive Beherrschbarkeit dessen, was «objektiv» gegeben ist.“⁴²²

Nach Auffassung Schoeners ist das Dilemma um die Wissenschaftlichkeit der Astrologie folgendermaßen zu lösen:

*Das naturreligiöse Bild vom Kosmos, das die Astrologie vermittelt, die geheimnisvollen Verbindungen zwischen Gestirnen und Menschen, können wir mit wissenschaftlichen Methoden genauso wenig klären, wie die Frage, ob es ein Leben nach dem Tod und ein Fegefeuer gibt, oder ob es Karma und Wiedergeburt gibt. Wenn der Kosmos als lebendiger Organismus gesehen wird, so können wir das genauso respektieren, wie wir jede Naturreligion respektieren.*⁴²³

Erklärungen für die Beliebtheit astrologischer Lehren, die sich allerdings häufig auf die „populäre“ Sonnenstandshoroskopie beziehen, bietet die Encyclopedia of the Paranormal. Dort heißt es:

*–“As a religious belief system astrology can meet the spiritual needs of believers.”*⁴²⁴

–“In the old days our clues to finding a personal identity were taken from stable family and social settings. Today this stability is lost, and traditional clues may

⁴²⁰ Ebd., S. 55.

⁴²¹ Ebd.

⁴²² Ebd., S. 60.

⁴²³ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 362.

⁴²⁴ Dean/Mather/Kelly, a.a.O., S. 61.

*well be less important than clues provided by films, TV, celebrities, and the occult.*⁴²⁵

Warum aber glauben Menschen, dass die Sterne ihr Schicksal bestimmen? Glauben sie zum Beispiel an einen Schöpfergott, der sie als „Zeichen“ an den Himmel gesetzt hat? Ist der Glaube an Astrologie in bestimmten Bevölkerungsschichten besonders verbreitet?

In dem Artikel *Ist Astrologie Glaubenssache?*, der in der Zeitschrift „Meridian“ erschien, stellte der Heidelberger Soziologe Edgar Wunder u.a. eine Bevölkerungsumfrage zur Astrologiegläubigkeit vor. Sie wurde 1998 in 16 Ländern durchgeführt, wobei in Bezug auf Deutschland jedoch zwischen Ost- und Westdeutschland unterschieden wurde.⁴²⁶ Es zeigte sich, dass keine Zusammenhänge zwischen der positiven Einstellung zur Astrologie und etwa dem Bildungsgrad der Befragten hergestellt werden konnten, ebenso fand man keine „nennenswerte[n] Unterschiede zwischen den sozialen Schichten“⁴²⁷. Signifikant war, dass in allen Ländern (mit Ausnahme Portugals) der Anteil der Frauen unter den Astrologiegläubigen deutlich hoch war, wie etwa in Westdeutschland: „So beurteilen z.B. in Westdeutschland nur 33 % der Männer die astrologische Aussage als zumindest »wahrscheinlich« zutreffend, aber 48 % der Frauen.“⁴²⁸

Wunder hat dabei eine Kohärenz zwischen Astrologieglauben und Religiosität im allgemeinen festgestellt:

*Die dritte Ländergruppe bilden Ost- wie Westdeutschland, Bulgarien und Russland. In diesen Ländern zeichnet sich eine Polarisierung ab zwischen den tendenziell astrologiefeindlichen Atheisten und Agnostikern auf der einen, und den tendenziell astrologiefreundlichen religiös orientierten Personen egal welcher Couleur auf der anderen Seite. Das heisst, in diesen Ländern ist das Immunisierungspotential der christlichen Religion gegen die Astrologie vollends zusammengebrochen, was mit der starken Marginalisierung des christlichen Glaubens in diesen vier Ländern zusammenhängen dürfte, der unter diesen Bedingungen ganz damit beschäftigt ist, sich gegen die übermächtig werdende säkulare Strömung noch zu erwehren.*⁴²⁹

⁴²⁵ Dean/Mather/Kelly, a.a.O., S. 61.

⁴²⁶ „Da sich die Ergebnisse für Ost- und Westdeutschland als recht unterschiedlich herausstellen, werden beide Landesteile gesondert ausgewiesen.“ (Wunder, Edgar, „Ist Astrologie Glaubenssache?“ in: Meridian 6/2000, S. 36)

⁴²⁷ Ebd., S. 38.

⁴²⁸ Ebd.

⁴²⁹ Ebd., S. 40.

Die astrologische Szene weist jedoch noch weitere Weltdeutungen auf, die über die Individualhoroskopie weit hinausgehen. Diesen wollen wir uns im folgenden Kapitel zuwenden.

5.2 Astrologie und New Age

*Astrologisches Deuten müsste in selbstkritischer Bescheidung von seiner „kosmisch“ ausgezeichneten Sonderstellung dahin zurücktreten, wohin es, ohne es wahrhaben zu können, jetzt schon gehört: in die Reihe der „normalen“, tiefenpsychologisch-symbolisch ausgerichteten, projektiven Diagnose-Methoden.*⁴³⁰

Wenn Böhringer in dieser Weise für eine Sterndeutung ohne Sterne plädiert, lässt er außer acht, dass die Astrologie noch in anderen Zusammenhängen als der psychologischen Beratung existiert. Wie eingangs erwähnt wurde, spielt die Astrologie auch eine Rolle im Bereich der Neuen Religiösen Bewegungen und beschränkt sich eben auch nicht auf die Deutung individueller Horoskope.

Ein Beispiel hierfür liefert die Zeitalter-Diskussion, die ihren Ausgangspunkt in der esoterischen Astrologie des 19. Jahrhunderts nimmt.⁴³¹ Demnach befinden wir uns zur Zeit im Übergang zum Wassermann-Zeitalter:

*Diesem »Wassermann-Zeitalter« liegt eine reale astronomische Berechnung zugrunde, nach der der Frühlingspunkt durch eine bestimmte Bewegung der Erdbachse langsam durch den Tierkreis wandert und Ende des 20. Jahrhunderts aus dem Zeichen »Fische« heraustritt und in das Zeichen »Wassermann« eintritt. Mit diesem Wechsel soll nun auch eine geistige Höherentwicklung der Menschheit verbunden sein.*⁴³²

Zum Verständnis dessen muss kurz auf die Unterscheidung von tropischem und siderischem Tierkreis eingegangen werden, die in der Astrologie eine große Rolle spielt.

Etwa seit dem 4. vorchristlichen Jahrhundert arbeiteten Astrologen auf Grundlage des tropischen Tierkreises, der sich an den vier jahreszeitlichen Wendepunkten (Äquinoktien) orientiert. Dieser Tierkreis wurde in 12 Abschnitte unterteilt, die die Namen der am Himmel gesichteten Sternbilder erhielten: „Damit behalten diese – trotz der „Präzession der Äquinoktien“ – ihre Gültigkeit als [...] Charakterisierungen

⁴³⁰ Böhringer, *Astrologie. Kosmos und Schicksal*, S. 109.

⁴³¹ Vgl. Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 340. Siehe auch Boehinger, a.a.O., S. 309.

⁴³² Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 340.

der Wandlungen des Lebens in Analogie z. unterschiedl. Wirkung der Sonne in den entsprechenden Jahreszeiten.“⁴³³

Der Begriff des Wassermann-Zeitalters geht auf den Aquarian Gospel of Jesus the Christ zurück, einem esoterischen Werk von Levi H. Dowling.⁴³⁴ Die Herausgeberin des Aquarian Gospel, Eva S. Dowling, erläutert zu Beginn des Werkes die astrologische Deutung der Zeitalter, die Christoph Bochinger wie folgt zusammenfasst:

»Kritischen Forschern« zufolge habe das »Stier-Zeitalter« zu Zeiten des biblischen Adam und das »Widder-Zeitalter« mit Abraham begonnen, während das »Fische-Zeitalter« mit dem Höhepunkt des Römerreiches und der Geburt Jesu von Nazareth verknüpft sei. [172] Das letztere falle daher mit der »christlichen Kulturperiode« zusammen, und von dieser astrologischen Vorgabe rühre auch die frühchristliche Fische-Symbolik her. Doch nun folge ein Übergang zum nächsten Zeitalter, dem des »Wassermanns«, das »in erster Linie ein geistiges Zeitalter« sei. [173]»⁴³⁵

So würde die Erneuerung der Astrologie, die Alice A. Bailey vorschwebte, erst im jetzigen, dem Wassermann-Zeitalter möglich, „da Gruppenbewußtsein, Gruppenbeziehungen und Gruppenintegrität in den Vordergrund des menschlichen Bewußtseins treten“⁴³⁶. Es geht dabei um die Vorstellung, dass die Weltgeschichte zyklisch verläuft. Elmar Gruber weist darauf hin, dass auch C.G. Jung die „vergangenen zwei Jahrtausende als das »Fische-Zeitalter«,“⁴³⁷ herausgestellt hat.

*Die Astrologie hat, als Entsprechungslehre zwischen den himmlischen und den irdischen Ereignissen, die intellektuelle Gestalt von Geschichte und Schicksal über Jahrtausende geprägt. Als Ausdruck der übergreifenden Verbindung von Geistigem und Körperlichem kann sie auch heute noch ein Ordnungsschema für Zeitströmungen sein. Darin findet das Wassermann-Zeitalter seine intellektuelle Berechtigung.*⁴³⁸

Das neue Zeitalter des Wassermanns findet sich gegenwärtig häufig unter dem englischen Ausdruck New Age wieder.

Wo liegen die Ursachen für diese Hoffnung auf ein „neues Zeitalter der Menschheit“?

⁴³³ Ebd.

⁴³⁴ Vgl. Bochinger, a.a.O., S. 342.

⁴³⁵ Bochinger, a.a.O., S. 344, zit. n. E. S. Dowling (1911), S. 10f.

⁴³⁶ Bailey, a.a.O., S. 18.

⁴³⁷ Gruber, a.a.O., S. 28.

⁴³⁸ Ebd.

Der Religionswissenschaftler Hans G. Kippenberg stellt in einem Unterkapitel zum Thema „Die Ambivalenz von Modernisierung: Entfremdung und Optionen“⁴³⁹ Erkenntnisse der modernen Soziologie zusammen, die in diesem Zusammenhang von Bedeutung sein können:

*Peter L. Berger hat auf die Ambivalenz hingewiesen, die die Modernisierung für alle Beteiligten hatte. Viele Menschen hätten die Moderne als Befreiung von den engen Grenzen der Tradition erlebt. Jedoch hätten sie schnell merken müssen, dass sie dafür einen hohen Preis zu bezahlen hatten. Denn nicht nur erlebte der Mensch sich jetzt als allein und herausgelöst aus der festen Solidarität einer Gruppe. Ihm seien auch Zweifel gekommen über die Normen, nach denen er sein Leben gestalten solle, ja sogar Zweifel letztlich auch darüber, wer oder was er selber sei. [...] Religion, zuvor eine Art Schicksal, konnte und mußte jetzt gewählt werden.*⁴⁴⁰

Zudem habe Anthony Giddens darauf hingewiesen, dass „[d]er Anspruch der Aufklärung, alle sozialen Praktiken kritisch zu hinterfragen, [...] wohl ein Mehr an Optionen, aber zugleich damit auch ein Weniger an Gewißheit gebracht“⁴⁴¹ habe.

Dieses „Weniger an Gewißheit“ spiegelt sich wohl nicht zuletzt im Phänomen des Esoterik-Booms, zu dem auch die Astrologie gehört, wie Schenkluhn andeutet:

*Im Zeitalter des New Age [...] erlangen astrologische Sinndeutungen zusammen mit den Erfahrungswelten östlicher Religionen, mit psychologischen Symboltheorien und dem Bestreben nach Selbstfindung neue Attraktivität und einen neuen Stellenwert im Gefüge des Marktes der Religionen. [...] Indem jeder und jede einzelne sich in den Alltagssorgen angesprochen fühlt, verspricht die >Botschaft der Sterne< Orientierung, Lebenshilfe und letztlich >Selbstfindung< in einer Welt ohne Grundwahrheiten.*⁴⁴²

Allerdings gehört New Age für Faivre nicht in den Bereich der Esoterik:

*Ein Phänomen wie das New Age [...] gehört eher zu den sogenannten Neuen Religiösen Bewegungen als zu den eigentlichen esoterischen Strömungen [...]. Interessant ist es immerhin zu erforschen, inwiefern das imaginäre Weltbild des New Age in den vorübergehenden esoterischen Strömungen wurzelt.*⁴⁴³

⁴³⁹ Kippenberg, Hans G., *Die Entdeckung der Religionsgeschichte. Religionswissenschaft und Moderne*, C.H. Beck, München 1997, S. 265ff.

⁴⁴⁰ Kippenberg, a.a.O., S. 265.

⁴⁴¹ Ebd., S. 266.

⁴⁴² Schenkluhn, a.a.O., S. 103.

⁴⁴³ Faivre, a.a.O., S. 36.

Was genau wiederum unter Neuen Religiösen Bewegungen zu verstehen ist, erläutert der Religionspsychologe Sebastian Murken wie folgt: „»Neue Religionen sind in diesem Sinne keine einheitliche Gruppe. Ja, es ist sogar äußerst unklar, was unter »neu« zu verstehen ist. Oft handelt es sich um Religionen mit jahrhundertealten Traditionen.«⁴⁴⁴ Murken verwendet die Begriffe New Age und Esoterik synonym und beschreibt „immer wiederkehrende Elemente“⁴⁴⁵ dieser Weltanschauung, die sich auch in den modernen Formen von Astrologie aufzeigen lassen.

Wie oben ausführlich gezeigt wurde, findet man beispielsweise das „Interesse an tiefenpsychologischen Konzepten“⁴⁴⁶ in der psychologisch orientierten Astrologie wieder, während mystische oder vorchristliche Traditionen⁴⁴⁷ besonders innerhalb der esoterischen Astrologie eine Rolle spielen. Diese Unterscheidung scheint für das Christentum unerheblich:

Der Astrologie liegt somit ein kosmisches Welt- und Menschenbild zugrunde, das der wissenschaftlich-rationalen, aber auch der christlichen Weltsicht zuwiderzulaufen scheint. Wissenschaft und Theologie üben darum fundamentale Kritik an der Astrologie. Sie sei unwissenschaftlich, bloßer Aberglaube. Sie betreibe Wahrsagerei und fördere so Abhängigkeit und Fatalismus. Theologie weist zusätzlich darauf hin, dass die Astrologie insgesamt eine Ersatzreligion sei, die sich mit einem christlichen Weltbild nicht vereinbaren lasse.⁴⁴⁸

Handelt es sich bei der Astrologie tatsächlich um eine Ersatzreligion, die sich mit dem Christentum nicht vereinbaren lässt? Das evangelische „Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt“ (DAS) beschrieb unter dem Titel „Siegeszug der Sinnsucher“ im August 1999 den wachsenden Absatz von Büchern mit esoterischen Inhalten, wobei „der Umsatz an entsprechenden Titeln allein im vergangenen Jahr um 27 Prozent gestiegen“⁴⁴⁹ sei. Eine Leser-Umfrage des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels habe folgendes ergeben: „Beachtlich ist dabei zunächst einmal, dass immerhin mehr als ein Drittel aller Befragten überhaupt Esoterik-Bücher (oder solche, die einen esoterischen Bezug haben) liest.“⁴⁵⁰ Besonders Bücher über „alternative Medizin,

⁴⁴⁴ Murken, Sebastian, „Neue religiöse Bewegungen“ in: Antes, Peter (Hg.), *Vielfalt der Religionen*, S. 285/286.

⁴⁴⁵ Ebd., S. 304.

⁴⁴⁶ Ebd.

⁴⁴⁷ Vgl. ebd.

⁴⁴⁸ Schubert-Weller, *Spricht Gott durch die Sterne?*, S. 11.

⁴⁴⁹ Ohland, a.a.O., S. 1.

⁴⁵⁰ Ebd., S. 2.

Psychologie und Lebenshilfe“⁴⁵¹ würden stark nachgefragt: „Im Mittelfeld liegen Astrologie und Meditation, und ein kleineres Publikum findet Gefallen an östlicher Weisheit und den Grenzwissenschaften.“⁴⁵²

Wenn diese Angaben auch ungenau sind, belegen sie doch eindeutig einen Trend, mit dem sich insbesondere Vertreter der christlichen Kirchen hierzulande befassen müssen: den Esoterik-Boom, zu dem eben auch die Astrologie gezählt wird. Die Religionswissenschaftlerin Julia Iwersen schreibt dazu: „Seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts erlebt der Westen eine Blüte außer- und mitunter auch gegenkirchlicher Religiosität, die in der öffentlichen Diskussion unter dem Namen „Esoterik“ firmiert.“⁴⁵³

Die Gründe für die Anziehungskraft esoterischer Themen sieht Iwersen in der „spirituelle[n] Gesamtsicht des Kosmos“⁴⁵⁴, die die Esoterik scheinbar bietet:

*Während bei den christlichen Kirchen nach der Aufklärung die resignative Neigung vorherrscht, die Erklärung der Welt den Spezialwissenschaften zu überlassen, erhebt die Esoterik in ihren mannigfaltigen Spielarten den Anspruch, etwas zu wissen, was die entzauberten Wissenschaften uns vorenthalten. Eine seriöse, undogmatische Prüfung dieses Anspruches jenseits der esoterischen Insider-Kreise steht noch aus.*⁴⁵⁵

Dennoch müssen sich Astrologie und traditionelle Religionszugehörigkeit nicht grundsätzlich ausschließen, wie das nachfolgende Kapitel zeigt. Im Falle der positiven Rezeption der Astrologie in den monotheistischen Religionen (Christentum, Judentum, Islam) handelt es sich um eine Umdeutung der oben beschriebenen astralen Mächte in Engel und Dämonen, die dem Schöpfergott als »Werkzeuge« dienen.⁴⁵⁶

⁴⁵¹ Ebd.

⁴⁵² Ebd.

⁴⁵³ Iwersen, Julia, „Alles, was ihr wollt“, in: „Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt“ vom 29.09.2000, <http://genius.han-solo.net/hdv/sonntagsblatt/artikel/2000/39/39-s3.htm>, S. 1.

⁴⁵⁴ Ebd., S. 5.

⁴⁵⁵ Ebd., S. 6.

⁴⁵⁶ Vgl. Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 315/ 316.

6. Die Kontroverse in der christlichen Theologie

6.1 Astrologie in der kirchlichen Tradition

„Seit es Christen gibt, war es für sie von Bedeutung, ob und wie sie ihre Glaubensüberzeugung mit astrologischem Gedankengut verbinden konnten oder nicht.“ (Böhringer, Astrologie. Kosmos und Schicksal, S. 110)

Zunächst wurde die Astrologie meist als „heidnische“ Konkurrenz zum gerade entstandenen Christentum gesehen, da man die damalige Gestirnverehrung als Anbetung „fremde[r] Götter oder Engel, die von Gott abgefallen waren“⁴⁵⁷ interpretierte.

Das besondere Problem bestand darin, dass der Determinismus der antiken Astrologie nicht mit dem Erlösungsglauben an Jesus Christus in Einklang zu bringen war, der ein Menschenbild voraussetzt, dass den freien Willen des Individuums zur Grundlage hat. Allerdings wurde dieses Problem erst später als solches aufgefasst, wie Stuckrad bemerkt: „Die Frage, ob sich Astrologie und Gottesfurcht gegenseitig ausschließen, ist in der Antike allenfalls am Rande diskutiert worden; erst nachdem das Christentum zur neuen Macht aufgestiegen war, wurde der Ton einseitiger und schärfer.“⁴⁵⁸

Stuckrad warnt an dieser Stelle vor Anachronismen, die Frühzeit des Christentums betreffend:

Wenn wir aber nicht die spätere Entwicklung, wie wir sie sehen, kausal aus der früheren abzuleiten versuchen, sondern den Diskurs tatsächlich in der jeweiligen Zeit beschreiben, so stellen wir plötzlich fest, dass das Christentum in seiner Ablehnung der Astrologie keineswegs so gefestigt war, wie dies den Anschein haben mag. Es wird im Gegenteil eine lebendige Diskussion sichtbar werden, die einerseits astrologisches Gedankengut mit großer Selbstverständlichkeit aufnahm und andererseits sich von solchen Gedanken radikal abzusetzen bestrebt war. Plötzlich sind es u.a. politische Entscheidungen, in ihrer Tragweite nicht vorhersehbar und durchaus kontingent, die über die weitere Behandlung der Astrologie im Christentum entschieden.“⁴⁵⁹

Der Kirchenvater Origenes ist ein wichtiges Beispiel für die frühchristliche Auseinandersetzung mit der Astrologie. Er repräsentiert einerseits das „»offizielle[n]«

⁴⁵⁷ Ebd., S. 353.

⁴⁵⁸ Stuckrad, *Das Ringen um die Astrologie*, S. 66.

⁴⁵⁹ Stuckrad, *Das Ringen um die Astrologie*, S. 86.

Christentum⁴⁶⁰, gilt aber andererseits als Anhänger des Gnostizismus⁴⁶¹, einer „religiöse[n] Strömung innerhalb des Christentums“⁴⁶², die nach Faivre „eine Theosophie“⁴⁶³ darstellt und als esoterische Richtung des frühen Christentums verstanden werden kann: „[...]Für Origenes (185-254) bedarf es einer ständigen Anstrengung, um die Texte der heiligen Schrift auf mehreren Ebenen auszulegen, um so vom Glauben zur Erkenntnis (Gnosis) zu gelangen.“⁴⁶⁴ Bei Ernst Jünger wird Origenes` Haltung gegenüber der Astrologie schließlich explizit erwähnt: „Origenes, der an Astralgeister glaubte, befürchtete, dass eine Lehre, die das Schicksal mit dem Lauf der Sterne verknüpft, den Menschen des Gefühls der Freiheit beraube und ihn vom Pfade des Gebets ablenke.“⁴⁶⁵

In späterer Zeit wurden astrologisch begründete Zusammenhänge von seiten der Gelehrten als wissenschaftliche Erkenntnisse gehandelt. Im Hinblick auf das Mittelalter verweist Schoener auf den Aufstieg der Astrologie in den Rang einer Wissenschaft, „die gleichzeitig mit Astronomie, Mathematik und Medizin an allen europäischen Universitäten gelehrt wurde“⁴⁶⁶. Faivre nennt einige Beispiele für diese mittelalterlichen Astrologen.⁴⁶⁷

Wie ging die Kirche in dieser Epoche mit dem Phänomen der Sterndeutung um? Der Scholastiker Thomas von Aquin bezweifelte nicht, dass die Gestirne einen Einfluss auf

⁴⁶⁰ Faivre, a.a.O., S. 47.

⁴⁶¹ Vgl. ebd.

⁴⁶² Ebd., S. 42.

⁴⁶³ Ebd., S. 47.

⁴⁶⁴ Ebd. Im Hinblick auf die Scholastik des Mittelalters spricht Faivre von einem „epistemologischen Bruch“ in der Theologiegeschichte: „[S]o stand die »theologische« Denkform, solange sie sich noch in Form einer symbolischen Theologie manifestierte (bei den Urvätern, in der Schule von Chartres oder bei dem hl. Bonaventura), der Esoterik ziemlich nahe [...], aber mit dem Erscheinen der Scholastik im 13. Jahrhundert ist die Theologie immer mehr in Widerspruch zur Esoterik getreten.“ (S. 31).

⁴⁶⁵ Jünger, a.a.O., S. 41.

⁴⁶⁶ Schoener, Gustav-Adolf, *Astrologie als Religion und »Erfahrungswissenschaft«*, REMID-Schriftenreihe 9, Marburg 2002, S. 42.

⁴⁶⁷ „Im astrologischen Bereich heben sich im 12. Jahrhundert Namen wie Roger aus Hereford und Jean d'Espagne ab, allerdings ist diese Wissenschaft nicht wesentlich in einer Welt, die noch vom Göttlichen durchdrungen ist. Zwei große Astrologen des 13. Jahrhunderts, Michael Scotus und Guido Bonatti, landen bei Dante in der Hölle. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts räumt Lullus in seiner *Ars Magna* der Astrologie einen breiten Platz ein, ebenso Pietro d'Abano in seinem *Conciliator* (1303). Ein anderer bedeutender Astrologe, Cecco d'Ascoli (1269-1327), endete in Florenz auf dem Scheiterhaufen.“ Faivre, a.a.O., S.51.

das menschliche Leben haben könnten. Ausgehend von einem Gegensatz zwischen physischer, sinnlicher Welt einerseits und der Vernunft und Hinwendung zu Gott andererseits, beherrschten die Sterne jedoch lediglich die „sinnlichen Neigungen“⁴⁶⁸, von denen sich der Mensch theoretisch distanzieren könne, beziehungsweise von denen man sich als Christ auch distanzieren solle.

Dennoch wurde die oben beschriebene Befürchtung der übermäßigen Schicksalsgläubigkeit auch in der Reformationszeit noch stark thematisiert:

*Luther, Calvin und andere Reformatoren bewerteten die dem Menschen gegebene Möglichkeit, auf Vorhersagen zu reagieren, als Einschränkung der Allmacht Gottes, lehnten aber die astrologische Grundüberzeugung keineswegs kategorisch ab, sonst hätte Melanchthon schwerlich in Wittenberg astrologische Vorlesungen abhalten und diese Universität sich schwerlich bis in (Druckfehler) 17. Jahrhundert hinein als Hochburg der Astrologie behaupten können.*⁴⁶⁹

Auch Christoph Schubert-Weller, der die „einstmals enge Verbindung zwischen Christentum und Astrologie“⁴⁷⁰ betont, vertritt die Ansicht, „dass Luther mit seinem Freund Melanchthon gebrochen hätte, wenn die Astrologie [...] in Luthers Augen tatsächlich den christlichen Bekenntnisbestand berührt hätte“⁴⁷¹.

Der Reformator Phillip Melanchthon war ein bekannter Vertreter der Astrologie im 16. Jahrhundert. Zu den Tetrabiblos des Ptolemäus schrieb er eine Vorrede, die in der aktuellen Ausgabe des Chiron Verlags zum Abschluß eingefügt ist. Darin heißt es: „Denn dieses eine steht fest: Wertvoll und wahrhaftig ist die Wissenschaft der Astrologie, eine Krone ist sie des Menschengeschlechtes und ihre ganze ehrwürdige Weisheit ein Zeugnis Gottes.“⁴⁷²

Schubert-Weller sieht wiederum in der Haltung Martin Luthers eine zukunftsweisende Bedeutung:

*Luthers Gelassenheit, die eine Vereinbarkeit christlichen und astrologischen Denkens nicht von vornherein ausschloß, ohne deswegen die objektiven Spannungen zu ignorieren, könnte auch für einen künftigen christlichen und theologischen Umgang mit der Astrologie beispielgebend sein.*⁴⁷³

⁴⁶⁸ Schoener, *Astrologie als Religion und »Erfahrungswissenschaft«*, S. 43.

⁴⁶⁹ Hoheisel, a.a.O., S. 30.

⁴⁷⁰ Schubert-Weller, *Spricht Gott durch die Sterne?*, S. 7.

⁴⁷¹ Ebd., S. 16.

⁴⁷² Melanchthon, Philip, Vorrede zu Ptolemäus, Claudius, *Tetrabiblos*, S. 279.

⁴⁷³ Schubert-Weller, *Spricht Gott durch die Sterne?*, S. 16/ 17.

Wie eng die Verknüpfungen von christlicher Religion und Astrologie einst gewesen sind, wurde bereits 1949 (im gleichen Jahr wie die Stellungnahme der Astronomischen Gesellschaft!) von Alfons Rosenberg anschaulich geschildert. In seinem Werk *Zeichen am Himmel*⁴⁷⁴ thematisiert er daher ausführlich die Verflechtungen von Christentum und Astrologie in Mittelalter und früher Neuzeit. Da sich Hinweise auf Verbindungen zwischen Sternglauben und Christentum häufig auch in der Kunst finden, ist ferner eine präzise Darstellung des astrologischen Symbolgehalts berühmter christlicher Kunstwerke wie etwa Dürers *Melancholia* oder Da Vincis *Abendmahl* enthalten.⁴⁷⁵ Antoine Faivre bemerkt dazu:

*Im Italien der Renaissance gibt es eine hermetisierende Kunst, wobei es sich entweder um die Abbildung von Hermes Trismegistos in Person handelt, der etwa 1488 auf dem Boden der Kathedrale von Siena unter den dargestellten Personen auftaucht, oder um die Verbindung von Sternzeichen, mythischen Gestalten und hermetischen Symbolen in Fresken oder Gemälden (wie etwa in den Borgia-Räumen des Vatikans, bei der »Primavera« von Botticelli aus dem Jahr 1478 usw.).*⁴⁷⁶

Vor allem Aby Warburg hat sich mit der christlichen Kunst dieser Zeit auseinandergesetzt und geht auf die Verbindung der Astrologie mit antiken Göttern ein:

*Djenn als kosmische Dämonen gehörten die antiken Götter ununterbrochen seit dem Ausgange des Altertums zu den religiösen Mächten des christlichen Europa und bedingten dessen praktische Lebensgestaltung so einschneidend, dass man ein von der christlichen Kirche stillschweigend geduldetes Nebenregiment der heidnischen Kosmologie, insbesondere der Astrologie, nicht leugnen kann.*⁴⁷⁷

Nicht nur die Kunst war mit astrologischer Symbolik durchzogen, auch manche Gelehrte versuchten aufgrund der Beschäftigung mit dieser Deutungskunst, Erkenntnisse über die (menschliche) Natur zu gewinnen. Jung verteidigte in den 30er

⁴⁷⁴ *Zeichen am Himmel. Das Weltbild der Astrologie*, Königsfurt Verlag, Krummvisch bei Kiel 2001.

⁴⁷⁵ Vgl. Rosenberg, a.a.O., S. 81ff.

⁴⁷⁶ Faivre, a.a.O., S. 75.

⁴⁷⁷ Warburg, Alex (Aby), „Die olympischen Götter als Sterndämonen“ in: *Die Erneuerung der heidnischen Antike. Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Geschichte der europäischen Renaissance. Gesammelte Schriften Band II*, B.G. Teubner, Leipzig/Berlin 1932, S. 491.

Jahren in seinem Werk *Psychologie und Alchemie*⁴⁷⁸ die Astrologie gegenüber dem Christentum mit folgenden Worten:

*Während in der Kirche die zunehmende Differenzierung von Ritus und Dogma das Bewußtsein von seinen naturhaften Wurzeln im Unbewußten entfernten, waren Alchemie und Astrologie unablässig damit beschäftigt, die Brücke hinüber zur Natur, das heißt zur unbewußten Seele, nicht in Verfall geraten zu lassen.*⁴⁷⁹

In diesem Zusammenhang tritt hier auch das Thema Zeitqualität wieder zutage:

*„Die Astrologie führte das Bewußtsein immer wieder zurück zur Erkenntnis der «heimarmene», das heißt der Abhängigkeit des Charakters und des Schicksals von bestimmten zeitlichen Momenten [...].“*⁴⁸⁰

Ähnlich sieht dies Rosenberg. Astrologie erscheint ihm als geeignetes Mittel, „die zur Dürre entartete Glaubenslehre“⁴⁸¹ für die Gläubigen attraktiver zu gestalten. Seiner Ansicht nach ist im Verlauf der Kirchengeschichte etwas Entscheidendes verloren gegangen: „Zu den großen Verlusten der kirchlichen Lehre gehörte in der Epoche der sich ausbreitenden Aufklärung der Verlust der Dimension des Kosmischen. Und eben diese spielt in der Heiligen Schrift eine mitbestimmende Rolle.“⁴⁸²

Rosenberg meint, die „synkretistische Religiosität“⁴⁸³ der „Theosophischen Gesellschaft“ sei schuld an der christlichen Ablehnung der wieder aufkommenden Astrologie des 19. Jhs. Gemeint sind hier vor allem die Schüler Alan Leos.

*Nicht ganz unschuldig an dem Hereinbruch der «Pseudo-Theosophie» ist jenes damals denkerisch weitgehend dem Rationalismus verfallene Christentum, das nicht mehr genügend Abwehrkräfte besaß gegen den mit dem Überhandnehmen der technischen Wissenschaften heraufkommenden Materialismus.*⁴⁸⁴

Die wahre Theosophie dagegen stellt sich für Rosenberg folgendermaßen dar:

⁴⁷⁸ Jung, C.G., *Psychologie und Alchemie, Gesammelte Werke 12. Band*, Walter-Verlag Olten und Freiburg im Breisgau, 4. Aufl. 1984.

⁴⁷⁹ Ebd., 50.

⁴⁸⁰ Ebd.

⁴⁸¹ Rosenberg, a.a.O., S. 226.

⁴⁸² Rosenberg, a.a.O., S. 226.

⁴⁸³ Rosenberg, a.a.O., S. 130.

⁴⁸⁴ Ebd., S. 131.

Die »Theosophie« galt einst als eine Weisheitslehre vom Wirken Gottes in der Welt, in deren Dienst die größten Geister des Abendlandes wie Origenes, Gregor von Nyssa, Hildegard von Bingen, die Weisen der Schulen von Chartres und Tours, später Böhme, Angelus Silesius und Franz von Baader standen.⁴⁸⁵

Böhringer verweist darauf, dass christliche Astrologie-Befürworter den „Rückgriff auf die große und reiche Überlieferung christlich geprägter Astrologie“⁴⁸⁶ häufig vollzögen, indem sie sich auf Gelehrte des Mittelalters und der frühen Neuzeit⁴⁸⁷ beriefen. Bei dem Arzt und Naturwissenschaftler Paracelsus beispielsweise erscheint die Astrologie als „Zeugnis universeller Interdependenzen, wobei die Gestirne sich mindestens ebenso »innerhalb« des Menschen befinden wie außerhalb“⁴⁸⁸. Zur Freiheit gegenüber seinem Schicksal sollte der Mensch durch Bewußtwerdung gelangen.

Auch in den Schriften der Rosenkreuzer finden sich Hinweise auf astrologisches Gedankengut, wenn sie etwa in der 1615 erschienenen Schrift *Confessio Fraternitatis* anführen, „dass die Zeit in das Zeichen von Merkur, dem »Herrn des Wortes«, eingetreten ist“⁴⁸⁹. Faivre erläutert die „magische Weltsicht“⁴⁹⁰ dieser Autoren, die den Versuch unternahmen, „Natur und Religion miteinander zu vereinen“⁴⁹¹, was sich auch auf den astrologischen Bereich erstreckt: „In der Tat können die Gestirne gleichzeitig unter dem Blickwinkel des Einflusses betrachtet werden, den sie naturgemäß auszuüben scheinen, und des Einflusses, den ihr »Wille« ausübt [...]“⁴⁹².

Die mystische Weltanschauung der „okkulten Philosophen“⁴⁹³ lässt auch den Sternenhimmel nicht außer acht. Neben Paracelsus und anderen weist Faivre auf das Wirken des Abtes Johannes Trithemius (1462-1516)⁴⁹⁴, „dessen *De Septem Secundeis*

⁴⁸⁵ Ebd., S. 130.

⁴⁸⁶ Böhringer, Siegfried, *Astrologie heute. Eine umstrittene Form von Daseins-Interpretation und ihre Bedeutung für die Grundsituation unserer Zeit*, Evangelische Zentrale für Weltanschauungsfragen, Stuttgart 1986, S. 34.

⁴⁸⁷ Böhringer nennt an dieser Stelle Hildegard von Bingen, Thomas von Aquin, Dante, Agrippa von Nettesheim, Paracelsus und Melanchthon. (Ebd.)

⁴⁸⁸ Faivre, a.a.O., S. 63.

⁴⁸⁹ Ebd., S. 67.

⁴⁹⁰ Ebd., S. 69.

⁴⁹¹ Faivre 70.

⁴⁹² Faivre 70.

⁴⁹³ Vgl. Faivre, a.a.O., S. 70.

⁴⁹⁴ Vgl. ebd.

(1522) von den sieben Göttern oder Geistern handelt, die die Sternenbahnen und die Weltgeschichte beleben“⁴⁹⁵.

Bochinger nennt außerdem Albertus Magnus und Roger Bacon (beide 13. Jh.) als „[w]ichtige christliche Befürworter der Astrologie“⁴⁹⁶.

Die Resonanz der Kirchen auf die Astrologie und ihre Anhänger war dennoch nicht durchgehend positiv: „Die durch astrologische Spekulation drohende »Naturalisierung« des Heilsgeschehens, d.h. der Versuch seiner naturgesetzlichen Ableitung, war ein Hauptgrund für die Verfolgung der Astrologie von seiten christlicher Autoritäten im Mittelalter.“⁴⁹⁷ Als Beispiele führt Bochinger Peter von Abano und d'Ailly an.

Es bleibt festzuhalten, dass Astrologie bis zum Zeitalter der Aufklärung auch von christlicher Seite nicht durchweg als Scharlatanerie abgetan wurde, sondern immer wieder zahlreiche Anhänger fand, nicht nur als Ausdruck von Volksfrömmigkeit, sondern auch unter kirchlichen Würdenträgern, wie das abschließende Zitat verdeutlicht:

*Bis in das 17. Jh. bleiben die antiken Planetengötter im Glauben der meisten Menschen bestehen. Sie sind für gute und schlechte Ernte, für Krieg und Frieden, für Krankheit und Heilung zuständig – und das gilt auch innerhalb der christlichen Kirchen. Hier werden die Gestirne als Werkzeuge Gottes verstanden. Unangefochten bedienen sich Päpste, Könige und Fürsten in religionspolitischen Fragen der Astrologie und auch jüdische und christliche Theologen setzen sich mit ihr theoretisch und praktisch auseinander.*⁴⁹⁸

Bevor wir uns dem heutigen Umgang mit Astrologie von christlicher Seite zuwenden, werfen wir nun zunächst einen Blick auf die primäre Beurteilungsquelle, die Bibel. Welche Textstellen der Bibel berühren die astrologische Thematik und wie sind sie theologisch eingeordnet worden?

⁴⁹⁵ Ebd.

⁴⁹⁶ Bochinger, a.a.O., S. 316.

⁴⁹⁷ Ebd., S. 317.

⁴⁹⁸ Schoener, „Astrologie als Erfahrungswissenschaft?“, S. 337/338.

6.2 Die biblischen Aussagen

Nirgendwo ist in der Bibel die Grundthese der Astrologie, nirgendwo ihre Methodik oder ihre Symbolik im Ganzen als Thema angesprochen, und daher auch nirgendwo abgelehnt oder bestätigt. Wo vor astrologischem Denken gewarnt wird, wendet sich das apostolische Wort gegen seine den Menschen unfrei machenden, fatalistischen oder gnostisch-weltentsagenden Formen von damals, welche – uns im einzelnen nicht mehr bekannt – sich nicht mit dem Christusglauben verbinden ließen, ohne dessen befreiende Kraft zu verleugnen und zu lähmen.⁴⁹⁹

Das vierte Kapitel im Paulusbrief an die Galater betont die „Befreiung vom Gesetz durch Christus“ (Kapitelüberschrift) und richtet sich gegen die Tagewählerei⁵⁰⁰:

Aber zu der Zeit, als ihr Gott noch nicht kanntet, dientet ihr denen, die in Wahrheit nicht Götter sind.

Nachdem ihr aber Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt seid, wie wendet ihr euch dann wieder den schwachen und dürftigen Mächten zu, denen ihr von neuem dienen wollt?

Ihr haltet bestimmte Tage ein und Monate und Zeiten und Jahre.⁵⁰¹

Rosenberg verweist auf den biblischen Schöpfungsbericht, in dem von himmlischen Lichtern die Rede ist, welche „Zeichen“⁵⁰² geben, und gelangt zu dem Schluß, dass die „in den Sternen waltenden Himmelskräfte die Kundgebungen einer vorhersehenden Gottheit [sind], die nicht im All gebunden ist, sondern der Welt gebietet und in den Zeichen des Himmels den Menschen ihre Weisungen gibt“⁵⁰³.

Als Erklärung für die astrologischen Anspielungen in der Bibel, besonders in der Johannes-Apokalypse (Offenbarung), gibt Peuckert folgenden Hinweis:

⁴⁹⁹ Böhringer, A. Kosmos und Schicksal, S. 112/113.

⁵⁰⁰ Vgl. Böcher, Otto, „Biblische und frühchristliche Einstellungen zu den Astralphänomenen“, in: Theologische Realenzyklopädie (TRE), S. 307.

⁵⁰¹ *Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers*, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 1985, Gal. 4, 8-10 (S. 225).

⁵⁰² „Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre“ (Gen.1, 4), *Die Bibel. Nach Martin Luthers* (S. 3)

⁵⁰³ Rosenberg 53.

Es ist lediglich das Klima jener Jahre, das in ihnen erkennbar wird; sie [die Evangelisten, Anm. d. Verf.] reden in der Umgangssprache der „kleinen Leute“ mit den damals üblichen Worten und Bildern, und weil die Zeit von astrologischen Gedankengängen durchsetzt war, so treten sie auch hier in Erscheinung.⁵⁰⁴

Bei Peuckert findet sich auch manche frühchristliche Anlehnung an die astrale Symbolik, wie etwa der Stern zur Geburt Jesu, die Bezeichnung Christi als „Sonne“ beziehungsweise als „Morgenstern“ (Off.), oder die nachträgliche Verschiebung seines Geburtstages auf den Tag der Wintersonnenwende.⁵⁰⁵ Als Motivation dahinter stellt Peuckert heraus: „Die junge Kirche nahm das in sich auf, was ihren Absichten dienen konnte und zog an sich, was in den konkurrierenden Glaubenslehren an "Zugkräftigem" vorhanden war.“⁵⁰⁶

Michael Albani plädierte 1994 dafür, die „Erzählung von den drei Weisen aus dem Morgenland (Mt 2,1ff.) oder die Bemerkung in Lk 23,45 von der Verfinsterung der Sonne bei der Kreuzigung Jesu“⁵⁰⁷ als Hinweise auf die „eminente theologische Bedeutung der Himmelskunde damals“⁵⁰⁸ zu begreifen, und fügt hinzu:

Damals ging man offenbar viel selbstverständlicher als gemeinhin angenommen davon aus, dass sich Gottes Wille und sein Geschichtshandeln auch im Bereich der Gestirne widerspiegeln. Dieser Befund sollte auch im systematisch-theologischen Nachdenken mehr Berücksichtigung finden.⁵⁰⁹

Die Frage nach dem Stellenwert astrologischer Vorstellungen wurde innerhalb des Christentums unterschiedlich beantwortet, doch „letztlich haben die Gegner der Astrologie sich durchgesetzt“⁵¹⁰.

Dies hat Rosenberg bereits im Jahre 1949 bedauert, als er schrieb:

⁵⁰⁴ Peuckert 132.

⁵⁰⁵ Vgl. Peuckert, a.a.O., S. 131ff. Wie Peuckert berichtet, galt im 2. Jahrhundert nach Christus in Ägypten der Tag „Epiphanias“ als Geburtstag Christi (vgl. S. 133), während zur Wintersonnenwende die Geburt des Sonnengottes gefeiert wurde. Schließlich erklärte das Christentum auch den Sonntag, den „Sonnen-Tag“ zum „Tag des Herrn“ (S. 133).

⁵⁰⁶ Ebd., S. 133.

⁵⁰⁷ Stuckrad, *Das Ringen um die Astrologie*, S. 69, zit.n. Albani, Michael, *Astronomie und Schöpfungsglaube. Untersuchungen zum astronomischen Henochbuch*, Neukirchen-Vluyn 1994, S. 350.

⁵⁰⁸ Ebd., zit.n. Albani 1994, S. 350.

⁵⁰⁹ Ebd., S. 69/70, zit.n. Albani 1994, S. 350.

⁵¹⁰ Peuckert, a.a.O., S. 134.

*Denn nun ist die Theologie auf weite Strecken dem symbolischen Denken und Imaginieren, auf dem nicht die Wahrheit, aber jede echte Wahrheitsaussage beruht, entfremdet worden durch den Missbrauch abstrakter Begrifflichkeit. Und infolgedessen tritt mehr und mehr ein Unverständnis für jene kosmische Symbolsprache zutage, die den Astralmythen, der Astrologie, der Gestaltung des christlichen Kirchenjahres und manchen Teilen der Hl. Schrift zugrunde liegt.*⁵¹¹

6.3 Christliche Astrologie heute

Dennoch kommen angesichts der gegenwärtigen religiösen Entwicklungen auch die christlichen Kirchen nicht umhin, sich mit Themen wie der Astrologie auseinanderzusetzen,⁵¹² und das schon seit einiger Zeit.

So enthält etwa Rosenbergs ZEICHEN AM HIMMEL, veröffentlicht 1949, recht konkrete Hinweise darauf, dass bereits zum damaligen Zeitpunkt eine weitreichende spirituelle Suche eingesetzt hatte, die von der „Sehnsucht dieser Zeit nach Einheit“ geprägt war, und in deren Gefolge „die Aufdeckung der längst versunkenen geistigen Güter betrieben“ wurde.⁵¹³

Das christliche Verhältnis zur Astrologie heutzutage ist schwer zu generalisieren, zeichnet es sich doch durch ein diskrepantes Meinungsbild aus.

Zum einen sei hier auf den Artikel 2116 aus dem „Katechismus der Katholischen Kirche“ von 1993 verwiesen, in dem die Astrologie zu den Wahrsagetechniken gezählt wird. Darin heißt es:

⁵¹¹ Rosenberg 137.

⁵¹² Vgl. Böhringer, *Astrologie heute*, S. 4. Dort heißt es: „Jedenfalls ist es dem astrologischen Denken, wie schon oft in seiner Geschichte, gelungen, sich einen geschützten und einflussreichen Platz auch im Lebens- und Gesinnungsraum unserer Gegenwart zu erobern und ihn zu behaupten.“

⁵¹³ „Die Götter aller Zeiten auferstehen, sei es als Elemente wissenschaftlicher Forschung oder als bewegende seelische Mächte: die alten Mutterkulte, Magie und Geheimwissenschaft aller Zeiten und Rassen drängen sich in das begierig geöffnete Bewusstsein ein. Die Gnosis aller Völker, Joghā und Kabbalah, I-Ging und «atlantische Weisheit», althebräische Theosophie und die schamaistische Urweisheit der Neger, Tantra-Buddhismus und die Geheimnisse der Mysterien, die Arkandisziplin eines versunkenen Urchristentums – all das wirbelt, angezogen durch die Sucht nach Altem, nach den apokryphen Weistümern und geistigen Tiefenschichten – mitten durch unsere Zeit.“ (Rosenberg, a.a.O., S. 10)

*Hinter Horoskopen, Astrologie, Handlesen, Hellseherei und dem Befragen eines Mediums verbirgt sich der Wille zur Macht über die Zeit, die Geschichte und letztlich über die Menschen sowie der Wunsch sich die geheimen Mächte geneigt zu machen. Dies widerspricht der mit liebender Ehrfurcht erfüllten Hochachtung, die wir allein Gott schulden.*⁵¹⁴

Andererseits werden neben ablehnenden Stimmen auch „versöhnliche“ laut. Astrologie christlich, das Werk des Benediktinerpaters Gerhard Voss, wird häufig als Beispiel für den Versuch einer Synthese beider Bereiche angeführt. Voss wirft darin die Frage auf, „ob nicht die wachsende Verbreitung der Astrologie ein Defizit in der kirchlichen Theologie anzeigt“⁵¹⁵.

Diesem mutmaßlichen Defizit möchte Voss in seinem Buch *Astrologie christlich* begegnen. Ein wichtiger Punkt bleibe jedoch der Christusglaube, denn: „Christliche Astrologie muss immer hingebend bleiben auf die Anerkennung der Herrschaft Christi, auf den dankbaren Lobpreis und die gelebte Hoffnung.“⁵¹⁶ Kurz gesagt: Astrologie ist dort mit dem Christentum vereinbar, wo sie dem Menschen den göttlichen Heilsplan näherbringt und ihn nicht ängstlich nach Zeichen Ausschau halten lässt.

Rosenberg macht darauf aufmerksam, dass dieses Werk von Voss „zu seiner theologischen Legitimierung das Imprimatur seines Abtes aufweist“⁵¹⁷.

Auch auf protestantischer Seite hat man sich (mehr oder minder) intensiv mit dem Astrologieglauben beschäftigt. Die „Evangelische Zentrale für Weltanschauungsfragen“ (EZW) veröffentlichte mehrere Aufsätze zum Thema Astrologie.

So konstatierte der Theologe Siegfried Böhringer in „Astrologie heute“ (Schriftreihe EZW-Texte), dass gewisse apologetische Schriften christlicher Theologen bezüglich der Astrologie eine entscheidende Konsequenz vermissen ließen:

Teilweise bedienen sie sich ausführlich der Argumente der wissenschaftlichen Astronomie und des „gesunden Menschenverstandes“ (RUTHE; HAACK), ohne jedoch selbst die Bedeutsamkeit des naturwissenschaftlichen Weltbildes für das Denken des Glaubens aufzunehmen. Das Zweckbündnis mit der wissenschaftlichen Astrologie-Kritik ist für die kirchlich-christliche Auseinandersetzung bezeichnend: Sie bedient sich der wissenschaftlichen

⁵¹⁴ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 356.

⁵¹⁵ Voss, a.a.O., S. 109.

⁵¹⁶ Ebd., S. 114.

⁵¹⁷ Rosenberg, a.a.O., S. 227.

*Gegenargumente, übersieht jedoch häufig die Herausforderung, die gerade in diesen auch für den eigenen Glaubensstandpunkt liegt.*⁵¹⁸

Haack, den Böhringer hier kritisiert, erweckt den Eindruck, von nicht-kausal begründeter, astrologischer Charakteranalyse noch nichts gehört zu haben, da er immer wieder von Einflüssen der Gestirne schreibt.⁵¹⁹ Die Schrift enthält auch keine Literaturangaben und ist wohl insgesamt als apologetisch zu betrachten. Eine von Haacks knappen Bemerkungen lautet schlicht: „Die Bibelverse über die Weisen aus dem Morgenlande ergeben kein Argument für die Astrologen.“⁵²⁰

Hans-Jürgen Ruppert dagegen betont im EZW-Band Vom Sternenkult zum Computerhoroskop⁵²¹ die astralmythische Herkunft, die Nähe zum Religiösen und wendet sich gegen die Säkularisierung von Astrologie bspw. in der psychologischen Anwendung. Er bemängelt darin die „Horizontverengung der beratenden Astrologie auf die individuelle Psyche und innerseelische Kräfte“⁵²² und konstatiert:

*Der kosmische Horizont, den Astrologie eröffnen könnte, wird so gerade verbaut! Astrologie hat seit ihren Anfängen die Frage der von außen hereinbrechenden Schicksalsmächte und Schicksalsschläge thematisiert und durch die Deutung eines als numinos und heilig erfahrenen göttlichen Sternenhimmels zu bewältigen versucht.*⁵²³

Böhringer versuchte im bereits zitierten Werk von 1990 Astrologie. Kosmos und Schicksal, das Anliegen der seriösen Astrologie darzulegen. Bezeichnenderweise erschien dieses Werk in der Schriftenreihe Unterscheidung. Christliche Orientierung im religiösen Pluralismus. Im Vorwort heißt es: „Wem das Religiöse am Herzen liegt, der ist dankbar für diese Zeichen der Zeit und erkennt hinter der zeitbedingten religiösen Welle etwas Tieferes, dass nämlich der Mensch »unrettbar religiös« ist.“⁵²⁴

Nachdem er die „psychologische Erneuerung der Astrologie“⁵²⁵ skizziert hat, schreibt Böhringer: „Mit diesem Bekenntnis zur menschlichen Eigenverantwortung wird dem

⁵¹⁸ Böhringer, *Astrologie heute*, S. 33.

⁵¹⁹ Vgl. Haack, Friedrich-Wilhelm, *Astrologie*, Evangelischer Presseverband für Bayern, München 1988, z.B. S. 19.

⁵²⁰ Ebd., S. 29.

⁵²¹ Ruppert, Hans-Jürgen, *Vom Sternenkult zum Computerhoroskop*, EZW-Texte Nr. 150, Berlin 1999.

⁵²² Ebd., S. 15.

⁵²³ Ebd.

⁵²⁴ Hummel, Sudbrack, im Vorwort zu Böhringer, *Astrologie: Kosmos u. Schicksal*, S. 5/6.

⁵²⁵ Böhringer, *Astrologie. Kosmos u. Schicksal*, S. 95.

die ganze Astrologiegeschichte begleitenden christlichen Haupteinwand, hier würde die Freiheit und Verantwortlichkeit des Menschen geleugnet, der Boden entzogen.“⁵²⁶

Dabei unterscheidet Böhringer klar zwischen seriöser und vulgärer Astrologie, indem er die „zahlreichen Wochenhoroskope der Illustrierten aber [...] kaum zum Bereich der Astrologie im engeren, eigentlichen Sinn“⁵²⁷ rechnet und gelangt zu dem Schluß:

*Die kritische Beschäftigung mit der Astrologie von heute kann hier auf ein Scheitern aufmerksam machen, von dem wir alle betroffen sind: Allen Denk- und Forschungsbemühungen unserer Zeit ist es nicht gelungen, ein gegründetes, sinnerfülltes Gesamtbild der Wirklichkeit zu gewinnen, an welchem der Mensch Halt und Bergung finden könnte. Die hoch bedeutsamen Forschungsergebnisse der Psychologie, Biologie, Physik und Astronomie bieten unverbundene Teilstücke eines Weltwissens, dessen wesentliche Fragen immer aufs neue offen bleiben.*⁵²⁸

Dr. Hermann Kochanek, Dozent für Pastoraltheologie, sieht dies ähnlich:

*Heutige Astrologie thematisiert daher Grund- und Grenzfragen des postmodernen Menschen und versucht, diese mit Hilfe ihres Wissens zu deuten und zu beantworten. Sie nimmt sich dabei zweier notvoller Erfahrungen des Zeitgenossen an: Zum einen geht sie auf sein gestörtes Verhältnis zur Natur ein, zum anderen auf seine Entfremdung von sich selbst. Das heißt, sie sucht Antwort auf die tiefe Sehnsucht des modernen Menschen nach einem gelungenen Eingebundensein in die sinnvolle Ganzheit des Kosmos und zugleich auf sein großes Verlangen, in seiner Individualität trotz wachsender Anonymität und Uniformität ernstgenommen zu werden.*⁵²⁹

Allerdings ist an dieser Stelle für Böhringer „der Glaube gerufen“⁵³⁰, auf den der Mensch „seine eigentliche Gewissheit“⁵³¹ gründen sollte. Die Astrologie taue hierfür nicht, sie repräsentiere vielmehr „den eigentlichen Tiefpunkt der geistigen Not unserer Zeit“⁵³².

⁵²⁶ Ebd., S. 97.

⁵²⁷ Ebd., S. 12.

⁵²⁸ Ebd., S. 42.

⁵²⁹ Kochanek, a.a.O., S. 8.

⁵³⁰ Böhringer, *Astrologie heute*, S. 43.

⁵³¹ Ebd., S. 43.

⁵³² Ebd., S. 42.

Kochanek dagegen hält das Horoskop durchaus für eine Möglichkeit, Einsichten in „die kosmische Dimension unserer Existenz“⁵³³ zu erlangen, dennoch seien dies „Einsichten, die sich auch auf anderen Wegen gewinnen lassen“⁵³⁴.

Der Philosoph Ernst Jünger hält das Argument, die Astrologie könne vom wahren Glauben ablenken, wie schon Origenes befürchtet hatte (siehe Kapitel 6.1), für nicht zeitgemäß:

*Der Einwand hat heute viel von seiner Gültigkeit verloren, da die Anziehungskraft der Astrologie gerade auf jene Massen wirkt, denen die Praxis des Gebetes seit langem, oft schon seit Generationen, abhanden gekommen ist. In dieser Hinsicht haben wir es eher mit einem Symptom der »Zweiten Religiosität« zu tun. Im besonderen läßt sich auf eine heraufwallende gnostische Grundströmung schließen, die sich auch durch andere Zeichen ankündet.*⁵³⁵

Peuckert erwähnt in diesem Zusammenhang die astrologischen Bezüge in den Mysterienkulten, insbesondere die Mithrasverehrung, worin die Planeten beispielsweise als „Gehilfen oder Engel auf dem Wege zum höchsten Gotte“⁵³⁶ angesehen werden könnten, aber „keine zwingenden Mächte mehr“⁵³⁷ darstellen.

Im Hinblick auf Voss und Böhringer konstatiert Schubert-Weller eine „Trendwende“:

*Kirchliche Vertreter diskutieren verstärkt und keineswegs nur in apologetisch-abwehrender Weise über Astrologie, wie auf katholischer Seite das schon 1980 erschienene Buch von Gerhard Voss, ASTROLOGIE – CHRISTLICH, belegt sowie auf protestantischer Seite die 1990 erschienene Darstellung ASTROLOGIE – KOSMOS UND SCHICKSAL von Siegfried Böhringer.*⁵³⁸

Auch im Metzler Lexikon findet sich ein Hinweis auf eine veränderte Sichtweise:

*„Die Kompromißformel >Die Sterne zwingen nicht, sie machen nur geneigt< ist für die christliche Auslegung der Astrologie prägend geworden.“*⁵³⁹

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Haltung von offizieller kirchlicher Seite gegenüber der Astrologie zwiespältig ist. Zum einen wird die Beschäftigung mit der

⁵³³ Kochanek, a.a.O., S. 10.

⁵³⁴ Ebd.

⁵³⁵ Jünger, a.a.O., S. 41.

⁵³⁶ Peuckert, a.a.O., S. 130.

⁵³⁷ Ebd.

⁵³⁸ Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 11.

⁵³⁹ Schenkluhn, a.a.O., S. 102.

Astrologie mit einem Glauben an die „Macht der Sterne“ gleichgesetzt und daher kategorisch abgelehnt.

Andererseits wird Astrologie dort akzeptiert, wo man sie als Symbolsprache Gottes auffasst, die einen wichtigen Beitrag zur Lebensbewältigung leisten kann, ohne das Schicksal des Einzelnen in determinierender Weise vorhersagen zu wollen. Dies ist möglich, wenn man beispielsweise von folgender Betrachtungsweise ausgeht:

Die Götter der Astrologie gehören zur Schöpfung. [...]

*ie Astrologie ist also durchaus so beschaffen, dass sie sich mit ihrem Weltbild bequem in das Judentum, das Christentum und den Islam einfügen kann. Denn Gott, der die Welt geschaffen hat, und von dem alle drei Religionen sprechen, hat auch die Gestirne und die Gestirngötter geschaffen.*⁵⁴⁰

Schlußbetrachtung

Das Erscheinungsbild der seriösen Astrologie hat sich im Laufe des vergangenen Jahrhunderts stark gewandelt. Besonders im Zuge der Entwicklungen in der Psychologie ist sie vom Fatalismus früherer Schicksalsdeutung zur Charakteranalyse übergegangen.

Ihr religiöser Ursprung sowie ihre Präsenz in den Weltreligionen deuten darauf hin, dass es sich hier um ein weltumspannendes, kulturübergreifendes Phänomen handelt, das auf eine weitreichende Tradition zurückblicken kann. In diesem Sinne kann man Astrologie zu den „religiösen Universalien“⁵⁴¹ rechnen, denn sie ist in der Tat „ein Aspekt in vielen Religionen“⁵⁴², und somit möglicher Untersuchungsgegenstand der Systematischen Religionswissenschaft.

Es wurde gezeigt, dass die Astrologie heutzutage ein breites Spektrum an Methoden und Schulrichtungen aufweist. Die verschiedenen Herangehensweisen an die Horoskopdeutung kann mit dem jeweiligen weltanschaulichen Hintergrund in Verbindung gebracht werden.

In der Auseinandersetzung mit den etablierten Wissenschaften wird deutlich, dass die Astrologie einem Weltbild verhaftet ist, welches zu dem naturwissenschaftlichen in Widerspruch steht. Obwohl der Psychologe C. G. Jung die Astrologie bereits „vor den

⁵⁴⁰ Schoener, „Astrologie als Religion?“, S. 329.

⁵⁴¹ Greschat, Hans-Jürgen, *Was ist Religionswissenschaft?*, W.Kohlhammer GmbH, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1988, S. 133.

⁵⁴² Ebd.

Toren der Universitäten“ stehen sah, ist sie als akademische Disziplin, zumindest in Deutschland, bis auf den heutigen Tag nicht wieder eingeführt. Eine Änderung dieses Tatbestandes ist bislang nicht absehbar, zumal die astrologische Forschung noch in den Anfängen steckt.

Dennoch findet die Sterndeutung in der religiösen Gegenwartskultur großen Anklang.

Ihre Verbreitung zeigt, dass es sich hierbei nicht um ein randständiges Phänomen handelt, das einfach beiseite geschoben werden kann, auch wenn gewisse Auswüchse in den populären Formen der Astrologie dazu anregen. An diesem Punkt wäre Aufklärung sicherlich wünschenswerter als Verdammung, zumal die historische Entwicklung gezeigt hat, dass sich die Astrologie nicht so einfach verdammen läßt.

In einer Zeit, die durch einen so genannten Esoterik-Boom gekennzeichnet ist, entgeht auch Vertretern der beiden großen christlichen Kirchen nicht, dass (von Seiten des Christentums) auf das religiöse Phänomen Astrologie ernsthaft eingegangen werden

muß, um den Anliegen der Gläubigen gerecht zu werden. Entsprechend finden sich innerhalb des Christentums, abgesehen von den traditionellen Verbindungen zur Astrologie, moderne Ansätze, astrologische Vorstellungen in den christlichen Glauben zu integrieren.

Aufgrund ihrer „zunehmende[n] gesellschaftliche[n] Akzeptanz“⁵⁴³ sieht Schubert-Weller eine zukünftige Perspektive für die Astrologie auf dem Sektor weiterer „Anwendungs- und Forschungsgebiete“⁵⁴⁴, die „außerhalb der unmittelbaren Lebensberatung“⁵⁴⁵ lägen: „Die Astrologie wird vermehrt nach und nach (nahezu) alle gesellschaftlichen Felder berühren und durchdringen.“⁵⁴⁶

Eine prophetisch anmutende Aussage, die sich allerdings angesichts gegenwärtiger Entwicklungen bewahrheiten könnte.

Literaturverzeichnis

Allgemeine Literatur zum Thema

Jünger, Ernst: *An der Zeitmauer*, Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1959.

⁵⁴³ Schubert-Weller, *Wege der Astrologie*, S. 324.

⁵⁴⁴ Ebd.

⁵⁴⁵ Ebd., S. 325.

⁵⁴⁶ Ebd., S. 328.

- Klöckler, Herbert Freiherr von: Astrologie als Erfahrungswissenschaft, Eugen Diederichs Verlag, München 1989.
- Niehenke, Peter: Kritische Astrologie, Aurum Verlag, Freiburg im Breisgau 1987.
- Prónay, Alexander von: Sterne in uns. Überlegungen zur Astrologie, Rohm Verlag, Bietigheim 1975.
- Riemann, Fritz: Lebenshilfe Astrologie. Gedanken und Erfahrungen, 15. Aufl., Verlag J. Pfeiffer, München 1996.
- Ring, Thomas: Astrologie ohne Aberglauben. Können wir unser Leben selbst gestalten oder ist es vorbestimmt? Econ Verlag GmbH, Düsseldorf/Wien 1972 (1. Auflage)
- Rosenberg, Alfons: Zeichen am Himmel. Das Weltbild der Astrologie. Krummvisch 2001.
- Schäfer, Thomas: Vom Sternenkult zur Astrologie, Walter-Verlag Solothurn , Düsseldorf 1993.
- Schubert-Weller, Christoph: Spricht Gott durch die Sterne? Astrologie, Gesellschaft und christlicher Glaube, Claudius Verlag, München 1993.
- Schubert-Weller, Christoph: Wege der Astrologie. Schulen und Methoden im Vergleich, Chiron Verlag, Mössingen 1996.
- Strauss, Dr. Heinz Artur: Was ist Astrologie? Kritik und Synthese einer wiedererstandenen Lehre. Verlag Niels Kampmann, Celle 1925.

Astrologie in der Praxis (Deutungsbücher)

- Klein, Nicolaus u. Dahlke, Rüdiger: Das senkrechte Weltbild: symbolisches Denken in astrologischen Urprinzipien, Hugendubel, München 1990.
- Meyer, Hermann: Astrologie und Psychologie. Eine neue Synthese, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 13. Aufl. Februar 2002.
- Ptolemaeus, Claudius: Tetrabiblos. Chiron Verlag 2000. (Nach der von P. Melanchthon besorgten Ausgabe von 1553).
- Ring, Thomas: Astrologische Menschenkunde I, Hermann Bauer Verlag, Freiburg im Breisgau, 4. Aufl. 1981.
- Ders.: Astrologische Menschenkunde III, Rascher Verlag, Zürich und Stuttgart 1969.

- Roscher, Michael: Das Astrologie-Buch. Berechnung, Deutung, Prognose, Droemer Knaur, München 1989.
- Roscher, Michael u. Völkel, Werner: Das Buch der Häuserherrscher. Querverbindungen im Horoskop, Ebertin Verlag, Freiburg im Breisgau 2000.
- Sasportas, Howard: Astrologische Häuser und Aszendenten, Droemersche Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., München 1997. Vollständige Taschenbuchausgabe 2000. (Copyright 1985 Howard Sasportas)
- Spiller, Jan: Astrologie und Seele. Der Mondknoten als Schlüssel zur Persönlichkeitsentfaltung, Droemersche Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., München 1997. Vollständige Taschenbuchausgabe 2001. (Copyright 1998 deutsch, 1997 Original)
- Voltmer, Ulrike: Lebendige Astrologie. Raum und Umwelt in den zwölf Horoskopfeldern, Spichern 2001.
- Weiss, Jean Claude: Astrologie – Eine Wissenschaft von Raum und Zeit, Edition Astrodata, Zürich 1986.
- Ders.: Horoskopanalyse, Edition Astrodata, Schaffhausen 1984.
- Weidner, Christopher: Das Arbeitsbuch zum Horoskop, Droemersche Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., München 2001.

Christentum und Astrologie

- Böhringer, Siegfried: Astrologie. Kosmos und Schicksal. Matthias-Grünwald-Verlag Mainz/ Quell Verlag Stuttgart 1990.
- Böhringer, Siegfried: Astrologie heute. Eine umstrittene Form von Daseins-Interpretation und ihre Bedeutung für die Grundsituation unserer Zeit, Evangelische Zentrale für Weltanschauungsfragen, Stuttgart 1986.
- Dürr, Meyer-Abich, Mutschler, Pannenberg, Wuketits: Gott, der Mensch und die Wissenschaft, Pattloch Verlag, Augsburg 1997.
- Haack, Friedrich-Wilhelm: Astrologie, Evangelischer Presseverband für Bayern, München 1988.
- Kochanek, Hermann (Hg.): Horoskop als Schlüssel zum Ich. Christlicher Glaube und Astrologie. Benno-Verlag, Leipzig 1995.
- Ruppert, Hans-Jürgen: Vom Sternenkult zum Computerhoroskop. Weltanschauliche Deutungsansätze der Astrologie. Evangelische

Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, EZW-Texte Nr. 150 (Berlin 1999)

Voss, Gerhard: Astrologie christlich. Verlag Friedrich Pustet Regensburg, 3. Auflage 1996 (nach der überarbeiteten von 1990).

Esoterik und Astrologie

Bailey, Alice A.: Esoterische Astrologie Band III. Eine Abhandlung über die Sieben Strahlen, Lucis Trust 1970.

Endres, Franz Carl u. Schimmel, Annemarie: Das Mysterium der Zahl. Zahlensymbolik im Kulturvergleich, Eugen Diederichs Verlag, München 1995.

Faivre, Antoine: Esoterik, Aurum Verlag, Braunschweig 1996.

Gebelein, Helmut: Alchemie, Diederichs Verlag, München 1991.

Geschichte der Astrologie

Howe, Ellic: Uranias Kinder. Die seltsame Welt der Astrologen und das Dritte Reich, Beltz Athenäum Verlag, Weinheim 1995.

Knappich, Wilhelm: Geschichte der Astrologie, Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 1967. 2., ergänzte Auflage 1988.

Larsen, Lars Steen; Michael, Erik; Rasmussen, Per Kjærgaard: Astrologie. Von Babylon zur Urknall-Theorie, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar 2000. (Original 1995)

Peuckert, Will-Erich: Astrologie. Geschichte der Geheimwissenschaften. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1960.

Warburg, Alex (Aby): „Die olympischen Götter als Sterndämonen“, in: Die Erneuerung der heidnischen Antike. Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Geschichte der europäischen Renaissance. Gesammelte Schriften Band II, B.G. Teubner, Leipzig, Berlin 1932.

Psychologie und Astrologie

Barbault, André: Von der Psychoanalyse zur Astrologie: die Brücke zwischen Seele und Kosmos, Hugendubel, München 1991.

Jung, Carl Gustav: Gesammelte Werke, Walter-Verlag Olten und Freiburg im Breisgau

-Die Dynamik des Unbewußten (Band 8), 4. Auflage 1982

-Zur Psychologie westlicher und östlicher Religion (Band 11), 4. Auflage 1983.

-Psychologie und Alchemie (Band 12), 4. Auflage 1984

-Freud und die Psychoanalyse (Band 4), 1971

- Psychologische Typen, Walter-Verlag Olten und Freiburg im Breisgau, 14. Aufl. 1981.

Jacobi, Jolande: Die Psychologie von C.G. Jung. Eine Einführung in das Gesamtwerk, Rascher Verlag Zürich und Stuttgart 1967.

Religionswissenschaftliche Beiträge

Bochinger, Christoph: New Age und moderne Religion: religionswissenschaftliche Analysen. Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1994.

Greschat, Hans-Jürgen: Was ist Religionswissenschaft?, W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1988.

Gruber, Elmar: Sanfte Verschwörung oder sanfte Verblödung? Kontroversen um New Age, Herder Taschenbuch Verlag, Freiburg, 1989.

Kippenberg, Hans G.: Die Entdeckung der Religionsgeschichte. Religionswissenschaft und Moderne, C.H. Beck, München 1997.

Murken, Sebastian: „Neue religiöse Bewegungen“ in: Antes, Peter (Hg.), Vielfalt der Religionen, Lutherisches Verlagshaus, Hannover 2002.

Pals, Daniel L.: Seven Theories of Religion, Oxford University Press, New York (u.a.)1996.

Schoener, Dr. Gustav-Adolf: „Astrologie als Religion?“ In: Antes, Peter (Hg.), Vielfalt der Religionen, Lutherisches Verlagshaus, Hannover 2002.

Ders.: Astrologie als Religion und »Erfahrungswissenschaft«, REMID-Schriftenreihe 9, REMID (Religionswissenschaftlicher Medien- u. Informationsdienst) e.V., Marburg 2002.

Stuckrad, Kocku von: Das Ringen um die Astrologie. Jüdische und christliche Beiträge zum antiken Zeitverständnis. Walter de Gruyter, Berlin/ New York 2000.

Aufsätze/Lexikonartikel

Dean, G., Mather, A., Kelly, I. W., „Astrology“, in: Stein, G. (Ed.), Encyclopedia of the Paranormal, Prometheus Books Buffalo/ New York 1996.

Leo, Alan: „Modern Astrology“, 1903, Nr. 4.

Schenkluhn, Angela: „Astrologie“, in : Auffarth/Bernard/Mohr (Hrsg.) Metzler Lexikon Religion. Verlag J.B. Metzler, Stuttgart/Weimar 1999.

Schneider, Carl: „Das Aufkommen der Astrologie“, in: Patzer, Andreas (Hrsg.): Streifzüge durch die antike Welt. Ein historisches Lesebuch, Verlag C.H. Beck, München 1989, limitierte Sonderauflage 1995.

Zeitschriftenartikel

Mayer, Gerhard: „Die konstruktivistische Versuchung“ in: Zeitschrift für Anomalistik Band 2 (2002), S. 208-211.

Schulz, Mathias: „Sternenjagd am Kyffhäuser“, in: Der Spiegel 40/2002 vom 30.09.2002, Seite 176-178.

Ders.: „Sternenkult der Ur-Germanen“, in: Der Spiegel 48/2002 vom 25.11.2002, Seite 192-206.

Schäfer, Thomas: „Archetypen in der Astrologie“, in: Meridian 5/1991.

Weidner, Christopher: „Astrologie – eine nützliche Fiktion“, in: Zeitschrift für Anomalistik Band 2 (2002), S. 197-204.

Wunder, Edgar: „Ist Astrologie Glaubenssache?“, in: Meridian Heft 6/2000, S. 36-40.

Ders.: „Erfahrung, Wissen, Glaube – ihr Beziehungsgeflecht bezüglich der Astrologie“, in: Zeitschrift für Anomalistik Band 2 (2002), S. 275-287.

Nachschlagewerke

Bowker, John (Hrsg.), Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen, Patmos Verlag Düsseldorf 1999.

- Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 1985.
- Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache, Hrsg. und bearb. vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter der Leitung von Günther Drosdowski, Dudenverlag Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich, 2. Aufl. 1993.
- Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe (HrwG): Cancik, Gladigow, Laubscher (Hrsg.) .Astrologie. Von Jürgen Ebach, Kohlhammer 1990.
- Lexikon der Astrologie, Astrologie/Astronomie/Kosmologie, erarbeitet von Udo Becker., Herder Verlag, Freiburg im Breisgau 1988.
- Lexikon für Theologie und Kirche (LTK): Astrologie. Von Siegfried Böhlinger, Herder Verlag, Freiburg 1993.
- Man, Myth & Magic. The Illustrated Encyclopedia of Mythology, Religion and the Unknown, „Astrology“ von Ellic Howe, Marshall Cavendish Corporation, Tarrytown (NY) 1995
- Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG): Astrologie. Mohr Siebeck 1998.
- Theologische Realenzyklopädie (TRE): Astrologie. „Biblische und frühchristliche Einstellungen zu den Astralphänomenen“ von Otto Böcher, Band IV 1979.

Internet

- www.anomalistik.de/0512.htm, Edgar Wunder, Statusbericht zum Astrologie-Test 2. Stand: 5. Dezember 2002.
- www.astrologie-tpa.de/axiometpa.html vom 16.02.2003. Roscher, Michael, „Grundannahmen der TPA“
- www.astrologiezentrum.de vom 12.03.2003
- www.dav-astrologie.de/0-verband/berufsordnung.htm vom 29.01.2002
- www.dav-astrologie.de/0-verband/geschichte.htm vom 29.01.2003
- www.dav-astrologie.de/0-verband/news.htm, Stand: 20.02.2003, 16:12Uhr.
- <http://genius.han-solo.net/hdv/sonntagsblatt/artikel/2000/39/39-s3.htm>
Iwersen, Julia, „Alles, was ihr wollt“, in: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt vom 29. 09.2000,

www.meridian-magazin.de/01_6/terror.htm vom 20.03.2003.

www.sonntagsblatt.de/artikel/1999/33/33-s1.htm vom 19.03.2003. Ohland, Angelika: Siegeszug der Sinnsucher.

www.uni-erfurt.de/vergleichende_religionswissenschaft/kroener.htm ; vom 26.09.2002. Auffarth/Kippenberg/Michaels (Hg.), Kröners Wörterbuch der Religionen, Artikel „Alchemie“ und „Astrologie“ von Kocku von Stuckrad.

Annegret Becker-Baumann: Cusanus – Philosoph, Kirchenfürst und ein Freund der Astrologie

*(zuerst erschienen im Meridian 5/ 2001, Nachdruck mit freundlicher Genehmigung
des Meridian.)*

Nikolaus von Kues, der später Cusanus genannt wurde, lebte von 1401 – 1464. In Knappichs „Geschichte der Astrologie“ wird er als Vorläufer der neuzeitlichen Kosmologie gewürdigt. (1) Dort wird übrigens irrtümlich 1469 als Todesjahr angegeben. Er starb in Todi in Umbrien. Sein ereignisreiches Leben wäre für einen spannenden Krimi bestens geeignet.

Anlässlich des 600. Geburtstags des berühmten Philosophen, Theologen, Mathematikers und Kirchenfürsten Nikolaus von Kues finden an der Mosel, u.a. in seiner Heimatstadt Bernkastel-Kues, etliche Veranstaltungen statt, die sich durch das gesamte Jahr 2001 ziehen (siehe dazu im internet unter www.nikolaus-von-kues.de).

Als besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang eine im Frühjahr 2001 veröffentlichte Schrift zu erwähnen, die eine astrologische Arbeit von Cusanus zum Thema hat. Im allgemeinen wird dieser Aspekt seines Wirkens ignoriert und ist in der Öffentlichkeit nicht bekannt. Weder in seinem Geburtshaus, in dem eine Dauerausstellung seines weitreichenden Schaffens zu sehen ist, noch in den meisten Veröffentlichungen zu seiner Person kommt die Astrologie vor. Dabei mußte ein so umfassend gelehrter und vielseitig interessierter Mensch wie Cusanus eine wie auch immer geartete Einschätzung der Astrologie haben; denn in der Zeit des ausgehenden Mittelalters und des Beginns der Renaissance erlebte die Astrologie ihre letzte große Blütezeit und wurde vielfältig praktiziert. Um so erfreulicher ist es, dass im Band 27 der „Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft“, Trier, ein Artikel von Dr. Ulli Roth erschienen ist mit dem Titel: „Die astronomisch-astrologische „Weltgeschichte“ des Nikolaus von Kues im Codex Cusanus 212“. (2)

Diese Schrift belegt, dass Cusanus nicht nur in jungen Jahren sich ernsthaft mit der Astrologie befaßt hat. Zwar bewahrte er ihr gegenüber eine skeptische Haltung, was zu seinen erkenntnistheoretischen Grundsätzen allen Dingen gegenüber gehörte, die er in seinem Werk „De docta ignorantia“ („Von der gelehrten Unwissenheit“) von 1440 umfassend begründete. Dennoch war er sehr angezogen von der Astrologie. Und wenn er auch die biblischen Warnungen vor astrologischen Geheimwissenschaften

durchaus ernst nahm, so war er doch der Ansicht, dass eine umsichtig praktizierte Astrologie genau so ernst zu nehmen sei. Immerhin wurde sie ja bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts noch an den europäischen Universitäten gelehrt.

Cusanus war ein sehr vielseitiger Mensch. Seine astronomischen Überlegungen ergaben sich aus seinen religiösen Überzeugungen, die Welt als eine Art unendliches Gleichnis der Unendlichkeit Gottes anzusehen. Daraus folgte er, dass sämtliche Himmelskörper, nicht nur die Erde, in ständiger Bewegung sind, und war damit seiner Zeit weit voraus. Auch die „Coincidentia oppositorum“, die Einheit der Gegensätze in Gott gehört zu Cusanus' Philosophie. (3)

1423 wurde er Doktor des Kirchenrechts. 1425 begann er, Theologie in Köln zu studieren. Ab 1432 arbeitete er beim Baseler Konzil mit. Erst relativ spät, um 1440, erhielt er die Priesterweihe. 1448 wurde er zum Kardinal ernannt und 1450 zum Bischof von Brixen. In all diesen Jahren reiste er sehr viel, schrieb wichtige Werke zur Mathematik, zur Astronomie, zur Theologie, verwaltete eigene umfangreiche Pfründe und kümmerte sich nicht zuletzt um einen kontemplativen Zugang zu Gott, der in dem Büchlein „De visione Dei“ („Das Sehen Gottes“) 1453 seinen Niederschlag fand. (4)

In diesem Zusammenhang soll auch sein berühmtes Globusspiel „Globulus Cusani“ erwähnt werden. Das Kugelspiel kann in seinem Geburtshaus in 54470 Bernkastel-Kues, Nikolausufer 49, Tel.: 06531 / 2831 gespielt werden und ist dort auch käuflich zu erwerben. Es besteht aus einem großen Spielbrett mit 9 Kreisen um ein Zentrum herum und einer Spielkugel, die eine Einbuchtung enthält, so dass der Schwerpunkt nicht in der Mitte liegt und die Kugel niemals geradeaus rollen kann. Sie rollt weder gerade noch ganz kreisförmig. Nikolaus diskutierte mit seinen Schülern anhand der Kugelbewegung den Weg des Menschen hin zur Mitte des Lebens, zur Selbsterkenntnis im Angesicht Gottes. Eine Einführung in dieses Spiralspiel gibt Hannelore Goldschmidt. (5)

Die „Weltgeschichte“ hat Cusanus 1425 verfaßt, immerhin als junger Mann. Aber auch später noch sind von ihm Aussagen überliefert, die sein lebenslanges Interesse an der Astrologie dokumentieren. U.a. ist von Cusanus das Wort überliefert, dass beim Baseler Konzil nichts Gutes herauskommen könne, da dieses Konzil unter einer ungünstigen Gestirnskonstellation stehe.

Außerdem hat er zeitlebens astrologische Schriften gesammelt, z.B. ist belegt, dass er 1444, also immerhin 20 Jahre nach Verfassen der obigen Schrift, in Nürnberg astronomische Geräte und astronomisch-astrologische Texte gekauft hat, zu einem günstigen Preis, wie der lebenslang sehr ökonomisch ausgerichtete Cusanus dazu vermerkte. Er erwarb auch Schriften aus der von den Hussiten geplünderten Prager Bibliothek. (6)

In seiner Bibliothek, die im von ihm gegründeten St. Nikolaus-Hospital heute noch existiert, sind die astrologischen Schriften erhalten und einsehbar. Übrigens war das Hospital als Heimstatt für 33 alte Männer, nicht unter 55 Jahren, geplant. Cusanus hat damit das erste Altersheim ins Leben gerufen.

In der „Weltgeschichte“ unternahm Cusanus den Versuch, die bis dahin bekannte Geschichte auch jenseits eindeutiger Datierung durch astrologische Konstellationen zu belegen und zu begründen. Als Ausgangspunkt seiner Berechnungen benutzte Cusanus die Jupiter-Saturn-Konjunktion vom 29. 10. 1365 und errechnete sämtliche Konjunktionen im gleichen Element, die sog. „triplicitas“.

Dieses Datum war insofern ein besonderes, da die Jupiter-Saturn-Konjunktion zum ersten Mal seit langem wieder im Zeichen Skorpion stattfand und den Wechsel vom Lufttrigon zum Wassertrigon einleitete. Die letzte Konjunktion vor 1365 hatte 1345 im Luftzeichen Wassermann stattgefunden.

Als Berechnungsgrundlage gab Cusanus die Alphonsinischen Tafeln (13. Jahrhundert) an.

Aus seinem Ausgangsdatum ergab sich als Konsequenz, dass die Geburt Christi unter die Konjunktion im Stier und sein Tod unter die in der Jungfrau verlegt wurde. Damit wich Cusanus von den allgemeinen Überzeugungen ab. Heutzutage wird die Geburt Christi überwiegend in die Zeit der dreimaligen Jupiter-Saturn-Konjunktion in den Fischen im Jahre 7 vor Chr. verlegt.

Die geschichtlichen Angaben bezog Cusanus vom „Chronicon“ des Eusebius in der lateinischen Übersetzung des Hieronymus.

Ausgehend von der Konjunktion 1365 geht er alle Elementenwechsel durch, bis er zu einem Datum der Weltentstehung kommt. Von da aus entwickelt er seine Geschichte, die immer verknüpft wird mit Konjunktionen, Z.B. wird die Sintflut mit einer Mars-Saturn-Konjunktion in Verbindung gebracht. Die mittelalterliche Astrologie kannte Mars und Saturn als Übeltäter, Venus und Jupiter als Wohltäter.

Auch die Zerstörung Sodoms und Gomorras wird auf eine Mars-Saturn-Konjunktion im Krebs zurückgeführt. Das gleiche gilt für die Zerstörung Trojas. Ebenso werden der Tod Alexanders des Großen und die Zerstörung Jerusalems einer Mars-Saturn-Konjunktion im Krebs zugeschrieben. Die Geburt Moses hingegen trifft mit einer dreifachen Konjunktion von Mars, Jupiter und Saturn zusammen.

Die gesamte Handschrift ist im Anschluß an den Artikel im Original veröffentlicht, so dass eigene Forschungen möglich sind, sofern man die lateinische Sprache versteht.

Cusanus hat diese Schrift nie abgeschlossen. Aber für ihn blieb die Astrologie ein adäquates Mittel, das Ineinanderwirken von Makrokosmos und Mikrokosmos

darzustellen. Auch in späteren Jahren finden sich astrologische Gedanken in seinen Arbeiten und Predigten, z.B. der folgende aus einer Predigt von 1454: „Der Mensch ist wie ein Mikrokosmos, wie eine kleine Welt. In ihm gibt es die Sonne, den Mond, die Sterne, den Himmel, Erde, Wasser usw. Die Kraft der Sonne, die die lebensspendende Kraft ist, ist in der Mitte des Menschen, so wie die Sonne in der Mitte der Planeten ist. Sie ist also im Herzen, denn dieses gibt Leben und ist die Quelle des Lebens, so wie die Kraft der Sonne die Quelle von allem ist, was entsteht. Und so wie die Sonne das Herz hat, so hat der Mond das Gehirn und jeder der Planeten sein Körperglied und seine Einwirkung.“ (7).

Die Edition der „Weltgeschichte“ durch Ulli Roth schließt nicht zuletzt eine Lücke in der Geschichte der Astrologie und ist damit ein würdiger Beitrag zum 600. Geburtstag des großen Cusanus.

Verwendete Literatur:

Wilhelm Knappich: Geschichte der Astrologie, 2. Aufl., Klostermann, Ffm 1988

Dr. Ulli Roth: „Die Astronomisch-Astrologische „Weltgeschichte“ des Nikolaus von Kues im Codex Cusanus 212“, Einleitung und Edition, aus: Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft, Bd. 27, Paulinus-Verlag, Trier 2001

Peter Kunzmann u.a.: dtv-Atlas Philosophie, dtv, 8. Aufl. 1999

Nikolaus von Kues: De visione Dei, deutsche Übersetzung von Helmut Pfeiffer, Hrsg.: Institut für Cusanus-Forschung, Trier, 1985

Hannelore Goldschmidt: Globulus Cusani, Zum Kugelspiel des Nikolaus von Kues, Kleine Schriften der Cusanus-Gesellschaft, Heft 13, Paulinus-Verlag, Trier, 1989

Franz Peter Kropp: „Cusanus als Konzilstheologe und päpstlicher Diplomat“, <http://www.net-art.de/kropp/cusadipl.htm>

Ulli Roth: „Cusanus' Weltgeschichte im Codex 212, astronomisch-astrologische Überlegungen, Vortrag, veröffentlicht in „Litterae Cusanae“, Informationen der Cusanus-Gesellschaft, Hrsg.: Helmut Gestrich und Klaus Reinhardt, S. Roderer Verlag, Regensburg 2001

Reinhardt Stiehle: Die „Acht Bücher des Wissens“ von Firmicus Maternus⁵⁴⁷

Julius Firmicus Maternus hat mit den MATHÉSEOS LIBRI VIII im 4. Jahrhundert nach Christus ein Lehrbuch der Astrologie verfasst, welches als «*das umfangreichste Handbuch der Astrologie, das wir aus dem Altertum haben*»⁵⁴⁸ gilt. Aber wer war dieser Julius Firmicus Maternus? Das wenige, was wir über ihn wissen, können wir nur seinen beiden hinterlassenen Werken, nämlich den hier vorgelegten MATHÉSEOS LIBRI VIII sowie DE ERRORE PROFANORUM RELIGIONUM⁵⁴⁹ entnehmen.

In Buch I, Kapitel 4 der MATHÉSEOS berichtet er von sich selbst, dass er aus Sizilien stamme und in Buch VI, Kapitel 30 bezeichnet er Archimedes als seinen Mitbürger, so dass Syrakus seine Heimatstadt gewesen sein dürfte. Insofern darf man auch annehmen, dass er fließend griechisch sprach. Das Werk widmet er seinem Freund Lollianus Mavortius, dem Statthalter von Campanien, der später Prokonsul von Afrika war. Dadurch wird eine weitere zeitliche Eingrenzung möglich. In der Einleitung zu Buch IV klagt er über die Streitereien und Gefahren, denen er als Anwalt ausgesetzt war und gibt bekannt, dass er diesen Beruf deswegen aufgegeben hat.

Die MATHÉSES sind zwischen 334 nach Christus und 337 nach Christus entstanden. In Buch I, Kapitel 4 spricht Firmicus von einer Sonnenfinsternis während Opatus und Paulinus das Amt des Konsuls innehatten. Folglich kann er nicht vor dem Jahr 334 nach Christus mit dem Schreiben begonnen haben⁵⁵⁰. Andererseits fleht er die Planeten zum Schutze des Kaisers Konstantin an, d.h. er muss die Arbeit an dem Text vor dessen Tod im Jahr 337 nach Christus aufgenommen haben.

Firmicus kündigt an verschiedenen Stellen weitere Schriften an, so ein eigenständiges Buch über den Chronokrator (Buch IV, 20) und eines über das Ende des Lebens

⁵⁴⁷ Julius Firmicus Maternus. *Die Acht Bücher des Wissens – Matheseos Libri VIII*. Tübingen 2008

⁵⁴⁸ Pauly-Wissowa *Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft*, Bd. 2, Sp. 2367, Stuttgart 1899.

⁵⁴⁹ Dt. *Vom Irrtum der heidnischen Religionen*, München 1953.

⁵⁵⁰ Lynn Thorndike, *History of Magic and Experimental Science Part 1*, New York-London 1923, S. 526.

(Buch VII, 7). Ferner erwähnt er seine Absicht, ein umfassendes Buch über die Myriogenesis, also die Deutung der Tierkreisgrade, zu verfassen (Buch VIII, 8). Über die Existenz aller dieser genannten Werke ist nichts bekannt – möglicherweise blieb es bei der Absicht oder aber diese sind verloren gegangen.

Erhalten ist dagegen das Buch DE ERRORE PROFANORUM RELIGIONUM. Es war lange umstritten, ob dieser Text aus der Feder des gleichen Firmicus stammt, aber intensive sprachliche Abgleiche haben alle Zweifel inzwischen ausgeräumt. Aufgrund verschiedener Hinweise im Text kann man mit Bestimmtheit sagen, dass dieses zweite Buch des Firmicus zwischen 345 nach Christus und 350 nach Christus geschrieben worden sein muss. Firmicus macht es sich in diesem Text zum literarischen Ziel, die heidnischen Religionen und insbesondere die Mysterienkulte auszurotten sowie die Heiden zu christianisieren. Reiner Nickel bezeichnet DE ERRORE daher als ein „widerwärtiges Pamphlet“, denn „der offene Aufruf zur Endlösung der Heidenfrage wird mit Zitaten aus dem Alten Testament gestützt (err. 29, 1)“⁵⁵¹ Diese Einstellung des Firmicus wirft z.B. die Frage auf, wie der Autor einerseits in den MATHÉISIS eine Verteidigungsrede auf die Astrologie schreiben und in DE ERRORE die Ausrottung der nichtchristlichen Religion fordern kann. Es ist durchaus möglich, dass Firmicus zum Christen bekehrt wurde, nachdem die Arbeit an den MATHÉISIS abgeschlossen war. Möglicherweise beruht der unterschiedliche Tonfall aber auch darauf, dass die Schriften jeweils für andere Obrigkeiten verfasst wurden. Andererseits muss man aber auch sehen, dass sich die scharfen Angriffe des Firmicus vorwiegend gegen die Mysterienkulte und gegen bestimmte orientalische Religionen richten. Die Astrologie bringt er in DE ERRORE nicht zur Sprache.

Es ist aber nicht zu übersehen, dass Firmicus bereits beim Abfassen der MATHÉISIS eine religiöse Haltung der Astrologie gegenüber erkennen lässt. Er betont an verschiedenen Stellen, dass die Astrologie religiös verankert sei und er bezeichnet diese als eine göttliche Wissenschaft. Der Astrologe soll im Idealfall ein Priester der Sterngötter sein. So finden wir am Ende von Buch I ein Gebet an die Sonne und in Buch IV, Kapitel 1 spricht er gar von Gott als dem Schöpfer des Menschen. Die menschliche Seele bezeichnet er als unsterblich und er warnt immer wieder vor der Sünde, was durchaus christliche Vorstellungen erkennen lässt.

⁵⁵¹ Rainer Nickel, *Lexikon der antiken Literatur*, Düsseldorf 1999, S. 208.

Der Aufbau der „Acht Bücher des Wissens“

Firmicus war kein Fachastrologe, er hat sich aber eingehend mit der Materie befasst und viele alte Quellen studiert. Manche wie Nechepso Petosiris, Hermes Trismegistos, Dorotheus von Sidon oder Ptolemäus erwähnt er sporadisch, ebenso einen bis dato nicht identifizierten Abraham. Andererseits verschweigt er seine Quellen aber auch vorsorglich und zieht es eitel vor, das Geschriebene als eigene Erkenntnis auszugeben, so zum Beispiel die Beschreibung der Sternbilder in Buch VIII, die er nachweislich von Manilius übernommen hat, denn er hat auch dessen Fehler kopiert. Sein Ansinnen war es, ein Lehrbuch für seinen Freund Lollianus zu verfassen. Das irdische Geschehen wird seiner Meinung nach von den Sternen gelenkt, sie sind aber nur die Ursache. Dem Menschen bleibt durch den Geist, der göttlichen Ursprungs ist, die Willensfreiheit sein Fatum zurückzuweisen. So konnte er den grundlegenden Widerspruch zum christlichen Denken umgehen.

Firmicus befasst sich mit keinem Wort mit den mathematisch-astronomischen Grundlagen, sondern setzt deren Kenntnis als bekannt voraus. In Buch I geht er stark auf die astralreligiösen Bezüge ein. Er belegt die Berechtigung der Gestirnkunde und schreibt in mehreren Kapiteln eine Erwiderung an die Gegner der Astrologie. Dieses erste Buch ist ein Vorspann zu dem eigentlichen Lehrbuch, das entsprechend der sieben Planeten sieben Bücher umfasst. In Buch II geht es um die Grundlagen wie die Tierkreiszeichen, die klassischen Würden, die Dekane und Grenzen, um Häuser, Hyleg oder Spiegelpunkte. Buch III behandelt das Thema Mundi. Den Großteil dieses Buches nimmt die eingehende Beschreibung der Stellung der sieben Planeten in den einzelnen Häusern und deren Konjunktionen ein sowie die Deutung der einzelnen Mondstände. Das vierte Buch widmet sich dem Mond und seinen Defluxionen, also der unterschiedlichen Deutung seiner separativen oder applikativen Aspekten zu den anderen Planeten. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Beschreibung der wichtigsten Himmelslose und die Darstellung der vollen und leeren Bezirke. Im folgenden Buch V konzentriert er sich auf die Hauptachsen mit dem Aszendenten als Schwerpunkt. Dazu kommt eine Zusammenstellung zu den Wirkungen der Planeten in den Zeichen und Grenzen. Nach einem kurzen Kapitel über die Fixsterne werden in Buch VI ausführlich die Hauptaspekte aller Planeten und die Chronokratores beschrieben.

Nachdem Firmicus seinen Gönner zur Geheimhaltung seines astrologischen Wissens verpflichtet, wendet er sich im siebten Buch ungewöhnlichen Horoskopen zu, die nicht einfach zu deuten sind, wie z.B. die Geburtsbilder von Königen, Sklaven, Zwillingen, Päderasten, Blinden, ausgesetzten Kindern oder Tieren. Das Buch VIII sollte nach eigenem Wunsch des Firmicus der krönende Abschluss werden. Seine Lehre der Sphära Barbarica, die er eigentlich über weite Strecken wörtlich von Manilius übernommen hat, gliedert sich in drei Teile. Zunächst behandelt er die

Sternbilder, welche links und rechts von jedem Tierkreiszeichen auf- und untergehen. Im zweiten Teil, der Myriogenesis, beschreibt er, was jeder einzelne Grad als Aszendent bedeutet. Ein einziges Kapitel gibt Hinweise auf die „hellen Sterne“. Abschließend beschwört er seinen Gönner Mavortius feierlich, die astrologische Lehre nur reinen Menschen anzuvertrauen.

Die historische Bedeutung der Mathésis

Das Werk von Firmicus ist eines der wenigen Bücher zur Astrologie, das in lateinischer Sprache abgefasst wurde. Firmicus betrachtet seine Schrift in überheblicher Eitelkeit als ein Novum für die Lateinisch sprechende Welt, denn er habe „den Römern die Lehren einer bisher nicht bekannten Arbeit unterbreitet“ (Buch VIII, 33). Davon abgesehen vermittelt die MATHÉSIS auch einen guten Einblick in das geistige Leben des 4. Jahrhunderts nach Christus. Firmicus zeigt, dass er gebildet ist und die antike Literatur kennt, ferner nutzt er jede sich bietende Gelegenheit dazu, seine Gelehrsamkeit zu demonstrieren. Darüberhinaus verfolgt er auch einen wissenschaftlichen Ansatz. Im ersten Buch fordert er, dass man erst über die Astrologie urteilen möge, nachdem man diese experimentell untersucht habe. Er verweist immer wieder auf die anderen akademischen Künste und zeigt großes Interesse an der Medizin.

Die MATHÉSIS ist eines der letzten Werke zur Astrologie in der alten Welt. Es ist in einer Zeit entstanden, in der die Astrologie schon spürbar unter Druck geraten ist und in das Blickfeld der Politik rückte. Zunächst wurde sie aus dem Bereich der legitimen Wissenschaften ausgesondert. In einer weiteren Etappe wurde die Astrologie als „Irrtum“ bezeichnet und konnte damit dem Begriff „Wahrheit“ gegenübergestellt werden. Von da ab war es nur noch ein kleiner Schritt, um die Astrologie unter dem immer stärker werdenden Einfluss des Christentums der Häresie zu überführen.⁵⁵²

Ungefähr 40 Jahre vor Erscheinen der MATHÉSIS erließ Diokletian ein Gesetz, in dem es heißt, „die mathematische Wissenschaft hingegen ist verdammenstwert und deshalb verboten.“⁵⁵³ Immerhin warnt Firmicus in Buch II, 30 davor, dass die Ausübung der Astrologie unter Strafe gestellt werden konnte und ergänzt: „Hüte dich, irgendeinem Unbekannten auf Grund deiner astrologischen Kenntnisse Auskunft über unseren Staat oder unseren Kaiser zu geben.“ Wiederholt empfiehlt er Stillschweigen, „damit

⁵⁵² Umfassend dargelegt in: Marie-Theres Fögen. *Die Enteignung der Wahrsager*. Frankfurt 1997.

⁵⁵³ Ebenda Seite. 20.

nicht unerfahrenen Ohren und unheiligen Geistern das Wissen dieser Arbeit anvertraut wird“ (Buch VIII, 33). Schon wenige Jahre später führt Firmicus den Vorwurf des Irrtums gegen die heidnischen Religionen an. Um 370 nach Christus wurde die Ausübung der Astrologie durch Kaiser Valentinian schließlich unter die Todesstrafe gestellt, denn „die Lehre der Astrologen soll ein Ende haben“⁵⁵⁴.

Interessanterweise wird Firmicus von keinem anderen antiken Autor erwähnt, er war aber im 11. und 12. Jahrhundert sehr bekannt und wurde oft zitiert oder sprachlich imitiert. Von Erzbischof Gerard von York wird berichtet, dass er tot aufgefunden worden sei mit der Handschrift des Firmicus unter dem Kissen, weshalb man ihm ein kirchliches Begräbnis verweigerte.⁵⁵⁵ Dabei erntete Firmicus durchaus auch Kritik, weil er das Schicksal über den freien Willen stellte. Die frühesten noch erhaltenen Handschriften seiner ersten vier Bücher stammen aus dem 11. Jahrhundert, während die zweite Hälfte der MATHESIS nur in Werken aus späterer Zeit erhalten geblieben ist.

Die Erfindung des Buchdrucks sorgte für eine größere Verbreitung. Regiomontanus hatte es sich zum Ziel gesetzt, die wichtigsten Werke zur Astronomie zu drucken, da diese durch Schreibfehler entstellt worden seien. Vermutlich im Jahre 1473 verschickte er eine Ankündigung an die Universitäten mit einem Editionsplan von 22 Werken und er nannte die MATHESIS an fünfter Stelle. Allerdings starb er schon 1475 an der Pest, so dass diese geplante Ausgabe nicht erschienen ist. Dagegen veröffentlichte der damals eifrige Drucker Radolt im Jahre 1497 eine Ausgabe, die schon wenige Jahre später von Aldus nachgedruckt wurde. 1533 folgte eine Ausgabe von Pruckner (nachgedruckt 1551).⁵⁵⁶

Firmicus hat ein an Wissen reiches Kompendium verfasst und stellt viele astrologische Systeme und Regeln vor, lässt dabei aber gelegentlich die systematische Herangehensweise eines Ptolemäus vermissen. Es war nicht sein Anliegen, etwas Neues zu präsentieren, sondern das Lehrgebäude der hellenistischen Astrologie darzustellen. Er wollte vornehmlich eine Einführung für Lernende und Interessenten verfassen, allen voran seinem Freund Lollianus. Dadurch, dass er aber viele – wenn auch nur zum Teil explizit erwähnte – Quellentexte verarbeitet hat, blieben uns diese bis heute überliefert. Somit hat er uns nicht nur das umfangreichste Buch auf dem Gebiet der klassischen Astrologie hinterlassen, sondern auch ein Werk, das einen guten Einblick in die Astrologie der Antike vermittelt.

⁵⁵⁴ ebenda Seite 23.

⁵⁵⁵ Boll Bezold Gundel, *Sternen und Sterndeutung*, Darmstadt 1977, Seite 184.

⁵⁵⁶ siehe Lynn Thorndike, *History of Magic and Experimental Science – The Sixteenth Century*. New York London 1941, Seite 322f. und 343f. sowie Ernst Zinner: *Geschichte und Bibliografie der astronomischen Literatur in Deutschland zur Zeit der Renaissance*, Leipzig 1941, Seite 215.

Dr. Gustav-Adolf Schoener: Astrologie als Religion und „Erfahrungswissenschaft“

Vorbemerkungen

Über kaum ein anderes Gebiet der Religionswissenschaft herrscht bis heute soviel Unstimmigkeit wie über die Astrologie. Was hat die Astrologie mit Religion zu tun? Gehört sie nicht vielmehr in den Bereich der – falsch verstandenen – Naturwissenschaften, speziell der Astronomie? Diese Fragen werden oft gestellt, wenn von Astrologie die Rede ist. Dann folgen auch schnell weitere, eher praktische Fragen: Ist die Astrologie wirklich durch Erfahrung begründet, wie von den Anhängern behauptet wird, oder beruht sie nicht vielmehr auf einer naiven und falschen Beobachtung des Sternenhimmels, die längst durch unsere moderne Astronomie überholt worden ist?

Der folgende Beitrag möchte darauf eine übersichtliche und verständliche Antwort versuchen. Es versteht sich von selbst, dass der Autor die Frage nach Herkunft und Wesen der Astrologie im Zusammenhang mit „Religion“ beantwortet, sonst würde es den Beitrag an dieser Stelle nicht geben.

So sehr die Astrologie von Anfang an mit der europäischen Religionsgeschichte verankert ist, erlebt sie heute wieder eine gewisse Renaissance. Im Zusammenhang mit Presse und Fernsehen präsentiert sich in der Öffentlichkeit eine recht einfache Variante, die uns „Berufsstress“ oder einen „romantischen Abend“ verspricht und sich damit häufig selbst widerlegt. Das ist aber nicht die ganze Astrologie. Auch im Zusammenhang mit neuen religiösen Bewegungen und im Rahmen des Christentums, aber auch im Rahmen spiritueller Interpretationen der Naturwissenschaften ist die Astrologie in den letzten Jahren und Jahrzehnten wieder aktuell geworden. Dass diese Aktualität sich nicht nur auf Tageshoroskope in Zeitungsrubriken beschränkt, zeigen Meinungen wie die des Benediktinerpaters Gerhard Voss, der sich in seinem Buch „Astrologie christlich“⁵⁵⁷ für die Astrologie ausspricht.

Es lohnt sich also durchaus, die Spuren der Astrologie in Geschichte und Gegenwart zu verfolgen, um einen Eindruck zu bekommen, wo ihre Wurzeln liegen und was sie

⁵⁵⁷ Voss, Gerhard ²1990.

heute noch attraktiv macht. Als Leitfaden kann uns der Gedanke dienen, dass die Astrologie ein im Kern mythisch-religiöses Weltbild mit wissenschaftlichen (astronomischen) Beobachtungen verbindet. Interessant ist es dabei auch zu verfolgen, wie sich die Astrologie zu den traditionellen Religionen verhält und wie diese umgekehrt auf die Astrologie reagieren.

Ein größerer Teil dieses Beitrags wird der Geschichte der Astrologie gewidmet sein, denn – wie schon bemerkt – gibt es zu diesem Thema viele Unstimmigkeiten, die oftmals auf einen sehr spezialisierten und einseitigen Blick auf die Astrologie zurückzuführen sind. Das liegt aber weniger an der Einseitigkeit dieser Sichtweisen, sondern vielmehr an der Vielfältigkeit der Astrologie selbst. In ihr schneiden sich religiöse und mythologische, psychologische und naturwissenschaftliche Aussagen. Wenn wir ein Lexikon der Naturwissenschaften aufschlagen, so finden wir unter dem Stichwort „Astrologie“, dass es sich hierbei um eine missratene Variante der Himmelsmechanik handelt, weil die Astrologie auch an der Himmelsmechanik partizipiert, und deshalb als Phänomen der Naturwissenschaft gesehen wird.⁵⁵⁸ Schlägt man hingegen theologische oder religionswissenschaftliche Lexika auf, so wird meistens auf ihren mythologischen und polytheistischen Gehalt verwiesen, wobei dann der Glaube an eine Vielzahl von Gestirngöttern herausgestellt wird.⁵⁵⁹ Lexika mit esoterischem Anspruch sehen die Astrologie vor allem in ihrer psychologischen, heilkundlichen Bedeutung, die alles organische Leben in einem großen spirituellen Zusammenhang sieht.⁵⁶⁰

Um die moderne Astrologie verstehen zu können, ist es also nötig, ein Stück weit zu verfolgen, wie ein ursprünglich mythisches Bild vom Kosmos naturwissenschaftliche, medizinische und psychologische Erkenntnisse sowie naturmystische und spirituelle Vorstellungen aufnimmt und alle genannten einzelnen Bereiche zu einem eigenen Weltbild formt. Zuerst aber eine vorläufige Klärung, was Astrologie eigentlich ist.

Was ist Astrologie?

Wenn Astrologie Religion mit wissenschaftlicher Astronomie verbindet, so sind wir damit auch schon bei einer ersten Definition. Zuerst einmal: die Astrologie ist insofern Religion, als sie Kosmos, Mensch und Natur von jenseitigen Mächten und Kräften durchwaltet und gelenkt sieht. Alle Geschehnisse im Kosmos und auf der Erde sind

⁵⁵⁸ Lexikon der Astronomie 1989.

⁵⁵⁹ Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe 1990.

⁵⁶⁰ Lexikon des Geheimwissens 1993.

durch ein unsichtbares magisches Band miteinander verknüpft. Nur aufgrund dieser geheimnisvollen magischen Verbindung kann die Astrologie davon ausgehen, dass die Gestirne etwas mit unserem Lebenslauf, mit unseren Begabungen und Schwächen zu tun haben.

Damit ist die Astrologie den Naturreligionen verwandt. Diese gehen ja auch davon aus, dass die Natur von magischen Kräften, Dämonen und Göttern bewohnt und verwaltet wird. Gemeinsam mit den Naturreligionen glaubt die Astrologie also an eine Vielzahl von Göttern, sie ist in ihrem Kern polytheistisch. Alle Planeten und Tierkreiszeichen sind Ausdruck eines bestimmten Gottes oder Dämons. Die Astrologie wird aber manchmal auch von Religionen akzeptiert, die nur einen Schöpfergott kennen, wie das Judentum, das Christentum und der Islam. Dann werden aus den vielen Gestirngöttern Engel und Dämonen, die dem einen Gott untergeordnet sind und so als „Werkzeuge“ Gottes verstanden werden.

Mit ihrer wissenschaftlichen Seite ist die Astrologie aber auch ganz nüchtern. Sie teilt den Himmel geometrisch exakt in Sektoren ein, sie berechnet – wie jeder Astronom – die Bahnen der Planeten und stellt zudem komplizierte Berechnungen an, um aus den vielfältigen Bewegungen der Erde und der Himmelskörper das Horoskop zu erhalten. Das Wort Horoskop stammt aus der griechischen Sprache und bedeutet soviel wie: „in die Stunde schauen“. Gemeint ist damit, dass der Astrologe genau zu der Zeit, wenn ein Mensch geboren wird, den Himmel betrachtet und alle Planeten, sowie das im Osten über den Horizont aufgehende Tierkreiszeichen – das dann als „Aszendent“ bezeichnet wird – berechnet. Dazu fertigt er eine Zeichnung an, die astronomisch genau die Positionen der Gestirne vom Geburtsort aus angibt. Die Astrologie ist also auch ganz einfach Astronomie, oder besser gesagt: sie legt ihrem religiösen Verständnis vom Kosmos auch exakte wissenschaftliche Berechnungen zugrunde.

Diese Zweigleisigkeit ist den Religionswissenschaftlern, die sich mit der Geschichte und Bedeutung der Astrologie beschäftigen, seit langem bekannt. Der Altphilologe Franz Boll hat es auf den kurzen Nenner gebracht: „Die Astrologie will Religion und Wissenschaft zugleich sein, das bezeichnet ihr Wesen.“⁵⁶¹

Bis die Astrologie „Religion und Wissenschaft zugleich“ wurde – wir können hier die Zeit ungefähr um 500 v.Chr. in Mesopotamien ausmachen – hatte sie schon eine lange Entwicklung hinter sich. Bevor wir aber einen Blick in die Geschichte der Astrologie werfen, muss noch auf eine Eigenart hingewiesen werden. Die Astrologie ist nicht nur ein Phänomen der europäischen Religionsgeschichte, sondern sie kommt in allen großen Religionen und allen Kulturen vor – mehr oder weniger kompliziert ausgestaltet. Wer im Jahr 2000 die „EXPO“, die Weltausstellung der Nationen in

⁵⁶¹ Franz Boll 1931, 72.

Hannover besucht hat, wird vielleicht auch am indischen Pavillon vorbeigekommen sein und dort den Stand eines Astrologen bemerkt haben. Das ist sicherlich kein so randständiges Phänomen, wie es aus der Sicht einer säkular geprägten Gesellschaft aussehen mag. Die Astrologie ist heute noch in vielen Ländern der Erde fester Bestandteil einer religiös geprägten Lebenspraxis. Ob in Indien oder Südamerika, auch manche Wissenschaftler konsultieren zuerst einen Astrologen, bevor sie eine längere Dienstreise antreten.

In diesem Beitrag soll aber vor allem die Astrologie der europäischen Religionsgeschichte vorgestellt werden, die schließlich die Hauptquelle der vielen heutigen Astrologie-Schulen im deutschsprachigen Raum ist.

Ursprünge

Die Astrologie hat sich im Laufe ihrer fast 5000jährigen Geschichte im Rahmen der europäischen Kulturen erst allmählich zu einem umfassenden Weltbild entwickelt. Sie beginnt mit der ersten nachweisbaren religiösen Verehrung der Gestirne. Zuerst gilt diese Verehrung der Sonne, dem Mond und der Venus. Manche Religionswissenschaftler sehen in dieser Verehrung der Gestirne überhaupt den Beginn aller späteren Religionen der Erde. Das mag in dieser Verallgemeinerung etwas übertrieben sein. Sehen wir uns aber die ersten und ältesten Zeugnisse der religiösen Verehrung der Gestirne an, so scheint doch einiges für diese Vermutung zu sprechen: Etwa um 3000 v.Chr. entstand im mesopotamischen Raum – etwa im heutigen Irak – die sumerische Keilschrift, die zuerst eine Bilderschrift war. Aus den Bildern wurde später die sogenannte Strichform geschaffen. In dieser ist das Zeichen für „Gott“ eine sternförmige Anordnung von Linien. ~~Man~~ ist sich heute sicher, dass „Gott“ und „Stern“ in der sumerischen Keilschrift die gleiche sprachliche Wurzel haben. Auch spätere babylonische und assyrische Inschriften lassen einen Zusammenhang von „Gott“ und „Stern“ oder „Sternbild“ erkennen.⁵⁶²

Sicher kann in dieser sumerischen und altbabylonischen Gleichsetzung von „Gott“ und „Stern“ noch nicht von Astrologie gesprochen werden, denn eine Berechnung der Gestirne gibt es noch nicht. Die Anfänge zeigen nur, dass es eine religiöse Verehrung der Gestirne – die Astralreligion – gibt, die das religiöse Weltbild der Astrologie formt. Sucht man nach einem Beginn, von dem an die Gestirne auch beobachtet und berechnet wurden, so müssen wir uns auf einige Keilinschriften stützen. Sie alle verweisen darauf, dass auserwählte Menschen – Könige oder Priester – durch göttliche

⁵⁶² Franz Boll 1931, 11.

Offenbarung in die Berechnung der Gestirne eingeweiht wurden. So ist auf einer Inschrift des sumerischen Königs Gadea von Lagasch – etwa 2000 v.Chr. – zu lesen, dass Götter ihm im Traum die Planetenkonstellationen (das heißt: die Positionen mehrerer Planeten) gezeigt haben, die für den vorgesehenen Bau eines Tempels die günstigste sei. Das setzt voraus, dass diese Planetenkonstellationen auch beobachtet werden konnten. Wir wissen damit, dass etwa 2000 v.Chr. die Beobachtung der Positionen der Planeten schon selbstverständlich war. – Andere Berichte beziehen sich auf Offenbarungen, die auserwählten Menschen im alten Ägypten zuteil wurden. Diese verweisen auf eine Zeit um 2500 v.Chr., in der die Astrologie ihren Anfang nahm.

Die Ursprünge der Astrologie sind also nicht nur im mesopotamischen Raum – der sumerisch-babylonischen Kultur – zu suchen. Auch das alte Ägypten erhebt den Anspruch, Ursprungsland der Astrologie zu sein. In hellenistischer und spätantiker Zeit wurden die Astrologen oft „Chaldäer“ und „Babylonier“ genannt, was auf einen Ursprung in Mesopotamien schließen lässt. Andererseits waren viele hellenistische Autoren davon überzeugt, dass die Astrologie vor langer Zeit den Ägyptern durch den Gott Hermes Trismegistos übermittelt worden ist. Welche Traditionslinie die ursprüngliche ist oder ob beide parallel verlaufen, lässt sich heute kaum noch feststellen. Dafür reicht das historisch überlieferte Material nicht aus.

Nun noch zu einigen Besonderheiten der mesopotamischen und der ägyptischen Astrologie.

Mesopotamien

Bereits im 3. Jahrtausend v.Chr. sind die sieben sichtbaren Planeten (Sonne und Mond werden in der Astrologie bis heute als Planeten bezeichnet) mit Götternamen versehen. Die drei hellsten Planeten, Sonne, Mond und Venus, werden als göttliche Dreieheit besonders verehrt. Sie werden als Vater, Mutter und göttliches Kind gesehen. Ähnliche göttliche Eltern mit göttlichem Kind sind aus dem ägyptischen Horuskult und später aus dem christlichen Glauben bekannt.

Aber auch die vier anderen Planeten – Merkur, Mars, Jupiter und Saturn sind bereits in sumerischer Zeit bekannt und spielen in der babylonischen Schöpfungsmythologie eine große Rolle. Bemerkenswert ist, dass in ältester Zeit der Mondgott (sumerisch Nanna) absoluten Vorrang hat. Später wandelt sich das und in manchen Hymnen wird die Göttin Venus (sumerisch Inanna) als Himmelskönigin verehrt, gekrönt mit dem Himmel und die Erde unter ihren Füßen. Auch diese Himmelskönigin kehrt in ähnlicher Gestalt in der ägyptischen Göttin Isis und in der christlichen Verehrung Marias wieder.

In den babylonischen Schöpfungsmythen des Enuma Elisch (um 1500 v.Chr.) übernimmt Jupiter (babylonisch Marduk) die Führung im Pantheon. In noch späterer Zeit, in der Kultur und Wissenschaft erblühen, erhält Merkur (babylonisch Nabu) eine herausragende Position.

Die Planetengötter haben jeweils bestimmte Machtbereiche, die im Laufe der sumerisch-babylonischen Kultur variieren, sich aber etwa um 1500 v.Chr. zu einem einheitlichen Bild verfestigen. In den Mythen der Gestirngötter wird geschildert, welche Eigenschaften diese Götter haben und was sie bewirken. Diese Eigenschaften und Machtbereiche sind sehr differenziert und umfassen Naturerscheinungen, Pflanzen, Tiere sowie menschliche Tätigkeitsbereiche handwerklicher, politischer oder religiös-kultischer Art. Wenn man diese Eigenschaften auf einen kurzen Nenner bringt, so kommt dabei etwa folgendes heraus: die Sonne (babylonisch Schamasch) verkörpert den Vater und generell das Lebensprinzip über den Tod hinaus. Der Mond verkörpert (babylonisch Sin) die Mutter und generell das Leben in der Natur, Venus (babylonisch Ishtar) als Abendstern die Liebe und als Morgenstern den Kampf, Mars (babylonisch Nergal) den Krieg und den Tod, Merkur (babylonisch Nabu) das Wissen und die Wissenschaft, Jupiter (babylonisch Marduk) die priesterliche und weltliche Herrschaft und Saturn (babylonisch Ninib) die schwere (Feld-)Arbeit und alles Schwere und Vergängliche.

Im Zuge der Ausbreitung der Astrologie über den mesopotamischen Raum hinaus wurden die Götternamen den jeweiligen Kulturen und Sprachen angepasst, die Eigenschaften blieben aber weitgehend erhalten. So wurde in griechischer Zeit aus „Nergal“ „Ares“ und in römischer Zeit aus „Ares“ „Mars“. Dennoch blieb er durch diese Zeiten hindurch der Planetengott des Krieges und des Todes. Aus „Ishtar“ wurde „Aphrodite“, dann „Venus“ – wenn auch ihre kriegerische Seite aus babylonischer Zeit verschwand, blieb sie doch immer die Göttin der Liebe. Aus „Marduk“ wurde „Zeus“ und dann „Jupiter“. Der Planet blieb derselbe und auch seine herausgehobene Stellung als Repräsentant der königlich-priesterlichen Macht blieb im Kern unverändert.

Diese römischen Planetengötter überlebten schließlich die europäische Religionsgeschichte bis in die Gegenwart. Unsere Sieben-Tage-Woche ist – besonders deutlich in den romanischen Sprachen nachzuvollziehen – nach den sieben Planetengöttern benannt. In den astrologischen Jahres-Prognosen des 16. und 17. Jahrhunderts sind diese römischen Planetengötter mit ihren Symbolen häufig auf die Titelblätter gedruckt worden. In dieser Zeit gilt immer noch, dass die Planeten von Göttern regiert werden.

Auch die Astrologie des 19. und 20. Jahrhunderts steht weiterhin ganz in dieser Tradition. Wenn die Mehrheit der Astrologen auch nicht mehr von Gestirngöttern spricht, sondern sie als „Kräfte“ versteht, die im Menschen, in der ganzen Natur und

im Kosmos vorhanden sind, so bleiben die Eigenschaften, die bereits die babylonische Gestirnreligion formuliert hatte, prinzipiell unverändert. Dazu aber mehr im nächsten Abschnitt.

Die babylonische Gestirnreligion ist der Kern und die Urform der späteren Astrologie. Zum religiösen Kern gehört auch, dass nicht nur die sieben Planeten, sondern Fixsterne und Fixsterngruppen – zu Sternbildern zusammengefasst – als Götter verehrt werden. Aus der Zeit um 1200 v.Chr. sind uns viele Grenzsteine bekannt, die eine unterschiedlich große Anzahl von eingemeißelten Sternbildern aufweisen. Das ganze Himmelsgewölbe ist geschlossen mit Sternbildern übersät und entsprechend unübersichtlich groß ist die Zahl der Himmelsgötter.

Eine überschaubare Ordnung ergibt sich erst, als das breite Band des jährlichen Sonnenlaufs in zwölf gleichmäßige Abschnitte zu je 30° unterteilt wird. Diese Sektoren teilen den Raum der Sonnenbahn nun in eine überschaubare Zahl von sogenannten Tierkreiszeichen. Zusammen bilden sie den „Zodiakos“. Übersetzt heißt Zodia Lebewesen. Das zeigt, dass jedem Tierkreiszeichen „Leben“ zukommt, dass es als göttliches (oder auch dämonisches) Wesen verehrt wurde. Auch diesen belebten Tierkreiszeichen kommen, wie den Planeten, bestimmte Eigenschaften und Herrschaftsbereiche zu, die zum Teil den charakteristischen Merkmalen der Jahreszeiten entsprechen.

Mit dieser Zwölfzahl war nun der zahlenmäßig unüberschaubar große Götterhimmel auf eine kleine, überschaubare und praktikable Größenordnung festgelegt.

Die Tierkreiszeichen sind also – astronomisch gesehen – das Ergebnis einer intensiven Beobachtung des jährlichen Laufes der Sonne. Dieser beginnt mit der Tag-und-Nachtgleiche im Frühling, führt über die Sommersonnenwende, die Tag-und-Nachtgleiche im Herbst zur Wintersonnenwende und vollendet den Jahreslauf wieder zum Frühlingsbeginn.

Die Zwölfzahl des Tierkreises ist uns erstmals durch eine Keilinschrift aus dem Jahre 419 v.Chr. überliefert. Wie es allerdings von der Vierteilung des Kreises der Sonnenbahn zu dieser Zwölfzahl kam, lässt sich heute kaum noch nachvollziehen. Zusammen mit den Planeten bilden sie aber bis heute das Grundgerüst der Astrologie.

Neben der Gestirnreligion, die in sumerischer und babylonischer Zeit Planeten und Tierkreiszeichen als Götter oder als Wohnsitz von Göttern verehrte, bildete sich allmählich auch der wissenschaftliche Zweig der Astrologie heraus, die beobachtende und berechnende Astronomie. Sie war ganz den Priestern vorbehalten. Die Tempelbauten dienten nicht nur der Verehrung der Gestirngötter, sondern auch der Beobachtung und Berechnung der sichtbaren Himmelskörper. Diese Berechnung war also nicht nur Wissenschaft in unserem Sinne, sondern gehörte zur Ausübung der

Religion. Sie diene der Erforschung des Willens der Gestirngötter, nämlich ob diese Kriege oder Friedenszeiten, Krankheiten, Hungersnöte oder reiche Ernte sandten.

Um 1500 v.Chr. waren die genauen Zeitläufe von Sonne und Mond, dann auch von den anderen Planeten bekannt. Ebenso konnte die Himmelsmitte, der Zenith, und der Aufgang im Osten, der Aszendent, genau bestimmt werden. Seit dieser Zeit können wir auch von einer ausgeprägten Astrologie sprechen.

Auch wenn an dieser Stelle manches unerklärt bleiben muss, so ist doch deutlich, wie eng die Gestirnreligion mit der beobachtenden Wissenschaft verbunden ist, wie die Astrologie Religion und Wissenschaft zugleich sein will. Damit ist das Grundprinzip umschrieben, das die Astrologie ausmacht. Es ist der tief empfundene Glaube, dass der Kosmos göttlich geordnet und verwaltet wird, und dass all die Dinge, die am Himmel geschehen und berechenbar sind, in geheimnisvoller Weise mit dem Geschehen auf der Erde in enger Beziehung stehen.

Die mesopotamische Astrologie hat sich mit ihren ausgeprägten Berechnungsmethoden in hellenistischer Zeit schnell über den ganzen Mittelmeerraum verbreitet. Um das Jahr 280 v.Chr. gründete der babylonische Marduk-Priester Berossos auf der griechischen Insel Kos eine Astrologenschule. Mit seinen Prognosen soll er die Athener so beeindruckt haben, dass diese ihm eine Statue mit goldener Zunge widmeten.⁵⁶³ Etwa in dieser Zeit hat sich auch die individuelle Geburtsastrologie durchgesetzt. Während in früherer Zeit die Belange des Staates und natürliche Ereignisse – wie Wetter und Erdbeben – von den Astrologen beobachtet wurden, kam nun hinzu, dass auch für einzelne Menschen Horoskope erstellt wurden. Für den Zeitpunkt der Geburt und unter Berücksichtigung des Ortes wurde ein Horoskop erstellt, das über Lebenslauf und Veranlagungen Auskunft geben sollte. Das älteste uns überlieferte individuelle Geburtshoroskop stammt aus dem Jahr 410 v.Chr.

Zusammenfassend lässt sich sagen: das Eigentümliche der sumerisch-babylonischen Astrologie ist ihre ausgeprägte religiöse Verehrung der Gestirne und die gleichzeitige Herausbildung präziser Berechnungsmethoden ihrer Bahnen. Von der ägyptischen Traditionslinie der Astrologie wissen wir, dass ihr die präzise Berechnung der Planeten weniger wichtig war. Zwar erkennt auch sie in der religiösen Einheit von Kosmos und Mensch ihr hauptsächliches Anliegen, sie setzt im einzelnen aber doch andere Akzente.

⁵⁶³ Wilhelm Knappich 21988, 47.

Ägypten

Anders als die sumerisch-babylonische Astrologie kennt die ägyptische einen historisch einigermaßen fassbaren Stifter. Folgt man vielen hellenistischen Schriftstellern, so hat der als Gott verehrte Hermes Trismegistos (Hermes „Dreimalgrößter“) auserwählten Jüngern und Priestern Magie und Wissenschaft, die Schrift und die Astrologie mitgeteilt.⁵⁶⁴ Andere Schriftsteller berichten davon, dass Hermes Trismegistos die Lehre von den geheimen Wirkungen der Gestirne in die Wände und Säulen des Allerheiligsten der Tempel eingemeißelt habe.

Hermes „Dreimalgrößter“ ist auch der Beiname des ägyptischen Gottes Thoth. Dieser wiederum wird in früher Zeit mit dem Mond, später mit dem Planeten Merkur in Verbindung gebracht. Historisch lässt sich mit der Lehre des Hermes der Arzt und Pyramidenbauer Imhotep verbinden, der um 2600 v.Chr. unter dem Pharao Zoser lebte. Die Entstehungszeit der ägyptischen Astrologie lässt sich damit wie auch die sumerisch-babylonische etwa um diese Zeit vermuten.

Von weiteren göttlichen Offenbarungen an auserwählte Personen berichten spätere Astrologen. So sollen Schriften, die in hellenistischer und spätantiker Zeit unter den Namen Nechepso und Petosiris weit verbreitet waren, auf solche Offenbarungen zurückzuführen sein. Nechepso selbst – wahrscheinlich ein König aus dem 7. vorchristlichen Jahrhundert – soll seine Offenbarung so beschrieben haben: „Es schien mir, als ich eine ganze Nacht betend zum Himmel emporschaute, sich der Himmel zu öffnen, und aus dem Himmel tönte eine Stimme. Dann legte sich ein himmelblaues Gewand um meinen Leib, das der Nachthimmel mir darbot. Und so erfuhr ich die ganze unvergängliche Ordnung in den Bewegungen des Weltalls.“⁵⁶⁵

Diese so geoffenbarte ägyptische Astrologie ist zuerst ebenfalls Gestirnreligion, oder treffender gesagt: eine Theologie des Kosmos. Auch sie kennt Planetengötter, von denen besonders der Sonnengott Re eine herausragende Stellung einnimmt. Die Verehrung des Sonnengottes wurde so kultiviert, dass er kurze Zeit der einzige Gott Ägyptens war. Aber auch der altägyptische Mondgott Thoth (später wurde Isis zur Mondgöttin) und Merkur hatten wichtige Funktionen. Dazu kamen viele helle Fixsterne und Sternbilder, die als Gottheiten verehrt wurden.

Viel wichtiger als die Planetengötter sind der ägyptischen Astrologie aber die sogenannten Dekaden. Ähnlich wie die sumerisch-babylonische Astrologie die Sonnenbahn in zwölf Tierkreiszeichen zu je 30° einteilte, gliederten die ägyptischen Astrologen die jährliche Sonnenbahn in 36 gleichmäßige Abschnitte zu je 10°. Die

⁵⁶⁴ Wilhelm Gundel/Hans Georg Gundel 1966, 10.

⁵⁶⁵ Wilhelm Gundel/Hans Georg Gundel 1966, 30.

Ägypter kannten die 365 Tage des Jahres und gliederten sie in 36 Wochen zu je zehn Tagen. Eine Zehn-Tage-Woche war einer Dekade und dem dazugehörigen Gott bzw. Dämon geweiht.

In späterer Zeit übernahm die ägyptische Astrologie die sumerisch-babylonischen Tierkreiszeichen und passte die Dekaden in dieses System ein. So war jetzt jedes der zwölf Tierkreiszeichen zu je 30° noch einmal in drei Dekaden zu je 10° unterteilt.

Diese Verknüpfung von Tierkreiszeichen und Dekaden finden wir heute noch in manchen Zeitschriftenhoroskopen wieder, wenn die Prognosen für die unter einem Tierkreiszeichen geborenen Menschen noch einmal in dreigeteilt sind. So lauten dann manche Wochen- oder Monatsprognosen: „Widder 1. Dekade ..., Widder 2. Dekade ...,“ usw. Menschen, die unter einem bestimmten Dekaden-Gott oder -Dämon geboren wurden, erhielten oft dessen Namen und standen somit Zeit ihres Lebens mit diesem in Verbindung.

Es gab aber in der ägyptischen Astrologie noch eine weitere Einteilung des Himmelsraumes. Jeder einzelne Grad des 360° Kreises der Sonnenbahn wurde ebenfalls besonders benannt und einem Gott oder Dämon zugeordnet. Diese Einzelgrade nannte man Monomoiriai und auch sie wurden in die Horoskopdeutung mit einbezogen.

Der Tierkreis war somit von einer Vielzahl von Göttern und Dämonen bevölkert, die nicht an Planeten oder Fixsterne gebunden waren, sondern die systematisch eingeteilten Himmelsräume besetzten. Diese Götter und Dämonen wurden dann für die Menschen bestimmend, wenn die Sonne deren jeweiligen Himmelsraum durchlief. Die Horoskopdeutung wurde damit aber auch zu einer sehr komplizierten Angelegenheit. Denn jeder Punkt, den die Sonne durchlief, war mindestens von drei Göttern oder Dämonen bestimmt. Die Gottheit eines Tierkreiszeichens regierte einen ganzen Monat, nämlich solange die Sonne dieses Zeichen durchlief. Gleichzeitig durchlief die Sonne jeweils 10 Tage lang eine der drei Dekaden eines Tierkreiszeichens. Und dazu kamen die Einzelgrade, die die Sonne an einem Tag durchliefen. (Die ägyptische Astrologie kennt übrigens noch weitere Einteilungen des Raumes mit jeweiligen Göttern, so dass tatsächlich mehr als drei Götter die Qualität einer Tageszeit bestimmten. Auf diese soll hier aber nicht weiter eingegangen werden).

Damit wurde die Horoskopdeutung aber auch zu einer sehr komplizierten Angelegenheit. Für jeden Augenblick mussten die ägyptischen Astrologen die verschiedenen Einflüsse gegeneinander abwägen, um ihre Aussagen zu treffen.

Das Besondere an der ägyptischen Astrologie ist, dass sie ein ausgesprochen differenziertes System der Heilkunde entwickelte. Jeder Stein, jede Pflanze, jedes Tier war einem bestimmten astralen Gott zugeordnet, das heißt: in diesem Stein oder Organismus wirkte die Kraft dieses Gottes. Ebenso war der Körper jedes Menschen,

jedes einzelne Organ, jeder größere Körperteil und der wiederum aufgeteilt in Unterabschnitte, einem Tierkreiszeichen-Gott, einem Dekaden-Gott oder einem Monomoiriai-Gott zugeordnet. Erkrankte ein Organ, so wurde die Ursache mit der entsprechenden Gottheit oder dem Dämon in Verbindung gebracht. Geheilt wurde, indem entsprechende Pflanzenteile oder Tierprodukte, die von dem gleichen Gott bewohnt waren, verabreicht wurden. Oder es wurden Gegenmittel gesucht, die den verursachenden Dämon bekämpften. – Diese astrologische Heilkunde nannte man Iatromathematik (iatros ist die griechische Bezeichnung für Arzt und als Mathematik bezeichnete man in der Antike, aber auch noch im Mittelalter und in der frühen Neuzeit jede Art von Sternenbeobachtung und -berechnung einschließlich der Astrologie). Sie war nicht nur in hellenistischer und römischer Zeit, sondern bis in die frühe Neuzeit die gebräuchliche Medizin und wird in der Gegenwart in verschiedenen alternativen Heilmethoden wiederentdeckt.

Wie die sumerisch-babylonische Astrologie, die versucht, die großen Weltereignisse wie auch einzelne Menschen im Zusammenhang mit der göttlichen Ordnung des Kosmos zu beschreiben, so versucht die ägyptische Astrologie diesen Zusammenhang vor allem von der heilkundlichen Seite her zu sehen. Heil-Sein bedeutet in der ägyptischen Astrologie aber nicht nur das Genesen von einzelnen Gebrechen. Der eigentliche Grundgedanke ist auch hier ein naturreligiöser. Jeder Mensch ist ein Mikrokosmos, in dem alle göttlichen Kräfte des Kosmos in den jeweiligen Organen und Körperteilen anwesend ist. Sind diese Kräfte harmonisch aufeinander abgestimmt, ist der Mensch gesund und er lebt in der Harmonie mit dem Makrokosmos, in dem dieselbe göttliche Ordnung herrscht.

Beide Strömungen der Astrologie, die mesopotamische und die ägyptische, fließen in hellenistischer Zeit ineinander, werden durch andere Religionen und Philosophien befruchtet und finden auch in die großen Religionen Eingang – in das Judentum und das Christentum, später dann auch in den Islam.

Das Weltbild der Astrologie in hellenistischer Zeit

Als Alexander der Große im 4. Jahrhundert v.Chr. den Orient und große Teile des Mittelmeerraumes erobert und zu einem Reich zusammenschließt, findet infolge dessen ein reger kultureller Austausch statt. Auch die Astrologie dringt nun von ihren mesopotamischen und ägyptischen Quellen her ungehindert nach Griechenland und später weiter Richtung Westen vor. In dieser hellenistischen Zeit ist die Astrologie bereits zu einem festen Weltbild geronnen. Grundsätzlich steht sie auf zwei Säulen:

Sie interpretiert die ganze sichtbare Weltordnung religiös. Dabei bildet die Erde den Mittelpunkt der Welt, der Himmel mit seinen Gestirngöttern bewegt sich als geschlossene Kugel um die Erde herum.

Sie geht davon aus, dass durch die Erfahrung die Richtigkeit der Astrologie bewiesen ist. Das lässt sich durch eine vergleichende Beobachtung des Lebens auf der Erde mit den Bewegungen des Himmels nachweisen.

Diese beiden Aussagen müssen kurz erläutert werden.

Die Astrologie will Mensch, Natur und Kosmos in einem umfassenden Zusammenspiel sehen. Die Frage, die wir uns heute stellen, nämlich wie dieses Zusammenspiel von Gestirnen, Natur und Mensch eigentlich funktionieren soll, beantwortet die Astrologie folgendermaßen: der Kosmos besteht aus sichtbaren einzelnen Gestirnen, deren Bewegungen berechenbar sind. Die erstaunliche Gleichmäßigkeit, mit der sich die Gestirne am Himmel – und das ganze Himmelsgewölbe mit ihnen – bewegt, lässt nur den Schluss zu, dass dieser faszinierende Sternenhimmel von göttlichen Kräften gelenkt sein muss. Nicht nur die Priester in den verschiedenen Religionen, auch die Wissenschaftler der Antike sahen in den leuchtenden Gestirnen die Leiber der Götter. Aristoteles – die herausragende Autorität unter den antiken Naturphilosophen, der bis ins späte Mittelalter unangefochten die Nummer eins unter den Wissenschaftlern war – sagte von den Gestirnen, dass sie Intelligenzen seien, und dass ihre Leiber aus dem „Äther“ bestünden, den wir als leuchtende Sterne sehen.

Aber diese Götter waren nicht nur in den Gestirnen, sondern auch unsichtbar im ganzen Kosmos anwesend. So ist der Gott der Sonne, der uns sichtbar Licht und Wärme spendet, auch in uns Menschen anwesend. Wenn wir einem Menschen begegnen, der eine besondere „Herzenswärme“ vermittelt, so wirkt „die Sonne“ in ihm. Das menschliche Herz wurde zum Sitz der Sonnenkraft. Auch in Pflanzen und Metallen stellte man sich die Anwesenheit der Sonnenkraft vor. Dem Glanz der Sonne entspricht das Gold und deshalb wirkt die Sonnenkraft auch in diesem Metall. In Pflanzen, denen man besonders starke heilende Lebenskräfte zusprach, wirkte ebenfalls die Sonne.

Auch alle anderen Planeten und Tierkreiszeichen wurden mit bestimmten menschlichen Eigenschaften und Organen, mit Tieren, Pflanzen und Metallen in Verbindung gebracht. Auf diese Weise entstand ein ganzes System von analogen Beziehungen zwischen Gestirnen und den Dingen auf der Erde. Dieses System von Analogien – äußerlich an Gegenstände gebunden, innerlich mit göttlichen Kräften versehen – macht das Weltbild der Astrologie bis in die Gegenwart aus. In antiker Zeit nannte man dieses lebendige Geflecht, durch den alles im Kosmos miteinander in Zusammenhang stand, „Sympathie“. Das heißt soviel wie „zusammenklingen“. Alles,

was wir an Einzeldingen sehen, steht – für die antiken Astrologen – in einem lebendigen, göttlichen Zusammenhang. Auch in der modernen Astrologie wird immer wieder betont, dass sie lediglich analoge Verhältnisse beschreibt und nicht – wie häufig angenommen – von Einwirkungen durch die Gestirne spricht.

Aus diesem Geflecht von gegenseitigen analogen Beziehungen ist kein Gegenstand auf der Erde und im Kosmos ausgenommen. Kein Ereignis geschieht für sich allein. Alles ist mit den jeweils ähnlichen Kräften im Kosmos verbunden. Deshalb fragt die Astrologie nicht nach den Ursachen von Ereignissen, sondern sie will nur das Analogiegeflecht beschreiben, in dem jedes Ereignis seinen Platz hat.

Die antike Astrologie geht von der „Beseeltheit“ der ganzen Natur aus. Ohne diese würde die Analogie auch nicht funktionieren. Wer heute an diese „Beseeltheit“ der ganzen Natur nicht glauben kann, wird Schwierigkeiten haben, die Astrologie ernst zu nehmen. Wer an diese Beseeltheit glaubt – wie das in den Naturreligionen und in vielen neuen religiösen Bewegungen der Fall ist – hat gute Voraussetzungen, zumindest das Weltbild der Astrologie zu akzeptieren.

Dieses eben beschriebene naturreligiöse Weltbild der Astrologie bezieht sich nur auf den sichtbaren Kosmos. Die Götter und Dämonen bzw. die göttlichen Kräfte gehören ganz in die diesseitige Welt. Aus jüdisch-christlicher oder islamischer Perspektive würden wir sagen: die Götter der Astrologie gehören zur Schöpfung. Sie sind nicht selbst Schöpfer der Gestirne oder der Menschen, sondern sie sind selbst geschaffen. Der griechische Philosoph Platon spricht in seiner Schrift *Timaios* ebenfalls davon, wie der Schöpfergott erst die Welt und dann die Gestirngötter erschaffen hat.

Die Astrologie ist also durchaus so beschaffen, dass sie sich mit ihrem Weltbild bequem in das Judentum, das Christentum und den Islam einfügen kann. Denn der Schöpfergott dieser Religionen, der die Welt geschaffen hat, hat auch die Gestirne und die Gestirngötter geschaffen. Auf dieser Basis konnten die großen monotheistischen Religionen auch die polytheistische Astrologie aufnehmen, ohne dass ihre jeweiligen zentralen Bekenntnisse angetastet wurden. Und so geschah es auch, dass in allen drei Religionen die Astrologie aufgenommen worden ist. Das geschah nicht ohne Konflikte – teils wurde sie auch heftig bekämpft –, sie fand aber auch immer wieder Anhänger.

Zur empirischen Begründung der antiken Astrologie

Mit diesem religiösen Weltbild ist die Astrologie aber noch nicht vollständig, denn sie will ja konkrete Aussagen über bevorstehende Ereignisse oder über die Begabungen eines Menschen machen. Und so geht sie davon aus, dass über den jeweiligen Stand der Gestirne solche Prognosen und Aussagen getroffen werden können. Um das an

einem ganz einfachen Beispiel zu demonstrieren: wenn sich am Himmel Mars und Venus in Opposition gegenüberstehen, das heißt wenn sie zueinander in einem 180° Winkel stehen, dann kämpft nicht nur der Kriegsgott Mars gegen die Liebesgöttin Venus, sondern dann gibt es analog dazu auf der Erde eine Situation, wo es um den Kampf zwischen Krieg oder Frieden geht.

Nun beruft sich die Astrologie auf die Erfahrung, dass dieses Zusammenspiel tatsächlich stattfindet. Diese Berufung auf die Erfahrung wird von allen großen Astrologen der Antike, aber auch der späteren Zeit, als Hauptargument angeführt. Beispielsweise führt der berühmte Wissenschaftler Johannes Kepler (1571-1630) zur Verteidigung der Astrologie an: „Den Glauben an die Aspekte (gemeint sind die Gestirnspositionen) verleiht in erster Linie die Erfahrung, die so klar ist, dass sie nur jemand leugnen kann, der nicht mit eigenen Augen geprüft hat.“⁵⁶⁶ – Man kann hier sofort einwenden: wenn die Astrologie so klar ist, warum sind dann heute so wenige Wissenschaftler von ihr überzeugt? – Aber dieser Einwand liegt noch auf einer anderen Ebene. Zuerst geht es darum, zu sehen, dass sich Astrologen in allen Epochen zuerst auf die Erfahrung berufen, wenn sie Gründe für die Astrologie anführen.

Schon die alte mesopotamische Astrologie zeigt uns, wie ausgeprägt das Bemühen um einen empirischen Nachweis bereits in den Anfängen war. Dazu liegt uns recht umfangreiches archäologisches Material vor.

Im Jahre 1847 wurde in der Nähe der Ruinen von Ninive die vollständig erhaltene Bibliothek des Königs Assurbanipal (König von 669-626 v.Chr. über Assyrien und Babylon) gefunden. Diese Bibliothek mit über 4000 astrologischen Tontafeln zeigt uns eine erstaunliche Systematik astronomischer Beobachtungen und ihrer astrologischen Interpretationen. Die Astrologen gingen dabei nach folgendem Schema vor: eine Beobachtung am Himmel wurde mit Datum und Tageszeit registriert und hinsichtlich ihrer Merkmale genau beschrieben. Ebenso wurden parallel dazu alle politischen und in der Natur vorkommenden Ereignisse registriert. Dasselbe wiederholte sich fortlaufend und auf diese Weise sind über viele Jahrhunderte kontinuierliche Register entstanden, die minutiös die Himmelserscheinungen mit den Ereignissen auf der Erde prüften, mit älteren Vorlagen verglichen und durch neue Beobachtungen ergänzten. Der Assyrologe Carl Bezold, der einen großen Teil dieser Tontafeln übersetzte, beschreibt das so: „Sooft am Himmel dem Subjekt S das Prädikat P zukommt, kommt auch auf der Erde dem Subjekt s das Prädikat p zu.“⁵⁶⁷ #

⁵⁶⁶ Johannes Kepler 1939, 22.

⁵⁶⁷ Carl Bezold 1911, 36.

Auch hier ein einfaches Beispiel: „Wird am 15. Tag des Monats der Vollmond mit der Sonne zusammen gesehen, so wird der starke Feind seine Waffen gegen das Land richten ... Am 15. Tag wurde er mit der Sonne gesehen ... Der König möge es wissen und bedenken.“⁵⁶⁸ Im ersten Teil des Textes wird die allgemeine Beobachtung beschrieben: immer wenn am 15. des Monats bei Vollmond Sonne und Mond gleichzeitig zu sehen sind, gibt es feindliche Handlungen. Dann folgt der beobachtete konkrete Fall: jetzt wurde es gesehen – und dann folgt die empirisch begründete Prognose: also gibt es feindliche Handlungen. Viele Texte bestätigen dann die Prognose noch mit dem Zusatz: „...und wirklich geschah das erwartete Ereignis.“

Den Wahrheitsgehalt können wir heute nicht mehr prüfen. Alle Forscher, die sich mit diesen Texten bisher befassten, sind sich aber darin einig, dass die babylonischen Astrologen ernsthaft bemüht waren, eine astrologische Systematik zu erstellen, die sich ganz auf empirische Daten stützte. Dabei muss aber auch der Stellenwert der Astrologen berücksichtigt werden. Sie waren gleichzeitig Priester und übten im Staat eine wichtige politische Funktion aus. Das Beispiel oben zeigt, dass die astrologische Prognose für den König gedacht war. Man kann also davon ausgehen, dass die Astrologie ein wichtiges Mittel war, um wichtige politische Entscheidungen zu treffen.

Versuche, die Astrologie empirisch zu begründen, hat es im Laufe der Geschichte der Astrologie bis in die Gegenwart immer wieder gegeben. Ebenso gibt es seit etwa 200 v.Chr. von einzelnen Philosophen und Astronomen Kritik an der Astrologie. Diese Kritik richtet sich manchmal nur gegen einzelne Aussagen der Astrologie, wobei sie grundsätzlich schon für richtig gehalten wird. Von einigen Kritikern wird sie aber auch insgesamt als unbrauchbar abgelehnt.

Die Praxis der Astrologie in römischer Zeit

Das römische Reich ermöglichte es nicht nur dem Judentum und dem Christentum sich ungehindert im ganzen Mittelmeerraum auszubreiten. Viele andere Religionen und natürlich auch die Astrologie konnten nun schnell überall hin gelangen.

Die Astrologie bot in der römischen Kaiserzeit ein sehr vielfältiges und verwirrendes Bild. In Mesopotamien und Ägypten war sie ausschließlich Priestern vorbehalten, die den jeweiligen Herrschern beratend zur Seite standen. Erst allmählich entwickelte sich eine Astrologie, die auch für einzelne Menschen aus dem Volk zugänglich war. Horoskope wurden nun nicht nur für Könige und wichtige Staatsereignisse erstellt, sondern auch für einzelne Menschen. Über Lebenslauf, Ehe, Reichtum oder Armut,

⁵⁶⁸ Morris Jastrow 1912, 480.

Todesart – über alle wichtigen Lebensstationen wurden nun Prognosen erstellt. Das älteste uns überlieferte Geburtshoroskop stammt aus vorrömischer Zeit und ist uns aus dem Jahr 410 v.Chr. aus Mesopotamien überliefert. Diese individuelle Astrologie ermöglichte es, dass viele mehr oder weniger begabte Astrologen ihr Handwerk nun zu einer einträglichen Erwerbsquelle machen konnten.

Etwa ab 200 v.Chr. nahm die Astrologie neben anderen magischen Künsten besonders in der Volksfrömmigkeit Roms einen ungeheuren Aufschwung. Viele Bürger Roms trugen kleine beschriftete Papyrusblätter mit sich, von denen sie ablesen konnten, welche Stunden des Tages für welche Beschäftigungen günstig seien und welche nicht. Fragen zur Gesundheit, aber auch zu Betätigungen im Alltag, wie der Gang zum Friseur, wurden astrologisch bestimmt. Alles drehte sich darum, ob ein Tag oder eine Stunde für bestimmte Handlungen „günstig“ oder „ungünstig“ sei. Dahinter stand die Anschauung, dass alle Tage und Stunden jeweils von verschiedenen Gestirngöttern beherrscht wurden. Und so glaubte man, dass ein astrologisch „richtig“ gewählter Arzttermin durch die gerade herrschenden Götter unterstützt wurde. Ein astrologisch „falsch“ gewählter Termin hingegen hatte zur Folge, dass die entsprechenden Götter den Absichten entgegenwirkten.

In den gebildeten Schichten – einschließlich der römischen Kaiser – wurde die Astrologie heiß diskutiert. Anlass gab vor allem der Athener Philosoph Karneades, der 156 v.Chr. als Gesandter nach Rom kam und dort heftig gegen die praktische Astrologie auftrat. Seine wichtigsten Argumente waren:

1. Die Gestirne sind zu weit von der Erde entfernt, um einen Einfluss ausüben zu können.
2. Kinder, die im gleichen Augenblick geboren werden, haben dennoch ganz verschiedene Lebenswege (als Beispiel führt er an: als Homer geboren wurde, wurden sicher auch andere Menschen geboren, die aber weder Dichter noch berühmt geworden sind).
3. Umgekehrt sterben Menschen bei Katastrophen und in Kriegen massenhaft gleichzeitig trotz verschiedener Horoskope.
4. Das feine Fluidum, das von den Gestirnen ausgeht und zur Zeit der Geburt eines Menschen eingeatmet wird und seinen Charakter bestimmt, ist durch die unterschiedlichen Witterungsverhältnisse an den jeweiligen Geburtsorten so verändert, dass der Einfluss der Gestirne jeweils auch ganz anders ist.

Viele Gebildete waren diesen Argumenten gegenüber aufgeschlossen und glaubten ebenfalls nicht an die Möglichkeit, aus den Gestirnen genaue Prognosen erstellen zu können. Dennoch blieb die überwiegende Mehrheit der Aristokraten dem Weltbild der Astrologie und bestimmten astrologischen Praktiken treu. – Wie ist das zu erklären?

Der Glaube an die Götter, die den ganzen Himmels- und Erdraum bevölkerten, war ungebrochen, und auch Karneades bezweifelte nicht deren Existenz. Auch der grundsätzliche Einfluss der Gestirne auf die Erde war unbestritten, wie die 4. These des Karneades ja zeigt. Ebenso unbestritten war, dass jeder Mensch ein bestimmtes Schicksal hatte, dem er nicht entweichen konnte. Das lehrten auch viele Philosophen. Für den Verlauf eines jeden Schicksals waren – unabhängig von der Astrologie – eigens drei Göttinnen zuständig, die im griechischen „Moirai“ und im lateinischen „Parzen“ genannt wurden. Bestritten wurde also nicht das astrologische Weltbild, sondern nur die Anmaßung, dass präzise Vorhersagen für jedes Ereignis möglich wären.

Ein Beispiel für diese „gebildete“ Astrologie, die „vulgäre“ Prognosen ablehnte, lieferte Gaius Julius Cäsar (100-44 v.Chr.). Auch er war Vorhersagen gegenüber skeptisch. So ließ er viele Warnungen von Wahrsagern unbeachtet, auch die, die ihm in den Iden des März einen Mordanschlag prophezeiten, dem er schließlich zum Opfer fiel. Andererseits verehrte Cäsar die Göttin und den Planeten Venus in einer „Person“ als Stammutter seiner Familie. Nach seinem Tod, hieß es, würde er zum Planeten Venus aufsteigen. Zum Planeten Venus gehört auch das Tierkreiszeichen „Stier“, unter dem Cäsar geboren wurde, und das er als Legionszeichen zum Staatssymbol erhob. Ähnliches wiederholte der Kaiser Augustus mit seinem Geburtszeichen „Steinbock“. Der Komet, der sich im Jahre 44 v.Chr. zeigte, dem Todesjahr Cäsars, wurde ebenso als von den Göttern bestimmtes Zeichen in der Politik gedeutet.

Die nachfolgenden Kaiser waren alle mehr oder weniger Anhänger der Astrologie. Viele hatten eine ganze Schar von Astrologen um sich, die besonders die Geburtshoroskope der Kinder einflussreicher Familien erstellten und begutachteten. Paradoxiereise verboten einige dieser Kaiser mehrere Male die Ausübung der Astrologie innerhalb der Stadtgrenzen Roms. In Folge dessen wurden viele Astrologen aus Rom vertrieben. Das hatte verschiedene Gründe. Vor allem war die Angst vor dem Machtverlust groß. Astrologen konnten mit einfachen Mitteln den Tod eines Kaisers vorhersagen oder jeden Konkurrenten des Kaisers zum Nachfolger erklären und das mit dem Schicksal der Sterne begründen.

Wir kennen einen ähnlichen Fall aus dem Neuen Testament: Der Evangelist Matthäus berichtet von den drei „Magiern aus dem Osten“, die vor den König Herodes kommen und den neugeborenen König der Juden suchen, weil sie „seinen Stern“ gesehen hätten. Herodes bekommt Angst und lässt alle neugeborenen Söhne töten.⁵⁶⁹ Diese Angst hatten wohl alle Könige und Kaiser. Sie wussten um die Macht der Astrologen und sie waren von der Macht dieser Vorzeichen überzeugt.

⁵⁶⁹ Mt 2.

Neben offensichtlichen Fehlprognosen wurde auch immer wieder von spektakulären Treffern berichtet. Der Kaiser Domitian war anfänglich Gegner der Astrologie, wohl auch deshalb, weil man ihm schon in jungen Jahren einen frühen und gewaltsamen Tod voraussagte. Das veranlasste ihn, einen Astrologen zu fragen, auf welche Weise dieser selbst sterben würde. Der sagte ihm, er werde von Hunden zerrissen. Um den Astrologen zu widerlegen, ließ er ihn schnell enthaupten und sofort verbrennen. Dabei fiel aber der Scheiterhaufen um und der Leichnam des Astrologen fiel auf die Erde, worauf sich sofort Hunde auf ihn stürzten und zerrissen. Domitian war von Stunde an Anhänger der Astrologie.

Im Alltagsleben wie auch in der Politik spielte die Astrologie eine fast unangefochtene Rolle. Aber wie stand die Wissenschaft und die Philosophie der Spätantike zur Astrologie?

Die niedere Sterndeutung, die im Volk weit verbreitet war, rief mit ihren Prognosen den Spott mancher Dichter hervor. Der Dichter Ennius macht sich über die Astrologen lustig, die anderen Menschen den Weg zu Reichtum meinten zeigen zu können, selbst aber nicht zu Reichtum kamen. Andere Dichter, wie Petronius oder Lukillius, spotteten über die Vorhersagen der genauen Todesstunden, die dann doch nicht eintrafen.

Ganz anders sah es um das Weltbild der Astrologie und um allgemein gehaltene Prognosen aus. Hier bot der Stand der Naturwissenschaften wie auch der Philosophie und Religion genug Material, um an der Astrologie prinzipiell nicht zu zweifeln. Nicht nur die Religionen, auch die meisten Naturwissenschaftler und Philosophen sahen den Kosmos und die unten befindliche Erde als „beseelt“ an. Die Seele in allen Dingen ließ auch die geheimnisvolle Verbindung zu den Gestirnen plausibel erscheinen. Kaum ein Philosoph und Wissenschaftler bezweifelte deshalb Einwirkungen durch die Gestirne. Sie unterschieden sich aber dadurch von der einfachen Wahrsagerei, dass sie den „Einfluss“ der Gestirne allgemeiner sahen, so dass die Gestirne Tendenzen verursachten oder nur „anzeigten“. Vor allem war ihnen wichtig festzustellen, dass sich jeder Mensch kraft seiner Vernunft den Einflüssen der Gestirne erwehren könne.

Zu diesen „gelehrten“ Astrologen sind nicht nur viele römische Kaiser zu zählen, sondern die Mehrheit der Philosophen und Dichter bis zum Ausgang der Spätantike, so zum Beispiel der Politiker Cicero, der neuplatonische Philosoph Plotin, die Dichter Vergil, Ovid und Horaz. Ausdrücklich als gelehrte Astrologen traten Marcus Manilius (etwa um die Zeitenwende) und Claudius Ptolemäus (100-178 n.Chr.) auf. Claudius Ptolemäus' astrologische Schrift, die „Tetrabiblos“, hat die Astrologie der nachfolgenden Jahrhunderte bis in die Neuzeit geprägt und gehört auch in der

modernen Astrologie zu den Standardwerken.⁵⁷⁰ Von Marcus Manilius ist uns das älteste vollständig erhaltene astrologische Lehrbuch überliefert. Diese „Astronomica“ wurde etwa zu Beginn unserer Zeitrechnung verfasst. In poetischer Form aber dennoch systematisch erklärt sie den Kosmos als göttliche Ordnung mit ihren astrologischen Gesetzen.⁵⁷¹

Die spätantike Astrologie mit ihren beiden Richtungen einer „vulgären“ und einer „gelehrten“ Form ist schließlich nicht nur das Vorbild aller späteren Astrologie durch das ganze Mittelalter hindurch bis in das 17. Jahrhundert, sondern Vorbild auch für die Astrologie der Gegenwart.

Die Astrologie der Gegenwart

Wir überspringen nun fast 2000 Jahre europäische Religionsgeschichte, um zu sehen, was die heutige Astrologie mit ihrer antiken Vorgängerin verbindet. Wir können dies auch guten Gewissens tun, denn die Astrologie lebt durch die Jahrhunderte fast unverändert in ihrer volkstümlichen wie auch in ihrer gelehrten Variante weiter. Bis in das 17. Jahrhundert bleiben die antiken Planetengötter im Glauben der meisten Menschen bestehen. Sie sind für gute und schlechte Ernte, für Krieg und Frieden, für Krankheit und Heilung zuständig – und das gilt auch innerhalb der christlichen Kirchen. Hier werden die Gestirne als Werkzeuge Gottes verstanden. Unangefochten bedienen sich Päpste, Könige und Fürsten in religionspolitischen Fragen der Astrologie und auch jüdische und christliche Theologen setzen sich mit ihr theoretisch und praktisch auseinander. – Wir werden nun verfolgen, wie es um die Astrologie der Gegenwart bestellt ist.

Gleich zu Beginn stellt sich für den Religionswissenschaftler die Frage: warum übersteht die Astrologie überhaupt den gesamten naturwissenschaftlichen Fortschritt, der seit Nikolaus Kopernikus (1473-1543) das alte Weltbild mit der Erde im Zentrum abgelöst hat? Wie kommen Menschen dazu, trotz der revolutionären Erkenntnisse über die Himmelsmechanik, trotz der unermesslichen Weite und Vielfalt des Kosmos heute noch der Astrologie Glauben schenken?

Zuerst einmal muss festgestellt werden, dass im 18. Jahrhundert – endgültig sogar erst Anfang des 19. Jahrhunderts – die Astrologie aus der anerkannten Wissenschaft und

⁵⁷⁰ Eine deutsche Übersetzung hat der reformatorische Theologe und Humanist Philipp Melancthon mit einem lobenden Vorwort vorgenommen. Diese Übersetzung ist im 20. Jahrhundert noch zweimal nachgedruckt worden. Claudius Ptolemäus 1553, 1923 und 1995.

⁵⁷¹ Marcus Manilius 1990.

auch aus der anerkannten christlichen Theologie verschwunden ist. Nikolaus Kopernikus, Galileo Galilei, Johannes Kepler, Isaak Newton und Gottfried W. Leibniz, aber auch viele Theologen und Humanisten wie Phillip Melanchthon – sie alle waren noch von der Astrologie und anderen magischen Künsten überzeugt. Bis in das 18. Jahrhundert hinein galt es unter Wissenschaftlern als selbstverständlich, dass in der Natur und im Kosmos göttliche Kräfte am Wirken sind. Zudem begründet Johannes Kepler (1571-1630) als einer der wichtigsten Vertreter des neuen kopernikanischen Weltbildes, warum seiner Meinung nach die Astrologie unabhängig von einer geozentrischen oder heliozentrischen Perspektive nach wie vor gültig sei.⁵⁷² Zu dieser Frage äußert er sich – alle später folgenden Kritiken vorwegnehmend – so: „Der Zweifel, ob Himmel oder Erde umgehe, macht die Astrologie nicht verdächtig, weil er sie nichts angehet; dann da ist genug, dass der Astrologe sieht, wie die Lichtstrahlen von Osten, dann von Mittag, endlich vom Westen kommen und verschwinden. Es ist genug, dass man weiß, wann zwei Planeten neben einander gesehen werden und wann sie sich gegenüber stehen und welchen Winkel sie zueinander bilden. Was fragt der Astrologe oder vielmehr die ganze Natur auf der Erde darnach, wie solches zugehe? Wahrlich so wenig wie der Bauer darnach fragt, wie es Sommer und Winter werde, und doch nichts desto weniger sich darnach richtet.“ Für ihn sind also das Licht der Planeten und die Winkelbeziehungen aus der Perspektive der Erde ausschlaggebend für die Astrologie. Er beschreibt das Licht neben seinen natürlichen Eigenschaften (Farben, Wärme) als ein Vehikel, das die in den Gestirnen enthaltenen nichtmateriellen Eigenschaften auf die Erde transportiert. Zusätzlich bilden die Winkelbeziehungen der Gestirne, deren Licht sich auf der Erde kreuzt, bestimmte Mischformen spezieller Merkmale, die so alles organische Leben zum Zeitpunkt ihrer Geburt mit imprägnieren.

Erst allmählich setzte sich unter Wissenschaftlern die Meinung durch, dass die Natur nach mechanischen und nicht nach magischen Gesetzen funktioniert. Das galt für die Chemie und die Biologie ebenso wie für die Physik und die Astronomie, die bis dahin ohne magische und göttliche Kräfte kaum vorstellbar waren. Der erste Wissenschaftler, der ganz bewusst alle Magie, allen Jenseits- und Götterglauben endgültig aus der Naturforschung verbannen wollte, war der Chemiker Robert Boyle (1627-1691). Auch jede Form von Theologie und selbst die Ethik sollte aus der Wissenschaft herausgehalten werden, denn – so glaubte Boyle – die Natur und der Kosmos seien schließlich ein riesiges mechanisches Uhrwerk, für dessen Erklärung keine magischen oder göttlichen Kräfte nötig waren. – Die Astrologie war damit, gemeinsam mit aller Magie, mit allem Dämonen- und Götterglauben für die Wissenschaften erledigt.

⁵⁷² Johannes Kepler 1971, Punkt 40.

Esoterische Astrologie

Trotz des Ausscheidens der Astrologie aus den anerkannten Wissenschaften und der christlichen Theologie lebte sie Astrologie wieder auf – natürlich nicht innerhalb der fortschreitenden Naturwissenschaften, sondern im Kreis esoterischer Zirkel. Im Jahr 1875 wurde die sogenannte „Theosophische Gesellschaft“ gegründet. Ihre Gründer erklärten, dass sie von jenseitigen Wesen, von Meistern, unterrichtet worden seien. Von diesen hätten sie den Auftrag erhalten, die esoterischen Lehren, die in allen Religionen enthalten seien, bekannt zu machen. Sie stützten sich besonders auf buddhistische und hinduistische Lehren, aber auch auf mystische christliche und jüdische Überlieferungen, die sie in ihrer Weise interpretierten.

Vor allem war es ihr Anliegen, entgegen der modernen Naturwissenschaft wieder von der Beseelung der Welt durch magische und göttliche Kräfte zu sprechen. Die ganze Natur, die Steine, Pflanzen, Tiere, waren nun wieder, wie schon in der Zeit der Antike, mit geheimnisvollen göttlichen Kräften beseelt. Nach theosophischer Lehre ist die anerkannte Naturwissenschaft unvollständig, weil sie nur die äußere Hülle der Natur untersucht. Was in der Natur an lebendigen, geistigen Kräften wirkt, lässt sie dabei außer Acht. Deshalb – so die Theosophen – können auch die Planeten nicht nur als tote, physische Körper gesehen werden. Zwar sind sie das auch, aber in ihnen stecken und durch sie wirken lebendige Wesen.

Auf diesem Boden entstand Ende des 19. Jahrhunderts die erste umfassende Begründung der modernen Astrologie. Die Planeten und die Tierkreiszeichen wurden neben ihrer natürlichen Beschaffenheit nun auch wieder als Götter gesehen, von denen geheimnisvolle Strahlungen ausgehen. Diese geheimnisvollen Strahlen beeinflussen oder verursachen alles Geschehen auf der Erde. Eines der grundlegenden Bücher dieser Astrologie innerhalb der verschiedenen theosophischen Strömungen schrieb die Engländerin Alice Ann Baily (1880-1949) unter dem Titel „Esoterische Astrologie“.⁵⁷³ Darin wurden die verschiedenen Planeten, Tierkreiszeichen, aber auch einzelne Fixsterne und Sternbilder mit ihren jeweiligen göttlichen Kräften und Aufgaben erklärt. Im sichtbaren Kosmos mit allen seinen Himmelskörpern spiegelt sich nach Alice Baily eine bestimmte himmlische Hierarchie. In dieser himmlischen Hierarchie hatten auch Christus und Buddha ihren Platz. Sie vertrat auch die Auffassung, dass mit der bevorstehenden „Wiederkunft Christi“ ein „New Age“ – ein „Neues Zeitalter“ – anbrechen würde.

Alice Baily erneuerte das astrologische Weltbild, indem sie den Kosmos – wie schon die Astrologen der Antike – religiös erklärte. Die Planeten entsprachen bestimmten geistigen Wesen. Und auch die bevorstehende „Wiederkunft Christi“ erklärte sie

⁵⁷³ Alice Baily 1951.

astrologisch durch das bevorstehende „Wassermann-Zeitalter“. Diesem „Wassermann-Zeitalter“ liegt eine reale astronomische Berechnung zugrunde, nach der der Frühlingspunkt durch eine bestimmte Bewegung der Erdbachse langsam durch den Tierkreis wandert und Ende des 20. Jahrhunderts aus dem Zeichen „Fische“ heraustritt und in das Zeichen „Wassermann“ eintritt. Mit diesem Wechsel soll nun auch eine geistige Höherentwicklung der Menschheit verbunden sein.

Die Astrologie war nun wieder mit dem Anspruch da, Religion zu sein und gleichzeitig wissenschaftliche Erkenntnisse dafür zu nutzen. Damit war auch das antike Anliegen der Astrologie, Religion und Wissenschaft zugleich zu sein, wieder hergestellt. Eine praktische Anleitung zum Erstellen von Horoskopen hat Alice Baily selbst allerdings nicht geliefert. Ihr lag vielmehr daran, den ganzen Kosmos als eine göttlich gelenkte Ordnung darzustellen.

Für die praktische Seite der Astrologie, die Horoskopdeutung, hatte bereits William F. Allen (1860-1917) gesorgt, bekannt als „Alan Leo“ – Alan der Löwe –, weil er im Zeichen des Löwen geboren wurde. Als Engländer war auch er Mitglied der Theosophischen Gesellschaft und gründete in London eine astrologische Zeitschrift und einen astrologischen Verlag mit Filialen in Paris und New York. Über seinen Verlag konnte jeder, der wollte, ein „Schilling-Horoskop“ erhalten. Für ein geringes Entgelt wurde jedem Interessenten das eigene Tierkreiszeichen, der Aszendent und die Planetenstellungen zum Zeitpunkt der Geburt auf vervielfältigten Blättern gegeben. Jeder konnte also in einem kurzen Überblick lesen, was „sein“ Tierkreiszeichen und „sein“ Aszendent bedeuteten.⁵⁷⁴ Grundlage für diese Deutungen waren die antiken Beschreibungen der Gestirne. Wer zum Beispiel den Planeten und Kriegsgott Mars am Aszendenten hat – das heißt: am Osthorizont im Aufgang –, tritt forsch und aggressiv wie der römische Kriegsgott auf. Wer Venus an dieser Stelle hat, wird durch körperliche Schönheit auffallen, wie die römische Göttin der Liebe. Auf diese Weise sollte jedem Menschen eine kleine Orientierung gegeben werden, was seine – im theosophischen Sinne – persönliche Veranlagung und Aufgabe im Leben ist.

In dieser esoterischen Astrologie sind auch Lehren integriert, die besonders aus dem Buddhismus und Hinduismus bekannt sind. Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass in der Theosophie neben Christus auch Buddha eine zentrale Rolle spielt. Das bezieht sich nicht nur auf die Person Buddhas, sondern auch auf seine Lehren von Karma und Wiedergeburt, die nicht nur in die allgemeine theosophische Lehre, sondern auch in die esoterische Astrologie einfluss. Die Lehre von Karma und Wiedergeburt bedeutet, dass der Charakter eines Menschen und seine Erfahrungen

⁵⁷⁴ Astrologie heute – Zeitschrift für Astrologie, Psychologie und Esoterik, Nr. 26, Aug./Sept. 1990, 24.

durch die Summe seiner Taten aus früheren Leben bestimmt ist. Das Horoskop gibt den Astrologen dann Aufschluss über dieses Karma, das heißt über den Charakter und die sich daraus ergebenden Lebensaufgaben. Daraus hat sich dann die mit speziellen Methoden vorgehende „Karmische Horoskopanalyse“ entwickelt, die heute von manchen Astrologie-Schulen – so zum Beispiel von der ASTRODATA in Zürich – angeboten wird.

Der Übergang von der esoterischen Astrologie zur praktischen Horoskopdeutung ist also fließend und es ist schwer auszumachen, an welcher Stelle die esoterisch motivierte Horoskopdeutung auch in eine populäre Astrologie mit ihren Alltagsprognosen übergeht. Soviel lässt sich aber sagen: Mit der von Alan Leo gewerblich betriebenen und über gedruckte Blätter verbreiteten Astrologie war der Startschuss für die moderne Horoskopdeutung in den Massenmedien gegeben. Zeitungen und Zeitschriften ermöglichten nun eine rasche Ausbreitung sehr kurz und knapp gehaltener Tages-, Wochen- und Jahreshoroskope. Der theosophische Hintergrund spielte oft kaum noch eine Rolle, wenn auch in manchen Zeitungshoroskopen hin und wieder Hinweise auf „Wiedergeburt“ und „Karma“ auftauchten. Häufig ging es in der populären Astrologie nur noch darum, eine gewisse Neugier und ein Bedürfnis nach Vergewisserung über Charakter und bevorstehende Ereignisse zu befriedigen.

Besonders in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts erlebte diese Zeitungsastrologie einen enormen Aufschwung, den sie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch ausbauen konnte.⁵⁷⁵ Heute kann jeder selbst sein Tages- oder Wochenhoroskop in Zeitungen nachlesen und prüfen, wie zutreffend die Charakterbeschreibungen und Prognosen sind. Man kann sehr schnell den Eindruck gewinnen, dass ihre oft sehr allgemein gehalten Aussagen kaum eine ernste Prüfung ihrer Richtigkeit zulassen, oder überhaupt einen konkreten Bezug zu persönlichen Angelegenheiten haben.

Nun ist diese verallgemeinernde populäre Astrologie vor dem Hintergrund der Begründungen und Berechnungsmethoden der Astrologie selbst äußerst fragwürdig. Allein das durch astronomische Berechnungen gewonnene Horoskop, das die Grundlage jeder Deutung ist, unterstellt für jeden Menschen eine sehr differenzierte Veranlagung. Das ist darauf zurückzuführen, dass die genauen Positionen der Planeten und ihre Winkelbeziehungen zueinander, sowie die Tierkreiszeichen- und Häuserpositionen eine jeweils spezielle Bedeutung haben. Diese Positionen ändern sich in Abhängigkeit von der jeweiligen Geschwindigkeit der Planeten und der Umdrehung der Erde um sich selbst recht schnell. Jedes Horoskop ist also von der genauen Geburtszeit und dem Geburtsort abhängig und ändert sich schon bei geringen Abweichungen. Legt man diesen sich ständig verändernden Sternenhimmel

⁵⁷⁵ Franz Boll 213.

als Spiegelbild der Veranlagung eines jeden Menschen zugrunde, so haben nur sehr wenige Menschen die gleichen Horoskope – nämlich nur die, die zur gleichen Zeit am gleichen Ort geboren werden. Die populäre Astrologie geht davon aus, dass konkrete Aussagen und Prognosen für alle die Menschen möglich sind, die nur das gleiche Tierkreiszeichen aufweisen.

Es ist wohl kaum der esoterischen Astrologie anzulasten, dass es auch die populäre Astrologie gibt; ebenso wenig wie es der gelehrten antiken Astrologie anzulasten war, dass es die astrologische Wahrsagerei in der römischen Kaiserzeit gab. Dennoch scheint Alan Leos Schilling-Horoskopie ein auslösendes Ereignis gewesen zu sein, dass mit seiner vereinfachten und vervielfältigten Horoskopdeutung auch Bedürfnisse angesprochen hat, die sich nicht nur auf individuelle Einsichten im esoterischen Sinne bezogen, sondern auch eine einfache und alltägliche Neugier provozierten.

Die esoterische Astrologie ist heute besonders in einigen neuen religiösen Bewegungen verbreitet, wie der Theosophie, der Anthroposophie und besonders in den Organisationen der Rosenkreuzer. Die von Max Heindel im Jahre 1909 gegründete „Rosenkreuzer Gemeinschaft“ gibt heute europaweit die für jeden Astrologietreibenden unentbehrlichen Ephemeriden mit den exakten Planetenpositionen für jeden Tag heraus. Diese Ephemeriden enthalten alle wichtigen Daten über 50 oder auch über 100 Jahre.⁵⁷⁶ Aber auch in das nichtorganisierte und individualisierte Umfeld der Esoterik-Szenerie ist diese esoterische Astrologie eingezogen. Auch in vielen Astrologie-Schulen wird die Astrologie über esoterische Lehren vermittelt, wobei es sich häufig nur um sehr allgemein gehaltene Hinweise handelt oder auch nur um fragmentarische Hinweise auf „Karma“ und „Wiedergeburt“ handelt. Eine verbindliche esoterische Astrologie als fest umrissene Lehre ist hier kaum auszumachen.

Psychologische Astrologie

Neben der Theosophie bereitete auch die Ende des 19. Jahrhunderts entstehende Psychologie der Astrologie den Weg. Diese psychologische Astrologie knüpfte an die Psychoanalyse an, die sich mit den „unbewussten“ Bereichen der menschlichen Seele befasste. Der Psychologe Carl Gustav Jung (1875-1961) versuchte, die reiche Bilderwelt unserer nächtlichen Träume zu entziffern. Dabei stieß er immer wieder auf bestimmte Bilder und Symbole, die auch in den uns überlieferten Mythen und

⁵⁷⁶ Die gegenwärtige Ausgabe für den Zeitraum 2000 n.Chr. – 2050 n.Chr. ist fünfsprachig und enthält gegenüber der vorausgegangenen Ausgabe für den Zeitraum von 1900 – 2000 zusätzlich präzierte astronomische Daten Francis Santoni 1995.

Märchen auftauchen. Das brachte ihn darauf, dass die Gestirngötter der Astrologie eigentlich Bilder unserer Seele seien. Die vielen Gestirngötter sind demnach nicht eigenständige Wesen, sondern Bilder, die unbewusst in unserer Seele schlummern und nun als Spiegel unserer Seele das Himmelsgewölbe bevölkern. So sind beispielsweise die vielen Erzählungen um die Liebesgöttin Venus oder um den Kriegsgott Mars eigentlich Geschichten, die Menschen wiederholt erlebt haben und dann irgendwann einmal Göttern zusprachen. Als Göttergeschichten wurden sie dann an den Himmel projiziert. Auf diese Weise sei – so Jung – die Astrologie entstanden. Sie las nun aus dem Lauf der Sterne das, was eigentlich in der menschlichen Seele vorging.

Carl Gustav Jung glaubte nicht an Zeitungshoroskope, aber er glaubte an die Möglichkeit, dass die Astrologie Aufschlüsse über die menschliche Seele und – auf einer sehr allgemeinen Ebene – auch Aufschluss über die Zukunft bedeutender geschichtlicher Entwicklungen geben könne. Das haben manche Astrologen und auch Psychologen nach ihm aufgegriffen, so zum Beispiel der bekannte Psychoanalytiker Fritz Riemann.⁵⁷⁷ Diese Psychologen sehen im Horoskop, also in der Stellung der Gestirne zum Zeitpunkt der Geburt, einen Schlüssel, um die Grundstruktur eines Charakters herauszufinden. So gehen sie davon aus, dass man mit dem Horoskop die besonderen Anlagen und Schwierigkeiten eines Menschen, aber auch störende Einflüsse aus der ihn umgebenden Umwelt erkennen könne. Auf diese Weise hat die Astrologie in manche psychologisch beratende Praxis Eingang gefunden.⁵⁷⁸

Diese psychologische Astrologie sieht das menschliche Leben nicht unter dem Diktat der Sterne, wie es manche Astrologen anderer Schulrichtungen sehen wollen. Sie geht davon aus, dass das Horoskop nur die Veranlagungen eines Menschen erkennen lässt, zum Beispiel, ob ein Mensch eher künstlerische oder eher technische Fähigkeiten hat. Ob und wie diese Fähigkeiten später realisiert werden, spricht die psychologische Astrologie auch anderen Faktoren zu, wie Erziehung und anderen Umwelteinflüssen. Deshalb wird das Horoskop als Grundlage für eine eher beratende Praxis genutzt.

Hier wäre aus wissenschaftlicher Sicht allerdings folgendes anzumerken. Wenn die psychologische Astrologie nur Veranlagungen aus dem Horoskop erkennt, die sich ganz verschieden entwickeln können, ergibt sich die Schwierigkeit, dass sich das Horoskop und die wirkliche Problemlage eines Menschen nicht mehr unbedingt entsprechen. Wie kann dann die Übereinstimmung zwischen Horoskop und Charakter eines Menschen noch geprüft werden? Wie genau kann eine Horoskop-Deutung, die

⁵⁷⁷ Fritz Riemann ⁹1986.

⁵⁷⁸ Hans Bender spricht in einem Vorwort von „einer großen Zahl von urteilsfähigen Menschen – darunter eine ganze Reihe von Psychotherapeuten –, die praktisch mit der Geburtskonstellation als diagnostischem Hilfsmittel umgehen.“ In: Thomas Ring ⁶1990, X.

den Zeitpunkt der Geburt als Grundlage nimmt, einen erwachsenen Menschen noch realistisch einschätzen?

Ein empirischer Beleg ist offensichtlich schwierig. Das schätzen auch die meisten psychodiagnostisch arbeitenden Astrologen so ein. Als Begründung, warum die Astrologie dennoch sinnvolle Aufschlüsse über den Charakter eines Menschen geben kann, äußert sich Fritz Riemann beispielsweise so, dass die persönliche Erfahrung im beratenden Gespräch die Richtigkeit des Horoskops belegt. Die im Horoskop sichtbaren Anlagen sind dann – so Riemann – verdeckt und in ihrer Entfaltung durch äußere Einflüsse gehemmt. Das Horoskop hilft dann dabei, die verschütteten Anlagen wieder aufzudecken.

Diese psychologische Astrologie beruft sich also auf die persönliche Erfahrung im direkten Dialog zwischen Klient und Astrologe. Daraus ergibt sich, dass ein im strengen Sinne wissenschaftlicher Nachweis für die Übereinstimmung von Horoskop und Psychodiagnose kaum möglich sein dürfte. Die Astrologie ist unter anderem deshalb auch keine anerkannte Wissenschaft.

Anders die Psychologie. Sie ist eine wissenschaftlich anerkannte Disziplin, weil sie mit bestimmten empirischen und theoretischen Methoden arbeitet. Zwar stützt sich auch die Astrologie auf die Erfahrung. Sie hat aber Schwierigkeiten, empirisch prüfbare Resultate aufzuweisen und erfährt folglich auch kaum eine wissenschaftliche Anerkennung.

Aber auch im Falle einer Anerkennung durch empirische Resultate ergäben sich theoretische Folgerungen, die in Konflikt mit heutigen anerkannten wissenschaftlichen Methoden geraten. Das heißt: wenn empirische Resultate die Astrologie bestätigen würden, so muss es folglich einen Zusammenhang zwischen Gestirnen und sehr speziellen Veranlagungen eines Menschen geben, die sich allein aus dem Stand der Gestirne zum Zeitpunkt der Geburt ableiten lassen. Eine solche Erklärung würde aber jede heute gültige wissenschaftliche Erklärung über den Zusammenhang von Kosmos und Mensch übersteigen und – im weiteren Sinne – auf religiöse Erklärungen zurückgreifen.

Die psychologische Astrologie ist also, was ihre empirische Seite betrifft, auf die persönliche Erfahrung beschränkt. Hinsichtlich ihrer theoretischen Schlussfolgerungen, nämlich dass es einen Zusammenhang zwischen Kosmos und Mensch gibt, kann sie kaum auf religiöse Erklärungen verzichten.

Diese religiösen Erklärungen ergeben sich auf folgende Weise: zuerst benennt die psychologische Astrologie ein analoges Verhältnis zwischen den Gestirnen und der Anlage eines Menschen. Sie registriert also, dass die Planetenpositionen oben am Himmel zum Zeitpunkt der Geburt eines Menschen dieselben Charakterbilder zeigen (entsprechend den antiken mythischen Beschreibungen), die dieser Mensch dann als

Eigenschaften hat. Dieses Feststellen von Analogien beruht, wie oben beschrieben, auf persönlicher Erfahrung.

Nun kann die Erklärung dabei aber nicht stehen bleiben, dass sie einfach nur ein analoges Verhältnis feststellt. Irgendeine Verbindung muss es ja zwischen Gestirnen und Menschen geben, die diese Analogien herstellen. Wie soll aber diese Verbindung zwischen sehr weit entfernten Planeten – der Planet Pluto ist von der Erde aus noch nicht einmal mit Teleskopen sichtbar – erklärbar sein?

Dieses Problem versuchen auch viele psychologische Astrologen zu klären, indem sie Hypothesen aufstellen. Interessant dabei ist, wie die psychologischen Astrologen wieder auf religiöse Vorstellungen der Antike zurückgreifen. Der Astrologe Thomas Ring (1892-1983) sieht in den antiken Planetengöttern mit ihren Beschreibungen „Prinzipien“, die Natur- und Seelenvorgänge beschreiben. Diese Prinzipien sind „Kräfte des Lebendigen“, oder „Ganzheitskräften“, die im ganzen Kosmos wirken und „alles Lebendige umschließen“.⁵⁷⁹ Damit ist gemeint, dass nicht nur wir Menschen und die uns umgebende Natur mit Leben erfüllt, sondern auch der ganze Kosmos mit allen Gestirnen ein lebendiger Organismus ist. Die Planeten sind demnach nicht nur Ansammlungen toter Materie, sondern mit lebendigen Kräften versehen, die sich auch in der menschlichen Psyche und in der Natur finden.

Die Verbindung zwischen Gestirnen und Menschen ist also keine, nach heutigen Maßstäben, naturwissenschaftlich erklärbare. Der analoge – und das heißt ja: zeitgleiche – Zusammenhang zwischen Gestirnen und Menschen wird nicht durch physikalische Einwirkungen, wie Licht oder Gravitation, erklärt, sondern durch „lebendige Kräfte“, die im ganzen Kosmos wirken, mit denen wir aber nur über unsere Psyche in Verbindung treten.

Damit sind wir aber wieder bei der antiken Astrologie. In der Antike war der Glaube an eine „Weltseele“ selbstverständlich. Diese Weltseele, die den ganzen Kosmos durchzog und jedes einzelne Ding einschloss, konnte die Verbindung des Menschen mit den entferntesten kosmischen Vorgängen erklären. Noch Johannes Kepler und Isaac Newton glaubten an eine „anima mundi“, eine Weltseele, die astrologische und magische Vorgänge erklären konnten.

Wir sehen also, dass die psychologische Astrologie zwar an Erfahrungen aus der psychologischen Praxis anknüpft, daraus aber religiöse Folgerungen zieht. Sie ist damit der esoterischen Astrologie sehr nahe. Es verwundert deshalb auch nicht, dass in der modernen Astrologie zwischen beiden oftmals gar nicht unterschieden wird. Im Rahmen der Esoterik und vieler neuer religiöser Bewegungen sind beide Richtungen oftmals kaum zu trennen. Vielen Anhängern scheint es auch recht gleichgültig zu sein,

⁵⁷⁹ Thomas Ring 1990, 3.

welche Begründungen hinter der Astrologie stehen. Meistens steht das Interesse an psychologischen Einsichten, an Selbsterkenntnis im Vordergrund. Die Frage nach der Begründung der Astrologie wird von vielen Interessierten meistens nur sehr unbestimmt und allgemein entweder einer Spiritualität oder auch den Naturwissenschaften zugesprochen.⁵⁸⁰

Im ganzen deutschsprachigen Raum, aber auch in anderen Ländern, gibt es inzwischen eine Vielzahl von Astrologie-Schulen, die ihre Aufgabe hauptsächlich in psychodiagnostischer Richtung sehen. Dennoch lassen sich hier keine eindeutigen Zuordnungen ausmachen. Manche Schulen, wie die ASTRODATA in Zürich, vermitteln ganz bewusst auch esoterische Inhalte, wie zum Beispiel in der „Karmischen Horoskopanalyse“. Andere spezialisieren sich auf astrologische Heilkunde oder auf Wirtschaftsdiagnosen. Es lässt sich aber feststellen, dass die psychodiagnostischen Interessen an der Astrologie den wohl größten Raum in der modernen Astrologie einnehmen.

Empirische Untersuchungen

Neben der psychologischen und esoterischen Grundrichtung der modernen Astrologie gibt es auch Bemühungen, die Astrologie wissenschaftlich, das heißt empirisch, begründen zu wollen. Hier genügt es nicht, auf persönliche Erfahrungen zu verweisen, vielmehr wollen Vertreter dieser Richtung nach empirisch gesicherten Daten suchen. Wir erinnern uns, dass am Anfang dieser Ausführungen der Altphilologe Franz Boll zitiert wurde, der gesagt hat, dass die Astrologie Religion und Wissenschaft zugleich sein will. Die empirische Forschung ist nun der Versuch, dem astrologischen Weltbild eine heutigen wissenschaftlichen Erfordernissen angemessene Basis zu geben. Die empirische Astrologie ist damit das dritte Gleis, auf dem die Astrologie ins 20. Jahrhundert rollt.

In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts begannen einige Astrologen statistische Daten zu sammeln, um damit auch Skeptiker zu überzeugen. Der Astrologe Herbert v. Klöckler untersuchte in dieser Zeit beispielsweise an 5000 Horoskopen besondere astrologische Konstellationen zu Unfällen, Verbrechen, aber auch zu speziellen Begabungen von Malern, Dichtern und Juristen. Er selbst und andere Astrologen sahen darin tendenziell eine Bestätigung der Astrologie. Dennoch hielt er seine

⁵⁸⁰ Eine schriftliche Befragung unter Anhängern der Astrologie, die sich derzeit in der Phase der Auswertung befindet, zeigt, dass eine überwiegende Mehrheit eine Mischung aus naturwissenschaftlichen und spirituellen Erklärungen favorisiert.

Ergebnisse nicht für endgültig gesichert, und so haben sie, wissenschaftlich gesehen, auch kaum einen Wert.⁵⁸¹

Der bisher umfassendste und bekannteste Versuch, irgendeinen – und wenn auch noch so kleinen – Anhaltspunkt zu finden, die Astrologie durch statistische Untersuchungen zu belegen, ist in den 70er Jahren von dem französischen Psychologen Michel Gauquelin vorgenommen worden. An Hand von insgesamt 35 907 Geburtshoroskopen prüfte er, ob sich die Berufswahl der Menschen astrologisch belegen ließe. Er wollte feststellen, ob die einzelnen Vertreter bestimmter Berufsgruppen ähnliche Horoskope aufweisen würden. In seinem Buch „Kosmische Einflüsse auf menschliches Verhalten“, das 1983 auch in deutscher Sprache erschien, stellte er seine Ergebnisse vor.⁵⁸²

Als erstes Ergebnis fand er heraus – obwohl prinzipiell Anhänger der Astrologie –, dass die Zeitungshoroskope gänzlich unzutreffend seien. So ergab die Statistik, dass zum Beispiel unter Berufssoldaten und Berufssportlern nicht im geringsten mehr „Widder“- oder „Skorpion“-Geborene zu finden sind, als unter anderen Berufen. Die populäre Astrologie unterstellt solche Ergebnisse, weil sie in den Zeichen „Widder“ und „Skorpion“ ganz besonders kampfbereite und aggressive Menschen sieht, denen viel Körperkraft zugesprochen wird.

Allerdings kam Gauquelin auch zu dem Ergebnis, dass eine genaue Untersuchung einzelner Planetenpositionen tatsächlich eine Tendenz zu bestimmten Berufen zeige. So soll bei überdurchschnittlich vielen Soldaten und Sportlern der Planet Mars in der Himmelsmitte stehen. Ähnliches gilt für Politiker mit dem Planeten Jupiter, für Schriftsteller mit dem Mond und für Wissenschaftler mit dem Planeten Saturn. Das entspräche auch den klassischen Gestirngöttern, nach denen Mars der Kriegsgott, Jupiter der Gott der religiösen und politischen Macht, der Mond der Gott oder die Göttin der Weisheit und Saturn der Gott der festen Materie ist.

Was Gauquelin feststellte, ist aber – vorausgesetzt die Angaben stimmen – ein rein durchschnittlicher, statistischer Wert unter vielen tausend Menschen und der kann noch nichts über den Werdegang eines einzelnen Menschen aussagen. Anders gesagt: aus einem einzelnen Horoskop lässt sich – nach Gauquelin – mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit bestenfalls eine allgemeine Tendenz zu bestimmten Berufsgruppen erkennen, was im Einzelfall über die Verwirklichung dieser Anlage nichts aussagt.

In dieser Untersuchung fallen viele astrologische Annahmen der Zeitungsastronomie und auch mancher ausführlicherer Horoskopdeutungen unter den Tisch. Für Gauquelin bleibt aber ein Rest Astrologie übrig. Viele Wissenschaftler haben sich in

⁵⁸¹ Herbert v. Klöckler 1927.

⁵⁸² Michel Gauquelin eng. 1976, dt. 1983.

Folge dessen mit dieser Untersuchung befasst. Ein Teil von ihnen hat sie als unzureichend abgelehnt. Andere, wie zum Beispiel der Psychologe Hans Jürgen Eysenck, haben sie aber als zuverlässig anerkannt.⁵⁸³ Die Diskussion um diese Untersuchung wird unter Wissenschaftlern bis heute geführt und ist nach wie vor offen. Die typische Stimmung unter vielen Wissenschaftlern zu dieser Untersuchung gibt der englische Astronom G.O. Abell wieder: „Ich habe den starken Verdacht, dass sich Gauquelins Resultate letzten Endes als trügerisch erweisen werden. Doch falls sie auch nur zum Teil richtig sein sollten, wäre dies ein gewaltiger Meilenstein in der Feststellung kosmischer Einflüsse auf den Menschen.“⁵⁸⁴

Eine weitere Untersuchung ist im Jahr 1997 von den Biologen Klaus-Peter Endres und Wolfgang Schad veröffentlicht worden.⁵⁸⁵ Auch hier ging es darum, nach kleinsten Spuren zu suchen, die einen astrologischen Zusammenhang erkennen lassen könnten. Sie untersuchten keine Horoskope, sondern setzten viel allgemeiner an. Sie wollten herausfinden, ob und wie Organismen, besonders Pflanzen und Meerestiere, auf die verschiedenen Mondphasen reagieren.

Dass der Mond überhaupt einen Einfluss auf die Erde ausübt – zum Beispiel dass er Ebbe und Flut bewirkt – ist unumstritten. Hier ging es aber darum zu prüfen, ob Pflanzen und Tiere die Mondphasen – also Neumond, Vollmond, zunehmenden und abnehmenden Viertelmond – „kennen“ und sich danach richten. Vor allem wollten sie herausfinden, ob sie sich auch dann so verhalten, wenn alle äußeren Faktoren, wie Mondlicht und Ebbe und Flut, ausgeschlossen werden. Es ging also darum herauszufinden, ob es tatsächlich die von der Astrologie angenommenen „geheimnisvollen Kräfte“ zwischen Gestirnen und dem Leben auf der Erde gibt.

Die Resultate aus vielen, teilweise sehr aufwendigen Experimenten, ergaben zwei Gruppen von Organismen. Manche der untersuchten Pflanzen und Tiere ließen in ihrem Wachstum und Verhalten überhaupt keine Rhythmen erkennen, die mit den Mondphasen in Zusammenhang stehen könnten. Viele andere Arten lassen aber doch einen Rhythmus erkennen, der mit den Mondphasen synchron läuft. So reagierten manche Pflanzen und Tiere mit ihrem Wachstums- oder Fortpflanzungsverhalten nur bei Vollmond, andere nur bei Neumond, wieder andere nur bei zunehmenden Viertelmond oder bei abnehmenden Viertelmond.

Es soll an dieser Stelle nicht auf die einzelnen recht komplizierten Experimente eingegangen werden. Die beiden Biologen sind aber überzeugt, genug Material für ein wissenschaftlich sicheres Urteil zusammengetragen zu haben. Demnach kann es als

⁵⁸³ Hans Jürgen Eysenck/David Nias eng. 1982, dt. 1984.

⁵⁸⁴ Ebd. 1984, 289f.

⁵⁸⁵ K.-P. Endres/W. Schad 1997.

gesichert gelten, dass viele Pflanzen und Tiere eine „innere Uhr“ haben, die unabhängig von äußeren Einflüssen bestimmte Verhaltensweisen diktiert. Diese „innere Uhr“ läuft auffallend parallel zu bestimmten Mondphasen, auch dann, wenn diese Pflanzen und Tiere den Mond „nicht sehen können“, also im Labor über lange Zeit abgeschirmt sind.

Was sagt uns das nun über die Astrologie? Ist die Astrologie – vorausgesetzt die Ergebnisse stimmen – damit bewiesen? Die Ausgangsfrage war, ob es überhaupt nachweislich Spuren von Gestirneinflüssen jenseits der bekannten physischen gibt. Und hier sagen die beiden Biologen: in vielen Fällen gibt es solche Spuren tatsächlich, in anderen Fällen gibt es solche Spuren nicht.

Wenn wir nun die positiven Ergebnisse zugrunde legen, so muss folgendes gesagt werden: dort wo es Anzeichen für einen Einfluss des Mondes gibt, kann nicht wirklich von einer „Einwirkung“ gesprochen werden. Vielmehr zeigen die Beispiele, dass Pflanzen und Tiere sich zeitlich parallel zu den Mondphasen verhalten. Wir können also nur die Aussage treffen, dass zwei Ereignisse analog geschehen. Wissenschaftlich können wir nicht prüfen, ob das Zufall ist, oder ob dahinter geheimnisvolle Kräfte am Wirken sind, die der Wissenschaft bisher verborgen geblieben sind.

Wir erinnern uns an die mesopotamische Omendeutung der Bibliothek des Königs Assurbanipal. Dort hatten die Astrologen – längst nicht so wissenschaftlich, aber prinzipiell sehr ähnlich – durch Jahrhunderte lange Erfahrungen ebenfalls ein analoges Verhältnis zwischen den wandelnden „Gestirngöttern“ und vielen Ereignissen auf der Erde festgestellt. Ob das wirklich immer stimmte, können wir heute nicht mehr prüfen. Aber die Astrologen gingen davon aus, dass sich diese Erfahrungen machen ließen. Sie nahmen dabei – wie oben beschrieben wurde – ebenfalls eine Analogie zwischen den Erscheinungen am Himmel und auf der Erde an. Vielleicht wussten oder ahnten sie etwas von diesem analogen Verhalten, das heute mit exakten wissenschaftlichen Mitteln und viel präziser in bestimmten Fällen erschlossen werden kann.

Für die Horoskopdeutung trägt diese Untersuchung aber nicht sehr viel aus. Denn der Nachweis von Analogien zwischen Mondphasen und dem Verhalten von Organismen lässt sich nur für einen Teil, und dazu noch in unterschiedlichen Spezialfällen erbringen. Festzuhalten bleibt, dass in der Zukunft durchaus der Nachweis analoger Ereignisse zwischen dem Lauf der Gestirne und Ereignissen auf der Erde erbracht werden könnte. Das heißt: die Grundlagen der Astrologie können nicht von vornherein als „Unsinn“ bezeichnet werden. Allerdings wird sich die Horoskop-Deutung, wie sie die praktische Astrologie betreibt, kaum experimentell beweisen lassen. Hier bleibt die Frage nach der Wahrheit der Astrologie wohl auch in Zukunft eine Sache der persönlichen Erfahrung und Entscheidung – so wie das für jede religiöse Lehre gilt.

Astrologie in anderen Kulturen

Wir haben bisher nur einen Blick in die Astrologie der europäischen Geschichte geworfen. Astrologie gibt es aber auch in den meisten anderen Kulturen und in allen großen Religionen. Bei uns bekannt geworden ist vor allem die chinesische Astrologie. Aber auch indianische, indische und keltische Astrologie haben bei uns eine gewisse Verbreitung gefunden.

Alle diese Astrologien haben vieles gemeinsam: die Gestirne und die Natur auf der Erde sind mit Göttern, Dämonen und Geistern erfüllt. Kein Gegenstand, der nicht einen Geist beherbergen könnte oder von dem nicht magische Kräfte ausgehen könnten. Und so sind auch die Gestirne, vor allem Sonne und Mond, die Wohnsitze mächtiger Götter. Gleichzeitig ist allen Völkern die astronomische Beobachtung der Bewegungen der Gestirne, besonders das eigentümliche Verhalten von Sonne und Mond vertraut. Und aus diesen Beobachtungen entwickeln die Völker ihre Kalender und Zeiteinteilungen. Der Umlauf der Sonne, die Zeitspanne zwischen einem und dem nächsten Vollmond, auch die regelmäßigen Bewegungen der anderen Planeten oder zum Beispiel die Drehung des Sternbildes des „Großen Wagens“ um den Polarstern herum – alles das ist den Menschen aller Kulturen nicht entgangen. Und so haben sie diesen Rhythmen folgend ihre Lebenszeit eingeteilt, ihre Feste gefeiert und ihren Alltag geregelt. Alle Völker fühlten sich in einem ständigen Kontakt und Austausch mit Geistern und Göttern, wobei die Götter des Himmels als ganz besonders mächtig galten.

Wir wollen an dieser Stelle nicht die einzelnen astrologischen Systeme aufschlüsseln. Es lässt sich aber eines feststellen: Alle verschiedenen Astrologien setzen einen ähnlichen naturreligiösen Glauben voraus. Und gleichzeitig beobachten die Menschen den Himmel wissenschaftlich und ordnen daraus den Himmelsraum und den Verlauf des Jahres mit seinen Festen und Ereignissen. Alle Astrologien wollen also „Religion und Wissenschaft zugleich sein“, wie eingangs von der europäischen Astrologie gesagt worden ist.

Und noch etwas fällt auf. Die chinesische Astrologie ist etwa zur gleichen Zeit entstanden wie die mesopotamische und die ägyptische, nämlich um 2700 v.Chr. Auch sie kennt eine Zwölftteilung des Tierkreises, allerdings mit anderen „Tieren“. Gibt es vielleicht eine historische Verbindung zwischen chinesischer und mesopotamischer Astrologie? Genau wissen wir das nicht. Auszuschließen ist ein mesopotamischer Einfluss nicht.

Wir wissen aber: die indische Astrologie ist nachweislich von der mesopotamischen Astrologie beeinflusst worden. Sie hat nicht nur die Zwölftteilung des Tierkreises, sondern auch deren Bezeichnungen übernommen. Das lässt sich durch den regen Handel zwischen Mesopotamien und Indien leicht erklären.

Am meisten erstaunt es aber, dass auch die amerikanischen Inkas, lange bevor Kolumbus diesen Kontinent erreichte, den zwölfteiligen Tierkreis kannten. Ebenso hatten die Azteken und Mayas in Mittelamerika eine Astrologie entwickelt, die der ägyptischen Astrologie frappierend ähnlich ist.⁵⁸⁶ Wie aber konnte die ägyptische Astrologie über den atlantischen Ozean gelangt sein? Oder ist die indianische Astrologie ganz unabhängig zu dieser erstaunlichen Ähnlichkeit gekommen? Vielleicht hat der Forscher Thor Heyerdahl recht, der mit einem Papyrus-Boot von Ägypten aus über den Atlantik segelte, um nachzuweisen, dass die ägyptischen Pyramidenbauer lange vor Kolumbus nach Amerika kamen, und dort die indianische Kultur begründeten oder zumindest beeinflussten. Eines lässt sich mit Sicherheit sagen: alle großen Kulturen und Religionen waren und sind eng mit der Astrologie verknüpft.

Astrologie und Christentum

Kehren wir noch einmal zur europäischen Astrologie zurück. Denn hier steht die Astrologie seit 2000 Jahren in enger Wechselbeziehung mit dem Christentum. Wie verhalten sich nun beide zueinander, wenn das Christentum den einen Gott verkündet, der die Welt einschließlich der Gestirne geschaffen hat, und die Astrologie die Gestirne und die Natur voller magischer Götter und Kräfte sieht?

Geschichte

Die „Heilige Schrift“ der Christen, die Bibel, spricht die Astrologie an einigen Stellen indirekt an, ohne sie allerdings eindeutig zu befürworten. Vielen ist sicher der „Stern von Bethlehem“ bekannt, von dem im Evangelium des Matthäus berichtet wird (Mt 2). Dort wird von drei „Magiern aus dem Osten“ berichtet, die einen besonderen Stern gesehen haben. Diesen Stern verstanden die Magier als ein Zeichen, das die Geburt eines neuen „Königs der Juden“ anzeigt. Nun suchten sie in Jerusalem den neuen König und fanden ihn schließlich im Jesuskind. Wenn diese Überlieferung historisch wahr ist, so handelt es sich bei den Magiern sehr wahrscheinlich um astrologiekundige Priester aus dem persischen Raum. Denn diese waren zur Zeit Jesu im ganzen römischen Reich bekannt. Aber auch wenn sie nicht wahr ist, so wussten die Verfasser des Matthäusevangeliums doch um die „Magier aus dem Osten“ und bauten sie in die Geburtsgeschichte um Jesus ein.

⁵⁸⁶ Wilhelm Knappich ²1988, 22ff.

Der christliche Theologe Tertullian (ca. 160 – 220 n.Chr.) vertrat wegen dieser Überlieferung die Meinung, die Astrologie und die Magie hätten bis zur Geburt Jesu in Bethlehem Gültigkeit gehabt. Nun aber, da Gott sich in der Person Jesu gezeigt habe, sei die Astrologie überflüssig geworden. Mit der Huldigung der drei Magier an das Jesuskind – so Tertullian – sei es nicht mehr nötig, die Gestirngötter zu verehren oder zu befragen.

Insgesamt war die Astrologie in den Anfängen des Christentums aber sehr umstritten. Ein großer Teil der frühen Christen lehnte die Astrologie ab. Viele, wie zum Beispiel Aurelius Augustinus (354 – 430 n.Chr.), sahen in den Gestirnen fremde Götter oder Engel, die von Gott abgefallen waren. Andere kritisierten die viel zu unsichere Horoskop-Deutung. Meistens aber wurde die Astrologie abgelehnt, weil sie zu den nichtchristlichen, „heidnischen“, Religionen und deren Gebräuchen gerechnet wurde und die „neue“ Religion, das Christentum, dieser Astrologie nicht mehr bedurfte.

Aber es gab auch eine durchaus positive Einstellung zur Astrologie. Diese hatte weniger mit der Horoskopdeutung zu tun als vielmehr mit der astrologischen Symbolik und Bilderwelt. Viele astrologische Symbole waren schon in manchen Strömungen des Judentums üblich und flossen ganz selbstverständlich in das Christentum ein. In der Schrift „Die Offenbarung des Johannes“ – sie befindet sich an letzter Stelle in der Bibel – finden sich die meisten astrologischen Symbole. So kommen an ganz zentralen Stellen die astrologisch wichtigen Zahlen vier, sieben und zwölf vor. Gleich im ersten Kapitel ist von sieben Sternen die Rede, die als sieben Engel dargestellt werden (Apk.1,20). Die Siebenzahl der Sterne bezog sich in der Antike auf die sieben bekannten Planeten: Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn. Im Kapitel 12 ist von einer Frau die Rede, die am Himmel erscheint, bekleidet mit der Sonne, unter ihren Füßen der Mond und auf ihrem Kopf eine Krone mit zwölf Sternen. Sie erinnert bis in die Details sehr an die mesopotamische Ishtar (Venus). Wissenschaftler sind sich heute einig, dass der Verfasser dieser Schrift die Astrologie sehr gut gekannt haben muss.

Überliefert ist uns auch, dass in frühkirchlicher Zeit die zwölf Jünger Jesu manchmal mit den zwölf Tierkreiszeichen identifiziert worden sind. Spuren davon finden wir noch in dem Gemälde „Abendmahl“ von Leonardo da Vinci, das zwischen 1495 und 1498 entstanden ist. Die Zwölf Apostel werden hier mit charakteristischen Merkmalen und Gesten der zwölf Tierkreiszeichen dargestellt.⁵⁸⁷

Die frühe christliche Kirche hat sich offiziell aber immer wieder gegen die Astrologie gewehrt. Häufig wurden Verbote ausgesprochen, Astrologie zu treiben und selbst manche Bischöfe wurden der Astrologie wegen verfolgt.

⁵⁸⁷ Bernd A. Mertz 1990, 140-153.

Im Mittelalter änderte sich diese Einstellung. Jetzt galt die Astrologie als Wissenschaft, die gleichzeitig mit Astronomie, Mathematik und Medizin an allen europäischen Universitäten gelehrt wurde. Fürsten und Kaiser, ja selbst Päpste beschäftigten sich mit der Astrologie oder stellten Astrologen in ihre Dienste. Große christliche Theologinnen und Theologen, wie Hildegard von Bingen (gest. 1179), Meister Eckhard (1260 – 1327) oder der Franziskaner Roger Bacon (1214 – 1294), nahmen die Astrologie in ihre Lehren auf. Am deutlichsten hat Thomas von Aquin (1225 – 1274) das Verhältnis von Christentum und Astrologie erläutert. Demnach wirken die Gestirne auf die physische Beschaffenheit der Menschen und auf die sinnlichen Neigungen. Ob physische Leidenschaften oder berufliche Neigungen – jede weltliche Bindung ist durch die Gestirne bestimmt. Allerdings hat jeder Mensch auch die Möglichkeit, sich der Gestirneinflüsse zu entziehen. Je mehr er die sinnlichen Neigungen überwindet, von seiner Vernunft Gebrauch macht und sich Gott zuwendet, desto besser ist er in der Lage, die Leidenschaften, und damit den Einfluss der Gestirne, zu beherrschen. Der überwiegenden Mehrheit der Menschen traute Thomas das nicht zu. Ereignisse wie z.B. Kriege waren für Thomas dafür Beweis genug.⁵⁸⁸

Daraus ergab sich eine prinzipielle Haltung der Kirche gegenüber der Astrologie. Solange Astrologen für einzelne Menschen Horoskope erstellten und ihnen darin ein festgelegtes Schicksal voraussagen wollten, war die Astrologie unerlaubt und wurde als heidnischer Glaube bekämpft. Hier standen die Gestirnmächte eindeutig gegen den christlichen Schöpfergott und gegen die freie Entscheidung des Menschen für diesen Gott. Solange aber eine „natürliche“ Astrologie betrieben wurde, die zum Beispiel in der Medizin Anwendung fand, war sie erlaubt.

Die Renaissance brachte im 15. und 16. Jahrhundert der Astrologie noch einmal einen enormen Aufschwung. Das lag daran, dass das Interesse an Wissenschaft und Kunst, besonders auch an der Antike zunahm. Papst Leo X. schätzte die Astrologie so sehr, dass er im Jahre 1520 an der päpstlichen Universität einen Lehrstuhl für Astrologie einrichtete. Auch protestantische Theologen, wie Philipp Melanchthon (1496 – 1565) betrieben eifrig die Astrologie. Aber trotz dieser großen Sympathie auf römisch-katholischer wie auf protestantischer Seite, gab es auch Kritiker. Und diese Kritik unterschied sich kaum von der aus frühchristlicher Zeit. Vor allem Martin Luther (1483 – 1546) sah in dem Glauben an die Gestirnmächte eine Gefahr. Luther wollte neben dem einen Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden ist, keine andere Macht akzeptieren. Dazu kamen einige astrologische Prognosen, die nicht eintrafen, und so hatte Luther manche spöttische Bemerkung über die Astrologie geäußert.

⁵⁸⁸ Thomas de Aquino 1975, questio 5, art. 9 et 10.

So ganz sicher war sich Luther aber manchmal doch nicht. Denn für eine sehr ausführliche und religionspolitisch wichtige Prognose des Astrologen Johann Lichtenberger schrieb er 1527 ein ausführliches Vorwort. Darin sagte er, dass die Gestirne zwar nichts bewirken würden, aber doch Ereignisse anzeigen können.

Es spricht für die große Verbreitung der Astrologie in den beiden großen Konfessionen, dass Luthers Horoskop zu einem heftigen Streit zwischen protestantischen und römisch-katholischen Astrologen führte. Anlass dafür war seine unsichere Geburtszeit.

Gegenwart

Wir erinnern uns daran, dass die Astrologie im Zusammenhang mit Esoterik und Psychologie im 20. Jahrhundert wieder auftauchte. Und wie andere esoterische Gedanken auch, so fand die Astrologie bald innerhalb der christlichen Kirchen wieder Anhänger. Es stellt sich also die Frage, wie sich das Verhältnis heute zueinander darstellt.

Wir wissen nun, dass die Astrologie an viele Gestirngötter oder verborgene „Kräfte“ glaubt. Diese wirken alle im Kosmos. Die Astrologie hat von ihren Begründungen her keine Schwierigkeiten, einen Schöpfergott anzuerkennen, der diesen Kosmos geschaffen hat, wie es ja im christlichen Glauben der Fall ist.

Umgekehrt ist es nicht ganz so einfach. Die Geschichte des Christentums hat gezeigt, wie schwierig oder unmöglich es war, Naturreligionen, Magie und „fremde“ Götter anzuerkennen. Der sogenannte „Katechismus der Katholischen Kirche“ von 1993 schreibt dazu folgendes: „Sämtliche Formen der Wahrsagerei sind zu verwerfen ... Hinter Horoskopen, Astrologie, Handlesen, Hellseherei und dem Befragen eines Mediums verbirgt sich der Wille zur Macht über die Zeit, die Geschichte und letztlich über die Menschen sowie der Wunsch sich die geheimen Mächte geneigt zu machen. Dies widerspricht der mit liebender Ehrfurcht erfüllten Hochachtung, die wir allein Gott schulden.“⁵⁸⁹ Die Astrologie taucht hier also im Zusammenhang mit Divinationen, mit Wahrsagerei aller Art auf. Sie wird hier nicht als Unsinn oder Aberglaube bezeichnet. Im Gegenteil – die verschiedenen Formen der Wahrsagerei wenden sich an „geheime Mächte“, die als wirklich gelten. Das bewusste Nutzen dieser Mächte bezeichnet der Katechismus als schädlich und im Widerspruch mit dem christlichen Glauben. Die Hauptaussage ist hier, dass Wahrsagen der Versuch ist, für sich selbst Macht zu gewinnen gegen den Gott des christlichen Glaubens.

⁵⁸⁹ Katechismus der Katholischen Kirche 1993, Artikel 2116.

Nun gibt es erstaunlicherweise dennoch christliche Theologen, die die Astrologie offiziell vertreten. Einer der bekanntesten ist der Benediktinerpater Gerhard Voss, der sehr bedauert, dass es diesen Artikel zur Astrologie im Katechismus gibt. In seinem Buch „Astrologie christlich“ erklärt er seinen Standpunkt.

Gerhard Voss vertritt die Ansicht, dass die Astrologie nicht zu den magischen Praktiken gehört und mit kritischem Verstand genutzt werden kann. Im übrigen glaubt er, dass die Kirche von heute auf viele Menschen nicht mehr anziehend wirkt, weil ihr eine engere Beziehung zum Kosmos und zur Natur fehlt. Er sagt: „Die Ausgrenzung der astrologischen Weisheit aus der Kirche ist bezeichnend für den Verlust der kosmischen Dimension kirchlichen Lebens in Theologie, Liturgie und Verkündigung.“⁵⁹⁰ Pater Voss glaubt, dass manches Esoterische, wie die Astrologie, auch in die christliche Theologie gehört. Er steht damit nicht allein. Immerhin hat er durch die Veröffentlichung seines Buches den Artikel „Astrologie“ im wichtigsten deutschsprachigen theologischen Lexikon der römisch-katholischen Kirche, dem Lexikon für Theologie und Kirche, verfasst. Dazu ebenfalls den Artikel „Astrologie“ im Lexikon der Religionen.⁵⁹¹

Trotz seines Votums für die Astrologie stellt auch Gerhard Voss Bedingungen an die Astrologie. Erstens hat der christliche Glaube absoluten Vorrang vor jeder Astrologie. Zweitens sollte das Horoskop nicht als Mittel zur Prognose genutzt werden, denn genaue Voraussagen kann und soll die Astrologie nicht leisten. Vor allem versteht er, wie die psychologische Astrologie, das Horoskop als Spiegelbild der menschlichen Seele. Praktisch sieht er Möglichkeiten, das Horoskop als Meditationsbild einzusetzen, als Schlüssel zu meditativen Erfahrungen.

Es zeigt sich also, dass innerhalb der römisch-katholischen Kirche die Meinungen über die Astrologie durchaus auseinandergehen. Viele Theologen, wie zum Beispiel der bekannte Kirchenkritiker Eugen Drewermann, halten die Astrologie auch für schlichten Aberglauben und lehnen deshalb jede Beschäftigung mit ihr ab. So bewegen sich die Meinungen zur Astrologie zwischen spöttischer Ablehnung, ernster Warnung vor ihren Gefahren und ernster Beschäftigung mit ihr. Unterschiedlicher können Meinungen zu diesem Thema kaum sein.

Ein ähnliches Bild bietet sich auch in den evangelischen Kirchen. Ein ausdrückliches Verbot der Astrologie gibt es hier nicht. Aber die Skepsis überwiegt bei den meisten Theologen doch. Viele halten die Astrologie – wie Eugen Drewermann – für Aberglauben. Manche sehen darin ein Mittel, sich über Gott zu erheben, und zu diesem Zweck andere „Götter“ zu gebrauchen. Einzelne evangelische Theologen

⁵⁹⁰ Gerhard Voss 1990, 23.

⁵⁹¹ Lexikon der Religionen ³1996.

verteidigen aber auch die Astrologie, so zum Beispiel Christoph Schubert-Weller in seinem Buch „Spricht Gott durch die Sterne?“.⁵⁹² Das Meinungsbild zur Astrologie zeigt in den evangelischen Kirchen eine ähnliche Bandbreite wie in der römisch-katholischen Kirche, oder auch wie zu Luthers Zeit: zwischen Spott, ernster Ablehnung oder Warnung, sowie ernster Akzeptanz bis zu ernstem Gebrauch bewegt sich die Diskussion und erregt die Gemüter.

Wo steht die Astrologie heute?

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nahm die Astrologie in Deutschland und in der Schweiz, aber auch in anderen europäischen Ländern und in Nordamerika, einen großen Aufschwung. In Deutschland wurde am 16. Oktober 1947 zu astrologisch berechneter Zeit um 10.06 Uhr der Deutsche Astrologen-Verband (DAV) als Berufsverband gegründet. Im Jahre 1950 hatte er etwa 100 Mitglieder und bis heute ist diese Zahl auf über 600 Berufsastrologen gewachsen. Neben diesem Berufsverband entstanden viele selbstständige Astrologie-Schulen, die Seminarprogramme zur Ausbildung zum Berufsastrologen anbieten, Kongresse organisieren, Zeitschriften herausgeben und Forschungen betreiben.

Gleichgültig wie wir zur Astrologie stehen, sie ist da und sie erfreut sich sowohl in ihrer populären wie in ihrer ernsten Variante wachsender Beliebtheit. Wenn wir ihren Platz in den Religionen und religiösen Strömungen der Gegenwart suchen, so finden wir sie in den traditionellen Religionen, Hinduismus und im Buddhismus, im Islam wie im Christentum. Vor allem aber begegnet sie uns heute im Bereich der Esoterik.

Mit der Esoterik ist es aber nicht ganz so einfach wie mit traditionellen Religionen, die wir klar beschreiben können. Die Bezeichnung „Esoterik“ umschreibt heute einen Bereich, oder besser: ein Lebensgefühl, in das ganz verschiedene Lehren aus verschiedenen Religionen unverbindlich zusammengefügt werden. Kaum ein Insider oder Outsider weiß ganz genau, was zur Esoterik alles dazu gehört und was nicht. Wir können nur ungefähr angeben, dass Meditation und Psychologie, der Glaube an Karma und Reinkarnation, Magie, Astrologie und Jenseitsglaube, sowie Gesundheit und Ökologie dazugehören können.

Eigentlich kommt das Wort „Esoterik“ aus der griechischen Antike und meint Lehren, die nur in einem inneren Kreis von wenigen Eingeweihte weitergegeben wurden und die nach außen geheim gehalten werden mussten. Der Sinn der Geheimhaltung lag darin, dass diese Lehren vor Verfälschungen geschützt und in ihrer ursprünglichen

⁵⁹² Christoph Schubert-Weller 1993.

Form bewahrt werden sollten. Die heutige Esoterik ist eine sehr breite und vielfältige religiöse Bewegung, die eigentlich das Gegenteil praktiziert. In der Öffentlichkeit ist sie mit Kursangeboten, Zeitschriften und einer kaum überschaubaren Vielzahl von Sachbüchern sehr präsent.

Die Esoterik unterscheidet sich insofern von traditionellen Religionen, als es keinen verbindlichen Glauben gibt. Keine Instanz entscheidet über „richtig“ oder „falsch“. Das gibt einerseits allen Anhängern ein Höchstmaß an Freiheit in der Wahl der Lehren und Praktiken. Andererseits gibt es aber auch keinen Schutz vor allzu vereinfachten Interpretationen. Manche populäre Spielarten der Astrologie sind ein Beispiel dafür, wie aus einer sehr differenzierten Lehre vereinfachte Schlüsse gezogen werden können.

Wenn wir die Astrologie dem nur sehr unscharf definierten und kaum organisierten Bereich der Esoterik zurechnen, so können wir feststellen, dass diese moderne Astrologie über den Berufsverband und über die selbstständigen Schulen erstaunlich gut organisiert ist. Im Unterschied zu den vielen fragmentierten esoterischen Lehren legen der Berufsverband der Astrologen und die meisten Astrologie-Schulen besonderen Wert darauf, an die traditionelle „Klassische Astrologie“ der europäischen Religionsgeschichte anzuknüpfen. Die heutige Astrologie versteht sich also ganz bewusst als Fortführung ihrer Jahrtausende alten Geschichte.

Ist die Astrologie wahr?

Es sei vorweg gesagt: die Religionswissenschaft fragt nicht, ob eine Religion oder eine religiöse Vorstellung wahr ist oder nicht. Wir können nur feststellen, dass es Menschen gibt, die über bestimmte religiöse Erfahrungen und Vorstellungen berichten. Auf die Astrologie trifft es insofern zu, als sie neben ihren religiösen Implikationen auch eine wissenschaftliche Seite beansprucht, und damit auch wissenschaftliche Urteile erfahren kann. Auf beide Aspekte soll nun abschließend noch kurz eingegangen werden.

In der heutigen Zeit wird die Existenzberechtigung der Astrologie oftmals deshalb in Frage gestellt, weil sie als falsch verstandene Wissenschaft, als abergläubig gedeutete Astronomie gesehen wird. Würde das die Astrologie uneingeschränkt zutreffen, so wäre eine prinzipielle Ablehnung religionswissenschaftlich legitim, nämlich solange, wie die Astrologie keine sicheren empirischen und theoretischen Beweise vorbringen kann.

Wir haben aber gesehen, wie sehr sie mit religiösen Vorstellungen verbunden ist, und deshalb sollten wir sie auch in einem religiösen Zusammenhang sehen. Das naturreligiöse Bild vom Kosmos, das die Astrologie vermittelt, die geheimnisvollen

Verbindungen zwischen Gestirnen und Menschen, können wir mit bisherigen wissenschaftlichen Methoden genauso wenig klären, wie die Frage, ob es ein Leben nach dem Tod und ein Fegefeuer, oder ob es Karma und Wiedergeburt gibt. Wenn der Kosmos von der Astrologie als lebendiger Organismus gesehen wird, so ist dies eine religiöse Vorstellung, wie wir sie aus Naturreligionen kennen und als solche respektieren.

Aber die Astrologie erhebt auch den Anspruch, durch Erfahrung belegbar zu sein. Dazu können wir nur feststellen, dass die wissenschaftlich-empirischen Anhaltspunkte, die für die Astrologie sprechen, sowie die geäußerten persönlichen Erfahrungen, in der Wissenschaft umstritten sind. Ein sicheres religionswissenschaftliches Urteil lässt sich von dieser Seite in absehbarer Zeit kaum erwarten.

Wir sollten also besser so verfahren, dass wir die Astrologie nicht nach ihrer „Wahrheit“ befragen. Statt dessen könnten wir uns die praktische Anwendung der Astrologie ansehen und von dort her eine praktikable Antwort suchen.

Die moderne Astrologie lässt sich ganz grob in eine populäre und eine ernsthaft betriebene unterteilen. Es muss aber dazu gesagt werden, dass die Grenze zwischen beiden kaum zu bestimmen ist. Sehr viele Astrologie-Angebote bewegen sich zwischen diesen beiden in einer Grauzone, die hinsichtlich ihrer ernstgemeinten Begründungen schwer zu bestimmen ist. Die beiden Außenpositionen lassen sich aber gut bestimmen.

Die gegenwärtig am meisten verbreitete Form ist die populäre Astrologie, die sich sowohl in normalen Tageszeitungen als auch in speziellen esoterischen Zeitschriften präsentiert. Diese widerspricht der konkreten Erfahrung oftmals so deutlich, dass ihr jede ernste Begründung abgesprochen werden muss. Hier kann jeder selbst überprüfen, wie oft Charakterbeschreibungen und Prognosen wirklich zutreffen oder nicht, oder wie allgemein solche Aussagen sind, so dass sie fast immer zutreffen. Es ist auffällig, dass diese populäre Astrologie kaum an einer ernsthaften Erklärung oder Prüfung – sei sie religiös oder empirisch – interessiert ist.

Auf der anderen Seite gibt es eine ernsthaft betriebene Astrologie, die sich hauptsächlich praktisch-diagnostisch versteht. In dieser Weise wird sie heute in manchen Formen der psychologischen Beratung und der alternativen Medizin angewandt. Hinsichtlich ihrer Wirkungen kann sie wohl nur von den jeweils Beteiligten beurteilt werden. Vertreter dieser Astrologie betonen immer wieder, dass ein Horoskop nie wirklich voraussagen kann, was einem Menschen passieren wird, sondern dass es nur spiegelbildlich über Anlagen Auskunft gibt. Einerseits baut diese ernsthafte Astrologie auf teilweise sehr anspruchsvolle empirische Studien, deren Ergebnisse aber dennoch wissenschaftlich umstritten bleiben. Das Gestehten die Vertreter dieser Richtung auch ein und so stützen sie ihre Position darauf, dass sie

durch persönliche Erfahrung genügend belegt sei, um sie sinnvoll anwenden zu können.

Man kann also sagen, dass diese ernsthafte Astrologie sich um eine Synthese zwischen „Wissenschaft“, „persönlicher Erfahrung“ und „Religion“ bemüht, was es für Wissenschaftler mit strengen Maßstäben allerdings schwer macht, die Astrologie auch als Wissenschaft anzuerkennen. Es bleibt aber festzustellen, dass die Astrologie da ist und praktiziert wird. An manchen Universitäten in Südamerika, in Asien und Afrika (zum Beispiel in Kairo) und auch an der Universität Riga in Lettland wird Astrologie gelehrt. Das liegt sicher auch daran, dass ihre Bedeutung in der Geschichte der Religionen, auch in der Geschichte des Christentums, erst wieder neu entdeckt wird. Neben der oft kritisierten praktischen Anwendung ist ihre religionsgeschichtliche Bedeutung sicher groß genug, um sich mit ihr auch religionswissenschaftlich zu beschäftigen. Dazu sei noch einmal der Althilologe Franz Boll zitiert, der sich zur geschichtlichen Bedeutung der Astrologie so äußert: „Es ist das Bedeutsamste an der Geschichte der Astrologie, dass sie die Völkerverbindungen in einer Klarheit und Unabweisbarkeit zeigt, wie sie sonst kaum irgendwo anders bloßzulegen sind. Vielleicht in ihr allein haben sich Ost und West, Christen, Mohammedaner und Buddhisten mühelos verstanden.“⁵⁹³

Weiterführende Literatur

- Baily, Alice Ann: Esoteric Astrology, New York 1951.
- Bezold, Carl: Astronomie, Himmelsschau und Astrallehre bei den Babyloniern, Heidelberg 1911.
- Boll, Franz: Stern Glaube und Sterndeutung – Die Geschichte und das Wesen der Astrologie, Leipzig 1931.
- Endres, Klaus-Peter/Schad, Wolfgang: Biologie des Mondes – Mondperiodik und Lebensrhythmen, Leipzig 1997.
- Eysenck, Hans Jürgen/Nias, David: Astrology – Science or Superstition?, London 1982, dt.: Astrologie – Wissenschaft oder Aberglaube?, München 1984.
- Gauquelin, Michel: Cosmic Influences on Human Behavior, London 1976, dt.: Kosmische Einflüsse auf menschliches Verhalten, Freiburg/Br. 1983.
- Gundel, Wilhelm/Gundel, Hans Georg: Astrologumena – Die astrologische Literatur in der Antike und ihre Geschichte, Wiesbaden 1966.
- Haack, Friedrich-Wilhelm: Astrologie, München ⁵1988.

⁵⁹³ Franz Boll 1931, 58.

- Jastrow, Morris: Die Religionn Babyloniens und Assyriens Bd. II, Gießen 1912.
- Kepler, Johannes: Weltharmonik, hrg. v. Max Caspar, München 1939.
- Kepler, Johannes: Warnung an die Gegner der Astrologie – Tertius Intervenens, hrg. v. Fritz Krafft, München 1971.
- Klöckler, Herbert v.: Astrologie als Erfahrungswissenschaft, Leipzig 1927.
- Knappich, Wilhelm: Geschichte der Astrologie, Frankfurt/M. ²1988.
- Manilius, Marcus: Astronomica – Astrologie, übs. u. hrg. v. Wolfgang Fels, Universal-Bibliothek Reclam 8634, Stuttgart 1990.
- Mertz, Bernd A.: Die Lichter des Himmels geben Zeichen – Astrologie und Christentum, Bern 1990.
- Ptolemäus, Claudius: Tetrabiblos, Nachdruck der Ausgabe aus dem Jahre 1553, Berlin 1923.
- Nachdruck der Ausgabe von 1923, Mössingen 1995.
- Riemann, Fritz: Lebenshilfe Astrologie – Gedanken und Erfahrungen, München ⁹1986.
- Ring, Thomas: Astrologische Menschenkunde, Freiburg/Br. Bd. I ⁶1990.
- Schubert-Weller, Christoph: Spricht Gott durch die Sterne? – Astrologie, Gesellschaft und christlicher Glaube, München 1993.
- Thomas de Aquino: Opera omnia XXII, questiones disputatae de veritate Bd. I, Rom 1975.
- Voss, Gerhard: Astrologie – christlich, Regensburg ²1990.

Nachschlagewerke und Zeitschriften

- Astrologie Heute: Zeitschrift für Astrologie, Psychologie und Esoterik, hrg. v. Claude Weiss, Zürich, seit 1986.
- Francis Santoni: The complete Ephemerides 2000-2050, Paris 1995.
- Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe Bd. II, Stuttgart 1990.
- Katechismus der Katholischen Kirche, Oldenbourg 1993.
- Lexikon der Astronomie Bd. I, hrg. v. Peter Moore, Stuttgart 1989.
- Lexikon des Geheimwissens, hrg. v. Horst E. Miers, München 1993.
- Lexikon der Religionen, hrg. v. Hans Waldenfels, Freiburg/Br. ³1996.

Hajo Banzhaf:

Die sieben Todsünden

– astrologisch gesehen

Erstmals veröffentlicht in: Astrologie Heute (Nr. 88 Dezember/Januar 2001)

Kann man zu Beginn des Wassermannzeitalters allen Ernstes etwas so Antiquiertes wie die Todsünden aus der Mottenkiste holen? Jetzt, wo wir doch alle auf dem Weg zu kosmischem Bewusstsein sind und allenfalls noch „light und bleifrei“ sündigen? Was soll da ein so völlig überholtes, nach muffigen Beichtstühlen riechendes Thema?

Wer einmal das Dickicht beiseite räumt und den Staub abwischt, wer die Drohgebärden weglässt und auch das Kapital, das die Kirche aus der Angst vor diesen allerübelsten Verfehlungen geschlagen hat, der kann aus diesem Konzept tatsächlich auch heute noch wertvolle Einsichten gewinnen.

Das deutsche Wort Sünde geht auf „absondern“ zurück und meint die Absonderung von Gott. Ein sündiger Mensch lebt demnach in Gottesferne, in völliger Verlorenheit. Wenn wir das Göttliche als Mitte, Sinn und Tiefe verstehen (so wie der Basler Religionsphilosoph Hans Urs von Balthasar das Ziel der Spiritualität definierte), dann wird diese Verlorenheit zum Verlust der Mitte, des Lebensmittelpunktes. Eben das machen auch die Worte deutlich, die die Bibel für Sünde benutzt. Sowohl das hebräische *chato* wie das griechische *hamartia* bedeuten ursprünglich „Verfehlen des Wesentlichen“, „Verfehlen des Ziels“ und das „Verfehlen der Mitte“.

Im Unterschied zu den lässlichen Sünden bedeutet die Todsünde, so weit aus der Mitte gefallen zu sein, so einseitig geworden zu sein, dass dafür der höchste Preis zu bezahlen ist, der Preis der Lebendigkeit. Während das Mittelalter die Strafe als Verlust des Seelenheils und als ewige Verdammnis ins Jenseits verlegte, scheint sie bei genauer Betrachtung vielmehr, schon zu Lebzeiten statt zu finden. Hier im Diesseits opfern wir ein Gutteil unserer Lebendigkeit, unserer Lebensenergie und Lebensfreude, wenn wir diesen Sünden verfallen. Und deshalb ist das Thema heute so aktuell wie eh und je. Ein einheitliches Konzept der sieben Todsünden gibt es nicht. Nicht einmal die Zahl war stets die gleiche. Der heutige Katalog geht auf Papst Gregor den Großen zurück, der ihn Ende des 6. Jahrhunderts zusammenstellte als: Stolz, Trägheit, Neid, Wollust, Zorn, Völlerei und Geiz.

Auch wenn die Zuordnung zu den sieben Planeten weder ursprünglich noch eindeutig ist, hat sie doch sehr alte Wurzeln. Schon in den Seelenwanderungslehren der Antike findet sich das Bild, dass die Seele auf ihrem Weg vom Himmel zur Erde durch die

sieben Sphären fällt und dabei vor allem mit der negativen, der sündigen Planetenenergie „infiziert“ wird. Die Erlösung erfolgt in umgekehrter Richtung durch den Aufstieg über jene sieben Stufen zurück zum Himmel. Das Bild besagt, dass der Sturz aus der ursprünglichen Einheit in die Einseitigkeit führt, aus der heraus nur die Gegenbewegung zurück zur Ganzheit führen kann.

Es gibt zahllose astrologische Deutungen von Licht und Schatten der Planeten und ihrer Aspekte.

Dieses alte Konzept der sieben Todsünden aber lässt die problematische Seite jedes Planetenprinzips in einer sehr eigenen Weise deutlich werden.

Dabei geht es nicht um neue Kochbuchrezepte, denen man zuverlässig entnehmen könnte, wie ein Planet im Horoskop stehen muss, um ein „Todsündenkandidat“ zu sein. Es geht vielmehr um einen Blick in den dunklen Bereich jedes Planeten, der sich selbst bei günstigster Stellung und bester Aspektierung durch Vereinseitigung und Unmaß auf tun kann.

Stolz

*Das Merkmal eines kleinen Menschen ist, dass er hochmütig wird,
wenn er merkt, dass man ihn braucht.
- Friedl Beutelrock -*

Es gibt einen gesunden Stolz, den wir als glückliche Zufriedenheit erleben, wenn wir etwas Wertvolles erreicht haben. Kranker Stolz zeigt sich dagegen in Überheblichkeit und Selbstgefälligkeit und steigert sich in extremen Fällen zum Größenwahn. Diese Todsünde gilt als die verbreitetste und wird stets an erster Stelle genannt, so wie auch ihre astrologische Entsprechung – die Sonne – als wichtigster Planet stets an erster Stelle steht. Als typische Egokrankheit, als Ichaufblähung, trägt diese Fehlhaltung viele Namen und zeigt sich blasiert, arrogant, dünnköpfig, hochmütig, geizig und selbstverliebt, als Großmaul, Diva oder Wichtigtuier. Stolz ist aber nicht nur eine Haltung, die man im Feuerelement, insbesondere im selbstbewussten Zeichen Löwe vermutet; vielmehr kann Stolz auch gerade aus einer Egoschwäche entstehen.

Während ein gereiftes Ego gefestigt ist und damit sowohl belastbar als auch im guten Maße beugsam, schwankt ein unreifes Ego zwischen den Extremen knallhart und

Stolz

Arroganz – Selbstgefälligkeit – Eitelkeit – Hoffart

Fragen:

- _Wo oder unter welchen Umständen wäre es für mich ein Horror, um Hilfe bitten zu müssen?
- Wie schnell erlebe ich etwas als Schikane?
- Wann habe ich jemandem süffisant bewiesen, dass ich ihn nicht brauche?
- Aus welchen Bereichen habe ich mich in stolzer Resignation zurück gezogen?
- Wo schaue ich auf Menschen herab, die noch nicht so weit sind?
- Die „das“ noch nötig haben? Wie schnell bin ich empört?
- Wie schwer fällt es mir, um Hilfe zu bitten?

„Hier im Diesseits opfern wir einen Gutteil unserer Lebendigkeit, unserer Lebensenergie und Lebensfreude, wenn wir den Todsünden verfallen.“

wachsweich hin und her. Mal ist es rücksichtslos, skrupellos despotisch, selbsterherrlich und voller Allmachtsphantasien, dann wieder eitel und empfindsam als Primadonna männlichen oder weiblichen Geschlechts, die ständig pikiert und beleidigt ist, oder in dem typischen Reaktionsmuster eines kleinen Geistes, der, sobald er merkt, dass man ihn braucht, sofort alles verkompliziert und alles ebenso genussvoll wie unnötig in die Länge zieht. Das Tückische am Stolz ist, dass er in versteckter Form auch im scheinbaren Gegenteil erscheinen kann, in großer Bescheidenheit und tugendhafter Genügsamkeit. Auch nicht stolz zu sein kann uns mit großem Stolz erfüllen.

Allen Formen des Stolzes ist eins gemein: das tiefe, manchmal nur heimlich oder weitgehend unbewusst gelebte Gefühl, etwas ganz Besonderes zu sein. Und so wundert es denn nicht, dass sich als Folge dieser verbreitetsten Todsünde ausnahmslos jeder Mensch als Ausnahme betrachtet. Und Ausnahmen sind nicht an die allgemeingültigen Bedingungen gebunden, sondern dürfen für sich selbstverständlich Sonderregeln in Anspruch nehmen. Überall genießen sie Privilegien und haben Sonderstatus. Das kann natürlich zu hartnäckigen Problemen führen, wenn man zum Beispiel glaubt, einfach klüger als alle anderen zu sein und sich deshalb frei von allen Selbstzweifeln auf Geschäfte einlässt, von denen man keine Ahnung hat. Oder wenn man zu besonders ist, einen Beruf zu erlernen, weil man doch als Genie geboren ist, oder wenn man seine krausen Gedankengänge gern als Philosophie verbrämt und

nicht verstehen kann, warum die Welt nicht mit angehaltenem Atem der großen Wahrheit lauscht. Lebensgefährlich wird es, wenn man zu besonders ist, um Probleme zu haben und deshalb mit niemanden darüber spricht, geschweige denn einen Therapeuten oder Arzt aufsucht. Und wie viel unnötigen Ärger man sich mit dieser Haltung im Alltag einhandelt, weiß jeder, der es nicht nötig hat, Gebrauchsanweisungen zu lesen.

Am liebsten aber träumt das stolze Ego den Traum von der eigenen Autarkie, der sich gern hinter dem Streben nach Vollkommenheit oder dem inständig gehegten Wunsch nach Erleuchtung kaschiert. Bei genauer Betrachtung zeigt sich, dass man sich vom erstrebten Zustand erhofft, endlich von irdischen Bedingungen befreit zu sein, in sich zu ruhen, wie ein in sich geschlossenes System, und deshalb niemanden zu brauchen, niemanden mehr um Hilfe bitten zu müssen, nie mehr Abhängigkeit, Ohnmacht oder Verletzungen zu erleben, allesamt sehr menschliche Egofantasien, die allerdings mit Erleuchtung nichts zu tun haben. Ein Mensch aber, der glaubt, schon so „weit“ zu sein, wähnt sich über den Dingen und ist sich natürlich zu schade für manches, was weniger Erleuchtete noch tun müssen. Damit klemmt er sich von wichtigen Erfahrungen ab und glaubt, sich auf vieles gar nicht erst einlassen zu müssen. Die Folge ist oft eine stolze Resignation, mit der man sich mehr und mehr aus dem Leben zurückzieht.

Der Preis an Lebendigkeit, den wir für diese Todsünde zahlen, ist hoch: Die mangelnde Bereitschaft, uns zu verbeugen, lässt uns in wichtige Erfahrungsbereiche gar nicht erst eintreten.

Oskar Adler, einem der namhaftesten Astrologen des 20. Jahrhunderts, verdanken wir ein sehr anschauliches Bild für das Zusammenspiel von Sonne und Mond. Er verglich das Kräftespiel dieser beiden Planeten mit einem Fesselballon, wobei die Sonne die nach oben strebende Kraft verkörpert und der Mond das Gegengewicht, unsere erdverbundene Natur. In der richtigen Mischung kommt es zu einer langsamen aber steten Höherentwicklung, die einem gesunden Reifeprozess entspricht. Da die Sonne dazu neigt, uns über den Dingen schweben zu lassen, bedeutet ein Zuviel, dass wir abheben und uns aus irdischer Tiefe ausklinken. Überwiegen dagegen die Mondkräfte, ist die Erdgebundenheit so groß, dass gar keine Höherentwicklung stattfindet, aber auch keine Überwindung von Problemfeldern. Der Mensch bleibt allein seiner Triebnatur verhaftet und fühlt sich den Lebensproblemen hilflos und zumeist leidend ausgesetzt. Genau das ist das Problem der nächsten Verfehlung.

Trägheit

Eigentlich bin ich ganz anders, nur komme ich so selten dazu!
(Ödön von Horváth)

Diese Todsünde wird oftmals belächelt, weil man meint, sie müsse von lustlosen Puritanern oder anderen ruhelosen Ehrgeizlingen erfunden worden sein. Aber hier geht es nicht um eine Faulheit, die der Mensch genießt, nicht um eine Auszeit, die man sich wirklich gönnt. Wenn jemand „den lieben Gott mal einen guten Mann sein lässt“, wenn jemand wirkliche Muße pflegt, hat das nichts mit der hier gemeinten Trägheit zu tun – sonst wäre diese Todsünde ja – ähnlich der Muße – in heutiger Zeit vom Aussterben bedroht. Hinter dieser Fehlhaltung verbirgt sich vielmehr eine Unfähigkeit, etwas zu erreichen, weil es dazu an Kraft und Durchhaltewillen fehlt.

Stattdessen fällt man eher früher als später in ein tiefes Phlegma zurück, in einen Zustand chronischer Lustlosigkeit, in dem man das Leben apathisch und leidend an sich vorbei treiben lässt.

Trägheit

Launenhaftigkeit – Verantwortungslosigkeit Phlegma – Hoffnungslosigkeit

Fragen:

- Was habe ich trotz vieler guter Vorsätze/Anläufe bis heute nicht verwirklicht?
- Wie groß ist mein Konto ungelebten Lebens?
- Wo ist es mir peinlich, wenn das Gespräch auf ein Thema kommt, das „eigentlich“ schon längst erledigt sein sollte?
- Wo mogle ich oder belüge ich mich selbst, weil ich lieber glaube „eigentlich“ schon viel weiter zu sein?

Permanente Unzufriedenheit mit allem, was man vorfindet, ständiges Rummäkeln sowie die Unfähigkeit, etwas zu ändern sind ebenso typische Symptome wie die nachhaltige Verweigerung, sein Leben zu verdienen. Ansonsten reicht die Energie nur bis zum Herbei- oder Wegwünschen, aber nie, um etwas wirklich zu verändern. Gerade hierin spiegelt sich die Parallele zur Astrologie. Während die Sonne Geradlinigkeit und eine Willenskraft verkörpert, die am Widerstand wächst, entspricht die Wunschkraft und die zyklische Natur des Mondes einer unbeständigen Energie, die lieber Zuflucht zu Scheinwirklichkeiten sucht und sich phantastische Lösungen erhofft.

Nicht dass es gänzlich an Versuchen fehlt, den inneren „Schweinehund“ zu überwinden und etwas grundlegend zu verändern. Aber entweder bleiben die

Lösungen gleich im Vorsatz stecken oder es führt zu den Scheinlösungen der Quartalsaktionen. Dann wird beispielsweise das Chaos in den eigenen vier Wänden tatsächlich mit einem ungeheuren Energieaufwand an einem Tag beseitigt, weshalb man sich als Entschädigung für die übergroße Mühe einige Tage zufrieden zurücklehnen darf, womit das Chaos Schritt für Schritt wieder Einzug erhält, bis zur nächsten Quartalsaktion.

Leider ist diese Todsünde – ebenso wie alle anderen – nur selten mit Einsicht in die eigene Schuld gepaart. Selbst dort, wo es zu wahren Tiraden an Selbstvorwürfen kommt, bleiben sie fruchtlos, weil sie in der reinen Selbstanklage stecken bleiben, ohne etwas zu verändern. Zumeist aber wird der eigene Misserfolg als Gemeinheit des Schicksals gedeutet und zur unverdienten Tragödie ausgestaltet, während der Erfolg anderer stets billige Gründe hat, einfach günstigere Ausgangsbedingungen, Erbschaften, Protektion oder eben Glück, wovon JEAN COCTEAU so treffend sagt: „Wir müssen ja an das Glück glauben, wie sonst könnten wir uns den Erfolg derer erklären, die wir nicht mögen?“ Es liegt nahe, dass Jammern und Klagen über das eigene Schicksal ebenso selbstverständlich zu dieser Todsünde gehören wie Schuldzuweisungen und Missgunst, alles in allem eine Mischung, aus der letztlich eine tief sitzende Bosheit ebenso hervorgehen kann wie Depressionen und abgrundtiefe Hoffnungslosigkeit.

Der Preis an Lebendigkeit, den diese Todsünde fordert, ist eine Unmenge an lethargischen Stunden, die in dumpfer, hoffungsloser Schwere gefristet werden, sowie die vielen nicht verwirklichten Möglichkeiten, die allesamt auf dem Konto ungelebten Lebens landen. Mit zunehmendem Alter aber wird es für jeden Menschen immer wichtiger, diesen Saldo genau im Auge zu haben. Es ist unvermeidbar, dass er sich aufbaut, da kein Mensch alle Möglichkeiten verwirklichen kann, die ihm das Leben bietet. Wenn aber dieser Saldo weit attraktiver ist als die Summe des gelebten Lebens, dann sind Verbitterung, Groll und Bosheit für die zweite Lebenshälfte vorprogrammiert.

Neid

*Neidische Menschen haben es doppelt schwer:
Sie ärgern sich nicht nur über das eigene Unglück,
sondern auch über das Glück der anderen. (Hippias)*

Die dritte Todsünde, Neid oder Eifersucht, würde man nach heutigem Verständnis spontan der Venus zuordnen. Traditionell wird sie aber mit Merkur gleichgesetzt, der

sicherlich über die Verschlagenheit und die List verfügt, die in diesem Umfeld zu Hause ist und vielleicht auch dem dazugehörigen negativen Denken. Die bekannten Merkurprobleme wie Lüge und Betrug zählen dagegen nicht zu den Todsünden, selbst wenn sie uns als Selbstbetrug hartnäckig von der Selbsterkenntnis abhalten und damit zugleich von der Erkenntnis der Mitte und des Weges. Diese Problematik wird an einem einfachen Bild anschaulich. Merkur, als der sonnennächste Planet, kreist so nah um die Sonne, dass er sich auch im Horoskop stets in ihrer Nähe befindet. Er kann nur im Sonnenzeichen selbst oder in einem der beiden Nachbarzeichen stehen. Wenn wir die Planeten Gestalt annehmen lassen, dann wird die Sonne zum König und Merkur zu dessen Berater.

Neid

Eifersucht – Schadenfreude – Missgunst – Boshaftigkeit – Hass

Fragen:

- Wo kann ich einem Menschen etwas partout nicht gönnen?
- Wann habe ich jemanden „ganz sachlich“ schlecht gemacht? Was waren meine wahren Motive?
- Wo raubt mir das Glück/ Erfolg/ Reichtum eines anderen den Seelenfrieden?
 - Wann habe ich mich hämisch über den Schaden eines anderen gefreut?
 - Wo bin (oder war) ich voller Hass?
- Wie stark faszinieren mich Katastrophenmeldungen?

Die Vorstellung aber, dass der König oder sein Berater an wirklich objektiver Information und Erkenntnis interessiert sind, ist etwas arglos. Seit alter Zeit haben sich auch die größten Tyrannen gern von ihren Hofschranzen schmeicheln lassen, wie gütig, gerecht und wie überaus liebenswert sie seien. Ebenso scharwenzelt Merkur (unsere Erkenntniskraft) immer eng um die Sonne (unser Ego) herum und wird sich hüten, unliebsame, insbesondere das Ego kränkende Nachrichten aufzutischen. Viel lieber filtert er alles heraus, was uns schmeichelt und ist stets schnell bei der Hand, wenn Kritik und andere unangenehme Erkenntnisse zu unseren Gunsten uminterpretiert werden müssen. Damit ist er der Erbauer unserer Lebenslüge, in die wir uns versteigen, und die uns oft hartnäckig und nachhaltig von Selbsterkenntnis und der Erkenntnis unseres Weges abhält. Dennoch zählt die Lebenslüge nicht zu den Todsünden.

Eifersucht ist eine oft verharmloste, manchmal auch romantisierte Fehlhaltung, die manchem sogar als Beweis wirklicher Liebe gilt, obwohl sie bei genauer Betrachtung bestenfalls mit Eigenliebe zu tun hat. Zumeist ist sie verdrängt; denn auf die Frage, ob jemand eifersüchtig sei, kommt als typische Antwort: „Ja, früher mal!“ Gut verdrängt heißt aber nicht gut erledigt, sondern bedeutet nur, dass etwas in uns wirkt, dessen wir uns nicht (mehr) bewusst sind. Und das ist gerade bei der Eifersucht gefährlich, denn sie zählt zu den „mörderischen“ Todsünden. Ein Gutteil aller Morde gehen ja tatsächlich auf ihr Konto.

Neid und Eifersucht entstehen oft als Folge der Trägheit oder des verletzten Stolzes und entpuppen sich als ein Trieb, Menschen, denen es anscheinend besser geht, zu erniedrigen oder zu vernichten. Die durch und durch destruktive Seite dieser Haltung ist leicht daran zu erkennen, dass sie niemals etwas Erstrebenswerthes aufbaut, sondern nur zerstört, und dabei auch vor dem eigenen Glück nicht Halt macht. Krankhafte Eifersucht hat etwas so Zerfressendes, dass sie auch gesunde Beziehungen zerstören kann, weil der durchaus treue Partner es früher oder später nicht mehr schafft, sich der ständigen Verdächtigungen zu erwehren, oder weil der eifersüchtige Partner trotz aller Gegenbeweise so sehr von der Untreue des anderen überzeugt ist, dass er es irgendwann nicht länger „mitmachen“ kann.

So zerstört diese Todsünde sehr oft gerade das, was der Mensch begehrt und beschränkt sich dabei nicht auf die Liebe. Als Neid findet man sie unter Nachbarn, Freunden und Geschwistern, im Beruf, aber auch in unpersönlichen Beziehungen. Das Auto des Nachbarn, das Glück eines Freundes, die Attraktivität der Schwester, die Beförderung des Kollegen kann ebenso den Neid erwecken wie der gewinnende Charme eines Stars, die Privilegien der Schönen und Reichen oder der phänomenale Erfolg eines Selfmademens. Dabei erweist sich gerade der unbewusste Neid als höchst destruktiv, weil er sich in so sachliche Argumente kleidet, dass der Neider nicht wirklich weiß, was er tut, und sogar glauben kann, aus guten Gründen zu handeln. Er macht den anderen schlecht, bezweifelt dessen Kompetenz, Loyalität oder Aufrichtigkeit, streut üble Verdächtigungen aus, die zwar allesamt frei erfunden sind, an denen aber dennoch etwas dran sein könnte, und erzeugt so ein giftiges Klima von Verlogenheit und übler Nachrede. Das Ziel ist stets, dem anderen zu schaden.

Dennoch ist diese Leidenschaft auch hochgradig selbstzerstörerisch. Sie zerfrisst die Seele, raubt den Schlaf, vernichtet alle Lebensfreude und kann sich bis zum unverhohlenen Hass hoch steigern. Krankhafter Neid kennt kein Glück, es sei denn das süffisante Lächeln der Schadenfreude. Als Massenphänomen findet man diese bei Katastrophentouristen ebenso wie bei den Gaffern, die sich im bequemen Sessel beim Reality TV „informieren“, indem sie fasziniert die Schreckensbilder vom Schaden anderer betrachten.

Was wir als Preis für diese Verfehlung opfern, ist Glück, Erfüllung, Zufriedenheit und alle Lebensfreude.

Wollust

*Alles Unheil dieser Welt hat seinen Ursprung in der Gier.
(Buddha)*

Die vierte Todsünde, die Wollust, wird der Venus zugeordnet. Sie wird zumeist als Relikt aus Zeiten körperfeindlicher Prüderie belächelt und in ihrer Bedeutung unterschätzt. Sie beschränkt sich nämlich keineswegs auf sexuelles Verlangen. Wollust bedeutet, von einem genussverheißenden Objekt der Begierde derart besessen zu sein, dass man es um jeden Preis und immer wieder haben muss. Dieser Wunsch überflutet das Bewusstsein und versteift sich dort zu einer fixen Idee, die für nichts anderes mehr Raum lässt. Da Lust aber immer nur vorübergehend zu befriedigen ist und bei jedem neuen Aufkeimen nach mehr verlangt, ist der Weg dieser Verfehlung vorgezeichnet:

Wollust

Gier – Verschwendungssucht – Machthunger – sexuelle Sammelwut

Fragen:

- Was schlägt mich immer wieder in Bann und lässt mich Dinge tun, die ich eigentlich nicht (mehr) tun will?
- Wo schieße ich immer wieder über das Ziel, das rechte Maß hinaus?
- Wo bin ich süchtig? Rausch, Spiel, Computer, Konsum, Sex.
- Wo spüre ich, dass ich innerlich abstumpfe?

So wie der Versuch, Durst mit Salzwasser zu stillen, nur zu immer größerem Durst führt, der nach immer mehr Wasser verlangt, führt auch die Wollust sehr schnell von der Qualität zur Quantität, vom Genuss zur unstillbaren Genusssucht, die nach immer mehr Vergnügen in immer kürzerer Zeit verlangt, weshalb die Verschwendungssucht gern im Fahrwasser der Wollust mitsegelt. Die Vorstellung, auf diese Art tatsächlich mehr zu erleben, erweist sich als Illusion, weil die zwangsläufige Verflachung des Erlebens keine tiefe Befriedigung ermöglicht. Ohne Tiefe aber gibt es nicht den Zauber der Ergriffenheit, den Venus so sehr liebt. Und deshalb wird die ganze Welt früher oder später als fauler Zauber erlebt, als eine gigantische Mogelpackung.

In ihrer trostlosen Form führt diese Verfehlung zu bösartiger Verbitterung, zu einem Hass auf alle Objekte, die die Befriedigung der Lust scheinbar verweigern, und nimmt damit immer destruktivere, oftmals sadistische Züge an.

Was wir als Preis für diese Verfehlung opfern ist die Lebenslust und die Freude am Schönen, an deren Stelle Abstumpfung und Verbitterung treten.

Wut

*Die Zerstörung ist die Kreativität der Hoffnungslosen und Verkrüppelten,
sie ist die Rache, die das ungelebte Leben an sich selber nimmt.
(Erich Fromm)*

Die dem Mars entsprechende Todsünde ist die Wut, der Zorn. In einer ihrer extremsten Auswirkungen sprechen wir von Amok, dem malaiischen Wort für Wut. Sie gehört ganz offenkundig zu den „mörderischen“ Todsünden, weil ihr spontaner Ausbruch oft eigenes wie fremdes Leben zerstört.

Wut ist eine überwältigende Kraft, die das Bewusstsein verfinstert und die Seele auflodern lässt. Am leichtesten entfesselt sie sich im abgesenkten Bewusstsein der Masse, wo sie unversehens aus an sich zivilisierten Individuen eine Hetzmeute werden lässt. In Verbindung mit Eifersucht und gekränktem Stolz wird sie zur Rachlust, einer überaus destruktiven Energie, die schon viele Kriege ausgelöst hat. So ist Zorn auch das Wort, mit der die Ilias beginnt, in der Homer vom Untergang Trojas berichtet.

Wut

Zorn – Zerstörungslust – Rachlust

Fragen:

- Wo brause ich auf und würde am liebsten sofort zuschlagen?
- Wo räche ich mich (für verletzten Stolz), indem ich jemand freundlich anlächle aber am ausgestreckten Arm verhungern lasse?
- Wie leicht lasse ich mich aus Ungeduld zu Unachtsamkeit hinreißen?
- Wie oft hört man mich fluchen?
- Wo räche ich mich durch Schaden, den ich mir selbst zufüge?

Während ihre aktive Form offenkundig zerstörerisch ist, wird ihre subtile Ausdrucksform, in der sie andere zur Weißglut bringt, oft verkannt. Diese destruktive Energie, die die Wut in anderen entfacht, die sie dann sozusagen stellvertretend ausleben, nennt man „passive Aggression“. Sie verschafft sich vorzugsweise Ausdruck, indem sie das Leben lahm legt und anderen ebenso sinnlos wie schikanös die Zeit raubt – unwiederbringliche Lebenszeit. Alle provokante Trödelei, wie wichtigtuerische Verschlepperei, oberlehrerhafte kolonnenbildende Langsamfahrrerei, aber auch die bleierne Schwere der Bürokratie gehört ebenso hierher wie die nervtötende Trödelei beim Bezahlen an der Kasse im Supermarkt. Besonders elegant verbirgt sich diese destruktive Energie im harmlosen Gewand des Nichtverstehens. Wer sich nachhaltig auf die lange Leitung stellt und sein Gegenüber immer wieder höflich bittet, ihm einen an sich einfachen Sachverhalt nochmals und nochmals zu erklären, beschwört früher oder später im anderen den Zorn herauf. Der Sadismus, der in diesem Verhalten steckt, kommt in eklatanter Weise in der sinnlosen Zerstörung zum Ausdruck, die Computerviren erzeugen, die dann noch zynischerweise unter dem Namen „I love you“ in die Welt gesetzt werden.

Vor allem dann, wenn diese Kraft sich – aus Ohnmacht, Feigheit oder moralischen Skrupeln – nicht nach außen gegen die eigentliche Quelle des Zorns richten kann, kehrt sie um und wird selbstzerstörerisch. Dann führt sie beispielsweise als Arbeitswut zum Raubbau am eigenen Körper, die Menschen – mit einem Unterton von Stolz – über ihre Herzinfarkte reden lässt, als seien es Verdienstorden. Oder sie führt in Phasen enttäuschter Liebe zu einer Romantik des Kaputten, in der das Schinden, Ausmergeln und Überfordern des eigenen Körpers durch Exzesse verschiedenster Art fast wie eine Genugtuung erlebt wird.

Was wir als Preis für diese Todsünde opfern ist Frieden, Gesundheit und natürlich alles, was bei einem Wutanfall zu Bruch geht.

Völlerei

Der größte Feind des Guten ist des Guten zuviel.

Die dem Jupiter entsprechende Todsünde ist die Völlerei, die Maßlosigkeit. Sie ist mit der Wollust verwandt und wird leicht mit ihr verwechselt. Während dort aber die Begierde einem lustversprechenden Objekt gilt, geht es hier einfach um wahlloses Vollstopfen nach dem Motto: Zuviel ist nicht genug. Wo Jupiter kein echtes

Sinngefühl erzeugt, ergeht er sich leicht in sinnloser Fülle wie unmäßigem Essen und Trinken, um damit die innere Leere zu überwinden. Das Merkmal dieser Todsünde ist eine negative Trance, eine Betäubung, die das Gefühl der Sinnlosigkeit zudeckt.

Völlerei

Maßlosigkeit

Fragen:

- Wovon kann ich den Hals nicht voll genug bekommen?
- Was stopfe ich blind in mich hinein?
- Womit betäube ich mich?
- Wo scheint mir „Je mehr – je besser“?

Dazu dient alles, womit wir uns „zudröhnen“, was wir im Unmaß verschlingen, sei es stundenlanges Fernsehen, ständige Musikberieselung, Computerspiele, Surfen im Internet, selbst Bücher, im Unmaß gelesen, lenken davon ab, über deren Inhalt zu reflektieren und tiefsitzende Sinnfragen wahrzunehmen.

Die permanente Reizüberflutung, der wir uns in der modernen Gesellschaft aussetzen, leistet einen großen Beitrag zu dieser Trance. Aber auch der Workaholic, der sich mit Arbeit voll stopft, um seine innere Leere nicht zu spüren, und nicht genug bekommen kann, vom Gefühl, wichtig zu sein, gehört ebenso in diese Kategorie, wie der Kaufsüchtige und wie selbst derjenige, der im Unmaß meditiert; denn auch das kann zu einer Trance führen, die tiefer gehende Sinnfragen überdeckt. Man glaubt einfach zu gern, durch ständige Meditation regelmäßige Einzahlungen auf das Erleuchtungskonto zu machen, das sich aber durchaus als „Einlullungskonto“ entpuppen kann.

Und was ein Zuviel des Guten bedeutet, kann jeder erleben, der sieht, wie Kinder unserer Wohlstandsgesellschaft nicht nur an Weihnachten so sehr mit Geschenken zugeschüttet werden, dass ihnen alle Wünsche vergehen. Sie sind dann wunschlos – allerdings wunschlos unglücklich.

Was wir als Preis für diese Todsünde opfern ist das Erleben der Wirklichkeit, die nur vernebelt wahrgenommen wird, vor allem aber ein sinnerfülltes Leben.

Geiz

*Der Geizige macht zahllose Testamente. Sie haben für ihn den Reiz einer
Geldausgabe,
von der er weiß, dass er sie nie erlebt.
(Sigmund Graff)*

Die siebte Todsünde, die dem Planeten Saturn zugeordnet wird, ist der Geiz. Im Unterschied zum „Haben wollen“ von Wollust und Völlerei liegt hier das Kernproblem im Unwillen, etwas herzugeben oder gar etwas mit anderen zu teilen. Deshalb wird der Geizige zum Tyrannen, der stets alles für sich behalten will. Der Aberwitz liegt jedoch darin, dass er das Gehortete nicht nutzt, weder für sich, und schon gar nicht für andere. Damit wird aus all seinem Geld, das ja an sich ein großes Potenzial darstellt, einfach ein Berg toter Scheine und Münzen. Aber Geiz beschränkt sich nicht auf Geld, sondern erstreckt sich auf jede Form von Besitz und verhindert darüber hinaus auch Freigiebigkeit im Sinne von Gewähren und Gönnen.

Geiz

Habsucht

Fragen:

- Was kann ich auf keinen Fall mit jemanden teilen?
- Was hätte ich gern und leiste es mir nicht, obwohl ich es mir gut leisten könnte?
- Wo und was horte ich einfach um des Hortens willen?
- Habe ich meine Seele für etwas verkauft, das mir Sicherheit verspricht?
- Wo lebe ich weit unter meinen Möglichkeiten?

Es wird nicht nur nichts verliehen oder geteilt, es wird auch keine emotionale Unterstützung gewährt, geschweige denn Zärtlichkeit geschenkt. Geiz lässt jede Hilfsbereitschaft so verkümmern, dass er nicht einmal einen billigen Ratschlag gibt.

Letztlich dreht der Geizige sich nur noch um sich und erlebt alle anderen Menschen als Bedrohung, weil sie ständig etwas fordern könnten. So liegt es nahe, dass er sich immer mehr verschließt und verhärtet, seinen Reichtum oftmals versteckt, sich mehr und mehr isoliert und an allem im Leben das Interesse verliert, außer an seinem Besitz, den er aber niemals nutzen wird. Und dennoch sinnt er gern darüber nach, wie er sein ungenutztes Leben „verlängern“ könnte, indem er sein Vermögen eines Tages vererbt. Da aber mögliche Erben und deren Kinder sich immer wieder als unwürdig erweisen, weil sie in seiner Fantasie nichts Eiligeres zu tun haben, als all sein Erspartes in Saus und Braus zu verprassen, kommt es heute zu immer mehr Stiftungen, die viele Vorteile

bieten: durch die Satzungen kann man ein solchen Vermögensschwund weitgehend verhindern, die Erbschaftssteuer lässt sich ganz oder zumindest teilweise sparen, und sie tragen vor allem den Namen des Geizkragens, den sie so gewissermaßen verewigen.

Der Preis den wir für diese Todsünde zahlen heißt, ein lebender Toter zu sein.

Was tun?

*Die große Schuld des Menschen ist, dass er in jedem Augenblick die Umkehr tun kann und nicht tut.
(Martin Buber)*

Wenn wir diesen Sündenkatalog studiert haben und uns in einigen, vielleicht sogar allen Fehlhaltungen wiederfinden, stellt sich natürlich die Frage, was zu tun ist. Sollen wir auf die Gegenmittel setzen, auf die sieben Tugenden, die die Kirche stets empfohlen hat?

Todsünde

Stolz
Trägheit
Neid
Wollust
Wut
Völlerei
Geiz

Kardinaltugend

Demut
Eifer
Nächstenliebe
Keuschheit
Sanftmut
Abstinenz
Armut

Dann wird der Stolz durch die Demut geheilt, die Trägheit durch Eifer, Neid durch Nächstenliebe, Wollust durch Keuschheit, Wut durch Sanftmut, Völlerei durch Abstinenz und Geiz durch Armut. Sicherlich trägt auch diese Auffassung wie fast alle alten Überlieferungen einen guten Kern Wahrheit in sich. Aber wie viel nützt es wirklich, sich als stolzer Mensch vorzunehmen, ab sofort demütig zu sein? Wie lange wird es dauern, bis wir auf unsere Demut stolz sind? Und soll man von der Völlerei wirklich ins andere Extrem, in Abstinenz fallen, von der Wollust in die Askese? Wenn diese Tugenden sich als Ergebnisse von Reifeschritten fast wie von selbst einstellen, sind sie gewiss bedeutend und edel. Zwängt man sich aber gewaltsam in ein solches Korsett, dann wird die alte Problematik nicht gelöst, sondern nur zugedeckt und

verdrängt. Und das bedeutet, dass wir die alten Verfehlungen unbewusst weiterleben, was die Sache eher schlechter macht, da ja bekanntlich in der Einsicht und damit in der Bewusstmachung der erste Schritt zur Besserung liegt.

„Nichts in dieser Schöpfung ist an sich gut oder schlecht – entscheidend ist das Maß.“

Mir scheint ein anderer Gedanke hilfreicher zu sein: Nichts in dieser Schöpfung ist an sich gut oder schlecht. Allein entscheidend ist das Maß. Im Unmaß wird auch das Beste zum Übel, wohingegen selbst das größte Gift in der richtigen Verdünnung zum Heilmittel wird. Insofern gilt es zum richtigen Maß, zur Mitte zurückzufinden. Dazu kann der Umweg über das andere Extrem gelegentlich der richtige Weg sein. Ganz sicher aber hilft eine Bewusstwerdung, die uns sofort hellwach werden lässt, wenn wir aus alter Gewohnheit wieder einmal denken oder uns sagen hören:

- Ohne mich! Dafür bin ich mir zu schade. Darauf lasse ich mich nie wieder ein.
- Es lohnt ja doch alles nicht.
- Wieso der und nicht ich?
- Das muss ich haben. Um jeden Preis!
- Den mache ich fertig.
- Ich will mehr.
- Was will der schon wieder von mir?

Aber bei alledem sollte man bedenken, dass die kleinen Schritte wichtig sind, weil Selbstüberschätzung sehr schnell zum Scheitern und zur Entmutigung führt.

Denn darin gleichen sich Menschen und Autos: Laster sind schwer zu bremsen.

(Heinz Erhardt)

Dr. Peter Niehenke:

Die Metapher von der Qualität der Zeit

Vortrag anlässlich des DAV-Kongresses vom 28. – 30. Juni 2002 in München unter dem Motto: „Geburt – Tod – Transzendenz“

Nicht der Fluss fließt, sondern das Wasser. Nicht die Zeit vergeht, sondern wir.

Meine sehr verehrten Damen und Herren

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Die meisten von ihnen werden wissen, dass ich es liebe, Gewohntes zu hinterfragen, scheinbar Selbstverständliches in Frage zu stellen und fragwürdig werden zu lassen. Auch heute wieder will ich dieser Gewohnheit frönen, denn als ausgeprägter Stier hänge ich sehr an meinen Gewohnheiten. Schon diese Formulierung zeigt ihnen aber, dass der Stier mich nicht ausreichend charakterisiert, denn offenbar spiele ich auch gern mit Paradoxien. Da schlägt mein Zwillingssmerkur durch, und der ist es auch, dem ich meine Liebe zur Logik verdanke.

Logik ist zugegebenermaßen etwas Unnatürliches (wenn das nicht so wäre, würde es nicht so viel Mühe machen, sie den Kindern beizubringen, und Mathematik wäre nicht ein so unbeliebtes Fach bei vielen Schülern). Die natürliche Form des Denkens ist das Denken in Analogien. Vermutlich ist die Empfindung vieler Menschen gar nicht so falsch, dass es geradezu ein Akt der Gewalt ist, dem analogen Denken mit Logik zu begegnen. Mit einem gewissen Recht empfinden sie, dass die Logik dem Denken Fesseln anlegt, denn in der Tat dient ja auch die Logik dazu, den 'freien Fluss der Assoziationen' zu lenken und zu kontrollieren. Da ich aus Erfahrung weiß, dass die Konfrontation mit der Gewalt der Logik zu Unmut führen kann, besonders, wenn dabei Grundüberzeugungen, gedankliche Selbstverständlichkeiten plötzlich fragwürdig erscheinen, möchte ich mit diesen Vorbemerkungen potentiell Unmut wenigstens die Spitze nehmen.

In meinem Vortrag geht es überwiegend um das Thema Zeit. Carl Gustav Jung postulierte, dass die Zeit ein konkretes Kontinuum mit bestimmten Eigenschaften und Qualitäten sei und diese Formulierung wurde von Astrologen dankbar aufgenommen. Auch für viele von Ihnen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer, dürfte gelten, dass sie

Astrologie als die 'Wissenschaft von der Qualität der Zeit' ansehen. Ich habe mir dieses Thema für meinen Vortrag ausgesucht, weil ich diese Formulierung für wenig hilfreich halte, wenn wir weiter mit der Frage kommen wollen, worauf Astrologie wirklich basiert. Und daher versuche ich in diesem Vortrag zu zeigen, dass dieser Formulierung von Jung kein vernünftiger Sinn zugeordnet werden kann, wenn man sie wörtlich nimmt, dass man also diese Formulierung nur als Metapher verstehen kann und darf, was Jung allerdings selbst keineswegs so verstanden wissen wollte.

Ein unüberlegter Umgang mit dem Begriff der Zeit führt sehr schnell in allerlei Paradoxien. Erlauben Sie mir den Spaß, dies an einem äußerst populären Beispiel des Umgangs mit dem Begriff der Zeit zu demonstrieren: Es geht um die bei Science-Fiction-Autoren so beliebten (und auch von Physikern ernsthaft diskutierten) 'Zeitreisen'. Vergewissern wir uns doch einfach einmal, was dort unserem Verstand angeboten bzw. zugemutet wird.

Wenn jemand in die Vergangenheit reist, also in der Zeit rückwärts, wie macht er es nur, dass dabei für die Welt die Zeit rückwärts, für ihn jedoch die Zeit (weiter) vorwärts läuft? Für ihn laufen ja die Dinge, die er erlebt, weiterhin 'nacheinander' ab, also 'vorwärts'. So wird er, wenn er z. B. in den Fünfziger Jahren 'angekommen' ist, subjektiv das Gefühl haben, vorher im Jahre 2002 'gewesen' zu sein. Und wenn er dann weiter in die Vierziger Jahre reist, dann war er vorher in den Fünfziger Jahren. Seine Zeit läuft also vorwärts: Er wird auf seiner Reise in die Vergangenheit älter, nicht jünger. Und während seine Zeit vorwärts läuft, durchheilt er die Zeit der Welt rückwärts? Wie ist ein solches Kunststück möglich?

Wenn Zeitreisen möglich sind, dann ist auch die Diskussion über das Klonen von Menschen ziemlich überflüssig. Wir holen uns die Einsteins, die Sportskanonen wie die Beckers und die Schönheiten wie die Kleopatras einfach, so oft wir wollen, aus der Vergangenheit. Ich könnte z. B. mit lauter identischen Peter Niehenkes eine ganze Fußballmannschaft aufstellen (besonders nützlich wäre das nicht, denn ich bin eine Null im Sport, aber es wäre möglich). Ich fahre einfach in das Jahr 1969, da war ich in der Blüte meiner Jahre: zwanzig Jahre alt (aber trotzdem, wie schon betont, eine Null im Sport). Dort hole ich mich ab. Ich stelle jetzt mal die Frage zurück, ob ich dann dort, im Jahre 1969, überhaupt anschließend noch da bin/war, oder ob ich dort 'verschwinde' bzw. verschwunden bin und daher eigentlich heute so, wie ich hier vor ihnen stehe, gar nicht vor ihnen stehen könnte, denn ich wäre ja dann nie Astrologe geworden. Also angenommen: Ich verschwinde an meinem Geburtstag im Jahre 1969. Dann fahre ich einfach beim nächsten Mal an den Zeitpunkt einen Tag vor meinem Geburtstag, denn da bin ich ja noch nicht 'verschwunden' (ich verschwinde ja erst am Tage meines 20. Geburtstages). Dann hole ich mich dort einfach ein zweites Mal ab. Nebenbei: Der Begriff 'Selbstgespräch' bekommt, sollten Zeitreisen einmal möglich

werden, eine ganz neue und eigenartige Bedeutung. Na, ja: Ich könnte auf diese Weise jedenfalls eine ganze Armee mit lauter identischen Peter Niehenkes aufstellen! Besonders nützlich wäre auch das nicht, denn auch als Soldat wäre ich vermutlich eine Null aber es wäre möglich, wenn Zeitreisen in der Art, wie Science-Fiction-Autoren es so gern entwerfen, möglich wären. Um die Absurdität der Vorstellung von Zeitreisen dieser Art auf die Spitze zu treiben, können wir uns ja vorstellen, dass ich im Jahre 1969 vielleicht keine Lust habe, mit mir aus dem Jahre 2002 eine Zeitreise zu beginnen und dass ich mich gegen diesen alten Knacker von 52 Jahren, der offensichtlich 'ne Meise hat, wehre. Stellen wir uns vor, in diesem Kampf kommt es zu einem Unfall und der 20jährige Peter Niehenke stirbt. Treiben wir es noch ein Stück weiter: Vielleicht sind Zeitreisen erst in 100 Jahren möglich und in 100 Jahren wird jemand in das Jahr 1969 zurückkehren und mich töten. Im bin dann im Jahre 2002, also heute, natürlich schon längst tot. Möglicherweise steht hier also vor Ihnen, ohne dass wir uns dessen bewusst sind, ein Untoter, ein Geist.

Der Grund, warum ich diesen Unsinn so vor ihnen ausbreite besteht darin, für Logik zu werben. Dem analogen Denken, dem Denken in Assoziationen macht es keinerlei Probleme, sich Zeitreisen vorzustellen: Warum sollte es schließlich nicht möglich sein, sich in eine Maschine zu setzen und man kommt halt im Jahre 1969 an. Erst logisches Denken offenbart die in dieser Vorstellung liegenden Aporien, die unüberbrückbaren Widersprüche zu der Vorstellung von einer unabhängig von den Objekten dieser Welt dahin fließenden Zeit, denn meine Zeit würde ja dann in entgegengesetzte Richtung zur Zeit der Welt laufen müssen wir hätten also mindestens schon einmal zwei verschiedene parallele Zeitflüsse in einer Welt.

Wenn man die Zeit als eine dem Raum verwandte Dimension betrachtet, in der man sich, wie im Raum, hin und herbewegen kann, dann kommt offenbar einfach Unsinn dabei heraus.

Was aber ist Zeit, wenn nicht eine dem Raum analoge Dimension?

Ich weiß, dass sich über diese Frage viele sehr kluge Menschen bereits Gedanken gemacht haben (ich nenne nur so ehrfurchtseinflößende Namen wie Aristoteles, Augustinus oder Kant). Und Sie können sich sicher vorstellen, dass sehr unterschiedliche Ansichten und Theorien dabei herausgekommen sind. Manche Philosophen sind zu der Auffassung gelangt, dass es Zeit gar nicht gebe. Diese zunächst sehr ungewohnt klingende Auffassung ist, wenn ich es richtig sehe, in der Tat die einzige, die nicht in Konflikt mit den Prinzipien der Logik gerät. Auf den ersten Blick aber ist sie natürlich ganz offensichtlich falsch!

Was soll das schließlich heißen: Es gibt keine Zeit? Natürlich gibt es die Zeit! Sie bestimmt, mindestens in unserer Kultur, in einem unglaublichen Ausmaß unser Leben.

Es gibt aber auch Pumuckl und Donald Duck (auch die haben übrigens durchaus Einfluss auf unser Leben). Oder gibt es Pumuckl und Donald Duck in Wirklichkeit nicht?

Lassen wir die Frage offen und versuchen es mit einer Frage, die uns Astrologen jedenfalls näher liegt: Es gibt bekanntlich Sternbilder! Oder gibt es die Sternbilder in Wirklichkeit nicht? Überlegen wir uns das einen Moment: Am Himmel gibt es Sterne zu sehen. Wir fassen eine Anzahl dieser Sterne zu einer Gruppe zusammen und geben dieser Gruppe einen Namen. So erschaffen wir ein Sternbild. (Das ist übrigens so ähnlich wie bei der Erschaffung eines Astrologen: In Deutschland wird man ja einfach dadurch Astrologe, dass man sich so nennt.)

Ich möchte diesen Gedanken, der etwas mit der Frage zu tun hat, was wir eigentlich damit meinen, wenn wir sagen: 'Es gibt ...', noch an einem anderen Beispiel veranschaulichen: Wir fassen die verschiedenen Fähigkeiten der Menschen, bestimmte Arten von (geistigen) Problemen lösen zu können, zu einer Gruppe zusammen, und geben dieser Gruppe von Fähigkeiten den Namen 'Intelligenz'. Schon ist auch hier wieder eine neue menschliche Qualität geboren (um nicht zu sagen 'erfunden'); sie besteht, wie die Sterne eines Sternbildes, aus lauter bereits Bekanntem, das wir nur unter einem Namen zusammengefasst haben. Aber solch ein Name hat halt seine eigene Magic. So meinen wir Psychologen sogar zu wissen, dass man diese (erfundene) menschliche Qualität 'messen' könne.

Die Struktur unserer Sprache verführt uns dazu, Dingliches zu sehen (selbst in Bewegungen bzw. Abläufen), sobald wir ein Substantiv oder einen Namen hören. So kann dann der Wind (ein Geschehen!) sogar zu einem handelnden Subjekt (einem 'Geist') werden. Wenn wir statt von 'der Wind' von 'das Winden' sprechen würden, wäre die Gefahr geringer, doch dann würden wir einer anderen Verführung unserer Sprache und der 'Natur' unseres Denkens erliegen und danach suchen, wer oder was da 'windet'. Die Welt ist für uns gar nicht anders vorstellbar, als dass zu einer Bewegung ein Beweger gehört.

Wie soll man denn da noch denken oder gar vernünftig miteinander diskutieren können, wenn wir nicht einmal verstehen, was es denn bedeutet zu sagen: 'Es gibt die Zeit!' Es ist aber nicht so verwirrend, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Wir dürfen einfach nicht vergessen, dass die Phänomene unserer Welt auf sehr, sehr unterschiedliche Weise Teil unserer Welt sind. Ein Gedanke ist eben auf eine ganz andere Art Teil unserer Welt als es ein Stein ist.

Und die Zeit?

In dem Sinne wie es Sternbilder, Intelligenz und den Wind gibt, in diesem Sinne gibt es selbstverständlich auch die Zeit.

Und nachdem wir uns der scheinbaren Selbstverständlichkeit, dass es natürlich die Zeit gibt, vergewissert haben, möchte ich nun deutlich machen, in welchem Sinne es die Zeit nicht gibt.

Wir behaupten Geräte zu besitzen, mit denen wir die Zeit messen können. Wir nennen sie Uhren. Und wie funktionieren Uhren? Sie machen nichts anderes als Veränderungen zählen. Bei der Sanduhr ist das noch ganz augenfällig (Sandkörner oben Sandkörner unten). Aber auch die Quarzuhr macht nichts anderes, als Schwingungen (also Veränderungen) zu zählen.

Machen wir ein Gedankenexperiment: Stellen wir uns vor, der gesamte Kosmos würde still stehen. Nichts, kein einziges Elementarteilchen würde sich bewegen, kein Zustand eines Teilchens würde sich verändern. Stellen wir uns also vor, der gesamte Kosmos verharre in einem bestimmten Zustand. Alle Teilchen in unserem Gehirn stünden ebenfalls still. Und selbstverständlich stünden auch alle Uhren still. Würde die Zeit dennoch weiterlaufen? Sozusagen vom Kosmos unbemerkt (denn 'bemerken' würde ja eine Informationsübertragung, also eine Veränderung bedeuten)? Und was sollte die Formulierung, die Zeit laufe weiter, dann für einen Sinn haben?

Eines der unanschaulichsten und spannendsten Resultate der Quantenphysik ist die Erkenntnis, dass Raum und Zeit gequantelt sind, dass also weder der Raum noch die Zeit beliebig geteilt werden können. Es gibt eine kleinste Zeiteinheit! Das heißt, es gibt eine Zeiteinheit, die man nicht mehr weiter unterteilen kann, von der es also nicht die Hälfte gibt. Sie liegt übrigens in der Größenordnung von 10^{-43} Sekunden. Diese Zahl wird vielen von Ihnen überhaupt nichts sagen. Ich will versuchen, sie ein wenig zu veranschaulichen. Vielleicht kennen einige von Ihnen das Gleichnis, mit dem uns Kindern früher der Begriff der Ewigkeit veranschaulicht werden sollte. Ich will dieses Gleichnis in abgewandelter Form benutzen, um Ihnen eine Vorstellung davon zu geben, wie unvorstellbar groß die Zahl 10^{43} ist, und wie unvorstellbar klein damit die Zahl $1/10^{43}$, eben 10^{-43} ist. Wenn Sie sich vorstellen, dass ein Vogel seinen Schnabel an einem Stein wetzt und dabei etwa 1 Milligramm des Steines abreißt, dann würde dieser Vogel, wenn er diese Handlung 10^{43} Mal wiederholt, 10^{36} Tonnen Stein abgewetzt haben. das ist die Masse von einer Milliarde Planeten in der Größe der Erde. Und nun drehen wir es um: Wenn der Vogel für ein Mal Wetzen nur 10^{-43} Sekunden benötigen würde, dann hätte er in einer Sekunde Zeit für das Abwetzen von Trillionen von Gebirgen von der Größe der Alpen.

Es ist also wahrlich ein sehr kleiner Zeitraum, doch wenn die Zeit fließen sollte, muss es zu jedem Zeitraum auch die Hälfte davon geben. Das aber steht im Widerspruch zu den Erkenntnissen der Quantentheorie.

Wenn es möglich wäre, einen Zeitpunkt in dieser Genauigkeit von 10^{-43} Sekunden zu fixieren, dann wäre der nächst mögliche Zeitpunkt mindestens 10^{43} Sekunden

später. Einen Zeitpunkt von $10E-50$ Sekunden später GÄBE ES EINFACH NICHT, ein solcher Zeitpunkt wäre nicht existent. Das hört sich nur dann fremdartig oder unglaublich an, wenn man von dem Gedanken, dass es die Zeit wirklich gibt und dass sie fließt, also nicht 'ruckelt', sondern gleichmäßig fließt, nicht loslassen kann. Wenn man aber einmal verstanden hat, dass Zeit nur ein Name ist, und dass unter diesem Namen einfach die vielfältigen Phänomene der Veränderung von Zuständen zusammengefasst werden, dann ist es gar nicht mehr paradox, dass es einen bestimmten Zeitpunkt nicht geben könne. Es ist genau so wenig paradox, wie dass es in einer Straße eine bestimmte Hausnummer nicht geben kann, weil vielleicht nur gerade Hausnummern vergeben wurden.

Versuchen wir einmal, anschaulich zu deuten (was zugegebenermaßen nicht ganz zulässig ist, denn die Verhältnisse in diesem Größenordnungsbereich sind mit Anschauung eigentlich inkompatibel), was mit der Tatsache, dass die Zeit gequantelt sei, gemeint ist. Grob vereinfacht bedeutet es, dass der Ablauf der Geschehnisse in uns und um uns herum dem Abspulen einer Filmrolle vergleichbar ist: Jede Bewegung wird vom Filmapparat in 36 Momentaufnahmen pro Sekunde zerlegt. Wir nehmen den Filmablauf als „fließendes Geschehen“ wahr, aber in Wahrheit sehen wir in jeder Sekunde 36 einzelne Bilder hintereinander. Zwischen zwei Bildern auf der Filmrolle liegen $1/36$ Sekunden. Was in dieser Zeit zwischen zwei solchen Bildern passiert, ist auf dem Film nicht drauf. Jetzt versuchen Sie sich einmal vorzustellen, alles Geschehen würde nicht nur von der Filmkamera, sondern auch in der Realität in kleine Stücke zerlegt, und zwar 36 Stücke in jeder Sekunde. Stellen Sie sich vor, dass die gesamte Welt für $1/36$ Sekunde völlig starr ist und dann plötzlich ohne Zwischenstufen in den nächsten Zustand springt, und dann wieder für $1/36$ Sekunden starr ist. Wenn Sie sich das vorstellen können, sind Sie schon ganz nah dran. Jetzt müssen Sie nur noch von der Vorstellung Abschied nehmen, dass zwei hintereinander liegende Zustände der Welt durch irgendetwas Raumartiges (nämlich einen ZeitRAUM) getrennt seien. Vergessen Sie die Zeit. Wenn 36 Veränderungen des Zustands unseres Kosmos zusammengekommen sind, dann zeigen unsere Uhren, dass eine Sekunde abgelaufen sei. Denken Sie einfach nur noch in hintereinander liegenden Änderungen des Zustands der Welt.

Der Kosmos ändert seinen Zustand also in kleinen Portionen. Eine Sekunde ist also nichts anderes als die Summe von 1043 kleinstmöglichen Veränderungen des Zustands unseres Kosmos. Die Uhr ist der Zeit wirklich 'wesensverwandt': Sie macht nichts anderes, als Veränderungen summieren bzw. zählen.

Eigentlich bräuchten wir jetzt eine Pause, damit Sie sich an die Veränderungen der Sichtweise, die ich Ihnen hier gerade angeboten habe, ein wenig gewöhnen können.

Aber wir befinden uns auf einem Kongress mit einem strengen Zeitmanagement. Wir haben also leider keine Zeit für eine Pause. :-)

Ich frage mich: Wie kann etwas, das es eigentlich gar nicht gibt, eine Qualität haben? Fragen wir etwas weniger provozierend: Was könnte man damit meinen, wenn man von einer 'Qualität der Zeit' spricht? Ist diese Formulierung einfach Unsinn, so wie wenn man danach fragen würde, welche Farbe die Schwerkraft hat (ob die Schwerkraft also grün oder rot ist) oder wie wenn man jemanden fragen würde: 'Sind ihre Haustiere eigentlich gewerkschaftlich organisiert?' Oder ist diese Formulierung das, als das ich sie kennzeichne: eine Metapher, also eine Redewendung, die nicht im direkten, sondern nur in einem übertragenen Sinne gemeint ist (wie die Redewendung: 'Im Hafen der Ehe'). Mit einer Metapher aber kann man nichts 'erklären' (in diesem Fall die Astrologie), denn sie verweist nur auf Analogien, und mit einer Analogie etwas 'erklären' zu wollen, nennt man in der Wissenschaftsgeschichte seit dem Altertum einen 'analogischen Fehlschluss'. Mit einer Metapher kann man etwas 'veranschaulichen', man kann mit ihr zum Nachdenken anregen. Nicht mehr aber auch nicht weniger. Also lassen wir uns doch durch diese Metapher ein wenig zum Nachdenken anregen.

Ich habe bisher sehr viel über die physikalische Realität und die physikalische Zeit gesprochen, und das ist ja auch die eine Seite der Astrologie: Charakteristisch für die Astrologie ist ja, dass sie eine Brücke von der physikalischen Realität, der Konstellation der Gestirne, zur biologischen Realität und zum Erleben eines Organismus schlägt, und genau das ist ja für viele Kritiker der Astrologie auch das Provozierende.

Was bisher fehlt, ist die Betrachtung unseres Zeiterlebens. Dem möchte ich mich nun zuwenden und versuchen, etwas davon zu verstehen, was die Menschen damit meinen und meinten, wenn sie formulierten: „Alles hat seine Zeit!“ oder wenn sie von „der rechten Zeit“ (etwa für ein Vorhaben) sprechen, wenn sie also von der 'Zeitqualität' reden.

Der älteste Nachweis für den Begriff Zeitqualität findet sich bei den 'Sieben Weisen', zu denen auch Thales gehörte, und zwar bei Pittakos (er lebte in der zweiten Hälfte des 7. vorchristlichen Jahrhunderts). Von Pittakos kennen wir 13 Sprüche, darunter einen, der aus zwei Worten besteht: Kairon gnoti: Erkenne den rechten Augenblick. Aristoteles hat später in seiner Nikomachischen Ethik eine Definition dessen versucht, was im Bereich des menschlichen Handelns unter dem rechten Augenblick zu verstehen sei. Er bestimmt den rechten Augenblick (Kairos) als das Gute in der Kategorie der Zeit, das günstige Wann in jeder Art von Bewegung (Kinesis).

Auch der christliche Festkalender bietet ein Beispiel für die Qualifizierung der Zeit. Bekanntlich hatte das christliche Mittelalter fast alle Tage mit einem Heiligenfest

belegt, das im Allgemeinen bei den historisch fassbaren Persönlichkeiten auf deren Todestag gefeiert wird, so dass die Zeit hierdurch eine ganz bestimmte Qualität erhält. Die Wahl des Todestages eines Heiligen, die für den Träger seines Namens dessen Namenstag ist, wurde bereits in der christlichen Frühzeit bewusst gegenüber dem im römischen Reich üblichen Geburtstag gesetzt, indem man den Tod des betreffenden Heiligen als seinen 'Geburtstag zum ewigen Leben' auffasste und so die Feier der Geburtstage bei den Heiden durch eine solche der christlichen Namenstage ersetzte, die bis in die frühe Neuzeit hinein darüber hinaus meist mit dem Taufstag seines Trägers zusammenfiel.

Durch den Berliner Kreis der religiösen Sozialisten – Kairoskreis – wurde der Begriff der Qualität der Zeit im Jahre 1920 in die moderne theologische Diskussion eingeführt. Er bedeutet gegenüber der formalen Zeit (der physikalischen Zeit also), die im Griechischen mit dem Begriff Chronos bezeichnet wird, der übrigens häufig mit dem Namen des griechischen Wetter und Erntegotts Kronos (mit K), der bei den Römern Saturn hieß, verwechselt wird, die 'gefüllte Zeit', die 'rechte Zeit'.

Der Begriff einer 'gefüllten Zeit' im Gegensatz zu ihrem physikalischen Ablauf lässt sich allerdings bereits um 250 v. Chr. in der alttestamentischen Schrift 'Ekklesiastes' nachweisen. Dort heißt es: Es gibt für alles Tun eine rechte Zeit. Es meint das Tun der Menschen bezogen auf einen rechten Augenblick: Das Gebären und Sterben, Pflanzen und Ernten, Töten und Heilen, Zerstören und Bauen, Weinen und Lachen, Klagen und Tanzen, Schweigen und Reden.

Irgendwie spüren wir, dass in dieser Behauptung eine tiefe Wahrheit liegt. Aber die Wahrheit, die wir hier spüren, ist nicht eine physikalische, oder besser gesagt eine naturgesetzliche. Es geht um eine psychologische, vielleicht auch um eine spirituelle Wahrheit. Die Wahrheit, um die es hier geht, wird in 'Der kleine Prinz', diesem wunderschönen kleinen Werk von Antoine de Saint-Exupery, in einer liebenswerten Weise Kindern und Erwachsenen nahe gebracht.

„Und die Sterne gehorchen Euch?“ fragt der kleine Prinz den König.

„Gewiss“, sagte der König. „sie gehorchen aufs Wort. Ich dulde keinen Ungehorsam.“

Solche Macht verwunderte den kleinen Prinzen sehr. Wenn er sie selbst gehabt hätte, wäre es ihm möglich gewesen, nicht dreiundvierzig, sondern zweiundsiebzig oder sogar hundert oder selbst zweihundert Sonnenuntergängen an ein und demselben Tage beizuwohnen, ohne dass er seinen Sessel hätte rücken müssen. Und da er sich in der Erinnerung an seinen kleinen verlassenen Planeten ein bisschen traurig fühlte, fasste er sich ein Herz und bat den König um eine Gnade.

„Ich möchte einen Sonnenuntergang sehen... Machen Sie mir die Freude... Befehlen Sie der Sonne unterzugehen...“

„Wenn ich einem General geböte, nach der Art der Schmetterlinge von einer Blume zu andern zu fliegen oder eine Tragödie zu schreiben oder sich in einen Seevogel zu verwandeln, und wenn dieser General den erhaltenen Befehl nicht ausführte, wer wäre im Unrecht, er oder ich?“

„Sie wären es“, sagte der kleine Prinz überzeugt.

„Richtig. Man muss von jedem fordern, was er leisten kann“, antwortete der König. „Die Autorität beruht vor allem auf der Vernunft. Wenn du deinem Volke befiehst, zu marschieren und sich ins Meer zu stürzen, wird es revoltieren. Ich habe das Recht, Gehorsam zu fordern, weil meine Befehle vernünftig sind.“

„Was ist also mit meinem Sonnenuntergang?“ erinnerte der kleine Prinz, der niemals eine Frage vergaß, wenn er sie einmal gestellt hatte.

„Deinen Sonnenuntergang wirst du haben. Ich werde ihn befehlen. Aber in meiner Herrscherweisheit werde ich warten, bis die Bedingungen dafür günstig sind.“

„Wann wird das sein?“ erkundigte sich der kleine Prinz.

„Hm, hm!“ antwortete der König, der zunächst einen großen Kalender studierte, „hm, hm! Das wird sein gegen... gegen... das wird heute Abend gegen sieben Uhr vierzig sein! Und du wirst sehen, wie man mir gehorcht.“

‘Alles hat seine Zeit’ bedeutet auf keinen Fall, dass es einen Zeitpunkt gibt, an dem ein bestimmtes Tun aufgrund der Qualität des Moments allgemein passend wäre. Es kann für mich etwas jetzt an der Zeit sein, für das bei einer anderen Person jetzt noch nicht die ‘richtige Zeit’ ist. ‘Alles hat seine Zeit’, bedeutet unter anderem, dass man den zweiten Schritt nicht vor dem ersten Schritt tun kann oder tun sollte. Wenn wir statt ‘Alles hat seine Zeit’ formulieren würden: ‘Für jede Handlung gibt es die passende Gelegenheit!’, dann sind wir der Gefahr, eine Metapher wörtlich zu nehmen, schon entronnen. Wenn man der physikalischen Zeit eine Qualität zuschreibt, dann verwechselt man den physikalischen Zeitablauf mit dem subjektiven Zeiterleben, verwechselt die passende Stelle in einem bestimmten Ablauf mit einem bestimmten Zeitpunkt.

Der ‘richtige Moment’ ist keine ‘Eigenschaft’ der Zeit, sondern es ist ein bestimmter Punkt in einem bestimmten Ablauf (etwa einer Krankheit), und es kommt auf diesen Punkt im Ablauf, nicht aber auf den dazugehörigen Zeitpunkt an. Auch ‘vormittags’ oder ‘Sonnenaufgang’ sind ja in Wahrheit keine Zeitpunkte, sondern es sind Punkte in einem Ablauf (beim Sonnenaufgang dem Ablauf von Tag und Nacht an einem bestimmten Ort). Wenn es eine Eigenschaft eines bestimmten Zeitpunktes wäre, dass die Sonne aufgeht, ja dann würde sie ja an jedem Ort der Erde zur gleichen Zeit aufgehen.

Wir Astrologen brauchen die Zeit übrigens nicht, jedenfalls nicht mehr als alle Menschen. Wir arbeiten nicht mit Zeiten, wir arbeiten, und das sollten wir uns bewusst machen, mit Konstellationen. Die Zeit benötigen wir in derselben Weise, wie wir einen Taschenrechner oder hilfsweise Tabellenwerke benötigen: Uns geht es nämlich nicht um Zeitpunkte, sondern um bestimmte Stellen im Ablauf der Planetenbewegungen. Wenn die Konstellationen der Planeten unseres Sonnensystems Ausdruck für eine 'Qualität der Zeit' wären, dann würde diese 'Qualität der Zeit' den Kepler'schen Gesetzen der Planetenbewegung gehorchen müssen wahrlich eine etwas eigenartige Vorstellung.

Kommen wir zum Schluss.

Nicht der Fluss fließt, sondern das Wasser! Nicht die Zeit vergeht, sondern wir.

Ich habe noch nirgendwo schöner ausgedrückt gefunden, dass man nicht über die Zeit sprechen kann, ohne über den Tod zu sprechen, denn das Wesen des Menschen ist dem Wesen der Zeit sehr verwandt.

Wissen Sie noch, wann sie ihren jetzt erwachsenen Sohn oder ihre jetzt erwachsene Tochter das allerletzte Mal, als sie noch kleine Kinder waren, auf den Arm oder Schoß genommen und mit ihnen geschmust haben? Meist wissen wir so etwas nicht. Es gibt da einen Zeitpunkt, um die Pubertät herum, da wollen die meisten Kinder nicht mehr auf den elterlichen Schoß und, meist schon etwas vorher, sind sie auch zu schwer, als dass man sie noch auf den Arm nehmen könnte. Irgendein Mal aber war das letzte Mal. Wenn ihnen in dem Moment jemand gesagt hätte: 'Du wirst deinen Sohn von nun an nie wieder auf deinen Schoß nehmen', dann hätten sie diesen Moment mit Sicherheit noch in Erinnerung. Sie hätten diesen Moment als einen bedeutsamen Moment in Erinnerung. Doch da wir es in dem Moment nicht wussten, schien es einfach ein Mal unten vielen, vielen Malen, dass wir den Kleinen auf den Schoß genommen haben. In Wahrheit ging in diesem Moment lautlos ein Lebensabschnitt zuende. Es war eine Art Tod. Das Charakteristische am Tod ist ja dieses 'nie wieder'. Nach diesem allerletzten Mal kam es nie wieder vor. Meist wissen wir gottlob nicht, dass eine bestimmte Handlung, die wir gerade mit einem geliebten Menschen tun, jetzt das allerletzte Mal in unserem ganzen Leben ist, dass wir es nie wieder tun werden. Wenn wir so was immer wüssten, würden wir vermutlich von der Bedeutungsschwere der Momente, die wir dauernd erleben, erdrückt, würden alle Unbefangenheit mit dem Leben verlieren. Aber wir erleben jeden Tag Dinge, die für immer zuende sind, und was könnte Charakteristischer sein für das Thema Tod als ein Ende für immer?

So gesehen stirbt bei Erreichen des Jugendalters ein Kind. Es stirbt nicht von einem Tag auf den anderen. Es stirbt, wenn man so will, langsam und kontinuierlich. Schauen Sie sich doch ihre Kinder an? Was hat denn ihr jetzt erwachsener Sohn, der studiert oder gerade ein Geschäft eröffnet oder heiratet, wirklich noch gemein mit dem kleinen

Jungen von 8 oder 10 Jahren, der mit heller Stimme Mama oder Papa rief, wenn er zeigen wollte, was er entdeckt hatte, und der morgens am Sonntag noch zu ihnen ins Bett wollte? Seine Stimme ist anders. Sein Aussehen ist anders. Sein Verhalten ist anders. Er versteht möglicherweise sogar selbst nicht mehr, wie er damals gehandelt und gefühlt hat, sieht, in der Retrospektive, vielleicht viele der Dinge, die er damals tat und fühlte, ausgesprochen distanziert. Vielleicht hat er, um ein drastisches Beispiel zu nehmen, als Kind Tiere gequält, wie manche Kinder das tun, hat einem Frosch ein Bein ausgerissen oder was auch immer und kann das heute gar nicht mehr gut finden, steht dem Kind, das er damals war, heute gegenüber wie ein Fremder.

Tatsache ist, dass es das Kind, dass er damals war, nicht mehr gibt. Es ist genau so weit weg, wie wenn es damals gestorben wäre. Dies gilt selbst rein körperlich: Vermutlich ist in dem Körper des Erwachsenen kein einziges Atom mehr, aus dem damals der Körper des Kindes bestand.

Wir drücken diese Erfahrung durch die Formulierung aus, dass Menschen sich verändern. Nur wenn die Veränderung ein bestimmtes Maß überschreitet, dann sagen wir: 'Du bist ein anderer Mensch geworden!' (meist meinen wir das erst noch als Vorwurf). In Wahrheit aber werden wir jeden Tag zu einem anderen Menschen.

Prof. Dr. Hubertus Fischer:
„Unum ovile et unus pastor“
– Einheitsvisionen in apokalyptischer Zeit
(1521-1527)

„Unum ovile et unus pastor“, ein Schafstall und ein Hirte – das ist die wirkungsmächtigste Zukunftsformel joachitischer Prophetien vom dreizehnten bis weit in das sechzehnte Jahrhundert hinein. In dieser Formel kommt mit bildhafter Prägnanz die Hoffnung auf eine „renovatio mundi“ zum Ausdruck, die freilich weniger eine Erneuerung im Sinne der Wiederkehr eines Goldenen Zeitalters als vielmehr die endgültige Erfüllung der Geschichte in einer weltumspannenden Einheit meint. Marjorie Reeves schließt ihre grundlegende Arbeit *The Influence of Prophecy in the Later Middle Ages. A Study in Joachimism* mit den Sätzen: „The unity, not just of Christendom, but of the whole world is the passionate desideratum of the later Joachites, and this at a time when the limits of the known world had been so astonishingly expanded. But while geography was widening the vision, politics was narrowing it. This ecumenical dream in Church and State, of unity in one faith and peace under one rule, is found widely disseminated precisely in the period when all the political realities were working in the opposite direction. It is pathetic but true that in the very age when religious and national divisions were hardening irrevocably, men so often turned back to the apparently irrelevant ideal of the ‚unum ovile‘. This must be recorded, since men’s dreams are as much a part of history as their deeds.“⁵⁹⁴

⁵⁹⁴ Marjorie Reeves: *The Influence of Prophecy in the Later Middle Ages. A Study in Joachimism*. Oxford 1969, S. 503f. – Vgl. dies.: *Joachim of Fiore and the Prophetic Future*. London 1976. – Wertvolle Ergänzungen bei Giampaolo Tognetti: *Note sul Profetismo nel Rinascimento e la letteratura relativa*, in: *Bulletino dell’Istituto storico italiano per il Medio Evo e Archivio Muratoriano* 82 (1970), S. 129-157. – Siehe auch Henri de Lubac: *La postérité spirituelle de Joachim de Flore*. Paris 1979. – Der vorliegende Text stellt die leicht überarbeitete Fassung eines Beitrags dar, der zuerst 2001 in einem Tagungsband erschien: Jan Papiór (Hrsg.): *Eurovisionen III. Europavorstellungen im kulturhistorischen Schrifttum der frühen Neuzeit (16.-18. Jahrhundert)*. Poznan 2001, S. 25-43.

Mehr als drei Jahrhunderte wurde dieser Traum von der allumfassenden religiös-politischen Einheit geträumt – und konnte doch nach Zeit und Umständen Unterschiedliches bedeuten. Denn im Gegensatz zu dem eigenen Werk des kalabrischen Abtes Joachim von Fiore füllten sich die zahlreichen pseudo-joachimitischen Schriften der Folgezeit mehr und mehr mit unterschiedlichen politischen Prophezeiungen. Sie ließen das bei dem Fioriten rein spirituell gefaßte dritte und letzte Weltzeitalter des Heiligen Geistes zum Fluchtpunkt wechselnder politischer Hoffnungen und Rivalitäten werden. So konnte die Hauptgestalt dieses dritten „status“, der „bonus pastor“, ebensowohl mit dem Engelspapst wie mit dem Endzeitkaiser besetzt werden, konnte sich aber auch dieser „bonus pastor“ direkt in der Hoffnungsgestalt eines lebenden Papstes oder eines lebenden deutschen Kaisers verkörpern. Gleichmaßen konnte der französische König zu dieser Gestalt erhoben oder aber Kaiser und Papst zu der gemeinschaftlichen Macht erkoren werden, um das dringend herbeigesehnte „unum ovile“ zu verwirklichen.⁵⁹⁵

In dieser Sicht auf die Geschichte sind Spätmittelalter und Renaissance eng miteinander verbunden, und die in allen Ländern Europas verbreiteten joachitischen Schriften mit ihren zahlreichen Echos in Kunst, Poesie und pragmatischen Texten bieten ein eindrucksvolles Beispiel für die „longue durée“ eines geistigen Modells, das über die Zeiten hinweg die Vision von einem geschichtsimmanenten Idealzustand aufrechterhält. Wie aber der „bonus pastor“ wechselnde Gestalt annehmen konnte, so konnte sich auch der Bedeutungsinhalt des „unum ovile“ wandeln. Wenngleich in früherer Zeit die Erwartung darauf gerichtet war, dass die Griechen und bisweilen auch die Juden mit eingeschlossen würden in die christliche Ökumene, so kam die Einheit doch hauptsächlich dadurch zustande, dass die ‚Erzfeinde der Christenheit‘, alle Heiden, der Vernichtung anheimfielen. Später indes, im sechzehnten Jahrhundert, griff auch die Vision der einen Weltreligion Platz, in der sich die „unio“ durch die freiwillige Bekehrung aller Völker zum Christentum vollendete. Manchmal, so etwa bei Paracelsus, findet sich sogar eine Andeutung, dass diese Weltreligion eher auf dem Weg einer Synthese denn infolge einer bloßen Bekehrung zustande kommen würde.⁵⁹⁶ Daneben aber

⁵⁹⁵ Vgl. Reeves: Prophecy (wie Anm. 1), S. 306-504.

⁵⁹⁶ Vgl. Reeves: Prophecy (wie Anm. 1), S. 507f. – „Es würdt auch hyerinn gemelt ain zukunfft ainer seltzamen wunderbarlichen versamblung/ darinn gehandelt würt werden ain anfang ainer ainigung der Christen/ Hayden/ Turcken vnd Judenn/ was jr beschluß würdt

lebten die alten Visionen von einer gewaltsam herbeigeführten Einheit der Welt unter einer Herrschaft fort. Als strukturentscheidendes Merkmal bleibt gleichwohl festzuhalten: Die weittragende Zukunftshoffnung, die mittelalterliches und humanistisches Denken miteinander teilten, mündete fast immer in dieses „unum ovile et unus pastor“. Um noch einmal Reeves aus der Zusammenfassung ihrer eingangs erwähnten Studie zu zitieren: „One comes to expect that every utterance of prophetic expectation will culminate thus. It is the most hard-worked text of prophecy. This ecumenical hope for both political and religious unity expresses the point at which history of the future presses most sharply on the present.“⁵⁹⁷

Das soll nun im folgenden an einem Zusammenhang gezeigt werden, den Reeves überraschenderweise nicht berührt, auf den aber Paola Zambelli⁵⁹⁸ aufmerksam gemacht hat: dem Eintritt der joachitischen Zukunftsformel in die Sintflutdebatte, die Europa ein Vierteljahrhundert lang, von 1499 bis 1524, beschäftigt und in Atem gehalten hat.⁵⁹⁹ Das meint die im Titel angekündigte „apokalyptische Zeit“. Wie an anderer Stelle dargelegt, handelt es sich bei

werdenn/ würdt ettlichs tayls gemelt.“ In: *Practica D. Theophrasti Paracelsi/ gemacht auff Europen/ anzufahren in dem nechst künfftigen Dreyssigsten Jar/ Biß auff dz Vier vnd dreyssigst nachuolgend. Getruckt zu Augspurg durch Alexander Weyssenhorn/ bey S. Vrsula kloster. M.D.XXIX., fol. Aiiij.* – Zu Paracelsus’ Joachimismus vgl. Reeves: *Prophecy* (wie Anm. 1), S. 454-457.

⁵⁹⁷ Reeves: *Prophecy* (wie Anm. 1), S. 507.

⁵⁹⁸ Paola Zambelli: *Fine del mondo o inizio della propaganda? Astrologia, filosofia della storia e propaganda politico-religiosa nel dibattito sulla congiunzione de 1524*, in: *Scienze, credenze occulte, livelli di cultura. Convegno Internazionale di Studi* (Firenze, 26-30 giugno 1980). Florenz 1982, S. 291-368, hier S. 327-333 (= *Istituto Nazionale di Studi sul Rinascimento*, hrsg. v. Paola Zambelli).

⁵⁹⁹ Vgl. Zambelli: *Fine del mondo* (wie Anm. 5). – Dies. (Hrsg.): *„Astrologi hallucinati“. Stars and the End of the World in Luther’s Time*. Berlin, New York 1986. – Dies.: *Astrologia, magia e alchimia*, in: *Firenze e la Toscana dei Medici nell’Europa del Cinquecento*, IV. Florenz 1980, S. 318-322, 406-418 (= *XVI Esposizione del Consiglio d’Europa*). – Ottavia Niccoli: *Il Diluvio del 1524 fra panico collettivo e irrisione carnevalesca*, in: *Scienze, credenze occulte* (wie Anm. 5), S. 369-392. – Heike Talkenberger: *Sintflut. Prophetie und Zeitgeschehen in Texten und Holzschnitten astrologischer Flugschriften 1488-1528*. Tübingen 1990 (= *Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur*, 26). – Lynn Thorndike: *A History of Magic and Experimental Science*, V. New York 1941, S. 178-233. – Gustav Hellmann: *Aus der Blütezeit der Astrometeorologie: Johannes Stöfflers Prognose für das Jahr 1524*, in: *Ders.: Beiträge zur Geschichte der Meteorologie*, 1. Berlin 1914, S. 5-112 (= *Veröffentlichungen des Kgl. Preuß. Meteorologischen Instituts*, 273).

dieser Debatte zugleich um das „erste europäische Medienereignis“⁶⁰⁰ in Schrift und Bild, und um eine Vorstellung von diesem Ereignis zu geben, soll sein Verlauf zunächst in Umrissen skizziert werden, bevor dann an drei Beispielen, einer deutschen, einer italienischen und einer polnischen Sintflutschrift, gezeigt wird, wie und mit welchem Ziel astrologische Prognostik und Endzeitprophetie jeweils zusammenwirkten. Dabei gilt unter den zahlreichen joachitischen Prophetien, die in die Sintflutdebatte Eingang gefunden haben, das Augenmerk allein dieser Einheitsvision und ihrer Funktionalisierung in wechselnden politisch-religiösen Kontexten. Am Ende wird wiederum eine deutsche Flugschrift stehen, die zwar keinen direkten Zusammenhang mit der Sintflutthematik aufweist, die aber aus derselben Zeiterfahrung heraus die joachitische Zukunftsformel zu einem grundstürzend neuen Weltentwurf ausgestaltet. Einige Schlußbemerkungen ziehen die Linien bis ans Ende des sechzehnten Jahrhunderts aus.

II

Das Medienereignis der Sintflutdebatte bahnt sich kurz vor der Wende zum sechzehnten Jahrhundert an, beschleunigt sich in den Jahren 1512 bis 1520, gewinnt mit dem Wormser Reichstag ab 1521 zusätzliche Dynamik und explodiert dann förmlich zwischen 1523 und Januar 1524. Ausgelöst hatten es zwei Gelehrte, die, nach einem italienischen Zeugnis, „hochberühmten Astrologen der Deutschen“⁶⁰¹ Johannes Stöffler⁶⁰² und Jacob Pflaum⁶⁰³.

⁶⁰⁰ Hubertus Fischer: Grammatik der Sterne und Ende der Welt. Die Sintflutprognose von 1524, in: Soziale Welt. Sonderband 6: Kultur und Alltag, hrsg. von Hans-Georg Soeffner. Göttingen 1988, S. 191-225.

⁶⁰¹ Sigismondo Tizio in seinen „Historiae senenses“, zit. nach Paola Zambelli: Many Ends of the World. Luca Gaurico Instigator of the Debate in Italy and in Germany, in: Dies. (Hrsg.): „Astrologi hallucinati“ (wie Anm. 6), S. 239-263, hier S. 256 („celeberrimi germanorum astrologi“).

⁶⁰² Vgl. J.C.A. Moll: J. Stöffler von Justingen. Ein Characterbild aus dem ersten Halbjahrhundert der Universität Tübingen. Lindau 1877. – Siehe auch Stöfflers Rechtfertigungsschrift: Iohannis Stoeffleri Iustingensis, qui et Ephemeridum autor, expurgatio aduersus diuinationum XXIII anni suspitiones. [...] Datum Thubingae Anno salutis nostrae MDXXIII. Calendis Nouembribus.

Ausgangspunkt waren die folgenden Sätzen ihrer astrologischen Prognose für das Jahr 1524 in ihren 1499 in Ulm veröffentlichten Ephemeriden: „In diesem Jahr werden wir weder eine Sonnen- noch eine Mondfinsternis zu Gesicht bekommen, aber in demselben Jahr werden die erstaunlichsten Stellungen der Planeten eintreten. Im Monat Februar werden nämlich zwanzig nicht nur kleine und mittlere, sondern auch große Konjunktionen sich einstellen, von denen sechzehn das wässerige Sternzeichen besetzen werden, die fast dem gesamten Erdkreis, den Klimazonen, Reichen, Ländern, Ständen, Würdenträgern, den vernunftlosen Geschöpfen, den Tieren des Meeres und allen auf Erden Geborenen eine unzweifelhafte Veränderung, Verwandlung und Verkehrung anzeigen werden, wie wir sie wahrhaftig seit vielen Jahrhunderten weder von den Geschichtsschreibern noch von den Voreltern kaum je vernommen haben. Erhebt also eure Häupter, ihr christlichsten Herren!“⁶⁰⁴

Damit war ein Stein losgetreten, der eine Lawine auslösen sollte. Denn diese Prognose setzte den Glauben in die Welt, dass die angekündigten zwanzig Konjunktionen, davon allein sechzehn im „wässerigen“ Zeichen der Fische, im Februar 1524 eine „zweite Sintflut“ bewirken müßten. So schrieb der Lucceser Doktor der Künste und Medizin Leonardo Richi in seinem *Opusculum in Falsam Diluvii Predictionem* (November 1523): „Ex quibus uerbis de futuro Diluio suspitio non modica inter mortales orta est.“⁶⁰⁵ Das löste Wellen

⁶⁰³ Zu Pflaum vgl. Robert E. Lerner: *The Powers of Prophecy*. Los Angeles, Berkeley 1983, S. 160ff. – Siehe z.B. von ihm: *Practica*. Das künfftig ist vnd geschehen sol/ daz hat gepracticiert vnd gemacht Jacob pflawm von Vlm. Im jar.1500. Vnd der anfang dieser Practica hat angehebt Im jar.1520. Vnd wirt noch etliche jar weren. Getruckt im.M.D.xxvij. Jar. [o.O.].

⁶⁰⁴ *Almanach noua plurimis annis venturis inseruientia: per Joannem Stoefflerinum Iustingensem & Iacobum Pflaumen VI mensem accuratissime supputata: & toti fere Europe dextro sydere impartita.* (Darin: *Ephemerides Anno Virginei Partvs 1524*). Ulm 1499: „Hoc anno (1524) nec Solis nec Lunae eclipsim conspicabimur, sed praesenti anno errantium syderum habitudines miratu dignissimae accident. In mense enim Februario 20 coniunctiones cum minimae, mediocres, tum magnae accident, quarum 16 signum aqueum possidebunt, quae universo fere orbi, climatibus, regnis, provinciis, statibus, dignitatibus, brutis, beluis marinis cunctisque terrae nascentibus indubitata mutationem, variationem ac alterationem significabunt, talem profecto qualem a pluribus saeculis ab historiographis aut natu maioribus vix percepimus. Levate igitur viri christianissimi capita vestra.“

⁶⁰⁵ Leonardo Richi: *Opusculum in Falsam Diluuii Predictionem* An. M.D.XXIII. Impressum Lucae per Saluatorem Sucham Florentinum Anno a Natiuitate Christi M.D.XIII. Mense Nouembris, fol. b. ii⁴. Die Schrift ist dem Kardinal Innocenzo Cibo gewidmet.

kollektiver Ängste und mit dem Herannahen des Katastrophendatums geradezu panikartige Reaktionen aus.⁶⁰⁶ Zugleich aber entfesselte diese Prognose einen regelrechten Flugschriftensturm, der sich zuerst in Italien erhob, von hier nach Norden zog, dann Süddeutschland, die Schweiz, Österreich und Sachsen, im Westen Flandern und Teile Frankreichs erreichte, sich über der Iberischen Halbinsel ausbreitete, schließlich auch Polen erfaßte und mit einem Ausläufer noch England berührte.⁶⁰⁷

Mehr als sechzig Autoren mit über einhundertundsechzig Drucken waren daran beteiligt.⁶⁰⁸ Die Debatte führten Astrologen und Theologen, Mediziner und Poeten, Katholiken und Protestanten. Zum einen war es eine astrologische Kontroverse zwischen Arabisten und Ptolemäisten, den Anhängern der Konjunktionstheorie und ihren Gegnern, die nur den Eklipsen einen maßgeblichen Einfluß auf die irdischen Geschehnisse zumaßen.⁶⁰⁹ Man kann die Arabisten grosso modo mit den Katastrophenrufern, die Ptolemäisten mit den Beruhigern gleichsetzen. Zum anderen war es eine Auseinandersetzung der neuen evangelischen Lehre mit der Astrologie sowie ein Flugschriftenstreit zwischen Anhängern der Reformation und Anwälten der überkommenen kirchlichen Hierarchie.⁶¹⁰ Nicht zuletzt aber, und dafür stehen die zahlreichen volkssprachlichen Drucke zumal in Deutschland, handelte es sich bei dieser Kontroverse auch um eine gezielte Bearbeitung des „gemeinen Mannes“ im

⁶⁰⁶ Vgl. Niccoli: *Diluvio* (wie Anm. 6). – Die Wirkung der Sintflutprognose bedürfte einer eingehenden, länderspezifischen Untersuchung; zur Frage der Angst vgl. Jean Delumeau: *Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts*, 2 Bde. Reinbek bei Hamburg 1985 (= Kulturen und Ideen).

⁶⁰⁷ Vgl. Zambelli: *Fine del mondo* (wie Anm. 5). Weitaus am stärksten sind Italien und Deutschland repräsentiert, während Frankreich und vor allem England (mit nur einem Druck aus Cambridge) auch gegenüber Spanien, den Niederlanden und Polen deutlich zurücktreten.

⁶⁰⁸ Zambelli: *Fine del mondo* (wie Anm. 5), S. 293f.

⁶⁰⁹ „Aber die in solcher kunst etlich weyß vnd ler schreyben/ sein zweyerley Sect als Arabes vnd Kriechen.“ In: *Practica Teutsch zu Wien gemacht auffs M D. xxiiij. jar/ Durch Egidium Camillum auß Merhern/ Mathematicum vnnd Doctor der Ertzney*. [o.O.o.D.o.J.]. [Wien 1523], fol. Aij.

⁶¹⁰ Vgl. Talkenberger: *Sintflut* (wie Anm. 6), S. 277-316. – Siehe auch Helga Robinson Hammerstein: *The Battle of the Booklets: Prognostic Tradition and Proclamation of the Word in early sixteenth-century Germany*, in: Zambelli (Hrsg.): *‘Astrologi hallucinati’* (wie Anm. 6), S. 129-151.

Angesicht der nahenden Katastrophe mit gelegentlich agitatorischen und propagandistischen Zügen.

Die Sintflutdebatte fiel in eine Zeit der eschatologischen Ängste und der Naherwartung eines strafenden Gottes. Dieses allgemeine geistige Klima der Epoche bildete natürlich einen fruchtbaren Nährboden für apokalyptische Prophezeiungen und astrologisch berechnete Katastrophen. Es war die Zeit der vergeblichen Anläufe zu Reformen in Reich und Kirche und des Durchbruchs der reformatorischen Bewegung, die Zeit des Kampfes um die Vorherrschaft in Europa zwischen Habsburg und Frankreich sowie der Wahl Karls V. zum Kaiser und seines Erziehers Hadrian zum Papst, die Zeit der ‚Türkengefahr‘ und der italienischen Kriege. In Deutschland aber war es in gesteigerter Form eine Zeit sich überlagernder Krisenherde und Krisen, die dann im Zusammentreffen von Ritterfehde, städtischen Aufständen, der Reformation und schließlich des Bauernkriegs von 1524 bis 26 kulminierten⁶¹¹.

Im ganzen stellen sich die ersten Jahrzehnte des neuen Jahrhunderts als eine höchst spannungsgeladene Zeit dar, die auf Entscheidungen oder doch entscheidende Ereignisse regelrecht hindrängte. Und einen entsprechenden Erwartungshorizont baute über dieser Situation die Sintflutdebatte mit ihrer breiten medialen Streuung auf. Als die politischen und sozialen Konflikte eskalierten und die Glaubenseinheit sichtlich zerfiel, mußte die joachitische Zukunftsformel erneut ihre Wirkung entfalten und zum Rettungsanker unterschiedlicher Hoffnungen werden.⁶¹²

⁶¹¹ Vgl. Winfried Schulze: Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert. 1500-1618. Frankfurt/M 1987, S. 73-126.

⁶¹² Ein interessantes Beispiel für die Aktualisierung joachitischer Prophetien im Zusammenhang der Auslegung der 1520 über Wien gesehenen Halo-Effekte stellt die pseudonyme Schrift „Außlegung der fünff zaichen so zu wien in österreych am hymel gesehen seind worden“ (Augsburg 1520) dar. Aus einem außen- und innenpolitischen Bedrohungsszenario erwächst eine „geradezu fanatische politische Propaganda“, an deren Ende ein Engelspapst und die zum Weltherrscher überhöhte Gestalt Karls V. die Gesetze erneuern und – im Sinne der joachitischen Zukunftsformel – einen ‚gereinigten‘ Schafstall unter einem Hirten schaffen: „Durch solche gschicht der schaff hirt sol/ Sein stall ramen der sünden vol/ Da mit hernach nur sey ein hirt/ Also der hymmel dann vol wirt.“ Vgl. Talkenberger: Sintflut (wie Anm. 6), S. 180f

III

Unter den deutschen Sintflutautoren war es Johannes Carion⁶¹³, der Hofastrologe des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg, der den „most hard-worked text of prophecy“ in seiner erstmals 1521 in Leipzig erschienenen und wiederholt nachgedruckten *Prognosticatio* und *Erklerung* der grossen Wessering aufgriff und ganz im joachitischen Geist ausgestaltete: „O selig vnd gebenedeyet sein dann die müttern/ welche so dann frucht geben als man wirt zelen Tausent funfhundert xxxij. iar/ dan werden die schwert beyderley überkeit in mildigkeit vnd grosser gute eyinig. Dan werden die gesetz christlicher ordenung in ein Taffel des festen Demants geschrieben vnd vnbruchlich gehalten. Dan werden blün die Lilien der Kirchen/ dan wirt sich außbreitten die Roß weltlicher überkeit. Dann wirt außfliegen der Adler/ in willen zuuortilgen kleine vnd vnnutz vogel. Vnd wirt gekrönet ym christlichen feld/ mit dreyen wolrichenden Lilien. Dan wirt der lust des Erdtreichs/ vorgleicht der tzirung des Paradies. Dan felt Jerusalem in die gewaltch vnd handt des christlichen königs/ mit sampt vil vnbekarten landen/ vnd wirt an vil ortten der welt gesehen das sighafft Banyr mit dem Creutz Christi gewapnet. Dan wirt villeicht erfüllet die Ewangelisch lere Johannis.x. Es wirt ein Hirt vnd ein Schafstall.“⁶¹⁴

Carion hat Elemente der joachitischen Tradition in sein Zukunftsbild eingeschmolzen. Löst man die enigmatische Vision auf, dann tritt nach vorgängiger Einigung zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt sowie nach der gemeinsamen Aufrichtung einer unverbrüchlichen christlichen Ordnung

⁶¹³ Vgl. Hermann F. W. Kuhlow: Johannes Carion (1499-1537). Ein Wittenberger am Hofe Joachim I., in: *Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte* 54 (1983), S. 53-66. – Siehe auch Otto Tschirch: Johannes Carion. Kurbrandenburgischer Hofastrolog, in: *Jahresbericht des historischen Vereins zu Brandenburg* 26-27 (1906), S. 54-62. – Johannes Schultze: Carion, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 3, T. 5 (1957), S. 138f. – G. Allemang: Carion, (Jean), in: *Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastique*, Bd. 11. Paris 1949, S. 1044.

⁶¹⁴ *Prognosticatio und Erklerung der grossen Wessering*: Auch anderer erschrockenlichen würchungen/ so sich begeben nach Christi vnsers lieben hern geburt/ funfftzehnhundert vnd.xxiij.jar. Durch mich Magistrum Johannem Carion von Buetikaym Churfurstlicher gnaden zu Brandenburg Astronomum/ mit fleissiger arbeit zusammengebracht/ Gantz erbermlich zulesen In nutz vnd warnung aller Christglaubigen menschen. Getruckt zu Leyßgk durch Wolffgang Stöckel. 1522, fol. Aij³⁻⁴

mit dem „Adler“ der imperiale zukünftige Weltherrscher hervor, der zunächst die als „kleine vnd vnnutz vogel“ bezeichneten ‚kleinen Könige‘ („reguli“) aus dem Weg schaffen wird, um dann als einzig legitimerter „Rex christianus“ das Heilige Land und etliche heidnische Länder in seine Gewalt und Botmäßigkeit zu bringen und allerorten das Christentum siegreich auszubreiten. Dann würde sich wohl auch das „unum ovile et unus pastor“ erfüllen.

Carion hatte sich damals noch nicht der Reformation zugewandt; trotz der Kritik an der kirchlichen Hierarchie läßt die Prognosticatio keinen Bruch mit der Ecclesia erkennen. Indessen schwenkte er mit seiner Weissagung so gut wie ausschließlich auf die imperiale Tradition der Weltherrscherprophetie ein, denn von einem Papst oder gar Engelspapst ist nicht mehr die Rede. Das enigmatische Bild oszilliert jedoch, wenn nicht alles täuscht, zwischen Habsburg („Adler“) und Frankreich („Lilien“), und das entspricht ziemlich genau der Politik Joachims I. Hatte dieser in den Reichsverhandlungen 1518 und 1519 noch „mit Nachdruck die französischen Interessen gegen diejenigen der Habsburger vertreten“, so schlug er sich buchstäblich in letzter Minute auf die Seite Karls V. Die Beziehungen zum Kaiser blieben jedoch gespannt, „zumal auch in den zwanziger Jahren französisches Geld in die Kurmark floß.“

Vor diesem Hintergrund liest sich Carions Prognosticatio wie eine ‚diplomatische‘ Variante der joachitischen Prophetie.⁶¹⁵ Anders bei Ariost, der in seinem Orlando furioso Karl V. direkt mit den Worten des alten Kaisertraums begrüßte: „E vuol che sotto a questo imperatore/ Solo un ovile sia, solo un pastore“ (xv. 26). Giangiorgio Tressono hat es Ariost nachgetan. Egidius von Viterbo ist weit darüber hinausgegangen. In eindringlichen Appellen und mit höchster Emphase hat er Karl V. die kosmische Aufgabe

⁶¹⁵ Vgl. Talkenberger: Sintflut (wie Anm. 6), S. 216. – In einer späteren Schrift beruft sich Carion angesichts des „Sacco di Roma“ 1527 und anderer inzwischen eingetretener Ereignisse auf die Richtigkeit seiner Voraussagen, nimmt auch auf die „Ephemeriden“ Stöfflers und Pflaums Bezug und schließt mit einer ungewöhnlich detaillierten außenpolitischen „Weyssagung“, deren heraldische Zeichen in dem uns vorliegenden Exemplar sämtlich durch Marginalien von alter Hand aufgelöst sind: „Adler“ („Carolus“), „hund“ (Turcki), „rot Adler“ („Brandenburg“), „roter Greyff“ („Pommern“) etc. In: Bedeutnus vnd offenbarung warer himlischer influentz Alle Landtschaft vnd Stend/ mit jrem glück vnd vnglück/ klerlich betreffend/ Von dem 1540 jar zu jaren werende/ biß man schreybt 1550.jar. Gestellt durch C. F. G. von Brandenburg hocherfarnen Mathematicum. M. Johann Carion. Gebessert vnd verlengt mit eyner verborgenen Prophecey desselben Carions/ on allen frembden anhang vnd zusatz. Getruckt zuo Nürnberg

zugewiesen, in unermüdlicher Ausweitung seines Reiches immer neue Länder, immer neue Inseln, immer neue Kontinente zu erobern, um durch ein koloniales Weltimperium das „unum ovile et unus pastor“ zu verwirklichen.⁶¹⁶ Schließlich hat der Franziskaner Petrus Galatinus 1524 die Zukunftsformel als Aufruf zu einem Gemeinschaftswerk gedeutet: Unter dem von Galatinus erwarteten Engelspapst und Karl V. würden die Ungläubigen erniedrigt, geschwächt und so gut wie ausgelöscht werden, und endlich würde sich auch die alte Verheißung in Gestalt einer religiös und politisch geeinten Welt erfüllen: „Dann nämlich wird nicht nur ein Hirte und ein Schafstall sein, sondern es wird auch ein Gott verehrt werden [...] ein Gesetz wird von allen Völkern befolgt werden. Ein allmächtiger Fürst wird gottesfürchtig über den Erdkreis herrschen.“⁶¹⁷

IV

Die Gestalt Karls V. zog mit einer geradezu magischen Wirkung zahlreiche joachitische Prophezeiungen auf sich. Sie konnten sich, inspiriert durch den „mundus novus“, zu Visionen einer grenzenlosen Welteroberung steigern. Die Zukunftshoffnung ließ sich jedoch politisch auch anders wenden, so in einer italienischen Sintflutschrift. 1522 kam in Perugia das *Prognosticon anno salutis 1523 et 1524* der beiden Luca Gaurico-Schüler Vincenzo Oradino und Girolamo Bigazzino heraus. Sie widmeten ihre Prognostik Papst Hadrian VI. und gaben der großen Planetenkonjunktion, die, wie erwähnt, für Februar 1524 berechnet und vorausgesagt worden war, eine astropolitische Deutung mit deutlich appellativem Charakter. Im Unterschied zu Carion stellten sie den Primat des Papstes heraus und wiesen ihm zumal die gestirnbedingte Aufgabe zu, ein großes Konzil einzuberufen: „Denn jene Konjunktion weissagt uns, dass Du, höchster Bischof, wenn Du, was die Götter fügen mögen, es noch erlebst, alle christlichen Könige zu Dir berufen wirst und zwischen ihnen einen gänzlich sicheren Frieden und ein unverbrüchliches Bündnis festsetzen wirst. Wie Jupiter in jenem sechsfachen Zusammentreffen die übrigen Planeten gütig

⁶¹⁶ Zit. nach Reeves: *Prophecy* (wie Anm. 1), S. 364

⁶¹⁷ „Tunc enim non unus tantum pastor erit et unum ovile, verum unus quoque Deus coletur in orbe [...] una lex a cunctibus gentibus observabitur: unus princeps potentissimus, ac Deum timens orbi imperabit“. Zit. nach Reeves: *Prophecy* (wie Anm. 1), S. 366

empfängt und begünstigt, so werden, durch seinen wohltuenden Einfluß begeistert, auch unter der Führung des hoherhabenen Kaisers oder seines Nachfolgers und geleitet von Deiner Heiligkeit oder eines Nachgewählten alle Christen zu den Waffen gegen die Türken und Feinde Christi greifen. Und sie werden in bewunderungswürdiger Eintracht, in bewunderungswürdiger Folgsamkeit und Ordnung gegen die grimmigen und ungeheuer zahlreichen Feinde Christi anstürmen, und sie werden einen glücklichen Sieg davontragen und endlich alle unter das Banner Christi zurückrufen. Und es werden auf diese Weise in den Reichen und Ländern Neuerungen eintreten, wie man sie seit Alexander dem Großen oder seit Julius Cäsar und Augustus nicht mehr gehört hat, und so wird vielleicht mit Gottes Hilfe ein Schafstall und ein Hirte sein.”⁶¹⁸

Gestirnglauben und christlicher Glauben gehen in dieser Schrift eine so enge Verbindung ein, dass Astrologie wie Prophetie mit der Verchristlichung der Welt zusammenfließen. Außergewöhnlich war dieses Denken für die damalige Zeit jedoch nicht, schon gar nicht im Umkreis der römischen Kurie und hoher Prälaten⁶¹⁹, von den Humanisten zu schweigen⁶²⁰. Das ‚Kunststück‘, das die Perugianer Astrologen vollbrachten, mochte mit besonderem Wohlgefallen aufgenommen worden sein: Sie kehrten die Katastrophenprognostik in eine glückverheißende politische Weissagung um, dabei weniger auf Gottes

⁶¹⁸ „Coniunctio namque illa ariolatur nobis: quod tu summus Pontifex, si uixeris quod dii faxint, reges omnes christianos ad te aduocabis: pacemque inter illos sancies firmissimam atque foedus inuiolabile: Inspirante Ioue suum benignum influxum: qui in illo coitu, senario ceteros planetas benigne excipit atque fouet, & sic duce augustissimo Caesare: uel eius successore: & tuae beatitudinis uel alterius subrogati auspicio contra turchas & christi hostes christiani omnes arma capessent, & mira pace miraque obseruantia & ordine in suos christi hostes ac immanes irruent: uictoriamque felicem reportabunt: & omnes tandem sub christi uexillo reuocabunt: fientque hoc pacto & regnorum & regionum innouationes, quales ab Alexandro magno aut Iulio Caesare & Octauio nunquam fuerunt auditae & sic fortasse dei nutu fiet unum ouile & unus pastor.“ In: D. Vincentij oreadini: & d. Hieronymi Bigazini Perusini: Prognosticon. Anno salutis. 1523.&1524. Datum Perusiae calen. Decembris. 1522. In Officina Hieronymi de Gartolariis, fol. Bv-Bii.

⁶¹⁹ Papst Hadrian VI. waren vier Sintflutschriften gewidmet, Papst Clemens VII. fünf, wenn man die 1521er Schrift von Fra Michele da Pietrasanta hinzunimmt. Papst Julius II. hatte bereits früher eine Prognostik Luca Gauricos empfangen. Die Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, die in Italien, Deutschland, Polen etc. Sintflutschriften empfangen oder in Auftrag gegeben haben, können hier nicht im einzelnen aufgeführt werden

⁶²⁰ Die Kontroverse unter den humanistischen Befürwortern und Gegnern der Astrologie seit Petrarca rekonstruiert Eugenio Garin in: Astrologie in der Renaissance. Frankfurt/M, New York 1997.

Ratschluß als auf Jupiters wohltätigen Einfluß hoffend. Nicht zufällig trat ihnen dabei das Vorbild der antiken Imperien vor Augen, denn schon in der hochmittelalterlichen Alexanderdichtung war der Gedanke von der Einheit der Welt wiederaufgelebt.⁶²¹ Das in der großen Konjunktion sich abzeichnende ‚Konzil der Planetengötter‘ unter dem Regiment des freundlich gesinnten Jupiter stand diesen Astrologen gewissermaßen Pate für das große päpstliche Konzil, das die Basis für einen gemeinsamen Kreuzzug der christlichen Herrscher gegen die Ungläubigen legen sollte, um so die Welt zu einen. Dem Kaiser kam dabei eher die Rolle des Mitstreiters und Helfers zu. Während also bei Carion die alte Kaiserprophetie fortlebte, knüpften die Perugianer Astrologen an die Papstprophetie an, machten daraus jedoch eine dezidiert konziliaristische Astroprophezeiung mit optimistischer Tönung.

Konjunktion und Konzil wurden auch andernorts zusammengebracht. Ein Jahr nach der italienischen Schrift, 1523, erschien in Nürnberg Leonhard Reynmanns *Practica vber die grossen vnd manigfaltigen Coniunction der Planeten*. Sie reflektiert weit eindringlicher als Carions oder Oradino-Bigazzinos *Sintflutschrift* die um sich greifende Glaubensspaltung. Sichtlich unter diesem Eindruck, deutete Reynmann die Konjunktionen im Februar 1524 zwar gleichermaßen als die gestirnbewirkte Schickung eines Konzils, aber in der Form eines deutschen Nationalkonzils⁶²² unter der Ägide des Kaisers. Das leitete er aus der Stellung der Sonne ab, da sie als Planetengott Sol eben den Kaiser bezeichnen sollte. Er schätzte jedoch die Autorität des Kaisers so gering ein, dass er statt des optimistischen „unum ovile et unus pastor“ umgekehrt die

⁶²¹ Vgl. Walter von Châtillon: *Das Lied von Alexander dem Großen*. Übersetzt, kommentiert und mit einer Einleitung versehen von Gerhard Streckenbach. Mit einer Einführung von Walter Berschin. Heidelberg 1990, S. 15 (= Sammlung Weltliteratur, Reihe: Mittellateinische Literatur).

⁶²² Ähnlich bei Johannes Virdung von Haßfurt: *Practica Teütsch*. Gedruckt zu Oppenheim [Jakob Köbel 1521/22], fol. Ciiij²: „Wann diese Coniunction ist zeygen eyne gemeine versammlung viler menschen von mancherley örtern der welt: In welcher samelung viel gehandelt wirt von dem glauben den zu bessern/ vnnd zu renouieren die geystlichen/ vnd auß zu dilgen die vngläubigen vnd die Heyden.“ Der Schluß dieser „*Practica Teütsch*“ mündet wiederum in eine joachitische Zukunftsvision: „vnd das jtzundt werdt gesandt eyne neue geschlecht vom obersten himmel: vnd das werdt friedt vnd eyngikeit in der gantzen welt/ Ein gelaube/ vnd das regiere in allen dingen ein Fürst“ (fol. Eiiij³). – Der Konzilsgedanke findet sich gleichermaßen in der *Sintflutschrift* Georg Tannstetters: *Practica gemacht zü Wienn in Osterreych aus der kunst Astronomia* [...]. [Wien? 1523/24], fol. Aiiij.

düstersten Zukunftserwartungen hegte: „Sölch Coniunctiones in dem hauß Jouis/ werden auch gewißlich vnd onzweuelich schicken ayn zusammen fügung in der Christlichen kirchen/ in ayn Concilium/ dann so die Propheten oder Prediger auffsteen/ predigen/ vnd in den stucken des glaubens disputiern vnd widerwertig sein/ so müß von nöten ain Concilium gehalten werden/ in welchem sich der Römisch Kaiser/ so in dysen grossen Coniunctionen durch die Sonnen bedewt vndersteen würdet/ die Christliche kirchen/ vnd alle andere Stende zu Reformiern/ Corrigiern/ rechtuertigen/ vnd gehorsam zumachen. Nun ist aber zubesorgen/ dass er des wenig/ oder kain volg finden werde/ darauß groß krieg manschlacht/ vergiessen des pluts/ zerstörung der Secten/ Reych/ Fürstenthumb/ Lande/ vnnd aller Stende/ gaistlicher vnd weltlicher erwachsen/ die pawern/ vnd dz gemayn volck von vil orten werden verpündtniß machen/ sich zusammen thun vnd erheben vber vnd wider jre König/ Fürsten vnd Herrschaften.“⁶²³

Reynmann bewies ein gutes Gespür für die sich steigernde Unruhe unter den Bauern und dem „gemayn volck“, wenn er im letzten Satz den Ausbruch des Bauernkriegs im Folgejahr 1524 gewissermaßen ‚vorausahnte‘. Man sieht, dass die Planetenkonjunktionen – je nach dem politischen Primat – entweder als Nationalkonzil oder, wie bei den Perugianern, als Päpstliches Konzil gelesen werden konnten, um Glaubenseinheits- und Reformvorstellungen zu propagieren. Man sieht aber auch, dass je nach politischem Erwartungshorizont nahezu entgegengesetzte Zukunftsaussichten daran geknüpft sein konnten. Dieselbe Konstellation unterlag also einer interessengeleiteten Interpretation, in welche die spezifische Situation des jeweiligen Landes einfließen konnte.

Von beiden Deutungen gleich weit entfernt ist die *Practica* eines Heinrich Pastoris⁶²⁴ aus demselben Jahr 1523. Seine Sintflutschrift zeigt bereits im Titel an, dass sie beides, die Astrologie wie die joachitische Prophetie, verwirft und sich statt dessen nach Luthers Lehre allein auf das ‚reine‘ Wort Gottes stützt: *Practica Teütsch von vergangen vnd zukünfftigen dingen/ Auß der Heyligen Geschriftt gegründet vnd gezogen/ Auff das 1524. Jar. Wiederum mit Luther,*

⁶²³ Leonhard Reynmann: *Practica vber die grossen vnd manigfeltigen Coniunction der Planeten/ die imm jar M. D. XXiiij. erscheinen/ vnd vngezweifelt vil wunderparlicher ding geperen werden. Getruckt zu Nürnberg durch Hieronymum Hoeltzel/ imm Jar/ M. D. XXiiij., fol. Biiij¹⁻²*

⁶²⁴ Vgl. Talkenberger: *Sintflut* (wie Anm. 6), S. 309-311. – Robinson Hammerstein: *Battle* (wie Anm. 17), S. 147-150.

der zwar die Astrologie ablehnte, aber die Gestirne als Zeichen Gottes verstand, deutete Pastoris die große Konjunktion im Sinne der reformatorischen Lehre, nämlich als Anrufung Gottes an die Welt, sich um sein Wort zu scharen und an das Wort allein – „sola scriptura“ – zu glauben: „Aber meins verstandts/ bedeüt solche Coniunction/ das Gott vnnß anzeyget/ das er yederman/ allerley Nation/ berufft/ zu seinem tröstlichen wort [...] das dem allein zuglauben durch seinen Sun Jhesum Christum/ vnd das keiner Frumb oder Gerecht on disen Christum gefunden oder finden wirdt.“⁶²⁵

Für Pastoris waren die neuerlich in Umlauf gesetzten joachitischen Prophetien das teuflische Werk des „Antichristlich Hauff“⁶²⁶, der das Wort Gottes nur verdunkeln und die einfältigen Christen wiederum verführen wollte. In seinem geläuterten Evangelium war für den „unus pastor“ schon deshalb kein Platz, weil mit Christus der Hirte immer schon da war und er der „Herr vnd Meyster diß Jars vnnd alle tzeyt“⁶²⁷ sein würde. Und weil sich um das „klare wort Gottes“ im Hier und Jetzt die wahre Gemeinde der Gläubigen bilden sollte, konnte auch das „unum ovile“ nur falsche und schädliche Hoffnungen wecken.

V

Obwohl also Luther und ein Teil seiner Anhänger, die sich in der Sintflutdebatte zu Wort meldeten, die Astrologie und damit die Sintflutprognose ablehnten, stellte sich das aus der Sicht eines polnischen Astrologen völlig anders dar. Diesem Magister Johannes Plonisco oder Jan z Plonsk⁶²⁸ verdanken wir die schärfste antilutherische Polemik der Sintflutdebatte. Sie findet sich in Ploniscos Schrift *Iudicium Maius Magnarum Coniunctionum Anno 1524*, die am 15. Januar 1524, also unmittelbar vor dem

⁶²⁵ Heinrich Pastoris: *Practica Teütsch* [...]. Datum auff Sonntag nach Michaelis/ im Jar 1523. [o.O.]. [Zwickau, Jörg Gastel], fol. Aiiij.

⁶²⁶ Heinrich Pastoris: *Practica Teütsch* [...]. Datum auff Sonntag nach Michaelis/ im Jar 1523. [o.O.]. [Zwickau, Jörg Gastel], fol. Aiiij.

⁶²⁷ Pastoris: *Practica*, Titel

⁶²⁸ Über Johannes Plonisco ist nichts weiter bekannt; vgl. Zambelli: *Fine del mondo* (wie Anm. 5), S. 332 Anm. 100. – Möglicherweise wurde er 1515 an der Krakauer Universität zum Magister promoviert: J. Muczkow (Hrsg.): *Statuta nec non liber promotionum*. Kraków 1849, S. 160.

prognostizierten Ereignis, bei Florian Ungler in Krakau erschien. Zugleich aber enthält diese Schrift eine neue Version des „unum ovile et unus pastor“, eine Version, die man als Vorspiel zur Gegenreformation bezeichnen kann.

Gewidmet ist das *Iudicium* Andrzej Krzycki⁶²⁹, damals Bischof von Przemyśl. Der spätere Primas von Polen, Dichter und Hofmann, tritt uns als Schutzherr Ploniscos und als Anreger der Schrift entgegen. Krzycki oder Andrea Critius hatte in demselben Jahr 1524 die durch Erasmus' *Encomium Moriae* ([Selbst]lob der Torheit) inspirierten satirischen Epigramme *Encomia Luteri* gegen den Reformator und seine Lehre herausgebracht.⁶³⁰ Auf diese spielt in den Krzycki gewidmeten Frontispizversen des *Iudicium* wiederum Stanislaus Hosius als dessen „clientulus deditissimus“⁶³¹ an. Der damals kaum zwanzigjährige Hosius (Hozjusz) sollte nicht nur wie Krzycki eine steile Karriere in der kirchlichen Hierarchie Polens machen, seine in dreißig Auflagen verbreitete *Confessio fidei catholicae Christiana* wurde auch zur Waffe der Katholiken in den Religionskämpfen des sechzehnten Jahrhunderts.⁶³² Da nun in Ploniscos Vorrede gleichermaßen Krzyckis Onkel, Piotr Tomicki⁶³³, Bischof von Krakau und Kronvizekanzler, rühmlich Erwähnung findet, kann kein Zweifel bestehen: Das *Iudicium* ist unter kirchenfürstlicher, namentlich unter Krzyckis Observanz entstanden, und diese gab die Stoßrichtung gegen die lutherische „Ketzeri“⁶³⁴ vor. Nimmt man die Heftigkeit der Reaktion als Maßstab, dann

⁶²⁹ Vgl. Stefan Zablocki: Krzycki, Andrzej, in: *Polski Słownik Biograficzny*, S. 544-549

⁶³⁰ Vgl. Andrzej Krzycki: *Encomia Luteri*. Köln, P. Quentell 1524. – Siehe dazu J. Fijalek: Krzycki przeciw Luterowi w Rzymie (Krzycki gegen Luther in Rom), in: *Pamiętnik Literacki*, Jg. 1, 1902

⁶³¹ *Iudicium Maius Magnarum Coniunctionum Anno 1524, euentium ad annos futuros quadraginta duraturum per Magistrum Ioannem Plonisco nuper editum*. Impressum Cracouiae per Florianum. Januar 1524, Titelblatt.

⁶³² Vgl. J. Uminski: Kardynał Stanisław Hozjusz biskup warmijska (Kardinal Stanislaus Hosius, ein warmensischer Bischof), 1504-1579. Opole 1948, *Światłane Polski Postacie*, Nr. 3. – *Confessio fidei catholicae Christiana*. Pars prior. Kraków: Dziedzice Marka Scharffenbergera, 1553. Ausgaben erschienen in Polen, Deutschland, Frankreich, Österreich und Italien; Übersetzungen ins Deutsche und Französische

⁶³³ Vgl. S. Brzezinski: Biskup podkanclerzy Piotr Tomicki na tle swojej epoki. Kraków 1934. – Ders.: *Współczesni i potomni o Piotrze Tomickim*. Kraków 1935. – M. Krzyszkowska-Langertowa: *Działalność kulturalna Piotra Tomickiego*. Lwów 1939.

⁶³⁴ Plonisco: *Iudicium* (wie Anm. 48), „suos hereticos“, „hereticum barbarum“ (Vorrede, S. 2), „Saxonicam heresim blasphemumque ac desperatum apostatam“, „hereticos“, „heretico“ (Vorrede, S. 3) und wiederholt im Text

mußte für die polnischen Prälaten und ihre Anhänger eine Situation akuter Bedrohung eingetreten sein: dass nämlich die „reißenden Wölfe“ der Reformation demnächst auch in ihre Herden einfallen würden.

Plonisco überschlug sich förmlich in seinen Attacken. Luther war das „Mönchskalb“, das „mißgestaltete Scheusal“ obskurer Herkunft, der „Straßenräuber“ und der geweissagte Pseudoprophet, „der sein Volk mit giftgetränkten, trügerischen, falschen und verderblichen Glaubenssätzen behexen und einwickeln“ würde. Dieses so „scheußliche wie lächerliche“ Monstrum würde „mit etlichen seiner Anhänger deutscher Herkunft künftige Dinge von einem Erdbeben und einer bevorstehenden Sintflut, wie sie aus Noahs Zeiten der Israelit Moses in der Bibel überliefert hat, voraussagen“⁶³⁵. Ja, dieser „sächsische Volksverführer“ würde „zur großen Verwunderung und zum maßlosen Erstaunen seines Volkes seltsame Dinge“ lehren und verkünden sowie „mit unartikuliertem und wirrem Gebrüll sein Sachsen“ erfüllen. Hier schwenkte Plonisco nicht ungeschickt auf die damals populäre Narrensattir ein und schöpfte die bildlich-verbalen Anregungen von Sebastian Brants Narrenschiff für seine antireformatorische Polemik aus: „Aus Furcht vor der drohenden Sintflut, aus der er [Luther, H.F.] sich und seine Ketzer retten will, hat er ein Narrenschiff, nicht unähnlich dem Noahs, gezimmert. Kaum glaublich, welch eine ungeheure Anzahl von Narren, teils aus entsetzlicher Angst vor der bevorstehenden Sintflut, teils aus Gier nach Sensationen, auf dem Narrenschiff des Kalbs und Lügenpropheten zusammengeströmt sind, so dass die Fluten der Elbe sie kaum mehr tragen können und das Narrenschiff wegen seiner Überlastung zu sinken droht. Dieser Strom kommt von den ketzerischen Böhmen her, führt verseuchtes und ansteckendes Wasser mit sich, bewässert das sächsische Land und fließt auf der Höhe Wittenbergs an dem teuflischen Sitz des rasenden Luther vorüber, wo er selbst mit seinem Narrenschiff ankert und die Seinen mit schauerlichem Getöse zu sich ruft [...]“

Aufgerufen waren alle Herrscher Europas, diese „pestartige Seuche“ mit Stumpf und Stiel auszurotten, damit die Infektion nicht weiter um sich griff und andere ins ewige Verderben riß. Im Süden wie im Norden, im Westen wie im Osten sollten sich alle Fürsten „der Sache des Patrimonium Petri, seines

⁶³⁵ Plonisco: Iudicium (wie Anm. 48), „monstrifica ac ridenda figura [...] futura etiam prediceret cum assectatoribus quibus sue gentis Alemanice de Cathaclismo & diluuiio futuro, quale Noe temporibus Moises Israeliticus scriptum reliquit“ (Vorrede, S. 1).

Stuhls zu Rom und des Papstes, des Stellvertreters Christi auf Erden, schützend annehmen, das Narrenschiff mit jeder Art von Geschützen zu Land und zu Wasser bestürmen, es in ihre Gewalt bringen, dasselbe mit den Ruderknechten und mit Luther, dem verbrecherischen Apostaten, Ketzer und Mönchskalb, samt den anderen schrecklichen Ungeheuern auf dem Scheiterhaufen verbrennen – und es wird unter den Deutschen der Glaube an den wahren Gott und der Gehorsam gegenüber der Römischen Kirche herrschen; der ungenähte Rock des Herrn, nur ein wenig zerrissen, wird wieder geflickt sein, und es wird Eine Heilige Rechtgläubige Kirche und ein Hirte und ein Schafstall sein. Dass alle diese Dinge so eintreten werden, zeigt der Zusammenlauf der Planeten im Zeichen der Fische und im Haus des Donnergottes Jupiter an [...].”

Die geweissagte Zukunft ist die zurückgewünschte Vergangenheit: die „vna sancta ecclesia catholica“, der Weg dorthin aber das vorweggenommene Programm der Gegenreformation. Die joachitische Zukunftsformel erweist sich nicht erst hier, aber an dieser Stelle doch mit aller Deutlichkeit als ein Text, der vielfältigster Semantisierung zugänglich ist. Das gilt nun erst recht für das letzte Beispiel.

VI

In allen besprochenen Schriften war der „unus pastor“ mit den höchsten Autoritäten des Imperium oder Sacerdotium besetzt: Kaiser oder Apostelfürst, Endzeitherrscher oder Engelspapst. Die Aufkündigung dieser Tradition und zugleich radikalste Neugestaltung der joachitischen Vision enthält die Flugschrift Von der neuen wandlung eynes Christlichen lebens, die unmittelbar nach dem Bauernkrieg in Leipzig erschien.⁶³⁶ In Anknüpfung an die Drei-Zeitalter-Lehre des Fioriten entfaltet sich das Bild einer nahen Zukunft, in der nach Aufhebung aller Herrschafts- und Eigentumsverhältnisse den „zweyen

⁶³⁶ Zit. wird nach der Ausgabe Adolf Laube/ Hans Werner Seiffert (Hrsg.): Flugschriften der Bauernkriegszeit. Berlin 1975, S. 547-557 (=Akademie der Wissenschaften der DDR: Zentralinstitut für Geschichte/ Zentralinstitut für Literaturgeschichte). – Vgl. Carola Schelle-Wolff: Zwischen Aufruhr und Erwartung. Die Flugschrift „Von der neuen wandlung eynes Christlichen lebens“ und der Nürnberger Drucker Hans Hergot. Frankfurt/M, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1996.

hirten“, Kaiser und Papst, der Abschied erteilt wird, um dann unter einem neuen „hirten“ eine von Grund auf neue Welt nach den beiden Prinzipien des Gemeinnutzes und der Ehre Gottes zu errichten. Ohne hier ins einzelne zu gehen, soll die Aufmerksamkeit lediglich für den Eingangsteil in Anspruch genommen werden, da dieser die „newe wandlung“ mit visionärer Gewißheit vor Augen stellt: „Es seynd gesehen worden drey wandlung, die erst hat Gott der vater gehalten mitt dem alten testament. Die andere wandlung hat Gott der sohn gehabt mitt der welt ym newen testament. Die dritt wandlung wird haben der heylig geyst, mit dieser zukunfftigen wandlung von yhrem argen do sie yetzo ynnen seynd. Zu eyner furderung der ehre Gottes unnd des gemeynen nutzes, thue ich arm man wissen das yhenige, das do kunfftig ist, also das Got will demuttigen alle stenden, die dörffer, schlösser, stiftt unnd clöster und wil eynsetzen eyn new wandlung, ynn welcher wird niemand sprechen: Das ist meyn.“

Woher er dieses Wissen hat, eröffnet der „arm man“ dem Leser wenig später so: „Diese vorberurte artickel habe ich genommen aus disem erkenntnis, die ich gehabt hab über den christlichen schaffstall, do habe ich erkandt den gantzen gebrechen des selbigen und gesprochen: O ewiger Gott, wie ellend gehet es zu ynn deinem christlichen schaffstall. Hernach han ich erkant, das Gott hat urlaub geben den zweyen hirten, die da seyn über den christlichen schaffstall gesetzt mitt allen yhren verwanten unnd mag nicht mehr frucht bringen yhr gros arbeytt, die sie thun. Hernach hab ich erkant das Gott hatt von newem an auff bestalt und eynen hirten gemacht über seynen schaffstal durch verleyhung des erdtreychs. Das ist also geschehen, das Got hat eynen ytzlichen flur verliehen den gottesheusern die auff dem flur sind und dartzu menschen soviel eyn ytzlicher flur ertragen kann [...]. Alle ding ynn gemeyne brauch vorliehen, also das sie auch werden essen aus eynem toppt und trincken aus eynem vasse unnd eynem mann gehorsam seyn. So fern es not ist zu der ehr Gottes und gemeynem nutz, und den selbigen werden sie heyssen eynen gotshaus ernerer.“

In den letzten Sätzen kündigt sich bereits unüberhörbar die frühe Täufergemeinde an. Der mutmaßliche Verfasser dieser joachitischen Utopie, der Nürnberger Buchdrucker und Buchführer Hans Hergot, wurde am 20. Mai 1527 auf dem Leipziger Markt hingerichtet.⁶³⁷ Er hatte einen gefährlichen Zukunftstraum geträumt – oder nur unters Volk gebracht? Warum Herzog

⁶³⁷ Vgl. Schelle-Wolff, . 108-128.

Georg von Sachsen den Buchdrucker hinrichten ließ, ist bis heute nicht genau geklärt. In den Augen eines Zeitgenossen war das Verwerflichste an diesem Traum jedenfalls der klare Wille zur Aufhebung jeglicher Obrigkeit, ob geistlich oder weltlich, zur Auflösung der traditionellen Autoritätsverhältnisse und nicht zuletzt des Privateigentums: „[...] prorsus sustollere voluit omnen magistratum ecclesiasticum et politicum gros vnd klein, allen gehorsam, alles eigenthum.”⁶³⁸ Damit war die Zukunft neu besetzt, zwar im joachitischen Geist, aber unter dem Bruch mit jener joachitischen Tradition, die, je länger, je mehr, kaiserlichen oder päpstlichen Hoffnungsträgern die Zukunft überantwortet hatte. Dieser Einheitsvision ‚von oben‘ trat in der „newen wandlung” eine Einheitsvision ‚von unten‘ entgegen, eine Vision, die vom urchristlichen Güterkommunismus inspiriert war und die mit dem Gemeineigentum jenes Basiselement der künftigen Gesellschaft ausformulierte, das auch die literarische und gelehrte Utopie von Thomas Morus bis Tommaso Campanella auszeichnet.

VII

Zwanzig Jahre nach dieser Schrift, 1547, veröffentlichte Wolfgang Lazius, Doktor in Wien und Historiograph Kaiser Ferdinands I., sein *Fragmentum vaticinii cuiusdam Methodii*, eine Kompilation aller möglichen Weissagungen und Prophezeiungen zu Ehren des Monarchen. Er kam zu der Überzeugung, dass wohl schon im nächsten Jahr die Zeit erfüllt sei: „Vom Jahr 1520 bis 1547, unmittelbar nach den Züchtigungen der Menschen, wird dann ein Schafstall und ein Hirte des christlichen Glaubens im ganzen Erdkreis sein [...]”.⁶³⁹ Lazius schöpfte die Gewißheit aus dem Umstand, dass die Prophezeiungen sich zumeist erfüllt hätten oder deren Erfüllung unmittelbar bevorstünde. Beweisende Kraft hatte für ihn, außer der Bedrohung des Schiffleins Petri und des katholischen Glaubens, außer den unerhörten Neuerungen und Streitigkeiten, außer den Verrätereien und der Zerstörung der Kirchen, außer Pest, Hunger und Unwettern, außer dem Auftreten eines „Pseudopropheten,

⁶³⁸ Chronik des Zwickauers Paul Greff, zit. nach Schelle-Wolff: Aufruhr (wie Anm. 63), S. 13

⁶³⁹ Wolfgang Lazius: *Fragmentum vaticinii cuiusdam Methodii*. Wien 1547, fol. Mv: „Ab anno 1520 usque ad 1547, cum multis castigationibus hominum, fiet unum ovile et unus pastor fidei Christianae in toto mundo”; zit. nach Reeves: *Prophecy*, S. 448

der mit glühender, feuriger Rede und Schrift“ viele bewegen und verführen würde – das „diluvium maximum particulare“, die sintflutähnliche Überschwemmungskatastrophe in Teilen der Welt. Die Zeichen der Endzeit las Lazius 1547 zugleich als Zeichen der sich schon 1548 erfüllenden Zeit, jener kommenden christlichen Ökumene unter einem Hirten. Der jüngst verstorbene Eugenio Garin hat von der „Spannung zwischen extremer Neuheitserwartung und Katastrophenfurcht“ gesprochen, „die große Teile der Mittelmeerwelt im Bann hielt.“⁶⁴⁰ Man darf ergänzen, dass diese „Spannung“ auch in den Ländern nördlich der Alpen bis weit in das sechzehnte Jahrhundert hinein anhielt.

Ob das für 1524 prognostizierte „diluvium“ oder „diluvium maximum particulare“ nun eingetreten war oder nicht: Es gehörte offenbar zu jenem Selbstlauf der Prophezeiungen, die sich fortzeugten, aus sich selbst ernährten und wechselseitig verstärkten. Nicht zuletzt aber steht das Zeugnis des Wiener Doktors dafür ein, dass selbst eine Generation nach dem hier vorgestellten „Medienereignis“ immer noch ein zwingender Zusammenhang zwischen dem befürchteten „diluvium maximum“ und dem ersehnten „unum ovile et unus pastor“ gesehen wurde. Für den „Selbstlauf der Prophezeiungen“ sei schließlich noch ein Beispiel aus dem Ende des Jahrhunderts beigebracht, in dem – Zufall oder nicht – die Sintflut erneut das Exemplum abgibt.

1595 veröffentlichte der lutherische Prediger Rupertus Erythropilus bei Johann Spies, dem Faust-Verleger in Frankfurt am Main, seine Weckglock/ darinnen die schlaffende Teutschen wider die wachende Türcken auffgewecket werden. Dort ließ Erythropilus eine Prognostik nach der anderen Revue passieren: Torquatus, Asphe, Lichtenberger, Thurneysser, Carion, um dann von seiner Gegenwart zu sprechen: „Nicht allein aber Gelehrte/ sondern alle fromme Herten/ ja Bürger vnd Bauwer/ Jung vnd Alt propheceyen vnd weissagen/ weil alle Ding so vbermacht vnd vverböset ist/ So werde und müsse entweder der jüngste Tag/ oder eine grosse vnd gewliche Veränderung geschehen. Daran wirdts dann auch nicht mangeln noch fehlen. Denn man sagt: Quicquid communis fama famat, de toto non deperditur. Fama praecurrit. Ein gemein Gerücht ist selten erlogen. Vnd wie das gemein Sprichwort lautet: Man saget so lang von einem Ding/ biß es geschicht.“⁶⁴¹

⁶⁴⁰ Garin: Astrologie, S. 38

⁶⁴¹ Weckglock/ darinnen die schlaffende Teutschen wider die wachende Türcken auffgewecket werden. Das ist: Gründtliche Beschreibung/ in was Noht vnd Bedrängniß Teutschland/

Je mehr Prophezeiungen im Volk umlaufen, desto näher rückt die Katastrophe, desto eher steht das Ende vor der Tür. Das mochte entweder eine „grosse vnd gewliche Veränderung“ oder der „Türck“, oder geradewegs der „jüngste Tag“ sein. (Das Theorem der „self-fulfilling predictions“ hat nicht erst die amerikanische reflexive Sozialtheorie erfunden.) Erythropilus’ Beweis aber ist die Sintflut: „Zu Noe Zeiten ist ein gemein Sage gewesen von der Sündflut/ gantz hundert Jahr zuvor/ wie jetzt vom Türcken vnd jüngsten Tag. Noah bauwete/ vnd muste jedermans Narr seyn/ als der da sorgete/ der Himmel würde eynfallen. Aber man sagte es so lange/ biß es kam.“ Als orthodoxem Lutheraner blieb Erythropilus freilich der Ausblick in eine bessere joachitische Zukunft versperrt. Luther selbst hatte ihn während der Sintflutdebatte unwiderruflich verschlossen. Die 1522 gleich in sieben Drucken erschienene Christliche vast wolgegründte beweysung von dem Jüngsten tag vnd von seinen zeichen das er auch nit verr mer sein mag, die sogenannte „Adventspredigt“, schloß im Hauptteil mit der unwiderruflichen Verwerfung des „most hard-worked text of prophecy“: „Es wirt eyn hirtte und eyn schaffstall werden.“⁶⁴²

vmb der Sünde willen/ durch Gog vnd Magog/ das ist/ den Türken/ kommen werde [...].
Durch M. Rupertum Erythropilum, Predigern in Hannouer zum H. Creutz. Gedruckt zu
Franckfurt am Mayn/ durch Johann Spies/ Im Jahr M. D. XCV., S. 164f

⁶⁴² Zit. nach Talkenberger: Sintflut, S. 296

Dipl. Ing. Annegret Becker-Baumann: Zum Vorurteil der Astronomen, die Astrologen würden die Präzession nicht kennen

Immer wieder wird gerade von naturwissenschaftlich orientierten Menschen behauptet, die Astrologen arbeiteten mit einem veralteten bzw. falschen Tierkreis. Das hört sich dann z.B. so an:

„Es sei noch darauf hingewiesen, dass die Sternzeichen, welche die Astrologie zur Typengliederung benützt, einer Zwölftteilung des Kalenderjahres entsprechen: am 21. März „tritt die Sonne ins Sternzeichen des Widders ein“. Das war vor etwa 2000 Jahren tatsächlich richtig. Heute steht die Sonne beim Durchgang durch den Frühlingspunkt aber an einer völlig anderen Stelle des Ekliptik (vgl. J-13 und J-14). In den vergangenen 2000 Jahren hat sich der Frühlingspunkt um etwa ein Sternbild nach rechts, also in die Fische hinein verschoben. Ein am 5. April geborenes Kind erblickt also eine Sonne, die mitten im Sternbild der Fische steht, das wollen wir uns bei der nächsten Studie des wöchentlichen Horoskops in Erinnerung rufen! ... „ (zit. aus: Ewgeni Obreschkow: Die Jahreszeiten, eine Dia-Serie der Baader Planetarium KG).

Diese Behauptung ist so nicht richtig, weil sie ignoriert, dass es 2 Messkreise gibt, nämlich den eben genannten siderischen Tierkreis (mit den 12 Sternbildern, die am nächtlichen Himmel sichtbar sind), und den tropischen Tierkreis (mit den 12 Tierkreiszeichen), der sich auf den Lauf der Sonne durch das Jahr bezieht. Astronomen sollten beide Kreise kennen; denn z.B. für das Auffinden von Planeten am nächtlichen Sternenhimmel benutzen sie die Längenangaben des tropischen Tierkreises. Umso unverständlicher ist, dass der oben genannte Vorwurf immer wieder auftaucht.

Bereits im Hellenismus, als das bis heute gültige Astrologiesystem entwickelt wurde, wusste man um diese beiden Kreise, bzw. um das Problem der Präzession. Durch die Gravitationskräfte von Sonne und Mond beschreibt die Rotationsachse der Erde eine Torkelbewegung, so dass die Erdachse einen Kegelmantel um den Ekliptikpol herum bildet. Ein kompletter Umlauf dieser Drehachse beträgt etwa 25.920 Jahre und wird Platonisches Jahr genannt. Würden wir uns am siderischen Lauf der Sonne orientieren,

also darauf achten, dass um den 23. Juni die Sonne ins Sternbild Krebs wandert, dann hätten wir in ca. 13.000 Jahren um diese Zeit tiefsten Winter und nicht wie heute, Sommeranfang. Um also zu vermeiden, dass unser Kalender und die Jahreszeiten langsam aber sicher auseinanderdriften, musste ein anderes Kriterium gewählt werden, um den Jahresbeginn zu markieren. Der Frühlingspunkt, also der Zeitpunkt, zu dem bei uns der Frühling beginnt (= astronomisch die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche), wurde zum Ausgangspunkt der Sonnenbewegung durch den Tierkreis gewählt. Es ist dieser auf die Jahreszeiten bezogene Tierkreis, der der Astrologie zugrunde liegt und den bereits der griechische Astronom Hipparchos von Nikaia kannte, der im 1. JH vor Chr. lebte.

In der gleichen oben zitierten Dia-Sammlung heißt es deshalb auch an anderer Stelle:

„Die „Linisolarpräzession“ – so heißt diese Torkelbewegung im Fachjargon – ist schon sehr lange bekannt. Der Frühlingspunkt ist also nicht ein unter den Sternen festgenagelter Punkt, er verschiebt sich vielmehr entlang der Ekliptik der Sonne entgegen. Das Kalenderjahr ist nun die Zeit zwischen zwei Frühlingspunkt-Durchgängen der Sonne.“

Genau so ist es. Und dennoch wird immer wieder so getan, als gäbe es diesen Jahreszeiten-Tierkreis nicht bzw. als würde Astrologie mit den „festgenagelten“ Sternbildern arbeiten. Seit über 2000 Jahren arbeitet die abendländische Astrologie mit dem tropischen Tierkreis, in dem die 12 Tierkreiszeichen in 12 gleich große Abschnitte eingeteilt sind. Im Gegensatz zum astrologischen / tropischen Tierkreis umfasst der siderische Tierkreis 12 ungleich großen Sternbilder. Auch das war bereits im Altertum bekannt, da offensichtlich. Hätte man wirklich die 12 Sternbilder zugrunde gelegt bei der astrologischen Deutung, dann würde die Sonne in manchen Bildern nur 25 Tage verweilen, z.B. im Sternbild Widder, in der Jungfrau dagegen 45 Tage. Es ist ganz eindeutig falsch zu behaupten, die Astrologie arbeite mit den Sternbildern.

Warum also wird immer wieder der gleiche Unfug verbreitet?! Besonders ärgerlich finde ich es, dass ausgerechnet Astronomen, die es doch nun besser wissen sollten, dazu beitragen, diese falschen Behauptungen immer wieder zu verbreiten. Oder wissen sie es am Ende gar nicht? Offensichtlich lassen sie sich nicht von rationaler Neutralität, sondern von irrationalen Widerwillen gegen ein philosophisches System, das sie nicht durchschauen, leiten. Damit werden sie aber weder dem Wissenschaftsanspruch der Naturwissenschaft gerecht noch dem schlichten Bedürfnis nach Wahrhaftigkeit. .

Holger Faß: Die Philosophie der Astrologie

Es gibt nicht nur eine Astrologie, sondern viele „Astrologien“ – ebenso, wie es z.B. viele verschiedene Richtungen in der Psychologie gibt. Wenn Sie sich mit Astrologie beschäftigen und ggf. Astrologie erlernen wollen, dann machen Sie sich mit der Sicht vertraut, die Ihre Dozenten haben. Hier erläutere ich Ihnen meine „Astro-Philosophie“. Sie ist zugleich Grundlage des Ausbildungslehrgangs, den ich zusammen mit Sabine Bends, gepr. Astrologin DAV, in Köln anbiete. Mehr dazu unter www.astrologie-ausbildung.de

Astrologie ist Menschenkunde

Für uns ist Astrologie in erster Linie Menschenkunde, keine Sternenkunde. Wir betrachten zwar die Bewegungen der Planeten am Himmel, doch diese sind nur ein Spiegel für das, was in uns vorgeht. Astrologie, wie wir sie betreiben und vermitteln, ist eine Form der Selbsterfahrung und der Persönlichkeitsentwicklung. In einem intimen Rahmen und einem geschützten Raum in einer Gruppe von Gleichgesinnten können wir uns selbst und andere besser kennen lernen. Das erst macht astrologisches Wissen sinnvoll.

Astrologie ist eine neue Art des vernetzten Denkens

Astrologie ist nicht nur eine Form des Wissens und der Weisheit, eine neue Art des Denkens, sondern sie schult auch in einem großen Maße die Intuition dessen, der sich mit ihr befasst. Gespeist aus Jahrtausende alter Tradition entsteht durch die Beschäftigung mit ihrer Symbolik in uns so etwas wie ein Anschluss an alte Quellen, an ein Wissen jenseits dessen, was wir rein rational erfassen können. Unser Blick für Symbolik insgesamt wird geschult, und wir lernen durch die Beschäftigung mit den sich permanent wandelnden Energien, wachsamer für unsere innere Stimme zu werden. So kann uns die Beschäftigung mit der Astrologie tatsächlich darüber hinaus führen. Sich mit Astrologie zu befassen, bedeutet also auch, etwas zu lernen, das einen Sinn ergibt, das einen höheren Zweck verfolgt. Wir verstehen das Leben an sich und die größeren Zusammenhänge besser, in denen sich unsere individuelle Existenz

bewegt. Wir beschränken uns nicht mehr lediglich auf unser persönliches Dasein, unsere eigenen Sorgen und Nöte, sondern können sie in einem größeren sinnvollen Rahmen betrachten und sie dadurch besser annehmen und verstehen. Glück und Leid sind relativ, wenn wir die größeren Zusammenhänge erkennen. Nach so mancher Krise nimmt das Leben eine Wendung zum Besseren, was man sich vorher nicht einmal hätte vorstellen können.

Astrologie ist Krisenmanagement

Insofern ist Astrologie auch ein Mittel zum Krisenmanagement. Denn sobald man den Prozess versteht, den die aktuelle Zeit für einen persönlich fordert, fühlt man sich erleichtert, und kann selbst schwierige Bedingungen besser akzeptieren und damit konstruktiver umgehen. Man gewinnt Vertrauen in die Veränderungsprozesse des Lebens und darin, dass niemand, auch nicht der Kosmos, einem „etwas Böses will“. Sie lernen Krisen als Möglichkeiten zu kreativer Veränderung im Leben zu begreifen und aktiv zu nutzen.

Astrologie ist Horizonterweiterung

Die Horizonterweiterung, die man durch diese Art des rationalen und intuitiven Wissens sowie der konkreten Erfahrung gewinnt, ist enorm. Es tun sich völlig neue Blickfelder und Möglichkeiten im Leben auf, die man vorher nie gesehen hat. Wir verstehen Astrologie nicht als Religion, also als etwas, woran man glauben muss oder kann, aber doch als etwas, das unseren Blick auf das Leben erweitert und vertieft. Und wenn man das, was uns in einen größeren Zusammenhang einbettet, als „Spiritualität“ benennt, als Verbindung zu einem geistigen Prinzip, dann hat Astrologie für uns eindeutig einen Bezug zu Spiritualität. Sie ist keine Form von Spiritualität wie eine Religion, vielmehr kann sie ein Weg dahin sein, Vertrauen und eine wie auch immer geartete Form von Glauben in den Sinn des Lebens zu entwickeln.

Astrologie ist Verständnis füreinander

In einer astrologischen Ausbildungsgruppe spielt Vertrauen eine wesentliche Rolle: Vertrauen in sich selbst, die anderen Teilnehmer/innen und in die Dozent/innen. Eine astrologische Lerngruppe ist etwas sehr Intimes – wir tauschen uns untereinander

über unser Leben und unsere Erfahrungen aus, über unsere Ängste, Nöte und auch über unsere Erfolge. Mit anderen Menschen aus völlig anderen Altersgruppen, sozialem oder nationalem Hintergrund derart offen gegenüberzutreten, verlangt eine große persönliche Reife. Und fördert ein verständnisvolles zwischenmenschliches Miteinander. Die menschliche Vielfalt ist dabei genauso wichtig und bereichernd wie die der astrologischen Methoden. Wie sonst sollten wir andere Menschen beraten können, wenn wir nicht mit allem Menschlich-allzu-Menschlichen umgehen können?

Astrologie hat Zukunft

Astrologie ist ein Beruf mit Zukunft. Mehr und mehr Menschen suchen Lebenshilfe, haben Zeit und ein Bedürfnis nach Persönlichkeitsentwicklung. Wenn die existenziellen Bedürfnisse des Lebens gedeckt sind, Bildung keine Mangelware ist, Körper und Verstand gleichermaßen befriedigt sind, dann meldet sich die Seele zu Wort. Die spirituelle Ebene unseres Daseins tritt in den Vordergrund. Wir befinden uns kollektiv in einem Entwicklungsprozess, der diese Suche der Seele fördert. Dazu braucht es Menschen, die „Entwicklungshilfe“ leisten, anderen bei ihrer Suche beiseite stehen. Astrologie ist dazu eine wunderbare Möglichkeit.

Gerhard Höberth: Siderisch oder tropisch, zwei Kreise – ein Modell

Das Problem

Schon viele Astrologiegegner glaubten schadenfroh ein gutes Argument gegen die Astrologie in der Hand zu haben, als sie von der Verschiebung der Sternbilder gegenüber den Tierkreiszeichen hörten. Stand doch die Sonne eines Widdergeborenen tatsächlich in den Fischen; und was könnte gegensätzlicher sein als Widder und Fische. Aber es findet sich kaum jemand unter den erfahrenen AstrologInnen, dem dieser Unterschied nicht klar ist. So schickt dann öfter mal einer von ihnen ein Stoßgebet gen Himmel und bittet darum, Gott möge seine Eigenschaft der Geduld vermehren, wenn wieder ein „schlauer“ Agnostiker dieses stereotype Argument gegen die Astrologie hervorbringt. Es wird auch diesem wieder nachsichtig erklärt, dass traditionelle Astrologie mit dem tropischen Tierkreis arbeitet, was mit den Sternbildern am Firmament nichts zu tun hat.

„Aber,“ so könnte der vielleicht doch nicht so naive Skeptiker darauf antworten, „wie kann dann die biologische Forschungsarbeit von Maria Thun erfolgreich sein, wenn sie mit dem siderischen Tierkreis arbeitet? Wieso fühlen sich die Inder von ihren Astrologen genauso verstanden, wo doch auch diese nicht mit dem Sonnenlauf sondern mit den realen Sternbildern ihre Horoskope berechnen? Und würde es denn nicht viel besser passen, dass im Horoskop von Adolf Hitler die Sonne im Widder steht und nicht im Stier?“

Jetzt wird die Sache doch komplizierter als es zunächst den Anschein hatte. Denn wer so spricht, hat sich tatsächlich über den Gegenstand der Astrologie ausführlich informiert und ist jetzt in der Lage viele AstrologInnen in Erklärungsnotstand zu bringen. Welcher Tierkreis ist der richtige? Ist der Frühlingspunkt das Entscheidende, der die Tierkreiszeichen bestimmt? Oder wirken etwa tatsächlich die realen Sternkonstellationen, die Sternbilder auf die Erde ein?

Aber diese Fragen müssten wir uns gar nicht stellen: Es sind zwei verschiedene Kreise – na und? Das ist doch für Astrologen nichts Neues! Der Häuserkreis und der Tierkreis sind auch zwei verschiedene Kreise und kein Astrologe käme je auf die Idee, sich zwischen ihnen entscheiden zu wollen. Wesentlich ist nur, dass man beide Kreise

unterschiedlich interpretiert. Beim Tierkreis und beim Häuserkreis ist uns dies bewusst. Der (tropische) Tierkreis zeigt uns die „emotionale Färbung“ der Planeten, der Häuserkreis zeigt uns den jeweiligen Lebensbereich, in dem der Planet seine Wirkung entfaltet. Was aber zeigt uns dann der Sternkreis?

Um dies herauszufinden müssen wir zunächst wissen, wieso der (tropische) Tierkreis und der Häuserkreis genau dies und nichts anderes symbolisieren.

Häuserkreis und Tierkreis

Das Häusersystem ist immer fix mit dem Horizont verbunden. Das heißt, die Achse AC-DC, an der sich die Aufteilung der 12 Häuser orientiert, liegt immer parallel zum Horizont. Hinter dieser Einteilung des Himmels liegt der tropische Tierkreis. Betrachten wir einmal die Situation bei Sonnenaufgang am 8. August: Gemeinsam mit der Sonne steigt das Tierkreiszeichen Löwe am Osthorizont auf. Wie wir alle wissen, beginnen die Hühner bei Sonnenaufgang ihr Tagwerk, das heißt, sie picken umher, suchen Würmer und Käfer. Dabei ist es ihnen anscheinend völlig egal ob mit der Sonne auch noch der (tropische) Löwe am Horizont aufsteigt oder nicht.

Betrachten wir aber die gleiche Situation – also den Sonnenaufgang – vom 5. Februar: Wieder beginnen die Hühner bei Sonnenaufgang am Boden zu picken und ob gleichzeitig mit der Sonne das Zeichen des Wassermanns am Horizont erscheint, scheint ihnen völlig egal zu sein. Aber so ist es gar nicht. Denn wenn das Tierkreiszeichen des Löwen mit der Sonne aufgeht, ist es morgens bereits sehr warm und der Tag bringt noch mehr Wärme mit sich und für die Hühner gibt es jede Menge Futter. Steigt aber das Zeichen des Wassermann mit der Sonne auf, ist es kalt, der Tag bringt kaum Erwärmung und der Boden ist gefroren. Welches Tierkreiszeichen mit der Sonne aufgeht, bestimmt also die Jahreszeit. Von einem Tag zum nächsten bemerkt man kaum einen Unterschied. Doch nimmt man mehrere Monate, so zeigt sich schon eine drastische Veränderung der Situation.

Als gleichnishafte Bild können wir uns also vor Augen halten: Der Häuserkreis ist deswegen mit den Lebensbereichen verbunden, weil er mit dem Tagesablauf zusammenhängt. Der tropische Tierkreis färbt diesen Tagesablauf emotional ein. Schließlich ist es von entscheidendem Einfluss auf das Befinden, ob im Warmen viel Futter zu finden ist, oder ob über einem gefrorenen Boden gehungert werden muss.

Aber was könnte nun der siderische Kreis der Sternbilder symbolisieren? Betrachten wir einmal die beiden Kreise im gleichen Verhältnis wie gerade eben Tierkreis und Häuserkreis. 0° Widder des tropischen Tierkreises – dies entspricht dann dem AC des Häuserkreises – liegt am Ende des siderischen Wassermanns; ergibt also einen AC im

Wassermann. Plötzlich wird es uns klar: Das Wassermannzeitalter! Natürlich – in der Vorstellung des platonischen Weltenjahres ist die Interpretation des siderischen Tierkreis enthalten. Aber im Gegensatz zum AC des individuellen Horoskops, der sich durchschnittlich in 2 Stunden um ein Zeichen verschiebt und daher jeden Menschen ganz individuell betrifft, braucht der AC des Welthoroskops 2148 Jahre um das Zeichen zu wechseln. Für alle heute lebenden Menschen gilt also die gleiche Beziehung, alle haben einen Wassermann-AC in ihrem tropischen Tierkreis, alle leben im Wassermannzeitalter.

Damit ist aber die Frage, wieso zum astrologischen Gärtnern (nach den Forschungen von Maria Thun) der siderische Tierkreis wichtiger ist als der Tropische, noch immer nicht beantwortet.

Wenden wir uns also nochmals der Frage zu, welcher Mechanismus zu den Verschiebungen der unterschiedlichen Kreise führt und wie sich das auf die Interpretation der Kreise auswirken könnte.

Der tropische und der siderische Tierkreis werden durch das Pendeln der Erdachse (wie bei einem Kreisel) zueinander verschoben. Diese Bewegung nennt man Präzession und sie dauert 25.776 Jahre. Der Häuserkreis verschiebt sich durch die Erd-Rotation und ein Zyklus dauert einen Tag. Aber neben Präzession und Rotation vollführt die Erde noch eine dritte Bewegung, den Umlauf um die Sonne. Diese Bewegung nennt man Revolution und sie dauert 1 Jahr.

Jede Bewegung verschiebt nun zwei Kreise zueinander. So verschiebt die Präzession den siderischen und tropischen Tierkreis, die Revolution verschiebt die Sonne gegenüber den tropischen Tierkreis und die Rotation verschiebt den Häuserkreis gegenüber der Sonne. Doch halt! Was macht jetzt auf einmal die Sonne hier? Sie gilt astrologisch als Planet oder Licht und wird im Horoskop als Punkt in den Kreisen des Horoskops eingetragen und nicht selbst als Kreis, was hat sie also bei den Kreisen verloren?

Astrologie als Beziehungswissenschaft

Hier ist ein tieferes Verständnis der Astrologie vonnöten. Ein Verständnis, welches die unterschiedlichen Elemente eines Horoskops wie Tierkreiszeichen, Häuser und Aspekte zu einem einheitlichen Grundarchetypus verschmilzt; dem Archetypus der Beziehung: Zum Beispiel ergibt sich die Qualität einer Löwesonne in dieser Betrachtungsweise durch ihren Abstand zwischen 120° und 150° vom Frühlingspunkt, also durch einen bestimmten Aspekt zum Widderpunkt, der eine Mischung zwischen zunehmendem Trigon und zunehmendem Quinkunx darstellt. Jeder Kreis lässt sich so

auf einen Punkt reduzieren, der Aspekte (=Beziehungen) zu anderen Punkten hat. Man zeichnet dann anstatt des Tierkreises nur den Widderpunkt ein oder anstatt des Häuserkreises nur den AC.

Ebenso könnte aber auch umgekehrt jeder Punkt im Horoskop als Anfangs- und Endpunkt eines Kreises verstanden werden. Dann wäre die Position des Radix-Mars nur der AC der Marshäuser und Jupiter der AC der Jupiterhäuser usw. Als Ergebnis erhält man damit eine Astrologie, bei der qualitativ unterschiedliche Punkte (Frühlingspunkt, Sonne, AC, Mond, Merkur, Venus, usw.) ein komplexes Beziehungsgeflecht bilden, welches in der Folge als Planeten in Tierkreiszeichen, als Planeten in Häusern und als Aspekte zwischen den Planeten – eben in der Form der klassischen Astrologie – gedeutet wird.

Nicht die einzelnen Bereiche selbst haben damit eine bestimmte Qualität, sondern sie erhalten ihre Qualitäten erst durch ihre Beziehungen zueinander. Dies gilt sowohl für Zeichen und Häuser, als auch für Planeten und Knoten, allerdings in unterschiedlicher Weise.

Kaum eine astrologische Schulung dringt jedoch in diese Tiefen vor. Dies ist zwar bedauerlich, andererseits aber auch verständlich, da das Interesse an diesen analytischen Wurzeln der Astrologie im Allgemeinen nicht sehr groß ist. Gelingt doch eine Horoskopinterpretation auch ohne der Frage nach dem „Warum“. Und auch wenn prinzipiell jedes Element im Horoskop gleichzeitig als Punkt oder als Kreis dargestellt werden könnte ist es im Dienste der Übersichtlichkeit sinnvoll wenn einzelne Faktoren in der einen und der Rest in der anderen Form dargestellt werden. Also werden jene Faktoren des Horoskops, welche eine Eigenbewegung der Erde repräsentieren, als Kreise gezeichnet. Dadurch wird der Widderpunkt als Repräsentant einer Eigenbewegung der Erde (Präzession) zum Tierkreis und der AC als Repräsentant einer anderen Eigenbewegung der Erde (Rotation) zum Häuserkreis. So sind wir über einen großen Erklärungsumweg wieder bei der klassischen Art ein Horoskop zu zeichnen und zu interpretieren angelangt. Aber wozu dieser Umweg nötig war sehen wir dann, wenn wir bedenken, dass auch die scheinbare Bewegung der Sonne durch eine Erdbewegung ausgelöst wird. Die Revolution, der jährliche Umlauf um die Sonne ergibt den Sonnenstand im Tierkreis. Folglich ist es sinnvoll die Sonne als AC der Sonnenhäuser zu interpretieren. (Dass die alten Astrologen darum wussten, erkennt man daran, dass sie anstatt des Häuserkreises die Sonne als AC der Sonnenhäuser einsetzten, wenn sie die Geburtszeit eines Menschen nicht kannten.) Dadurch wird die Sonne zu einem gleichberechtigten Partner in der Familie der Kreise. Es ergibt sich also folgendes Bild:

Vier Sphären werden durch drei Bewegungen untereinander verschoben.

Die vier Sphären sind:

1. siderischer Sternenkreis,
2. tropischer Tierkreis,
3. Sonnenhäuser und
4. Häuserkreis.

Die drei Bewegungen sind: Präzession, Revolution und Rotation.

Die Präzession verschiebt STERNENKREIS und TIERKREIS zueinander, die Revolution verschiebt TIERKREIS und SONNENHÄUSER und die Rotation SONNENHÄUSER und HÄUSERKREIS. Diese vier Kreise sind nun unterschiedlich zu interpretieren.

Strukturen in Horoskop und Mensch

Was als erstes auffällt, ist die konzentrische Hierarchie der Kreise:

- Der Sternenkreis ist am weitesten entfernt und ist gleichzeitig der scheinbare Fixpunkt, an dem sich alles andere orientiert.
- Der Tierkreis bewegt sich im Bezug zu diesem Sternenkreis am langsamsten.
- Der Kreis der Sonnenhäuser ist etwas schneller.
- Der Häuserkreis ist am schnellsten.

Bei zwei Menschen, die am gleichen Tag geboren sind, unterscheiden sich nur die jeweiligen Häuserkreise voneinander, alle anderen Kreise sind identisch. Sind zwei Menschen im gleichen Jahr geboren, dann unterscheiden sich die Häuserkreise und die Sonnenkreise voneinander, Tierkreis und Sternenkreis haben zueinander das selbe Verhältnis. Erst wenn zwei Menschen in einem Abstand von 1000 oder mehr Jahren voneinander geboren wurden, macht sich auch ein Unterschied in dem Verhältnis zwischen Tierkreis und Sternenkreis bemerkbar. Die Schnelligkeit der Verschiebung ist also gleichzeitig ein Hinweis auf den Grad der Individualität und so lässt sich schon einmal sagen, dass der Häuserkreis am individuellsten interpretiert werden muss, während der Sternenkreis eine kollektive Qualität repräsentiert.

Dieser hierarchische Zusammenhang der Kreise lässt sich nun folgendermaßen auf den Menschen übertragen:

- Der Körper jedes Menschen besteht aus organischen Stoffen, die in aller lebenden Materie den gleichen biochemischen Gesetzen folgen. Die

grundlegendsten körperlichen Funktionen (Zellstoffwechsel, Wachstum, etc.) hat der Mensch somit mit allen lebenden Organismen gemeinsam. Diese Funktionen nennen wir Ätherleib.

- Der „emotionale Aufbau“ des Menschen, welcher die Grundlage der Motivation bildet, erfolgt ebenfalls nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten. Diesen „Emotionsstoff“ haben die Pflanzen nicht, wohl aber die Tiere und der Mensch. Er bildet die Grundlage der freien (vom Wachstum unabhängigen) Bewegung (e-motion) im Raum; wir nennen ihn Astralleib.
- Der dritte „Stoff“ ist nur noch beim Menschen zu finden, es ist der Mentalleib. Seine Gesetze sind die des Verstandes und der Logik. Hier sind die bewussten Gedanken, die komplexen Vorstellungen und das Ichbewusstsein strukturiert.
- Im Gegensatz zu den Gedanken eines anderen Menschen, die man sich zu eigen machen kann und die man mit ihm teilen kann, hat zum vierten Körper kein anderer Mensch mehr Zugang. Der Kausalleib bestimmt das Schicksal des Menschen und zwar wirklich nur dieses einen Menschen.

Nach dieser Aufteilung fällt es uns leicht die Hierarchien des Menschen und die des Horoskops einander zuzuordnen:

- Sternenkreis : Ätherleib (1.Quadrant)
- Tierkreis : Astralleib (2.Quadrant)
- Sonnenhäuser : Mentalleib (3.Quadrant)
- Häuserkreis : Kausalleib (4.Quadrant)

Die Vernetzung der Hierarchien

Wie nun die gleichzeitige Zuordnung der einzelnen Ebenen zu den 4 Quadranten zeigt, sind diese Ebenen nicht von einander unabhängig sondern spiegeln sich ineinander. Beispielsweise spiegelt sich die Mentalebene, also die Ebenen der Informationsverarbeitung und der bewussten Entscheidungen (Sonne) im dritten Quadranten des siderischen Tierkreises. Man könnte auch sagen, die Funktionsprinzipien des Denkens sind bereits in den biochemischen Funktionsprinzipien sichtbar. Der analoge Zusammenhang ist folgender:

Jeder lebende Organismus beinhaltet Regelkreise, welche die Faktoren des inneren

Milieus zwischen zwei Extremen im Gleichgewicht halten. Dadurch ist es einer Zelle möglich, Stoffe aus der Umwelt aufzunehmen, ohne das chemische Gleichgewicht zu verlieren (Waage). Möglich wird diese innere Stabilität vor allem durch die festgefügte Identität des Zellkerns, also der Gene, welche zu den Veränderungen der Umwelt ein starkes Gegengewicht bilden (Skorpion). Aber erst im Zusammenwirken der Stabilität und dem Widerstand gegen Veränderungen auf der einen Seite und der Flexibilität und der Fähigkeit sich auf Veränderungen einzustellen auf der anderen Seite, ergibt sich für die Zelle die Möglichkeit, in der Umwelt jene Stoffe zu suchen und zu finden, die für ihr Überleben sinnvoll sind (Schütze).

Diese Wirkzusammenhänge auf der biochemischen Ebene spiegeln sich nun auf der Ebene des bewussten Geistes: Wir können Informationen aufnehmen, ohne dass diese gleich unsere Weltvorstellungen in Frage stellen. Wir interpretieren, rationalisieren, dehnen und strecken die Informationen oder suchen neue Perspektiven. In vollendeter Form nennt man diese Fähigkeit auch Diplomatie (Waage => 7H). Möglich wird diese relative Stabilität gegenüber neuen Informationen durch unser festgefügtes Weltbild, unsere fixen Vorstellungen, unsere Paradigmen (Skorpion => 8H). Aber erst im Zusammenwirken der Stabilität und dem Widerstand gegen Veränderungen auf der einen Seite und der Flexibilität und der Fähigkeit sich auf Veränderungen einzustellen auf der anderen Seite, ergibt sich für uns Menschen die Möglichkeit, uns jene Informationen zu suchen (z.B. durch ein Studium oder der Beschäftigung mit einer religiösen Weltansicht), welche unserem individuellen Leben Sinn verleiht (Schütze => 9H).

Praxis der Astrologie

Diese hier zuerst vorgenommene Zuordnung der verschiedenen Kreise zu den unterschiedlichen Ebenen bedeutet für die Praxis der Horoskopdeutung, dass wir uns in der westlichen Astrologie hauptsächlich mit dem Astral- und dem Kausal- und dem Mental- und dem Ätherleib beschäftigen. Der Mentalleib wird durch die Interpretation des Sonnenstandes eingebracht, während der Ätherleib ausgeschlossen bleibt. Wir haben uns in unserer westlichen Zivilisation von den grundlegenden Lebensfunktionen schon zu weit entfernt. Sinnvoll wäre eine zusätzliche Interpretation des siderischen Tierkreises jedoch bei Stoffwechselerkrankungen, körperlichen Behinderungen, genetischen Defekten (Erbkrankheiten), bei Blutern, Diabetes- oder Krebspatienten usw. Also immer dann, wenn Funktionen auf der Ebene des Ätherleibes einen entscheidenden Einfluss auf das Leben des Klienten auf den anderen Ebenen ausüben. Auch ist damit klargestellt, dass für die astrologische Arbeit mit Pflanzen der siderische Tierkreis der Wichtigste ist. Für eine „übliche“ Horoskopinterpretation, bei der es hauptsächlich um

die Frage geht, wie der Klient seine emotionalen Bedürfnisse (tropischer Tierkreis) mit Hilfe seiner bewussten Entscheidungen (Sonne) mit seinem Schicksal (Häuserkreis) in Einklang bringen kann, reicht aber die klassische Methode vollkommen aus. Dies gilt insbesondere für die momentan sehr aktuelle „Psychologische Astrologie“.

Trotzdem wäre es wünschenswert, dass derartige Zusammenhänge schon den Astrologieanfängern näher gebracht werden. Denn durch diese geringfügige Vertiefung des Verständnisses vom Wesen der Astrologie, wären viele aufreibende Diskussionen schon in den Ansätzen zu vermeiden und so mancher Kritiker der Astrologie müsste sich neue Argumente suchen.

Zeitalter als Ausdruck der Verschiebung tropisch-siderisch

Will man mit dem siderischen Tierkreis arbeiten, dann ergeben sich neuerlich einige Schwierigkeiten: Soll man mit den astronomisch recht willkürlich festgelegten Grenzen zwischen den Sternbildern arbeiten? Dann ist nur der Skorpion wirklich 30° groß. Alle anderen Sternbilder schwanken von 19° (Waage) bis zu 45° (Jungfrau). Außerdem dringt zwischen Skorpion und Schütze das Sternbild des Schlangenträgers in den Bereich der Ekliptik ein. Muss man also beim siderischen Tierkreis mit 13 Sternbildern arbeiten? Gilt das Gesetz der inneren Symmetrie der „heiligen“ Zahl 12 beim siderischen Tierkreis plötzlich nichts mehr? Aber haben wir denn überhaupt eine andere Möglichkeit, als die astronomisch verbindlichen Sternbildgrenzen? Aber die wurden doch erst 1925 auf einer Astronomietagung endgültig festgelegt. Und wenn wir den siderischen Tierkreis nehmen, wo ist dann 0° Widder? Es gibt in der Überlieferung und der neuesten Literatur über 20 verschiedene 0° Widder-Punkte. Welcher ist der Richtige?

Die Verschiebung der beiden Tierkreise selbst bietet uns einen kleinen Ansatz für all diese Fragen: Diese Verschiebung spiegelt die Qualität des platonischen Weltenjahres von 25.776 Jahren wider. Leider reichen die gesicherten historischen Daten nicht weiter als 4.000 Jahre zurück. Aber ein Weltenmonat dauert nur 2.148 Jahre und so ließen sich rein rechnerisch innerhalb dieser 4 Jahrtausende zwei Übergänge finden. Die Frage ist: Wonach sollten wir suchen? Nachdem die Bewegung der beiden Kreise eine Verschiebung der emotionalen Bewertung (tropischer Tierkreis) der Lebensfunktionen (siderischer Tierkreis) darstellt, müssen wir nach weltweiten gravierenden Brüchen in den Weltvorstellungen (Religionen) suchen.

Am Beginn dieser Phase der gesicherten Geschichte um 2.000 v. Chr. gab es die verschiedensten Naturreligionen, bis plötzlich Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. – von vielen Historikern deswegen „Achsenzeit“ genannt – eine radikale Wende eintrat:

Repräsentiert und initiiert wurde diese Wende von Konfutse und LaoTse in China, von Zarathustra in Persien, von Buddha in Indien und von den jüdischen Propheten im Nahen Osten. Gleichzeitig beginnt in Griechenland, als Antwort auf die spirituelle Desorientierung, die Hochblüte der antiken Philosophie. Durchgängig verbreitete sich eine Philosophie der Ich-Verleugnung und Ich-Auflösung. Der Geist wurde aus der diesseitigen Natur enthoben und in eine jenseitige Welt verlegt. Die materielle Welt war nicht mehr mütterlicher Schoß sondern teuflische Verführerin. Die Welt spaltete sich in Geist und Materie bzw. in Gut und Böse. Interessanterweise wird ebenfalls zu dieser Zeit von indischen Mathematikern die Zahl Null entdeckt.

Sollte diese Wende einen Übergang zwischen zwei Weltenmonaten darstellen? Dann müssten wir nach 2.148 Jahren, also genau ein Weltenmonat später, wieder eine ähnliche Wende finden. Wenn wir also die Mitte des 7. Jahrhunderts mit ca. 650 v. Chr. annehmen, plus 2148 ergibt das Jahr 1497 (es gab kein Jahr 0) – also ungefähr um das Jahr 1500.

Finden wir also Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts eine geistige Wende? Und ob: die kopernikanische Wende beginnt, es ist das Ende des Mittelalters und der Beginn der Neuzeit. Gutenberg erfindet den Buchdruck, Kolumbus entdeckt Amerika, die Erde „wird“ zur Kugel, Luther sprengt die Macht der katholischen Kirche, Kopernikus rückt die Sonne in den Mittelpunkt, eine neue Hochblüte der Philosophie beginnt, Galilei begründet die Methodik der modernen Wissenschaft und das Zeitalter der Säkularisierung und Aufklärung beginnt.

Der Wandel im Weltbild könnte nicht radikaler sein. Aber dieser Wandel beschränkte sich nicht auf Europa wie man meinen könnte. 1492 wird Amerikas entdeckt, was eine radikale Veränderung für die amerikanischen Ureinwohner nach sich zog. Aber auch die Kulturen Afrikas, Asiens und Australiens stürzten in eine Phase der dramatischen Veränderungen. Die Ursache bildete die Kolonialherrschaften der Europäer.

Diese Analyse der historischen Tatsachen legt es nahe, dass das Wassermannzeitalter bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts begonnen hat. Dies widerspricht nicht der Erfahrung, dass wir heute in einer Zeit der Transformation und der radikalen Veränderungen leben. Das Zeitalter des Wassermann unterscheidet sich ja gerade dadurch von anderen Zeitaltern, dass es – der Qualität des Wassermanns entsprechend – ein Monat der permanenten Veränderungen ist.

Wenn wir also einen astrologisch siderischen Tierkreis suchen, dann sollten wir es vielleicht damit versuchen, dass wir den heutigen Frühlingspunkt (0° Widder tropisch) auf 23° Wassermann siderisch legen. Dadurch fällt der Beginn des siderischen Tierkreises auf 6° Stier des tropisch Tierkreises.

Gertrud Hamers:

Die Kosmogramme Entdeckung der transsaturnischen Planeten

Bis vor einiger Zeit war für mich lediglich die Jahreszahl der Entdeckung der äußeren Planeten von Belang. Doch da stolperte ich auf der Suche nach mehr Information zu selteneren Aspektfiguren über die Entdeckungshoroskope der Transsaturnier (1). Solche wichtigen Momente in der Geschichte von Astronomie und Astrologie verdienen wohl ein näheres Hinsehen.

Wer sich intensiv mit Psychologie, Astrologie und östlichem Wissen befasst, kann nicht mehr an Zufälle glauben. Aus dieser Haltung heraus gewinnt jedes besondere Ereignis einen tieferen Sinn. So auch die Entdeckung eines Planeten. Ich sehe sie als ein Signal für die Menschheit, ein ergänzender Stein im unendlich anmutenden Mosaik der Bewusstsein-Erweiterung. Eine neue Dimension rückt ans Tageslicht, überschreitet die Schwelle des bisher Ungewussten.

Wie der Moment der Geburt eines Wesens oder Werkes uns Aufschluss über eine ihm zugrunde liegende Struktur gibt, so müsste analog der Augenblick der Entdeckung eines Planeten ebenso die seiner Energie (seinem Symbol) entsprechenden Qualitäten beschreiben. Sicher könnte man dagegen halten, dass der Planet nicht in diesem Moment geboren würde. Doch dieses Argument, denke ich, ist irrelevant, da für uns an unsere Sinne gebundenen Erdenbewohner die Existenz einer Kraft – vorläufig noch – erst in dem Moment als bewiesen gilt, wenn wir sie mit diesen Sinnen erfassen können.

Hypothesen aufgrund von Berechnungen sind keine Beweise für die Existenz eines Gestirns. Die berechnete und berechnete Annahme, dass ein Kind geboren werden könnte ist auch nicht gleichzusetzen mit der tatsächlichen Geburt.

Schließt man sich zudem der Meinung an, nichts ginge in unserem Universum verloren, also auch nicht die Essenz eines Menschen – nennen wir sie nun Geist, Seele oder Höheres Selbst – so liegt der Schluss nahe, dass wir ja auch diese Essenz erst dann als existent begreifen, wenn sie in einem für unsere Sinne wahrnehmbaren Körper erscheint. Für diesen Zeitpunkt berechnen wir Kosmogramme, nicht für die Zeitspanne des hypothetischen Aufenthaltes im für uns Unsichtbaren.

Die Annahme, dass es keinen Zufall gibt, führt zu dem Schluss, über den Grund nachzudenken, warum genau zu dieser Zeit ein Planet von den Menschen erstmalig als solcher erkannt wird. Will Gott – als der in allem Wirkende – oder der Kosmos – als

die räumliche Vorstellung der Schöpferischen Kraft – damit auf etwas Bestimmtes aufmerksam machen? Vielleicht auf Fähigkeiten, die bisher schlecht oder gar nicht gehandhabt und entwickelt wurden? Will Er warnen vor Übertreibungen, Fehleinschätzungen und den daraus resultierenden Gefahren? Ich meine, die nähere Betrachtung dieser erd- und menschbezogenen Kosmogramme der äußeren Planeten lohnt sich.

In den Augen des Beraters scheinen die Entdeckungshoroskope eine Information über die „Wurzel der Ursache“ von Verhaltensmerkmalen der Menschen zu geben, die die entsprechende Planetenkraft als (maximal) dominante Energie leben. Sie sind einem Zoom vergleichbar, der Transsaturnisches aus der Gesamtpersönlichkeit abspaltet und unter einer Art Vergrößerungsglas betrachten lässt.

Der Astrologe befasst sich in der Regel mit Merkmalen, die er beim Erwachsenen ausgebildet findet. Kinder sind weitaus seltener Gegenstand astrologischer Beschreibung. Die psychische Struktur eines Erwachsenen entwickelt sich jedoch aus dem in Kindheit und Jugendzeit entstandenen Fundament. Die dem Astrologen präsentierte Haltung und Einstellung ist das Produkt aus Erbanlage, Umwelt, mitgebrachter innerer Struktur und dem sich daraus ergebenden „persönlichen Filter“ (Kosmogramm). Um dieses „Produkt“ besser erfassen und verstehen zu können, ist es hilfreich nachzufragen, welche Erfahrungen auf die junge Seele prägend einwirkten. Die Tönung des Erfahrungsspektrums – bedrückend – isolierend, harmonisch aufbauend, unruhig – chaotisch.. – können wir an der Radix ablesen, u.a. an der Mondknotenachse, der Mond- und Merkurstellung, den Zeichen Krebs und Zwilling, dem 3. und 4. Feld.

Ist ein transsaturnischer Planet, die ihm zugeordnete Tierkreis- oder Feldqualität in einem Kosmogramm dominant vertreten, so scheint der betroffene Mensch mit einem bestimmten Erfahrungskreis konfrontiert zu werden, der ihn schrittweise im Vorfeld zum Erwachsenenstadium zu bestimmten Verhaltenspotentialen hinführt. Dieses Erfahrungsspektrum samt der darauf basierenden Reaktionsmöglichkeiten enthält meines Erachtens das Entdeckungskosmogramm.

Doch vor allem beschreibt es wohl die Qualität der Planetenenergie selbst, vermittelt einen Eindruck über Ausrichtung, Rolle, Einsatzbereich, Sinn und Wert der Planetenkraft.

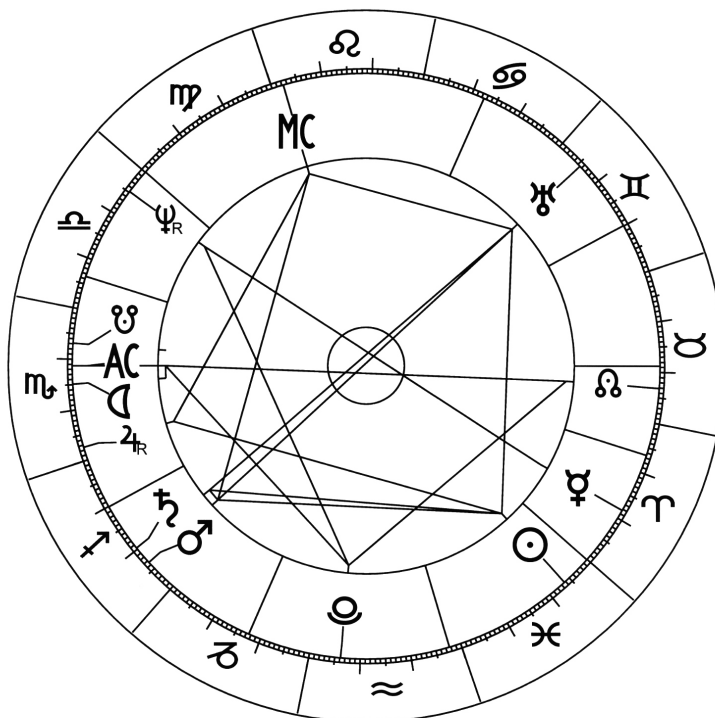
In der folgenden Absätzen werden die Entdeckungskosmogramme aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Ausgehend vom Geschehen der Zeit, in die die Auffindung des Planeten fällt, wird die mögliche kosmische Botschaft an die Menschheit ergründet.

Das Individuum interessieren andere Ebenen. Und so gilt die Aufmerksamkeit hauptsächlich der Frage, welche gemeinsamen Quellen solche Menschen haben, deren

Leben mit der beschriebenen Planetenenergie maximal korreliert. Hierbei wird vor allem auf den fortgeschritteneren, entwicklungsbereiten, transsaturnisch gefärbten Menschen Bezug genommen.

Das Uranus-Kosmogramm

Uranus wurde am 13.3.1781 zwischen 22.00 und 23.00 Uhr GMT in London durch Herschel entdeckt. Das Entdeckungshoroskop wurde auf 22.30 Uhr GMT berechnet, geringe Abweichungen der Achsen müssen demnach einkalkuliert werden.



Entdeckungshoroskop Uranus

Geschichtlicher Rahmen

England als Entdeckungsland führt zu dieser Zeit eine Reihe von Eroberungs- und Vormachtkriegen (Kanada, Ostindien, Australien) und befindet sich mitten im nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1775-83), in welchem Frankreich und Spanien die 13 amerikanischen Staaten unterstützen. 1780 initiiert die russische Zarin Katharina II. die „bewaffnete Seeneutralität“ der europäischen Neutralen, um den Handelsverkehr der neutralen mit den kriegführenden Mächten zu erhalten. Der die Zukunft prägende wichtigste Prozeß englischer Kultur- und Sozialgeschichte, die „**Industrielle Revolution**“ ist in vollem Gange, Dampfmaschine (1769) und Spinnmaschine (1769) sind , der mechanische Webstuhl wird erfunden (1785-90). Die Zeit für eine gesellschaftliche Neuordnung scheint gekommen.

In Frankreich ist kritisches Denken gefragt. Die Freimaurerloge hat eine große Blütezeit. Sie ist Träger der Zeitidee und vereinigt in sich die geistige Elite aller Stände. Rousseau (1712-78), der Vorkämpfer für naturnahe Erziehung und Verfechter der Idee der Volkssouveränität, Voltaire (1694-1778) als der größte Schriftsteller der Aufklärung, der für religiöse Toleranz kämpft, das sind nur 2 Namen, die für den kritischen Zeitgeist bürgen, der sich gegen Autorität in Staat und Kirche auflehnt. Die Reformversuche der Regierung in Frankreich scheitern an der Opposition des Parlamentadels, der seine Privilegien wahren will. Der Forderung nach Freiheit und Gleichheit, die durch die Beteiligung am amerikanischen Unabhängigkeitskrieg noch mehr geschürt wird, trägt man kaum Rechnung und schafft so die Grundlage für den Ausbruch der blutigen Französischen Revolution (1789).

Deutschland wird von Friedrich dem Großen (1712-86) regiert – einem Vollblut-Uranier, dessen Freundschaft mit Voltaire für sich spricht. Herder (1744-1803), Goethe (1749-1832) und Schiller (1759-1805), die Sturm und Drang-Bewegung (1777) als Oppositionsbewegung gegen die geistige Enge der Aufklärung und Immanuel Kant (1724-1804) mit seinem „Kategorischen Imperativ“, das sind einige der geistigen Säulen dieser Zeit.

In der Musik werden schöpferischer Geist und Ideenreichtum durch Christoph Willibald Gluck (1714-87), Philipp Emanuel Bach (1714-88), vor allem aber durch Mozart (1756-91) und Haydn (1732-1809) in Jahrhunderte überdauernder Form festgehalten.

Freiheit und Humanität, Neuorientierung und Demokratisierung, Entwicklung von Technik und Fortschritt, so lauten die Forderungen der Zeit, und das verstehen wir heute unter einer typisch uranischen Entsprechung.

Wassermännische und uranische Qualität

Den astrologischen Berater interessiert zunächst, inwieweit das Uranus-Kosmogramm das Motivsystem, den inneren Zustand hinter der Fassade eines Vollblut-Uraniers widerspiegelt.

Unter Vollblut-Uranier verstehe ich einen Menschen, dessen Horoskop einige der folgenden Merkmale enthält: Wassermann-Betonung durch mehrere Planeten, vor allem Sonne oder Mond, maximal dominanter Uranus, Wassermann Ascendent ohne Konjunktion eines anderen Planeten, starke Besetzung des 11. Feldes oder ein vielfach aspektierter Uranus (vor allem Aspekte zu persönlichen Planeten).

Jeder Mensch hat uranische Energie in sich. Sie ist ein mehr oder weniger hervorstechender Teil seiner Persönlichkeit, der sich je nach Färbung und Richtung äußert. Die folgenden Gedankengänge – am Entdeckungskosmogramm entwickelt, verglichen mit den eigenen, als zutreffend befundenen Erfahrungen aus Beobachtung und Beratungsarbeit – müßten also besonders diejenigen ansprechen, die eine solche Betonung in ihrem Kosmogramm feststellen.

Auf den ersten Blick erhält man eine Bestätigung für die häufig behauptete Verwandtschaft zwischen Skorpion und Wassermann. Mit einem Skorpion-Ascendenten und 2 Planeten im Skorpion schimmert diese Qualität nicht nur durch sondern scheint „Maske“ und Erscheinungsbild (AC), Aufnahmefähigkeit und Gefühlswelt (MO), das Optimale nebst Expansionswillen (JU) des Uraniers mit zu prägen. Mit Mond nahe AC evt. noch in 12 und Jupiter im 1. Feld wird die Entwicklung der Eigenperson eine wichtige Angelegenheit. „Ich bin der Größte“ tönt mit Jupiter aus dem 1. Haus, und „Ich muss mich durchsetzen“ (SK). Kein Wunder, dass in so manchen astrologischen Büchern der Wassermann als krasser Egoist oder gar rücksichtsloser Egozentriker dargestellt wird. Sicher ist ein Uranier von seinem eigenen Wert überzeugt (JU herrscht über 2, das Feld der Werte). Er hat eine stolze Seele, wie ich so gut formuliert gelesen habe. Doch sitzt da auch noch der Skorpion-Mond neben dem fröhlich-naiven und selbstüberzeugten Jupiter und verursacht erhebliche Schwankungen im eigenen Selbstwertverständnis. Der Mond herrscht über das 9. Haus, womit wir, durch die Konjunktion mit dem Ascendenten, eine doppelte Betonung des Jupiterprinzips in 1 haben: der höhere Sinn, Toleranz, Würde, Bewusstseinsweiterung, selbst oder gerade (SA- SG) unter schwerem, eher verborgen gehaltenem Leidensdruck (MO-SK), Freiheit und Unabhängigkeit, das sind die Qualitäten, auf die der waschechte, entwicklungsbewusste Uranier besonderen Wert legt. Dabei geht er mit analysierendem Gefühl (MO-SK) auf seine Umwelt zu, meist bereit zuzuhören, zu raten, Anregung zu geben, jedoch weniger bereit, den Rat anderer bei eigenen Schwierigkeiten anzunehmen.

Noch ungeschliffen kann eine derartige Jupiterbetonung – durch Mars und Saturn in Schütze im 1. Quadranten verstärkt – sicher die Form eines geistigen Hochmuts, einer Überbetonung des Ichhaften annehmen. Doch meine ich, dass gerade in der heutigen Zeit für viele wache Menschen solche Stadien nur Übergangscharakter besitzen. Immer mehr Individuen wachsen immer früher aus den geistig-seelischen „Kinderschuhen“ heraus, so dass es an der Zeit ist, sich intensiver auf den fortgeschrittenen transsaturnischen Typ einzustimmen.

Man sagt dem Uranier Sprunghaftigkeit und Unzuverlässigkeit nach. Die Quelle dieser Fehlhaltung scheint eine erhöhte Sensibilität zu sein. Sonne und Venus in den Fischen sind ein Zeichen für Dünnhäutigkeit. Man passt sich unbewusst den Energien der Umgebung an, ändert somit sein Verhalten mit jedem neuen Umfeld, ohne das selbst als Wandlung zu empfinden. Die Umgebung kann unter Umständen so stark von einer solchen Person Besitz ergreifen, dass alles vorher Gesagte, Verabredete oder Festgelegte für sie wie ausgelöscht ist und später, nach Hinweis, nur noch mit Mühe von ihr rekonstruiert werden kann. Ein Verhalten das Thomas Ring wie folgt umschreibt: „...rasche Umdisponierung, je nach herantretenden Erfordernissen, bei grundsätzlich neuen Voraussetzungen, sofortige Änderung der Basis...“ (5a)

Venus im 4. Feld setzt direkt an der Wurzel an. Die Fähigkeit zu künstlerischer Betätigung, die Liebe zu künstlerischer Form und Ausdruck hat ein Mensch diesen Schlags bereits mit der Muttermilch mitbekommen. Im kunstvollen Umfeld fühlt er sich zuhause und geborgen. So finden wir unverhältnismäßig viele Uranier in künstlerischen Berufen: als Schauspieler, Regisseur, Maler, Musiker und Komponist, Schriftsteller und Modekönig.

Sonne und Venus in 4 in den Fischen geben noch einen anderen Hinweis. Nicht wenig Wassermann-Betonte leiden unter ihrem Zuhause, d.h. sie leiden mit anderen mit (Fisch). In jungen Jahren ist es ihnen kaum möglich, sich gegen die disharmonischen, Unruhe verbreitenden (IC in AQ, UR in 8) Strömungen abzuschirmen. So laufen sie oft weg, wenn sie die gespannte Atmosphäre nicht mehr ertragen, besetzen das stille Örtchen – da hat man wenigstens seine Ruhe! – oder schließen sich in ihr Zimmer ein. Ihre Liebe gilt trotz allem der Familie (Venus in 4), der Tradition, der Heimat. Dabei neigen sie dazu, vor allem die männlichen Personen (Vater, Bruder, Freund, Ehemann) zu idealisieren (SO in PI, SO TRI JU), was fast zwangsweise eine Enttäuschung zur Folge hat.

Das weibliche, mütterliche Prinzip ist ihrem Erfahrungskreis näher, wird von ihnen als mächtiger und dominanter erlebt (MO CNJ AC; VE CNJ IC oder in 4).

Eine mit Desillusion, Aggression, Unzuverlässigkeit und Entfremdung behaftete männliche Imago einerseits (SO-PI, SO SQU SA, SO SQU MA, SO SQU UR, MA CNJ SA, SA OPP UR) und die von mächtigen Gefühlen besetzte, besitzerergreifend

wirkende, doch isoliert dastehende weibliche Imago andererseits (MO-SK, Ve SQU JU, VE QNX NE) können ein Motiv für die bei Wassermann- und Uranus- Betonten vermehrt festgestellte homosexuelle Veranlagung sein. Die mächtige Mutter kann man nicht vom Sockel stürzen, sich ihren Ansprüchen kaum entziehen. Ihr verinnerlichtes Bild blockiert den Zugang zur Heterosexualität. Für die belastete innere Vaterfigur und den damit gestörten eigenen Zugang zum Männlichen wird Ersatz im Außen gesucht, wobei der männliche Partner oft genug das Muster der Imago wiederholt.

Noch unerfahren erhoffen sich die kleinen Uranier von einer (auch elterlichen) Beziehung geistige Nahrung (SO), Harmonie, sensible Zuwendung mit einem Trend zu symbiotischer Verbundenheit (VE in PI).

Doch Uranus herrscht über Feld 4, und so gibt es manche Erschütterungen im Leben des jungen Uraniers, die ihm gewaltig zusetzen (MO-SK, UR in 8): der Verlust der Heimat durch Umzug oder Flucht, der physische oder auch psychische Verlust des Vaters, das Zerbrechen der Familie, um nur wenige Möglichkeiten zu nennen. Solche Schicksalsschläge geben den Anstoß zur Transformation der Haltung und Einstellung (AC-SK). Dabei hilft ein Jupiter in Feld 1, nicht ganz den Boden unter den Füßen zu verlieren, Optimismus zu bewahren oder – als Fortgeschrittener – Halt im fördernden Wert des Leidens zu finden. Jupiter vermittelt an dieser Stelle die Möglichkeit der visionären, zukunftsgerichteten Sicht. Mit einer solchen Gabe lässt sich Leid als vorübergehender Zustand betrachten, aus dem für eine bessere Zukunft gelernt werden kann. In dem früh erfahrenen uranischen Schock, oft sind es mehrere, liegt die Ursache für das spätere Erscheinungsbild der Abgebrühtheit. Thomas Ring schreibt, ein Wassermann wäre ohne Aggression, gleichmütig, illusionslos, unsentimental, und es würde ihm der eigentliche Herzenston fehlen. Diesen Eindruck kann man durchaus gewinnen, wenn man sich mit einem betonten Wassermann auf Distanz einlässt. Doch erfährt man etwas über Kindheit und Jugend des emotionslos Argumentierenden, so findet man tiefsitzende seelische Einschnitte, Verletzungen, die mit Mühe vernarbt sind und Schwielen auf der Seele hinterlassen haben. Wer tief erschüttert wurde, den kann so schnell nichts mehr umwerfen! Ein Prozess, der von Thomas Ring beschrieben wird als: „Überwindung der Abhängigkeit von Gefühl und vitalem Anreiz“ (5b)

Tritt nicht das Schicksal als Korrekturprinzip in Erscheinung, so wählen viele Uranus-betonte Menschen den selbstbestimmten Weg. Bei einem SA SQU SO, MA SQU SO und UR SQU SO – wobei diese Sonne im kritischen Punkt in Feld 5 das Anliegen der kreativen Selbstdarstellung, des eigenen schöpferischen Werkes vertritt – ist der von kosmischer Liebe erfüllte Geist (SO-Pi SP V) so in die Mangel genommen, bedrängt von Aggression (MA), Einschränkung (SA) und alles umwälzenden Veränderungen (UR), dass er – des Leidens müde – beginnt, die Quadratspannung in Leistung umzusetzen und sich vom bedrückenden Umfeld zu befreien. Man könnte meinen,

auch diese schwierige Konstellation würde von Thomas Ring umschrieben: „zum Platzen gespannte Erregungszustände, unvermittelte Ausbrüche..“ (5c) oder „unberechenbare Vitalität...kann sich sowohl sprunghaft aktiviert äußern, bis zu krampfartigen Anspannungen, als auch Perioden der Abgespanntheit und Apathie durchmachen“ (5d)

Doch befreit sich der Uranier, so wird ihm das als „keinen Sinn für Familie“, Verantwortungslosigkeit, Kurzsichtigkeit oder als Egozentrik ausgelegt; eine Behauptung, hinter der sich, wie ich meine, mangelndes Verständnis des Wesenskerns verbirgt. Denn, wie bereits gesagt, solange das dicke Fell fehlt – es wächst erst nach den ersten Erschütterungen – ist der sensible Mensch (SO-PI, MO CNJ AC-SK) permanent überfordert, da er sich gegen Unstimmigkeiten, Kummer und Sorgen der ganzen Umgebung nicht abgrenzen kann, sie deshalb noch mit verdauen muss. Um sich zu schützen, sich selbst zu behaupten, muss er eine Glaswand um sich errichten. So wirkt er als Erwachsener für manchen Außenstehenden kühl mit geistigem Schwergewicht, neutral, ohne Gefühl.

Der Spannungsbereich, in dem sich der zentrale Wille (SO) des Uraniers bewegt, wird durch die Häuserposition von Saturn, Mars und Uranus umrissen. Sicherheiten, Wertvorstellungen, Gewinn und Verlust, das Ererbte im Sinne von Kultur, Tradition und Wissen stehen im Kreuzfeuer der geistigen (GE,SG) Auseinandersetzung. Gegen erstarrte Normvorstellungen und Gesellschaftssysteme, Schein- Ethik und -Moral (SA in SG) wird gewettert (MA CNJ SA, ME in AR), die Bewusstseinswandlung durch zwillingshafte Auseinandersetzung mit okkulten Disziplinen (UR in GE in 8) zu erreichen versucht. Das Revolutionäre, Umstürzlerische ergibt sich aus der Mars-Uranus Spannung. Für die neuen Ideen wird kompromisslos (SK) gekämpft, selbst wenn es durch die Hölle geht; für solche Schritte steht eine leidenserprobte psychische Energie (MO-SK) und ein grenzenloser, idealistischer Wesenskern (SO in PI TRI JU) zur Verfügung. Eigene Sicherheiten und Materielles deklarieren sie so lange für belanglos bis sie feststellen, dass doch genau da ihr wunder Punkt liegt (SA in 2), an dem sie arbeiten müssen. Manchmal ist es genau dieser saturnische Punkt, der sie festhalten läßt, obwohl nicht nur ihre Psyche (MO) sondern auch ihr Körper (AC) mit allen Signalen den Wandel und das Loslassen (SK) fordern.

Hat ein uranisch betonter Mensch einen inneren Anker gefunden, so wirkt er souverän. Sein Auftreten in der Öffentlichkeit hat löwenhafte Züge (So in 5, MC in LE), welche die leichte Verletzbarkeit kaschieren. Er gibt sich selbstbewusst, wirkt auf manche arrogant; doch ist Arroganz nicht auch ein möglicher Ausdruck von Unsicherheit?

Er schwankt zwischen dem Gefühl, optimaler spiritueller Führer zu sein (JU in 1 TRI SO) und der versteckten Angst, nichts erreichen zu können (MA CNJ SA SQU SO), zu versagen, blockiert und lahmgelegt zu sein oder zu werden.

Will man dem uranischen Bedürfnis nachgehen, sein Bewusstsein erweitern, sein Wesen mit kosmischen Qualitäten anreichern und möglichst jede Verbundenheit mit der Materie und Materiellem bekämpfen (SA und MA in 2), so zieht man sich in die Stille, die Meditation zurück. Da sind die Uranier am Ort ihres südlichen Mondknotens in 12, üben ein Verhalten, das ihnen vertraut ist und daher Sicherheit vermittelt. Doch betrachtet man nach der Huber-Methode den nördlichen Mondknoten als ersten Schritt in die beabsichtigte Entwicklungsrichtung, so wäre die Konzentration auf eine praktische, vielleicht künstlerische oder soziale (NN in TA, VE in PI) Arbeit, die eine Form von Sicherheit – auch auf materieller Basis – beinhaltet (VE, TA, 6./7.Feld) bestimmt eine die Entwicklung fördernde Betätigung. Sich selbst, seine Erwartungen, Gefühle, den zentralen Willen zu transformieren und zu transzendieren, um dann für das Du und die Gemeinschaft souverän aber doch selbstlos zu agieren, das scheint der kosmische Auftrag eines Uraniers zu sein.

Vollbluturanier waren oder sind ⁶⁴³

Friedrich der Große, geb. 24.1.1712, 10.36 GMT, Berlin

AQ-So,-ME,-MA,-CH

Theodor Heuss, geb.31.1.1884, 12.40 GMT, Brackenheim/D

AQ-SO,-MC; UR OPP MO, UR SQU AC

Valery Giscard d'Estaing, geb. 2.2.1926, 21.30 GMT, Koblenz/D

AQ-SO,-ME,-VE,-JU; UR SQU MA

E.T.A. Hoffmann, geb. 24.1.1776, 10.38 GMT, Königsberg

AQ-SO,-ME,-MA,-MC; UR CNJ AC, UR TRI SO,ME

Hier lohnt eine Wiedergabe der Beschreibung: „Jurist, Zeichner, Karrikaturist, Regierungsrat, Dirigent, Musikkritiker, Bühnenbildner, Richter, Märchenerzähler, Novellist, Romancier, Satiriker, Autobiograph, Vertreter der deutschen Romantik“ (6a)

Hugo von Hoffmannsthal, geb. 1.2.1874, 2.24 GMT, Wien

AQ-SO,-ME,-VE,-SA; UR CNJ MO, UR OPP SO,ME,VE

⁶⁴³ Daten und Texte aus dem Internationalen Horoskope Lexikon (6)

Jurist, Romanist, Archivar, Journalist, Lyriker, Dramatiker, Erzähler,
Essayist, Impressionist, Symbolist, Kunstkritiker

Wolfgang Amadeus Mozart, geb.27.1.1756, 20h00m LMT, 19h08m GMT in Salzburg

AQ-SO-ME-VE-SA, UR in PI OPP AC, PL OPP MC

Charles Lindbergh, geb. 4.2.1902, 8.30 GMT, Detroit/USA

AQ-SO,-MA; UR in 1 CNJ MO

Erster Atlantiküberquerung im Alleinflug

Niki Lauda, geb. 22.2.1949, 10.02 GMT, Wien

AQ-ME,-VE,-MC; UR CNJ AC

Uranische Energie

Das zentrale Anliegen der uranischen Energie an sich ist die kreative Reform überholter Wertvorstellungen und Denkmodelle und die geistige Hinwendung zu Grenzen sprengendem kosmischen Denken (SO in PI Spitze V SQU SA,MA,UR in 2/8).

Uranus selbst steht im 8. Feld, dem Feld der Geburt, des Todes und Transformation. Ist dies nicht ein deutlicher Hinweis darauf, dass es an der Zeit ist, einer neuen Kraft Raum zu geben, sie kennen und mit ihr umgehen zu lernen, sich gedanklich mit ihr auseinander zu setzen , sie zu relativieren (Zwillinge) und durch diesen Prozess eine Wandlung zu bewirken?

Praktischer Hinweis

Möchten Sie wissen, wie uranische Energie in Ihrem Leben wirkt? Eine *Synastrie* Ihres Kosmogramms *mit dem Entdeckungshoroskop* kann uranisch-überraschende Offenbarungen enthalten. Erwarten Sie einen Uranus-Transit? Dann kann das auf die Transitzeit berechnete *Progressionshoroskop des Uranus-Kosmogramms*, eingeblendet in Ihre Radix, die Einstimmung auf den Transit befruchten.

Uranus und die Astrologen

Uranus wird oft der Astrologie zugeordnet. Folgt man dieser Behauptung, so müsste das Uranus-Horoskop Hinweise auf die Qualitäten geben, die ein beratender Astrologe zur Verfügung haben sollte.

Alle Planeten, außer Uranus selbst, (Neptun und Pluto waren noch nicht entdeckt), befinden sich unterhalb des Horizonts. Introversion, erscheint somit als oberstes Gebot.

Mond, Jupiter, Saturn und Mars im ersten Quadranten kann als deutliche Aufforderung, die Eigenperson einer intensiven, kritischen Betrachtung zu unterziehen, angesehen werden. Durch das Bekämpfen starrer Wertungsprinzipien, durch Hinwendung zu Toleranz und Offenheit ist eine Transformation zu bewirken.

Venus, Sonne und Merkur im 2. Quadranten verlangen eine sensible, liebevolle Zuwendung zum Du im kreativen, impulssetzenden und vielleicht auch kämpferisch geführten Gespräch (ME-AR in 5).

Zusammenfassend könnte aus dem Uranus-Kosmogramm folgendes, zukunftsgerichtetes Thesenpapier für die astrologische Ausbildung und Arbeit entworfen werden:

- Erst wenn der oben beschriebenen Aufforderung zur Transformation der Eigenperson und des von ihr angestrebten Optimums (JU-SK) nachgekommen wurde, durch die Bewusstwerdung von Schattenbereichen und das Zurücknehmen von Projektionen,
- erst wenn eigene Grenzen und Grenzenlosigkeit erkannt wurden, die Nächstenliebe wie die Selbstachtung und der Selbstschutz entwickelt, die Fähigkeiten des Verstehens, Mitfühlens, Analysierens ausgeweitet wurden,
- erst wenn die Erstarrung der eigenen Wertmaßstäbe erkannt und bekämpft wurde, das Wertedenken in einem umfassenderen, höheren Sinn relativiert und reformiert wurde,
- erst wenn die voreilige, impulsgetriebene, kämpferische und selbstbezogene Komponente im Denken, Handeln und der Kommunikation gezügelt und mit der Qualität des gefühlvollen, tiefgründigen Aufnehmens angereichert wurde,
- erst dann sollte ein Astrologe beratend wirken.

Die Gefahren der Selbstüberschätzung, der voreiligen Schlussfolgerung, des impulsiven Drauflosredens und des Zurückgreifens auf eigene Wertvorstellungen sind im Uranushoroskop nicht zu übersehen.

Neptuns Geschenke und Lehren *- Neptun'sche Ent-(Ver-)deckungsmanöver*

Neptun wurde von Johann Gottfried Galle am 23.9.1846 in Berlin – Sternwarte Treptow gesichtet.

Zur Entdeckungsgeschichte schreibt Dr. Koch:

„Galle promovierte 1845 mit einer Dissertation, in der er gewisse Beobachtungen des Olaus Römer behandelte. Die Übersendung dieser Schrift an den späteren Direktor der Sternwarte in Paris, U.J.J. Leverrier, gab Veranlassung, dass dieser wegen Aufsuchung des von ihm berechneten transuranischen Planeten sich u.a. auch nach Berlin wandte, wo dieser nachher Neptun genannte Planet noch am Abend des Tages, am 23.9.1846, an welchem Leverriers Brief in Berlin ankam, in der Länge von 25°53' Wassermann gegenüber 24°58' der Vorausberechnung aufgefunden wurde.“

Neptun wurde nach H.H.Kritzinger von Challis auf der Sternwarte Cambridge am 4. und 12.8.1846 registriert, aber als Fixstern angesehen und nicht als Planet erkannt. Zwischen diesen beiden Daten war die Beobachtung wegen des Vollmondes vom 7.8.1846 unmöglich, da Neptun in dessen Strahlen verschwand.“ (1)

Bereits am 28.12.1612 um 3.00 LMT Florenz beobachtete Galileo Neptun, hielt ihn jedoch für einen Jupitermond (via Taeger-Archiv).

Aus diesen Berichten geht hervor, dass Galle gezielt nach einem Planeten auf einer bestimmten Position im Tierkreis gesucht hat. Er ist also so früh wie möglich an die Arbeit gegangen und hat auch gleich das Entsprechende gefunden. Allerdings war am 23.9.1846 noch nicht sicher, dass dies tatsächlich ein Planet war. Das konnte erst als gesichert betrachtet werden, wenn dieser Stern sich bis zum nächsten Abend bewegt hatte. So ist der eigentliche Entdeckungstag der 24.9.1846.

Als ich 1998 bei dem Neptun-Kongress in Paris einen Einführungsvortrag über das Entdeckungs- Kosmogramm halten sollte, da stolperte auch ich über typisch Neptunisches. Mit viel Mühe hatte ich das Manuskript auf französisch verfasst und an meinen spanischen Kollegen (José-Luis San Miguel de Pablos) gesandt, um mich mit ihm abzustimmen, da auch er über die Entdeckung berichten wollte. Doch kam kurze Zeit später von ihm ein Brief, ich hätte die falsche Zeit angegeben. Wir stellten fest, dass in allen drei Ländern verschiedene Entdeckungszeiten kursierten. Er hatte seine Zeit aus einer französischen Fachzeitschrift, ich hatte meine von den Datensammlern (Taegger) nochmals bestätigen lassen, war also auch überzeugt, dass diese Zeit stimmen musste. Immerhin lagen viele Stunden zwischen den einzelnen Angaben. Da ich die Häuserinterpretation in meinen Vortrag mit einbezogen hatte, war ich natürlich

besonders frustriert. So rief ich am nächsten Morgen in Berlin bei der Sternwarte Treptow an und bat den Archivar, mir doch weiter zu helfen. Zunächst stieß ich natürlich auf wenig Hilfsbereitschaft, da Astronomen nicht gerade erfreut sind, wenn sie mit Astrologen konfrontiert werden. Doch als ich ihm sagte, es ginge schließlich um die Ehre Deutschlands, denn in Berlin sei Neptun ja entdeckt worden, und es ginge doch wohl nicht, dass vielleicht ein Spanier in Paris auf einem Kongress genauere Daten vorweise als die Vertreterin aus Deutschland. Da hatte er endlich ein Einsehen und meinte, er ginge in den Keller und würde das Archiv durchforsten, denn Galle habe sicher etwas notiert. Ich dürfe abends wieder anrufen.

Es war ein sehr aufregender Tag, denn viel Zeit zur Überarbeitung des Textes blieb mir nicht mehr. Abends rief ich an und fragte dann doch etwas unsicher, ob er denn etwas gefunden habe. Ja, er habe das Buch von Galle gefunden und auch seine handschriftlichen Notizen, aber leider, eine exakte Zeitangabe gäbe es da nicht. Aber, er würde mir vorlesen, was Galle geschrieben habe: ...bei klarem Himmel in den frühen Abendstunden bei berechneter Position Objekt gesichtet... Damit konnte ich leider zunächst nichts anfangen, denn das war keine genaue Zeit. Hätte man sich bei Neptun ja fast denken können. Also musste ich doch den ganzen Vortrag ändern und alle Häuserinterpretationen weg lassen. 2003 nun bat ich – anlässlich eines zu haltenden Vortrages über dasselbe Thema – meinen Astrologenfreund Lars Suhr in Berlin, am 24.9. am frühen Abend hinauszugehen und mir zu sagen, ab wann man die Sterne sieht. Ich erhielt prompt eine Mail von ihm mit folgendem Inhalt: *Hallo Gertrud, jetzt um 20:15 könnte man mit sehr guten Augen Saturn am Himmel sehen. Nebenbemerkung: bedenke bitte, dass wir SOMMERZEIT haben ;-)* Ich hoffe, das hilft dir. So verwende ich nun diese Zeit 19.15 MEZ oder 18.15 GMT, die in etwa der Entdeckungszeit entsprechen wird.

Erster Eindruck

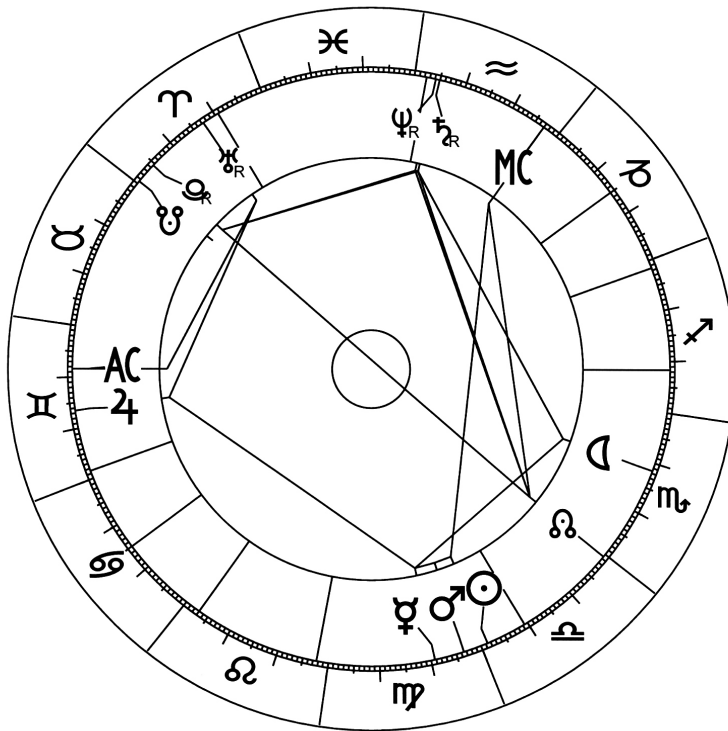
Die ersten Angaben über die Entdeckung Neptuns enthalten eine Einführung in Neptunisches: beim Auftauchen unerkant bleiben zu wollen; sich verstecken oder weglaufen, wenn eine Fixierung droht.

Interessant ist die Betonung des Mond- und Jupiter-Prinzips in diesen Entdeckungs-Berichten. Hier klingt nicht nur die optimale Gefühlsentfaltung an, zu der neptunische Menschen fähig sind, sondern auch die Möglichkeit, das eigentliche Wesen und Wesentliches hinter einer „positiven Maske“ zu verbergen.

Es dauert lange, bis ein Neptunier (stark betontes Fische-Zeichen, 12.Haus-Betonung oder Neptun in starkem Aspekt zu Achsen und Lichtern) sich zu erkennen gibt und oft noch länger, bis er sich selbst erkennt. Soll er sich stellen, zu einer Sache bekennen,

sucht er zuallererst einen Ausweg oder ergreift die Flucht. Er lässt sich nicht gerne festnageln; denn dies widerspricht seinem Urbedürfnis nach Grenzenlosigkeit und Auflösbarkeit.

Betrachten wir das Horoskop, das auf die Berliner Entdeckungszeit berechnet ist, so passt es sehr gut zu den in der Literatur zitierten Qualitäten Neptuns.



Neptunhoroskop 24.9.1846, 19.15 Berlin-Treptow, Placidus. Daten aus der handschriftlichen Aufzeichnung von Galle „in den frühen Abendstunden“ via Archivar der Treptower Sternwarte (1998 an Gertrud Hamers.)

Er selbst steht in enger Konjunktion mit Saturn in 11in AQ. Wieder zeigt die Schrift am Himmel, dass die Zeit für eine neue Geisteshaltung (NE in AQ) reif ist. Die

gradgenaue Konjunktion mit Saturn und das Sextil zu Pluto (noch nicht entdeckt) verstärkt den Eindruck, die Menschheit (11.Haus) habe sich auf alten Gleisen festgefahren und bedürfe einer spontanen Korrektur (PL in AR) durch die Auflösung überholter Ordnungssysteme (NE CNJ SA), wobei das Thema versteckte Revolution und Erneuerung mit UR und PL in 12 in AR und der Konjunktion in AQ angesprochen ist.

Das Yod beider Faktoren mit Mars im kritischen Punkt (Herrscher von Uranus und Pluto) lässt ein Problem bei Gesetzgebung und alten Machtansprüchen (PL am absteigenden Mondknoten) vermuten.

Jupiters Quadrat zu Merkur verleiht die zweifelhafte Gabe, sich selbst und anderen etwas vorzugaukeln. Belastendes und Unbequemes wird weg geschoben nach dem Motto: was ich nicht wahrhaben will, ist auch nicht so. Jupiter – auf mundaner Ebene der Herrscher oder die herrschende Klasse – hat zusätzlich einen weiten Quadratbezug zu Venus und ein Sextil zu Uranus. Falsche Versprechungen, Fehleinschätzungen von Beziehungen und Verträgen (VE), aber auch Reformversuche scheinen die Zeit zu prägen.

Mond in Skorpion als Herrscher von 4 lässt mundan gesehen auf ein durch Leiden geprägtes Volk schließen, das sich noch zurückhält (PL als Herrscher in 12). Doch Skorpion wird nach langem Leid als Opfer oft zum Täter bevor er es vielleicht lernt, für die eigenen Rechte einzutreten und in eine gelassene, selbst bestimmte Mitte zu kommen, ohne in die Opfer-Täter-Rolle zu fallen.

Geschichtlicher Hintergrund

Der Französischen Revolution (1789) und ihrer Auswirkung auf das Weltgeschehen folgte nach einem kurzen Intermezzo Napoleon. Das von ihm hinterlassene, zerrüttete Europa soll auf dem Wiener Kongress 1815 neu geordnet werden. Das Zeitalter der Restauration beginnt. Die von Napoleon vertriebenen Dynastien erhalten wieder ihre Rechte, die Interessen der Herrscherhäuser treten in den Vordergrund. Dem erwachenden Nationalismus und den Forderungen des Bürgertums als Träger der Industrialisierung wird keine Rechnung getragen. Die Folge sind Nationalitätenkämpfe in Süd- und Osteuropa, Unabhängigkeitskriege der mittel- und südamerikanischen Kolonien und erneute Revolutionen in Frankreich, Belgien und Polen (1830).

Deutschland, das Land der Neptunentdeckung, ist seit dem Wiener Kongress ein System von Einzelstaaten, in dem das Volk keine politischen Rechte besitzt. Es wird zunehmend alles unterdrückt, was freiheitlich oder national denkt. 1837 werden 7 Göttinger Professoren – darunter auch die Gebrüder Grimm – von der Universität gejagt, weil sie gegen eine Verfassungsänderung protestieren, die weitere harte

Maßnahmen gegen die politische Presse enthält. Während dieses im Untergrund schwelenden Machtkampfes (Pluto in 12) zwischen Monarchien und Herrscherhäusern einerseits dem Bürgertum und den Arbeiterklassen andererseits wird Neptun entdeckt.

Der erste Eindruck des Neptun-Kosmogramms ergibt so einen Sinn. Die festgefahrenen alten Strukturen betreffen die Machtverteilung (Pluto) und Gesetzgebung (Saturn). Das Volk soll an der Regierung beteiligt werden (MO-SK Herrscher von 4) statt es in Ketten zu legen oder aus öffentlichen Belangen zu verbannen (Bezug zu 12).

Die politische Restauration kann die Umgestaltung der Welt auf Dauer nicht verhindern.

1848 bricht in Frankreich erneut eine Revolution aus, nachdem der Aufforderung des Mittelstandes und der Arbeiter, das Wahlsystem zu ändern, nicht Folge geleistet wird. Der König dankt ab, die Republik wird ausgerufen. Diese revolutionäre Bewegung ergreift Deutschland, Österreich, Italien und Ungarn, führt jedoch vorläufig in keinem Land zu einer dauerhaften sozialen Umwälzung.

Im kulturellen Bereich wirkt das Grenzen auflösende Prinzip Neptuns. Musiker wie Chopin (1810-49), Wagner (1813-83), Schumann (1810-56), Liszt (1811-86), Brahms (1833-97) und Verdi (1813-1901), um nur einige zu nennen, sind international bekannt; die Impressionisten (NE) erobern die europäische Kunstszenen. Die Philosophien von Hegel (1770-1831), Marx (1818-83) und Engels (1820-95) beeinflussen ganz Europa. Ein Kennzeichen der Zeit ist das Vordringen der Naturwissenschaften (UR in AR) und schneller internationaler Austausch von Forschungsergebnissen auf Kongressen (Röntgen, Koch, Nobel, Pasteur, Darwin...) -UR SXT JU.

Neptun'sche Motive

Übertragen wir die Interpretation des Entdeckungskosmogramms auf die individuelle Ebene – wobei zu berücksichtigen ist, dass jeder Deutungsmonolog Beschränkungen aufweist, da er sich nur auf den Wissens- und Erfahrungshorizont des Interpretierenden bezieht, so könnte das Kosmogramm Neptuns uns über die Hintergründe der Verhaltensschemata, die wir beim Neptunier beobachten, Aufschluss geben.

Als Neptunier wird hier der Mensch bezeichnet, dessen Radix mindestens 2 der folgenden Eigenarten enthält:

mehrere Planeten in Fische oder 12, AC-PI ohne Planeten in CNJ oder OPP, maximal dominanter NE durch Achsenbezug, Aspekte der persönlichen Planeten zu NE, vor allem SO-NE, MO-NE.

Zeigt auch dieses Entdeckungshoroskop Strukturen, die den Hintergrund neptunscher Motive erläutern?

Saturn und die transsaturnischen Planeten sind über dem Horizont zu finden, während die persönlichen Planeten die Nachthälfte und dort ausschließlich den 2. Quadranten bevölkern, mit einer starken Konzentration auf das 6. Feld. Jupiter steht als Spannungsherrscher im 1. Quadranten in seinem Exilzeichen und wird von seinem Herrscher ME mit einem Quadrat-Aspekt beleuchtet. Die besondere Art des neptunschen Sendungsbewusstseins (JU Spannungsherrscher 1. Q. = Ich habe eine Mission) geht aus dieser Konstellationsverteilung hervor.

Betrachtet man mit Dane Rudhyar die transsaturnischen Planeten als Mittler zwischen Universum und Welt, als Boten eines kosmischen Auftrags, Jupiter und Saturn dagegen als die sozialen Planeten, so erscheint der Neptunier als geeignetes Medium, im Sinne der kosmischen Kräfte (alle im 4. Quadranten) vermittelnd zu wirken (Yodbesetzung).

Er setzt denn auch auf fortgeschrittenerer Entwicklungsebene seine persönliche Energie mit Vorliebe dafür ein, das zu suchen oder zu diskutieren, was des Nächsten oder der Menschheit Plage verringern würde (NE CNJ SA in 11, die starke Besetzung des 6. Hauses, die das Dienende als zentrales Motiv in den Vordergrund stellt). Die Sehnsucht nach Macht und liebevoller Autorität ist in dieses Motiv miteinbezogen (MA in Yodfigur zwischen SA/NE und PL, VE als Herrscher von AC und SO), aber auch der schmerzhaft und mit Enttäuschungen gepflasterte Weg zu diesem Ziel (Yodfigur). Führung in der Gesellschaft (Saturn) zu übernehmen, um für Reformen (Uranus) und sozialen Fortschritt (Neptun) besser kämpfen zu können, das ist eine Vision des von Neptun geprägten Menschen. Der Machtwunsch entspringt daher meist nicht dem Eigen- sondern mehr dem Gemeinnutz (transsaturnische Planeten im 4. Quadranten). Dass er zu oft Utopien aufsitzt, das eigene emotionale Durchhaltevermögen überschätzt (VE SQU JU), die praktische Umsetzung seiner Gedanken-Luftschlösser zu wenig in Betracht zieht (JU SQU ME), der Wille und Antrieb zur Verwirklichung so manches Mal bereits in den Ansätzen zum Erlahmen kommt (MA QCX PL, MA QCX NE,SA), lässt ihn für manche als phlegmatischen Träumer (AC in TA) erscheinen, der nichts Gescheites zu Wege bringt. Einem solchen Image auf Dauer ausgesetzt zu sein, ohne sich – vor allem in jungen Jahren – wehren zu können, belastet stark das Selbstbewusstsein.

Neptuns Lehren

Beeinflussbarkeit

Dominante und subtil beeinflussende Mütter, Erzieher oder enge Bezugspersonen (MO in 7 SK, Herrscher über 3 und 4, PL in 12), untergraben zudem das Selbstvertrauen.

Er wird so oft zum typischen, sensiblen Prügelknaben, der bereits von Kindern im Kindergarten misshandelt und verspottet, in der Schule beleidigt wird, bis er es lernt, sich selbst zur Wehr zu setzen.

Sonne in Waage und AC in Stier, beides Venuszeichen, sprechen für das große Harmoniebedürfnis eines Neptun- oder Fischebetonten, die verbreitete Haltung, lieber zu schlucken (Stellium in 6) als zu streiten oder sich zu wehren. Selbst wenn die Psyche höllisch leidet, kommt dieser Mensch nur schwer aus seinem Teufelskreis heraus (MO in SK, Mars im Yod, SO in LI unaspektiert und eingeschlossen in 6).

Er lebt zunächst nicht ein „selbstwollendes“, sondern ein fremdbestimmtes und -belastetes Leben. Er ist so lange Spielball anderer, und das auch noch als Erwachsener, bis er sich seiner mangelnden Schutzwälle (SA-NE) bewusst wird und aktiv an einer gesunden Abgrenzung zu arbeiten beginnt. Dazu gehört beim Vollblutneptunier das Alleinsein. Er braucht die Abgeschlossenheit mehr als andere, um sich selbst finden zu können. Im stillen Kämmerlein ist niemand, dessen unausgesprochenen Wünschen und Erwartungen er ausgesetzt ist, der ihn – oft ungewollt – bestimmt zu sein, was er nicht ist, zu tun, was er allein nie täte. Dort kann er eher differenzieren zwischen Mein und Dein. Nicht selten endet diese Phase der Isolation mit einem Zuviel an Abkapselung oder Distanz (Jungfraubetonung). Nichts und niemand wird mehr heran gelassen (SO unaspektiert, eingeschlossen), die Umwelt hat den Eindruck von Gefühlskälte. Seine empfindliche Psyche (MO in SK CNJ DC) reagiert auf geringste Misstöne sofort mit Rückzug.

Die Schattenseite der neptunischen Konzentration – durch mangelndes Abgrenzungsvermögen psychisch ausgeliefert zu sein (NE-SA, PL-MO, PL-12) – ist im kosmischen Sinn eine gute Gabe; denn die Grenzenlosigkeit verbindet intensiver nicht nur mit der Natur, sondern auch mit den nicht fassbaren Bereichen des Seins.

Schmerzlicher Verlust

Eine andere, mich immer wieder überraschende Beobachtung, findet ebenso in diesem Kosmogramm ihren Niederschlag: Fische- oder 12.Haus-Betonte (vor allem Lichter) haben – zumindest in meinem Beobachtungsraum – meist bereits in sehr jungen bis

jugendlichen Jahren einen, wenn nicht gar beide Elternteile „verloren“, sei es durch ständige arbeitsbedingte Abwesenheit, mangelndes Interesse, Suchtverfall, durch Scheidung, Trennung oder Tod.

Dieser frühe Verlust hinterlässt ein Vakuum, welches im Laufe der Zeit mit einem Idealbild gefüllt wird. Kann dieses Bild noch mit der Realität verglichen werden, erfolgt meist die große Enttäuschung. In der Vorstellung wurde der entschwundene Elternteil (SA-NE, SK-MO SQA NE und QNX, PL -12, SO unaspektiert und eingeschlossen) den eigenen Wunscherwartungen entsprechend geformt, und da der Neptunier zur Symbiose neigt, erhofft er sich nun von der Begegnung eine innige Verschmelzung oder zumindest eine ganz intensive, dauerhafte Zuwendung (DC in SK, MO in SK CNJ DC). Dass er dabei die Grenzen des anderen übersieht, weil er sie bei sich selbst kaum kennt, diesen anderen in seinen gewachsenen Mauern unter Umständen total überfordert, das ist eine Einsicht, die er zunächst nur schwer akzeptieren kann. Er fühlt sich erneut verschmäht, zurückgesetzt, und als Folge minderwertig. So entsteht als Reaktion auf die Enttäuschung Aggression, die sich bis zur totalen Ablehnung aufbauen kann (MA CNJ SO, QNX NE-SA, QNX PL). Damit jedoch zerstört der neptunisch betonte Mensch den letzten Rest seiner inneren Harmonie. Lehne ich einen Elternteil ab, so lehne ich meine entsprechende innere Hälfte ab. Ich amputiere mein Bewusstsein und projiziere das ehemalige Wunschbild ins Außen. Hier begegne ich den Menschen, die meiner Imago entsprechen; und sie werden mich genauso enttäuschen, da mein inneres Bild einem Ideal entspricht, einem Ideal, dem Haken und Dornen fehlen, die der lebendige Mensch nun einmal hat.

Ein solcher Neptunier hat, denke ich, vorrangig die Aufgabe, sich mit seiner zweiten – oder gar beiden Hälften zu versöhnen, indem er sein inneres Bild einer gründlichen Renovation unterzieht (ME = VE/SO, ME CNJ MA-SO). Nicht indem er ihm die Maske des Bösen und Abwertenden aufdrückt, sich innerlich und äußerlich von ihm distanziert, sondern indem er sich mit all den Fehlern und Schwächen aussöhnt, die ihm bei diesem Elternteil selbst und/oder bei den Eltern-Ersatzfiguren seines Lebens begegnet sind.

Besonders belastet sind diejenigen, die unter dem Verlust von beiden Elternteilen zu leiden haben. Ihre innere Identifikation mit Idealvorstellungen führt zwangsläufig zu einer permanenten Unzufriedenheit. Sie können nur an den mütterlichen und väterlichen Bezugspersonen ihres Lebens ablesen, wie Imago und Realität voneinander abweichen. Durch intensive geistige Auseinandersetzung und Analyse gemäß der Jungfrau-Betonung im Kosmogramm, durch liebevolles und nicht abwertendes Hinterfragen, warum diese Bezugspersonen so gewesen oder geworden sind, durch das gedankliche Hineinbegeben in deren Lebenslage, Denk-, Fühl- und Handlungsstruktur wird ein tieferes Verständnis für die störende Andersartigkeit gewonnen. Verständnis erleichtert das Annehmen. Nach der Korrektur und Vervollständigung der inneren

Leitbilder und der hierdurch erfolgten Transformation werden die Betroffenen nicht mehr die Leere und Frustration in sich spüren, die ein unerreichbares inneres Ideal verursacht.

Verdrängte Aggression

Mit dem südlichen Mondknoten in Widder (eingeschlossen) in Konjunktion mit Pluto scheint die Essenz der gesammelten Erfahrung aus früheren Existenzen Egoismen, Kampf, Führerschaft (AR eingeschlossen) und Macht (PL eingeschlossen) mit dem Beigeschmack des Okkulten anzuzeigen. Dieses Mosaikbild taucht immer wieder in Träumen, vor allem des Fischekindes auf. Hier ist es der strahlende Kämpfer, der Held und Retter, dem alle zu Füßen liegen oder die kleine Prinzessin, die von allen geliebt und verwöhnt wird. Der Wunsch nach Bedeutsamkeit ist eine starke Triebfeder vieler kleiner und großer Fische. So manche scheuen nicht davor zurück, im Geheimen okkulte Techniken anzuwenden, um andere in ihrem Sinne zu beeinflussen (PL in 12 OPP NN).

Wenn sich Planeten am absteigenden Mondknoten befinden, so gilt es in diesen Bereichen noch etwas zu lernen. Es ist jedoch besonders schwer, an die Qualität eines eingeschlossenen Zeichens und eines eingeschlossenen Planeten heran zu kommen. Beim Neptunier geht es um die Auseinandersetzung mit der verdrängten Aggression und den Egoansprüchen. Er kann sie kaum entdecken und dennoch muss er sich ihnen widmen, da er sonst Gefahr läuft, von ihnen plötzlich überrannt zu werden in unkontrollierbaren (12.Haus und eingeschlossen) Ausbrüchen, die verheerende Zerstörungen anrichten können.

Doch auf dem Weg der Mondknotenentwicklung ist nicht Egoismus und Eigenmacht das Ziel, sondern ausgewogenes Geben und Nehmen unter Wahrung der eigenen Ansprüche (NN in LI 6. Haus). Das Hauptthema der Mondknotenachse scheint demnach die Entwicklung vom karrierebewussten und -gewohnten Einzelkämpfer zum verständnis- und gefühlvollen, Pflichten übernehmenden Menschen zu sein. Der Weg zur Wirkung in der äußeren Welt geht hier zwangsläufig über das Erkennen der versteckten Quelle von Kraft und Macht, zum dienenden Einsatz (Jungfrau und 6. Haus).

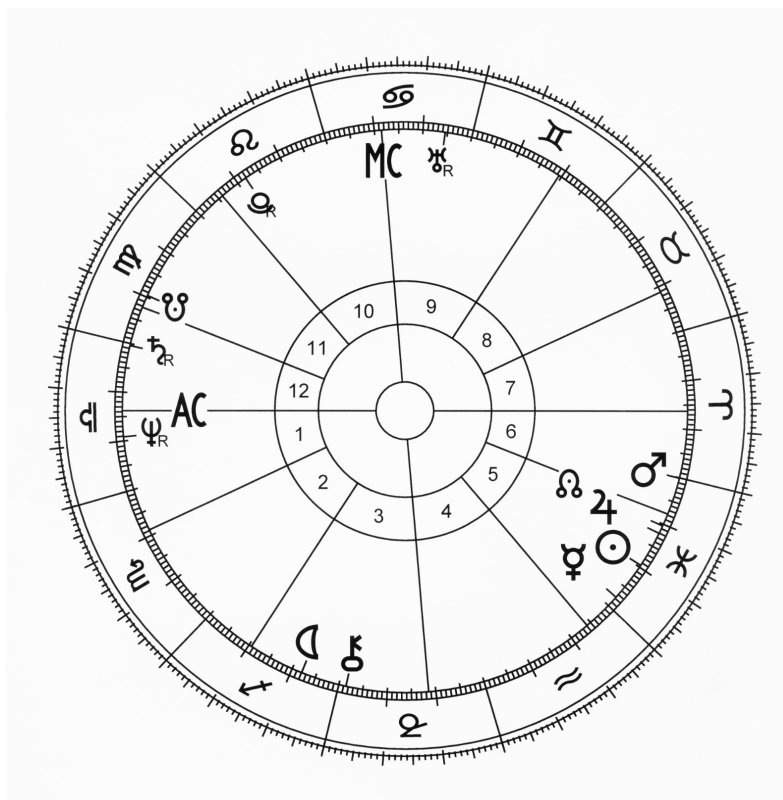
Zerstörungswut

Schmerzliche Erfahrungen, seelische Verletzungen gehören auch später noch zum täglichen Brot eines Neptuniers. Seine leidensbereite Seele muss erst eine Wandlung durchlaufen (MO in SK). Dazu gehört einerseits die eigene Abhärtung und das Erkennen der Grenzen der anderen – auch diese übersieht er, sobald er richtig in

Fahrt ist – andererseits aber vor allem die Abwehr unterschwelliger Beeinflussung. Meist hilft hierbei eine Saturn- und/oder Plutobetonung in der Radix des Neptuniers. Ohne die rettende Hülle sind sie anderen ausgeliefert, unfähig, sich gegen ihre Ansprüche zur Wehr zu setzen, getrieben von deren Wünschen, die sie unbewusst aufsaugen und für ihre eigenen halten. So lassen sie sich im Extremfall leben, werden häufig chronisch unzufrieden, werfen ihre Unzufriedenheit anderen vor, noch unfähig, ihre eigene Schwäche als deren Ursache zu erkennen. Oft genug werden sie auch von ihrer Umgebung ausgenutzt und enttäuscht.

Das kämpferische Prinzip ist so schwer erreichbar (AR in 12 und MA im Yod) dass Mancher aus der Leidensphase nicht heraus kommt. Dann wird Zuflucht in einer Traumwelt gesucht, in der sie all das erreichen, was sie realiter nicht umzusetzen in der Lage sind (SA CNJ NE). Oder sie verfallen Süchten, die ihnen Ersatzbefriedigungen zu geben scheinen.

Andere entwickeln Macht und Unabhängigkeit in überschießender Form (UR SXT JU), werden rücksichtslos mit einem Schuss ins Grausame. Es verselbständigt sich der Komplex der Tagseite des Horoskops, der Erzengel wird zu Luzifer. Das was in jungen Jahren erlitten wurde wird jetzt ausgeteilt, die Grenzen des Gewissens werden aufgelöst (SA CNJ NE), der persönliche Bezug geht verloren. So finden wir sadistische, brutale Züge als dunkle Seite auch im Neptunbereich:



*Susanne Albrecht, siehe Abbildung, geb. 1.3.1951, 20.05 GMT; Hamburg
NE CNJ AC, NE=SO/MA; SO, ME, JU, MA, NN in PI; deutsche Terroristin
Bei der politisch motivierten Täterin ist allerdings zu hinterfragen, inwieweit sie als
Werkzeug der anarchistischen Gruppe benutzt wurde.*

Für einen Neptunier ist es immer gut zu wissen, dass die Gefühlsskala 2 Pole hat, die von der harmonischen Mitte gleichweit entfernt sind. Die Intensität der Liebe ist genauso groß wie die des möglichen Hasses, die Fähigkeit zur Selbstaufopferung in dem gleichen Maß vorhanden wie das Vermögen, andere auszunutzen und zu schädigen. Wird nur eine Seite bewusst gelebt, die zweite ins Außen verlagert, kann es in extremen Belastungssituationen zu Überraschungen kommen. Mit der Neigung, die eigenen Grenzen aufzulösen (SA CNJ NE) verliert man leicht den Bezug zur Basis.

Schleier des Vergessens

Und welche Aussagen enthält das Kosmogramm bezüglich der Ausdauer und Beständigkeit eines Neptuniers? Das Symbol der Treue, Zuverlässigkeit und Ausdauer, Saturn, finden wir neptunisch und plutonisch gefärbt. Hat dieses Dreiergespann in der Radix des Betroffenen eine „leitende Position“, so wird Zuverlässigkeit und Ausdauer weniger zum Problemfaktor werden. Fehlt jedoch eine solche Stabilisierung, tritt statt dessen gar Merkurisches oder Jovisches in den Vordergrund der Radix, so wird Beständigkeit große Schwierigkeiten bereiten. Ein Mensch, der die Fähigkeit hat, seine Umgebung zu assimilieren, hat alles, was seinem Gesichts- und Erlebnisfeld entrückt ist, zwar nicht ganz vergessen, doch er ist vom neuen Umfeld durchdrungen, wird im Extremfall sogar von ihm besessen. Nicht-Aktuelles verschwindet hinter den sieben Schleiern der Entfernung, die er nur mit großer Anstrengung zerreißen kann (MO weites SQU zu SA/NE).

Dass die Umwelt sie deshalb für unzuverlässig hält, für Menschen, die viel versprechen und nur wenig davon einlösen (JU in GE als Spannungsherrscher in 1), daran scheinen sich manche von ihnen schnell zu gewöhnen. Sie selbst wissen ja, dass sie, wenn es ihnen sehr wichtig ist, zuverlässig sein können. Nur, so schnell nehmen sie nichts so ernst; es sei denn, sie sind davon überzeugt, dass jemand auf ihre Hilfe angewiesen ist. Dann kann man sich auf sie verlassen. Sie machen Unmögliches möglich, zaubern Seelentrost aus dem Nichts.

Denken und Handeln und selbst die Beziehungsausrichtung (ME,VE) sind im flexiblen Merkur-Zeichen Jungfrau ganz auf Flexibilität, Anpassung und Dienst eingestellt. Der Bereich des Zuhauses kann zeitweilig aus dem Bewusstsein in die Isolation des 12. Hauses verdrängt werden.

Ihre Unordnung, Faulheit, Schlampigkeit, Vergeßlichkeit und Nachlässigkeit kann zum großen Problem nicht nur in Partnerschaften werden. Vielleicht sind hierfür die unaspektierte Sonne, Mars im Brennpunkt des Yods, beide in 6 und Jupiter als Spannungsherrscher in 1 zuständig.

Der ewige Sucher – die Sucht

Ein Neptunier ist immer auf der Suche, bestenfalls auf der Suche nach sich selbst (Sonne unaspektiert), ansonsten auf der Suche nach der Geborgenheit beim Anderen, dem Schutz eines Felsen in der Brandung des Lebens. Doch all das erhält er oft nur für kurze Dauer, dann löst es sich wieder auf (SK-MO, NE-SA), MA im Yod). Die Verunsicherung, die Neptun im Gepäck hat, lässt Ängste entstehen, den Boden unter den Füßen als wackelig und nicht von Bestand erscheinen. Gefangen in einem

Wechselspiel von Hoffnung und Enttäuschung, greifen viele zur Droge, um wenigstens da Ruhe vor der Lebensangst zu haben.

Der Neptunier muss es lernen, sich im kosmischen Ganzen aufgehoben zu fühlen. Der Weg von Skorpionmond in 7 führt über Pluto ins 12. Haus. Erst wenn diese kosmische Geborgenheit ihm zur Gewissheit wird, dann kann er die Suche beenden. Er ist in seiner wahren Heimat angekommen.

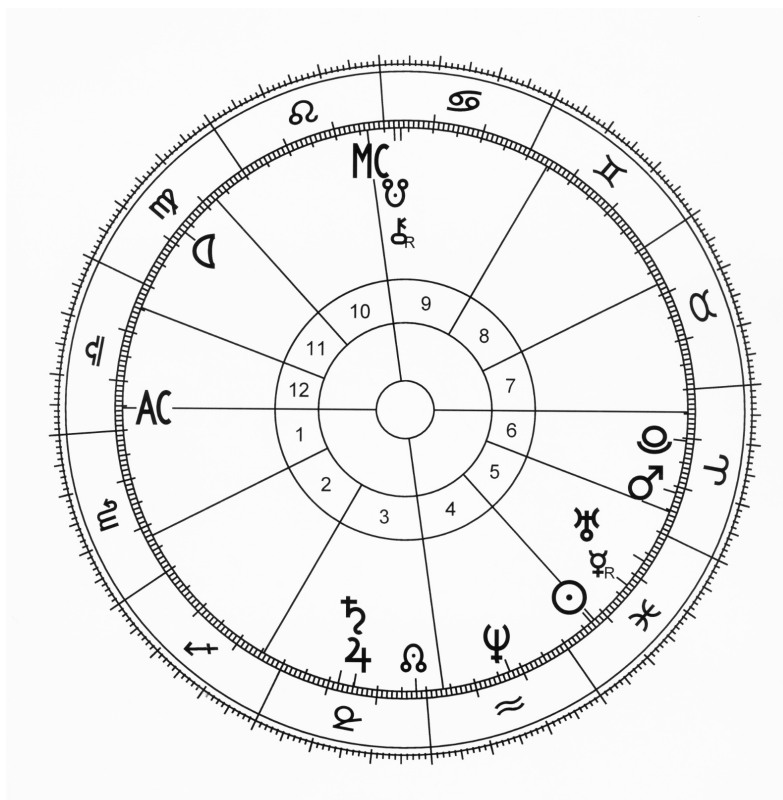
Die Geschenke Neptuns

Geistige und spirituelle Ausrichtung

Die ausgeprägte geistige Ausrichtung des neptunischen Menschen findet ihren Niederschlag in der Betonung des Luftelements, der Häufung im merkurischen Zeichen Jungfrau und Merkur als Enddispositor. Hier zeigt sich eine mögliche Ursache seiner „Abwesenheit“. Es sind nicht nur, wie oft angenommen, Gefühlsduseleien, die hinter den abwesenden oder verträumten Augen stecken. Da werden vielmehr Systeme ausgedacht, die – hört man genau zu und verstopft nicht die sprudelnde Quelle durch Ironie – von uranischen Ideen durchwoben eine zu planende Realität des Übermorgen sein könnten.

Künstlerisches Talent

Künstlerisches Talent, die Liebe zur Musik, zum Tanz, zur Literatur und Malerei hat dieser Mensch schon in die Wiege gelegt bekommen (VE in 5 SXT MO – Herrscher von AC und SO in LI). Hier kann er sich entspannen, genießen, sich selbst verlieren. Die Beschäftigung mit der Muse regeneriert seine häufig überstrapazierte Psyche (NN in LI, MO-SK-7).

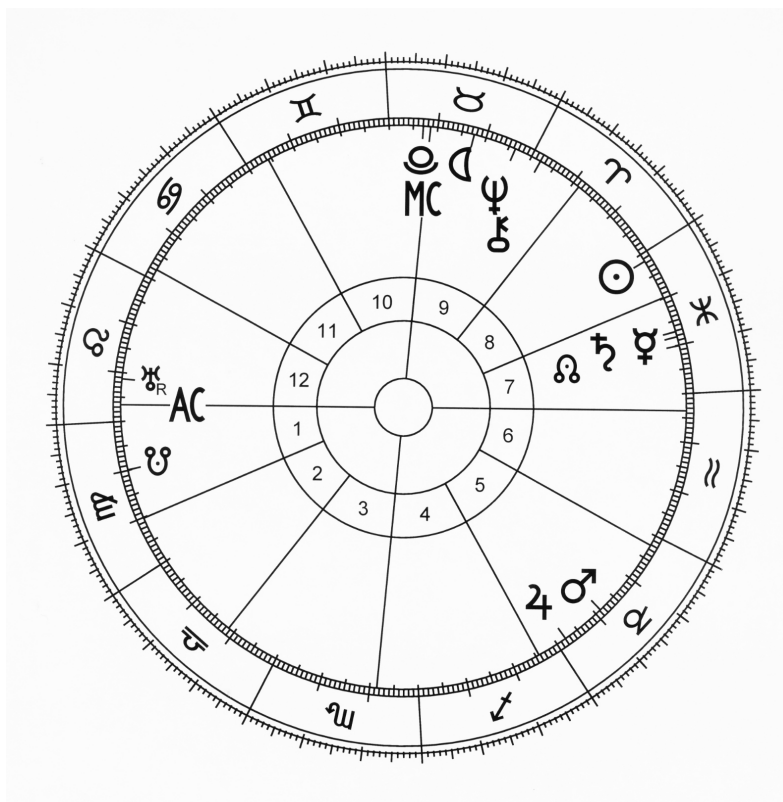


*Ein Vertreter neptunischer Qualität ist der Autor von Jugendbüchern,
Karl May, geb. 25.2.1842, 22h02m LMT, 21h11m GMT in Hohenstein-Ernstthal,
L:12E41, B:50N49. SO,ME,VE,UR in PI, NE in 4.*

Therapeutische Begabung

Drei Planeten in der Jungfrau – Venus, Merkur und Mars – dem Zeichen des Dienens, Analysierens, der Gesundheit und Krankenpflege betonen die Vorliebe für medizinische und therapeutische Berufe. Wer in diesen Berufen arbeitet, sollte damit eine gute Möglichkeit gewinnen, mit einem neptunischen Schwachpunkt klarzukommen: die Beachtung der eigenen Gesundheit und der Bereich der lästigen täglichen Pflichten (MA im Brennpunkt des Yods und Sonne unaspektiert, beide in 6).

Hier möchte ich nicht versäumen, einen Neptunier der oberen Entwicklungsstufen astrologisch vorzustellen: Edgar Cayce, der Geistheiler aus USA, der Transsaturnisches in überzeugender Art lebte. Mit Sonne, Merkur, Venus, Saturn und Mondknoten in den Fischen, Uranus aus 12 CNJ AC und Pluto CNJ MC war er ein ideales Medium für kosmische Botschaften.



*Edgar Cayce, geb. 18.3.1877, 15.30 Uhr LMT, 21.20 Uhr GMT in Hopkinsville L:
87°W29', B: 36°N52.*

Erlösende Energie

Von ihrer lichten Seite her betrachtet, will neptunsche Energie Verhärtungen lösen (SA/NE), alte Verletzungen heilen. Gewohnheiten, Fixierungen und Blockaden, die die weitere Entwicklung hemmen, spült sie hinweg.

Neptun lockt auf neue, hoffnungsvolle Wege (UR und PL in AR in 12), oft unter Vorspiegelung falscher Tatsachen (PL als Herrscher des DC Sextil Neptun, SA-NE). Folgt man seiner Verführung, lauern Desillusionierung und Enttäuschung, die jedoch letztlich als Anstoß zu Lern- und Entwicklungsprozessen dienen, welche ohne die rosarote Brille neptunischer Energie nicht in Angriff genommen worden wären.

Im positiven Sinne will Neptun ent-täuschen, d.h. Täuschungen aufdecken und dadurch zur eigenen Ganzheit beitragen. So führt sein Zauber durch tiefe, nebelverhangene Täler zur nächsten, sonnenbestrahlten und klareren Höhe.

Der höhere Zweck neptunscher Kraft ist die Aufrechterhaltung der Verbindung zu den Kräften, die außerhalb unserer physischen Sinne liegen (Transsaturnier im 4. Quadranten). Wie ein Regenbogen schlägt sie die Brücke zwischen Kosmos und Erde (2. Quadrant und seine Besetzung). Die Öffnung zum vorläufig noch Unfassbaren im Dienste der Menschen (6. Haus, Jungfrau), das Aufnehmen von Eindrücken (die bei intakter Abgrenzung eines Menschen die Schwelle des Bewusstseins nicht überspringen können), das Aufbereiten dieser Bilder und Eingebungen zu weiterführenden Erkenntnissen (Jupiter in Zwillinge), die der Menschheit vermittelt (ME als Enddispositor) und zu ihrem Wohle nutzbar gemacht werden sollten, das erscheint mir als vordringlicher Auftrag neptunischer Energie.

Neptuntransite

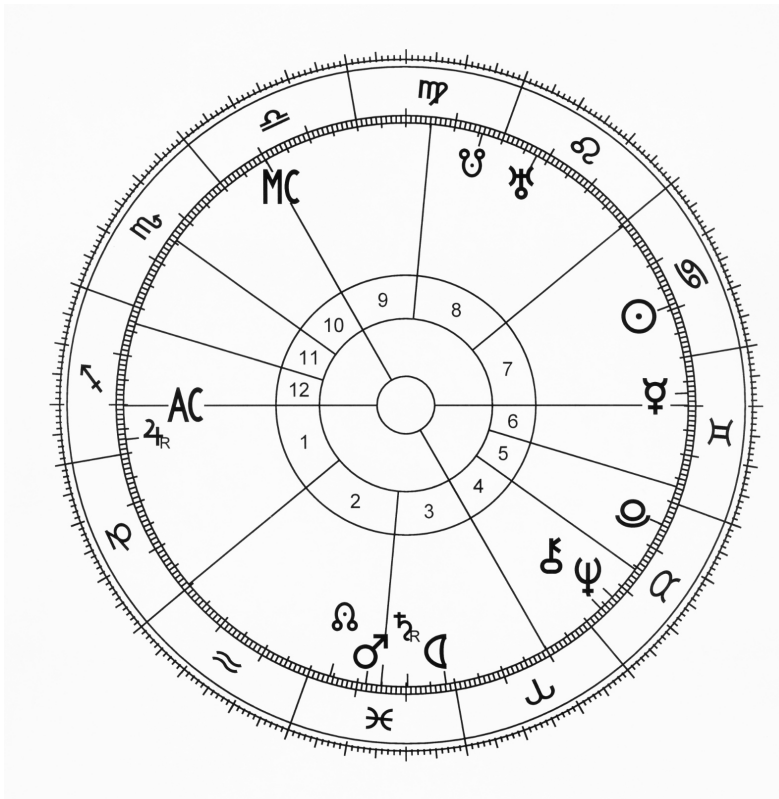
Jeder, der mit Neptuntransiten über persönliche Planeten – vor allem über die Lichter und Achsen – zu tun hatte, kennt die auflösende, schwebende Wirkung dieser Energie. Erhöhte Sensibilität, intensive Träume, Wahrnehmung von Dingen, die normalerweise keine Beachtung finden, Einsicht in bisher unverstandene Phänomene, das sind übliche Begleiterscheinungen solcher Transite über unbelastete Radixpositionen.

Neptunisch imprägnierte und/oder stark transsaturnisch ausgerichtete Menschen können, vor allem bei einem Transit über Radixpositionen persönlicher, kritisch aspektierter Planeten und Achsen, den Boden unter den Füßen verlieren. Sie geraten in Panik, weil sie plötzlich Dinge erleben, die es doch eigentlich gar nicht gibt. Sie zweifeln an ihrer Zurechnungsfähigkeit, sehen sich schon im Irrenhaus, oder begeben sich aus Unwissen tatsächlich dort hin. Vor allem in jetziger Zeit (1992), hervorstechend durch die Neptun-Uranus-Konjunktion und das gleichzeitige Sextil

Plutos zu dieser Konjunktion, sind die möglichen Schockwirkungen noch größer. Betroffen sind hauptsächlich diejenigen, deren Sonne, Mond oder Achsen zwischen 18 und 23 Grad stehen. Bei Transiten der äußeren Planeten sind auch Semisextile zu spüren, vor allem von neptunisch Sensibilisierten. Visionen, Stimmen, die das Hirn besetzen und dort gar in fremder Sprache eine Unterhaltung führen, Präkognition und unerwartete, mit körperlichen Beschwerden einhergehende Chakrenöffnungen, unerklärliche emotionale Ausbrüche – vor allem beim Transit über den Mond – das sind nur einige der möglichen Herausforderungen eines solchen transsaturnisch geballten Transitgeschehens, vor allem, wenn die Radixstellung Neptuns Bezüge zu diesen persönlichen Planeten oder Achsen hat.

Gut, wenn ein derartig Betroffener und Überraschter einen verständigen Astrologen findet, der ihm das Panik-verursachende erklären kann. Zu leicht begibt sich ein solcher unvorbereiteter Mensch in die Tretmühle der Psychiatrie, die das, was an feinstofflicher Energie wirken will, mit Medikamenten blockiert und den Menschen für geistig oder seelisch gestört erklärt. Ein Neptuntransit kann 3 Jahre und länger Wirkungen zeigen. Je sensibler und dünnhäutiger ein Mensch ist, desto länger hat er das Vergnügen neptunischen Geschehens. Doch als solches kann man es wohl höchstens betrachten, wenn man darauf vorbereitet ist. Weiß man, dass das eigentliche Anliegen Neptuns die Auflösung von Begrenzungen und Egoismen, eine selbstlose, alles umfassende Liebe ist, die, gegen sich selbst ringend, erworben werden muss, so kann man etwas Wind aus den Segeln der Belastung nehmen.

Eine zusätzliche Möglichkeit der Einstimmung in Neptuntransite bietet der Horoskopvergleich mit dem Entdeckungskosmogramm. Er zeigt, welche Lebensbereiche neptunisch zu korrigieren oder zu bearbeiten sind. Noch genauer kann mit dem Progressionshoroskop des Neptunkosmogramms gearbeitet werden. Kommt man Neptun entgegen verliert er etwas von seinem entwurzelnden, trügerischen, illusions-schwangeren Flair.



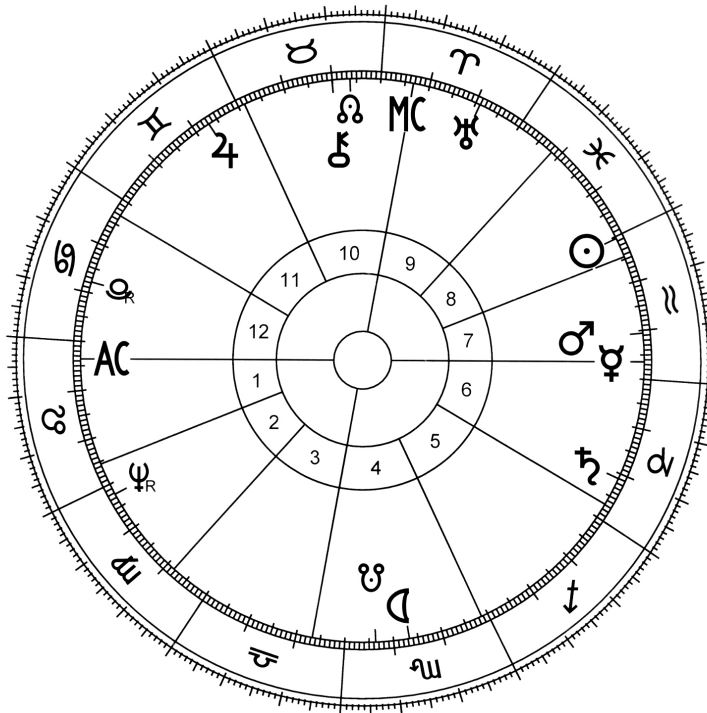
Hermann Hesse, geb. 2.7.1877, 18h30m LMT, 17h55m GMT, Calw, L:8E45 B:48N43

MO,MA,SA,NN in PI, NE in 5 SXT SO, NE SXT MA

Literatur- und Quellennachweis:

- (1) Dr. Walter A.Koch: Gesammelte Aufsätze, Gestalthoroskopie
Rohm Verlag Bietigheim/Württ.1980, S.28
- (2) Koch gibt als Entdeckungszeit 9.46 p.m. an
- (3) Hans-Hinrich Taeger: Internationales Horoskope Lexikon
Bd.1, 2, Tübingen 2005
- (4) Auszug aus der Geschichte, Ploetz Verlag, 28.Auflage
- (5) Christian Zentner: Geschichtsführer in Farbe
Delphin-Verlag München
- (6) Dane Rudhyar, Astrologie und Psyche

Das Kosmogramm Plutos - Erster Eindruck



Das Entdeckungskosmogramm Plutos zeigt eine Schwerpunktverlagerung nach Westen. Hier befinden sich alle persönlichen Planeten nebst Saturn und Uranus. Eine solche Du-Ausrichtung beinhaltet eine gewisse Abhängigkeit von Menschen (Staaten) der näheren Umgebung. Durch sie erhält man Impulse, durch sie werden Einblicke in die eigene Struktur gewonnen, die ohne das Gegenüber schwerer zugänglich wären.

Das Aspektbild des Kosmogramms ist einer schiefen Ebene vergleichbar, deren zwei Ausgangspunkte beim Aszendenten und Neptun, dem 1. und 2. Feld liegen. Leicht ansteigend führt sie zum 7. und 8. Feld hin, wobei die Mars-Merkur-Konjunktion in 7 die Spitze des einen Richtungspfeiles und gleichzeitig Brennpunkt mehrerer Quadraturen ist. In diesen beiden Planeten scheint sich viel Energie zu konzentrieren (ME-MA TRI JU, ME QCX NE, MA SXT UR). Eine besondere Spannung erhält die Konjunktion vom Skorpionmond in 4 und der Mondknotenachse in 4/10.

Die zweite Pfeilspitze der schiefen Ebene endet in der Venus-Sonne-Konjunktion, die keinerlei harmonisierende Aspekte erhält. Beide Endpunkte umreißen den engen Partnerbereich, auf mundaner Ebene die Länder, mit denen verbindliche Verträge bestehen. So kann davon ausgegangen werden, dass hier die wesentlichsten plutonischen Entwicklungsschübe initiiert werden.

Zur Entdeckung

Pluto wurde am 18.2.1930 um 16 h 00m MST/S (06) in Flagstaff/ Arizona durch Tombaugh entdeckt. Das alte Datum – 21.1.1930 (auch in (1) angegeben) – ist falsch. Obige Angabe stammt von Tombaugh selbst. (Aussage Taeger-Archiv)

Dr. Koch berichtet: „Das gleiche Berechnungsverfahren, das zum Nachweis des Neptun führte, wandte der als Marsforscher bekannt gewordene USA-Astronom Percival Lowell, geb.13.3.1855, gest. 12.11.1916, nochmals auf Uranus und Neptun an und sagte einen 3. Planeten außerhalb der Saturnbahn voraus. Erst die Entwicklung der Himmelsphotographie durch Max Wolf in Heidelberg schuf die Möglichkeit, die Vorhersage auf Lowells eigener Sternwarte, dem Flagstaff-Observatorium in Kalifornien, zu prüfen. Ein Jahr vor seinem Tode, 15 Jahre vor der Auffindung Plutos, veröffentlichte er seine Berechnungen über den Standort des Gestirns, das im Anschluss an die Anfangsbuchstaben PL aus unbewußten, archetypischen Vorstellungen heraus P l u t o genannt wurde“ (1)

Geschichtlicher Hintergrund

Die jüngste europäische Geschichte wird jedem in Erinnerung sein. Europa krankte an den Gegensätzen, die 1919 nicht beseitigt, sondern vervielfacht wurden.

Die Pariser Verträge, die unter der Vorherrschaft Frankreichs und Englands Europa neu ordnen sollen, beschneiden das deutsche Volk in seinem Selbstbestimmungsrecht. Durch die Aufteilung Ostmitteleuropas in labile Nationaldemokratien mit starken nationalen Minderheiten nimmt die Sprengkraft zu (ein Vergleich mit den heutigen Problemen im Südosten Europas liegt auf der Hand). Bald beginnt der Nationalsozialismus Fuß zu fassen. Die Reparationskosten Deutschlands sind noch nicht ganz bezahlt. Dennoch bereitet sich schon wieder eine deutsche Expansionspolitik vor.

In Russland setzt sich die bolschewistische Herrschaft rücksichtslos durch. Gleichzeitig entwickelt sich dieses Land zur gewaltigen Industriemacht.

Die USA, als Land der Entdeckung, haben gerade den „Schwarzen Freitag“ (25.10.1929) hinter sich, der die große Weltwirtschaftskrise einleitet. Sie ringen in der Folgezeit mit Japan um den gewinnversprechenden chinesischen Absatzmarkt, wobei die USA zunächst die Stärke Japans, das mit China Krieg führt, unterschätzen.

Ein Blick auf das Kosmogramm, bezogen auf die USA, lässt Vieles vom geschichtlichen Rahmen erkennen. JU in GE, den Handel mit dem Ausland umreißend und PL in 12, die geheime Atomwaffe, die plötzlich (UR) im Ausland (9.-PI) verheerende Zerstörung und die Auflösung aller Werte (NE in 2) auslösen kann, seien nur zwei Hinweise. Das ganze Kosmogramm enthält genügend Möglichkeiten der Entwicklung zum Guten unter der Voraussetzung weitsichtigen, reformerischen Denkens und Handelns. Es wurden viele Versuche unternommen, die Spannungen nach dem 1. Weltkrieg auf friedliche und für alle gewinnbringende Weise zu beheben. Doch immer wieder scheiterten sie an dem Widerspruch einzelner. Da Pluto jedoch konzentrierte Einheit und nicht Zerstreuung fordert, erlebte die Menschheit zunächst seine bedrohliche Seite mit all ihren Konsequenzen.

Heute, nach den ersten Lernphasen, können wir nur hoffen, dass genügend Menschen plutonische Winke verstehen und es so möglich sein wird, sein Potential schöpferisch leuchtend statt brutal vernichtend umzusetzen. Ein solcher Wink mit dem Zaunpfahl steht mit dem jetzt⁶⁴⁴ zulaufenden Pluto-Saturn-Quadrat ins Haus. Wir werden in den nächsten Jahren erfahren, ob und wie viel die Menschen dazugelernt haben.

Dass auch Planeten-Entdeckungskosmogramme klingende astrologische Instrumente sein können, die für mundane Belange einzusetzen sind, das scheint mir nach folgenden exemplarischen geschichtlichen Zuordnungen überprüfenswert:

Jahr	Transit/Radix	Weltgeschehen
1939 :	PL CNJ AC	Ausbruch des 2. Weltkrieges
1956-61:	PL OPP SO	laut Feld 2/8 werden internationale
	PL CNJ NE	Wirtschaftsgemeinschaften gegründet: EWG (57),
	PL OPP VE	EFTA (60), LAFTA (60).
		In vielen Ländern der Welt gibt es zu dieser Zeit
		einen Regierungswechsel: Norwegen (57), Irland
		(59), Frankreich (58) – de Gaulle, BRD (59) –
		Lübke, DDR Staatsrat-Gründung – Vorsitzender
		Ulbricht (60), USA – Kennedy (60).
		Der Ungarnaufstand (56) und der Suez-Konflikt

⁶⁴⁴ 1992

(56) beunruhigen die Welt.

1957 wird die International Atomic Energy Agency mit Sitz in Wien gegründet (PL OPP SO), das Saarland wird der BRD eingegliedert. Großbritannien trübt auf Atomwaffen um.

1958 wird im Vatikan Johannes der XXIII. Zum Papst gewählt. Mit ihm verbindet sich die Hoffnung auf eine moderne, ökumenische, die christliche Einheit fördernde Kirche (PL CNJ NE).

13.8.1961: PL SSX AC: Bau der Berliner Mauer

Dez.88 - PL CNJ MO: „Wir sind das Volk“

Sept. 1989:

Neues Bewußtsein

Wer als Lehrer sozusagen an der Quelle der Entwicklung steht, kann bei wacher Beobachtung schon früh Zukünftiges erkennen.

Wir befinden uns in einer häufig angesprochenen Umbruchphase des Bewusstseins. Im schulischen Bereich waren ihre Anfänge deutlich abzulesen. Der friedliche Alltagsbetrieb wurde anfangs der 70-er Jahre plötzlich durchbrochen. Das Plutokosmogramm zeigt in Verbindung mit den Transitplaneten deutliche Analogien zu diesem Geschehen – UR t SQU SA; UR t OPP UR; UR t SQU PL, wobei der Transitaranus durch Feld 3 des Plutokosmogramms lief. Bomben bastelnde Lehrer, streikende Schüler, „chaotische“ Unterrichtsformen der neueinsteigenden Lehrer der „68-er“ Generation erschreckten die Eltern, verunsicherten die alteingesessenen Lehrer, belebten und/oder zerstörten den Alltagstrott. Die Reaktion auf diese neuen Unterrichts- und Lehrimpulse ließ nicht lange auf sich warten. Wie eine Seuche verbreitete sich unter den Jugendlichen der ersten 80-er Jahre Weltuntergangsstimmung und Null-Bock-Argumentation – PL t CNJ IC, NE t SXT IC, UR t SQU SO.

Die atomare Bedrohung löste plötzlich panische Ängste aus, die durch die Medien kräftig geschürt

wurden. Der Slogan „Für was denn noch lernen, wir leben doch nicht mehr lang“ lähmte für Jahre das schulische Leben, einem Winterschlaf vergleichbar, nach welchem

die neue Saat zu sprießen begann. Plötzlich wurde die Sinnfrage nicht mehr im düster verneinenden Ton gestellt.

Mehr und mehr Neugier, Informationslust und Interesse, auch an aus dem schulischen Rahmen fallenden Themen, mischte sich bei. Was Jugendliche der frühen 70-er Jahre nur selten wissen wollten, das fordern die heute schon fast erwachsenen „Kleinen“ der 80-er: „Erzählen Sie uns was von Astrologie!“. Und da werden die Augen groß, die Ohren ganz offen, so dass der alte Lehrer in mir denkt: Solch aufmerksame und konzentrierte Lausbuben hättest Du gerne in der Schule gehabt.

Mit dem Zunehmen derer, die an astrologischen und esoterischen Themen interessiert sind, geht offensichtlich eine Veränderung der gelebten Qualität der Tierkreiszeichen einher. Die Abnahme der entwicklungshemmenden Prinzipien kann erst erfolgen, wenn sie als solche erkannt, respektiert und diszipliniert werden. Auf diesem Weg befinden sich immer mehr, vor allem junge Menschen. So müssen wir dazu übergehen, auch dort die hellen Seiten näher zu betrachten, wo sie bisher nur selten vermutet wurden.

Skorpion in der Fachliteratur

Beim Durchforsten der Fachliteratur fiel mir immer wieder auf, dass kein anderes Tierkreiszeichen so ausführlich einseitig mit kaum verborgen gehaltener Abneigung beschrieben wird wie der Skorpion. In meinem Beobachtungsraum, der vor allem auch durch die Arbeit an der Schule erweitert wurde, fand ich nur vereinzelt Exemplare, auf die diese Negativkonzentration zutraf. Sicher wird bei den meisten Autoren auch der „selten anzutreffende“ positive Typ kurz erwähnt. Doch schenkt man ihm kaum Beachtung.

Ich denke, es ist an der Zeit – mit Pluto im Skorpion – auch die Ansichten über Skorpion- und Pluto-betonte Menschen zu transformieren, mehr von der lichten Seite Plutos und seiner Vasallen zu berichten als von der dunklen, viel beschriebenen und daher bekannteren.

Aus der Praxis

Gerade als ich anfang, mich mit Pluto und seinem Kosmogramm näher zu befassen, wurde ich mit einem ganz besonderen plutonischen Fall in der Beratung konfrontiert. Wieder ein betonter Skorpion, aber dieses Mal als Doublette. Mir wurde von einem Zwillingsschwesternpaar erzählt, das in kaum zu überbietender Krassheit die beiden Seiten Plutos lebt. Während die eine ihr ganzes Leben der Fürsorge und Arbeit im

sozialen Dienst opfert, verbringt die andere ihr Leben als Edel-Callgirl, das nicht nur die Freier sondern auch die Schwester skrupellos um Geld und Vermögen betrügt. Gefühle kenne sie nicht, Sex fände sie ekelhaft. Sie interessiere nur Luxus und Geld, und dafür würde sie es auch auf sich nehmen, wenn es unbedingt sein müßte, mit den kapitalträchtigen Herren zu schlafen, gestand sie ihrer staunenden Schwester in einer schwachen Minute.

Hier wird unter Pluto das Drama „Die Heilige und die Hure“ gespielt, dessen nächster Akt – unter dem zulaufenden Transit Plutos über die Skorpionsonnen – sehr spannend zu werden verspricht. Die Schwester des Lichtes beginnt sich zu wehren, die eigene Schwäche zu erkennen und zu bekämpfen. Doch wird Pluto auch bei der Schwester des Schattens eine Wandlung hervorrufen? Selten kann man die beiden Seiten plutonischer Qualität so eng nebeneinander beobachten.

Da über den angeblich rachsüchtigen, intrigierenden, sexbesessenen, krisensüchtigen, kriminellen, geheimniskrämerischen.... Skorpion genug geschrieben wurde, werde ich hier, am Entdeckungs-Kosmogramm Plutos aufzeigen, was noch zur möglichen Qualität dieses vom bisher äußersten Planetenprinzip durchdrungenen Menschen gehört.

Die helle plutonische Seite finden wir vor allem bei jenen Menschen, deren Radix neben einer starken Betonung dieser Energie einen ebenfalls ausgeprägten Bezug zu den anderen beiden transsaturnischen Kräften aufweist.

Der transsaturnische Plutonier

Er durchlebt im Laufe seiner Kindheit, Jugend und ersten Erwachsenenzeit viele Krisen, in denen er mit plutonischen Themen wie Abschiednehmen, Machtlosigkeit, Zerstörung, Gewalt, Zwang, Krieg und Sexualität konfrontiert wird (PL in CN, MO in SK). Diese frühen Erfahrungen lassen ihn im Vergleich mit Gleichaltrigen ernster und zurückgezogener werden.

Magische Anziehung

Man sagt ihm magische Anziehungskraft nach. Venus als Symbol der Anziehung befindet sich in 8, dem magischen Plutohaus, in Konjunktion mit der Sonne und im Quadrat zu Jupiter. Eine Fische-Venus ist äußerst sensibel, leicht verletzbar und daher eher scheu. Mit dem Jupiterquadrat aus 11 erhält sie von der sie umgebenden Gesellschaft etwas zuviel an Beachtung, was gerade jungen transsaturnischen Plutoniern eher peinlich ist. Sie werden schon früh, zu früh mit

Annäherungsversuchen konfrontiert, verstehen nicht, warum gerade sie auffallen. Da sie selbst nur die häufig unangenehmen Reaktionen auf ihre Ausstrahlung bemerken, geben sie sich oft brüsk und abweisend. Das bringt ihnen eine Menge Ärger und Verleumdungen ein.

Die Marsposition in AQ an Spitze 7 QNJ ME, SXT UR in 9, TRI JU in 11 drückt eine andere Qualität des Trieb-und-Drangs aus, die vor allem der transsaturnische Skorpion in Begegnungen sucht: geistige Anregung, intellektuelle Reibung, aus der Norm fallende Ideen und Philosophien, Streitgespräche über neue Dimensionen zukünftigen Wissens (JU in GE in 11). Doch schon als junger Mensch wird er immer wieder mit der körperlichen Seite seiner dominant erscheinenden Planetenenergie konfrontiert. Seine Kontaktbereitschaft (MA,ME in 7) wird von zu vielen missverstanden. Was als nur freundschaftlicher Austausch gemeint war wird als Beziehungsangebot gedeutet, und so hat der Plutonier nicht selten Übergriffe auf seine Person abzuwehren. Er scheint dazu verdammt, Projektionsfläche der sexuellen und erotischen Wünsche und Phantasien seiner Gegenüber zu sein.

Das Opfer

Je stärker neptunischer Einfluss in der Radix des Plutoniers, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass er zunächst in die Opferrolle hineinrutscht. Mit Sonne und Venus im 8. Feld ist einiges an Höllenqualen zu erwarten, wenn nicht gar die akute Konfrontation mit Todesbedrohungen jedweder Art. Für solche entwicklungsfördernden, heftigen Fegefeuer, die der transsaturnische Skorpion entsprechend der Betonung der westlichen Seite im Bereich der Partnerschaften durchwandert – er lässt sich dabei viel Zeit, denn Sturheit, Eigensinn und Besserwisserei (MA-ME TRI JU) gehören mit in sein Gepäck – steht nicht selten ein ebenfalls plutonisch durchtränkter Wegbegleiter zur Verfügung (MO in SK, SO in 8). Er lehrt den Wandergesellen das Fürchten, das Leiden, Opfern und Loslassen.

Sinn dieses Prozesses, der seine kritischsten Phasen bei Neptun- und Plutotransiten über persönliche Planeten und Achsen erreicht, ist sowohl das Auflösen von löwenhaften, d.h. mit vollem Nachdruck und Überzeugung vertretenen, vermeintlich unverzichtbaren Wertvorstellungen und Werten als auch das Beenden der Opferrolle zugunsten von Selbstbehauptung und Eigenständigkeit.

Gerade die Menschen, Dinge, Einstellungen werden hier von einer höheren Dimension gefordert, auf die der Betroffene meinte nie verzichten, ihren Verlust kaum überleben zu können. Es ist zu verstehen, dass er oft bis zum Zusammenbruch an etwas festhält, von dem er glaubt, es wäre der einzige Sinn und Halt seiner Existenz, und auch, dass er fast unweigerlich an das Auslöschen seiner selbst denkt, wenn ihm

dieser Existenzwert dennoch genommen wird. Doch hier gilt es zu lernen, Abhängigkeiten aufzugeben, Sicherheit in sich selbst zu finden, Liebgewordenes hinzugeben, um es, nach einem tiefgreifenden, schmerzlichen Erkenntnisprozess, in neuer, positiverer Form wieder zu gewinnen.

Skorpione und Plutonier widersetzen sich dem Wandel – SA SQU UR, SA SXT MO, SA TRI NN. Dies geschieht mit einer unglaublichen Hartnäckigkeit und Widerborstigkeit, was zu einem SA in CP im Quadrat zu UR in AR durchaus passt. Der transsaturnische Plutonier hat durch viele leidvollen Erfahrungen zu begreifen, dass es in seinem Leben um ständigen Wandel geht und dass er selbst es ist, der sich ändern muss.

Der Therapeut

Man sagt, Skorpione wären unheimlich, denn sie durchschauten den Menschen und fänden immer seinen wunden Punkt, in den sie ihr zersetzendes Gift streuen. Die analytische Gabe ist in der Neptunopposition zur Sonne-Venus-Konjunktion zu finden. Venus, das Gegenüber, präsentiert sich hier in Fische ohne schützenden oder abgrenzenden Wall, so dass es für einen hellen Geist – So in AQ – nicht schwer erscheint, das Innere des anderen zu erfassen.

Zudem haben gerade transsaturnische Plutonier einen starken Bezug zur Telepathie. Sie können unter Umständen, ähnlich wie der Neptunier, die Gedanken und das Befinden anderer wie ein Sensor aufnehmen – ein Talent, das zur starken Belastung werden kann.

Andererseits befähigen ihn gerade diese Gaben der Wesenserfassung zum therapeutischen Arbeiten.

Bindung an die Vergangenheit

Die Psyche des Vollblutplutoniers ist vergangenheitsgebunden (MO-SK SXT SA, MO TRI PL, MO in 4). Er kann schlecht vergessen, vor allem nicht das, was ihn tief verletzt hat. Es fehlt ihm ein Ablagefach für Vergangenes. So wird er zum seelischen Wiederkäufer, was der unmittelbaren Umgebung den letzten Nerv rauben kann. Erst die Transite Plutos beenden in vielen Fällen nach einem drastischen Aufflackern solche Lamentos, indem sie ein letztes Mal all die Schmerzen ins Gedächtnis rufen, damit sie endgültig bearbeitet und ad acta gelegt werden können.

Die Mondknotenachse

Die Mondknotenachse erklärt zusätzlich das Verhaftetsein des Plutoniers in der Vergangenheit. Der südliche Mondknoten in 4 in Konjunktion mit dem Mond in Skorpion, läßt die Seele immer wieder in altbekannte Muster zurückweichen, in okkulten Bereichen sich heimisch fühlen. Die Urreaktion wurzelt in der Gefühlsebene, im übernommenen Familienmuster. Im geborgenen und doch oft durch Machtkämpfe verseuchten Familienraum (Skorpion in 4, VE als Herrscherin von vier in 8 Fische) fühlt er sich sicher, weitab von dem Geschehen da draußen. Mit dem nördlichen Mondknoten in 10 muss er jedoch lernen, mit der Distanz und Einsamkeit des 10. Hauses umzugehen. Er soll sich auch der Öffentlichkeit, die ihm Unbehagen bereitet, stellen, statt sich nur in den eigenen vier Wänden zu vergraben.

Die saturnale Aufgabe

Betrachten wir die Stellung Saturns als Symbol der vorrangigen Lernaufgabe in diesem Leben, so ist der Plutonier in die Pflicht genommen, hart zu arbeiten, sich gleichzeitig auf seine Gesundheit zu besinnen, damit eine falsche Lebensführung nicht in einer chronischen Erkrankung endet (SA in 6). Die eigene seelische Weiterentwicklung (SA SXT MO), der Einsatz im sozialen Bereich (SA TRI NN in 10) und der Kampf für neue Dimensionen des Bewusstseins (SA SQU UR in 9) sind in diese saturnale Aufgabe mit eingebunden. Das erfordert ein impulssetzendes Auftreten in der Außenwelt (MC in AR) und ein gesundes Selbstbewusstsein (AC in LE). Doch mit beidem hapert es, vor allem bei den transsaturnischen Plutoniern. Die Sonne als Aszendentenherrscher in 8 im Wassermannvakuum, nicht mehr ganz uranisch und noch nicht ganz neptunisch, zeigt den zweiflerischen Schwebezustand, den diese bezüglich ihrer Rolle empfinden. Hinzu kommt Mars als Dispositor des Widder-MC, der sich mit einem uranisch zappelnden Merkur im Rucksack kaum unbekümmert draufgängerisch bewegen kann. So hat auch hier der Plutonier zu lernen, seine Kräfte zu disziplinieren und zu konzentrieren.

Und das erscheint als ein äußerst schwieriges Unterfangen: er fühlt sich oft wie im Krater eines Vulkans sitzend, der bereits gefährlich rumort und jederzeit ausbrechen kann. Dabei hat er alle Hände voll zu tun, die aufbrechende Kruste zu flicken, damit es zu keiner verheerenden, umweltzerstörenden Explosion kommt. Findet er für diese inneren Urgewalten ein schöpferisches Ventil, so kann er viel leisten.

Doch die Gefahr ist groß, dass er zum Fanatiker wird und so unkontrolliert alle Lava ausströmt. Dann erlischt der Vulkan, der Plutonier fühlt sich wie ausgebrannt, leer, innerlich tot. Er kann sich regenerieren, auf Dauer jedoch nur, wenn er aus seinen Fehlern lernt und die Möglichkeit zur Bewußtseinsveränderung aufgreift. Fehlt das

Ventil, so richtet sich diese explosive Kraft nach innen, zerstört dort Lebensmut und Initiative, führt zur Lähmung und Depression.

Neptun, Pluto, Jupiter und Mondknoten in aufsteigender Reihe in der Osthälfte des Entdeckungskosmogrammes stehend geben uns sehr prägnant Auskunft, was ein Mensch unter Plutoeinfluß, sei er vorübergehend oder durch Radixbezug permanent vorhanden, für sein Selbst lernen muß:

Die Aufgabe dessen, was ich als „Mein“ betrachte (NE in 2); Das Aufarbeiten der verdrängten Seiten, wozu bei nicht wenigen Plutoniern gerade die Sexualität und Gefühlswelt gehört (PL in 12 in CN), eine Transformation durch diesen Integrationsprozess; der Einsatz aller Kräfte für eine soziale Verbesserung (JU in 11 in GE), um für die Gemeinschaft von faßbarem Wert zu sein (NN in TA in 10).

Pluto in 12

Setzt man sich intensiv mit Pluto auseinander, erkennt man sehr schnell, dass gerade die Stellung in 12 viele Analogien birgt, die sich im Laufe der letzten 60 Jahre bei der astrologischen Arbeit mit Pluto offenbart haben.

Macht

Pluto sei ein Symbol der Macht. Das kann man bereits in den ersten noch vorsichtigen Äußerungen über diese Planetenkraft lesen.

In 12 geht es um die Auflösung einer alten Form, um die Vorbereitung auf den Übergang in einen neuen Entwicklungszyklus. Andererseits wird im überlieferten Wissen dieses Feld den geheimen Feinden zugeordnet.

Verbindet man all diese Entsprechungen und bezieht sie auf das Plutokosmogramm, so geht es hier, individuell gesehen, um die eigene psychische Macht, die als unbewusster Feind angesehen werden kann, verführt sie doch dazu, andere zu dominieren, um für sich selbst Nutzen daraus zu ziehen. Macht als Mittel, um sich selbst vor anderen zu bestätigen, Macht als psychische Manipulation, um den anderen in den eigenen Dienst zu zwingen, Macht, auf mundaner Ebene, als Vergewaltigung des Volkes zu Gunsten der Wahnideen oder Profite einzelner, das sind sicher einige Motive, die es aufzulösen gilt.

Die mächtige Mutter

Pluto hat hier in 12 einen doppelten Bezug zum Mond. Das vermittelt auf der persönlichen Ebene das Bild der mächtigen Mutter, die das Unterbewusstsein des plutonischen Kindes bewusst oder unbewusst imprägniert, so dass selbst der Erwachsene es kaum schafft, aus diesem psychischen Käfig zu entkommen. Es erscheint mir sehr wichtig, einen solchen Komplex zu erhellen, seine vielfältigen Verzweigungen und Auswirkungen zu ergründen. Andernfalls wird er sich, laut MO SQU MA in 7, als trennendes Phänomen in engen Beziehungen erweisen.

Sexualität

Betrachten wir Pluto als Symbol der Sexualität, so lässt seine Stellung in 12 annehmen, dass auch hier der Übergang zu einer anderen Form vorbereitet werden soll. Der Beginn der sogenannten sexuellen Befreiung – eine sehr egobetonte Phase – liegt mit all seinen Auswüchsen hinter uns. Mit Plutos Eintritt in das Zeichen Skorpion (6.11.1983) wurde dem Extrem durch Aids Einhalt geboten.

Sollte es Zufall sein, dass genau zu dieser Zeit die dirigierte Sonne des Plutokosmogramms exakt auf dem Radix-MC steht?

Es folgte im Bereich der Psychologie eine erneute Konzentration auf plutonische Themen. Im astrologischen Raum erkannte man die Fruchtbarkeit von therapeutischen Maßnahmen unter Plutotransiten. Im esoterischen Bereich redete man immer häufiger von Tantra (dirigierte Sonne und Venus am MC radix).

Das aus der Verdrängung empor geholte schlug zunächst hohe Wellen. Die Zeit der Auseinandersetzung brachte neue Ansätze zur sinnvolleren Integration. Auch aus dieser Perspektive gesehen befinden wir uns an den Anfängen einer Entwicklung, welche die psychische und geistige Dimension Plutos, auch im Bereich der Sexualität, in den Vordergrund treten lassen wird. Mit Pluto am Beginn der 3. Skorpion-Dekade, sie wird der geistigen Ebene zugeordnet, werden wir hoffentlich einiges über das immense schöpferische Potential dieser Planetenkraft erfahren.

Die Atomwaffe

Doch trotz dieser hoffnungsvollen Ausblicke beinhaltet Pluto in 12 in Krebs weiterhin unheilswangere Qualität. Der geheime Feind Atomwaffe ist noch längst nicht begraben. Die momentane Auflösung der Werte – NE in 2 SSQU PL – stellt eine nicht zu übersehende Gefahr dar, die durch reformunfähige und verwirrte

Regierungshäupter – SO in AQ in 8 OPP NE, SQU JU in 11 – noch erhöht wird. Die Zuordnung „Atomwaffe in der Hand des Volkes“, das damit seine ehemaligen „Brüder“ bekämpfen will, eine simple Übersetzung der planetaren Konstellationen Pluto in Krebs und Mond in Skorpion mit Quadratbezug zu Mars und Merkur an Spitze 7, erscheint heute, nach den Erfahrungen mit der ehemaligen Sowjetunion, leider nicht mehr absurd. Genauso gut vorstellbar ist die Version – SO,VE SES PL SSQ NE, SO SQU JU, NE Herrscher von 9 – die geistigen Urheber von Atombomben lassen sich von materiellen Auslandsangeboten verwirren und schaffen so die Möglichkeit eines atomaren Krieges.

Die innere Zerrissenheit

Die innere Zerrissenheit eines plutonischen Menschen geht am deutlichsten aus den Dispositorenkomplexen hervor. Da ist nicht nur der abgespaltene Saturn in 6, sondern auch ein isoliert stehendes Mond-Pluto-Paar, während alle anderen Faktoren an einer Kette hängen mit UR und MA als rezeptiven Enddispositoren.

Solche getrennten Dispositoren-Komplexe werden in einer Entweder-Oder-Erfahrung erlebt. Es ist äußerst schwierig, alle 3 Bereiche unter einen Hut zu bekommen.

Entweder versackt der Plutonier in der Arbeit und vernachlässigt die für seine Psyche dringend benötigte Zurückgezogenheit und das Zusammensein mit den Menschen, die ihm sehr wichtig sind – SO,VE,MA,ME,7,JU,11,

oder er entscheidet sich für Partner, Freunde, geistigen Austausch und kommt dann weder mit seiner Arbeit noch mit seiner Psyche zurecht,

oder er entschließt sich – vor allem nach Überforderungen, in Krisen und bei verletzten Gefühlen – alle Schotten dicht zu machen. Im letzteren Fall wirkt das Inselsyndrom. Er will weit weg von allen und allem, in Ruhe gelassen werden, keinen sehen und hören, nur allein sein. In der Isolation regeneriert er seine lädierte und ausgebrannte Psyche (PL in 12 TRI MO). Doch sollte er nicht zu lange sein einziger Gesprächspartner sein. Leicht rutscht er ab in Depression (SA in 6), aktiviert das brach liegende Kräftepotential gegen sich selbst – MA OPP AC.

Die latente Angst

Die Angst des Skorpions, dem man viel Mut nachsagt, finden wir in diesem Kosmogramm als abgespaltene Energie. Saturn ist zwar in Aspekte eingebunden (SXT MO, SQU UR, TRI NN, SSX MA), zeigt so, an welche Bereiche Ängste gebunden sind, doch er steht in seinem eigenen Zeichen und ist als Dispositor von den anderen

Planetenkräften getrennt. Der Mut des Plutoniers hat seine Ursache in dieser Abspaltung. Er kann die latent vorhandene Angst, die schwer faßbar ist, ihn daher für eine gewisse Zeitspanne völlig lahmlegen kann, vorübergehend ausblenden.

Dazu bedarf es jedoch der gefühlsmäßigen Motivation (MA SQU MO) und der Einsicht in den höheren Sinn und Wert der Handlung (MA SXT UR, TRI JU, NE in 2 Herrscher von 9).

Fanatismus

Für den transsaturnischen Plutonium sind solche Aktionen von besonderem Wert, die sozialen (JU-11) oder partnerschaftlichen Bezug haben. Er verausgabt sich unter Umständen bis zur totalen Erschöpfung, wenn es darum geht, etwas in seinen Augen Sinnvolles für andere zu tun. Dabei mag seine Sicht getrübt sein, solch Engagement von der Umwelt weder gewollt noch verstanden werden. Doch ist es fast unmöglich, die einmal durch Überzeugung gezündete Aktivitätsrakete wieder auf den Boden zu bringen. Der Vollblutskorpion läßt nicht locker, wenn er sich etwas vorgenommen hat. Erst wenn er oft genug mit seinen Kräften am Rande des Abgrundes stand, lernt er es vielleicht, sie gelassener und produktiver einzusetzen. Erst wenn er begreift, dass seine Vorstellungen oft an den Wünschen der anderen vorbeiziele, kann er vielleicht seinen Einsatzwillen dämmen, ohne dass er ins andere Extrem der Lähmung und des Gar-nichts-mehr-tuns verfällt. Doch bis dahin ist es ein langer Weg, den die Vertrauten kopfschüttelnd und machtlos begleiten.

Saturn in Steinbock an Spitze 6 verdeutlicht Hartnäckigkeit, Konzentrationsfähigkeit, Widerstand gegen Ablenkungen (SA SQU UR), aber auch Ehrgeiz beim gefühlsmäßig motivierten Engagement. Wenn er etwas tut, tut er es ganz. Halbheiten oder Kompromisse mag er nicht, unter ihnen beginnt er zu leiden.

Die verdrängte Gefühlswelt

Der MO-PL-Komplex mit Mond im 4. Feld gehört zur Basis des Plutoniers. Es ist eine, wenn nicht gar die tragende unter den drei Säulen der Dispositorenverbindungen. Doch mit Pluto in 12 und Krebs an Spitze XII ist es dem Plutobetonen meist nicht klar, dass er nur dann ganz, heil und im Vollbesitz seiner Kräfte sein kann, wenn er seiner Gefühlswelt genügend Aufmerksamkeit schenkt. Bedingt durch die frühen und sich immer neu ergebenden seelischen Verletzungen, die den Plutonium bis ins Mark erschüttern können, neigt er eher dazu, seine MO -PL-Komponente zu verdrängen.

Er lebt statt dessen SA in 6 als Flucht in Arbeit oder Krankheit oder aber die Dispositorenverknüpfung, an der alle Achsenpunkte angebunden sind.

Damit untergräbt er sein eigenes Existenzgebäude, höhlt die Basis aus, bis es zum Zusammenbruch kommt.

MO – PL in Rezeption umschreibt einen zwanghaften Gefühlskomplex, der sich in Krisenzeiten der willensmäßigen Steuerung entzieht. Unbewußte Zwänge (PL in 12) oder Mächte treiben den von seiner Wurzel getrennten transsaturnischen Plutonier in Gefühlssituationen hinein, in denen er sich ausgeliefert, ohnmächtig und zur Wandlung verdammt sieht.

Panikartige Angstzustände setzen den Veränderungsscheuen schachmatt. In solchen Zeiten ist er kaum in der Lage, das alltäglich Notwendige zu erledigen. Er ist im psychischen Bereich verfangen wie in einem Faß ohne Boden, an dessen rutschigen Wänden er sich anzuklammern versucht und doch ständig tiefer gleitet. Wie in Frau Holles Märchen muss er in den Brunnen fallen, um am tiefsten Grund ein Tor zu finden, das ihm den Weg in ein ihm unbekanntes Land freigibt. Ob er dann als Goldmarie oder als Pechmarie endet, das hängt wohl, wie im beschriebenen Märchen, von der eigenen inneren Wandlungsbereitschaft und Anpassungsfähigkeit ab.

Der Balanceakt zwischen den beschriebenen Extremen sollte durch Selbstdisziplinierung in den Griff bekommen werden. Dabei wird es kaum einen transsaturnischen Plutonier geben, der nicht einige Male von diesem dünnen Hochseil in die Tiefe abstürzt. Trotzdem muss er um seiner eigenen Ganzheit willen immer wieder versuchen, alle 3 Säulen seines Lebens in gutem Zustand zu halten. Vernachlässigt er eine davon zu lange, beginnt sein inneres Gebäude zu wackeln.

Beziehungen

Venus in den Fischen in Opposition zu Neptun erzählt auch von mancher illusionsbeladenen, verlorengegangenen Beziehung, die tiefe Spuren in der Seele hinterlässt. Bei solch massiver Täuschungsanfälligkeit, wie sie auch in der Neptun-Opposition zur Sonne zum Tragen kommt, ist es besonders verheerend, von sich zu glauben, alles besser zu wissen. Die Dauerkrisis ist programmiert, solange der Plutonier nicht lernt, vor allem sich selbst zu mißtrauen und die Ratschläge und Ansichten Gutgesonnener zu bedenken. Eine Tatsache, die oft von plutonischen Menschen ignoriert wird. Sie sind sich meist so sicher, des Pudels Kern zu kennen. Nicht selten gehen sie so weit, den eigenen Schatten dem wohlmeinenden und überraschten Gegenüber aufzustülpen und ihn dort zu attackieren.

Mars und Uranus in Rezeption, wobei Uranus durch Elevation und als Herrscher von Sonne, Mars, Merkur und DC die stärkere Position zukommt, eine solche Konstellation lässt die Tendenz zu plötzlichen, radikalen Kehrtwendungen im Leben eines Plutoniers erkennen. Diese Umbrüche werden meist von Partnerangelegenheiten ausgelöst und wirken, gerade beim transsaturnischen Plutonier, sowohl auf den weltanschaulichen Bereich des 9. Feldes als auch in die berufliche Sphäre des 10. Hauses.

Die Dispositorenkette IC-VE 8 -NE 2 -ME 7 -UR 9 (DC) -MA 7 (MC) enthält auch hier wieder eine Folge von Abläufen und Erfahrungen, die auf verschiedene Weise interpretiert werden kann. Ein Beispiel:

die Wurzel (IC) sind Leiden schaffende Emotionen und Beziehungen (VE 8), die zunächst idealisiert werden (NE, JU). Nach einer Ernüchterungsphase und einer sachlichen geistigen Auseinandersetzung (ME) wird die Veränderung aktiviert, eine neue Weltanschauung entwickelt (UR 9). Diese wirkt zurück auf den Partnerbereich, führt dort zur radikalen Neugestaltung oder zum Abbruch. Auch der Wesenskern (SO), das Selbstbewusstsein und das Verhalten (AC) werden in diesen Prozeß mit eingebunden, der über MA und MC den Willen zu einer neuen Zielsetzung impliziert.

Dispositorenketten sollte man immer von 2 Seiten betrachten. Oft erklärt die Kette, die beim IC beginnt, eine Folge von Erfahrungen, die der junge, sein Leben noch wenig bewusst steuernde Mensch meist mehrmals zu durchlaufen hat. Die rückwärtige Leseart enthält hingegen Hinweise, wie er diese sich wiederholenden Erfahrungsmuster in seinem Sinne beeinflussen kann.

MA-UR-ME-NE, JU-VE-IC erlaubt viele Interpretationen. Ob wir übersetzen:

Ich will die Umbrüche in meinem Leben überdenken, meinen Lebenssinn und meine Ideale erkennen, um durch diese Einsicht eine mir gemäße Beziehung eingehen zu können, die mir Geborgenheit und Wärme vermittelt,

oder ich lasse neue Ideen zu und denke darüber nach, wie ich sie einfühlsam und optimal in meiner Beziehung verankere, oder ich benutze diesen Umbruch, um über mich selbst und das, was ich anderen geben kann und soll nachzudenken (ME CNJ DC, Position von GE und VI, Haus 3 und 6), löse die alten Denkmuster und Wertevorstellungen (NE 2) zugunsten neuer Ideale, Wünsche und Vorstellungen (JU 11) auf, entwickle Liebe zu mir selbst, damit ich aus der eigenen Liebesfähigkeit Kraft schöpfen kann und nicht Bezugspersonen zu meiner Basis mache. Letzteres dürfte die schwierigste Lektion für einen transsaturnischen Plutonier sein, denn mit VE-IC und VE, PI,8 ist er immer wieder versucht, in Abhängigkeit von Bezugspersonen zu verfallen. Venus als Karmaregent bestätigt aufs neue den Stellenwert der Beziehungen. Abgesehen von Zeichen- und Hausqualität, die hier bereits selbst karmische Qualität aufweisen, sollen die Aspekte des Karmaregenten karmische Aufgaben umreißen.

Diese wären für den Plutonier in der Wandlung und Geburt des Wesenskerns (CNJ SO 8), in der Auflösung der bisherigen Rolle und des alten Selbstverständnisses (QCX AC), im sozialen Einsatz mit Gleichgesinnten (SQU JU 11), in der Integration der verdrängten psychischen Anteile (SES PL 12), im Erkennen von Eigenwert-Täuschungen und dem Wert der Selbstlosigkeit (OPP NE 2), und last not least in der Möglichkeit des die Beziehung verändernden Gesprächs (SSX ME am DC) zu sehen.

Auch in diesem Kosmogramm fällt die Wechselbeziehung zwischen Wassermann und Skorpion ins Auge. Hier, im Kosmogramm Plutos, bürgt die Sonne, Mars und Merkur für die wassermännische Qualität, ergänzt durch den elevierten Uranus. Mit TA an Spitze 11 und JU in 11 zeigt sich ein weiterer Bereich, in dem der Plutonier sich geborgen fühlt und aus dem er ebenfalls Kraft schöpfen kann, wenn sich seine ehemalige Basis gemäß IC-VE-NE aufgelöst hat. Der transsaturnische Plutonier nimmt Freundschaften sehr ernst. Es geht ihm nicht um ständiges Zusammensein, gemeinsam verbrachte Freizeit, Kaffeekränzchen oder Kneipenabende sondern vielmehr um innere Verbundenheit, Vertrauen und geistigen Bezug. Man kann wochen-, monatelang von einem solchen plutonischen Freund nichts hören, wenn er glaubt, es gehe einem gut. Doch sitzt man in der Tinte, ist auf ihn Verlaß. Für einen entwurzelten Plutonier sind Freunde oft der letzte Anker, an dem er sich festhält, um nicht ganz abzustürzen.

Pluto und die Forschung

Der plutonische Forschergeist ist im Kosmogramm mit SO in AQ, MA CNJ ME in AQ TRI JU in GE und SXT UR in AR, VI SP III, PI SP IX, UR in 9 umrissen. Dem Wassermannprinzip entsprechend arbeitet der transsaturnische Plutonier gerne in Gruppen oder mit Partnern. Das geht jedoch nur dann gut, wenn er es gelernt hat, auch andere Meinungen gelten zu lassen, seine aggressive Empfindlichkeit abzubauen und genügend Erholungspausen einzulegen – MA-ME SQU NN, MA-ME SQU MO.

Plutonische Forscher waren u. a.:

Marie und Pierre Curie, die gemeinsam die radioaktive Strahlung erforschten, nachdem Marie die radioaktiven Elemente Radium und Polonium entdeckt hatte. 1903 Nobelpreis für Physik.

Marie Curie: geb. 7.11.1867, 12.00 Uhr LMT, 10.36 GMT in

Warschau/Polen, 21E00, 52N15

SK-SO,-VE,-MA,-SA,-MC, PL OPP MC, PL OPP SO, PL SXT MO

Pierre Curie: geb. 15.5.1859, 2.00 Uhr LMT, 1.51 GMT,

Paris, 2E20, 48N51

SK-MO, PL OPP MO, PL CNJ ME, NE in 1, JU OPP MC

Interessant ist an dieser Stelle der Horoskopvergleich mit der gemeinsamen Tochter, Irene Joliot-Curie, die zunächst als Assistentin ihrer Mutter arbeitete, später das „Institut du Radium“ als Nachfolgerin ihrer Mutter leitete und zusammen mit Ihrem Mann, Frederik Joliot, 1935 den Nobelpreis für Chemie erhielt. Sie erforschten die Alphastrahlung und Isotopie.

Irene Joliot-Curie: 12.9.1897, 22.00 Uhr LMT, 21.51 GMT, Paris

SK-SA,-UR,-Chiron, AC CNJ PL in 12, NE CNJ AC,

PL SXT MO; PL SQU SO, PL TRI MC, JU CNJ SO

Ein plutonischer Forscher im astrologischen Raum war **Michel Gauquelin**, dessen Radix, wie die von Pierre Curie und seiner Tochter Irene, sowohl neptunische als auch jovische Qualitäten aufweist.

Francoise Schneider-Gauquelin entdeckte gemeinsam mit ihrem Mann den „Gauquelin-Effekt“.

Michel Gauquelin: 13.11.1928, 22.15 Uhr WET, 22.15 GMT, Paris

SK-SO,-ME, PL TRI SO, NE in 1 TRI MC, JU CNJ MC

Francoise Schneider-Gauquelin, 19.6.1929, 4.00 Uhr MET, 3.00 GMT,

Neuchatel/CH, 6E57, 46N59

SK-MO, PL ohne große Aspekte in 2, NE in 4 SXT SO, (Daten aus 2)

Zum Forschertalent gehört sicherlich nicht nur eine transsaturnische Gesamtmischung, sondern auch eine gute Dosis Merkur, Jupiter und Saturn.

Plutonische Botschaft

Das ganze Kosmogramm Plutos ist – mit Pluto selbst in 12 – auf den Übergang in eine neue Seinsebene ausgerichtet. Durch geistige Auseinandersetzung mit dem Ideengut anderer Menschen und Kulturen – UR in 9, JU in 11 -, durch Veränderung des Bewußtseins und Zugang zu transzendenten Inhalten (Sp IX in PI) soll eine neue

Stufe der Entwicklung erreicht werden. Die Sonne im letzten halben Grad des Wassermanns in 8 signalisiert den Kern der plutonischen Botschaft: verändert die Einstellung zu Leben und Tod, Sexualität und Magie, Macht und Profit (8.Haus), entwickelt Mitgefühl, Selbstlosigkeit und Liebe (VE, PI, NE).

Aber auch eine deutliche Warnung kann der Himmelsschrift entnommen werden, falls der Aufforderung nach Transzendenz und Auflösung der bisherigen Form nicht Folge geleistet wird.

Die Schattenseite Plutos lauert, um zu vernichten, was nicht transformationsbereit ist. Sie wütete im 2. Weltkrieg, und wir kennen ihr grausames Ausmaß. Sonne, Venus und Mond haben einen Plutobezug durch Zeichen oder Feld. Mars und Uranus in Rezeption implizieren die Möglichkeit des plötzlichen Kampfes oder Krieges gegen Partner (7.Feld), Brüder (ME), Freunde (UR) und, mit Uranus in 9, gegen das Ausland und alles Fremde.

MC im Marszeichen Widder wurde in der ersten Phase des Erkennens Plutos im irdischen Bezug als Projektion gelebt und in Kampf gegen die anderen umgesetzt. In der nächsten Phase ist es an der Zeit, diesen Kampf gegen sich selbst (Widder-1.Haus) aufzunehmen und somit Licht in das Dunkle unbewusster und damit drohender plutonischer Energie zu bringen.

Praktischer Hinweis zu Plutotransiten:

Kommt ein markanter Plutotransit auf Sie zu, vor dem Sie sich fürchten, so blenden Sie Plutos Kosmogramm in Ihre Radix ein. Sie erhalten Hinweise auf die Bereiche, die in Ihrem Leben transformiert werden sollen. Das auf die Zeit des Transits berechnete Progressionshoroskop des Entdeckungskosmogramms, in Synastrie mit der Radix, zeigt noch genauer, welche Glocken angeschlagen werden.

Gemeinsamkeiten der Planeten-Kosmogramme

Dane Rudhyar schreibt: „Die Planeten innerhalb der Umlaufbahn Saturns sind Geschöpfe und Vasallen der Sonne. Dagegen sind die Planeten außerhalb von Saturn „Gesandte der Galaxie“. Sie gehören nicht völlig zum Sonnensystem. Sie befinden sich in seinem Einflussbereich, um eine ganz bestimmte Aufgabe zu erfüllen: das kleine System mit dem größeren System der Galaxie zu verbinden.“ (5)

Vergleichen wir die Kosmogramme der drei Gesandten, so sticht vor allem der gemeinsame Skorpion-Mond ins Auge. Bei Neptun in 7, Pluto in seinem eigenen 4. Feld, bei Uranus am AC stehend, jedes Mal also in einem kardinalen Bereich. Das

erscheint mir als sehr deutliche Aufforderung zur Transformation über den Weg der Krise.

Mundan gesehen betrifft diese Aufforderung das Volk, die „Frauen einer Nation, und zwar einmal die Individuen und zum zweiten die kollektive Einstellung zur weiblichen Seite und zu den weiblichen Mitgliedern. Allgemein repräsentiert er (der Mond) die Volksmeinung und populäre Massenideologien.“ (6)

Aus der individuellen Perspektive gesehen, bezieht sich die geforderte Transformation auf die Psyche des Menschen. Aus letzterem Blickwinkel betrachtet erscheint der Skorpionmond als Symbol für das Festhalten an psychischen Strukturen, die der Vergangenheit oder alten Familienmustern angehören und dem neuen Dasein nicht mehr entsprechen. Die Seele bedarf, um weitere Entwicklung zu gewährleisten, einer Wandlung.

Letztendlich wollen die Gesandten der Galaxie heilen, selbst wenn dies über einen schweren Verlust oder durch Chaos geschehen muss.

Bei Uranus und Pluto finden wir Löwe und Wassermann an einer Achse. Während Plutonier es hervorragend verstehen, ihren wirklichen inneren Zustand hinter einer Maske des souveränen Gebarens zu verbergen (AC-LE. MO in 4), ist der gesellschaftsorientierte Uranier Meister der Repräsentation (MC-LE). Doch hinter der Fassade steckt bei beiden ein höchst sensibler, lange nicht so starker und führungsbewusster Wesenskern.

Während beim Uranus-Kosmogramm der Kampf gegen Überholtes, aber auch das Kreative, für neue Prinzipien Streitende im Vordergrund stehen, geht es bei Neptun vorrangig um Alltagspflichten, Dienstbarkeit, Gesundheit und Krankheit (6.Haus).

Im Pluto-Kosmogramm mit seiner starken Betonung der Westhälfte folgt die Geburt einer neuen Beziehungsfähigkeit, die auf der Grundlage von Wassermann (Uranus) und Fische (Neptun) aufbaut. Insofern bilden die drei Planeten eine Einheit.

Auf christlicher Ebene entsprechen diese transsaturnischen Prinzipien der Trinität des Gottesbildes:

Gott Vater, der Schöpfer: das plutonische Prinzip,

Gott Sohn, Christus als Vermittler: das neptunische Prinzip,

der Heilige Geist als Erwecker: das Prinzip des Uranus.

Ich glaube, dass nicht nur der religiöse Mensch bei harten Transiten der drei äußeren Planeten über die Lichter oder die Achsen das Wirken einer ihm übergeordneten Macht spürt. Es sind Zeiten, in denen ein Mensch vielleicht feststellen wird, wie klein doch sein Vorstellungsvermögen und sein Wille ist.

Literatur- und Quellennachweis

- (1) Dr. Walter A. Koch : Gesammelte Aufsätze, Gestalthoroskopie, Rohm Verlag, S.30
- (2) Hans-Hinrich Taeger: Internationales Horoskope Lexikon, astronova 2005
- (3) Auszug aus der Geschichte, Ploetz Verlag, 28. Auflage
- (4) Christian Zentner: Geschichtsführer in Farbe, Delphin-Verlag München
- (5) Dane Rudhyar : Astrologie und Psyche, S. 223
- (6) Michael Baigent, Nicholas Campion, Charles Harvey : Mundan-Astrologie
Wettswil, S.184

Sabine Bends:

Die äußeren Planeten und ihre Entdeckung

Viele Astrologieinteressierte fragen sich, wie es denn kommt, dass die erst zuletzt entdeckten transsaturnischen Planeten sich so ohne weiteres in das Planetensystem einfügen bzw. wie es kommt, dass man sie mit dem passenden mythologischen Prinzip in Verbindung brachte und ihnen den „richtigen“ Namen gab. Eine absolute Antwort hierauf werden wir wohl niemals finden, aber wenn wir die Grundannahme der Astrologie teilen, dass es eine Zeitqualität gibt, zu der alle Ereignisse in Resonanz stehen müssen, dann können wir uns einmal an eine historische Betrachtung der Weltereignisse zum Zeitpunkt der Entdeckung der drei Transsaturnier begeben. Mit der Entdeckung eines Planeten gelangt ein archetypisches Prinzip zum ersten Mal ins Bewusstsein der Menschheit, einfach deshalb, weil es sichtbar wird.

Zur Manifestation, zur Sichtbarkeit, gehört immer ein starker Bezug zur körperlichen, realen Welt. Damit die neuen Archetypen also überhaupt für uns Menschen auf der Erde sichtbar werden konnten, war unter anderem die Beteiligung von einem sehr irdischen Prinzip nötig. Dies ist in allen drei Fällen Saturn, der jeweils in einem sehr starken Aspekt zu den neuentdeckten Transsaturniern stand. Bei Uranus stand Saturn in der Opposition, als Teil eines T-Quadrats, was schon die Gegensatzspannung zwischen diesen beiden Archetypen sehr deutlich macht. Bei Neptun, dem am wenigsten greifbaren Prinzip, war sogar eine Saturn-Konjunktion nötig, damit wir ihn überhaupt wahrnehmen konnten. Bei Pluto hatten wir wieder eine – wenn auch weite – Opposition. Entsprechend seiner starken Kraft der Umwandlung und Zerstörung von Materie, stand Pluto in Krebs in genauer Opposition zu Mars, dem primären Energieprinzip, im Erdzeichen Steinbock. So konnten die „neuen“ Archetypen also sichtbar werden. Und ein Prinzip, das ins Bewusstsein tritt, kann auch mit einem Namen versehen werden.

Was trat denn nun parallel mit der Entdeckung der drei neuen Planeten ins Bewusstsein der Menschen? Ich möchte diese Frage zuerst in Bezug auf Uranus beantworten:

13.3.1781 – Die Entdeckung von Uranus durch Wilhelm Herschel wurde von zwei großen Revolutionen begleitet:

1775 – dem Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg mit der Unabhängigkeitserklärung 1776 und 1789 – der Französischen Revolution.

In diesen beiden Ereignissen werden folgende grundsätzliche Bedeutungen des Planeten Uranus sichtbar: Das menschliche Bedürfnis nach Unabhängigkeit und

Selbstbestimmung, der Gedanke von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sowie die Kraft zum Umsturz, zur Revolution.

Es ging jeweils um die Durchsetzung fundamentaler menschlicher Rechte der Selbstbestimmung und der Mitbestimmung auf einer sozialen und politischen Ebene. Ab diesem Zeitpunkt rang die Menschheit um ein ganz neues kollektives Verständnis für das Konzept der Demokratie. Es dauerte noch viele Jahrzehnte, bis sich das neue demokratische Konzept wirklich von dem der demokratischen Elite bei den Griechen unterschied, wo bestimmte Menschengruppen wie Sklaven, Ausländer und Frauen nicht dazugehörten.

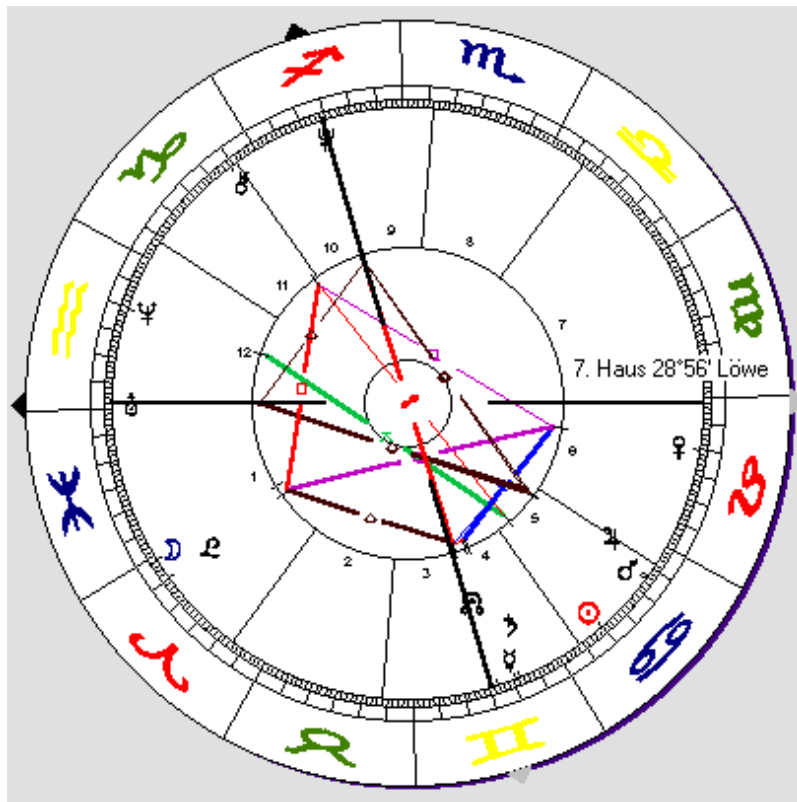
Auch in der Welt der Technik und Wissenschaft spiegelt sich das neu entdeckte Prinzip wieder. Wir verbinden Uranus mit Elektrizität, mit hoher Impulskraft und großen Spannungsentladungen (Gewitter, Erdbeben etc.), mit technologischem Fortschritt. Seit 1730 war zwar schon die Reibungselektrizität bekannt, aber erst ab 1789 entwickelten sich die Elektrochemie, der Elektromagnetismus und viele weitere Anwendungsbereiche der Elektrizität. In den gut 200 Jahren, die seitdem vergangen sind, haben wir eine rasante technologische Entwicklung erleben dürfen. Der Mensch macht sich die Natur untertan, erkennt ihre Regeln und Funktionsweisen und macht sie sich zunutze. Aber zuweilen vergisst er, dass er nicht Gott selbst ist, dass die Natur immer noch ihr Eigenleben hat. Wenn wir die Signale der Erde nicht beachten, uns über ihre Bedürfnisse und Wünsche hinwegsetzen, müssen wir uns nicht wundern, wenn sie zurückschlägt, und zwar mit einer Gewalt, die unsere Kräfte übersteigt. „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ gilt eben nicht nur für die Menschheit allein. Wenn wir die Natur dabei außer acht lassen, uns gar über sie erheben, rächt sich das fürchterlich.

Uranus hat die Funktion eines „kosmischen Weckers“. Er reißt uns aus unserem Alltag, dem gewöhnlichen Ablauf, und setzt gewaltige Energien frei, die sich zuvor als Spannung aufgebaut haben. Er enthebt uns für einen Moment der Realität, um unseren Blick für das Wesentliche zu klären. In uranischen Augenblicken befinden wir uns in einer Vogelperspektive, unser normales Zeitempfinden funktioniert nicht mehr – wir sind außerhalb von Zeit und Raum. Manchmal suchen wir selbst diese Vogelperspektive wie eine Flucht aus einem als unerträglich empfundenen Alltag. Wir rebellieren und brechen aus, versuchen, der Realität zu entkommen.

Häufig überraschen uns solche Erlebnisse jedoch als Schock, als kolossale Erschütterungen in unserem Leben. In einem einzigen Augenblick wird uns gezeigt, wie klein, menschlich und fehlbar wir sind. Haben wir vorher fast übermenschliche Ideale verfolgt, ein Bild der Perfektion und der Vorstellung von einem Idealzustand gehabt, so wird uns in diesem einen Augenblick unsere Unvollkommenheit und Menschlichkeit nur allzu klar.

Es sollte uns daher nicht verwundern, dass Uranus bei Unfällen, Erdbeben und anderen großen Erschütterungen häufig eine überragende Rolle spielt. Ein Unfall ist fast immer auf menschliches Versagen zurückzuführen, auf etwas, das wir nicht im Griff hatten. Wir erkennen unsere Unvollkommenheit. Ein Erdbeben zeigt uns, wie klein und hilflos wir trotz aller Technologie angesichts der Urkräfte der Erde und des Kosmos sind.

Das Horoskop des Flugzeugzusammenpralls am Bodensee in Überlingen (1.7.2002, 23.42 h) zeigt Uranus genau am Aszendenten und Pluto genau am MC. Die Präzision der zeitlichen Auslösung ist fast unheimlich.



Ich wünsche uns allen, dass wir Uranus und seine Energien noch besser verstehen lernen, damit wir die Botschaft, die er uns zu sagen hat, wirklich hören können.

Was trat parallel mit der Entdeckung von Neptun ins Bewusstsein der Menschen?

Die Entdeckung von Neptun in Konjunktion mit Saturn in Wassermann geschah 1846 im Zeitalter der Hoch- und Spätromantik in Europa. Vertreter der romantischen Richtung in Literatur, Kunst und Musik sind dieser Zeit sind beispielsweise Caspar David Friedrich (Frühromantik), Novalis und Chopin. Friedrich von Hardenberg, genannt Novalis, auch ein Vertreter der frühen Romantik, kleidet das Wesen dieser Zeit meiner Meinung nach in die passendsten und berührendsten Worte:

*»Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
Sind Schlüssel aller Kreaturen,
Wenn die so singen oder küssen
Mehr als die Tiefgelehrten wissen,
Wenn sich die Welt ins freie Leben
Und in die Welt wird zurückbegeben,
Wenn dann sich wieder Licht und Schatten
zu echter Klarheit werden gatten
Und man in Märchen und Geschichten
Erkennt die ewigen Weltgeschichten,
Dann fliegt vor Einem geheimen Wort
Das ganze verkehrte Wesen fort.«*

Aber auch ein Auszug aus dem Brockhaus zu diesem Zeitalter liest sich wie eine Beschreibung des uns Astrologen bekannten Prinzips:

»In Literatur und Philosophie vertrat die romantische Bewegung eine Welt- und Lebensanschauung, die das Dasein als ewiges Werden, das Einzelne als Ausdruck eines Unendlichen ansieht. Die Philosophie war betont spekulativ, häufig naturphilosophisch orientiert (Schelling, Oken, Steffens, Schleiermacher) oder schuf neue Sinnbilder und Analogien, um die unendliche Bewegung des Universums zu erfassen. Dem Un- und Unterbewusstsein und der >Nachtseite der Natur< wurde wachsende Aufmerksamkeit zugewandt. Als Ziel der Kunst galt besonders der deutschen Romantik die Verwandlung der Welt in Seele und Geist durch die von Sehnsucht nach dem Unendlichen bewegte Phantasie (Schlegel). Die Romantik hebt die Grenzen zwischen den Gattungen und Künsten auf und vereinigt die Empfindungsweisen. Sie bevorzugt offene Formen und führte gesellschaftlich zur Infragestellung sozialer Konventionen, zur Auffassung des Lebens als Kunstwerk. Bestimmenden Einfluss übten auch Frauen aus (Karoline Schelling, Dorothea Schlegel, Bettina von Arnim u.a.).«

Was gibt es da noch hinzuzufügen? Wir können das Planetenprinzip Neptun allein durch eine Beschreibung des historischen Zeitalters fast vollständig beschreiben!

Der Begriff der „Vereinigten Staaten Europas“ kursierte damals einige Zeit, blieb jedoch ohne Verwirklichung. Es war auch das Zeitalter des romantischen Sozialismus; das Wort „Sozialismus“ tauchte in Europa zum ersten Mal in den 30er-Jahren des 19. Jahrhunderts auf, als Neptun in Wassermann eintrat. Es war ein Begriff, der den Versuch der Reformation und Verbesserung gesellschaftlicher Bedingungen zum Ziel hatte. Er wurde anfangs von pazifistischen Intellektuellen geprägt, die die Vision einer perfekten Gesellschaft hatten. Der Zyklus des Marxistischen Sozialismus wird übrigens mit den Saturn-Neptun-Zyklen in Verbindung gebracht. Das kommunistische Manifest von Marx und Engel erschien 1848, unter der Konjunktion 1917 erfolgte die Revolution in Russland, unter der nachfolgenden Konjunktion starb Stalin, und die Sowjetunion zerbrach schließlich unter der Konjunktion in Steinbock 1989.

Doch zurück zu Neptun: Statt idealen Bedingungen folgten in den Jahren nach Neptuns Sichtung erst einmal Revolten in Paris, Revolutionen in Wien, Venedig, Mailand, Rom, Berlin, Prag und Warschau. Regierungen scheiterten, in Irland gab es eine große Hungerswelle, in Kalifornien brach der Goldrausch aus. Es herrschte Umbruch und Wandel, begleitet von Chaos und Unklarheit. Interessanterweise fällt in die Jahre 1840-42 auch der sogenannte »Opiumkrieg« zwischen Großbritannien und China.

Auch zur Entdeckung Plutos am 21.1. 1930 im Wasserzeichen Krebs gibt es einiges zu berichten:

- 1922 – Beginn des Faschismus in Italien
- 1924 – Beginn der Stalinistischen Ära in der UdSSR
- 1925 – Veröffentlichung von Hitlers Mein Kampf
- 1929 – U.S. Börsencrash und Beginn der Weltwirtschaftskrise
- 1933 – Hitlers Machtergreifung in Deutschland
- 1937 – Invasion der Japaner in China
- 1939 – Beginn des ersten Weltkrieges, Einsteins Schreiben an Roosevelt über die mögliche Konstruktion der Atombombe

Zu keiner Zeit vorher rückte das Erleben einer Übermacht, die Konfrontation mit Macht, Ohnmacht und Kontrolle für die Menschheit als Kollektiv so sehr in den Vordergrund. Das Prinzip der Zerstörung und Schöpfung zugleich wurde extrem sichtbar, und im Laufe der folgenden Jahre entfaltete sich ein Bewusstseinsprozess über die Rolle des Menschen als Mitschöpfer dieser Welt. Die Menschheit wurde wie niemals zuvor so offensichtlich und bewusst mit ihren Schatten bzw. mit deren Unterdrückung konfrontiert sowie damit, was daraus entstehen kann. Ein übermenschlicher Perfektionsdrang und unmenschliche Ideale führten uns die

Grenzen unseres Menschseins vor Augen. Aus all der Destruktivität, all den kollektiven Traumata entstand schließlich eine Tabukonfrontation, die uns seitdem nie wieder verlassen hat, und die im Laufe der Zeit zu tiefgreifenden Wandlungen und Reinigungsprozessen geführt hat.

Wie Christopher Weidner in seinem Artikel »Pluto oder die Chance, über seinen Schatten zu springen« schreibt (Lesen Sie den Artikel auf seiner Website www.phoenix-astrologie.de – es lohnt sich!): »Pluto ist der dunkle Schatten im Horoskop geblieben – Begriffe wie „Drittes Reich“, Holocaust, Atombombe, Kalter Krieg haben sich zusammen mit dem Namen des Gottes der Unterwelt in das Langzeitgedächtnis der astrologischen Gemeinde gegraben. Aber ist Pluto an sich „böse“?“

Sicher nicht, auch wenn es auf Anhieb so aussieht. Aber er verlangt von uns, unsere persönliche, subjektive Wahrheit für eine größere Wahrheit aufzugeben. Deswegen macht er uns einerseits so anfällig für das, was uns die »große Wahrheit« verspricht, das Umfassendere, über uns Hinausgehende, womit wir uns identifizieren können, um in dieser Identifikation schon gleich wieder einer subjektiven Wahrheit auf den Leim zu gehen. Deswegen holt er uns aber andererseits auch ganz unliebsam aus unserer scheinbaren Tugendhaftigkeit heraus, stellt uns bloß und macht uns nackt und ohnmächtig. Er verlangt absolute Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit, nicht mehr als das. Aber wer gibt schon gern seine gewohnten Schutzmaßnahmen auf, um sich völlig zu entblößen?

Die Geschichte zeigt, dass wir alle dies nicht gern tun und doch immer wieder dazu gezwungen werden. Zur persönlichen und kollektiven Vergangenheit zu stehen, ganz ehrlich zur eigenen Menschlichkeit und Unperfektion zu stehen und sich dafür weder großartig noch schlecht zu fühlen, aber gleichzeitig auch um die eigene Macht, deren Ausmaß und Einfluss zu wissen und sich ihr gewachsen zu fühlen, ohne zwanghaft zu werden, ist wohl eins der Geheimnisse von Pluto.

Dr. Christoph Schubert-Weller:

Astrologie und Erkenntnis

Die nachfolgenden Überlegungen sind ein kleines Stück idealistischer Philosophie. Ich will der Frage nachgehen, wie astrologisches Erkennen und Deuten geschieht und unter welchen Voraussetzungen es geschieht. Ich garantiere für die Fragen, nicht für die Antworten; und ein Ertrag meiner Überlegungen dürfte die unbequeme Einsicht sein, dass wir wirklich wenig über die Denkvoraussetzungen unseres astrologischen Tuns wissen.

Die Bilder in der Astrologie

Astrologie denkt und erkennt in Gleichnissen, in Bildern. Dies ist eine Grundvoraussetzung der Astrologie. – Wir „wissen“ in unserer praktischen Arbeit, dass Sonne „Macht“ bedeutet oder das 10. Haus „Beruf“, „Öffentlichkeit“, „Ehren“; wir arbeiten in unserer Beratung damit, dass Venus oder das 7. Haus mit „Partnerschaft“ zu tun hat. Doch hinter diesen Zuschreibungen stehen bestimmte Bilder, die in einer bestimmten, regelhaften Weise in eine Ordnung zueinander und miteinander gebracht sind. Weder die Bilder noch ihre jeweilige An- und Zuordnung sind selbstverständlich. Sie sind nicht unvorgreiflich, und doch scheinen sie wahr zu sein, sie scheinen zumindest immer wieder auf Zutreffendes zu verweisen. Auf dem Weg über die Bilder der Astrologie und ihre jeweilige An- und Zuordnung ist Erkenntnis möglich. Wie diese Erkenntnis geschieht – und ob sie tatsächlich „wahr“ ist –, ist nur ausnahmsweise Gegenstand astrologischer (Selbst-)Reflexion. Wir gehen eben davon aus, dass astrologisches Erkennen und Deuten seine Richtigkeit hat, weil es ja in unserer Praxis „funktioniert“. Ich möchte nun versuchen, hinter die Kulissen der „funktionierenden“ Praxis zu schauen.

Unsere gegenwärtige astrologische und psychologische Deutungskultur ist dem Begriff und nicht dem Bild verpflichtet. Wir „übersetzen“ den nach astrotechnischen Regeln „stark“ stehenden Mars in „heftige Energie“ oder in „Aggression“. Aber wir sollten nicht vergessen, dass es ein Bild vom tätigen Menschen oder des „Kriegers“ – oder ein anderes Bild – ist, das hinter diesen Zuschreibungen von „heftiger Energie“ oder „Aggression“ steht. Wir könnten uns „Energie“ oder „Aggression“ nicht vorstellen ohne ein entsprechendes Bild.

Ebenso übersetzen wir die „Venus“ in Begriffe wie „Anmut“ oder „Anziehung“, doch versinnbildlichen wir diese Begriffe durch das Bild eines vollendeten Kunstwerks, einer schönen Frau oder einer üppigen Landschaft.

Die Astrologie geht von zwölf „Urbildern“ aus, die durch die Symbole des Tierkreises angedeutet sind. In Analogie zu diesen zwölf Urbildern stehen die bildhaften Bedeutungen der Planeten. Die „Zeichenherrschaft“ der Planeten macht diese Analogie unmittelbar sinnfällig. Dabei ist es letztlich gleichgültig, ob wir mit den sieben „alten“ Planeten (Sonne und Mond als „Lichter“, fünf eigentliche Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn) arbeiten, ob wir die seit dem 18. Jahrhundert neu entdeckten Planeten Uranus, Neptun und Pluto hinzunehmen oder ob wir beispielsweise zusätzlich mit den hypothetischen „Transneptunern“ der „Hamburger Schule“ arbeiten. Immer lassen sich die „Bedeutungen“ der jeweiligen „Planeten“ zu den zwölf Urbildern des Tierkreises in Analogie setzen.

Ich will hier die berechtigte Frage offen lassen, ob wir die zwölf „Urbilder“ des Tierkreises irgendwie begründen, irgendwie ableiten können. Die Versuche, die Reihe der Tierkreis-„Bilder“ zum Jahreslauf in Beziehung zu setzen, sind bekannt (vgl. KLÖCKLER 1932, S. 51-57); aber eine solche Beziehung gilt, wenn überhaupt, nur für die gemäßigten nördlichen Breiten. – Kurz und gut: Wir wissen um den Bestand dieser zwölf Bilder, können aber keine Begründung dafür liefern. Wir ahnen, dass diese Bilder universal sein könnten. – Ich nenne sie „Urbilder“, will damit aber nicht unterstellen, sie seien „von Anfang an“ dagewesen, seien unvorgreifliches und göttliches Weistum. Aus der Geschichte der Astrologie wissen wir, dass gerade die Zwölftteilung des Tierkreises nicht „von Anbeginn“ existierte; die Babylonier arbeiteten zunächst mit einem achteiligen Tierkreis. (Vgl. LEXIKON DER ASTROLOGIE 1981, S. 277-284)

Im übrigen sprechen vorsichtige Astrologen lieber vom „Meßkreis“ als vom „Tierkreis“. Sie verweisen damit auf die metrische Grundfunktion des Tierkreises. Mit seiner Hilfe bestimmt man Positionen. Seine „inhaltliche“ Funktion, die sich in den zwölf „Urbildern“ ausdrückt, ist eng mit seiner metrischen Funktion verknüpft.

Deutung und Geschichte

Ein bislang wenig erforschtes Teilgebiet der Astrologiegeschichte ist die Geschichte der astrologischen Deutung. Wir gehen in unserer Vorstellung gern von der Unverrückbarkeit astrologischer Deutungsprinzipien aus, weil ja Mars „schon immer“ marsisch, weil die Venus „schon immer“ venusisch war usw. Doch sollte uns klar sein, dass schon der Wandel in der Intention einer astrologischen Deutung den Zugang zu

den astrologischen Prinzipien, „Bildern“ spürbar ändert. Der Wandel der klassischen Astrologie von der Ereignis- und Schicksalsorientierung zu Charakterkunde und Psychologie, wie er sich in Europa nach dem Ersten Weltkrieg vollzog, ist ein solcher „Intentionswandel“ gewesen. Er brachte, um beim Beispiel des Mars zu bleiben, im Blick auf dessen Deutung einen erheblichen Perspektivenwechsel mit sich – weg von der Beschreibung eines womöglich rohen und grausamen „Mars-Typs“ (so verfährt beispielsweise 1913 noch der niederländische Astrologe C. Aq. Libra – vgl. LIBRA 1913/1976, S. 62) und hin zur Beschreibung der psychologischen Qualitäten von Mars als Antrieb, Willensrichtung, Energie, Auflehnung. Die Deutung des Prinzips Mars ist, wenn man so will, ungegenständlicher und undramatischer geworden. Ist damit auch das Prinzip, das „Urbild“ ein anderes geworden?

Tiefenstruktur, Oberflächenstruktur

Das wiederum glauben wir nicht. – Egal, ob wir das Prinzip Mars nach der mittelalterlichen Vorstellung gemäß den „Planetenkindern“ als Sammlung von Eigenschaften und Mythen deuten, die dem Kriegsgott Mars zugeschrieben sind, oder nach der gegenwärtig weit verbreiteten Vorstellung des Jungschen Archetypus, nämlich hier des „Kriegers“, egal ob wir eine psychologische oder eine schicksalsorientierte Deutung von „Mars“ geben, wir leiten die jeweilige (zeitgeisttypische bzw. intentionsabhängige) Deutung aus einem komplexen „Urbild“ ab.

Unser Wissen um die Geschichtsabhängigkeit von astrologischen Deutungen führt uns somit auf ein Denkmodell, in dem wir eine Tiefenstruktur von „Urbildern“ unterstellen; aus einer solchen Tiefenstruktur wird je nach Zeitumständen, je nach Aufgabenstellungen eine bestimmte Oberflächenstruktur abgeleitet. Die empirisch wahrnehmbare astrologische Deutung – als Gutachten, als mündliche Beratung, als Prognose usw. – bewegt sich in entsprechenden Oberflächenstrukturen. Diese aber sind nicht denkbar ohne vorhandene Tiefenstrukturen.

Die Frage des Ursprungs – und ein paar unbequeme Antwortversuche

Die Frage nach der „Herkunft“ dieser Urbilder, dieser Tiefenstrukturen stellt sich erneut. Können sie als „anthropologisches Universale“ gelten, das jedem Menschen schon an sich mitgegeben ist? Sind sie also Teil des menschlichen Bewußtseins – und

kämen wir somit der Frage nach der Möglichkeit astrologischer Erkenntnis über eine geeignete Theorie des menschlichen Bewußtseins auf die Spur? Oder handelt es sich um eine mächtig wirkende Konvention, die die astrologische Fachgemeinde in grauer Vorzeit getroffen hat? Kann der Schritt der babylonischen Astrologie vom achteiligen zum zwölfteligen Tierkreis als Innewerden des Umstandes gedeutet werden, dass acht Tierkreisabschnitte das tiefe Bewußtsein von der Existenz jener Urbilder nicht ausreichend reflektierten? Oder wurde damals nur die Konvention unter Fachleuten ein bißchen geändert?

Ich lasse die Frage nach der Herkunft der Urbilder erneut offen. Ich möchte aber an dieser Stelle ganz kurz den Blick auf andere Bilder- und Deutungssysteme richten, die nicht mit der vom Tierkreis her bekannten Zwölfzahl arbeiten. Das I GING kennt acht Grundzeichen, die in den möglichen Zweierkombinationen auf insgesamt 64 zu deutende Doppelzeichen führen. Das noch recht junge ENNEAGRAMM geht von neun Typen aus. Der TAROT, der als esoterisch-psychologisches System ebenfalls noch vergleichsweise jung ist (das System wurde – entgegen allen frommen Legenden, die den Tarot in ein mythisches Ägypten des Stierzeitalters datieren – erst im 18. Jahrhundert etabliert), kennt 22 Große Arkana. Man kann sie mit gewisser Vorsicht als 22 Grundtypen des Menschen und seiner spirituellen, psychischen und sozialen Dimensionen bezeichnen.

Das Erstaunliche ist, dass Astrologie, I Ging, Tarot, Enneagramm und eine Reihe sonstiger psychoesoterischer Ansätze zueinander in keiner Weise kompatibel sind – und dennoch, jeder für sich genommen, „funktionieren“. Die Vermutung liegt nahe, dass sie das auf je eigenen Ebenen tun, nach je eigenen „Natur“gesetzen. Aber warum soll jeder esoterische und psychologische Ansatz eine eigene „Ebene“ installieren? Geht es nicht immer um den Menschen und seinen Ort im seelischen, sozialen und spirituellen Kosmos? Gewiß, die einzelnen Ansätze schöpfen aus unterschiedlichen Traditionen, mit denen man die Unterschiede, die Inkompatibilität erklären kann. Aber dann folgt doch, dass die Rede von „Urbildern“ von einem „anthropologischen Universale“ Unsinn ist.

Fragen wir also, was denn eine „Tradition“ ist. Es handelt sich dabei um ein Übereinkommen innerhalb einer Gruppe von Menschen, das von gemeinsamen Überzeugungen getragen und auf gewisse Dauer angelegt ist. Für unsere Frage nach der Herkunft astrologischer Urbilder steckt Zündstoff im Begriff der „Tradition“. Bestimmte mehr geistig und psychisch orientierte Modelle scheinen triftig zu funktionieren, scheinen triftig Erklärung und Deutung zu leisten, wenn eine genügend große Anzahl von Menschen sich genügend lange damit beschäftigt. Also doch Konvention? Oder das „Hundertste-Affe-Phänomen“ in Psychologie und Esoterik? (Für die, die die Geschichte nicht kennen: In einer kleinen Affenpopulation, die auf einer japanischen Insel lebte, begann eines Tages eine junge Äffin die Süßkartoffeln,

von denen sich die Horde zu ernähren pflegte, im Meerwasser von der Erde zu reinigen, bevor sie sie ins Maul schob. Das war ein völlig neues Verhalten unter Affen. Die Horde übernahm freilich nach und nach die Idee der jungen Äffin. Als aber hundert Affen auf jener japanischen Insel dazu übergegangen waren, ihre Knollen vor dem Verzehr im Meer zu säubern, sprang dieses Verhalten auf alle Populationen dieser Affenart über – ohne dass ein direkter Kontakt stattgefunden hätte. Als eine „kritische Masse“ von überzeugten Anwendern der Kartoffelreinigung erreicht war, schien ein geistiger Funke allüberall überzuspringen. Vgl. WATSON 1989, S. 191 ff., COMBS/HOLLAND 1992, S. 24 f., S. 53.).

Astrologische Deutung

Kehren wir zu den astrologischen „Urbildern“, zu den zugehörigen Tiefen- und Oberflächenstrukturen zurück. Die astrologische Technik erlaubt es dem Deutenden, die in jedem Horoskop vorhandenen zwölf „Urbilder“ auf sehr feine Weise zu kombinieren, miteinander und gegeneinander zu gewichten und so in relativ konkrete Aussagen zu überführen. Dies alles ist Arbeit innerhalb der Oberflächenstrukturen.

Die Tiefenstruktur eines astrologischen Deutungsprinzips, eben eines jener zwölf Urbilder, ist in sich komplex. Aus einer Tiefenstruktur sind im Prinzip unüberschaubar viele (ich behaupte nicht: unendlich viele) Ableitungen zugehöriger Oberflächenstrukturen möglich. Nicht aber sind beliebige Ableitungen möglich. Gültige Ableitungen sind dem Urbild prinzipiell „ähnlich“, d.h. es sind „einschlägige“ Ableitungen; sie schöpfen das Urbild zumindest teilweise aus. Wie sie das im einzelnen tun, hängt ab von der jeweiligen astrologischen Technik, von der jeweiligen Deutungs Aufgabe (im Prinzip: Charakteristik nach dem Geburtshoroskop, Prognose, medizinastrologisches Problem, mundanastrologisches Problem usw.), hängt ab von Zeitumständen, von bestimmten historischen Rahmenbedingungen (s. oben).

Das alles sagt und schreibt sich sehr leicht, aber dahinter stecken weitreichende Fragestellungen, die bis anhin wenig geklärt sind. Astrologische Technik, astrologische Deutung und die umgebenden Rahmenbedingungen wirken aufeinander ein. Solange die Astrologie reine Deutung von Omina, von „Zeichen am Himmel“ war, war es nicht nötig, eine Technik des Individualhoroskops zu entwickeln, war es nicht nötig, individuelle Charakter- und Schicksalsdeutung aus den astrologischen „Urbildern“ abzuleiten. Als die Zweckbestimmung der Astrologie erweitert wurde, mußte auch eine Weiterentwicklung der astrologischen Technik und der astrologischen Deutung geschehen. – Mehr als wir uns gemeinhin klar machen, hängt die Entwicklung astrologischer Technik und Deutung von völlig außerastrologischen Faktoren ab. Composit- und Combinhoroskop sind neben der Technik der Synastrie gängige Mittel

in der Partnerschaftsastrologie. Sie prägen inzwischen die einschlägige Analyse und Deutungskultur. (Vgl. HAND 1982, RIEGGER 1997). Aber sie sind ohne die Computerisierung der Astrologie kaum denkbar. Ähnlich gilt das für die Arbeit mit Harmonics (vgl. ADDEY 1976, HAMBLIN 1986). Dem außerordentlichen Einfluß der Psychoanalyse auf Zeitgeist und Gesellschaft im ersten Viertel unseres Jahrhunderts dürfte die klassische Astrologie ihre „Revision“ mit verdanken.

Wichtige Mittel der Feinkombination jener zwölf „Urbilder“ sind das, was Thomas Ring die drei „Hauptübungen der Kombination“ bei der Deutung des Horoskops nennt – die Kombination von Planet und Haus, die Kombination von Planet und Zeichen und die Kombination von Planeten untereinander im Aspekt (vgl. RING 1989). Kombiniert wird in Analogien. Das erste Haus „bedeutet“ etwas „Ähnliches“ wie das erste Zeichen (Widder); und dieses wiederum steht in einer inhaltlich analogen Beziehung zu seinem „Herrscher“ Mars. Die technischen Regeln der Kombination sind ziemlich klar (auch wenn sich im Lauf der Astrologiegeschichte viele Varianten ergeben haben – unterschiedliche Häusermanieren, unterschiedliche Berücksichtigung von Aspekten, Orben, unterschiedliche Gewichtung von formalen Planetenposition, etwa an Zeichen- und Häusergrenzen usw.). Aber die inhaltliche Kombination stellt das eigentliche Kernstück astrologischer Einfühlung und astrologischer Kunst dar. Je nachdem, ob wir das erste Haus, das Zeichen Widder oder den Planeten Mars betrachten, treffen wir durchaus unterschiedliche Ableitungen aus dem „Urbild“ namens „Mars“ oder namens „Widder“. Sie sind untereinander „ähnlich“, sie müssen „einschlägig“ zum Urbild passen, aber sie sind eben keineswegs identisch. Die Kombination verschiedenster Ableitungen aus mehreren Urbildern geschieht zwar nach technisch eindeutigen Regeln (im jeweiligen System), ist aber inhaltlich nicht starr. Es gibt eben, wie schon gesagt, unüberschaubar viele Ableitungen. Standardableitungen und Standarddeutungen jeweiliger Kombinationen entsprechen astrologischer Erfahrung und erleichtern den Zugang zur Kunst des astrologischen Deutens. Aber selbst wenn die „Standarddeutungen“ 95 Prozent der astrologischen Deutungsinhalte ausmachen; die restlichen 5 Prozent verweisen auf das unüberschaubare Panorama astrologischer Deutungsmöglichkeiten. – Der Vergleich mit dem Sprachschatz drängt sich auf. Eine lebende Sprache hat einen Wortschatz von rund 100.000 Wörtern. Ganze 4.500 Wörter aber machen schon 95 Prozent aller geschriebenen und gesprochenen Texte der Sprache aus. Doch ihr Reichtum, ihre Unüberschaubarkeit manifestiert sich in den restlichen 5 Prozent.

Wir sind weit davon entfernt, die Prozesse beim astrologisch deutenden Kombinieren schon beschreiben zu können. So viel glauben wir zu wissen: Astrologisches Deuten schöpft aus einem Fundus weniger, aber komplexer „Urbilder“. Aus diesen Urbildern werden vielfältige, jedoch „einschlägige“ Ableitungen getroffen. Dieses Ableiten hat zu tun mit Zielsetzungen beim Deuten, mit historischen, zeitgeistigen Rahmenbedingungen des Deutenden. Das deutende Kombinieren geschieht nach

technischen Regeln, ist aber keineswegs „starr“; es handelt sich vielmehr um einen hochkreativen Prozeß, der seinerseits wiederum von Zielsetzungen, von historischen und zeitgeistigen Rahmenbedingungen mitbestimmt ist.

Strukturierung von Raum und Zeit

Der Astrologe strukturiert räumliche und zeitliche Gegebenheiten mit Hilfe jener „Urbilder“. Die Urbilder wirken wie ein universal anwendbares „Klassifikationsschema“, das einen besonderen verstehenden Blick auf alle materiellen und ideellen Gegebenheiten möglich macht. Wir machen uns „Raum“ und „Zeit“ ja zunächst durch ganz formale Ordnungsschemata sinnfällig. Diese Schemata drücken sich in Orts- und Zeitadverbien sprachlich aus: „hier“, „dort“, „vor“, „hinter“ – „jetzt“, „später“, „früher“ usw. Über diese Ordnungsschemata wird nun aber in der Astrologie ein umfassendes inhaltliches Klassifikationsschema gelegt. Für die inhaltliche Strukturierung der Zeit ist das so selbstverständlich geworden, dass die Astrologie gar nicht mehr darüber nachdenkt: Es sind die von uns vielfach angewendeten Prognosemethoden, die die Zeit klassifizieren und strukturieren.

Gerade weil wir vor lauter Selbstverständlichkeit nicht mehr darüber nachdenken, entgeht uns wahrscheinlich, welchen Begriff von Zeit wir in der Astrologie damit etablieren. Wir sprechen gern von der „Qualität der Zeit“, die an bestimmten mundanastrologischen Konstellationen erkennbar sei. Aber vor allem lesen wir „Zeitqualität“ an aktuellen Konstellationen in Individualhoroskopen ab. „Individuelle Zeitqualität“ kann zeitgleich ganz anders sein als die „umgebende“ mundane Zeitqualität: Um ein Beispiel zu bilden, „schlechte Zeiten“ bedeuten nicht, dass es allen lebenden Individuen gleichermaßen „schlecht“ geht! Die „mundane Zeitqualität“ ist ein umfassendes, aber auch verhältnismäßig grobes Raster, in dem zeitgleich viele unterschiedliche „individuelle Zeitqualitäten“ wirksam sind. Zeit ist nicht nur sich verbrauchende Quantität, sondern sich wandelnde Qualität; aber diese Qualität ist abhängig von Individuen, von Subjekten! Die mundane Zeitqualität scheint ein Ganzes zu sein, in dem zu jeder Minute unüberschaubar viele, sich ständig wandelnde individuelle Zeitqualitäten enthalten sind. Aber dieses Ganze ist nicht einfach als Summe der in ihm enthaltenen Qualitäten zu betrachten. – Die Astrologie geht nicht den Weg mancher philosophischer und religiöser Entwürfe, die Zeit als Illusion zu entlarven trachten (dazu im Überblick: ZIMMERLI/SANDBOTHE 1993), aber sie unterstellt, dass Zeit nicht ausschließlich objektiv ist, sondern einen entscheidenden subjektiven Anteil hat. Der astrologische Begriff von Zeit ist komplex, ist mehrdimensional und ist mit dem Vorhandensein intelligenten, emotionalen – also horoskopierbaren – Lebens verknüpft.

Die Strukturierung des Raumes, der dreidimensionalen Wirklichkeit und der in ihr enthaltenen Objekte durch „Urbilder“ ist uns in der Astrologie ebenfalls seit jeher vertraut. Wir ordnen den Tierkreiszeichen Metalle, Edelsteine, Gewächse usw. zu. Dass das auch mit Erfindungen der Moderne machbar ist, mit Ideen und Entwürfen, haben uns KLEIN / DAHLKE 1986 mit ihrem „Senkrechten Weltbild“ gezeigt, das längst ein moderner Klassiker der Astrologie geworden ist.

Was heißt deuten?

Wozu dieses Strukturieren von räumlicher und zeitlicher Wirklichkeit mit Hilfe von „Urbildern“, wozu „astrologische Menschenkunde“ mit Hilfe ebenjener „Urbilder“? Wir Astrologen nennen dieses Strukturieren „Deuten“. Was wir beim „Deuten“ tun, ist, genau betrachtet, recht merkwürdig. Wir legen nach bestimmten Regeln über eine komplexe, farbige, bildhafte usw. sachliche und menschliche Wirklichkeit einige wenige Bilder (jene „Urbilder“) und behaupten, dass wir damit viele Seiten und Teile jener komplexen Wirklichkeit besser verstehen, besser einschätzen, besser in ihren Folgen abschätzen können.

Mit anderen Worten, wir leisten Erkenntnis durch einen bestimmten regelhaften Gebrauch begrenzter Urbilder. Wir führen keine Beweise mit Hilfe irgendwelcher Algorithmen; und obwohl die Astrologie durchaus in empirische Forschung nach üblichem wissenschaftlichen Muster hineinreicht, ist sie nicht einfach identisch mit einer solchen Forschung. Das Erkennen mit Hilfe einer begrenzten Anzahl von Bildern ist gegenüber dem formalen Beweisen oder dem empirischen Belegen eine eigenständige Weise von Erkenntnis. Diese Art von Erkenntnis ist nach unserer Erfahrung oft weitreichend, beschert eine Fülle von Evidenzerfahrungen und Aha-Erlebnissen. Aber sie „belegt“ und „beweist“ nicht unbedingt etwas (wobei das freilich – immer auf „bildhafter“ Ebene – durchaus vorkommen kann). Es ist, als würde damit, dass die Astrologie „Urbilder“ über die Wirklichkeit legt, diese Wirklichkeit nicht nur „erklärt“, sondern in gewisser Weise auch „multipliziert“, so dass astrologisches Erkennen (als Deuten) auch ein Reden über Möglichkeiten und Perspektiven ist und nicht nur ein Reden von der „Wirklichkeit“ selbst.

Wozu Deutung?

Der Mensch „lebt nicht vom Brot allein“, das heißt, es kann ihm nicht nur darum gehen, in seiner Wirklichkeit technisches Verfügungswissen anzuwenden, zu „funktionieren“. Er will auch „ver-stehen“, wie er „funktioniert“ – und schließlich will

er deutend erschließen, welches seine Möglichkeiten, seine Perspektiven innerhalb und außerhalb der funktionalen Systeme sind, in denen er lebt. Die Seele braucht Bilder, um sich und die Welt zu begreifen, um sich mit sich und der Welt auseinanderzusetzen. Die Astrologie stellt solche Bilder für die deutende Erschließung bereit. Sie ist nicht der einzige Ansatz, der Bilder bereitstellt, aber ein verhältnismäßig alter und verhältnismäßig wichtiger Ansatz. Andere bildhaft deutende Ansätze gehen „ganz anders“ vor als die Astrologie, wir haben oben schon darauf hingewiesen. Wir ahnen, dass wir die Frage nach Wahrheit und Gültigkeit im Bereich der Astrologie und sonstiger bildhaft deutender Ansätze anders stellen müssen als in der Beweistheorie oder in der Methodologie empirischer Wissenschaften. „Deuten“ ist eine eigenständige Weise des Erkennens. Dies einzusehen mag verstärktes Nachdenken über diese Art des Erkennens hoffentlich fördern.

Literatur

- John ADDEY: Harmonics in Astrology. Essex 1976
- Allan COMBS / Mark HOLLAND: Die Magie des Zufalls. Synchronizität – eine neue Wissenschaft. Reinbek b. Hamburg 1992 (zuerst engl. 1990).
- David HAMBLIN: Harmonics. Een Nieuwe Dimensie in Astrologie. Amsterdam 1985 (zuerst engl. 1983).
- Robert HAND: Planeten im Composit. Astrologie der Beziehungen. Hamburg 1982 (zuerst amer. 1975).
- Nicolaus KLEIN / Rüdiger DAHLKE: Das senkrechte Weltbild. Symbolisches Denken in astrologischen Urprinzipien. München 1986.
- Herbert Frhr. von KLÖCKLER: Grundlagen für die astrologische Deutung (= Kursus der Astrologie, Bd. II). Leipzig 2. Aufl. 1932.
- LEXIKON DER ASTROLOGIE, hrsg. v. Udo Becker. Freiburg/Brsg. 1981.
- C.Aq. LIBRA: Astrologie – haar techniek en ethiek. Deventer 1976 (zuerst Amsterdam 1913).
- Mona RIEGGER: Handbuch der Combin- und Compositdeutung. Seelische Partnerverbindungen im Horoskop. Freiburg/Brsg. 1997.
- Thomas RING: Astrologische Menschenkunde III – Kombinationslehre. Freiburg/Brsg. 7. Aufl. 1989.
- Lyall WATSON: Der unbewußte Mensch. Landsberg/Lech 1989 (zuerst engl. 1979).
- Walther Ch. ZIMMERLI / Mike SANDBOTHE (Hrsgg.): Klassiker der modernen Zeitphilosophie. Darmstadt 1993.

Holger Faß: Was können Monatshoroskope?

Gibt es eine seriöse Sternzeichenastrologie?

Wer mich kennt, weiß, dass ich eine mehr als kritische Haltung zu sogenannter Sonnenstandastrologie einnehme. Das heißt zu einer Astrologie, die die Menschen ausschließlich nach dem Tierkreiszeichen, in dem die Sonne steht, betrachtet. Wer sich ernsthaft mit Horoskopen beschäftigt weiß, dass neben dem sogenannten „Sternzeichen“ die Stellung der anderen Planeten in Zeichen und Häuser, des Aszendenten und des Medium Coelis etc. wichtige Faktoren der Deutung darstellen. Davon weiß die Sonnenstandastrologie nichts. Sie kennt nur die zwölf Typen von Widder bis Fische.

Sternzeichenastrologie ist uns vor allem aus den Medien vertraut. Und mal ehrlich: die Horoskopspalte der Tageszeitung haben wir alle schon mit Neugier gelesen. Wohlwissend, dass diese Zeitungshoroskope kaum unser individuelles Schicksal beschreiben können. Ob es stimmt, dass die Mehrzahl dieser winzigen Texte von Redakteuren verfasst werden, die von Astrologie überhaupt keine Ahnung haben, weiß ich nicht. Wenn ich mir die „Qualität“ der Texte ansehe, ist dies jedoch wahrscheinlich.

Kurzum: eine seriöse Sternzeichenastrologie kann es nicht geben. Oder doch?

Wer die Vielschichtigkeit der astrologischen Menschenkunde kennen- und schätzen gelernt hat, neigt bisweilen dazu, hochnäsiger die Nase über die profane Einteilung nach Sonnenzeichen zu rümpfen. Sicherlich: das Sonnenzeichen ist nur ein Faktor von vielen. Andererseits: es ist eben ein Faktor. Kein/e vertrauenswürdige/r Astrolog/in würde ein Horoskop deuten, ohne dabei die Stellung der Sonne im Tierkreis zu berücksichtigen. Schließlich zeigt diese den Wesenskern des Menschen an. Sein inneres Zentrum und eine bestimmte Art und Weise seines persönlichen Verhaltens in dieser Welt. Falsch kann die Berücksichtigung des Sonnenzeichens also nicht sein. Im Gegenteil: es ist für eine detaillierte Analyse zwingend notwendig.

Zeitungshoroskope versprechen, bestimmte Tendenzen für einen festgelegten Zeitraum zu beschreiben. Dieser richtet sich in der Regel nach der Erscheinungsweise der Zeitschrift: während die Tageszeitungen für jeden Tag eine kleine Prognose bereithalten, werden in monatlich erscheinenden Publikationen Monatsübersichten veröffentlicht. Die Qualität der Texte ist derart unterschiedlich, dass ich darüber keine allgemeingültige Aussage treffen kann. Die Mehrzahl der mir bekannten Texte ist jedoch niveaulos und nichtssagend.

Muss das wirklich so sein?

Wenden wir uns dieser Frage mal von einer ganz anderen Seite zu: angenommen, Sie als astrologisch versierter Mensch betrachten eine Horoskopzeichnung und ziehen die Transite zur Beschreibung aktueller Tendenzen hinzu. Sie sehen, dass der transitierende Saturn sich der Radix-Sonne nähert. Halten Sie das für einen relevanten Aspekt? Glauben Sie, dass sich dieser Aspekt im Alltag des betreffenden Menschen in irgendeiner Weise bemerkbar machen wird? Wohl schon. Schließlich treffen hier zwei widersprüchliche Planeten aufeinander. Zudem ist dieses Zusammentreffen so selten, dass es mit Sicherheit einen bleibenden Eindruck hinterlässt. Denn unabhängig von dem gesamten Horoskopbild steht der Transit-Saturn nur ca. alle 29 Jahre in Konjunktion zur Radix-Sonne.

Am 4.6.2003 tritt Saturn in das Zeichen Krebs ein. Alle Menschen, deren Sonne am Anfang des Krebs-Zeichens steht, werden also von dieser Konjunktion in den darauf folgenden Monaten „betroffen“ sein. Im Zeitraum 4.6. bis 5.9.2003 durchläuft Saturn die ersten zehn Gerade des Krebses. Die Konjunktion Transit-Saturn auf Radix-Sonne wird also das erste Dekanat dieses Tierkreisabschnitts in eben diesem Zeitraum direkt betreffen. (Dekanate nennt man die Einteilung der 30 Grad großen Tierkreisabschnitte in jeweils Zehn-Grad-Segmente. Jedes Tierkreiszeichen besteht somit aus drei Dekanaten.) Man kann also durchaus auch ohne Kenntnis des kompletten Horoskopbildes sagen, dass ein Mensch, der in den ersten zehn Tagen des Krebszeichens geboren wurde, in dem Zeitraum Juni bis Anfang September einen Saturn-Transit über die Sonne erleben wird.

Solch einen Transit können wir deuten. Dabei empfiehlt sich die klassische Herangehensweise: zunächst betrachten wir den Radix-Planeten, danach die „Botschaft“ des Transit-Planeten. Eine Krebs-Sonne bringt den Wunsch mit, aus dem Bauch heraus zu handeln. Seinen Zielen nähert man sich auf emotionale Art und sucht seine Identität durch Gefühle Ausdruck zu verleihen. Saturn nun bringt als Transit die Aufforderung mit, Rationalität und Nüchternheit an den Tag zu legen. Das ist nicht gerade die Stärke des bisweilen launischen Krebses. Saturn über Sonne fordert auf, sich verstandesmäßig für seine Ziele (Sonne) einzusetzen. Er verlangt Disziplin und Ausdauer und ist zugleich eine Prüfung, ob man seine Pflichten gewissenhaft erfüllt. Ohne dies jetzt vertiefen zu wollen könnte man diesen Transit also auch wie folgt beschreiben:

Es beginnt für Sie eine wichtige Zeit. Langfristige (Saturn) Projekte (Sonne) sollten Sie gut prüfen (Saturn) und mit Disziplin und Ausdauer (Saturn) verfolgen. Dabei ist es nicht vorteilhaft, in gewohnter Krebs-Manier sich emotional für seine Ziele (Sonne) einzusetzen. Vielmehr ist jetzt verstandesmäßiges Herangehen (Saturn) erfolgversprechend. Achten Sie darauf, dass Sie sich nicht so sehr von Ihren Launen treiben lassen (Schattenseite der Krebs-Sonne). Wenn Sie gewissenhaft Ihre Pflichten

erledigen (Saturn), wird sich dies positiv auf Ihren Karriereweg (Sonne) auswirken. Wenn Sie sich jedoch Ihrer Verantwortung (Saturn) entziehen wollen (Krebs-Sonne), dann ist damit zu rechnen, dass z.B. Ihr Vorgesetzter (Sonne) Druck (Saturn) machen wird.

Alle diese Aussagen sind astrologisch vollkommen korrekt und einzig und alleine aus einem Horoskopfaktor abgeleitet. Ein astrologischer Prognosetext, der so aktuelle Tendenzen beschreibt, ist durchaus seriös. Übrigens verfahren alle gewissenhafte Computer-Textanalysen nach diesem Verfahren. Des weiteren kann man andere Transit-Planeten berücksichtigen – bei einem Monatsüberblick eignen sich vor allem Mars, der ca. zwei Monate durch ein Zeichen wandert und Jupiter, der ungefähr vier Monate für eine Strecke von zehn Grad auf dem Tierkreis benötigt. Im Einzelfall können auch Merkur- oder Venus-Transite interessant sein, wenn sie eine langsame Phase haben oder gar über einem Tierkreis-Dekanat eine Rückläufigkeits-Schleife einlegen. So ist Merkur beispielsweise in der Zeit vom 27.4. bis 21.5.2003 auf den Graden 20 bis 11 im Stier rückläufig. Das entspricht ziemlich exakt dem zweiten Stier-Dekanat. Auch das lässt sich interpretieren.

Die Einteilung der Tierkreiszeichen in Dekanate erlaubt also einen zeitlich überschaubaren Rahmen. Man kann dabei seriöse Aussagen über Transite, die die Sonne in dem jeweiligen Zehn-Grad-Abschnitt empfängt, treffen. Natürlich ist ein gewisses Abstraktionsvermögen notwendig – schließlich wissen wir ja nichts darüber, wie die Sonne in das gesamte Horoskopbild eingebunden ist, zum Beispiel Häuserstellung und Aspektbild.

Sonnenstandsastrologie auf diese Weise betrieben ist durchaus seriös. So bieten kurze Texte Möglichkeiten, sich auf ganz bestimmte Transite vorzubereiten. Natürlich ersetzen sie keine komplette, eineinhalbstündige Beratung. Dennoch ist es eine Chance, sich mit sich selbst auseinander zu setzen. Fair und ehrlich. Ein kurzer Text, der auf einen nahenden Saturn Transit über Sonne hinweist, gibt dem Leser / der Leserin Gelegenheit, diese Zeit der Prüfung gewissenhaft selbständig zu handeln und nicht gesenkten Hauptes als „Schicksalsschlag“ hinzunehmen.

Und besonders vorteilhaft ist an solchen Texten: durch diese Vorgehensweise werden Menschen angesprochen, die bisher von den Möglichkeiten der Astrologie keine Kenntnis hatten. Ist es nicht auch ein wenig arrogant von jedem gleich zu erwarten, eine umfassende, spirituelle und prozessorientierte Einzelberatung in Anspruch zu nehmen? Kann nicht auch hie und dort ein kleiner Hinweis auf eine kommende Entwicklung ausreichend sein? Wer sagt denn, dass alle Menschen ständig die „große Beratung“ brauchen?

Wer beim regelmäßigen Lesen „seines Horoskoptextes“ bemerkt, dass er davon profitiert, wird auch langfristig für die Astrologie gewonnen werden. Schließlich ist

Astrologie weder ein Schulfach noch gesellschaftlich in dem Maße anerkannt, dass man automatisch einen ungestörten Zugang zu diesem Erkenntnisinstrument erhält. Astrologie lernt man erst durch eigene Erfahrung schätzen.

Ernsthafte, glaubwürdige und fachlich einwandfreie Kurztexte sind ein Wegbereiter für die Individualastrologie. Insofern wäre es zudem fatal, die Deutungstexte, die Transite zur Sonne beschreiben, fachlich dubiosen Quacksalbern und unerfahrenen Zeitungs-Praktikanten zu überlassen. Der Schaden, den diese Leute anrichten, ist bekannt.

Dr. Peter Niehenke:

Spieglein, Spieglein an der Wand... Über den Unterschied von Wissen und Weisheit in der Astrologie

Vortrag anlässlich des Astrologie-Weltkongresses in Luzern am 19. Mai 1996

Ab und zu gehe ich mit einem kleinen Jungen spazieren. Es ist ein phantasiebegabtes kleines Kerlchen und wir lachen viel miteinander. Wenn das Wetter es erlaubt, macht es ihm großen Spaß, in den Wolkenformen alle möglichen Gestalten zu erkennen. Es ist ein faszinierendes Spiel für mich (vielleicht, weil ich Psychologe bin), und ich spiele es gern mit ihm. Eines Tages zeigte ich ihm eine Wolke und fragte: „Schau, die Wolke dort, sieht das nicht aus wie ein Delphin auf einem Motorrad?“ Während er zu der Wolke schaute, betrachtete ich ihn mir (ich betrachte ihn gern, wenn er sich unbeobachtet fühlt) – und sein Gesichtsausdruck erinnerte mich in dem Moment an eine Klientin, die vormittags zu einer astrologischen Beratung in meiner Praxis gewesen war: Als ich der Klientin eine bestimmte Konstellation ihres Horoskops erläutert hatte, mit der sie auf Anhieb nicht so viel anfangen konnte, da hatte sie auch diesen Gesichtsausdruck, während sie meine Deutung nachzuvollziehen versuchte.

Während Sebastian in meiner Wolke eher ein stromlinienförmiges Kamel im Galopp zu erkennen meinte, hatte ich meine Klientin, die Autorität des Kosmos im Rücken, mit meiner Sicht ihrer Seele offensichtlich mehr beeindrucken können: Sie war sehr nachdenklich geworden.

Ich wurde damals auf diesem Spaziergang sehr nachdenklich ...

Die Ähnlichkeit des Gesichtsausdrucks, die ich bei Sebastian und meiner Klientin zu erkennen meinte, brachte mich auf einen Gedanken.

Seit mehr als 10 Jahren beschäftigt mich die Frage, wie es zusammenpaßt, dass wir Astrologen in der Beratung unsere Klienten immer wieder so beeindrucken können, dass ich selbst immer wieder dieses intensive Gefühl von „Stimmigkeit“ bei der Deutung von Horoskopen habe (ich nenne es Evidenzgefühl), dass aber jeder Versuch, diese Stimmigkeit in wissenschaftlichen Untersuchungen zu objektivieren, bisher gescheitert ist. Ich selbst bin schließlich vor 10 Jahren, als ich meine Dissertation abschloß, bei diesem Versuch „grandios gescheitert“. Sie verzeihn das Wort „grandios“, aber immerhin habe ich damals 12.000 16-seitige Fragebögen mit jeweils über 500 Fragen versandt, und meine Studie war vom Umfang her (übrigens

auch von der im Rechenzentrum benötigten Rechenzeit her) die größte Studie, die jemals am Psychologischen Institut der Universität Freiburg durchgeführt worden war. – Und es ist mir nicht gelungen zu zeigen, dass widder- oder stierbetonte Menschen sich auch selbst so empfinden, wie es der Bedeutung der Tierkreiszeichen entspricht – zumindest haben sie in dem Fragebogen nicht so geantwortet.

Kollegen hatten damals für dieses Scheitern schnelle Erklärungen parat, so wie sie auch heute für das Scheitern immer wieder neuer Studien immer wieder solche Erklärungen parat haben: Wissenschaftliche Methoden, speziell statistische Methoden, seien eben ungeeignet, den Wahrheitsgehalt der Astrologie zu prüfen. Diese Kollegen scheinen nicht zu merken, in welche Widersprüche sie sich damit verstricken, denn im nächsten Einführungsseminar zur Astrologie behaupten sie wahrscheinlich, wasserzeichen-betonte Menschen seien emotionaler als luftzeichen-betonte Menschen. Sie merken offensichtlich nicht, dass sie damit eine Aussage über Häufigkeiten machen, dass sie nämlich behaupten, dass unter den wasserzeichen-betonten Menschen Gefühlsbetontheit häufiger vorkomme als unter den luftzeichen-betonten Menschen. Und das ist eine statistische Aussage! Und diese Aussage ist entweder wahr oder nicht: Wenn ich mich mit solchen Aussagen auf das Feld der Statistik begeben, dann muss ich mich auch mit ihrem Maß messen lassen! Es mag ja sein, dass die wissenschaftlichen und speziell statistischen Methoden nicht angemessen sind, um die Astrologie zu überprüfen: Sie sind allerdings durchaus angemessen, um die Behauptungen von Astrologen, so wie sie in Lehrbüchern und in Astrologie-Kursen verbreitet werden, zu überprüfen. Es hilft uns wenig, wenn wir diese Probleme wegdiskutieren, einfach vom Tisch wischen, ihre Existenz leugnen. Wir versuchen, uns mit Ausreden aus unseren Problemen herauszuwinden, beschönigen unser Scheitern, finden im Nachhinein tausend Erklärungen dafür – statt etwas über unsere Astrologie zu lernen, indem wir uns ihnen stellen.

Ich kann gut verstehen, wenn manche unserer Kolleginnen und Kollegen sich für diese Fragen nicht interessieren: Man kann ein guter Astrologe sein, ohne etwas von wissenschaftlichen Methoden und von Statistik zu verstehen. – Nur sollte man sich dann zu solchen Fragen auch nicht äußern!

Wir Astrologen beklagen immer wieder, dass Wissenschaftler sich zur Astrologie äußern, ohne etwas davon zu verstehen. Wir nennen es zu Recht einen Skandal, wenn Wissenschaftler sich ein Urteil über die Astrologie erlauben, ohne Kenntnis der Details zu haben, wenn ihre Kenntnis der Astrologie sich auf Halbwissen und Vorurteil gründet. Weniger kritisch sind wir, wenn Astrologen sich zu wissenschaftlichen Methoden und deren Angemessenheit oder Unangemessenheit äußern, ohne etwas davon zu verstehen, wenn ihre Kenntnis der wissenschaftlichen und speziell statistischen Methoden mehr auf Vorurteilen und Halbwissen basiert als auf fundierter Sachkenntnis. Aber eigentlich ist auch dies ein Skandal.

Zurück zu dem Gedanken, auf den mich das Wolken-Erkennungs-Spiel brachte: Um diesen Gedanken verständlich zu machen, ohne mich in dieser frühen Morgenstunde in allzu abstrakte (und für Sie vermutlich langweilige) wissenschaftliche Argumentation zu verlieren, soll ein Gleichnis mir helfen (von Gleichnissen verstehen wir Astrologen schließlich etwas, sozusagen von Berufs wegen).

Die Art, wie wir Astrologen mit der Astrologie umgehen, erinnert mich immer wieder an das Märchen von Schneewittchen. – Sie erinnern sich? Schneewittchen ist eine schöne Prinzessin. Ihre Stiefmutter, die Königin, selbst eine schöne Frau, hat Angst, ihre Stieftochter Schneewittchen könnte eines Tages schöner sein als sie selbst. Sie besitzt einen Zauberspiegel, der immer die Wahrheit sagt. Soweit man aus der Geschichte entnehmen kann, nutzt die Königin diesen fantastischen Spiegel aber nur zur immer wieder neuen Bestätigung ihrer eigenen Schönheit: „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“ fragt sie.

Was könnte man einem solchen Spiegel alles für interessante Fragen stellen? Ich habe diese einseitige Verwendung des Spiegels schon als Kind für eine Art von Verschwendung oder Mißbrauch gehalten. Es kam mir ähnlich unverständlich vor, wie wenn man das Telefon ausschließlich dazu benutzen würde, um über die Nummer 119 immer die genaue Zeit zu erfahren. Doch es kamen mir auch damals schon Zweifel an meinem eigenen Unverständnis: Wenn nun die Frage, ob sie die Schönste im ganzen Land sei, für die Königin nun einmal die wichtigste Frage in ihrem Leben war, war es nicht sehr verständlich, den Spiegel primär oder vielleicht sogar ausschließlich zur Beantwortung dieser Frage zu benutzen? Ich entschied mich, dass man ihr eigentlich keinen Vorwurf machen könne.

Nein, einen Vorwurf kann man Menschen nicht dafür machen, dass sie sich darüber täuschen, wonach sie sich in ihrem Innersten wirklich sehnen, dass sie der Erfüllung von der Mode oder dem Zeitgeist diktiert Bedürfnisse nachjagen, dass sie Freude mit Vergnügen verwechseln,

Glück mit Wohlergehen, die Sehnsucht nach Souveränität und Autonomie mit der Gier nach Macht oder umgekehrt, die Sehnsucht nach Transzendenz der eigenen Ich-Grenzen mit Willenlosigkeit oder Masochismus, die Sehnsucht schließlich nach dem Eingebettet-Sein in eine kosmische Ordnung mit einem transzendenten Determinismus (genannt: „Das Gesetz von Ursache und Wirkung“), der das starre mechanistische Weltbild des 19. Jhd.s, noch dazu in derselben Sprache, auch auf das Jenseits ausweitete.

Es ist ihnen auch kein Vorwurf daraus zu machen, dass sie ihren Verstand, dieses Wunder der Natur, dazu benutzen, um Maschinen zu erfinden, mit denen sie sich gegenseitig umbringen.

Doch wenn man sich das alles einmal mit einem Schritt Abstand ansieht, dann stockt einem der Atem.

Zurück zu Schneewittchen und ihrer Stiefmutter. Sie wissen, wie das Märchen ausgeht: Die Versuche der Königin, Schneewittchen aus dem Wege zu räumen, scheitern. Das muss einfach so sein, auch wenn es unrealistisch ist: Märchen sind ohnehin schon eine harte Kost. Ein Happy-End ist das Mindeste, damit die Kinder nach dem Märchen auch schlafen können ...

Uns soll an diesem Märchen hauptsächlich der Spiegel interessieren: Im Märchen wird behauptet, er sage immer die Wahrheit. Schauen wir uns einmal an, welche Art von Wahrheit er denn verkündet. Er behauptet, dass ein bestimmtes menschliches Wesen schöner sei als ein anderes menschliches Wesen. Objektiv schöner. Und zwar tausend mal. Er begnügt sich nicht damit zu behaupten, dass der König oder der Prinz oder das Volk die Prinzessin schöner fände, er erschrickt die Königin mit der Feststellung, dass die Prinzessin schöner sei.

„Meine Güte“, höre ich Aufschreie des Entsetzens, „wenn man so mit Märchen umgeht – das ist die falsche Ebene!“

Ja, ja, das ist eben die falsche Ebene. Und bei den Märchen ist es uns auch klar, dass wir ihre Botschaft nicht als „Quelle verlässlicher Informationen“ mißverstehen dürfen, es ist uns klar, dass die Bilder, in denen sie zu uns sprechen, Analogien sind.

In der Astrologie scheint dieses Wissen uns, trotz gegenteiliger Beteuerungen, aber verloren gegangen zu sein. Immer wieder erfinden die Kreativen unter unseren Kollegen neue Methoden und scharen Anhänger um sich. Begründet wird das damit, dass die „alten Methoden“ sich als wenig erfolgreich herausgestellt hätten, nicht funktionieren würden, überholt seien. Den Wissenschaftlern gegenüber behaupten wir, man könne auf rationale Weise Astrologie nicht widerlegen. Innerhalb der Astrologie scheint es, im Gegensatz dazu, möglich zu sein: Wenn behauptet wird, dass die „alten Methoden“ nicht funktionieren, dann handelt es sich doch wohl um eine rationale Widerlegung einer bestimmten astrologischen Arbeitsweise (rational deshalb, weil damit argumentiert wird, dass die alten Methoden nicht funktionieren). Und im Gegensatz zu allen Beteuerungen den Wissenschaftlern gegenüber, wird damit gleichzeitig behauptet, dass die Methoden eigentlich funktionieren müßten! – Dies ist ein typisches Beispiel für die in der Astrologie so zahlreichen Widersprüche.

Kann ein Märchen „falsch sein“? Kann eine Analogie, ein Gleichnis nicht funktionieren? Welche Art von „Wahrheit“ ist die astrologische Wahrheit? Welche Art von Spiegel ist das Horoskop?

Die Klientin war zu mir gekommen, um in einen besonderen Spiegel zu schauen, das Horoskop (von hora: die Stunde, und skopein: schauen). Das Horoskop sagt ja auch

immer die Wahrheit, oder? Geht es nach manchen unserer Kolleginnen und Kollegen, dann sagt die Stunde der Geburt in jedem Fall die Wahrheit, sei die Geburt medikamentös eingeleitet, sei der Termin für einen Kaiserschnitt vom operierenden Arzt willkürlich auf 11.30 Uhr vormittags festgelegt, sei ein Unfall Ursache einer Frühgeburt. Das Kind sucht sich nach Meinung dieser Kolleginnen und Kollegen in seiner vorgeburtlichen Existenz den Zeitpunkt der Geburt aus – und, anders als sonst im Leben, kann bei dieser Wahl nichts schiefgehen, Fehler sind ausgeschlossen, Willkür, Dazwischenfunken höherer Mächte oder des sog. Zufalls, Pannen oder Störungen jeglicher Art kommen in dieser jenseitigen Welt nicht vor.

Wie können wir uns der „Wahrheit“ des Horoskops nähern. Ich möchte es auf zwei Weisen tun, so wie Sebastian und ich in derselben Wolke zwei verschiedene Gestalten „gesehen“ haben. Zunächst möchte ich einen kleinen Ausflug machen und uns sensibilisieren für den Unterschied zweier Erkenntnisformen: Dem „Wissen“ und der „Weisheit“.

Der Begriff Weisheit ist mit vielen Klischees verbunden. Aus dem Munde mancher Menschen riecht er leicht abgestanden, atmet etwas vom Pathos moralischer Untadeligkeit und Achtung vor dem Alter. Nicht, dass ich etwas dagegen hätte, Menschen zu achten, schon gar nicht etwas dagegen, alte Menschen zu achten. Ich bevorzuge es jedoch, dass wir alle Menschen gleichermaßen achten ...

Gibt es eine Möglichkeit, den Begriff der Weisheit vom Ballast pathetischer Assoziationen zu befreien, das, was er im Kern meint, jedoch zu bewahren? Ich möchte zeigen, dass dies möglich ist, und dass ein so verstandener Begriff von Weisheit für die Astrologie eine besondere Bedeutung hat.

Die Assoziation von Weisheit mit Alter scheint, soweit ich das übersehe, interkulturell zu gelten, Weisheit gilt als seltenes, und daher besonders wertvolles Attribut kultivierter alter Menschen. Worin liegt die Berechtigung dieser Assoziation? Was könnte es alten Menschen leichter machen als jüngeren, weise zu sein?

Alte Menschen haben zunächst einmal mehr erlebt als jüngere, sind, sofern sie ihr Leben bewußt gelebt haben, erfahrener. Doch Erfahrung allein läßt sich ebensogut zum sog. „alten Fuchs“ assoziieren wie zum alten weisen Mann oder der alten weisen Frau. Der „alte Fuchs“ ist schlau geworden in seinem Leben, er kennt viele Tricks, er ist ein Überlebens-Künstler geworden; er vergeudet seine Kraft nicht mehr in unsinnigen Projekten wie das Greenhorn, das seine Ungeduld nicht zähmen kann. Doch wird würden ihn wohl wegen dieser Fähigkeit nicht weise nennen. Zur Weisheit fehlt etwas.

Mir scheint ein wesentlicher Unterschied darin zu liegen, dass der Weise andere Ziele verfolgt als der „alte Fuchs“. Er hat, als alter Mensch, einen großen Teil seines Lebens gelebt, hat die „persönlichen Ziele“ weitgehend oder teilweise erreicht oder aber

seinen Frieden damit machen können, dass sie für ihn nicht erreichbar waren. Im Gegensatz zum schlaunen alten Fuchs, der zwar gelernt hat, seine Ziele effektiver zu erreichen und vielen Gefahren aus dem Wege zu gehen, der aber weiterhin nur an seinem eigenen unmittelbaren Wohl interessiert ist, gehen die Bedürfnisse des Weisen über sein eigenes unmittelbares Wohl hinaus. Der Weise denkt „umfassender“: Normalerweise sind wir beschäftigt mit den Sorgen um unsere eigene Existenz und die Existenz unserer Kinder. Der Weise sorgt sich um die Welt als Ganzer.

Die psychologisch interessante Frage ist, was ihn denn dazu führt. Ist es das Bedürfnis, sich, wo er langsam dem Tode näher kommt, einen „Fensterplatz im Himmel“ zu sichern? Oder sucht er nach neuen Einsatzfeldern für seine Energie, nachdem die persönlichen Bedürfnisse erfüllt sind? Will er genießen, für andere wichtig zu sein und von ihnen respektiert oder gar geliebt zu werden in seiner Selbstlosigkeit?

Das alles mag sicher im konkreten Fall eine wichtige Rolle mitspielen. Das Entscheidende scheint mir jedoch etwas anderes: Von der Begierde nach Erfüllung bestimmter selbstbezogener Bedürfnisse und drängender Triebe ein wenig freier als der junge Mensch gelingt es ihm mehr, Zusammenhänge zu sehen. Er sieht, oder fühlt doch zumindest (so würde ich sagen), sein Eingebettet-Sein in ein umfassenderes Ganzes, sei es die menschliche Gemeinschaft oder, darüber hinausgehend, die Natur, oder, noch weitergehend, der Kosmos als Ganzer. Er denkt und handelt ganzheitlicher, holistisch, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen. Weisheit ist also, so, meine ich, sei sie am besten zu charakterisieren, ganzheitliche Erkenntnis.

Dieser Begriff eignet sich gut, als Schlagwort mißbraucht zu werden, als Rechtfertigung für Ungenauigkeiten im Denken und für mangelnde Überzeugungskraft der eigenen Argumente, wie dies in der esoterischen Szene so häufig der Fall ist. Ich möchte den Begriff deshalb näher präzisieren, um dem Mißbrauch vorzubeugen:

Auf der Ebene der Emotionen gibt es eine sehr gute Entsprechung zu den zwei unterschiedlichen Formen der Erkenntnis, der ganzheitlich-intuitiven und der rationalen. Die ganzheitliche Erkenntnis verhält sich zur rationalen Erkenntnis wie die Liebe zur Begierde (die so häufig miteinander verwechselt werden): Rationale Erkenntnis strebt „Wissen“ an, und mit dem Wort „Wissen“ ist z. B. Sicherheit assoziiert (Gewißheit). Die Sicherheit, dass etwas so und nicht anders zusammenhängt und/oder funktioniert, erlaubt es uns, über die Natur zu verfügen. Der Kern des Wissen-Wollens liegt im Verfügen-Wollen, im Benutzen-Wollen. Im Bereich der Emotionen entspricht dies der Begierde. Die Begierde ist auf Erfüllung meiner Bedürfnisse gerichtet, begehren bedeutet haben, benutzen wollen. Das Objekt meiner Begierde, z. B. der begehrte Mensch, mag sich zwar aufgewertet fühlen durch mein begehren (es ist lustvoll, begehrenswert zu sein!), doch in der Begierde denke ich an mein Wohl und nicht an das Wohl meines „Objekts“.

Die ganzheitliche Erkenntnis strebt statt des Wissens Weisheit an. Der Weise kann manches ahnen, von dem er weiß, dass er es nicht wissen kann. Er hat Zugang zu seiner „inneren Stimme“. Weisheit ist umfassender, meist aber auch weniger „nützlich“ in einem pragmatischen Sinn. Auf der emotionalen Ebene entspricht der Weisheit die Liebe. In der Liebe steht das Wohl meines geliebten „Objektes“ (etwa des geliebten Menschen) im Vordergrund. Im Idealfall will ich den geliebten Menschen nicht „besitzen“, sondern ich will ihn „glücklich sehen“.

Das hört sich selbstlos an und riecht nach Verzicht – doch das ist ein Mißverständnis.

Liebe ist als Emotion nicht selbstloser als die Begierde. Sie ist einfach „umfassender“, weniger „eng“, hat als Ziel nicht „Sättigung eines Bedürfnisses“ sondern „Glücklichsein“. Liebe strebt, wie Weisheit, das „Im-Einklang-Sein“ an.

Der Zugang des Weisen zur Erkenntnis ist weniger ein „Verfügen-Wollen“ als ein „Im-Einklang-Sein-Wollen“. Für ihn ist der Gegensatz zwischen Egoismus und Altruismus ein Scheingegensatz, der nur für Menschen besteht, die nicht spüren können, wie alles mit allem zusammenhängt und verwoben ist. Ist z. B. derjenige, der um des persönlichen Profits willen einen Teil der Umwelt zerstört, ein Egoist oder nicht eher ein Dummkopf (ein gefährlicher zwar)? Ist er doch angewiesen darauf, dieselbe Luft zu atmen und dasselbe Wasser zu trinken. Und es wäre merkwürdig, wenn es, parallel zu psychosomatischen Erkrankungen eines Menschen, nicht auch psychosomatische Erkrankungen der Menschheit gäbe. In anderen Worten: Neben der mittlerweile allzu augenfälligen Gefahr chemischer und physikalischer Umweltverschmutzungen gibt es ebenso seelische, geistige und soziale. Und diese, oft von den sog. Mächtigen dieser Welt verursachten, Umweltverschmutzungen wirken auf diese Menschen ebenso zurück wie die chemischen oder biochemischen Umweltverschmutzungen auch die Wirtschaftsbesse treffen, die sie zu verantworten haben.

Wie gehen nun wir Astrologen mit Erkenntnis um? Streben wir Verfügungswissen oder Weisheit an?

Wir schimpfen auf die Einseitigkeit der modernen Wissenschaften und ihrer Vertreter, der Wissenschaftler, gehen aber unsererseits mit der Astrologie in gleicher Weise um, stellen dieselbe Art von Fragen und erwarten dieselbe Art von Antworten. Astrologie ist für uns einfach ein weiteres Instrument, um uns die Erde untertan zu machen. Wir versuchen, mit Hilfe der Astrologie pragmatisch relevantes Wissen zu erlangen, Verfügungswissen. Die Wirtschaftsastrologen wollen z. B. „günstige Zeitpunkte“ für Investitionen ermitteln. Mit „günstig“ meinen Sie dabei nicht etwa das, was für die entsprechende Region oder die beteiligten Menschen günstig ist, sondern gemeint ist der Profit des Fragenden, der sie bezahlt.

Ich bin überzeugt, dass wir die „Pattsituation“ zwischen Gegnern und Befürwortern der Astrologie solange nicht werden beenden können, solange wir nicht verstehen, dass das Horoskop Ausdruck der „Harmonie des Ganzen“ ist und daher auch nur im Hinblick auf dieses Ganze angemessen interpretiert werden kann. Astrologie bietet dem Suchenden nicht so sehr Wissen als vielmehr Weisheit; aus dem Horoskop lassen sich Empfehlungen für das „richtige“ (im Sinne von: das „gute“, ein „glückliches“) Leben ableiten, nicht aber Ratschläge für den besten Zeitpunkt für Investitionen, wenn unter dem „besten Zeitpunkt“ derjenige verstanden wird, der für den Fragenden den meisten Profit abwirft.

Wir Menschen sind, dass wird uns mit wachsendem Umweltbewußtsein immer deutlicher, wie die Zellen unseres Organismus in einem interdependenten System, wo das Wohl des einen vom Wohl des anderen nicht klar zu trennen ist. Das Horoskop sagt m. E. etwas über meinen „Ort“ im Kosmos, über mich als Teil des Ganzen. „Gut“ kann in dieser Hinsicht nur bedeuten, im Hinblick auf dieses Ganze an der richtigen Stelle zu stehen und entsprechend zu handeln. Meine persönliche Gesundheit und die „Gesundheit“ des Ganzen sind nicht nur chemisch und im engeren Sinne biologisch aufs engste miteinander verknüpft. Darum weiß oder dies ahnt der Weise, und, was noch wichtiger ist: das macht den Unterschied in seinem Handeln aus. Viele von uns, und dabei denke ich auch an mich, wären für ihr Alter schon recht weise, wenn es nur um die Einsicht ginge ...

Unsere Astrologie ist aber noch gar nicht wirklich dieser Funktion entsprechend formuliert. Im Gegenteil: Den typischen Fragen der die Astrologie benutzenden Menschen, der die Astrologen konsultierenden Klienten gemäß, sind die Bedeutungen der astrologischen Symbole individualistisch formuliert, stellen, im Gegensatz etwa zu den Deutungen des I Ging, nicht den Bezug zum Ganzen her. Im besten Fall sind sie als psychologische Merkmale einer Person formuliert. Und das, was wir Astrologen unseren Klienten versprechen, bezieht sich auf ihr individuelles Bedürfnis, gesund zu sein, glücklich zu sein, Erfolg zu haben, selbstverwirklicht zu sein usw.

Astrologie ist der Ausdruck der Verwobenheit des Einzelnen in das Ganze unseres Sonnensystems oder des Kosmos. Und wenn das wahr ist, dann machen astrologische Deutungen auch nur in diesem Kontext Sinn.

Und nun lassen Sie uns dieselbe Wolke noch auf eine andere Art anschauen, dasselbe Thema noch von einer anderen Seite beleuchten. Unsere Frage ist immer noch: In welcher Weise und über welchen Aspekt der Realität sagt das Horoskop etwas aus?

Wenn wir von „Erfahrung“ sprechen, wenn wir Regeln formulieren wie in den Lehrbüchern, dann machen wir implizit, auch wenn es anders formuliert ist, eine Aussage über Häufigkeiten, wie ich das zu Beginn, so hoffe ich: überzeugend, gezeigt habe.

Wenn wir Astrologen „Erfahrungssätze“ aussprechen, dann tun wir das meist in der Form: „Diese oder jene Konstellation hat mit diesem oder jenem Merkmal zu tun.“ Wenn Astrologie überprüft wird, dann wird meist geprüft, ob solche Erfahrungssätze stimmen, ob die entsprechende Konstellation auch, wie behauptet, in einer Gruppe von Menschen mit dem dazugehörenden Merkmal wirklich häufiger auftritt. Eine andere, häufig benutzte Weise, Astrologie zu überprüfen, besteht darin, nachzuprüfen, ob die Deutung eines ganzen Horoskops durch einen (oder mehrere) erfahrene Astrologen als Ganze stimmt. Das kann durch das Urteil des Betreffenden geprüft werden (er stimmt der Deutung entweder zu oder nicht) oder durch den Vergleich der Deutung mit psychologischen Tests oder der Meinung von Freunden, Verwandten usw. und schließlich kann es durch den Vergleich der Deutung mit der Biografie des Horoskopeigners geprüft werden.

Und wie wir solche Untersuchungen auch anlegen: sie scheitern (fast) immer.

Was ist an der Beratungssituation, in der wir, im Gegensatz dazu, meist erfolgreich sind, eigentlich anders? Wie ist es erklärbar, dass wir dort nicht scheitern?

Meine These ist: Unsere Interpretation des Horoskops ist eine Art „Gleichnis“, seine Wirkung beruht auf Analogieschlüssen. In dem Bereich unserer Kultur, den wir „Kunst“ nennen, sind Gleichnisse eine zentrale Dimension: Wenn der kleine vorpubertäre Mozart bereits eine Oper komponiert und während der Arbeit seinen Vater fragt, was denn Leidenschaft sei, weil er ohne dieses Wissen die entsprechende Passage des Librettos nicht angemessen vertonen kann, dann wird deutlich, dass die Musik „analog“ zu den Gefühlen sein soll. Wenn Kabarettisten in totalitären Staaten mit Zensur die Kritik an den Mächtigen so geschickt verpacken, dass der Zensor sie nicht bemerkt, das intelligente Publikum aber sehr wohl, dann werden gesellschaftliche Zustände gleichnishaft in einem Sketch dargestellt und können, symbolisch, gebrandmarkt werden. Gleichnisse haben eine ungeheure Macht und sind weit davon entfernt, ohne realen Bezug zu sein. Doch welcher Instrumente bedürfte es, die Angemessenheit eines Gleichnisses zu untersuchen?

In der Beratungssituation, behaupte ich, geschieht etwas Vergleichbares: Ich entwerfe ein Bild, das dem Wesen meines Klienten „ähnlich“ ist.

Wenn jemand, der mit mir zusammen das Wolken-Erkennungs-Spiel spielt, auch die Gestalt sieht, die ich in der Wolke sehe, dann erkennt er eine Ähnlichkeit.

Wenn meine These richtig ist, dass das interpretierte Horoskop ein „Gleichnis“ ist, dann wird verständlich, warum Klienten sich davon tief betroffen fühlen können, die Überprüfung der „Richtigkeit“ solcher Interpretationen aber immer wieder ausgehen wie das Hornberger Schießen. Dann wird auch die Frage berechtigt, ob Statistik ein geeignetes Mittel ist, um „Ähnlichkeiten“ aufzuspüren.

Wenn ich in einer Wolkenformation Ähnlichkeiten mit einer Tiergestalt erkenne, dann gibt es keine Möglichkeit, zu beweisen, dass diese Ähnlichkeit auch wirklich besteht. Ein „Beweis“ ist nur bei „Gleichheit“ möglich, der Beweis verlangt „Eindeutigkeit“. Die ist aber bei der „Ähnlichkeit“ gerade nicht gegeben. Ich könnte zwar sehr wohl (wenn auch erst seit einigen Jahren!!) durch ein Foto der Wolke, aufgenommen aus meiner Perspektive, und ein entsprechendes Computerprogramm eine Art Koeffizienten für die Ähnlichkeit der Wokenform mit einer bestimmten Tiergestalt errechnen – aber die Festlegung, ab welchem Wert dieser Koeffizient als „Beweis“ angesehen werden kann, ist Geschmacksache.

Ich kann einen anderen, der mit mir die Wolken betrachtet, nicht „zwingen“, die Ähnlichkeit anzuerkennen, wie ich das bei einem Beweis könnte. Der Mitmensch neben mir muss „bereit sein, sich auf meine Sichtweise einzulassen“, wenn er die Ähnlichkeit erkennen will. Er muss also gerade ein Stück weit „unkritisch“ sein, wenn er sehen will, was ich sehe. Dennoch ist diese Ähnlichkeit nicht einfach „Einbildung“, wie das Beispiel des berechenbaren Koeffizienten ja deutlich macht.

Der Klient in der Beratungssituation ist nun jemand, der sich bemüht zu erkennen, was ich ihm zeigen will. Er hat schließlich genug Geld dafür bezahlt. Der eine Astrologe sieht in seinem Wesen einen Delphin auf einem Motorrad. Und wenn sich der Klient ein wenig bemüht, dann kann er das auch sehen. Ein anderer Astrologe sieht in seinem Wesen eine stromlinienförmiges Kamel im Galopp – und wenn sich der Klient bemüht, dann kann er auch das erkennen.

Ähnlichkeit lässt sich in viele Bilder fassen, nur sehr wenige sind wirklich total falsch. Für kritische Spötter, die das Spiel nicht verstehen, gibt es viel zu lachen: Was könnte unterschiedlicher sein als ein Delphin und ein Kamel. „Nichteinmal zwischen Tieren mit Beinen und Fischen können diese dummen Astrologen unterscheiden ...“

Eine Wolke kann einem Tier gleichen: Aber nur von der Form her!

Ein Horoskop gleicht, wenn wir Astrologen recht haben, dem Wesen eines Menschen: aber bezüglich welcher Dimension? Das Wesen eines Menschen ist nicht visuell wahrnehmbar. Was bedeutet „Ähnlichkeit“, wenn wir von Wesenszügen sprechen?

Wir betreten hier, ohne dass die Grenze deutlich spürbar wäre, ein Gebiet, über das wir sehr wenig wissen: Wie Menschen (Organismen überhaupt) Ähnlichkeiten wahrnehmen (Ähnlichkeiten der Form, Ähnlichkeiten in der Musik, Ähnlichkeiten im Charakter von Menschen -etwa verschiedener Nationalitäten- oder so komplexe Dimensionen wie die Ähnlichkeit unterschiedlicher Kulturen), wie solche Ähnlichkeiten wahrgenommen werden (bzw. wann sich der Eindruck von Ähnlichkeit einstellt) ist unerforscht, wissenschaftliches Neuland. Es dürfte schwierig sein, wissenschaftlich überhaupt zu bestimmen, was unter „ähnlich“ präzise verstanden

werden soll (spüren Sie die Paradoxie in der Notwendigkeit, Ähnlichkeit präzise zu definieren?)

Es wird sehr oft von einem Paradigmenwechsel gesprochen, der notwendig ist, wenn Astrologie und, neben ihr, viele andere komplexe Gebiete, angemessen wissenschaftlich sollen untersucht werden können: für diesen Paradigmenwechsel wird, so ahne ich, der Verlust eines Eckpfeilers des heutigen Verständnisses von Wissenschaft (von „Wissen“ überhaupt) charakteristisch sein, der Eindeutigkeit.

Wissenschaft, wie wir sie heute verstehen, verdankt ihre Erfolge ihrem Bemühen um Präzision (insbesondere Präzision in ihren Begriffen). Sie hat mit diesen präzisen Begriffen ein Netz geschaffen, mit dem sie große Fische aus dem Meer möglicher Erkenntnis fischen konnte. In ihrem fortwährenden Bemühen wurde dieses Netz immer feiner geknüpft, und immer mehr Arten von Fischen gingen in das Netz. Aber wie sehr sich die Wissenschaftler auch bemühen: Mit dem Netzwerk aus präzisen Begriffen läßt sich das „Unbestimmte“ nicht fangen, so wie Stoffe, die in Wasser gelöst sind, mit dem feinsten Netz nicht zu fischen wären.

Aber welchen Wert könnte „das Unbestimmte“ auch haben? Man kann damit mit Sicherheit keine Autos bauen, man wird nicht zum Mond fliegen können.

Ich frage mich, ob Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen, bereit sind, Ihren Anspruch so weit zurückzunehmen, sich zu bescheiden damit, dass die Interpretation des Horoskops „nur“ ein Gleichnis darstellt, einzugestehen, dass all die Versuche in den letzten Jahrhunderten und Jahrtausenden (bis hin zur Bibliothek des babylonischen Königs Ashurbanipal), den Lauf der Gestirne mit „Fakten“ zu korrelieren (Zuordnung von Krankheiten zu Konstellationen, von Lebensdaten zu Solaren, Direktionen, Septaren oder Alterspunkten, von Berufen, sexuellen Präferenzen oder Charaktermerkmalen zu Konstellationen des Geburtshoroskops), dass all diese Versuche an der Sache vorbeigingen.

Wahrscheinlich brauchen wir ganz neue Methoden, wenn wir Astrologie prüfen wollen: Methoden, von denen in den Geisteswissenschaften schon eine ganze Reihe entwickelt wurden und uns zur Verfügung stehen. Wir haben sie bisher nicht benutzt, weil wir uns von dem Vorurteil nicht lösen konnten, dass das Horoskop mit dem realen Leben in einer direkten Beziehung steht (in der Prognose z. B. zumindest sog. „Tendenzen“ erkannt werden können).

Ernst Ott:

Wer wandert, sieht mehr vom Leben

– Tarot-Psychologie

Die Trumpfkarten – die 21 nummerierten Karten der sogenannten „großen Arkanen“ – enthalten ein doppeltes Geheimnis. Einerseits stellt jede einzelne Karte eine archetypische Figur dar. Die Herrscherin, den Magier, die Gerechtigkeit – wir haben sie in uns. Jede Tarotkarte repräsentiert einen Aspekt des Menschseins; all die Engel und Teufel sind Teile unserer Psyche.

Das zweite Geheimnis liegt in der Nummerierung, das heißt in der Abfolge der Karten. Auf die Eins (Magier) folgen nicht zufällig die Zwei (Hohepriesterin) und die Drei (Herrscherin); jede Karte steht in einem sinnreichen Bezug zu den vorangegangenen und den folgenden Bildern.

Die gesamte Sequenz der 21 Trumpfkarten kann als archetypische Lebens- und Entwicklungsgeschichte oder gar als Einweihungsweg betrachtet werden. Aber auch kürzere Abfolgen von jeweils zwei bis vier Karten zeigen einen Zusammenhang auf, der meist einem psychologischen Prozess entspricht. Heute soll uns der Ablauf der siebten, achten und neunten Karte beschäftigen.

Auf den Wagen (Nr. 7) folgen die Gerechtigkeit (Nr. 8) und der Eremit (Nr. 9). Wer ein Rider-Tarot-Deck besitzt, sollte beachten, dass dort zwei Kartennummern vertauscht sind, nämlich die Acht und die Elf. Ursprünglicher und symbolisch stimmiger ist die Einordnung der Gerechtigkeit als Nummer Acht, von der wir hier ausgehen.

„Der Wagen“ zeigt einen erfolgsorientierten Menschen, der kraftvoll seinen Lebenswagen lenkt. Wenn wir ihn nach seinem Lebensmotto fragen, so sagt er: „Immer schneller und besser vorwärtskommen! Die Welt liegt mir zu Füßen.“

Eine extravertierte psychologische Kraft treibt ihn an, er ist ein Eroberer. Wir wollen einmal annehmen, dass er schon viele neue Dinge erlebt, vielleicht sogar Länder unterworfen hat und auf dem Höhepunkt seines Erfolges steht. Von Jahr zu Jahr rast er schneller voran.

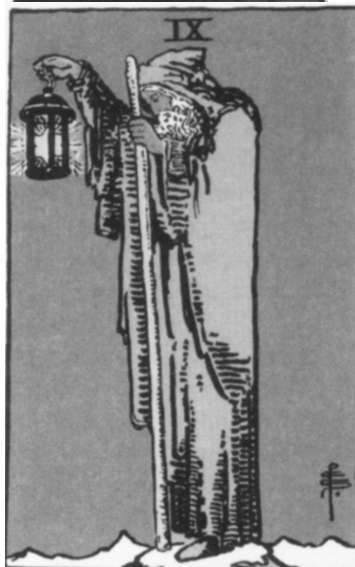
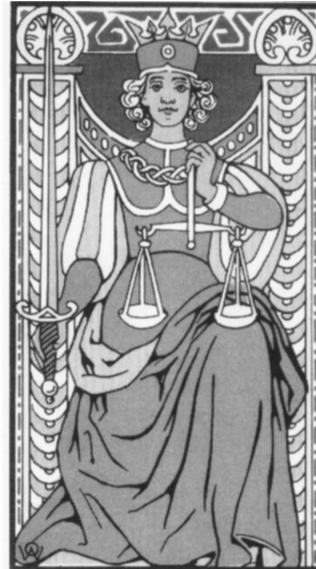


Abb. Der Wagen, die Gerechtigkeit und der Eremit im Tarot des Oswald Wirth

Doch eines Nachts erwacht er schweißgebadet. Er spürt die Hektik und Nervosität seines Lebens körperlich, sein Herz rast, und nur mühsam schläft er wieder ein. Da begegnet ihm im Traum „die Gerechtigkeit“. Eine gekrönte Frauengestalt im prächtigen Mantel schaut dem Wagenlenker tief in die Augen und hält ihm eine Waage entgegen. Sofort ist dem Träumer klar: die eine Waagschale enthält seinen äußeren Erfolg; sie drückt schwer nach unten und ist überbordend voll. Die andere Waagschale ist das Konto seiner inneren Weisheit. Sie ist leicht und enthält nichts als farblose Leere. Von dieser Schale geht im Traum jedoch ein geheimnisvolles Licht aus, das ihn magisch anzieht. Die Frau fragt: „Erkennst du, was deinem Leben fehlt?“ Der Wagenlenker nickt. Da steht die Gerechtigkeit auf und drückt ihm das Schwert in die linke Hand. Der Träumer erschrickt und hört noch im Aufwachen den Ruf der Gerechtigkeit: „Dann entscheide!“ Hellwach liegt er im Bett, seine Linke, die im Traum das Schwert empfangen hatte, umklammert jetzt das Kissen.

Seit jener Nacht ist der Wagenlenker auf der Suche nach dem Lebenssinn. Mehr als der äußere Erfolg interessiert ihn jetzt, warum und wozu er auf der Welt ist. In der Sprache des Tarot ist er zum Eremiten geworden. Natürlich wird dem Wagenlenker am nächsten Morgen kein weißer Bart gewachsen sein, er braucht auch nicht als Bettelmönch zu leben, aber sein Stab hat sich verwandelt: aus der Peitsche oder dem Szepter der Macht ist ein Wanderstab geworden.

Bald hat er gemerkt, dass der schnelle Wagen, der ihn durch die äußere Welt rasen lässt, auf den neuen Wegen hinderlich ist. Also steigt er ab und geht auf eigenen Füßen, denn schmalere Pfade führen ins Land der Selbsterkenntnis. Ein anderes Tempo ist nötig und auch eine achtsamere Einstellung gegenüber der Erde, die uns trägt und nährt. Erstaunt stellt der Fußgänger fest, dass er so viel mehr von der Welt sieht.

Die Beschäftigung mit den Themen des Eremiten wie Sinnsuche, Psychologie, Meditation, Spiritualität stellt eine faszinierende Bereicherung dar für Menschen, die wie wir in einer eher materialistischen Zeit aufgewachsen sind. Doch bald merkt der Wagenlenker, dass alte Gewohnheiten zäh an ihm haften bleiben: schnell und ungeduldig will er die neuen Gebiete beherrschen und stolpert dabei. Der sichere ruhige Schritt des Wanderers ist ihm noch ungewohnt. Immer wieder sieht er links und rechts des Weges hundert neue Bücher und Methoden, welche versprechen, noch schneller zum Ziel zu führen. Daneben stehen am Wegrand die alten Bekannten und Verwandten, die ihm vorhalten, er habe sich leider sehr verändert und sei weit vom gewohnten rechten Pfad abgekommen. Da braucht der Wanderer seine Kapuze, die ihn davor schützt, sich all zu sehr von links und rechts ablenken zu lassen. Jetzt blickt er gerade aus auf seinen eigenen Weg. Dennoch lässt er sich immer mal wieder von Gurus und anderen Wahrheitsverkündern auf deren Pfade lenken. Doch jeder von ihnen sagt etwas anderes...

In einer dunklen Lebenskrise verliert er viele sogenannte Freunde und ehemalige Weggefährten. In dieser Dunkelheit entdeckt er aber auch, dass er nachts besser vorankommt. Er leuchtet sich selbst mit seiner Laterne, folgt dem eigenen inneren Licht und freut sich, dass nichts und niemand ihn vom Weg abbringen kann. So sehen wir ihn auf der Tarotkarte sicher voranschreiten.

Tagsüber zieht er oftmals die Kutte aus und lenkt mit alter Gewohnheit seinen Siegeswagen. Es geht alles noch wie früher, doch erst jetzt fällt ihm auf, dass er auf dem Dach seines Gefährts die ewigen Sterne des Kosmos mit sich führt. Wie hatte er sie früher nur übersehen können?

Wenn er sich bei seinen nächtlichen Studien zu sehr verliert, schließt er seine Augen und blickt nach innen. Er betrachtet im Geist die Gerechtigkeitsgöttin und wenn er sieht, dass nun die andere Waagschale übergewichtig geworden ist, dann beendet er für einige Zeit die Grübeleien und bringt seine äußere Welt in Ordnung, wohl wissend, dass seine Intuition eine Art innerer Waage darstellt, die ihm jederzeit zeigt, ob Inneres und Äußeres ausgewogen sind.

Es wäre allerdings auch möglich, dass er inzwischen ein Tarotdeck erworben hat. Dann bräuchte er nur die Karten zu befragen. Wann immer er nun „die Gerechtigkeit“ zieht, weiß er, dass es wieder an der Zeit ist, in seinem Leben für Harmonie zu sorgen, damit beiden Persönlichkeitsanteilen Gerechtigkeit widerfährt: dem siegreichen Wagenlenker und dem weisen Wanderer.

Eva Stangenberg: Die „arme“ Jungfrau

Jedes der zwölf Zeichen im Tierkreis hat seine Berechtigung und seine Aufgabe für das Ganze. So ist es jedenfalls für mich. Keines dürfte dabei besser oder schlechter bewertet werden. Aber in der Praxis zeigt es sich, daß manche Zeichen beliebter, manche unbeliebter sind. Die Jungfrau kommt nach meiner Erfahrung in dieser Werteskala in der Regel sehr schlecht weg. Häufig erntet sie nur ein mildes, mitleidiges Lächeln. Na ja, man muß halt damit leben.

Nun, jedes Zeichen hat seine Schattenseiten oder seine Gefahren, so auch die Jungfrau, wenn sie als pingelig, kleinkariert, engstirnig, unterwürfig, putzwütig oder als Hypochonder beschrieben wird.

In der Beratung geht es für mich aber darum, zu verstehen, warum oder wozu ein Mensch eher die unerlöste Seite eines Zeichens lebt und ihm im Gespräch zu verhelfen, die Chancenseiten zu entwickeln.

Wenn ich mir nun aber diese zu entwickelnde Seite anschau, lese ich als Talente: genau, analytisch, fleißig, bescheiden, natürlich, ordentlich, heilende und helfende Fähigkeiten, Organisationstalent, hilfsbereit, dienend. Das sind sicher alles positive Eigenschaften, aber nicht gerade überwältigend reizvoll. So ist das milde Lächeln in Bezug auf das Zeichen Jungfrau irgendwo zu verstehen.

Aber, kann das sein, daß ein Zeichen wirklich weniger wert ist, oder fehlt es da uns Deutern nur an Verständnis für die Qualitäten, haben wir dieses Zeichen in seiner Symbolik noch nicht richtig begriffen? Diese Frage und meine Erfahrungen in der Beratung waren die Motivation, mich näher damit zu beschäftigen.

Ich möchte hier zwei Wege aufzeigen, die mir zu umfassenderen Deutungen verholfen haben, zum einen das Element des Zeichens und zum anderen die Stellung im zyklischen Ablauf des Tierkreises.

Sind Sie schon einmal auf tiefem, weichen Sandboden gestanden oder vielleicht sogar auf Treibsand? Spüren Sie einmal nach, wie sich das angefühlt hat.

Der Boden unter den Füßen gibt nach, er ist nicht sicher, fließt im Gegenteil weg und entzieht den erhofften Halt. Sie sinken immer tiefer, alles rutscht weg, ist weich und instabil.

Verunsicherung wenn nicht gar Angst kann aufkommen, und der große Wunsch, endlich Halt und Stabilität zu erlangen. Vorsicht und Achtsamkeit sind geboten bei allen Veränderungen des Untergrundes. Denn ist es endlich gelungen, einen festen Standpunkt zu haben, dürfen Sie sich kaum mehr bewegen und müssen sehr sensibel

auf jede Veränderung der Umgebung achten. Sie ahnen, daß es eine Scheinsicherheit ist und sind nun sehr bemüht, das Eigene dazu zu tun, um sie zumindest eine Weile aufrecht zu erhalten, immer mit der Angst im Nacken, bei nachlassender Aufmerksamkeit den Halt wieder zu verlieren. Entspannung und Loslassen ist kaum möglich, denn wie sollten Sie auch dieser Erde vertrauen !?

Könnten Sie dieses Treibsandgefühl nach empfinden ? Es ist für mich ein Bild für die bewegliche oder labile Erde der Jungfrau, das mir half, ein Gefühl für dieses Zeichen zu bekommen.

Nun wissen wir, daß wir die Erde nicht nur unter unseren Füßen spüren, sondern daß dieses Element auch symbolisch für unseren Körper oder die Welt der Formen, der Realität steht.

Wenn wir unser Bild hierauf übertragen, dem Gefühl des Treibsandes in diesen Entsprechungen einmal nachspüren, besteht in Bezug auf die reale Existenz der Jungfrau also auch so ein sensibles Instabilitätsgefühl.

Damit kann sie sehr ängstlich und vorsichtig auf alles, was mit dem Körper zu tun hat, reagieren. Auch hier ist ja nichts sicher und immer in Veränderung. So vielen Einflüssen von außen ist er ausgeliefert, die seinen Bestand gefährden können. So muß sie also alles genau kontrollieren, was sie zu sich nimmt, peinlichst auf Sauberkeit achten, jede Reaktion des Körpers sensibelst wahrnehmen, denn wenn die Aufmerksamkeit nachläßt, besteht die Gefahr von Krankheit, der Körper rutscht aus der Ordnung, die eigene Existenz ist gefährdet. Nur ausgewählte Nahrung und absolute Hygiene geben für eine Weile Sicherheit.

Vielleicht spüren Sie auch hier die Anspannung, das auf der Hut sein und verstehen so manche Überreaktion von jungfraubetonten Menschen. Dem Körper in seinen natürlichen Abläufen ist ja nicht zu trauen, man muß selber immer aufpassen. Möglicherweise reagiert auch dieser Körper selbst symptomatisch „überzogen“ auf zweifelhafte Einflüsse von außen, z.B. in Form von Allergien. Sie sind ja auch eine Art von Überreaktion auf bestimmte Stoffe, mit denen man in Berührung kommt. Besonders sensibel und leicht zu verunsichern sind dabei dann der Verdauungstrakt, man kommt mit Nahrung in Kontakt, oder auch die Haut, die Nahtstelle zwischen außen und innen, zwischen Ich und Umwelt.

Übertragen wir das Bild der labilen Erde noch auf den Umgang mit der Welt der Realität, z.B. auf die Arbeit und den Beruf. Auch hier besteht ja auf dem Hintergrund des instabilen Gefühls der Wunsch nach Sicherheit und Halt und die Notwendigkeit des eigenen Bemühens darum. So ist es nicht verwunderlich, daß alles 100 %-tig erledigt werden muß, denn jede Kritik, und sei es die eigene, verunsichert und bringt den beruflichen Standpunkt ins Wanken. Damit das nicht passiert, wird sich streng an Kriterien gehalten, sei es den eigenen, die im Verlauf des Lebens entwickelt oder in

Kindheit oder aus weltanschaulichen Modellen übernommen wurden, oder auch an Vorgaben von Vorgesetzten oder Partnern. Nur wenn man sich genau daran hält, ist man selber nicht schuld, wenn etwas nicht wie geplant verläuft. Und dennoch treten dann Selbstzweifel auf und damit möglicherweise eine sehr übersteigerte Reaktion, denn vielleicht war man ja doch zu unachtsam, hat nicht alles bedacht und jede Eventualität eingeplant. Das nächste Mal muß man also noch mehr aufpassen !

Diese Elementesymbolik verhalf mir zum besseren Verständnis der Schattenbeschreibungen des Zeichens Jungfrau. Hinter den übersteigerten Reaktionen steht ein Gefühl der Unsicherheit in Bezug auf die eigene körperliche Existenz und die konkrete Realitätsbewältigung und ein übersensibler Bezug zur Umwelt. Wir vermissen hier ein Vertrauen in den Fluß oder die Veränderungen des Lebens und ganz entscheidend in die eigene Person mit all ihren unterschiedlichen Anteilen. Je weniger die Jungfrau den Platz in der Welt gefunden hat, wo sie sich sicher fühlt und der ihr und ihren Anlagen entspricht, um so sensibler, ängstlicher und verletzlicher reagiert sie auf die Umwelt. Je mehr sie versucht, die „Erde“ in den Griff zu bekommen, sie zu ordnen und zu sichern, um so größer wird die Angst und die Gewissheit, daß es nicht geht. Also, je übersteigert eine Jungfrau reagiert, um so unsicher und labiler ist sie in ihrem Daseinsgefühl.

Für mich ist es in der Beratung deshalb wichtig, mich gerade mit dieser fehlenden Seite, dem Vertrauen in die eigene Daseinsberechtigung, zu beschäftigen. Es ist „notwendig“ für sie, zu verstehen, daß ihre inneren Anteile in eine Form gebracht werden wollen und nicht umgekehrt, daß nämlich die äußere Realität ihre Anteil bewertet und beurteilt.

Für mich beschreibt das Märchen „Aschenputtel“ in seinem ersten Teil die Schattenseiten des Zeichens. Auch sie bemüht sich sehr, es allen recht zu machen, um doch noch mit auf den Ball zu dürfen. Vergeblich. Ihr Platz ist am Herd und bei der Drecksarbeit und nicht etwa im Schloß. Aber wie das Märchen gut endet, Aschenputtel wird zur Königin, besteht auch im Zeichen Jungfrau Hoffnung. Und die Verwandlung ist nicht etwa der Lohn der Unterwerfung unter die bisher gültigen Kriterien. Das lohnt sich nicht, erzählt das Märchen und vielleicht auch das Leben von manchen jungfraubetonten Menschen. Sie kann erst aus dem Schatten treten, als sie sich in ihrem Dasein genau den selben Wert zumißt wie den Schwestern. Und dann sucht sie sich ihren Platz in der Welt selber, und der ist im Schloß als Königin, einem Symbol für die Sonne.

Der zweite Ansatz zum besseren Verständnis der Jungfrau führt über die Stellung dieses Zeichens im Tierkreis.

In den ersten fünf Zeichen von Widder bis Löwe mit den persönlichen Planeten als ihren Herrschen geht es um die Entwicklung des individuellen Menschen. Bis zum

Zeichen Löwe ist das Ich ausgebildet, sich seiner bewußt und noch ganz auf sich bezogen. In der Waage begegnet es dem Du. Dazwischen liegt das sechste Zeichen, die Jungfrau, eingebettet zwischen Ich und Du, der eigenen Persönlichkeit und der Welt der Gesellschaft. Diese Stellung kann nun auch ein Hin – und Hergerissensein symbolisieren zwischen der eigenen Person und den Erwartungen der anderen. Je instabiler das Bewußtsein des Eigenen ist, um so größer das Bemühen, den anderen oder den gewählten Kriterien gerecht zu werden, um einen sicheren Platz in der Welt zu finden. Für mich stellt sich hier die Frage: „Welchem Herrn diene ich?“. Es ist der Wunsch nach einer Aufgabe mit der man nützlich sein kann, der man dienen kann, um sich in Ordnung zu fühlen. Dabei ist der Blick aber strikt nach vorne auf die Waage und die Gesellschaft im außen gerichtet, denn zurück zu schauen ins Zeichen Löwe und zur eigenen Sonne würde verunsichern, da das Ich ja sehr fragwürdig ist. In diesem Fall kommt dann allerdings die Aufgabe, die man erfüllt, einer Selbstaufgabe gleich, man ist Aschenputtel.

Wie im Gegenzeichen Fische, das ja eine ähnliche Zwischenstellung hat und wo die Gefahr besteht, im großen Ozean der Träume und Illusionen unterzugehen, kann auch die Jungfrau im Treibsand der Realität, in der Orientierung an äußeren Kriterien, ihr Ich verlieren.

Aber – worum geht es eigentlich im sechsten Zeichen, wie kann sich Aschenputtel in eine Königin verwandeln ?

Im Jahreslauf ist nun die Zeit der Ernte gekommen. Das, was im Winter geschützt als Samen im Boden lag, im Frühling durchgebrochen und im Sommer zur vollen Reife gekommen ist, will nun geerntet werden zum Nutzen und Fortbestand des Lebens.

Übertragen wir diesen Zykluspunkt, das Zeichen Jungfrau, auf einen Menschen. Der Same, die Idee des Individuums, in einen Körper hinein geboren, gewachsen bis zum vollen Bewußtsein seiner Person möchte nun sich selbst zum Nutzen der Gemeinschaft in die Welt bringen. Aber das geht nur mit dem Blick auf die gesamte Persönlichkeit, auf die Idee, beschrieben im Radix: wer bin ich, was bin ich, wo unterscheide ich mich von anderen, wo kommt durch mich etwas in die Welt, was die anderen nicht können oder haben, was ist in mir gewachsen, was den anderen nützt, was ist die Idee meiner Existenz und will sich durch mich kreativ verkörpern ? Und diese Fragen haben nun nichts mit Selbstaufgabe, mit Dienen im Sinne von sich einer Aufgabe unterwerfen zu tun, sondern, im Gegenteil, mit Selbst-Bewußtsein. Dazu gehört Vertrauen, die Qualität des Gegenzeichens Fische, daß nämlich die eigene Persönlichkeit mit all ihren inneren Anlagen in Ordnung ist und es die Aufgabe ist, genau die zu verkörpern, zu verwirklichen und nicht etwa sie aufzugeben. Ich glaube, daß das die Ordnung ist und damit auch die Gesundheit, nach der sich die Jungfrau eigentlich sehnt, nämlich Körper, Seele und Geist in Einklang zu bringen.

Diese Deutungsansätze fand ich auch in der Mythologie über Chiron, und so ist er für mich der Herrscher in der Jungfrau geworden und zum Schlüssel – sein Symbol – für ein tieferes und umfassenderes Verständnis dieses Zeichens.

Die Jungfrauenthemen im Horoskop haben damit eine „Schlüsselstellung“, um der persönlichen Anlage – Idee einen überpersönlichen Ausdruck zu verleihen.

Und deshalb lautet der „Schlüsselsatz“ dieses Zeichens für mich: „Diene mit dem was du bist“.

So gedeutet kommt die Jungfrau jetzt nicht mehr schlecht weg, ist nicht mehr arm dran, sondern hat endlich den ihr gebührenden Platz im Tierkreis gefunden, Aschenputtel ist zur Königin geworden.

Hajo Banzhaf: Das Weltbild der Astrologie

Die Astrologie betrachtet das Universum geozentrisch, d.h. sie stellt die Erde in den Mittelpunkt und beschreibt die Bewegung der Gestirne, wie sie sich für unsere Augen darstellt. In diesem Sinne werden auch im folgenden die Himmelsphänomene aus irdischer Sicht beschrieben.

Wir bezeichnen am Himmel die Fülle der Sterne, die sich nur scheinbar nicht bewegen, als Fixsterne (z.B. die sieben Sterne im Großen Wagen) im Unterschied zu den wenigen Wandelsternen, den Planeten, von denen sieben für das menschliche Auge sichtbar sind (Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn) und drei weitere erst im technischen Zeitalter entdeckt werden konnten (Uranus, Neptun und Pluto).

Von Kometen, Sternschnuppen und den heutigen Satelliten abgesehen, sind diese zehn Planeten das einzige, was sich innerhalb des Himmelsbildes bewegt, und das nicht kreuz und quer, sondern systematisch entlang einer Kreisbahn, der sogenannten Ekliptik. Dieser Kreis hat die Menschen seit alters her fasziniert. Er galt als Himmelsdamm und die Planeten wurden als Götter angesehen, die über diese Straße wandern.

Der Mond als schnellster Planet benötigt 28 Tage, um durch diesen Kreis zu wandern, und bildete so die Grundlage der Monatsberechnung, während die Sonne in 365 Tagen den Kreis durchläuft und damit noch heute das Jahr bestimmt.

Insgesamt sind es drei unterschiedliche Himmelsbewegungen, die von der Astrologie erfaßt werden:

1. Die tägliche Drehung aller Gestirne des Himmels um die Erde, wodurch sich unter anderem der Aszendent ergibt. So wie die Sonne täglich im Osten aufgeht, gehen dort auch der Große Wagen, der Orion und alle anderen Sternbilder und Planeten auf, wandern über den Himmel zum westlichen Horizont.

In einer alten Vorstellungsweise heißt das: Sie wandern mit bzw. durch die Drehung des Himmels über die Himmelsmitte zum westlichen Untergang.

2. Die Bewegung der Planeten am Himmel (z.B. die jährliche Wanderung der Sonne vom nördlichen zum südlichen Wendekreis und zurück), wodurch sich unter anderem das Sternzeichen ergibt.

Die Bewegung der Planeten entlang der Ekliptik wird anschaulich, wenn man sich vorstellt, an einer Westküste den Sonnenuntergang zu beobachten. An der gleichen Stelle, an der die Sonne ins Wasser taucht, gehen früher oder später auch der Mond

und alle anderen Planeten unter. Sie befinden sich also auf der gleichen Bahn. Beobachtet man diesen Vorgang mehrere Tage nacheinander, stellt man fest, dass der Sonnenuntergang jeden Tag etwas weiter rückt: Bis zur Sommersonnenwende nördlich und dann bis zur Wintersonnenwende südlich. Diese Nord-Südverschiebung ergibt sich daraus, dass die Planetenbahn im Vergleich zum Äquator schräg gestellt ist.

3. Das sehr langsame Vorrücken des Fixsternhimmels, wodurch alle 2160 Jahre ein neues Zeitalter (z.B. Wassermannzeitalter) beginnt. Das Vorrücken des Fixsternhimmels ist im Laufe eines Menschenlebens nicht wahrnehmbar; es war aber den Babyloniern schon vor 5000 Jahren bekannt.

Die Bahn, die die Planeten durchwandern, ist der Tierkreis, das Herzstück der Astrologie. Der Tierkreis wurde von den Babyloniern in zwölf gleiche Abschnitte unterteilt und nach den Sternbildern benannt, die damals den Hintergrund des jeweiligen Streckenabschnitts bildeten. Die den Namen gebende Fixsternformation heisst Sternbild, der entsprechende Streckenabschnitt auf der Sonnumlaufbahn heisst Sternzeichen. Inzwischen ist der den Hintergrund bildende Fixsternhimmel weitergerückt, so dass die Benennung der Streckenabschnitte vielen nicht mehr einsichtig ist. Sie haben aber nur ihren „Namensgeber“ verloren, nicht jedoch ihre Bedeutung für die irdischen Rhythmen.

Die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche findet nach wie vor dann statt, wenn die Sonne in das Sternzeichen Widder tritt, gleichgültig, ob die dahinterstehende Fixsternformation nun das Sternbild Fische oder Wassermann ist. Die Astrologie betrachtet die jährliche Sonnumlaufbahn und nicht den Fixsternhimmel! Tierkreis im Widderzeitalter: Sternzeichen und Sternbilder sind identisch. Tierkreis am Ende des Fischezeitalters: Sternzeichen unverändert, Sternbilder vorgerückt

Der diese Sonnumlaufbahn bildende Tierkreis dient als Lageplan bei der Feststellung, wo sich welcher Planet zu einer bestimmten Zeit befindet. Ein Horoskop ist die Wiedergabe dieser Planetenstände zu einem bestimmten Zeitpunkt von einem bestimmten Ort aus gesehen.

Im Horoskop wird das Zusammenwirken folgender drei Wirkungsebenen berücksichtigt:

1. Die Planeten in den Sternzeichen (die Tageskonstellation): Damit ist die Verteilung aller zehn Planeten über den gesamten Himmel gemeint, gleichgültig, ob sie sich unter- oder oberhalb des Horizonts befinden. Hieraus ergibt sich das sogenannte „Sternzeichen“. So wird umgangssprachlich das Zeichen genannt, in dessen Streckenabschnitt zum Zeitpunkt der Geburt die Sonne steht. Da der Tierkreis die Sonnumlaufbahn ist, steht die Sonne jedes Jahr zur gleichen Zeit an der gleichen Stelle, so dass sich aus dem Geburtsdatum der Sonnenstand (= Sternzeichen) ablesen lässt. Alle anderen Planeten laufen mit unterschiedlicher Geschwindigkeit, so dass

deren jeweiliger Stand aus Tabellen, den sogenannten Ephemeriden, abgelesen werden müssen.

2. Die Planeten in den Häusern (die Minutenkonstellation). Ausschlaggebend hierfür ist die tägliche Drehung des Himmels um die Erde (d.h. die Drehung der Erde um ihre eigene Achse). Die Horizontachse teilt den Kreis auf in den sichtbaren Himmel und den unsichtbaren unterhalb des Horizonts.

Dadurch ergibt sich der Aszendent und der Deszendent (Abb. A). Die Achse vom Mittagspunkt (MC = Medium Coeli) zum Mitternachtspunkt (IC = Imum Coeli) teilt ihn in aufsteigende und absteigende Zeichen. Die so entstehenden vier Quadranten (Abb. B) werden nochmals gedrittelt, wodurch sich ein „Speichenrad“ mit 12 Feldern (Abb. C) ergibt, die die Astrologen Häuser nennen.

3. Die Aspekte(signifikante Abstände der Planeten untereinander). Am anschaulichsten werden diese Aspekte am Mond, der im Laufe eines Monats alle möglichen Aspekte mit der Sonne bildet. Sogenannte harmonische und disharmonische Aspekte ergeben sich (wie in der Musik) aus der Teilung des Kreises durch die Grundzahlen, wodurch harmonische Aspekte (Klänge) und disharmonische entstehen:

Teilung	Winkel	Name	Beschreibung
360°/1 nebeneinander.	360	Konjunktion	Planeten stehen direkt
360°/2	180	Opposition	Planeten stehen einander gegenüber.
360°/3 Dreiecks.	120	Trigon	Planetenabstand ist Seite eines
360°/4 Quadrats.	90	Quadrat	Planetenabstand ist Seite eines
360°/5 Fünfecks.	72	Quintil	Planetenabstand ist Seite eines
360°/6 Sechsecks.	60	Sextil	Planetenabstand ist Seite eines

Veranschaulichung der Bedeutungsebenen eines Horoskops

Wenn das Horoskop das Bühnenstück des Lebens als Lustspiel oder als Tragödie beschreibt, so sind die Planeten die Schauspieler. Die Sternzeichen, in denen sie stehen, veranschaulichen die Rolle, die sie spielen

müssen; das Haus, in dem sie stehen, zeigt den Platz auf der Lebensbühne, in dem sie besonders aktiv werden wollen, und die Aspekte beschreiben die Art und Weise, wie die Schauspieler miteinander umgehen; sie fördern, behindern, blockieren sich oder sind einander gleichgültig.

Damit wird deutlich, dass ein rein harmonisches Horoskop zu den langweiligsten Bühnenstücken gehört, aber auch, dass sich Harmonien und Spannungen nicht nur durch Aspekte ausdrücken können, sondern ebenso durch die passende oder unpassende Rolle eines Schauspielers und durch den Platz, an dem er steht.

Planeten (Schauspieler)			Zeichen = Charakter			Häuser = Bühne	
Symbol	Name	Schlüsselwort	Symbol	Name	Schlüsselwort	Grad	Schlüsselwort

	Sonne	König		Widder	Krieger	1	Schaufenster
	Mond	Königin		Stier	Bauer	2	Schatzkammer
	Merkur	Regierungssprecher		Zwillinge	Händler	3	Markplatz, Schule
	Venus	Muse/Holde		Krebs	Poet	4	Heimat, Zuhause
	Mars	Hund/Unhold		Löwe	Regent	5	Spielwiese
	Jupiter	Edelmann		Jungfrau	Handwerker	6	Arbeitsräume
	Saturn	Alte		Waage	Künstler	7	Ehegemächer
	Uranus	Narr/Rebell		Skorpion	Schamane	8	Unterwelt
	Neptun	blinde Seher		Schütze	Hohepriester	9	Kathedrale, Reisebüro
	Pluto	Magier		Steinbock	Patriarch	10	Turm, Ruhmeshalle
				Wassermann	Reformer	11	Gasträume
				Fische	Mystiker	12	Einsiedelei

Ilona Picha Höberth: Die archetypische Kohärenz von Astrologie und Märchen am Beispiel von „Die Nixe im Teich“

Einleitung

Märchen verzaubern uns, sie weihen uns in ihre geheimen Botschaften ein und führen uns dadurch auf den Weg zu unseren verborgenen, innerseelischen Schätzen.

Sie tun das, weil sie über ihre archetypische Symbolik unsere Seelenbilder ansprechen. Dies haben uns bereits vor vielen Jahren in sehr anschaulicher Art und Weise Psychologen und Therapeuten wie Verena Kast, Carl-Heinz Mallet, Eugen Drewermann und viele andere mehr gezeigt. „Märchen sind ein blanker Spiegel – sich selbst darin entdecken und den anderen besser verstehen zu lernen; beides ist notwendig, um ein dialogisches Leben zu führen“ so schreibt Ottokar Graf Wittgenstein („Märchen, Träume, Schicksale“ O. Graf Wittgenstein, Kindler 1981) und drückt damit aus, dass sich die einzelnen Stationen auf dem menschlichen Entwicklungsweg mit der Reise des Märchenhelden und den dort auftretenden Aufgaben deckt. Die Bilder der Märchen, so schreibt er weiter, begegnen sich mit den Bildern der Schicksale.

Über den Weg der tiefenpsychologischen Interpretation werden Märchen also zur Lebenshilfe, ihre Heldinnen und Helden zu Wegbegleitern für den Umgang mit unseren eigenen Entwicklungsaufgaben und somit zu wertvollen Helfern in Krisensituationen.

Da sie immer einer archetypischen Grundstruktur folgen, gilt dies natürlich grundsätzlich für alle Märchen und Mythen.

Um zu verstehen und sich darüber bewusst zu werden, warum uns bestimmte Märchen berühren und was sie wirklich in unserer Psyche ansprechen, dient uns die Symbolik als Schlüssel. Was liegt also näher, als Märchen mit Astrologie zu verbinden, denn ihre Symbolsprache ist doch die Ursprache der Seele schlechthin. Die mythologischen Entsprechungen der Qualitäten von Planeten und Zeichen sind hierfür ja das beste Beispiel.

Die Bilder der Märchen beweisen sich in der astrologischen Symbolik und ihren psychologischen Entsprechungen genauso, wie sich das menschliche Schicksal darin beweist.

Das Märchen von der Nixe im Teich aus der Grimmschen Sammlung, das in ähnlicher Form auch in den Märchensammlungen von Ludwig Bechstein erschienen ist, ist geradezu ein Paradelehrstück, um aus astrologischer Sicht die Wirkungsweise verdrängter Lebensthemen innerhalb eines Familiensystems aufzuzeigen. Es erzählt davon, wie nicht gelöste oder gelebte Persönlichkeitsanteile innerhalb der familiären Struktur weitervererbt werden und in den Horoskopen bzw. Lebensplänen der Kinder auf oft noch konfliktreicherer Ebene wieder zum Vorschein kommen können. Schwerwiegende Transite dienen hierzu als Auslöser. Die Reise des Helden/der Heldin zeigt hier, wie schwierig es ist, sich aus derartigen Verstrickungen zu lösen. Im Nachfolgenden geht es hauptsächlich um Themen, die aus einem Ungleichgewicht der Häuserachsen 2-8, 4-10 und 6-12 erwachsen und welche Bewusstwerdungsprozesse nötig sind, um ein ausgewogenes Verhältnis wieder herzustellen.

Die Nixe im Teich – das Märchen

Es war einmal ein Müller, der führte mit seiner Frau ein vergnügtes Leben. Sie hatten Geld und Gut und ihr Wohlstand nahm von Jahr zu Jahr noch zu. Aber Unglück kommt über Nacht und wie ihr Reichtum gewachsen war, so schwand er von Jahr zu Jahr auch wieder und zuletzt konnte der Müller kaum noch die Mühle, in der er saß, sein eigen nennen. Er war voll Kummer und wenn er sich nach der Arbeit des Tages niederlegte, so fand er keine Ruhe, sondern wälzte sich voller Sorge in seinem Bette.

Eines Morgens stand er auf und ging schon vor Tagesanbruch hinaus ins Freie und dachte es sollte ihm doch leichter ums Herz werden. Als er über den Mühlendammschritt, brach eben der erste Sonnenstrahl hervor und er hörte in dem Weiher etwas rauschen. Er wendete sich um und erblickte ein schönes Weib, das sich langsam aus dem Wasser erhob. Ihre langen Haare, die sie über den Schultern mit ihren zarten Händen gefasst hatte, flossen an beiden Seiten herab und bedeckten ihren weißen Leib. Er sah wohl, dass es die Nixe des Teiches war und wusste vor Furcht nicht, ob er davongehen oder stehen bleiben sollte. Aber die Nixe ließ ihre sanfte Stimme hören, nannte ihn beim Namen und fragte, warum er so traurig war. Der Müller war anfangs verstummt, als er sie aber so freundlich sprechen hörte, fasste er sich ein Herz und erzählte ihr, dass er sonst in Glück und Reichtum gelebt hatte, aber jetzt so arm wäre, dass er sich nicht mehr zu raten wüsste.

„Sei ruhig“ antwortete die Nixe „ich will Dich reicher und glücklicher machen, als du es je gewesen bist, nur musst du mir versprechen, dass du mir geben willst, was in deinem Hause gerade jung geworden ist.“ – „Was kann dies schon sein“ dachte der Müller „ein Hund oder ein Kätzchen“ und sagte ihr zu, was sie verlangte. Die Nixe stieg wieder in das Wasser hinab und er eilte getröstet und guten Mutes wieder nach Hause. Noch hatte er es nicht erreicht, da trat ihm schon die Magd an der Haustüre entgegen und rief ihm zu, er solle sich freuen, seine Frau habe soeben einen Knaben geboren. Der Müller stand wie vom Blitz gerührt; er sah wohl, dass die Nixe dies gewusst und ihn betrogen hatte.

Mit gesenktem Haupt trat er zu dem Bett seiner Frau und als sie ihn fragte, „warum freust Du Dich denn nicht?“ so erzählte er ihr, was ihm begegnet war und was er der Nixe für ein Versprechen gegeben hatte. „Was hilft mir Glück und Reichtum, wenn ich mein Kind verliere“ Auch die Verwandten, die herabgeeilt waren, um Glück zu wünschen, wussten hier keinen Rat.

Indessen kehrte das Glück in das Haus des Müllers wieder ein. Was er unternahm, gelang, es war, als ob Kisten und Kästen von selbst sich füllten und das Geld im Schrank über Nacht sich mehrte. Es dauerte nicht lange, so war sein Reichtum größer als je zuvor. Aber er konnte sich nicht recht darüber freuen; die Zusage an die Nixe quälte sein Herz. Sooft er an dem Teich vorbeikam, fürchtete er, die Nixe könnte auftauchen und an seine Schuld mahnen. Den Knaben selbst ließ er nicht in die Nähe des Wasser. „Hüte dich“ so sagte er ihm „wenn du das Wasser berührst, so kommt eine Hand und zieht dich hinab auf den Grund.“ Doch als Jahr auf Jahr verging und die Nixe sich nicht zeigte, so fing der Müller an, sich zu beruhigen.

Der Knabe wuchs zum Jüngling heran und kam bei einem Jäger in die Lehre. Als er ausgelernt hatte und ein tüchtiger Jäger geworden war, nahm ihn der Herr des Dorfes in den Dienst. In dem Dorf war ein schönes, treues Mädchen, das gefiel dem Jäger und als sein Herr dies bemerkte, schenkte er ihm ein kleines Häuschen; die beiden hielten Hochzeit, lebten ruhig und glücklich und liebten sich von Herzen.

Einstmals verfolgte der Jäger ein Reh. Als das Tier aus dem Wald in das freie Feld abbog setzte er ihm nach und streckte es endlich mit einem Schuss nieder. Er bemerkte nicht, dass er sich in der Nähe des Wasser befand und ging nachdem er das Tier geweidet hatte zu dem Wasser, um sich das Blut von den Händen zu waschen. Kaum aber hatte er sie hineingetaucht, als die Nixe emporstieg, lachend ihn mit ihren nassen Armen umschlang und so schnell hinabzog, dass die Wellen über ihm zusammenschlugen.

Als es Abend wurde und der Jäger nicht nach Hause kam, so geriet seine Frau in Angst. Sie ging aus, um ihn zu suchen und da er ihr von der Nixe erzählt hatte, so ahnte sie schon, was geschehen war.

Sie eilte zu dem Wasser und als sie am Ufer seine Jägertasche fand, da konnte sie nicht länger an dem Unglück zweifeln. Wehklagend und händeringend rief sie ihren Liebsten mit Namen, aber vergeblich; sie eilte hinüber auf die andere Seite des Weihers und rief ihn aufs neue; sie schalt die Nixe mit harten Worten, aber keine Antwort erfolgte. Der Spiegel des Wassers blieb ruhig, nur das halbe Gesicht des Mondes blickte unbeweglich zu ihr herab.

Die arme Frau verließ den Teich nicht. Mit schnellen Schritten und ohne Rast und Ruh umkreiste sie ihn immer wieder von neuem, manchmal still, manchmal einen heftigen Schrei ausstoßend, manchmal in leisem Wimmern. Endlich waren ihre Kräfte zu Ende; sie sank zur Erde nieder und verfiel in einen tiefen Schlaf und bald überkam sie ein Traum:

Sie stieg zwischen großen Felsblöcken angstvoll aufwärts; Dornen und Ranken hakten sich an ihre Füße, der Regen schlug ihr ins Gesicht und der Wind zauste ihr langes Haar. Als sie die Anhöhe erreicht hatte, bot sich ein ganz anderer Anblick. Der Himmel war blau, die Luft mild, der Boden senkte sich sanft hinab und auf einer grünen, bunt geblühten Wiese stand eine reinliche Hütte. Sie ging darauf zu, öffnete die Türe, da saß eine Alte mit weißem Haar, die ihr freundlich winkte. In dem Augenblick erwachte die arme Frau.

Der Tag war schon angebrochen und sie entschloss sich, dem Traum Folge zu leisten. Sie stieg mühsam den Berg hinauf und es war alles so, wie sie es in der Nacht gesehen hatte. Die Alte empfing sie freundlich und zeigte ihr einen Stuhl, auf den sie sich setzen sollte. „Du mußt ein Unglück erlebt haben“ sagte sie „weil du meine Hütte aufsuchst“. Die Frau erzählte ihr unter Tränen, was ihr begegnet war. „Tröste dich“ sagte die Alte „Ich will dir helfen: da hast du einen goldenen Kamm. Harre, bis der Vollmond aufgestiegen ist, dann geh zu dem Weiher, setze dich an den Rand nieder und kämme dein langes Haar mit diesem Kamm. Wenn du aber fertig bist, so lege ihn am Ufer nieder und du wirst sehen, was geschieht.“

Die Frau kehrte zurück, aber die Zeit bis zum Vollmond verstrich langsam. Endlich erschien die leuchtende Scheibe am Himmel; da ging sie hinaus, setzte sich am Weiher nieder und kämme ihr Haar. Als sie fertig war, legte sie den goldenen Kamm am Rand des Wassers nieder.

Nicht lange, so brauste es aus der Tiefe, eine Welle erhob sich, rollte ans Ufer und führte den Kamm mit sich fort. Als er versunken war, teilte sich der Wasserspiegel und der Kopf des Jägers stieg in die Höhe. Er sprach nicht, schaute aber seine Frau mit traurigem Blick an. In demselben Augenblick kam eine zweite Welle und bedeckte sein Haupt wieder. Alles war verschwunden, der Weiher lag so ruhig, wie zuvor – nur der Mond spiegelte sich darin.

Trostlos kehrte die Frau zurück – doch in der Nacht zeigte ihr der Traum wieder die Hütte der Alten. Abermals machte sie sich auf den Weg und klagte der weisen Frau ihr Leid. Die Alte gab ihr diesmal eine goldene Flöte und sprach: „Warte bis zum Vollmond, dann nimm diese Flöte, setz dich ans Ufer, blas ein schönes Lied und wenn du fertig bist, so lege sie auf den Sand und du wirst sehen, was geschieht.“

Die Frau tat, wie ihr die Alte geheißen. Kaum lag die Flöte im Sand, brauste es in der Tiefe, eine Welle kam und führte die Flöte mit sich fort. Bald darauf teilte sich wieder das Wasser und nicht bloß der Kopf, nein der Mann bis zur Hälfte seines Leibes stieg hervor. Er breitete voll Verlangen seine Arme nach ihr aus, aber eine zweite Welle bedeckte ihn rasch und zog ihn wieder hinab.

„Ach was hilft es mir“ sagte die Unglückliche „dass ich meinen Liebsten nur erblicke, um ihn wieder zu verlieren.“ Gram erfüllte ihr Herz, aber wieder zeigte ihr der Traum den Weg zur Alten.

Sie machte sich auf den Weg und die weise Frau gab ihr ein goldenes Spinnrad, tröstete sie und sprach „Es ist noch nicht alles vollbracht, warte wieder auf den Vollmond, nimm dann das Spinnrad, setze dich ans Ufer und spinn die Spule voll und wenn du fertig bist, so stelle das Spinnrad nahe ans Wasser und du wirst sehen, was geschieht.“

Die Frau befolgte alles ganz genau. Sobald der Vollmond sich zeigte, trug sie das goldene Spinnrad an das Ufer, spann emsig, bis der Flachs zu Ende war. Kaum stand das Rad am Ufer, so brauste es noch heftiger als zuvor in der Tiefe des Wasser, eine mächtige Welle eilte herbei, trug das Rad mit sich in die Tiefe. Alsbald stieg ein Wasserstrahl in die Höhe und mit ihm der Kopf und daran der ganze Leib des Mannes. Schnell sprang er ans Ufer, fasste die Hand seiner Frau und entfloh.

Aber kaum hatten sie sich eine kleine Strecke entfernt, so erhob sich mit entsetzlichem Brausen der ganze Weiher und strömte mit reißender Gewalt in das weite Feld hinaus. Schon sahen die Fliehenden ihren Tod vor Augen, da rief die Frau in ihrer Not die Alte zu Hilfe und in dem Augenblick waren sie beide verwandelt – sie in eine Kröte, er in einen Frosch. Die Flut konnte sie nun nicht mehr töten, aber sie waren beide voneinander entfernt.

Als sich das Wasser wieder verlaufen hatte und beide wieder trockenen Boden unter den Füßen, kehrte auch ihre menschliche Gestalt zurück. Aber keiner wusste, wo der andere geblieben war; sie befanden sich unter fremden Menschen, die ihre Heimat nicht kannten. Hohe Berge und tiefe Täler lagen zwischen ihnen.

Um sich am Leben zu erhalten, mussten beide Schafe hüten. Sie trieben lange Jahre ihre Herden durch Wald und Feld und waren voll von Trauer und Sehnsucht.

Als wieder einmal der Frühling aus der Erde hervorgebrochen war, zogen beiden an einem Tag mit ihren Herden aus und der Zufall wollte es, dass sie einander entgegentrafen. Er erblickte an einem fernen Berghang eine Herde und trieb seine Schafe nach der Gegend hin. Sie kamen in einem Tal zusammen, aber sie erkannten sich nicht, doch freuten sie sich, dass sie nicht mehr so einsam waren. Von nun an trieben sie jeden Tag ihre Herden nebeneinander; sie sprachen nicht viel, aber sie fühlten sich getröstet.

Eines Abends, als der Vollmond am Himmel schien und die Schafe schon ruhten, holte der Schäfer die Flöte aus der Tasche und blies ein trauriges schönes Lied. Als der fertig war, merkte er, dass die Schäferin bitter weinte.

„Warum weinst du?“ fragte er „Ach“ meinte sie „so schien auch der Vollmond, als ich das letzte Mal dieses Lied auf der Flöte blies und das Haupt meines Liebsten aus dem Wasser hervorkam.“

Er sah sie an und es war ihm, als fiele eine Decke von den Augen, er erkannte seine liebste Frau und als sie ihn anschaute und der Mond auf sein Gesicht schien, erkannte sie ihn auch. Sie umarmten sich und küssten sich und ob sie glücklich waren, braucht keiner zu fragen.

Astrologische Interpretation

Gleich zu Beginn erzählt uns das Märchen davon, dass es hier einen Müller gibt, der mit seiner Frau – zumindest zunächst und nach außen hin – ein vergnügtes Leben führt.

Ein Müller, das ist jemand, der eigentlich um die Wandlungsgesetze des Lebens wissen müsste. Er ist ein Mann, der sich schon von Berufs wegen auf alchemistische Prozesse versteht: er mahlt Korn zu Mehl, d.h. er leistet die Arbeit, die erforderlich ist, um aus Getreide erst ein Lebensmittel zu machen.

Das Mühlenrad und der Bach, an dem eine Mühle liegt, zeigen dies auch auf symbolischer Ebene: das Rad steht für die kosmische Ganzheit, denn seine 12 Speichen symbolisieren hier den Zodiak und somit den ewigen Kreislauf des Lebens.

So nahe an einem Bach zu leben heißt, nah an den Gefühlen (Mond) zu sein, die hier frisch und klar zu plätschern scheinen. Deshalb mag es auch nicht verwundern, dass sich dies zunächst auch auf der materiellen Ebene niederschlägt und deshalb finanzielle Reichtümer im Haus des Müllers zur Genüge vorhanden sind, die auch ein vergnügtes Beziehungsleben gewährleisten. Daher gibt es wohl auch keinerlei Notwendigkeit, innerhalb dieser Sicherheit (Haus 2) und die durch die tägliche Arbeit

vorgegebene Routine (Haus 6) noch die tieferliegenden seelischen und transzendenten Bedürfnisse (Haus 12) zu hinterfragen und schließlich auch die hierzu möglicherweise notwendigen Stöb- und Werdeprozesse (Haus 8) vorzunehmen.

Dies scheint in vielen Familien ein sehr bekanntes Muster zu sein. Wenn man sich alles leisten kann, alles kaufen, was die Werbung uns als wichtig und notwendig erscheinen lässt, so ist doch kein Raum für weitere Bedürfnisse. Wir glauben doch alle fest daran, dass nur Einschränkungen materieller oder körperlicher Art zu Problemen führen können. Die derzeitigen gesellschaftlichen Entwicklungen scheinen dies sogar noch einmal zu bestätigen. Sinnkrisen sind in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit verbunden mit einem ausgeprägten materiellen Anspruchsdenken nicht in Mode. Die Sehnsüchte unserer individuellen Seele werden zugunsten einer konsumkonformen Schein-Selbstverwirklichung verdrängt. Pluto und Neptun erfüllen hier durch Manipulation und Täuschung ihre Zwecke.

„Unglück kommt über Nacht“ heißt es im Märchen – aber ist es denn wirklich so? Ist nicht das Schwinden unserer materiellen Güter oft die einzige Möglichkeit für unsere Seele, uns auf langandauernde „Entwicklungsmissstände“ hinzuweisen, die wir fortwährend in die unergründlichen Tiefen unseres Unbewussten abdrängen? Ist es nicht eher so, dass wir das Ausbrechen der Krise mit der Ursache verwechseln und der Schmerz des Verlustes letztendlich als Auslöser dafür dient, auch auf die Sehnsüchte (Neptun) unserer Seele (Mond) zu hören?

Und ist es nicht so, dass wir fast nur noch in finanziellen und gesundheitlichen Krisenzeiten fähig sind zu erkennen, dass wir in all unserem Streben nach materiellem Besitz und Sicherheiten (Stier-Venus und Saturn) unsere Gefühle (Mond) vernachlässigt haben? Und sind nicht all unsere Reden über unsere Gefühle nur Schall und Rauch, solange wir als Erfolg nur werten, was sich materiell messen lässt?

„Unglück kommt über Nacht“ heißt, dass Probleme aus dem Verdrängten, dem „Nachtzustand der Seele“ (Haus 12) erwachsen.

Wenn also, wie es wohl auch der Müllers getan hat, seelische Bedürfnisse (Mond) den materiellen Zwängen (Saturn) solange und so stark untergeordnet werden, dass sie gar nicht mehr wahrgenommen werden (Neptun), dann ist es doch kein Wunder, wenn das Mühlenrad oder eben das Rad des Lebens ins Stocken gerät.

Dieser neptunische Zustand der Verdrängung muss und kann auch nur durch eine saturnische Krise aufgebrochen werden, d.h. es kommt zu einer Umkehrung der Thematik: materielle Einschränkung, (Saturn) führt dazu, dass die innerseelischen und unbewussten Sehnsüchte (Mond/Neptun) wieder ins Bewusstsein rücken können.

So wird Saturn zum Regulativ für pervertierte Haus 2- und Haus 6-Belange und Mond zum Heiler für alles, was im 12. und auch 8. Haus im Schlummer des Vergessens

ruhen soll. Saturnische Verluste führen dazu, dass die Seele, also Mond wieder erwacht.

Dies spürt nun auch unser Müller. Denn er leidet an diesem Verlust sehr und wälzt sich voller Sorge schlaflos in seinem Bett.

Und selbstverständlich will er in dieser Situation zunächst nur eines, nämlich, dass alles wieder so wird, wie vorher. Das nötige Vertrauen in den Fluss des Lebens fehlt ihm, weil er die natürlichen Gesetze des Lebens, die immerwährenden Stirb- und Werdeprozesse nicht mehr auf seine Existenz anwenden kann. Dies würde ja auch einen erwachsenen Umgang mit Neptun- und Plutothemen voraussetzen. Gekannt hat er sie jedoch einmal, sonst wäre er kein Müller geworden. Hat er sie vergessen, dann ist kein Wunder, dass Armut einzieht in seinem Haus; glaubte er aber – wider besseres Wissen – ihnen entgehen zu können, dann sieht er sich jetzt auf schmerzhaft Art eines Besseren belehrt.

Dieses Verhalten scheint gar nicht so abwegig und ist eine sehr typische Einstellung, die wir doch alle mehr oder weniger hegen, solange es uns gut geht. Für diejenigen, die Verluste zu erleiden haben, sind wir zwar voll des Mitleids, aber zugleich auch niemals um eine Erklärung für deren Fehlleistungen verlegen. Wir sind überzeugt, so lange wir uns nach unseren Vorstellungen „richtig“ verhalten, kann uns so etwas nicht passieren.

Dies zeugt jedoch von einer sehr pervertierten und kompensatorischen Saturnthematik und es ist ein großer Irrtum zu glauben, dass der Hüter der Schwelle sich in unserem Leben immer nur von dieser unterstützenden Seite zeigt – schon gar nicht, wenn wir gesellschaftliche Anpassungszwänge über Lebensrechte stellen.

Und so verfallen wir dann, wenn uns das Schicksal in Zeiten schwieriger Transite, z.B. bei Saturnquadraten o.ä., lehrt, dass das Leben ein ständiges Auf und Ab ist, wie es uns auch das Mühlenrad vorführt, wie unser Müller in tiefe Depressionen und sehen keinen Weg mehr aus dem Dilemma.

Der Müller aber unternimmt nun einen bei Depressionen wichtigen Schritt: Noch vor Tagesanbruch – d.h. noch bevor sein Bewusstsein bzw. seine Ratio (Sonne) erwacht und die Bedürfnisse der Seele (Mond) wieder in die Schubladen seiner alten Gewohnheiten zwingen könnte – verlässt er sein Haus – das als Symbol für seine bisherigen Lebensinhalte bzw. für das, womit er sich bis zur Krise identifiziert hat, steht, weil er hofft, dass ihm dadurch leichter ums Herz werden könnte, was nichts anderes heißt, als dass er sich sehnlichst neue Lebendigkeit und Bewusstheit (Sonne) wünscht.

Er sucht also neue Wege und hierzu ist es erst einmal nötig, in die bewusste Tat zu gehen. Astrologisch heißt das, nicht nur Sonnen-, sondern auch Marsenergie zuzulassen. Dies ist bekanntermaßen gerade bei Depressionen eine denkbar schwierige

Herausforderung, da Widder im Quadrataspekt zu Krebs und Steinbock steht und allein schon dadurch zeigt, dass es sich hier um ein sehr unbewusstes und nur schwer realisierbares Thema handelt. Wir müssen also erst einmal in Bewegung kommen, um wieder Bewegung in die Situation oder Schwung in das Rad des Lebens zu bringen.

Dass dies ein richtiger Schritt war, zeigt der erste hervorbrechende Sonnenstrahl, der dem Müller auch schon Recht gibt: Bewusstheit breitet sich aus und lässt vieles, was vorher auf seinem Weg im Dunkeln lag, nun im wahrsten Sinne des Wortes „im völlig neuem Licht erscheinen.“

Und schon tauchen auch neue Gelegenheiten auf aus der Tiefe des Teiches bzw. des Unbewussten (Neptun). Jetzt wird klar, was die Ursache der Krise war, denn in Gestalt der verführerischen Nixe zeigt sich hier, welche Sehnsüchte der Müller bislang verdrängt hat. Aber damit wird auch deutlich, wie so oft, wenn etwas lange im Verborgenen war, dass damit natürlich nicht nur gute Möglichkeiten verbunden sind, sondern immer auch neue Gefahren. Nicht umsonst enthält das chinesische Zeichen für Krise beide Entsprechungen: Chance und Risiko!

Die Nixe ist eine sehr vielseitige Gestalt in der Welt der Märchen und Mythen. Als Erscheinungsform der Großen Mutter verkörpert sie sowohl den erotischen Part des Weiblichen, als auch seinen verschlingenden, zerstörerischen Aspekt. Sie ist aber auch, wie alle Avatare der Großen Mutter, ob Freya, Hel oder Holle, ob Ishtar, Hator oder Artemis, die lebensspendende Göttin und somit auch Geburtshelferin neuen Lebens bzw. auf psychologischer Ebene neuer Lebensmuster, die danach verlangen ans Tageslicht gebracht zu werden. Dort, wo ihnen aber kein Lebensraum gegeben wird, holt die Nixe sich diese Kinder wieder zurück.

Der Nixe kommt noch eine Besonderheit zu: ein Teil von ihr bleibt nämlich immer im Verborgenen. Sie steht für die unergründlichen Tiefen der menschlichen Seele (Neptun) genauso, wie für deren Sehnsüchte und Begierden (Pluto). Und wer von ihr betört wird, dem mag es gehen wie König Harald Harfagar in Heinrich Heines gleichnamigen Gedicht:

*Von Nixenzauber gebannt und gefeit,
er kann nicht leben, nicht sterben;
zweihundert Jahre dauert schon
sein seliges Verderben.*

Diese Ambivalenz, die in diesem „seligen Verderben“ liegt, macht die Nixe natürlich für denjenigen, der ihr begegnet anziehend und gefährlich zu gleich. Sie ist halb Frau, halb Göttin und wer sich mit ihr einlässt, kann und darf dies niemals leichtfertig tun.

In der griechischen Mythologie war es die Nixe (Nymphe) Almatheia, die in Gestalt einer Ziege Zeus säugte, während man ihn vor seinem zornigen Vater Kronos verbarg. Als Dank dafür setzte Zeus, als er der König der Götter wurde, sie als Sternbild des Steinbocks (Ziegenfisch) an den Himmel und machte aus einem ihrer Hörner sein berühmtes Füllhorn.

Diese Symbolik weist uns also schon darauf hin, dass wir, um in die Bereiche Neptuns vordringen zu können, immer auch einen gut ausgebildeten Saturn benötigen, der als Hüter der Schwelle darüber wacht, ob wir dieses Abtauchen wirklich unbeschadet überstehen. Umgekehrt wird uns jedoch auch ein zu starrer, lebensfeindlicher Saturn daran hindern, jene Welten zu erforschen, welche die Tiefen und damit unermesslichen Fähigkeiten unserer Seele ausmachen.

In alten Darstellungen des Steinbock-Zeichens findet sich diese doppeldeutige Symbolik noch. Hier wird der Steinbock immer mit einem Fischeschwanz abgebildet, der darauf hinweist, dass die Rückbindung an die Gefühle, die Fähigkeit das eigene Unbewusste zu erforschen, erst die Voraussetzung für eine klare bewusste Lebenshaltung bildet.

Wunderschön anzusehen ist sie, dieses Nixenweib mit ihren langen Haaren, die sie in den zarten Händen fasst und die ihren weißen Leib bedecken. Aber die Angst des Müllers überwiegt, zumindest zunächst, solange, bis sie ihn beim Namen nennt. Sie – die Verkörperung seiner geheimsten Sehnsüchte und Begierden – kennt also seinen Namen, seine Identität. Das alles sind Symbole des Mondes und damit weiß die Nixe, was die Seele des Müllers begehrt, wie seine verborgenen Wünsche aussehen. Sie bringt ihn also mit seiner Anima, dem weiblichen Teil seiner Psyche in Verbindung und sie verspricht auch, ihm zu helfen.

Und nach anfänglichem Zögern, fühlt er sich hier endlich verstanden, kann sich all seinen Kummer von der Seele reden, sich endlich aussprechen – dies ist sicherlich auf der Subjektebene genauso wichtig, wie auf der Objektebene. D.h. es ist genauso notwendig für uns selbst, auf unsere Seele zu hören und der inneren Stimme zu lauschen, wie es auch dringend erforderlich ist, im sozialen Miteinander zu kommunizieren und sich mitzuteilen. Dies kann helfen Krisen rechtzeitig zu vermeiden oder aber, wenn sie sich bereits eingestellt haben, sie aufzulösen und zu heilen. Wer über seine Sorgen sprechen kann, findet leichter einen Weg aus ihnen heraus.

Aber im Märchen, wie im Leben hat alles seinen Preis; nichts geschieht, ohne dass es Folgen hätte. So auch beim Müller. Die Nixe will ihn reicher und glücklicher machen, als er es je war; wenn er ihr nur dafür gibt, was in seinem Hause gerade jung geworden

ist. Auf symbolischer Ebene ist hier die Erklärung ganz eindeutig. Sie will, dass er nie wieder seine Empfindungen und geheimen Wünsche, die ja gerade erwacht sind, abdrängt in das Reich des Unbewussten. So weit denkt der Müller jedoch nicht – „was kann dies schon sein – ein Hund oder ein Kätzchen“ und deshalb verspricht er nur zu gerne, was die Nixe verlangt. Ein Hund oder ein Kätzchen, das würde ja bedeuten – und der Müller ist nur allzu gerne bereit, dies so anzunehmen –, dass es sich um nichts anderes, als eine triebhafte Regung handelt. Er wäre also sofort bereit, seine eben entdeckten Sehnsüchte wieder abzudrängen und weiterhin so zu tun, als hätte die Begegnung mit der Nixe niemals stattgefunden. Dass der Preis jedoch etwas sein könnte, dass ihn selbst und seine eingefahrenen Gewohnheiten betrifft, kommt ihm erst gar nicht in den Sinn.

Kaum zu Hause angekommen, wird ihm aber ganz schnell klar, dass die Sache so einfach nicht ist: Dass seine Frau ohne sein Wissen gerade ein Kind geboren hat, beweist, dass der Müller trotz neuer Erfahrungen immer noch nicht in der Lage ist, selbst auf seine Anima zu achten. Er hat also noch immer nicht gelernt, auf die leise, sanfte Stimme seiner Intuition zu hören. Seine mondische Seite ist ihm also noch völlig fremd. Das ist für ihn Sache der Nixen, der mit dem Verstand nicht zu fassenden weiblichen Welten, möglicherweise auch der spirituellen, übersinnlichen Kräfte, aber nichts, was er selbst in sich findet.

In seiner Hilflosigkeit berichtet er nun seiner Frau zumindest, was geschehen ist – aber so richtig Rat weiß niemand.

Und so lebt die Familie von nun an, trotz der anfänglichen Ängste des Müllers, weiter so, als ob nichts geschehen wäre. Dies fällt auch gerade im Hinblick auf den nun wieder einsetzenden Reichtum ja leicht – gibt es doch nichts, was Sorgen verursachen würde.

Wie viele von uns, wenn eine Krise einmal vorbei ist, hoffen, dass damit auch eine Aufgabe erledigt ist, glaubt auch der Müller nach anfänglichen bangen Zweifeln, die sein Herz zwar quälen, dass schon alles gut gehen würde.

Auch dies ist wieder ein sehr typisches – und menschlich auch verständliches – Vorgehen zu dem wir oft neigen, wenn z.B. die Zeit eines schwierigen Transits gerade vorbei ist, in der wir durch untätiges Abwarten gehofft hatten, dass die Angelegenheit sich von alleine löst, statt uns adäquat der Problemlösung oder der Bewusstwerdungsarbeit zu stellen. Wie uns jedoch auch das Märchen lehrt, bringt aber die Zeit, wenn sie nur wieder reif ist, die Thematik für uns oder gar schlimmer noch, für unsere Kinder wieder ins Bewusstsein und das vielleicht sogar mit noch mehr Leidensdruck, als zu Anfang.

Beim Vergleich von Familienhoroskopen finden sich sehr häufig Themen, die von Eltern auf ihre Kinder vererbt werden. Das, was beim Vater oder bei der Mutter noch

in harmonischer Form in Gestalt eines Trignons oder eines Sextils im Radix aufscheint, zeigt sich im Horoskop des Sohnes oder der Tochter, wenn die Thematik vom entsprechenden Elternteil ins Unbewusste abgedrängt oder nur in Form von Außenprojektion erlebt wurde, dann als Konjunktion, Opposition oder Quadrat. Das bedeutet, dass diese Thematik jetzt Familienprogramm geworden ist und deshalb nun ungleich schmerzhafter ins Bewusstsein des Kindes rücken wird. Innerhalb der Ahnenstruktur geht nichts verloren. Jedes ungelöste Thema wird weitergereicht von Generation zu Generation. Es gibt keine endgültige Auflösung, nur Wandlung. Aber natürlich gibt es diese auch in umgekehrter Form, wenn Eltern es nämlich verstanden haben, sich ihren Entwicklungsaufgaben in konstruktiver Form zu stellen; nehmen bestimmte Konstellationen, die vorher durch schwierige Aspekte im Horoskop angezeigt waren, bei den Kindern harmonische Formen, wie z. B. Sextil oder Trigon, an. Diese Familienhoroskope zeigen dann ganz deutlich, auf welche positive Art Eltern ihren Kindern vermitteln können, wie man mit innerseelischen Spannungen umgehen und sie auf kreative, d.h. nutzbringende Art lösen kann.

Dies vermag unser Müller leider nicht zu tun und so macht er, was Eltern häufig zu tun pflegen: vor dem, was sie sich selbst nicht zu leben trauen, glauben sie auch ihre Kinder schützen zu müssen. Leidenschaften die nicht in unsere gesellschaftlichen oder sozialen Zwänge (Saturn) passen, die das Bild unserer nach außen hin präsentierten heilen Welt stören würden, werden heimlich ausgelebt oder samt und sonders unter den Teppich gekehrt (Neptun). Und dieses Verhalten lehren wir auch unseren Kindern.

Daher hält also auch der Müller seinen Sohn ganz einfach von den scheinbaren Gefahren, die das Leben – oder in diesem Fall die Nixe – mit sich bringt, fern.

In Wirklichkeit aber installiert er in der Psyche seines Sohnes das wirkende Familienprogramm: hüte dich vor Gefühlen und vor allem vor den Tiefen deiner Leidenschaften, rühre nicht an deinem Unbewussten, sondern lass alles dort tief unten schlummern, auf dass es niemals wiederkehre. Nichts anderes ist gemeint mit der Botschaft: „hüte dich, wenn du das Wasser berührst, so kommt eine Hand und zieht dich hinab auf den Grund.“

Dies alles, angefangen von den Sippenprogrammen bis hin zur Unterdrückung der inneren Impulse sind Symbole von Neptun und Pluto; aber diese beiden lehren uns durch ihre transformatorischen Kräfte, dass diese Verdrängungen nicht auf immer und ewig im Unbewussten gebunden sein können, sondern eines Tages aus der Tiefe der Seele hervorbrechen, um ihr Recht und ihren Platz im Leben des Betroffenen zu fordern. Und so wirken auch diese oder ähnliche Botschaften eben immer nur, solange Eltern wirklich noch erzieherische Macht über ihre Kinder haben.

Der Sohn des Müllers wächst heran, er wird Jäger, verliebt sich, hält Hochzeit und vergisst über die Anforderungen, die sein eigenes Leben nun an ihn stellt, die zauberischen Bannsprüche seiner Kindheit. Er erfüllt die gesellschaftlichen Anforderungen, die anerkannte saturnische Ordnung. Genauso hat er es auch in seiner Herkunftsfamilie gelernt. Auch, wenn dies zwar nichts mit seinen persönlichen Lebensrechten zu tun hat, so bringt es doch materielle Erfolge und autoritäre Anerkennung. Als Belohnung dafür, dass er so tüchtig ist, schenkt ihm sein Dienstherr ein kleines Häuschen und zusammen mit dem treuen Mädchen aus dem Dorf, das nun seine Frau wird, zieht er darin ein.

Dies alles scheinen zwar auf den ersten Blick als Symbole des Mondes, Zeichen für Identität zu sein. Aber leider sind es ja nicht seine eigenen, sondern lediglich der Lohn für gut funktionierende Anpassungsmechanismen. Dass diese Früchte trägt, bewirkt lediglich, dass der Jäger – genau wie der Vater – mehr und mehr seine tief in ihm schlummernden Bedürfnisse unterdrückt. Das aber ist genau der Zeitpunkt, zu dem der Zauber zu wirken beginnt.

Sich von Herzen lieben und Hochzeit halten scheint für die meisten Menschen doch die einzige Voraussetzung für eine dauerhaft glückliche Beziehung zu sein. Wer hätte uns denn auch gelehrt, dass hierzu vielleicht auch noch etwas anderes gehört? Sind wir denn nicht alle ein wenig geprägt von einer romantischen Hollywood-Vorstellung?

Waage-Venus allein schafft noch keine stabilen Bedingungen für eine Partnerschaft, ihr folgt unweigerlich Pluto und erst seine Integration zeigt, wie bindungsfähig die beiden Liebenden wirklich sind und auch, dass diese Bindungsfähigkeit voraussetzt, dass eine möglicherweise unbewusste Anhaftung an ein destruktives Familienprogramm erst einmal gelöst werden muss, wenn es nicht seine zerstörerischen Kräfte entwickeln soll.

So kann es also gar nicht mehr verwundern, dass der junge Jäger, trotz all dieser scheinbaren Harmonie in seinem Leben, immer mehr in die Fänge der Nixe gerät. Auf der Jagd nach einem Reh merkt er zunächst gar nicht, wie er sich mehr und mehr den gefährlichen Bereichen des verbotenen Teiches nähert. Geschieht dies denn wirklich alles so unverschuldet und unbemerkt? Wird der Sohn des Müllers nicht eher Opfer seiner eigenen Begierden?

Gerade das Reh, als Begleittier der Göttin Diana, ist in der Mythologie eines jener Wesen, das wieder auf eine weibliche Urgottheit hinweist und die Jagd ja seit jeher das Symbol der sexuellen Leidenschaften. Hier zeigen sich also schon die verschieden Gesichter Plutos, der uns gerade durch jede Form der Obsession und der damit verbundenen Faszination, jegliche Vernunft und natürlich auch jeglichen erzieherischen Maßstab (Saturn), vergessen lässt.

Die Jagd zieht den Müllersohn in ihren Bann und erst nachdem er das Reh erlegt und geweidet hat, geht er zum Wasser (Mond/Neptun), um sich das Blut (Mars/Pluto) von seinen Händen zu waschen. Die Leidenschaft hat ihn also doch noch dazu gebracht, in seine Gefühle zu tauchen und er, der diese gar nicht kennt, vor allem nicht deren Tiefe und Unergründlichkeit, wird von ihnen auch gleich in Gestalt der Nixe verschlungen.

Dieses Abtauchen entfernt oder entfremdet ihn nun auch von seiner Frau. Hier wird deutlich, dass das, was die beiden sich als scheinbar „normales“ Leben aufgebaut hatten, keine Beziehung im Sinne einer Partnerschaft gewesen sein kann, sondern lediglich die Erfüllung der gesellschaftlichen und sozialen Anforderungen. Dies mag zwar für einen längeren Zeitraum durchaus für eine gewisse Zufriedenheit sorgen, die aber – genau wie der Reichtum seines Vaters, des Müllers – zu Bequemlichkeit führt und zur Erfahrung, dass jede Entwicklung im Leben nur über eine schmerzhaft Veränderung erlitten werden kann und allein schon deshalb tunlichst vermieden werden sollte.

Als der Jäger abends nicht nach Hause kommt, ahnt die junge Frau schon, was geschehen sein könnte. Sie spürt also instinktiv, dass es etwas gibt, das ihr den Mann entfremden könnte. Es gibt keinen Betrug ohne Selbstbetrug. Wer im Außen betrogen wird, hat – wenn auch unbewusst – vorher schon Bereitschaft dazu signalisiert – was den Betrüger jedoch keineswegs entschuldigt. Dies mag es dann auch sein, was der Frau des Helden nun klar wird und als sie dann auch noch seine Tasche (= Mondsymbold, also Sinnbild für seine bisherige Identität) am Ufer findet, erkennt sie eindeutig, was geschehen ist.

„Wehklagend und händeringend rief sie ihren Liebsten beim Namen“ erzählt uns das Märchen; aber auf diesen Namen hört er nun nicht mehr. Genauso, wie er die Tasche nun auch nicht mehr braucht in den Tiefen seiner Leidenschaft. Er hat seine alte Identität, abgestreift – oder astrologisch ausgedrückt, Neptun hat seinen „alten“ Mond aufgelöst und der Mann, den seine Frau sich zurückwünscht wird in der ihr bekannten Form auch nie mehr auftauchen. In diesem schmerzhaften Moment wird ihr nun bewusst, dass sie sich über die in ihrer Beziehung herrschenden Gefühle getäuscht hat (Neptun) und, dass etwas fehlte: nämlich Tiefe und Leidenschaft (Pluto). Diese Partnerschaft mag den Status von Venus erreicht haben, die Bindungs- und Hingabefähigkeit von Pluto hat sie nie gehabt.

Sie hat ihre Rolle als Frau, die sie spielte für realer gehalten, als sie war: Auf dem Wasser des Sees spiegelt (!) sich nur das halbe Gesicht des Mondes. Es ist also nicht einmal der Mond selbst, den sie sieht, sondern nur eine Spiegelung. Auch sie hat in ihrer Beziehung nicht ihre wahre Identität, also ihre gesamte Weiblichkeit, die auch erotisch-sinnliche Aspekte mit einbezieht, gelebt und erlebt.

Diese Erkenntnis mag es sein, die über den Verlust des Mannes hinaus die Frau zur Verzweiflung bringt und sie lebt nun all ihren Schmerz aus; sie versucht nicht ihn zu verdrängen. Sie weint und klagt und lässt auch ihre Aggressionen zu, indem sie die Nixe mit harten Worten beschimpft.

Diese Reaktionen mögen uns vielleicht ein wenig schockieren in einer Gesellschaft, in der man/frau immer genau weiß, wie er/sie zu reagieren hat, in der man Schicksalsschläge betont cool hinnimmt oder aber sich zumindest vornehm bedeckt hält und über den Dingen steht. Aber wäre es nicht für unser seelisches Wohlbefinden sehr viel besser, wir würden wie unsere Heldin mit unseren Seelenschmerzen umgehen? Zugeben, wenn wir verletzt sind, uns die Haare raufen und nach all dem Weinen und Klagen auch gesunde Aggressionen zulassen?

Diese Szene erinnert uns wohl ein wenig an die emotionalen Ausbrüche Angehöriger im Orient, die ihre Verstorbenen lautstark betrauern und die uns damit immer etwas peinlich berührt auf Distanz gehen lassen. Aber ist denn unsere „zivilisierte“ westeuropäische Art des Trauerns wirklich so sinnvoll? In unserer Kultur ist kein Platz mehr für Emotionen dieser Art. Es gibt keine Regel darüber, wie man/frau trauern kann und darf – zumindest keine ausgesprochene. Aber in Wahrheit sind unsere Erwartungshaltungen an den Trauernden hoch. Wir wollen nicht konfrontiert werden mit dem Schmerz der anderen. Verluste in Beziehungen sollten tunlichst im Verborgenen betrauert werden. Vor allem deshalb, weil der Verlassene ganz automatisch als Verlierer gilt. Diese Scham, dieser Gesichtsverlust verhindert eine ehrliche Auseinandersetzung mit dem Abschied. Bei Verlusten durch Tod wird es noch deutlicher: Wir sind überzeugt davon, dass es gut ist, Trauer nicht mehr schwarzgekleidet zum Ausdruck zu bringen, weil dies nicht mehr zeitgemäß ist und weil wir uns damit nicht den voyeuristischen oder mitleidigen Blicken unserer Mitbürger aussetzen. Aber welchen Halt hat der Trauernde dann noch? Wie kann er zeigen, wie ihm zumute ist? Als junge Witwe ein Leben in schwarzer Trauerkleidung vor sich zu haben, mag durchaus etwas hart erscheinen; aber wenn sich ein Hinterbliebener gar nicht mehr traut, seinen Kummer auch durch sein äußeres Erscheinungsbild zu zeigen – wenigstens für einen Zeitraum über die Beerdigung hinaus, solange es ihm selbst beliebt -, weil er dann für altmodisch und rückständig gehalten wird und „das Leben ja schließlich weitergeht“ erscheint mir dies eben nicht gerade ein sehr konstruktiver Umgang mit dem Thema Trauer zu sein. Ist es in diesen Fällen wirklich so, dass wir, die Außenstehenden dem Trauernden etwas ersparen wollen oder könnte es nicht mitunter so sein, dass wir ganz einfach nicht mit den Schmerzen anderer belastet werden wollen?

Wie es scheint hat auch hier ein allzu starker Saturn das Ausleben von nötigen Plutoenergien unterdrückt.

Dies gilt aber zum Glück nicht für die Frau des Jägers. Sie kann ihre Trauer in ihren verschiedensten Phasen annehmen, ausleben und dadurch aufarbeiten. Um uns daran in Krisenzeiten ein Beispiel zu nehmen, dürfen wir zunächst eines nicht tun: fliehen!

„Die arme Frau verließ den Teich nicht. Mit schnellen Schritten und ohne Rast und Ruh umkreiste sie ihn immer wieder von neuem, manchmal still, manchmal einen heftigen Schrei ausstoßend, manchmal in leisem Wimmern.“

Dies erinnert nun schon fast an ein Ritual. Sie umkreist den Teich, d.h. sie umrundet ihr Problem und damit lenkt sie all ihre Kraft und Konzentration darauf. Ihr Konflikt und auch die Chance zur Erkenntnis ruhen auf dem Grund dieses Teiches, d.h. innerhalb des neptunischen Vergessens und hier kann nur die Akzeptanz der saturnischen Einschränkung in konsequenter Form Lösung bringen. Es ist kein Fatalismus, der sie untätig mit ihrem Schicksal hadern lässt, sie lenkt sich aber auch nicht durch Scheinaktivitäten ab. Den Teich umrunden heißt hier, sie konzentriert sich auf das Wesentliche.

Es ist anstrengend und kräfteraubend, sich einer Entwicklungsaufgabe so mit aller Entschlossenheit zu stellen und unsere Heldin sinkt schließlich auch erschöpft und übermüdet in den Schlaf. Nachdem jede Möglichkeit der weiteren intellektuellen Auseinandersetzung mit dem Problem ausgeschlossen ist, weist ihr ein Traum den Weg und Neptun zeigt damit seine heilende Kraft. Hier nun, kann endlich ihre Intuition zu ihr sprechen.

In Gestalt der weisen Alten erscheint sie ihr aber erst nach einem langen beschwerlichen Weg den sie über Felsbrocken, Dornen und Ranken mühselig nach oben klettern muss.

All dies sind wieder eindeutig Symbole des Saturn und der Traum zeigt uns auch die Wandlungsfähigkeit dieser Planetenenergie: von der beschwerlichen Bürde, der angstvollen Last bis hin zur freundlichen Alten mit weißem Haar. Sie, diese weise Frau in uns allen, die aus alter, unsäglicher Zeit zu uns spricht – dies ist sehr wohl auch bezüglich der ererbten Weisheit unserer Vorfahren gemeint – kann nur zu uns sprechen, wenn wir es verstehen, die Verantwortung für unser Geschick zu übernehmen und bereit sind, uns für die nötigen Veränderungen auch mutig einzusetzen. Die Alte weiß sehr gut, was zu tun ist, wenn wir gesellschaftliche Anpassung mit Lebensrechten verwechselt haben und dadurch wichtige und wesentliche Anteile unserer Persönlichkeit verleugnen mussten. Diese kollektive Weisheit wird nun auch der Märchenheldin zuteil. Saturn und Neptun stehen sich nun nicht mehr feindlich gegenüber, sondern arbeiten Hand in Hand.

Aber gut Ding will Weile haben und – wie uns die Sprüche König Salomons schon lehren: alles hat seine Zeit! Und genau diese Erfahrung macht nun unsere Heldin.

Das erste Geschenk, das sie von der Alten erhält, ist ein goldener Kamm, ein Symbol der Ordnung und damit Hinweis auf Saturn. Das, was die junge Frau in Ordnung bringen soll, sind ihre Haare, Symbol für Prana, Lebensenergie und damit ein Sonnenthema. Dass der Kamm auch noch golden ist, ist sicherlich kein Zufall. Es heißt hier: das eigene Leben bewusst zu ordnen, um zu einer ganzheitlichen Persönlichkeit zu finden und damit ist sie aufgefordert, den eigenen Lebensfaden in die Hand zu nehmen und wieder zu glätten.

Sich das wirre Haar zu ordnen bedeutet in erster Linie die eigene wirre Lebensausrichtung in Ordnung zu bringen. Wer sich kämmt, ordnet sein Selbst und wer dies auch noch mit einem goldenen Kamm tut, geht mit seiner ganzen Bewusstheit ans Werk.

Sich das wirre Haar zu kämmen bedeutet aber auch, sich schön und begehrenswert für den Partner zu machen, auf die Art, wie es Nixen tun. Dies hat aber nur Sinn, wenn die Bedürfnisse, die der eigenen Persönlichkeit entsprechen klar sind; andernfalls läuft frau Gefahr, sich zur leblosen Projektionsfläche unerfüllter Männerträume zu machen und dies hat mit einem geordneten Selbstbild wenig zu tun. Deshalb weiß die Alte auch, dass dies Zeit braucht und darum rät sie der jungen Frau zu harren, bis der volle Mond am Himmel aufgestiegen ist. Dies ist nicht nur der Zeitpunkt der voll erwachten Weiblichkeit, sondern auch der Moment etwas zu vollbringen.

Die Phasen des Mondes sind Symbole alles Lebendigen und damit auch für das Wissen um die Zeit. Der zunehmende Mond versinnbildlicht die jungfräuliche Phase im Leben einer Frau, d.h. das Erblühen und Erwachen: der Vollmond die fruchtbare weibliche Zeit, in der in der Regel Kinder geboren werden oder Frauen auf anderen Wegen zu ihrer Kreativität und Produktivität finden und dem Leben somit ihren Sinn verleihen und schließlich liegt in der Phase des abnehmenden Mondes die Zeit des Alterns und damit der Hingabe an alles Vergängliche.

Mondphasen beschreiben also die natürlichen Lebensrhythmen und finden sich in den magischen und religiösen Vorstellungen aller alten Kulturen. So gab es auch in unserer kulturellen, vorchristlichen Vergangenheit bereits den Mythos der drei Bethen, jenem weiblichen Trias, welches lehrt, dass Anfang, Mitte und Ende aller Dinge letztendlich nur ein Einziges sind und somit auch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft untrennbar miteinander verwoben. Es sind die weiße, rote und schwarze Frau oder die Hüterinnen des Lebens, von denen eine den Lebensfaden bemisst, die zweite ihn spinnt und die dritte ihn schließlich abschneidet, die diese immerwährende Wahrheit vermitteln.

Als die heiligen Jungfrauen (!) Barbara, Margareta und Katharina wurden sie – weil nicht aus den Köpfen und Herzen der ehemaligen Heiden zu verbannen – in die christliche Mythologie „integriert“. Ihre wahren mythologischen Wurzeln liegen aber

bereits im keltischen Bereich. Wie hier die Bethen (kelt.: betho = immerwährend, ewig), so hatten die Nornen bei den Germanen, die Parzen bei den Römern und die Moiren bei den Griechen ihren unverrückbaren Platz als Schicksalsgöttinnen, welche als kosmische Drei-Einigkeit, die natürlichen Rhythmen des Lebens symbolisierten.

Der uns heute wohl bekannteste Mythos, den wir als Zuordnung zu den Mondphasen verstehen, ist der von Kore, dem Kornmädchen, Demeter, der Mutter und Persephone der Göttin der Unterwelt.

Auch er vermittelt uns das nötige Verständnis für die zeitlichen Entsprechungen und natürlichen Entwicklungsprozesse, die wir Menschen zu durchlaufen haben.

Dieses Wissen scheint unserer Märchenheldin – zumindest an diesem Punkt des Märchens – noch zu fehlen. Aber, da die richtige Zeit nun gekommen ist und der Mond uns dies auch durch seine volle Präsenz am Himmel zeigt, lässt sie sich mit ihrem Kamm am Ufer des Teiches nieder und beginnt ihr Haar zu kämmen. Indem sie sich über ihre eigene Persönlichkeit mehr und mehr klar wird, kann sie sich also nun auch gefahrlos sehr nahe an ihre Gefühle heranwagen.

Es dauert auch gar nicht lange, da braust es aus der Tiefe, eine Welle führt den Kamm mit sich fort und dann teilt sich der Wasserspiegel und der Kopf des Jägers steigt empor, blickt die Frau traurig an, spricht aber kein Wort, bis ihn die nächste Welle wieder mit in die Tiefe nimmt.

Trostlos bleibt die Frau zurück. Ja, das was geschehen ist, scheint ihr wirklich keinen Trost zu geben zu können.

Sie folgt abermals ihrem Traum, geht den Weg zur weisen Alten und erhält eine Flöte, um ein „schönes Lied zu spielen“ – aber wiederum nur, wenn der Mond voll ist.

Jetzt geht es also darum, sich der Nixe erneut zu nähern und dabei verstärkt die eigene nixische, d.h. erotisch-weibliche Seite zu zeigen.

Diese Seite aber ist der Frau des Jägers selbst noch fremd. Sie hat nicht gelernt, was ganzheitliche Weiblichkeit (Mond und Venus) bedeutet – genauso wenig, wie ihr im Teich gefangener Partner ganzheitliche Männlichkeit (Sonne und Mars) kennt. So wie der alte Müller seine Triebe verdrängte und dieses Verhalten an den Sohn weitergab, so hat offensichtlich auch die Mutter der jungen Frau nur den „mütterlichen“, d.h. gesellschaftlich anerkannten Teil der Weiblichkeit vermitteln können. Jetzt aber gilt es, sich den eigenen Begierden zu stellen. Sich nun noch einmal der Nixe zu nähern, bedeutet nichts anderes, als die durch sie symbolisierten Anteile mehr und mehr ins eigene Bewusstsein zu heben.

Die Flöte ist ein Phallussymbol und indem die junge Frau sanfte Musik darauf spielt, signalisiert sie ihre eigene sexuelle Bereitschaft. Sie will ihren Mann nun also verzaubern und locken, so wie Nixen es zu tun pflegen.

Und dieses Mal erscheint ihr Geliebter bis zur Hälfte seines Leibes. Seine ausgebreiteten Arme zeigen ihr, dass auch er voll Verlangen ist. Aber wieder erscheint alle Mühe umsonst – die nächste Welle bedeckt ihn rasch und nimmt ihn mit sich fort.

„Ach, was hilft es mir, dass ich meinen Liebsten nur erblicke, um ihn wieder zu verlieren“ jammert sie, bevor sie zum 3. Mal den weiten Weg zur weisen Alten, d.h. in die Tiefen ihrer Seele, auf sich nimmt. Sie hatte gehofft, wenn sie den Rat der Alten befolgt, wird sie erfolgreich sein und ihren Geliebten sofort aus den Fängen der Nixe befreien. Das Problem mit einem Schlag zu lösen, ein neues Leben anzufangen und nie mehr an den schrecklichen Verlust denken müssen. Solche oder ähnliche Wünsche haben auch wir, wenn wir glauben, eine Aufgabe endlich gelöst zu haben. Auch wir wollen unsere Bemühungen immer unmittelbar mit Erfolg gekrönt sehen.

Aber gerade das ist ja die Lehre schwieriger Transite und deshalb auch der Grund, warum langsamlauende Planeten mindestens dreimal einen bestimmten Punkt im Horoskop berühren. Das Verständnis um eine Aufgabe will wahrhaft integriert werden. Und genau wie Held und Heldin im Märchen müssen auch wir uns meist 3 Prüfungen unterziehen, bevor wir an unser Ziel gelangen.

Dies ist natürlich oft sehr schwer einzusehen. Gerade wenn oder weil uns populäre Lebensphilosophien oder besser gesagt Lebensideologien, so gut zu verstehen geben, dass wir, wenn wir nur das Richtige denken oder tun, sofort und unausweichlich auf der Erfolgswelle schwimmen können und auch werden. Zugegeben verlockend – aber wirklich stimmig?

Blinde Schicksalsgläubigkeit und Fatalismus sind sicherlich nicht der richtige Weg, ein erfülltes Leben zu führen. Aber Allmachtsphantasien bieten auf längere Sicht gesehen auch nicht gerade eine Möglichkeit, das Leben sinnvoll, d.h. nach den für mich natürlichen Rhythmen einzurichten. „Himmelhochjauchzend – zu Tode betrübt“ wird unser Leben sein, wenn wir uns diesem Rhythmus hingeben können und dies sind, wie uns das Rad des Schicksals im Tarot auch lehrt, die ewig wirksamen Gesetzes des Karmas.

Wie tief die Stürze in Depressionen sein können, könnten uns vermutlich nur jene „Positiv-Denker“ erzählen, wenn sie offen und ehrlich darüber berichten würden, wie sie sich fühlen, wenn das „richtige“ Gedankenprogramm nicht zum erfolgreichen Superjob geführt hat. Das Gefühl noch mehr versagt zu haben, weil nun offensichtlich zu der Unfähigkeit, Arbeit zu finden auch noch die eigenen gedanklichen

Fehlleistungen kommen, ist wohl für einen Menschen, der dies noch nicht annähernd erlebt hat, nicht in seiner ganzen Tragweite zu begreifen.

Wäre es da nicht trostreicher und vor allem humaner, wenn das Wissen für die herrschende Zeitqualität letztendlich wieder zu mehr Verständnis für unsere eigenen Unzulänglichkeiten führen würde? Die Akzeptanz unserer Schwächen ist die Grundvoraussetzung dafür, dass diese zu unseren Stärken gewandelt werden können und nicht deren Verleugnung.

Die große Kunst – nicht nur in der astrologischen Praxis – ist es doch zwischen den Dingen, die durch unseren freien Willen veränderbar sind und jenen, die unausweichlich zu unserem Schicksal gehören, zu unterscheiden.

„Die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann und die Weisheit das eine vom anderen zu unterscheiden“ scheint mir genau der Leitsatz für ein erfülltes Leben schlechthin zu sein.

So, wie unsere Heldin, jede Prüfung anzunehmen, aber bereit zu sein, den eigenen Anteil dafür zu leisten, heißt das Leben zu leben und nicht, es tatenlos vorbeiziehen zu lassen, aber auch nicht, aus einem „Alles-ist-machbar-Wahn“ heraus jede natürliche Demut der kosmischen Ordnung gegenüber zu verleugnen.

Drei Mal also muss sie sich auf den Weg zur weisen Alten machen. Drei Mal muss sie die schmerzhafteste Erfahrung machen, dass sie noch nicht im Stande ist, das Blatt entscheidend zu wenden. Als die beiden ersten Prüfungen bestanden sind, die Symbole Kamm und Flöte ihren Zweck zwar erfüllt haben – sie also mehr Selbstbewusstsein entwickelt und zu ihrer erotisch- weiblichen Seite findet, gibt ihr die Alte schließlich ein Spinnrad.

Dies ist sicherlich als Zeichen dafür zu werten, dass die Frau nun verstehen kann und auch wird, was die alten Bethen uns lehren. Jetzt erst ist sie wirklich in der Lage auch zur weisen Frau werden zu können, die ihren eigenen Lebensfaden zu spinnen imstande ist. Sie weiß jetzt selbst um die Gesetzmäßigkeiten des Lebens. Sie hält ihren eigenen Faden jetzt nicht mehr zu kurz, lässt ihn sich nicht mehr von lebensfeindlichen Programmen verwirren und schon gar nicht von anderen aus der Hand nehmen.

Und nun endlich sind ihre Bemühungen auch von Erfolg gekrönt. Als der Flachs zu Ende gesponnen ist, steigt ein Wasserstrahl in die Höhe und daran der ganze Leib ihres Mannes. Auch er erscheint jetzt in seiner ganzen Gestalt, d.h. mit all den Aspekten seiner Persönlichkeit, die er nun auch zeigen kann und darf.

Nun scheint uns aber das Happyend unausweichlich. Held und Heldin haben sich gefunden – oder aber, um auf die astrologische Ebene zurückzukehren – die Zeit des

schwierigen Transits ist vorbei, wir entfernen uns von unseren Erfahrungen und wollen einen Neuanfang wagen.

Aber was passiert: mit entsetzlichem Brausen erhebt sich der ganze Weiher und strömt mit reißender Gewalt in das freie Feld hinaus.

Gerade in unseren leidenschaftlichen Beziehungen geschieht es doch immer wieder, dass wir durch Krisen näher an unseren Partner heranzurücken scheinen, aber die Gewalt alter und lange Zeit verdrängter Programme und nicht überwundener Verletzungen reißt uns doch wieder mit sich fort und droht unsere Beziehung aufs Neue zu zerstören.

Wie sich zeigt, hat unsere Heldin zwar ihren Saturn angenommen, d.h. die Verantwortung für ihren Teil an der Beziehungskrise übernommen. Aber hat sie sich wirklich gewandelt? Hat die Krise wirklich Veränderungen in ihrer Persönlichkeit bewirkt und er, hat er in gleicher Weise seine Handlungsweisen überprüft und ist er nun bereit, genauso seine Verantwortung zu übernehmen? Und sind sie beide imstande, ihre gewonnenen Erkenntnisse auch im Alltag, im Eingebundensein in eine gesellschaftliche Ordnung zu leben?

Der Hilferuf an die weise Alte verhindert zumindest den drohenden Tod; aber als Frosch und Kröte verwandelt treiben die beiden sich nun gerade Gefundenen wieder weit voneinander fort.

An dieser Stelle des Märchens geht es noch einmal um plutonische Transformationsprozesse. Niedere Instinkte werden eine erneute Gefahr für die Beziehung. Als Frosch und Kröte (die in vielen Mythen und Märchen als Symbol für Liebeszauber und Fruchtbarkeitsriten dienen – wobei der Kröte hier auch als Attribut der Hexe heilende Wirkung zukommt) sind sie sich zwar ähnlich geworden, aber auf einer sehr unbewussten, d.h. triebbestimmten Ebene.

„Als das Wasser sich wieder verlaufen hatte und beide wieder trockenen Boden unter den Füßen, kehrte ihre menschliche Gestalt zurück. Aber keiner wusste, wo der andere geblieben war.“

Als sie beide also dem Sog ihrer reißenden – weil nun endlich entfachten – Gefühle entkommen, erhalten sie ihre menschliche Gestalt zurück. Der Zauber scheint aufgelöst – zumindest für die nun anstehende, nötige Aufgabe: nämlich die der Selbsterkenntnis und Selbstfindung.

Wir alle kennen wohl dieses Gefühl in einer Beziehung verzaubert zu werden, nicht mehr Herr zu sein über uns selbst, Sklave der uns beherrschenden Lüste und Begierden. Dies entbehrt sicherlich nicht einer tiefen Faszination. Aber oft, so scheint es, ist das Zerschneiden einer solch leidenschaftlichen Beziehung der einzige Weg, wieder zurückzufinden zu uns selbst, wieder zu erkennen, wer wir als Mensch in

unserer Gesamtheit sind und wenn der Schmerz über den Verlust des/der Geliebten erst einmal einer leisen Wehmut gewichen ist, werden wir uns diesem Selbstfindungsprozess auch stellen.

Genauso, wie es nun auch unsere Helden tun: Um sich am Leben zu erhalten, müssen beide Schafe hüten. Lange Jahre treiben sie ihre Herden durch Wald und Feld und sind voll Trauer und Sehnsucht.

Beide müssen nun also lernen, sich um sich selbst zu kümmern und sich dann verantwortungsvoll einzugliedern in die Gemeinschaft. Es scheint, als müsse die Beziehung der Beiden noch einmal eine totale Umkehrung erfahren. So wie zuerst die sexuellen Bedürfnisse verdrängt waren, haben sie jetzt im Überschwang dafür gesorgt, dass andere wichtige Bereiche einer Partnerschaft zu stark in den Hintergrund getreten sind.

Das Hüten der Schafe zeigt uns, dass auch er, der Held nun kein Jäger mehr ist, nicht mehr unterwerfen und töten muss, sondern in der Lage ist, sich für das Lebendige einzusetzen. Mann und Frau haben eine Art Rückbesinnung vorgenommen vom Skorpion- zum Stierprinzip: für die eigenen Bedürfnisse sorgen müssen und können, sich einzufügen in eine Gemeinschaft und Sorge zu tragen für deren Zusammenhalt und Fortbestehen hat die destruktiven Kräfte des Skorpionprinzips überwunden und somit einen Wandel vollzogen vom Stöb zum Werde.

Lange Jahre verbringen die beiden nun damit, ihre Herden durch Wald und Feld zu treiben. Lange Zeit dauert es auch oft, bis wir erkennen, welcher Bestimmung eine Bewusstwerdungsarbeit dient. Vielleicht waren diese langen Jahre genau 7 oder etwas mehr. Durchaus könnte es ein neuer Saturnzyklus sein, der ins Land zieht, bevor die beiden Liebenden sich wieder treffen, um nun ganz offen zu zeigen und dazu zu stehen, was sie zwischenzeitlich bezüglich ihrer Beziehungsfähigkeit und Verantwortlichkeit sich selbst und dem anderen gegenüber gelernt haben. Dass hier an dieser Stelle gerade der Frühling aus der Erde hervorbricht zeigt uns, dass nun endlich wieder die Zeit ist, einen Neubeginn zu wagen.

Auch, wenn sie sich nun, nach ihren langen Entwicklungsprozessen noch nicht erkennen, sie treiben ihre Herden fast instinktiv nebeneinander her und fühlen sich getröstet. Sie gehen also aufeinander zu und gewähren sich aber gegenseitig den gleichen Raum. Ein harmonischeres Bild für eine ausgewogene Haus 2/Haus 8- Thematik kann es kaum geben. Es symbolisiert Bindungsfähigkeit in ihrer erwachsenen, bewussten Form. So wie es uns auch der Dichter Khalil Gibran in seinem Gedicht über die Ehe lehrt:

*...Steht zusammen, doch nicht zu nah:
denn die Säulen des Tempels stehen für sich
und die Eiche und die Zypresse wachsen nicht im Schatten des anderen.*

Dies ist das Geheimnis und die Macht gut funktionierender Beziehungen: Zusammenzustehen, d.h. sich verlassen können auf den anderen, Vertrauen zu haben, dass er/sie bereit ist, mit mir den Weg, der für uns bestimmt ist, zu gehen – in guten, wie in schlechten Tagen.

Aber auch: sich gegenseitig Raum zu geben, damit die Liebe nicht zur Fessel wird und die Winde des Himmels tanzen können zwischen uns. Dann kann jeder innerhalb dieser Beziehung der Mensch sein, der er ist.

„Eines Abends, als der Vollmond am Himmel schien und die Schafe schon ruhten, holte der Schäfer seine Flöte aus der Tasche und blies ein trauriges, schönes Lied“

Nun ist die Zeit endgültig reif. Die Beziehung hat eine tragfähige Basis erhalten, die nicht von einem der beiden Beteiligten die totale Selbstaufgabe fordert oder den Anderen dazu zwingt, in die heimlichen Bereiche der Nixe abzutauchen. Jeder kann sein wahres Gesicht zeigen und wird vom anderen auch als der erkannt, der er ist. Nun, da keine Gefahr mehr besteht, sich selbst zu verlieren, kann sich jeder auch auf die erotische Verlockung der Flöte einlassen.

Er erkennt nun in ihr seine liebste Frau und auch sie erkennt nun im Licht des Mondes sein Gesicht. Dies ist nun keine Spiegelung, keine Täuschung mehr, sondern dieses Mondlicht zeigt ihr, dass sie endlich ihren Empfindungen trauen kann und darf.

Beide zeigen nun offen ihre Gefühle, sie dadurch dass sie ihre Tränen fließen lässt und er durch seine Musik und, ob sie nun glücklich sind, braucht keiner zu fragen.

Gerhard Höberth: Horoskop Mandalas – Kosmische Momente

Was ist ein Mandala?

„Wie schon erwähnt heißt Mandala Kreis. Es gibt viele Varianten des hier dargestellten Motivs, die aber allesamt auf der Quadratur des Zirkels beruhen. Ihr Grundmotiv ist die Ahnung eines Persönlichkeitszentrums, sozusagen einer zentralen Stelle im Inneren der Seele, auf die alles bezogen, durch die alles geordnet ist, und die zugleich eine Energiequelle darstellt.“ C.G. Jung

Eine Horoskopzeichnung zeigt zunächst in graphischer Form die Himmelskonstellationen für einen ganz bestimmten Augenblick.

Markante Orientierungspunkte wie die vier Himmelsrichtungen sind eingezeichnet, die Bewegungen der Planeten per Computerprogramm bogensekundengenau im Augenblick der Geburt auf dem Tierkreis festgefroren.

Doch das Horoskop ist mehr als nur ein astronomisches Schaubild, es ist in seiner gesamten Struktur ebenso wie die einzelnen Bestandteile, die Planeten und Tierkreiszeichen, ein Symbol.

Horoskope bestehen wie Mandalas aus Kreisen mit symmetrischer Aufteilung. Bei der Betrachtung von den Kosmischen Momenten, die eine Umsetzung des jeweiligen Horoskops in ein Mandala-Meditationsbild sind, findet ein Konzentrationsvorgang statt. Ausgehend von einem inneren Wesenskern werden alle Facetten der Persönlichkeit und des Lebens geordnet. Die Außenwelt wird dabei als etwas betrachtet, was zu uns gehört, obwohl sie gleichzeitig außerhalb und getrennt von uns existiert. So können Alltagserfahrungen und individuelle Empfindungen neu geordnet werden, indem sie in eine umfassendere, sinnvolle und ästhetische Ordnung eingebunden werden.

Je mehr wir zum inneren Kern des Horoskops vordringen, indem wir uns auf das Mandala als seelischen Spiegel konzentrieren, umso mehr lernen wir, uns von den Wertvorstellungen der Umwelt frei zu machen und unser wahres Ich zu entdecken.

Die Konzentration auf die ästhetische Ganzheit des Horoskops ist der Weg von Außen nach Innen, ist der Weg zum Selbst, zur Erfahrung unseres inneren Wesens-Zentrums.

Die Elemente des Horoskopmandalas

Auch wenn es für die Wirkung des Lebensbildes nicht notwendig wäre, dass der Horoskopeigner das Mandala intellektuell analysieren kann, so halte ich es doch für sinnvoll, wenn ich versuche, die einzelnen Elemente wenigsten ansatzweise zu erklären. Hierzu ist eine grobe Einteilung der Komponenten einer unbewussten Kommunikation in die Bereiche Raum, Form, Farbe und Struktur vorzunehmen.

Raum

Die psychologische Forschungsrichtung des NLP beschäftigt sich intensiv mit Körpersprache und den hiermit korrespondierenden psychischen Effekten. Eine maßgebliche Erkenntnis dieser Studien ist der Zusammenhang zwischen Augenstellung und gedanklicher Tätigkeit:

- Blick nach links oben: Erinnerung an tatsächlich erlebte Bilder
- Blick nach rechts oben: Vorstellungen und Fantasiebilder
- Blick horizontal nach links: Erinnerung an vergangene Interaktionen
- Blick horizontal nach rechts: Vorstellung zukünftiger Interaktionen
- Blick nach links unten: Erinnerung an vergangene Gefühle
- Blick nach rechts unten: Vorstellung emotionaler Reaktionen und Erinnerung an emotionale Motivationen für bestimmte Lebensziele

Das Ergebnis dieser Forschungen zeigt also eine Korrespondenz zwischen der Blickrichtung links = Vergangenheit und rechts = Zukunft. Außerdem gilt die Verbindung oben = außen (die Bilder der Außenwelt) und unten = innen (Gefühle und emotionale Reaktionen auf die Außenwelt). Die horizontale Achse bildet die Verbindung zwischen Ich und Du.

Nun könnte man glauben, dies seien Erkenntnisse neuester psychologischer Forschungen; jedoch weit gefehlt: Neben der Astrologie hat man gerade in den klassischen Kunstlehren um diese archetypischen Zusammenhänge immer schon

gewusst und in der Symbolik der Bilder alter Meister ist dies auch deutlich zu sehen. Der Horizont bildet immer die Grenze zwischen innen und außen. Liegt nun also dieser Horizont sehr weit unten und lässt einen sehr großräumigen Himmel erkennen, bedingt dies im Betrachter eine Offenheit, welche eine extrovertierte Grundeinstellung dem Objekt gegenüber erzeugt. Liegt der Horizont dagegen oberhalb der Mittelachse, dann vermittelt uns dies eine Stimmung der Innenschau und der Weltabgekehrtheit. Gegenstände, die links der Mittelachse abgebildet sind, zeigen Einflüsse der Vergangenheit, Traditionen oder Manifestationen, während die Dinge rechts davon Zielsetzungen Erwartungen oder zukünftige Ereignisse symbolisieren. Alte Meister verstanden es daher die Positionen und Blickrichtungen der von ihnen dargestellten Personen genauestens zu planen und maßen ihnen hierdurch konkrete Bedeutungen zu.

Auch in den Mandalas folgen die Formen und Farben dieser Raum-Symbolik. Während sich die prinzipiellen Kategorien von Raum und Zeit in jedem Geist befinden, was durch den Kreis im Quadrat ins Bewusstsein geholt wird, symbolisiert der kontrastreichere Vordergrund die Bahnen, auf denen sich die aktive Aufmerksamkeit bewegt. Diese sind nicht unbedingt gleichmäßig verteilt.

Dies sollte nun nicht zu der irrigen Annahme verleiten, dass jemand sich nicht kennt, wenn sich seine Energiebahnen im oberen Bereich konzentrieren, oder jemand der Außenwelt keine Aufmerksamkeit schenkt, wenn sie nur im unteren Bereich zu finden sind. Das ist selbstverständlich so nicht der Fall. Wie Regentropfen eine Wasseroberfläche kräuseln, so bewegt jeder Einfluss auf die Seele die gesamte Struktur in allen Bereichen. Was ersichtlich wird ist, dass jemand, der seine Aufmerksamkeit im Innen konzentriert hat, einen Einfluss von Außen anders verarbeitet als jemand, der ihn dort direkt aufnimmt. So wie das Ohr nicht bei der Schallquelle sitzen muss um den Schall zu hören, so muss die sensible Energiebahn der Aufmerksamkeit, den Einfluss nicht direkt berühren um ihn wahrzunehmen. So wie ein Netz von Seismographen ein Erdbeben genau lokalisieren kann, obwohl keines der Geräte direkt am Epizentrum sitzt, so gelingt es den seelischen Strukturen der Aufmerksamkeit die Erregungswellen der Ereignisse durch die Ganzheitlichkeit der Individualität hindurch zurückzuverfolgen, bis hin zu ihrem Ausgangspunkt. Wahrgenommen wird demnach überall. Aber verarbeitet wird jedes Ereignis in den durch das Horoskopmandala angezeigten Bahnen.

Form

Als Wassily Kandinsky in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts seine Farb- und Formtheorie entwickelte, rief er damit viele Gegner auf den Plan. Die theosophische Basis, auf welcher diese aufgebaut war, ließ vermuten, dass hier eine spirituelle

Kräftelehre vorlag, welche mit der Philosophie der Postmoderne nicht konform ging. Der esoterische aber menschenfeindliche Hintergrund der nationalsozialistischen Symbolverehrung tat sein übriges, um eine derartige Lehre von der Form-Wirkung zu diffamieren: „Eine Form ist eine Form ist eine Form. Mag uns ein schönes Design auch ansprechen, eine Bedeutung liegt in seiner Form nur dann, wenn wir ihr eine zuordnen. Bedeutungen sind menschengemacht und nicht grundsätzlich naturimmanent, basta!“ Noch heute, im Zeitalter des konstruktivistischen Pluralismus (alles ist subjektiv, relativ und daher gleichwertig) ist es politisch nicht korrekt, Formen per se Bedeutungen zuzuerkennen. Und das, obwohl zum Beispiel die Kinesiologie die Wirkung von geschauten Formen auf Körperfunktionen bereits nachgewiesen hat. Auch ist jedem aufmerksamen Leser klar, dass die Verwendung verschiedener Schriftarten unterschiedliche Stimmungen hervorruft. Aber wenn diese Erkenntnisse offizielle Anerkennung finden würden, wäre unser modernes, aufgeklärtes und säkulares Weltbild in Gefahr.

Es hat also jede Form eine ihr entsprechende Bedeutung. Mikrobiologen und Biochemiker werden jetzt wohl mit dem Kopf nicken. Schließlich ist es die Form der Proteine, welche ihre Funktion in der Zelle hauptsächlich bestimmt. So wie auch die Form eines Schlüssels ihre Bedeutung im Zusammenhang mit einem bestimmten Schloss entfaltet. Hier liegt der Zusammenhang zwischen Form und Bedeutung klar auf der Hand. Aber auch wenn ich während eines Klartraumes vom Alpha- in den Theta- oder Deltazustand gleite, was normalerweise den traumlosen Tiefschlaf bezeichnet, wird mir dieser Zusammenhang immer wieder deutlich. Die farbigen Traumszenen wandeln sich dabei zu nichtoptischen Wahrnehmungen von räumlichen, geometrischen Strukturen und nichtakustischen Wahrnehmungen von zeitlichen, proportionalen Klangstrukturen. Ich bewege mich dann in den subtilen Bereichen der archetypischen (T)raumzeit, in der jede Form Bedeutung hat und jede Bedeutung Form ist. In diesem Zustand des subtilen Bewusstseins ist erkennbar, dass die wahre Relativität nicht mit Bedeutungslosigkeit identisch ist. Es gibt ein rekursives Netz von Bedeutungszuweisungen, die ausschließlich aus Formen bestehen. Diese sind zwar relativ, so wie „oben“, „unten“, „links“ und „rechts“ relative Begriffe sind, je nach dem, wo man selbst steht, aber sie sind keineswegs beliebig in ihren Bedeutungen. Es gibt ein Bedeutungsvokabular im Bereich der Formen. Und dieses Vokabular bestimmt auch in den Horoskop-Mandalas, welche Formen die Wege der Aufmerksamkeit annehmen. Auch diese Wege entstehen aus einem Netzwerk von rekursiven Bedeutungszuweisungen zwischen den einzelnen Sensoren des Bewusstseins. Und diese Formen treten bei einer kontemplativen Betrachtung des eigenen Mandalas in Resonanz mit den inneren Wegen der Psyche. Im Schwung des Weges, in der rhythmischen Wiederholung der Muster, in ihrer gegenseitigen Überlagerung spiegelt sich eine Dynamik, ein Kraftfluss, der die Art der Verarbeitung von allen seelischen Impulsen verdeutlicht.

Farbe

In der Geschichte der Farbenlehre gibt es einen herausragenden Streit: die Auseinandersetzung zwischen naturwissenschaftlich orientierten Farbtheorien nach Newton und den geisteswissenschaftlichen Farbtheorien nach Goethes Farbenlehre. Leider lernen wir in der Schule nur die Theorie von Newton kennen, weil sich heute die Pädagogen sicher zu sein scheinen, dass Goethe mit dem, was er selbst seine wichtigste Arbeit nannte, falsch lag. Ich dagegen sehe keinen Widerspruch in diesen beiden Ansätzen. Vielmehr ergänzen sie sich. Goethes Standpunkt könnte man als phänomenologische Morphologie bezeichnen. Und gerade aus der Ecke der Evolutionsbiologie, welche diesen Ansatz am ehesten wissenschaftlich zu untersuchen in der Lage ist, kommt seine Rehabilitierung. Wie Goethe es beschreibt, liegen die Urgegensätze der Farben biologisch in Gelb und Blau, da die organische Voraussetzung zur Wahrnehmung der Farbe Rot erst viel später entstand. In Kombination aller Farbenempfindungen wurde damit auch die Wahrnehmung der Farbe Grün möglich. Laut Goethe ist Grün die irdische Mischung der Farben Gelb und Blau. Rot dagegen ist die himmlische Mischung der beiden Farben Orange und Violett, welche ihrerseits energetisch gesteigerte Formen von Gelb und Blau darstellen.

Gelb, Blau, Rot und Grün. Das sind auch die Farben der vier Elemente. Allerdings ist die Zuordnung nicht so einfach wie sie zunächst erscheint. Auffällig ist dies vor allem beim Element Erde. Ist Erde nicht braun? Wieso wird ihr die Farbe Grün zugeordnet? Wenn man sich die Sache genau überlegt, ist auch Luft nicht gelb. Und Wasser ist transparent aber nicht blau. Und ist Feuer wirklich rot? Wie kommen also die Elemente zu ihren Farben?

Es sind ihre Funktionen, die Folgen ihrer Eigenschaften, die diese Farbzugeordnungen rechtfertigen:

- Die Hitze des Feuers bringt die materiellen Partikel zum Glühen, welche dann rotes Licht ausstrahlen. Es ist also die Bewegungsenergie des Feuers, welche diese Farbzugeordnung rechtfertigt. Der Wille, etwas zu bewirken, die Motivation, die das Subjekt zur Ursache werden lässt. Diese innere Kraft ist – wie Goethe richtig erkannte – göttlichen Ursprungs. Es ist die im Subjekt individualisierte Schöpferkraft.
- Wasser reflektiert den Himmel und erscheint daher blau. Es ist also die Fähigkeit zur Reflexion des Gegebenen, zur Anpassung der eigenen Eigenschaften an die vorgefundenen Bedingungen. Blau als ursprüngliche Farbe der Objektwelt wird zur Farbe des Gefühls, weil durch das Gefühl das Subjekt die Fähigkeit erhält die Objektwelt im eigenen Inneren widerzuspiegeln, wie das Wasser den blauen Himmel.

- Luft ist transparent, weshalb es vom gelben Licht der Sonne durchdrungen wird. Im Gegensatz zum Blauanteil des Sonnenlichts, welcher in der Atmosphäre zerstreut wird, ist das gelbe Licht punktförmig am Himmel lokalisiert. Es bietet sich daher als Symbol für die konzentrierte Aufmerksamkeit eines klaren Gedankens, einer zuverlässigen Information geradezu an. Licht und Bewusstsein sind nicht zufällig esoterische Synonyme. „Licht auf eine Sache werfen“ bedeutet, sie mit Informationen zu umkreisen, bis sie in ihrem Wesen erkannt, geschaut wird.
- Erde nährt das Leben, welches sie daher mit einem grünen Mantel überzieht. Die Biosphäre ist die Folge der stabilen Umweltbedingungen, wobei diese wiederum ihre Beständigkeit zu einem großen Teil der Biosphäre selbst zu verdanken haben. Hier zeigt sich wieder die Weisheit von Goethes Farbenlehre, denn die stabilisierende Basis des Lebens ist auch als irdische Mischung der beiden Grundeigenschaften des Bewusstseins zuzusprechen, der emotionalen Reflektion (Wasser) und der gedanklichen Interpretation (Luft). Auf einer niedrigeren Stufe hält sich Leben durch den Balanceakt zwischen Identifikation und Differenzierung im Gleichgewicht. Gelb und Blau werden als irdische Mischung zum Grün.

Innerhalb der Mandalas sind alle erdenklichen Farbmischungen möglich. Diese, mit ihren psychischen Entsprechungen genauestens aufzuzählen würde den Rahmen dieses Artikels bei weitem sprengen. Tatsache ist aber, dass jede Farbe sowohl ihr psychisches als auch ihr astrologisches Pendant hat.

Philosophisch entsprechen die Grundfarben Gelb und Blau dem phänomenologischen Urgegensatz „Subjekt – Objekt“ und haben künstlerisch die Funktion von warm und kalt. Rot wird damit zum persönlichen Wollen, wenn es durch Gelb erwärmt wird und zum sozialen (aber auch philosophischen und religiösen) Sollen, wenn es durch Blau gekühlt wird. Ebenso verhält es sich mit Grün: Durch Gelb erwärmt deutet es auf sinnlichen Genuss, durch Blau gekühlt, auf pragmatische Sachlichkeit. Aus diesen innerpsychischen Farbbedeutungen ergibt sich ein Zusammenhang zwischen Entwicklung des Bewusstseins und phänomenologischer Ontogenese der Schöpfung, d.h. dem Entstehen der Welt im Bewusstsein des Menschen. Wie die Welt dem Menschen erscheint, lässt sich somit durch Farbtöne und Farbkombinationen stimmig darstellen.

Struktur

Zuletzt zeigt uns neben Form und Farbe noch die Struktur der Bahnen eine Eigenschaft der Aufmerksamkeit, mit der die Seele ihre Eindrücke verarbeitet. Wie

werden Informationen von einem Punkt zum anderen gelenkt? Manche Linien erscheinen in ihrer Eigenschaft glatt und kantenlos, andere löchrig wie ein Sieb und wieder andere wirken grob sandig, erdig. Auch jede Struktur hat ihre individuelle Bedeutung. Wird auf einer glatten Struktur zum Beispiel die Information völlig reibungslos übermittelt, so zeigt die löchrige Struktur eine Durchlässigkeit, die immer wieder andere Aspekte der Gesamtpersönlichkeit mit einfließen lässt; die Eindrücke sickern quasi während der Verarbeitung in die Seele ein wie Wasser in humusreiche Böden. So gibt die Struktur des Bildes auch Aufschluss darüber, wie flexibel, empfänglich, stringent oder agil die Persönlichkeit angelegt ist.

Schlussbemerkung

Anhand all dieser Eigenschaften könnte man nun also daran gehen, ein astrologisches Mandala logisch, linear und mit dem Verstand zu analysieren. Genau dann aber verliert es seinen Sinn. Wir sollten bedenken, dass der Mensch – einem Eisberg vergleichbar – nur zu einem kleinen Teil ins Tageslicht des Bewusstseins hineinragt. Die Mehrheit seines Wesens aber bleibt gesteuert und bewegt durch die dunklen Ströme des Unbewussten. Hier wird auch deutlich, dass jener Dualismus zwischen Mensch und Natur, die Prämisse des humanistischen Welt- und Menschenbildes, gar nicht existiert und dass aus jenen orphischen Schichten unserer kollektiven Natur Botschaften aufsteigen und im Bewusstsein relevant werden, deren wahren Ursachen uns unbekannt bleiben müssen. Ich möchte also allen empfehlen, die sich so ein Horoskop-Mandala erstellen lassen wollen oder bereits eines besitzen, all diese Erklärungen wieder zu vergessen und sich einfach in das Bild fallen zu lassen. Die Wirkung entfaltet es dann von ganz alleine.

Richard Vetter: Astrologie und Wissenschaft

Gegen die Astrologie wird von außen immer wieder der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit erhoben. Astrologisches Denken sei Spekulation, Einbildung, mystisch, im Grunde Humbug, ein überholter, unhaltbarer Aberglaube. Vielenorts herrscht Unverständnis darüber, wie sich im 20. Jahrhundert intelligente Menschen überhaupt mit so etwas Irrationalem beschäftigen können. Schließlich sei man aufgeklärt und lebe nicht mehr im Mittelalter. Die Wissenschaft habe ja bewiesen, dass es sich bei Blitz und Donner nicht um das Einwirken von Göttervater Zeus handle. Nichtsdestotrotz halten die Astrologen hartnäckig an ihrem Fachgebiet als Wissenschaft fest. Sie pochen vehement auf die Tradition und – vor allem – auf ihre persönliche Erfahrung. Den etablierten Wissenschaften gegenüber fühlen sie sich allerdings chronisch in einer Position der Unterlegenheit, Schwäche und Minderwertigkeit. Häufig wird (geradezu zwanghaft) das eigene Denken und Tun zu rechtfertigen, verteidigen oder „beweisen“ versucht. Paradoxe- (oder naïve-) weise legen Astrologen in Auseinandersetzungen gern selbst die Maßstäbe ihrer Gegner (der etablierten Wissenschaften) an. Dabei hätten sie solches Gebaren gar nicht nötig, ist dies der „Königin der Wissenschaften“ eigentlich unwürdig.

Natur- vs. Geisteswissenschaft: Der Streit in der Psychologie

Nachfolgend soll am Beispiel der Psychologie – an die sich die Astrologie zusehends annähert – aufgezeigt werden, dass die Berechtigung der (darin dominierenden) naturwissenschaftlichen Orientierung äußerst fragwürdig ist. Die Kontroverse zwischen einer physiologisch-experimentellen und einer geistig-verstehenden Psychologie begleitet diese Wissenschaft seit ihren akademischen Anfängen.

Forderungen der naturwissenschaftlichen Richtung an psychologische Forschungsergebnisse sind u.a.

- * Allgemeingültigkeit
- * Objektivität
- * Nachprüfbar- und
- * Wiederholbarkeit

Über die Seele, als Gegenstand der Forschung, sollen kausale Gesetzmäßigkeiten herausgefunden, menschliches Verhalten erklärt und vorhergesagt werden, und zwar nach dem Schema „wenn – dann“ (ursächlichen Bedingungen und daraus folgenden Wirkungen).

Der naturwissenschaftliche Ansatz, (unreflektiert) übernommen aus Physik und Biologie, setzte sich historisch weitestgehend durch. Doch die vorzeigbaren Ergebnisse der Psychologie sind bis heute (trotz oder gerade wegen dieser Methoden) vergleichsweise dürftig. Während die populärwissenschaftliche Psychologie boomt, steckt ihre „studierte Schwester“ offensichtlich in der Sackgasse. Die Vorwürfe von geisteswissenschaftlicher Seite an die herrschende Psychologie weisen auf Probleme von sehr prinzipieller Natur:

Die Kritik an der naturwissenschaftlichen Psychologie

Naturwissenschaftliche Psychologie muss sich – per definitionem – von ihrem methodischen Ansatz her beschränken auf das Sichtbare, das physisch Greifbare am Menschen. Ihr Hauptaugenmerk gilt der Frage, wie psychische Phänomene gemessen und in empirisch-quantitative Daten umgewandelt werden können. Dabei ist der Pferdefuß die sog. Operationalisierung (Messanweisung): sie entscheidet darüber, wie und was seelische Dinge im Konkreten sind bzw. ob sie überhaupt existieren. Der Gegenstand einer Untersuchung wird zwangsläufig nur reduktiv, ausschnittshaft erfasst – gemäß dem Motto „Intelligenz ist, was der Intelligenztest misst“. Grundsätzlich ist die hierbei übliche Zuordnung von Zahlen zu psychischen Phänomenen (die sog. Skalierung) inhaltlich eigentlich nie gerechtfertigt. Die generell jeder instrumentellen Messung zugrunde gelegte Vorstellung von Linearität verfehlt die natürliche Vielschichtigkeit und Komplexität lebendiger Prozesse.

Gerade im Experiment, der klassischen naturwissenschaftlichen Forschungssituation, erweist es sich zunehmend, dass die strenge Trennung von Subjekt und Objekt undurchführbar bzw. unhaltbar ist. So verfälschen die inneren Annahmen und Hypothesen der Versuchsperson (z.B. über den Untersuchungszweck) systematisch die Ergebnisse und auch die Einflüsse des Versuchsleiters sind nicht völlig eliminierbar (s. „Sozialpsychologie des Experiments“). Speziell Laborexperimente, welche den Großteil psychologischer Forschung bestreiten, sind künstlich, synthetisch, erbringen verzerrte Resultate und haben daher nur minimale Gültigkeit. Der praktische Nutzen, die reale Anwendbarkeit (äußere Relevanz) solchermaßen hervorgebrachten Wissens ist ziemlich gering, eigentlich kaum nennenswert bzw. höchstens im negativen Sinne gegeben: in der experimentellen Standardsituation wird der Mensch passiv, fremdbestimmt gehalten, seine Reaktionsmöglichkeiten sind eingeschränkt – in

marxistischer Terminologie eine Reproduktion gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse. Die geschichtliche und soziale Seite des Menschen wird in der Regel ignoriert, der Mensch als isoliertes Individuum aufgefasst. Anlage und Aufbau eines Experiments sollen offiziell der wissenschaftlichen Sicherheit und Kontrolle dienen, verraten jedoch ein sog. technisches Erkenntnisinteresse, d.h. Manipulations- und Steuerungsbedürfnis, für welches der Einzelne (das Individuum) nicht zählt, sondern als beliebig austauschbar bzw. verfügbar angesehen wird. Im naturwissenschaftlichen Modell ist der Mensch außenbestimmt (am deutlichsten in der behavioristischen Reiz-Reaktions-Gleichung), determiniert durch vererbte Gene, die Umwelt sowie biographische Ereignisse. Eine Vorwärtsentwicklung, eine Überwindung der Vergangenheit ist im kausalen Ursache – Wirkungsschema nicht vorgesehen.

Naturwissenschaftliche Psychologie geht an ihrem Gegenstand vorbei. Sie ist in grotesker Weise eine „Psychologie ohne Seele“. Bei ihren Methoden geht das spezifisch Menschliche verloren. Die wissenschaftliche Manier der Neutralität und Objektivität ist der Wirklichkeit entfremdet. Die sog. Standardisierung will Lebendig – Subjektives (worauf es gerade ankäme) als „Fehlerquelle“ ausschließen – und gebiert im Resultat ein totes, unfruchtbares Wissen.

Mit dem Aufschwung des Materialismus im 19. Jahrhundert wurden der Mensch und die Seele mehr und mehr wie ein Ding/ eine Sache behandelt, in der Vorstellung reduziert auf physiologische Vorgänge (die „Nerven“) oder gedacht als mechanisch funktionierende Maschine: eine Apparatur von Zahnrädern, Keilriemen und Schalthebeln, angetrieben durch die Verbrennung äußerlich zugeführten Kraftstoffes. Die Aufgabe der Psychologie (als naturwissenschaftliche Disziplin) war das Auffinden, „Dingfestmachen“ der inneren Bestandteile des „Uhrwerks Mensch“. Atomistisch (gemäß dem antiken Atommodell) betrachtete man die Seele als zusammengesetzt aus bestimmten Faktoren, Elementen, festen Bausteinen – die es nur noch zu „entdecken“ galt. Den Ablauf seelischer Reaktionen hielt man wie auf Newtons Billardtisch für berechenbar: je nachdem, in welchem Winkel die Kugeln aufeinanderprallten. Das physikalische Weltbild existiert nicht mehr in dieser Einfachheit und Eindeutigkeit. So entziehen sich in der Quantenphysik die Nuklearteilchen dem experimentellen Zugriff, gibt es einen fließenden Übergang von Materie und Energie, von Beobachter und Beobachtetem. Und die Chaosforschung berichtet über die Unmöglichkeit der Vorhersage komplexer Vorgänge (d.h. der meisten in der Natur). Dennoch orientiert sich die akademische Psychologie in falschem Eifer noch immer an jenem überholten Modell. Typisch dafür ist das Beispiel der Gehirnphysiologie: Eigentlich kam die sog. Lokalisationstheorie (die Zuordnung von Körperfunktionen zu bestimmten Gehirnregionen) über erste Ansätze nie hinaus; sie steht heute vor einer Fülle von Widersprüchen und hat in der Erklärung der Bewusstseinsprozesse praktisch versagt. Dennoch wird sie beibehalten bzw. vulgärpsychologisch vertreten – weil sie so gut in

das materialistische Weltbild passt. Unorthodoxe Theorien wie die von Pribram, welcher – in Anlehnung an die Holographie – Bewusstsein als Interferenz, als Muster von Wellen über das Gehirn ansieht, widersprechen zu sehr dem herrschenden Dogma, um anerkannt zu werden. Pribram gilt als abenteuerlich, wird als spekulativ abgetan bzw. ignoriert, „riecht“ zu sehr nach Metaphysik und Mystik – obwohl er sich in frappanter Übereinstimmung mit modernster Physik befindet, wo Licht nicht nur Teilchen-, sondern auch Wellencharakter besitzt.

Zentrale Fragen, beispielsweise was Psychisches überhaupt sei, was Seele, Bewusstsein, Geist, Trieb, Energie oder Leben ausmache oder die Frage wer/ wann/ warum/ wie „die Billardkugeln anstoße“ bleiben im naturwissenschaftlichen Ansatz unbeantwortet, bzw. tauchen erst gar nicht auf. Solche Fragestellungen fallen schon vom methodischen Ansatz her unter den Tisch – wo in der Untersuchung alles grobstofflich, konkret, faktisch sein soll, in materialistischer Fixierung auf die Bewegungen toter Körper gestartet wird.

In der Schulpsychologie finden sich kaum größere Theorien oder übergreifende Konzeptionen. In endloser Folge werden unzusammenhängende, unverbindlich nebeneinander stehende Einzelhypothesen produziert. Angesichts der Tatsache, dass über entscheidende Punkte wie den Gegenstandsbereich keine Einigkeit besteht, sowie kosmologische Prämissen, weltanschauliche Grundannahmen nicht einmal diskutiert, sondern konsequent ausgespart werden, ist das Theorienwirrwar eigentlich nicht verwunderlich. Es mangelt an einer Orientierung, an einem Wertmaßstab, anhand dessen die unterschiedlichen Forschungshypothesen und -ergebnisse eingeordnet werden könnten. In methodischer Anleihe aus der Biologie sucht man sein Heil in detaillierter Analyse (Sezierung) des (labortechnisch tiefgefrorenen, sterilen) Seelenstoffes. Die prozessualen, lebendigen Einheiten werden aufgespalten, zersplittert, bis schließlich nur noch sinnlose Fragmente übrig sind. Das Ganze, der Zusammenhang, das Seelentypische wird verunstaltet, die Verbindung der Einzelteile bzw. das Gesamtbild dann nicht mehr ersichtlich. Das Wesenhafte, Eigentümliche seelischer Prozesse ist am Ende unmöglich rekonstruierbar, die Ergebnisse solcher Psychologie sind sinnlos, trivial.

Geistesgeschichtlich verantwortlich für dies radikale, einschneidende Vorgehen der Naturwissenschaft ist unser spezifisch abendländisches Erbe, die Logik. Mit ihr als linearer, eindimensionaler Darstellungs- und Sichtweise stehen wir vor erheblichen Problemen bei zyklischen Abläufen (wo Anfang und Ende zusammentreffen) sowie bei vielschichtigen, mehrpoligen (in sich widersprüchlichen) Merkmalen oder Faktoren – wie sie in lebenden Organismen üblicherweise vorkommen. Eigentümlich an der – zur Zeit Platos entstandenen – Logik ist, dass sie Dinge trennen, auseinanderdividieren, isolieren, vom Kontext zu lösen vermag – in einer Schärfe, wie dies vorher oder außerhalb unseres Kulturkreises nicht möglich war. In anderen

Kulturen sind die Wahrnehmungs- und Denkstrukturen ganz anderer Natur, wie etwa Whorf am Beispiel der Hopi-Indianer und ihrer Sprache zeigte. Das Aufkommen der Logik, des solipsistischen Selbstbezugs des Denkens auf sich, brachte auch eine veränderte, distanzierte, entfremdete Haltung zu Natur und Seele mit sich, welche sich mit der Renaissance und Reformation endgültig Bahn brach.

Die Position der geisteswissenschaftlichen Psychologie

Die geisteswissenschaftliche Psychologie beruht auf einem völlig anderen Menschen- und Weltverständnis. Zentral bei ihr sind Konzepte wie Sinn, Ganzheit und Werte. Der Mensch wird in seinem Denken und Tun gesehen als zweckgerichtet, intentional, entwicklungs- bzw. wachstumsfähig, gilt als potentiell selbstbewusst und entscheidungsfrei. Das Individuum als Subjekt wird betont, die subjektive Perspektive besonders gewürdigt – als Ausgangspunkt jeglicher Erfahrung, also auch der Forschung. In Gegenbewegung zur naturwissenschaftlichen Richtung geht es bewusst um qualitative anstelle quantitativer Methoden: „psychologica psychologica“ ist die Maxime, d.h. die Psychologie habe ihre eigenen, ihrem Gegenstand gemäße Untersuchungs- und Anwendungstechniken zu finden und zu entwickeln.

„Die Natur erklären wir, die Seele verstehen wir“, formulierte Dilthey vor hundert Jahren und stellte damit der naturwissenschaftlichen Kausalität die geisteswissenschaftliche Analogie kontrastierend gegenüber. Geistiges lässt sich nur mit dem Geist erkennen, lautet der Grundansatz. Naturwissenschaftliche Beweissucht sind verfehlt, können Metaphysisches nicht fassen. Die Methode des Verstehens bedeutet ein Wiederfinden des Ichs, des eigenen Geistes, der eigenen Seele im Du. Voraussetzung für Fremdverstehen ist die Introspektion, die Einsicht in sich selbst. Um jemanden von innen wahrzunehmen, seine jeweilige Innenwelt zu verstehen, bedarf es der seelischen Identifikation und emotionalen Wertschätzung. Damit man sich dabei im anderen bzw. in der eigenen Subjektivität nicht verliert oder Täuschungen obliegt, bedarf es eines geistigen Rückhalts, Orientierungs- und Kategoriensystems. Wissenschaftliches Hineinversetzen (Einfühlen) erfordert klare, deutliche geistige Bezugspunkte, einen Ordnungs- und Sinnzusammenhang für das zu Verstehende. Erkennen muss sich auf geistige Muster und Strukturen, auf einen Rahmen beziehen wie etwa Jungs Archetypenlehre oder Sprangers objektiven Geist. Diese metaphysischen Schemata bzw. Seelenbilder haben ihre eigene, nicht-aristotelische Logik, eine eigene, nicht naturwissenschaftlich beweisbare innere Schlüssigkeit und Stimmigkeit, auch immanente Lösungswege und Entwicklungsperspektiven.

Einer Seelenproblematik gegenübergestellt, gewinnt der Geisteswissenschaftler seine Objektivität durch das Wiederfinden geistiger Ordnungsstrukturen im konkreten Einzelfall. Diese Objektivität geht zwar vom Individuellen, Persönlichen aus, ist also erfahrungsbezogen. Indem der Forscher im Erkenntnisprozess aber zu übergeordneten Kategorien vordringt, transzendiert er das Subjektive – ohne allerdings, wie der Naturwissenschaftler, den Bezug zu seinem lebendigen Gegenstand zu verlieren.

Vom Mythos der Naturwissenschaft

Das Blendwerk der Statistik

Die Verwendung von Statistik gilt in den Naturwissenschaften allgemein als Kriterium von Wissenschaftlichkeit (u.a. bei der Verleihung eines akademischen Titels). Die Empirie (Datengewinnung) wird regelrecht darauf zugeschnitten, wie sie sich am besten statistisch verrechnen lasse. Das heißt, eine Fragestellung (Forschungsidee, Theorie) unterwirft sich den Maßstäben und impliziten Grundannahmen des statistischen Weltmodells und somit dem Diktat einer Rechentechnik. Doch ist es nicht ausgemacht, ob z.B. psychische Faktoren überhaupt quantitativ (als Zahlen) angemessen abbildbar sind. Das – für statistische Prozeduren notwendige – metrische Skalenniveau wird in den Sozialwissenschaften praktisch nie erreicht. Darüber hinaus ist das Grundkonzept der Zufälligkeit, der statistischen Normal- oder Zufallsverteilung, hinsichtlich seelischer Dimensionen nicht sehr sinnfällig. Statistische Ergebnisse können ihrem Anspruch bzw. Ruf des „Beweisenkönnens“ nicht gerecht werden; sie sind nie absolut eindeutig interpretierbar. Man kann mit ihnen stets auch für eine andere mögliche (Alternativ-) Hypothese plädieren. Denn es gibt keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Theorie und Beobachtung. Hypothesen müssen immer erst „operationalisiert“, konkretisiert werden. Und bei ihrer konkreten „Übersetzung“, beim „Herunterschrauben“ abstrakter Gesetzeszusammenhänge, geht zwangsläufig Wesentliches der ursprünglichen Aussage verloren – was dem Forscher bei Nichterfolg seiner Untersuchung die Gelegenheit liefert zur Entschuldigung und Ausflucht (Exhaustion), um seine ursprüngliche Hypothese dennoch beibehalten zu können.

Gerade in Fragebögen wird ein theoretisches Konstrukt (wie z.B. „Angst“) meist so simplifiziert, eindimensional gefasst (u.a. fällt der Gegenpol weg, ebenso Abwehr- und Verdrängungsmechanismen), dass sich das Ergebnis am Ende eigentlich beliebig interpretieren lässt. Grundsätzlich können Ja/ Nein- oder gestufte Antworten

komplexen seelischen Sachverhalten nie gerecht werden. Und die Kreuzchen auf dem Testbogen geben natürlich eh keinerlei Gewähr, ob die Antworten (meist Selbsteinschätzungen) wirklich den Tatsachen entsprechen. Gerne wird gemäß sozialer Erwünschtheit geantwortet. Und nicht erfasst wird die momentane emotionale Befindlichkeit der Befragten (sog. situative Fehlerkomponente). Trotz „Signifikanz“ – einem statistisch bedeutsamen Ergebnis – sind die Effekte realiter fast immer nur schwach (s. Gauquelin), zeigen die absoluten Zahlen kaum nennenswerte Unterschiede zwischen den Testgruppen – jedenfalls bei weitem nicht so deutlich, wie sie theoretisch zu erwarten wären. Eine statistische Praxisregel besagt sogar, dass man seine Stichprobe nur groß genug machen muss, um Signifikanzen zu erhalten.

Gauquelin ließ von vornherein nur statistisch prüfbare Hypothesen zu. Dafür musste er jedoch die Bedeutungsfülle der astrologischen Symbole erheblich reduzieren, sie zu einfachen Merkmalslisten einengen. Mit ihrem Ja/ Nein – bzw. Plus/ Minus – Charakter können solche Listen dem astrologischen Symbolgehalt nicht mehr gerecht werden, gehen an Wesentlichem vorbei. Die Ganzheitlichkeit, Vielschichtigkeit schon eines einzelnen astrologischen Faktors geht verloren, der inhaltliche Bezug zum ganzen Horoskop (von dem ein Planet in seiner Position und Funktion ja integraler Bestandteil ist), bzw. zu Dingen wie Schicksal oder Sinn sowieso. Übrig bleibt eine Primitivastrologie, welche über das Niveau der Boulevardpresse, d.h. einen Unterhaltungs- und Belustigungswert, nicht hinausgeht. Statistik ist unpersönlich, entindividualisierend, entmenschlichend. In ihr wird das Einzigartige, Individuelle, das Wertvollste, Höchste des Menschseins, nivelliert – und zwar schon im einfachen Balkendiagramm. Heutzutage geht von Zahlen, Kurven und Diagrammen eine regelrechte Magie, eine hypnotisch-suggestive Wirkung aus. Suggestiert wird Wissenschaftlichkeit, Objektivität, „Wahrheit“, doch handelt es sich eigentlich um Zahlenspiegelei, um eine Gaukelei, denn bewiesen wird dadurch nichts. Über Zusammenhänge von Ursache und Wirkung wird keine Aussage getroffen.

Es ist erschreckend, wie sehr die materialistisch quantitative Sichtweise, das Denken und Reden in Prozentsätzen und Wahrscheinlichkeiten uns alle erfasst, unser Alltagsbewusstsein durchsetzt hat. Dabei wäre es gerade für Astrologen naheliegend, Zahlen nicht als anonyme, sinnleere Einheiten zu verwenden. Gelten doch schon seit Keplers wegweisender Aspektlehre (bzw. schon bei Pythagoras) die Zahlen als „Qualitäten“, als metaphysische, ideelle Größen. Wie können dann Astrologen – die täglich mit solchen Urqualitäten, Urprinzipien umgehen – geistige Inhalte mit physikalischen Methoden, d.h. am Leisten ihrer ignoranten Gegner messen wollen?

Diese Aufgabe eines Kernstücks der eigenen Überzeugung ist in religiöser Terminologie nichts anderes als ein Glaubensverrat bzw. Götzendienst, eine Anbetung des goldenen Kalbs, eine Opferung des Allerheiligsten an fremdem Altar. Psychologisch oder biografisch kommt es einem Abschneiden der eigenen Wurzeln

gleich; existentiell läuft es auf eine Selbstvernichtung hinaus. Statistische Methoden sind dort angebracht, wo es um eine erste Sichtung geht, wo in neu gewonnenem empirischen Material eine vorläufige Ordnung zu schaffen ist. Statistik eröffnet die Möglichkeit, nach vorgegebenen Kriterien Daten zusammenzufassen – per Computer erfolgt dies zudem noch recht schnell. Die jeder Forschung vorauszugehenden Hypothesen, das eigene Nachdenken und Überlegen kann sie jedoch keinesfalls ersetzen – geschweige denn eine Theorie beweisen.

Die vermeintliche Objektivität

In der Öffentlichkeit herrscht noch weitgehend ein naives Bild von Wissenschaft. Mit dem Begriff „wissenschaftlich“ verbindet man die Vorstellung einer gesicherter Erkenntnis, des absolut Richtigen. In Forschern und Wissenschaftlern vermutet man gerne unhinterfragt Seriosität, Redlichkeit, ein hohes Ethos. Dabei müsste eigentlich stutzig machen, dass die Halbwertszeit wissenschaftlicher Erkenntnisse immer geringer wird, angeblich gesicherte Theorien oft schon innerhalb einer Generation hoch offiziell „beerdigt“ werden. Was als wissenschaftlich gilt oder anerkannt wird, ist in hohem Maße abhängig von historischen, kulturellen und soziologischen Faktoren. Das Etikett „wissenschaftlich“ ist jedenfalls kein Garant für Objektivität, Rationalität oder gar Wahrheit.

Im Grunde ist die von den Naturwissenschaftlern stets propagierte und geforderte Objektivität ein Ding der Unmöglichkeit. Es gibt sie nicht, kann sie gar nicht geben. Jedes Erkennen (wie Wahrnehmen, Beschreiben, Urteilen) ist subjektiv und damit relativ, geht nämlich von bestimmten Voraussetzungen/ Vorannahmen aus (s. Kants transzendente A-priori-Kategorien). Es gibt keine unmittelbare Erfahrung. Eine Beobachtung ist immer vermittelt durch die vorhandenen Wahrnehmungs- und Denkstrukturen (oder Messgeräte). Empirisches Material wird nur mithilfe einer Hypothese geschaffen und immer bewertet im Lichte einer schon vorhandenen Theorie. Dass die strenge (kartesianische) Trennung von Subjekt und Objekt undurchführbar ist, Beobachter und Beobachtetes eine untrennbare Einheit bilden, zeigt gerade die Quantenphysik: die Art ihrer Ergebnisse ist abhängig vom Versuchsaufbau; d.h. die naturwissenschaftliche Programmatik führte sich zumindest in der Physik selbst ad absurdum.

Subjektivität ist im Forschungsprozess nicht völlig ausschaltbar; sie kann bestenfalls kontrolliert oder standardisiert werden. Wissenschaftliche Objektivität ist eine Frage der Definition, abhängig von den getroffenen Übereinkünften der Wissenschaftler bzw. von deren (subjektivem) Glauben, dass ihre Instrumente das Gemeinte tatsächlich messen. Der naturwissenschaftliche Ansatz beruht auf im Prinzip willkürlichen (transzenten) Setzungen, auf einmal beschlossenen Annahmen,

Dogmen bzw. Glaubenssätzen – über das, was als „richtig“, „wahr“, „rational“, „objektiv“ usw. zu gelten habe.

Wissenschaft ist zum guten Teil aber auch eine Machtfrage: So wie sich die Mehrheit der Forscher geeinigt hat (in sehr unklaren, undurchsichtigen Prozeduren), wird ein Kanon von Wahrnehmungs-, Denk- und Prüfmethode formuliert, um das vermeintlich „Unwissenschaftliche“, „Irrationale“, „Subjektive“, etc. auszuschließen. – So weh es tun mag: auch unsere liebgewonnene Naturwissenschaft ist – wie jedes Weltbild – lediglich eine Konstruktion. Sie erfasst nur einen Ausschnitt, einen Bruchteil der lebendigen Wirklichkeit. Der Wissenschaftsanalytiker Kuhn zeigte, dass sich Forschungsansätze (Paradigmen) so grundsätzlich unterscheiden können (wie z.B. das Ptolemäische und das Kopernikanische Weltbild), dass sie nicht direkt miteinander vergleichbar, theoretisch wie praktisch unvereinbar (inkommensurabel) sind. Jedes Paradigma besitzt eine ihm eigene Sprache bzw. verwendet – teilweise dieselben – Begriffe auf verschiedene Weise. Jedes verfügt über eigene Wahrnehmungsarten, eigene Erfahrungswege und Forschungsmethoden, eine eigene Auffassung von Rationalität und Wahrheit – und natürlich eine eigene Kosmologie (Einbettung in das Weltganze). Externe, „objektive“ Kriterien zur Prüfung des Wahrheitsgehaltes eines Paradigmas können nicht erstellt werden. Es gibt keine allgemeingültigen Richtlinien zur Beurteilung eines kompletten Weltbildes; von außen ist keines widerlegbar. (Eine Bewertung wäre höchstens möglich bzgl. Eigenschaften wie innere Konsistenz, Stringenz, Schlüssigkeit bzw. ob sich das Paradigma auf die Forschungspraxis befruchtend auswirke.) Selbst zu fragen nach der äußeren Relevanz, der praktischen Anwendung bzw. Nützlichkeit, oder nach ethischen Implikationen – z.B. ob ein wissenschaftlicher Ansatz individuellem Wachstum, der Selbstverwirklichung, dem Wohle der Menschheit diene – hieße, ein fremdes Weltbild heranzuziehen und zum Maßstab zu nehmen.

In der Geschichte der Wissenschaften erfolgten Paradigmenwechsel – die Ablösung eines etablierten Forschungsprogramms – stets dadurch, dass sich dessen Ungereimtheiten (Anomalien) mehrten, das Paradigma außerdem unter gesellschaftlich-kulturellem Druck stand, und schließlich an seinen inneren Widersprüchen zerbrach. In der akademischen Psychologie wird seit Jahren über eine solche veränderte Orientierung diskutiert: weg von der naturwissenschaftlichen Ausrichtung, hin zu einer stärkeren Subjektbetonung.

Dem Wissenschaftstheoretiker Feyerabend ist die „anerkannte“ Wissenschaft suspekt. Er hält die heute beherrschende Stellung bzw. das Diktat der Naturwissenschaften für ungerechtfertigt. Schließlich erbringe jedes Weltbild Resultate bzw. erzeuge Erfahrungen („Tatsachen“), die es unterstützen. Was „Wissenschaftlichkeit“ überhaupt ausmacht, lässt sich nicht definieren, nicht verbindlich festlegen. Keinesfalls garantiert werden kann nach Feyerabend die Güte einer Forschung mittels Aufstellen

bestimmter methodischer Regeln (wobei man diese in der Praxis sowieso nie einhält bzw. die fruchtbarsten Forschungsergebnisse interessanterweise oft Folgen von Regelverletzungen sind). Und die bloße Macht und Dominanz eines wissenschaftlichen Ansatzes kann natürlich ebensowenig Wahrheit verbürgen, eher im Gegenteil.

Die moderne Wissenschaft steht laut Feyerabend dem Mythos demnach näher als man glaubt. Sie ist „nur eine der vielen (möglichen) Formen des Denkens, die der Mensch entwickelt hat“ – und nicht unbedingt die beste. Sie sei „auf ihren Platz zu verweisen ...“ Will man trotz solcher Relativierungen noch ernsthaft Wissenschaft betreiben, so wäre sie schlicht zu sehen als „Beschreiben“, „Artikulieren“, „Formulieren“, als ein „Auf-den-Begriff-Bringen“ von Beobachtungen bzw. als ein schrittweises Herausschälen der hinter den Phänomenen liegenden Strukturen und Zusammenhänge. Der Geist des Forschers, seine – zugegeben subjektive – Haltung/Einstellung, sein persönlicher Versuch der Unvoreingenommenheit, sein authentisches Ringen um Wahrheit und Überwindung von Selbsttäuschung scheinen dabei wichtiger zu sein als das strikte Befolgen von methodischen Vorschriften (im Sinne von Goethes „wer immer strebend sich bemüht,“)...

An Ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen

Die schlimmen Auswirkungen der Naturwissenschaft werden in unseren Tagen immer deutlicher: So wie Faust sich dem Mephisto verschrieb, danach in der Welt allerlei Unheil anrichtete, so wirkt die materialistisch gesinnte Naturwissenschaft in ihrer radikalen Einseitigkeit todbringend und zerstörerisch. In der Psychologie wird der Mensch entseelt, beinahe als materieller Gegenstand bzw. Tier behandelt (Behaviorismus, Verhaltenstherapie). Durch den Verlust geistiger Werte, in verlorener Ehrfurcht vor der Natur als Gottes Schöpfung, wird an dieser kurzsichtig und egoistisch Raubbau betrieben. Die fortschreitende Umweltzerstörung muss über kurz oder lang zu Naturkatastrophen führen.

Wie der mythologische Prometheus „entriss“ die Physik den Göttern das Geheimnis des Aufbaus der Materie, das „Feuer“ der Kernenergie. Was ist, wenn nur ein GAU passiert, stehen uns dann entsprechend titanische (radioaktive) Qualen bevor?

Als Zwilling Bruder der Naturwissenschaft sieht das kapitalistische Wirtschaftssystem den Menschen als „Produktivkraft“, als ein Mittel zur Gewinnvermehrung, als austauschbare Ware und manipulierbares Objekt. Es wird verkauft und produziert, was Gewinn verspricht. Skrupel, ein Nachdenken über Konsequenzen (z.B. bei der Waffenproduktion) sind fehl am Platz. Ressourcen der Dritten Welt werden in imperialistischer Manier rücksichtslos geplündert und ausgebeutet, fremden Kulturen

so ihre Existenzgrundlage entzogen. Die angeblich weltanschaulich so „neutrale“ Naturwissenschaft und Technik lässt sich für gewissenlose Zwecke besonders leicht einspannen bzw. instrumentalisieren.

Eine grundsätzliche, fundamentale Wandlung scheint vonnöten. Vor Galilei und Descartes, vor der Spaltung von Geist und Körper, Subjekt und Objekt ging man mit der Welt einfühlsamer um. Die Menschen empfanden sich damals als nicht so von ihrer Umgebung getrennt. Folglich waren Gewalt, Missbrauch der Kräfte, auch sozialer Terror (KZs) nicht in dem Ausmaß bzw. nicht so systematisch möglich wie heute. Im Mittelalter waren Denken und Tun noch mit Werten, mit Geist und Gott verbunden. Diese Instanz gilt es in unserer Zeit wieder – erneuert, z.B. als Selbst – in das offizielle Welt- und Seinsverständnis (d.h. auch in die Wissenschaft) einzuführen.

Psychologie der Astrologie

Der nagende Minderwertigkeitskomplex

Zu einem der ältesten Wissenssysteme, das über einen uralten und größtenteils bewährten, ungeheuren Erfahrungsschatz verfügt, passt es eigentlich nicht, sich von den – im Grunde unreifen – Naturwissenschaften an den Pranger stellen zu lassen. Astrologie kann mit mindestens ebenso großer Berechtigung gelten wie andere Beschreibungen der Wirklichkeit. Doch der Berufsstand der Astrologen vermag den derzeit dominanten kollektiven Maßstäben, der gesellschaftlich gängigen Weltanschauung nicht zu entgehen und übernimmt einfach die Bewertungen von außen. So wird die eigene Erfahrungsweise, die eigene Weltsicht gegenüber derjenigen der Naturwissenschaft als minderwertig betrachtet, d.h. es werden eine eigentlich fremde Art der Wahrheitsfindung, externe Prüf- und Beweismethoden auf den ureigenen Wissensbereich bezogen.

Die scheinbar überzeugende Sicherheit der Naturwissenschaften fungiert als Messlatte, zu der man aufblickt. So erfolgt schrittweise ein Ausverkauf, ein Aufgeben von Grundpositionen. Der „kosmische Faktor“ gilt etwa nur noch als ein Faktor unter vielen; zu berücksichtigen seien außerdem noch moderne, „wissenschaftliche“ Faktoren wie Erbe, Umwelt, Milieu, Religion, Sitte, Landschaft, historische Epoche, Kultur, usw.

Die Gesellschaft kann dem Astrologen als Vertreter einer offiziell überholten, primitiven Wissensform (eines Relikts aus „finsterer Urzeit“) natürlich keinen Status, keine wirkliche Anerkennung zubilligen. Doch obwohl vom Establishment verachtet/ mit Schimpf und Schande überhäuft (oft völlig unqualifiziert bzw. unter Zuhilfenahme der gesellschaftlich zur Verfügung stehenden Autorität, wie beispielsweise in der

Deklaration des „Humanist“), biedert sich die Astrologie den wissenschaftlichen Honorabilitäten an, will – wieder einmal – Einzug an den Universitäten halten.

Doch zur astrologischen Tätigkeit gehört es mit Notwendigkeit dazu, Außenseiter, Waldschrat oder auch Kräutерhexe, nomadisierende Zigeunerin zu sein – gerade in solch materialistischer, atheistischer Epoche. Der Astrologe muss Einzelgänger, statuslos sein, damit seine Kanäle zum Transzendenten, Überpersönlichen geöffnet bleiben (s. Döbereiner), seine Verbindung zu den Symbolen, zu Bedeutung und Sinn bestehen bleibt. Er ist „Sprachrohr der Götter“, ein Übersetzer, Mittler zwischen Himmel und Erde. Wenn er sich verweltlicht, materiellen Werten und Versuchungen erliegt, „reißt“ sein „Draht nach oben“, gehen ihm seine Fähigkeiten abhanden. Es ist sogar von enormem Vorteil, außerhalb der Gesellschaft zu stehen, d.h. nicht abhängig zu sein, sich gerade nicht einbinden, geistig normieren, maßregeln oder korrumpieren zu lassen – auch nicht von der eigenen Herde/ der Bezugsgruppe (dem astrologischen Berufsstand). – Denn wer etwas zu verlieren hat, und sei es nur seinen guten Ruf, ist nicht mehr frei die Wahrheit zu sagen.

Dreh' Dich nicht um, der Scharlatan geht um

Um ihre mangelnde soziale Reputation wettzumachen, grenzen sich Astrologen gern gegen sog. „unseriöse Kollegen“ ab, schützen sich die verschiedenen Schulen mittels Prüfungsordnungen gegen vermeintlich „schwarze Schafe“. Treffen Vertreter unterschiedlich er Richtungen aufeinander, ist es beinahe schon Gewohnheit, dass es zum bösen Hickhack kommt, dass sich die Kontrahenten gegenseitig schmähen, niedermachen, des Irrglaubens bezichtigen. Die Heftigkeit der Reaktionen, das Ausmaß der Empfindlichkeiten weist darauf hin, dass es nicht nur um die Sache gehen kann, sondern um sehr persönliche, nahegehende, jeden innerlich aufwühlende, emotionale Punkte. Psychologisch gesehen handelt es sich bei dem Phänomen um einen sog. Schattenkampf, liegt ein Stellvertretergefecht (eine Art Spiegelfechtere) vor. Im auserkorenen Gegner werden Eigenschaften verfolgt, bekämpft und auszumerzen versucht, die gerade auch in einem selbst bestehen, die man aber bei sich selbst nicht wahrhaben will, sie vielmehr unterdrückt bzw. als unerwünscht, „böse“ verdrängt. Kein Astrologe will verantwortungsloser Scharlatan, machthungriger Schwarzmagier, usw. sein – jeder ist es aber irgendwo auch. Keiner will unredlich arbeiten, tut es an einer Ecke aber doch und vermag sich dies nicht einzugestehen. So werden diese Seelenanteile auf die Umwelt, den „anderen“ projiziert, nach dem Motto „ich bin nicht so, aber der...“.

Im gleichen Atemzug werden die in der astrologischen Praxis so wichtigen mystischen, irrationalen (medialen, intuitiven) Elemente ausgegrenzt/ weit von sich gewiesen.

Diese Haltung verschließt einerseits den Zugang zum Numinosen (Unaussprechlichen, Unbegreiflichen, Heiligen), welches für einen transformierenden Effekt des Beratungsgesprächs doch so bitter benötigt wird. Zum anderen aber erhalten die unbewussten, nicht integrierten Seelenanteile gerade durch ihre Bekämpfung energetische Nahrung, bläht sich der Schatten auf, wird das Gegenteil erreicht: durch lauthalse Verurteilung, Aussperrung und Abspaltung verbreiten sich Unseriosität und Scharlatanerie noch mehr, treten sie dem seinen Schatten in die Umwelt Projizierenden in der Folge noch bedrohlicher von außen entgegen.

Eine fruchtbarere, dem eigenen Wachstum und persönlicher Ganzheit (sowie der astrologischen Sache dienlichere) Umgangsweise wäre die Selbstbewusstwerdung, das ehrliche Erkennen und liebende Annehmen dieser Schwachstellen. D.h. jeweils bei sich selbst zu sehen, was man nicht haben will, was man dabei aber so wenig bzw. nur einseitig negativ kennt. (Psychologisch gesehen liegen Schätze verborgen speziell im Verteufelten, Verabscheuten, s. Alchemie und Tantra.) Man sieht sich selbst gerne als Vertreter einer modernen, aufgeklärten, „wissenschaftlichen“, „rationalen“, überhaupt der „wahren“ Astrologie. Kollegen werden als Ketzer verdammt bzw. der weltlichen Inquisition überantwortet, d.h. medienwirksam diffamiert.

Unsinnig auch die chronische Rechtfertigung gegenüber der eigene Wege gehenden Tochter Astronomie. Wer sich ständig abgrenzen muss, der hat es nötig; der muss sein einseitiges Ego, sein schwaches Selbstbewusstsein auf diese Weise schützen bzw. stärken. Vom „Schatten“ verfolgt werden kann eigentlich nur derjenige, welcher sich seiner selbst nicht sicher ist. Ein Stück Selbsterkenntnis täte not. Eine solche könnte auch den latenten Egoismus und Größenwahn zurechtrücken: denn wo ein Minderwertigkeitskomplex herrscht, hält man sich (in Kompensation) insgeheim immer auch für den Größten.

Vor diesem Hintergrund sind auch Bestrebungen zu sehen, Astrologie zu institutionalisieren, ihre Inhalte zu normieren und verschulen, als festumrissenen Wissensstoff („abgepackt“ und nicht gerade billig) käuflich anzubieten, Schüler zu zensieren bzw. an sie Titel zu vergeben. Abgesehen von der inneren Selbstentfremdung (Abtrennung unliebsamer, projizierter Seeleninhalte, s.o.) bleibt mit jeder Kanonisierung und Dogmatisierung eines Wissenssystems früher oder später auch der Inhalt auf der Strecke, gibt es dann nur noch wenig Freiraum für neue Entwicklungen.

Dabei ist die Prüfung oder Gewährleistung der Qualität eines Astrologen mithilfe formeller Kriterien sowieso unmöglich – so wie auch die beste demokratische Verfassung mit korrupten Bürgern nicht funktionieren kann. Entscheidend ist nie der Buchstabe, sondern immer der Geist. Jede Reglementierung verringert auf Dauer das Niveau, die Güte eines Wissensgebiets – da immer der Durchschnitt/ das „Normale“ zum Maßstab genommen wird, ein Genie etwa durch alle Maschen fällt. Der Geist

weht, wo er will. Verkirchlichung tötet ihn, legt ihn in Ketten bzw. drängt ihn ins Unbewusste (mit negativen Auswirkungen auch auf einen selbst, da man entscheidende eigene Anteile unterdrückt). Der verdrängte Geist (Inhalt) zeigt sich uns in der Außenwelt mit der Fratze des Scharlatans. Im Laufe der – individuellen wie kollektiven – Geschichte kommt er dann irgendwann unkontrolliert bzw. zerstörerisch an die Oberfläche – um die Einseitigkeit unseres Bewusstseins zu korrigieren.

Solange Astrologie nicht als im wesentlichen spiritueller Natur begriffen wird, kann der einzelne Astrologe kein Vertrauen in seine Sterndeutung haben. Ohne solches Gegründetsein glaubt er dann panisch, sein Gedankengebäude mit manipulativen Eingriffen/ Steuerungsversuchen vor dem drohenden Untergang retten zu müssen. (Doch aus geistiger Warte ist anzunehmen, dass mit der Sternenkunde höhere Mächte betraut sind, welche sehr wohl wissen dürften, was, wann und wie in dieser Sache das richtige *Procedere* ist).

Astrologische Erkenntnistheorie

Zentrale paradigmatische Setzungen

In der Regel werden die Bestandteile eines Horoskopes symbolisch aufgefasst. Das heißt, die astrologischen Faktoren sind nicht konkret zu verstehen. Die Planeten, Zeichen, Häuser, usw. sind Verschlüsselungen, Hinweise, Indikatoren für METAPHYSISCHE URPRINZIPIEN: etwa so wie ein Thermometer bzw. die Quecksilbersäule die Temperatur nicht selbst ist oder macht. Die Planeten etc. sind Sinnbilder, Gleichnis des Transzendenten. Die „Himmelsschrift“ gibt Aufschluss bezüglich geistiger Sinnzusammenhänge, übergeordneter Bedeutungsstrukturen. Das astrologische System geht davon aus, die Grundprinzipien des Lebens schlechthin abzubilden (psychologisch verstehbar als Archetypen, als kategoriale Grundmuster von Erleben und Verhalten). Als urtümliche Bilder (ideelle Ordnungseinheiten oder geistige Schemata) sind die Elemente des astrologischen Weltbildes komplex. Sie enthalten stets auch den Gegenpol (psychologisch u.a. Verdrängungs-, und Abwehrmechanismen, Kompensationen und Übersteuerungen) und beziehen sich immer zugleich auf mehrere Ebenen (u.a. auf Physisches, Emotionales und Mentales).

Das Verhältnis „Sterne – Erde/ Mensch“ ist kein kausales, keine logisch-lineare Abfolge von Ursache und Wirkung. Dies bedeutet, dass ein – naturwissenschaftlicher bzw. verifizierbarer – direkter Schluss von Gestirnständen (physikalisch-astronomischen Gegebenheiten) auf irdische Ereignisse nicht möglich ist (höchstens auf das sog. Astrale, d.h. Gemütszustände). Die astrologischen Wirk-Gesetze funktionieren vielmehr nach Art der ANALOGIE, d.h. es besteht ein inhaltliches

Entsprechungsverhältnis („wie oben, so unten“) zwischen den abstrakten, metaphysischen Bereichen und irdischen Verhältnissen. Statt Kausalität (einer Vergangenheits-Determinierung) herrscht im astrologischen Denken eher Finalität, eine Bestimmung von der Zukunft her, auf ein Ziel, eine Entwicklungsabsicht hin (deutungstechnisch auf den IV. Quadranten bezogen).

Die Auffassung von der „Zeit“ ist dabei eine grundsätzlich andere als in den Naturwissenschaften: Die Zeit gilt nicht als eine Abfolge anonymer, sinn- und wesensloser Einheiten (kein „Dauerton“, bei dem jeder Moment dem nächsten gleicht), sondern als eine sinnvolle, geordnete, lebendig-rhythmische Bewegung von Qualitäten (Melodie von Akkorden, „Sphärenmusik“). So gesehen finden gerade gleichzeitig stattfindende, synchrone (nämlich innerlich verwandte) Vorgänge besondere Beachtung.

Der grundsätzliche Ansatz- und Bezugspunkt des astrologischen Paradigmas ist dem der Naturwissenschaft diametral: Der Standpunkt der Astrologie ist geozentrisch (erdbezogen); sie geht vom menschlichen Subjekt, d.h. von der SUBJEKTIVITÄT aus. Der Begriff „subjektiv“ ist hier nicht abwertend gemeint – eher realistischer, ehrlicher, im Sinne Kants zu verstehen, für den jedes Wahrnehmen subjektiv, von individuellen oder situativen Voraussetzungen abhängig ist. Subjektivität bedeutet jedenfalls keineswegs eine Willkür im Erfahren/ Wissen. Falls eine überpersönliche Warte, das Gewinnen eines Abstands zum „Nur-Subjektiven“ überhaupt möglich ist, dann fungiert das Subjektive nämlich gewissermaßen als „Schleuse“ zur Objektivität: So wie in der Humanistischen/ Transpersonalen Psychologie und Therapie die Transzendenz bzw. das Selbst nur über den Weg des Emotionalen erreichbar ist (s. Rogers' Aufmerksamkeit für die Gefühle oder Grofs Durcharbeiten von Traumata). Das Seelische gilt als notwendige, zu durchschreitende Schicht, um zu transpersonalem Erleben vorzudringen.

Im Döbereinerschen Dreischritt der Quadranten wäre entsprechend das Empfinden (Innere, Subjektive, das Handeln, „Menschliche“ des II. Quadranten) die Vorstufe zum Allgemeingültigen (Entsubjektivierten, Bedeutenden, „Wahren“ des IV. Quadranten). Anders gesprochen: Nur wer durch die „innere Hölle“ ging, ist in der Lage, sich außerhalb seiner selbst zu stellen, sich von sich selbst zu distanzieren, von seinen Bedürfnissen, Gelüsten, Süchten, usw. zu abstrahieren, d.h. potentiell objektiv zu sein. Solche Objektivität ist unbeabsichtigbares Ergebnis, eine Folge durchstandener Erlebnisse. Sie ist keinesfalls beliebig abruf- oder steuerbar, beruht auf persönlichen Erfahrungen, ist Produkt von Reife bzw. grenzt an Gnade.

Die Dichotomie oder Polarisation von Subjekt und Objekt ist typisch abendländisch. Gemeinsam mit der Unterscheidung von Geist und Körper liegen ihre Wurzeln in der griechischen Philosophie, im Platonismus bzw. in der Gnostik. Mit der Quantenphysik (Heisenbergs Unschärferelation) wurde die gespaltene Weltsicht im 20. Jahrhundert

eigentlich überwunden (was jedoch noch nicht überall durchgedrungen ist). Einen monistischen Gegenimpuls bildete bereits das Christentum mit dem Konzept der „Inkarnation Gottes im Fleisch“, des Selbstes in der Materie.

Die klassisch naturwissenschaftliche, polarisierende Sicht greift nicht bei der (viel älteren) Astrologie; Begriffe wie Theorie und Empirie werden ihr nicht gerecht. Als eigenständige Kosmologie entzieht die Astrologie sich fremden Schemata bzw. Kategorisierungen. Sie ist sowohl subjektiv wie objektiv, theoretische Aussagen sind in ihr mit empirischen Beobachtungen verwoben. Sie ist weder das eine noch das andere, steht als Wissensgebiet vielmehr jenseits dieser Trennung. Sie ist umfänglicher, ganzheitlicher, eingebettet in ihren eigenen weltanschaulichen Kontext. Astrologie existierte schon lange vor der abendländischen Geistesspaltung, sie ist archaischer – und in gewissem Sinne auch moderner.

Von der Gesellschaft und den Medien wird verkannt, dass heute viele nicht „noch“, sondern „wieder“ an die Astrologie glauben. Astrologie muss kein „primitiver Kinderglaube“ – an finstere, verflossene Gottheiten – sein, sondern ist auch zu sehen als eine bewusste, durch Krisen gereifte Überzeugung des Eingordnetseins in größere (Sinn-) Zusammenhänge. Die neuerliche Hinwendung zur Astrologie ist Teil einer spirituellen Bewegung, die sich individuell wie kollektiv gegen Sinnlosigkeit, Atheismus und Materialismus wendet. Das wiedererwachte Interesse an der Astrologie ist auch ein Ergebnis der generellen gesellschaftlichen Psychologisierung, d.h. des verstärkten individuellen wie kollektiven Prozesses der Selbstbeobachtung, -kritik und -infragestellung, der zunehmenden (Selbst-) Bewusstwerdung. Das Phänomen zeigt Parallelen zur naturnahen Lebensweise, welche heute nicht mehr instinktiv, sondern bewusst, begründet erfolgt: angesichts der zu befürchtenden ökologischen Katastrophe begreift man sich wieder als integralen Teil des Ganzen.

Astrologischer Erkenntnisprozess

Aus wissenschaftsanalytischer Sicht besitzt Astrologie einerseits eine empirische Grundlage, nämlich die konkreten Beobachtungen, Erfahrungen mit den Auswirkungen von Konstellationen; andererseits verfügt sie auch über eine theoretische Verankerung – vor allem über die Überlieferungen, was eine Konstellation abstrakt, als Idee, Bild bedeutet. Astrologische Erkenntnis umfasst gewissermaßen beide Ebenen, Theorie wie Empirie. Sie ist ein dialektischer, ZYKLISCHER PROZESS zwischen beobachteten Tatsachen und Modellvorstellungen – wobei keine Seite/ Ebene der anderen vor- oder übergeordnet ist. Reale Geschehnisse füllen die tradierten Muster und Schemata aus, bestätigen, ergänzen oder korrigieren die metaphysischen Wirkstrukturen (bzw. unser Verständnis

von diesen). Die urtypischen Bilder, Symbole ihrerseits lenken als geistige Kategorien die Wahrnehmung, sie dienen uns als Begriffsstrukturen zur Einordnung und Bewertung konkreter Gegebenheiten – etwa in dem Sinne, wie Plato vom „Wissen als Wiedererinnern“ sprach oder Steiner von seiner Geisteswissenschaft als dem „Wiederfinden geistiger Inhalte in der physischen Welt“. Astrologisches Erkennen ist sowohl deduktiv (theoriengeleitet) als auch induktiv (aus Beobachtungen schließend); der Erkenntnisprozess bewegt sich von beiden Polen zugleich vorwärts bzw. nähert sich im Nacheinander, Wechsel dieser Ebenen allmählich der Wahrheit an. Bei einer Geburtsbildinterpretation geht es darum, idealtypische Muster, Ordnungsstrukturen festzustellen und sie auf das Leben des Horoskopeigners zu übertragen. Da die Symbolbilder deutlich umrissen und in sich schlüssig bzw. stimmig sind, kann die Deutung nicht beliebig/ völlig aus der Luft gegriffen sein. Doch wegen der Bildhaftigkeit und Komplexität der Symbole empfiehlt es sich auch, bei seinen interpretativen Ausführungen einen möglichst weiten assoziativen Rahmen, Spielraum für Phantasie, etc. zu belassen, nicht zu konkretistisch zu werden. In anderer Richtung gilt es, die Erlebnisse, Probleme, Fragestellungen des Klienten in astrologische Termini zu übersetzen, d.h. das Berichtete in der Symbolik des Horoskops aufzuspüren. Schilderungen des Horoskopeigners helfen dem Astrologen „auf die Sprünge“: um seine Hypothese zu testen, welche Konstellation für ein (umgangssprachlich dargestelltes) Problem zuständig sei, fragt der Astrologe nach, beschreibt sodann das Symbolbild (dessen Symptome und Lösungen) genauer, erhält eventuell vom Klienten wiederum neue Reaktionen, Rückmeldung, Aufschlüsse, usw. In solchem Hin und Her, im lebendigen Dialog oder Austausch entfaltet sich immer klarer, worum es geht, schält sich (phänomenologisch) immer prägnanter der eigentliche Problemkern heraus, kommt der verborgene Zusammenhang, das zugrunde liegende Wesen des Themas langsam aber sicher zum Vorschein.

Erleichternd im Umgang mit dem Horoskopeigner ist die zusätzliche Verwendung der – auf den ersten Blick ganz unastrologischen, dem Wesen nach gesprächstherapeutischen Methode des einführenden Verstehens. Diese hilft den Klienten wirklich wahrzunehmen, ihn in der Beratung dort abzuholen, wo er steht. Die Einfühlung ermöglicht vor allem aber, wegzukommen von der rein abstrakten, bloß theoretischen, immer zurechtgelegten, subjektiv-verzerrten eigenen Horoskopsicht. Bei der Rückübersetzung der vom Klienten empfangenen Gefühlsbotschaften wird der Astrologe zu einem ganzheitlichen, nicht nur „kopfbetonten“, sondern gerade auch emotional lebendigen Verständnis der Symbolik gezwungen.

In der intensiven Begegnung von Klient, Astrologe und Symbolbild kann sich eine nicht geringe Dynamik entwickeln – gerade wenn Emotionen angesprochen und aktiviert werden. Noch vor wenigen Jahrhunderten begriff man ein solches Setting als Magie, als „Geisterbeschwörung“, galten die Planeten als Götter, die mehr oder

weniger in allen Menschen wirksam waren... Im Kreisen um Konstellationen oder Seelenkomplexe kann eine vergleichbare Aufladung, Spannung bzw. Faszination der Beratungsatmosphäre erfolgen (die sich als Ergriffenheit, „Ekstase“ beim Astrologen sogar in körperlichen Entfremdungs-Symptomen bemerkbar machen kann). Tritt diese Überflutung durch unbewusste Inhalte auf, gilt es, sich wieder bewusst dem Horoskopbild (als neutraler, objektiver Grundlage), den tatsächlich vorliegenden Symbolen zuzuwenden. Nur so kann man der „Besessenheit“ entrinnen. In der Magie wurden die „Geister gebannt“, indem man sie benannte bzw. nach ihrem Namen fragte (der erste Schritt, um sie dem Bewusstsein einzuverleiben). Für den Astrologen als Mittler „zwischen den Welten“ (Medium) ist es wichtig, sich in jene Bereiche hineinzubegeben, die astralen Energien zu handhaben (die ja ein hervorragendes Vehikel der Transformation darstellen). Er darf jedoch nicht kippen, keiner Seite verfallen, weder der magisch-phantastischen noch der nüchtern-rationalen – sondern muss die Mitte halten, bei sich selbst bleiben (vgl. „Ki“ im Zen). Gegenüber anderen mantischen Systemen besitzt die Astrologie den eminenten Vorzug, dass sie auf einer eindeutig beobachtbaren und exakt berechenbaren Grundlage beruht (welche zudem noch den Zeitfaktor berücksichtigt), sie hat sozusagen immer einen Anker in der Realität. Auf diese „hard facts“ kann und soll sich jede weitschweifende, eventuell „vergaloppierende“, Deutung beziehen.

Der Erkenntnis-Vorsprung der Astrologie gegenüber den etablierten Wissenschaften sind die ihr bereits zur Verfügung stehenden abstrakten Ordnungskategorien. Die astrologischen Symbole sind ein einzigartiger Zahlencode, einen welchen die Naturwissenschaft verzweifelt sucht (u.a. in den genetischen Bausteinen), eine Chiffre von Funktionszusammenhängen, welche als sinnvolles Ordnungssystem gerade der Psychologie völlig ermangelt (auch Jungs Archetypen sind bei weitem nicht so klar und übersichtlich geordnet wie das astrologische System). Der Astrologe kann sich von den in der Tradition vorgegebenen „objektiven geistigen Strukturen“ (Spranger) leiten lassen. Zum Verstehen von Phänomenen hat er bewährte Kategorien bzw. Schemata zur Hand; durch die Kenntnis der überlieferten Bilder weiß er um die mit jeder Konstellation verbundenen Mechanismen, um deren spezifische Dynamik. Kurzum, im Gegensatz zum akademischen Wissenschaftler muss der Astrologe nicht „bei Null“ beginnen.

Dabei spielen in der Astrologie die offiziell verpönten Erkenntniswege der Medialität, Evidenz oder Intuition eine wichtige Rolle. Wer diese Erkenntniswege von vornherein in der Bereich des Vor- oder Unwissenschaftlichen verweist, verschließt sich wesentlichen Quellen – bzw. hört an dem Punkt zu denken auf, wo es interessant wird. Denn diese Methoden müssen keine mystischen Erscheinungen, keine unerklärlichen, „übernatürlichen“ Vorgänge bleiben. Sie sind der bewussten Analyse, näheren Untersuchung und Erforschung durchaus zugänglich; sie sind weiter differenzier- und spezifizierbar, (geistes-) wissenschaftlich ausbaufähig. Die sog.

dunklen (okkulten) Pfade des Wissens sollen und müssen vom Licht des Bewusstseins durchdrungen, allgemeiner zugänglich, verständlicher werden.

So beschreibt etwa die KREATIVITÄTSFORSCHUNG, inwiefern die Evidenz (das sog. Aha-Erlebnis) eines Künstlers bestimmten Bedingungen, regelhaften Voraussetzungen unterliegt. Das kreative Geschehen zeigt mit seinen Phasen große Ähnlichkeit zum astrologischen Erkenntnisprozess:

Anfänglich erfolgt eine intensive, vor allem mental-verstandesmäßige/ analytische Beschäftigung mit dem Thema, ein Sammeln von Material (u.a. brain-storming), die Produktion von Assoziationen (amplifikatorisch im Sinne Jungs, d.h. die Beleuchtung eines Inhalts von verschiedenen Seiten). Die zweite Phase ist gekennzeichnet durch ein äußeres Blockiertsein, durch Frustration, Zurückgezogenheit und Ruhe, bei gleichzeitiger innerer Krise/ Depression (also überwiegend unbewussten Aktivitäten). Während dieser „Inkubationszeit“ wird als Drittes die „Erleuchtung“ geboren, durch welche sich die vorherigen Puzzlestücke zu einem neuen Gesamtbild ordnen, die thematische Gestalt sich vervollständigt. In der letzten Stufe („Verifikation“) wird die gefundene Konzeption schließlich überprüft, einer kritischen Realitätskontrolle unterzogen, sowie praktisch umgesetzt, in ihren Details ausgearbeitet...

Die naturwissenschaftliche Haltung des Prüfens, Hinterfragens, der Kritik (und Selbstkritik) ist zeitgemäß, für uns heute richtig und notwendig. Zusammen mit der Entwicklung des Ichs/ der Individualisierung ist sie in der psychologischen und kulturellen Evolution die wichtigste Errungenschaft der vergangenen Jahrhunderte. Diese kritische Haltung überwand die mittelalterliche Naivität, die romantische Schwärmerei, unsere Gefangenschaft im Mythos, unser blauäugiges „Nur-Glauben“. Doch sollten Form und Inhalt nicht verwechselt, das Kind nicht mit dem Bade ausgeschüttet werden: naturwissenschaftliche Denkmethodik ist nicht gleichbedeutend mit einem halsstarrigen, materialistischen Leugnen der Existenz geistiger Welten – sondern ließe sich gerade auch auf sog. Mystisches oder Archaisches anwenden. Die Methoden des Beschreibens, Vergleichens, Zergliederns und Abstrahierens könnten die „geheimnisvollen Gegenstände und Gestalten“ der geistigen Welt genauer und klarer fassen. Im Rahmen der Astrologie sollten diese Geisteskräfte speziell auf das astrale (Zwischen-) Reich gerichtet werden – auf jenes Gebiet, worauf sich die Gültigkeit astrologischer Symbole vermutlich erstreckt, von woher sich wahrscheinlich die funktionelle Wirkung des Prinzips der Synchronizität erklärt und wo sonst nur vage, dunkel und verschwommen die Geisteskräfte des Intuitiven und Medialen hineinreichen – um dort gewisse Gleichförmigkeiten, Regelmäßigkeiten, Strukturen, Entwicklungsgesetze, etc. zu erkennen (vgl. die geisteswissenschaftlichen Ansätze Diltheys und Steiners).

Als moderne Geisteswissenschaft hätte die Astrologie jedoch zuvorderst ihre (größtenteils unbewussten) Voraussetzungen zu klären. Sie hätte sich ihrer –

historischen wie inhaltlichen – Verwurzelung im Magischen und Medialen bewusst zu werden, sie müsste ihre okkulte Vergangenheit, ihr archaisches, mystisches Erbe und Wesen annehmen. Täuschung und Selbsttäuschung lassen sich auf diesem Gebiet nicht vermeiden – doch dies ist bei den angeblich „objektiven“ Wissenschaften nicht anders. Im Magischen oder Psychischen kann Täuschung reduziert werden über den Weg der Projektionsrücknahme, d.h. durch Selbstbewusstwerdung, kritische Selbsterkenntnis. Während psychologisch gesehen dies eine Annäherung an das Selbst bewirkt, bedeutet es esoterisch oder initiatorisch einen Zugang/ Durchbruch zur Transzendenz. Nur eine Verbindung zum Spirituellen verbürgt Wahrheit; und der Weg dorthin führt paradoxerweise über den Gegenpol, die Rationalität...

Astrologie = Merkur-Neptun

Astrologie umschließt sowohl Arithmetik (Berechnung, Computerprogramme, usw., mundan die 3./6. Phase), als auch verborgenes, geheimes Wissen (Mystik, Okkultes, die 12. Phase). Sie rührt einerseits an überirdische, schicksalshafte, angstausslösende, dem Verstand dunkle, unergründliche Zusammenhänge; andererseits trägt sie Merkmale einer Wissenschaft, sammelt empirisches Material, untersucht, beschreibt, analysiert, vergleicht, usw.

Die Notwendigkeit rationalen Vorgehens in der Astrologie wird gemeinhin unterschätzt. Doch selbst in der Deutung der – für Außenstehende vagen, verschwommenen, verwirrenden – Symbolbilder sind wissenschaftliche Prüfkriterien (der Schlüssigkeit, Stimmigkeit, inneren Logik) anzuwenden. Und vor allem bei prognostischen Methoden (Direktionen, Progressionen, Solaren, Auslösungen) sind in der Praxis äußerste Präzision gefragt. Bei jedem Interpretieren ist eine gesunde Portion merkurialer Skepsis angebracht, ein Stück nüchterner Selbstkritik, Selbsthinterfragung bzw. Projektionsabbau, um nicht den eigenen Täuschungen (Selbstspiegelungen, Illusionen) auf den Leim zu gehen. Es bedarf eines sachlichen Realitätsbezugs, einer Thomas-Haltung (welcher heißt der Zwilling): „wenn ich nicht sehe die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben...“

Zum überzeugten – und überzeugenden – Umgang mit einem metaphysischen System wie der Astrologie gehört aber auch ein Glaube, das Vertrauen in die Wirksamkeit nichtstofflicher Prinzipien, an höhere, transzendente (neptunische) Wirkmechanismen wie Fügung oder Vorsehung.

In seiner Praxis geschehen dem Astrologen sogenannte parapsychologische Phänomene wie Ahnungen, Eingebungen, Intuitionen, Evidenzen, Medialität. In Verbindung mit den Symbolen stellen sich Assoziationen, Phantasien, Träume und

andere unbewusste Prozesse ein. Astrologie ist der Versuch, Irrationales, Phantastisches, Unglaubliches zu fassen, es zu beschreiben und zu benennen, in seinen Bedingungen zu untersuchen und zu erklären, „Ungeheuerliches“ via Erkenntnis dem Bewusstsein begrifflich einzuverleiben.

Das Wissensgebiet der Astrologie umfasst das Jenseits und das Diesseits, verbindet die geistige Potentialität des Himmels mit der materiellen Kristallisation der Erde. Als Mittler zwischen Kosmos und Mensch ist dem Astrologen zur Aufgabe gestellt, diese gegensätzlichen Welten zu versöhnen, eine Brücke zu schlagen zwischen Vernunft und Logik einerseits und Geheimwissen, Vorsehungsglauben andererseits, beides in seiner Person zu integrieren, eine Synthese – und damit auch seine persönliche Ganzwerdung zu vollbringen.

Diese Funktion von Merkur-Neptun „zwischen den Welten“ bringt mental und emotional erhebliche Probleme mit sich. Ein Mensch, der unter dieser Konstellation steht, entscheidet sich nicht selten für nur eine der beiden Seiten: er ist entweder ein Träumer, „Spinner“, „schwebt über allen Wolken“; oder er ist ein hartgesottener, überkritischer Realist, ein leidenschaftlicher Verfolger der „Schlammflut des Okkultismus“ (Freud). Man unterliegt gern Wahrnehmungstäuschungen, macht sich selbst etwas vor (der Wunsch als Vater des Gedankens), man ist gefährdet von Unklarheit, geistiger Verwirrung, Verschwommenheit und Konzentrationsstörungen, damit verbunden Orientierungslosigkeit – und wird geplagt von Selbstzweifeln. Das Unbewusste wird zwar zu ergründen versucht, doch häufig auch ein raffinierter Schleier, ein Netzwerk der Begriffe über das „dunkel gährende Loch“ (der eigenen Wurzeln, Vergangenheit, Herkunft) geworfen – damit allerdings das akute Thema der eigenen Identität nicht wirklich angegangen, vielmehr tabuisiert, totgeschwiegen.

Resultat solchen Rationalisierens ist oft eine große Empfindlichkeit bzw. Feinnervigkeit einerseits, im Grunde aber ein schlechter Umgang mit emotionalen Angelegenheiten, eine Lähmung, Hilflosigkeit in der Konfrontation mit seelischen Dingen. Aufgrund solchermaßen gestörten Urvertrauens wird Merkur-Neptun stark von Misstrauen beherrscht. Der mit dieser Konstellation Geborene fürchtet von anderen hintergangen, betrogen, ausgenutzt zu werden – lässt aber auch gerne (zu) viel mit sich machen.

Sozial befindet er sich sowieso am Rande der Gesellschaft, ist Außenseiter – weil anders, fremdartig, ein „schwarzes Schaf“ der Herde. Er wird leicht missverstanden, kann sich – gerade wegen seines emotionalen Reichtums, der inneren Komplexität – nur schwer verständlich machen bzw. kaum unzweideutig artikulieren. Den (üblicherweise unangemessenen) Erwartungen seiner Umwelt kann auch der Astrologe kaum entsprechen; Außenstehenden mag dies vorkommen wie Gleichgültigkeit, Nachlässigkeit oder gar Schlampigkeit gegenüber den Anforderungen der Konvention.

Vorbeugend, zum persönlichen Schutz bzw. aus Angst außen vor zu bleiben, wird z.T. eine Scheinanpassung vollzogen (mit seriösem Mantel, Schminke oder Krawatte).

Die Sinnorientierung der Astrologie

Wie in der Psychotherapie ist auch in der Astrologie die Persönlichkeit des Forschers/ Beraters von entscheidender Bedeutung. Persönliche Integrität bzw. Reife, ethische Grundüberzeugungen sind für die Qualität der Arbeit ausschlaggebender als die bloß fachliche Qualifikation oder regeltreue Anwendung einer Methodik. Von außerhalb, mit fremden (im Grunde stets subjektiven, willkürlichen) Maßstäben ist die Güte eines Astrologen eigentlich nicht zu beurteilen. Bei etwaigen Prüfungen stößt man doch immer wieder auf Wölfe im Schafspelz, eventuell aber auch auf wirkliche Persönlichkeiten (im Sinne von Maslows Selbstverwirklichern) – welche letztere grundsätzlich von vielschichtiger, ambivalenter, schillernder bzw. paradoxer Natur sind. Individuierte Menschen weisen auch negative, schattenhafte Charakteristika auf, haben jedoch ihre inneren Gegensätze auf einer höheren Ebene überwunden/ integriert – d.h. sie lassen sich mit den existierenden, zurechtgelegten Schemata nicht fassen, entziehen sich im Grunde jeder Kontrolle und Überprüfung.

In fast allen Therapierichtungen ist die Selbsterkenntnis (via Eigentherapie) Bestandteil und Bedingung des Ausbildungsprogramms. Das Aufarbeiten persönlicher Traumata, das Zurücknehmen von Projektionen, das Annehmen und Sich-Versöhnen mit den dunklen Aspekten der Persönlichkeit (mit dem „Schatten“) sind Voraussetzungen für eine Eignung zum Berater oder Therapeuten. Dabei hat sich gezeigt, dass nur durch Regeneration der eigenen negativen Prägungen neue, echte, lebendige, kraftvolle Werte erwachsen und erst dann anderen überhaupt sinnvolle Führung gegeben werden kann. Nur wer in seine „Unterwelt hinabstieg“, tiefgehende persönliche Krisen schon durchstanden hat, ist anschließend in der Lage, anderen hilfreich zur Seite zu stehen, ihnen wirklich etwas zu vermitteln/ positiv zu geben. Nur der „im Geiste Wiedergeborene“ (religiös gesprochen) hat die Fähigkeit und Energie, jemandem ernsthaft zuzuhören, sich in ihn hineinzusetzen, mitzufühlen bzw. betroffen zu sein, sich menschlich zu engagieren.

In der heutigen Astrologie ist der Mangel an deutlich sichtbaren (expliziten) Werten ein großes Manko. Seit die Astrologie ihrer religiösen Einbettung verlustig ging/ ihres kosmologischen Kontextes entkleidet wurde, vermag sie auf die (mehr denn je drängende) Frage von Ursprung und Bestimmung des Menschen keine Antwort mehr zu geben.

Wie in der Naturwissenschaft fallen metaphysische Kategorien wie die des Sinns aus der „rein astrologischen Betrachtung“ heraus (sogenannte „Aussagegrenze“). Mit Fragen nach dem „warum“ (z.B. einer schwierigen Konstellation) muss der Klient woanders (bloß wohin?) bzw. nach Hause geschickt werden. Seit ihrem nachmittelalterlichen Verfall haftet der Astrologie schließlich noch das Menetekel des Fatalismus an, d.h. sie operiert mit einem Schicksalsbegriff, welcher überwiegend negativ aufgefasst wird oder deterministisch ist. Die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgekommene Psychologische Astrologie jedoch kennt sogenannte „bewusste“ und „unbewusste“ Realisierungen von Konstellationen. Im Gegensatz zur früheren Astrologie verfügt sie also über eine existenzielle Perspektive. Sie geht implizit von einer Maxime aus, die etwa lautet: „Hin zu mehr Bewusstheit!“ Zudem verspürt sie eine pädagogische Mission, nämlich dem Menschen mehr über sich selbst (wie in den Symbolen verschlüsselt) zu erzählen.

Humanistische Astrologie

Humanistische Psychologie (oder Astrologie) geht noch einen Schritt weiter: Ziel der zunehmenden Bewusstwerdung (persönlichen Entwicklung oder Individuation) ist das sogenannte Selbst. Dieses zeichnet sich vor allem aus durch Ganzheitlichkeit, durch das Vorhandensein einer neuen seelischen Ordnung auf höherer Ebene. Mit dem Selbst als regulativer Zielvorstellung geht es der Humanistischen Astrologie in besonderem Maße um eine Integration, Synthese, die innere Aussöhnung der unterschiedlichen miteinander konfligierenden Persönlichkeitsanteile (resp. astrologischen Faktoren).

Eigentlich sind Werte, Zielrichtungen bzw. der Evolutionsgedanke in der Astrologie schon immer implizit enthalten. Schließlich erfasst sie den fortschreitenden Entwicklungsprozess eines Organismus, Wesens oder Gegenstands im Gang durch die Elemente, in der Abfolge der zwölf Phasen, sowie im Dreischritt der Quadranten. Gemäß letzterem System erfolgt derzeit – im Makrobereich von Politik/ Gesellschaft/ Kultur, wie im Mikrobereich des Individuums – gerade eine Schwerpunktverlagerung von der materiellen Dominanz des I. Quadranten zu den überpersönlichen Werten des IV. Quadranten. (Solch Bewegung vom Ego zum Selbst verläuft in der Regel allerdings nicht ohne Krisen und Schmerzen.) Auf die tägliche Beratungspraxis übertragen, bedeutet dies: Es geht zunehmend weniger um den Lottogewinn, dagegen mehr um das Seelenheil; das vormals „böse“ Schicksal erscheint langsam wieder in einem günstigeren Licht (siehe das steigende Interesse an den äußeren Planeten, den früheren „Übeltätern“).

In der modernen astrologischen Literatur werden erlittene Enttäuschungen, Leid, Verluste, Niederlagen und Traumata als sinnvoll beschrieben, als durchaus notwendig, wichtig und richtig, als im Grunde befreiend, zur inneren Wirklichkeit führend – eine Sicht, welche die Klienten zumindest ansatzweise (in der Rückschau bzw. im intensiven inneren Nacherleben) teilen können. Es ist ein Phänomen der letzten Jahrzehnte, dass die astrologischen Prinzipien praktisch nur noch als innerseelische Kräfte aufgefasst werden. Daraus lässt sich ein interessanter Analogieschluss ziehen: So wie im Einzelnen die Beschäftigung mit dem Seelischen (mundan der II. Quadrant) den Nährboden bereitet für einen Durchbruch des Selbst (mundan IV. Quadrant), so dürfte die moderne Psychologische Astrologie Durchgangsstadium sein für ein künftig spirituelles Astrologieverständnis. (Der Quadrantendreisprung lässt darüber hinaus makrokosmisch aufgrund der gesamtgesellschaftlichen Psychologisierung ebenfalls als nächste Stufe eine Art spiritueller Kultur erwarten.)

Wer A (Analogie) sagt, muss auch G (Gott) sagen

Kein Wissen kann sich selbst begründen und beweisen; jedes Wissen setzt ein noch Höheres voraus, als seinen Grund, und dieses Aufsteigen hat kein Ende.“ (Fichte)

Nicht nur persönlich, auch für jeden Erkenntnisweg stellt sich die Gretchenfrage: wie hältst du's mit Gott? Wenn dessen Existenz anerkannt wird, dann wäre (inhaltlich wie methodisch) alles auf ihn zu beziehen; wenn nicht, dann müsste das eigene Denken und Tun mit gleichrangigen, d.h. ebenso fundamentalen weltanschaulichen Prämissen legitimiert werden.

Es ist üblich, dass sich die Vertreter eines Wissenssystems an diesem Punkt der Stellungnahme entziehen. Solches Ausweichen stellt aber ihr komplettes Wissensgebäude auf unsicheren Boden. Allein um der Ganzheit Rechnung zu tragen, müsste eine Art Glauben, zumindest die Ehrfurcht/ Achtung vor der Schöpfung wieder integraler Bestandteil jeder Wissenschaft und Forschung werden. (Ähnlich zu integrieren wären auch Seelisch-Emotionales und die Kunst.)

Dabei hat Religiosität oder Spiritualität im Grunde nichts mit einer Kirche, nichts mit Institutionen zu tun – eher im Gegenteil: Das Transzendente kann kein toter Schriftgott oder ein Gott der Gebote sein, sondern wirkt als lebendige Kraft, als Präsenz, die vom einzelnen erfahren wird bzw. zu der sich das Individuum in Beziehung setzt. In der Humanistischen und Jungianischen Therapie spielen Werte, Sinn und Glaube bzw. der Archetyp Gottes die zentrale, alles entscheidende Rolle. Auf diesen Punkt stößt jeder Klient/ Suchende im Verlauf seiner Selbstwerdung (Individuation).

Für die Transpersonale Bewegung (als jüngster Richtung der Psychologie) ist der Mensch nicht mehr durch Zeit und Raum begrenzt, sind metaphysische Dimensionen eine Selbstverständlichkeit. (Da das Geistige einen wesentlichen Teil der menschlichen Natur ausmacht, sollten sich eigentlich auch die offiziellen, d.h. akademischen Wissenschaften mit diesem Gebiet beschäftigen.) Die intensive Beschäftigung mit der Astrologie führt beinahe zwangsläufig zu einer Vertiefung des persönlichen Glaubens. Denn zum einen lernt man sich selbst über sein Horoskop immer besser kennen, nähert sich damit seinem inneren Wesen (dem gottverwandten Selbst) an. Und in der täglichen Beratungs-Praxis gerät man dann darüber ins Staunen, vermag mit seinem menschlichen Verstand nicht zu begreifen, wie bei all der Verwobenheit und Komplexität so vieler Schicksale auf Erden offensichtlich doch zugleich so viel Sinn und Ordnung besteht – so dass sich die Überzeugung regelrecht aufdrängt, dass jene nur von einer höheren Instanz gelenkt/ gestiftet sein kann.

Der Glaube gibt dem Berater die nötige persönliche Verankerung; er hilft ihm, die grundsätzlichen und existentiellen Fragen seiner Klienten zu beantworten. Dabei fügt sich das astrologische Wissen sehr gut ein in eine religiöse oder spirituelle Weltanschauung, vermag diese zu ergänzen durch psychologische Zusammenhänge/ Differenzierungen sowie eine zeitliche Lokalisierung von schicksalhaften Ereignissen und Erlebnissen. Ein Astrologe, der bewusst verbunden ist mit der inneren spirituellen Präsenz, der in Kontakt steht mit der lebendigen geistig-schöpferischen Quelle, ist sogar in der Lage, die Thematik eines Klienten mit geistigem Auge (hellsichtig, d.h. astrologieunabhängig) zu erfassen. Er kann feststellen, welche Verwirklichungsebene der Symbole jeweils vorliegt; er kann – von der Warte des Geistigen, Transzendenten, Schicksalhaften – vertiefte, intuitive, treffsichere Deutungen geben (wobei die solchermaßen gewonnenen Erkenntnisse natürlich am Horoskop zu überprüfen bzw. mit jenem zu kombinieren wären).

Schließlich ist das Eindringen in die Sternenweisheit auch ein Einweihungsweg. Die „himmlische Sophia“ erschließt, „enthüllt“ sich nicht jedem und nie auf einen Schlag. Auf diesem Weg erweist sich das astrologische Wissen schon bald als unerschöpflich: nach Ankunft auf der einen Stufe/ Ebene bzw. im einen Raum des Wissens eröffnen sich dahinter immer noch weitere, zuvor unvermutete. In jeder Initiation bedarf ein neu zu erlangender Grad der intensiven Vorbereitung, erfordert jede Vertiefung geistigen Erkennens eine Art Prüfung, eine Arbeit an sich selbst, an der eigenen Seele – man muss eingestimmt, reif sein für das Wissen. Im Vorwärtsschreiten durch den Tempel des Wissens erfolgt eine persönliche Verwandlung, Transformation – man bleibt nicht derselbe, der man mal war. Der Zugang zu den weiter innen liegenden Räumen ist zwar mit großen Anstrengungen und Mühen verbunden, wird stets aber auch erlebt als „Geschenk des Himmels“, als ein Stück Gnade. Alles Neue kommt überraschend; die günstigste Voraussetzung ist jedoch eine religiös-rezeptive Seelenverfassung, eine devotionale Haltung. (Irgendeine Tür, ein Rest des Wissens

dürfte dabei wohl immer geheim, verborgen, unaufklärbar/ nur der Ahnung überlassen bleiben.)

Die auf uns überkommene Astrologie ist eigentlich ein „Trümmerhaufen“, dessen Bruchstücke aus völlig verschiedenen Zeiten und Kulturen stammen – und zum Teil nicht einmal die Grundelemente (wie Tierkreiszeichen, Planeten) miteinander gemein haben. Die einzige Gemeinsamkeit ist, dass Astrologie in allen Epochen und Kulturkreisen inmitten eines religiös-metaphysischen Rahmens stand – sei es nun in Babylonien, in der Gnosis, bei den Arabern, im Mittelalter, in Indien, China, bei den Mayas oder bei den Indianern.

Atheismus ist modern. Es passt unsere materialistisch-naturwissenschaftliche Zeit, dass von Gott nicht mehr gesprochen wird (eine große Scheu davor besteht, das Wort überhaupt in den Mund zu nehmen). Dabei wären das Metaphysische, eine Sinnhaftigkeit, Konzepte wie Evolution, Karma oder Dharma eigtl. „missing links“ (fehlende Schlüsselglieder in der astrologischen Begründung/ Ableitung, die dort reinpassen, wo die astrologische Theorie versagt/ nicht mehr weiter weiß). Denn wie erklärt man sich z.B., wieso man jahrelang mit einem bestimmten Partner zusammen ist (oder war), mit dem „rein astrologisch“ gar nicht so viele bzw. keine klassischen Berührungspunkte vorhanden sind (außer man konstruiert solche Zusammenhänge umständlich über Sekundärhoroskope und Nebenfaktoren), wohingegen es in anderen, „kosmisch weit günstiger gestimmten“ Begegnungen einfach nicht „funkelt“? Oder man denke an Zwillingsgeburten, wo die Persönlichkeiten im Typus und Wesen z.T. äußerst verschiedenartig sind – was sich mit den Prinzipien von Analogie oder Kompensation doch nur unbefriedigend erklären lässt.

Das Transzendente, Heilige ist im astrologischen System eigtl. ausdrücklich enthalten, nämlich im (mundan) IV. Quadranten (wohingegen die anderen Quadranten dem Körper, der Seele und dem Geistig-Mentalen zugeordnet sind). In der Finalität des IV. Quadranten – mit den Planeten Saturn, Uranus und Neptun – steht dem beratenden Astrologen ein vorzügliches Mittel zur Verfügung, um Sinn zu stiften, um ein Individuum mit seinem Schicksal zu verbinden, ihm Perspektive, Richtung, Hinweise zu geben auf die ureigene Bestimmung.

Wie gut sich Spirituelles in das Gebäude der Astrologie einfügt, soll der nachfolgende kleine „Gottesbeweis“ zeigen; denn aus einer konsequenten Fortführung des Analogieprinzips (der Kernmethode astrologischen Denkens) ergäbe sich logisch zwingend die Existenz eines metaphysischen Wesens oder Seins. Vorausgeschickt sei, dass in der modernen (Symbolischen) Astrologie die Himmelskörper nicht selbst als die Wirkfaktoren, sondern nur als physische Repräsentanten (materielle Entsprechungen) der eigentlichen – abstrakten, metaphysischen, nichtstofflichen – Wirkprinzipien gelten.

Wer nun die den astrologischen Urprinzipien zugehörigen Symbolketten oder Entsprechungsebenen noch weiter zurückverfolgt (gewissermaßen Jakobs Himmelsleiter einige Sprossen nach oben klettert), stößt gemäß Analogieprinzip irgendwann auf ein „Prinzip der Prinzipien“, auf die Metaebene des Metaphysischen. Dieses Jenseitige nun muss innerlich den astrologischen Wirkfaktoren entsprechen, enthält darüberhinaus aber diese auch in sich. Es ist noch abstrakter, noch immaterieller – eben das allumfassende Göttliche. (Im menschlichen Maßstab wäre dieses oberste Prinzip äquivalent dem Selbst, welches die unterschiedlichen Seelenkräfte auf höherer Ebene vereinigt.)

In gnostischer Terminologie lautet dieselbe Gedankenführung: So wie die Dinge der physischen Welt eine Realisation (Manifestation) der astrologischen Urprinzipien (eventuell planetarer Engel) sind (deren Energien über etliche Stufen bis in die materielle Welt hinabreichen), so sind die kosmischen (astralen) Kräfte ihrerseits Ausdruck (Emanation) einer dahinter verborgenen Urkraft/ transzendenten Entität.

Oder im Stile Platons argumentiert: Wo immer es im Denken Hierarchien, z.B. eine Rangordnung von Werten gibt, etwa die in der astrologischen Interpretation gängige Unterscheidung von mehr oder weniger negativen/ unerlösten vs.. positiven/ erlösten Realisierungsformen einer Konstellation, da muss konsequenterweise immer auch eine „Pyramidenspitze“, etwas Idealtypisches existieren, d.h. ein oberster, absoluter, vollkommener Wert oder Inhalt gegeben sein.

Der Analogieschluss hat einen Verweischarakter. Er trägt in sich den Hinweis auf Geistiges, setzt als abstrahierende (geistige) Methode die Existenz einer metaphysischen Ebene schon voraus (die Gemeinsamkeit von Dingen/ ihre Entsprechung, das ihnen zugrunde liegende Prinzip ist nicht stofflicher, sondern ideeller Natur). Für einen Materialisten ist es folglich eigtl. illegitim, den Analogieschluss überhaupt zu verwenden – denn ohne Geist keine Analogie. Als im Grunde geisteswissenschaftliche Methode enthält die Analogie kosmologische Implikationen. Sie lässt sich nicht von ihrem – letztlich religiösen – Kontext lösen, als „pure“ Technik verwenden. Die Verwendung des Analogieprinzips durch einen Astrologen impliziert dessen Bejahung eines transzendenten Seins. Denn Analogieschlüsse sind bedingt durch das Vorhandensein einer absoluten Wirkebene noch jenseits der astrologischen Archetypen. D.h., in seiner täglichen Praxis geht jeder Astrologe von metaphysischen Prämissen aus; bewegt er sich zumindest unbewusst auf religiösem Terrain.

Das astrologische Denkgebäude ist innigst mit einem metaphysischen Hintergrund verwoben, wurzelt zutiefst in einem spirituellem Urgrund. Eine säkularisierte, naturwissenschaftliche (völlig „von Gott gereinigte“) Astrologie kann – wie die naturwissenschaftliche Psychologie – im Grunde nur widersprüchliche, banale, sinn- und wertlose Ergebnisse hervorbringen. Astrologie kann ihres metaphysischen

Gewands nicht ohne Identitätsverlust (d.h. nicht ohne wesentliche Entstellung bzw. existenzielle Verstümmelung) entkleidet werden. Eine Astrologie ohne Gott hieße eine Astrologie ohne Analogie.

Zwölf Antithesen zur Beweisbarkeit bzw. Wissenschaftlichkeit der Astrologie

I. Die vielgerühmte STATISTIK ist erkenntnistheoretisch immer nachgeordnet, ersetzt keine Theorie. Sie kann strenggenommen nichts beweisen, erlaubt keine Aussagen über Ursache und Wirkung (stets sind jede Menge Alternativhypothesen möglich). Reine Signifikanzen sind oft banal. Und anonymes Zahlenwerk verliert eh den Bezug zum Individuellen/ typisch Menschlichen. Statistik impliziert eine Sinnlosigkeit des Daseins (das von Einstein verworfene „Würfeln Gottes“) bzw. den Materialismus. Zur Datensichtung wäre sie vertretbar (solange der Rahmen für den Einzelforscher überschaubar bleibt) – jedoch nicht als methodisches Diktat/ Apodiktum.

II. Die in der Psychologie – und in Astrologietests – häufig verwendeten FRAGEBÖGEN reduzieren komplexe, lebendig-zyklische Zusammenhänge zu linearen, eindimensionalen Konstrukten bzw. Faktoren. Die anzukreuzenden Merkmalslisten erfassen nur Vordergründiges; sie enthalten nie den Gegenpol, geschweige die Abwehr- und Verdrängungsmechanismen. Stattdessen fließen Fehleranteile des Settings ein, der momentanen Befindlichkeit; und geantwortet wird gern gemäß der sozialen Erwünschtheit und (subjektiven) Selbstattribution. D.h. die erfolgende Messung bzw. Operationalisierung der Persönlichkeitseigenschaften ist äußerst fragwürdig.

III. Der Begriff der OBJEKTIVITÄT ist ein Mythos. Es gibt sie nicht – kann sie gar nicht geben. Es handelt sich dabei eigtl. um eine Sache der (gesellschaftlichen oder intersubjektiven) Übereinkunft. Denn jedes Wahrnehmen und Erkennen ist subjektiv bzw. relativ, geht von bestimmten Voraussetzungen oder Vorannahmen aus. „Wahrheiten“ zeigen sich nie unmittelbar, am wenigsten in der Wissenschaft – zumal schon die Beobachtung als solche vermittelt ist (durch Denkstrukturen oder Messinstrumente). Theorie und Empirie beeinflussen sich, sind ineinander verwoben; und die absolute Trennung von Forscher und Gegenstand ist ebensowenig haltbar (s. Quantenphysik).

IV. Vor jeder Diskussion über eine WISSENSCHAFTLICHKEIT der Astrologie müssten zuvorderst die Begriffe geklärt werden – ob etwa eine Geistes- oder eine Naturwissenschaft gemeint ist. So wie der Terminus z.B. in der DAV-Satzung

Verwendung findet, ist er ein alltagsmythisches (d.h. naives) Postulat. Was eine Wissenschaft eigtl. ausmache, ist nirgends definiert (darüber streiten sich die Gelehrten). Hinzu kommt, dass das Einhalten anerkannter wissenschaftlicher Regeln keineswegs die Güte einer Forschung garantiert (s. Feyerabend).

V. Die heute vorherrschende aristotelische LOGIK (wenn-dann, ja-nein, entweder-oder) kann ana-logen Wirkverhältnissen („wie oben – so unten“, verschiedenen Entsprechungsebenen) kaum gerecht werden. Die astrologischen Symbole besitzen ihre ganz eigene (zwar archaische, aber nichtsdestoweniger folgerichtige) Logik, eine – mit dem Verstand nicht auszuhebelnde – Schlüssigkeit. Ein streng kausal oder positivistisch denkender Mensch kommt mit der vertrackten Vieldeutigkeit eines Horoskops nicht zurecht, auch nicht mit der darin steckenden Finalität (seiner Ausrichtung auf die Zukunft). Professionelle Skeptiker und Zweifler tun sich schwer mit der Sternenwissenschaft: schließlich sind der Symbolik Wertdimensionen immanent, rührt das gerade in der Beratungssituation fundamentale Sinnmoment an existenzielle (Glaubens-) Fragen...

VI. Für die Astrologie (wie für die Psychologie) ist der übliche naturwissenschaftliche Ansatz verfehlt/ eine Sackgasse. Er bringt nur heillose theoretische wie empirische Zersplitterung – sowie in der Regel triviale, ziemlich wertlose Ergebnisse. Astrologie ist eher geisteswissenschaftlicher Natur, ein EIGENSTÄNDIGES PARADIGMA, ein völlig anderer Blickwinkel auf die Welt, mit eigener Wahrnehmung und Begrifflichkeit, eigenen Mess- und Prüfmethoden – und lässt sich von außen (speziell materialistisch) weder fassen noch widerlegen.

VII. Im astrologischen Paradigma (wo sich der Himmel um Mensch und Erde dreht) ist das Subjekt existenzieller Ausgangspunkt, d.h. es handelt sich um eine explizit SUBJEKTIVE WISSENSCHAFT. An erster Stelle steht die Erfahrung des Individuums bzw. Astrologen – kombiniert mit dem kollektiven Erfahrungsschatz unzähliger Kollegen, einer Jahrtausende alten Überlieferung. Dabei erschließen sich die astrologischen Urbilder am besten durch eine Umsetzung/ Verwirklichung („Verlebendigung“) in der Person des deutenden Astrologen selbst, d.h. via einer nicht bloß theoretischen (wissensanhäufenden) Integration. Alles Persönliche bzw. Projizierte wäre im Verlaufe eines solchen Bewusstwerdungs- und Erkenntnisprozesses zu läutern oder transzendieren – um langsam zur reinen, transpersonalen Wirklichkeit (d.h. am Ende doch zur Wahrheit, Objektivität) vorzudringen.

VIII. ASTROLOGISCHE ERKENNTNIS lässt sich beschreiben als sowohl deduktiv wie induktiv, als zyklischer bzw. dialektisch fortschreitender Prozess. Es erfolgt ein steter Wechsel zwischen Modell- und Tatsachenebene, zwischen dem Bereich der abstrakten, ungefähr-vagen Schemata und ihrer konkreten Manifestation – wobei sich (phänomenologisch) allmählich Muster und Strukturen, sprich: das Wesentliche eines

Themas herausschält. Fruchtbarere Ergebnisse als quantitativ große Datenmengen versprechen qualitative Methoden (wie Einzelfallanalysen). Auch Intuition, Medialität und Evidenz sind gangbare Erkenntniswege – ja, eigtl. sogar näher dran an den im Unbewussten verankerten Urbildern, dabei nicht ohne regelhafte Voraussetzungen/Bedingungen (derlei Methoden bedürften jedoch der kritisch-rationalen Kontrolle). Nicht zu unterschätzen ist schließlich die (persönlichkeitsbedingte, durch Krisen gewachsene) Reife bzw. Ethik/ Selbstverpflichtung des Forschers oder Beraters – die sich allerdings an äußeren Kriterien kaum festmachen lässt.

IX. Jede Geisteswissenschaft setzt die Existenz von abstrakten, ideellen Gegenständen voraus. Die in der Astrologie so zentrale Methode des ANALOGIESCHLUSSES verweist auf noch höhere (transzendente) Wirkebenen und -prinzipien (s. Neoplatonismus oder den Jesuiten A. Kircher). Von diesem Jenseitigen, Übersinnlichen bzw. Überirdischen kann die Himmelsschrift nicht sinnentstellend isoliert oder abgekoppelt werden!

X. Astrologie ist älter als die Spaltung in Subjekt und Objekt bzw. Theorie und Empirie, älter (d.h. dem ursprünglichen Zustand der Einheit näher) als künstlich trennende Logik oder kontextlose Arithmetik. Historisch war die Sternenkunde immer eingebettet in einen metaphysischen Zusammenhang, kurz: eine RELIGIÖSE KOSMOLOGIE. Dort liegen ihre Wurzeln (radices), findet sich ihre Identität. Auch heute ergänzen sich Astrologie und Glaube prima; Konzepte wie Vorsehung, Karma, Dharma und die Sternenweisheit passen nahtlos ineinander. Der Astrologe war von altersher ein „Sprachrohr der Götter“, ein Mittler (Medium) zwischen den Welten. Und die Erfahrung zeigt: Das Numinose bzw. Irrationale hat am transformativen Effekt (Erfolg) eines Beratungsgesprächs maßgeblichen Anteil.

XI. Um voranzukommen, müsste sich die Astrologie ihren Prämissen, ihren entwicklungsmäßigen Voraussetzungen stärker verpflichtet fühlen. Denn nur wer um seine Herkunft (seinen Mond/ Viertes Haus) weiß, kann wissen bzw. frei entscheiden, wo der weitere Weg hingehen soll! Zu klären wäre u.a., was an den Sternen überhaupt wirkt (und wie), um was für Kräfte es sich da eigtl. handelt (GRETCHENFRAGE). Anstatt blind drauflos zu forschen, nach Beweisen (für was oder wen?) zu suchen bzw. reihenweise Statistiken zu produzieren, wäre zuvorderst die erkenntnistheoretische Basis zu sichten bzw. Grundlagenforschung zu betreiben. Vermutlich wirken die kosmischen Energien auf einer tiefen, unbewussten Seelenebene, etwa projektiv-magisch, an der Schnittstelle von Person und Schicksal, Innerem und Äußerem, Körper und Geist. Bei der Untersuchung solcher Zusammenhänge könnte uns die naturwissenschaftliche Errungenschaft, jene kartesianische Haltung des Beschreibens, Vergleichens, Prüfens und Hinterfragens sehr zustatten kommen – um Licht in das Dunkel floskelhafter mystischer Pauschalaussagen (im Stile von „alles ist eins“) zu bringen.

XII. ASTROLOGICA ASTROLOGICE: Astrologische Forschung hätte gemäß der Eigenart des Wissenssystems selbst zu erfolgen, d.h. mittels ureigener Methoden und Prüfinstanzen. Fremde Maßstäbe sind schlicht fehl am Platz. Jegliche Rechtfertigung oder gar Anbiederung gegenüber anderen Erkenntniswegen (wie etwa der Naturwissenschaft) ist unnötig und unwürdig! Wir sollten die Axiome unseres Denkansatzes nicht verwässern, uns keinem Urteilspruch „offizieller“ Autoritäten beugen. Astrologie kann mit mindestens ebensoviel Berechtigung gelten wie andere Beschreibungen der Wirklichkeit. Ein neuerlicher Einzug der Astrologie in die Universitäten wäre solange abzulehnen, bis diese Institutionen sich grundsätzlich gewandelt haben, u.a. abrücken von ihrem einseitigen, monopolistisch-normativen Anspruch sowie inhumanen Lehrbetrieb.

Beatrix Braukmüller:

Der Beruf des Künstlers im Horoskop

Der Beruf des Künstlers, insbesondere des Malers, hat Bezug zur Venus, die für Kunst, Ästhetik, Formgebung, aber auch für Liebe und Gefühl im Sinne von Empfindungen und Sinnlichkeit steht. Venus genießt den Augenblick, sie hat etwas mit Lust und Unlust zu tun, mit Begehren und mit dem Herstellen von Harmonie.

In der Malerei geben die Künstler nicht nur ihre Eindrücke wieder. Sie malen nicht nur das, was sie sehen, sondern drücken auch ihre Gefühle und Empfindungen in ihren Werken aus.

1. In den meisten Horoskopen von Malern ist Venus stark gestellt:
 1. Sie befindet sich oftmals im eigenen Zeichen Stier oder Waage oder
 2. die Zeichen Stier und Waage sind stark besetzt.
 3. Oftmals findet man den Aszendenten Stier oder Waage in Künstler-Horoskopen.
 4. Venus empfängt zahlreiche Aspekte, spannungsreiche wie harmonische:
 2. In den meisten Künstler-Horoskopen sind z. B. Venus-Jupiter-Aspekte vorhanden, die u. a. für ein gutes Farbempfinden stehen oder auch die Sonne-Venus-Konjunktion.
 5. Venus steht in der Dominanz, insbesondere am MC oder im 10. Haus oder
 6. sie hat Aspekte zu den kardinalen Achsen.
 7. Venus hat meistens auch Bezug zu den Berufshäusern 2, 6 und 10, in denen sie entweder zu finden ist oder deren Herrscher sie vielfach ist.

Bei Albrecht Dürer (*21.5.1471, 10.25 LMT, Nürnberg) steht Venus als Herrscherin vom MC Stier im 10. Haus Zwillinge, im Quadrat zu Jupiter.

Bei Caspar David Friedrich (*5.9.1774, 3.30 LMT, Greifswald) ist Venus ebenfalls Herrscherin vom MC Stier und bildet ein Quadrat mit Jupiter im 10. Haus und mit der MC-IC-Achse.

William Turner (*23.4.1775, 1.15 LMT, London) hat Venus am IC Stier in Konjunktion mit Jupiter.

Franz Marc (*8.2.1880, 22.00 LMT, München) wurde mit Venus als Herrin vom AC Waage im 3. Haus Steinbock im Sextil zu Jupiter geboren.

Bei Lyonel Feininger (*17.7.1871, 11.04 GMT, New York) befindet sich Venus als Herrin vom IC Waage und vom eingeschlossenen Zeichen Stier im 10. Haus im

2. Haus Jungfrau im Sextil zu Jupiter in 12 Krebs, genau wie

Pablo Picasso (*25.10. 1881, 23.15 LMT, Malaga), bei dem Venus jedoch im 3. Haus Waage steht.

Bei all diesen Malern ist Venus stark aspektiert.

Salvador Dalí

Beginnen wir mit Salvador Dalí, der am 11. Mai 1904 um 8.45 MEZ in Cadaques/Figueras (Spanien) geboren wurde.

Salvador Dalí war einer der bekanntesten und umstrittensten Maler der Moderne, einer der selbstherrlichsten und exzentrischsten Künstler seiner Zeit. Aber er war auch einer der faszinierendsten Maler, denn er war der absolute Individualist, innerlich und äußerlich, was er auf den ersten Blick durch seinen extravaganten, gezwirbelten Schnurrbart kundtat.

Am 11. Mai 2004 jährte sich Dalís 100. Geburtstag.

Bevor ich den Künstler und seine Persönlichkeit vorstelle, möchte ich zuerst einen Blick auf sein Horoskop werfen und versuchen, die Konstellationen so neutral wie möglich zu deuten ohne ganz genau zu wissen, welches Schicksal sich tatsächlich dahinter verbirgt. Da ich ein ambivalentes Verhältnis zu Dalí und seiner Kunst hatte, habe ich auch zuerst die Horoskopanalyse erstellt und anschließend Dalís Biografie gelesen.

Der Blick auf das Horoskop

Alle Planeten, außer Uranus, befinden sich in der oberen Hälfte. Es handelt sich also um eine extrovertierte Persönlichkeit, die ihren Selbstausdruck in Gruppen oder in Interessengemeinschaften findet (SO im 11. Haus) und darüber ihr Selbstwertgefühl stärken kann (SO als Herrscher vom 2. Haus). Da sich 8 Planeten – dazu beide Lichter – im 4. Quadranten befinden, dürften Beruf, Karriere und Freundschaften eine wichtige Rolle im Leben dieses Horoskop-Eigners (HE) spielen. Der Krebs-Aszendent

und die Stier-Betonung weisen jedoch auch darauf hin, dass die Familienbindung von großer Bedeutung war. Mit

der starken Stier-Betonung (SO-ME-MA-Konj. und VE) ist eine bodenständige und sinnliche Persönlichkeit mit praktischer Veranlagung, Ausdauer, Geduld und Genussliebe zu erwarten, für die materielle Werte und das Streben nach Sicherheit von Bedeutung sind. Humor, Gestaltungskraft, Sinn für Formen und Interesse an Kunst zeichnen diesen HE aus, der künstlerisch begabt sein könnte und den Luxus liebt (SO und VE). Auch im Denken (ME) und Handeln (MA) ist der HE bedächtig und ausdauernd, lässt sich aber nur schwer von seiner Meinung abbringen (ME) und braucht hin und wieder einen Anstoß, um aktiv zu werden und seine große Arbeitskraft, den anhaltenden Erwerbstrieb und eine gute Portion Eigensinn und Widerspenstigkeit zum Einsatz zu bringen (MA). Die Konjunktion von Sonne, Merkur und Mars lässt auf eine subjektive Wahrnehmung der eigenen Persönlichkeit schließen (SO-ME), die ein starkes Geltungsbedürfnis sowie Durchsetzungs- und Entschlusskraft mit selbst zerstörerischen Zügen hat (SO-MA) und schlagfertig bis streitsüchtig sein kann (ME-MA), wenn sie gereizt wird oder um ihre Sicherheit fürchtet.

Diese ausgeprägte Stier-Mentalität wird einerseits durch den Widder-Mond als Herrscher vom AC Krebs am MC aufgerüttelt: Die Neigung zu Impulsivität und Übereifer macht sich in der Öffentlichkeit und im Beruf bemerkbar, auf den die Mutter (MO) sicher Einfluss hatte – oder später die Ehefrau. Der Drang nach öffentlicher Anerkennung und der Wunsch nach Beliebtheit sind dem HE ein seelisches Bedürfnis. Andererseits wird die Sonne-Merkur-Mars-Konjunktion durch das Quadrat zu Saturn im 8. Haus Wassermann stark eingeschränkt: Die Persönlichkeit ist in ihrem Selbstaussdruck (SO-SA) entweder verunsichert oder in ihrer Entwicklung gehemmt, wobei Lebensangst eine Rolle spielt. Sie neigt zu einer pessimistischen Einstellung und vorgefassten Meinung (ME-SA), kann sicher nicht immer alles wunschgemäß durchsetzen, weil der Wille (MA) auf Widerstand (SA) stößt, was viel Energie kostet, und zur Schwächung der körperlichen Kraft führen kann.

Da beide Lichter, Sonne und Mond, Spannungsaspekte empfangen, wird der Widerspruch zwischen den persönlichen und gefühlsmäßigen Bedürfnissen der Persönlichkeit noch verstärkt: Das exakte Quadrat von Sonne und Saturn spricht nicht nur für Minderwertigkeitsgefühle, Ängste und Unsicherheit, sondern auch für eine

Vaterbeziehung, die sich problematisch auf die Männlichkeit der Persönlichkeit und ihre Selbstverwirklichung auswirken kann. Auch dürfte der HE früh mit dem Thema Tod, dem Sterb und Werde, konfrontiert worden sein (SA in 8 Wassermann als antiker Herrscher dieses Zeichens).

Doch die Sonne-Merkur-Mars-Konjunktion spricht für Selbstbehauptung und Unternehmungslust, für Risikobereitschaft und spontanes Handeln – selbst im

Zeichen Stier. Diese Persönlichkeit dürfte sich kaum etwas vorschreiben lassen, sondern eigenwillig und eifrig ihre Ideen in die Tat umsetzen, für die sie sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit einsetzt. Durch das Quadrat von Saturn werden dem HE entweder Steine in den Weg gelegt, oder er behindert sich selbst durch zu starres Denken (ME), durch unterdrückte Energien (MA) oder übertriebene Befürchtungen. Da das Stellium jedoch im Sextil zum Krebs-AC und im Trigon zum Steinbock-DC steht, dürfte der HE keine große Mühe haben, seine Schwierigkeiten nach außen zu überspielen und sich gut zu verkaufen.

Sehr bedeutsam in diesem Horoskop ist Mond Quadrat Neptun, da beide Planeten in der Dominanz stehen: Mond am MC Widder und Neptun im Quadrat auf die MC-IC-Achse. Ausgeprägte Vorstellungs- und Einbildungskraft, Phantasie, Träume, aber auch unrealistische Gefühle, Illusionen und Selbsttäuschung sind mit diesem Aspekt genauso verbunden, wie ein empfängliches Gemüt, Ahnungen und der Zugang zu spirituellen, mystischen und psychologischen Bereichen.

Zudem dürfte der HE kein klares Bild von seiner Mutter und seinen Gefühlen (MO) haben. Neptun in 12 Quadrat MC-IC kann zur Folge haben, dass er sich gern Träumereien hingibt und das häusliche Leben nur schwer mit den beruflichen Zielen in Einklang bringen kann.

Das unechte und ablaufende Quadrat von Mond und Uranus im 6. Haus gibt einen weiteren Hinweis auf die Neigung des HE zu Eigenwilligkeit, Übertreibungen und Unberechenbarkeit, die im Beruf zum Ausdruck kommen dürften. Mit Uranus im 6. Haus Schütze braucht er Abwechslung. Routine liegt ihm nicht, denn er liebt das Abenteuer und Experimente, zumal Uranus auch Spannungsherrscher im 2. Quadranten ist. Das Trigon zu Venus lässt auf eine kontaktfreudige, originelle Persönlichkeit schließen und das Biquintil (Begabungsaspekt) zu Merkur steht für Intuition und das Erfassen der universellen Zusammenhänge. Mit Widder-Mond als Herrscher vom AC Krebs und als Apex-Planet eines T-Quadrates dürfte das (Berufs-) Leben des HE recht wechselhaft verlaufen sein, zumal er sehr gefühlsbetont und empfindlich ist, seine Gefühle spontan zum Ausdruck bringt und zu Stimmungsschwankungen oder Launen neigt.

Die starke Stier-Betonung lässt auf künstlerische Neigungen schließen, die aus einem tiefen inneren Bedürfnis heraus (IC im Venus-Zeichen Waage) ihren Ausdruck finden möchten, zumal Mars als Herrscher vom MC Widder im 11. Haus Stier in Konjunktion mit Sonne und Merkur im gleichen Zeichen wie Venus steht. Der Mond am MC und Jupiter als Herrscher vom 6. Haus Schütze im 10. Haus Widder sprechen zudem für Erfolg in der Öffentlichkeit und für Beliebtheit. Hinzu kommt das achsengebundene T-Quadrat mit Mond an der Spitze im Quadrat zu Neptun und Uranus im 6. Haus, das die originelle und phantasievolle, eigenwillige und intuitive Persönlichkeit bestätigt, die ihre gefühlsmäßige Unsicherheit in der Öffentlichkeit

gekonnt, möglicherweise durch überzogene Reaktionen, überspielt (Widder-MO am MC), aufgeschlossen für zeitgemäße Fragen ist (UR) und ein gutes Gespür für verborgene Zusammenhänge (NE) hat.

Jupiter im 10. Haus Widder als Herr vom 6. Haus Schütze ist Apex Planet eines kleinen Talentdreiecks. Er steht im Sextil zu Pluto im 12. Haus Zwillinge und zu Saturn im 8. Haus Wassermann. Pluto und Saturn sind wiederum durch ein Trigon verbunden. Hier machen sich einerseits Organisationstalent, Pflichtbewusstsein, Geduld und Ausdauer (JU-SA) und andererseits Entfaltung von Macht, Führungseigenschaften und Sinn für Erneuerungen (JU-PL) bemerkbar. Mit Zähigkeit, Selbstdisziplin und hartem Arbeitseinsatz ist der HE zu enormen Leistungen fähig (SA-PL) und kann an Kollektivleistungen beteiligt sein. Jupiter/Saturn ist laut Thomas Ring der Aspekt der sinnvollen und realistischen Selbstverwirklichung. Jupiter-Neptun spricht für einen starken Glauben an die eigenen Ziele, für Idealismus bei der eigenen Entfaltung und für Interesse an Psychologie. Mit Saturn Trigon Neptun dürfte der HE seine Träume realisieren können, künstlerische Formfantasie haben und hellfühlend sein. Hinzu kommt, dass die stark gestellte Venus am Ende des 10. Hauses Stier ein Sextil zu Neptun im 12. Haus hat, der als „höhere Oktave“ der Venus bezeichnet wird. Dieser Aspekt weist auf eine feinsinnige, romantisch veranlagte Persönlichkeit hin, die nach Verschmelzung mit Höherem strebt und eine eher durchgeistigte Sinnlichkeit bevorzugt. Diese Anlagen können sich sowohl im persönlichen Erleben als auch in einer künstlerischen Tätigkeit manifestieren..

Auch wenn man nicht genau weiß, wer sich hinter diesem Horoskop verbirgt, sind einige Hinweise auf den Beruf des Künstlers gegeben:

1. Venus im Stier,
2. die starke Stierbetonung
3. Venus als Herrscherin vom IC Waage im 10. Haus
4. Venus-Aspekte zu Neptun und Uranus
5. Venus gleichen Zeichen wie die Sonne, was einer Konjunktionswirkung gleicht.

Da es sich um das Horoskop von Salvador Dalí handelt, stellt sich nun die Frage, wie haben sich diese Konstellationen bei ihm ausgewirkt, bzw. wie hat er sie erlebt oder gelebt?

„Ich habe den Tod erlebt noch bevor ich lebte“,

schreibt Salvador Dali in seiner Autobiografie „So wird man Dali“ (Molden Taschenbuchverlag, Wien-München, 1976*).

Sein Bruder Salvador I. war im Alter von 22 Monaten genau neun Monate und zehn Tage vor Dalís Geburt gestorben, und er, Salvador II., trat nun dessen Nachfolge an.

„Die Verzweiflung meiner Eltern wurde erst durch meine Geburt gelindert, aber alle Zellen in ihrem Körper hatten sich mit ihrem Gram vollgesogen. Schon im Schoße meiner Mutter spürte ich ihre Qual. Mein Fetus schwamm in einer höllischen Plazenta. Ich bin diese Qual nie wieder losgeworden. ... Zutiefst fühlte ich seine (des Bruders) beharrliche Gegenwart, für mich zugleich ein Trauma – eine Art Liebesdiebstahl – und krankhafte Sucht, ihn zu übertreffen. ... Van Gogh trieb der tote Doppelgänger in den Wahnsinn. Mich nicht.“

Diese Aussagen machen die Saturn-Problematik in Dalís Horoskop deutlich: Saturn im Wassermann steht im Quadrat zu dem Stellium von Sonne, Merkur und Mars im 11. Haus Stier. Im 8. Haus weist Saturn darauf hin, dass Dalí schon früh mit dem Tod konfrontiert wird oder sich selbst damit auseinandersetzt. Der Tod des Bruders „verfolgt“ ihn sein Leben lang, auch wenn Dalí wie der Erstgeborene und wie ein kleiner König behandelt wird. Dennoch machen sich immer wieder Lebensangst und Unsicherheit (SO/SA) bemerkbar; Selbstzweifel lassen ihn seine Existenzberechtigung in Frage stellen. Mit seiner subjektiven Selbstwahrnehmung (SO/ME) gelingt es ihm jedoch, seine Schwächen mit Selbstherrlichkeit (Widder-MO) zu kompensieren. Der Tod fasziniert und schreckt Dalí zugleich. Er hat immer das Gefühl, er müsse seinen Bruder töten, um sich das Recht auf seinen eigenen Platz und auf den eigenen Tod zu erringen. Und das versuchte er mit allem Mitteln. Schon als Kind neigte Dalí zu grausamen Handlungen. Aus Wut zerkratzte er seiner Kinderfrau mit einer Stecknadel das Gesicht. Einen Spielfreund schubste er – wie er selbst schrieb – ohne jegliches Gefühl von Reue von einer Brücke, seine kleine Schwester trat er gegen den Kopf. Er quälte nicht nur Menschen, er verzehrte sogar tote Tiere. So biss er einer sterbenden Fledermaus den Kopf ab und zerknackte genüsslich die Köpfe kleiner Vögel zwischen den Zähnen.

„Ich weiß, ich bin grausam, und mein Gewissen freut sich meiner kannibalischen Gelüste, denn meine Art zu essen ist ein ständiger Beweis für meine lebendige Wirklichkeit. Ich fühle mich lebendiger wenn ich einen Toten verschlinge.“ (*S. 19/20)

All das tat Dalí, um Leben in sich zu spüren, um sich von seinem toten Bruder zu distanzieren, den er als „Fälschung“, als einen ersten Entwurf, betrachtete. – Dalí selbst wollte das Original sein.

„Ich trat, als ich geboren wurde, in die Fußstapfen eines angebeteten Toten, den man in mir weiterliebte, ... Eine narzißtische Wunde war für mich dieses Übermaß von Liebe, eine Wunde, die ich schon im Schoß meiner Mutter spürte. Nur durch die Paranoia, das heißt durch stolze Selbstverherrlichung, gelang es mir, mich vor dem Nichts des systematischen Selbstzweifels zu retten. Ich lernte zu leben, indem ich die

Leere einer nicht wirklich mir geltenden Zuneigung füllte mit der Liebe-durch-mich-zu-mir. Ich habe den Tod durch Stolz und Narzißmus besiegt.“ (*S. 11)

Treffender konnte Dalí seine Konstellationen nicht beschreiben. Hier werden noch einmal seine großen Selbstzweifel deutlich; er fühlt sich nicht angenommen und nicht geliebt (SO-ME-MA Quadrat SA). Mit der starken Stier-Betonung und dem Krebs-AC braucht Dalí jedoch Sicherheit und Geborgenheit sowie die emotionale Bindung an seine Eltern/Familie. Mit seiner subjektiven Wahrnehmung (SO-ME) und seinen idealistischen Gefühlen (NE Quadrat MO am MC) stellt Dalí hohe Ansprüche an seine Eltern. Es ist selbstverständlich für ihn, dass er den Ton angibt und das bekommt, was ihm seiner Meinung nach zusteht (SO-ME-MA Quadrat SA). Doch durch die Geburt seiner Schwester Ana María (1908) ist seine Einzigartigkeit wieder bedroht. Mit Eigensinn, Ungeduld und seinem starken Geltungsbedürfnis (SO-MA), das zum Narzissmus ausartet (Widder-MO), setzt Dalí seinen „Kopf“ durch – gemäß seinem Lebensmotto, immer das Gegenteil von dem zu machen, was andere tun – und er wird sehr erfolgreich damit.

Dalís Beziehung zum Vater

Da beide Vatersymbole, Sonne und Saturn, im Quadrat zu einander stehen, dürfte Salvador Dalí seinen Vater, einen anerkannten Notar, als einen strengen, ernsthaften und konservativen Menschen erlebt haben, der seinem Sohn Grenzen setzte. Dalí hat sich von seinem Vater tatsächlich nie richtig anerkannt und gewürdigt gefühlt.

Mit der Stier-Sonne (weibliches Zeichen) wächst der kleine Salvador in einer Umgebung auf, in der die Mutter für seine Erziehung zuständig ist, während sich der Vater eher zurück hält. Als Kind orientiert sich Dalí an seiner Mutter. Er hat eine sehr enge Beziehung zu ihr, wodurch wiederum seine Beziehung zum Vater beeinträchtigt wird. Tatsächlich spielte Dalí seine Eltern schon früh gegen einander aus. Er begriff schnell, dass seine Mutter immer auf seiner Seite stand, während sich sein Vater distanzierte oder ihn bestrafte, wenn es notwendig war. Das kränkte Dalí so, dass er es seinem Vater heimzahlte, indem er ihn in Angst und Schrecken versetzte, wenn er z. B. ganz gezielt einen Erstickenfalls anfall vortäuschte, durch den sein Vater an die Todesängste des Bruders erinnert wurde, oder wenn er noch mit acht Jahren ins Bett machte, um seinen Vater zu erniedrigen. Dalí rebellierte gegen jede Einschränkung, die ihm sein Vater auferlegte, denn mit Saturn Quadrat Mars wollte er sich vom Vater in seinen Handlungen nicht einschränken lassen.

Saturn an der Ecke eines Talentdreiecks im Sextil zu Jupiter und im Trigon zu Pluto, weist jedoch darauf hin, dass Dalí in einer Familienatmosphäre aufwuchs, in der der Vater ihm Gemeinschaftsbewusstsein, organisatorische Fähigkeiten und Disziplin

vermittelte. – Eine gute Grundlage für seinen späteren Erfolg, denn mit Saturn Sextil Jupiter kann Dalí durch Pflichterfüllung zu Erfolg und Reichtum (JU/PL) kommen, zumal er enorme innere Kräfte und einen starken Willen hat (SA/PL). Doch die Spannungsaspekte von Saturn zu den persönlichen Planeten wirkten sich wesentlich prägender auf Dalís Beziehung zu seinem Vater und auf seine eigene Männlichkeit aus.

„...fasziniert von der ganzen spanischen Härte meines Vaters, der gleichsam die natürliche,

biologische und psychologische Achse war, um die herum sich meine Persönlichkeit

bildete, hörte ich nie auf, ihn zu bewundern. Sein Beispiel und seine Kraft erhoben meinen Geist, und gleichzeitig versuchte ich mich von der Bedrückung zu befreien, die er auf mich ausübte.“ (*S. 23).

Dalí setzt sich im Laufe seines Lebens zwar intensiv mit seinem Vater(bild) auseinander, muss ihm und sich selbst aber immer wieder beweisen, dass er etwas wert ist und seine Existenzberechtigung hat, auch wenn er seinen Vater respektiert.

Tatsächlich war Dalís Vater sehr konservativ und in vieler Hinsicht streng: Er bestand z. B. darauf, dass sein Sohn eine ganz normale Schule besuchte, in der Dalí genauso behandelt wurde wie alle anderen Kinder, was diesem gar nicht gefiel. Später, als Dalí Malerei studierte, erwartete er, dass sein Sohn einen Hochschulabschluss machte, um Professor an der Universität zu werden. Und er war entschieden gegen die Heirat mit Gala, einer geschiedenen Frau mit Kind. Dennoch legte er seinem Sohn nie Steine in den Weg, sondern unterstützte ihn finanziell bis zu seinem 21. Lebensjahr und war stolz auf seinen Erfolg.

Dalís Mutterbeziehung

An seiner Mutter hing Dalí dagegen sehr (Stier-SO und Krebs AC), und auch seine Mutter vergötterte ihn und erfüllte ihm jeden Wunsch. Dalís Mutter war 30 Jahre alt, elf Jahre jünger als der Vater, als Salvador geboren wurde. Sie war eine kreative Frau, die viel Verständnis für die Phantasien ihres Sohnes zeigte. Als der kleine Dalí eines Tages die rote Farbe des Balkontisches abkratzte und die weißen Figuren, die zum Vorschein kamen, als Schwäne und Enten erkannte, war seine Mutter begeistert und bekräftigte seine Sichtweise. Sie ermunterte ihn immer wieder, seine Visionen und Phantasien zu verwirklichen.

Mit dem T-Quadrat von Mond (Mutter) als Apex-Planeten am MC Widder im Quadrat zu Neptun im 12. Haus Krebs und zu Uranus im 6. Haus Schütze (unecht) machte sich der große Einfluss der Mutter insbesondere auf Dalís Berufswahl bemerkbar (MO am MC). Als seine Mutter ihn eines Tages wie jeden Morgen fragte,

was er sich wünsche, antwortete Dalí „eines der kleinen Waschzimmer auf unserem Dach“. Er bekam es und richtete sich dort im Alter von neun Jahren sein erstes Atelier ein. Dort, in seinem Olymp, schwelgte er in Tagträumen, hing seinen Größenphantasien nach und fühlte sich wie ein kleiner König.

Neben großer Vorstellungskraft und gefühlsmäßiger Irritation zeigt Mond Quadrat Neptun auch Dalís großes kreatives Potenzial an, das durch Mond Quadrat Uranus eine ungewöhnliche und originelle Note bekommt. Intuition, erhöhte Wahrnehmungsfähigkeit und spirituelle Anlagen, aber auch Eigenwilligkeit, Unberechenbarkeit und der Anspruch etwas besonderes zu sein (MO-UR), kommen hier zum Ausdruck. Während der Mond ausschließlich Spannungsaspekte empfängt, ist die Venus, das zweite Muttersymbol, im 10. Haus Stier harmonisch aspektiert. Die Mutter förderte als aufgeschlossene und zukunftsorientierte Frau (VE Trigon UR) Dalís schöpferisches Talent, sein Interesse für Kunst und seinen kreativen Ausdruck (VE Sextil NE). Sie hatte Verständnis für seine Träume und Illusionen – und ihr Sohn war fasziniert von ihr.

Nach dem frühen Tod seiner Mutter am 21. Februar 1921 nach einer Gebärmutterkrebs-Operation heiratet sein Vater die Schwester der Mutter. Wieder einmal ist es der Tod, durch den sich für den 16jährigen Salvador Dalí alles verändert: seine kindlichen Gefühle werden wieder einmal bitter enttäuscht, er verliert den Rückhalt seiner geliebten Mutter und die häusliche Geborgenheit, in der er seine kindliche Eigenwilligkeit unbekümmert ausleben konnte.

Zu diesem Zeitpunkt stand der progressive Mond exakt in Opposition zum Saturn. Bei den Sonnenbogen-Direktionen bildete Pluto ein Quadrat zum Mond und zur MC-IC-Achse, Neptun stand direkt am AC Krebs. Durch höhere Gewalt (PL) verändern sich die häuslichen und beruflichen Umstände, Enttäuschung über den Verlust der Mutter sowie eine Identitätskrise können sich bemerkbar machen (NE/AC).

„Meine Mutter ist im Dalíschen Olymp ein Engel. ... Ihre sanfte Stimme hat meine Träume gewiegt. Sie war der Honig der Familie. Ich hätte sie trinken mögen. ... Ich war untröstlich als meine Mutter starb. Lange zweifelte ich daran, dass sie wirklich fort war. Sie allein hätte meine Seele verwandeln können. Ich empfand ihren Verlust wie eine Herausforderung und beschloss mich zu rächen, indem ich unsterblich wurde.“
(*S. 32)

Dalí auf dem Weg zum surrealistischen Maler

Schon als Kind fühlte sich Dalí zum Maler berufen. Mit der starken Stier-Betonung,

insbesondere mit Venus im eigenen Zeichen im 10. Haus, ist der Hinweis auf künstlerische Neigungen gegeben. Gestaltungskraft und Formensinn, Vorliebe für Kunst und Luxus machen sich genauso bemerkbar wie Humor und Genussliebe, Streben nach Sicherheit und materiellen Werten. Da Venus auch Herrin vom IC Waage ist, dürfte Dalís Wunsch, sich der Kunst und der Schönheit zu widmen, aus seinem tiefsten Inneren kommen.

Mit der Betonung des 4. Quadranten ist ihm seine Karriere sehr wichtig, mit Mond am MC Widder braucht er berufliche Anerkennung, und mit Jupiter im 10. Haus will er sich in der Öffentlichkeit mit einem ungewöhnlichen Beruf entfalten und erfolgreich sein (JU Herrscher vom 6 Schütze und UR im 6. Haus).

Da die Sonne als Herrin vom 2. Haus Löwe und Mars als Herrscher vom MC in Konjunktion im 11. Haus Stier stehen, möchte Dalí etwas für das Wohl der Allgemeinheit tun und mit Freunden und Gleichgesinnten seine Lebensaufgabe beharrlich verwirklichen. Dadurch erfährt er nicht nur Selbstbestätigung, sondern hat auch die Chance, im Sinne seiner Stier-Sonne ein gutes Einkommen zu erzielen.

Uranus im 6. Haus weist darauf hin, dass Dalí eine abwechslungsreiche Tätigkeit braucht, in der er seine originellen Ideen verwirklichen und sich durch plötzliche Begegnungen inspirieren lassen kann (UR Trigon VE). Hier ist auch die Möglichkeit angezeigt, in der Kunst neue Wege zu beschreiten.

Die ausgeprägte Stier-Mentalität wird durch die Widder-Besetzung (MO am MC Quadrat UR und JU in 10) aufgerüttelt. Dalís Neigung zu Impulsivität und Übereifer macht sich in der Öffentlichkeit und im Beruf bemerkbar. Der Drang nach gesellschaftlicher Anerkennung und der Wunsch nach Beliebtheit sind Dalí ein seelisches Bedürfnis.

1914, im Alter von zehn Jahren, bekommt er seinen ersten Ölfarbmalkasten. 1916 begegnet seinem ersten Zeichenlehrer Juan Núñez Fernández, dem Direktor der Zeichenschule, an der sein Vater Salvador zu Abendkursen angemeldet hat, und am Ende des ersten Jahres erhält er seine erste Auszeichnung. Dalí macht schnell Fortschritte, seine Eigenwilligkeit durchdringt alle Lebensbereiche. Er macht genau das Gegenteil von dem, was andere tun, ist politisch aktiv und lehnt sich zusammen mit seinen Freunden – dem Lyriker Federico García Lorca – und dem Studenten Luis Buñuel, gegen das Spießbürgertum auf. Er schließt sich den Anarchisten an und wird sogar inhaftiert. Später rebelliert er gegen seinen Zeichenlehrer, mit dem er sich gut versteht, und wehrt sich gegen alles, was angeblich „richtig“ ist. Dalí will nur das tun, was er für richtig hält, und baut in dieser Phase Steine in seine Bilder ein. Mit seinen originellen Werken erntet er nicht nur die Bewunderung seines Lehrers, sondern wird 1919 auch darum gebeten einige seiner Werke in seinem Heimatort auszustellen.

Mit der Beharrlichkeit der Stier-Sonne geht Dalí seinen Weg. Er ist geistig rege (SO-ME), will experimentieren und seinen eigenen Stil finden (MO Quadrat UR und VE Trigon UR). Er lässt sich nichts vorschreiben (SO-MA Quadrat SA), sondern bleibt in seiner Art unberechenbar, exzentrisch und eigenwillig. Seinen ungewöhnlichen Ideen und seiner großen Phantasie lässt er weiterhin freien Lauf (MO/MC Widder Quadrat UR in 6 Schütze und MO Quadrat NE in 12).

Bei der Opposition von Uranus und Neptun handelt es sich um einen Generationsaspekt.

Thomas Ring spricht von Neuland und Möglichkeit. „Gespanntes Teilhaben an Umwälzungen bedroht das innerseelische Gleichgewicht ... Ideale stellen sich Gefühlsschwankungen entgegen, technische Griffe haben sich mit mystischen Strömungen, Rückblicke auf Vergangenes mit dem Geschmackswandel auseinanderzusetzen. Im ganzen mehr auf Änderung des bestehenden gestimmt, im Geistigen und Politischen extreme Führernaturen, künstlerische Formproblematik und Stimmungsumschwung.“

Diese Spannung wird durch Mond am MC im Quadrat zu Uranus und Neptun zu einem

persönlichen beruflichen Thema für Dalí.

Am 30. September 1922 schreibt sich Dalí an der Königlichen Akademie der Schönen Künste in Madrid für Malerei ein. Er ist ein eifriger, neugieriger und ungeduldiger Maler, doch es ist ihm durchaus bewusst, dass er noch viel lernen muss. Besonders beeindruckt ihn die Künstler Michelangelo, El Greco, Dürer, Goya, Leonardo da Vinci und Rafael. Anhand ihrer Werke erkennt er demütig seine eigene Unvollkommenheit, während er seinen Kommilitonen genau das Gegenteil suggeriert. Dalí arbeitet hart an sich, um seine Techniken zu verbessern (SO-ME-MA Quadrat SA).

Mit 10 entdeckt Dalí die Impressionisten, mit 14 interessiert er sich für die Genremaler des 19. Jahrhunderts. Mit 18, 1922, entdeckt er den Kubismus, der 1907 durch Pablo Picassos Werk „Demoselles d'Avignon“ ins Leben gerufen wurde. Dalí orientiert sich an den Werken seines Landsmanns Juan Gris, der um 1910 den synthetischen Kubismus entwickelt hatte, und 1923 entsteht Dalis „Kubistisches Selbstbildnis“.

Zu Beginn seiner Studienzeit zieht sich Dalí zwar von seinen Kommilitonen zurück und gilt als schüchtern (Krebs-AC), doch jeder soll nun sehen, dass er Künstler ist. Also beginnt Dalí auch sich so auffällig als Dandy zu stylen, so dass er selbst zu einem Kunstwerk wird: schulterlange Haare, mit schwarzem Filzhut bedeckt, Samtjacken, wallende Halstücher und bodenlanger Umhang, sowie eine Pfeife im Mund und ein Stock mit goldenem Knauf in der Hand machen sein Outfit aus. Nach wie vor ist Dalí

von sich begeistert und hält sich für ein Genie. Er setzt seine Selbstinszenierung fort. Seine übertriebene Eigenliebe (Widder-MO) treibt ihn zu Höchstleistungen an. Er will der Welt beweisen, dass er der Retter der modernen Malerei ist. Und hier nimmt er seinem Namen wörtlich, denn „Salvador“ heißt auf spanisch der Retter. Dennoch ist Dalí in der Lage seinen Größenwahn, seinen Narzissmus und seinen Exhibitionismus humorvoll mit ironischer Distanz zu betrachten, denn seine Auftritte sind immer bewusst und gezielt inszeniert.

1926 weigert sich Dalí das Abschlussexamen zu machen, da er der Meinung ist, kein Lehrer habe die Kompetenz, ihn zu beurteilen. Am 20. Oktober 1926 wird er endgültig von der Schule verwiesen, die ihm sowieso ein Klotz am Bein war, da er lieber in Paris, der Metropole der Kunst, studiert hätte.

„Ich träumte nicht von Liebe, sondern von Ruhm, und ich wusste, dass der Weg zum Erfolg über Paris führt, doch im Jahre 1927 war Paris weit von Figueras, weit, geheimnisvoll und groß.“ (*S. 83)

Dalí wendet sich mehr und mehr dem Surrealismus zu. Es ist ihm ein Anliegen, das Rätselhafte zu vergegenwärtigen. Er ist davon besessen, das Unfassbare sichtbar zu machen.

Joan Miro ist von Dalís Bildern so angetan, dass er ihn in Paris, wo Dalí auch Picasso besucht, in den Kreis der Surrealisten einführt (SO-ME-MA in 11 Trigon aufsteigendem MK in 3: Protektion durch Freunde und Gleichgesinnte), zu dem u. a. auch Max Ernst, Hans Arp, René Magritte, Yves Tanguy und Man Ray gehören. Es geht den Surrealisten darum, die Kräfte des Seelischen zu mobilisieren, die jenseits der eingeübten Erlebens- und Verhaltensmuster (was man tut) wirksam, also surreal (übernatürlich), sind. Träume werden als Bestandteil der menschlichen Realität gesehen, denn im Schlaf bewegt sich das Seelenleben nach anderen Regeln. Die Surrealisten stellen in Anlehnung an die Traumtheorie von Sigmund Freud seelische Zusammenhänge her, in denen Gesetze von Raum, Zeit und Logik ihre Bedeutung verlieren.

In Anlehnung an die Psychologie waren die Künstler um die Jahrhundertwende vom Prozess des Wahr-Nehmens fasziniert. Alles kommt ihrer Meinung nach erst durch subtile

Übergangsbewegungen des Wahr-Nehmen zustande und wird mit den Sinnen aufgebaut.

Paul Cézanne setzt diese Auffassung in seinen Gemälden als erster um, indem er Farbbrechung, Tiefenstruktur, Konstruktion und Abstraktion in den Vordergrund stellt. Er leitet die Moderne (Kunstrichtung) ein. Die Kubisten setzen diese Richtung

in extremer Weise fort. Sie gehen in ihren Werken von geometrischen Formen aus, von denen sich alles ableiten lässt.

1928 wird Dalís erstes surrealistisches Gemälde „ungestillte Begierde“ in Barcelona als skandalös und unverständlich vom Herbstsalon abgelehnt. Deshalb widmet er sich nun, zusammen mit Buñuel, der Produktion eines Filmes, der jedoch ein Flop wird. Erst als Dalí 1929 Gala Eluat begegnet, verändert sich sein Leben komplett. Sie beflügelt seine Sexualität genauso wie seine Malerei.

Dalís Begegnung mit Gala

Dalí stürzt sich wie gewohnt in die Arbeit, ist aber davon überzeugt, in diesem Sommer die Liebe kennen zu lernen. Und tatsächlich wird 1929 ein sehr bedeutsames Jahr für ihn. Als der Bilderhändler Camille Goemans Dalís Werke verkauft und ihm mitteilt, dass er seine gesamten Bilder in Paris ausstellen will, geht es aufwärts. Seine erste Ausstellung hat den Besuch des Ehepaares Eluat zur Folge. Dalí fühlt sich geschmeichelt, dass Paul Eluat, der mit Breton und Aragon zu den geistigen Führern der surrealistischen Bewegung gehört, zu ihm nach Cadaqués kommt. Doch das Erscheinen von Gala Eluat ist für ihn die Offenbarung. Er ist fasziniert von ihr. Sie spricht seine tiefsten Bedürfnisse an, weckt die Begierde in ihm (Dalí = span. Begierde), die er bisher nur mit sich selbst ausgelebt hatte, und macht seiner Angst vor Impotenz ein Ende. Doch jedes Mal wenn Dalí mit Gala sprechen will, bekommt er vor Aufregung einen heftigen Lachanfall.

Schließlich gelingt es ihm seiner Angebeteten seine Liebe zu gestehen. Gala ergreift seine Hand und verspricht: „Mein Kleiner, wir werden uns nie mehr verlassen.“ Tatsächlich ist das der Beginn einer großen Liebe, die Dalí selbst so beschreibt:

„In der ganzen Geschichte der Liebesliteratur aller Zeiten wird man nirgends im

Leben eines Paares einen solchen Grad an Maßlosigkeit und Gleichgewicht, Kraft und Zartheit, Anziehung und vulkanischer Leidenschaft finden. Gala und Dalí verkörpern auf wunderbarste Weise den Mythos der Liebe, die die Geschöpfe über sich hinaushebt, den Schwindel des Absurden auslöscht und den Stolz und den Wert des menschlichen Genies bezeugt. Ohne die Liebe, ohne Gala, wäre ich nicht mehr Dalí. Ich werde nie aufhören, diese Wahrheit zu verkünden und zu leben. Sie ist mein Blut, mein Sauerstoff.“ (*S. 101)

Gala verlässt ihren Mann und ihre Tochter, pflegt aber weiterhin sexuelle Kontakte mit ihrem Ex-Mann. Dalís Vater und Schwester sind gegen die Verbindung mit einer geschiedenen Frau, die zudem die Muse der Surrealisten ist und zahlreiche Affären hat. Als der Vater dann noch aus der Presse erfährt, dass Salvador in Paris ein Bild mit dem

Namen „Manchmal spucke ich zum Vergnügen auf das Porträt meiner Mutter“ ausgestellt hat, wirft er ihn aus dem Haus und enterbt ihn. Dalí hatte ungewollt den Bogen überspannt. Der Bruch mit dem Elternhaus ist unwiderruflich.

1934 heiratet Dalí die zehn Jahre ältere Gala, die ihm von nun an nicht nur die Familie ersetzt, sondern ihn auch beruflich stark unterstützt. Sie wird seine Managerin und hält ihm den Rücken frei, damit Dalí sich ganz der Malerei widmen kann.

1929, als Dalí Gala begegnete, liefen Jupiter und der aufsteigende Mondknoten über seine Sonne und bildeten ein Trigon zu seinem DC. Im Solar befand sich Venus am MC, Sonne, Jupiter und Mondknoten standen im 10. Solarhaus und der Mond auf dem Radix-Pluto. Damit sind u. a. neue Kontakte, beruflicher Erfolg und eine Liebesbeziehung angezeigt, die sich über den Beruf ergeben kann.

In der Synastrie finden wir Galas Mars auf Salvadors Stier-Venus im Quadrat zu seinem Neptun im Krebs und Dalís Venus im Trigon zu Galas Sonne, was u. a. die starke erotische Anziehung und gegenseitige Faszination erklärt. Ihre leidenschaftliche Löwe-Venus im Trigon zu seinem narzisstischen Widder-Mond am MC verstärkt das Liebesempfinden auf der seelischen Ebene, gibt Vertrauen und ein Gefühl der Zugehörigkeit, auch wenn beide in der Liebe völlig unterschiedliche Empfindungen haben (VE Quadrat VE). Das Sextil von seiner Venus zu ihrem Jupiter, der wiederum auf seinem Neptun steht, lässt auf eine glückliche Liebesbeziehung (JU) schließen, die nicht frei von unrealistischen Vorstellungen (NE) ist. Ihr Uranus an der Spitze seines 5. Hauses in Opposition zu seiner Venus spricht für ihre Liebe auf den ersten Blick.

Entsprechend seinem Steinbock-DC zieht Dalí ältere oder reifere, realistische Frauen an, die ihm Sicherheit bieten. Diesem Bild entspricht Gala mit ihrer Jungfrau-Sonne, die im Trigon zu Mars im Stier über Dalís Venus im 10. Haus steht. Zudem finden wir ihren Mondknoten exakt auf seinem Mond am MC, was für eine karmische Verbindung spricht, die in Bezug auf Dalís berufliche Anerkennung und seine Lebensziele sehr förderlich ist. Insofern erfüllt Gala als Ehefrau auch die (Mutter-)Funktion des Mondes am MC in Dalís Horoskop, da sie nun Einfluss auf seine Karriere nimmt. In Gala hat Dalí seine Muse gefunden; sie inspiriert ihn, bringt Ordnung in sein Leben, organisiert seinen Alltag und sorgt dafür, dass seine Visionen im Sinne seiner Stier-Betonung lukrativ umgesetzt werden. Gala verkörpert als Partnerin auch Saturn als Herr vom DC und PL als Herr vom 5. Haus (Geliebte), die im Trigon zu einander stehen und mit Jupiter ein Sextil bilden.

Dalís paranoisch-kritische Methode

Dalí hat sich schon sehr früh mit Psychologie beschäftigt. Für ihn bedeutete die Psychoanalyse von Sigmund Freud eine der Hauptentdeckungen seines Lebens. Sie

wird neben der Philosophie zum Gegenstand nächtelanger Diskussionen mit seinen Freunden Lorca und Buñuel.

Dalí beschäftigte sich intensiv mit der Beziehung zu seinem Vater (SO-ME-MA Quadrat SA) und versuchte seine Erfahrungen mit ihm nach der Vertreibung aus dem Elternhaus konstruktiv zu verarbeiten, was er in seinem Gemälde „Das Rätsel Wilhelm Tells“ zum Ausdruck brachte.

„Wilhelm Tell ist mein Vater, und ich bin das kleine Kind, das er in den Armen hält, das statt eines Apfels ein rohes Kotelett auf dem Kopf trägt. Er will mich fressen. Neben seinem Fuß liegt eine ganz kleine Nuß, die ein ganz kleines Kind enthält, das das Abbild meiner Frau Gala ist. Sie ist ständig von diesem Fuß bedroht. Denn wenn dieser Fuß sich nur das kleinste bißchen bewegt, dann kann er die Nuß zermalmen.“

Bezug nehmend auf Freud, der sagt „Ein Held ist, wer sich gegen die väterliche Autorität auflehnt und sie besiegt“ kehrt Dalí seinem Vater und seiner Jugendzeit in Cadaqués den Rücken und sucht sich eine neue Umgebung in seiner Heimat, mit der er sich sehr verbunden fühlt. Von nun an steht er – unterstützt von Gala – auf eigenen Füßen, denn es gelingt ihm tatsächlich sich von seinem Vater zu befreien.

Aus seiner eigenen Seherfahrung heraus entwickelt Dalí die paranoisch-kritische Methode, mit der er zeigen will, dass aus wahnhaften (paranoiden) Wahrnehmungen und irrationalen Bildern eine neue Wirklichkeit entsteht.

„Meine ganze Kunst besteht darin, mit der unerbittlichsten Präzision die Bilder des Irrationalen, die ich meiner Paranoia entreiße, zu konkretisieren. ... Meine Methode besteht darin, dass ich auf spontane Weise die irrationale Erkenntnis erkläre, die aus den wahnhaften Assoziationen erwächst, indem ich eine kritische Interpretation des Phänomens liefere. ... Die Wahrheit ist, dass meine paranoische Kraft eine Serie systematischer Bilder projizierte, die ich bewußt erfaßte und zu konkretisieren versuchte. Ich bin kein Kopist, kein Bilderfabrikant, sondern ich deliere.“ (*S. 156)
„Der surrealistische Künstler-Poet muss im Konkreten die Formen des Deliriums materialisieren, das der geheime Weg zur unbekannten Welt der Paranoia ist.“

Hier kommt das T-Quadrat von Mond am MC im Quadrat zu Uranus in 6 und zu Neptun in 12 zum Tragen. Dalís unbewusste Wahrnehmung ist stark ausgeprägt, wenn auch sehr subjektiv bis irrational. Das kann sich in einem intensiven Traumleben genauso äußern wie in einer übersteigerten Einbildungskraft, die sich in Illusionen und Halluzinationen äußern und zu Wahnvorstellungen führen kann. Andererseits können sich auch echte Visionen und Ahnungen bemerkbar machen, was bei Dalís Gemälde „Weiche Konstruktion mit gekochten Bohnen – Vorahnung des Bürgerkriegs“, 1936, der Fall war, die sich nicht nur förderlich auf seine visionäre Malerei auswirkten,

sondern auch ein Interesse an psychischen Grenzsituationen und metaphysischen Fragen begünstigten.

Dalí erlebte diesen Aspekt als schöpferisch und kreativ mit einem ausgeprägten Verständnis für Psychologie. Sein größter Wunsch, Sigmund Freud zu treffen, erfüllte sich 1938 in dessen Londoner Exil. Dalí erklärte Freud an der „Metamorphose des Narziss“, wie das Unbewusste in der surrealistischen Malerei vergegenwärtigt wird, was dazu führte, dass Freud die Surrealisten nicht mehr für „Narren“ hielt, denn „der junge Spanier mit seinen treuherzig-fanatischen Augen und seiner unleugbaren technischen Meisterschaft hat mir eine andere Einschätzung nahe gelegt.“ (Freud)

Intuition, originelle Einfälle und plötzliche Eingebungen lassen Dalí nicht zur Ruhe kommen. Er rebelliert gegen Routine und braucht immer wieder neue Impulse. Seelische Nöte in Verbindung mit Selbstgefälligkeit äußern sich in snobistischem und exzentrischem Auftreten (SO-MA + Widder-MO Quadrat UR). Dalí gelingt es tatsächlich, sich mit seinem gezwirbelten Schnurrbart und seiner eigenwilligen Erscheinung zu einem unverkennbaren Unikat zu machen.

Mit Besessenheit malt er seine rätselhaften Bilder, die aus vielen kleinen Einzelbildern entstehen, auf denen verschiedene Perspektiven und optische Täuschungen zu sehen sind, und die den Betrachter mit seiner eigenen (sexuellen) Phantasie konfrontieren. Für Dalí sind Kunst und Erotik nicht von einander zu trennen.

Seine Bilder beeindrucken einen immer größer werdenden Kreis von Kunstinteressierten, Sammlern und Galeristen, darunter auch Alfred Barr vom Museum of Modern Art (MOMA), das 1929 in New York gegründet wurde. 1934 macht sich Dalí auf den Weg nach Amerika und wird dort aufgrund seines Outfits wie ein Clown oder Gaukler voller Begeisterung von den Journalisten empfangen. Niemand blickt hinter seine Fassade, aber Dalí macht Schlagzeilen, wird berühmt und liebt es mit den Medien zu spielen.

Das Unternehmen Dalí

Von nun an bereisen Salvador und Gala Europa und Amerika, haben Freunde in beiden Kontinenten, werden immer erfolgreicher und kommen zu Weltruhm.

Dalí ist nicht nur Meister der surrealistischen Malerei, sondern auch des sprachlichen Ausdrucks (ME-MA Biquintil UR). Neben seinen zahlreichen Ausstellungen hält er Vorträge, schreibt Aufsätze und Bücher, veröffentlicht 1941 seine Autobiografie „Das geheime Leben des Salvador Dalí“, entwirft ab 1944 Bühnenbilder, Krawatten und Kostüme, illustriert literarische Werke, produziert Werbespots, entwirft Schmuck und

Möbel und fertigt Skulpturen an, um nur einige seiner vielfältigen Betätigungsfelder zu nennen.

Obwohl er in der Kunst und in der Welt der Reichen und Berühmten längst etabliert ist, experimentiert Dalí weiter, entwickelt in den 50er Jahren einen neuen Malstil („atomare Kunst“) und findet bis ins hohe Alter Erfüllung in seiner Arbeit. Als Anerkennung dafür erhält er zahlreiche Auszeichnungen und Ehrungen. 1970 wird der Grundstein zu seinem Museum (Teatro-Museo Dalí) in Figueras gelegt, das er selbst mitgestaltet und einrichtet – und in dem er 1983 bestattet wird.

Mit seinem Talentdreieck (JU/SA/PL) und mit der Ausdauer seiner Stierbetonung ist es Dalí gelungen, ziel bewusst das Bestmögliche zu vollenden, sich selbst zu verwirklichen, seine paranoide Veranlagung in den Griff zu bekommen und sie künstlerisch zu disziplinieren. Er hat die Grenzen zwischen Genie und Wahnsinn aufgehoben, indem er den Wahnsinn in seiner surrealistischen Malerei manifestierte und zur paranoisch-kritischen Methode erweiterte.

Auch wenn er den Tod nicht besiegen konnte, so ist er doch durch seine nahezu 1400 Kunstwerke unsterblich geworden. Er hat die Kunst des 20. Jahrhunderts entscheidend geprägt und hat der Welt einen unvergesslichen Eindruck hinterlassen.

Dalí ist zu dem Original geworden, das er immer sein wollte.

Caspar David Friedrich und die Deutsche Romantik

Historischer Hintergrund der Romantik

Nachdem die Revolutionskriege von 1792 für Frankreich so erfolgreich verlaufen waren, machte Napoleon von sich reden. Die Napoleonische Zeit begann 1797 und dauerte bis 1814/15, denn Napoleon dankte 1814 ab, kehrte aber ein Jahr später zurück und erlitt 1815 die totale Niederlage in der Schlacht bei Waterloo.

Zur Zeit Napoleons war die politische Freiheit vollkommen beseitigt, die Beamten wurden vom Kaiser eingesetzt und unterstanden ihm auch. Im privaten Bereich wurden persönliche Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz anerkannt. Im „Code Civil“, der als Vorbild europäischer Gesetzbücher des 19. Jh. gilt, wurden die gesetzlichen Grundlagen der neuen bürgerlichen Gesellschaft festgelegt.

Das Deutsche Reich bestand nicht mehr. Preußen brach unter dem Angriff Napoleons 1806/07 zusammen und verlor die Hälfte seines Staatsgebietes. Es wurden Reformen durchgeführt, um den Staat wieder zu festigen. Die Untertanen sollten zu

verantwortungsbewussten Bürgern werden. Fachministerien wurden eingerichtet. In der Gesellschaftsordnung wurde die Erbuntertänigkeit der Bauern aufgehoben, die Gewerbefreiheit verkündet und die allgemeinen Wehrpflicht eingeführt.

1810 wurde die erste Universität in Berlin gegründet, in der Forschung und Lehre vereint waren. Trotz dieser Reformen waren noch konservative Meinungen vorherrschend, die sich während der franz. Revolution gebildet hatten.

1814/15 fand der Wiener Kongress statt, der sich mit der Neuordnung Europas befasste. Es entstand ein Gleichgewicht der Kräfte. Durch die Gründung des Deutschen Bundes war ein loser Staatenbund entstanden, der alle deutschen Patrioten enttäuschte. Durch die Gründung der „Heiligen Allianz“ wurde das Freiheitsstreben unterdrückt. Man wollte damit revolutionäre Bestrebungen unterbinden und die Untertanen in politischer Unmündigkeit lassen.

Neben der konservativen entstand auch die liberale Geisteshaltung. Der Liberalismus forderte Freiheit in Staat und Wirtschaft und strebte einen einheitlichen Nationalstaat an. Die Deutsche Burschenschaft bekannte sich zu diesen Zielen und wurde mit Erlass der Karlsbader Beschlüsse 1819 verboten; die führenden Liberalen und Nationalen wurden als „Demagogen“ verfolgt.

Die Zeit der Romantik

Die Zeit zwischen 1798 und 1835 wird geprägt durch die romantische Geistesbewegung. Sie greift, von Deutschland ausgehend, auf alle europäischen Länder über. Die Zeit der Romantik ist die natürliche Reaktion auf das vorangehende Zeitalter der Aufklärung. Sah der Aufklärer das einzige Mittel, die Gegebenheiten der Welt zu durchschauen, in der Vernunft, so sieht es der Romantiker im Gefühl und in der Phantasie. Das Individuum steht für ihn über allem.

Der romantische Mensch versuchte, die engen Grenzen von Zeit und Umwelt, in denen er sich befand, zu sprengen. Er wollte teilhaben am Ganzen. Natur war ihm unmittelbare persönliche Erfahrung; in ihr fühlte er sich geborgen und gleichzeitig geheimnisvoll fremd umwoben. Er bewunderte und verherrlichte das Wilde, Unregelmäßige und Groteske, wie alles Unzivilisierte und Natürliche. Märchen und Sagen, alles, was sich auf längst vergangene Zeiten, vor allem auf das Mittelalter, bezog, fesselte und verzauberte ihn. Ein Hang zum Metaphysischen und Religiösen, zum Pantheismus, Idealismus und zum Transzendentalismus prägte seinen Charakter. Übernatürliche Elemente wie Nacht, Tod, Ruinen, Gräber, Träume, Makabres und Satanische übten einen starken Reiz auf ihn aus. Die Phantasie sollte das Leben poetisieren und verklären. Nichts fürchtete der Romantiker mehr als die Entpoetisierung und Profanierung des Lebens.

„Die Blaue Blume“, die erstmals in Novalis' Roman „Heinrich von Ofterdingen“ auftauchte, wurde als Sinnbild des Fernwehs Symbol der Romantik.

Die Rückbesinnung auf die geschichtliche Vergangenheit, die der Gegenwart nicht mehr entsprach, führte zur Ablehnung der Demokratie und schließlich zur Restaurationspolitik.

Astrologisch gesehen fallen in diese Zeit ähnliche Aspekte wie 1993: Im Oktober/November 1818 bildete NE ein exaktes Quadrat mit PL in den Zeichen Steinbock und Widder (Soziale Aufruhr, Zerfall bzw. Erneuerung gesellschaftlicher Strukturen). Im Januar 1822 standen UR und NE auf 3 Grad Steinbock. Diese Konjunktion wirkte von ca. 1821-1823. Hinzu kommt das Quadrat von SA und PL (Diktatur + Tyrannei), das sich 1826/27 auswirkt und im September 1826 auf 4 Grad Krebs und Widder exakt wird.

Die Malerei der Romantik

Die romantische Malerei hatte viele Gesichter: Philipp Otto Runge malte beseelte Portraits. Caspar David Friedrich, Schinkel, Fohr und Olivier drückten in ihren Landschaften Größe und Geheimnis aus. Cornelius, Pforr und Overbeck versuchten mit ihren Bildern Geschichte zu vergegenwärtigen.

Die „Nazarener“, griffen auf die religiöse Malerei früherer Jahrhunderte zurück und setzten sich unter Führung von Overbeck und Pforr eine „neudeutsche-religiös-patriotische Kunst“ zum Ziel – scheiterten aber an dieser Utopie.

Caspar David Friedrich

Der bedeutendste Maler der Romantik war Caspar David Friedrich (CDF). Er wurde am

5. September 1774 um 2.36 GMT in Greifswald als sechstes von insgesamt zehn Kindern eines Kerzengießers und Seifensieders geboren. CDF erlebte eine schwere Kindheit, denn er wurde schon früh mit dem Tod konfrontiert, was sich später in seiner Malerei widerspiegelte. 1781 starb seine Mutter, ein Jahr später folgte seine jüngste Schwester, und 1787 ertrank sein Bruder Christoffer vor seinen Augen, als dieser ihn beim Schlittschuhlaufen vor dem Einbruch ins Eis retten wollte.

Sehen wir uns das Radix-Horoskop an, fällt uns die starke Besetzung der Osthälfte auf. Allein im 1. Haus befinden sich 4 Planeten: Die Sonne als Herrin vom AC Löwe in Konjunktion mit dem aufsteigenden Mondknoten, der Mond und der Merkur, der in

Konjunktion mit dem AC steht. CDF nahm seine Umgebung bewusst wahr und versuchte, alles über den Intellekt zu steuern. Seiner Aufmerksamkeit entging so leicht nichts (ME/AC). Der verletzte MO, als Herr vom 12. Haus Krebs, im 1. Haus Jungfrau weist nicht nur auf eine starke Mutterbindung hin, sondern auch auf eine Persönlichkeit, die stark von Gefühlen, frühkindlichen Erlebnissen und Familienangelegenheiten beeinflusst wurde. CDF neigte zu einer überkritischen Haltung und dürfte unwichtige Dinge mitunter überbewertet haben, woraus neben seiner Schüchternheit und Verslossenheit auch Minderwertigkeitsgefühle resultierten. Mond Quadrat Uranus gibt einen zusätzlichen Hinweis auf sein labiles Seelenleben, seine Neigung zu plötzlichen Stimmungsschwankungen und seine Verstrickung in unglückliche Umstände. CDF war trotz seines Löwe-AC, der auch für Stolz und Egoismus steht, überempfindlich, scheu und reserviert (SO + MO in Jungfrau). Mit ME am AC war er von seiner Meinung überzeugt und hatte Schwierigkeiten, den Rat anderer anzunehmen. Seit der Kindheit lastete eine schwere Verantwortung auf ihm (ME Quincunx PL), denn der Tod seines Bruders überschattete CDFs ganzes Leben, weil er sich daran schuldig fühlte. Er war eine der Ursachen für seine schweren Depressionen. Immer wieder setzte sich CDF später in seinen Bildern mit dem Tod auseinander.

Nach dem Tod seines Bruders soll er mit dem Zeichnen begonnen haben. Die Sonne/Neptun-Konjunktion macht CDFs Neigung zur Flucht in eine Phantasiewelt und seine Begabung für Kunst, Poesie und Musik deutlich. Pluto im 5. Haus als Herr von 4 verstärkt seine Kreativität und seine Inspiration auf einer höheren Bewusstseinsebene, die in heimatlicher Umgebung in Form einer künstlerischen Tätigkeit zum Ausdruck kommen muss. Friedrich liebte die Natur, insbesondere Bäume, und begann, Dinge und Stimmungen der Natur hintergründiger zu betrachten als seine Mitmenschen. Aus seinem starken gefühlsmäßigen Erleben der Natur (VE/JU) und seinem Hang zu Religion und Metaphysik (NE/PL) entsprang sein Wunsch, Maler zu werden.

Venus als Herrscherin vom 3. und 10. Haus befindet sich in Haus 12 im Zeichen Löwe im Quadrat zu Jupiter und MC/IC. Mit Venus in 12 hatte CDF eine Vorliebe für ein Leben in der Stille und Zurückgezogenheit. („Ich muss allein bleiben und wissen, dass ich allein bin, um die Natur vollständig zu sehen und zu fühlen. Ich brauche die Einsamkeit für das Gespräch mit der Natur.“) CDF war leicht zu verletzen und wurde stark von seinem Unterbewusstsein beeinflusst, das sein Verhalten steuerte, aber auch rege Phantasie und schöpferische Inspiration hervorbrachte. Er neigte jedoch zu Übertreibungen in seiner künstlerischen Tätigkeit (VE/JU) und hatte Schwierigkeiten, Beruf und Familienleben miteinander zu vereinbaren (VE Quadrat MC/IC), die wiederum aus dem frühen Verlust seiner Mutter (VE) resultierten.

1794 bis 1798 studierte CDF an der Kunstakademie in Kopenhagen. Dort bekam er entscheidende Impulse für sein Schaffen und eine solide Grundlage für seine meisterhafte Zeichen- und Maltechnik. Er beschäftigte sich zu der Zeit intensiv mit den geistigen Strömungen der Frühromantik, denen er immer verbunden blieb (ME/AC). Anschließend ließ er sich auf Empfehlung seines Lehrers Johann Friedrich Quistorp, der CDF ab seinem 14. Lebensjahr Zeichenunterricht erteilt und ihn auf die Schönheit seiner Heimat hingewiesen hatte, in Dresden nieder, das zu der Zeit Mittelpunkt der romantischen Bewegung war. Da Friedrich in Gedanken stark mit seiner Heimat verbunden war und schon damals unter Depressionen litt, kehrte er 1801/02 vorübergehend nach Greifswald zurück und lernte dort durch Quistorp seinen späteren Freund Phillip Otto Runge kennen.

1807 begann CDF mit der Ölmalerei. Bis dahin hatte er nur gezeichnet oder Sepiablätter getuscht. Zu seinen frühen Ölbildern gehören „Sommer“ und „Winter“, die großen Anklang in der Öffentlichkeit fanden, während sein Gemälde „Kreuz im Gebirge“, das für den Altar der Privatkapelle des Grafen Thun-Hohenstein bestimmt war, großes Aufsehen erregte. Für die Kritiker der damaligen Zeit war es unfassbar, als Hauptbild eines Altars weder eine biblische Szene noch eine religiöse Legende, sondern eine Landschaft darzustellen. Ramdohr, Kammerherr am Dresdner Hofe, verfasste dazu eine vernichtende Kritik in der „Zeitung für die elegante Welt“. CDF reagierte gekränkt und wütend zugleich und zog sich in den Norden zurück, obwohl seine Zeitgenossen ihre aufrichtige Begeisterung über sein Werk ausdrückten.

Mars im 11. Haus Krebs weist auf starke Freunde hin, die CDF unterstützten (MA Sextil SO/MK) und gesellschaftlich förderten (Sextil JU in 10). CDF verkehrte in Dresden mit führenden Vertretern des kulturellen Lebens. Runge, Carus, Tieck, Brentano und Kleist schätzten ihn sehr. Goethe verhalf ihm wegen seiner genialen Sepiablätter zum Preis der Weimarer Kunstfreunde, ohne jedoch die wahre Qualität seiner Gemälde zu erkennen.

CDFs Ansehen als Maler wuchs in den Jahren 1808-1818 beachtlich (JU Trigon PL). Seine Werke gelangten an die Höfe von Weimar, Berlin und Petersburg. 1810 wurde er Mitglied der Berliner Akademie, 1816 an der Dresdener Akademie. 1824 wurde er vom König von Sachsen zum außerordentlichen Professor ernannt.

Sonne Trigon Jupiter und MC zeigt, dass CDF durch seine positive Lebenseinstellung die Mitarbeit anderer Menschen gewinnen kann, die zu Glück, Erfolg und Berühmtheit führt. Das Sonne Sextil Mars verleiht CDF Willenskraft, Entschlossenheit und Energie zur Durchführung und Verwirklichung seiner Vorhaben, die auch seine finanzielle Situation begünstigen (MA Sextil JU), da er seine Arbeit mit Begeisterung ausführt und nicht so schnell aufgibt. Durch seine Mitgliedschaft an der Dresdener Akademie konnte er seine finanzielle Lage etwas verbessern, aber die erhoffte Berufung ins Lehramt, die CDF als Sicherung seiner

Existenz anstrebte, wusste man geschickt zu verhindern, denn CDF pflegte intensive Kontakte zu dem als Demagogen bekannten Ernst Moritz Arndt. und machte aus seiner politischen Gesinnung kein Hehl. Er war ein starker Gegner Napoleons und der ihm wohlgesonnenen deutschen Fürsten, was auch in einigen Werken Friedrichs zum Ausdruck kam. Seine Lebensziele standen nicht im Einklang mit der Gesellschaftsordnung (VE, Herrin vom MC, Quadrat MC). Mit der MA/PL- Opposition fiel es CDF schwer, Kompromisse zu schließen und Zugeständnisse zu machen. Die Tendenz, Opfer kollektiver Macht zu werden, zeichnet sich ab. Enttäuscht zog sich CDF aus dem offiziellen Kunstleben zurück (SO/NE).

Mit Venus Quadrat Jupiter hatte er vieles für selbstverständlich gehalten und wohl übertriebene Erwartungen an die Gesellschaft gehegt. Bisher waren CDFs Bilder berühmt und begehrt, doch nun stießen sie zunehmend auf Ablehnung, und 1830 änderte sich der Kunstgeschmack vollständig. Landschaftsdarstellungen der Düsseldorfer Schule wurden denen Friedrichs vorgezogen, worunter dieser sehr litt.

Seine Depressionen wurden stärker, seine wirtschaftliche Not immer größer. 1835 erlitt CDF seinen ersten Schlaganfall, seine rechte Hand war gelähmt, er konnte nicht mehr arbeiten. 1837 folgte der zweite Schlaganfall, und 1840 starb er am 7. Mai im 66. Lebensjahr in großer Armut in Dresden.

Die Bedeutung seiner Landschaftsmalerei

CDF hatte eine rege, grenzenlose Phantasie (JU/NE), die nicht – wie bei anderen Malern der Romantik – durch südliche Gegenden, sondern durch nordische Erhabenheit und Größe entstanden war, die das Gemüt des Künstlers von Wehmut bis zu melancholischer Schwermut anregten.

CDF hat nie weit entfernt von seiner Heimat gelebt. Es widersprach seiner patriotischen Gesinnung, im Ausland nach Vollendung zu streben. Er unternahm Studienreisen nach Rügen (Kreidefelsen auf Rügen 1818), in den Harz und in böhmische Randgebirge. Die Schiffe seines Heimathafens beeindruckten ihn so sehr, dass sie in Aufbruch und Rast immer Sinnbild der Lebensfahrt für ihn blieben.

In seinen Bildern, die mit klaren Lichteffekten meisterhaft ausgeführt waren, zeigte sich baumeisterliches Können und architektonisches Denken, zumal die Gotik zu dieser Zeit einen ganz neuen Stellenwert bekam. CDF bevorzugte Farben in gedämpften Tönen, die zurückhaltend und ungreifbar erschienen. Auf fast allen Gemälden stellt CDF den Blick in die Ferne dar. Seine Landschaftsdarstellungen sind nicht Abbild der uns umgebenden Naturwirklichkeit, sondern subjektiv gewähltes Sinnbild eines religiös-weltanschaulichen Gedankens.

Hier wird CDFs Hang zur Metaphysik deutlich. Jupiter Trigon Neptun weist auf seine mystischen Neigungen und seine Empfänglichkeit für spirituelle Einflüsse hin. Es verdeutlicht seine religiösen Gefühle, die aus zahlreichen Bildern sprechen, und die er bei Spaziergängen mit Freunden entfalten konnte. CDF hatte einen Glauben, der Berge versetzen (JU Trigon PL) konnte und intuitive Einsicht in das Wirken der kosmischen Gesetze (SA Trigon UR).

CDF war der einzige, der seinen Landschaftsmotiven eine mystisch-religiöse Bedeutung gab, (geschlossenes Trigon zwischen JU-NE-PL) und sich intensiv mit dem Tod in seinen Gemälden auseinander setzte. Alle Bilder hatten eine inhaltliche Aussage, denn Friedrich wollte eine neue christliche Symbolsprache schaffen, was ihm tatsächlich gelang, indem er Gräber, Denkmälern und Ruinen (Kloster Eldena) darstellte, und in seinen Werken am liebsten einzelne Felsen, Berge oder Wasserflächen herausgriff, um diese als ganze Landschaft darzustellen, die beim Betrachter melancholische Erinnerungen an die Vergangenheit hervorriefen. CDF sah in den natürlichen Formen wie Felsen, Land, Wasser und Wolken den ewigen Wandel zwischen dem Werden und Vergehen, der dem menschlichen Empfinden und dem Rhythmus des Lebens sehr ähnlich ist. Ein gutes Beispiel dafür stellen die vier Jahreszeiten dar, die den Lebensphasen nachempfunden sind. Für CDF bedeutete die Natur abstrakte Glaubenswahrheit.

„Der Maler soll nicht bloß malen, was er vor sich sieht, sondern auch, was er in sich sieht. Sieht er aber nichts in sich, so unterlasse er zu malen, was er vor sich sieht.“ war sein Leitmotiv, dem er stets treu blieb. CDF war auch der Suche nach einen Ausgangspunkt für die Gestaltung seiner Bilder, um den Zwiespalt zwischen Wirklichkeit und Vorstellung in der Einheit von Natur und Symbol zu überbrücken. Er versuchte, der Kunst ihre Beziehung zum Ganzen wiederzugeben, indem er reine Empfindung zum Gesetz der künstlerischen Schöpfung erklärte.

Die wahre Größe seiner Kunst bestand darin, die Natur und das natürliche Empfinden der nicht vorhandenen Einheit von Realität und Vorstellung entgegen zu stellen.

Quellen:

Caspar David Friedrich – Seine Landschaft, seine Liebe, sein Leben

Herbert Friedrich, Verlag Neues Leben Berlin

C. D. Friedrich – Jahreszeiten, Reclam Verlag Stuttgart

Leo Bruhn – Das 19. Jahrhundert, Kleine Kunstgeschichte

Vincent van Gogh

Vincent van Gogh ist heutzutage einer der bekanntesten Künstler aller Zeiten. Das zeigte auch die Ausstellung „Felder“ in der Bremer Kunsthalle, die von Oktober 2002 bis Januar 2003 fast 350.000 Besucher anzog. Das war nicht immer so, denn zu Lebzeiten war Vincent van Gogh alles andere als beliebt, und seine Werke waren keineswegs gefragt.

Wer war der Mann, der sich nach einem Streit mit Paul Gauguin einen Teil seines Ohrläppchens abschnitt und einer Prostituierten übergab, der in nur 10 Jahren

seiner künstlerischen Tätigkeit fast 1700 Werke schuf, aber nur wenige davon

verkaufte, der seinem Leben im Alter von 37 Jahren ein Ende setzte, dessen Schicksal so viele Psychologen beschäftigte, und dessen Bilder heute so viele Menschen faszinieren?

Vincent Willem van Gogh erblickte am 30. März 1853 um 11.00 Uhr in Groot-Zundert das Licht der Welt. Seine Eltern, der Pastor Theodorus van Gogh und seine Ehefrau Anna Cornelia, hatten genau ein Jahr zuvor, am selben Tag, einen tot geborenen Sohn bekommen, der genau die selben Vornamen trug wie sein Nachfolger, und der unter der selben Nummer im Kirchenbuch eingetragen war. Vincent van Gogh war ein „Ersatzkind“, was sich nach dem Psychoanalytiker Humberto Nagera als „präinatales Trauma“ gravierend auf Vincents Leben ausgewirkt haben könnte.

Nach den heutigen Erkenntnissen der Familientherapie schreibt Bertold Ulsamer in seinem Buch „Ohne Wurzeln keine Flügel“ (Goldmann Verlag München) über den Tod von Geschwistern: „Ein folgenreicher früher Tod ist besonders der, wenn ein Kind tot geboren wird. Ein später geborenes Kind braucht nicht einmal von der Existenz eines solchen Kindes zu wissen. Trotzdem spürt es diesen Tod und trägt ein Schuldgefühl, dass es selbst leben darf.“ Und weiter heißt es: „Der Wille zum Leben ist geschwächt, und der Körper reagiert mit Krankheiten. Andere Menschen gehen in Richtung Tod, indem sie den Weg über Exzesse oder Drogen nehmen. ... Manchmal wird diese Dynamik hinter einer Art verzweifelter Lebenslust sichtbar oder hinter enormen Spannungen, die den Betreffenden zu Höchstleistungen antreiben... Häufig ist es die Todessehnsucht, die einen Menschen immer wieder an die Grenzen zwischen Leben und Tod führt“ (S.34/35).

Wenn wir das Leben Vincent van Goghs unter diesem Aspekt betrachten, bekommen wir fast alle Verhaltensweisen anhand seiner Biografie bestätigt, die aus dem intensiven Briefwechsel mit seinem Bruder Theo (1. Mai 1857 um 3.11 GMT in Zundert) bekannt ist.

Der Blick ins Horoskop

Der Krebs-AC und die starke Wasserbetonung sprechen für einen gefühlvollen, liebevollen, schöpferischen Menschen mit Intuition und Vorstellungsvermögen, der aus Unsicherheit vieles zu persönlich nimmt, leicht zu verletzen ist und ständig Bestätigung von seinen Mitmenschen erwartet. Dadurch läuft er Gefahr in Abhängigkeiten zu geraten.

Dem gegenüber steht die starke Feuerbetonung mit der nicht aspektierten Widder-Sonne im 10. Haus, die eine eigenwillige, impulsive, dynamische und willensstarke Persönlichkeit anzeigt, die sich spontan und leidenschaftlich für ihre Ziele einsetzt, die an sich glaubt und sich durchsetzen will, denn den Glauben an sich zu verlieren, heißt für den „Widder“ Vincent alles zu verlieren.

So schlummern zwei Seelen in seiner Brust: Die draufgängerische Widder-Sonne kommt dem hingebungsvollen, zögernden Krebs-AC in die Quere, der immer wieder (Stimmungs-) Schwankungen und ständig wechselnden Neigungen unterliegt, zumal Merkur, Herr vom IC Jungfrau und vom 12. Haus, im Quadrat zur AC-DC-Achse steht.

Vincent van Gogh war ein sehr aktiver Mensch, der sich nur scheinbar (Krebs/Fische) oder gar nicht (Widder/Schütze) anpasste und sich nichts vorschreiben ließ, der jedoch auch den Anspruch hatte, in der Öffentlichkeit anerkannt zu werden und ein wichtiges Mitglied der Gesellschaft zu sein. Das ist mit einer nicht aspektierten Sonne im 10. Haus recht schwierig – es sei denn, er hätte einen Teil seiner Individualität aufgegeben, indem er Kompromissbereitschaft gezeigt hätte und z. B. sein Einfühlungsvermögen (Krebs/Fische) sowie seinen Tatendrang (Widder) abwechselnd und zum richtigen Zeitpunkt zum Zuge kommen lassen hätte.

Der Mond als Herrscher vom AC Krebs im 6. Haus Schütze weist darauf hin, dass Vincents Arbeit und Gesundheit Schwankungen unterliegen. Er lebte nur für seine Arbeit, ging ganz darin auf, vernachlässigte aber seine Gesundheit, die von seinem seelischen Wohlbefinden abhängig war. Mond Konjunktion Jupiter weist auf eine begeisterungsfähige Persönlichkeit hin, die spontan, gütig und wohlwollend ist, aber auch zu Übertreibungen neigt und Neuem gegenüber aufgeschlossen ist. Insbesondere die Natur (Schütze) faszinierte Vincent van Gogh. Er wollte mit seinem Ehrgeiz stets aus allem das Beste machen und seine Ideen verwirklichen (MO/JU Trigon ME/PL und VE/MA am MC), was eruptiv in seiner Landschaftsmalerei (VE Quadrat JU in Schütze) zum Ausdruck kam.

Sein Hang zur Übertreibung zeigte sich in allen Lebensbereichen, insbesondere darin, dass er seine Gesundheit zu Gunsten seiner extremen Produktivität in der Malerei vernachlässigte, indem er hungerte, um sich Farben zu kaufen oder sein Geld lieber für

Absinth (Wermutlikör) ausgab. Das führte dazu, dass Vincent van Gogh in späteren Jahren sehr oft krank war und sich freiwillig in die Heilanstalt Saint Rémy begab. Aufgrund der häufigen Anfälle musste er seine Arbeit zwangsläufig vernachlässigen.

Mit der Mondknotenachse von Haus 6 zu Haus12 (Schütze/Zwillinge) ist der Hinweis auf karmische Ursachen für seine Krankheiten gegeben, die seelisch bedingt waren, zumal der absteigende Mondknoten in Konjunktion mit Jupiter und dem Mond als Herrscher vom AC steht. Wenn die Seele überfordert ist, reagiert der Körper mit Krankheit, um extremen Belastungen aus Angst auszuweichen. Dieses Muster ist in der Kindheit entstanden und mit Kontrolle und einem Hang zum Perfektionismus verbunden. Karmisch ungelöste Probleme im Gefühlsleben und mit der Familie können der Entwicklung im Wege stehen (MO). Hinzu kommt der Anspruch auf Größe und Bewunderung (JU).

Vincent van Goghs grundlegendes Problem war tatsächlich sein Gefühlsleben. Er hatte eine enge Bindung an seine Familie. Die Mutter pflegte er, als sie krank war, und sein Bruder war bis zu seinem Tode sein bester Freund (ME/PL an Spitze 11 Trigon MO/JU), was durch ihren regen Briefwechsel dokumentiert wird. Dennoch dürfte sich Vincent mit Mond Quadrat Venus und nie richtig geliebt gefühlt haben und zwischen Liebe und Freundschaft nicht wirklich differenziert haben können. Seine Leidenschaften (VE/MA Quadrat MO/JU/MK-Achse) standen im Konflikt mit seinen Emotionen – Selbstquälerei und innere Unausgeglichenheit waren die Folge. Vincent hatte ein starkes, unbeherrschtes Liebesverlangen mit hohen Erwartungen und hielt vieles für selbstverständlich (VE/MA Qua. JU), was zwangsläufig zu Enttäuschungen führen musste. Er verliebte sich immer wieder in die „falschen“ Frauen, die seine Liebe nicht erwiderten, und tröstete sich schließlich mit Prostituierten.

Der schwere Weg zum Künstler

Mit 12 Jahren kam Vincent ins Internat, weil der Vater seinen „rauen Umgang“ mit Bauernjungen unterbinden wollte. Vincent litt sehr unter der Trennung von der Familie und verließ mit 16 die Schule. Auf Vermittlung seines Onkels bekam er eine Stelle in der Kunsthandlung Goupil & Cie. in Den Haag, deren Teilhaber sein Onkel war (MO/JU Trigon ME/PL in 11).

Anfangs gefiel Vincent die Arbeit, da er erfolgreich war. Als er nach London versetzt wurde, machte er seine erste enttäuschende Erfahrung mit der Tochter seiner Zimmerwirtin, als er ihr nach einem Jahr seine Liebe gestand und entsetzt abgewiesen wurde. Vincent reagierte mit Stimmungsschwankungen und zog sich in sich selbst zurück. Da sich die Familie große Sorgen um ihn machte, wurde er in das Pariser Büro

versetzt, in der Hoffnung, dass es ihm dort besser gehe. In Paris vergrub sich Vincent jedoch in die Bibel, vernachlässigte seine Arbeit und provozierte 1875 seine Entlassung.

Vincent van Gogh fühlte sich zum Geistlichen berufen (NE als Herrscher vom MC in 9 Fische stark gestellt Sextil SA/UR als Herr von 9 Wassermann in 11 Stier sowie MO/JU in 6 Schütze). Damit eiferte er in gewisser Weise seinem Vater nach, zu dem er jedoch keine gute Beziehung hatte, obwohl er sich das so sehr gewünscht hätte. Vincent scheiterte am Studium, ging aber auf eigene Faust ins Kohlenrevier Borinage nach Südbelgien und pflegte dort Opfer von Explosionen, Grubeneinbrüchen und Krankheiten. Er hielt Predigen, gab Bibelstunden und glaubte, die Arbeit gefunden zu haben, zu der er berufen sei. In seiner Anstellung als Laienprediger handelte er nach dem Motto: „Nimm, was Du hast, und gib es den Armen“, und er opferte sein eigenes Hab und Gut den Bedürftigen. Damit nahm er die Bibel nach Ansicht der Missionsgesellschaft zu wörtlich und wurde entlassen.

Vincent van Gogh engagierte sich immer mit „Leib und Seele“, fand aber oft nicht das richtige Maß (MO/JU/MK-Achse Quadrat VE/MA am MC Fische) und setzte sich über jegliche Regeln hinweg. Mit Autoritäten hatte er große Probleme (nicht aspektierte SO in 10 sowie MO/JU Qua. MC/IC).

Nun stand Vincent wieder mittellos auf der Straße. Sein Bruder Theo sollte ihn auf Wunsch der Familie dazu bewegen, dass er endlich einen richtigen Beruf erlernte. Vincent zog sich frustriert zurück und durchlebte eine tiefe seelische Krise. Nach dieser von ihm selbst so bezeichneten „Mauserzeit“ wandte er sich im Alter von 27 Jahren der Kunst zu – und das voller Hingabe mit Zielstrebigkeit und Engagement. Er war Autodidakt, besuchte zwar hin und wieder Malklassen, konnte sich aber nicht lange Autoritäten unterordnen. Er holte sich Anregungen bei anderen Künstlern und machte eigene Studien nach dem Vorbild alter Meister wie Rembrandt. Nach 5 Jahren schuf er sein erstes Meisterwerk „Die Kartoffelesser“ in ganz gedämpften, dunklen Farbtönen.

Der kranke Künstler

Vincent hatte seine Berufung gefunden (VE/MA am MC Fische Quadrat MO/JU in 6 Schütze), doch in den Augen seiner Kollegen und Lehrer war er völlig unbegabt, seine Zeichnungen wurden kritisiert, sogar als anatomisch falsch bezeichnet, aber Vincent van Gogh hatte seine ganz eigene Sichtweise und einen recht eigenwilligen „Strich“. Er zwang sich, diszipliniert zu lernen und ließ sich mit Pluto/Merkur Trigon Mond/Jupiter nicht entmutigen, sondern zog in verschiedene Regionen Hollands und Frankreichs, um seine Maltechniken zu verbessern.

In Paris (1886-88), wo er mit seinem Bruder Theo zusammenlebte, schuf er über 200 Bilder, doch das „helle Licht des Südens und die Wärme“ zogen ihn 1888 nach Arles. Stark beeinflusst von dem Maler Eugène Delacroix, wurden seine Farben jetzt immer leuchtender. Er drückte seine intensiven Gefühle, die er nicht richtig ausleben konnte, in der Landschaftsmalerei (MO/JU Schütze Quadrat VE) aus und schuf in Arles seine bedeutendsten Werke. Hier entwickelte er auch seine Technik der Rohrfederzeichnung. Doch seine Gesundheit war infolge schlechter Ernährung, Überarbeitung, starken Rauchens und Trinkens erheblich beeinträchtigt. Zudem war van Gogh ziemlich niedergeschlagen, weil er das Gefühl hatte, als Künstler den Ansprüchen der Meister nicht zu genügen. Da er von seiner Kunst nicht leben konnte (SO als Herrin von 2 nicht aspektiert in 10), wurde er ein Leben lang von seinem Bruder Theo, der inzwischen ein anerkannter Kunsthändler war, unterstützt. Vincent schickte Theo dafür jeden Monat zahlreiche Bilder – da er einerseits von niemandem abhängig sein wollte, und seine Bilder andererseits als seine Kinder betrachtete, die er Theo als Liebesbeweis geben wollte, denn er hatte die Hoffnung, eine Familie zu gründen, aufzugeben. (SA Konjunktion UR in 11 spricht u. a. für Schwankungen und Krisen, die mit wirtschaftlichen, politischen oder geistigen Umwälzungen der Zeit zusammenhängen können.) Durch Theo bekam Vincent nicht nur Geld, sondern auch Kontakte zu anderen Malern seiner Zeit (ME/ PL in 11), wie Toulouse-Lautrec, Pissarro und Gauguin, mit denen er freundschaftlich verbunden war.

Vincent van Gogh träumte vom Zusammenleben und -arbeiten in einer Künstlergemeinschaft und zog in Arles ins Gelbe Haus. 1888 lud er Paul Gauguin, den er sehr verehrte, ein. Er bereitete sich auf diesen Besuch sorgfältig vor, stattete das Haus gemütlich aus und malte so viel er konnte, um Gauguin zu beeindrucken. Im Oktober traf Gauguin ein, doch schon nach kurzer Zeit kam es zu Spannungen. Gauguin hatte kein gutes Wort für Vincent übrig und wollte wieder abreisen. Am 23. Dezember 1888 passierte es dann: Vincent van Gogh schnitt sich einen Teil seines linken Ohrläppchens ab und übergab ihn einer Prostituierten. Diese Selbstverstümmelung soll in einem Anfall geistiger Umnachtung geschehen sein, aus Enttäuschung darüber, dass er keine Anerkennung von Gauguin bekam. Nach diesem Vorfall hatte sich van Gogh verändert: Er hatte regelmäßig Anfälle, die von auditiven und visuellen Halluzinationen, Bewusstseinsverengung, Ohnmacht und Stillstand des Denkprozesses begleitet waren, sich aber mit absolut klaren Phasen und Realitätssinn abgewechselt haben sollen. Bezüglich Vincent van Goghs Krankheit gab es mehr als 200 Diagnosen, darunter Epilepsie, Trunksucht und Schizophrenie.

„Und meine Arbeit, nun, ich setze mein Leben dabei aufs Spiel, und mein Verstand ist zur Hälfte dabei draufgegangen.“ Vincent verbrachte die Zeit bis März 1889 immer wieder im Krankenhaus und ging im Mai auf eigenen Wunsch in die Heilanstalt Saint Rémy. Dort entstanden seine letzten faszinierenden Werke in leuchtenden Farben und mit verschiedenen, kombinierten Maltechniken.

Seine Doppelnatur, die zartes Empfinden mit wütender Angriffslust vereinte, sollte in den Jahren seiner künstlerischen Vollendung zum Kern seiner Schaffenskraft werden: dem Ergriffensein durch die Dinge, das ihn beinahe überwältigte, antwortete ein durchaus gewalttätiger Zugriff, so dass Eindruck und Ausdruck sich zitternd die Waage hielten.

Zu der Zeit fanden Vincent van Goghs Bilder Anerkennung bei der Ausstellung der „Unabhängigen“, es erschien ein lobender Artikel im „Mercure de France“, und eines seiner Ölgemälde wurde verkauft. Doch für Vincent kam das alles zu spät, denn er war von seiner Bedeutungslosigkeit als Künstler überzeugt und stark geschwächt.

„Es ist, als wohnten zwei Menschen in ihm – der eine wunderbar begabt, rein und zart, der andere selbstüchtig und hartherzig. Es ist schade, dass er sein eigener Feind ist, denn nicht nur anderen, sondern auch sich selbst macht er das Leben schwer...“ schrieb Theo van Gogh einst an seine jüngste Schwester.

Als dann sein Bruder heiratete und einen Sohn bekam, der nach ihm genannt wurde, fürchtete er um dessen Liebe und um seine Existenz, zumal es auch Theo finanziell nicht mehr so gut ging.

Am 29. Juli 1890, nachdem sich Vincent van Gogh zwei Tage zuvor eine Kugel in den Bauch geschossen hatte, starb er. Theo war bei ihm. Nach Vincents Tod verschlimmerte sich auch Theos Gesundheitszustand. Er starb ein halbes Jahr später am 25. Januar 1891 in Utrecht.

Vincent van Gogh gilt neben Paul Cézanne, Paul Gauguin und George Seurat als Begründer der Modernen Kunst. Er lebte zwar zur Zeit der Impressionisten, doch sein Stil hob sich – geprägt durch seine eigenwillige Persönlichkeit – entscheidend davon ab. Er malte das, was er sah – so wie er es sah und fühlte – und drückte mit seinen intensiven, leuchtenden Farben die Gefühle und die Liebe aus, die er keinem Menschen geben konnte.

Quellen:

Herbert Frank: van Gogh,

rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek, 1996

Ingo F. Walter: van Gogh, Taschen Verlag, Köln

Lyonel Feininger: Musiker und Maler, künstlerische Genialität wächst im Verborgenen

Die Bedeutung 12. Hauses

„Ich male nicht, um Kunst zu schaffen; es ist ein tief schmerzliches menschliches Verlangen nach Gestaltung innerer Erlebnisse, nach Heraushebung aus der Vergangenheit.“

„Vielleicht ganz falsch: aber in der Gegenwart ist nur das Schaffen, die Arbeit selbst... der Antrieb liegt doch in der Sehnsucht nach vergangenem Glück...“

Mit dieser Aussage bestätigt Lionel Feininger (geboren am 17. Juli 1871 in New York um 11.04 GMT) seinen Hang zur Vergangenheit und seine Verwurzelung in tieferen Schichten des Bewusstseins, die durch die starke Besetzung des 12. Hauses seines Horoskops mit fünf Planeten Sonne, Mond, Merkur, Jupiter und Uranus deutlich wird.

Das 12. Haus hat eine enge Beziehung zum Karma. Es entspricht dem Zeichen Fische mit Neptun und Jupiter als Regenten. Das Symbol dieses Zeichens – zwei in entgegengesetzte Richtungen schwimmende Fische – zeigt den existenziellen Widerspruch des Menschen, den Zwiespalt zwischen dem Streben nach dem vollkommenen Glück, dem Aufgehen in etwas Größerem durch Herz und Seele, und der Auflösung des individuellen Ichs. Die Betonung des 12. Hauses weist auf eine Tätigkeit in großen Institutionen, auf eine Arbeit hinter den Kulissen hin und gibt Aufschluss über die „geheimen Feinde“ des Horoskop-Eigners (HE).

Bei Lionel Feininger befindet sich Jupiter an der Spitze des 12. Hauses: Er ist aufrichtig und bescheiden, sucht intuitiv in der Abgeschlossenheit nach der Wahrheit und dem Sinn des Lebens. Sonne/Mond/Uranus bilden eine enge Konjunktion im Krebs, und Merkur im Zeichen Löwe steht ebenfalls in Konjunktion mit Uranus. Das Stellium in 12 zeigt die Macht seines Unterbewusstseins und Feiningers Bezug zur karmischen Vergangenheit sowie sein Verständnis für die Universellen Gesetze. Seine schöpferischen Fähigkeiten, verbunden mit einer originellen Phantasie, kommen hier genauso zum Ausdruck wie seine exzentrische Lebenseinstellung und sein Wunsch nach innerer Unabhängigkeit und Zurückgezogenheit. Durch die Merkur/Uranus-Konjunktion werden Feiningers genialen geistigen Anlagen, seine Originalität und sein blitzschnell funktionierender Verstand, der ihm Einsichten in metaphysische Zusammenhänge vermittelt haben dürfte, noch verstärkt. Der spannungsreich aspektierte ME zeigt Feiningers neurotische Tendenz, die ihn zu seinem eigenen Widersacher werden lässt und Selbstzweifel hervorruft.

Mit der starken Besetzung des Wasserzeichens Krebs und der Sonne/Mond-Konjunktion im Sextil zu Pluto im 10. Haus Stier konnte Feininger schon früh jede Situation richtig erfassen und sich zunutze machen. Diese Eigenschaft ermöglichte ihm auch, seine ungewöhnliche zeichnerische Begabung zu jeder Zeit seiner Entwicklung erfolgreich und gewinnbringend einzusetzen. Venus als Mitherrscherin vom 10. Haus in Haus 2 steht im Sextil zu Jupiter als Herr vom 5. Haus und im Trigon zum stark gestellten Saturn im 5. Haus Steinbock. Dieser Künstlernaspekt bescheinigt Feininger Begabung für bildende Kunst und Musik. Der harmonisch aspektierte Pluto im 10. Haus verhalf Feininger Dank seines Weitblicks dazu, sich zu einer erfolgreichen Persönlichkeit zu entwickeln und sorgte immer wieder für Begegnungen mit einflussreichen Menschen, die ihn gesellschaftlich förderten.

Der Einzelgänger Feininger folgte stets seiner Intuition und eignete sich, inspiriert durch seine zweite Frau Julia Berg, alle künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten an – von der Karikatur über Ölgemälde, Holzschnitt und Radierung zu Lithographie, Aquarell und Fotografie – bevor er sich ganz für die Malerei entschied, sein eigentliches Ziel, das er fast 15 Jahre – sogar vor sich selbst – verleugnete. Die Sonne/Mond-Konjunktion im Sextil zum PL verlieh ihm außer geballter Energie die unbewusste Gewissheit, dass er alles erreichen konnte, wenn er die notwendigen Kenntnisse erwarb.

Das Stellium von Sonne/Mond/Uranus/Merkur im 12. Haus zeigt u.a. Feiningers Experimentierfreude und Vielseitigkeit, die er in aller Abgeschlossenheit entwickelte. Lyonel Feininger suchte oft die Einsamkeit, um in Ruhe, ohne Ablenkung, arbeiten zu können. „Ich kann Ihnen nicht verhehlen, dass mein Unbekanntsein bis jetzt ein selbstgewählter Zustand war, um in Ruhe und strenger Konsequenz an meiner Entwicklung zu arbeiten. Ich bin durchaus nicht am Ende meines Weges“, schrieb Feininger 1913 an Franz Marc, der durch Alfred Kubin auf ihn aufmerksam geworden war, und Feininger eine Einladung für die Ausstellung seiner Bilder zusammen mit dem „Blauen Reiter“ im „Ersten Deutschen Herbstsalon“ schickte.

Obwohl Feininger bezüglich seiner Arbeit oftmals Zugeständnisse machen musste – er war zum zweitenmal verheiratet, hatte insgesamt fünf Kinder, zwei Töchter aus erster und drei Söhne aus zweiter Ehe, und die Pflicht, seine Familie zu versorgen, – blieb er doch seinen Grundsätzen treu. Feininger setzte seine zeichnerische Begabung immer „als Diener seines Werkes“ zum Wohl der Allgemeinheit ein, denn für ihn bedeutete es die „stündige Notwendigkeit, hinter das Werk zurückzutreten“.

Feininger besaß neben seinem zeichnerischen Talent – gern wäre er Marinemaler geworden – auch technisches Verständnis für Maschinenwesen und Schifffahrt. Das brachte ihm u.a. 1913 den Auftrag ein, für den Münchener Spielzeugfabrikanten Otto Löwenstein Eisenbahnzüge aus bemaltem Hartholz zu entwerfen, auf den er sich so

intensiv konzentrierte, dass er die Malerei für einige Monate vernachlässigte, obwohl die Entwürfe wegen Ausbruch des Ersten Weltkrieges nie realisiert wurden.

Vom amerikanischen Musikstudenten zum erfolgreichen deutschen Zeichner

Lyonel Feininger wurde als Sohn deutsch-amerikanischer Eltern in New York geboren. Sein Vater, Charles Feininger, war ein bekannter Geiger und Komponist, seine Mutter Elisabeth, geborene Lutz, war Sängerin und Pianistin. So wuchs Feininger in einer sehr musikalischen Umgebung auf, die ihn faszinierte und seine Persönlichkeit entscheidend prägte. Schon sehr früh kristallisierte sich sein musikalisches Talent (VE Trigon SA) heraus: Im Alter von neun Jahren erhielt Lyonel seinen ersten Geigenunterricht, und als Zwölfjähriger trat er bereits in Konzerten auf. Jupiter im Krebs lässt auf einen guten familiären Hintergrund schließen und vermuten, dass die Eltern von klein auf für eine gute Erziehung sorgten, indem sie ihren Sohn religiöse und moralische Grundsätze lehrten. Obwohl sie ihm Liebe und Verständnis entgegen gebracht haben dürften, fühlte sich Feininger in seiner Kindheit mitunter doch sehr einsam (SO/MO-Konjunktion im 12. Haus Krebs spannungsreich aspektiert) und vermisste seine Eltern besonders, wenn sie sich auf einer ihrer zahlreichen Konzertreisen befanden. Deshalb wurde Lyonel in den Jahren 1873-1877 oft in die Obhut von Bekannten in Connecticut gegeben, die nur wenig Verständnis für seine musischen Neigungen aufbrachten. Und die Musik gehörte nun einmal zu Feiningers Leben wie das tägliche Brot.

Im Alter von sechzehn Jahren reiste Lyonel Feininger am 13. November 1887 zu seinen Eltern, die sich auf ihrer Europa-Tournee befanden, nach Berlin und lernte Deutschland kennen. Er beschloss, in der Heimat seiner Vorfahren zu bleiben, um in Leipzig sein Violinstudium fortzusetzen. Als er jedoch in Deutschland eintraf, begann ein völlig neuer Lebensabschnitt für ihn.

Betrachten wir an dieser Stelle Feiningers Solar-Horoskop von 1887, stellen wir fest, dass sich der Uranus im 4. Haus Waage befindet und ein Quadrat zum Mars am Krebs-AC bildet, das auf überraschende Lebenswende und Wechsel der Umgebung oder Umzug schließen lässt. Uranus bildet gleichzeitig ein Trigon zum Mond als Herr vom Solar-AC im 12. Haus und ein Sextil zu Merkur. Dieser steht an der Spitze des 3. Hauses in Konjunktion mit dem Radix-AC und kündigt positive örtliche Veränderungen an. Diese Aspekte erklären Feiningers seelische und geistige Neuorientierung, seine spontanen Reaktionen und sein Gefühl für das Kommende. Die Venus im 4. Solarhaus am IC bildet eine exakte Konjunktion mit der Radix-Venus im 2. Haus, was auf die Gründung eines neuen Hausstandes bzw. auf eine neue Art zu wohnen und zu leben schließen lässt, die das Selbstbewusstsein stärkt und trotz

innerer Unausgeglichenheit (Venus Quadrat Mond) zu finanziellem Erfolg durch künstlerische Tätigkeit führen kann (Venus im 4. Solarhaus über dem 2. Radixhaus im Sextil zum Mars). Der Saturn transitiert die Sonne und den Uranus und bildet ein zulaufendes Quadrat zum Radix-Neptun sowie zu den Radix-Achsen MC/IC, d.h. bisherige berufliche Pläne werden über Bord geworfen, Altes wird abgebrochen, Neues beginnt. Der spannungsreich aspektierte Jupiter am Radix-IC bestätigt zwar Glück in einer neuen häuslichen Umgebung, kündigt aber durch das Quadrat zur Sonne und zum Solar-Saturn vorläufige Verzögerungen und Entbehrungen an.

Tatsächlich entschloss sich Feininger ganz überraschend, sein Musikstudium – nicht aber die Musik – aufzugeben und Maler zu werden (Im Radix: NE am MC Widder: unklares Berufsziel aufgrund falscher Vorstellungen. SO/UR/ME Quadrat MC: plötzlicher, scheinbar unbegründeter oder unerklärlicher intuitiver Berufswechsel. VE Sextil JU: künstlerischer Erfolg).

Feiningers Eltern zeigten Verständnis für den plötzlichen Wandel ihres Sohnes und ermöglichten ihm den Besuch der Kunstgewerbeschule in Hamburg, an der er schon wenige Monate nach Studienbeginn mit 13 Zeichnungen in der Osterausstellung vertreten war. Feiningers Zeichnungen fanden großen Anklang bei den Besuchern und weckten das Interesse der Öffentlichkeit. Als er am 1. Oktober 1888 die Prüfung für die Berliner Akademie bestand, machte sich seine geniale zeichnerische Begabung mit humoristischer Note (ME/UR) schnell bemerkbar und bestimmte für die nächste Zeit seine Stilrichtung: Feininger wurde Karikaturist.

Er entwickelte sich in Berlin schnell zum Karikaturisten höchsten Ranges und erhielt bereits 1889/90 Aufträge von namhaften Zeitungen wie „Humoristische Blätter“ und „Berliner Blätter“ zum Illustrieren von Kurzgeschichten, bevor er vorübergehend – auch auf Wunsch seines Vaters – das Jesuitenkolleg St. Gervais in Lüttich besuchte, um Französisch zu lernen. Als er 1891 nach Berlin zurückkehrte, riss man sich bereits um seine Zeichnungen. Deshalb beschloss Feininger, die Gelegenheit zu nutzen und „die Witzblätter“ mit seinen Zeichnungen zu „überschwemmen“, was ihm nicht schwer fiel, da es keinen gleichwertigen Karikaturisten neben ihm gab.

Die Jupiter/Saturn-Opposition vom 12. zum 5. Haus der Kreativität zeigt an, dass Feininger, um berufliche Erfüllung zu finden, seine Ideale zurückstecken und sich Routinearbeiten unterziehen musste. Er betrachtete dieses Zugeständnis als Notwendigkeit und passte sich den Anforderungen seiner Auftraggeber scheinbar an, indem er seine Arbeit pflichtbewusst erledigte. Und das schlug sich auch finanziell nieder. Die Konjunktion von Sonne/Mond/Uranus im Quadrat zu Neptun am MC Widder zeigt u.a. seine Tendenz zur Selbsttäuschung. Feininger war in der Lage, die Realität, in diesem Fall seinen Wunsch zu malen, vorerst aus praktischen Gründen zu verdrängen. Aber die Quadrate von Sonne/Uranus und Merkur auf die Achsen MC/IC ließen ihn im tiefsten Inneren gegen Routine und Autorität rebellieren und

stellten ihm viele Hindernisse bei der Verwirklichung seines wahren Zieles in den Weg. Feininger bemerkte rückblickend einmal, er habe „zwangsweise, um zu leben, als Illustrator gearbeitet“ und sich immer schrecklich quälen müssen, um einigermaßen den Ansprüchen der Verleger zu genügen“.

Mit der starken Krebsbesetzung – Sonne/Mond/Uranus zeigt sein unkonventionelles Naturell sowie seinen Dang nach freier Entfaltung und Selbstverwirklichung – war Feininger trotz seines Löwe-Aszendenten keine Kämpfernatur, sondern eher ein gefühlsbetonter, bescheidener, auf Sicherheit bedachter Individualist. Das Auf und Ab seiner Gefühle (MO/UR Quadrat MA) war für Feininger genauso charakteristisch wie sein eiserner Wille (SO Sextil PL), der nie zum Stillstand kam. Merkur im Löwen bewirkt zusätzlich willensstarkes, zielstrebiges Denken, das sich auf eine Sache konzentrieren kann. So verlor Feininger sein Ziel, Maler zu werden, das er erst mit 36 Jahren verwirklichte, nie aus den Augen. Bis dahin brachte ihm seine Tätigkeit als Karikaturist nicht nur Erfolg, sondern bildete auch eine gute finanzielle Grundlage für seine zukünftige Entwicklung. Er benutzte seine finanziellen Mittel nicht nur, um seine Familie zu ernähren, sondern auch um die Möglichkeit zu nutzen, sich diverse grafische Techniken anzueignen und sich weiterzubilden. Venus im 2. Haus als Mitherrscherin vom 10. Haus bestätigt, dass Feininger mit Kunst Geld verdienen und sich einen guten Namen in der Gesellschaft machen konnte, verstärkt durch das Sextil zu Jupiter im 12. Haus und durch das Trigon zu Saturn im 5. Neben der außerordentlichen Begabung für Rhythmus, funktionelle Ästhetik und feinen Ausdruckstil weisen diese Aspekte auf Geschäftssinn und ein Gefühl für die praktische Realität hin. So versuchte Feininger immer, seinen Wunsch nach freier Entfaltung in der Malerei mit seinem Bedürfnis nach finanzieller Sicherheit zu vereinbaren, ohne sich selbst aufzugeben. Feininger kündigte z.B. den Vertrag mit der Illustrierten „ULK“, als er für den Verlag Korrekturen durchführen sollte, die seine Arbeiten auf ein niederes Niveau gebracht hätten. Hinzu kam seine Befürchtung, dass das billige Druckverfahren seinem Ruf als Zeichner hätte schaden können.

Als Feininger 1906 von der „Chicago Sunday Tribune“ das Angebot erhielt, wöchentlich zwei Seiten comic strips zu veröffentlichen, wobei ihm bei seiner Arbeit freie Hand gelassen werden sollte, kam für ihn der Durchbruch als Zeichner: Nach anfänglichem Zögern unterzeichnete Feininger den Vertrag, da ihn einerseits der Ruf Amerikas lockte und die Vergütung seiner Arbeit andererseits eine gute Existenzgrundlage für seine weiteren Vorhaben bildete. Einige Jahre später, 1912, gestand Feininger seinem Freund Alfred Kubin, dass er diesen Vertrag als „Befreiung“ betrachtet hatte, da er ihm ermöglichte, nach Paris zu übersiedeln und die Welt der Kunst kennen zu lernen: „Ich kam zum ersten Mal wieder dazu, überhaupt für mich zu denken und empfinden und zu arbeiten.“

Erfüllung seines Lebensziels: Feininger wagt den Neubeginn als Maler

Nach seinem Durchbruch als Zeichner wagte der 36jährige Feininger 1907 den Neubeginn als Maler, denn zu dem Zeitpunkt liefen einige Verträge mit den Zeitungen aus, die anderen kündigte er selbst, um sich von nun an auf sein Lebensziel zu konzentrieren. Sein erstes Ölgemälde entstand: „Porzellanaffe auf farbigem Grund“. Es folgten weitere, denn Lyonel Feininger war eine ruhelose Persönlichkeit, die sich nur schwer entspannen konnte, (MA Quadrat JU und MO). Er neigte aufgrund seines unausgeglichene Gefühlsleben zu Launen und war mit seiner SO/MO/UR-Konjunktion ständig auf der Suche nach neuen Erfahrungen und ungewöhnlichen Anregungen, die mit vielen Reisen und Umzügen verbunden waren (SO/MO/UR Quadrat MC/IC). Feininger unternahm allein viele kleine Reisen (zu Fuß oder mit dem Fahrrad in nächster Umgebung und durch die Dörfer Thüringens), malte jedes Jahr während des Urlaubs auf Rügen und verbrachte später im Rahmen seiner Ausstellungen zahlreiche Auslandsaufenthalte in Paris und London, die seine Entwicklung als Maler erheblich förderten. Auch der Kontakt mit seinem Geburtsland Amerika brach nie ganz ab. (MA als Herrscher vom 9. Haus im 3. Haus im Quadrat zu MO und JU im 12. Haus Krebs.)

Mit seiner Sonne/Mond/Uranus-Konjunktion wurde er oft für exzentrisch gehalten, da er an seine Arbeit auf völlig neue und für andere ungewohnte Weise (Sextil PL) heranging, um sein Ziel mit der nötigen Selbstkritik zu verwirklichen. Dabei stellte er, je berühmter er wurde, immer höhere Anforderungen an sich und seine Arbeit und versuchte, mit sich ins Reine zu kommen. So teilte er u. a. seine Arbeit, zuerst nur aus praktischen Gründen, in Sommer- und Winterarbeiten ein, bis er merkte, dass er damit fruchtbare Ergebnisse erzielte.

Seine schöpferische Phantasie, sein Hang zur Mystik und zur Entfaltung in der Einsamkeit ließen in ihm in großen Menschenansammlungen ein Gefühl der geistigen Isoliertheit aufkommen (NE am MC), denn die wenigsten Menschen verstanden seine inneren Motive wirklich. Feininger wollte nicht „als moderner Künstler gelten“, sondern war glücklich, die ihm „adäquate Bildform“ gefunden zu haben, um seine „innerste Liebe und Sehnsucht auszudrücken“ und sein „Bedürfnis nach Klarheit und Raum zu befriedigen“.

Aus der genauen Beobachtung der Natur – die sich jedoch von der Auffassung der Romantiker völlig unterschied (siehe Caspar David Friedrich) – zog Feininger seinen Nutzen für seine Gemälde, als er feststellte: „Die Formen, die wir in der Natur finden, sind neuer als alle erfundenen, und nur diese bereichern unsere fundamentale Möglichkeit, die Formen zu erneuern...“ Obwohl Feininger selbst „die Zeichnung als Seele der Kunst“ bezeichnete, fand er schnell Zugang zur Malerei. Es gelang ihm, sich

in die Welt der Farben einzufühlen. Er schuf Gemälde, die von einer ungeheuren Leuchtkraft der Farben und einer lebendigen Formsprache zeugten.

Obwohl Feininger oftmals Selbstzweifel (ME Quadrat MC/IC) an seiner Malerei plagten, ließ er sich dennoch nicht davon abbringen, sondern setzte seinen Weg zielstrebig fort (SO Sextil PL). In Paris beeindruckten ihn Bilder von van Gogh und Cézanne, in London von Turner, und er gewann Erkenntnisse, die seiner weiteren Entwicklung zugute kamen. 1910 stellte Feininger sein erstes Ölgemälde in der „Berliner Sezession“ aus, in der er früher auch als Zeichner vertreten war. 1911 lernte er die Arbeiten der französischen Kubisten im Rahmen einer Ausstellung in Paris kennen, denn im „Salon des Artistes Indépendants“ wurden sechs seiner Bilder ausgestellt. Begeistert berichtete Feininger von dieser Begegnung: „Ich fand die Kunstwelt vom Kubismus erregt, wovon ich noch nie etwas gehört hatte, wonach ich, ganz intuitiv, seit Jahren gesucht hatte...“ Da ihn ähnliche Formprobleme beschäftigt hatten wie die Kubisten, begann er nun, sich als Individualist mit der Formsprache intensiver auseinander zu setzen: „Ich bemühe mich, eine Perspektive der Objekte zu formulieren, die ganz neu, ganz meine eigene ist. Mein Kubismus, um es fälschlich so zu beschreiben, denn er stellt das Gegenteil der Ziele der französischen Kubisten dar, beruht auf dem Prinzip der Monumentalität und Konzentration bis zum absoluten Extrem meiner Sicht ... meine Bilder nähern sich immer mehr der Synthese der Fuge.“

Feininger blieb der Musik sein Leben lang verbunden, komponierte 1921 und 1922 sogar selbst Fugen „im Geiste Bachs“, dessen Kompositionen er hervorragend auf der Orgel gespielt haben soll. Von seinen Bildern behauptete er, „dass das Wesen Bachs“ doch ebenso in seiner „Malerei zum Ausdruck komme.“ Feininger versuchte, die Synthese der Fuge in seiner Malerei umzusetzen und spielte mit dieser Bemerkung höchstwahrscheinlich auf seine ab 1912 entstandenen Architekturbilder an („Hohe Häuser I“, „Teltow“ 1912 und „Gelmeroda I“, 1913, von dem 13 weitere folgten). Für Feininger selbst blieben Bilder nach eigener Aussage „fast immer ein Rätsel, aber die Musik ist die lebendigste Sprache“, die ihn „von allen Sprachen am meisten zu erschüttern vermochte.“

Fördernde Kontakte zu einflussreichen Persönlichkeiten

Mit Mars als Herrscher vom MC Widder im 3. Haus Waage suchte Feininger die Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten und Partnern, insbesondere mit seiner zweiten Frau Julia (MA Sextil AC Trigon DC), die selbst Künstlerin war und ihn beruflich stark inspirierte. Als Feininger sie 1905 kennen lernte, nahm sie gerade an Grafikkursen der Großherzoglichen Kunstgewerbeschule in Weimar teil.

Durch sie wurde Lyonel Feininger zu grafischen Arbeiten inspiriert und schrieb ihr im November 1906: „...das Radieren verdanke ich Dir, die Lithographie verdanke ich Dir – lerne weiter und rege mich immer mehr an, zu noch besseren Arbeiten...“

Mit dem aufsteigenden Mondknoten im 11. Haus Zwillinge war Feininger sehr wissbegierig und kommunikationsfreudig. Mit dem Sextil zum MC und dem Trigon IC gelang es Feininger, Beruf und Privatleben stets gut miteinander zu kombinieren. Und mit seinen Gespür für gesellschaftliche Strömungen sowie mit seiner Geschäftstüchtigkeit konnte er sich und seiner Familie ein gutes Einkommen sichern.

1906 zog Feininger nach Weimar und mietete dort ein Atelier, um sich intensiver mit grafischen Techniken zu beschäftigen. Einige Jahre später, lernte er die Maler der „Brücke“ (1912) und des „Blauen Reiters“ (1913) kennen, als er von Franz Marc an seinem 42. Geburtstag eine Einladung erhielt, seine Bilder im „Ersten Deutschen Herbstsalon“ auszustellen. Er war mit fünf Gemälden vertreten, von denen zwei verkauft wurden. Daraus entstand eine fruchtbare Zusammenarbeit mit Herwarth Walden und den Malern des „Sturm“. Feiningers Bekanntheitsgrad wuchs. Aber die Auswirkung Plutos im 10. Haus zeigte sich erst, als ihm der ganz große Durchbruch als Maler mit Hilfe Herwarth Waldens 1917 gelang, als Walden während des Ersten Weltkrieges Feiningers erste Einzelausstellung organisierte.

Von nun an wurden Feiningers künstlerischen Vorstellungen immer konkreter, denn er hatte seinen Weg gefunden, mit den Problemen umzugehen, die sich aus der Kombination von Raum, Proportion, Farbe und Perspektive ergeben hatten. „Sein Stil wurde strenger, reifer und monumentaler. Licht, Raum und Figuren bildeten eine Einheit“, schreibt Felicitas Tobien in ihrem Bildband über Feininger. „Bei aller Vielfalt bleibt jedoch die Handschrift Feiningers unverkennbar – unverwechselbar in ihrem Streben nach Entmaterialisierung und Verklärung, klar in der Form, transparent in den Farben, stimmungsvoll und einzigartig in ihrem Ausdruck.“

1919-1933: Lehrtätigkeit am Bauhaus im Dienste der Gesellschaft

Kurz nach dem Ersten Weltkrieg gründete der Architekt Walter Gropius 1919 in Weimar das „Bauhaus“ mit dem Ziel des Zusammenwirkens von Kunst, Industrie und Handwerk. Er verpflichtete Feininger als Lehrer und Leiter der Druckerei am „Bauhaus“, der sich hier ganz in seinem Element fühlte. Hier konnte er die starke Besetzung seines 12. Hauses so richtig ausleben, indem er seine Talente hinter den Kulissen einer großen Institution entfaltete und sein Können an Schüler weitergab. Sonne/Mond Sextil Pluto befähigten Feininger dazu, seine Gedanken leicht verständlich zu vermitteln, verliehen ihm ein gutes Gespür für die Befähigungen anderer und ließen ihn Verständnis für die Jugend aufbringen. Seine Autorität wurde

akzeptiert und respektiert, da er durch diese Aspekte Wärme und Güte ausstrahlte und Heranwachsende in ihrem Unabhängigkeitsempfinden bestärkte.

Neben Wassily Kandinsky, Paul Klee und Gerhard Marcks arbeitete Feininger auch mit dem Maler und Architekten Georg Mucha zusammen, der Lyonel sehr treffend charakterisierte: „Feininger war am Bauhaus das Beispiel für das geheimnisvolle Wirken des Menschen, der in der Stille und aus der Tiefe schöpft, des Künstlers, der in sich ruht und ausstrahlt. Keiner mochte sich dieser unaufdringlichen Wirkung entziehen, die niemanden zum Widerspruch herausforderte und die nur das Gute vorrief. In diesem Sinne konnte es für Feininger keine pädagogische Methode geben, keine Kunstlehre mit festgelegten Begriffen, durch die er hätte überzeugen können. Er lehrte absichtslos durch das Beispiel seines Daseins als Mensch und bildender Künstler.“

Als das Bauhaus in der Weimarer Republik politisch immer mehr unter Beschuss geriet, zog Feininger damit bis zu dessen endgültiger Schließung 1933 durch die Nationalsozialisten nach Dessau. Die Zeit, in der Feininger am Bauhaus tätig war, gilt als seine Periode fruchtbaren Schaffens. Er entwickelte künstlerische Reife, indem er seine Talente entfaltete und seine Erfahrungen vertiefte – und er konnte der Gesellschaft nützlich sein, was ihm immer sehr am Herzen lag (SO + JU Sextil PL).

Parallel zu seiner Lehrtätigkeit am Bauhaus gründete Feininger 1924 zusammen mit Kandinsky, Klee und Jawlensky die Gruppe der „Blauen Vier“, die gemeinsam Ausstellungen in New York, Chicago, an der amerikanischen Westküste und in Mexiko veranstaltete.

Die Jahre von 1929 bis 1931 verbrachte Feininger vorwiegend in Halle, da er von der Stadt den Auftrag bekam, ein Bild von Magdeburg als Geschenk an die Stadt zu malen. Voller Begeisterung lebte Feininger in seiner Arbeit auf und geriet in einen Schaffensrausch, aus dem nicht nur ein Bild, sondern insgesamt 11 Gemälde und 28 Zeichnungen hervorgingen, die alle für das Moritzburg Museum erworben wurden und zu Feiningers bedeutendsten Werken zählen.

Inzwischen hatte sich die politische Situation durch die Weltwirtschaftskrise und die Machtergreifung der Nationalsozialisten jedoch so zugespitzt, dass auch Feininger die Konsequenzen der Diktatur zu spüren bekam.

Rückkehr nach Amerika – Beginn seiner zweiten Karriere als Maler

Am 6. Mai 1936 reiste Feininger nach Kalifornien, um einen Sommerkurs zu geben. Bei seiner Rückkehr nach Deutschland musste er feststellen, dass es in dem Land, das er 50 Jahre lang als seine künstlerische und geistige Heimat empfunden hatte, keine

Zukunft mehr für ihn gab. Ende des Jahres stand sein Entschluss fest, Deutschland zu verlassen. Im Alter von 66 Jahren kehrte Feininger, der in Deutschland berühmt geworden war, am 11. Juni 1937 endgültig nach Amerika zurück. Dieser Schritt bedeutete für ihn den absoluten Neubeginn.

Werfen wir einen Blick auf das Solar-Horoskop von 1936, fällt sofort die starke Besetzung des 4. Solarhauses Krebs auf, die sich über dem 12. Radix-Haus befindet. Der Mond am Solar-IC steht in exakter Opposition zum Radix-Saturn. Der Radix-Mars steht am Solar-DC. Tatsächlich fühlte sich Feininger in seinem Geburtsland einsam und heimatlos. Er konnte sich seelisch, geistig und wirtschaftlich nur schwer zurechtfinden.

Erst zwei Jahre später schöpfte Feininger neuen Mut und neue Kraft und nahm seine Arbeit wieder auf. Aber er musste große finanzielle Zugeständnisse machen, um in ärmlichen Verhältnissen existieren zu können.

1941 verkaufte er seine ersten Aquarelle zu ermäßigten Preisen an Museen. Die Amerikaner begannen, sich jetzt für seine Kunst zu interessieren. Der endgültige Durchbruch kam 1942 als Feininger für sein Werk „Gelmeroda XIII“ in der Ausstellung „Artists of Victory“ des Metropolitan Museums of Art, New York, den Ankaufspreis von 2.500 Dollar erhielt.

Im Solar-Horoskop finden wir die Venus als Mitherrscherin vom 1. und 8. Haus sowie als Regentin vom 2. und 9. Haus in Konjunktion mit dem MC. Sie bildet ein Sextil zum Solar-Mars und zum Radix-Neptun. Der Solar-Merkur, Herr vom AC Jungfrau, bildet eine Konjunktion mit dem Solar- und dem Radix-Jupiter. Feininger hatte mit seinem Stil nicht nur die Aufmerksamkeit der Kritiker gewonnen, sondern auch den Geschmack der amerikanischen Gesellschaft getroffen.

Nun überschlugen sich die Ereignisse: Es folgten zahlreiche Ausstellungen. Feininger gewann viele Kunstpreise. Ihm wurden etliche Auszeichnungen zuteil; die Gesellschaft würdigte ihn und akzeptierte den deutschen Maler nun als einen der ihren. Feininger fühlte sich endlich wieder heimisch und wurde zu neuem Schaffen angeregt. Seine späte Phase, die „graphische Periode“, begann mit einer Anzahl von Manhattan-Bildern. Feininger gab in seinen Gemälden und Aquarellen der Wechselwirkung von Licht und Nebel mehr Ausdruck, indem er sich intensiver auf das Atmosphärische konzentrierte: „Ich neige mehr und mehr dazu, meine Sprache in der Malerei auf die reinsten Essenzen von Linie und Farbe zu reduzieren; als Maler fühle ich mich hoffnungslos gebunden, obwohl ich noch immer, auf meine eigene, spärliche Weise, die Eigenschaften von Pigmenten zu würdigen weiß. Ich nähere mich einem Stadium, in dem ich sogar anfangs, die präzise Form zu zerstören, zugunsten – wenigstens scheint mir so – der Ehrlichkeit.“

Dank seines harmonisch aspektierten Plutos im 10. und des MK im 11. Haus hatte sich Feiningers Kunst auch in Amerika durchgesetzt und seine Berühmtheit gefördert. Er hatte hier eine zweite Heimat gefunden, doch die Sehnsucht nach seiner vertrauten deutschen Umgebung ließ ihn immer wieder neue Werke schaffen, in denen seine Erinnerungen an frühere Zeiten weiterlebten. 1950 veranstaltete die Kestner-Gesellschaft in Hannover eine Feininger-Ausstellung, die der Künstler selbst mit organisierte. Damit war auch der räumliche Bezug zu seiner Wahlheimat Deutschland und zu Europa wiederhergestellt, denn unter dem Titel „Wiedersehen mit Feininger“ folgten weitere Ausstellungen anderen deutschen Städten sowie in Frankreich und in England.

Selbst im Alter von über 80 Jahren ließ sich Feininger in seiner Schaffensfreude nicht bremsen, sondern malte fleißig weiter. Noch 10 Tage vor seinem Tod schrieb er: „Ich lasse mir nicht einreden, dass die Zeit nunmehr gekommen ist, wo man sich mit Abschwächungen begnügen darf“.

Am 13. Januar 1956 starb Feininger nach einem erfüllten Künstlerleben in seiner Geburtsstadt New York. Im Gegensatz zu vielen anderen Künstlern konnte Lyonel Feininger die Früchte seiner Arbeiten, die hauptsächlich zum „lyrischen Kubismus“ zu rechnen sind, noch zu Lebzeiten ernten. Er war in Deutschland und Amerika einer der vielseitigsten und erfolgreichsten Maler seiner Zeit und ist dennoch bis heute vielen unbekannt geblieben.

Quellen:

Lyonel Feininger, Felicitas Tobien, Berghaus Verlag

Ausstellungskataloge und Lebenslauf,

Lyonel-Feininger-Galerie, Quedlinburg.

Dr. Peter Niehenke: Ein ganzheitliches Verständnis des Menschen. Kritische Würdigung des Beitrags der Astrologie

Vortrag anlässlich des Jubiläumskongresses „50 Jahre DAV“ 1997 in Heidelberg unter dem Motto: „Astrologische Perspektiven für ein ganzheitliches Verstehen des Menschen“

Wenn wir etwas aussprechen, entwerten wir es seltsam. Wir glauben, in die Tiefe der Abgründe hinabgetaucht zu sein, und wenn wir wieder an die Oberfläche kommen, gleicht der Wassertropfen an unseren bleichen Fingerspitzen nicht mehr dem Meere, dem er entstammt. Wir wähnen eine Schatzgrube wunderbarer Schätze entdeckt zu haben, und wenn wir wieder ans Tageslicht kommen, haben wir nur falsche Steine und Glasscherben mitgebracht; und trotzdem schimmert der Schatz im Finstern unverändert.

- Maeterlinck -

Sie kennen vermutlich alle das Gefühl, aus einem Traum aufzuwachen und zu spüren, wie sich der Inhalt des Traumes Ihrem Zugriff entzieht. Nicht jeder Traum ist so: Manche Träume sind beeindruckend „realistisch“, auch wenn sie selbst dann noch wie Filme wirken, bei denen die „Zensur“ dazu führte, dass nach dem Schneiden gewisse Brüche im Handlungsablauf vorhanden sind. Doch es gibt Träume, da spürt man während des Erwachens, wie bei dem Versuch, den Inhalt des Traumes festzuhalten, ihn ins Wachbewußtsein hinüber zu bringen, etwas zwischen den Fingern zerrinnt, für das es keine Worte gibt – vielleicht auch, weil es dafür keine Worte gibt. Wenn wir den Traum dann erzählen, spüren wir deutlich, dass etwas fehlt. Selbst vieles von dem, was wir erinnern, können wir nur unzulänglich in Worte fassen: eine Schwingung in uns, eine Atmosphäre, ein bestimmter Geruch oder Geschmack, eine unwirklich klingende Melodie. Sogar die konkret anmutenden Abläufe, das, was man als Handlung zu erinnern meint, war im Traum nicht so platt, wie das, was wir nun in Worte fassen können: die Handlung schien in unserem Gefühl von einer viel größeren Bedeutungsichte, jedes Traumelement schien auf so unendlich viel zu verweisen.

Interessanterweise wird das, was wir nicht in Worte fassen können, mit der Zeit blasser und zurück bleibt mehr und mehr eine Art Skelett, das zudem, so ist meine Erfahrung, je öfter wir es erzählen, immer mehr von Ungereimtheiten und logischen Brüchen gereinigt wird. Und meine Erfahrung als Therapeut ist, dass meist erst in diesem Stadium für den Träumer soetwas wie eine Bedeutung des Traumes zugänglich wird, dass er erst in diesem Stadium beginnt, seinen Traum zu verstehen.

Aber was bedeutet es, einen Traum zu verstehen?

Ich kann Ihnen versichern: Ich weiß nicht, wovon ich rede – und das macht die Sache auch für mich sehr spannend. Ich muss sogleich einen Satz hinzufügen, da ich mit Ironie in meinen Vorträgen schlechte Erfahrungen gemacht habe. Offensichtlich kennzeichne ich sie nicht deutlich genug. Aber wie sollte ich auch, wo das Ironische doch fließend in das übergeht, das ich wirklich meine.

Ich bin auf der Suche nach etwas. Ich möchte heute zu Ihnen über etwas sprechen, dass ich nicht kenne (oder noch nicht kenne, vielleicht) und von dem ich nicht weiß, ob es existiert: Es ist das, worauf wir uns beziehen, wenn wir über Menschen sagen, wir verstehen sie. Nennen wir es: Das Wesen des Menschen.

Ich wäre nicht so unbescheiden gewesen, mir für einen 40minütigen Vortrag ein solches Ziel zu stecken, wenn das Motto dieses Kongresses und mein an dieses Motto angelehnte Vortragsthema mich nicht dazu zwingen würden: Wie soll ich den Beitrag der Astrologie zu einem ganzheitlichen Verständnis des Menschen würdigen, wenn ich nicht weiß, was ich unter einem ganzheitlichen Verständnis des Menschen verstehen soll?

Ja, in der Tat: Ich wollte anfangs einen vermutlich absolut langweiligen Vortrag halten und der Astrologie eine Note geben (natürlich eine gute, schließlich haben wir Jubiläum), eine Note für das, was sie Wertvolles beiträgt zu einem ganzheitlichen Verständnis des Menschen. Am Anfang dachte ich auch wirklich, ich wisse es (in etwa ...). Doch als ich zu formulieren begann, wurde ich mehr und mehr zu einem Suchenden: Zusammenhänge, die mir klar erschienen waren, wollten sich nicht in klare Sprache fügen. Was sollte ich tun? Die Programmhefte waren gedruckt und mein Thema stand somit fest.

Da der DAV jetzt immerhin 50 Jahre alt wird, und ich in zwei Jahren ebenfalls 50 Jahre alt werde, und da ich ja auch nicht Vorsitzender des DAV bin und somit der Pflicht, den DAV und die Astrologie vor Unbill zu bewahren, nicht unterliege, entschied ich mich, in einer Art Experiment, mich auf meine Unwissenheit einfach mal einzulassen. Mehr noch: Ich entschied mich, Sie an meinen Gedanken teilhaben zu lassen, bevor sie kristallisiert sind, wie das Skelett eines Traumes, meine Gedanken in einer Form zu belassen, in der die logischen Brücken zwischen den einzelnen Clustern

noch brüchig sind und damit verräterisch, wie es Assoziationen nun mal sind. Und ich entschied mich, mich Ihnen damit anzuvertrauen.

Am meisten Angst habe ich dabei, um ehrlich zu sein, vor Ihrer Zustimmung.

Warum? – Nun, ich will es am schlimmstmöglichen Fall demonstrieren: „Endlich, Herr Niehenke, haben Sie eingesehen, dass Ihr rational-wissenschaftlicher Zugang unangemessen ist.“ Wir werden sehen.

Erlauben Sie mir, Ihnen zu Beginn einen unanständigen Witz zu erzählen. Er wurde im Samstagsabend-Familien-Programm der ARD erzählt und soll von einem 12jährigen Jungen eingeschickt worden sein, und selbst Bayern hat sich nicht aus dem gemeinsamen Programm der ARD ausgeklinkt, wie es das ja zuweilen bei moralisch problematischen Sendungen zu tun pflegt: Ich meine, dass der Witz daher als „unbedenklich“ gelten kann. Sicherheitshalber möchte ich auch den möglicherweise aufkommenden Verdacht zerstreuen, ich würde diesen Witz nur erzählen, um Sie zu erheitern. Ich weise Sie deshalb darauf hin, dass er ein grundlegendes erkenntnistheoretisches Problem treffend veranschaulicht ...

Fritzchen geht mit seiner Mama am FKK-Strand spazieren. „Mama“, fragt er, „warum haben denn manche Frauen einen größeren Busen als andere?“ „Je reicher eine Frau ist, umso größer ist der Busen“, erklärt die Mama. „Und warum haben manche Männer einen größeren Piepmatz als andere?“ „Je schlauer ein Mann ist“, erklärt die Mama, „umso größer ist ihr Piepmatz.“ Nach einer Weile kommt Fritzchen zur Mama gelaufen, die sich in der Sonne räkelt, und berichtet ihr: „Mama: Der Papa liegt da hinten mit einer ganz reichen Frau und wird immer schlauer.“

Es ist faszinierend zu beobachten, wie Kinder mit sogenannten Erklärungen umgehen, also mit Antworten der Erwachsenen auf ihre Warum-Fragen.

„Papa“, fragt der griechische Knabe seinen Vater, „woher kommen die Blitze bei einem Gewitter?“ „Das sind die Pfeile des Gottes Zeus“, antwortet der Vater, „er wirft sie, wenn er zornig ist.“ Und in aller Regel gibt sich der Knabe mit dieser Antwort zufrieden und gibt sie später seinem Sohn weiter.

Dreitausend Jahre später antwortet ein Nachfahre auf die gleiche Frage seines Sohnes:

„Das sind elektrische Entladungen, mein Junge. Du hast bestimmt schon einmal Blitze an den Oberleitungen von Eisenbahnzügen oder Straßenbahnen gesehen. Auch das sind elektrische Entladungen.“

Auch hier gibt sich der Knabe vermutlich mit der Antwort zufrieden, obwohl ich bezweifle, dass der Papa selbst in einem dieser beiden Fälle seine eigene Erklärung verstanden hat. Mag sein, dass der Papa elektrische Entladungen von seiner Arbeit her

kennt, mag sein, dass er ihre Stärke sogar berechnen kann, aber ob er versteht, was Elektrizität ist?

„Papa, warum haben manche Menschen so viel Glück im Leben und warum geht es anderen Menschen so schlecht?“

„Wenn jemand in seinem vorherigen Leben Böses getan hat, dann geht es ihm in diesem Leben schlecht. Du kannst Dir das so vorstellen, dass er in seinem letzten Leben Schulden gemacht hat, und die muss er in diesem Leben abbezahlen.“

Jesus soll gesagt haben: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr in das Himmelreich nicht eingehen. „

Wie wahr!

Was bedeutet es, etwas zu verstehen?

Obwohl es reizvoll für mich wäre, dieser Frage anhand meines zuletzt gegebenen Beispiels einer „Erklärung“ nachzugehen, werde ich dieser Versuchung widerstehen, um der Gefahr eines zu großen Umwegs bei meiner Suche nach dem „Wesen“ des Menschen zu entgehen.

Nehmen wir also lieber ein anschaulicheres Beispiel. Es hat den Vorteil, weniger Emotionen aufzurühren und weniger kontrovers zu sein. Das ist aber leider auch sein Nachteil.

Das Bohr'sche Atommodell

Die Frage, woraus die materielle Welt im letzten denn nun bestehe, hat nicht nur die Philosophen seit der Antike bewegt, sie bewegt, wie ich aus eigener Erfahrung und auch Erinnerung weiß, schon manche Schulkinder. Sie bewegte auch mich als 14jährigen Schüler sehr, der erstmals im Chemieunterricht mit dem Periodischen System der Elemente und dem sog. Bohr'schen Atommodell in Kontakt kam. Ich weiß noch sehr genau, wie ich damals, sehr erregt, meinen Chemielehrer im Anschluß an die Unterrichtsstunde fragte, woraus denn nun die Protonen und Elektronen selbst bestehen würden, nachdem er uns erklärt hatte, dass alle Stoffe, die wir kennen, aus Atomen und diese wiederum aus Protonen, Neutronen und Elektronen bestünden. Die Frage war ja naheliegend. Mein Chemielehrer damals konnte es mir aber dennoch nicht erklären: Er sagte, diese Teilchen seien aus „Urstoff“ (und ich spürte, dass da etwas nicht stimmen konnte).

Heute finden die Physiker immer mehr immer kleinere Teilchen, aus denen die „Ökleinsten Teilchen“ der Materie wiederum bestehen. Aber wie klein die Teilchen

auch immer werden: Auch sie müssen doch, so unsere Vorstellung, aus irgendeinem Stoff bestehen. Alle Schüler, die darauf angewiesen sind, sich etwas vorzustellen, die „Anschaulichkeit“ benötigen, um etwas in sich aufnehmen, etwas lernen zu können, kommen an dieser Stelle in große Schwierigkeiten. Die Frage, aus welchem Stoff denn nun die wirklich kleinsten Teilchen der Materie bestünden, läßt sich nämlich nicht beantworten, weil sie, so merkwürdig dies jetzt klingen mag, von einer falschen Voraussetzung ausgeht:

Sie geht von der Voraussetzung aus, dass Elementarteilchen „im Kleinen“ etwas Ähnliches sind wie vielleicht ein Sandkorn „im Großen“, dass sie also z. B. eine bestimmte Größe haben und sich an einem bestimmten Ort aufhalten, wie dies für jedes materielle Objekt gilt. Tatsache aber ist, dass im Bereich der Elementarteilchen die Vorstellung von einem begrenzten Stück „Materie“ an einem bestimmten „Ort“ keinen Sinn macht.

Das macht sich in der Sprache der Physiker bemerkbar, die vom Elektron sagen, seine Masse sei über seine ganze Bahn „verschmiert“. (Das eine Elektron ist also an allen Stellen seiner Bahn gleichzeitig.) Das macht in unserer Vorstellung (von einem Materieteilchen) keinen Sinn.

Vielleicht kommen wir weiter, wenn wir ein anderes Modell zur Hilfe nehmen: Denken Sie einmal an eine Schallwelle. Die ist auch nicht an einem bestimmten Ort sondern überall im Raum gleichzeitig. Ein Ton ist im ganzen Raum. So oder so ähnlich ist das auch mit der Materie: Im „Größen“-bereich der Elementarteilchen verhält sich Materie, als wäre sie etwas wie ein Ton, genauer: wie eine Welle. (Eine Welle ist überall.)

Der Physiker spricht vom Welle-Teilchen-Dualismus der Materie und, analog zu den Lichtwellen, von Materiewellen. Materie verhält sich eben zum einen Teil so, als bestünde sie aus Teilchen (mit einer bestimmten Masse und einem bestimmten Ort), zum anderen Teil (korrekterweise müßte man sagen: in einer anderen Art von physikalischen Messungen bzw. Experimenten), als wäre sie eine Wellenerscheinung.

Wenn Sie Materie immer weiter teilen, dann stoßen Sie also nicht auf Atome, auch nicht auf Elementarteilchen, auch nicht auf den „Urstoff“ meines Chemielehrers: Sie stoßen auf etwas „Immaterielles“, nämlich auf elektromagnetische Schwingungen (Wärme, Licht, Röntgenstrahlen – je nach Wellenlänge). Licht, also eine Welle, ist direkt in Materie verwandelbar: Bestimmte Elementarteilchen können aus energiereicher Strahlung (wie Licht eine ist) spontan „entstehen“ und sich, umgekehrt, auch wieder in Licht verwandeln.

Lassen Sie mich den Verfasser eines Physik-Lehrbuchs für Gymnasiasten, Oskar Höfling, zitieren:

„Man vergaß, dass das anschauliche Bohrsche Atommodell mit seinen Elektronenbahnen nicht als ein Abbild der Wirklichkeit gewertet werden durfte, sondern dass es sich um eine Gedankenkonstruktion der Physiker handelte. Das Bohrsche Atommodell erfreute sich besonderer Beliebtheit, weil es dem menschlichen Bedürfnis nach Anschaulichkeit der Modellvorstellungen von der Natur in hohem Maße gerecht wurde. Besonders anschaulich erscheinen uns nämlich die Vorgänge der Mechanik. Die Zurückführung aller Erscheinungen auf mechanische Modelle war das erstrebte Endziel der klassischen physikalischen Forschung.

Wir haben früher darauf hingewiesen, dass die mechanischen Modellbetrachtungen große Fortschritte für die Naturerkenntnis gebracht haben. Wir haben aber auch erkannt, dass diese Modelle nicht das Wesen der durch sie dargestellten Erscheinungen sind, sondern dass es sich um Hilfsmittel handelt, die es erleichtern, gedankliche und rechnerische Überlegungen anzustellen.

Am Beispiel des Lichts haben wir früher erkannt, dass es bisweilen zur vollständigen Erfassung einer Erscheinung notwendig ist, nebeneinander verschiedene Modelle (beim Licht: Welle und Teilchen) zu verwenden, die für das menschliche Anschauungsvermögen nicht miteinander vereinbar sind. Wir mußten uns mit der Tatsache abfinden, dass Licht weder einer Wellenbewegung noch ein Strom von Teilchen ist, sondern etwas, das sich der anschaulichen Beschreibung durch den menschlichen Geist entzieht und sich bisweilen so verhält wie eine Welle und ein anderes Mal wie ein Teilchen.“

Aus diesem Zitat wird deutlich, dass Physiker nicht angeben können, was Materie ist. Sie machen sich möglichst anschauliche Modelle von Vorgängen in der Natur, und solange die Meßergebnisse im Einklang mit diesen Modellvorstellungen stehen, gilt dieses Modell vorläufig als „richtig“.

Verzeihn Sie mir bitte, dass ich sie so lange mit Physik gelangweilt habe. So abstrakt diese Gedanken für viele von Ihnen erscheinen mögen: Sie sollten etwas noch viel Abstrakteres veranschaulichen:

Wenn wir etwas verstanden haben (ich sollte besser sagen: verstanden zu haben meinen), dann ist das immer, wie jetzt vielleicht ein wenig deutlich geworden ist, zugleich eine Erweiterung wie auch eine Verengung unserer Horizonte. So paradox es klingt: Etwas zu verstehen verengt auch unseres Horizont! Mit jedem Verstehen grenzen wir ein Phänomen immer auch ein (auf das „Verstehbare“, auf den heute und durch uns „verstehbaren Teil“ des Phänomens).

Viele von uns werfen den Wissenschaften gern vor, sie seien „reduktionistisch“ und wir stellen einem solch „reduktionistischen Verständnis“ des Menschen anlässlich

dieses Kongresses ein „ganzheitliches Verständnis“ des Menschen gegenüber. Wir sehen dabei nicht:

Jedes „Verstehen“ ist immer reduktionistisch.

Verzeihen Sie mir bitte diesen kleinen Gedankensprung, aber: vielleicht wird auch Ihnen aus diesem Grunde das Gebot: „Du sollst Dir kein Bildnis machen“, verständlich.

„Ach wie schön, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstielzchen heiß!“

Ich möchte einen Satz von Höfling noch einmal wiederholen: „Licht (und dies gilt auch für Materie) ist etwas, das sich der anschaulichen Beschreibung durch den menschlichen Geist entzieht.“

Licht und Materie sind wirklich elementare Kategorien, nicht komplexe selbstorganisierende Systeme, wie es jeder noch so einfache Organismus ist. Dieses Elementarste des Elementaren unserer Erfahrung, „Stoff“, „Gegenständlichkeit“, entzieht sich der anschaulichen Beschreibung durch den menschlichen Geist.

Wie weit sind wir dann wohl davon entfernt, Leben zu verstehen und was könnte es in einem solchen Fall bedeuten, den Menschen zu verstehen?

Das Horoskop der Klientin

Die Frau, die da vor mir sitzt, wirkt, trotz ihrer 41 Jahre, zart und mädchenhaft. Ihr dünnes, dunkles Haar geht ihr knapp bis zu den Schultern. Ihre Kleidung, von betont einfacher Eleganz und in dezenten Farben, unstreicht wirkungsvoll ihre mädchenhafte Erscheinung. Ihre grün-braunen Augen sehen mich freundlich an und sie spricht mit zarter Stimme – und sie stimmt mir verdächtig oft einfach zu ...

Die meisten meiner Klienten setzen sich auf den langen Teil der Sitzecke in meinem Praxisraum, dem schwebend leicht wirkenden Ledersessel direkt gegenüber, den sie für den meinen halten. Obwohl ich den Klienten freie Wahl des Sitzplatzes lasse, wenn ich sie hineinführe in den Praxisraum, wählen nur sehr wenige diesen bequemen Ledersessel. – Sie hat sich auf den kurzen Teil der Sitzecke gesetzt und sitzt mir daher nicht gegenüber sondern sitzt seitlich zu mir. Das paßt zu ihr.

Erste Evidenzerlebnisse: Aszendent und Mond im Wassermann und die Sonne in der Waage kann ich gut mit ihr verbinden. Ich habe allerdings einige Mühe, mit diesem zarten Wesen eine dominante Mond-Pluto-Opposition in Verbindung zu bringen, und außerdem würde es mir leichter fallen, sie mir als Augenärztin vorzustellen als ausgerechnet als Fachärztin für Psychiatrie. Ich bin ja selbst Psychotherapeut und zu

meiner Ausbildung gehörten Praktika in therapeutisch relevanten Institutionen. Ich habe, um ehrlich zu sein, ein Praktikum in der Psychiatrie immer vermieden. Sie erläutert mir, dass sie niemals in einer freien Praxis arbeiten könne, wie ich das tue, da die lächerlichen Probleme der üblichen Neurotiker sie einfach langweilen würden. Ich verstehe ...

Erlauben Sie mir, verehrte Hörerinnen und Hörer, Ihnen einen kurzen Ausschnitt aus dem Beratungsgespräch zu zitieren. Ich sollte noch erwähnen, dass die Klientin mich gebeten hatte, die Konstellationen explizit zu nennen, auf die ich mich beziehe, damit sie später, wenn sie mal mehr von der Astrologie verstehen sollte, meine Deutungen nachvollziehen könne. Es ist eigentlich nicht meine Art, Klienten mit Fachchinesisch zu langweilen oder zu verwirren, wie es in diesem Ausschnitt aber den Anschein haben könnte. – Der Gesprächsausschnitt ist übrigens mitten aus der beinahe dreistündigen Sitzung herausgegriffen:

„Sie haben eine Konjunktion von Saturn und Venus – und dazu fallen mir Begriffspaare ein wie traurig-schön oder schön-traurig, aber, da diese Konjunktion sich in Ihrem 8. Feld befindet, auch schauderhaft-schön oder eben, schön-schauderhaft. Ich denke, da gibt es so eine Mischung: irgendwie ist das Grauen, oder was andere als Grauen empfinden, das ist irgendwie auch mit Lust verknüpft.“

Sie schaut mich fragend an. – Also formuliere ich es auf andere Weise:

„Sie suchen die Konfrontation mit dem, was andere Menschen schaudern lässt. – Es ist zwar auch für Sie schaudern, aber es ist nicht unlustbetont. Der Schauder – und vielleicht sogar dieses Schaudern angesichts ... des Todes – der hat einen angenehmen Aspekt für Sie.“

Diese Formulierung greift besser: „Ja“, sagt sie, „der hat etwas Ästhetisches, Intensität und Ästhetik.“

„Ja, genau, das dachte ich“, antworte ich, „Und dann dachte ich: Ja, aber der Saturn bedeutet auch Angst – besonders mit diesem Quadrat zu Mars. Ich denke, dass sie den Tod einerseits als im Einklang mit der Natur erleben, andererseits aber haben Sie auch Angst: Angst vor der Hingabe. Vor der Hingabe an den Tod und an das Leben, also an beides. In anderen Worten: Sie sehnen sich (mit Sonne – Neptun) zwar nach Verschmelzung mit der Natur, mit dem Kosmos – aber nicht mit Menschen. Sie haben Angst vor der Verschmelzung mit einem Menschen.“

„Ja, wo es mir zu konkret wird“, antwortet sie.

Ich versuche, die Thematik weiterzutreiben und noch etwas zu vertiefen:

„Ich habe so das Gefühl, die Venus im 8. Feld, das ist die Lust daran, total zu verschmelzen und der Saturn wird gleichzeitig wach mit seiner warnenden Stimme –

und so könnte ich mir vorstellen, dass Sie konkret schon durch die Partnerwahl sicherstellen, dass diese Verschmelzung nie total sein kann. Sie bauen sozusagen eine Notbremse schon von vornherein ein und dann, sozusagen mit doppeltem Boden, dann lassen Sie sich fallen in diese Verschmelzung. Sie sind ja, wie Sie im Vorgespräch sagten, sehr leidenschaftlich dann, aber dieses Fallen – dieses Fallen geschieht mit dem Hintergedanken: da ist ein Netz, und wenn ich es nicht schaffen sollte zu stoppen, dann falle ich nie ganz durch.“

„Ja, das fängt mich auf“, sagt sie, „das ist so eine Art Sicherheit.“

„Ich habe so das Gefühl“, ergänze ich noch, „das ist so eine unbewußte Kontrolle dagegen, dass Sie sich dabei verlieren könnten.“

Sie nickt.

„Sehen Sie“, erläutere ich nun, „so schaffen Sie dann beides: Sie machen so eine zeitlich befristete Verschmelzung. Sie sind so wie jemand, der einen Kuchen in den Ofen schiebt und die Uhr stellt, und sie wissen: irgendwann ist die vorgegebene Zeit zuende und dann stellt sich das Ding automatisch ab. – Sie bauen so eine Art Zeitschaltuhr ein durch die Art der Wahl Ihrer Partner, indem Sie z. B. verheiratete Männer wählen. Sie stellen auf diese Weise sicher, dass ein solcher Mann gar nicht die Möglichkeit hat, auf Dauer mit Ihnen zu verschmelzen, und so haben Sie eine Mischung : Sie haben eine temporäre Verschmelzung mit Rückversicherung, Rückversicherung, dass es ein Ende hat.“

Sie stimmt zu.

„Aber Sie wollen auf das Erlebnis des Verschmelzens auch nicht verzichten. Und ich frage mich: Was ist denn das, wovor Sie dabei Angst haben? Da es eine Jungfrau-Venus ist, dachte ich: Es ist die Angst vor Kontrollverlust. Sie wollen die Kontrolle nicht verlieren. – Das würde auch zu dem Quadrat von Mars und Saturn passen.“

Sie nickt erneut und ich fahre fort:

„Ich dachte noch einmal an die Psychiatrie, bei dieser Venus-Saturn-Geschichte: Ich habe gedacht, dass Sie vielleicht bei Verfall – vielleicht in der Natur – dass Sie in Verfallserscheinungen auch Schönheit sehen können, dass bestimmte Bilder von Verfall (vielleicht verfallenen Burgen oder verfallenen Räumen oder Verfallsstrukturen), dass Verfall also etwas sein kann, dem Sie eine Ästhetik abgewinnen können.“

Sie nickt, aber Ihre Zustimmung genügt mir in diesem Fall nicht. Es ist mir zu abstrakt, was ich da gesagt habe – und ich will mich rückversichern, weil die Klientin einfach zu viel zustimmt. Ich frage also:

„Wie äußert sich das denn bei Ihnen? Wo konkretisiert es sich? Sind es mehr Naturverfallserscheinungen oder bezieht es sich auch auf Bauwerke? Was spricht sie besonders an? Vielleicht auch Verfall bei Menschen? Ich hatte so gedacht: Immerhin arbeiten Sie in der Psychiatrie?“

Und dann kommt einer der Momente in Beratungen, die mich immer wieder erneut tief bewegen: Wenn eine Deutung, deren Zutreffen nicht direkt zu erwarten war, auf solche Zustimmung trifft.

„Überall, überall“, sagt sie. „Ich mache sehr gerne Geronto-Psychiatrie, also ich mag sehr gerne alte Menschen, bei denen man so sehen kann, wie die Zeit ihre Spuren hinterlassen hat.“

„So hatte ich es gemeint“, falle ich ihr ins Wort, und kann den Anflug von Begeisterung nicht verbergen, „das ist so eine Sensibilität für diese – wie soll ich es nur ausdrücken? ... für diese eigenartige Ästhetik des Verwelkens.“

„Ich finde das ganz toll, wie Sie das ausdrücken“, sagt sie anerkennend, „ja, das andere langweilt mich eher.“

„Ja“, versuche ich zu konkretisieren, „wenn es so ganz glatt, so einfach nur schön, jugendlich frisch ist.“

„Ja“, sagt sie, „das ist noch gar kein Leben, da ist noch nichts Besonderes drin, nichts gewachsen.“

„Merkwürdig“, werde ich nun nachdenklich, „Leben kommt für Sie in die Sache eigentlich erst durch den Hauch des Todes.“

„... Ja“, stimmt sie zögernd zu, „obwohl es mir eigentlich um die Auseinandersetzung geht, die jemand investiert hat. Das macht eigentlich den Wert aus.“

„Ich finde das jetzt ganz spannend“, sage ich. „Ich höre Ihnen so zu, wie Sie diese Formulierung „Hauch des Todes“ etwas relativieren, und denke bei mir: Es spricht eben immer der ganze Mensch. Sie hätten das vermutlich anders formuliert, wenn Sie nur diese Venus-Saturn-Konjunktion im achten Feld hätten, aber Sie haben es eben mit Ihrem Jupiter am Aszendenten formuliert. Sie bringen damit soetwas Schützehaftes hinein, etwas im Zusammenhang mit Werten. Sie geben dem sofort auch eine „Bedeutung“, so eine Lebensbedeutung – mir fällt jetzt nicht die wirkliche treffende Formulierung ein: vielleicht ‘vitale Bedeutung’, ja, jetzt hab ich es: Eine vitale Bedeutung. Es ist fast so, wie wenn Sie den Tod vitalisieren würden. Wie wenn Sie sagen würden: Der Tod ist eine Lebenskraft. – Auf jeden Fall etwas Paradoxes, eine paradoxe Formulierung, so empfinde ich das.“

„So empfinde ich auch den Tod“, sagt die Klientin zustimmend.

„Ja, genau. Da spüre ich jetzt dieses Trigon von dem Saturn in 8 zu Jupiter am Schütze-Aszendenten: der Tod bringt Sinn ins Leben.“

„Ja“, stimmt sie entschieden zu, „das ist richtig. Ohne den Tod ist überhaupt kein Sinn im Leben.“

Welch ein Satz.

Es ist ein immer wieder tief bewegendes Erlebnis, wenn ein Klient sich in unseren Beschreibungen, die wir aus seinem Geburtsbild ableiten, erkennt, wenn er uns deutlich macht, dass er sich in seinem Wesen (zumindest in bedeutsamen Facetten dieses Wesens) verstanden fühlt.

Sie können daher sicher meine Scheu nachfühlen, mich diesem berührenden Erlebnis mit dem kühlen Instrumentarium des analysierenden Verstandes zu nähern. Es ist aber, wie auch im Falle der therapeutischen Arbeit mit einem Traum, wichtig, sich immer wieder erneut daran zu erinnern, dass nicht nur die Wahrnehmung (im Sinne von Bewußt-Machung) eines Traumes, sondern das jede Wahrnehmung nur durch Weglassen, durch „Filtern“, durch Konzentration auf „Typisches“ möglich ist. Wie wollten Sie sonst in einem Gewirr von Stimmen auf einer Party die Stimme Ihres Gesprächspartners verstehen. – Meine Scheu darf mich also nicht daran hindern, mir bewußt zu machen, was in der Interaktion zwischen mir und meiner Klientin passiert ist.

Ich frage mich also: Was ist eigentlich in diesem bewegenden Ausschnitt aus einem meiner Beratungsgespräche anderes passiert, als dass ich der Klientin gesagt habe: „Sie haben eine große Nase!“ und die Klientin ihre Nase fühlte und geantwortet hat: „In der Tat: Ich habe eine große Nase!“ Dabei will ich einmal dahingestellt sein lassen, ob meine Möglichkeiten als Astrologe, festzustellen, von welcher Form ihre Nase ist, verlässlich sind: In diesem Vortrag von mir geht es ausnahmsweise ja nicht um die Frage, ob man die Richtigkeit der astrologischen Regeln beweisen kann, sondern um die Frage, ob Astrologie eine Hilfe sein kann, sich selbst besser zu verstehen oder gar „das Wesen des Menschen“ _allgemein umfassender (ganzheitlicher) zu verstehen.

Ich habe der Klientin doch eigentlich nur Motive offengelegt, die sie als die ihren erkannte (zumindest überwiegend), habe ihr bestimmte Eigenschaften zugeschrieben, mit denen sie sich auch identifizieren konnte.

Ohne Zweifel: Es ist faszinierend, dass dies, abgeleitet aus ihrem Geburtsbild, überhaupt möglich war. Und möglicherweise besteht ein großer Teil der Faszination und Begeisterung unserer Klienten nicht so sehr darin, was wir ihnen sagen, als darin, dass wir ihnen soetwas überhaupt auf der Grundlage des Geburtsbildes sagen können.

Zuweilen habe ich bei Beratungen genau diesen Eindruck: Die Klienten haben eine beinahe kindliche Freude, wenn ich ihnen ihr Wesen treffend beschreibe – auch dann,

wenn ich Ihnen gar nichts Neues sage, wenn sie das, was ich sage, im Prinzip schon wußten. Sie freuen sich einfach darüber, dass es funktioniert, darüber, dass Astrologie funktioniert.

Ostern 1984 stellte ich am zweiten Astrologie-Weltkongreß in Luzern Teile der Resultate meiner Dissertation vor. Es waren im Sinne der Astrologie vollständig negative Resultate. Zum Abschluß meines Vortrags formulierte ich:

„Ich kann in jedem Fall in Zukunft nicht mehr sagen: „Menschen mit Sonne-Saturn-Quadrat neigen zu Depressionen“ – und ich kann eine ganze Reihe anderer Sätze dieser Art, die zuhauf in astrologischen Lehrbüchern stehen, nicht mehr sagen, zumindest nicht mehr mit Recht! Und wenn jemand behauptet, er könne es noch mit Recht sagen, dann möchte ich gern erklärt haben, mit welchem Recht, worauf er sich stützt. Und wenn er behauptet, es sei halt seine Erfahrung, dann ist zu fragen, ob er diese Erfahrung auch einer kritischen Überprüfung unterzogen hat und zu unterziehen in der Lage ist. Andernfalls wird Astrologie zu einer Art Religion, zu einer Sache des Glaubens! – Aber warum nicht!

Um die Astrologie und um ihren Fortbestand auch bei noch mehr negativen Resultaten braucht man sich aber sicher keine Sorgen zu machen. Eine Welt, in der Astrologie wahr ist, ist allemal eine schönere Welt als eine, in der Astrologie nicht existiert. Und dieses Gefühl, sinnvoll in ein kosmisches Ganzes eingebettet zu sein, vermittelt ein „himmlisches Geborgenheitsgefühl“ – und darauf zu verzichten, fällt sicher gerade uns heutigen Menschen besonders schwer. Das Bedürfnis, dass Astrologie wahr sei, ist also viel stärker als alle rationalen Gegenbeweise, dessen bin ich sicher – und das gilt, mindestens im Moment, auch für mich!“

Diese Sätze habe ich damals sehr ironisch (natürlich vor allem auch selbstironisch) gemeint – aber, wie ich zu Beginn schon sagte: Ich habe keine guten Erfahrungen mit Ironie in meinen Vorträgen. Am folgenden Tag las ich in einer Schweizer Zeitung sinngemäß: „Und so tröstet sich Herr Niehenke, Präsident des Deutschen Astrologen-Verbandes, über die negativen Resultate astrologischer Studien hinweg.“

Damals konnte ich diese Sätze mit Ironie sagen, weil ich gar nicht absehen konnte, wie wahr sie sind. Wenn ich die Freude meiner Klienten und meine eigene Freude sehe, unser gemeinsames Staunen, dann ist mir nicht mehr nach Ironie.

Ich erinnere mich noch an die ungeheure Faszination, die die Gedanken Sigmund Freuds in den 50er und 60er Jahren speziell bei den sog. Intellektuellen auslöste. Ich denke, dass eine Quelle dieser Faszination war, dass Freud ein Modell anbot, uns in unseren Motiven, emotionalen Reaktionen und unseren Träumen zu verstehen.

Viele akademischen Psychologen sehen heute in der Psychoanalyse nur noch „eine spezielle Form des Aberglaubens“, weil die komplexen Konzepte der Psychoanalyse

sich in wissenschaftlichen Tests genau so wenig verifizieren lassen wie wir es von unserer Astrologie her ja kennen und wie es ja auch für die Homöopathie gilt, um ein weiteres Beispiel zu nennen.

Wie die Entwicklung der Systemtheorie im Bereich der Biologie, aber auch Entwicklungen wie die sog. „Fuzzy-Logik“ zeigen, müssen wir vielleicht von einem bisher für unverzichtbar gehaltenen wissenschaftlichen Ideal Abschied nehmen, wenn wir komplexe Zusammenhänge beschreiben wollen: der Eindeutigkeit. An genau diesem Ideal scheitern all die Studien zur Astrologie, Psychoanalyse oder Homöopathie.

Selbstverständlich ist dieses Scheitern nicht der Grund, warum wir ein so grundlegendes wissenschaftliches Ideal in Frage stellen – das würde ja bedeuten, dass wir die Methoden so lange aufweichen bis wir die Ergebnisse erzielen können, die wir suchen. Nein: In vielen Wissensbereichen zeigt sich, dass hier ein wissenschaftliches Ideal an seine Grenzen stößt.

Schon immer gab es, neben der Wissenschaft, die „Wahrheit“ sucht, die Kunst, die die Menschen bewegt (und, so könnte man sagen, eine andere Facette dessen, was Wahrheit bedeutet, sucht).

Wenn wir Astrologen Menschen nicht mehr „bewegen“ können, wird die Astrologie mit der Zeit ihre Anhänger verlieren, und sie wird aussterben, wie schon so viele Vorstellungen und Überzeugungen der Menschen „ausgestorben“ sind, sich überlebt haben, darunter viele, die wir „wissenschaftlich“ nennen würden.

Aber die Astrologie „bewegt“ die Menschen, Menschen aller Schichten, immer wieder erneut. Das ist durchaus ein Argument, da sie es schon Tausende von Jahren tut, viele sog. „abergläubische Systeme“ aber gekommen und gegangen sind. Astrologie blieb.

Könnte sie so beständig Menschen, auch kritische Menschen, faszinieren, wenn sie nur ein Irrtum und nichts als ein Irrtum wäre?

Ich spreche hier keineswegs, wie man vermuten könnte, der Aufgabe aller Kriterien der Unterscheidung von „wahr“ und „unwahr“, von „richtig“ oder „falsch“ das Wort. Ein schlechtes Modell unterscheidet sich von einem guten dadurch, dass die aus diesem Modell abgeleiteten Vorhersagen nicht eintreffen. Ein „schlechtes“ Kunstwerk unterscheidet sich von einem „guten“ nicht dadurch, dass es „falsch“ ist (es gibt keine „falschen“ Kunstwerke – es gibt nur Fälschungen der Urheberschaft). Ich würde sagen: Ein „schlechtes“ Kunstwerk setzt sich auf Dauer zumindest nicht durch, weil es die Menschen nicht „berührt“, ihre Wahrheit, ihr Lebensgefühl nicht trifft.

Der Begriff „Wissenschaft“ ist erst einige Jahrhunderte alt.

Der Begriff Kunst ist sehr viel älter und er kommt von Können. Können hat immer auch etwas mit „Wahrheit“ zu tun.

Nachdem die Wissenschaften, speziell die Naturwissenschaften, Jahrhunderte lang ihre Hauptaufgabe darin sahen und ihre größten Erfolge damit hatten, das Unbestimmte zu bestimmen, nachdem Jahrhunderte lang das Unbestimmte, das Un-Wissen als Mangel (Defizienz), Fehler oder als etwas Vorläufiges angesehen wurde, das durch weitere Forschung in Bestimmtheit, Sicherheit und Wissen überführt würde, setzt sich auch in den Wissenschaften mehr und mehr die Erkenntnis durch, dass Unbestimmtheit ein Teil des Wesens natürlicher Phänomene ist.

Sollte Sie mich fragen, was ich mit meinem Vortrag überhaupt sagen wollte, dann kann ich Ihnen ehrlicherweise nur antworten: Nichts Bestimmtes!

Prof. Dr. Dr. Peter Antes: Religiöse Sozialisation aus religionswissenschaftlich-systematischer Sicht

Im Frühjahr 1965 organisierten die katholischen Akademiker Frankreichs in Paris eine gemeinsame Tagung mit der Katholischen Akademie in Bayern. Bei einer der Veranstaltungen wurde der deutsche Journalist Otto B. Roegele von den Franzosen gefragt, weshalb in Deutschland Religionsunterricht erteilt würde und ob dieser Unterricht nicht auf Widerstand in der deutschen Öffentlichkeit stieße. Roegeles Antwort war kurz und präzise. Er sagte in etwa dies: „Der deutsche Staat denkt, es ist billiger einen Pfarrer zu bezahlen, der den Schülern beibringt: «Du sollst nicht stehlen», als zehn Polizisten einzustellen, die die aufspüren, die dieses Gebot nicht gelernt haben.“ Die Antwort formuliert in aller Deutlichkeit die Erwartung der Gesellschaft und des Staates an die religiöse Unterweisung und Sozialisation. Sie erklärt, weshalb meist in Deutschland als Ersatzfach für den Religionsunterricht in vielen Bundesländern Ethik, in Niedersachsen Werte und Normen, in Nordrhein-Westfalen Praktische Philosophie und in Brandenburg Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde (LER) erteilt wird. Damit ist auch der Rahmen abgesteckt, welche Erwartungen von Seiten des Staates an die religiöse Sozialisation geknüpft werden.

Im Folgenden wird daher in einem ersten Schritt erläutert, welche Erwartungen der Staat mit der religiösen Sozialisation verbindet, wie diese durch die Religion – in diesem Falle die christliche – problematisch werden können und wo eindeutige Grenzen für die Religionen innerhalb dieses staatlichen Konzeptes liegen. Der zweite Schritt befasst sich komparativ mit den Inhalten religiöser Sozialisation und fasst die Ergebnisse dann systematisch zusammen, wobei der Akzent auf der religiösen Sozialisation im Sinne der Gemeinschaftsfähigkeit religiös erzogener Menschen und nicht auf der Religiosität als persönlicher Praxis von Frömmigkeit⁶⁴⁵ liegt. Im dritten Schritt wird diese Systematik auf die multireligiöse bzw. multikulturelle Gesellschaft bezogen und gefragt, welche Konsequenzen sich aus diesen gesellschaftlichen Veränderungen für die Erwartungen an die religiöse Sozialisation ergeben. Ein kurzes Fazit fasst die Ergebnisse abschließend zusammen.

⁶⁴⁵ Vgl. dazu Peter Antes: Wie lernt man religiös zu sein? Religiöse Erziehung in den Religionen, in Zeitschrift für Religionswissenschaft 10. Jahrg. (2002), Heft 1, S. 93-103

1. Gesellschaftlich-staatliche Erwartungen an die religiöse Sozialisation

Da der Mensch sich nicht von Natur aus (d.h. per Instinkt) richtig verhält, ist Erziehung notwendig. Sie hat als Ziel zu lehren, wie man gesellschaftsfähig wird und sich im Umgang mit Anderen zu benehmen hat. Dieser Lernprozess heißt Sozialisation und meint das Einüben von gemeinschaftsfähigem Verhalten. Wird dieses Verhalten mit religiösen Normen und Regeln begründet, so spricht man von religiöser Sozialisation.

In der christlichen Tradition gilt als Rahmen für eine so verstandene religiöse Sozialisation das Kennenlernen und Einüben der Zehn Gebote aus dem sog. „Alten Testament“ (2 Mose 20, 1-17 bzw. 5 Mos 5, 6-21), durch die die Achtung der Eltern, die Verbote von Mord, Ehebruch, Diebstahl und Lüge als feste Bestandteile des richtigen Verhaltens tradiert werden. Die christliche Auslegungsgeschichte der Zehn Gebote zeigt, dass ein recht differenziertes Geflecht von idealtypischen Verhaltensweisen für den Einzelnen, die Familien und im Geschäftsleben sowie in der Politik daraus abgeleitet worden sind, die eine Art Grundorientierung für das Verhalten in der Gemeinschaft darstellen. So hat es auch Otto B. Roegele verstanden.

Die religiöse Unterweisung in der Schule soll daher sicherstellen, dass diese Grundorientierung den jungen Menschen vermittelt wird. Sie tut dies in staatlichem Auftrag und gleicht damit – jedenfalls der Theorie nach – eventuelle Lehr- und Lerndefizite im Elternhaus dieser jungen Menschen aus. Die Übereinstimmung mit den gesellschaftlichen Erwartungen ist dabei offensichtlich. So etwa erinnere ich mich noch gut daran, wie die katholische Morallehre in der Bundesrepublik Deutschland in den 1950er Jahren die Homosexualität als widernatürlich verdammt, sich aber zur lesbischen Variante kaum geäußert hat und auf diese Weise den damaligen Strafgesetzbuchparagraphen 175 unterstützte, der Homosexualität (unter Männern) unter Strafe stellte, während die französische Moraltheologie in den 1960er Jahren diesbezüglich wesentlich liberaler war und dies wohl auch deshalb, weil ein solcher Strafrechtsparagraph in Frankreich nicht existierte. Die Militärseelsorge half in der Bundesrepublik Deutschland die Bedeutung des Eides zu betonen, während es lange dauerte, bis eine entsprechende seelsorgerliche Betreuung für Kriegsdienstverweigerer eingerichtet wurde.

Die gesellschaftlichen Erwartungen an die religiöse Sozialisation waren demnach auf ein problemloses Einüben von gemeinschaftsfähigem Verhalten ausgerichtet. Wenig Verständnis und Raum blieb daher für das eigentliche Anliegen des Christentums übrig, das 1964 Josef Ratzinger, lange bevor er Kardinal und Chef der Römischen Glaubenskongregation wurde, so umschrieb: „Das Christentum nimmt in seiner Theologie der Religionsgeschichte nicht einfach Partei für den Religiösen, für den

Konservativen, der sich an die Spielregeln seiner ererbten Institutionen hält; das christliche Nein zu den Göttern bedeutet eher eine Option für den Rebellen, der den Ausbruch aus dem Gewohnten um des Gewissens willen wagt: Vielleicht ist dieser revolutionäre Zug des Christentums allzulang unter konservativen Leitbildern verdeckt worden.“⁶⁴⁶ Wo dies in Anspruch genommen wird – als Beispiel sei hier nur das Kirchenasyl erwähnt –, tut sich der Staat mit der religiösen Sozialisation schwer.

Schwierigkeiten gibt es von Seiten des Staates auch dann mit der religiösen Sozialisation, wenn die Gesellschaft in eine andere als die bislang gewohnte Richtung geht. Das zeigt sich etwa in Deutschland bei der kirchlichen Reaktion auf das Gesetz zur Gleichbehandlung von Ehen und eheähnlichen Verhältnissen von gleichgeschlechtlichen Partnern. Das gilt, wenn die gesetzlichen Vorschriften zum Schutz des Sonntages gelockert oder Feiertage (z.B. der Buß- und Bettag) abgeschafft werden sollen. Das gilt schließlich und vornehmlich im Bereich der Forschung, wenn über Klonen und Gentechnologie diskutiert wird. Hier treten dann die Kirchen wie Ethikverbände auf und fordern die Einhaltung dessen, was sie für das richtige Handeln des Menschen halten und wovon sie wollen, dass auch der Staat sich diesen Vorgaben beugt.

Ein offener Konflikt entsteht, wenn die religiöse Sozialisation zu Problemen mit der Staatsloyalität führen kann. Berühmt ist in diesem Zusammenhang ein Urteil des Verwaltungsgerichts von Berlin aus dem Jahre 1997⁶⁴⁷, das den Jehova Zeugen die staatliche Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts verweigert hat, weil sie das aktive wie passive Wahlrecht ablehnen, Erziehungsmethoden („mit Stock und Rute“) praktizieren, die aus staatlicher Sicht nicht akzeptabel erscheinen u.a.m. Obwohl das Bundesverfassungsgericht diese Argumentation in seinem Urteil vom 19.12.2000 moniert und damit der Religionsgemeinschaft zu einem Teilerfolg verholfen hat, zeigt die Debatte – wie auch die sog. Sektendebatte – ein grundsätzliches Problem: der Staat duldet nur die Religionsgemeinschaften und verleiht ihnen Anerkennung, die seine Prinzipien bejahen. Diese Prinzipien finden sich niedergelegt in der Charta der Vereinten Nationen, dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland und den Verfassungen der deutschen Bundesländer und werden inhaltlich konkret beschrieben, wenn es im Niedersächsischen Schulgesetz (NSchG) in der Fassung vom 3. März 1998 in § 2: Bildungsauftrag der Schule u.a. wörtlich heißt:

⁶⁴⁶ Josef Ratzinger: Der christliche Glaube und die Weltreligionen, in Gott in Welt. Festgabe für Karl Rahner, Band II, Freiburg-Basel-Wien: Herder 1964 S. 287-305, hier S. 290

⁶⁴⁷ Vgl. dazu Hans G. Kippenberg und Kocku von Stuckrad: Einführung in die Religionswissenschaft. Gegenstände und Begriffe, München: Beck 2003 S. 111f

„Die Schülerinnen und Schüler sollen fähig werden,

- die Grundrechte für sich und jeden anderen wirksam werden zu lassen, die sich daraus ergebende staatsbürgerliche Verantwortung zu verstehen und zur demokratischen Gestaltung der Gesellschaft beizutragen,
- nach ethischen Grundsätzen zu handeln sowie religiöse und kulturelle Werte zu erkennen und zu achten,
- ihre Beziehungen zu anderen Menschen nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit, der Solidarität und der Toleranz sowie der Gleichberechtigung der Geschlechter zu gestalten,
- den Gedanken der Völkerverständigung, insbesondere die Idee einer gemeinsamen Zukunft der europäischen Völker, zu erfassen und zu unterstützen und mit Menschen anderer Nationen und Kulturkreise zusammenzuleben,
- ökonomische und ökologische Zusammenhänge zu erfassen,
- für die Erhaltung der Umwelt Verantwortung zu tragen und gesundheitsbewusst zu leben,
- Konflikte vernunftgemäß zu lösen, aber auch Konflikte zu ertragen,
- sich umfassend zu informieren und die Informationen kritisch zu nutzen,
- ihre Wahrnehmungs- und Empfindungsmöglichkeiten sowie ihre Ausdrucksmöglichkeiten unter Einschluss der bedeutsamen jeweiligen regionalen Ausformung des Niederdeutschen oder des Friesischen zu entfalten,
- sich im Berufsleben zu behaupten und das soziale Leben verantwortlich mitzugestalten.“

Es versteht sich von selbst, dass all dies „auf der Grundlage des Christentums, des europäischen Humanismus und der Ideen der liberalen, demokratischen und sozialen Freiheitsbewegungen“ (NSchG § 2) entwickelt und ausformuliert worden ist. Wer in Niedersachsen unterrichten, d.h. auch Religionsunterricht erteilen will, muss diesem so zustimmen, andernfalls besteht keine Chance einer staatlichen Genehmigung dafür. Das gilt in gleicher Weise für die Jehova Zeugen wie für die Mormonen oder die Muslime.

Es ist nicht zu übersehen, dass damit auch in die Selbstdarstellungen der Religionsgemeinschaften inhaltlich eingegriffen wird, und dies ist bei weitem nicht der einzige Fall dieser Art. Deshalb darf in diesem Zusammenhang noch ein weiteres Beispiel erwähnt werden: die Umsetzung einer EU-Richtlinie aus dem Jahre 2000, die sich gegen die Diskriminierung von Andersdenkenden aufgrund ihrer religiösen,

sozialen oder sexuellen Orientierung richtet. Sie untersagt unter anderem die Diskriminierung von Nichtreligiösen oder Homosexuellen in kirchlichen Einrichtungen, die der Allgemeinheit dienen und auch mit den Steuermitteln der Allgemeinheit finanziert werden. Sie muss spätestens drei Jahre nach ihrer Verabschiedung in allen EU-Staaten realisiert werden, also noch im Jahre 2003. Es ist zu prüfen, wie die Kirchen darauf reagieren und was die anderen Religionsgemeinschaften innerhalb der EU – einschließlich der Muslime – dazu sagen werden.

Damit ist die Frage nach der religiösen Sozialisation prinzipiell und im Vergleich zu den gesellschaftlichen Erwartungen gestellt.

2. Religiöse Sozialisation im Vergleich

Wer sich mit der Ethik in den verschiedenen Religionen und Kulturen beschäftigt, wird rasch fest stellen, dass Unterschiedliches gelehrt wird, aber auch Gemeinsamkeiten bestehen.⁶⁴⁸

So lehrt beispielsweise der Hinduismus mit Bezug auf das sog. Kastensystem, dass bei weitem nicht alle Menschen gleich sind. Die Ungleichheit der Menschen – bis in ihre unterschiedlichen gesellschaftlichen Stände (Kasten) hinein – liegt danach in der Wiedergeburtstheorie begründet und besagt nach dem indischen Ramayana-Epos dies:

Notwendig wird zuteil dem Bösen
Der Lohn für seine Schlechtigkeit,
So wie dem Baume seine Blüte
Zur angemessenen Jahreszeit.⁶⁴⁹

Ob folglich ein Lebewesen als Gott oder als Erdenwesen, als Tier oder als Mensch, als Kind eines Maharadschas oder eines Bettlers, als Junge oder als Mädchen auf die Welt kommt, ist somit nicht zufällig, es ist die Folge von Taten aus früheren Leben (karma) und muss als solches akzeptiert werden, gemäß dem Grundsatz:

⁶⁴⁸ Vgl. dazu vor allem Peter Antes u.a.: Ethik in nichtchristlichen Kulturen, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz: W. Kohlhammer Verlag 1984

⁶⁴⁹ Zit. nach Das Spiel des Unendlichen. Gott, Welt und Mensch in der Dichtung der Hindus, in deutscher Nachbildung von Helmuth von Glasenapp, Basel: Benno Schwabe & Co - Verlag 1953 S. 102

Gleichwie der Mime die Kostüme
Entsprechend seiner Rolle um sich legt,
So auch der Geist, gemäß der Frucht der Taten,
Bald diesen und bald jenen Körper trägt.⁶⁵⁰

Von völlig anderen Voraussetzungen geht demgegenüber die jüdisch-christliche Tradition aus. Hegel (gest. 1831) hat diese u.a. so gefasst:

Dass aber der Mensch an und für sich frei sey, seiner Substanz nach, als Mensch frei geboren – das wußte weder Plato noch Aristoteles, weder Cicero noch die römischen Rechtslehrer, obgleich dieser Begriff allein die Quelle des Rechts ist. Erst in dem christlichen Princip ist wesentlich der individuelle persönliche Geist von unendlichem, absolutem Werthe; Gott will, dass allen Menschen geholfen werde. In der christlichen Religion kam die Lehre auf, dass vor Gott alle Menschen frei, dass Christus die Menschen befreit hat, sie vor Gott gleich, zur christlichen Freiheit befreit sind. Diese Bestimmungen machen die Freiheit unabhängig von Geburt, Stand, Bildung u.s.f., und es ist ungeheuer viel, was damit vorgerückt worden ist⁶⁵¹.

Jürgen Habermas, ein Philosoph unserer Tage, hat diesen Gedanken so ausgedrückt:

Das Christentum ist für das normative Selbstverständnis der Moderne nicht nur eine Vorläufergestalt oder ein Katalysator gewesen. Der egalitäre Universalismus, aus dem die Ideen von Freiheit und solidarischem Zusammenleben, von autonomer Lebensführung und Emanzipation, von individueller Gewissensmoral, Menschenrechten und Demokratie entsprungen sind, ist unmittelbar ein Erbe der jüdischen Gerechtigkeits- und der christlichen Liebesethik. In der Substanz unverändert, ist dieses Erbe immer wieder kritisch angeeignet und neu interpretiert worden. Dazu gibt es bis heute keine Alternative.⁶⁵²

Obwohl der Islam vom Prinzip her auch in diese Linie der jüdisch-christlichen Tradition gehört, hat er bislang eine andere Entwicklung durchgemacht und dies vielleicht deshalb, weil nach Fatema Mernissi sich die Prioritäten innerhalb der islamischen Tradition an Hand von drei Schlüsselbegriffen darstellen lassen: Religion (dīn), Glaube (i'tiqād) und Gehorsam (tā'a). Ihnen stehen drei andere Schlüsselbegriffe als Zeichen des Negativen bzw. Subversiven gegenüber: persönliche Meinung (ra'y),

⁶⁵⁰ Zit. nach Das Spiel des Unenendlichen S. 102

⁶⁵¹ Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Erster Band. Einleitung, in ders.: Sämtliche Werke, hrsg. von H. Glockner, Stuttgart-Bad Cannstadt: Friedrich Frommann Verlag, 4. Aufl. der Jubiläumsausgabe, Bd 17, 1965, S. 79f

⁶⁵² Über Gott und die Welt, Eduardo Mendieta im Gespräch mit Jürgen Habermas, in Befristete Zeit, hrsg. von Jürgen Manemann, Münster-Hamburg-London: LIT Verlag 1999 S. 190-209, hier S. 191 (Jahrbuch Politische Theologie, Bd 3)

Erneuerung bzw. Modernisierung (ihdâth) und Schöpfung bzw. Bekundung (ibdâ').⁶⁵³ Daraus folgt, dass der Gehorsam als wesentliches Merkmal gläubigen Verhaltens angesehen wird, während das Beharren auf der eigenen Meinung als widerspenstig und mit der Religion schwer vereinbar gilt. Tugendhaft sind daher all die, die ihr eigenes Wollen hintansetzen und sich im Konfliktfall den Wünschen der Gemeinschaft oder Familie beugen. Für ein „hier stehe ich, ich kann nicht anders“ im Sinne Luthers hat die islamische Gemeinschaft keine besondere Wertschätzung übrig.

Da religiöse Sozialisation im Erlernen der gemeinschaftsfähigen Tugenden und Verhaltensweisen besteht und ihre Begründungen aus der Religion genommen werden, ist sie ein alle Bereiche des Lebens und Denkens durchdringender Prozess, der an Geschlossenheit kaum überboten werden kann. Michael Klöcker hat in seinem Buch *Katholisch – von der Wiege bis zur Bahre*⁶⁵⁴ diese umfassende Einbindung in das religiöse Denk- und Handlungsschema nachgezeichnet und damit einen Sozialisationsentwurf vorgelegt, der für andere Konfessionen und Religionen in dieser Vielfalt von Auswirkungsbereichen noch aussteht. Wie eng dabei der eigentliche Inhalt der religiösen Lehre mit dem konkreten Tun verknüpft sein kann, hat Tilman Moser in seinem Buch *Gottesvergiftung* bezüglich der christlichen Religion und ihrem Gott so ausgedrückt:

Neulich war ich auf einem gruppentherapeutischen Training, und es ging um das Ausmaß von Hemmungen, das jeder mit sich herumträgt. Da fragte der Trainer, welche Sätze uns in unserem Leben am meisten eingeschüchtert hätten. Weiß du, was bei mir zum Vorschein kam als die mich domestizierende, einengende, schachmatt setzende stereotype Phrase: »Was wird der liebe Gott dazu sagen?« Durch diesen Satz war ich früh meiner eigenen Gerichtsbarkeit überlassen worden. Im Grunde mußten die Eltern gar nicht mehr sehr viel Erziehungsarbeit leisten, der Kampf um das, was ich tun und lassen durfte, vollzog sich nicht mit ihnen als menschliche Instanz, mit der es einen gewissen Verhandlungsspielraum gegeben hätte, sondern die »Selbstzucht«, wie das genannt wurde, war mir überlassen, oder besser, der rasch anwachsenden Gotteskrankheit in mir.⁶⁵⁵

Trotz aller unbestreitbaren Unterschiede im Einzelnen und zahlreicher Auslegungsverschiedenheiten bei gemeinsam fest gehaltenen Grundaussagen lassen sich „vier umfassende uralte Richtlinien [benennen], die sich in den meisten Religionen dieser

⁶⁵³ Fatema Mernissi: *Die Angst vor der Moderne. Frauen und Männer zwischen Islam und Demokratie*, Hamburg-Zürich: Luchterhand 1992 S. 59

⁶⁵⁴ Michael Klöcker: *Katholisch - von der Wiege bis zur Bahre. Eine Lebensmacht im Zerfall?*, München: Kösel 1991

⁶⁵⁵ Tilman Moser: *Gottesvergiftung*, Frankfurt/M: Suhrkamp 1980 S. 17f (shrkamp tb 533)

Welt finden.“⁶⁵⁶ Es sind konkret diese: 1. Verpflichtung auf eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor dem Leben; 2. Verpflichtung auf eine Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung; 3. Verpflichtung auf eine Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit; 4. Verpflichtung auf eine Kultur der Gleichberechtigung und die Partnerschaft von Mann und Frau.

Es bedarf keiner großen Phantasie, um sich die Deutungsspielräume vorzustellen, wenn man diese vier Richtlinien mit der konkreten Wirklichkeit gelebten islamischen Glaubens oder bestimmter sog. fundamentalistischer Gruppierungen innerhalb des Christentums vergleichen möchte. Besonders auffällig ist dies bei der Frage der Gewalt in einer Welt mit unendlich viel Hass, Neid, Eifersucht und Gewalt. Hier ist es gut, den Text der Erklärung – wenigstens in einem Auszug – genauer anzusehen:

Aus den großen alten religiösen und ethischen Traditionen der Menschheit aber vernehmen wir die Weisung: Du sollst nicht töten! Oder positiv: Hab Ehrfurcht vor dem Leben! Besinnen wir uns also neu auf die Konsequenzen dieser uralten Weisung: Jeder Mensch hat das Recht auf Leben, körperliche Unversehrtheit und freie Entfaltung der Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt. Kein Mensch hat das Recht, einen anderen Menschen physisch oder psychisch zu quälen, zu verletzen, gar zu töten. Und kein Volk, kein Staat, keine Rasse, keine Religion hat das Recht, eine andersartige oder andersgläubige Minderheit zu diskriminieren, zu »säubern«, zu exilieren, gar zu liquidieren.

Gewiß, wo es Menschen gibt, wird es Konflikte geben. Solche Konflikte aber sollten grundsätzlich ohne Gewalt im Rahmen einer Rechtsordnung gelöst werden. Das gilt für den Einzelnen wie für die Staaten. Gerade die politischen Machthaber sind aufgefordert, sich an die Rechtsordnung zu halten und sich für möglichst gewaltlose, friedliche Lösungen einzusetzen. Sie sollten sich engagieren für eine internationale Friedensordnung, die ihrerseits des Schutzes und der Verteidigung gegen Gewalt bedarf. Aufrüstung ist ein Irrweg, Abrüstung ein Gebot der Stunde. Niemand täusche sich: Es gibt kein Überleben der Menschheit ohne Weltfrieden.⁶⁵⁷

Viele werden einwenden wollen, dass all dieses nur gute Wünsche sind, deren Realisierung noch aussteht. Ein Blick auf die Religionsgeschichte zeigt aber, dass sich die Religionen seit jeher bemüht haben, die Gewalt einzudämmen, zu kanalisieren oder unter bestimmten Bedingungen so zu sanktionieren, dass es zudem gewaltfreie Räume

⁶⁵⁶ Erklärung zum Weltethos. Die Deklaration des Parlamentes der Weltreligionen, hrsg. von Hans Küng und Karl-Josef Kuschel, München-Zürich: Piper 1993 S. 28 (Serie Piper 1958). Hieraus sind dann auch die vier Formulierungen, die im Folgenden aufgeführt werden, wörtlich entnommen.

⁶⁵⁷ Ebda. S. 29f

gegeben hat. Offenbar braucht es Zeit und ist zugleich äußerst schwierig, Menschen wirklich menschliches Verhalten beizubringen.⁶⁵⁸ Immer wieder hat es Rückfälle gegeben, dennoch ist es vielleicht möglich zu sagen, dass ein gewisses Maß an Humanisierung inzwischen insofern erreicht ist, als weltweit die Kritik an Folter und Gewalt zugenommen hat, so dass die Täter ihre Taten nicht mehr offen zugeben und sich dazu bekennen, sondern wohl ein schlechtes Gewissen dabei haben und sie deshalb vertuschen oder leugnen. Damit ist immerhin soviel gewonnen, dass sich ein langsames Abrücken von früheren Denkmustern und Verhaltensweisen erkennen lässt. Vieles bleibt allerdings noch zu tun, um dieses zarte Pflänzchen kräftig werden zu lassen.

Wichtig scheint für den Erfolg einer solchen Humanisierung – was die Herrschenden angeht –, dass man sich darüber klar wird, dass moralische Appelle an die Handelnden – selbst unter Androhung von Konsequenzen für das Karma oder Bestrafungen im Jenseits – allein nicht so wirksam sind wie die Verantwortung vor den Menschen – den Opfern⁶⁵⁹ oder der gesamten Bevölkerung eines bestimmten Landes. Zu simpel ist es, wenn in klassischen Fürstenspiegeln aus unterschiedlichen Religionen den zukünftigen Herrschern ins Gewissen geredet und ein wahrhaft menschliches Verhalten eingefordert wird, ohne dass irdische Instanzen genannt werden, die auf die Einhaltung achten und bei Nichteinhaltung intervenieren können. Mit dem Hinweis auf Gottes Gericht alleine lässt sich in monotheistischen Religionen dies wohl nicht in den Griff bekommen, wie viele Beispiele aus der christlichen Tradition zeigen.

Erschwerend kommt hinzu, dass in allen großen religiösen Traditionen von den Anhängern Gehorsam gegenüber Vorgesetzten und Übergeordneten verlangt und als besonders wichtige Tugend gepriesen wird. Damit entfällt die Bereitschaft zur kritischen Begleitung der Herrschenden durch die Untergebenen. Die Fremdbestimmung wird dadurch zum Ideal für den religiösen Menschen.⁶⁶⁰ Sie steht meist im Widerspruch zur Autonomie des Menschen, die vor allem seit der Aufklärung

⁶⁵⁸ Vgl. dazu Antje Vollmer: Gibt es Gemeinschaft ohne Sündenböcke?, in Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 83. Jahrg. (1999) S. 263-276 sowie zur Theoriebildung über Religion und Gewalt vgl. Kippenberg und von Stuckrad: Einführung in die Religionswissenschaft, a.a.O. S. 172-184

⁶⁵⁹ Vgl. dazu Manfred Deselaers: „Und Sie hatten nie Gewissensbisse?“ Die Biografie von Rudolf Höß, Kommandant von Auschwitz und die Frage nach seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, Leipzig: Benno Verlag 1997 S. 399f, wo gesagt wird, dass nach der Lehre der katholischen Kirche die Sündenvergebung eine Veränderung des Täters im Verhältnis zu Gott bewirkt, aber nicht das vergeben kann, was der Täter Dritten zugefügt hat.

⁶⁶⁰ Vgl. dazu Peter Antes: Autonomie und Gehorsam. Zum Askese-Ideal in den Weltreligionen, in Zeitschrift für Religionswissenschaft 7. Jahrg. (1999) S. 81-93

propagiert wird. Religionen scheinen bei ihrer Betonung des Gehorsams Angst vor dem Chaos zu haben, das ihrer Meinung nach entsteht, wenn statt des Gehorsams der Ungehorsam um sich greift und ein geregeltes Miteinander nicht mehr möglich macht. Ja nicht selten war es das erklärte Ziel religiöser wie häuslicher Erziehung, den eigenen Willen der zu Erziehenden zu brechen und dem Einhalten der Anweisungen absolute Priorität einzuräumen.

Neben Gewalt und Ungehorsam bekämpfen die Religionen noch ein weiteres Grundübel: den Egoismus. Sie sehen darin eine Gefährdung des Menschseins, gegen die sie mit aller Entschiedenheit massiv zu Felde ziehen. In der „Erklärung zum Weltethos“ des Parlamentes der Weltreligionen von Chicago aus dem Jahre 1993 ist dazu folgendes zu lesen:

Es gibt ein Prinzip, die Goldene Regel, die seit Jahrtausenden in vielen religiösen und ethischen Traditionen der Menschheit zu finden ist und sich bewährt hat: Was du nicht willst, das man dir tut, das füg auch keinem anderen zu. Oder positiv: Was du willst, das man dir tut, das tue auch den anderen! Dies sollte die unverrückbare, unbedingte Norm für alle Lebensbereiche sein, für Familie und Gemeinschaften, für Rassen, Nationen und Religionen.

Egoismen jeder Art – jede Selbstsucht, sei sie individuell oder kollektiv, sie trete auf in Form von Klassendenken, Rassismus, Nationalismus oder Sexismus – sind verwerflich. Wir verurteilen sie, weil sie den Menschen daran hindern, wahrhaft Mensch zu sein. Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung sind durchaus legitim – solange sie nicht von der Selbstverantwortung und Weltverantwortung des Menschen, von der Verantwortung für die Mitmenschen und den Planeten Erde losgelöst sind.⁶⁶¹

Der Hinweis auf den Sexismus spricht eine weitere Gemeinsamkeit der großen religiösen Traditionen an, die zum Kernbestand der religiösen Sozialisation gehört: der Kampf gegen die Unzucht. Dazu heißt es in der „Erklärung zum Weltethos“:

Aus den großen alten religiösen und ethischen Traditionen der Menschheit aber vernehmen wir die Weisung: Du sollst nicht Unzucht treiben! Oder positiv: Achtet und liebet einander! Besinnen wir uns also wieder neu auf die Konsequenzen dieser uralten Weisung: Kein Mensch hat das Recht, einen anderen zum bloßen Objekt seiner Sexualität zu erniedrigen, ihn in sexuelle Abhängigkeit zu bringen oder zu halten.

Wir verurteilen sexuelle Ausbeutung und Geschlechterdiskriminierung als eine der schlimmsten Formen der Entwürdigung des Menschen. Wo immer – gar im Namen einer religiösen Überzeugung – die Herrschaft eines Geschlechts über das andere gepredigt und sexuelle Ausbeutung toleriert, wo immer Prostitution gefördert oder

⁶⁶¹ Erklärung zum Weltethos, a.a.O. S. 27f

Kinder mißbraucht werden, da ist Widerstand geboten. Niemand täusche sich: Es gibt keine wahre Menschlichkeit ohne partnerschaftliches Zusammenleben!⁶⁶²

Es besteht kein Zweifel, dass Theorie und Praxis in den Religionen hinter diesen Forderungen der „Erklärung zum Weltethos“ weit zurück bleiben. Dennoch ist damit der Weg für alle religiöse Sozialisation hinsichtlich des Zieles für das Einüben von gemeinschaftsfähigem Verhalten gewiesen. Die religiösen und ethischen Traditionen der Menschheit sind auf diesem Wege unterschiedlich weit voran geschritten. Alle aber haben ihre Aufgabe als eine erzieherische Bemühung zur Humanisierung des Menschen begriffen, Menschen wirklich menschlich zu machen:

- Wahrhaft menschlich sein heißt im Geist unserer großen religiösen und ethischen Traditionen das Folgende:
- Statt die wirtschaftliche und politische Macht in rücksichtslosem Kampf zur Herrschaft zu mißbrauchen, ist sie zum Dienst an den Menschen zu gebrauchen. wir müssen einen Geist des Mitleids mit den Leidenden entwickeln und besondere Sorge tragen für die Armen, Behinderten, Alten, Flüchtlinge, Einsamen.
- Statt eines puren Machtdenkens und einer hemmungslosen Machtpolitik soll im unvermeidlichen Wettbewerb der gegenseitige Respekt, der vernünftige Interessenausgleich, der Wille zur Vermittlung und zur Rücksichtnahme herrschen.
- Statt einer unstillbaren Gier nach Geld, Prestige und Konsum ist wieder neu der Sinn nach Maß und Bescheidenheit zu finden! Denn der Mensch der Gier verliert seine »Seele«, seine Freiheit, seine Gelassenheit, seinen inneren Frieden und somit das, was ihn zum Menschen macht.⁶⁶³

Damit wird der Blick ausgeweitet über die religiöse Gemeinschaft jeder einzelnen Religion hinaus in das Zusammenwirken vieler Religionen in einer Gesellschaft, ja sogar in die Konkurrenz von Religion und Gesellschaft mit ihren jeweils unterschiedlichen Prioritäten. Die Frage wird damit drängend wie das alles zusammen wirken kann, in der multireligiösen bzw. multikulturellen Gesellschaft.

⁶⁶² Erklärung zum Weltethos, a.a.O. S. 38f

⁶⁶³ Erklärung zum Weltethos, a.a.O. S. 34

3. Religiöse Sozialisation in der multireligiösen und multikulturellen Gesellschaft

1905 hielt der belgische Religionswissenschaftler und Althistoriker Franz Cumont am Pariser Collège de France seine Vorlesungen über „Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum“. Er entwirft darin aus didaktischen Gründen ein Bild vom Europa der Zukunft, das heute bei der Lektüre durch seine Genauigkeit der Beschreibung besticht:

Nehmen wir einmal an, das moderne Europa wäre Zeuge davon gewesen, wie die Gläubigen die christlichen Kirchen verließen, um Allah oder Brahma zu verehren, die Gebote des Konfuzius oder des Buddha zu befolgen, die Grundsätze des shinto anzunehmen; denken wir uns ein großes Durcheinander von allen Rassen der Welt, in dem arabische Mullahs, chinesische Literaten, japanische Bonzen, tibetanische Lamas, hinduistische Pandits zu gleicher Zeit den Fatalismus und die Prädestination, den Ahnenkult und die Anbetung des vergötterten Herrschers, den Pessimismus und die Erlösung durch Selbstvernichtung verkündigten, und dass alle diese in unseren Städten fremdartig stilisierte Tempel erbauten und in diesen ihre verschiedenen Riten zelebrierten – dann würde dieser Traum, den die Zukunft vielleicht einmal verwirklichen wird, uns ein ziemlich genaues Bild von der religiösen Zerissenheit gewähren, in der die alte Welt vor Konstantin verharrte.⁶⁶⁴

Dieser Passus ist nicht nur wegen seiner frappierenden Genauigkeit der Beschreibung unserer alltäglichen Erfahrung in europäischen Großstädten interessant, er zieht auch eine historische Parallele, die aufschlussreich ist. Sie legt die Vermutung nahe, dass sich Europa – zumindest die Europäische Union von einer nachkonstantinischen Phase mit christlicher Vorherrschaft auf eine vorkonstantinische Lebenswirklichkeit einer multireligiösen bzw. multikulturellen Gesellschaft zubewegt. Trifft diese Vermutung zu, so gilt, dass im römischen Reich vor Konstantin der eigentliche Rahmen zur Regulierung des menschlichen Zusammenlebens im Staat nicht die Religion und ihre Sozialisation gewesen ist, sondern das römische Recht, dem auch die Religionen sich zu beugen hatten. Die Situation ist im Vergleich mit der nachkonstantinischen Zeit gerade umgekehrt: nicht die Religion legt die Maßstäbe und Erziehungsprinzipien fest und der Staat übernimmt diese, sondern der Staat gibt vor – wie oben am Beispiel des Niedersächsischen Schulgesetzes konkretisiert – welche Inhalte in der staatlichen Schule bejaht und gelernt werden müssen, wenn die Religionen mit ihrem jeweiligen

⁶⁶⁴ Franz Cumont: Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum, nach der vierten französischen Auflage unter Zugrundelegung der Übersetzung Gehricks, bearb. v. August Burckhardt Brandenburg, Stuttgart 1959 S. 178f

Angebot in der Schule lehrend präsent sein wollen. Das Beispiel des Niedersächsischen Schulgesetzes zeigt aber auch, dass dieser Bereich vor allem das betrifft, was wir hier religiöse Sozialisation nennen, nämlich das Einüben von gemeinschaftsfähigem Verhalten, die Inhalte persönlicher Frömmigkeit (Religiösität) sowie die entsprechenden Deutungsmuster wie der Bezug auf Gott in den monotheistischen Religionen, Götter oder das Weltgesetz im Hinduismus u.a.m. sind dafür ohne große Bedeutung.

Die Festlegung auf die gemeinschaftsfähigen Denk- und Verhaltensweisen schränkt auch diesen Lernbereich selbst ein. Es ist nicht zulässig, dass die unterschiedlichen Varianten für gemeinschaftsfähiges Verhalten, wie sie in Theorie und Praxis die verschiedenen religiösen und ethischen Traditionen der Menschheit bereit halten, in voller Breite in das Lehrprogramm aufgenommen werden. Auswahlkriterium sind die im Schulgesetz bzw. in der Verfassung vorgegebenen und als verbindlich erklärten Normen der Gemeinschaft. Wo Diskrepanzen auftreten, können Erklärungen aus der Kulturgeschichte hilfreich sein und auch gegeben werden, Verbindlichkeit haben allein die staatlich vorgegebenen.

Da der Staat keine abstrakte Größe und die Gesellschaft kein a-kulturelles und a-historisches Gebilde ist, das irgendwie vom Himmel gefallen oder durch aufgeklärte Geister alleine hervorgebracht worden wäre, empfiehlt sich der kulturelle und historische Rückblick, um die Entwicklung der Gesellschaft durch die Zeit zu verfolgen und zu verstehen, weshalb manches so und nicht anders geworden ist. Von daher hat dieser Rückblick zunächst und zuvörderst „auf der Grundlage des Christentums, des europäischen Humanismus und der Ideen der liberalen, demokratischen und sozialen Freiheitsbewegungen“ (NSchG § 2) zu erfolgen, liegen doch hier die geistigen Wurzeln des gegenwärtigen Europa, wobei der Bezug auf das Christentum allein die Geschichte nicht ganz korrekt wiedergibt, sondern in diesem Zusammenhang zugleich noch die jüdischen und eventuell auch die islamischen Einflüsse auf die europäische Geistesgeschichte Erwähnung finden sollten. Wichtig wäre auch das griechisch-römische Erbe hervorzuheben, damit nicht einseitig manche Traditionen beschworen und andere ebenso prägende verschwiegen werden.

Daraus folgt, dass die meist in Deutschland im Sinne von Otto B. Roegele gezogene Schlussfolgerung, das Erlernen gemeinschaftsfähigen Verhaltens sei ein ausreichender Ersatz, in Wahrheit zu kurz greift, weil sie den nicht handlungsrelevanten Teil unserer Kultur vernachlässigt. In einer Zeit schwindenden Wissens über die Religion ist es unerlässlich, dass die kulturelle Tradierung fortgesetzt wird, d.h. dass die Grundlagen des Christentums im Sinne einer Propädeutik für die Literatur-, Kunst-, Musik-,

Rechts- und Philosophiegeschichte⁶⁶⁵ vermittelt werden, damit die nächsten Generationen überhaupt noch in der Lage sind, zu begreifen, was Geistes Kinder all diese Kulturgüter sind. Es sei hier nicht verschwiegen, dass damit enorme Herausforderungen an die Didaktik⁶⁶⁶ eines solchen Unterrichtes verbunden sind. Es ist nämlich für die Lehrenden sehr schwer nachzuvollziehen, was Jugendliche nicht wissen, die gar nichts über die Religion wissen. Konkret heißt dies, was soll inhaltlich thematisiert werden, wenn – wie geschehen – in Erfurt Jugendliche im Dom auf die Frage, wer das am Kreuz ist, spontan „Spartakus“ antworten, oder in Hannover Jugendliche ihre Religionslehrerin fragen, warum auf Kirchtürmen „Pluszeichen“ montiert sind. Elementarisieren, nicht Problematisieren heißt daher das erste Gebot einer solchen Didaktik.

Die Einführung in die besonderen Kennzeichen und Ausprägungen der europäischen Kulturtradition gewinnt zusätzlich an Konturierung, wenn zumindest exemplarisch diese mit anderen Kulturtraditionen verglichen wird. Erst so kann das, was nur für uns gilt, erkannt und verdeutlicht werden. Als Beispiel dafür könnte etwa an den Vergleich des Glaubens an die Wiedergeburt mit dem an die Einmaligkeit des Lebens auf dieser Erde gedacht und gezeigt werden, welche Konsequenzen sich aus diesen unterschiedlichen Ausgangspositionen für das Verständnis von Leben und Tod ergeben, die bis in den konkreten Alltag hinein relevant sind.⁶⁶⁷

Das Leben in der multireligiösen Gesellschaft darf die Existenz nicht-religiöser Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen nicht übersehen. Sie machen zusammen mit den Leuten unterschiedlicher religiöser Herkunft den Reichtum und den Reiz der multikulturellen Gesellschaft aus. Bedingung für alle ist das Eingebundensein in die gemeinsame Rechtsgesellschaft. Religiöse Sozialisation wird diese Einbindung in den meisten Fällen begünstigen und positiv unterstützen und insofern ihren Beitrag zum gemeinschaftsfähigen Verhalten leisten.

⁶⁶⁵ Vgl. dazu Christentum und europäische Kultur. Eine Geschichte und ihre Gegenwart, hrsg. von Peter Antes, Freiburg-Basel-Wien: Herder 2002

⁶⁶⁶ Vgl. Peter Antes: Religionswissenschaftliche Didaktik, in Zeitschrift für Pädagogik und Theologie. Der evangelische Erzieher, 50. Jahrg. (1998) S. 416-423

⁶⁶⁷ Vgl. dazu Peter Antes: Lebt der Mensch nur einmal? Einmaligkeit des Lebens und Wiedergeburt im Vergleich, in Karl E. Grözinger, Burkhard Gladigow, Hartmut Zinser (Hrsg.): Religion in der schulischen Bildung und Erziehung. LER - Ethik - Werte und Normen in einer pluralistischen Gesellschaft, Berlin: Berlin Verl. Arno Spitz 1999 S. 107-118

Fazit

Die voraufgehenden Ausführungen haben drei wichtige Ergebnisse gebracht: Sie haben religiöse Sozialisation als Einüben von gesellschaftsfähigem Verhalten definiert; sie haben die Gemeinsamkeiten in der Lehre der großen alten religiösen und ethischen Traditionen der Menschheit benannt; sie haben schließlich darauf hingewiesen, dass Ethik ohne Religionskunde nicht ausreichend verständlich ist.

Konkret heißt dies, dass, wenn religiöse Sozialisation als Einüben von gesellschaftsfähigem Verhalten definiert wird, damit zugleich der Rahmen der Chancen und Grenzen für deren Entfaltungsmöglichkeiten innerhalb des vorgegebenen staatlichen wie gesellschaftlichen Kontextes in Westeuropa abgesteckt ist. Es können nämlich nur die religiösen Inhalte akzeptiert und gefördert werden, die innerhalb dieses Rahmens angesiedelt sind, was außerhalb desselben liegt, muss zurückgewiesen werden und unterliegt – je nach Schwere des Falles – bisweilen sogar den staatlichen Sanktionen. Ein Konflikt ist somit prinzipiell möglich und diese Möglichkeit darf im konkreten Falle dann auch nicht bagatellisiert werden.

Die großen alten religiösen und ethischen Traditionen der Menschheit – das ist hier deutlich geworden – haben Gemeinsamkeiten in ihren ethischen Grundlehren. Sie stimmen darin überein, Gewalt eindämmen oder zumindest sie kanalisieren zu wollen, wenn es nicht gelingt, sie ganz aus dem Denken und Handeln der Menschen zu verbannen. Sie wenden sich gegen den Egoismus des Menschen und sehen in ihm wohl das größte und gefährlichste Grundübel beim Menschen. Sie wissen darum, dass dieser Egoismus leicht in Form von Gier nach Macht, Besitz und Sex zu unheilvollen Zuständen in der Gesellschaft führen kann und wenden sich daher besonders energisch dagegen. So gesehen, können sogar die Gelübde der Mönche und Nonnen in der christlichen wie in der buddhistischen Tradition als Gegenstrategien zu diesen Grundübeln gedeutet werden, weil das Gelübde der Armut die Gefahr des Egoismus auf Grund von Reichtum, das Gelübde der Keuschheit die Gefahr des Egoismus auf Grund von ungezügelter Sexualität und das Gelübde des Gehorsams die Gefahr des Egoismus auf Grund von Macht- und Herrschaftsgelüsten besonders betonen. Religiöse Sozialisation als Einüben von gesellschaftsfähigem Verhalten darf sich jedoch nicht auf die monastische Tradition allein konzentrieren, sondern muss alle Menschen im Blick haben, um ihnen Gesellschafts- und Gemeinschaftsfähigkeit beizubringen, wenn das Gemeinwohl nicht Schaden leiden soll. Hierbei müssen die unterschiedlichen religiösen wie nicht-religiösen Gruppen innerhalb des Staates gemeinsam handeln, um den ethischen und verhaltensmäßigen Grundkonsens in Staat und Gesellschaft zu sichern. Nur so kann die multireligiöse bzw. multikulturelle Gesellschaft funktionstüchtig sein und bleiben.

Die ethischen Werte, aus denen heraus das staatliche Recht festgelegt wird, stehen aber nicht isoliert da, sondern gehören in einen weltanschaulich klar umrissenen Begründungszusammenhang, der im Falle der religiösen Sozialisation aufs Engste mit den Grundlinien der religiösen Tradition verbunden ist, in der die religiöse Sozialisation erfolgt. Hier berühren sich zum Teil religiöse Sozialisation, kulturelle Tradierung und persönliche Frömmigkeit im Sinne der religiösen Welt-Anschauung und Deutungsmuster. Wer folglich diesen Gesamtzusammenhang sehen und verstehen will, muss über die Instruktion in reiner Ethik hinausgehen und den gesamten Begründungszusammenhang in den Blick nehmen, der allein durch ein entsprechendes religionskundliches Angebot zufrieden stellend behandelt werden kann und nicht auf eine ethische Unterweisung reduziert werden darf. So einleuchtend folglich die Begründung Roeges für einen ethisch ausgerichteten (Religions-)Unterricht ist, so problematisch ist eine derartige Engführung. Daher ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass Ethik alleine nicht ausreicht, sondern dass der gesamte kulturelle Kontext der ethischen Normen und ihres Begründungszusammenhanges in den Blick kommen muss, wenn man verstehen will, weshalb unsere kulturelle Prägung und unser Wertesystem so und nicht anders geworden ist.

Sabine Bends: Das Mondtagebuch

Wer wirklich etwas aus erster Hand über Astrologie und sich selbst lernen möchte, dem empfehle ich, ein Mondtagebuch zu führen. Dies setzt die Kenntnis des eigenen Horoskops voraus, also der Horoskopzeichnung. Sie sollten die Tierkreiszeichen und Planetensymbole kennen und immer wissen, in welchem Zeichen der Mond gerade steht. Dies ist mit der Hilfe eines Mondkalenders zu bewerkstelligen, oder auch über die Website www.mond.de.

Aufgrund seines schnellen Umlaufs im Tierkreis – der Mond benötigt 27,75 Tage für alle 12 Tierkreiszeichen, d.h. im Durchschnitt 2,3 Tage pro Zeichen (dies sind mal 2, mal 2,5 Tage) – können wir den Mond und wie er uns persönlich berührt in unserem Alltag gut beobachten. Auch die symbolische Bedeutung des Mondes bewirkt, dass seine Themen uns sehr nahe sind: Er steht für die Stimmung, die Emotion und das Gefühl, für unser Bedürfnis nach Nähe, Verbindung, Geborgenheit und Entspannung, für unser Ernährungsverhalten und die Bedürfnisse unseres inneren Kindes; er steht für unser Unterbewusstsein und unser reaktives, gewohntes Verhalten.

Wenn wir also Tagebuch darüber führen, wie wir uns fühlen, welche Stimmungen wir durchlaufen und welche Reaktionen und Verhaltensweisen wir an uns feststellen, hat dies sehr viel mit dem Mond zu tun, sowohl mit unserem Geburtsmond und unserer generellen emotionalen Gestimmtheit als auch mit dem laufenden, sprich transitierenden Mond, der nichts weiter als eine ständige Spiegelung unserer innersten Gefühlsregungen ist. Es ist für die Selbstbeobachtung und kritische Selbstwahrnehmung ungeheuer hilfreich und für das persönliche astrologische Verständnis äußerst erhellend, den Mondstand im Zeichen und im Bezug zu persönlichen Planeten zu verfolgen und die eigenen Verhaltensweisen entsprechend zu verstehen.

Der laufende Mond berührt Ihren Geburtsmond

Die eigenen Bedürfnisse erkennen – Verstärkung des eigenen Innenlebens und Temperaments

Diese Stunden spiegeln besonders stark Ihre persönliche Stimmungs- und Gefühlslage wider, die im Großen und Ganzen Ihr Leben bestimmt. Wenn Sie sich heute aufmerksam beobachten, werden Sie feststellen, dass alles, was Sie heute erleben, besonders tief und nachhaltig in Ihnen wirkt. Sie werden mit Ihren ureigenen Gewohnheiten und Verhaltensweisen konfrontiert, die Sie quasi schon mit der Muttermilch aufgesogen haben.

Es lohnt sich daher sehr, sich in den Stunden des exakten Transits Zeit für die eigenen Gefühle und Bedürfnisse und das persönliche Erleben und Verarbeiten von Eindrücken zu nehmen. Wie wohl oder unwohl fühlen Sie sich? Was für wiederkehrende Verhaltens- und Reaktionsweisen stellen Sie an sich fest? Erinnert Sie Ihr Verhalten an frühere Geschehnisse? Die Anerkennung unserer Bedürfnisse ist ein entscheidender Faktor dafür sich wohl zu fühlen, sich zu entspannen, sich zu öffnen und fallen zu lassen.

Der laufende Mond berührt Ihre Geburtsvenus

Wohlfühltag – Freude an Geselligkeit und schönen Dingen

Heute wollen Sie sich wohlfühlen, das Leben genießen, sich mit netten Menschen und schönen Dingen umgeben. In diesen Stunden möchte die Lebenslust Ausdruck finden, sie eignen sich daher am besten für die Freizeit, für einen Einkaufsbummel oder eine gesellige Runde.

Zum Arbeiten, zu Disziplin und Konzentration ist man jetzt weniger aufgelegt. Wenn es möglich ist, sollten Sie sich dazu auch nicht zwingen. Nehmen Sie sich eine Auszeit, genießen Sie das, wofür Sie so hart arbeiten. Was wäre das Leben ohne freundschaftliche Verbindungen, gutes Essen und Nahrung für die Seele? Jetzt suchen und finden Sie die Schönheit und das Angenehme im Leben. Sie möchten verwöhnt werden und verwöhnen. Schenken und beschenkt werden, lieben und geliebt werden. Ihre weiche und mitfühlende Seite wird jetzt stimuliert, Sie haben ein Ohr für jemanden, der Rat sucht, können einer verletzten Kinderseele Trost spenden oder Pflaster auf körperliche Wunden kleben.

Wenn Sie Zeit haben, etwas für sich und Ihren Körper zu tun, ist das ganz großartig. Gönnen Sie sich eine Massage oder machen Sie Ihrem Liebsten oder Ihrer Liebsten diese Freude, gehen Sie gemeinsam tanzen oder baden, leisten Sie sich den kleinen Luxus körperlicher Zuwendung. Was für ein Verhältnis haben Sie zu sich und Ihrem Körper? Finden Sie sich schön? Fühlen Sie sich anziehend? Welche Gefühle und Erinnerungen verbinden Sie mit freudvollem Essen und Genießen? Vielleicht wirkt dieser Tag, der eigentlich zum Wohlfühlen einlädt, auch Probleme auf, die Ihnen jetzt erst bewusst werden. Nicht immer ist unser Verhältnis zur Körperlichkeit, zum Genuss, zu Schönheit und Anziehung ungetrübt. Was möchte Ihnen der Mond heute im wahrsten Sinne des Wortes spiegeln?

Der laufende Mond berührt Ihren Geburtsjupiter
Wohlfühltag – Vertrauen und Zuversicht

In diesen Stunden können Sie ein tiefes Gefühl des Vertrauens und der Zuversicht erleben. Schauen Sie sich genau an, in welchem Haus Ihres Horoskops der Mond derzeit steht. Auf dieses Lebensgebiet wird sich die optimistische Stimmung vor allem beziehen. Lesen Sie auch nach, in welchem Tierkreiszeichen der Mond sich jetzt befindet. Davon hängt es ab, wie hoch Ihre Hochstimmung nun tatsächlich ist: beispielsweise relativ realistisch und recht bodenständig im Zeichen Steinbock oder himmelhochjauchzend im Zeichen Schütze.

Gleichgültig, wo und in welchem Maße Sie heute ein Gefühl von Zuversicht erleben dürfen, nutzen Sie es, um Ihr Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit zu stärken. Vielleicht macht Ihnen jemand ein kleines Geschenk, tut Ihnen einen Gefallen oder spricht Ihnen ein Kompliment aus. Noch hilfreicher ist es allerdings, wenn Sie selbst sich heute ein Geschenk machen, einen Gefallen tun oder sich ein Kompliment aussprechen. Sie können heute lernen, sich selbst zu vertrauen und zu spüren, dass Sie in der Lage sind, Erfolg und Vertrauen ins Leben zu haben.

Sollten Sie im Allgemeinen unter Ängsten leiden, sich im Leben nicht geborgen fühlen, oder das Gefühl haben, nicht richtig klar zu kommen, fragen Sie sich doch heute einmal, woher dieses Mangelgefühl kommt, wann es entstanden ist. Sie können heute zu Einsichten kommen, die Sie wirklich weiterbringen. Widmen Sie heute den Dingen Ihre Aufmerksamkeit, die wachsen und gedeihen sollen und öffnen Sie Ihr Herz für neue Impulse.

Der laufende Mond berührt Ihre Geburtssonne
Einklang von Kopf und Bauch

In diesen Stunden stehen Ihre Gefühle und Ihre Innenwelt mit Ihrem bewussten, äußeren Handeln in Einklang. Sie erhalten Inspiration aus Ihrer unbewussten Wahrnehmung und können diese unterschwelligen Empfindungen in Ihre Alltagsaktivitäten umsetzen.

Wenn Sie zu dieser Zeit die Möglichkeit haben, eine Entscheidung zu fällen, oder eine Verhandlung zu führen, dann werden Sie wenig Schwierigkeiten haben, Kopf und Bauch gleichermaßen zu berücksichtigen. Sie haben jetzt ein Gespür dafür, was Sie wirklich wollen. Die einzige Gefahr, der Sie unterliegen könnten, ist die, aus der Gewohnheit heraus zu handeln, sich zu automatisch auf althergebrachte Reaktionen zu verlassen. Dann spüren Sie nicht mehr, was Sie augenblicklich eigentlich möchten,

sondern nur noch, was Sie gewöhnlich immer zu wollen glauben. Horchen Sie wirklich in sich hinein.

Klärende Gespräche, vor allem mit Menschen des anderen Geschlechts, verlaufen jetzt zumeist harmonisch, man vermag Verständnis und Einfühlungsvermögen für den anderen aufzubringen und muss sich dafür nicht einmal sonderlich anstrengen. In diese Stunden können Sie auch zu kreativer Hochform auflaufen, etwas äußerlich ausdrücken, was tief aus Ihrem inneren Empfinden entspringt. Sie können heute besser als sonst fühlen, was Ihnen wirklich entspricht, welches Ihre Ziele sind, wie Sie Ihr Leben gestalten möchten und was Sie für die Entfaltung Ihrer Persönlichkeit benötigen.

Der laufende Mond berührt Ihren Geburtsmars

Sehr emotionaler Tag – Handeln im Einklang mit den eigenen Rhythmen

Heute sind Sie dazu aufgefordert, Ihrem ganz eigenen Lebensrhythmus zu folgen, sich Ihrer inneren Antriebskräfte bewusst zu werden und sie maßvoll einzusetzen. Unsere Instinkte und unbewussten Triebe sind wichtige Motivationen für unser Handeln. Nur wenn wir so handeln, dass wir nicht gegen unbewusste Bedürfnisse, gegen tiefe Wünsche und heimliches Wollen verstoßen, können wir unsere Ziele auch erreichen. Überprüfen Sie Ihre Aktivitäten darauf, ob Sie wirklich mit Ihren innersten Bedürfnissen übereinstimmen. Wenn Sie krampfhaft versuchen, sich das Rauchen abzugewöhnen, aber es nicht wirklich von Herzen wollen, wird Ihr Vorhaben immer wieder scheitern. Wenn Sie etwas kaufen, das Ihnen eigentlich gar nicht gefällt, für das Sie sich vorschnell und übereilt entschieden haben, ärgern Sie sich hinterher über das zum Fenster hinausgeworfene Geld.

Wer heute nicht auf seine inneren Antriebe und ganz persönliche Gangart achtet, könnte auf Hindernisse stoßen. Vielleicht kommt ein Gefühl der Frustration auf, vielleicht werden Sie gereizt und ärgerlich oder fügen sich einen Schaden zu, stoßen sich den Kopf, schneiden sich in den Finger etc. Wenn Sie mit sich selbst uneins sind, wird auch Ihre Umwelt darunter zu leiden haben, schnell ist ein Streit vom Zaun gebrochen. Versuchen Sie, so etwas zu vermeiden.

Folgen Sie heute Ihren Impulsen und Regungen. Das Tierkreiszeichen, in dem der Mond heute steht, zeigt Ihnen die Dynamik Ihrer inneren Impulse. Möchten Sie schnell oder gemächlich vorankommen, zielstrebig drauflos gehen oder sich treiben lassen? Folgen Sie Ihrem inneren Rhythmus bei allem, was Sie tun. Ob Sie Einkäufe zu erledigen haben oder eine Arbeit fertig stellen möchten, so kommen Sie heute am reibungslosesten und schnellsten ans Ziel.

Der laufende Mond berührt Ihren Geburtsmerkur

Ein Gespür für die richtigen Worte

In diesen Stunden haben Sie ein gutes Gefühl dafür, wie Sie das, was in Ihnen vor sich geht, auch in die richtigen Worte kleiden können. Ob Ihre Stimmung dabei eher positiv oder negativ ist, hängt von anderen Faktoren ab. Das Tierkreiszeichen, in dem er steht, verleiht Ihren Gedanken und Worten die entsprechende Färbung.

Sie können jetzt ein Gefühl dafür bekommen, welche Art der Kommunikation und des Austausches Ihnen gut tut. Nicht alle Gespräche sind förderlich für unser Wohlbefinden, viele entziehen uns mehr Energie, als sie uns geben. Achten Sie auf solche „Energieräuber“ in Ihrer Umgebung und darauf, Ihre Kommunikation im Einklang mit Ihrem inneren Empfinden zu gestalten. Im Alltag haben wir uns schon daran gewöhnt, an Klatsch und Tratsch teilzunehmen, zu vielem „ja“ zu sagen, auch wenn wir eigentlich etwas anderes meinen. Das tut uns nicht wirklich gut. Wir lassen uns vom Jammern und Klagen, vom negativen Denken und den üblen Worten und Gedanken anderer Menschen herunterziehen, obwohl es uns eigentlich gut ging.

Glück und Zufriedenheit emotionaler Art, sind viel weniger abhängig von der faktisch vorhandenen Bequemlichkeit oder Annehmlichkeit, in der wir leben, sondern viel mehr von unserer inneren Gestimmtheit, unseren Gedanken und Gefühlen. Bringen Sie positive Energie in Ihre Gedanken und Gefühle und lernen Sie, sich im Einklang mit beiden auszudrücken.

Der laufende Mond berührt Ihren Geburtssaturn oder -chiron

Gefühle der Einsamkeit und Ungeborgenheit

In diesen Stunden werden Sie sich auf sich selbst zurückgeworfen fühlen. Niemand ist da, der Ihnen jetzt gibt, was Sie brauchen. Zumindest erscheint es Ihnen so. Selbst in Gesellschaft können Sie sich jetzt allein fühlen, für die Anteilnahme, die andere Ihnen vielleicht objektiv betrachtet entgegen bringen, sind Sie nicht aufnahmefähig. Ihr Partner, mit dem Sie einen schönen Tag verbringen wollten, ist vielleicht anderweitig beschäftigt oder mit den Gedanken nicht bei der Sache. Aber vor allem Ihnen selbst fällt es schwer, sich mit anderen zu verbinden und aufgehoben zu fühlen.

In diesen Stunden mögen Sie sich armselig und verlassen fühlen. Nehmen Sie dieses Gefühl an, akzeptieren Sie es. Geben Sie niemandem – auch nicht sich selbst – die Schuld an diesem Zustand. Schauen Sie sich einfach nur an, was diese wenigen Stunden mit Ihnen machen. Was geht in Ihnen vor? Welche Gedanken kommen auf? Wie vermögen Ihre Gefühle Sie zu beeinflussen? Machen Sie sich bewusst, dass Sie zwar Gefühle haben, aber nicht mit Ihren Gefühlen identisch sind. Sie können sich

von Ihren eigenen Gefühlen distanzieren. Sagen Sie sich selbst, laut oder leise diesen Satz: „Ich habe Gefühle, aber ich bin nicht meine Gefühle.“

Das Empfinden von Geborgenheit und Sicherheit hängt stark von unseren Gefühlen und Emotionen ab. Und diese schwanken, von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde. In diesen Stunden haben Sie die Gelegenheit, sich klarzumachen, dass Sie die Macht über Ihre Gefühle haben, und damit auch über Ihr Empfinden von Geborgenheit und emotionaler Ausgeglichenheit.

Ernst Ott: Das Haus der Liebe

Wenn die rote Sonne am Abend im Meer versinkt, dann singt bekanntlich der Caprifischer seine Romanzen von Liebe, Herz und Schmerz. Beim Gedanken an erste Liebe empfinden viele Menschen eine sanfte Gefühlsmischung aus Trauer über die untergehende Sonne und Liebesvorfreude, und es gehen ihnen die Augen über vor Wonne. Es gibt allerdings auch Partnerschaften, an deren Ende wiederum Tränen fließen, weil Illusionen untergegangen sind oder sogar die Liebe selbst wie die Abendsonne im Meer versunken ist.

In der menschlichen Phantasie scheint es einen geheimen Zusammenhang zwischen der Liebe, dem Meer und dem Sonnenuntergang zu geben. Auch Künstler und Dichter greifen immer wieder zu diesen Metaphern, wenn sie die Liebe besingen: „Mit dir geht die Sonne auf..“, „ein Meer von Gefühlen...“, „rot ist die Liebe... rot wie die Abendsonne...“

Liebe = Untergang

Auch die Symbolik der Astrologie greift diesen Zusammenhang auf: Im Geburtshoroskop ist das 7. Haus das Haus der Liebe und Begegnung. Damit ist jene Stelle gemeint, an der vom Geburtsort aus gesehen die Sonne und alle übrigen Gestirne im Westen untergehen. Wie das 1. Haus durch den Aszendenten (AC), so erklärt sich das 7. Haus über den Deszendenten (DC), das absteigende Zeichen, welches dem Aszendent-Zeichen genau gegenüber liegt. Deszendent heißt „das absteigende Zeichen“. Die Astrologie definiert den Punkt der Liebe als Punkt des Untergangs. Wer gerade negative Erfahrungen in der Partnerschaft gemacht hat, ist geneigt, dies für einen bitteren Witz des Kosmos zu halten: Liebe gleich Untergang! Tatsächlich, was auch immer im Haus der Liebe, also im 7. Haus unseres Horoskops stehen mag: Es ging im Augenblick unseres ersten Atemzuges gerade am Westhorizont unter. Treibt die Astrologie hier Spott mit uns?

Wir könnten es allerdings auch positiv betrachten: Wenn die Sonne untergeht und die Nacht heranrückt, sucht der Mensch Wärme und ein gastliches Haus. Er findet es im 7. Haus in der Liebe und Begegnung. Im Schutz der Nacht rücken wir zusammen und feiern die Liebe. Auch im übertragenen Sinn ist die menschliche Partnerschaft dazu da, gemeinsam die Nacht zu durchleben etwa eine schwere Zeit zu ertragen, in der wir uns unterstützen, oder eine Krise, in der wir füreinander da sind. Die romantischen Gefühle des Sonnenuntergangs sind nur der Anfang einer im Idealfall langen

Geschichte, in welcher zwei Menschen miteinander die Nacht erhellen und davon gestärkt am kommenden Morgen die Welt neu gestalten.

Dennoch zeigt die Symbolik des Untergangs, dass sich auch Abgründe auftun, wenn Menschen sich begegnen. In meinem Buch über den Deszendenten habe ich die psychologischen Ängste beschrieben, die mit dem 7. Haus verbunden sind, ebenso die Dynamik der Projektion und Selbstfindung sowie die bereichernden neuen Talente, die wir hier wecken können.

Idealisierung

Oftmals erleben wir die Themen unseres 7. Hauses in der Projektion. Das Deszendent-Zeichen, das in jedem Horoskop dem Aszendenten diametral entgegengesetzt ist, erscheint uns meist in der Projektion und wird als nicht zu uns gehörig erlebt. So könnte beispielsweise einem Menschen mit dem kultivierten und zurückhaltenden Aszendenten Waage die aggressive Qualität seines Widder-Deszendenten vorerst fremd sein. Oftmals tritt ihm dann die Widder-Energie in der Projektion als feuriger Partner entgegen. Die fremde Qualität des Widders übt meistens zuerst starke Faszination aus. Die Intuition erkennt das Fremde als die ideale Ergänzung. Das ist die erste Stufe der Projektion als Idealisierung des Partners. Die direkte Wildheit des Widders ist ein guter Ausgleich für den ewig abwägenden Waage-Aszendenten.

Doch nach einiger Zeit bröckelt die Idealisierung ab. Das Unbewusste entfaltet jetzt den Wunsch, diese ergänzende Energie aus sich selbst heraus zu entwickeln und auch unabhängig vom Partner fürs eigene Wesen zur Verfügung zu haben. Die Etablierung eines neuen Verhaltens ist jedoch unbequem und mit Arbeit verbunden. So kommt es, dass das Ego diesen Versuch vorerst blockiert und uns einredet: „Es ist leichter, wenn dir alles vom Partner geboten wird; fordere es weiterhin von außen!“ Je mehr man sich nun von diesem „idealen“ Partner abhängig macht, desto mehr wächst geheimer Unmut, und plötzlich fallen einem dessen Schattenseiten auf.

Verteufelung

Zurück zu unserem Beispiel: Die Aszendent-Waage-Person hat mit ihrem Widder-Deszendenten einen energischen Partner angezogen. Nun wird aus dem

entscheidungsfreudigen Widder-Idealpartner einer, der immer nur rücksichtslos für sich entscheidet. Aus der verführerischen Wildheit, die anfangs so faszinierte, wird unkultivierte Grobheit. Der enttäuschte Partner mit dem Waage-AC fragt sich, ob am Widder-Deszendenten jetzt die Liebe untergegangen sei? – Nein, nur die Idealprojektion ist untergegangen. Dafür tritt die zweite Stufe der Projektion in Kraft: Die Schattenprojektion. So nenne ich diesen Vorgang, denn die ergänzende Deszendents-Thematik erscheint am Partner plötzlich nicht mehr bewundernswert. Aus der Idealisierung wird eine Verteufelung. Denn Projektion gibt es stets in zwei Formen, als Verliebtheit oder als Hass.

Der Untergang der Illusionen

Nun wird der Mitmensch von jenem Sockel gestürzt, auf den man ihn, ohne es zu merken, selbst erhoben hatte. Am Deszendenten muss eben etwas absteigen oder untertauchen. Nachdem die Fixierung auf den Mitmenschen und alle falschen Erwartungen untergegangen sind, wird der Weg frei zur Rücknahme der Projektion. Eigentlich stellt dieser Verlust den Untergang einer kindlichen Erwartung dar, dass der Partner stets wie eine Mama zur Bedürfnisbefriedigung zur Stelle sei. Weil diese Haltung zu Abhängigkeit führt, kann man auch sagen, dass es sich im 7. Haus um den Untergang der Abhängigkeit handelt. Wir sind daraufhin im besten Sinne auf uns selber zurückgeworfen. Wir gehen nicht unter, sondern wir gehen nach innen. Hier erkennt etwa der Mensch mit dem Waage-Aszendenten, dass er in sich selber durchaus einige Widder-Qualitäten besitzt und über seine eigene Klarheit, Tatkraft und Entscheidungsfähigkeit verfügt. Der Widder im 7. Haus ist ja Teil seines eigenen Horoskops.

Hier soll eine kurze fachliche Anmerkung für beratende Kolleginnen und Kollegen folgen: Wir beschreiben oft den Deszendenten, indem wir sagen: „Sie brauchen einen Partner, der so und so ist“, oder „Ihr idealer Partner sollte diese und jene astrologische Qualität besitzen“ oder noch schlimmer: „Sie werden glücklich sein, wenn Sie einen Menschen heiraten, der dem Zeichen Ihres Deszendenten entspricht“. Auch wenn das in der Praxis manchmal eine Zeit lang funktioniert, ist es dennoch der falsche Ansatz. Der Deszendent macht keine Aussagen über Dritte, sondern ist Teil des eigenen Horoskops. Wir sollten also immer im Sinne der Rücknahme der Projektionen arbeiten: „Gibt es ähnliche Fähigkeiten nicht auch in Ihnen selber?“ „Wie könnten Sie selber diese Qualität leben?“ „Wäre das nicht auch für Sie selber eine gute ergänzende Verhaltensweise in der Partnerschaft?“

Das Fremde annehmen

Sonne im 7. Haus

Starke Persönlichkeiten anhimmeln und nach einiger Zeit wegen ihrer Angeberei hasSEN... – Ich könnte aber auch selber meine schöpferische Persönlichkeit strahlen lassen.

Mond im 7. Haus

Gefühlsmenschen bewundern und bald darauf wegen ihrer launischen Subjektivität hasSEN... – Ich könnte jedoch auch selber meine sensible Seite pflegen und meine Gefühle fließen lassen.

Merkur im 7. Haus

Die Klugen bejubeln, sie jedoch nach einiger Zeit abwerten und kritisieren... – Ich könnte aber auch meine eigene Klugheit lieben und nützlich einsetzen.

Venus im 7. Haus

Die Schönen und Reichen anhimmeln und bald darauf eifersüchtig hasSEN, weil sie mich zuwenig lieben... – Ich könnte auch selber mein Leben verschönern und den eigenen inneren Reichtum wertschätzen.

Mars im 7. Haus

Feurige Verführer bewundern und bald darauf als triebhafte Egoisten hasSEN... – Ich könnte aber auch meine eigenen Triebe fröhlich und spontan ausleben.

Jupiter im 7. Haus

Mitreisende Optimisten bejubeln und später als Großsprecher hasSEN... – Ich könnte aber auch selber mein inneres Feuer lodern lassen und andere Menschen mitreißen.

Saturn im 7. Haus

Lebenstüchtige Autoritäten bewundern und nach einiger Zeit als Oberlehrer beschimpfen... – Ich könnte aber auch meine eigene Autorität und Stärke entwickeln.

Uranus im 7. Haus

Die Leichtigkeit der Ungebundenen bewundern und kurz darauf beschimpfen, weil sie sich nicht binden lassen wollen... – Ich könnte mir aber auch erlauben, selber frei und leicht durch das Leben zu gehen

Neptun im 7. Haus

Die Phantasievollen und Sanften anhimmeln, um sie später als Phantasten zu hassen...
– Ich könnte jedoch auch meiner eigenen Phantasie und Sensitivität im Leben mehr Raum geben.

Pluto im 7. Haus

Die geheimnisvollen Machtmenschen anhimmeln und später als Tyrannen hassen... –
Ich könnte aber auch selber machtvoll und wandelnd ins Leben eingreifen.

Echte Begegnung

Echte Begegnung erfordert, dass wir nicht ausschließlich von unseren Erwartungen und Bedürfnissen getrieben werden, sondern den Partner wahrnehmen können, wie er ist, in seiner Eigengesetzlichkeit und mit seinen spezifischen Eigenschaften.

Die selbstgelebte Widder-Qualität kann in unserem Beispiel dann dazu führen, dem Partner wieder positiver gegenüber zu treten, etwa mit der inneren Haltung: „Du warst mein Vorbild“ oder „du hast den Anstoß gegeben, dass ich dieses Talent in mir entdeckt habe.“ Dankbarkeit ist eine gute Basis für eine neue Stufe der Begegnung. Nun erst ist die Liebe frei, und der Mitmensch kann als eigenständiges Individuum erkannt werden, nicht nur als dringend gebrauchte Eigenschaft. Liebe entfaltet sich am besten jenseits von Erwartungen, Projektionen und zwanghaftem „Ich brauche dich!“

Anmerkung 3

In einer solchen echten Begegnung werden wir uns zuletzt doppelt beschenkt fühlen. Einerseits aktiviert diese Partnerschaft unsere Deszendenz-Kräfte; wir begegnen also Talenten und Verhaltensweisen in uns, die uns bisher fremd waren. Vielleicht waren sie nicht bewusst, vielleicht gar abgelehnt und verdrängt. Wer andere Menschen wegen bestimmter Eigenschaften verteufelt und abwertet, führt damit meist ein Ablenkungsmanöver durch, um nicht wahrnehmen zu müssen, dass eine ähnliche Eigenschaft im eigenen Inneren ein Schattendasein führt. Die Liebe hilft uns, das Fremde in uns selbst wahr zu nehmen und lieben zu lernen. Astrologisch gesehen muss der Kampf gegen Fremdenfeindlichkeit im 7. Haus beginnen, wo wir offen werden für Begegnung und für Selbsterkenntnis, um dann im 8. Haus zur Integration des Fremden und im 9. Haus zur Toleranz zu führen.

Auf der anderen Seite bereichert uns eine solche echte Begegnung, in dem wir den Mitmenschen ganz wahrnehmen können, ohne Projektion, ohne zwanghafte Erwartungen, so, wie er eigentlich ist. Wir erkennen dankbar vorhandene Ähnlichkeiten und genießen den Gleichklang. Wir nehmen aber auch die Unterschiede dankbar wahr – ich spreche vom Idealfall einer gelungenen Beziehung – und

erkennen das Geschenk, mit diesem Menschen ganz andere Qualitäten erleben zu können, die wir bisher nicht in uns gefunden hatten.

Klare Abmachungen

Das 7. Haus ist auch das Haus der Verträge und Abmachungen. Entsprechend dem verwandten Waagezeichen gilt es, den Ausgleich zwischen Geben und Nehmen zu regeln. Jeder Partner bringt etwas in die Beziehung ein, jeder nimmt etwas daraus mit, aber nicht jeder das Gleiche. Was ist nun ein gerechter Ausgleich, wenn z.B. der eine Partner mehr zur Hausarbeit beiträgt, während der andere mehr Geld einbringt? Ist Geben und Nehmen ausgeglichen, wenn etwa der eine Partner die Ehe mit seiner Fröhlichkeit und Phantasie bereichert, der andere sich mehr ums Praktische und um die Sicherheit sorgt? Es geht im 7. Haus meist darum, den Wert ganz unterschiedlicher Beiträge zur Gemeinschaft anzuerkennen.

In jeder Lebenspartnerschaft schleichen sich ganz automatisch „Arbeitsteilungen“ ein, man überläßt bestimmte Dinge anderen. Im 7. Haus wird uns empfohlen, diese Gewohnheiten immer wieder im gemeinsamen Gespräche zu analysieren und eine für beide Seiten akzeptable gerechte Lösung zu finden. „Einmal die Woche machst Du den Haushalt, dafür tue ich dieses und jenes.“ Eine klare Abmachung hat den Vorteil der Überprüfbarkeit. Sie ist eine faire Sache und kann im wechselseitigen Gespräch jederzeit revidiert und verbessert werden.

Das 7. Haus betrifft nicht ausschließlich Liebes- und Lebenspartnerschaften, sondern Begegnungen mit Menschen beiderlei Geschlechts, mit denen wir persönlichen Austausch pflegen, sei dieser freundschaftlicher, geschäftlicher oder anderer Natur. Es gelten dabei ähnliche Regeln, wie sie oben für Liebesbeziehungen beschrieben wurden: es besteht die Gefahr, eigene Anteile auf die Mitmenschen zu projizieren; und auch hier gibt es die Notwendigkeit, für gerechten Ausgleich zu sorgen und klare Abmachungen zu treffen.

„Wir sind zu unterschiedlich“

In manchen Phasen einer Partnerschaft hat man den Eindruck, dass die beiden Persönlichkeiten sich schlecht verstehen können, weil sie einfach zu unterschiedlich sind, so dass wir geneigt sind, Lorient Recht zu geben, der meinte: „Ich finde, Männer und Frauen passen einfach nicht zusammen.“ Möglicherweise haben wir aber die Talente des 7. Hauses genau zu diesem Zweck erhalten, um gerade aus diesen

Unterschieden unser Beziehungsglück zu schmieden. Immerhin beruht ja auch ein wesentlicher Reiz der Liebe nicht auf der Gleichheit, sondern auf dem natürlichen architektonischen Unterschied von Mann und Frau. Dies gilt auch im psychologischen Sinne. Der eine Partner wird immer z.B. etwas mehr Wasser, der andere etwas mehr Feuer im Horoskop haben und entsprechend nicht das Gleiche in die Liebesbeziehung einbringen. „Du zeigst weniger Gefühle als ich“, sagt der wasserbetonte Mensch vielleicht. Sein feuriger Partner antwortet: „Dafür ergreife ich öfters die Initiative und führe dich aus.“ Aber ist das vergleichbar? Wenn der Gefühlsmensch dabei bleibt, dass nur Gefühle wichtig sind im Leben, wird er den anders gearteten Beitrag des feurigen Liebhabers nicht genügend würdigen können.

Im 7. Haus geht es um Wertesysteme und um die faszinierende Aufgabe im fairen Austausch die Werte abzugleichen:

- Was ist für dich wichtig?
- Was für mich?
- Was ist für dich der höchste Wert in einer Beziehung?
- Wie kann ich dir hier entgegenkommen?
- Und umgekehrt?
- Oder können wir beide Sichtweisen einfach nebeneinander stehen lassen?
- Was bedeutet es für mich, mit einem mir so fremden Wertesystem in Kontakt zu kommen? Und umgekehrt?
- Was wünschen wir uns von einander am meisten?
- Welchen Ausgleich empfindest du als gerecht? Welchen ich?

Es ist keine Kunst jemanden zu mögen, der einem einfach brüderlich-schwesterlich ähnlich ist; aber es ist eine Kunst, dieses selbstverständliche Verstehen nicht für selbstverständlich zu nehmen sondern als ein Geschenk zu würdigen. Zur wahren Liebeskunst gehört darüber hinaus die Fähigkeit, das Fremde zu akzeptieren, als eine Bereicherung zu schätzen und gerechten Ausgleich zu schaffen zwischen zwei Menschen, die zwar als Geschöpfe gleichwertig, im einzelnen aber sehr unterschiedlich sind. Der Deszendente in unserem Horoskop ist ein Symbol für diese Fähigkeit.

Anmerkung 1: Siehe „ASTRO-FORUM sternzeit“ Nummer 19

Anmerkung 2 : Ernst Ott, „Der Deszendente, das Tor zur Partnerschaft im Horoskop“, Chiron Verlag, Tübingen, 2. Auflage 2001.

Anmerkung 3: Hajo Banzhaf und Brigitte Theler, „Du bist alles, was mir fehlt“, Hugendubel Verlag 1997

Jeff Jawer: Die Astrologie der Intimität

Liebe und Beziehungen stehen ganz oben auf der Wunschliste der meisten Menschen. Es gibt zwar ein paar wenige Seelen, die ganz zufrieden damit sind, nicht in einer engen Beziehung zu leben, aber die meisten von uns verfolgen den Weg intimer Partnerschaft aus verschiedene Gründen. Ein liebender Partner hilft uns dabei, die Kälte fernzuhalten, nicht nur, indem er unser Bett anwärmt, sondern indem er unsere Träume unterstützt und sich unsere Ängste anhört. Enge Partnerschaft ist ein Ziel für die Mehrheit aller Menschen, aber die moderne Gesellschaft macht es zu einem extrem komplexen Vorgang.

Herausforderungen an eine moderne Partnerschaft

In traditionellen Kulturen, als die Rollen von Mann und Frau noch eindeutiger (wenn auch ungleich) definiert waren, gab es in der Gemeinde und in der Familie Unterstützung für Paare. Aber in der heutigen Welt sind die meisten von uns weit von ihrer Ursprungsfamilie entfernt. Und selbst, wenn wir in ihrer Nähe wohnen, sind Großfamilien selten geworden, und Unterstützung für Paare aus der Gemeinde ist praktisch nicht existent. Ein modernes Paar erwartet mehr von einer Beziehung als es Paare in vorindustriellen Gesellschaften taten. Sie sind nicht nur Liebende und manchmal auch Eltern, sie sind auch Geschäftspartner und beste Freunde. Es ist nicht länger ausreichend, seinen Partner zu lieben und die gemeinsame Arbeit im Haushalt zu verrichten, man muss einander auch verstehen und die Kluft zwischen Männlichem und Weiblichem überwinden, da für beide Geschlechter ständig neue Rollen im Entstehen sind. Paare gleichen Geschlechts haben noch ganz andere Themen – Individualität zählt hier mehr als reine Geschlechtszugehörigkeit.

Liebe ist nicht genug. Um in einer intimen Beziehung miteinander zu leben, müssen noch andere Kriterien erfüllt werden. Liebe bedeutet in der Realität für verschiedene Menschen etwas ganz Unterschiedliches. Feurige Liebe bedeutet, dass ich mich großartig fühle, wenn ich an dich denke. Es ist eine löwemäßige Projektion des Egos, das sich im Glanze romantischer Liebe sonnt. Meine Liebe zu dir kommt aus meinem Herzen. Du magst sie zwar hervorrufen, aber sie ist meine Kreation. Zuzuhören gehört nicht unbedingt ins Bild. Wässrige Liebe ist mehr wie der Mond, hier geht es darum, auf die Bedürfnisse des anderen zu reagieren, selbst auf die unausgesprochenen. Der feurige Liebende ist vielleicht überrascht, wenn er merkt, dass sein Partner unzufrieden ist. „Aber ich liebe dich doch, Schatz,“ könnte ich sagen und damit meinen, dass mir das Herz aufgeht beim Gedanken an dich. Energie fließt

von mir zu dir. Doch der andere braucht es, dass man ihm zuhört, mit ihm fühlt, dass er angenommen wird...eben geliebt wird wie der Mond.

Venus – der Planet der Liebe

Unter Astrologen gilt Venus generell als der Liebesplanet. Dies ist jedoch etwas irreführend. Venus beschreibt die Form, in der ein Individuum Liebe und Anerkennung erkennen kann. Das Zeichen und Haus, in dem sie steht, sowie die Aspekte, die sie empfängt, sind Beschreibungen für die Art und Weise, in der der Horoskopeigner Anerkennung innerhalb seiner Familie erhielt. Eine Frau mit Venus im Steinbock wird vielleicht besonders für ihre Disziplin geschätzt, während eine andere mit Venus im Krebs wegen ihrer sensiblen und fürsorglichen Art gemocht wurde. Venus ist ein hochsozialisierter Planet, einer, dessen Ausdruck nicht notwendigerweise mit unseren tiefsten Bedürfnissen korrespondiert, sondern sie ist ein erlernter Wert.

Venus ist ein Schritt in Richtung Intimität, sie ist die süße Anziehung, die uns zu einem anderen Menschen treibt (bzw. ihn oder sie zu uns). Magnetismus ist jedoch nicht gleichbedeutend mit Intimität, er ist nicht einmal gleichbedeutend mit Liebe. Er ist jedoch notwendig, von essentieller Wichtigkeit sogar, wenn sich eine bedeutende Beziehung entwickeln soll. Beziehungen allerdings, die im wesentlichen auf Venus-Kontakten aufgebaut sind, halten nicht unbedingt lang oder sind nicht besonders tiefgehend. Venus ist ein „horizontaler“ Planet. Er hat damit zu tun, wie wir einen anderen Menschen oder ein Objekt, das uns anzieht, zu erreichen versuchen. Er reflektiert jedoch nicht unbedingt unsere tiefsten Bedürfnisse. Diese Bedürfnisse, dieser Weg zur Intimität, fällt in die Domäne des Mondes.

Der Mond als Schlüssel zu Intimität

Der Mond ist der primäre weibliche Archetyp in der Astrologie. Die Beziehung zur Mutter ist die Grundlage für alle späteren Beziehungen. Es war eine Beziehung mit totaler Abhängigkeit, die einzig körperlich notwendige Beziehung im Leben. Ohne die Anwesenheit der Mutter können wir nicht existieren (zumindest bis zur Geburt). Väter sind zwar notwendig für eine Empfängnis, danach sind sie jedoch entbehrlich, wenn auch wünschenswert.

Nähe kommt also durch den Mond. Sie entsteht durch eine Verbindung zu unseren tiefsten Bedürfnissen, indem wir sie anerkennen und das Risiko auf uns nehmen, sie

dem Menschen, den wir lieben, mitzuteilen. Diese Verletzlichkeit ist ein Schlüsselement der Intimität. Wenn wir unseren Partner nicht an uns heranlassen, leben wir nebeneinander her anstatt in wirklicher Intimität miteinander zu leben. Nun haben wir natürlich nicht alle die gleichen Bedürfnisse.

Jemand mit dem Mond in Krebs hat wahrscheinlich eine ganz andere Vorstellung von Nähe als jemand mit dem Mond in Wassermann. Jeder von beiden hat lunare Bedürfnisse, möchte genährt und erhört werden, die gewünschten Formen können jedoch ganz unterschiedlich sein. Der Mond in Krebs braucht es vor allem, dazuzugehören, diese wässrige Gefühlsverbindung zu haben, wenn beide sich im gleichen Kreis befinden. Der Mond im Wassermann jedoch benötigt Freiraum und Freiheit und findet Sicherheit innerhalb weniger eng gewobener Partnerschaften. Auf jeden Fall symbolisiert der Mond das, was es uns erlaubt, uns auf einer tiefen emotionalen Ebene zu verbinden.

Wenn wir jedoch auf der Ebene der Venus bleiben, dominiert das Bedürfnis danach, gemocht zu werden, über das Bedürfnis, erhört zu werden. Nähe bedarf der Bereitschaft, über die reine Ebene der Anerkennung hinauszugehen und die Seele zu berühren. Wenn wir unsere tiefsten Gefühle, Ängste und Geheimnisse miteinander teilen, können wir uns öffnen. Den anderen hereinzulassen, ist eine Herausforderung, besonders für Männer und Frauen mit viel Feuer in ihren Horoskopen. Anzunehmen ist eine genauso große Kunst wie zu geben. Mit dem Mond zu arbeiten bedeutet, Veränderungen und Inkonsistenz zuzulassen. Wir sprechen hier nicht von einem festen Model einer idealen Partnerschaft, wir suchen nach einer lebendigen Beziehung zwischen wachsenden und sich verändernden Menschen.

Wir können Venus als das verstehen, was wir mögen, das, was unserem Geschmack entspricht. Aber wie süßer Zucker im Mund ist der Genuss wohl ganz schön, jedoch vielleicht nicht unbedingt erfüllend. Der Mond beschreibt, was uns wirklich nährt. Es ist daher von großer Bedeutung, dass wir das Verhältnis von Venus und Mond in unserem Geburtshoroskop verstehen. Wenn beide im Konflikt miteinander liegen, müssen wir wahrscheinlich besonders darauf achten, dass unsere Vergnügungen uns wirklich nähren und uns nicht unerfüllt zurücklassen. Jemand mit Venus im Krebs beispielsweise schätzt vielleicht die fürsorglichen und trauten Aspekte einer Liebesaffäre. Wenn der Mond allerdings im Widder steht, muss auch Raum für Spontaneität sein. So ein Mensch kann dem Partner gegenüber die meiste Zeit extrem aufmerksam sein (wenn die anderen Horoskopfaktoren dem entsprechen), sich dann jedoch plötzlich zurückziehen, um ihren oder seinen persönlichen Raum zu beanspruchen. Das kann für beide Partner verwirrend sein. Es geht hier im Prinzip um zwei völlig verschiedene Bedürfnisse. Die Schwierigkeit dabei ist, dass Venus und der Mond ihrer Natur nach so verwandt sind, dass wir leicht einmal die eine für den anderen halten und umgekehrt. Sich mit jemandem verbinden und ein persönliches

Bedürfnis verspüren ist jedoch nicht das gleiche. Die Form der Liebe (Venus) und die Substanz der Emotion (der Mond) können bei einem bestimmten Menschen ähnlich oder auch verschieden geartet sein.

Umgang mit Konflikten

Bei Konflikten im Horoskop geht es – wie bei Konflikten im Leben – nicht darum, eines dem anderen vorzuziehen. Wenn wir das Bedürfnis nach Nähe des Mondes über das Vergnügen stellen, das Venus symbolisiert, dann erhalten wir höchstens unangenehme Nähe. Beide fühlen sich dann wie ein in einem grimmigen Tanz ums Überleben aneinander gekettet. Wenn die oberflächlicheren Aspekte der Venus hingegen dominieren, können wir zwar am Tisch des Vergnügens dinieren, uns aber doch innerlich leer fühlen. Der Schlüssel liegt darin, unsere miteinander im Konflikt stehenden Bedürfnisse zu akzeptieren. Zu wissen, welches Bedürfnis von beiden zu einem bestimmten Zeitpunkt ansteht, ist dabei sehr hilfreich. Das heißt, dass es wahrscheinlich eher daneben geht, wenn wir das Bedürfnis nach Intensität unseres Skorpionmondes an einem öffentlichen Ort hervorkramen. Oder dass es schlecht getimt ist, wenn wir die Lust auf Unabhängigkeit unserer Widdervenus just dann raushängen lassen, wenn unser Partner sich gerade in einer emotionalen Krise befindet. Alles hat seine Zeit und seinen Ort, und ein wesentlicher Schritt, astrologische Spannungen zu bewältigen, ist es, den richtigen Fuß zur richtigen Zeit nach vorne zu setzen.

Eine andere Art, mit der Spannung – bleiben wir bei Venus im Widder und dem Mond im Skorpion – umzugehen, ist es, die vielen verschiedenen Schritte zwischen ihren anscheinend völlig widersprüchlichen Positionen wahrzunehmen. Wir finden uns häufig auf halber Strecke zwischen zwei Alternativen wieder, wo wir dann feststecken. Wir sind jedoch ganz, das Universum ist ganz und es gibt Verbindungen zwischen allen möglichen Elementen, die existieren. Indem wir die vielen subtilen Schritte zwischen widersprüchlichen Punkten kennen lernen, bauen wir Brücken zwischen den divergierenden Anteilen in uns selbst.

Astrologie ist sehr hilfreich, weil sie uns in so viele Planeten, Zeichen und Häuser einteilt und zerschnipselt. Aber wir müssen uns immer daran erinnern, dass keins dieser Teile vom Rest getrennt ist. Selbst ein scheinbar isolierter Planet, der nicht einmal einen Aspekt zu einem anderen Planeten bildet, existiert in dem gleichen Sonnensystem und in der gleichen Person wie der Rest des Horoskops. Der Mangel an Verbindung ist sichtbar, nicht real. Man kann den isolierten Planeten z.B. nehmen und sich vorstellen, wie er sich mit anderen Planeten unterhält. Wo überschneiden sich ihre Interessen? Wenn Sie keine Übereinstimmung finden können, müssen Sie Ihr

astrologisches Vokabular erweitern, denn unter den offensichtlichen Unterschieden zwischen den Planeten und den Zeichen liegt eine einheitliche Struktur, die jeden einzelnen Teil mit allen anderen verbindet. Zu verschmelzen lernen und sich dann wieder zu trennen, ist das wirkliche Geheimnis auf dem Weg zur Intimität.

Angst vor Intimität

So sehr die meisten Menschen die Belohnung für Nähe schätzen, so groß ist auch ihre Angst davor. Das liegt an der Bedrohung unserer Identität, der wir durch ein Sich-Nahe-Kommen, durch Nähe, durch verschmelzende Felder und Gefühle ausgesetzt sind. So sehr wir uns Nähe wünschen, so sehr gibt es auch einen natürlichen Widerstand dagegen. Wenn ich dich in das Zentrum meines Wesens hereinlasse, wo bin ich dann? Wo ist mein altes, vertrautes Selbst? Das Unbewusste arbeitet schwer daran, den Status Quo aufrecht zu erhalten, selbst einen Status Quo, mit dem wir nicht glücklich waren. Angst, sich selbst zu verlieren, ist eine mächtige Motivation, um allzu viel Nähe zu vermeiden. All dies kann jedoch auch als ein Teil in den Tanz der Liebe integriert werden.

Lebendige Liebe ist nicht konstant. Wir empfinden nicht jeden Tag das gleiche füreinander, weil wir auch nicht jeden Tag das gleiche für uns selbst empfinden. Ich spreche hier jetzt nicht über wilde Stimmungswechsel, sondern einfach und allein über die natürlichen Gezeiten der Anziehung, die Teil des menschlichen Lebens sind. Die venusische Anziehung wird vom marsischen Kampf um Aufrechterhaltung der Individualität ausgeglichen. Das ist der Grund, warum Paare sich streiten müssen: um einander wegzustoßen, damit jeder seine eigene Individualität wiederfinden kann. Wenn dies bewusst geschieht, kann es ein Teil des Tanzes werden, ein normaler Vorgang, für den sich keiner schämen muss.

Ich habe das häufig bei mir und meiner Frau festgestellt: wenn wir uns noch ein Stück weit näher gekommen sind, wenn wir einen weiteren trennenden Schleier weggeschoben haben, folgt kurz darauf unsere Gegenreaktion, in der wir eine Distanz zwischen uns schaffen. Wir müssen uns an diese Vertiefung unserer Partnerschaft erst gewöhnen. Ich muss mich vergewissern, dass irgendwo in der Mitte der immer größer werdenden Intimität mit meiner Frau auch wirklich noch Jeff ist. Wenn wir uns das gestatten, verletzt niemand die Gefühle des anderen, müssen wir unsere individuellen Bedürfnisse nicht dramatisieren und können im Fluss bleiben, der uns beim nächsten Mal noch ein Stück näher zueinander treibt.

Die Häuser sieben und acht

Venus und der Mond bilden im Themenkomplex der Intimität ein Paar, das 7. und das 8. Haus bilden ein weiteres. Das 7. ist das traditionelle Haus der Ehe oder engen Partnerschaft. Das 8. jedoch ist der „Körper“ der Beziehung, der Ort, an dem die im 7. Haus begonnene Begegnung vollzogen wird. Wenn ein Partner zwar mit der Symbolik des 7., aber nicht mit der des 8. Hauses konfrontiert wird, ist es sehr wahrscheinlich, dass die Beziehung keine Tiefe entwickelt. Sie mag nach außen in Ordnung erscheinen, aber der Kern wird unerfüllt bleiben. Wenn der Kontakt im 8. Haus in Ordnung ist, der im 7. jedoch nicht, werden Sie diese Person wahrscheinlich noch nicht einmal kennen lernen.

Da wir häufig verschiedene Zeichen an den Häuserspitzen des 7. und 8. Hauses stehen haben, Zeichen, die aufeinander folgen und dadurch nicht gerade miteinander harmonieren (wie z.B. trigonal oder sextilisch aufeinander folgende Zeichen), bedeutet dies für eine intime Partnerschaft meist, dass einige verschiedene Umstände zusammenkommen müssen, damit sie funktioniert. Sich auf einer tiefen Ebene miteinander zu verbinden, ist nicht ganz so einfach wie einen Schlüssel in ein Schlüsselloch zu stecken und ihn umzudrehen. Es ist mehr wie ein Kombinationsschloss, in dem verschiedene Teile zusammenpassen müssen, bevor es sich öffnet.

Da sich die Häuser 7 und 8 auf „die anderen“ beziehen, sind sie häufig der Projektion ausgesetzt. Das bedeutet, dass wir Partner suchen, die die Qualitäten der beiden Häuser für uns ausleben anstatt uns selbst in diesen Horoskophbereichen auszudrücken. Wenn in Ihrem Horoskop Mars im 7. Haus steht, suchen Sie vielleicht Partner, die dynamisch, unabhängig und selbstmotiviert sind. Dagegen spricht ja im Grunde nichts, nur werden Sie in diesem Fall nicht unbedingt selbst dynamisch, unabhängig und selbstmotiviert sein. Dies nennt man Projektion: Teile von sich selbst an andere abgeben. Auch im 7. und 8. Haus (wie im ganzen Horoskop) geht es nämlich um Sie selbst. Die beiden Häuser zeigen die Eigenschaften, die Sie in einer Partnerschaft ausleben sollen. Idealerweise unterstützt Ihr Partner diese Eigenschaften an Ihnen. Falls er das nicht tut, wird Ihre Beziehung kein Ort des Wachstums sein. Im 7. und 8. Haus geht es um Sie. Geben Sie diese beiden Häuser nicht einfach an jemand anderen ab.

Vereinbarkeit

Was ist Vereinbarkeit? Üblicherweise sagt man in der Astrologie, dass harmonische Aspekte zwischen den beiden Horoskopen ein signifikantes Zeichen für eine positive

Beziehung sind. Sicherlich ist ein bestimmter Grad von Harmonie (oder Ähnlichkeit) für eine erfolgreiche Partnerschaft nötig. Es kann jedoch hilfreich sein, eine Mischung aus fordernden und förderlichen Aspekten zu haben, um das beste Resultat zu erzielen. Venus und Mars zum Beispiel haben eine Menge mit sexueller Vereinbarkeit zu tun. Trigonale und sextilische Interaspekte sorgen sicher für einen reibungslosen Energiefluss, allein, es könnte auf die Dauer etwas langweilig werden. Ein bisschen Harmonie, angereichert mit einem herausfordernden Aspekt, z.B. Venus im Trigon zum Mars des Partners und Venus des Partners in Opposition zu Ihrer eigenen, könnte ein Maß an Dynamik bereitstellen, das dafür sorgt, dass Sex immer ein interessantes Thema für Sie beide bleibt.

Paare neigen dazu, sich ihr eigenes kleines Universum zu schaffen. Wenn beide zu einem Thema übereinstimmen, dann muss es wohl stimmen. Das kann die Entwicklung beider Persönlichkeiten hemmen, wenn ihre Horoskope oder Teile davon einander zu ähnlich sind. Was Vereinbarkeit genannt wird, mag einfach nur eine geteilte Neurose sein. Es ist daher sinnvoll, dass Paare nicht alle ihre Planeten harmonisch aspektiert haben. Ein bisschen Spannung macht das Leben nicht nur interessant, sondern es hilft darüber hinaus dabei, auch innerhalb der Partnerschaft noch offen zu bleiben. Der esoterische Schriftsteller Dion Fortune war der Ansicht, dass in einer idealen Partnerschaft abwechselnd Ähnlichkeit und Unähnlichkeit zwischen den sieben Chakren herrschen sollte. Dieses Muster kann einer Beziehung zu mehr Tiefe verhelfen, indem es die richtige Balance zwischen Altem und Neuem findet, so dass die Partnerschaft wachsen kann anstatt statisch zu bleiben.

Außerdem brauchen oder möchten einige Leute gar keine klassische Kompatibilitätsanalyse. Wenn Uranus in Ihrem 7. oder 8. Haus steht, es ist sehr wahrscheinlich, dass Sie in Beziehungen die Erfahrung von Verschiedenheit machen sollen, um sich für neue Strukturen zu öffnen. Sich jemandem zugetan fühlen, der ganz anders ist als Sie, muss nicht unbedingt ein Desaster sein. Mit einigen wenigen positiven Verbindungen, die die Beziehung zusammenhalten, kann es genau das Richtige für Sie sein. Bei diesen Schlüsselverbindungen spielen wahrscheinlich der Mond, die Sonne, die Achse des 1. und 7. Hauses oder die Mondknoten eine Rolle. Dies sind jene kritische Punkte, die den nötigen Klebstoff für eine Verbindung liefern und einem Paar helfen kann, seine Differenzen zu überstehen und eine wachsende Partnerschaft aufrecht zu erhalten. Manchmal sieht man ein Horoskop mit phantastischen Venus-Mars-Aspekten, aber wenn keine der Schlüsselfaktoren übereinstimmen, ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass die Beziehung von Dauer sein wird.

Selbstverständlich ist die Dauer einer Partnerschaft nur ein Maß von vielen für ihren Erfolg (oder die Zähigkeit der beteiligten Partner). Wir können auch erfolgreiche kurzfristige Beziehungen führen, wenn wir fähig sind, aus ihnen zu lernen. Jeder von

uns hat seine eigenen Maßstäbe dafür, ob eine Sache es wert ist, wenn es um die Investition von Zeit, Energie und Gefühlen geht. Wir können z. B. jemanden treffen, der uns dabei hilft, eine einzige Tür in uns zu öffnen, was diesen Kontakt äußerst wichtig macht, selbst wenn er auf einer anderen Ebene gescheitert ist.

Horoskopvergleich

Wenn ich einen Horoskopvergleich für ein Paar erstelle, dann fange ich nicht direkt beim Vergleich beider Horoskope an, sondern beginne mit der Analyse jedes einzelnen Horoskops für sich. Dies ist die Basis zum Verständnis des Paares, weil es die Individualität jedes einzelnen Partner anerkennt. Das persönliche Geburtshoroskop ist der Schlüssel zur Intimität. Es ist sehr schwierig, von jemand anderem Liebe anzunehmen, wenn man sich nicht einmal selbst lieben kann. Die Hauptarbeit bei der Beratung von Paaren liegt darin, jedem einzelnen seine Themen und Bedürfnisse bewusst zu machen.

Wenn jemand über gesunde Selbstachtung und gleichzeitig Bereitschaft zur Verletzlichkeit verfügt, dann stehen die Tore für Intimität weit offen. Die Basis einer gesunden Partnerschaft sind zwei gesunde Individuen. Gesundheit heißt hier nicht Perfektion, völlige Klarheit oder fehlende Unwissenheit. Gesundheit bedeutet in diesem Zusammenhang, die Bereitschaft zu lernen, sich zu öffnen, sich zu äußern und zuzuhören. Wenn diese Art von Lebendigkeit da ist, dann kommt auch die Intimität. Und bei kontinuierlicher Pflege und Bewässerung wird die Beziehung für lange, lange Zeit Blüten tragen.

Übersetzt von Sabine Bends

Holger Faß: Doppelgesichtige Venus

– Die dunkle Seite des Liebesplaneten⁶⁶⁸

Hand aufs Herz: wäre Ihnen ein dominanter Pluto im Horoskop lieber als eine dominante Venus? Die moderne Astrologie unterscheidet nicht mehr wie die Vertreter/innen der klassischen Lehre zwischen Wohl- und Übeltätern. Als aufgeklärte und psychologisch geschulte Zeitgenossen wissen wir um die Tatsache, dass jede Planetenkraft eine lichte und eine dunkle Seite in sich beherbergt. Dennoch: die meisten Menschen möchten sich wohl lieber durch venusische Geschenke bedacht fühlen, anstatt sich an Plutos Schätzen zu laben.

Venus – wir assoziieren Schönheit, Harmonie, Kunst, Sinnlichkeit, Genuss und vor allem Liebe. Im Unterschied zu Mars verbindet sie. In der Liebe verschmelzen die Menschen körperlich und seelisch; dort, wo Venus Frieden stiftet verbindet sie die Streithähne. Und dies, obgleich sie selbst aus einer Trennung entstanden ist. Dem Mythos nach erwuchs sie aus dem abgetrennten Penis des Uranus, welcher von Saturn ins Meer geworfen wurde.⁶⁶⁹ Dort entstand ein Schaum, aus welchem Venus/Aphrodite hervorging: die „Schaumgeborene“. Sie ist nicht das Kind zweier Liebenden. Gaia, von der unermüdlichen Zeugungsgewalt Uranus' erschöpft und sich diesem nur widerwillig hingebend, gebiert sie nicht. Sie entsteht aus der Kastration – aus dem Generationenkonflikt zwischen Vater und Sohn (Uranus und Saturn) sowie aus dem Geschlechterkonflikt zwischen Frau und Mann (Gaia und Uranus). Nähme Venus/Aphrodite heute eine Psychotherapie in Anspruch, würde vermutlich ein frühkindliches Trauma diagnostiziert. Aus einem Mangel an Liebe, einem Mangel an Verbindung und Zuneigung geboren, wird das Erreichen eines solchen Zustandes zu ihrem Lebenszweck. Alles muss verschmolzen werden, auf Teufel komm raus.

668 Erstmals veröffentlicht in Astrologie heute Nr. 93

669 Nach einer jüngeren Version ist sie die Tochter von Zeus und Dione. Von der Titanin Dione wissen wir eigentlich nur, dass sie Kinderlosigkeit und anderes Unheil prophezeite - eine fürsorgende, liebende und eine Verbindung zu dem Kind suchende Mutter war sie vermutlich nicht. Die Abstammung von Jupiter / Zeus würde zumindest Immanuel Velikovsky erfreuen, der in seinem Buch „Worlds in Collision“ die These vertritt, ein Komet habe sich vom Planeten Jupiter gelöst und sei in Richtung Erde gerast. Er sei ursächlich verantwortlich für die Sintflut gewesen. Schließlich habe er sich jedoch in der Balance einer Umlaufbahn um die Sonne eingependelt und nun einen festen Platz am Sternenhimmel: Venus. (Vgl. auch W. v. Rohr: Der Liebesplanet Venus. München 1993, S. 23). Aber über diese These möchten ich hier nicht weiter spekulieren.

Vereinigung und Verbindung wird zum höchsten Gut, ungeachtet aller ethischen Grundsätze und gesellschaftlicher Konventionen. Ungeachtet auch aller Konsequenzen.

Die Aphrodite der Mythologie jedenfalls kennt kein anderes Gesetz. Sie folgt nur ihren eigenen Werten, ist quasi „wertimmanent“. Sie „gehört sich selbst“⁶⁷⁰, liebt und verleitet zur Liebe, unabhängig von den Folgen und manchmal auch gegen den Willen derer, die sie vereinigt. So verspricht sie der Dichterin Sappho, deren Liebe von einer Auserwählten nicht erwidert wird, dem besagten Mädchen den Kopf zu verdrehen, ohne auf deren Wünsche und Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen: „Ist sie heut’ noch lieblos, wie bald schon liebt sie, auch wenn sie nicht will.“ Circe macht sie in Odysseus verliebt, Polykaste in Telemachos. Sogar über Jupiter / Zeus hatte sie Macht: ihn zwang sie, eine Sterbliche zu lieben und darüber seine Schwesterngattin Hera zu vergessen. Sie selbst verführte den Hirten Anchises, einen Sterblichen. Nachdem sie sich ihm schließlich zu erkennen gibt, erschrickt er, da er weiß, dass kein Mensch ungestraft bleibt, der mit einer Göttin geschlafen hat. Er fleht sie um Rettung an. Nachdem er später von seiner Begegnung mit Aphrodite erzählt, schickt sie zornig einen Bienenschwarm, der ihm die Augen austicht.

Rache und Strafe sind ihr nicht unbekannt. Aphrodite duldet keine Widersacher und beansprucht ungeteilte Aufmerksamkeit für sich. Als die Damen Lemnos ihr nicht mehr respektvoll genug begegnen, strafe sie diese mit einem ekelhaften Geruch, weshalb sie fortan von ihren Ehemännern gemieden wurden. Psyche wird von der eifersüchtigen Aphrodite heimgesucht, obwohl jene sich gar nicht respektlos verhalten hat. Vielmehr behaupteten andere, Psyche sei einfach schöner als die Göttin. Somit wird Psyche das Opfer einer eifersüchtigen, neidischen und grausamen Aphrodite.

Smyrna wiederum, die ihre Haare für schöner gehalten hatte als die von Aphrodite, wurde von der Göttin ebenfalls für diesen frevelhaften Vergleich zu Ungunsten der Göttin bestraft: die Sterbliche musste sich in ihren eigenen Vater verlieben, drang des nachts zwölf mal in dessen Schlafzimmer ein und schlief mit ihm. Schließlich jedoch entdeckte der Vater, wer sich da Nacht für Nacht zu ihm gesellte und er drohte, die schändliche Tochter umzubringen. Diese betete in ihrer Verzweiflung zu den Göttern mit dem Wunsch, nirgends zu sein: weder bei den Lebendigen noch bei den Toten; so sehr fühlte sie sich durch die erzwungene Inzucht belastet. Ihr Wunsch wurde erhört: sie wurde in einen Baum (die Mhyrre) verwandelt. Da sie bereits geschwängert war, gebar sie als Baum ihr Kind. Dabei handelte es sich um den schönen Adonis. Diesen wiederum beanspruchte Aphrodite ganz für sich alleine.

670Liz Greene In: Liz Greene / Howard Sasportas: Die inneren Planeten, München 1995 S. 107

Auch im Fall Klio (eine der Musen) setzt die Göttin der Schönheit die Liebe als Strafe ein. Klio hatte sich über Aphrodite lustig gemacht und musste sich prompt in Pieros verlieben, mit dem sie ein Kind zeugte, das schließlich von Apollon getötet wird.

Als letztes Beispiel sei Eos erwähnt. Die Morgenröte Eos hatte ein Tachtelmechtel mit Ares, was Aphrodite auf den Plan rief. Eine Nebenbuhlerin konnte sie nicht ungestraft lassen. Eos wurde verdammt, auf immer und ewig zu lieben. Lebenslange Liebe wird hier als Vergeltung eingesetzt.

Venus/Aphrodite ist also auch die, die Eifersucht und Neid mit sich bringt. Sie verkörpert Eitelkeit, die sich bis zur Grausamkeit steigern kann, wenn sie nicht berücksichtigt und befriedigt wird. Im Wettstreit tritt sie gegen Hera und Athene an. Paris soll sich für eine der drei Frauen entscheiden. Während Hera gesellschaftlichen Einfluss und Macht verheißt, Athene mit Tapferkeit und siegreichen Schlachten lockt, verspricht Aphrodite dem jungen Mann die schönste Frau unter der Sonne als Gemahlin: Helena. Dass sie dabei so ganz en passant eine Frau wie eine Ware verschachert, zeugt auch mehr von egoistischem Geschäftssinn denn von Wohlwollen und Mitgefühl. Paris entscheidet sich für Aphrodite und erhält seine zugesicherte Belohnung. Allerdings ist Helena bereits vermählt. Die Entführung Helenas, um sie mit Paris zusammenzubringen, entfesselt schließlich den fürchterlichen Trojanischen Krieg. Das alles ficht Aphrodite nicht an. Die Göttin der Liebe und des Friedens als Kriegsanstifterin?

Tatsächlich ist sie Mutter von Furcht und Schrecken. Zusammen mit dem Kriegsgott Mars/Ares zeugt sie Phobos und Deimos (was eben nichts anderes bedeutet als Furcht und Schrecken). Andererseits erwachsen auch Eros und Anteros (also Liebe und Gegenliebe) aus dem Verkehr dieser zwei unterschiedlichen Gottheiten. Und schließlich, als fünfte Kind: Harmonia. Es ist, als benötige Venus / Aphrodite einen Gegenpol zu sich selbst: den Unfrieden, die Hässlichkeit. Mit dem groben und kampfeslustigen Mars / Ares erst kann Harmonie entstehen. Auf eine geradezu geniale Art und Weise verdeutlicht uns die Mythologie die Notwendigkeit, in der Dualität die Mitte zu finden zum wirklichen Frieden und zur kosmischen Liebe. In dem Gedicht „Racine lässt sein Wappen ändern“ von Günter Grass wird auf moderne Weise diese gegenseitige Bedingung der Antipole verdeutlicht.

Racine lässt sein Wappen ändern

*Ein heraldischer Schwan
und eine heraldische Ratte
bilden – oben der Schwan,
darunter die Ratte –*

das Wappen des Herrn Racine.

*Oft sinnt Racine
über dem Wappen und lächelt,
als wüsste er Antwort,
wenn Freunde nach seinem Schwan fragen
aber die Ratte meinen.*

*Es steht Racine
einem Teich daneben
und ist auf Verse aus,
die er kühl und gemessen
mittels Mondlicht und Wasserspiegel verfertigen kann.*

*Schwäne schlafen
dort wo es seicht ist,
und Racine begreift jenen Teil seines Wappens,
welcher weiß ist
und der Schönheit als Kopfkissen dient.*

*Es schläft aber die Ratte nicht,
ist eine Wasserratte
und nagt, wie Wasserratten es tun,
von unten mit Zähnen
den schlafenden Schwan an.*

*Aufschreit der Schwan,
das Wasser reißt,
Mondlicht verarmt und Racine beschließt,
nach Hause zu gehen,
sein Wappen zu ändern.*

*Fort streicht er die heraldische Ratte.
Die aber hört nicht auf, seinem Wappen zu fehlen.
Weiß stumm und rattenlos
wird der Schwan seinen Einsatz verschlafen –
Racine entsagt dem Theater.*

Wer auf Ästhetizismus setzt, die Formschönheit über den Inhalt erhebt (wie bei dem klassischen Dramatiker Jean Racine geschehen), wer das Übel ausmerzen will, das Böse, Schlechte, Hässliche entfernen, der entfernt sich selbst von der Wirklichkeit und Lebendigkeit. Er verschläft seinen Einsatz. Der Schwan (Venus / Aphrodite) wird erst durch den Vergleich mit der Ratte schön und erhaben. Das Hässliche hat also eine Funktion. Unter lauter Schönheiten wäre Venus/Aphrodite eben nur eine Schöne von vielen.

L'art pour l'art (Kunst für die Kunst), wie sie auch von der dunklen Seite der Venus forciert wird, erstickt sich letztlich selbst. Vor allem in der mittelalterlichen Astrologie waren einseitige Darstellungen der Venus als „kleines Glück“⁶⁷¹ üblich. So heißt es bei Baccio Baldini (ca. 1460): „Sie liebt die schönen, mit Gold und Silber verzierten Kleider, die Lieder und schönen Spiele, und sie ist lasziv. Sie hat eine sanfte Stimme, schöne Augen, ein freundliches Gesicht und einen schönen Körper.“⁶⁷² Jeglicher Hinweis darauf, dass sie auch sehr unfreundlich und barsch werden kann, fehlt.

Auch Aussagen wie die des äußerst belesenen Astrologen Ali Ben Ragel (1016 – 1062), Venus im Horoskop könne „Böses, Ärger, Gegnerschaft oder Unglück nicht ertragen“⁶⁷³ sind ergänzungsbedürftig dahin, dass sie genau dies benötigt, um nicht der Einseitigkeit zu verfallen, die mehr Fluch als Segen bringt. So erklärt sich, warum selbst ihre einseitig wohlwollenden Geschenke an Günstlinge eine verderbliche Wirkung haben. Beispielsweise erhält Phaon, der Fährmann, von Venus / Aphrodite aus Dankbarkeit ein Öl, durch das er zum schönsten Manne wird. Daraufhin wird er seiner Ehefrau untreu und unterhält mehrere Liebschaften, wofür er schließlich getötet wird. Der Segen wurde zum Fluch. „Liebe ist offenbar weniger ein Geschenk denn ein Gebot.“⁶⁷⁴

Der ausgleichende Gegenpart wird auch in dem Zusammensein Aphrodites mit so vielen auffällig derben und abstoßenden Männern offenbar. Verheiratet ist sie mit dem hinkenden, missgestalteten Schmied Hephaistos. Gestalt und Beruf ihres Gatten sind das Negativ ihrer eigenen Erscheinung. Ehepflichten wie Treue und Kindererziehung sind ihre Sache nicht – darüber zu wachen überlässt sie generös Hera, mit der sie stets im Clinch liegt. Vielmehr hat sie mehrere Liebhaber, darunter Mars, Neptun, von dem sie Rhodos und Eryx empfängt und Bacchus / Dionysos. Mit letzterem verbindet sie

671 In Abgrenzung zu Jupiter, dem „großen Glück“.

672 Zitiert nach Giordano Berti und Tiberio Gonard: Das Visconti Tarot. Königsförde 1999, S. 58.

673 Zitiert nach: Rafael Gil Brand: Lehrbuch der klassischen Astrologie. Mössingen 2000, S. 162

674 Hans-K. Lücke und Susanne Lücke-David: Antike Mythologie. Reinbek bei Hamburg 1999, S. 40

sich mit einem, der ihrer Sache zuarbeitet: denn berauschte Seelen lassen sich weitaus leichter verführen als nüchterne. Schon Remigius von Auxerre dichtete: „Ohne Wein und Brot leidet Venus Not.“ Ihr gemeinsames Kind ist Priapos, ein verwachsener Zwerg mit mächtigem Phallus.

Auch mit Hermes / Merkur verbindet sie sich in eigennützigem Interesse. Schließlich dient auch die süße Rede, das Necken und Kichern, das Hinflüstern verliebter Worte und Schreiben mehrdeutiger Zeilen ganz und gar ihrem Auftrag, Liebe in den Kosmos und Menschen zueinander zu bringen. So wird Hermes in der Genealogie auch als ihr Zwilling Bruder angeführt; beide sind an dem gleichen Tag geboren.⁶⁷⁵ Als ihre gemeinsamen Kinder werden Narkisos (Narziss) und Hermaphroditos (der Zwitter) sowie in manchen Quellen Amor / Eros / Cupido genannt, der von Nymphen im Idagebirge großgezogen wird. Überhaupt kümmert sich Aphrodite auch nicht um die Folgen der eigenen Liebschaften und die Pflege und Erziehung ihrer Kinder überlässt sie gerne anderen. Mütterliche Gefühle sind ihr fremd.

Amor ist zugleich nach anderen Überlieferungen jedoch auch ein Teil ihrer Selbst. Demnach habe sie ihn aus sich selbst heraus geboren und er begleitete sie bereits von Anbeginn an. Wir kennen ihn als Pfeile schießenden Knaben. Aber nur wenige wissen, dass er zwischen zweierlei Pfeilen unterscheiden konnte: die goldenen, die denjenigen, den sie trafen verliebt machten und die bleiernen, die für Ungeliebte reserviert waren. Da Amor immer Venus / Aphrodite zuarbeitet, ist es legitim, beide in einem Atemzug zu nennen. Er steht in ihrem Dienst und sie entscheidet, mit welcher Sorte Pfeil geschossen werden soll. Sie bezeichnet ihn als ihre Waffe und Hand, ihre Macht und Gewalt. Aphrodite wird somit zur Schreibtischträgerin, die darüber entscheidet, ob jemand mit oder ohne Liebe durch das Leben geht.

Was heißt das nun für die astrologische Deutung des Venussymbols im Horoskop?

Zunächst einmal sollten wir versuchen, nicht voreilig einseitig positiv zu deuten und mit einem glückserfüllten Lächeln (wenn nicht Grinsen) unreflektiert über Liebe und Harmonie sprechen. Es gilt, sorgsam abzutasten, ob und wie die venusischen Bedürfnisse nach Anmut und Grazie, nach Zuneigung und Liebe sich entfalten können, oder ob rasende Eifersucht und narzisstische Eitelkeit zu Gier und Genussucht führen. Denn nichts anders bewirkt die dunkle Seite der Venus: „von einem genussverheißenden Objekt der Begierde derart besessen zu sein, dass man es um jeden Preis und immer wieder haben muss“.⁶⁷⁶ Es ist wie bei dem Pentagramm der Venus: wenn man die unteren Konjunktionen von Sonne und Venus beobachtet, kann

⁶⁷⁵ Bei Hesiod in Opera et Dies

⁶⁷⁶ Hajo Banzhaf: Die sieben Todsünden astrologisch gesehen. In: ASTROLOGIE HEUTE Nr. 88, S. 33

man feststellen, dass diese stets in fünf Tierkreisabschnitten stattfinden. Verbindet man diese Punkte ergibt sich die Form eines Pentagramms. Dieses bleibt stabil, auch wenn es sich im Laufe der Jahre durch die Tierkreisabschnitte bewegt. Das Pentagramm kennen wir als Glückssymbol, mit dem böse Geister und negative Einflüsse abgewehrt werden können. Wie Venus selbst kann es jedoch auch genau Gegenteiliges darstellen. Es hängt nämlich von der Zeichnung selbst ab. Zeigt die fünfte Spitze nach oben, erkennen wir den Menschen in seiner lichten, hellen Form. Zeigt die Spitze nach unten, so symbolisiert das Pentagramm den bedrohlichen Luzifer in seiner Erscheinung als Ziegenbock.

Wir begegnen dieser Wahrheit übrigens auch wieder in der Numerologie. Bereits Remigius ordnete Venus/Aphrodite die Zahl sechs zu, da diese das Produkt aus der ersten geraden (zwei) und der ersten ungeraden (drei) Zahl ist⁶⁷⁷. Die Sechs symbolisiert somit die Vereinigung von männlich und weiblich. Die Sechs jedoch verdreifacht (666) bringt uns zu der Zahl, die mit Teuflischem in Verbindung gebracht wird. Die Gleichung ist einfach: auch durch zu viel Sinnesfreuden, Genuss, Schönheit, Zufriedenheit und Eigenliebe können wir aus der Mitte herausfallen und Verderben erfahren.

Auf die Stellung der Venus im Horoskop bezogen könnten zur Analyse beispielsweise folgende Fragen herangezogen werden:

- Venus in Haus 1 oder in Widder: Ist meine Zuneigung uneigennützig oder setzte ich sie ein, um meinen Willen und Interessen (auch gegenüber Kontrahenten) durchzusetzen?
- Venus in Haus 2 oder in Stier: Neige ich zu einer Sammelleidenschaft, die leidenschaftliche Liebe eindämmt?
- Venus in Haus 3 oder in Zwillinge: Nutze ich Kontakte und Begegnungen hauptsächlich, um meine Schönheit bestätigt zu bekommen?
- Venus in Haus 4 oder in Krebs: Ist mein Heim das Museum meiner Eitelkeiten?
- Venus in Haus 5 oder in Löwe: Kann ich um Liebe bitten und sie auch annehmen oder bin ich zu stolz dazu und bevorzuge Liebhaber/innen, die mich bewundern dürfen, die ich aber am langen Arm verhungern lasse?
- Venus in Haus 6 oder in Jungfrau: Bin ich mir zu schade für einfache Tätigkeiten und

⁶⁷⁷ Da die Eins die Einheit verkörpert, wird hier noch nicht zwischen männlich und weiblich unterschieden. Die Eins ist mathematisch ungerade, von ihrem Bedeutungsgehalt her jedoch allumfassend.

- niedere Dienstleistungen?
- Venus in Haus 7 oder in Waage: Halte ich mir viele Optionen intimer Bindungen offen
- und verunmögliche damit, tief berührt zu werden?
- Venus in Haus 8 oder in Skorpion: Fordere ich misstrauisch von meinem Partner / meiner Partnerin unentwegt „alles oder nichts“ als nie ausreichende Prüfsteine für die „echte Liebe“?
- Venus in Haus 9 oder in Schütze: Kann ich von Genuss und Sinnlichkeit nicht genug kriegen und verwechsle Quantität mit Qualität?
- Venus in Haus 10 oder in Steinbock: Halte ich schöne Menschen für bessere und erfolgreichere Menschen und bin daher eingebildet (weil selbst gutaussehend) oder neidisch (weil selbst mit dem Äußeren unzufrieden)?
- Venus in Haus 11 oder in Wassermann: Stelle ich Liebe ausschließlich in den Dienst „meiner Sache“ und experimentiere gerne mit meiner Verführungskraft?
- Venus in Haus 12 oder in Fische: Genieße ich heimlich still und leise weil ich fürchte, jemand oder etwas könne mir den Genuss streitig machen?

Bei der Interpretation gilt es zudem, eine weitere Doppeldeutigkeit zu berücksichtigen: die Unterscheidung, ob es sich um eine Morgenstern- oder um eine Abendsternvenus handelt. Steht Venus westlich der Sonne, ist sie nur vor Sonnenaufgang sichtbar. Dann wird sie als Morgenstern bezeichnet. Folgt sie hingegen der Sonne im Tageslauf, kann man sie am Himmel bei Sonnenuntergang, also am Abend erkennen. Als solche wird sie Abendstern genannt. Bereits Platon unterscheidet zwischen Aphrodite Pandemos und Aphrodite Urania. Erstere ist die „gemeine“ oder „irdische“ Liebe, letztere die „himmlische“. Die Venus als Morgenstern entspricht dem irdischen Aspekt der Göttin – und im astrologischen Sinne dem Frühlingszeichen Stier. Am Himmel können wir sie sehen, wenn der Tag noch frisch ist und das Erleben noch vor uns liegt. Lebenslust und Sinnlichkeit stehen hier im Mittelpunkt. Alles Haptische wird genossen.

Anders die Venus als Abendstern, die mit der himmlischen Liebe und dem Waage-Zeichen korrespondiert. Wir sehen sie in der Abenddämmerung, wenn der Tag zu Neige geht und wir das Erlebte einem höheren Sinn zuordnen wollen. Wir blicken zurück (und zu den Sternen hinauf). Sie hat kaum Realitätsbezug sondern ist flüchtig. Im Tarot finden wir sie als die 18. Karte der großen Arkana wieder: der Stern. Diese Karte folgt der Karte „Turm“ und steht der Karte „Mond“ voran. Nach dem Aufbruch (Turm) weist sie uns einen Weg, bevor Nacht und Dunkelheit (Mond) uns wohlmöglich in die Irre leiten. Sie hat geistige und spirituelle Bedeutung.

Wir müssen uns jedoch davor hüten, diese unterschiedlichen Formen zu bewerten. Die irdische Liebe ist nicht etwa niedriger als die himmlische. Es handelt sich um völlig unterschiedliche Qualitäten. Die Trennung zwischen Fleischeslust und hehrer, abstrahierter Liebe ist ein Überbleibsel christlich-kirchlicher Tradition. Es nutzt nichts, die Wollust zu verdammen. Denn wenn Venus / Aphrodite nicht bekommt, was sie will, nimmt sie es sich mit Gewalt (wie in den mythologischen Geschichten beschrieben).

Und im eigenen, venusischen Erleben haben wir scheinbar auch ein Recht dazu; ein Naturrecht. Aphrodite gilt als Vertreterin des Naturrechts – im Unterschied zu Hera, die das Matrimonium repräsentiert. Die junge, sinnlich-erotische Göttin rein als Sinnbild der Fruchtbarkeit zu betrachten, hieße jedoch zugleich, sie wiederum nicht in ihrer Ganzheit zu verstehen. Die genießende Venus als Morgenstern, die Frühlingsbotin, beinhaltet durchaus den Aspekt des Gebärens und Gedeihens. So gehört unter anderem der fortpflanzungsfreudige Hase zu ihren Attributen. In ihrer Gestalt als Abendstern, als Aphrodite Urania wird sie in künstlerischen Darstellungen hingegen mit Tauben abgebildet, dem Symbol des Geistes. Unsere Aufgabe liegt nun darin, beide Anteile in unser Leben einzubeziehen – eine geradezu tantrische Herausforderung. Die Stellung als Morgen- oder Abendstern Im Horoskop verrät die Ausgangsbasis, also die Art der Liebe, die uns „leichter“ fällt. Aber gleichermaßen wie Morgen- und Abendstern nur zwei unterschiedliche Momente ein und des selben physischen Himmelskörpers sind, so bleibt uns die Möglichkeit erhalten, die ergänzende Seite ebenfalls in unser Leben zu integrieren. Hier ist jedoch (je nach Stellung und Aspektierung) mehr Arbeit vonnöten.

Unser Venusbild ist in vielen Momenten revisionsbedürftig. Die Neigung, sie oberflächlich und unkritisch als Liebe und Frieden, „um des lieben Friedens willen“, zu deuten, ist ebenso wenig angebracht, wie die Verdammung der „sündigen Sexualität“. Wenn wir die dunklen Seiten der Venus akzeptieren, uns ihrer Schattenseiten bewusst werden und die Gefahren der Vernachlässigung sowie der Übertreibung erkennen, erhalten wir einen Wandelstern, der uns tatsächlich leitet zu einem Frieden und einer Liebe, die schwer in Worte fassbar sind. Sie wird sozusagen zum Stern von Bethlehem, der den Weisen (den Astrologen) den Weg zum Lichtbringer und Erlöser leitete. Venus allein, als einziger Horoskopfaktor vermag nämlich nicht für Liebe und Frieden zu sorgen. Liebe (falls sie denn überhaupt im Horoskop steht) und Frieden gelingen eben nur im Zusammenspiel aller Kräfte. Deshalb erleben wir sie auch als so allumfassend und rundum erfüllend.

Reinhardt Stiehle:

Die Deutung der Tierkreisgrade und deren Geschichte

Die Deutung der einzelnen Tierkreisgrade ist bei uns in den letzten Jahrzehnten vor allem durch Dane Rudhyar bekannt geworden, der sich in seinem Werk bevorzugt für die sabischen Symbole stark machte. Die Grundidee ist so verlockend wie nahe liegend: Der Tierkreisgrad ist das kleinste Segment des Zodiaks, sogar noch subtiler als die Dekanate (10°) oder die Dodekatemorien (2,5°) und jedem Einzelgrad wird eine eigene Qualität zugeschrieben. Die eigentliche Frage dabei lautet nur, wie erlangten die Tierkreisgrade ihre symbolische Bedeutung. Der Leser dieses Buches mag sich des Weiteren überlegen, warum es der Neuübersetzung eines über 100 Jahre alten Textes bedurfte.

Ein Blick in die Geschichte vermag wohl am ehesten beide Fragen zu beantworten. Doch bereits die erste Annäherung an die Fragestellung macht deutlich, dass die Ideengeschichte der Gradastrologie scheinbar ein Fass ohne Boden ist. Dem Verfasser dieses Beitrages sind allein 17 verschiedene Symbolreihen bekannt, die auf den ersten Blick im Wesentlichen nur eines gemeinsam haben, nämlich dass sie nichts gemeinsam haben. Und sehr schnell stellt sich ebenso heraus, dass zumindest einige der Graddeutungen bereits in den frühesten Anfänge der Astrologie zu suchen sind.

Aus der Entstehungsgeschichte heraus lassen sich vier verschiedene Stränge erkennen:

- All diejenigen Systeme, die uns aus der antiken Astrologie überliefert sind. Die Quellen sind zwar nicht immer eindeutig, das vorliegende Material gibt aber dennoch einige Aufschlüsse über die Herkunft der Deutungstexte.
- Die Betonung des aufsteigenden Grades im Mittelalter ausgehend von Abano.
- Diejenigen Symbolreihen, die mit Hilfe von Trancemedien gefunden wurden. Dies wurde Mitte des 19. Jh. von Charubel erstmalig praktiziert und fand spätere Nachahmer.
- Graddeutungen, die eine Sonderstellung einnehmen, da sie z.B. auf die kabbalistische Tradition zurückgreifen oder nur bestimmte Grade, aber nicht den gesamten Tierkreis, beschreiben.

Die Gradschicksale der Antike (Monomoiriai)

Die Sternbilder der Tierkreisgürtels sind bereits in Ägypten, ebenso war eine große Zahl der hellen Fixsterne bekannt – es dürften 72 an der Zahl gewesen sein. Ferner wurde der Tierkreis in helle Bezirke oder dunkle Bezirke eingeteilt. Die hellen Bezirken waren von Dekangöttern besetzt. Die Dekane sind ägyptischen Ursprungs, der Begriff Dekan setzte sich aber erst später in Griechenland durch, andere Begriffe waren später auch Hüter oder Daimon.⁶⁷⁸ Sie sind nicht nur Sterne oder Sternbilder, die in der Nähe der Ekliptik liegen, sondern wurden sehr bald als göttliche Mächte betrachtet, was dazu führte, dass man auch von den Gesichtern (lat. *facies*) sprach.

Diesen Dekanen liegt die Einteilung des ägyptischen Kalenders zugrunde, der sich aus 36 Wochen zu 10 Tagen (Mondkalender) gliederte, mit fünf zusätzlichen Schalttagen, damit man wieder auf die Anzahl der Tage des Sonnenjahres kommt. Diese Schalttage nannte man Epagomenen und sie entsprachen den Geburtstagen von Osiris, Horus, Seth, Isis, Nephthys. Am 29. August begann dann das neue Jahr. Es gab drei Jahreszeiten (Überschwemmung, Aussaat, Ernte) von jeweils 120 Tagen Dauer mit jeweils vier Monaten zu 30 Tagen also auch eine Kombination von Dreiteilung und Viertelung.

Im Jahre 1935 veröffentlichte Wilhelm Gundel den Band „Neue astrologische Texte des Hermes Trismegistos“⁶⁷⁹, in dem er bislang noch nicht erschlossene lateinische Astrologenschriften zugänglich machte. Dieser aus dem 3. Jh. v. Chr. stammende Text, dessen Herkunft ungeklärt ist, enthält auch das Traktat „De stellis fixibus, in quibus gradibus oriuntur signorum“, das für unseren Zusammenhang von besonderer Bedeutung ist. In den einzelnen Kapiteln ist jeder einzelne der 30 Grade der Tierkreiszeichen astronomisch und astrologisch genau bestimmt, ebenso die jeweils dazugehörigen Fixsterne. Gundel zeigt nun, dass hervorstechende Fixsterne innerhalb der Tierkreisbilder eine wichtige Grundvoraussetzung bildeten. Weiterhin spielten die Parantellonta⁶⁸⁰ eine große Rolle sowie die Einteilung der Tierkreisbilder in helle oder dunkle Bezirke, denen wiederum bestimmte Planeten zugeteilt sind. Vor allem letzteren Gedanken führt Gundel auf altägyptische Lehren zurück: „*Das Leitmotiv dieser genauen Spezifizierung der 360 Grade des Tierkreisgürtels befolgt den Glauben, dass jeder Grad durch ein sichtbares oder ein unsichtbares Astralwesen beherrscht ist*

⁶⁷⁸ Siehe hierzu: Robert Powell, *Geschichte des Tierkreises*, Tübingen 2006, S. 89ff.

⁶⁷⁹ Wilhelm Gundel, *Neue astrologische Texte des Hermes Trismegistos*, München 1936.

⁶⁸⁰ Teile von Sternbildern, die südlich oder nördlich des Tierkreises liegen und zugleich mit einzelnen Graden der Ekliptik (nördlich oder südlich von ihr) am Horizont auf- oder untergehen. Wenn der betreffende Grad am Aszendenten steht, so prägt der Stern als Schicksalsgott den Charakter.

und dass jeder Grad eine verschiedene Wirkung im Kosmos, im Völker- und im Individualschicksal ausübt.“⁶⁸¹ Mit diesen 360 Sternorakeln konnten die Sterndeuter auch Aussagen innerhalb der 24 Stunden des Tages machen.

Ab dem 5.Jh. v. Chr. Findet diese ägyptische Vorstellung von den Schicksalseinflüssen Eingang in das hellenistische Geistesleben, übrigens auch der Zeitraum, auf den sich das früheste uns bekannte Horoskop datieren lässt. Man geht davon aus, dass die ersten Astrologen auch mit anderen divinatorischen Methoden vertraut waren. Gundel führt weiter aus, dass die Grade von den Griechen als „moeras“ bezeichnet wurden, da sie die Schicksalsgöttinnen Moiren nannten und weil sie die 360 Grade des Tierkreises geradezu für Schicksalsgottheiten hielten.⁶⁸² Aus diesem Grunde wählte er den Begriff Monomoiriai für die Gradschicksale. Dieser Terminus ist allerdings wissenschaftlich umstritten. Vor allem Wolfgang Hübner, der den Traktat in einer kommentierten Neuübersetzung herausgegeben hat⁶⁸³ wendet dagegen ein, dass damit nicht der ganze Reichtum des Kapitels erfasst wird. Hübner stellt aber darüber hinaus noch fest, dass der Text sehr vielschichtig ist, d.h. dass hier wohl eine ganze Reihe von anderen Quellen - zum Teil wortwörtlich - eingeflossen sind. So gibt es eindeutige Anleihen bei Firmicus Maternus, der in seinen *Matheseos Libri VIII* ⁶⁸⁴ ebenfalls Einzelgradprognosen für alle Tierkreiszeichen aufgenommen hat, die er auf die Fixsternkonstellationen bezogen hat.

Hübner führt weiter aus, dass es im Text ein kohärentes System zur Bezeichnung der hellen, dunklen und leeren Grade gibt, das bereits bei Abu'Ma'sar belegt ist⁶⁸⁵. Neben der Lichtqualität gibt es auch Angaben zum Wetter und ein System von Planetenbezirken, d.h. größere Abschnitte, die zusätzlich einen Planeten als Regenten erhalten – eine Systematik, die vermutlich ebenfalls ägyptischen Ursprungs ist⁶⁸⁶.

Die Liste der antiken Autoren, die sich in der einen oder anderen Weise mit den Graden befasst haben ist jedoch lang. Der Verfasser des apokryphen Handbuchs

⁶⁸¹ Gundel, Hermes, p. 136.

⁶⁸² Gundel, Hermes, p. 138.

⁶⁸³ Wolfgang Hübner, *Grade und Gradbezirke der Tierkreiszeichen – Der anonyme Traktat De stellis fixibus, in quibus gradibus oriuntur signorum*. 2 Bde., Stuttgart und Leipzig 1995.

⁶⁸⁴ Julius Firmicus Maternus, *Matheseos Libri VIII*, (ed. David McCann), Mansfield (UK), 1995, p. 274ff.

⁶⁸⁵ Abu Ma'sar, *The Great Introduction to the Science of Astrology*, Frankfurt/Main 1985, p. 300f.

⁶⁸⁶ Hübner, Bd. 1, *Grade und Gradbezirk*., p. 181, außerdem A. Bouché-Leclercq, *L'astrologie Grecque*, Aalen 1979, p. 206 –215. Belegt sind die Planetenbezirke u.a. bei Vettius Valens, *Anthology Book I*, Berkeley Springs 1993, p. 18ff und vor allem bei Ptolemäus, *Tetrabiblos*, Mössingen 1995, p. 62ff.

Nechepso-Petosiris hat z.B. die „dienenden“ d.h. schwächeren Grade behandelt.⁶⁸⁷ Ebenso befasst sich Manilius im vierten Buch seiner „*Astronomica*“ ausgiebig mit dem Thema. Jeweils die ersten Grade von Widder, Stier, Löwe, Jungfrau, Waage, Wassermann und Fische, 15° Zwillinge, Krebs und Schütze sowie die letzten Grade von Steinbock und Skorpion haben bei ihm besondere Bedeutungen. Außerdem sind die schädigenden Wirkungen bestimmter Einzelgrade zu beachten.⁶⁸⁸ Auch der bereits erwähnte Firmicus Maternus hat uns in seinen *Matheseos* (4. Jh. N. Chr.) Angaben zu jedem Tierkreisgrad überliefert und beruft sich auf hermetische Quellen wie Hermes Trismegistos oder Asklepios – und verschweigt vorsorglich, dass er sich freimütig bei Manilius bedient und sogar dessen Fehler abgeschrieben hat.⁶⁸⁹ Bemerkenswert ist, dass sich bei Ptolemäus kein Hinweis darauf findet, aber vermutlich war ihm die Methode und vor allem ihre Quellen zu spekulativ.

Wie präsent die Vorstellung der Gradschicksale in der Antike war, sieht man daran, dass selbst Cicero, der nicht unbedingt ein Freund der Astrologie ist, sich dazu äußert: *In dem Zodiakus ist eine bestimmte Energie latent vorhanden; Sie ist derart, dass ein jeder einzelne Grad desselben in verschiedener Weise die Atmosphäre anregt und verändert, je nachdem die bestimmten Sterne in diesen Graden des Zodiakus und in den außertzodiakalen Partien stehen zu festbestimmter Zeit, d.h. etwa im Aszendenten oder in der Himmelsmitte.*⁶⁹⁰

Aufsteigende Grade

Die Idee der Einzelgraddeutung ist auch in späterer Zeit immer wieder präsent und wird von verschiedenen Autoren aufgegriffen. In der gnostischen Astrologie⁶⁹¹ finden sich ebenso Belege, wie bei Guido Bonatti (1223 – 1300), der ausführliche Listen mit hellen, dunklen und leeren Graden angibt.⁶⁹² Diese lassen sich 200 Jahre später fast wörtlich bei Robert Fludd, John Gadbury oder William Lilly⁶⁹³ wieder nachweisen.

⁶⁸⁷ Gundel p. 138.

⁶⁸⁸ Manilius, *Astronomica* – Astrologie, Stuttgart 1990, p. 300ff.

⁶⁸⁹ Firmicus Maternus. *Die Acht Bücher des Wissens – Matheseos Libri VIII*. Tübingen 2008, p. 22.

⁶⁹⁰ Cicero, *De Divinatione*, Düsseldorf, S. 44

⁶⁹¹ Kocku von Stuckrad, *Das Ringen um die Astrologie – Jüdische und christliche Beiträge zum antiken Zeitverständnis*, Berlin / New York 2000, p. 649, 662f.

⁶⁹² Guido Bonatti. *Liber Astronomiae Part II*, Berkeley Springs 1994, p. 32ff.

⁶⁹³ William Lilly. *Christian Astrology*, Exeter (UK) 1985, p. 116f.

Eine entscheidende Wende brachte Pietro d'Abano (ca. 1250 - 1315) mit seinem *Astrolabium planum in tabulis ascendens*. Dies ist eine mit 400 Holzschnittbildchen geschmückte Ausdeutung der 360 Tierkreisgrade und der 36 Dekane, die er eventuell von dem in Spanien lebenden Ibn Ezra übernommen hat. Neu war dabei, dass im Gegensatz zu den bisherigen Ansätzen nicht mehr nur lapidar die Qualität des entsprechenden Grades festgestellt wurde. Er verband vielmehr ein symbolisches Bild und jeweils einen zweizeiligen Merksatz mit jedem Tierkreisgrad. Die erste Zeile beschreibt das Bild, die zweite Zeile deutet es, wie z.B. für 17° Zwillinge: *Ein Fuchs der schnell läuft – Der Mensch wird immer arbeiten*. Außerdem rückte er bei der Deutung den aufsteigenden Grad, also den Aszendenten, in den Vordergrund. Wie er zu den Deutungen kam, ist allerdings nicht geklärt, es ist aber stark anzunehmen, dass er jeweils die überlieferten Grundbedeutungen in ein Sinnbild übersetzte.

Das *Astrolabium planum* hat in den nachfolgenden Jahrhunderten als einfach zu handhabendes Losbüchlein sehr viel zur Popularisierung der Astrologie beigetragen. Um 1310 wurde es sogar im Gerichtssaal von Giotto als ein gigantisches Fresko entworfen, das heute noch zu besichtigen ist. Um 1488 schließlich hat es der deutsche Astrologe Johannes Engel kopiert, mit eigenen Holzschnitten versehen und auch in unseren Breiten bekannt gemacht. Der Text wurde in der Folgezeit vielfach kolportiert. Rudolf von Sebottendorf veröffentlichte im Jahre 1920 sein Buch „Die Symbole des Tierkreises“ und beruft sich auf ein im Jahre 1752 von einem Anonymus verfasstes Buch mit dem Titel „Lapis philosophorum“.⁶⁹⁴ Bei genauem Besehen stellt man aber schnell fest, dass es sich dabei lediglich um eine Abschrift der Texte von Pietro d'Abano handelt.

Einen wesentlich geglückteren Versuch unternahm Herbert Schmatzberger im Jahre 1983. In seinem Buch „Das aufsteigende Zeichen“⁶⁹⁵ druckte er sämtliche Bilder des *Astrolabium planum* mitsamt den Texten ab und versah diese mit einer eigenen Interpretation. Er weist darauf hin, dass er für seine Deutungen auch Bonatti und andere mittelalterliche Schriften herangezogen hat. Vor allem aber betont er, „*diese Bilder stammen also nicht von einem einzelnen „Hellseher“. In ihnen haben sich vielmehr die Erfahrungen von Jahrtausenden zu Symbolen verdichtet, ähnlich wie bei den Tierkreiszeichen*“⁶⁹⁶ und hebt sich dadurch betont von der dritten Entwicklungslinie ab.

⁶⁹⁴ Rudolf von Sebottendorf. *Die Symbole des Tierkreises – Eine Symbolik jeden Grades nach alten Quellen*, Leipzig 1920, p. V.

⁶⁹⁵ Herbert Schmatzberger. *Das aufsteigende Zeichen – Aszendent, Sonne, Himmelsmitte*. Berlin / Schlechtwegen 1983.

⁶⁹⁶ Schmatzberger p. 10.

Das ausgeklügelte System der Zeichenherrscher, Dekanate, Grenzen, Triplizitäten und Würden, das uns von der klassischen Astrologie überliefert ist, brachte noch eine zusätzliche Möglichkeit zur Verfeinerung. So kamen manche Autoren auf die Gradregenten „in der Weise, dass der erste Grad vom Regenten des Zeichens beherrscht wird, dann folgen die übrigen Planeten in der bekannten Reihenfolge Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur, Mond. Folglich regiert der Regent des Zeichens besonders noch den 1., 8., 15., 22., und 29. Grad des Zeichens.“⁶⁹⁷ Ähnlich wie Frank A. Glahn, der diesen Weg in den Zwanziger Jahren beschritten hat, ging später auch Alexander von Pronay vor⁶⁹⁸. Er beschrieb aber nicht nur die Einzelgrade, sondern gab zudem für jeden Grad eine Bewertung für die sieben alten Planeten. Diese leitet sich aus der Kombinatorik von Planet und Gradregent ab.

Trancemedien und Tierkreissymbole

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erlebte die Deutung der Tierkreisgrade eine Renaissance. In Frankreich finden wir den sogenannten „Thebanischen Kalender“. Dieser gibt einen Sinnspruch für jeden Tag, gleichzeitig wird aber auch ein Tierkreisgrad angegeben. Dieser Kalender soll auf den Okkultisten Paul Christian zurückgehen.

Neuen Auftrieb erhielt die Idee der Graddeutung dann vor allem aus England. Charubel war ein walisischer Okkultist und Hellseher, der mit bürgerlichem Namen John Thomas hieß und von 1826 bis 1903 lebte. Er hat seine medialen Fähigkeiten eingesetzt, um das Wesen und den Einfluss jedes einzelnen Tierkreisgrades zu bestimmen. Auslöser war seine Suche nach einer geeigneten Methode zur Korrektur des Aszendenten. Seine Aufzeichnungen wurden erstmalig 1893 in Alan Leos *Astrologer's Magazine* veröffentlicht und dies sollte für die kommenden Jahrzehnte die am häufigsten verwendete Symbolreihe werden.

Im Jahre 1898 erschienen diese in Buchform, gekoppelt mit den von Sepharial editierten Symbolen. Der 1864 geborene Walter Richard Old, der sich umbenannte in W. Gorn Old, verbirgt sich hinter diesem Pseudonym, unter dem er zahlreiche

⁶⁹⁷ Frank A. Glahn. *Erklärung und systematische Deutung des Geburtshoroskops*, Mössingen 1998, p. 209ff.

⁶⁹⁸ Alexander von Pronay. *Die Deutung des Solarhoroskops und aller Grade des Zodiak*, Bietigheim 1985.

astrologische und numerologische Bücher verfasste. Er war zeitweise Generalsekretär der Londoner Sektion der Theosophischen Gesellschaft und neben Alan Leo eine der Gallionsfiguren für die Wiederbelebung der Astrologie im 19. Jahrhundert.⁶⁹⁹ Er gibt vor, den italienischen Text der Symbole aus La Volasfera übersetzt zu haben, dessen Autor seinen Angaben zufolge Antonio Bonelli und an anderer Stelle Belloni heißt. Alle Versuche, das Original zu finden, scheiterten bislang⁷⁰⁰ und es ist nicht auszuschließen, dass diese ebenso wie die erklärenden Deutungstexte von Sepharial selber stammen.

Für Generationen von Astrologen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren diese beiden Texte maßgeblich in punkto Tierkreisgradastrologie. Auch Marc Edmund Jones (1888 – 1980) arbeitete erfolgreich mit Charubels Symbolen, empfand sie aber an manchen Stellen als zu moralisierend und wollte diese zunächst für seine Zwecke überarbeiten, der Versuch verlief jedoch im Sand. Nachdem Jones das Medium Elsie Wheeler kennen gelernt hatte, verfiel er im Jahre 1925 auf den Plan, einen eigenen Versuch zu unternehmen. Er fertigte 360 Karten an, kennzeichnete jede mit einer Ziffer und fuhr mit der Hellseherin in einen Park. Dort mischte er die Karten und legte diese wahllos mit der blanken Rückseite nach oben. Nun sollte Elsie Wheeler sagen, was sie sah und Jones hielt es schriftlich fest. Nach einer Erprobungsphase schrieb er die Bilder samt seinen Deutungen nieder⁷⁰¹ und nannte sein System die Sabischen Symbole⁷⁰².

Dane Rudhyar war von der Idee, die Tierkreisgrade zu deuten, sehr angetan, denn er sah darin die Integration von Zeit und Raum, zumal im Grad die beiden Bewegungen der Erde kombiniert sind. In seinem 1936 erschienenen Buch *Die Astrologie der Persönlichkeit*⁷⁰³ geht er ausgiebig auf die sabischen Symbole von Jones ein. Er bezeichnet die Grad-Symbole von Charubel als recht brauchbar, schätzt an der sabischen Symbolreihe aber die relativ modernen Bilder.

Rudhyar sah darüber hinaus in den Gradsymbolen noch einen tieferen Sinn und wollte diese nicht nur auf bestimmte Stellen im Tierkreis beschränkt sehen. Er wollte die Symbole vielmehr als Phasen eines zyklischen Prozesses, der 360 Etappen umfasst,

⁶⁹⁹ Patrick Curry. *A Confusion of Prophets – Victorian and Edwardian Astrology*, London 1992, p. 125ff.

⁷⁰⁰ Adriano Carelli, *The 360 Degrees of the Zodiac*, Tempe AZ 1977, p. 2.

⁷⁰¹ Marc Edmund Jones. *Die sabischen Symbole in der Astrologie*, Wettswil 1994

⁷⁰² Ebenfalls in diese Zeit fällt die Publikation des Buches *A Vision* von William B. Yeats, dessen Frau zu automatischem Schreiben befähigt war. Mit ihrer Hilfe erarbeitete er ein vergleichbares Deutungssystem für die 28 Mondphasen. W.B. Yeats, *A Vision*, 2. revidierte Ausgabe, London 1937.

⁷⁰³ Dane Rudhyar. *Die Astrologie der Persönlichkeit*, Tübingen 2001, p.275ff.

verstanden wissen. Diese universellere Sicht – also weg von der reinen Gradposition im Zodiak, hin zu einem nach Graden voranschreitenden Lebensprozess, hat er in seinem späteren Buch „Astrologischer Tierkreis und Bewusstsein“ ausführlich dargelegt,⁷⁰⁴ in dem er auch den Versuch unternahm, verschiedene innere Strukturen zwischen den Graden herauszuarbeiten.

Im Jahre 1997 veröffentlichte Ellias Lonsdale, ein Schüler von Jones und Rudhyar, sein System der Chandra Symbole⁷⁰⁵. Er hatte sich lange und intensiv mit den sabischen Symbolen beschäftigt, bemängelte aber bei beiden Veröffentlichungen die „zu starke intellektuelle Orientierung“.⁷⁰⁶ Zusammen mit seiner Frau bzw. nach deren Ableben mit dem Channel Theanna, führte er Sessions durch und kam so zu den gechannelten Bedeutungen der Chandra Symbole.

Eine gewisse Sonderstellung nimmt der Italiener Adriano Carelli⁷⁰⁷ in den fünfziger Jahren ein, der sehr eklektisch vorgeing und alle ihm bekannten Systeme zusammentrug, namentlich d'Abano, Charubel, Sepharial und Matthews⁷⁰⁸. Marc Edmund Jones hatte sein Buch über die sabischen Symbole zu dem Zeitpunkt noch gar nicht publiziert. Carelli betont, dass er nicht hellseherisch begabt sei, aber „*die Meditation hat mir ein Symbol gezeigt*“.⁷⁰⁹ Er verbrachte ein Jahr in damit, um über die einzelnen Interpretationen der genannten Autoren eingehend zu meditieren und um sich schließlich für einen Deutungstext zu entscheiden. Dabei verzichtet Carelli schließlich bewusst auf die Deutungen von Matthews, da dieser Autor einen medialen Zugang ablehnte.

Weitere Systeme der Graddeutung

Wir wollen uns nun einen Überblick über die sonstigen zum Themenkreis gehörenden Werke verschaffen und diese – soweit möglich – in die bisherige Betrachtung einordnen. Die Symbolreihen von Charubel und Marc Edmund Jones waren zwar am

⁷⁰⁴ Dane Rudhyar. *Astrologischer Tierkreis und Bewusstsein – Eine Interpretation der 360 Tierkreisgrade*, München 1993.

⁷⁰⁵ Ellias Lonsdale. *Inside Degrees – Developing your Soul Biography using the Chandra Symbols*, Berkeley, 1997.

⁷⁰⁶ Lonsdale, p. IX.

⁷⁰⁷ Adriano Carelli, *The 360 Degrees of the Zodiac*, Tempe AZ, 1951.

⁷⁰⁸ E.C. Matthews. *Fixed Stars and Degrees of the Zodiac Analyzed*, St. Louis, 1947. Mehr dazu im folgenden Kapitel.

⁷⁰⁹ Carelli, p. 4f.

häufigsten verbreitet, es gab aber gerade im 20. Jahrhundert sehr vielfältige andere Versuche. Diese Entwicklung mag zum Teil damit zusammenhängen, dass der astrologische Horizont durch neue Forschungen erweitert wurde. Damit war die Möglichkeit gegeben, auch andere Faktoren als Basis für die Graddeutung heranzuziehen, wie z.B. Planetenknoten oder Radioquellen. Eine relativ knapp gefasste Graddeutung in dieser Richtung, kombiniert mit den Fixsternen, stammt von Nicholas deVore⁷¹⁰, der darüber hinaus auch große Konjunktionen mit heranzieht.

Ebenfalls von sich reden machte die Astrologin Jeanne Duzéa (1874 – 1954) besser bekannt unter dem Pseudonym Janduz. Sie veröffentlichte 1938 ein umfangreiches Werk⁷¹¹ mit Graddeutungen, die vorwiegend auf den Fixsternen basieren, bzw. auf der Einteilung in helle, dunkle, männliche, weibliche Grade etc., die sie von Robert Fludd übernommen hat⁷¹². Darüber hinaus stützt sie ihre Deutungen auf die aus der Kabbala überlieferten 72 Namen Gottes und ordnet jeweils einen Namen einem Tierkreisabschnitt von 5 Graden zu. Sie propagiert ihren experimentellen Ansatz der Astrologie auch als Methode zur Geburtszeitkorrektur.

Historisch in den gleichen Zeitraum fällt auch die Entstehung des Buches „Die Praxis der magischen Evokation“ von Franz Bardon. Bardon geht aber nicht nur auf die „72 Genien der Merkurzone“ ein, sondern befasst sich auch intensiv mit den „360 Vorstehern der Erdgürtelzone“, die „alles Walten und Wirken in steter Harmonie“⁷¹³ halten. Es wird demnach jedem Tierkreisgrad eine Ur-Intelligenz zugeordnet, die der Magier unter Anwendung kabbalistischer Astrologie rituell anrufen kann.

Eine weitere Gruppe könnte man als die Empiriker bezeichnen. Allen voran steht E.C. Matthews⁷¹⁴, der Wert darauf legte, dass seine Deutungen *nicht* hellseherisch, sondern aufgrund eigener Erkenntnisse aus seiner Horoskopsammlung zustande gekommen seien. Auch Isidore Kozminsky begründet sein eigenes System der Graddeutungen mit der „*Untersuchung von Tausenden von Horoskopen in der Vergangenheit*“⁷¹⁵, aber dieser Halbsatz ist dann auch schon alles zur näheren Erläuterung.

Ebenfalls Erwähnung finden sollte Reinhold Ebertin an dieser Stelle mit seinem Buch *Anatomische Entsprechungen der Tierkreisgrade*⁷¹⁶. Er verarbeitete darin ein Manuskript seiner Mutter Elsbeth und ergänzte dieses um eigene Erfahrungen. Hier

⁷¹⁰ Nicholas deVore, *Encyclopedia of Astrology*, New York 1947, p 91ff.

⁷¹¹ Janduz. *360 Degrés du Zodiaque – Symbolisés par l'image et par la Cabbale*. Paris 1977².

⁷¹² Janduz, p.10f.

⁷¹³ Franz Bardon, *Praxis der magischen Evokation*, Freiburg i. Br., 1990⁷. p.159ff.

⁷¹⁴ E.C. Matthews. *Fixed Stars and Degrees of the Zodiac Analyzed*, St. Louis, 1947.

⁷¹⁵ Isidore Kozminsky. *Zodiacal Symbolology and its planetary Power*. Tempe AZ, o. J.

⁷¹⁶ Reinhold Ebertin, *Anatomische Entsprechungen der Tierkreisgrade*, Freiburg 1976.

stammen die Erkenntnisse ganz aus der praktischen Arbeit. Allerdings muss man dazu sagen, dass Ebertin „nur“ die astromedizinische Perspektive interessiert⁷¹⁷ und er nicht den Anspruch erhebt, mit einem der bisher genannten Systeme konkurrieren zu wollen.

Von Friedrich Bernhard Marby (1882 – 1966) erschien 1975 posthum das Buch „*Sonne und Planeten im Tierkreis*“⁷¹⁸, in dem er Deutungen zu den 360 Graden gibt. Genau genommen sind es Gradbezirke, denn er fasst immer wieder mehrere Grade unter fast derselben Bedeutung zusammen. Dem Buch selber ist aber nicht zu entnehmen, wie Marby zu dem Symbolgehalt kommt. Im Vorwort spricht er zwar von der „sphärischen Astrologie“ als Grundlage, führt aber zugleich aus, dass er diese erst zu einem späteren Zeitpunkt publizieren werde.⁷¹⁹ An anderer Stelle erwähnt er die Planetenketten und die Achse Äquator/Ekliptik als Wirkpunkte. Auf Nachfrage beim Verlag erhielt der Verfasser die Auskunft, dass Marbys Graddeutungen auf den Runen fußen. Marby legt vermutlich bestimmte Figuren in den Tierkreis wie, z.B. das Pentagramm für den Planeten Mars oder ein Hexagramm für die Sonne. Warum die Spitzen dieser Figuren ausgerechnet an bestimmten Punkten (bzw. Grad) des Tierkreises stehen, bleibt aber im Dunkeln. Interessant ist ferner, dass Marby seine Graddeutungen vor allem auch für die Interpretation der Direktionen empfiehlt und die Texte entsprechend nach sechs verschiedenen Kriterien kategorisiert.

Ebenfalls mit in Betracht gezogen werden sollten auch die kritischen Grade⁷²⁰ von Michael Roscher. Roscher hat seine Grade aufgrund empirischer Erfahrungen gefunden. Ganz ähnlich wie auch Marby, geht er davon aus, dass den Kardinalpunkten eine eigenständige Bedeutung zuzumessen ist⁷²¹. Über ein Sinuskurvenmodell kam er zu dem Ergebnis, dass jeweils 0° und 15° eines Zeichens als kritische Grade anzusehen sind, die in ihrer „Wirkung“ konkreten Planetenverbindungen entsprechen. Auf der Suche nach einer Antwort auf die Frage, warum an den entsprechenden Stellen kritische Grade zu finden sind, kam er mit Hilfe von Primzahl faktoren zu dem

⁷¹⁷ Eine leicht abweichende anatomische Zuordnung für die Gradbereiche gibt der schottische Astrologe Maurice Wemyss in seinem Buch *The Wheel of Life*, der darüber hinaus auch noch die Lebensalter mit den Graden korrelierte. Siehe hierzu: Jane Ridder-Patrick: *Praktische Astro-Medizin*, Wettswil 1992, p. 107ff.

⁷¹⁸ Friedrich Bernhard Marby, *Sonne und Planeten im Tierkreis – Eine Studie über Wirken und Bedeutung aller 360 Grade*, Stuttgart, 1975.

⁷¹⁹ Marby, p. 14.

⁷²⁰ Michael Roscher, *Kritische Grade im Radix*, Nürnberg 1994 und : Michael Roscher, *Kritische Grade in der Prognose*, Nürnberg, 1994.

⁷²¹ Michael Roscher, *Der Mond – Astrologisch-psychologische Entwicklungszyklen*, München 1992, p.287.

Ergebnis, dass die Grade in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen. Auf diese Weise entwickelte er die kritischen Grade weiter und arbeitete inzwischen anhand empirischer Untersuchungen ein System für fast alle 360 Grade heraus.

Vor 50 Jahren schuf Wolfgang Döbereiner die „Gruppenschicksalspunkte“, dies sind in jedem Tierkreiszeichen ungefähr zehn besondere Grade, die ähnlich wirken wie Planeten-Aspekte. So entspricht 10° Widder beispielsweise Uranus-Mond. Döbereiner, nennt diese auch Erfahrungszeitpunkte: *„Wenn eine Erfahrung einer Gattung in der Welt sein will, muss sie in ganz bestimmten Punkten von Raum- und Zeit-Gleichungen aufzufinden sein. Diese Punkte der Raum- und Zeittreffpunkte sind im Tierkreis die Erfahrungspunkte der Gattung, nämlich die Gruppenschicksalspunkte“*⁷²². Die Gruppenschicksalspunkte sind Projektionen auf der Ekliptik, die im Aufbau ähnlich den Gesetzen der Bach'schen Fuge sind. Sie basieren nicht nur auf reiner Empirie, sondern es steckt ein System dahinter, das aber leider nur seinem Schöpfer gänzlich bekannt ist, da Döbereiner jede systematische Darlegung seiner Münchner Rhythmenlehre peinlichst vermeidet.

Zusammenfassung

Dies führt uns wieder zu unseren Ausgangsfragen zurück. Für die meisten der gradastrologischen Systeme lässt sich der Ursprung der symbolischen Bedeutung ausfindig machen oder erschließen. Durch die Rückblende wurde uns aber auch vor Augen geführt, wie vielfältig die Ansätze sind: *Die* verbindliche Gradastrologie schlechthin gibt es nicht.

Aber allein die Vielzahl der Ansätze macht deutlich, welche Faszination diese Idee seit Jahrhunderten auf die Menschen ausübt. Der Reiz liegt sicher darin, dass sich die 360 Grade leicht mit den Tagen des Jahres korrespondieren lassen und man auf diese Weise einen immerwährenden Kalender erhält, der schnelle und einfache Prognosen zulässt.

Betrachten wir aber, welche Symbolreihe im Augenblick am stärksten in Gebrauch sind. Die antiken und mittelalterlichen Graddeutungen führen eher ein Schattendasein und werden kaum noch angewendet. Die größte Popularität genießen derzeit die medial empfangenen Tierkreisgrade. Charubel gebührt das Verdienst, der geistige Vater dieser Vorgehensweise zu sein. Seine Publikation war auf der ganzen Welt weit verbreitet und nahezu alle Autoren berufen sich mehr oder weniger auf Charubel oder

⁷²² W. Döbereiner: *Die belegte Gegenwart, München*, 1997, p. 115f.

wurden durch ihn dazu angeregt, Symbolbilder neu zu fassen. Der Text von Charubel hat insofern einen hohen historischen Wert. Von allen Autoren wird den Graddeutungen Charubels immer eine hohe Treffsicherheit bescheinigt – wenn man darüber hinweg sieht, dass er manchmal den moralischen Zeigefinger hebt. Darin wiederum liegt sicher einer der triffügsten Gründe für eine Neuübersetzung: Diesen Schlüsseltext in einer zeitgemäßen Übertragung wieder zugänglich zu machen.

Brigitte Theler: Kosmische Wegweiser Planeten auf der Mondknotenachse

Um die Deutung von Planeten auf der Mondknotenachse besser zu verstehen, ist es sinnvoll, sich nochmals kurz mit den unterschiedlichen Energiemustern an diesen beiden Polen auseinander zu setzen.

Im Gegensatz zu den Planeten, sind die Mondknoten keine konkreten, manifesten Himmelskörper sondern so etwas wie „Energiekonzentrationen“. An den Schnittpunkten der Umlaufbahnen von Sonne und Mond entsteht ein Moment des absoluten Gleichgewichts, eine kurze Atempause, ein Zwischenraum. Und genau an dieser Stelle können wir uns auch von unserer irdischen Fixierung lösen und dadurch einen Blick in eine Dimension jenseits von Zeit und Raum werfen. Diese erweiternde Perspektive hat einen heilsamen Effekt, weil sie die schmerzhaft Illusion der Trennung aufhebt und uns wieder in Kontakt bringt mit unserer wahren Natur und damit auch mit unserem Platz im kosmischen Gefüge.

Die Mondknotenachse kann dadurch zum Wegweiser für unser spirituelles Wachstum werden und ermöglicht so eine erweiterte Interpretation des Horoskops. Vor diesem Hintergrund werden auch Planetenaspekte zu den Mondknoten zu Wegweisern in eine andere, umfassendere Bewusstseinsdimension.

Doch gerade im Bereich der Deutung der Mondknoten treffen wir schnell auf unser zutiefst polares Denken über Gut und Böse. Der Kampf mit dem Drachen, ein immer wiederkehrendes Motiv in Mythen und Märchen symbolisiert diesen Konflikt, der sich daraus seit alter Zeit immer wieder ergibt. Erst wenn wir uns der tiefen Gemeinsamkeit dieser beiden Pole bewusst werden, können wir auf einer höheren Ebene zu einer Synthese finden, die auch für unser Verständnis der Planetenaspekte zur Mondknotenachse heilsam ist.

Das Symbolbild des Drachen

Drachenkopf und Drachenschwanz sind in der Astrologie gebräuchliche Bezeichnungen für den aufsteigenden und absteigenden Mondknoten. Ihr Ursprung findet sich unter anderem in der Astralreligion des alten Babylons, wo Finsternisse eine tiefe mythische Bedeutung hatten. Man glaubte nämlich, dass am Himmel ein Drache haust, der das Himmelsgewölbe umspannt. Befanden sich Sonne und Mond am Drachenkopf bestand die Gefahr, dass der Drache beide verschlang, aber auch mit

seinem Schwanz konnte er Sonne und Mond ganz oder teilweise verdecken. Diese unvorhersehbare Verfinsterung eines der beiden grossen Lichter des Himmels löste natürlich stets grosse Angst und Verunsicherung aus. Man befürchtete das Ende der himmlischen Ordnung – symbolisiert durch den regelmässigen Sonnenlauf- und damit den Ausbruch des Chaos. Und wo die himmlischen Gesetze versagten, war auch die irdische Ordnung in Gefahr.

Auch in der christlichen Symbolik wurde der Drache zur Verkörperung des Teufels, den es zu besiegen galt (Michael, heiliger Georg). In vielen Märchen stellt die Drachentötung die höchste Prüfung für den Helden dar, der dadurch den Schatz heben, das Wissen erreichen oder die gefangene Prinzessin befreien kann. Ein Grund für dieses negative Drachenverständnis, das vor allem im abendländischen Kulturgut zu finden ist, liegt in der einseitig positiven Bewertung des solaren, männlichen Prinzips in der westlichen Welt. Alles Chaotische, Ungeordnete, nicht eindeutig definierbare – nicht zuletzt auch das Weibliche – wird hier als Bedrohung der göttlichen (sprich männlichen!) Ordnung verstanden.

Doch während im Abendland der Drache hauptsächlich als etwas Destruktives, Böses gesehen wurde, verkörpert er in den östlichen Kulturen im allgemeinen eine gütige himmlische Kraft.

„Die geflügelte Schlange“ vereinigt in sich Schlange und Vogel als Symbol für Materie und Geist. Sie steht für die höchste geistige Kraft, das Übernatürliche, die Unendlichkeit, den Geist der Veränderung, göttliche Macht der Umwandlung und Transformation, Rhythmus der Natur, Lehre vom Werden, übernatürliche Weisheit und Stärke. In China und Japan wird der Drache als glücksbringend und lebensspendend verehrt und ist ein Symbol der Fruchtbarkeit und schöpferischen Kraft. Er schmückt ähnlich wie bei uns der Löwe (als Sonnensymbol!) häufig die Paläste der Kaiser.

Bei diesen unterschiedlichen Betrachtungsweisen geht es nicht darum, die eine gegenüber der anderen zu bevorzugen sondern eine ausgleichende Synthese zu finden. Für den Konflikt zwischen Held und Drachen heisst das, den Drachen wohl zu bändigen, aber nicht zu töten. Dadurch entsteht ein Gleichgewicht der Kräfte, das auf gegenseitigem Respekt und dem Bewusstsein für die Stärke des andern basiert.

Darin findet sich auch eine gesunde Annäherung an die Polarität der Mondknoten. Es geht nicht darum, den einen zu ächten und den andern zu achten, sondern einen flexiblen, dynamischen und harmonischen Ausgleich der Gegensätze zu erzeugen. In der Verbindung und der immer wieder angestrebten Harmonisierung zwischen beiden Polen liegt die Lösung. Somit geht es bei der Bewegung auf der Mondknotenachse nicht um einen linearen Prozess vom absteigenden zum aufsteigenden Mondknoten,

sondern um einen stets fließenden Austausch, der keine Polarisierung oder Fixierung bewirkt.

Das Gleiche gilt auch für Planeten auf der Mondknotenachse. So verstanden werden sie zu besonders starken Katalysatoren für unser persönliches und spirituelles Wachstum.

Aufsteigender und absteigender Mondknoten: Karmischer Faktor im Horoskop

Die Mondknotenachse wird häufig in Verbindung mit Erfahrungen in früheren Leben und daraus entstehenden karmischen Lernprozessen gebracht. Der Karmagedanke beinhaltet eine lineare Orientierung in Raum und Zeit. Diese Betrachtungsweise kann sehr hilfreich sein, um die Lektionen besser zu verstehen, weil dort, wo wir einen konkreten Bezug haben, sich unser persönliches Engagement verstärkt. Das bedeutet aber nicht, dass diese Bilder zwangsläufig als gegebene Tatsachen verstanden werden müssen. Es sind wohl viel mehr vorübergehende Hilfsmittel des Bewusstwerdungsprozesses, die zum richtigen Zeitpunkt auch wieder gelöst und zurückgelassen werden können.

Hilfreiche Tiere

Planeten auf der Mondknotenachse

Sowohl am absteigenden, wie am aufsteigenden MK wirken Planeten wie Brennpunkte des Bewusstseins, vergleichbar mit den hilfreichen Tieren im Märchen, die unsere Aufmerksamkeit auf die Qualitäten oder Themen lenken, die Ausgleich und Harmonisierung auf dieser Achse verlangen. Beachten wir sie nicht, oder verdrängen wir ihre Forderungen, werden sie uns auf unserem Weg der Selbstverwirklichung immer wieder Probleme bereiten. Stets handelt es sich, entsprechend dem jeweiligen Planeten, um ein zentrales Lebensthema, das sich wie ein roter Faden durch die persönliche Entwicklung zieht und in Bezug auf den absteigenden Mondknoten immer wieder nach Heilung verlangt und beim aufsteigenden mutig gewagt und entwickelt werden will. Befinden sich keine Planeten auf der MK-Achse, geben die jeweiligen Herrscher des Hauses bzw. des Zeichens, in dem der auf- bzw. absteigende Mondknoten steht, Hinweise auf die hilfreichen Tiere. Auch hier kann es sich um

energetische Schwachpunkte oder bisher nicht entwickelte Qualitäten im Horoskop handeln, denen wir bewusst vermehrt Aufmerksamkeit schenken sollten, damit Ihre Kräfte uns unterstützend zufließen können. Allerdings ist die Dringlichkeit meist weniger gegeben, als wenn sich Planeten direkt auf oder im Aspekt zur Mondknotenachse befinden.

Planeten am absteigenden Mondknoten

Planeten in Konjunktion mit dem absteigenden Mondknoten weisen auf unerledigte Themen und nicht gestillte Bedürfnisse hin, die uns solange zurückhalten und an der Selbstverwirklichung hindern, bis wir uns mit ihnen auf neue, konstruktive Weise auseinandersetzen. Dabei wird das hilfreiche Tier, solange wir es zu verdrängen suchen oder ihm nicht genügend Aufmerksamkeit, sprich Energie, zukommen lassen, meist bedrohlichen Charakter haben. Wir erleben diese Themen trieb-oder zwanghaft und reagieren in bestimmten Situationen immer wieder kindlich irrational. Die Unfähigkeit im Umgang mit dieser Planetenenergie bewirkt häufig auch Schamgefühle oder Hilflosigkeit, die sich wiederum in heftigen Abwehrreaktionen wie Wut und Widerstand aber auch Autoaggression äussern können. Durch Bewusstwerdung und wachsende Souveränität lässt sich hier ein harmonischer Ausgleich finden, der uns zu einer reifen Meisterung des Themas führt. Zunächst werden diese unliebsamen Eigenschaften aber häufig nach aussen projiziert. Solange wir sie dort nicht als eigene Schattenanteile erkennen, sondern als Feindbilder bekämpfen, werden wir immer wieder zum Opfer unserer eigenen Unbewusstheit. Die passive Haltung der Ohnmacht und des Ausgeliefertseins an diese Kräfte sollte erkannt und durch bewusste Eigenermächtigung überwunden werden. Doch nicht nur die Beherrschung dieser machtvollen, triebhaften Energien führt zu Wachstum, sondern vor allem auch die liebevolle Annahme dieser Schwachstelle ist eine wichtige Voraussetzung zur Besänftigung und schliesslichen Heilung dieser Schattenqualität.

Planeten am aufsteigenden Mondknoten

Auch Planeten in Konjunktion mit dem aufsteigenden Mondknoten werden zunächst oft auf andere Menschen projiziert und dort bewundert, bevor wir sie wieder als eigene Wesensanteile erkennen und sie selbst in kreativer Weise zum Ausdruck bringen. Selbst wenn wir anfangs nicht genau wissen, wie wir mit ihnen umgehen sollen, können diese Planetenqualitäten bewusst gewagt, versucht und erfahren werden. Dabei erweisen auch sie sich als klare Wegweiser zu den Aufforderungen, Aufgaben und Potenzialen in unserem Leben, die sich aus der Mondknotenaufgabe auf karmischer, persönlicher und transpersonaler Ebene ergeben.

Wo immer wir die Qualitäten der Planeten am aufsteigenden Mondknoten zum Ausdruck bringen, werden wir damit in aller Regel sehr schnell auf ein positives Echo stossen, das uns ermutigen wird, weiter in diese Richtung zu gehen. Je mehr wir in unserem Alltag Aktivitäten und Situationen einbauen, die den Einsatz dieser Planetenenergie fordern, desto vertrauter und sicherer bewegen wir uns auch im Bereich unseres aufsteigenden Mondknotens. So erkunden und erschliessen wir allmählich Neuland auf geistiger, emotionaler oder physischer Ebene, wodurch wir auch immer reifere, intelligentere und souveränere Verhaltensweisen unserer Persönlichkeit zum Ausdruck bringen können.

Aspekte zur Mondknotenachse

Nebst der Konjunktion von Planeten mit dem auf-oder absteigenden Mondknoten sind natürlich auch die anderen Aspekte zur Mondknotenachse von Bedeutung.

Dabei wirken harmonische Aspekte wie Sextile oder Trigone in der Regel unterstützend auf die Verwirklichung der Mondknotenthematik, während Quadrate und andere Spannungsaspekte die Umsetzung dieser Qualitäten anfangs meist blockieren, hemmen, verzögern aber auch stark herausfordern können.

Sie zeigen, welche Energien das Gleichgewicht immer wieder stören und somit bewusst gezügelt, gebändigt und geheilt werden müssen, wohingegen harmonische Aspekte darauf hinweisen, dass durch bewussten Einsatz dieser Energie zwischen den Themenbereichen der beiden Mondknoten ein harmonischer Ausgleich geschaffen wird.

Mondknotentransite

Alles im Horoskop strebt letztlich nach Ausgleich. Jede Achse sucht immer wieder das Gleichgewicht, die Mitte zwischen den Polen. Die rückwärtige Bewegung der Mondknotenachse zeigt uns durch die Transite zu den Planeten stets an, wo der „Drache gerade Feuer speit“, wo ein Kräftemessen zwischen Drachen und Held im Gange ist. Im besten Falle steht dies nicht für einen zerstörenden Prozess oder reinen Kraftakt, sondern führt zu einem erhellenden Feuer der Erkenntnis, in dem ein kreativer und heilsamer Bewusstwerdungsprozess statt finden kann.

Ebenso wirken auch Planeten, die über die Mondknotenachse transitieren, vorübergehend als Kanal und werden zum Brennpunkt für diesen immer wieder aufflammenden Ausgleichungsprozess. Dabei können wir zu einem zunehmend

differenzierteren Umgang mit den Planetenenergien finden, die ein Entwicklungspotenzial in sich tragen, das vom zwanghaften, unbewussten Schattendasein bis hin zur transpersonalen Ausdrucksform reicht. Die transpersonale Ebene kann in der Regel jedoch erst erreicht werden, wenn die unbewusste respektiert und die persönliche stabilisiert worden ist. Eine Garantie dafür, dass diese Entwicklung statt findet, gibt es allerdings nicht. Wir können uns aber auf Grund unseres freien Willens immer wieder bewusst dafür entscheiden!

Der Baum des Lebens ist ein sehr hilfreiches Symbol, das uns die unterschiedlichen Manifestationen der Planetenenergie auf der Mondknotenachse veranschaulicht, ohne dass man diese Zuordnung zu starr verstehen sollte.

Absteigender MK: Wurzeln, Unbewusste, Drache

Mitte: Stamm, Bewusstsein, Held/in

Aufsteigender MK: Krone, Überbewusste, König/in

Die Grenzen zwischen den unterschiedlichen Ebenen sind stets durchlässig. Jede Fixierung in einem der Bereiche ist eine Selbstbeschränkung und ein Hinweis, dass der lebensspendende Austausch unterbrochen wurde. Eine noch so prachtvolle Krone, als Ausdruck transpersonaler Qualitäten, kann ohne die Achtung und Wertschätzung für die Wurzeln langfristig nicht bestehen. Ebenso ist das masslose Wuchern im Wurzelbereich und damit das Verharren in alten Verhaltensweisen auf Dauer ein sinnloser Energieverschleiss, der kein Wachstum zulässt und somit auch keine Früchte hervor bringt.

Der lebendige Transformationsprozess entfaltet sich aus der steten Dynamik und dem Fliessen der Energien auf allen Ebenen nach dem alchemistischen Leitsatz, wonach stetes Lösen und Binden aus Blei schliesslich Gold werden lässt.

Sonne

Wurzeln: Stolz / Geltungsdrang, Nabelschau, Egoschwäche

Stamm: Persönlichkeit, Autorität, Integrität, Herzenswärme, Lebensfreude, Kreativität, Vitalität, Zentrierung

Krone: Vaterschaft, Schöpferkraft

Mond

Wurzeln: Trägheit / Abhängigkeit, Launenhaftigkeit, emotionale Erpressung, Schuldzuweisung, kindliche Versorgungsansprüche

Stamm: Fürsorge, Berührbarkeit, Einfühlungsvermögen, Fruchtbarkeit, Fantasie, Intuition, Mütterlichkeit, Seelenstärke

Krone: Mutterschaft, Weisheit des Schosses, Intuition

Merkur

Wurzeln: Neid / Redezwang, Redehemmung, Kommunikationsschwierigkeiten, Unruhe, Nervosität, Konzentrationsschwäche, Kopflastigkeit

Stamm: Verstand, Vielfältigkeit, Interesse, gesunde Neugierde, Logik, Offenheit, Objektivität

Krone: Intelligenz, Neutralität, Heiterkeit, Humor, Leichtigkeit

Venus

Wurzeln: Wollust / Beziehungssucht, Eifersucht, Liebeshunger, mangelndes Selbstwertgefühl, Distanzlosigkeit, Eitelkeit, Gier

Stamm: Entspannung, Sinnlichkeit, Bezogenheit, Verbindlichkeit, Vertrauen, Annahme

Krone: Kunst, Schönheit, Harmonie, Liebe, Frieden

Mars

Wurzeln: Zorn / Aggressivität, Rücksichtslosigkeit, Wut, Zerstörungswille, Konkurrenzverhalten, Depression, Autoaggression

Stamm: Durchsetzungskraft, starker Wille, Initiative, Profil, Engagement

Krone: Übermenschliche Kräfte, „heilige Wut“, sportliche Höchstleistungen, Mut, guter Wille

Jupiter

Wurzeln: Völlerei / Unmass, Moralismus, Grössenwahn, Rechthaberei, Pathos, Selbstgerechtigkeit

Stamm: Wachstum, Gerechtigkeit, Grosszügigkeit, Toleranz, Glaube, Hoffnung

Krone: Fülle, Vertrauen, Weisheit, Güte

Saturn

Wurzeln: Geiz / Enge, Strenge, Schuld, Perfektionssucht, Angst

Stamm: Disziplin, Struktur, Geradlinigkeit, Vorbild, Ausdauer, Konzentration, Verantwortungsbewusstsein

Krone: Weisheit, Würde, Klarheit, Stille, Gnade

Uranus

Wurzeln: Rebellion, Unberechenbarkeit, Snobismus, Querschläger, dumme Narr

Stamm: Freiheit, Spontaneität, Originalität, Individualität

Krone: Synergie, Vernetzung, Erkenntnis, weise Narr

Neptun

Wurzeln: Verwirrung, Unklarheit, Täuschung, Illusion, Verführung, Opferhaltung, Sucht, Hilflosigkeit, Mitleid

Stamm: Hilfsbereitschaft, Sensibilität, Medialität, Inspiration, Mitgefühl

Krone: Hingabe, Spiritualität, Heilung, Mitsein

Pluto

Wurzeln: Zerstörung, Zwanghaftigkeit, Machtkampf, Machtmissbrauch, Kontrolle, Manipulation, Ohnmacht, Vernichtungsangst

Stamm: Reinigung, Krisenbewältigung, Schattenarbeit, Regeneration, Todesbewusstsein

Krone: Transformation, Erlösung, Erfahrung der Unsterblichkeit

Literatur:

Melanie Reinhart, Die Mondknoten

Claude Weiss, Karmische Astrologie I,II

Lutz Müller, Der Held

Brigitte Theler, „Wenn der Drache Feuer speit“ (Vortrag Astrologiekongress München 2002)

Brigitte Theler, „Kosmische Wegweiser“ (Vortrag Astrologiekongress Basel 2004)

Hajo Banzhaf: Feuer, Erde, Luft und Wasser. Eine elementare und ganzheitliche Charakterkunde

Nach antiker Lehre schuf Gott zunächst die vier Elemente, aus denen er dann die gesamte Schöpfung wob. So wie sich ein Wort aus Buchstaben zusammensetzt, sagte man, so besteht alles Erschaffene aus Feuer, Erde, Luft und Wasser. Und da auch wir Geschöpfe sind, besteht ein jeder Mensch aus allen vier Elementen, allerdings in einer jeweils eigenen Mischung. Diese unterschiedliche Verteilung bildet die Basis einer elementaren, ganzheitlichen Charakterkunde, die wir als höchst anschaulich empfinden, weil sie so tief in unserer Sprache verwurzelt ist. Ein jeder weiß, dass ein feuriger, heißer oder heißblütiger Typ sehr temperamentvoll, aber auch ein Heißsporn oder Hitzkopf sein kann, wohingegen jemand, der viel Wind macht, gern abhebt und immer wieder alles aus der Luft greift möglicherweise ein Luftikus ist.

Erde ist natürlich bodenständig und schätzt das Solide (solus = lat. Erde), wohingegen Wasser mal still mal mitreißend ist und jemand, der nahe am Wasser gebaut hat, als rührselig, sensibel und mitfühlend gilt.

Das Besondere an dieser klassischen Typenlehre liegt aber darin, dass sie den Menschen nicht festlegt, also nicht auf einen Typus festnagelt. Sie erweist sich vielmehr als ein dynamisches Modell, bei dem sich der Reifegrad des Menschen nicht zuletzt darin spiegelt, wie sehr er sich um die Entfaltung auch jener Elemente bemüht, die bei ihm nur schwach veranlagt sind oder ihm fehlen; wie sehr er sich also um die Behebung seiner „Fehler“ bemüht.

An dieser Stelle aber prallen stets zwei verbreitete astrologische Grundeinstellungen aufeinander. Weitgehende Einigkeit besteht nur darüber, dass sich aus dem Horoskop ablesen läßt, in welcher Mischung die vier Elemente in einem Menschen angelegt sind. Dann aber scheiden sich die Geister. Die einen gehen davon aus, dass das Geburtshoroskop einen Aufgabenplan darstellt, der so gelebt werden soll, wie er vorgefunden wird. Das bedeutet zum Beispiel, dass ein Mensch, in dessen Horoskop das Element Wasser zu fehlen scheint, weil kein Planet und kein sensibler Punkt in einem Wasserzeichen steht, sich in diesem Leben auch nicht mit Wasser auseinandersetzen muss oder soll.

Genau den entgegengesetzten Standpunkt vertreten dagegen diejenigen, die die Lebensaufgabe des Menschen als ein Ringen um Ganzwerdung verstehen, und im Geburtshoroskop die spezielle Anlage eines Individuums sehen, die im Laufe des Lebens so entfaltet und gestaltet werden will, dass anfängliche Fehler und Schwachstellen nach und nach behoben und ausgeglichen werden. Das ideale Lebensziel wäre somit die geeinte Persönlichkeit, die zur Ganzheit gereift ist, weil sie in ihrem Wesen alle vier Elemente zur Entfaltung gebracht hat. Zieht man die Forschungsergebnisse C.G. Jungs hinzu, die er aus seiner Arbeit als Therapeut, aus den Botschaften von Mythen und Märchen und nicht zuletzt aus der Symbolik der Alchemie gewonnen hat, dann geht es in der ersten Lebenshälfte offenbar darum, die drei Elemente zu entfalten, die am stärksten veranlagt sind, während es zur Aufgabe der zweiten Lebenshälfte wird, das „schwer erreichbare Gut“ zu heben. Dahinter verbirgt sich psychologisch verstanden das Ringen um das vierte Element, das typischerweise in der ersten Lebenshälfte vernachlässigt wird und so zurück bleibt, dass es dem Menschen weitgehend zu fehlen scheint.

Stimmt man Johannes Kepler zu, der sagte, das Horoskop zeige unsere Anlage und nicht unsere Festlage, dann wird man sich gegen die zuerst beschriebene Annahme stellen müssen, die den Menschen recht deterministisch auf seine „Grundausstattung“ festlegt. Aber auch wenn man sieht, welche starke Kräfte den Menschen zur Ganzwerdung drängen, wie oft er in Situationen geführt wird, in denen er das ihm Fehlende lernen könnte, oder wie oft sich gerade Partnerschaften dadurch auszeichnen, dass jeder der beiden die fehlende Seite des anderen verkörpert, und ihm so die permanente Chance bietet, das Fehlende kennenzulernen, wertzuschätzen und nach besten Möglichkeiten zu entfalten, dann scheint viel mehr für die ganzheitliche Sicht der zweiten Annahme zu sprechen.

„Aber wie soll jemand etwas entfalten, das er gar nicht hat?“ ist die dann oft gestellte Frage. Ihr liegt die Annahme zu Grunde, dass im Horoskop nur die Zeichenstände von Planeten, Achsen oder sensiblen Punkten bedeutsam seien, dass sich nur daraus die angelegte Elementverteilung ablesen ließe. Häuserstände, vor allem aber Aspekte werden dagegen zumeist völlig übersehen. Dabei können enge Aspekte mit den Herrschern der letzten vier Zeichen des Zodiaks ($\wedge/9$, $\&/J$, $B/-$, $(/=)$) spürbare elementare Färbungen bedeuten. So kann etwa die gradgenaue Konjunktion aber auch das Quadrat oder die Opposition mit Neptun eine feurige, luftige oder auch erdige Sonne wahrhaft „baden gehen lassen“, das heißt, ihr höchst wässrige Züge verleihen, ebenso wie ein harter Saturnaspekt einer durchaus erdhaften Färbung entspricht. In dieser Vernachlässigung liegt ein großes Manko der verschiedensten Formeln zur Elementenauszahlung eines Horoskops. Ein weiteres besteht natürlich darin, dass sie nur die Ausgangssituation aus dem Geburtshoroskop erfassen und diese statisch für das ganze Leben festschreiben, womit sie dem dynamischen Charakter dieser Typenlehre gewiß nicht gerecht werden.

Aus diesen Gründen halte ich es für reizvoll und ratsam, den folgenden Test zu machen, um die individuelle Verteilung der Elemente zu ermitteln. Dabei gehe ich selbstverständlich nicht davon aus, dass ein Fragebogen in jedem Fall zuverlässigere Ergebnisse mit sich bringt als die soeben kritisierten Formeln zur Horoskopauswertung. Der Vorteil liegt vielmehr darin, dass das Ergebnis ein gutes Bild vom gegenwärtigen Zustand gibt. Wer den Test vielleicht in ein paar Jahren wiederholt und dann eventuell zu anderen Ergebnissen kommt, kann aus dem Unterschied ablesen, welche Entwicklung er in der Zwischenzeit durchlaufen hat.

Hajo Banzhaf:

Parallelen zwischen den vier Elementen und der Typenlehre von C.G.Jung

Parallelen zwischen den vier Elementen und der Typenlehre von C. G. Jung

(c) Hajo Banzhaf (Die vier Elemente in Astrologie und Tarot)

Mit seiner Typenlehre wollte Carl Gustav Jung ein Modell schaffen, dass den bisherigen Typologien in mehrfacher Hinsicht überlegen war. Zum einen sollte es mit seinem Modell jedem Menschen möglich sein, sich problemlos selbst einzustufen, zum anderen wollte er zeigen, dass es eine feststehende Dynamik innerhalb der vier Grundcharaktere gibt. Beides ist nicht so überzeugend gelungen. Das Problem der Selbsteinstufung fällt den meisten Laien beim Jungschen Modell oft schwerer als bei anderen Systemen, und die feste Dynamik wird auch im Kreise heutiger Jungianer in Frage gestellt. Dennoch ist Jungs Typenlehre hochinteressant, nicht nur wegen ihrer Tiefe, sondern vor allem, weil ihr ein ganzheitliches Konzept zu Grunde liegt, demzufolge wir in der ersten Lebenshälfte drei Funktionen unseres Bewusstseins herausbilden, wohingegen die Entfaltung der vierten Funktion die Aufgabe der zweiten Lebenshälfte ist.

Das größte Verwirrspiel dieser Typologie liegt für die meisten zunächst in den Bezeichnungen. Jung unterscheidet den Denktyp, den Fühltyp, den Empfindungstyp und den intuitiven Typ. Was ein Denktyp ist, kann sich jeder vorstellen. Wo aber der Unterschied zwischen Fühlen, Empfinden und Intuieren liegen soll, wird dem Neuling sicherlich nicht sofort klar, weil diese Ausdrücke im allgemeinen Sprachgebrauch leicht durcheinander geworfen werden und mehr oder minder das Gleiche zu bezeichnen scheinen. Etwas salopp ausgedrückt meinen diese drei Begriffe bei Jung folgendes:

1. Fühlen entspricht dem Bauchurteil, dem spontanen Gefühlsausdruck.
2. Empfinden steht für die äußere und sinnliche Wahrnehmung: Anschauen, anfassen, riechen, hören, schmecken.
3. Intuieren ist dagegen die innere, übersinnliche Wahrnehmung. Riechen heißt hier, den richtigen Riecher zu haben und instinktsicher zu sein.

Gerade dieser letzte Begriff wird am leichtesten missverstanden; denn Intuition ist nach Jung nicht das, was der Astrologe dem Planeten Uranus zuordnet. Das wäre der Gedankenblitz, der dem „Heureka“ des Archimedes entspricht. Was Jung Intuition

nennt ist mehr ein Einfühlungsvermögen, das den so Veranlagten von innen her erfahren und erspüren lässt, welche Möglichkeiten in einer Sache liegen.

Jung spricht von vier Bewusstseinsfunktionen und macht deutlich, dass es nicht darum geht, sich in der Beschreibung eines Typen wiederzufinden, sondern zu erkennen, dass wir im Lauf unseres Lebens alle vier Funktionen zu Entfaltung bringen sollen. Zwei dieser Funktionen dienen der Urteilsbildung und zwei der Wahrnehmung. Sie stehen einander wie folgt gegenüber:

Zwei Urteilsfunktionen: Denken – Fühlen

Zwei Wahrnehmungsfunktionen: Empfinden – Intuieren

Mit den Urteilsfunktionen bilden wir uns ein Urteil von einer Sache. Das kann über den Kopf oder den Bauch geschehen. Mit der Denkfunktion bringt der Kopf ein Verstandesurteil hervor, das auf Nachdenken, Vergleichen, Ausrechnen und Überlegen beruht. Dieses Urteil ist kühl und bedacht und erhebt den Anspruch auf Ausgewogenheit und Objektivität. Die Fühlfunktion kann ebenso ein Urteil fällen, es ist aber im Unterschied zum Denkurteil impulsiv, unüberlegt, subjektiv und wertend. Finden wir also auf der Denkebene zu einem emotionslosen, wertfreien (nicht wertlosen!) Urteil, das einem mathematischen Ergebnis vergleichbar wäre, so bedarf es der Fühlfunktion um ein spontanes, leidenschaftliches Urteil zu fällen, das zugleich ausdrückt, was uns die Angelegenheit wert ist, was sie uns emotional bedeutet. Mit Hilfe der Denkfunktion wägen wir ab, mittels der Fühlfunktion wagen wir etwas.

Durch die Wahrnehmungsfunktionen nehmen wir die Dinge dagegen wahr, ohne dass dadurch ein Urteil entsteht. Mit Hilfe der Empfindungsfunktion erfahren wir eine Sache von außen, durch die intuitive Funktion spüren wir die Möglichkeiten, die in ihr liegen. So hat der Empfindungstyp sein Augenmerk auf der Form, auf der äußeren Struktur, auf Farbe, Geruch und anderen äußeren Merkmalen. Der intuitive Typ kann diese Aspekte sogar gänzlich übersehen, dafür aber spürt er, was in der Sache steckt.

Wenn die vier Typen auf eine Party kommen, wird sie jeder anders erleben. Der Denktyp vergleicht die Party mit anderen und kommt so zu dem Ergebnis, dass sie so ähnlich ist, wie die Party bei Karl, die nicht so toll war, aber doch besser als die bei Hildegard, die ganz langweilig war. Und so findet er diese Party nicht so schlecht. Der Fühltyp gibt mit solchen Überlegungen nicht gern ab. Er kommt auf die Party und etwas in seinem Bauch sagt ihm sofort, ob sie toll ist oder fad. Durch die Brille des Empfindungstypen sieht das ganze Bild wieder völlig anders aus. Er sieht, was es zu essen und zu trinken gibt, er riecht das betörende Parfüm einer schönen Frau, er hört die Musik und wenn das alles für ihn stimmt, fühlt er sich behaglich. Der intuitive Typ kommt in den seltensten Fällen pünktlich, manchmal auch überhaupt nicht, spürt dann aber sofort, was in der Luft liegt: Ob die Atmosphäre stimmt, ob und welche Chancen er hat und in welchen Raum, an welchen Platz er sich am besten begibt.

Bei jedem Menschen sind diese vier Bewusstseinsfunktionen unterschiedlich stark. Um sie zu unterscheiden erhielten sie innerhalb ihrer Hierarchie die folgenden Bezeichnungen:

1. Die Hauptfunktion. Darunter ist die Bewusstseinsfunktion zu verstehen, die man zeitlich am meisten einsetzt. Sie verkörpert also nicht unbedingt das, was einem am meisten bedeutet, sondern was man am meisten tut: Sich Gedanken machen (Denken), spüren, wozu man Lust hat (Fühlen), die Welt sehen, schmecken, riechen, hören, fühlen (Empfinden) oder zu spüren und zu ahnen, was in der Luft liegt (Intuieren).
2. Die Hilfsfunktion. Sie ist normalerweise fast so gut entwickelt wie die Hauptfunktion und wird deshalb gelegentlich damit verwechselt. Sobald der Mensch eine Situation mit seiner Hauptfunktion nicht bewältigt, schaltet er sofort auf die erste Hilfsfunktion um.
3. Die dritte Funktion, auch zweite Hilfsfunktion genannt. Sie steht dem Menschen zwar noch bewusst zur Verfügung, hat aber bereits die Tendenz, phasenweise ins Unbewusste abzutauchen. Nur wenn die ersten beiden Funktionen in einer Situation versagen, schaltet sich diese zweite Hilfsfunktion ein.
4. Die inferiore oder minderwertige Funktion. Sie ist zunächst gänzlich unbewusst und steht zur Bewältigung von Lebenssituationen nicht zur Verfügung. Im Gegenteil, die Qualitäten dieser Funktion werden oft als störend, lächerlich, peinlich oder auch ganz unkritisch als überwältigend erlebt. Sie bildet einen Teil unseres Schattens. Sich dieser Seite zuzuwenden wird zur Aufgabe in der zweiten Lebenshälfte.

Die Zuordnung der vier Jungschen Typen zu den vier Elementen ist leider nicht widerspruchsfrei zu lösen.

Überzeugend und unstrittig ist nur die klare Entsprechung von Denken und Luft, sowie Empfinden und Erde. Dagegen ist die Zuordnung von Feuer und Wasser nicht eindeutig. Einerseits spricht gerade die spontane, wertende Urteilsbildung für die Gleichsetzung von Feuer und Fühlen, andererseits sind feurige Qualitäten wie Unternehmungslust, Pioniergeist, der Mut, Neues zu wagen und etwa neue Produkte auf den Markt zu bringen klare Merkmale der intuitiven Funktion. Die Gleichsetzung von Intuition und Wasser liegt nahe, wenn man sieht, dass die Intuition als der richtige Riecher beschrieben wird, und dass dieser Typ eben gerade nicht wertet. Ferner ist die musische Seite des Wassermenschen sowohl als Künstler und Poet, wie auch als Muse eines geliebten Menschen ganz und gar kennzeichnend für die intuitive Funktion. Dem steht aber gegenüber, dass Wasser vortrefflich der Fühlfunktion entspricht, weil diese mit der echten Aufopferungsbereitschaft verbunden ist und in ihrer introvertierten Form geradezu als „Stille Wasser gründen tief“ beschrieben wird.

So nimmt es nicht Wunder, dass sich auch führende Jungianer in der Frage der Zuordnung dieser beiden Elemente nicht einig sind. Liz Greene, die bekannteste Astrologin aus diesem Kreis, setzt Wasser mit Fühlen gleich und Feuer mit Intuition, wohingegen die Amerikanerin Zipporah Dobyns dem Wasser die Intuition und dem Feuer das Fühlen zuordnet. Karen Hamaker-Zondag die in ihrem Buch Elemente und Kreuze die Elementartypen mit den Jungschen Typen gleichsetzt, folgt der Zuordnung von Liz Greene. Andere Jungianer, mit denen ich gesprochen habe teilen mehr die Sicht von Zipporah Dobyns. Bleibt als Resümee nur die Feststellung, die Edward F. Edinger in seinem Buch „Der Weg der Seele“ trifft: „Obwohl die vier Elemente nicht haargenau mit den vier Funktionen gleichgesetzt werden können, besteht eine annähernde Parallelität.“

Eine weitere Besonderheit der Jungschen Typologie liegt darin, dass jeder der vier Typen in seiner introvertierten und in der extravertierten Ausprägung beschrieben wird. Dem Extravertierten zählen Fakten, dem Introvertierten Grundsätze. Der Extravertierte fühlt sich von der Außenwelt angezogen, den Introvertierten fasziniert seine Innenwelt. Diese hochinteressante Unterscheidung lässt sich in gewisser Weise auch auf die vier Elemente übertragen, würde aber den Rahmen dieses Buches sprengen. In aller Kürze aber mögen die nachfolgenden Gegenüberstellungen eine Idee dieser beiden Ausdrucksformen geben.

Extravertiertes Feuer: Der glühende Eiferer und Weltverbesserer, der predigend durch die Lande zieht. Der Fernsehprediger als Showmaster.

Introvertiertes Feuer: Der wirklich fromme und moralisch gefestigte Mensch, dem es vor allem darum geht, im Einklang mit seinen Überzeugungen zu leben.

Extravertierte Luft: Das wandelnde Lexikon. Der Vortragsredner, der auf das Publikum reagiert und von ihm abhängig ist.

Introvertierte Luft: Der Grundlagenforscher. Der Vortragsredner, der die von ihm gefundene Wahrheit, oder das seiner Meinung nach Wesentliche unbeirrbar vorträgt, auch wenn das Publikum nach und nach den Saal verlässt.

Extravertierte Erde: Der Praktiker, der Techniker, der Architekt, die Hausfrau. Menschen, denen die Bewältigung der Alltagswirklichkeit Spaß macht und keinerlei Problem ist.

Introvertierte Erde: Das Fotografenaugen. Ein Mensch, der alle äußeren Eindrücke blitzartig aufnimmt und mit größter Detailtreue im Innersten speichert, oft ohne dass andere etwas davon merken.

Extravertiertes Wasser: Der helfende Mensch oder der Programmierer in einem Unternehmen, der spürt, welches Produkt jetzt gute Marktchancen hat.

Introvertiertes Wasser: Der Prophet, der Visionär, der Dichter, der Künstler, in dem ein großes Werk, eine kühne Vision heranschwillt und eines Tages aus ihm herausflutet.

Aus: Hajo Banzhaf, Die vier Elemente in Astrologie und Tarot (Goldmann-Verlag)

Sabine Bends:

Die Kunst der astrologischen Beratung

Astrologisch gut zu beraten ist eine Kunst. In erster Linie denken wir als angehende Astrologen, dass es eine astrologische Kunst sei. Unsere Ängste und Sorgen gelten den Inhalten unserer Beratung: „Werde ich auch auf alle Fragen meines Klienten eine befriedigende Antwort finden? Werde ich mit seinem Horoskop etwas anfangen können?“ Mit steigender Übung, Praxis und Deutungssicherheit, mit wachsenden Erfahrungen, Horoskopen und dazugehörigen Lebensgeschichten verschwinden diese Sorgen allerdings schnell im Hintergrund.

Dann bekommen ganz andere Fragen Gewicht und der eigentliche Beratungsprozess tritt in den Vordergrund. Jetzt wird klar, dass astrologische Beratung vor allem auch eine Beratungskunst ist. In den meisten Fällen haben wir dafür jedoch wenig bis gar kein Handwerkszeug mitbekommen. Wir sind astrologisch geschult, aber nicht Beraterisch. Wir lernen als angehende Astrologen, was eine Konstellation bedeuten könnte, aber wir wissen nicht unbedingt, worauf wir bei einem Beratungsgespräch wirklich zu achten haben.

Vor allem, weil wir alles „richtig“ machen wollen, tun sich zu Beginn unserer Beratungserfahrung eine Menge Fallen auf. Hier nur ein paar mögliche Fallen:

- Wir glauben, jedem Klienten helfen zu müssen.
- Wir sind überzeugt davon, auf alles eine Antwort haben zu müssen.
- Wir wollen niemanden enttäuschen oder vor den Kopf stoßen.
- Wir sind nicht darauf vorbereitet, mit Menschen in Krisensituationen umzugehen.
- Wir sind mit unseren eigenen unterschwelligen Motivationen nicht vertraut. Dies macht uns anfällig für die Übernahme von Rollen, die unser Klient uns zuschreibt.
- Wir haben Angst, uns zu irren oder Fehler zu machen.
- Wir sind mit den Grundlagen von Gesprächsführung nicht vertraut und lassen uns die Führung aus der Hand nehmen.

Je nach Art und Temperament des Beraters können auch die Fallen ein wenig variieren, doch gibt es einige Punkte, die für einen beratenden Astrologen vor allem zu seiner Praxis heikel sind. Da es in diesem Bereich unter angehenden Astrologen noch

an Ausbildungsmöglichkeiten mangelt, habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, hier zukünftig für Abhilfe zu schaffen. Gemeinsam mit einer angehenden Astrologin und Diplom-Psychologin habe ich mich dem Thema gestellt. Wir haben eine Seminarreihe entwickelt, in der wir guten Astrologen und Astrologinnen auch die Chance geben wollen, gute Berater und Beraterinnen zu werden.

Dabei greifen wir alle problematischen Situationen auf, die in der Praxis tatsächlich vorkommen, und bieten Wege zur Lösung an.

Der erste Schritt beginnt bei der Eigenanalyse des Beraters. Um nämlich herauszufinden, für welche der vielen kleinen Fallen wir tatsächlich anfällig sind, müssen wir zunächst wissen, was für ein Beratertyp wir eigentlich sind. Genauso wie jeder Mensch seinen Charakter hat, gibt es auch unterschiedliche Beratercharaktere. Diesen Typus für sich selbst herauszufinden, ist der erste Schritt, um zu wissen, in welchen Situationen man besonders achtsam sein muss.

Auch für einen astrologischen Berater kann es nicht schaden, über ein gewisses therapeutisches Grundrepertoire zu verfügen, wie beispielsweise die wichtigsten Eigenschaften eines Therapeuten kennenzulernen. Zusammen mit der eigenen Beratertypologie lassen sich daraus schon sehr erkenntnisreiche Schlussfolgerungen ziehen.

Ein Beispiel:

Susanne ist ein klassischer Helfertypus: Einfühlsam und immer mitfühlend bringt sie allen Schwächen ihrer Klienten viel Verständnis entgegen. Ihr fällt es hingegen schwer, in einer Beratung auch mit sich selbst in Kontakt zu bleiben. Dies macht sie anfällig für eine Beeinflussung durch ihren Klienten, auch wenn diese unabsichtlich und unbewusst geschieht. Sie gerät schnell in Rolle, in der sie ihr Gegenüber gern sehen möchte: der Retterin, die im Zweifelsfalle auch gegen ihre eigenen Überzeugungen verstößt, um den Klienten nicht zurückzustößen. Ihre unbewussten Motivationen sind daran maßgeblich beteiligt.

Diese unbewussten Motivationen sind der nächste Schritt auf der Entdeckungsreise unserer Beraterpersönlichkeit. Von Kompensation eigener Ungeborgenheit, über das Vergnügen daran, Geheimnisträger zu sein, bis zum Wunsch, missionarisch tätig zu sein, verbirgt sich eine Fülle von versteckten inneren Antrieben in uns. Diese sind keinesfalls schlecht – ohne sie hätten wir wohl kaum gerade diesen Beruf gewählt. Nur sollten wir sie kennen. Denn dann kennen wir auch die Fallen, in die wir tapen können.

Wir alle sind durch bestimmte Erwartungen unserer Klienten verführbar. Einige von uns wären gern allwissend, andere wissenschaftlich anerkannt, wieder andere möchten heilen. Jegliche unbewusste Motivation bringt eine Reihe von Grundmustern des

Verhaltens mit sich. Klienten, die diese Grundmuster ansprechen, passen wie ein Schlüssel in das Schloss unserer Motive, und bekommen automatisch das, was sie von uns haben wollen. Doch ist es das, was sie wirklich brauchen?

Es gibt noch andere Gründe dafür, warum es sinnvoll für eine Beraterin ist, sich selbst gut einschätzen zu können. Eine astrologische Beratung kann beim Klienten Gefühle ansprechen, denen er ansonsten wenig freien Lauf lässt, ihn in Zustände versetzen, die einen kritischen wenn nicht gar krisenhaften Charakter annehmen können. Der Umgang mit solchen Situationen fällt leichter, wenn man seine eigenen Stärken und Schwächen kennt. Wer über die Tränen seines Klienten hinwegredet, weil sie ihm unangenehm sind, hat damit eine große Chance vertan. Wer mit der Klientin mit weint und keinen klaren Kopf mehr hat, ebenfalls.

In Krisen neigen wir dazu, unsere gewohnten Verhaltensstrategien auf die Spitze zu treiben. Das ist allerdings nicht immer hilfreich. Gegenstrategien kann man allerdings nur vorher mit kühlem Kopf entwickeln, nicht wenn der Stress ausbricht. Wir müssen uns vor einer Beratung darüber im Klaren sein, wie wir mit bestimmten Fragen und Tabus umgehen. Was antworten wir auf die Frage nach dem Tod oder nach Krankheiten? Wie gehen wir mit Aussagen oder Andeutungen auf Gewalt oder Missbrauch um? Wie mit Menschen, die offenbar depressive Neigungen haben oder sich in anderen therapiebedürftigen Zuständen befinden? Woran erkennen wir diese?

Natürlich sind wir beratenden Astrologen meist keine Therapeuten und wollen vielleicht auch keine sein. Doch gerade aus diesem Grund müssen wir unsere Grenzen und die unserer Tätigkeit definieren. Und zwar vor einer Beratung.

Gerade für Astrologen und Astrologinnen gibt es noch eine andere vielgefürchtete Krisensituation: Die Klientin / der Klient kann mit der Deutung nichts anfangen. Gerade in einer solchen Situation ist es wichtig, sich kongruent und authentisch zu verhalten. Allzu schnell ist ein Ausweichmanöver eingeschlagen, möchte man sich schützend rechtfertigen oder andere Strategien verfolgen, um sich zu rehabilitieren. Doch damit ist weder dem Klienten noch dem Beratungsprozess gedient. Auch hier gibt es eine Menge hilfreicher Strategien, die wir mit unseren Seminarteilnehmern gemeinsam erarbeiten.

Berater vergessen oft häufig genau die Dinge, die für sie selbst am Wichtigsten sind: Klare Vereinbarungen, ein gutes Selbstwertgefühl, kollegiale Unterstützung und Supervision sowie den Erwerb von beraterischer Kompetenz und Sicherheit. Wer in Beratungen einfach „reinstolpert“, ohne sich auf diesen Gebieten sicher zu fühlen, geht unter Umständen durch unangenehme Lernerfahrungen.

Die Beratung selbst ist ein Prozess, der schon mit dem Telefonat und der Terminvereinbarung beginnt, sich in der Vorbereitung auf die Beratung und dem

Beratungsgespräch selbst fortsetzt, und selbst dann nicht endet, wenn der Klient die Praxis wieder verlässt.

- Welche Informationen sind für den Erstkontakt wichtig?
- Wann darf / kann / muss ich eine Beratung ablehnen?
- Wie bereite ich mich angemessen vor?
- Welches Setting ist therapeutisch gesehen richtig für eine Beratung?
- Welche Grundregeln gilt es dabei zu beachten?
- Wann muss / kann / darf ich eine Beratung abbrechen?
- Wie beende ich eine Sitzung, wenn der Klient keine Anstalten macht zu gehen?
- Welche Form der Nachbearbeitung und Nachbetreuung ist notwendig?

Hier nur ein Fehler, der häufig begangen wird: Eine Klientin vereinbart einen Termin und fragt nicht nach den Zahlungsmodalitäten. Die Beraterin spricht ebenfalls nicht davon. Einen Tag vor dem vereinbarten Termin sagt die Klientin den Termin ab. Die Beraterin hat das Horoskop schon erstellt und sich auf eine spezielle Fragestellung der Klientin vorbereitet. Was nun? Wird der Termin in Rechnung gestellt? Wenn ja, zu welchem Prozentsatz? Im Nachhinein ist dies eine schwierige Frage. Ist man sich vorher über diese Möglichkeit im Klaren, kann man Regelungen dafür finden. Die Beratung als Prozess nimmt daher ein Drittel unserer Seminarreihe ein.

Das Kernthema im Beratungsprozess ist natürlich der Kontakt mit der Klientin / dem Klienten – die Kommunikation. Hier ist es besonders hilfreich, einige Kommunikationsmodelle kennenzulernen, um die eigenen Kommunikationsstrukturen und die des Klienten in Übereinstimmung miteinander zu bringen. Der astrologische Berater muss wissen, wie er Prozesse von Frage- und Antwortverhalten positiv beeinflussen kann und die Kommunikation insgesamt so zu leiten vermag, dass sie dem Beratungsprozess dient. Dabei gilt es auch, persönliche Neigungen zu erkennen. Da gibt es den Berater, der möglichst viel von seinem astrologischen Wissen an den Mann oder die Frau bringen möchte und daher zu lange Monologe hält, denen der Klient schon bald nur noch teilweise folgen kann. Aber auch die Beraterin, die wunderbar mitfühlend zuhört und über den Klagen und dem Gejammer ihres Klienten völlig die Gesprächsführung aus der Hand gibt. Dies sind natürlich nur zwei Extremfälle in einer Fülle von Möglichkeiten, denen wir im Seminar gemeinsam auf die Spur kommen wollen, um jeden Seminarteilnehmer in seinen Kommunikationstalenten zu stärken und ihm mögliche Schwächen bewusst zu machen.

Es gibt nichts Befriedigenderes für eine beratende Astrologin oder einen beratenden Astrologen als im Anschluss an eine Sitzung festzustellen, dass ein wirklicher Kontakt stattgefunden hat. Nur wenn man eine gemeinsame Wellenlänge erreicht hat, stellt sich dieses Gefühl ein. Und es hängt im Wesentlichen vom Berater ab, diese Gemeinsamkeit herzustellen. Wer sich als Berater also dem Beratungsprozess, sich selbst in seiner Rolle als Berater/in und der Kommunikation mit dem Klienten / der Klientin frühzeitig stellt und sich damit auseinandersetzt, gewinnt an Sicherheit in der astrologischen Beratung und erhöht damit die Chancen, wirklich hilfreiche Arbeit zu leisten.

Ernst Ott: Lösungsorientiert deuten!

Probleme und Krisen sind etwas höchst Faszinierendes... – für die Berater, denen sie erzählt werden. Deshalb geraten wir Astrologen gern in Versuchung, tiefer in den Problemen zu wühlen als für die Klienten notwendig ist. Das folgende ist ein Plädoyer für einen lösungsorientierten Beratungsansatz.

Manche Astrologinnen und Astrologen beginnen ihre Beratungssitzungen mit der Frage: „Wo ist Ihr Problem?“ Wenn die Klientin daraufhin ein Problem erzählt, ist es keine Kunst, ganz unmerklich in einen problem-orientierten Beratungsstil abzudriften. Wir Berater stellen dann beispielsweise fest: „Kein Wunder, denn demnächst haben Sie ja auch einen einschlägigen Pluto-Transit.“ Nun brauchen wir nur noch unsere eigene schmutzige Phantasie zu mobilisieren, schon fällt uns etwas Schreckliches ein, wovor wir wohlmeinend warnen könnten. Und bald hat die Klientin nebst ihrem aktuellen Lebensproblem noch ein Zukunftsproblem, das ihr vom Astrologen eingeredet wurde.

Oder wir stellen fest: „Mit dem Saturn im 4. Haus kommt das meist von früher, wahrscheinlich hatten Sie ähnliche Probleme schon in der Kindheit?“ „Eigentlich haben Sie recht“, sagt daraufhin die Klientin und sucht die leidvollen Kindheitserfahrungen in ihrer Erinnerung zusammen. Nun ist sie nebst dem aktuellen Problem noch mit einem weiteren aus der Vergangenheit beschenkt. Irgendetwas muss die Klientin ja mitnehmen für das Honorar, das sie zahlt...

Natürlich ist die Frage nach Ursachen in der Vergangenheit legitim. Falls die Astrologin zusätzlich gelernt hat, psychoanalytische Arbeit zu leisten, dann ist diese Frage sogar unumgänglich. Die folgenden Therapie-Sitzungen werden dann von diesem Material profitieren. Da jedoch die Mehrheit meiner Astrologie-Studentinnen und Studenten nicht als Analytiker ausgebildet sind – ebenso wenig wie ich selber – steht es nicht in unserer Macht, innerhalb von ein paar wenigen Sitzungen alte Geschichten wirklich aufzuarbeiten und zu therapieren. Daher sollten wir das tun, was in den wenigen Stunden, die wir zur Verfügung haben, möglich ist: Die Klienten für ihren aktuellen Weg stärken. Sieben einfache Regeln könnten uns helfen, mehr lösungsorientiert zu beraten.

1. Menschenrechte achten

Obwohl wir Menschen die Freiheit haben, allerhand Dummheiten und Verbrechen zu begehen, gibt es keine an sich schlechten Horoskope. Über diese Tatsache sind sich

die meisten Leserinnen und Leser des Meridian wohl einig. Es gibt aber auch keine schlechteren und besseren Einzelkonstellationen. Berater benötigen also die geistige Disziplin, ein Pluto-Quadrat ebenso wertfrei zu deuten wie ein Jupiter-Trigon. Wer das Pluto-Quadrat als einen von Haus aus schwierigen Spannungsaspekt beschreibt, den der Klient durch intensive Bemühung zuletzt in eine Stärke umwandeln sollte, der verstößt genau genommen gegen das Berufsgelöbnis, wo es heißt: „Niemals werde ich irgendeine Konstellation eines Horoskopes als von Natur aus schlecht oder schädlich hinstellen.“

Wir tun gut daran, das Geburtshoroskop als wertfreies Energiemuster zu beschreiben. Das Radix ist ein Ausgangspunkt, und wir sollten ihm nicht die späteren Fehler und Schicksalsschläge des Lebens anlasten. Wie soll ein Mensch Verantwortung für sein aggressives Verhalten übernehmen, wenn ihm gesagt wird, er hätte nun mal eine schwierigere Mars-Stellung als andere Mitmenschen? Das Radix ist bekanntlich nicht zu ändern. Nur das Thema ist festgelegt, nicht jedoch, ob dieses in der konkreten Biographie auf einen fruchtbaren oder unfruchtbaren Boden fallen wird. Wer bereits ins Geburtshoroskop bessere oder schlechtere Charakterzüge hinein interpretiert, stigmatisiert die Klienten und verstößt streng genommen gegen den allerersten Paragraphen der Menschenrechte: „Alle Menschen sind gleich an Rechten und Würden geboren, mit Vernunft und Gewissen begabt und sollten einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“ (Allgemeine Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948)

Einwand eines klassischen Astrologen: „Aber jemand mit einem rückläufigen Merkur mit Saturn- und Pluto-Quadrat hat erfahrungsgemäß von Haus aus mehr Stress mit Merkur als jemand mit einem Merkur-Jupiter-Trigon. Antwort: Gerade das ist empirisch und statistisch nicht zu belegen. Genau so viele Menschen scheitern mit ihren Jupiter-Trigonon oder anderen „harmlosen“ Aspekten.

2. Ermutigung, das Eigene zu leben

Zum lösungsorientierten Beratungsstil gehört auch, dass wir Astrologinnen und Astrologen nicht dauernd den Klienten raten, dass sie anders werden sollen, als sie sind. Viele unserer Klienten, die ja in der Regel an sich arbeiten und sich weiter entwickeln wollen, haben eine merkwürdige Eigenschaft: Sie kommen mit dem Vorsatz, bestimmte Eigenschaften abzuschaffen. Der Widder nimmt sich vor, nicht mehr spontan zu reagieren, sondern vorher lange nachzudenken. Die Krebs-Frau nimmt sich vor, ihre Emotionen zurückzuhalten; der Zwilling, nie mehr 3 Dinge aufs Mal anzufangen; der Fisch beschließt zur Jungfrau zu werden und die absolute Ordnung zu etablieren. Die Erd-Persönlichkeit wünscht locker zu werden wie ein

Luftikus usw.. Manchmal hat man den Eindruck, jedermann wäre zufrieden, wenn er einfach sein Gegenzeichen wäre. Viele Selbstvorsätze der Klienten hören sich an wie die Stimme des Über-Ich! „Ich müßte endlich.....!“ „Ich sollte!“ „Ich weiß, ich muss damit aufhören!“ usw.

Natürlich ist es verständlich, wenn sich ein Mensch, der zu aggressiv ist, sich vornimmt, weniger aggressiv zu sein, aber dafür braucht man kein Horoskop zu studieren. Wir sollten dem Betreffenden – wenn eine starke Widder-Komponente vorhanden ist – raten, die eigene Stärke zu leben, das heißt, nicht weniger, sondern mehr Widder zu werden. Die astrologische Frage ist also nicht „wie halte ich meine Spontaneität zurück?“, sondern „wie und wo setze ich sie konstruktiv ein? Welches Projekt verlangt nach meiner kämpferischen aggressiven Kraft?“

Es ist sicher legitim, wenn eine Persönlichkeit mit starker Waage-Komponente ihren Willen schult und trainiert, auch einmal schnell zu entscheiden. Die Integration ergänzender Eigenschaften ist immer nützlich. Die eigentliche astrologische Aufgabe der Waage ist es jedoch, das eigene, also das differenzierte Abwägen zu kultivieren: Wo macht dieses Talent Sinn? Wo hilft es, besser Entscheidungen zu treffen? Wie kann ich die Kraft des Zweifels intelligent einsetzen? Wie kann ich den Pazifismus als schlagende Waffe nutzen?

Der Versuch zum Widder zu werden, ist für die Waage weit weniger erfolgversprechend. Nur mit den authentischen eigenen Werkzeugen lassen sich Meisterwerke herstellen.

Manchmal müssen wir also die Klienten mit ihren eigenen Stärken versöhnen. Erfreulicherweise ist es für die meisten von ihnen extrem lustvoll, über den konstruktiven Einsatz der persönlichen Besonderheiten nachzudenken.

3. Vom „müssen“ zum „wollen“

Manche Beratungen enden mit dem Vorsatz des Klienten: „Ich weiß jetzt, dass ich dieses und jenes tun muss“ – ein akzeptables Ergebnis. Immerhin sieht der Klient offenbar eine Lösung, die er eigenverantwortlich anpacken kann. Dennoch ist es nicht ganz unmöglich, dass er bald darauf zu einer Folgesitzung kommt mit dem noch immer ungelösten Problem und dem Satz auf den Lippen: „Ich weiß, ich weiß, eigentlich müßte ich....., aber....“ Meist sind solche Aussagen mit Seufzern und Selbstanklagen verbunden. Der Weisheit letzter Schluss war also noch nicht gefunden.

Besonders problematisch ist der „ich müsste“- Effekt, wenn er durch den Berater selbst initiiert wird: „Sie müssen dies positiv leben.“ „Sie müssen die Projektion

zurücknehmen.“ „Sie müssen loslassen lernen.“ Die meisten Menschen lassen sich durch Druck schlechter motivieren als durch Lust und Freude. Fragen wir also besser: „Was ist ihr Ziel in diesem Bereich?“ oder „Was entspricht am meisten ihren Bedürfnissen?“ Kurz statt „was müßten sie“ besser „was wollen sie im Innersten?“

Natürlich „müssen“ wir die anstehenden Konstellationen auf einer möglichst konstruktiven Ebene ausleben. Aber das ist nicht nur eine vom Schicksal erzwungene Pflicht sondern auch eine Freude. Wir können also zusammen mit unseren Klientinnen und Klienten auch nach lustvollen Varianten suchen, nach Planetenentsprechungen, bei denen ihnen das Herz aufgeht: Selbstmotivation geschieht am leichtesten über Freude und positive Wünsche.

4. Keine Problemsuche

Jede Konstellation enthält sowohl Gefahren als auch Chancen, und Beraterinnen und Berater haben natürlich die Pflicht auch auf mögliche Schattenseiten hin zu weisen. Wenn darauf hin die Klienten Betroffenheit zeigen und weiter forschen möchten, dann haben wir grünes Licht bei diesen Gefahren länger zu verweilen.

Manchmal ist es aber komplizierter: Eine Klientin mit einer Mond-Saturn-Konjunktion wird von der Beraterin gefragt, ob sie es nicht öfter erlebt, dass sie sich gehemmt fühlt und ihre Emotionen schlecht ausdrücken könne. Das ist ein völlig legitimer Hinweis auf eine mögliche Schattenseite dieses Aspekts. Nehmen wir aber einmal an, die Klientin verneint dies. Die Beraterin wird nun vermutlich noch ein zweites mal von einer anderen Seite her ansetzen. Aber wenn nun wieder eine Ablehnung kommt, sollten wir Berater das akzeptieren, sonst begeben wir uns künstlich auf Problemsuche. Vielleicht ist die erwähnte Entsprechung bei dieser Klientin einfach nicht aktuell vorhanden. Oder wollen wir sie etwa zwingen, sich gehemmt zu fühlen, nur damit wir unsere Lehrbücher nicht in Frage stellen müssen?

Einwand eines psychologischen Astrologen: „Es ist typisch, dass sie das Problem verdrängt und leugnet; gerade das ist ein Beweis, dass die Deutung dennoch stimmt!“ Möglich, aber die Klientin hat uns nicht engagiert, um als Hobby-Psychologen ihren Widerstand zu brechen und sie das bisher verdrängte Kindheitstrauma endlich wieder erleben und erleiden zu lassen. Ich halte es für problematisch, ohne Auftrag der Klienten den Therapeuten zu spielen und in deren Vergangenheit herum zu wühlen. Zur Abwechslung könnten wir einmal statt der Frage „warum“ die Frage „wozu“ stellen. Also statt „warum und woher dieses Leid?“ besser: „wozu nützt Ihnen diese Erfahrung?“. Statt „woher kommt das denn?“ besser „wohin könnte es sich entwickeln?“ Zum lösungsorientierten Ansatz gehört auch, das was ist, zu akzeptieren

und uns zu fragen, wie wir aus diesem Material unser künftiges Glück schmieden könnten.

5. Auf Erfolgen aufbauen

Sonja (35 Jahre) hat eine konfliktreiche Beziehung zu ihrem Bruder, mit dem sie immer wieder aneinander gerät und dabei stets den Kürzeren zieht. Sie hält sich selbst für aggressionsgehemmt und hat in astrologischen Rezeptbüchern viel Negatives über ihre Mars-Pluto-Konjunktion gelesen. Im Brustton der Überzeugung teilt sie ihrer Astrologin mit: „Das ist meine größte Schwäche! Ich konnte mich noch nie durchsetzen!“

Zwanzig Minuten lang besprechen die beiden den Konflikt mit dem Bruder, der durchaus typisch für eine Seite dieses Mars-Aspekts ist, und aus dem Sonja bisher meist als Verliererin hervorgegangen ist. Dann kommt die Beraterin auf die gute Idee, nun die positiven Möglichkeiten der Konstellation zu erwähnen. Aber gleichgültig, welche guten Deutungen sie aus dem Hut zaubert, Sonja antwortet stets nur: „Nein, nein, das kann nicht funktionieren; ich habe einfach eine massive Durchsetzungsschwäche!“ Sie hat ihre negativen Erfahrungen verallgemeinert. Durch ständiges Klagen hat sich in ihrem Inneren der Glaubenssatz verfestigt: „Ich bin eine Verliererin“.

Hier kann die Beraterin eingreifen. Es ist zwar gut verständlich, dass Sonja auf ihre negativen Erfahrungen fixiert ist, die Astrologin jedoch hat die nötige Distanz dazu. Aufgrund ihres Wissens, dass jeder Aspekt sich sowohl negativ als auch positiv äußern kann, ergreift sie jetzt die Möglichkeit, Sonja an ihre Erfolge zu erinnern. Sie fragt: „In welchen anderen Bereichen können Sie sich gut durchsetzen?“ „Ich – mich durchsetzen?“ antwortet Sonja, „das wird immer schief gehen!“

Die Worte „immer“ und „nie“ zeugen von Generalisierung und Verallgemeinerung; in diesem Fall spricht Sonja sogar – ohne dass es ihr bewusst wird – eine negative Programmierung für die Zukunft aus. Daher ist es wichtig, dass die Astrologin jetzt ihre Klientin auf die konkret erlebte Realität zurückführt: „Bitte erinnern Sie sich an eine erlebte Situation, in der Sie sich einmal erfolgreich durchsetzen konnten. Es kann erst neulich gewesen sein oder auch früher.“

Sonja benötigt längere Zeit, um ihren Erinnerungen nachzugehen. Wegen ihrer „es-geht-nicht“-Haltung fallen ihr zuerst nur negative Erfahrungen ein, bei denen es wirklich nicht ging. Deshalb ist es so wichtig, einen konkret erlebten Beleg zu finden, der beweist, dass sie sich manchmal sehr wohl durchsetzen konnte. Die Astrologin muss natürlich akzeptieren, dass Sonja einige leidvolle Erfahrungen im Marsbereich

gemacht hat, sie darf aber die Verallgemeinerung nicht akzeptieren („das geht immer schief – das wird immer schief gehen“). Als Astrologin weiß sie: Es ist extrem unwahrscheinlich, dass jemand ein einzelnes Planetenprinzip jahrzehntelang, Tag für Tag immer nur negativ gelebt hat und nicht ein einziges mal damit auch erfolgreich war.

Sonja erinnert sich endlich an eine Zeit, in der sie für ein spannendes Berufsprojekt wie eine Tigerin gekämpft und sich gegen anfänglichen Widerstand von Geschäftsleitung und Kollegen erfolgreich durchgesetzt hatte. Gewaltige Kampf- und Überzeugungskräfte sind natürlich für Mars-Pluto genauso charakteristisch wie das zeitweise Versager-Gefühl. Nun ist das Eis gebrochen. Astrologin und Klientin führen daraufhin ein leidenschaftliches Gespräch über Mut und Kraft, sowie über neue Projekte und Einsatzmöglichkeiten für Sonja siegreiche Mars-Pluto-Energie.

Manche Menschen können nicht recht glauben, dass sie die im Horoskop angezeigten Talente wirklich besitzen. Dann ist es nützlich, nach tatsächlich erlebten positiven Beweisen für das Talent in der eigenen Biographie zu suchen und auf diesen Erfolgen aufzubauen. Erfolge sind eine beflügelnde Kraft. Wenn sie angemessen gewürdigt werden, können sie sogar Ängste und negative Glaubenssätze zum Schmelzen bringen. Daher empfiehlt es sich, bei schwierig erlebten Aspekten stets zuerst auf Erfolgen aufzubauen.

Sonja fand schließlich einen Beleg für ihre Durchsetzungskraft. Dieser stammte aber nicht aus der Auseinandersetzung mit ihrem Bruder, sondern – und das ist durchaus die Regel – aus einem anderen Lebensbereich. Was ihren Bruder angeht, war sie vorerst noch auf die Verliererhaltung programmiert. Wenn sie jedoch ihren Mars in anderen Bereichen stärkt, mit denen sie entspannter umgehen kann, wird dies nach und nach auf weitere Mars-Angelegenheiten ausstrahlen. Die ersten Übungen positiven Verhaltens sollten wir nicht unbedingt mit unseren Todfeinden und in lebenswichtigen Angelegenheiten durchführen, sondern besser mit einem leichteren Problem beginnen.

Auf Erfolgen aufbauen heißt demnach auch, sich im ersten Schritt nicht an der schmerzhaftesten Stelle zu verbeißen, sondern zuerst die gesunden Bereiche zu stärken. Hier können Astrologen viele Anregungen geben, bietet uns doch jeder Planet und jedes Häuserthema zahlreiche unterschiedliche Entsprechungen und Übungsflächen zur Auswahl an.

6. Klienten als Erwachsene behandeln

Manche Astrologen behandeln ihre Klienten, wie wenn diese nicht sprechen und sich nicht selber entscheiden könnten. Solche Astrologen vermuten etwa: „Mit Ihrem Fische-MC haben Sie wahrscheinlich einen sozialen Beruf“, statt einfach zu fragen: „Was machen Sie beruflich?“ Sie sagen: „Mit Ihrem Uranus am Deszendenten ist es besser, wenn Sie keine enge Partnerschaft eingehen, weil Sie sonst diese und jene Probleme haben“. Warum um Gottes Willen glauben wir Astrologen stets ungefragt Ratschläge erteilen zu müssen? Diesen Klienten könnten wir zuerst einmal fragen: „Gibt es denn Probleme im Partnerbereich?“ und falls dies bejaht wird: „brauchen Sie dazu einen Tipp von mir, wie Sie sich verhalten sollen?“ Wenn jetzt der Klient ausdrücklich danach verlangt, können wir ihm ja einen Ratschlag um die Ohren schlagen. Lebenshilfe ist das zwar nicht, aber wir haben dann zumindest die offizielle Genehmigung des Betroffenen dazu... Ich schreibe dies mit einem so bissigen Unterton, weil ich immer wütend werde, wenn ich manche Medien- und Telefon-Astrologen beobachte, und sehe, wie sie genau zu wissen vorgeben, welche Berufe und Projekte konkret für ihre Klienten gut sind, oder wenn ich höre, wie sie ungefragt Beziehungen kommentieren, von Partnerschaften abraten und ähnlichen Unfug betreiben.

Klienten sind keine ohnmächtig daliegenden Katastrophenopfer, die wir ohne deren Einverständnis behandeln dürften. Schließlich sind wir keine Ärzte und haben keinen Auftrag, jemanden ungefragt „zu seinem Wohl“ zu retten. Wie alle vernünftigen Dienstleister sollten wir vorher die Klienten fragen, welche Auskünfte genau sie von uns erwarten und erst tätig werden, wenn ein klarer Auftrag vorliegt.

Treten wir unseren Klientinnen und Klienten doch als Erwachsene gegenüber und sprechen wir mit ihnen! Dies gilt auch bei einer guten Beratung von psychologische Astrologen. Wie oft überlegen wir während des Gesprächs heimlich, ob wir einen bestimmten kritischen Punkt ansprechen können oder nicht. Beispielsweise hat eine Klientin eine starke Pluto-Thematik im Zusammenhang mit den Liebesplaneten und dem achten Haus. Nun denkt es im Beratergehirn: Vielleicht ist die Sexualität hier mit Tabus belegt und es fällt der Klientin schwer darüber zu sprechen... Und nun überlegen wir minutenlang, wie wir ihr das beibringen könnten, und ob wir's überhaupt ansprechen sollen. Aber haben wir denn ein kleines Kind vor uns? Sagen wir doch direkt: „Manchmal gibt es bei dieser Konstellation Tabus bei der Sexualität; möchten Sie dieses Thema besprechen?“ Oder falls wir merken, dass sich die Klientin daraufhin wirklich schwer tut: „Ist es für Sie weniger leicht über dieses Thema zu sprechen als über andere Themen?“ Wir haben es mit erwachsene Menschen zu tun. Nehmen wir

also kein Blatt vor den Mund, drängen aber auch keinem Klienten etwas auf. „Sie bestimmen, welche Themen wir in unserem Gespräch vertiefen wollen.“

Grundsätzlich habe ich mir angewöhnt, über mein Vorgehen in der Beratung laut nachzudenken. Statt in mir heimlich die Frage zu wälzen: Sollte ich langsamer machen? Ist es vielleicht zuviel für die Klientin? Frage ich direkt: „Sollen wir langsamer machen?“ oder „Bitte sagen Sie, wenn es zuviel wird!“ Auf eine so direkte Aussage erhalte ich stets eine sofortige ehrliche Antwort. Statt mich heimlich zu fragen, ob ich zu lange in der Vergangenheit der Klientin herumwühle, spreche ich den Gedanken laut aus: „Ich überlege gerade, ob es für Sie o.K. ist, wenn wir uns so lange mit Ihrer Vergangenheit beschäftigen?“

Um Klienten erwachsen zu behandeln, eignen sich auch Fragen wie: „Was möchten Sie noch aus der Sitzung mitnehmen?“ „Welches Thema möchten Sie vertiefen?“ „Hätten Sie gerne mehr Informationen?“ „Möchten sie auch Zeit investieren für die Suche nach Ursachen?“ usw.

7. Von der Opferhaltung zur Eigenverantwortung

Die siebente Regel lösungsorientierter Horoskoparbeit lautet: Suche stets Deutungsvarianten, die den Betroffenen eine freie Entscheidungswahl ermöglichen. Die wichtige Frage lautet nämlich nicht: „Was wird konkret geschehen?“ auch nicht „was ist konkret geschehen?“ sondern „was kann ich jetzt tun?“ Welchen Beitrag kann ich leisten, um meine Zukunft eigenverantwortlich zu gestalten?“

Wer hingegen bestimmte Konstellationen als unausweichliches Schicksal deutet, treibt seine Klienten in eine Opferhaltung. Allerdings gibt es Augenblicke, in denen wir tatsächlich an unsere Grenzen stoßen. Manche Menschen sind eine Zeit lang in einer Art Zwangssituation, welche kurzfristig zu ändern nicht in ihrer Macht liegt. Das können gesundheitliche, finanzielle, mitmenschliche oder andere Zwangslagen sein. Meine Erfahrung ist nun: Was nicht zu ändern ist, sollte auch nicht allzu lang astrologisch diskutiert werden, weil sonst die Klienten verführt werden, über ihr Schicksal zu klagen und sich als machtloses Opfer zu fühlen. Zwar ist es wichtig, die aktuelle Situation einer Klientin in solcher Lebenslage ernst zu nehmen und ihren Gefühlen dabei Raum zu geben. Vielleicht ist auch ein Kommentar aus den astrologischen Zyklen hilfreich, um den biographischen Sinn dieser Phase besser zu verstehen. Aber nach einiger Zeit versuche ich als Berater umzuschalten von der Frage „warum dieses Schicksal?“ auf Fragestellungen zu möglichen konstruktiven Schritten. „Auf welcher Ebene haben Sie die Möglichkeit, etwas zu ändern?“ Auch wenn die Situation als solche akzeptiert werden muss, dann kann die Klientin vielleicht ihre

Gedanken ändern, Ihre Einstellung dazu, ihre Verhaltensweise. Hier helfen uns die astrologischen Rhythmen: Die aktuell ausgelösten Kräfte des Geburtshoroscops können jetzt als Talente übersetzt werden, damit die Klientin diese als Werkzeug nutzt, um ihrer Situation entgegenzutreten.

Wer als Astrologin oder als Astrologe an die Eigenverantwortung der Klienten appelliert, hat zwar keine schnell konsumierbaren Ratschläge zu vergeben, gibt aber dafür etwas weit Wertvolleres. Die Überzeugung: „Du hast die Lösung in dir, es liegt in deiner Verantwortung, dein Glück zu ergreifen“, hilft den Menschen, erneut Zugang zu ihren angeborenen Talenten zu finden, die im Radix-Horoskop als unverlierbarer Besitz verzeichnet sind.

Auf die Fragestellung kommt es an

Das Opfer fragt: Welches Schicksal wird mir die Zukunft bescheren? Der freie Mensch fragt: Wie will ich meine Zukunft gestalten?

Das Opfer sagt: Mit diesem Saturn-Transit musste ich ja scheitern! Der freie Mensch fragt: Was lerne ich aus dem Scheitern; welche Bedeutung verleihe ich diesem Saturn-Ereignis?

Das Opfer fragt: Warum? Der freie Mensch fragt: Wozu? zu welchem Sinn und Zweck?

Das Opfer fragt: Welche Konstellation ist es, die mein Leiden verursacht? Der freie Mensch fragt: Wie kann ich diese Konstellation ab jetzt anders und schöpferischer umsetzen?

Das Opfer fragt: Könnten Sie mal im Horoskop meines Peinigers nachsehen, ob er noch lange so weitermachen wird? Der freie Mensch fragt: Können Sie in meinem Horoskop nachsehen, wie ich ihm besser entgegenreten könnte?

Das Opfer fragt: Was tut das Schicksal, der Mitmensch, der Transit? Der eigenverantwortlich handelnde Mensch fragt: Was kann ich tun? Welche kreativen Kräfte wollen sich in mir entfalten?

Eva Stangenberg: Antworten verantworten

Welche Antworten kann ich als Astrologin verantworten und welche nicht? Ich gehe davon aus, dass sich alle, die beraten schon diese Frage gestellt haben. Und jetzt erhoffen Sie sich womöglich Antworten. Und ich erhoffe mir, dass Sie am Ende dieses Artikels mehr Fragen haben als im Moment. Jetzt könnten Sie gleich die erste Frage stellen: Wieso ? Denn dann könnte ich antworten, weil eine Antwort in der Regel eine Frage voraussetzt. Also gehe ich mal davon aus, dass Sie sie gestellt haben.

Sie sind als Leserin die Fragerin, ich bin die Antworterin. (Der Einfachheit halber wähle die weibliche Form der Anrede!) Dies ist eine Rollenverteilung ähnlich wie in einer Beratungssituation. Die Klientin kommt mit einer oder mehreren Fragen und Sie wollen oder sollen sie beantworten. Ich möchte diese Situation mal mit astrologischen Symbolen übersetzen:

Die neugierige Fragerin, die etwas noch nicht weiß und es wissen will, wäre der Merkur. Die, die mehr Erfahrungen hat, die Astrologin, die Autorität, die Antworterin wäre der Saturn. Also ein Merkur/ Saturn – Thema.

In Antwort steckt „das Wort“, eine Merkur – Übersetzung, ebenso wie in Ver – Antwortung, eine Saturn – Entsprechung. Sind die Rollen aber so eindeutig verteilt? Ist eine astrologische Beratung ein Frage / Antwort – Spiel? Und die Astrologin, die die meisten richtigen Antworten gibt, die am meisten weiß, hat gewonnen? Diese Spiele sind im Fernsehen ja im Moment sehr populär. Und die ganze Nation bewundert die Wissenden und die werden auch noch gut bezahlt dafür. Nach dem schlechten Abschneiden bei der Pisa-Studie müssen wir es doch öffentlich beweisen, dass wir nicht so dumm sind.

Wir sind kein Volk von Schülern, Nichtwisser und Frager, wir gehören zu den Antwortern. Vielleicht haben Sie auch schon mal den bewundernden Satz von einer Klientin gehört über eine Kollegin: „Was die alles wusste, toll.“ Oder Studentinnen von uns, die mich immer wieder fragen, wenn sie die Astrologiesendungen im Fernsehen gesehen haben: „Wie macht die das so schnell? Woher weiß die das alles?“ Also auch Menge und Geschwindigkeit beim Antworten auf Fragen als Wertmaßstab? Wie würden wir deutschen Astrologinnen abschneiden im internationalen Vergleich?

Eine Astrologen – Pisa – Studie! Wissen wir auch genug richtige Antworten? Es geht also anscheinend um die richtigen Antworten, die wir in einer Beratung geben können oder sollen. Nun werden Sie sagen, dass uns unsere Klienten ja nicht mit so allgemeinen Wissensfragen behelligen, auf die es eine eindeutige Antwort gibt, sondern mit einer ganz anderen Kategorie :

Es sind vielleicht Fragen nach dem Sinn ihres Lebens, oder Entscheidungsfragen wie „Was soll ich tun?“ , vielleicht stecken sie in einer Krise und wollen wissen, wie's weiter geht, oder sie stellen Fragen zur Partnerschaft oder Kindererziehung. Bei solchen Fragen gelten ja wohl ganz andere Regeln.

Einerseits stimmt das, aber kommen unsere Klientinnen nicht auch als Frager zu uns und geben uns die Rolle des Antworters? Und seien wir mal ehrlich, fühlen wir uns nicht toll dabei, wenn wir wissen und Antworten geben können? Wohingegen: wie fühlt es sich an, wenn Sie z.B. auf einem Fest gefragt werden: „Sie sind doch Astrologin, sagen Sie mal was ich für ein Sternzeichen bin. Ihre Kollegin hat das gleich gewusst“, und Sie lassen sich auf das Spiel ein und tippen daneben. Sind Sie dann eine schlechtere Astrologin? Oder Sie sagen gar: „Das weiß ich nicht.“ Zu so jemanden, der nicht mal das weiß, das nicht beantworten kann, kann man ja wohl kaum in Beratung gehen. Durchgefallen, Prüfung nicht bestanden.

Als kleine Kinder dürfen wir fragen und noch nicht wissen, aber spätestens mit dem Schuleintritt werden wir zu Antwortern erzogen. Die Lehrerin stellt eine Frage und wer sie am schnellsten beantworten kann, bekommt die gute Note.

Jetzt haben wir die Rollen getauscht: Nun wäre Saturn die Lehrerin, die fragt und bewertet und Sie sind die Schülerin, Merkur, die die Antwort geben soll, die sie weiß oder auch nicht. Können Sie sich noch an eine Situation erinnern, als Sie aufgerufen wurden und die Antwort nicht wussten? Druck, Angst, Hilflosigkeit, Scham? Könnte sich diese Situation in einer Beratung wiederholen? Einige unserer Studentinnen schildern jedenfalls dieses Gefühl vor ihrer ersten Beratung: „Und was ist, wenn ich es nicht weiß, wenn ich die Frage nicht beantworten kann?“

Jetzt haben wir die Saturn/Merkur – Rollen auch hier vertauscht. Die Klientin wäre in diesem Fall der Saturn, die Lehrerin, die Sie etwas fragt, eine Antwort erwartet und Sie möglicherweise danach auch bewertet, und Sie würden in die unwissende Merkur - Schülerrolle zurückfallen, vielleicht mit all den Gefühlen von damals. Äußerst unangenehm. Solche Situationen muss man vermeiden. Es müssen Antworten her.

Und außerdem haben unsere Klientinnen ja auch ein Recht darauf in ihren Lebens – und Entscheidungsfragen, bezahlen sie doch dafür, für unsere Antwort. Oder etwa nicht?

Ich möchte Ihnen nun eine Szene aus einem Film schildern, die eine krisenhafte Entscheidungssituation enthält wie sie auch in einer Beratungssituation vorkommen könnte und eine Antwort darauf.

Ein Sohn kommt mit einer für ihn wichtigen Frage zu seinem Vater und möchte eine Antwort. Also wieder eine Merkur / Saturn – Thematik, die wir auf eine Beratungssituation übertragen können. Kennen Sie den Film „Denn sie wissen nicht,

was sie tun“ mit James Dean ? Es geht darin um Jugendliche, die eine Mutprobe veranstalten, nämlich ein Autorennen direkt auf einen Abgrund zu. Wer zuletzt aus dem Auto springt, hat gewonnen, ist der Mutigste. James Dean ist neu in der Stadt und hat dem alten Platzhirsch das Mädchen ausgespannt. Und der fordert ihn nun zu dieser Mutprobe heraus.

Die Szene, um die es mir heute geht, ist vor dem Rennen. James Dean kommt zu seinem Vater, um ihn zu fragen, was er tun soll. Auf der einen Seite sieht der Junge wohl die Gefahr und den Unsinn dieser Mutprobe, auf der anderen Seite will er auch nicht als Feigling dastehen. Er möchte auch dazugehören, endlich in dieser Stadt bleiben und nicht bei Schwierigkeiten immer gleich wieder wegziehen, wie es in der Vergangenheit der Fall war. Außerdem spielt das Mädchen wohl auch eine Rolle.

Ein schwerer Konflikt für ihn, er muss sich entscheiden, ob er an dem Rennen teilnimmt oder nicht. Und der Vater soll helfen. Aber der weicht der entscheidenden Frage des Sohnes: „Was soll ich tun“? aus. Er spürt zwar, dass sein Sohn stark unter Druck steht, aber er kann ihm nicht die gewünschte klare Antwort geben. Denn er ist selber nicht entscheidungsfähig, läuft mit Küchenschürze rum und wird von seiner Frau dominiert. Er redet um die Frage drum herum wie um den heißen Brei, versucht zu bagatellisieren, meint, viele Dinge würden sich früher oder später von selber lösen, oder sie könnten ja auch wieder wegziehen. Die Szene hat mich sehr beeindruckt, der Junge tat mir leid, so allein und verloren wie er mit seinem Problem war, und den Vater habe ich verachtet.

Er kam in dieser Filmszene nämlich seiner Verantwortung als Vater überhaupt nicht nach, war zumindest mein Eindruck. Er bot dem Sohn weder Halt noch Orientierung, er redete schwammig, ängstlich, unklar, ausweichend, war überfordert und zog sich auf sein Gefühl und Mitleid zurück.

Er gab dem Sohn also keine Antwort, so erschien es mir jedenfalls damals, und war damit auch nicht schuld an dem, was der Sohn später tat, war nicht verantwortlich. Ja er lehnte Verantwortung sogar ab, fürchtete sich vor ihr und meinte, ihr auf diese schwammige, unklare, ausweichende Weise entgehen zu können.

Wenn ich die Worte, die der Vater im Film sagte, den Inhalt und die Art und Weise, mit Merkur in einem Zeichen übersetzen sollte, würde ich ein Wasserzeichen wählen, vielleicht Merkur im Krebs oder in den Fischen, im vierten oder zwölften Haus. Und auch Saturn würde ich in einem Wasserhaus platzieren.. Ein schlechter Vater, ein schlechter Berater, der keine Antwort gibt und damit auch keine Verantwortung übernimmt. Aber der Sohn suchte eine Antwort, er brauchte eine in seiner Entscheidungskrise, und wurde allein gelassen. Der Vater gab ihm keine. So erscheint es zumindest.

Wie ist das bei astrologischen Beraterinnen? Ungeeignet mit einem Wasser – Merkur? Skorpion ginge ja noch, aber Krebs oder gar Fische? Ungeeignet, brauchbare Antworten zu geben oder gar Verantwortung für sie zu übernehmen? Worte, Rede, Sprache als Übersetzung für Merkur. Aber auch das, was wir hören, was wir wahrnehmen, was wir denken entspricht ihm und seiner Stellung im Horoskop.

Phantasieren wir mal die Wahrnehmung des Vaters, seine Gedanken zu der Frage des Sohnes, die seinen Worten ja voraus gehen. Er hört mit seinem Wasser - Merkur, auf diese individuelle Art, etwas aus der Frage heraus. Zum Beispiel. : „Was will der Junge denn nur von mir? Was erwartet er nur? Er fühlt sich unwohl, steht unter Druck. Oh je, der Arme. Wie kann ich ihm nur helfen? Ich fühl mich jetzt auch unwohl und unter Druck. Es ist alles so verwirrend, so schwierig. Bloß nichts Falsches sagen, sonst bin ich schuld. Ich will nicht schuld sein. Ich muss ihn beruhigen und trösten. Wird schon nicht so schlimm werden. Hoffentlich. Am besten Decke über den Kopf und abtauchen.“ So oder so ähnlich wässrig könnte es in ihm abgelaufen sein. Wie sollte er nun anders antworten, wenn er das aus den Worten des Sohnes heraushört, wenn das in ihm abläuft?

Was wir hören und wahrnehmen, welche Gedanken dazu in unserem Kopf rumgeistern, bestimmt demnach auch unsere Antworten. Und wir können nun mal nur mit unserem Merkur hören und denken und antworten, mit keinem anderen.

Das ist sehr subjektiv, es ist unsere Brille, gefärbt durch Zeichen, Haus und Aspekte, mit der wir angetreten sind. Und die hat sich nun im Laufe unseres Lebens durch die gemachten konkreten Erfahrungen (Saturn), die wir gespeichert haben, zu dem entwickelt, was sie im Moment ist. Die logisch – kausale Verknüpfung ist eine Fähigkeit des Merkurs, mit deren Hilfe wir uns erinnern, das Erinnerte abrufen und auf Gegenwart oder Zukunft anwenden können.

Natürlich spielen auch die anderen Horoskopfaktoren eine Rolle, aber ich möchte mich heute auf Merkur reduzieren. Wir kennen das alle. Zwei sind auf einer Party, bei einem Vortrag oder im Kino und wenn Sie hinterher jede von ihnen fragen wie es war, bekommen Sie zwei verschiedene Versionen. Jede hat auf ihre ganz individuelle Weise wahrgenommen, und das bestimmt auch ihre Antwort.

Zurück zum Film: Damals hatte ich mir gewünscht, sag deinem Sohn doch klar, was er machen soll, gib ihm einen Rat, eine Antwort, übernimm Verantwortung. (Rat bedeutet vom eigentlichen Wortursprung her: „etwas, was zum Leben notwendig ist, z.B. Hausrat)

Um das zu erfüllen, hätte er in seiner Rolle allerdings z.B. einen Erdmerkur gebraucht. Der weiß besser, was konkret zu tun ist, als so ein Fische – Merkur, der sagt seinem Sohn wo´s langgeht, was er tun oder lassen soll.

Das wäre eine Antwort gewesen!!! Dann wäre er ein guter Vater, ein guter Berater, der seinen Kindern bzw. seinen Klienten Halt und Orientierung gibt und Verantwortung übernimmt und nicht davor flieht.

Wäre das in diesem Fall besser gewesen? Auf den ersten Blick sicher. Der Junge hätte bekommen, was er so dringend brauchte, eine Antwort, einen guten Rat, hätte Halt und Orientierung erfahren und gemacht, was der Vater sagt.

Und geht es manchen unserer Klientinnen nicht genauso? Sie sind orientierungslos, wissen nicht, was tun, suchen Halt bei uns. Und der Wunsch, die Lösung des Konflikts in unseren Worten, in unserer Antwort zu finden, ist verständlich.

Außerdem hätte der Sohn im Film sich zur Not hinter dem Vater verstecken können, denn er wäre ja seinem Rat gefolgt und hätte selber keine Schuld an den Folgen gehabt. Die Verantwortung hatte ja der Vater.

Oder die Astrologin. Wir kennen alle das angenehme Gefühl, nicht schuld zu sein, die Verantwortung abgeben zu können, also ebenso verständlich, wenn unsere Klientinnen das so empfinden und es sich wünschen.

Der Film wäre sicher ganz anders weitergegangen bei einem Vater mit Erdmerkur. Aber das war nun mal nicht die vorgeschriebene Rolle, der Vater musste einen Fische – Merkur spielen. Für uns erschien er dadurch mit seinen Worten, seiner Antwort als verantwortungslos, wohingegen der zweite, der phantasierte Vater mit einem Erd-Merkur z.B. Verantwortung übernommen hätte.

Antworten verantworten: Verantwortung übernehmen zu müssen, kann sehr unangenehm sein und belasten. Der Saturn sitzt uns wie die Lehrerin im Nacken, bloß nichts Falsches sagen. Also könnten wir als Beraterinnen theoretisch das Problem der Verantwortung dadurch lösen, dass wir es so halten wie der Filmvater: möglichst allgemein und schwammig in unseren Antworten bleiben und damit die Verantwortung der Klientin übergeben. Dann sind wir nicht schuld, nicht verantwortlich. Und dabei wäre es nun doch ganz praktisch, einen Fische – Merkur zu haben als Beraterin.

Ginge es so? Ich denke, wir sind uns einig, dass das wohl kaum die Lösung des Problems sein kann. Denn unsere Klientinnen würden wahrscheinlich genauso unbefriedigt und enttäuscht gehen wie James Dean im Film.

Was ist eine Antwort? Die eigentliche Wortbedeutung ist „Gegenrede“. Das setzt schon mal Polarität voraus, eine schöne Zwillingsentsprechung, also eine Reaktion auf ein Gegenüber, einen Menschen eine Situation, die auf mich zu kommt. Ich antworte darauf, reagiere auf meine Art mit einer Rede, mit Worten.

Das geht aber auch ohne Worte, denn auch eine Handlung ist eine solche Reaktion, eine Antwort also. Wenn z.B. ihr Sohn frech oder ungehorsam ist und Sie ihm eine Ohrfeige geben, ist das Ihre Antwort darauf, jetzt mittels Körper – Sprache.

Wir haben da ein reiches Repertoire: hochgezogene Augenbrauen, nach unten gezogene Mundwinkel, Lächeln, Schultern hochziehen, uns abwenden, gähnen oder mit den Händen abwehren usw. Körper (Saturn), Sprache (Merkur) – eine weitere Übersetzung der Kombination dieser beiden Planeten. Auch keine Antwort ist eine Antwort. Und damit kann ich manchmal sogar sehr viel sagen. Wir müssen unseren Begriff, unsere Vorstellungen von Antwort also über die wörtliche Rede hinaus erweitern.

Wir haben am Filmvater gesehen, wie es zu einer Antwort kommt: Das, was ich in der Situation wahrnehme, aus ihr subjektiv heraus höre, verknüpft mit den gespeicherten Erfahrungen der Vergangenheit, bestimmt meine Reaktion, meine Antwort darauf.

Und dafür trage in jedem Fall ausschließlich ich die Ver – Antwortung, es ist meine Antwort, gleichgültig wie sie ausfällt oder wie ich sie gebe. Denn ... es wären außer dieser einen noch viele andere Antworten auf die Situation möglich gewesen, z.B. von jemand anderem. Oder wenn ich denn in der Lage gewesen wäre, in diesem Moment eine andere Verknüpfung herzustellen, anders wahrzunehmen.

Wenn wir Antwort so verstehen, ist jede Antwort, die ich als Beraterin gebe, ob schwammig oder klar, selbst wenn ich nichts sage, meine Ver - Antwortung.

Und das gilt ebenso für die Klientin. Denn sogar die Klientin, die tut, was die Beraterin gesagt hat, antwortet mit ihrem Verhalten auf ihre Situation selber. Es ist ihre Ver – Antwortung. Ihre Wahrnehmung und Verknüpfung könnte nämlich in dem Fall, sie will das tun, was die Beraterin gesagt hat, folgendermaßen abgelaufen sein: „Die weiß so viel mehr als ich. Die sieht das in den Sternen, und die lügen nicht. Wenn ich also das tue, was die sagen, ist es gut für mich. Und da ich ja das tun will, was gut für mich ist, werde ich mich daran halten“. Und diese Wahrnehmung und Verknüpfung hätte ihr Handeln, ihre Antwort auf ihre Konfliktsituation bestimmt.

Somit stellt sich gar nicht mehr die Frage, welche Antworten ich verantworten kann, wer verantwortlich ist für meine Gegenrede, meine Reaktion auf die Situation.

Das Problem bei uns astrologischen Beraterinnen ist allerdings, dass die Klientinnen zum Teil meinen, die Sterne würden auf ihre Fragen antworten und nicht wir. Und manche Astrologinnen unterstützen das noch, sie tun gar so, als ob Gott durch sie spricht und sie nur seinen Willen kundtun und damit wissen, was gut oder schlecht für die Betreffende ist und was sie tun muss.

Und damit haben sie für sich nun anscheinend das Problem der persönlichen Verantwortung auch gelöst, denn es ist ja nicht ihre Antwort, sondern die der Sterne.

Ich vermute aber, dass Sie als Leserinnen nicht so denken und wir uns sehr wohl bewusst darüber sind, dass wir die Auswahl der Deutungsworte treffen, also antworten und nicht die Sterne. Und so bleibt die Ver - Antwortung wieder bei uns selbst.

Und somit hat der Vater aus unserer Filmszene auch Ver - Antwortung. Es ist nämlich sehr wohl eine Antwort, die er dem Sohn gegeben hat. Es ist seine auf diese Konfliktsituation. Seine Antwort zeigt uns, wie er sich verhalten hätte, wäre er an Stelle des Sohnes gewesen.

Das selbe trifft aber für den zweiten, den phantasierten Vater mit dem Erd-Merkur, ebenfalls zu. Auch seine Antwort wäre eine Aussage darüber, wie er auf das Problem anstelle des Sohnes reagiert hätte. Jede Antwort ist die ureigenste. Unsere Antworten sagen demnach etwas aus über uns. Wie der Berater, so die Deutung !!

Ein kleiner philosophischer Exkurs: Letztendlich antworte ich in meiner Existenz auf das Leben, das mir begegnet. Ich antworte ununterbrochen, in jedem Augenblick. Ich bin eine Antwort, eine Gegenrede. Und Verantwortung hat den ursprünglichen Sinn von „Verstärkte Antwort“.

Am Anfang war das Wort, die Idee, eben von mir in meinem Sosein. Und in dem Moment, in dem mir Leben in den verschiedensten Konkretisierungen begegnet, also von Geburt an, antworte ich darauf. Ist das womöglich der Hintergrund der Wortverwandtschaft zwischen Antworten und Verantwortung? Von Merkur und Saturn? Von Idee und konkretisiertem Leben?

Was also tun als Beraterin? Denn die Klientin will doch ihre Antwort, eine die für sie und die Situation, in der sie ist, stimmt. Und nicht etwa meine. Bleiben wir noch einen Moment beim Film. Der Sohn hatte das Problem, er war im Konflikt, er musste auf diese Situation eine Antwort finden. Und im optimalen Fall soll es auch seine sein, eine, die er gefunden hat, und keine übernommene, denn er muss sie letztendlich auch verantworten, muss sie geben in der Situation, und er muss mit den Konsequenzen leben. Da nützt es wenig, wenn er sagt: „Mein Papa hat aber gesagt, ich soll das tun.“ Wie könnte die Szene aussehen, wenn der Vater dem Sohn zu einer eigenen Antwort verhilft?

Spielen wir jetzt mal Regisseur und schreiben seine Rolle um, so dass er zum guten Vater / Berater wird. Wir ändern nicht den Merkur, er hört immer noch „wässrig“, spürt also die Not, die Angst, den Druck des Sohnes. Aber jetzt lässt er ihn bei ihm, es ist dessen Not und Druck. Er grenzt sich also ab und bleibt bei sich, auch eine Fähigkeit von Saturn.

Und um nicht seinen persönlichen Antworten – Prozess in Gang zu setzen und sofort mit einer Aussage als Antwort zu reagieren, könnte er ihn unterbrechen, indem er mittels einer Frage Raum lässt für den Sohn.

Eine Frage ist nämlich auch eine Antwort, eine Reaktion auf eine Situation. Und zwar eine, mit der wir uns öffnen, neugierig werden, mehr erfahren wollen von unserem Gegenüber, eine, bei der wir uns einlassen und nicht mit einer Aussage fertig sind. Wir knüpfen damit nicht automatisch an eigene vergangene Erfahrungen an, sondern lassen Raum für neue Antworten und unser Gegenüber.

Er könnte ihn z.B. fragen, wie er denn zu Mutproben, zu Männlichkeit usw. steht. Er könnte ihn fragen, was für ihn Feigheit ist. Er könnte ihn nach seinen Gefühlen für das Mädchen fragen, ob er meine, dass sie ihn verachten würde, wenn er eventuell ablehne. Er könnte ihn fragen, ob es für ihn wichtig ist, sich auf diese Weise zu behaupten, oder ob es noch andere Möglichkeiten, seine Männlichkeit zu beweisen, gäbe. Usw. Und jede Frage würde den Jungen mit der Vielschichtigkeit und den Hintergründen seines Problems konfrontieren. Denn erst wenn er zumindest einige davon kennt, und zwar seine eigenen, nicht die des Vaters, kann er entscheiden.

Der Vater könnte auch die verschiedenen Situationen in die Zukunft projiziert mit ihm durchspielen. Was wäre wenn du mitmachst, was wäre wenn nicht? Was wäre das Tollste, was das Schlimmste? Was erhoffst du, was befürchtest du? Durch diese Fragen, auf die der Junge seine Antworten geben würde, könnte ihm klar werden, dass es z.B. seine ureigensten Hoffnungen und Befürchtungen sind, dass aber das Ergebnis weder so noch so feststeht und er sogar mitgestalten kann.

Er könnte ihn auch fragen, was er tun könne, also Handlungsimpulse geben, damit das erhoffte Ergebnis sich erfülle, aber auch die Frage nach dem, was er nicht ändern könnte und sein Umgehen damit.

Der Vater gäbe durch diese Art der „Gegenrede“ nicht seine Antwort auf die Situation, sondern könnte durch die Fragen dem Sohn verhelfen, seine eigene Antwort zu finden.

Er stünde natürlich nicht als großer Answerter, als Wissener da, im Gegenteil, er wäre der Frager, der es nicht weiß, wie die Antwort des Sohnes aussieht, welche für ihn die passendste ist.

Übertragen wir das auf eine astrologische Beratungssituation, sagen wir z.B.: Eine Klientin ruft an wegen einer Krise in der Partnerschaft, Trennung oder nicht ist die Frage, und Sie sehen, Saturn transitiert gerade das 7.Haus. Eine Fernseh-Astrologin hätte gleich die Antwort, denn bei ihnen ist Saturn in der Regel immer schlecht, und in Bezug auf die Partnerschaft hieße das dann Trennung. Ihre Antwort, sie weiß das anscheinend. Aber was wissen wir als Astrologinnen? Wissen Sie z.B. von vornherein, was hinter der Frage „Trennung oder nicht“ steckt? Ich nicht. Wie viele Faktoren können da mitspielen?

Ich nehme mal an, dass Sie sich gründlich vorbereiten auf die Beratung, also Radix – Deutung, Jahrestrend und was Sie noch so im Repertoire haben. Und nun wissen Sie eine Menge astrologischer Einzelfaktoren. Aber reduzieren wir uns mal auf das Saturn – Thema. Er transitiert das 7. Haus, aktiviert es also auf seine Weise, nicht auf Jupiter, Uranus, Neptun oder Pluto Art. Das wissen Sie definitiv.

Und da Ihre Klientin mit einer Partnerschaftsfrage kommt, können Sie in der Menge der Übersetzungsmöglichkeiten für das 7. Haus auch getrost Partnerschaft auswählen, vielleicht noch etwas umfassender, nämlich Begegnungen.

Sie haben auch eine Menge Wissen über Saturn, seine Mythologie, Übersetzungen, Entsprechungen, Gefahren und Chancen usw. Und damit haben Sie die Qual der Wahl. Nehmen wir an, Sie wählen die Übersetzung „Verantwortung“ für Saturn und „Begegnungen“ für das 7. Haus.

Diese Übersetzung haben Sie gewählt, eine Aussage als Antwort auf dem Hintergrund Ihrer astrologischen Kenntnisse in Bezug auf die Frage Ihrer Klientin.

Sie hätten auch andere wählen könnten. (z.B. Angst vor Partnerschaften, Einschränkungen oder Verpflichtungen in Begegnungen usw.) Mit Ihrer Auswahl haben Sie als Antwort ein Thema genannt, das in diesem Jahr für die Klientin wichtig ist. Wissen Sie damit schon, was dabei rauskommt, was das richtige Ergebnis ist und damit auch die Handlungen der Klientin bestimmt? Zumindest der Tendenz nach? Ich behaupte: nein.

Denn wissen Sie z.B. wie Ihre Klientin mit dem genannten Thema bisher umgegangen ist, welche Erfahrungen sie damit gemacht hat? Was sie hört und wahrnimmt, welche Verknüpfungen, Erinnerungen sich einstellen, wenn Sie dieses Thema „Verantwortung in Begegnungen“ nennen?

Wenn Sie es nicht absolut wissen wie die Ferseh-Astrologin, wäre es doch sinnvoll, sie, die Klientin, zu fragen. Sie weiß es doch wohl am besten. Und sie darf diese Frage nun beantworten mit ihrer Antwort. Damit geben Sie ihr Raum, lassen sich ein, öffnen sich für ein Gespräch.

Und Sie hören astrologisch zu. Was erzählt sie, welche Übersetzungen des Saturns hören Sie heraus? Welche Erfahrungen hat sie mit dem genannten Thema gemacht? Was verknüpft sie in der Erinnerung damit?

Vielleicht nennt sie noch ganz andere Entsprechungen für Saturn, oder erzählt etwas, was Sie beim Zuhören auf seine Häuserstellung im Radix, oder auf Aspekte usw. beziehen können.

Und das bestimmt Ihre nächste Frage - als Ihre Antwort auf das, was sie sagte. Sie erzählen ihr vielleicht auch etwas über Saturn, vielleicht seine unterschiedlichen Verhaltensweisen aus der Mythologie um sie anzuregen, Entsprechungen im eigenen Leben zu suchen. Zum Beispiel:

Wie haben Sie denn Pflichten erlebt z.B. in der Partnerschaft der Eltern?

Welche Regeln gaben Ihnen denn Ihre Eltern mit?

Welche Verantwortungen mussten Sie denn übernehmen in ihrer Partnerschaft?

Welche hatten andere für Sie?

Wo fühlen Sie sich eingeschränkt und gehindert?

Wovor haben Sie Angst? Usw.

Ihre Fragen beziehen sich ganz auf das Thema Saturn im 7. Haus. Und indem Sie fragen, regen Sie Ihre Klientin an, darüber nachzudenken, sich selbst zu fragen – Merkur – wie sie denn bisher mit diesem Thema umgegangen ist. Sie wird sich dadurch vielleicht bewusst, dass dieses bisherige Verhalten ein Hintergrund ihres jetzigen Partnerschaftsproblems ist.

Ihre Fragen können sich auch auf ihr zukünftiges Verhalten beziehen, nicht nur auf vergangenes. Wie würde sie sich denn eine verantwortungsbewusste Partnerschaft vorstellen und was könnte sie, auch mit Hilfe der restlichen Horoskopfaktoren, denn dazu beitragen?

Bei dieser Art der Gesprächsführung wissen nicht Sie, was gut für Ihre Klientin ist und was sie jetzt tun muss, sondern sie findet es im optimalen Fall selber heraus.

Sie findet ihre eigenen Antworten. Ihre Antworten als astrologische Beraterin waren zum großen Teil Fragen. Waren Sie deshalb dumm, wussten Sie zu wenig? Sicher nicht. Sie werden allerdings bei dieser Art der Beratung damit leben müssen, dass die Klientin nicht sagen wird: „Was die alles wusste“, sie bewundert und mit jeder Frage im Alltag wiederkommt. Aber das ist wohl auch nicht der Zweck, zumindest nicht für mich.

Der Titel dieses Artikels lautet: „Antworten verantworten“. Sie haben meine Antwort zu diesem Thema nun gelesen. Jemand anderes hätte ganz anders geantwortet. Alles, was ich sage, auch mittels Körpersprache, aber auch alles, was ich nicht sagen, oder was ich frage, ist eine Antwort, ist meine Antwort und damit meine Ver – Antwortung.

Ich hoffe, ich konnte durch diese meine Antwort auf das Thema in Ihnen Fragen anregen, sie wieder neugierig machen auf sich selbst und Ihre eigene Art von Antworten.

Vielleicht konnte ich Ihnen auch ein bisschen Mut machen, in Beratungen die Klientinnen wieder mehr zu fragen.

Denn, eine Frage ist sehr wohl eine Antwort, eine die öffnet und Raum lässt für neue Antworten, eine offene Reaktion auf das Leben. Und wir sind nicht mehr in der Schule, wo es auf die Frage der Lehrerin nur eine richtige Antwort gibt, die wir wissen müssen. In der Schule des Lebens gibt es viele, und hier darf man neugierig sein und fragen. Und so möchte ich schließen mit einer Ergänzung meines Titels „Antworten verantworten“:

„Antworten verantworten kann auch heißen, Fragen wagen.“###

Dr. Bernhard Firgau: Astrologe als freier Beruf im Steuerrrecht

Geld regiert die Welt.

Die steuerliche Anerkennung eines Berufes ist heute das Maß der sozialen Anerkennung.

Und fast Maßstab von Gut und Böse Unsere Sprachgewohnheiten verraten das:

Wenn Menschen sagen, ich „darf“ soundsoviel Geld zu meinem Arbeitslosengeld oder zur Rente oder sonstwas hinzuverdienen, dann meinen sie eigentlich:

Ich darf zwar verdienen soviel ich will, aber irgendwann muss ich davon etwas an die Gesellschaft abgeben.

Wären Astrologen steuerlich bereits als freier Beruf anerkannt, müssten sie keine Gewerbesteuer mehr zahlen.

Für Astrologen wäre diese steuerliche Anerkennung als freier Beruf auch eine starke gesellschaftliche Anerkennung. Es gibt einen aktuellen Fall, dieses Thema ernsthaft zu verfolgen.

Ein Karnevalsredner hat sich den Status eines Freiberuflers erkämpft. Und ich denke wir Astrologen sind besser als Karnevalsredner.

Ist Astrologe steuerlich ein freier Beruf?

Ein Künstler übt laut Gesetz einen freien Beruf aus und damit kein Gewerbe

Nach § 2 Abs. 1 GewStG S. 1 ist ein Gewerbebetrieb gewerbesteuerpflichtig. Kein Gewerbe ist die Ausübung eines freien Berufes (§ 15 Abs. 2 EStG). Zu den freien Berufen zählt die selbständig ausgeübte künstlerische Tätigkeit (§ 18 Abs. 1 Nr. 1 S. 2 EStG).

Was ist Kunst?

Es gibt für das Steuerrecht zwei typische Ausprägungen von Kunst. Die zweckfreie Kunst und die zweckgebundene Gebrauchs Kunst. Beides ist steuerlich anerkannt. Die Voraussetzungen sind verschieden.

Astrologen stellen ihre Horoskope nicht als Kunst aus, sondern setzen sie als Mittel der Beratung ein. Wir haben es also mit einer zweckgebundenen Tätigkeit zu tun.

In solchen Fällen gilt etwas als Kunst, wenn eine eigenschöpferische Leistung vorliegt, in der sich eine individuelle Anschauungsweise und eine besondere Gestaltungskraft widerspiegeln und diese Leistung eine gewisse künstlerische Gestaltungshöhe erreicht (BFH in BStBl II 1981, 21). oder kurz gefaßt

„eine freie schöpferische Gestaltung, die Eindrücke, Erfahrungen oder Erlebnisse des Künstlers in dessen Formensprache wiedergibt. (siehe FG Hamburg 2. Senat Urteil vom 29. Juni 2001, Az: II 369/00)

Bei Ausübung zweckfreier Kunst ist ohne weiteres von einer künstlerischen Tätigkeit auszugehen. Haben die Arbeitsergebnisse keinen Gebrauchszweck, sondern sind ausschließlich darauf gerichtet, eine ästhetische Wirkung hervorzubringen, sind die Arbeiten dem künstlerischen Bereich zuzuordnen, wenn dies allgemeiner Verkehrsauffassung entspricht. Eine Stil-, Niveau- oder Inhaltskontrolle findet in diesem Bereich ebenso wenig statt, wie eine Beurteilung der Wirkung des Kunstwerkes (BVerfG-Beschluss vom 27. November 1990 1 BvR 402/87, BVerfGE 83, 130, 139).

Ist Astrologie auch Kunst? Ist der beratende Astrologe steuerlich auch Künstler?

Was ist wichtig, um die Kriterien zu erfüllen:

- Es muss eine astrologische Technik vorhanden sein und angewandt werden, so wie für den Kunstmaler der handwerkliche Umgang mit Pinsel und Farbe Voraussetzung für das Werk ist.
- Gestaltungskraft: Die Besprechung des Horoskops muss eine zusammenfassende Porträtierung des Klienten durch den Astrologen sein.
- Individuelle Anschauungsweise: Der Astrologe muss Verantwortung für seine Deutung übernehmen. Davon unabhängig ist die Frage, ob er Handlungsempfehlungen geben will oder dem Klienten nur Perspektiven erarbeiten will. Es genügt jedenfalls nicht die reine Wiedergabe astrologischer Aphorismen.
- Die Gestaltungshöhe besteht darin, dass der Astrologe auf seine eigene Weise die Beratung mit dem Klienten bestimmt, dass er ihn in die Beratung einbezieht und das Werk aus dieser gemeinsamen Erarbeitung unter Leitung des Astrologen entsteht. Die Beratung als reiner Verkündungsakt ist keine künstlerische Leistung, sondern wäre eine einfache gewerbliche Dienstleistung.

Volker H. Schendel: Die Freien Berufe im Spinnennetz öffentlicher Strukturen und Politik

1. Einführung

Lassen Sie mich als Einstieg in mein Thema aus der Zeitschrift „Der Freie Beruf“ Nr. 10 aus 1999 zitieren:

„Wenn und solange die Basis, die einzelnen Mitglieder, sich nicht als Freiberufler fühlen und ihre Verantwortung in der Gesellschaft, die sich aus diesem Begriff und dieser Zugehörigkeit ergibt, nicht leben, werden die von ihnen getragenen Organisationen an der Spitze sehr frei über Wohl und Weh des freien Berufs entscheiden“.

Der Bundesverband der Freien Berufe ist 50 Jahre alt und es muss die Frage gestellt werden, ob es weiter Sinn macht, sich attentistisch an einer Organisation zu beteiligen, aber nicht in ihr mitzuarbeiten, ob es weiter Sinn macht, sich in einer Organisation als Mitglied einzuschreiben, aber den Beitragspflichten nicht nachkommen zu wollen, ob es weiter ertragbar ist, sich in einer Organisation einzuschreiben, aber bei der ein oder anderen Entscheidung, die einer anderen Ansicht folgt, sich kleinkindesgleich in die Ecke zurückzuziehen und mit dem Fuß aufzustampfen, also Arbeitsverweigerung und Austrittsdrohung.

Die Bundesrepublik Deutschland als pluralistische Gesellschaft braucht die Freien Berufe als einen Ausdruck von Bürgerfreiheit. Die Freien Berufe brauchen den Status als Freiberufler, er ist ein wesentliches Element ihrer Leistung, das unbedingte Vertrauen von Mandanten, Patienten und Klienten beruht hierauf. Der Status als Freiberufler korreliert mit der Kunst und Meinungsfreiheit in diesem unserem Lande, auch wenn dies häufig vergessen wird. Es muss sich also jeder Freiberufler an seine Nase fassen und dann erst an die Nase der Funktionsträger, wenn in diesen Tagen darüber lamentiert wird, wo „Privilegien“ bedroht sind, steuerliche Nachteile angedroht und eine besondere Behandlung insgesamt in Frage gestellt werden. „Nur gemeinsam sind wir stark, wenn wir stark sein wollen.“

2. Freie Berufe und Politik

Mit diesen angerissenen Fragestellungen sind sehr viele Probleme der Freien Berufe bereits im Blickpunkt. Als langjähriger Referent der Belange der Freien Berufe in Niedersachsen ist der Kontakt zum Landesverband der Freien Berufe und zum Bundesverband durchaus auch geprägt von den kritischen Fragen, die in dem Zitat zum Ausdruck kommen. Aber natürlich haben die Freien Berufe nicht nur Probleme ihrer eigenen Organisation, sondern sind auch im Meinungsstreit der Politik vielfach in ihrem Selbstverständnis gefährdet.

Jüngstes Beispiel mag das Thema Electronic Commerce und Freie Berufe sein, wo zwar vereinzelt positive Ansätze in der Wahrnehmung der Fragestellungen der Freien Berufe vorhanden sind, aber sich doch noch viele Gefahren und Risiken aus ungeklärten Fragen und zum Teil falschen Sichtweisen der EU-Kommission auf die Probleme der Freien Berufe im Kontext Electronic Commerce ergeben.

Ein anderes Beispiel ist die Uraltdiskussion der Konkurrenz zwischen TÜV-Organisation und Freien Sachverständigen. Vielen hier im Raum Anwesenden brauche ich dazu nicht sehr viel auszuführen. Schon 1991 hatte die Deregulierungskommission festgestellt, dass das technische Prüfmonopol des TÜV überholt sei. Außer der Öffnung der Kfz-Überwachung zugunsten Freiberuflicher Kfz-Sachverständiger ist aber nicht viel passiert. Wir können den aberwitzigen Zustand konstatieren, dass Freie Aufzugssachverständige nur in Privatgebäuden, nicht aber in Gewerbegebäuden prüfen dürfen. An diesem kleinen Beispiel kann man leicht absehen, dass nicht fachliche Zusammenhänge sondern machtkonzentrierte Lobbyarbeit in vielen Teilen unserer Gesellschaft Regelungen zufolge haben, die dem gesunden Menschenverstand Hohn sprechen.

Es ist eben so, dass ein kleiner Berufszweig, wie der öffentliche Sachverständige, nicht genügend Lobby hat, um gegen Großorganisationen wie den TÜV sich fachlich, wie es oft der Sache angemessen wäre, durchzusetzen. Lassen Sie mich einen anderen Berufszweig der Freien Berufe streifen, den wohl größten Berufszweig in der Gesamtlandschaft Freie Berufe, nämlich die Ärzteschaft und hier speziell die niedergelassenen Vertragsärzte, die früher Kassenärzte hießen.

Man kann historisch feststellen, dass der Einfluss der Ärzteschaft seit den 50er Jahren in Politik und Verwaltung kontinuierlich abgenommen hat. Während Politiker in den 50er Jahren teilweise geradezu ängstlich mit Vertretern des Berufsstandes umgingen, weil diese eine sehr große Machtfülle innehatten, hat sich dieses Bild heute dramatisch geändert. Böartige Zungen behaupten, die Ausweitung der medizinischen Fakultäten im Hochschulbereich hätten den politischen Hintergrund gehabt, dermaßen viel

Absolventen im Medizinbereich zu „produzieren“, um hier eine politische Änderung herbeizuführen.

Faktisch können wir heute feststellen, dass die große Zahl von Medizinerinnen in allen ärztlichen Bereichen den Einfluss der verfaßten Ärzteschaft auch in Politik und Verwaltung deutlich reduziert hat. Die Verschiebung hin zu dem Satz „Alle Macht den Kassen“ ergibt ein deutliches Bild, wobei ich nicht kommentieren will, ob die derzeitige Gesetzgebungsabsicht der Bundesregierung dem Prüfraster gesunden Menschenverstandes Stand halten wird. Ich persönlich gehe davon aus, dass bestimmte Wahrheiten in den Blickpunkt der Politik rücken müssen, bevor eine Lösung der anstehenden Fragen möglich ist. Die derzeitigen Gesetzesvorschläge sind genauso zum Scheitern verurteilt, wie alle früheren sog. Reformgesetze dies auch mußten.

Angesichts der Tatsache, dass Gesundheit im Erwartungshorizont der Bürger dieses Landes einen sehr hohen Stellenwert hat, darf man fragen, wie es kommt, dass diesem Bedürfnis so schlecht von der Gesetzgebung Rechnung getragen wird. Möglicherweise liegt es daran, dass bestimmte Fragen in der Diskussion nach wie vor verboten sind. Ich erinnere hier nur an die Frage der Rationierung von medizinischen Leistungen, die sich einem vernünftig Denkenden aufdrängt, wenn man auf das Gesamtsystem einen Deckel in Form eines Globalbudgets packt. Der Glaube, durch ein Globalbudget könnten Reserven in der einzelnen Arztpraxis mobilisiert werden, zeugt von einer Lebensfremdheit, die sehr signifikant ist.

Aber natürlich ist der Freie Beruf Arzt nicht nur von Gesetzgebung und Verwaltung drangsaliert, sondern auch von seiner eigenen Selbstverwaltungskörperschaft. Wenn ich mir die Strategien zur Informationswerbung von Ärztekammern anschau, komme ich schon ins Grübeln, ob hier zukunftsweisende Denkmodelle praktiziert werden. Eine interessante Sachverhaltsgestaltung ist mir jüngst bekannt geworden. Es mag hier beispielhaft referiert werden.

Es gibt in dem kassenärztlichen Vertragsarztbereich eine neue Facharztgruppe, die sich „Physikalische und Rehabilitative Medizin“ nennt. Hintergrund ist ein erbitterter Kampf dieser Spezialärzte im Kontext der Bundesärztekammern, um eine eigene Facharztqualifikation, die auf der Ebene der Bundesärztekammer von diesen Ärzten durch politische Unterstützung gewonnen wurde. Interessant war für mich, dass in der konkreten Alltagspraxis eines Vertragsarztes solchen Ärzten keinerlei vernünftige Strukturen im Abrechnungswesen zugewiesen wurden. Die Konsequenz daraus ist, dass die zugestandenermaßen wenigen Fachärzte für Physikalische und Rehabilitative Medizin in eine Defizitsituation hineingeraten sind, dergestalt, dass sie keine vernünftige Medizin machen können. Der Grund dafür ist, dass es für ihre Facharztgruppe keine spiegelbildlichen Regelungen im einheitlichen Bewertungsmaßstab und im Honorarverteilungsmaßstab auf Seiten der

Kassenärztlichen Vereinigung gibt. Und die Konsequenz daraus ist, dass ein existenzgründender Arzt oder eine existenzgründende Ärztin hier massive Berufsprobleme bekommen, die von der Sache her in keinem Umfang gerechtfertigt sind. Beispielhaft lassen Sie mich erwähnen, dass diesen Ärzten verboten wird, bei ihren Patienten eine Ganzkörperuntersuchung durchzuführen, weil dies - jedenfalls von der Niedersächsischen Kassenärztlichen Vereinigung - nicht zur Abrechnung zugelassen wird. Ich überlasse es Ihnen, zu beurteilen, welche Medizin wohl herauskommen wird, wenn ein Facharzt für Rehabilitative Medizin seine chronisch kranken Patienten nicht einmal ganzkörperlich untersuchen darf.

Lassen Sie mich auf ein erfreulicheres Thema zurückkommen. Ich möchte ihnen schildern, wie es manchmal auch positiv laufen kann. Das Land Niedersachsen hat durch seinen Wirtschaftsminister seinerzeit in der Wirtschaftsministerkonferenz angeregt, für die Freiberuflichen Architekten und beratenden Ingenieure Politikgrundsätze zu erarbeiten. Dies war einer der wenigen Fälle, wo die Zusammenarbeit zwischen den Berufsorganisationen und den Referenten der Freien Berufe in Bund und Ländern ein positives Ergebnis vorweisen kann, auch wenn ich es sehr bedaure, dass die zugrunde liegenden Arbeiten über die Struktur und die Verhältnisse diese beiden Berufsgruppen dann doch nicht veröffentlicht werden konnten, wie das ursprünglich vorgesehen war. Im Ergebnis aber doch ein Beispiel, wie das Spinnennetz zerrissen werden kann durch gemeinsame Kooperation.

Dieses Beispiel zeigt aber auch, wie wichtig der regelmäßige kommunikative Kontakt zwischen den Freiberufsvertretern und ihren Organisationen, der öffentlichen Verwaltung und der Gesetzgebung ist, um vernünftige Strukturen gestaltend herbeizuführen. Wenn es auf der kommunikativen Ebene hapert, wie dies leider oftmals der Fall ist, darf man sich nicht wundern, wenn das klebrige Netz sich über die Bedürfnisse der Freien Berufe legt.

3. Freie Berufe und öffentliche Strukturen

Es fehlt auch an einer öffentlichen Wahrnehmung der Bedeutung der Freien Berufe für die Grundstrukturen unserer Gesellschaft. Hier wäre noch viel zu leisten und ich bedaure es diesbezüglich sehr, dass nicht in viel größerem Umfang die Möglichkeiten der Forschung und Darstellung auch des Forschungsinstituts Freie Berufe hier in Lüneburg von den Akteuren genutzt werden. Sie könnten mir nun entgegenhalten, dass Politiker in Festveranstaltungen doch ganz anders argumentieren. Lassen Sie mich beispielhaft zitieren:

„Der entscheidende Teil der Dynamik unserer Volkswirtschaft kommt aus dem Mittelstand und den Freien Berufen. Hier wird die Initiative der Eigenverantwortung, Selbstständigkeit und Risikobereitschaft tagtäglich gelebt und bewiesen. Der Freie Beruf ist im politischen wie im gesellschaftlichen Kontext ein herausragender geistig schöpferischer Kulturberuf mit hoher Zukunftsbedeutung und hat in unserer freiheitlichen Gesellschaftsordnung weit reichende Anerkennung gefunden etc., etc.“ Nun, die Worte hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Schaut man sich die Gesetzesregelungen zur Scheinselbstständigkeit und zum 630-DM- Job an, so ist die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis wahrnehmbar.

Sehr oft hat ein bestimmter Freier Beruf auch die Schwierigkeit, sich überhaupt in die öffentlichen Strukturen hineinzudenken. Ich freue mich insofern, dass wir Vertreter eines ganz kleinen Verbandes heute hier auch als Gäste haben, nämlich den etwas exotischen Berufsverband der Freiberuflichen Astrologen. Bestimmte Freie Berufe haben es manchmal schwer, die Seriosität ihres Handelns der allgemeinen Öffentlichkeit zu vermitteln und am Beispiel der Astrologen kann man dies sehr schön festmachen. Es ist zwar politisch bekannt, dass bestimmte Führer in der Welt, wie beispielsweise der amerikanische Präsident, allerdings nicht der jetzige, regelmäßig astrologische Beratungen nutzen. Allerdings ist diese Wahrnehmung begleitet in der Öffentlichkeit von einem Verständnis dieses Faches, das der Realität diesem Berufsstand natürlich in keiner Weise gerecht wird. Das Lächeln über so abartige Verhaltensweisen eines amerikanischen Präsidenten und seiner Frau rührt dabei allerdings daher, dass diejenigen, die hier lächeln, nicht die geringste Vorstellung haben, wobei es sich dabei handelt. Die Tatsache, dass sie in irgendwelchen Boulevardblättern beim Friseur das Horoskop der Woche lesen, ist nicht unbedingt ein Ausweis ihrer Qualifikation für die Beurteilung eines ganzen Berufsstandes. Dass es einem Berufsstand dann bei einer solchen öffentlichen Wahrnehmung naturgemäß nicht leicht fällt, die Seriosität seines Tuns zu vermitteln, leuchtet ein.

Umso mehr begrüße ich es, daß, Detlef Hover, der 1. Vorsitzende des Deutschen Astrologenverbandes, der sich eine sehr anspruchsvolle Prüfungsordnung und Berufsordnung geschaffen hat, heute hier bei uns bei der Festveranstaltung den ersten Kontakt zu den Forschungsstellen für Freie Berufe sucht.

4. Schlußbetrachtung

Das fehlende Verständnis für manchen Freien Beruf, der als Berufsgruppe zu klein ist, um auf sämtlichen Lobbyistenhochzeiten zu tanzen, ist natürlich ein Selbstdarstellungsproblem, wo hoffentlich der Dachverband, nämlich der Bundesverband der Freien Berufe, eine seiner Hauptaufgaben zugunsten solcher

kleinen Gruppen sieht. Dass dies in der Praxis an dem Selbstverständnis der größeren Freiberufsgruppen zuweilen scheitert, ist sehr bedauerlich und ich verweise diesbezüglich auf das vorangestellte Zitat, dass man hier vielleicht auch über die eigene Positionierung in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft neu nachdenken sollte.

Nur wenn es den Freien Berufen insgesamt gelingt, das große Spektrum ihrer selbst in das Bewußtsein der Öffentlichkeit zu rücken, ist es wahrscheinlich möglich, die zukunftstragenden Potentiale der Freien Berufe in unserer Gesellschaft auch nachhaltig zu vermitteln. Dass dies notwendigerweise bedeuten kann, dass die großen Berufsgruppen einmal zugunsten der zukunftsorientierten Berufsgruppen unterstützend tätig sein müssen, scheint mir selbstverständlich.

Die Arbeit des Forschungsinstituts Freie Berufe hier in der Universität Lüneburg zeigt, dass mit vernünftigen Konzepten Schritte nach vorn getan werden können. Die Qualität der Arbeit hat bewiesen, dass ein solches Institut wichtig ist in Niedersachsen und für die Freien Berufe. Ich wünsche dem Forschungsinstitut Freie Berufe auch für die nächsten Jahre viel Erfolg.

Sabine Bends:

Die richtige Lernform für jeden Typ

Lernen ist nicht gleich lernen. Sie alle wissen das. Fast alle von uns haben die ein oder andere traumatische Lernerfahrung aus der Schule in Erinnerung – die einen mehr, die anderen weniger. Auch Erwachsene quälen sich häufig beim Lernen mit ihren alten Wunden aus der Vergangenheit und tun sich zuweilen regelrecht Gewalt an, um dennoch etwas zu lernen, was sie interessiert.

Als Lernende müssen wir uns entsprechend fragen, wie wir uns das Lernen möglichst erleichtern können. Als Anbieter von Lernmöglichkeiten müssen wir uns fragen, was wir den Lernenden denn genau bieten möchten. Leider hört man auch unter Astrologielernenden Aussagen wie: „Wir haben die Horoskopberechnung gelernt – Verstanden habe ich das zwar nicht, aber wir haben so ein Formular bekommen, nach dem ich mich richten kann.“ Oder: „Das ist ganz schön viel Stoff. Ich würde gern mehr üben, aber das kommt im Unterricht oft zu kurz.“

Wenn man auf der Suche nach einer astrologischen Ausbildung ist, sollte man sich folgende Fragen stellen:

Welche Art des Lernens liegt mir?

Es gibt Menschen, die lernen sehr viel durch Lesen, andere wieder lernen besser durch aktives Tun und Formulieren, wieder andere lernen am besten im Dialog, im Austausch. Einige brauchen das gesprochene Wort, andere müssen etwas bildlich vor sich sehen. Überlegen Sie gut, welche Art des Lernens Ihnen Freude macht. Denn Freude beim Lernen ist der wichtigste Antrieb, um auch wirklich dabei zu bleiben.

Welche Art von Dozenten suche ich?

Für den Lernerfolg ist es nicht nur entscheidend, dass Sie die Lerninhalte, in dem Fall die Astrologie, auf die Ihnen am besten entsprechende Art und Weise aufnehmen, sondern dass Ihnen diese von jemandem vermittelt werden, mit dem Sie gut zurecht kommen. Ihr(e) Dozent(in) / Tutor(in) trägt maßgeblich zu Ihrem Lernerfolg bei. Wenn seine/ihre Art der Wissensvermittlung Ihnen nicht gefällt, kann das Thema

noch so spannend sein – Sie werden nicht so gut lernen können wie bei einer Dozentin, die Sie motiviert und der Sie gern zuhören. Entscheidend ist sowohl das Menschenbild, das ein Dozent hat, wie auch seine bevorzugte Art des Unterrichts.

So gibt es Lehrende, die eine gewisse Distanz zu ihren Schülern halten und die Rollenverteilung Lehrer – Schüler bewusst pflegen. Es gibt Lernende, die sich in der Rolle des „Schülers“ sehr wohl fühlen. Für sie ist es ein Anreiz, wenn ihr Dozent Ihnen ein gewisses Maß an Respekt einflößt. Sie sehen den Dozenten gern in der Rolle des Allwissenden, weil ihnen das ein bestimmtes Maß an Lernsicherheit vermittelt. Es gibt andere Lehrende, die Astrologiestudierende eher als gleichberechtigt betrachten. Dies spiegelt sich auch in der Art des Unterrichts:

Während der distanziertere Lehrertyp gern doziert, Bewertungen vergibt und seine Schüler über Leistungsanreize motiviert, fördert der andere Dozent eher die gleichberechtigte Beteiligung des Lernenden und nimmt eine persönlichere Haltung ihm/ihr gegenüber ein. Dies hat den Vorteil, dass der Lernende sich mit seinen Ideen und Gedanken von Anfang an einbringen kann, ohne dass er das Gefühl hat, er „wisse noch zu wenig“. Mit der Gleichberechtigung entsteht aber auch eine stärkere Mitverantwortung des Lernenden. Seine Dozentin ist nicht „allwissend“ und vermittelt ihm nicht das Gefühl 100%iger Sicherheit und Überzeugung, sondern wirft möglicherweise sogar neue Fragen auf, wenn sie Antworten gibt.

Es gibt Lehrende, die sehr klaren feststehenden Konzepten folgen und solche, bei denen die Lernenden ein größeres Mitbestimmungsrecht haben. Klare Konzepte haben den Vorteil, dass am Ende nicht nur Wischiwaschi dabei herauskommt. Zuviel Konzept und zuwenig Raum für Mitbestimmung jedoch erstickt die Möglichkeit, den Anforderungen des Augenblicks und der Gruppe dynamisch Rechnung zu tragen.

Einige Dozenten unterrichten sehr monologisch, sie erzählen viel und vermitteln hauptsächlich ihr Wissen, andere wiederum arbeiten eher dialogisch – sie vermitteln das Wissen über die aktive Beteiligung der Schüler, über Fragen, Austausch und Anregungen zum eigenen Denken.

Auch die Art der DozentInnen, für Leistungsanreize zu sorgen, kann sehr unterschiedlich sein. Während die eine eher mit kritischen Ermahnungen ihr Ziel zu erreichen sucht, steht für den anderen eher das Lob und die positive Ermunterung im Vordergrund. Während für einen selbstbewussten und ehrgeizigen Lernenden konstruktive Kritik durchaus förderlich sein mag und er auch einen Tadel locker wegsteckt, sind gerade durch die Schulzeit traumatisierte Erwachsene eher schlecht damit bedient.

Welche Form der Ausbildung liegt mir?

Im Bereich der Astrologie gibt es im Wesentlichen die folgenden Ausbildungskonzepte:

Wöchentlicher oder vierzehntägiger Abendunterricht

Diese Form des Unterrichts bietet sich an, wenn die Ausbildungsstätte direkt vor Ort ist.

Die Vorteile: Man lernt sehr regelmäßig, bleibt immer am Ball und hat eine direkte Austauschmöglichkeit mit anderen. Man kann dem Dozenten jede Woche Fragen stellen.

Die Nachteile: Dies ist nicht die intensivste Lernform, da die meisten Menschen abends nicht so aufnahmefähig sind wie am Tag. Die Gefahr liegt dann darin, sich vom Dozenten einfach nur berieseln zu lassen. Auch eine enge Gruppenbindung kommt in dieser Ausbildungsform nur dann zustande, wenn man sich über den Rahmen des Unterrichts hinaus Zeit dafür nimmt.

Doch trotz der Nachteile ist dies eine der beliebtesten Lernformen, bei der das astrologische Wissen optimal in den Alltag integriert werden kann.

Wochenendseminare

Diese Form des Unterrichts bietet sich an, wenn die Ausbildungsstätte im gut erreichbaren Großraum des eigenen Wohnortes liegt.

Die Vorteile: Man lernt intensiv und frei vom Alltagsstress. Der Unterrichtsstoff wird in überschaubaren und gebündelten Einheiten vermittelt. Das „Eintauchen“ in die Astrologie auf Zeit, ohne an anderes denken zu müssen, erleichtert den Zugang zur Astrologie selbst bei komplexeren Themen. Man lernt seine Mitstudierenden gut kennen, da man Gelegenheit hat, mit ihnen Mittagspause und evtl. sogar Abende privat zu verbringen.

Die Nachteile: Die unterrichtslose Zeit in den Phasen zwischen zwei Wochenenden ist recht groß. Dadurch fehlt oft die regelmäßige Beschäftigung mit der Astrologie, der beständige Austausch. Dies kann sollte durch Übungsgruppen ausgeglichen werden. Der gebündelte Unterrichtsstoff muss häufig einem strikten Zeitplan folgen. Es kommen zusätzliche Kosten auf diejenigen zu, die nicht in der Nähe der Ausbildungsstätte wohnen.

Auch dies ist eine der beliebtesten Ausbildungsformen für Astrologielernende, vor allem für Berufstätige mit Familie. Gerade diese Studierenden genießen eine Lern-Auszeit am Wochenende.

Wochenweiser Blockunterricht / Ferienseminare

Diese Form des Unterrichts bietet sich an, wenn die Ausbildungsstätte in einigermaßen erreichbarer Entfernung des eigenen Wohnortes liegt, bzw. im Fall eines Ferienseminars findet sie natürlich an einem Ferienort statt.

Die Vorteile: Das Lernen ist sehr intensiv und gebündelt, völlig frei vom Alltagsstress. Vor allem Ferienseminare werden als wertvolle Auszeit empfunden. Lernen wird nicht als Teil der alltäglichen Pflichten gesehen, sondern vor allem mit dem freudvollen Aspekt der Freizeit assoziiert, was für das Lernen sehr förderlich ist. Außerdem lernen die Teilnehmer ihre Mitstudierenden sehr gut kennen, da man viel Zeit am Stück miteinander verbringt.

Die Nachteile: Die unterrichtslose Zeit in den Phasen zwischen zwei Blöcken kann sehr groß sein. Dadurch fehlt oft die regelmäßige Beschäftigung mit der Astrologie, der beständige Austausch. Erwerbstätige müssen für den Blockunterricht oder das Ferienseminar Urlaub nehmen, das erfordert natürlich die Bereitschaft zum Verzicht auf Urlaub mit der Familie oder zur reinen Erholung. Durch den größeren Reiseaufwand entstehen zum Teil nicht unerhebliche Zusatzkosten.

Doch hier geht es vor allem um eins: Lernen und Vergnügen miteinander zu verbinden! Und das darf auch schon mal etwas kosten.

Allen Präsenzveranstaltungen ist die Problematik der Nachbereitung zueigen: Wenn die Kursinhalte nicht in Form von schriftlichen Unterlagen zur Verfügung gestellt werden oder eine Tonaufnahme erfolgt, ist man häufig während eines Seminars damit beschäftigt, so viel wie möglich mitzuschreiben, um später Material zur Wiederholung und zum Weiterlernen zu haben.

Fernunterricht

Diese Form des Unterrichts bietet sich an, wenn eine mögliche Ausbildungsstätte in weiter Ferne liegt, wenn man aus persönlichen oder beruflichen Gründen nicht gut an auswärtigen Seminare teilnehmen kann oder wenn man kostengünstig (ohne Reisekosten) lernen möchte. Ein Fernstudium hat den Charakter eines begleiteten Studiums für Autodidakten.

Die Vorteile: Das Lernen geschieht unabhängig von Vorgaben, man lernt, wann immer man Zeit hat, in seinem ganz eigenen Rhythmus. Diese Form ist gut geeignet für Menschen, die vor allem Wissen erwerben wollen. Durch den Wegfall von zusätzlichen Reisekosten kann eine solche Ausbildung im Schnitt günstiger sein. Fernunterricht passt sich in der Regel dem individuellen Zeitplan an und ist deshalb besonders gut geeignet für Menschen, die ihre Termine nicht weit im Voraus planen können oder wollen.

Die Nachteile: Man hat wenig bis keinen Kontakt zu Mitlernenden. Der Austausch mit dem Dozenten beschränkt sich zumeist auf die korrigierten Übungen, die man zurückerhält. Die Form des Unterrichts bringt es mit sich, dass der Schwerpunkt eher auf der Wissensvermittlung nach einem feststehenden Curriculum liegt, weniger auf einem dialogischen und mitgestalterischen Element. Durch den mangelnden Austausch fehlt häufig das lebendig-kreative Element, das im gemeinsamen Lernen entsteht.

Online-Unterricht

Diese Form des Lernens ist relativ neu und vielen Menschen noch nicht bekannt. Sie bietet sich an, wenn eine mögliche Ausbildungsstätte zu weit entfernt liegt, wenn man aus persönlichen oder beruflichen Gründen nicht gut an auswärtigen Seminare teilnehmen kann, wenn man kostengünstig (ohne Reisekosten) lernen möchte, wenn man den Austausch mit Astrologielernenden aus aller Welt sucht und wenn man sich gern intensiv mit der Astrologie befassen möchte.

Die Vorteile: Das Lernen geschieht unabhängig von Zeit und Raum; man lernt innerhalb eines vorgegebenen Rahmens, aber dennoch jeder in seinem ganz eigenen Rhythmus. Diese Art des Lernens ist sehr intensiv, da man sich theoretisch 24 Stunden am Tag in den Schulungsraum einloggen, dort Aufgaben bearbeiten und Fragen stellen kann. Man lernt sehr regelmäßig, bleibt immer am Ball und hat eine direkte Austauschmöglichkeit mit anderen. Der Austauschfaktor ist enorm hoch. Man lernt sehr viel von den Mitstudierenden, deren Beiträge man alle in Ruhe lesen kann. Die Dozenten beantworten Fragen innerhalb kürzester Zeit, jeder Beitrag von Lernenden und Lehrenden ist schwarz auf weiß nachzulesen und kann noch Wochen und Monate später eingesehen werden. Man lernt seine Mitstudierenden sehr gut kennen, da man sich in den privaten Austauschforen im geschützten Schulungsbereich sowie im Chatroom jederzeit mit ihnen treffen kann.

Die Nachteile: Wer zum Lernen ein Bild vor Augen braucht und sich nicht gern schriftlich äußert, tut sich mit dieser Lernform eher schwer. Auch die Intensität und das Tempo des Lernens ist nicht für jeden geeignet. Manchen ist dies zu viel. Um von

dieser Unterrichtsform profitieren zu können, darf man natürlich auch keine Scheu vor dem PC, vor Internet, e-mail und Computer haben.

Genau genommen ist der Online-Unterricht eine Unterform des E-Learnings. Was bedeutet der Begriff E-Learning und was umfasst er? Der Begriff E-Learning umschließt ein breites Spektrum an Lern- und Lehrformen. Die in der Praxis wichtigsten sind:

- Computer Based Training (CBT) — Darunter versteht man die Vermittlung von Lerninhalten durch CD-ROM oder Diskette
- Web Based Training (WBT) — Darunter versteht man die Vermittlung von Wissen mittels eines Web-Browsers via Inter-, Intra- oder Extranet
- Virtual Classroom (VC) — Darunter versteht man die Vermittlung von Lerninhalten in einer Online-Schulung, wobei Teilnehmer und Trainer räumlich getrennt sind, dabei aber alle gleichzeitig zugeschaltet werden können (in einem sogenannten Chatroom).

Beim reinen Computer Based Training oder auch Web Based Training fühlt man sich sehr an den klassischen Fernunterricht erinnert, nur dass sich der Teilnehmer hier online mehr oder weniger selbständig durch die Bereiche Wissensvermittlung, Übungen und Korrekturen „durchklickt“. In den Wissensbereichen, für die diese Form des E-Learnings angewendet wird, sind die vermittelten Inhalte häufig multimedial aufbereitet, typischerweise durch die Kombination von Text, Bild/Film und Ton.

Dies unterscheidet sich vom Modell des Virtual Classroom, in dem es darum geht, den Teilnehmer aktiv in den Unterricht einzubeziehen, ihn tatsächlich in ein virtuelles Klassenzimmer einzuladen, in welchem es Austausch, Diskussion, Frage und Antwort, Übungen – eben ein lebendiges Miteinander gibt.

Ein Pionierprojekt – Phoenix Astrologie online

Als wir begonnen haben, Online-Seminare zu geben, war uns naturgemäß nicht bewusst, welche Anforderungen dies an uns als TutorInnen und an die TeilnehmerInnen stellen würde. Mittlerweile blicken wir auf zwei Jahre erfolgreichen Online-Lehrens und –Lernens zurück und können ein wenig über unsere Erfahrungen berichten.

Wie sieht ein virtuelles Klassenzimmer aus?

Wenn man sich bei Phoenix Astrologie online einloggt, kommt man nicht in eine multimediale Welt voll Bilder, Texte oder Tondateien, auf die man klickt und die einen mehr oder weniger einsam an den PC und seine Technik fesseln, sondern man kommt im Grunde in eine virtuelle Schule. Dort gibt es eine Bibliothek, in der man sich seine Texte holt, die man am Bildschirm lesen oder ausdrucken kann. Es gibt ein „virtuelles Klassenzimmer“, den Chatroom, sowie den Bereich der Foren, in denen Aufgaben gelöst, Fragen gestellt und Themen diskutiert werden.

Wir haben eine sehr dynamische Art des Online-Unterrichts gewählt, die von der Betreuung durch uns als Tutoren lebt, sowie von dem Miteinander der Teilnehmer, da uns dies als beste Möglichkeit erscheint, um Astrologie zu lernen. Wir nutzen sowohl die Möglichkeiten des so genannten „asynchronen“ – sprich: zeitversetzten – als auch des „synchronen“ – zeitgleichen – Lernens. Das sogenannte „asynchrone“ (zeitversetzte) Lernen ermöglicht es dem Teilnehmer, sich an Diskussionen und Gruppenübungen zu beteiligen, wenn er dazu Zeit hat. Doch bedeutet „zeitversetzt“ bei uns nicht, dass man tage- oder sogar wochenlang auf eine Antwort warten muss, wenn man eine Frage stellt. Wir als Tutoren sind ständig präsent, schauen meist ein bis zwei Mal am Tag in die Foren und beantworten Fragen, kommentieren Beiträge und geben Hilfestellungen. Das zeitgleiche Lernen geschieht im Chatroom, in dem wir uns regelmäßig an bestimmten Abenden zu festgelegten Zeiten treffen.

Unsere Kurse haben einen Wochenrhythmus. Jede Woche gibt es neue Aufgaben zu bearbeiten, und dies geschieht zumeist im Forum, wo jede Teilnehmerin den Beitrag der anderen Teilnehmer lesen kann. Dies ermöglicht z.B. auch „Kettenübungen“, wo jeder neue Beitrag der Woche sich auf den vorhergehenden bezieht. Die Teilnehmenden lernen so von Anfang an, astrologisches Wissen nicht einfach nur als gegeben anzunehmen, sondern darüber zu diskutieren.

Wir wurden am Anfang erwartungsgemäß nicht mit Anmeldungen überhäuft, waren aber positiv überrascht, dass unsere Ausbildungsgruppen problemlos zustande kamen. Da niemand, der sich bei uns anmeldet, genau wissen kann, was ihn eigentlich erwartet, mussten wir damit rechnen, dass sich einige Teilnehmer möglicherweise schnell enttäuscht wieder vom online Lernen abwenden würden. Das Gegenteil ist jedoch der Fall – die Begeisterung und die Bindung Online-Lernender bei Phoenix Astrologie online ist sehr hoch.

Was Online-Lernende suchen

Jemand, der online Astrologie lernt, sucht vor allem eins: Kontakt und Austausch. Es gibt zwar auch den ein oder anderen „Bücherwurm“ oder Autodidakten, der sich bei uns einschreibt und die Ausbildung im Wesentlichen im Selbststudium absolviert – doch dazu ist die Schulung eigentlich nicht gedacht.

Es geht bei unserer Form des Online-Lernens alles andere als unpersönlich zu. Wir betrachten unsere Teilnehmer(innen) als gleichberechtigt, und sehen unsere Aufgabe nicht im reinen Dozieren. Obwohl wir ein Ausbildungskonzept haben, räumen wir den Astrologielernenden ein großes Mitbestimmungsrecht ein und werfen unser Konzept immer wieder über den Haufen, um den aktuellen Anforderungen der Gruppe gerecht zu werden. Wir stellen fest, dass unsere Form der Ausbildung Menschen entgegenkommt, die sehr selbständig, individualistisch und kritisch sind. Alle, die sich das Denken nicht gern abnehmen lassen, die auch mal eine „ketzerische Frage“ stellen wollen und ihre ganz eigene Art des Denkens haben, fühlen sich bei uns sehr wohl. Das mag daran liegen, dass man beim Online-Lernen freier formulieren kann und mehr Zeit hat, das angebotene Wissen zu hinterfragen.

Dies liegt natürlich auch daran, wie wir persönlich Astrologie begreifen. Sie ist für uns vor allem ein kreatives Medium zur Selbsterkenntnis und zum Verständnis von anderen Menschen. Wir sind nicht der Überzeugung, dass Astrologie eine feststehende Wahrheit ist, sondern halten sie für ein höchst wandelbares Erkenntnismodell. Daher liegt der Schwerpunkt in unserer Schulung auch nicht auf der rein faktischen Wissensvermittlung, sondern darin, unsere TeilnehmerInnen zu ermutigen, die astrologischen Elemente möglichst frei kombinieren zu lernen, damit spielerisch umzugehen und zu experimentieren. Dies unterstützen wir durch eine Vielfalt von Dozenten, mit denen die TeilnehmerInnen gleich zu Anfang konfrontiert werden. Ab 2005 werden die Ausbildungsteilnehmer der Grundstufe abwechselnd von drei verschiedenen Dozenten betreut. Und diese Vielfalt möchten wir im Laufe der Jahre weiter ausbauen. Es schwebt uns vor, dass jeder Astrologielernende, ob Anfänger, Fortgeschrittener oder Profi, in einigen Jahren nicht unbedingt von München nach Berlin reisen muss, um seinen „Lieblingsdozenten“ zu erleben.

Der Schwerpunkt bei unserer Form des Online-Lernens liegt auf dem dialogischen Austausch. Unsere Schulungsforen leben von der aktiven Beteiligung jedes einzelnen Teilnehmers, den Fragen und Anregungen aller. Natürlich steht unser Schulungskonzept in groben Zügen fest und die Lernenden erhalten zu jedem Thema ausreichend Lesestoff, doch ist dies nur ein Teil des Online-Lernsystems. Sehr vieles lernen die TeilnehmerInnen vor allem aus der Bearbeitung der Aufgaben und dem darauffolgenden Feedback von den Tutoren, aus den gemeinsamen Diskussionen und unseren Anregungen zum selbständigen astrologischen Denken.

Der Online-Unterricht ist höchst intensiv, und fordert uns als Moderatoren stärker als jede andere Art der Wissensvermittlung. Wir bei Phoenix Astrologie online sind permanent präsent. Jeden Tag der Woche beantwortet einer von uns aktuelle Fragen, gibt Kommentare ab, diskutiert mit – meist ein- bis zweimal täglich findet man uns in den Foren der Schulung. Auch für die Teilnehmenden ist es eine hohe zeitliche Anforderung – jedoch lohnt sich die Intensität, wenn man das Ergebnis betrachtet. Wir legen zwischen den jeweils sechswöchigen Kursen immer eine Pause ein und halten auch die Ferienzeit weitgehend unterrichtsfrei, damit sich das Gelernte auch einmal setzen kann und jeder von uns eine PC-freie Zeit hat.

Zusätzlich zu Gruppenaufgaben, die das gemeinsame Arbeiten und Lernen fördern, sowie regelmäßigen von uns moderierten Chats, an denen alle zur gleichen Zeit online sind, um ein bestimmtes Thema zu besprechen, finden reine Teilnehmer-Chats statt, in denen diese sich beim Lernen unterstützen können, die dem astrologischen oder auch dem persönlichen Austausch dienen. Die moderierten Chats sind natürlich immer so eine Art „Highlight“ der Woche, weil wir uns dann alle freuen, uns zu „sehen“. In einem Chat kommen dann diejenigen besser zum Zuge, die sich mit dem schriftlichen Formulieren ihrer Gedanken im Forum etwas schwerer tun. Die Beiträge im Chat sind naturgemäß kurz und spontan. Aus diesem Grunde eignen sich Chats hervorragend für „Brainstorming-Situationen“ und das Sammeln von Assoziationen. Das kann dann z.B. so aussehen:

[Sabine Bends] Okay, dann möchte ich euch einladen, deuten zu üben.

[Sabine Bends] 1. Konstellation: Neptun in Haus 7 in Waage.

[Sabine Bends] Wie würdet ihr das deuten, welche Erlebensmöglichkeiten fallen euch dazu ein?

[Irene] jemand geht beziehungsweise regelmäßig baden...

[Jürgen] Verschleierte Beziehungen.

[Lara] der Partner erscheint irgendwie verschwommen

[Lara] der blick in einen zerrspiegel

[Elke] beziehungen werden erträumt

[Sabine Bends] ja, alles richtig...

[Elisabeth] Ich bin träume von einem Märchenprinzen.

[Andrea] schwärmerische beziehungs-oder partnervorstellungen

[Lara] ein spiritueller partner

[Sabine Bends] Gut!

[Jürgen] Beziehungen verträumter Art.

[Elisabeth] Ich habe unrealistische und unkonkrete Vorstellungen bezüglich Partnerschaft

[Sabine Bends] Sehr gut, mein Bild von Begegnung ist unrealistisch, unkonkret oder sehr idealistisch. Ich wünsche mir den idealen Partner. Eine Beziehung wie im Märchen erträume ich mir.

[Irene] und bin bereit mich dafür aufzugeben?

[Ines] Ich denke eher einen schönen Partner!

[Elisabeth] Ich bin mir nicht sicher, was ich zu meiner Ergänzung brauche.

[Jürgen] Aber es bleibt doch eher beim Wunsch.

[Sabine Bends] Irene, eine gute Frage.

[Sabine Bends] Ines, auch das ist möglich.

[Lara] ich hab mal ne frage wieso „ideal“? ganz ketzerisch

[Sabine Bends] Jürgen – das ist gut, es bleibt häufig beim Wunsch.

[Sabine Bends] Wieso ideal? Frage an alle!

[Lara] neptun = was ich mir wünsche, 7. Haus = der Partner , Waage = Liebe, Schönheit, Kunst, Gerechtigkeit

[Ines] Weil Waage alles Ideale -Schöne – sinnliches liebt!

[Gabi] ideal wie harmonisch – Lara

[Ralf] Neptun will Grenzen vollständig auflösen, also hier die Grenze vom Ich zum Du.

[Elisabeth] Waage und Haus 7 steht ja für den idealen Partner, der oft nicht zu kriegen ist.

[Andrea] wir wünschen uns das schon alle, aber ich denke mit neptun ist man unter dem idealen nicht zufrieden

[Sabine Bends] Neptun ist das Überirdische – Waage die Schönheit, Haus 7 die Partnerschaft...

[Sabine Bends] Meine Partnerschaft muss da sehr hohen Maßstäben gerecht werden.

[Sabine Bends] Waage allein steht schon immer für etwas „Ideelles“ und „Ideales“.

[Sabine Bends] Mit Neptun wird es noch überirdisch obendrein.

[Gabi] ideal auf einer höheren Ebene/in höheren Sphären schweben

[Sabine Bends] Richtig, Andrea, man gibt sich nicht mit dem „Normalen“ zufrieden.

[Lara] aha, ok danke

[Ines] Ja- eben Waage gibt sich nicht mit wenigem – billigem und einfachem zufrieden!

[Sabine Bends] Genau, Gabi.

[Sabine Bends] Deswegen sagte Jürgen richtig: Es bleibt oft beim Wunsch.

[Sabine Bends] Richtig, Ines!

[Sabine Bends] Wie könnte denn eine reale Beziehung dennoch aussehen?

[Sabine Bends] Wenn es nicht beim Wunsch bleibt, aber Neptun immer noch da steht....

[Sabine Bends] In welcher Art von Beziehung bleibt der Partner ein Ideal oder unerreichbar?

[Gabi] Über eine Distanz

[Elke] als Liebesaffäre

[Sabine Bends] Gut! Genau. Eine Beziehung mit Distanz oder Heimlichkeit.

[Lara] der seelenzwillig, den man nie erreicht...oder nur über den „Äther“

[Sabine Bends] Ich sehne mich dann nach dem anderen und kann mein Idealbild pflegen.

[Sabine Bends] Der Alltag stört nicht....

[Sabine Bends] Ich sehe meinen Liebsten nie unrasiert und schlecht gelaunt....

[Lara] das poster vom popstar an der wand

[Gabi] Das kenn ich auch gut 😊

[Sabine Bends] Das auch, Lara! Eine sichere Entfernung.

[Sabine Bends] Oder auch die Dreiecksbeziehung.

[Lara] ha sehr gut, mein freund hat den neptun im 7. haus...in der waage!

[Lara] wir sind in einer dreier....

[Sabine Bends] ...und Lara, vergöttert er dich? :-)

[Andrea] pass nur auf Lara 😊

[Sabine Bends] Ein Dreieck?

[Lara] mach ich... 😊

[Elisabeth] Bist Du wenigstens die Geliebte, Lara?

[Lara] mehr oder weniger...alte freundschaft wieder aufgewärmt...

[Sabine Bends] Okay.

[Sabine Bends] Aber, es ist durchaus eine verlässliche Deutungsebene, die ihr da gewählt habt.

[Sabine Bends] Es kann natürlich auch eine spirituelle Begegnung sein.

[Sabine Bends] Ja, Lara, mit Neptun in 7 darf es nicht zuuuu realistisch und alltäglich sein.

[Ralf] Kann man auch sagen, „die Beziehung ist gar nicht von dieser Welt“?

[Sabine Bends] Neptun ist immer ein wenig ungreifbar. Auch als Partner.

[Sabine Bends] Genau, Ralf.

[Sabine Bends] Eine Beziehung, die im Himmel geschlossen wird, nicht auf Erden. Das kann etwas Tragisches haben. Aber es ist auf alle Fälle romantisch. 😊

[Ralf] Das trifft den Nagel auf den Kopf (habe Neptun im 7. Haus im Schützen)

[Sabine Bends] Das ist die himmlische Liebe pur, Ralf. Die Liebe zu Gott und dem Göttlichen.

[Elisabeth] Und, Ralf: Sprich Dich aus – Wie sieht es bei Dir aus? 😊

[Irene] donnerwetter Ralf, hoffentlich hebst du nicht ab dabei 😊

[Lara] ich freue mich schon auf den kurs mit der partneranalyse 🤔🤔

[Sabine Bends] Wie erlebst du es, Ralf?

[Ralf] Ich kann gerne etwas aus dem Nähkästchen plaudern, wenn ihr wollt.

[Sabine Bends] Gerne. Das macht es anschaulich und lebendig.

[Irene] leg los

[Ralf] Zwei Erlebniswelten:

[Elisabeth] BIIITTE!!

[Gabi] Also los!

[Ralf] 1) Eine 4jährige Beziehung, die weiß Gott nicht von dieser Welt war. Meine Partnerin mit einer schweren Persönlichkeitsstörung. Ich agierte als Helfer. Wochenendbeziehung (s.o.), alles perfekt. Ende als die Beziehung verbindlich werden konnte. Tragik pur, weil ich „Opfer“.
[Ralf] 2) Starkes Hingezogenfühlen zum Ausland (Schütze) in Beziehungsdingen, Partnerinnen müssen weit weg sein, oder von weit weg kommen. Fühle mich ferner zu spirituellem Denken massivst hingezogen.

[Sabine Bends] Danke dir, Ralf.

Sabine Bends] Ohne jetzt den Rest des Horoskops von Ralf zu kennen ...was könnte dahinter stecken, wenn wir Neptun in Haus 7 haben? Warum steht er möglicherweise da?

[Lara] man sucht Offenheit in den Beziehungen?

[Sabine Bends] Ja, Lara, Offenheit....was könnte noch ein Grund sein? Geht es noch tiefer....?

[Elisabeth] Bindungsangst?

[Sabine Bends] Ja, Elisabeth. Es könnte eine Angst vor gleichberechtigter Beziehung sein. Ich würde das restliche Horoskop daraufhin untersuchen und Ralf danach fragen (wäre er Klient). Wo Neptun steht, haben wir u. Umständen Angst. Angst vor der Realität. Wir vertuschen es auf vielerlei Weise.

Sie können sich vorstellen, dass diese Art des Unterrichts ein hohes Maß an Aufmerksamkeit aller erfordert. Da wir theoretisch alle durcheinander „reden“ können, weil sich geschriebene Beiträge häufig überschneiden, hat das Ganze etwas unglaublich Dynamisches und ein bisschen Unberechenbares. So gibt es dann auch TeilnehmerInnen, die im Chat nur mitlesen und sich nicht selbst beteiligen. Aber das gibt es im Präsenzunterricht natürlich auch. Für den Dozenten ist eine Chat-Moderation eine hohe Herausforderung, die jedoch auch unglaublich viel Spaß macht! Und das Beste daran ist: Wir erzeugen nach dem Chat einfach ein Chatprotokoll, das alle nochmals nachlesen können, auch die, die den Chat möglicherweise verpasst haben.

Unsere TeilnehmerInnen treffen sich häufig zu mehreren oder auch als gesamte Gruppe im Chatroom, ohne die Begleitung eines Moderators, bzw. wenn sie ein astrologisches Thema erarbeiten, bestimmen sie eine Moderatorin aus ihren Reihen.

Wer lernt online?

Die Teilnehmer kommen häufig – jedoch nicht immer – aus deutschsprachigen Gebieten (einige auch aus dem europäischen Ausland), in denen die nächste astrologische Anlaufstelle weit entfernt ist. Wir haben auch einige TeilnehmerInnen aus Österreich und der Schweiz. Jedoch sind es nicht immer diejenigen, die im astrologischen Ödland wohnen, die sich für eine Online-Schulung entscheiden. Auch eine Münchnerin, Spanierin, Kölnerin und Pariserin sind dabei. Ein Vorteil des Online-Lernens wird in der Zusammensetzung der TeilnehmerInnen aus aller Herren Länder besonders deutlich: Menschen, die sich wohl sonst nie zusammen gefunden hätten, um miteinander Astrologie zu lernen, haben über das World-Wide-Web nun die Gelegenheit zu Austausch und Kommunikation über alle Grenzen hinweg – ohne ihren Standort verlassen zu müssen. Online-Lernen ist somit ein aktiver Ausdruck der weltweiten Vernetzung von Menschen und Wissen über das Internet.

Online-Lernende sind – auch entgegen unserer Erwartung – nicht unbedingt junge Lernende mit viel PC-Erfahrung, sondern oft genug das Gegenteil! Da bei uns nicht der PC und die technischen Möglichkeiten im Vordergrund stehen, ist dies auch kein Hindernis. Der PC und das Internet sind für uns nicht mehr als ein notwendiges Medium – der Unterricht selbst besteht nicht aus vorgefertigten Multimedia-Präsentationen und aufwendigen Flash-Animationen, sondern ist schlicht eine Mischung aus Text und zuweilen Bild und vielen, Aufgaben, Diskussionen und Gesprächen. Also nichts, was einen normalen PC-Anwender überfordern würde. Wir bemühen uns, unseren virtuellen Schulungsraum so menschlich wie möglich zu halten. Die technischen Voraussetzungen, die unsere TeilnehmerInnen mitbringen müssen, halten sich demzufolge in Grenzen. Ein Internetanschluss, eine e-mail-Adresse und der pdf-Reader reichen völlig aus.

Unsere ältesten Teilnehmer sind die Jahrgänge 40, 41 und 42, unser jüngsten sind Mitt-70er-Jahrgänge, und das Hauptfeld wird von den 50ern und 60ern besetzt. Fast alle unsere Teilnehmer sind berufstätig, u.a. als Ärztinnen, Psychologinnen und Lehrer. Einige haben unregelmäßige Arbeitszeiten, die Ihnen den Besuch eines Präsenzkurses erschweren würden, so z.B. eine Kellnerin und ein Lokführer, einige sind selbständig in Hotellerie und Gastwirtschaft oder als Freiberufler.

Sie alle zeichnet eins aus: Eine große Begeisterung für die Astrologie und der Wunsch, dieses Gebiet mit Freude und in gemeinsamer Anstrengung zu durchdringen. Dafür an dieser Stelle ein ganz großes Dankeschön an alle, die sich für dieses Pionierprojekt geöffnet haben und ihren Teil zu unserem gemeinsamen Erfolg beitragen!

Die Zukunft des Lernens

Lernen hat Zukunft. Erlerntes veraltet immer schneller. Bildungsexperten haben festgestellt, dass in den letzten 30 Jahren mehr Informationen entstanden sind als in den letzten 5000 Jahren zusammen. Nach einschlägigen Schätzungen wird sich das Repertoire des Wissens alle fünf Jahre verdoppeln. Dies wird wiederum von einer abnehmenden Haltbarkeit von Wissen begleitet — ein Umstand, der weltweit immer mehr Menschen betrifft. Vor diesem Hintergrund hat sich das Postulat des lebenslangen Lernens durchgesetzt. Heino Apel und Susanne Kraft schreiben dazu im Kapitel „Online lehren in der Weiterbildung“ in ihrem Buch *Online lehren*⁷²³

„In diesem Kontext intensiviert sich der Umgang mit mediengestützten Lehr-Lern-Formen, besonders solchen, die sich des Internets als Medium bedienen. Warum? Für die Einzelnen ist die Alltagsbewältigung komplexer geworden, so dass die Wahrnehmung fester Aus- und Weiterbildungstermine zunehmend schwer fällt.“

Nach unserer Erfahrung, die wir bislang gesammelt haben, können wir uns gut vorstellen, dass die Zukunft des Lernens aus einer Mischform besteht, die die Teilnehmer sowohl körperlich als auch virtuell zusammenführt. Bereits jetzt nutzen wir unsere Online-Schulung auch, um den Teilnehmern unserer Präsenzausbildung in Köln und München die Möglichkeit des regelmäßigen Austauschs zwischen den Wochenenden, an denen sie sich treffen, zu ermöglichen. Hier ist noch viel mehr denkbar. Eine Verbindung von Präsenz- und Online-Seminaren kann ein optimales Lernklima schaffen.

Da wir den direkten Vergleich zwischen Astrologielernenden haben, die online lernen, und solchen, die in Präsenzseminaren lernen, können wir Folgendes dazu sagen, durch welche Eigenschaften sich jemand auszeichnet, der eine Online-Ausbildung absolviert hat. Durch das Online Lernen, wie wir es anbieten, trainiert man insbesondere:

- präzises Formulieren von Aussagen über ein Horoskop
- schriftliche Deutung
- Teamwork, gemeinsames Deuten
- vernetztes Arbeiten, Nutzen verschiedenster Informations- und Kontaktquellen

Von den Tutoren erfordert es ebenfalls eine große Klarheit in der Darstellung ihrer Inhalte. Die schriftlichen Arbeitsunterlagen erhalten mehr Gewicht als in einer

⁷²³ Heino Apel, Susanne Kraft (Hrsg.), *Online Lehren – Planung und Gestaltung netzbasierter Weiterbildung*, wbv

Präsenzausbildung, und auch der Tutor muss sich einer präzisen Formulierung bedienen, wenn er Deutungen abgibt. Schließlich ist alles zu jeder Zeit schwarz auf weiß nachzulesen. Die Teilnehmer profitieren zudem sehr von dem Feedback und den Lernempfehlungen der Tutoren. In einem Präsenzseminar gerät schon einmal jemand ins Hintertreffen, der immer sehr still ist und wenig aktiv zum Unterricht beiträgt. Die Online-Teilnehmer können ihren Wissensstand häufiger besser einschätzen und entwickeln dadurch mehr Selbstsicherheit beim Lernen.

Ein Schwachpunkt dieser Ausbildungsform für Astrologen ist die Beratungskompetenz im persönlichen Gespräch, die sich so nicht ohne hohen technischen Aufwand lernen und überprüfen lässt. Hierfür ist auf jeden Fall ein Präsenzseminar erforderlich.

Die Chancen der Zukunft liegen sicherlich nicht einer einseitigen Lernform, sondern in einer Mischform aus E-Learning und „traditionellen“ Lernformen. Astrologiefans, die mit „ihrer Lieblingsdozentin“ auch dann noch in Kontakt bleiben möchten, wenn diese längst wieder nach Paris, London oder Hamburg abgerauscht ist, sind glücklich darüber, wenn sie die Möglichkeit haben, ihr online Fragen stellen können oder sich zu einer Übungsgruppe zu treffen. Diese Mischformen, auch „blended learning“ genannt, werden in Zukunft mehr und mehr zunehmen, davon sind wir überzeugt. Und wir wollen mit Phoenix Astrologie online sowie künftig mit der Phoenix Akademie online eine Plattform und Möglichkeit für viele Astrologie- und Esoteriklehrende und – Lernende schaffen, damit jeder genau die Lernform finden kann, die für ihn richtig ist.

Dr. Bernhard Firgau: „Kann Astrologie wissenschaftlich betrieben werden?“ oder „Feindbild und Selbstbild der Astrologie“

Im Jahr 1975 haben mehrere Nobelpreisträger ein Manifest gegen die Astrologie unterschrieben. Reporter wollten mehr dazu wissen und drängten die Unterzeichner zu ausführlichen Stellungnahmen. Eine Stellungnahme wollten diese nicht abgeben mit der Begründung, sie hätten sich mit Astrologie nie näher beschäftigt und so keine Vorstellung von Details (Quelle: Peter Niehenke, Astrologie, Reclam 1994, S.19).

Es handelte sich also um ein völlig unwissenschaftliches Vorurteil über die Astrologie. Das soll uns aber nicht kümmern. Es ist vielmehr Anlaß für die Frage, ob dieses Vorurteil zutrifft oder auch nicht.

Feindbild und Zerrbild der Astrologie ist die wöchentliche Rubrik in Zeitschriften, aus der man genau ablesen kann, ob man im Lotto gewinnt, seine Frau verliert oder sich das Bein bricht.

Damit wird der Eindruck erweckt, das Schicksal ließe sich errechnen, je nachdem, welchem der zwölf Tierkreiszeichen man angehört. Der Mensch als Automat, menschliche Freiheit als Einbildung.

Weiteres Argumente gegen die Astrologie: *Die Sternbilder sind nicht gleichmäßig mit 30° über den Zodiak verteilt. Die Astrologie hat auch die Verschiebung des Frühlingspunktes verschlafen.*

Astrologen unterscheiden die Sternbilder, welche sich verschoben haben von den Tierkreiszeichen. Die gleichmäßig verteilten Tierkreiszeichen sind nur eine Definition, die immer vom aktuellen Frühlingspunkt ausgeht. Nur als Namensgeber dienten die Sternbilder, die in babylonischer Zeit, als der Frühlingspunkt vor dem Sternbild Widder war, aktuell waren.

Das Wort Tierkreis hat nichts mit Tieren zu tun sondern mit der germanischen Gottheit Thyr. Der Tierkreis hat die Funktion eines Zifferblatts auf der Jahresuhr. So wie die Astronomen in der Monatsbezeichnung z.B. September (lat. für den siebten Monat) nicht zeigen, dass sie nicht rechnen können, sondern nur eine falsche Bezeichnung als Definition für den neunten Monat benutzen.

Die Vielfalt menschlicher Wesenszüge kann nicht auf zwölf Typen reduziert werden.

Natürlich nicht. Die Astrologie will das auch nicht. Zeitungsredakteure wollen aber auch nicht die ganze Vielfalt abdrucken, sonst müßte jeder seine eigene Zeitungsausgabe bekommen.

Bei der Gleichberechtigung der Frau berichtet die Presse auch nur über „die Frau“, nicht über die Schülerin, die Azubi, die Studentin, die Hausfrau, die Rentnerin usw. Niemand würde behaupten alle Frauen sind gleich alt, weil in Presseberichten keine Unterschiede sichtbar sind.

Zwillinge haben verschiedene Schicksale, obwohl sie am selben Ort zur selben Zeit geboren werden. Müßte ihr Leben nicht weitgehend identisch sein?

Die Astrologie gibt innerhalb ihres Rahmens wirkende Bedingungen an. Auch die biologische, familiäre und kulturelle Umgebung spielt eine wichtige Rolle. Was der einzelne daraus macht ist seine Sache, auch wenn die Bedingungen wie bei Zwillingen sehr stark übereinstimmen. Vergleichen Sie die Lebensdauer von zwei baugleichen Serienfahrzeugen. Die technischen Bedingungen sind nur ein Faktor, wichtig aber nicht allein maßgeblich.

Von den Planeten können keine objektiven Wirkungen auf Menschen ausgehen, sonst wären sie auch meßbar.

Das ist ein klassischer Zirkelschluß. Denn ein Mangel an Meßmethoden läßt sich mit eben diesen Meßinstrumenten nicht feststellen und auch nicht widerlegen. Genau dieser Zirkelschluß liegt auch der Kantschen Philosophie zugrunde, die mit menschlichen Mitteln die mangelnde Reichweite menschlicher Erkenntnis beweisen wollte (das angeblich stets verborgene „Ding an sich“).

Auch von Bildern gehen psychische Wirkungen aus, die mit physikalischen oder chemischen Analysen nicht erfaßbar sind. Messungen, die nur die Substanz erfassen können niemals eine Aussage erfassen, die sich aus der Form der Substanz ergibt. Parallelerscheinung beim Streit um die Homöopathie.

Familienähnlichkeiten zwischen Eltern und Kindern ließen sich mit diesem kritischen Verständnis als Zufall anzweifeln. Dem Zeugungsakt und der befruchtete Eizelle lassen sich mit naturwissenschaftlichen Methoden sicher nicht entnehmen, wie das Kind bei der Geburt aussehen wird.

Die Masse der Planeten ist so klein und ihre Entfernung von der Erde so groß, dass eine Wirkung auf den Menschen nicht möglich sein könne.

Obwohl die Masse so klein ist und die Entfernung so groß, unterliegt die Sonne selbst sogar dem Einfluß der Planeten.

Die Aussagen eines Astrologen sind so allgemein gehalten, dass sie für jedermann halbwegs zutreffen. Entsprechende Untersuchungen ergeben, dass sich eine Vielzahl Menschen mit ein und demselben Horoskop identifiziert.

Die antike und mittelalterliche Astrologie sah häufig etwas Unausweichliches in der astrologischen Konstellation. Die moderne Astrologie vertritt diese Behauptung nicht. Je bewußter ein Mensch sein Leben steuert, desto weniger sind astrologische Konstellationen für ihn spürbar. Alltagsbeispiel: Bei Regen gehen weniger Menschen auf die Straße, obwohl sie es könnten. Einige müssen ohne Rücksicht auf das Wetter hinaus. In dieser Weise behauptet die Astrologie heutiger Prägung nur Wahrscheinlichkeiten und Verhaltenstendenzen, die sich aus der Prägung des Horoskops ergeben. Es sind keine unüberwindbaren Umstände.

In der früheren Astrologie gab es z.B. Konstellationen, die als verbrecherisch eingeschätzt wurde, weil in ihnen die Aussonderung aus der Gesellschaft angezeigt wurde. Ähnliche Konstellationen findet man aber auch bei Menschen, die wie Albert Schweizer sich außerhalb ihres Kulturkreises einen Lebensraum geschaffen haben, bei Nonnen oder anderen Personen, die abseits des üblichen Lebens sind.

Von der Frage der Wahrscheinlichkeit zu trennen ist das Bild, welches als wahrscheinlich gezeichnet wird. Die Zeitungshoroskope geben nur eine sehr beschränkte Typenauswahl, da nur der Stand der Sonne im Geburtshoroskop berücksichtigt wird. Rechnet man die übrigen Planeten hinzu, ihre Stellung in den sog. Häusern, die Aspekte zueinander, ergeben sich Varianten in 24-stelliger Größenordnung. So differenziert ist keine Psychologie.

Es kommt darauf an, wieviel Mühe sich der Astrologe macht und ob er ein Wahrscheinlichkeitsbild in wirklich allen Einzelheiten ausmalen will.

Selbstbild der Astrologie

Eine allgemeine Definition lautet:

Astrologie ist die Deutung räumlicher Verhältnisse und zeitlicher Abläufe in unserem Sonnensystem. Sie basiert auf der Grundannahme, dass die sich aus solchen Verhältnissen ergebenden Rhythmen in Zusammenhang stehen mit physikalischen, biologischen und psychischen Abläufen in Organismen auf der Erde. (Niehenke aaO S. 25)

„Die“ Astrologie gibt es allerdings nicht, denn die Astrologie hat verschiedene Ansätze.

Der historische sieht in der Astrologie ein Offenbarungswissen.

Der symbolische Ansatz sieht nur die stellvertretende Anzeige von symbolisch umschriebenen Kräften durch die Planeten.

Der empirische Ansatz versucht Erfahrungswerte zuzuordnen und ein System von Zusammenhängen zu finden.

Der naturwissenschaftliche Ansatz versucht physikalische, chemische oder biologische Wirkungen festzustellen.

Mit dem letzten Ansatz stellt sich die Frage nach dem Allgemeinen Wissenschaftsbegriff überhaupt:

In den klassischen Naturwissenschaften aber auch in Geisteswissenschaften läßt sich die Tendenz erkennen, dass eine objektive Erkenntnis nur eingeschränkt möglich ist. Der Beobachter und seine Erwartungshaltung beeinflussen das Geschehen.

Atom-Physik: Quantentheorie; Meßmethode beeinflusst Meßergebnis; Bohrsches Komplementaritätsprinzip: entweder kann ich den Ort oder die Energie des Teilchens messen. Meine Entscheidung, was ich messe, beeinflusst also das Ergebnis.

Medizin: Placebothherapie (wirkstofffreie Medikamente gegen Krankheiten), Tierexperimente mit Ergebnisvorgabe an die Studenten

Rechtswissenschaft: kulturelle Grundwerte, „die guten Sitten“ usw.

Psychotherapie: Erklärungsmodelle nach Freud, Adler Jung usw.; systemische Familientherapie, die den einzelnen nur im Zusammenhang mit der Umgebung therapiert

Elektrotechnik:

Experimente (Quelle Niehenke aaO, S. 240 ff.)

Piccardi

chemische Experimente in Wasser hängen von Sonneneruptionen ab. Abschirmung durch Kupfer beseitigt die Abhängigkeit.

Ausfällen von Metallen aus Metall-Salzlösungen hängt ab von den Aspekten der Planeten, also der geozentrischen Konstellation z.B. Mars und Mond zueinander.

Zahl der Blutkörperchen ändert sich jeweils vor Sonnenaufgang.

Zahl der Unfälle, Einlieferung in psychiatrische Kliniken, Brandstiftungen, Gewaltdelikte stehen statistisch signifikant im Zusammenhang mit Sonnenaktivitäten.

Die Aktivitäten der Sonne und ihre Eigenbewegung sind abhängig von harmonischen Konstellationen der Planeten um die Sonne.

Das Verhalten von Austern ist abhängig vom Mondstand, der sich durch die Gezeiten äußert. Diese Abhängigkeit blieb in künstlichen Gewässern bestehen, sogar dann, wenn durch Abschirmungen, künstliche Wasserstandsänderungen und Lichtverhältnisse andere Umweltbedingungen simuliert werden. Bei einem Umzug des Aquariums in andere Gegenden passen sich die Austern an.

Der Foetus des Menschen schüttet vor dem Geburtsaugenblick selbst bestimmte Hormone aus, die die Geburt einleiten, wählt also mindestens die Tageszeit der Geburt aus.

Erklärungsversuche:

esoterische Modelle:

Der Mensch sucht sich im Laufe sich wiederholender Erdenleben den passenden Zeitpunkt und -ort selbst aus.

Sheldrakees morphogenetisches Feld (Affenexperiment; Bananenwaschen im Meer):

Die Erde und der Kosmos ist ein Gesamtlebewesen, wovon der Mensch ein Teil ist. Der Mensch ist danach vielleicht eine Art genetischer Fingerabdruck des Kosmos im Geburtsaugenblick und mit dessen Gesetzen verbunden.

Die Chaostheorie verbindet strukturelle Gesetzmäßigkeiten mit einer Eigendynamik; eine Mischung aus Vorbestimmung und Unberechenbarkeit.

Beobachten und Verschieben der Erklärungen auf später (Experimentierphase):

Die Beobachtung, ob Übereinstimmungen sichtbar sind oder nicht ist der klassische Ansatz bei unerforschten Phänomenen. Damit sind wir am Ausgangspunkt, wo unsere Nobelpreisträger zuerst ihre Meinung äußern und noch gar nicht wissen, worauf sich diese bezieht. Der Unterschied besteht darin, dass die astrologische Forschung erst anschauen möchte und dann kommentiert.

Umgang mit Horoskopberechnungen

Für den Betroffenen ist eine greifbarer Deutung erst dann möglich, wenn er mit dem Astrologen den persönlichen Ausgangspunkt bespricht.

Ein „Blindhoroskop“ kann dagegen nicht besser ausfallen, als eine ärztliche Diagnose ohne Patient, anhand von Beschreibungen, ohne dem Arzt zu sagen, ob der Patient ein Mann oder eine Frau ist, wie sein familiäres Umfeld ist usw.

Computerhoroskope enthalten daher eine Deutung mit so breiter Varianz, dass sie auf einen einzelnen Menschen nicht individuell, sondern nur typisierend zutreffen können („Alle BMW-Fahrer drängeln“). Interessant ist die Schadenshäufigkeit und -höhe in Abhängigkeit vom Stand der Sonne im Geburtshoroskop nach einer statistischen Untersuchung der englischen Kfz.-Versicherungen.

Dr. Peter Niehenke:

Astrologie – ein altes Menschheitswissen

Dieser Beitrag und die von Prof. Kanitscheider verfaßte Kritik an der Astrologie ist dem Buch von Gerald L. Eberlein (Hg): „Schulwissenschaft – Parawissenschaft – Pseudowissenschaft“. (Edition Universitas. Stuttgart: S.Hirzel, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft 1991) entnommen.

In Erwiderung auf Kanitscheiders Artikel soll deutlich gemacht werden, dass ein großer Teil seiner an der Astrologie geübten Kritik auf schlichter Unkenntnis beruht. Zudem wird gezeigt, dass das Hauptargument Kanitscheiders, für die von der Astrologie behaupteten Beziehungen sei kein „kausaler Mechanismus“ denkbar, nicht nur irrelevant sondern zudem auch falsch ist. Schließlich wird darauf hingewiesen, dass Astrologie keine Wissenschaft sein muß, um empirisch korrekte Aussagen über einen Teil der Wirklichkeit machen zu können.

Dankenswerterweise gesteht Kanitscheider selbst die wissenschaftstheoretische Relativität seiner Ausführungen ein und betont, dass seine Bewertung sich ergibt, „wenn man das heute am meisten befürwortete Standardmodell der Methodologie zugrundelegt.“ Ich kann dies nur unterstreichen. Ich will in meiner Replik daher auch nicht von anderen (m. E. wesentlich fruchtbareren) wissenschaftstheoretischen Grundvoraussetzungen aus argumentieren, sondern mich, zumindest weitgehend, darauf beschränken zu zeigen, dass K. in vielen zentralen Punkten von falschen Voraussetzungen ausgeht und Tatsachen nicht angemessen würdigt. Im ersten Teil seines Beitrags behauptet K., die treibende Kraft hinter der Astrologie sei immer eine lebens-praktische Motivation gewesen. Diese Charakterisierung der Motivation, zusammen mit dem hervorgehobenen Hinweis, dass es vorwiegend „der einfache Mensch“ sei, der sich der Astrologie bediene, ist für den Aufbau des gesamten Beitrags kennzeichnend: Ich bin sicher, noch bevor K. sich mit der Astrologie ernsthaft und unvoreingenommen beschäftigt hat, stand sein Urteil schon fest.

Ich selbst bin jedenfalls nicht aufgrund einer „lebenspraktischen Motivation“ zur Astrologie gekommen, ganz im Gegenteil (und ich bin absolut kein Einzelfall, wie ich noch zeigen werde): Ich habe, als ich mit der Astrologie in Kontakt kam, Physik und Mathematik studiert, weil ich glaubte, mich in der Physik mit den Grenzen dessen beschäftigen zu können, was man heute wissen kann. Astrologie hat mich, als ich, ursprünglich spöttischer Gegner, durch ein sehr treffendes Persönlichkeitsgutachten mit ihr konfrontiert wurde, deshalb fasziniert, weil sie, sollte sie wahr sein, unsere

Vorstellungen davon, „was die Welt im innersten zusammenhält“, wesentlich radikaler in Frage stellt als die moderne Physik.

Wie groß die Verbreitung astrologischen Gedankenguts auch in Akademiker-Kreisen ist, zeigt eine Studie, die der Verfasser im Jahre 1978 anhand einer Zufallsstichprobe von 500 ärztlichen Psychotherapeuten durchführte: Wichtiges Nebenergebnis dieser Studie (bei der es eigentlich um Merkmale von Therapeuten-Horoskopen ging) war, dass 10 % der in der BRD arbeitenden ärztlichen Psychotherapeuten bei ihrer Arbeit nach eigener Aussage regelmäßig die Astrologie als diagnostisches Hilfsmittel benutzen. (Niehenke, 1987a, S. 23)

Dass „Astrologie wieder an Publizität gewonnen“ hat, äußert sich nicht vor allem „in dem breiten Raum, den astrologische Aktivitäten in den für einfache Bevölkerungsschichten gedachten Unterhaltungssendungen und Zeitschriftenberichten einnehmen“, wie K. meint, sondern insbesondere in einer steigenden Zahl wissenschaftlicher Arbeiten in diesem Felde, die, zugegeben mit wechselnden Ergebnissen, von teils sehr anerkannten Wissenschaftlern vorgelegt werden (Bürklin //Mees 1988, Carlson 1985, Ertel 1986 + 1988, Eysenck/Mayo/White1978, Müller 1986, Pawlik/Buse 1981, um nur einige zu nennen), ganz zu schweigen von der steigenden Zahl an Diplomarbeiten und Dissertationen über dieses Thema an Universitäten der westlichen Welt (Blaas 1983, Finck 1984, Grill 1982, Kranz 1980, Köberl 1984, Rossier-Kramer 1989, Seelmann-Holzmann 1986, Startup 1984, Werthmann 1968, um auch wieder nur einige zu nennen).

Mein Eindruck, dass Kanitscheider den Anspruch der Astrologie nicht wirklich unbefangen prüfen kann, wird auch durch seine Argumentation gegen die statistischen Untersuchungen in diesem Bereich genährt. Wenn man seiner Argumentation folgen würde, dann dürfte man die Erfolge eines psychokinetischen Mediums, das behauptet, einen Würfel rein mental beeinflussen zu können, nicht untersuchen und eigenen Beobachtungen keine Bedeutung beimessen, solange man keinen kausalen Mechanismus identifizieren kann, wie eine solche Beeinflussung aussehen könnte; und dies selbst dann, wenn dieses Medium auf Anforderung in 80 von 100 Würfeln eine 6 würfeln kann. (*1)

Natürlich kann man einwenden, in der Astrologie gebe es keine derart schlagenden Ergebnisse. Das ist richtig. Aber, um bei meinem Beispiel zu bleiben, wie anders als auf der Basis statistischer Überlegungen will man schließlich entscheiden, ob bei dem Würfel nun 80, 60 oder vielleicht nur 40 „Treffer“ Beweis für ein zugrundeliegendes „reales Phänomen“ sind? In ihren Studien über den Zusammenhang von täglicher Planetenstellung und Persönlichkeitsmerkmalen hervorragender Sportler stieß das Ehepaar Gauquelin auf auffällige (und mit der astrologischen Tradition sogar vereinbare) Abweichungen im Vergleich zu den Planetenstellungen bei gewöhnlichen Menschen. Aufgrund der mehrfach gelungenen Replikationen dieses sog. „Mars-

Effekts“ steht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass dieser Effekt auf „Zufall“ beruht, 1:500.000 (Eysenck/Nias 1982, siehe auch Ertel 1988). Die statistisch gewonnenen Belege für einen Kosmos-Psyche-Zusammenhang sind erdrückend. Daran versucht Kanitscheider sich vorbeizumogeln, indem er pauschal diese Untersuchungen diskreditiert, die nach Meinung von Eysenck, einem in Psychologenkreisen viele Jahre geachteten Methodenkritiker, zum Besten gehören, was die Sozialwissenschaften zu bieten haben.

Aus diesem Grunde sind auch seine gegen Ende seiner Ausführungen gestellten Bedingungen für eine „friedliche Koexistenz“ zwischen Astrologie und Wissenschaft (Astrologen sollen von der Behauptung eines real bestehenden Zusammenhangs abschwören) gelinde gesagt der Wahrheitsfindung wenig dienlich.

Die Grundannahme der Astrologie

Astrologie ist, in allgemeiner Form ausgedrückt, die Deutung räumlicher Verhältnisse und zeitlicher Abläufe in unserem Sonnensystem. Sie basiert auf der Grundannahme, dass die sich aus solchen Verhältnissen ergebenden Rhythmen in Zusammenhang stehen mit physikalischen, biologischen und psychischen Abläufen in Organismen auf der Erde. (*2)

Wenn ein Kind geboren wird, so die Überzeugung der Astrologen, dann erfolgt die Geburt „eingebettet“ in solche kosmischen Rhythmen. Sie erfolgt also nicht zu jedem beliebigen Zeitpunkt, sondern die Geburt erfolgt dann, wenn die Konstellationen „passend“ sind.

Ein Zitat aus einem Buch des amerikanischen Arztes Arnold Lieber (1980), der sich mit möglichen Einflüssen des Mondes auf biologische Systeme aus der Sicht des Mediziners beschäftigt hat, mag dies verdeutlichen:

„Schalentiere in Gezeitengewässern könnten ihr Zeitmaß dem Gezeitenwechsel entnehmen, oder sie könnten es auf andere Weise erhalten. Um die Rhythmisierung durch die Gezeiten zu untersuchen, ließ Dr. Brown für sein Labor in Evanston Austern von der Küste Connecticuts einfliegen. Von den Austern war bekannt, dass sie ihre Schalen bei Flut öffneten. Im Laboratorium wurden die Versuchsbedingungen so sorgsam wie möglich überwacht. Keine äußeren Einflüsse durften zu den Austern in ihren Seewasserbehälter gelangen. In der ersten Woche öffneten die Austern ihre Schalen zu den Zeiten, während derer auf ihren angestammten Bänken in Connecticut Fluten eintraten. Sie setzten ihren gewohnten Rhythmus fort. Nach Ablauf von zwei Wochen änderte sich allerdings ihr zeitliches Verhalten. Nun öffneten sie ihre Schalen,

wenn der Mond im Zenit ihrer neuen Heimatstatt in Illinois stand. Wäre Evanston eine Küstenstadt, dann träte zu dieser Zeit die Flut ein.“ (S. 72)

Wir haben hier ein solches Eingebettet-Sein in kosmische Rhythmen, für das uns allerdings wegen des Zusammenhangs von Mondstellung und Gezeiten auch eine naheliegende Erklärung zur Verfügung steht. Erstaunlich ist nur, dass die Austern als Zeitgeber nicht direkt auf den Wechsel von Ebbe und Flut reagieren, sondern auf den Mond. Es zeigt sich, dass Organismen dazu in der Lage sind. Astrologen sind nun davon überzeugt, dass in weit komplizierterer und weniger augenfälliger Weise eine Einbettung aller lebenden Systeme (bzw. auch aller „Quasi-Organismen“, siehe Anm. (2) in verschiedenste kosmische Rhythmen besteht.

Astrologen arbeiten dabei mit den Planeten unseres Sonnensystems (und zunächst keinen anderen Himmelskörpern) und mit dem sog. „tropischen Tierkreis“ (von tropai = Wendepunkt), dem auf die Jahreszeiten bezogenen Tierkreis, der seinen Beginn am sog. Frühlingspunkt nimmt (der Punkt, an dem die Sonne steht, wenn auf der Nordhalbkugel der Erde der Frühling beginnt). Dieser Tierkreis spiegelt das Verhältnis Erde-Sonne. Es ist ein in 12 gleiche Teile geteilter „Meßkreis“. Die Jahreszeiten sind ein augenfälliges (und für uns heute physikalisch nachvollziehbares) Beispiel dafür, dass es Unsinn ist zu behaupten, die Stationen dieses Meßkreises hätten keine reale Bedeutung. Auch wenn Astrologen heute (zugegebenermaßen) nicht angeben können, warum es neben der Sonne auch bei den Planeten und bei Mond einen Unterschied machen könnte, ob sie sich in diesem oder in jenem Abschnitt der Ekliptik (der scheinbaren Sonnenbahn) befinden, so spricht doch die Erfahrung dafür, das es so ist. Seien wir vorsichtig damit, auf der Basis unseres gegenwärtigen Wissens einen weitergehenden Zusammenhang zu verwerfen. Bekanntlich hielt Galilei es auch für einen Aberglauben, dass der Mond etwas mit den Gezeiten zu tun habe (er kannte eben die Schwerkraft noch nicht).

Auf dieses Verhältnis Erde-Sonne, wie es sich im tropischen Tierkreis spiegelt, kommt es jedenfalls an, nicht auf die Sternkonfigurationen des sog. „siderischen Tierkreises“, den man am Himmel sehen kann. Wahrscheinlich wurde den Sternkonfigurationen des siderischen Tierkreises vor etwa 2.000 Jahren, als der Beginn beider Tierkreise zusammenfiel, ein jeweils zu der jahreszeitlichen Symbolik passender „Symbol-Namen“ gegeben.

Diese Symbolik macht, wie auch oft gegen die Astrologie eingewendet wird, nur auf der Nordhalbkugel Sinn. Auf der Südhalbkugel ist ja gerade dann Winter, wenn hier Sommer ist. Nun ist Astrologie, wie wir sie benutzen, in gemäßigten nördlichen Breiten entstanden. Inwieweit ihre Symbolik übertragbar ist auf Gebiete südlich des Äquators, ist eine derzeit offene Frage.

In diesem Zusammenhang möchte ich gleich ein Wort zu den relativistischen Einwänden K.s anfügen; ich habe diese Einwände nämlich nicht verstanden: Die Astrologie arbeitet ja mit dem „scheinbaren“ Ort der Planeten. Da jede Wirkung sich nur mit Lichtgeschwindigkeit ausbreitet, käme es doch zur Lokalisierung einer Wirkungsquelle darauf an, wo diese Quelle zu sehen ist, denn aus dieser Richtung käme doch auch die „Wirkung“.

Der Fötus selbst bestimmt den Geburtszeitpunkt

Forschungen der Universitäts-Frauenklinik München (*3) haben gezeigt, dass es der Fötus selbst ist, der den Geburtsvorgang durch die Ausschüttung eines Hormons einleitet. Es ist durchaus einleuchtend, dass Föten für „kosmische Reizsituationen“ sensibel sind, ähnlich wie die Austern es sind. Austern sind sensibel für die Stellung des Mondes (das macht auch Sinn für sie); es ist anzunehmen, dass Organismen auch für andere kosmische Auslösereize sensibel sind, und zwar spezifisch (nicht nur nach Gattung, sondern auch individuell unterschiedlich). Der Fötus wird also wahrscheinlich durch bestimmte (zu seiner Natur „passende“) kosmische Auslösereize stimuliert, den Geburtsvorgang einzuleiten, sofern die Geburt zu diesem Zeitpunkt biologisch möglich ist, denn sicher wirken die kosmischen Auslösereize mit anderen Auslösern des Geburtsvorgangs zusammen.

Um diesen Vorgang richtig verstehen zu können, muss man wissen, dass die kosmischen Vorgänge in übereinandergelagerten Zyklen verlaufen. Diese Übereinanderlagerung der Zyklen hat zur Folge, dass zwei Horoskope, die um mehrere Stunden differieren, verschiedener sind als zwei Horoskope, die genau um einen Tag differieren. Die Veränderung der kosmischen Situation erfolgt also langsam, überlagert jedoch von einer ausgeprägten täglichen Rhythmik. Aufgrund der Komplexität der Struktur des Horoskops und aufgrund der in dieser Struktur verankerten Redundanz ist es zudem durchaus möglich, dass sich zwei Horoskope, die um viele Jahre auseinanderliegen, mehr ähneln als zwei Horoskope, die nur um wenige Wochen auseinanderliegen.

Entgegen der auch von Kanitscheider vertretenen Ansicht wird also durch die Stellung der Planeten in unserem Sonnensystem nicht etwa ein Einfluß auf das Wesen (oder gar das Schicksal) des betreffenden Neugeborenen genommen, sondern das betreffende Neugeborene reagiert aufgrund seiner Wesensart (ggf. einschließlich seiner genetischen Ausstattung) einfach auf kosmische Auslöse-Reize unterschiedlich (wird von bestimmten Reizen evtl. stimuliert, von anderen vielleicht „gedämpft“, um ein einfaches Beispiel zu nennen). Dass Organismen auf bioelektrische Vorgänge tatsächlich ja äußerst sensibel reagieren, wird allein durch die Wetterfühligkeit vieler Menschen allzu augenfällig.

Da ein Kind also nur geboren wird, wenn die kosmische Situation „passend“ ist, kann man aus der Konstellation im Moment der Geburt im Umkehrschluß etwas über das Kind ableiten, denn ähnliche Menschen werden dann tendenziell unter ähnlichen Konstellationen geboren werden. Dies würde zumindest gelten, solange bei der Geburt in die natürlichen Abläufe in ihrer Abfolge und zeitlichen Struktur nicht „gewaltsam“ eingegriffen wird, wie z. B. im Falle einer Geburt durch Kaiserschnitt oder, schwächer, im Falle einer medikamentös eingeleiteten Geburt.

Die Vorstellung, dass die Aussagemöglichkeiten der Astrologie auf einer Sensibilität von Organismen für kosmische Rhythmen beruhe, löst ein in Zusammenhang mit der Astrologie häufig diskutiertes Problem: Es geht um die Frage, ob es nicht eine zwingende Konsequenz der Wahrheit der astrologischen Lehre wäre, dass wir, dass unser Schicksal schon bei Geburt vollständig festgelegt sei (Willensfreiheits-Problem). Im Lichte der angedeuteten Vorstellung ist unser Leben zwar eingebettet in kosmische Rhythmen, ist aber durch diese Rhythmen nicht vollständig determiniert; genauso wenig, wie wir durch den Tag-Nacht-Rhythmus in unserem Schlafverhalten determiniert sind oder wie Winterschläfer durch den Jahreszeiten-Rhythmus im Winter zum Schlafen determiniert sind. Winterschläfer haben aber eine Neigung, im Winter zu schlafen. Vor diesem Hintergrund bekommt der bekannte Satz von Thomas von Aquin: „Die Sterne machen geneigt, sie zwingen nicht“, eine anschauliche Bedeutung.

Viele Einwände beruhen auf Unkenntnis

Eines der zentralen (allerdings schon seit Jahrhunderten) gegen die Astrologie vorgebrachten Argumente in dem Aufsatz von Herrn Kanitscheider betrifft die seines Erachtens bestehende „Notwendigkeit ..., physikalische Mechanismen der Wirkungsübertragung zu postulieren, um eine Erklärung für den schicksalssteuernden Einfluß (Hervorhebung durch Niehenke) der Gestirne zu gewinnen.“ Er ist der Auffassung: „Die methodologische Untersuchung der gegenwärtig vertretenen Hypothesen der Astrologie wird ergeben, dass selbst dann, wenn es erstaunliche empirische Befunde gäbe, derart, dass Menschen mit gleichen Horoskopen gleiche Schicksale hätten (was zweifellos nicht der Fall ist), die von den Astrologen angebotenen Hypothesen aus erkenntnistheoretischen Gründen niemals die Erklärung für diese Beobachtungen sein können.“

Beim Studium des Artikels von Herrn Kanitscheider habe ich den Eindruck gewonnen, dass die von ihm kritisierten „Hypothesen der Astrologie (Hervorhebung durch Niehenke)“ jedenfalls nicht meine Hypothesen (und auch nicht die Hypothesen anderer ernstzunehmender Astrologen) sind, dass sie eher seine Hypothesen (oder Vorurteile) über Astrologie spiegeln.

Ein Beispiel für diese Unkenntnis ist die für einen Astrologen grotesk anmutende Behauptung Kanitscheiders, der Fisch sei ein „wäßriges Zeichen“, weil der Fisch im Wasser lebe. Weiß er nicht, dass die Einteilung in die vier „Elemente“ in der Astrologie auf den griechischen Arzt Hippokrates zurückgeht? Ausgehend von der pythagoräischen Lehre von den vier Elementen (Feuer, Wasser, Erde und Luft) ordnete Hippokrates diesen vier Elementen vier Körpersäfte und dazugehörige Temperaments-Typen zu (cholerisch, phlegmatisch, melancholisch und sanguinisch). Der griechische Astrologe Antiochos von Athen verband nun diese Lehre mit der Astrologie, indem er dem Tierkreis vier gleichseitige Dreiecke einschrieb, das sog. Feuer-, Wasser- Erde- und Luft-Trigon, und die entsprechenden Zeichen den dazugehörigen Temperaments-Typen zuordnete. Wenn Kanitscheiders, wahrscheinlich bei einem unkundigen AstrologieGegner nachgelesene, „Erklärung“ Sinn machen würde, wie will er dann „erklären“, warum der Wassermann ein Luftzeichen ist? Sieht er nicht die Ähnlichkeit in der symbolischen Bedeutung dieses Tierkreiszeichens mit den Grundwerten der christlichen Religion (in der bekanntlich der Fisch eine besondere Rolle spielt), wie es Jung (1951) aufgezeigt hat?

Ein anderes Beispiel für diese Unkenntnis ist seine tendenziöse Formulierung: „Ein Sonderfall ist Johannes Kepler, dem einige freundliche Worte für die Astrologie gerne als feste Überzeugung für die schicksalhafte Bedeutung der Sterne ausgelegt werden.“ Kennt er Keplers im Jahre 1610 erschienene Streitschrift: „Warnung an die Gegner der Astrologie. Tertius Intervenens.“ nicht, in der Kepler die Gegner der Astrologie warnt, bei der Ablehnung der Astrologie „nicht das Kind mit dem Bade auszuschütten“?

Bezeichnend ist auch die in seiner völlig verengten Sicht auf mögliche „Kausalbeziehungen“ verwurzelte Behauptung, für die astrologische Bedeutung der Planeten und Tierkreiszeichen sei allein der historisch zufällige Name entscheidend. Wie die Namen für die sieben im Altertum bereits bekannten Planeten und für die Tierkreiszeichen gefunden wurden, ist historisch unbekannt. Folgende historische Erklärung der Namensgebung ist daher derzeit zumindest nicht zu widerlegen:

Symbole stehen, tiefenpsychologisch betrachtet, für komplexe psychische Wirklichkeiten. Denken wir an Traumsymbole. Einige dieser Symbole scheinen Allgemeingut des Unbewußten der Menschen, zumindest der Menschen eines bestimmten Kulturkreises, zu sein, wie Jung durch seine Forschungen nachgewiesen hat (1976). Bei dem Versuch, menschliche Verhaltensweisen zu verstehen (oder zu „erklären“), haben die Menschen (einschließlich der Wissenschaftler) zu den verschiedensten Modellvorstellungen gegriffen. So liegen bekanntlich vielen Modellbildungen der Psychoanalyse energetisch-ökonomische Analogien zugrunde, die an den in den Naturwissenschaften gebräuchlichen Modellvorstellungen orientiert sind.

Es ist naheliegend, dass Menschen andere Menschen schon immer nach einem hervorragenden Merkmal klassifiziert haben (viele Namen sind so entstanden). Aus einer Mischung von „instinktähnlichem Ahnen“ und Beobachten kann sich sehr wohl die Erkenntnis herausgebildet haben, dass Menschen mit bestimmten hervorragenden Merkmalen häufig unter ähnlichen kosmischen „Bedingungen“ geboren worden sind. Dies ist gar nicht so unwahrscheinlich, weil die Vorgänge am Himmel in vielen früheren Kulturen als „Omina“ aufgefaßt wurden. So kann der kosmische „Signifikator“ (z. B. ein Planet, der im Moment der Geburt gerade aufging) mit dem auffälligen Merkmal nach und nach verknüpft worden sein. Paradebeispiel für die Angemessenheit meiner Herleitung ist die Bibliothek des Königs von Babylon, Ashurbanipal (680 v. Chr.): „Viele Tausende, auf Keilschrifttäfelchen verzeichnete und systematisch geordnete Omina, die manchmal bis auf sumerische Zeiten zurückgehen (...) zeugen von der Sorgsamkeit, mit der stets himmlische und gleichzeitig irdische Erscheinungen aufgezeichnet, miteinander verglichen und prognostisch bewertet wurden.“ (Knappich 1967, 9) Bei einer solchen Verknüpfung schleichen sich natürlich, nicht zuletzt aufgrund „weltanschaulicher Vorurteile“ über die „Natur“ des Phänomens, Fehler ein, und manches wird hinzugedichtet werden. Die daraus entstandene Tradition (in diesem Fall der Astrologie) ist dann ein Gemisch aus Beobachtung, Ahnung, Vorurteil, Vermutung und Dichtung.

Dass diese Intuitionen „der Alten“ allerdings so schlecht nicht gewesen sein können, wird durch die Studien des Ehepaares Gauquelin belegt. Sie haben herausgefunden, dass sich bei 5 der 7 seit dem Altertum bekannten Planeten unseres Sonnensystems die charakterologischen Bedeutungen, die diesen Planeten zugeschrieben wurden, genau mit dem decken, was heute mit den Mitteln der Statistik anhand umfangreicher Studien mit mehreren zehntausend Horoskopen festgestellt werden kann (Eysenck/Nias 1982, Ertel 1988). Astrologie ist so alt wie die Mythen, derer sie sich zur Vermittlung des astrologischen Wissens bedient. Wir können heute gar nicht entscheiden, was zuerst war: Der Mythos oder der Name für einen Planeten. Es ist jedenfalls „blauäugig“, davon auszugehen, der Name für einen Planeten sei rein „zufällig“. Dies ist allein schon deshalb nicht zu erwarten, weil die Menschen damals hautnäher mit kosmischem Geschehen (allein rein visuell) verbunden waren und ihre Mythen, wie wir ja wissen, mit kosmischen Ereignissen verbanden. (*4)

Es ist ebenso völlig widersinnig (wie viele Kritiker der Astrologie versuchen, glauben zu machen), die Konfigurationen am Himmel seien aufgrund ihrer räumlichen Anordnung so benannt worden, wie sie benannt wurden. Daher ist auch das Gegenargument gegen die Astrologie, es handle sich um „naive animistische Projektionen“, unsinnig. Es ist, wie oben beschrieben, viel wahrscheinlicher (historisch bewiesen werden kann keine der beiden Thesen!), dass die Himmelsabschnitte aufgrund astrologischer Beobachtungen einen bestimmten „Symbol-Namen“ bekamen und die Sternkonfigurationen dann „passend zusammengesucht“ wurden. Das würde

auch erklären, warum in verschiedenen Kulturen die gleichen Sternkonfigurationen verschiedene Tier- oder besser: „Symbol-Namen“ bekommen haben.

In welchem ernstzunehmenden Lehrbuch der Astrologie schließlich, frage ich mich, hat Herr Kanitscheider gelesen, dass von den Sternen des (siderischen) Tierkreises eine Wirkung ausgehen soll, wie er auf Seite 334 voraussetzt, um den Astrologen dann die Frage vorhalten zu können, warum sie die anderen 1011 Sterne der Milchstraße außer Acht lassen? Man gewinnt den Eindruck, dass er sich zunächst eine Astrologie so „zurechtzimmert“, dass sie auch angreifbar ist, die aber mit der von ernstzunehmenden Astrologen vertretenen Astrologie nichts zu tun hat (*5). Besonders deutlich wird dies auf Seite 334, wo er behauptet: „Die Mechanismen der Astrologie sind ausschließlich dann sinnvoll, wenn man sie in ihrer heute vorliegenden Form im magischen Sinne interpretiert.“

Denn die Vorstellung, dass die Aussagemöglichkeiten der Astrologie auf einer Sensibilität von Organismen für „kosmische Reizsituationen“ beruhen könnten, wird von dem Großteil meiner Kollegen geteilt, wie ein „Thesenpapier astrologischer Vereinigungen“ aus dem Jahre 1983 belegt, das außer von den vier größten deutschen Astrologen-Vereinigungen auch vom Schweizer Astrologen-Bund unterzeichnet wurde (*6). Dort heißt es zum Beispiel in These 4: „Welcher Natur dieser Zusammenhang ist (zwischen Kosmos und Mensch, der Verfasser) ob es sich also z. B. um physikalisch nachweisbare Wirkungen der Planeten handelt oder eher um die Wirkung eines kosmischen Analogieprinzips läßt sich beim heutigen Wissensstand nicht entscheiden (Eine An-sicht, die übrigens von C. F. v. Weizsäcker geteilt wird. Siehe das Zitat am Ende dieses Beitrags, der Verfasser). Die eindeutig bestehenden rein physikalischen Einflüsse kosmischer Prozesse auf irdische Abläufe (deren augenfälligstes Beispiel wohl die Jahreszeiten und die Gezeiten der Meere darstellen) sind nicht ausreichend, den komplexen kosmisch-irdischen Zusammenhang im Sinne der Astrologie umfassend beschreiben zu können.“

Kanitscheider kritisiert „Vulgär-Astrologie“

In dem Artikel von Herrn Kanitscheider wird die Astrologie des Mittelalters und die von ernsthaft arbeitenden Astrologen als „Vulgär-Astrologie“ gebrandmarkte Wahrsagerei in den Horoskopspalten der Regenbogen-Presse kritisiert, nicht aber die Astrologie, die etwa von den großen Astrologen-Verbänden vertreten wird oder von wirklich namhaften Astrologen der Gegenwart. Es fällt auf, dass Herr Kanitscheider seine Informationen über Astrologie, liest man seine Literaturhinweise, offensichtlich nur von „Gegnern“ der Astrologie bezieht, sonst würde er wissen, dass „bestimmte Typen von Voraussagen wie etwa Große Gefahr droht, wenn eine geplante Reise vor

dem 20. April angetreten wird“ (S. 341) von den namhaften Astrologen (etwa Thomas Ring, Stephen Arroyo, Liz Greene, um nur einige zu nennen) in den Bereich der „Wahrsagerei“ verwiesen werden (*7). In These 7 des weiter oben zitierten Thesenpapiers heißt es dazu: „Für alle astrologischen Aussagen gilt, dass sie auf Strukturentsprechungen beruhen. Die Verwirklichung jeder Struktur ist vielfältig denkbar. Man kann beispielsweise auf viele Weisen ein Dreieck zeichnen, dennoch ist ein Dreieck immer etwas anderes als ein Viereck. So auch kann jede Struktur sich zwar auf verschiedene, nicht aber auf beliebige Weise realisieren. ... Die Prognose muss (also) auf ein bestimmtes Umfeld bzw. eine Umweltsituation wie Elternhaus, soziale, politische oder andere Einbindung bezogen sein.“

Die von mir angedeutete naheliegende Variante eines möglichen „Kausalzusammenhangs“ (ähnliche Menschen tendieren dazu, auf ähnliche kosmische Auslösereize zu reagieren) entkräftet zudem beinahe alle von Herrn Kanitscheider vorgetragenen Argumente im Zusammenhang mit den von ihm sogenannten „Schicksalsstrahlen“ und deren mögliche „Wirkung“ auf die (genetische) Ausstattung eines neu geborenen Individuums: Auf diese (genetische) Ausstattung wird eben gar kein Einfluß genommen. Es braucht also auch nicht geklärt zu werden, wie ein solcher Einfluß aussehen könnte.

Geklärt werden müßte allerdings, das sei eingeräumt, wie und auf welche Weise die kosmische Konstellation „Auslösereiz“ für den Geburtsvorgang werden kann. Abgesehen von ganz allgemeinen Hinweisen (Austern-Beispiel) gibt es dazu derzeit keine empirischen Belege. Doch darum geht es an dieser Stelle zunächst auch nicht. Es soll hier zunächst gezeigt werden, dass der Eindruck, den Kanitscheider hervorzurufen versucht, Astrologie sei nicht nur unbewiesen, sondern die Behauptung eines Kosmos-Bios oder Kosmos-Psyche-Zusammenhangs im Sinne der Astrologie sei unsinnig, auf einem Vorurteil über die „Hypothesen der Astrologie“ beruht. In anderen Worten: Ich will zeigen, dass Astrologie denkbar ist. Man kann derzeit nicht zeigen, dass sie wahr ist.

Ganz unabhängig von der Frage einer möglichen kausalen Begründung für die von der Astrologie behaupteten Kosmos-Bios-Zusammenhänge (ich komme darauf weiter unten noch zurück), fällt mir auch auf, dass Herr Kanitscheider die Verwurzelung der Astrologie in magischen Vorstellungen ganz allgemein als einen Makel zu empfinden scheint. Ich kann mich da nur der Meinung seines Kollegen Stegmüller anschließen, der eine scharfe Grenzziehung zwischen Mythos und Wissenschaft für unbegründet hält (*8). Wenn Kanitscheider behauptet, bei der Astrologie liege eben nicht die Situation des Verhältnisses von Alchemie zur Chemie vor, „wo letztere Wissenschaft sich von ihrem magischen Vorläufer völlig emanzipiert hat“ und ich nehme an, dass er dies sicher auch für die Physik in Anspruch nehmen wird. Wie vereinbart sich das damit, dass etwa Galilei glaubte (in Unkenntnis der Gesetze der Reibung), eine rotierende Kugel werde durch Geister zur Ruhe gebracht (Feyerabend 1979, 140), oder

Newton der Überzeugung war, die große Ungleichung von Jupiter und Saturn würde immer größer werden, bis Gott die Planeten wieder auf die richtige Bahn zurücksetzt (Feyerabend, op. cit., 71 und Anm. 8). Er scheint zu vergessen, wie eng bei den Pionieren unserer heutigen Weltsicht (Descartes, Galilei, Newton, Leibniz) rationale Argumentation mit irrationalen Glaubenssätzen, religiösen Überzeugungen verknüpft war, oft von daher sogar die Rechtfertigung für bestimmte wissenschaftliche Axiome genommen wurde (Hübner 1985, 28 f.).

Die Tatsache, dass Astrologie aus Gestirnreligion hervorgegangen ist, ist daher, entgegen der Ansicht Kanitscheiders, ohne Belang, zumindest nicht von größerer Bedeutung als der Aberglaube Newtons und Galileis für die Physik. Die Beobachtungen der Astrologen verlieren nicht an Gültigkeit, wenn die Astrologen die festgestellten Zusammenhänge als „Omina“, als Ausdruck einer Botschaft der Götter aufgefaßt haben. Auch Ptolomeus hat seine Beobachtungen mit einer „falschen“ Theorie erklärt. Doch die Genauigkeit seiner Beobachtungen half Kepler, seine Gesetze über die Planetenbewegungen zu formulieren.

Ein „erkenntnistheoretischer Rahmen“ für die Astrologie

Das Argument einer nicht denkbaren „Kausalbeziehung“ für den Kosmos-Bios-Zusammenhang, wie die Astrologen ihn behaupten, hat bei Herrn Kanitscheider einen so zentralen Stellenwert, dass ich über das bereits Gesagte hinaus auf einen „Erklärungsansatz“ zu sprechen kommen möchte, der erstmals in der Geschichte der Wissenschaften einen angemessenen Bezugsrahmen für das astrologische Wissen abgeben könnte. Es handelt sich um die in den 40er Jahren von dem Biologen Bertalanffy entwickelte Systemtheorie: „Wohl zum ersten Male in der Geschichte des menschlichen Geistes eröffnet sich ein Ausblick auf eine bisher nicht geahnte Einheit des Weltbildes. Seine obersten Leitprinzipien sind überall die gleichen (Hervorhebung durch Niehenke), ob es sich nun um unbelebte Naturdinge, um Organismen, um seelische oder schließlich gesellschaftlich-geschichtliche Vorgänge handelt (...) Es gibt gewisse allgemeine Prinzipien, die für Systeme aller Art gelten, d. h. die aus der Wechselwirkung von Elementen auftreten müssen, so verschieden die zu einem System zusammengeführten Elemente im Einzelfall auch sein mögen.“ (Bertalanffy 1959, S. 203)

Eine Konsequenz der Erkenntnisse der Systemtheorie ist die These von der Universalität der Intelligenz: „Es gibt keinen Grund, das intelligente Bewußtsein eines Infusoriums, einer Pflanze, eines Makromoleküls für konfuser oder ungenauer zu halten als die Intelligenz des Menschen, (...)“ (Ruyer 1977, S. 59). Inbezug auf die „Intelligenz“ geografischer Systeme meint dazu Armand (1972): „Selbst der

unbefangene Beobachter kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass solch geregeltes Verhalten, wie es die angeführten Beispiele zeigen, von einem Programm gesteuert werden muß, das die Reihenfolge der Vorgänge bestimmt. Da Flußsysteme, Gletscher oder Waldgebiete keine Programmspeicher im technischen Sinne besitzen, kann das Programm nur in der Struktur dieser Systeme selbst begründet sein.“ (S. 148)

„Die Verwandtschaft in der Selbstorganisations-Dynamik materieller und energetischer Prozesse auf vielen Ebenen, von der Chemie über die Biologie zur Soziobiologie und darüber hinaus, deutet darauf hin, dass es zumindest in diesem sehr weit gespannten Bereich eine allgemeine dynamische Systemtheorie geben dürfte (...). Wenn aber, was noch im einzelnen zu diskutieren sein wird, diese Grundform autokatalytischer Selbstorganisations-Dynamik beobachtbaren Phänomenen in einem so weiten Bereich zugrunde liegt, handelt es sich nicht mehr nur um Analogie oder formale Ähnlichkeit, sondern um echte Homologie oder innere Wesensverwandtschaft.“ (Jantsch 1979, S. 94)

Die astrologische Grundüberzeugung „Wie oben, so unten“, drückt nur in gleichnishafter Sprache aus, was in der Systemtheorie als Homologie der Systemeigenschaften auf unterschiedlichen Ebenen bezeichnet wird, wobei kosmisches Geschehen ausdrücklich mit einbezogen ist (siehe Jantsch, op. cit.).

Die (Planeten)Symbole verkörpern in der Astrologie auf der Ebene der Symbole das, was in anderer Terminologie in der Systemtheorie als Eigenschaften „Selbstorganisierender Systeme“ (z. B. Organismen) wiederzufinden ist. Wie Koestler nachgewiesen hat, sind Systeme dieser Art durch die Integration in hierarchische Strukturen gekennzeichnet, innerhalb derer sie sowohl als Ganzheiten als auch als Teile betrachtet werden können, weshalb er sie „Holons“ nennt: „Die evolutionäre Stabilität dieser Untereinheiten Organellen, Organe und Organsysteme spiegelt sich in ihrer bemerkenswerten Autonomie oder Selbständigkeit. Jede von ihnen ein Stück Gewebe oder ein ganzes Herz ist in der Lage, in vitro als ein quasi unabhängiges Ganzes zu funktionieren, selbst dann, wenn sie aus dem zugehörigen Organismus isoliert oder in einen anderen transplantiert wurde. Jede derartige Einheit ist ein Sub-Ganzes, das sich seinen untergeordneten Teilen gegenüber als abgeschlossenes Ganzes zeigt, in bezug auf die übergeordneten Kontrollsysteme aber einen abhängigen Teil darstellt.“ (1970, S. 196 f.) Das „Öko-System Erde“ ist dabei ebenfalls ein jedem lebenden Organismus übergeordnetes Ganzes mit „übergeordneten Kontrollsystemen“ eigener Art, wie wir bei Armand lernen konnten (s.o.).

Zu den Eigenschaften solcher selbstorganisierender Systeme gehört z. B. die in der Astrologie dem Mars zugeordnete Tendenz, sich im Wettbewerb gegen andere durchzusetzen. Thomas Ring, einer der bedeutendsten Astrologen im deutschen Sprachraum (*9), nennt das „Lebensgrundprinzip“, das Mars in der Astrologie verkörpert, in Anlehnung an einen Wiener Biologen (Francé 1921) das Prinzip

„Selektion“ und ordnet ihm Begriffe wie „erkämpfen“, „begehren“ oder „etwas im aktiven Einsatz leisten“ zu (Ring 1956). Koestler führt an, dass das Charakteristische der Holons nicht allein die Fähigkeit zur Durchsetzung sei, sondern eine Kombination aus zwei komplementären Fähigkeiten, nämlich „Selbstbehauptung und Integration“ (1970, 207): „Die Selbstbehauptungstendenz ist ein grundlegendes und universelles Merkmal der Holons und zeigt sich auf allen Stufen aller Arten von Hierarchien (...) Der entgegengesetzte Aspekt des Holons besteht in seiner integrativen Tendenz, in der Neigung, als fügsamer Bestandteil eines bestehenden oder in Entwicklung befindlichen Ganzen zu wirken. Auch diese Eigenschaft äußert sich auf die verschiedenartigste Weise, von der Gefügigkeit' des embryonalen Gewebes über die Symbiose der Organellen in einer Zelle bis zu den verschiedenen Formen des Zusammenhalts, sei es ein Insektenstaat, sei es ein Stamm von Eingeborenen.“

Dem astrologisch Geschulten fällt sofort auf, dass unter der „integrativen Tendenz“ bei Koestler Bedeutungen zusammengefaßt sind, die in der Astrologie weiter differenziert sind und der symbolischen Bedeutung der Planeten Venus („Harmonie“: das Prinzip Homöostase) und Saturn (Prinzip „Integration“) entsprechen (Näheres bei Niehenke 1987a, 37 ff.). Schließlich finden wir sogar eine Entsprechung zum Planeten Pluto und dem Prinzip „Metamorphose“, wie Thomas Ring dieses Prinzip charakterisiert, unter den „System-Eigenschaften“ selbstorganisierender Systeme: „Das regenerative Potential in Organismen und Sozialverbänden manifestiert sich in Fluktuationsprozessen, die von der höchsten Integrationsstufe auf frühere, primitivere Niveaus zurückgreifen und beim Wiederaufstieg zu neuen, modifizierten Strukturen führen. Prozesse dieser Art scheinen sowohl bei der biologischen als auch bei der geistigen Evolution eine bedeutende Rolle zu spielen; sie spiegeln sich in dem universalen Motiv von Tod und Wiedergeburt in der Mythologie.“ (S. 216)

Unser Sonnensystem: Ein „Organismus“

Astrologie ist ein altes Menschheitswissen, das meist nicht deshalb abgelehnt wird, weil es Zusammenhänge behauptet, die nicht bestehen, sondern weil es Zusammenhänge behauptet, „die nicht bestehen können“, wie auch Herr Kanitscheider meint. Ist es nicht erstaunlich, dass Systemtheoretiker bei der Beschreibung von Systemeigenschaften zu Konzepten gelangen, die wir in der Astrologie schon seit Jahrtausenden kennen?

Die Beschreibungs-Kategorien der Systemtheoretiker beruhen außerdem in weit größerem Maße auf „Interpretationen“ als es etwa bei den Kategorien der Physiker der Fall ist. Sie haben damit die für alle Beschreibungen hochkomplexer Phänomene eigentümliche Eigenschaft, weder willkürlich noch zwingend zu sein. Es scheint, als ob

man bei der Erforschung größerer Zusammenhänge (selbst in der Physik) dieser mangelnden Eindeutigkeit nicht mehr ausweichen kann. Vielleicht ist also die „Sprache der Symbole“ in der Astrologie nicht eine „Notlösung“, weil eine präzisere Sprache damals nicht möglich war; vielleicht ist die „Sprache der Symbole“ die einzig angemessene zur Beschreibung hochkomplexer selbstorganisierender Systeme.

Wir können dann, in der Sprache der Systemtheorie, formulieren: Die Symbole der Astrologie repräsentieren Systemeigenschaften selbstorganisierender Systeme. Solche Systemeigenschaften sind „Naturgesetze“, denn sie beschreiben die „Neigung der Natur“, sich bei gegebenen Randbedingungen in einer bestimmten Weise zu verhalten. Es sind Gesetze, die zu den uns bekannten Gesetzen hinzukommen, da sie eigenständige Gesetze des Verhaltens von Systemen darstellen: „Die klassische Form einer Prozeßgesetzmäßigkeit ist die Differentialgleichung. Die Gesetze der ungeordneten Gesamtheiten (Hervorhebung durch Niehenke) gründen sich auf die Wahrscheinlichkeitslehre. Die Gesetze der geordneten Gesamtheiten (Hervorhebung durch Niehenke) sind ihrem Wesen nach Systemgesetze.“ (Bertalanffy 1970) Und diese Eigenschaften sind „empirische Tatsachen“ (auf empirischem Wege gefunden), wie die anderen Naturgesetze auch (a.a.O.).

Sollte sich erweisen, dass wir enger als bisher vorstellbar auch in kosmisches Geschehen integriert sind, wie Jantsch behauptet, dass man vielleicht unser Sonnensystem als „Organismus“ im Sinne eines selbstorganisierenden Systems auffassen kann, dann könnte sich erweisen, dass die Stellung der einzelnen Planeten sehr wohl Indikator bestimmter Eigenschaften dieses Systems ist.

Eine Betrachtung unseres Sonnensystems als ein „System“ von zehn großen Materie-Brocken und einer Unzahl kleinerer Materie-Brocken, deren Beziehungen untereinander im wesentlichen auf Gravitationskräfte beschränkt sind, würde für das Konzept eines „Organismus“ allerdings keine Grundlage bieten. Tatsächlich sind die Beziehungen aber wesentlich komplexer und die wechselseitigen Einflüsse wesentlich subtiler, wie Landscheidt (1984) mit seinen Studien über die Sonnenflecken nachgewiesen hat: Nicht nur, dass die Gravitationswirkungen in ihrem Zusammenspiel zu einer komplizierten Schwingungsbewegung der Sonne um ihr Massezentrum führen; die Sonne, ein sensibles Plasma, „reagiert“ darauf mit einer Veränderung ihrer in den Raum abgegebenen Energie und Partikelstrahlung, die auf den Planeten, insbesondere auf der Erde, komplizierte meteorologische Prozesse (und Veränderungen in der Biosphäre) auslösen. Der Bezug zur Astrologie wird dadurch evident, dass diese Gravitationswirkungen mit der Stellung der Planeten im Raum zusammenhängen.

Der Begriff der „Kausalität“ muss im Lichte der Systemtheorie völlig neu bestimmt werden. Ganz sicher wird dieser neue Begriff von „Bewirken“ umfassender verstanden werden müssen; er wird der Jungschen „Synchronizität“ (1976) jedenfalls näher

rücken, dem „sinnvollen Zufall“ mehr ähneln als dem von Kanitscheider vertretenen eindimensionalen Kausalitätsbegriff. Angesichts dieser Entwicklungen muss seine Vermutung: „Die Natur scheint eine Schichtung aufzuweisen“ sowie sein Glaube an die Existenz der „neurophysiologischen Träger (Hervorhebung durch Niehenke) der Charakterqualitäten wie Mut, Tapferkeit, Abenteuerlust“ (S. 334) beim derzeitigen Stand unseres Wissens deshalb als eine besondere Art des Ausdrucks eines Aberglaubens angesehen werden. Mut, Tapferkeit oder Abenteuerlust sind eben „Systemeigenschaften“, die aus der „Wechselwirkung von Elementen“ auftreten, um noch einmal den Biologen Bertalanffy zu zitieren.

Die Kritik, die Herr Kanitscheider an der Astrologie übt, steht und fällt mit der Stichhaltigkeit seines Arguments, dass die Möglichkeit einer kausalen Begründung für den KosmosBios-Zusammenhang nicht gegeben sei. Er selbst scheint die Fragwürdigkeit dieses Ansatzes zu spüren, wenn er auf Seite 340 zugibt: „In der Wissenschaft werden zum Teil auch phänomenologische Theorien verwendet, solche, bei denen jeder innere kausale Mechanismus ausgeklammert wird, weil er der momentanen Analyse nicht zugänglich ist (...) Das müßte man der Astrologie auch zugestehen.“ Abgesehen davon, dass dieser Satz an den Anfang des Artikels gehört hätte, ist es bezeichnend, dass daran anschließend nur noch eine Dreiviertel Seite folgt, die im Wesentlichen, wie oben bereits angeführt, die „Vulgär-Astrologie“ betrifft, von der jeder ernstzunehmende Astrologe sich ohnehin distanziert. Merkt Herr Kanitscheider nicht, dass er mit diesem Zugeständnis große Teile seiner Kritik selbst als irrelevant kennzeichnet?

Es zeigt sich wiederum, dass er die wirklich wichtigen Studien in der Astrologie nicht kennt. Er würde sonst wissen, dass die Existenz eines Zusammenhangs zwischen Kosmos und menschlichem Charakter heute mit gleichem Recht eine wissenschaftliche Tatsache genannt werden muß, wie alle Zusammenhänge in Natur und Sozialwissenschaften, deren Existenzbeweis sich auf statistische Methoden stützt und das sind in den Sozialwissenschaften beinahe alle. Führende Psychologen fordern heute in angesehenen wissenschaftlichen Zeitschriften vehement, die Astrologie endlich in die normalwissenschaftliche Forschung zu integrieren (Ertel 1989).

Astrologie ist (noch) keine Wissenschaft

Ein wesentliches Anliegen von Kanitscheider scheint der Beweis zu sein, dass Astrologie keine Wissenschaft sei. In diesem Punkt bin ich allerdings mit ihm einer Meinung. Meines Erachtens ist Astrologie keine Wissenschaft. Dies sagt jedoch nichts darüber aus, ob die Zusammenhänge, die sie behauptet, wahr sind oder nicht. Wenn ein Landwirt Erfahrungen sammelt, wie man am besten Wein anbaut, dann können

diese Erfahrungen sehr wohl richtig sein, auch wenn sie nicht „wissenschaftlich“ gewonnen wurden. Astrologie ist ein altes Menschheitswissen, das ebenso wahr sein kann wie die Regeln des Anbaus von Wein. In jeder Epoche versuchten Astrologen, dieses Wissen in Einklang zu bringen mit dem, was man in der jeweiligen Zeit von der Natur zu wissen glaubte. Daher die vielen Ungereimtheiten in der Astrologie, wie die von Kanitscheider im Zusammenhang mit den Weltzeitaltern zu Recht gestellte Frage, welcher der beiden Tierkreise (der tropische oder der siderische) denn nun der wirksame sei. Heute müssen wir versuchen, mit wissenschaftlichen Mitteln zu untersuchen, was an den Behauptungen der Astrologie „empirisch überprüfbar“ ist. Dabei können wir, wenn wir vorurteilsfrei genug sind, erstaunliche Entdeckungen machen (Ertel 1989). Die Systemtheorie könnte vielleicht ein wissenschaftstheoretisches Modell abgeben, dieses Wissen in einen heute wissenschaftlich akzeptablen Kontext einzuzubauen oder zumindest ein „unverdächtiges“ Vokabular zur Beschreibung der Kosmos-Bios-Zusammenhänge abgeben.

Dass wir, um zu prüfen, ob Astrologie „empirisch wahr“ ist, eines anderen Instrumentariums bedürfen als die (Natur) Wissenschaften derzeit zu bieten haben, meint auch C. F. von Weizsäcker, und ich möchte deshalb mit einem Zitat von ihm schließen, dem ich mich nur anschließen kann: „Die Naturwissenschaft ist meinem Gefühl nach nicht weit genug entwickelt, um sagen zu können, dass das nicht wahr sein kann und auch nicht weit genug entwickelt, um zu sagen, wie es zusammenhängt, wenn es wahr ist.“ (*5)

Anmerkungen:

[*1] Es steht natürlich jedem Wissenschaftler frei, sich in der Weise freiwillig zu beschränken, dass er Zusammenhänge („sinnvolle Koinzidenzen“), für deren Zusammenhängen er derzeit keinen Mechanismus anzugeben vermag, in seiner Arbeit als Wissenschaftler nicht zulässt. Er muss dann aber in Kauf nehmen, dass er möglicherweise wichtige Bereiche der menschlichen Erfahrung von seinen wissenschaftlichen Untersuchungen ausklammern muss und über diese Phänomene in seiner Eigenschaft als Wissenschaftler deshalb auch keine Aussagen machen kann.

[*2] Organismen sind komplexe Systeme mit charakteristischen Besonderheiten, wozu z. B. die „Selbstorganisation“ gehört. Auch im anorganischen Bereich gibt es Systeme mit diesen „quasi-lebendigen“ Eigenschaften (Jantsch 1979). Jantsch zeigt, dass diese formalen Eigenschaften auch bei komplexen Systemen verschiedenster anderer Art nachweisbar sind, z. B. bei Systemen von Zusammenschlüssen von Menschen (Nationen) oder vielleicht auch großen Wirtschaftsunternehmen (Grill, 1982). Ich will solche Systeme „Quasi-Organismen“ nennen. Es wäre dann denkbar, diesen Zusammenhang nicht nur für Organismen, sondern auch für „Quasi-Organismen“ zu postulieren.

[*3] Publiziert in der Zeitschrift der öffentlichen Krankenkassen Basel-Stadt: „Gesundheit“ 3/1987.

[*4] Bei den erst in der Neuzeit entdeckten Planeten ist es allerdings sehr schwer, die Identität der von Astrologen den Planeten zugeschriebenen Bedeutung mit der Bedeutung des Mythos, mit dem der Planet „zufällig“ durch seinen Namen verbunden ist, zu erklären. Dies zumindest dann, wenn man an diese Merkwürdigkeit glaubt, die Wissenschaftler wie Kanitscheider den „Zufall“ nennen. Man muss allerdings auch hier bedenken, dass der Mythos die Bedeutung, die dem Planeten dann tatsächlich zugesprochen wird, nicht wirklich festlegt (er ist mehr so etwas wie eine inspirierende Geschichte). Die Bedeutung, die dem Planeten zugesprochen wird, ergibt sich, das läßt sich besonders am Planeten Pluto gut demonstrieren, aufgrund von vielen Einzelfallstudien, indem man, nachdem der Planet entdeckt ist, speziell Menschen untersucht, bei denen dieser neu entdeckte Planet im Horoskop eine hervorragende Stellung einnimmt. Die Zuordnung etwa von Technik zu Uranus ist ja nicht direkt aus einem Mythos ableitbar.

[*5] Ich spreche hier häufiger von ernstzunehmenden Astrologen und ernstzunehmenden Lehrbüchern etc. Es wird den Astrologen oft vorgeworfen, dass es für einen Außenstehenden schwer zu unterscheiden sei, wer denn nun „ernstzunehmend“ genannt werden dürfe und wer nicht. Da Politiker sich der Meinung der etablierten Wissenschaftler anschließen und Astrologie nicht ernst nehmen, bewegen Astrologen sich in einem rechtsfreien Vakuum. Jedermann darf sich Astrologe nennen, unabhängig davon, ob er etwas von dem Fach versteht, weil der Beruf des Astrologen gesetzlich nicht geschützt wird. Aus diesem Grunde gibt es im Bereich der Astrologie eine besonders große „Grauzone“, und es werden Bücher über Astrologie von Leuten publiziert, die in keinem anderen Wissensgebiet eine Chance hätten, die dort üblichen Prüfungen zu bestehen, die sie als Fachfrau bzw. Fachmann ausweisen würden. Es gibt aber sehr wohl international anerkannte Astrologen (die z. B. auch zu internationalen Kongressen eingeladen werden), und es gibt zum Beispiel ein „Thesepapier astrologischer Vereinigungen“ (siehe nächsten Abschnitt im Text).

[*6] Siehe Meridian (Zeitschrift für alle Gebiete der Astrologie) 6/1983, S. 3, sowie Astrolog, 20, 1984, S. 67

[*7] Siehe dazu auch den Abdruck eines Vortrags, den ich anlässlich der „Internationalen Berner Astrologie-Tage“ im Jahre 1987 gehalten habe: „Astrologische Prognose Fahrplan für's Schicksal?“ (Niehenke 1987)

[*8] „Es hat in der Vergangenheit ganz andere Arten, Wissenschaft zu betreiben, gegeben, als die, welche uns durch den heutigen Wissenschaftsbetrieb vorexerziert wird. Historische Beispiele für andere Arten von Naturwissenschaft bilden etwa: die aristotelische Physik; die Astronomie des Ptolomäus; die Optik des Newton; die

Elektrizitätslehre von Benjamin Franklin, die Phlogistonchemie. Der heutige Naturforscher hat die Neigung, hier einfach von veralteten Anschauungen oder sogar von Mythen zu sprechen. Zweierlei kann man einer solchen Einstellung entgegenhalten: Erstens: ist diese Grenzziehung unfundiert; denn wie kann man von Mythen sprechen, wenn diese, wie sich zeigen läßt, durch ähnliche Methoden und aufgrund gleicher Vernunftgründe geglaubt wurden wie die heutigen wissenschaftlichen Erkenntnisse? Zweitens: Welche Garantie haben wir denn, dass man in näherer oder fernerer Zukunft über Relativitätstheorie und Quantenphysik nicht ähnlich denken wird? Zu behaupten, dies sei ausgeschlossen, wäre nichts weiter als Ausdruck intellektuellen Hochmutes und überdies eine irrationale Verabsolutierung der heute üblichen Methoden sowie der heute für gültig angesehenen Auffassungen.“ (Stegmüller 1979, S. 736 F.)

[*9] C. F. v. Weizsäcker hat nach eigenen Aussagen bei ihm Astrologie gelernt (gleiches Interview wie in Anm. 10 zitiert)

(10) C. F. v. Weizsäcker in einem Interview zur Astrologie. Sendung „Sammelsurium“, ARD, 7. 1. 1976.

Literatur:

Armand, A. (1972): Informationssysteme in der toten Natur. In: Bild der Wissenschaft 2 (1972), S. 147.

Bertalanffy, L.v. (1970): Gesetz oder Zufall: Systemtheorie und Selektion. In: Koestler, A., Smythies, J. R. (Hg.) (1970), S. 71 95.

Bertalanffy, L.v. (1970): Auf den Pfaden des Lebens. In: Hausen, J.: Sterne, Gene und Mesonen. Bremen: Schünemann 1959, S. 203.

Bürklin, W., Mees, U. (1988): Ist politischer Konservatismus astrologisch erklärbar? Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 30, 1/2/3/4

Carlson, S. (1985): A double-blind test of astrology. Nature, Vol. 318, S. 419425

Ertel, S. (1986): Wissenschaftliche Qualität und progressive Dynamik im Gauquelin-Paradigma. Zschr. f. Parapsychol. u. Grenzgeb. der Psychol., 28, 1/2

Ertel, S. (1988): „Gauquelins Planetenhypothese: Stein des Anstoßes oder Prüfstein der

Vernunft?“ Psychologische Rundschau 39, 179190

Eysenck, H. J.: Astrologie – Wissenschaft oder Aberglaube? München: List-Verlag

- Eysenck, H. J., Mayo, J., White, O. (1978): An Empirical Study on the Relation between Astrological Factors and Personality. *Journal for Social Psychology*, 105, 229-236
- Feyerabend, P. (1979): Wider den Methodenzwang. Skizze einer anarchistischen Erkenntnistheorie. Frankfurt: Suhrkamp
- Finck, M. (1984): Untersuchung der Übereinstimmung von psychiatrischen und astrologischen Daten. Psycholog. Diplomarbeit an der Universität Bonn.
- France, R. H. (1921): Bios. München: Franz Hanfstaengl
- Grill, J. (1982): Evolutionäres Management und Qualität der Zeit. Eine kritische Untersuchung des astrologischen Spezialsystems der Münchner Rhythmenlehre im Hinblick auf das Paradigma der Selbstorganisation. München: Diplomarbeit, Lehrstuhl für Betriebswirtschaftliche Planung.
- Hübner, K. (1985): Die Wahrheit des Mythos. München: Beck
- Jantsch, E. (1979): Die Selbstorganisation des Universums. München: Hansa
- Jung, C. G. (1976): Die Archetypen und das kollektive Unbewußte. Freiburg: Walter-Verlag
- Jung, C. G. (1951): Aion. Untersuchungen zur Symbolgeschichte. Zürich: Rascher
- Knappich, W. (1967): Geschichte der Astrologie. Frankfurt: Klostermann
- Koestler, A.: Das neue Menschenbild – Die Revolutionierung der Wissenschaft vom Leben. Wien: Verlag Fritz Molden, Smythies, J. R. (Hg.) (1970)
- Koestler, A., (1970): Jenseits von Atomismus und Holismus Der Begriff des Holons. In: Koestler, A., Smythies, J. R. (1970), S. 192-225
- Köberl, T. (1984): Re-Analyse der Untersuchung wissenschaftlich nicht anerkannter Deutungs- und Beratungspraktiken' ... in den Jahren 1952-1955. Psycholog. Diplomarbeit an der Universität Freiburg.
- Kranz, U. (1980): Validierung und Objektivierung der von Astrologen vorgenommenen Persönlichkeitsbeurteilungen an zwei standardisierten Testverfahren. Dissertation Naturwiss. Fakultät Wien.
- Landscheidt, T. (1984): Funktionen kosmischer Organismen: Schwingungen der Sonne und irdische Resonanzen. In: Resch, A.: Geheime Mächte. Der Innenraum des Menschen. Innsbruck: Resch-Verlag, S. 39-130
- Lieber, A. (1980): Der Mondeffekt. Einflüsse auf den Menschen. Frankfurt: Ullstein

- Müller, A. (1986): Läßt sich der Gauquelin-Effekt bestätigen? Untersuchungsergebnisse mit einer Stichprobe von 1288 hervorragenden Ärzten. Zschr. f. Parapsych. u. Grenzgeb. d. Psych., 28, 1/2
- Niehenke, P. (1987a): Kritische Astrologie. Zur erkenntnistheoretischen und empirisch-psychologischen Prüfung ihres Anspruchs. Freiburg: Aurum. (Buchversion der Dissertation mit gleichem Titel)
- Niehenke, P. (1987): Astrologische Prognose – Fahrplan für's Schicksal?, Meridian, 6, S. 38.
- Pawlik, K., Buse, L. (1981): Nachprüfung und Erklärung von Eysencks Astrologie-Persönlichkeits Korrelationen. Zeitschr. f. Parapsychol. u. Grenzgeb. d. Psychol., 23, 2
- Ring, T. (1956): Astrologische Menschenkunde, Bd. I: Kräfte und Kräftebeziehungen. Freiburg: Bauer-Verlag
- Rossier-Kramer, B. (1989): Astrologie und Geburt. Statistische Untersuchung anhand von 429 Geburten am Kantonsspital Liestal. Med.Diss. Universität Basel.
- Ruyer, R. (1977): Jenseits der Erkenntnis: Die Gnostiker von Princeton. Hamburg-Wien: Paul Zsolnay.
- Seelmann-Holzmann, H. (1986): Astrologie und Rationalitätsmuster. Frankfurt: Campus (Phil.-Diss.)
- Startup, M. (1984): The Validity of Astrological Theory as Applied to Personality, with Special Reference to the Angular Separation between Planets. Phil.-Diss. Universität London.
- Werthmann, H.-V. (1968): Zur psychologischen Prüfung wissenschaftlich nicht anerkannter psychodiagnostischer Deutungspraktiken. Phil. Diss. Universität, Freiburg.

Gertrud Hamers:

Astrologie heute: Aussagemöglichkeiten und Grenzen

Nachweisbar gehen die Ursprünge der Astrologie von heute in die babylonische ja sogar sumerische Zeit zurück. Das liegt nun bereits ca. 5000 Jahre hinter uns. So lange vergleichen Menschen die Positionen der Wandelsterne mit dem was hier auf unserem Planeten geschieht.

Zunächst waren es Informationen über die Wetterverhältnisse, über Naturerscheinungen besonderer Art, politische Ereignisse, kurz Sachverhalte, die das Kollektiv angingen, welche die Astrologen-Priester der damaligen Zeit aus den Planetenpositionen ableiteten. Deren Eintreffen wurde – mit den entsprechenden Konstellationen – geschichtlich festgehalten, auf Tontafeln, die man im Lande der Sumerer bei Ausgrabungen fand.

Bei den Sumerern und den frühen Babyloniern stand der Staat und die Gemeinschaft ausschließlich im Brennpunkt astrologischer Aussagen. Das Individuum zählte erst etwas im späten babylonischen Reich, vor seinem Zerfall. Zu jener Zeit begann man damit, zu der mundanen – kollektiv gesehenen – astrologischen Praxis auch eine Individual-Astrologie zu entwickeln.

Das älteste, erhalten gebliebene, individuelle Geburtshoroskop stammt aus dem Jahre 409 v. Christus. Seit nunmehr mindestens 2500 Jahren sammeln demnach Astrologen Erfahrungen im Bereich der Individual-Astrologie nach dem Schema: Wenn –Dann z. B.: Wenn Mars zum Zeitpunkt einer Geburt bei der Sonne steht, mit ihr eine Konjunktion eingeht, dann wird dieser Mensch ein besonders willensbetonter Mensch sein.

Oder umgekehrt nachvollzogen:

Wenn dieser Mensch einen so starken Willen hat, dann muss in seinem Geburtshoroskop Mars eine hervorragende Stellung einnehmen.

Durch die Jahrhunderte erfuhr die Astrologie so manche Blütezeit, wie bei den

Ägyptern, die seit dem 6. Jahrhundert vor Christus mit babylonischem Wissen konfrontiert wurden, oder den Griechen, die ebenfalls seit dem 7. Jahrhundert vor Christus unter den Einfluß babylonischer Lehren gerieten.

Die Griechischen Astrologen waren es dann auch, welche die noch heute gültige Basis der Astrologie entwickelten.

Sie verfügten, wie man einem archäologischen Fund entnehmen kann, bereits über einen mechanischen Astrocomputer, ein Gerät, das man per Hand auf ein Datum in der Vergangenheit oder Zukunft einstellen kann, um dann mittels des Räderwerkes Informationen über verschiedene Phänomene der Astronomie zu erhalten.

Auch die Römer bedienten sich der Astrologie und der Astrologen, meist allerdings nur die Mächtigen unter ihnen, mit dem Ziel, ihre Macht zu erhalten oder zu vergrößern. Der Normalbürger konnte sich den Rat eines Astrologen kaum leisten, wenn es ihm nicht sogar verboten wurde, sich mit diesem Wissen zu beschäftigen.

Dieses Verbot hatte seinen guten Grund: wer erkennt, dass das Geschehen auf der Erde einem kosmischen Gesetz unterworfen ist, dem sich auch Kaiser, Könige und Päpste beugen müssen, der ist oft nicht mehr bereit, die entsprechende Autoritätsgläubigkeit an den Tag zu legen. Er wird vielleicht gar selbständig denken und urteilen wollen, und das ist einem Machthabenden selten recht.

So wurde auch unter der Machtentfaltung der christlichen Kirche Astrologie nach und nach verfemt und sogar verboten, obwohl nachweislich nicht wenige Päpste selbst Astrologen waren, andere sich von Astrologen beraten ließen, vor allem wenn es um Inthronisationsdaten, Grundsteinlegungen oder gar um Kriegszüge ging. Große Männer der Kirche, hier seien nur Albertus Magnus und Thomas von Aquin stellvertretend genannt, beherrschten die Astrologie und nutzten sie.

Philipp Melanchthon (1497-1560), ein Mitarbeiter Luthers, hielt an der Wittenberger Universität Vorlesungen, in denen er die Astrologie mit Bibelziten verteidigte. Er pries die Astrologie als Krone des Menschengeschlechts.

Dass Astrologie an den Universitäten gelehrt wurde und dort nicht umsonst als die Königin der Wissenschaften galt, ist nicht jedem bekannt, auch nicht, dass der letzte deutsche Lehrstuhl für Astrologie an der Universität Erlangen erst 1822 geschlossen wurde.

Heute wirft man der Astrologie immer noch vor, sie wäre Aberglaube. Ich teile diese Meinung, wenn es darum geht, das zu beurteilen, was viele Medien bisher unter dem Begriff Astrologie hauptsächlich verbreitet haben. Da sind die Sternbild- und Horoskopspalten, die Astroshows und Astroquiz, die Jahreshoroskope in den Dezemberheften und vieles mehr, was dem Otto-Normalverbraucher Sternenwissen vorgaukelt. Das allerdings hat mit echter, umfassender Astrologie sehr wenig zu tun.

Astrologie ist ein Wissen, das auf Analogien aufbaut, wie oben so unten. Wir haben es beim Horoskop mit Symbolen zu tun, die eine Vielfalt an Entsprechungen beinhalten.

Nach der Berechnung der Planetenpositionen, der Berechnung der Planetenaspekte und der Horoskop – Achsen und – Häuser müssen all diese Symbole erfaßt, miteinander kombiniert und das Ganze in Worte übersetzt werden. Insgesamt haben wir mit dem Tierkreis, den Planeten, den Häusern und den Aspekten vier Ebenen, die ineinander greifen und in der speziellen Kombination erkannt werden müssen. Die Komposition des Geburtsbildes ist wie sowohl ganzheitlich zu sehen, als auch in seinen Einzelteilen zu entschlüsseln, doch ergibt nur das Ganze ein stimmiges Bild.

Kommen wir zu dem Stand der Astrologie in unserer heutigen Zeit. Da finden wir verschiedene Denkansätze und Menschenbilder:

Der Ansatz der überlieferten Klassischen Astrologie war es, ganz konkret vorauszusagen, was wann passiert. Da wurden Kriege, Katastrophen, Hochzeiten, Geburten, Dürre und Königsmorde angekündigt. Dem Einzelnen verhiess man für ein bestimmtes Datum die Frau seines Lebens oder man kündigte den großen Gewinn, wenn nicht gar auch den totalen Zusammenbruch an. Für die Menschen der früheren Jahrhunderte mag diese Form der Astrologie angebracht gewesen sein. Sie wird von den Astrologen der heutigen Jahrmärkte und Mittelaltermärkte immer noch praktiziert.

Der Glaube an eine unumgängliche Schicksalsabhängigkeit bestimmt dieses Menschenbild. Doch beraubt es den Menschen der Möglichkeit, sich frei und schöpferisch mit den Energien der Zeit zu entfalten. Als Motto der Klassischen Astrologie könnte man nennen: Siehe, was dir geschieht.

Aus der Psychologie wissen wir, dass solche Voraussagen zu einem sich erfüllenden Programm werden können. Der Mensch wird vom Astrologen auf eine bestimmte Schiene gesetzt, aus der er kaum mehr herauspringen kann, ist das Programm erst einmal gestartet.

Der zweite und heute vorherrschende Denkansatz ist der psychologische.

Hier leistete der deutsche Psychologe und Astrologe Thomas Ring Hervorragendes. Er überarbeitete das überlieferte Wissen und paßte es der geistigen Entwicklung unserer Zeit an. Die von ihm dadurch ins Leben gerufene „Revidierte klassische Astrologie“, eine „Psychologische Astrologie“, wird von der Mehrheit der heutigen Astrologen des Deutschen Astrologen-Verbandes vertreten. Auf diese Herangehensweise werde ich gleich näher eingehen. Ihr Leitwort könnte man so formulieren: Werde der, der du bist.

Ein dritter und noch etwas im Abseits stehender Denkansatz ist der esoterische. Die esoterisch orientierten Astrologen betrachten die zwei erstgenannten Stufen als eine Voraussetzung für die dritte Betrachtungsweise, die über diese Stufen der Schicksalsabhängigkeit und Egofixierung hinausgeht. Hier gilt die Devise:

*Bist Du bereit, Deinen freien Willen zu gebrauchen,
hast Du verinnerlicht, was Dein Horoskop Dir zeigt,
so gehe den nächsten Schritt und wachse auch über diese Festlegungen hinaus.*

Diese verschiedenen Denkansätze haben entsprechende Spezialgebiete im astrologischen Bereich zur Folge.

In den Rahmen der Klassischen Astrologie fallen:

- * die Wirtschaftsastrologie, die sich mit ihrer Finanz- und Börsenthemen befaßt,
- * die Mundanastronomie, die sich mit den kollektiven Strömungen befaßt und mehr den geschichtlichen und politischen Bereich berührt,
- * die Firmenberatung, die ereignisorientiert vorgeht

Eine Zwischenposition zwischen Klassischer Astrologie und Psychologischer Astrologie wird von der Astromedizin eingenommen. Im Deutschen Astrologen – Verband besteht auch für diesen Fachbereich eine Sektion. Ihr gehören nicht nur Astrologen an, sondern auch erstaunlich viele Ärzte, die sich ebenfalls mit der astrologisch-medizinischen Fragestellung auseinandersetzen und den Vorteil astrologischen Wissens bei Diagnose, Therapie und Krankheitsverlauf zu schätzen wissen.

Nicht nur die physischen Schwachstellen eines Menschen können über das Horoskop ermittelt werden, sondern auch Krisenzeiten, in denen der Weg über die Krankheit eine Möglichkeit der Auseinandersetzung mit dem Krisenthema darstellt.

Von unschätzbarem Wert ist die astrologische Aussagefähigkeit über einen Operations- oder Krankheitsverlauf. Komplikationen, Regenerationsphasen und auch Rückschläge können astrologisch ermittelt werden. Eine nicht geringe Zahl von Heilpraktikern verfügt heute bereits über diese astrologische Kenntnis.

Für den Psychosomatiker ergibt sich die Möglichkeit, am Horoskopganzen das psychische Motiv einer Erkrankung entdecken zu können.

Die psychologische Astrologie ist stark im Vormarsch. Schon C.G. Jung hat eine Verbindung zwischen der Psychoanalyse und der Astrologie gesehen und astrologische Analysen als ein diagnostisches Mittel der klinischen Psychologie benutzt.

Heute nimmt die Zahl der Psychologen stetig zu, die astrologisches Wissen in ihre Arbeit einbinden. Es liegen bereits mehrere Diplomarbeiten und auch Dissertationen über astrologische Themen in diesem Fachbereich vor.

In den Bereich der esoterischen Astrologie, die sich dem spirituellen Wachstum widmet, fallen neue, noch kaum bekannte Therapieformen, deren Anliegen es ist, die Wurzeln von Blockaden aufzulösen.

Hier wird eine ganz enge Verbindung mit dem östlichen Wissensschatz hergestellt, der zum Beispiel in buddhistischen und tibetischen Klöstern gehütet wurde. Seit dem Ende des letzten Jahrhunderts suchten immer häufiger westliche Menschen östlichen Lehrer auf, um von ihnen zu lernen. Wieder in westlichen Gefilden, verbanden sie östliches und westliches Denken und Wissen und schufen so ein völlig neues Spektrum, das sich unter dem Sammelbegriff Esoterik einordnen läßt.

Auch hier gibt es genug Scharlatane, die das ursprünglich reine, religiös-philosophische Gedankengut in nicht angemessener Form nutzen und somit der Urform der Bewegung enorm schaden.

Spirituelles Wachstum ist das Anliegen der eigentlichen Esoterik, des Weges nach innen. Dabei geht es nicht mehr vorrangig um Erfolg und irdische Güter, sondern um die Ganzwerdung des Menschen und das ständige Ruhen in der Mitte als Ziel.

Die karmische Astrologie kann, richtig angewandt, ein guter Wegbereiter bei diesem Anliegen werden.

Für die Astrologie von heute ist der Bereich der psychologischen Astrologie von besonderer Bedeutung. Die von ihr verwendeten Hilfsmittel und Methoden möchte ich Ihnen kurz vorstellen:

Der Begriff Horoskop, auf deutsch „Stundenschau“, ist allgemein bekannt.

Eigentlich müßte es eher Minutenschau heißen, denn ein Horoskop wird auf die exakte Minute berechnet, sofern dies möglich ist. Doch bedeutet „Horoskop“ im ursprünglichen astrologischen Sinn etwas ganz anderes als das, was die Zeitschriften unter dieser Überschrift veröffentlichen.

Das echte Horoskop, auch Radix oder Kosmogramm genannt, dient dem astrologisch-psychologischen Berater als Schlüssel zur Persönlichkeit. Hier sind für den Kundigen (durch Planetenstand, Achsen- und Häuserverteilung, Planeten- und Achsenaspekte) die inneren Strukturen einer Person offen gelegt.

Konfliktbereiche des Lebens, Spannungen im Inneren oder mit der Umgebung, Interessenschwerpunkte, Begabungen, Hemmungen und zu bewältigende Lebensaufgaben lassen sich ebenso erkennen wie sich wiederholende Verhaltensmuster, anerzogene oder erworbene Fehlhaltungen, welche die Lebensqualität unter Umständen stark beeinträchtigen können.

Das Horoskop zeigt auch auf, in welchen Bereichen der Betroffene mit Ängsten reagiert, welchen Themen er lieber aus dem Weg geht, was er verdrängt, weil es ihm zu unangenehm ist oder zuviel Schmerzen bereitet.

So ist die Radix (=Wurzel) zu vergleichen mit einem Orchester. Wir kennen die Instrumente, wissen wie sie tönen, auch welche von ihnen besonders gut harmonieren und welche sich für unseren Geschmack nicht so gut anhören. Doch der Astrologe kennt das Stück nicht, welches von diesem Orchester gespielt wird. Hier benötigt er die Information des Betroffenen.

Das Horoskop sagt nichts aus über das soziale Umfeld, über das spezielle Familienerbgut. Man kann einem Horoskop nicht ansehen, ob es für einen Menschen, eine Firma, einen Lebensabschnitt gestellt wurde. Es kann zu einem Urwaldbewohner, Universitätsprofessor oder Bankangestellten gehören.

Die Instrumente blieben immer dieselben, doch das Auftreten des Orchesters und die von ihm gespielten Werke wären wohl sehr unterschiedlich.

Ein zentrales Problem im astrologischen Bereich ist der freie Wille.

Vergleichen wir das Horoskop mit einem Haus. Der Rohbau ist festgelegt. Es steht eine bestimmte Anzahl und Größe von Räumen zur Verfügung, auch ihre Lage im Haus ist fixiert. Doch dem Eigentümer bleibt die dekorative Seite überlassen. Er bestimmt, wie er sein Haus anmalt, mit welchen Möbeln er es ausstattet. Der erfahrene Astrologe sieht die Vielzahl der gegebenen speziellen Möglichkeiten, zwischen denen er sich entscheiden wird, er weiß, wann es an der Zeit ist, ein bestimmtes Zimmer zu renovieren oder gar alles hinauszuerwerfen, um es grundsätzlich neu zu gestalten.

Ein wesentliches Mittel der Astrologie, das was sie von anderen Disziplinen unterscheidet und was auch allzu oft durch falsche Anwendung ihren Ruf geschädigt hat, ist die astrologische Prognose. Sie behandelt die Frage der Zeitqualität. Bei der astrologischen Prognose werden neue Berechnungen erforderlich. Ihr Ergebnis wird zu dem Geburtshoroskop in Beziehung gesetzt. Es ist z.B. sinnvoll, jedes Jahr eine Solarberechnung und -beratung durchzuführen. Dieses „Geburtstagshoroskop“ sieht jedes Jahr anders aus und enthält die in diesem Lebensjahr auf den Menschen zukommenden Themen und Probleme.

Auch diesen astrologischen Vorgang möchte ich in ein gleichnishaftes Bild fassen:

Haben Sie als Kind „Der Fuchs geht um“ gespielt? Die Kinder stehen im Kreis, ein Kind läuft herum und legt hinter dem Rücken eines „Kreiskindes“ ein Taschentuch ab. Oft merkt das Kreiskind nicht gleich, dass es „dran“ ist. Es muss versuchen, das andere Kind einzufangen. Schafft es das nicht, muss es in den Kreis und „leiden“.

Dieses Kinderspiel kann als Gleichnis dienen, um astrologische Vorgänge verständlicher werden zu lassen:

Die Planeten der Geburt stehen im Kreis, jeder an seinem Platz – astrologisch gesagt „in seinem Haus“. Doch gleichzeitig gehen Sie als Wandelsterne weiter, wie das um den Kreis der Spielenden huschende Kind, dessen Platz als Kreiskind markiert und reserviert bleibt. Auf ihrem weiteren Weg über die Himmelsbahn werfen die Planeten ihrem, im Geburtsaugenblick fixierten „Namensvetter“ und all den anderen, im Horoskoptkreis markierten Planeten das Tuch oft so zu, dass der Horoskopeigner „Mensch“ erst merkt, was passiert ist, wenn alles um ihn herum darauf verweist.

Jetzt heißt es, das Thema des betreffenden Planeten einzuholen, sich mit ihm zu beschäftigen, seine Energie einzufangen und in Entwicklungsgewinn umzusetzen. Schaffen wir das nicht, weil wir nicht aufgepaßt haben, Angst uns hindert oder uns Ablenkung suchen läßt, so können die Planetenenergien ungezügelt ihr Spiel mit uns treiben, und so manches Mal sitzen wir in der Mitte des Energiefeldes, ohne es zu nutzen, und „leiden“.

„Nur“ das kann ein Astrologe voraussagen: er sieht, wann ein Planet „sein Taschentuch fallen läßt“, wann der Mensch mit einer bestimmten Thematik konfrontiert wird. Stehen Sie dann bereits in Startposition, um das Thema einzufangen und zu bearbeiten, bleibt Ihnen zwar nicht immer Leid erspart, aber Sie können doch mit den Energien bewußt gestaltend wirken.

Was will heute eine seriöse astrologisch psychologische Beratung erreichen?

Ein astrologisches Beratungsgespräch dient vor allem der besseren Lebensbewältigung. Durch die gemeinsame Erhellung des Geburtsbildes erkennt der Klient nicht nur, wie er sein sollte, um sich gerecht zu werden, sondern auch, wohin er sich entwickeln kann.

Oftmals bringen Zwänge des Lebens eine Abkehr von der ursprünglich vorhandenen Richtung mit sich. Der Mensch fühlt sich zunehmend unwohler in seiner Haut, weiß aber oft nicht, woran es liegt. Wird keine Korrektur der Zielrichtung vorgenommen, kann dies im schlimmsten Fall zu schwerwiegenden Erkrankungen führen. Das „System Mensch“ leidet an der falschen Benutzung und reagiert mit Defekten. Eine Holzsäge, die zum Zerschneiden von Metall verwendet wird, zerbricht meist schon beim ersten Versuch. Der Mensch ist zäher.

Jede astrologische Beratung beginnt sinnvoller Weise mit der Erarbeitung des Geburtshoroskops. Die psychische Struktur und die auf ihr aufbauende Lebensgestaltung ist Bestandteil dieser Radixberatung. Erst nach dieser Grundlagenberatung sollte auf zukunftsgerichtete Themen eingegangen werden.

Ein wichtiger Teilbereich der Astrologie ist die Partnerschaftsberatung. Sie erhalten Informationen über die Struktur und Entwicklungstendenzen der Partnerschaft.

Harmonische und disharmonische Bezüge zwischen den Partnern mit den entsprechenden Entspannungsmöglichkeiten können genauso aus einem Partnerhoroskop gelesen werden wie die nächste Krisentendenz, ihr Auslöser und ihr möglicher Inhalt. Gerade im Partnerbereich – ob beruflich oder privat – kann Astrologie viel zum gegenseitigen Verständnis beitragen.

Im Bereich der psychologischen Astrologie ist auch die Erziehungsberatung angesiedelt.

Ziel einer solchen Beratung ist es, mehr Verständnis für das Anderssein des Kindes zu gewinnen, durch das Erkennen von strukturbedingten Gegebenheiten und das Aufzeigen von Möglichkeiten des Entspannens und Entgegenwirkens. Die berufliche Neigung, besondere Talente, gesundheitliche Schwachpunkte und mögliche Gefährdungen sind Bestandteil der Erziehungsberatung.

Bei schwerwiegenden Eltern-Kind oder Kind-Erzieher- Problemen genügt nicht allein das Kinderhoroskop. Die Wurzel der Problematik kann oft besser durch einen Horoskopvergleich der Betroffenen erkannt werden.

Auch aus den Daten des Geburtstages, ohne das Wissen von Ort und Zeit, kann man bereits eine Fülle von Erkenntnissen gewinnen.

Beim Horoskopvergleich lassen sich am besten die Ansatzpunkte der Problembewältigung und damit auch der Verbesserung der Beziehung erkennen.

Eine umfassende Erziehungsberatung enthält daher nicht nur die Interpretation des Kinderhoroskops. Der Vergleich mit den Eltern-, Erzieher- oder Lehrerhoroskopen zeigt deutlich, wie das Kind diese empfindet. Aus seinen Empfindungen erwachsen die kindlichen Reaktionen, die evt. Anlaß zur Besorgnis geben.

Betrachten wir zum Schluß noch die Grenzen astrologischer Aussagemöglichkeiten.

Grundsätzlich kann man über ein Horoskop keinen Einblick in das Erbgut als solches erhalten. Auch die sozialen Verhältnisse, Rasse, Religionszugehörigkeit, geschichtliches Eingebundensein liegen außerhalb der Aussagekraft eines Kosmogramms.

Weitere Grenzen liegen im prognostischen Bereich. Je selbständiger ein Mensch ist, je eigenverantwortlicher er handelt, desto weniger ist er eindeutig zu erfassen. Hier wird ein guter Astrologe den Rahmen nennen, den er prognostisch erkennen kann und zur Gestaltung des Bildes nur Anregungen geben, aber nicht festlegend argumentieren.

Die jüngste Generation der Astrologen des Deutschen Astrologen-Verbandes wird seit 10 Jahren in Ausbildungszentren des Verbandes unterrichtet. Nach Abschluß des 3-

jährigen Ausbildungsganges und nach einer praktischen Zeit stellen sich die Studierenden einer Prüfungskommission und erwerben so den Titel „gepr. Astrologe DAV“. Auf diesen Titel sollte man achten, wenn man eine astrologische Beratung in Anspruch nehmen will. Die geprüften Astrologen DAV unterschreiben ein Berufsgelöbnis, das sie gleichzeitig dem Ehrengericht des Verbandes unterwirft, sobald eine unseriöse oder schädigende Arbeitsweise bekannt wird. Eine Liste dieser geprüften Astrologen können sie beim Deutschen Astrologen-Verband anfordern.

Volker H. Schendel:
Prof. Dr. Carl Friedrich von Weizsäcker
und die Gegner der Astrologie

Viel Feind, viel Ehr

186 Naturwissenschaftler, darunter 18 Nobelpreisträger, gegen die Astrologie:
Fundstelle: Septemбераusgabe 1975 der amerikanischen Zeitschrift „Humanist“ –
Einwände gegen die Astrologie – :

„Wissenschaftler aus vielen Fachgebieten sind besorgt über die zunehmende Akzeptanz der Astrologie in vielen Teilen der Welt. Wir, die Unterzeichner – Astronomen, Astrophysiker und andere Wissenschaftler – möchten die Öffentlichkeit davor warnen, die Vorhersagen und Ratschläge, die öffentlich und privat von Astrologen erteilt werden, unhinterfragt anzunehmen. Es sollte deutlich sein, dass diejenigen, die weiterhin Vertrauen in die Astrologie setzen, dies entgegen der Tatsache tun, dass es keine bewiesene wissenschaftliche Grundlage für ihre Überzeugungen gibt und sogar starke Beweise für das Gegenteil existieren.“

Carl Sagan: „Ich sehe mich nicht in der Lage, das Statement „Einwände gegen die Astrologie“ zu unterschreiben – nicht, weil ich das Gefühl habe, die Astrologie hätte irgendeinen Wert, sondern weil ich den Ton des Statements als autoritär empfinde ... dass wir uns keinen Mechanismus für die Astrologie denken können, ist relevant, aber nicht überzeugend.“ Fundstelle: Reader's Forum: Humanist, Band 36, Nr. 1, Jan./Feb. 1976

In Reaktion auf die Erklärung der 186 Naturwissenschaftlern 1975 gegen die Astrologie wurde im 2. Programm des Südwestfunks am 07. Januar 1976 ein Interview mit Prof. Carl Friedrich von Weizsäcker (CFW) zur Astrologie ausgestrahlt.

Am 28. Juni 1912 in Kiel als ältester Sohn des Korvettenkapitäns und später ranghohen deutschen Diplomaten Ernst von Weizsäcker geboren, verbrachte Carl Friedrich seine Schulzeit in Wilhelmshaven, Stuttgart, Den Haag, Basel, Kopenhagen sowie Berlin. Er studierte von 1929 bis 1933 Physik an den Universitäten Berlin, Göttingen und Leipzig, stark geprägt durch die damaligen Arbeiten großer Theoretiker wie Schrödinger und vor allem Heisenberg, dessen Schüler und persönlicher Freund er war.

Während der Promotion und Habilitation in Leipzig beschäftigte sich Weizsäcker intensiv mit der Kernphysik, wovon uns bis heute die Bethe-Weizsäckersche Massenformel erhalten blieb, welche das Verhältnis der Kernmassen und Bindungsenergien zur Anzahl der Protonen und Neutronen stabiler oder instabiler Atomkerne angibt.

Nach dem Krieg beschäftigte sich Carl Friedrich von Weizsäcker mit der Frage nach der Verantwortung der Wissenschaft im Atomzeitalter. Von 1946 an war er elf Jahre lang Abteilungsleiter des Max-Planck-Instituts für Physik in Göttingen und Honorarprofessor an der dortigen Universität. Zunehmend mehr gerieten philosophische und politische Themen ins Zentrum seines Denkens und Schreibens. Im April 1957 machte das Manifest der so genannten „Göttinger Achtzehn“ Furore, in welchem sich Atomforscher vehement gegen eine deutsche Atombombe aussprachen. Weizsäcker war wesentlich an der Formulierung der Erklärung sowie an der nachfolgenden Aussprache mit der Bundesregierung beteiligt.

Von 1957 bis 1969 lehrte er in Hamburg Philosophie (Schwerpunkt: Platon und Kant). In diese Zeit fallen Weizäckers Äußerungen zur Entwicklung von Sternen (1959) und zu einer ganzheitlichen, Mensch und Natur mit einbeziehenden Weltformel (1966). Gleichzeitig leitete er zehn Jahre die Deutschen Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung, die sich mit Kriegsverhütung und der Ernährungslage in der Welt befasste. Einige Jahre später übernahm er den Vorsitz im Verwaltungsrat des Deutschen Entwicklungsdienstes. Weizsäcker verließ die Hansestadt, um Direktor des eigens für ihn geschaffenen Max-Planck-Instituts zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt in Starnberg zu werden, das er gemeinsam mit dem Philosophen Jürgen Habermas leitete (u. a. arbeitete hier Herbert Marcuse). Themen wie die Gefahr eines Atomkrieges, die Umweltzerstörung oder der Nord-Süd-Konflikt standen im Mittelpunkt der Forschungen.

Bis dahin setzte er sich vor allem mit den ethischen Problemen der Naturwissenschaften und mit Fragen einer humanen Zukunftsgestaltung auseinander. Dabei versuchte er, sein physikalisches Weltbild in ein Gesamtkonzept von Wirklichkeit zu integrieren (Die Einheit der Natur, 1971). Außerdem interessierte ihn im Bereich der Mikrophysik vorrangig die Frage nach den Bindungsenergien von Atomkernen und im Bereich der Makrophysik das Problem von Energieabgabe und -verteilung bei Sternen. Seine Aktivitäten nach dem Krieg verkörpern im Grunde seinen philosophischen Kern der Einheit von Wahrnehmen und Handeln.

Inhalt der Rundfunksendung vom 7. Januar 1976

CFW berichtete darüber, dass er in den Straßburger Fakultätszusammenhängen von Prof. Bender im Jahre 1943 an einem Seminar von Thomas Ring teilgenommen hatte und dort die Astrologie gelernt hätte. Er hat selber ca. 60 Horoskope ausgearbeitet und nach den von Ring gelernten Regeln gedeutet. Wenn er damals das Ausgearbeitete mit dem verglich, was er von dem betreffenden Menschen wußte, kam er zu dem Schluß, dass an der Astrologie wohl was dran war, nach seinen Worten eine Art „Gestaltwahrnehmung“. Interessant war in dem Interview, dass Thomas Ring in seiner (CFW's) Wahrnehmung die Astrologie künstlerisch behandelte und dass Ring für ihn so eine Art „Weiser“ war.

CFW konnte sich als Physiker keinen Vers darauf machen, was nach seiner Auffassung eigentlich der Fall hätte sein müssen, wenn die Astrologie empirisch wahr wäre. Er habe andererseits den Eindruck gewonnen, einfach in der Beschäftigung damit, dass empirisch etwas dran ist.

CFW: „Ich bin zwar skeptisch gegen die Astrologen, ich bin aber auch skeptisch gegen die Meinung der Physiker, nur das kann wahr sein, was sie selber schon verstanden haben.“

CFW berichtete dann von einem Mitarbeiter, der astrologiegläubig war und diese gern beweisen wollte. CFW hat ihm dann eine sorgfältige statistische Prüfung horoskopischer Zusammenhänge ermöglicht, ihm aber gleichzeitig vorausgesagt, dass mit statistischen Methoden die Astrologie nicht beweisbar sei. Nach Abschluß seiner Arbeit war dieser Mitarbeiter dann von der Astrologie völlig geheilt. Die ganzen statistischen Korrelationen, die die Astrologen behaupten, stellten sich ausschließlich als schlecht ausgewertete Statistik heraus. Zusammenfassend ist nach Auffassung von CFW die Naturwissenschaft nicht weit genug entwickelt, um sagen zu können, dass die Astrologie nicht wahr ist und auch nicht weit genug entwickelt, um sagen zu können, welche Zusammenhänge astrologischer Art bestehen, wenn die Astrologie wahr ist.

Paul Feyerabend: *„Das Urteil der 186 führenden Wissenschaftler beruht auf einer vorsintflutlichen Anthropologie, einer Unkenntnis der neueren Ergebnisse auf ihren eigenen Fachgebieten (Astronomie, Biologie und die Verbindungsfächer zwischen den beiden) sowie auf der Unfähigkeit, aus den Ergebnissen, die ihnen bekannt sind, Schlußfolgerungen zu ziehen. Es zeigt, in welchem Ausmaß Wissenschaftler bereit sind, ihre Autorität auch auf Gebieten geltend zu machen, von denen sie nicht die geringste Ahnung haben.“* Fundstelle: Feyerabend, Paul: Erkenntnis für freie Menschen. Suhrkamp 1980.

Dipl.Ing. Annegret Becker-Baumann: Warum Astrologie funktioniert – allen Skeptikern zum Trotz

*Manuskript des Vortrags, gehalten beim Philosophie-Institut Reflex in Hannover am
20. 2. 2004*

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich freue mich, heute vor Ihnen sprechen zu können und Ihnen eine Disziplin nahe bringen zu dürfen, die im akademischen Bereich weitgehend ausgeschlossen wird und ein Eigenleben führt, unbeachtet von den Medien und der Öffentlichkeit. Das was in den Zeitungen über Astrologie zu lesen ist, nennen wir die Vulgär-Astrologie. Das hat mit meinem Thema nur den Namen gemeinsam.

Mein Vortrag lautet „*Warum Astrologie funktioniert – allen Skeptikern zum Trotz*“.

Viele Menschen kennen ihr Tierkreiszeichen von der sog. Zuckerwürfelastrologie aus den Cafés, nach dem Motto: „Was halten Sie von Astrologie?“ – „Ich glaube nicht dran. Wir Stiere sind skeptisch.“ Oder so ähnlich.

Um Ihnen das Thema Astrologie etwas näher zu bringen, werde ich als Einleitung einen Überblick über die Geschichte der Astrologie geben. Anschließend stelle ich Ihnen den philosophischen Hintergrund der Astrologie vor und versuche zu erklären, warum denn Astrologie überhaupt funktioniert. Wenn dann noch Zeit ist, gehe ich auf das Hauptargument der Gegner der Astrologie ein.

Und zum Schluß werde ich Ihnen den grundsätzlichen Aufbau des Horoskops skizzieren und an einem berühmten Beispiel erläutern. Anschließend haben wir Zeit für Fragen und Kommentare.

Wo und wie entstand Astrologie?

Heute gilt die Auffassung als gesichert, dass Astrologie im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris, also in Sumer entstanden ist, heutiges Territorium des Irak. Bereits um 2000 v. Chr. gab es eine gemeinsame Astrallehre der verschiedenen Reiche (Akkadien, Sumerer, Amoriter, Babylon u.a.), die sich in Mesopotamien tummelten.

Ab 1.350 vor Chr. war Assyrien Großmacht, Städte wie Nimrud und Niniveh entstanden. Um 680 v. Chr. wurde die berühmte Bibliothek des Königs Assurbanipal gegründet. Sie wurde ab 1847 ausgegraben. Man fand 25000 Keilschrifttäfelchen, davon 4000 systematisch geordnete Omina, die z.T. bis auf sumerische Zeiten zurückgehen. Begriffe wie „Gott“ oder „Stern“ sind in Keilschrift fast gleich, was den astralreligiösen Ursprung belegt. Sterne galten zunächst selbst als Götter, später als Sitz der Götter. (Quelle: Wilhelm Knappich, Geschichte der Astrologie, 2 Aufl. 1988, Ffm).

Die früheste Form von Astrologie, die sich in den Omina spiegelt, war universeller Natur, sie deutete politische und wirtschaftliche Angelegenheit des Staates, bezog sich auf Kriege, Naturkatastrophen, Thronfolgen, allgemeine Angelegenheiten. Individuelle Horoskope gab es noch nicht. Die Götter gaben durch Omen ein Zeichen, das die Menschen zu enträtseln suchten. Man konnte drohendes Unheil durch Opfer und andere Riten abändern, der Gedanke an ein unabänderliches Schicksal war nicht gegeben.

Im 3. Jahrhundert vor Chr. entstand die Individualastrologie, inzwischen unter hellenistischem Einfluß in Ägypten. Für uns heutige ist es kaum zu trennen, welchen Einfluß im einzelnen die Griechen, die Ägypter und die Chaldäer auf die Entwicklung der Astrologie nahmen.

Ein Name fällt in diese Zeit, der 2 Gottheiten, nämlich den ägypt. Gott Thot und den griech. Gott Hermes verbindet, da beide auch mit der Kunst des Schreibens und der Offenbarung okkultur Wahrheiten zu tun hatten. Aus Hermes-Thot wurde Hermes Trismegistos, der „dreimalgrößte Hermes“. In der Literatur der Antike wird er als Gott verehrt, der esoterische Traditionen seinen eingeweihten Priestern offenbarte. Dazu gehörten u.a. auch die Astrologie. Die Schriften, die hiervon handelten, wurden als Hermetika zusammengefaßt, etwa vom 2. JH v. Chr – 4./5. JH n. Chr.. Das ist nicht zu verwechseln mit dem „Corpus Hermeticum“, einer Textsammlung aus nachchristlicher Zeit. (Quelle: Kocku von Stuckrad, Geschichte der Astrologie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, C.H. Beck, München 2003

Platon (427 – 347) wird als erster Grieche genannt, der den Sternenhimmel in einen Zusammenhang mit dem Erdschicksal bringt, und zwar im „Timaios“. Als erster griech. Astrologe gilt der Schüler Platons Eudoxos von Knidos (408 – 355), der in Ägypten von den Priestern astrologische Kenntnisse erhielt, z.B. eine Aspektenlehre. Die Systematisierung dieser Lehre mit Trigon, Quadrat und Sextil ist dann aber im pythagoreischen Umfeld systematisiert worden.

Aristoteles (384 – 322) trug mit Hilfe seiner kosmologischen und physikalischen Erklärungsmodelle dazu bei, dass Astrologie in Griechenland Einzug halten konnte. Die Fixsternsphäre verkörperte das Prinzip der Permanenz, die Planetensphäre zeigte

die Dynamik irdischen Lebens. Lebensbedingungen und Lebensdauer auf der Erde werden von diesen beiden entgegengesetzten Bewegungen (der Fixsterne und der Planeten) determiniert. Damit war das Fundament der klassischen Astrologie gelegt.

Im 3. Jahrhundert v. Chr. brachten babylonische Gelehrte die Astrologie nach Griechenland, insbesondere Berossos, der eine A.schule auf Kos um 281 v. Chr. gründete.

In römischer Zeit hatte die Astrologie eine wechselvolle Geschichte, zumal damals bereits die gelehrte seriöse A. von der sog. Vulgärastrologie unterschieden wurde. Zum einen bedienten sich die Cäsaren der A. als politisches Machtinstrument, zum anderen gab es Zeiten, in den kein Römer das Badehaus besuchte, ohne vorher das Horoskop befragt zu haben. Immer wieder wurden deshalb Astrologen aus Rom verbannt. Vor dem absoluten Aus stand die Astrologie, als die Schule von Athen um 529 von Justinian geschlossen wurde. Nun mußten Philosophen und Astrologen fliehen und zogen zumeist nach Persien, Buchara und Chiwa, wo sie gastfreundlich aufgenommen wurden und ein neues Geistesleben mit arabischen, griechischen und indischen Einflüssen entstand. 400 Jahre später drang dann die arabisch-griechische Philosophie und Astrologie über Spanien und Sizilien wieder ins Abendland ein.

Hier wurde sie zunächst in den Klöstern aufgeschrieben und bewahrt, später an den Universitäten der Städte. In der Renaissance erlebte sie im Zuge der wieder entdeckten Liebe zum Hellenismus eine großartige Blütezeit. Jeder geistig bedeutsame Mensch jener Zeit beschäftigte sich mit Astrologie. Ich nenne mal stellvertretend für viele Nikolaus von Cues (15. JH), jenen berühmten Kirchenmann, der in seiner Jugend selbst eine astrologische Schrift verfaßte und zeitlebens astrologische Bücher sammelte, dann vor allem Philipp Melanchthon, den Freund und Weggefährten Martin Luthers in der Reformation. Melanchthon war der hochgebildete Professor an der Universität Wittenberg, wo er u.a. Astrologie lehrte. Er hat eines der ältesten Werke, das „Tetrabiblos“ von Claudius Ptolemäus 1553 neu herausgegeben in griechischer und lateinischer Sprache. Die erste deutsche Übersetzung stammt von Dr. Julius Pfaff von 1822. Tetrabiblos entstand um 150 n. Chr.

Durch die Erkenntnisse der Naturwissenschaft ab dem 17. Jahrhundert wurde der Astrologie der Boden entzogen, und der letzte deutsche Lehrstuhl um 1820 geschlossen. Erst durch die Theosophen, die die indische Tradition nach Europa brachten über Madame Blavatsky, Annie Besant, Alan Leo u.a., fand die Astrologie neues Interesse.

Der philosophische Hintergrund

Viele verschiedene Gedankensysteme und religiöse Auffassungen sind in die Astrologie eingeflossen.

Eine grundlegende Idee ist bis heute in jeder Form der Astrologie zu finden, nämlich die Elementenlehre des Empedokles (485 – 425), die von Aristoteles dann in eine die Jahrhunderte überdauernde Form gebracht wurde. Sie bewirkt dreierlei:

1. Sie ordnet die sichtbare, sinnlich erfahrbare Schöpfung und führt sie auf Grundprinzipien zurück.
2. Sie erklärt den Kreislauf des Entstehens und Vergehens, der Generationen durch Verbindung und Trennung der Elemente bzw. der Umwandlung.
3. Sie begründet das Prinzip der Harmonie, der idealen Abgestimmtheit aller Stoffe und Kräfte. Dieser Gedanke spielt in der klassischen Medizin und den Vorstellungen von Krankheit und Gesundheit eine wichtige Rolle.

Die Lehre des Aristoteles von den vier Elementen in Verbindung mit den zwei Urqualitäten und zwei Aggregatzuständen ist bis heute in der Astrologie zu finden.

warm und trocken = Feuer

warm und feucht = Luft

kalt und trocken = Erde

kalt und feucht = Wasser

Die Stoiker, deren Begründer Zenon von Kition (340 – 260 v.Chr.) war, haben wesentlich zur Verbreitung der Astrologie beigetragen. Sie verstanden das Universum als lebendigen Organismus. Eine immanent wirkende, ordnende Kraft – Logos, Urfeuer oder Gott – offenbart sich in der Gesetzmäßigkeit des Kosmos, in dem alles mit strenger, kausaler Notwendigkeit geschieht. Deren Wirkungen sind zwangsläufig das Bestmögliche, auch wenn sie dem nichtwissenden Sterblichen als Leid oder Unglück erscheinen. Die Sterne, erhabenste Manifestation des Urfeuers, erzeugen durch ihren Einfluß die Heimarmene, das Schicksal.

Dem Weisen ist das Schicksal Führung, er lehnt sich nicht dagegen auf, sondern verwirklicht seine Freiheit, indem er in Einklang mit der Natur lebt, ohne sich von der Welt abzuwenden. Letztlich lassen sich Menschenliebe und Gerechtigkeit als grundlegende Forderungen hieraus ableiten, alle Menschen als gleichberechtigt zu sehen. (Quelle: Rafael Gil Brand: Lehrbuch der klassischen Astrologie, Chiron Verlag 2000)

Bei Walther Kranz in „Die griechische Philosophie“ heißt es: „Der Stoiker ist Fatalist, dienender Verehrer des unerbittlichen Weltgesetzes; einen Zufall will er ... nicht anerkennen. Menschengröße besteht nach ihm darin, das vom Schicksal Bestimmte in ein freiwillig Getragenes umzuwandeln.“ (S. 298) Wir sagen heute, die Haltung zu einer Sache verändern.

Diese Auffassung findet sich teilweise in der modernen Astrologie wieder. Gerade, wenn Menschen mit einem unausweichlichen Schicksal leben müssen wie einer tödlichen Krankheit, einer Behinderung, einer tragischen Verstrickung, ist es für den Einzelnen gut, sich darauf zu besinnen, dass man an sich selbst, an der eigenen Haltung arbeiten kann.

Der zentrale Satz für die astrologische Deutung ist aber jene berühmte Analogie „Wie oben so unten“, die aus der Tabula smaragdina aus dem Corpus Hermeticum stammt.

Dieser Satz ist das Credo der Astrologie, soweit sie sich denn darüber Rechenschaft abgibt, wie es zu erklären sei, dass sie „funktioniert“. Man findet diesen Gedanken der Entsprechung zwischen Himmel und Erde, zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos, wie es Paracelsus formuliert hat, von Anfang an. Bereits die Pythagoräer hatten eine Lehre der Entsprechung zwischen Himmel und Erde. Paracelsus, der große Arzt am Ausgang des Mittelalters, hat diese Entsprechung zwischen Mensch und Kosmos in seine Arbeit unmittelbar einfließen lassen. Er forderte, dass jeder gute Arzt auch Astrologe sein müsse.

Im Vaterunser beten wir: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.“ Das ist die christliche Entsprechung dieses Analogieprinzips.

Es gibt jenen berühmten Satz von Kant: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir ... Ich sehe sie vor mir und verknüpfe sie unmittelbar mit dem Bewusstsein meiner Existenz“ (am Ende der „Kritik der praktischen Vernunft“ 1788, siehe Spiegel 1/ 2004, S. 116). Ich glaube, dass er genau diese Analogie beschreibt.

Goethe war ein großer Kenner dieser Gedanken. Er hat sie in vielen Gedichten bearbeitet. Auch die Vorstellung eines beseelten, organischen Kosmos, einer Einheit findet sich bei ihm wieder.

Epirrhema

Müset im Naturbetrachten
Immer eins wie alles achten;
Nichts ist drinnen, nichts ist draußen:
Denn was innen, das ist außen.
So ergreift ohne Säumnis
Heilig öffentlich Geheimnis.

Freuet euch des wahren Scheins,
Euch des ernstesten Spieles:
Kein Lebendiges ist ein Eins,
Immer ist's ein Vieles.

Nötigung

Da ist's denn wieder, wie die Sterne wollten:
Bedingung und Gesetz; und aller Wille
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,
Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;
Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,
Dem harten Muss bequemt sich Will' und Grille.
So sind wir scheinfrei denn nach manchen Jahren
Nur enger dran, als wir am Anfang waren.

Aus: Talismane

Im Atemholen sind zweierlei Gnaden:
Die Luft einziehn, sich ihrer entladen.
Jenes bedrängt, dieses erfrischt;
so wunderbar ist das Leben gemischt.
Du danke Gott, wenn er dich preßt,
Und dank' ihm, wenn er dich wieder entläßt.

Wär nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Goethe kannte sein eigenes Horoskop und hat es gedeutet in seinen autobiographischen Schrift „Dichtung und Wahrheit“, 1. Buch. Ich komme später darauf zurück.

Zusammenfassung

Wenn ich Astrologie philosophisch begründe, gehe ich von folgenden Ausgangspunkten aus:

1. Der Kosmos, die große Ordnung existiert, und ich bin ein Teil des Kosmos. Darum ist alles, was ich tue, wichtig. Ich muss den mir zugewiesenen Platz bewußt einnehmen und ausfüllen, wie ein Schauspieler, der seine Rolle gut spielen soll.
2. Zwischen mir und dem Kosmos besteht eine Wechselbeziehung. Es ist daher wichtig, dass ich im Einklang mit der Natur, Mutter Erde, der Umwelt, dem Zweck lebe. Um zu erfahren, wie ich am besten im Einklang leben kann, nutze ich die Astrologie, nicht um mich in ängstlichem Bangen und Hoffen an Prognosen zu klammern, sondern um in Gelassenheit und mit klarem Geist das Orakel als weise Führung zu verstehen, als Wegweiser auf dem Weg durchs Leben zum Lebensziel.
3. Die Sternenschrift am Firmament ist eine Uhr, die die Qualität der Zeit anzeigt. Die Griechen unterschieden bereits die verrinnende Zeit, Chronos, und den Inhalt der Zeit, die Zeitqualität, Kairos. Wir kennen den Ausdruck „Die Gunst der Stunde nutzen“. „Alles hat seine Zeit“, jenes berühmte Zitat aus dem Buch „der Prediger“ in der Bibel. Es ist die Aufgabe der Astrologie, diese Zeit abzulesen und dem Menschen zu übersetzen, was die Qualität der Zeit beinhaltet.

Das Gedicht von Shakespeare spricht es gut aus:

*Nun da der Abend unser Aug' umflort,
Betracht ich zukunftsüchtig die Gestirne,
Durch die uns Gott in Lettern, wohl zu deuten,
Der Kreaturen Los und Schicksal kündigt.
Denn der aus Himmelsböhn den Menschen schaut,
Weist ihm aus Mitleid oft den rechten Pfad
In seiner Sterne Schrift am Firmament.
Doch wir im Staube haftend, sündenschwer,
Verachten solche Schrift und sehn sie nicht.*

William Shakespeare

Die Deutung der Zeitqualität ist abhängig von meinem Wissen und meiner Weltanschauung. Je nachdem, ob stoische oder gnostische, hermetische oder atheistische Ansichten vorherrschen, wird die Interpretation der Konstellationen gefärbt. Entsprechend beeinflussen ethische Überzeugungen und moralische Ansprüche die Interpretation. Eine philosophische Grundbildung wäre sowieso für jeden Menschen hilfreich, für Astrologen ist sie es ganz besonders.

Hermetismus bzw. Hermetik als Naturphilosophie stellt eine Verschmelzung zwischen platonischer Philosophie und ägyptischer Kosmologie dar.

Gnosis bzw. Gnostizismus beschreibt religiöse Erkenntnis, Wissen um göttliche Geheimnisse und die Bewegung der Anhänger dieser Lehren. Hans Jonas hat sich damit befaßt. Gnosis ist ein wenig bearbeitetes Gebiet und eher negativ besetzt in der Philosophenszene trotz eines Rehabilitationsversuchs von Sloterdijk lt. Ralf Liedtke in „Die Hermetik“, Schöningh 1996.

Warum funktioniert Astrologie? Das Erlebnis der Evidenz

Wenn Menschen ihr Horoskop deuten lassen, machen sie im allgemeinen die Erfahrung, dass die Aussage der Astrologen für sie stimmig ist. Woran liegt das?

Astrologie leistet zweierlei:

Erstens gibt sie dem Menschen einen philosophisch-religiösen Rahmen, in den er gehört, in dem er zu Recht zu Hause ist. „Kein Ort, nirgends“ gilt nicht. Sondern jeder Mensch hat den für ihn richtigen Platz. Vielleicht ist der Platz ungemütlich oder unbequem, schwierig auszufüllen, aber es ist sein Platz. Hierin stimmt astrologische Betrachtung auf jeden Fall mit der christlichen Religion überein. Ob wir christlich oder humanistisch orientiert sind, astrologische Weltbetrachtung paßt. Sie ist vielleicht größer, umfassender. Wenn Menschen angesichts des Leids fragen „Wie kann Gott so etwas zulassen?“ Dann fand ich die Gottesvorstellung dieser Menschen sehr eng.

Zum zweiten hilft Astrologie dem Menschen, sich selbst und andere zu verstehen.

Astrologie bietet ein System, um Ordnung im Chaos zu schaffen. Astrologie besitzt die älteste und zugleich differenzierteste Typologie über den Menschen. Wir kennen psychologische Typologien, z.B. die Konstitutionstypen nach Kretschmer (Leptosom, Pykniker, Athlet), die Typen nach Riemann (schizoide, depressive, zwanghaft und hysterische Persönlichkeiten), 9 Typen nach dem Enneagramm und eben auch die astrologischen 12 Tierkreiszeichen. Solange ich nur die 12 Typen unterscheide, bin ich noch sehr im allgemeinen. Sobald ich aber ein Horoskop eines Menschen errechne, habe ich mindestens 3 Differenzierungen, 1. 12 Zeichen, dann 2. 12 verschiedene

Azendenten und 3. 12 Mondstellungen. Also ohne die anderen Planeten zu berücksichtigen, hätte ich schon eine Typologie von 12 x 12 x 12 Zeichen, das sind bereits 1728 verschiedene Menschentypen. Und darüber findet sich der einzelne Mensch schon sehr genau beschrieben.

Wenn Menschen zur astrologischen Beratung kommen, dann sind sie bereit, sich auf eine Erfahrung einzulassen, die eine andere Art des Erkennens und Verstehens voraussetzt, als wir das in der Schule lernen und das etablierte wissenschaftliche Weltbild vorschreibt.

Wir vergessen im allgemeinen, dass wissenschaftliche Aussagen sehr begrenzt sind. Das zur Zeit gängige Vorurteil lautet, alles ist wissenschaftlich erfaßbar, was nicht wissenschaftlich erfaßbar ist, gibt es nicht oder ist unanständig. Nur, was „wissenschaftlich“ bewiesen wurde, findet Eingang in die Salons unserer Gesellschaft.

„Unsere ursprüngliche, unmittelbar erlebte Erfahrung ist viel reicher als die Erfahrung, die sich wissenschaftlich fundieren läßt. Denn unsere Erfahrung beginnt doch schon dort, wo wir uns noch ganz als integrierten Teil einer Gesamtwirklichkeit erleben, wo wir noch nicht angefangen haben, uns als Subjekt vom Objekt zu trennen, wo wir noch nicht angefangen haben, unserem existentiellen Ich eine objektiv erfahrbare Außenwelt gegenüberzustellen. Viele für uns wichtige Erfahrungen, z.B. auf religiösem oder künstlerischem Gebiet, erfüllen nicht die Auswahlkriterien einer wissenschaftlichen Betrachtung. ... Sie beziehen sich nicht auf exaktes, objektivierbares Wissen nach den Normen der exakten Naturwissenschaften. Aber es besteht andererseits keine zwingende Notwendigkeit, sie deshalb nicht auch als Wissen zu bezeichnen, denn genau betrachtet machen wir in unserem Alltag fast immer nur von diesem umfassenderen, aber weniger scharf faßbaren Wissen Gebrauch, da die Vorbedingungen, unter denen die exakten Aussagen zutreffen, praktisch nie gegeben sind.“ (Zitat Hans-Peter Dürr, Wissenschaft und Wirklichkeit in „Geist und Natur“, Scherz Verlag 1989).

Ich weiß nicht, ob es unser Sonnengeflecht ist, unser Denken aus dem Bauch heraus, wie manche sagen, oder ob wir über die beiden Gehirnhemisphären zu einer Erklärung kommen können. Sie haben sicher davon gehört, dass wir 2 Gehirnhälften haben, die unterschiedliche Funktionen ausüben. Mit der rechten Gehirnhälfte bewegen wir uns im irrationalen, im alogischen, im schauenden Bereich, der für die künstlerische Kreativität und Inspiration zuständig ist, während die linke Hemisphäre mit Logik, Ratio, Analyse in Verbindung steht.

Beide Hemisphären sind über einen schmalen Balken verbunden, und wenn man ihn durchtrennt, wie das früher manchmal bei OPs gemacht wurde, dann werden Menschen gestört.

Fest steht, dass man durch die Bilderwelt der Astrologie seelische Bereiche erschließt, öffnet, entdeckt, die einem vorher verschlossen, unzugänglich, unbewußt – wie auch immer – waren.

Ähnlich wie das Gebet in der Seelsorge, die Psychotherapie oder bestimmte Rituale Katharsis, Reinigung, Wandlung, Heilung bewirken, so auch potentiell die astrologische Horoskopdeutung. Menschen, die sich auf die Deutung einlassen, erleben eine Stimmigkeit, eine Evidenz, eine Richtigkeit, die nicht objektivierbar, nicht exakt messbar ist, weil sie in einem Bereich der Unschärfe agiert. Und das hat nichts mit Wischi-waschi-Aussagen zu tun, die für alle Menschen gelten würden, sondern mit dem letztlich Numinosen, mit dem Nicht Greifbaren. Vielleicht hat A. die Qualität der blauen Stunde, jenes Dämmerungsbereichs zwischen Tag und Nacht, wo die Schatten länger werden und die Umrisse verschwinden.

Wenn wir an A. die wissenschaftliche Messlatte anlegen, müssen wir feststellen, dass sie nicht reproduzierbar ist und wenden uns enttäuscht ab. „Um etwas Richtiges, etwas Wahres auszusagen, muss A. aber genausowenig eine Wissenschaft sein, wie es nötig ist, dass Landwirtschaft eine Wissenschaft sein muß, um das dort angesammelte Erfahrungswissen nutzbringend anwenden zu dürfen.“ (Die dümmsten Bauern ernten die dicksten Kartoffeln.) (zit. aus Harald Wiesendanger, Der Streit ums Horoskop, S. 58)

Astrologie ist also keine Wissenschaft, sie ist Kunst und Philosophie zugleich.

„Erleben des gestirnten Himmels, sofern sich ihm der Mensch bis in seine tieferen seelischen Schichten hinein auf tun kann, ist immer religiöses Erleben. In all dem, was sich da über ihm weitet, was im Osten sich leuchtend erhebt, still über den Himmel zieht, im Westen wieder versinkt, wird der schauende Mensch des Übermächtigen inne, von dem her er sein ganzes Dasein empfängt. All sein Verstehen übersteigend, demütigend und erhebend zugleich, ergreift ihn das Kreaturgefühl in der Begegnung mit dem „Ganz Anderen“, dem „Heiligen“, von dessen Erhabenheit er in versunkenem Hinblicken erfüllt, bedrängt und beseligt wird.“ (zit. nach Rudolf Otto, „das Heilige“ 1936 in: Siegfried Böhlinger „Astrologie“, Grünwald Verlag, Mainz 1990)

Astrologie ist kein in sich geschlossenes und widerspruchsfreies Theoriengebäude mit eindeutigen Definitionen. A. steckt voller Widersprüche und Ungereimtheiten.

In einer Zeit, in der die traditionellen Glaubensgemeinschaften für viele Menschen keine spirituelle Heimat mehr bieten, ist die Astrologie Ausdruck für die Sehnsucht nach Sinn und Ordnung. Nach wie vor ist der gestirnte Himmel in klaren Nächten etwas zutiefst Beeindruckendes, etwas Erhabenes, unter dem wir Menschen uns zugleich unendlich klein und doch auch geborgen fühlen.

Religiöse Lieder wie „Er hält die ganze Welt in seiner Hand“ zeugen von dieser Geborgenheit. Und alte Kirchenlieder beinhalten jede Menge Astralmystik. Jesus wird zur „Sonne der Gerechtigkeit“, „die güldne Sonne voll Freud und Wonne“. In dem Lied von Cornelius Becker (1561 – 1604) „Laßt uns den Herren loben in seinem Nam’ vereint“ heißt es in Strophe 2:

„Dein Kraft beweist die Sonne mit ihrem schönen Licht, dazu der Mond, die Sterne, die du hast zugericht; dass sie als Himmelszeichen zum Nutzen uns gereichen mit Wirkung, Lauf und Schein.“

Auch in dem Oratorium „Die Schöpfung“ von Joseph Haydn (1732 – 1809) gibt es wundervolle Poesie, die den gestirnten Himmel besingt, z.B. „In vollem Glanze steigt jetzt die Sonne strahlend auf, ein wonnevoller Bräutigam, ein Riese stolz und froh, zu rennen seine Bahn. Mit leisem Gang und sanftem Schimmer schleicht der Mond die stille Nacht hindurch. Den ausgedehnten Himmelsraum ziert ohne Zahl der hellen Sterne Gold; und die Söhne Gottes verkündigten den vierten Tag mit himmlischem Gesang, ...

An diesen Texten beeindruckt die Poesie, die bilderreiche Sprachgewalt, die Symbolik.

Und hier ist das Bindeglied zur Astrologie. In den Symbolen der 12 Tierkreiszeichen und der 10 klassischen Planeten steckt ebenso viel Poesie und Bilderreichtum. Symbole sind Nahrung für die Seele.

Vielleicht kann man sich vorläufig auf folgende Zwischendefinition verständigen:

- „Astrologie ist, in allgemeinsten Form ausgedrückt, die Deutung räumlicher Verhältnisse und zeitlicher Abläufe in unserem Sonnensystem. Sie basiert auf der
- Grundannahme, dass die sich aus solchen Verhältnissen ergebenden Rhythmen in Zusammenhang stehen mit physikalischen, biologischen und psychischen Abläufen in Organismen auf der Erde.

(Quelle: Dr. Peter Niehenke, Astrologie, eine Einführung, Reclam 1994)

Durch den Psychoanalytiker C. G. Jung mit seiner Archetypenlehre und dem Begriff der Synchronizität hat Astrologie einen sehr schönen Erklärungsansatz bekommen, ein gut funktionierendes Modell.

Wenn wir also den Sternenhimmel betrachten mit seinen Planeten, dann stellen wir keinen kausalen, ursächlichen Bezug her nach dem Motto: „Weil der Planet Mars am Himmel steht, bin ich heute so kriegerisch“. Sondern: „Immer, wenn der Planet Mars ..., bin ich kriegerisch.“

Diese Korrelationen sagen nichts aus über ein dahinter liegendes Bewirkendes. Der Himmel ist wie ein Meßinstrument, eine große kosmische Uhr, die die Zeit anzeigt, aber nicht macht.

Denken Sie an ein Thermometer, es zeigt die Raumtemperatur, es macht sie aber nicht. Und so stellen wir uns das mit dem Horoskop vor. Die Konstellationen am Himmel zeigen etwas an, ohne es zu verursachen.

Durch die Forschungen von C. G. Jung kennen wir Begriffe wie das kollektive Unbewußte und die Archetypen.

C.G. Jung sagt in „Der Mensch und seine Symbole“: Und woher wissen wir, dass solche Ideen nicht wahr sind? Viele Menschen würden mit mir übereinstimmen, wenn ich einfach behauptete, solche Vorstellungen (von Gott) seien höchstwahrscheinlich Illusionen. Was sie sich dabei aber nicht klarmachen, ist, dass die Ablehnung ebenso unmöglich zu „beweisen“ ist wie die Behauptung eines religiösen Standpunktes.

Es gibt jedoch einen triftigen empirischen Grund, weshalb wir Gedanken, die nicht bewiesen werden können, doch kultivieren sollten. Sie haben sich nämlich als heilsam erwiesen. Der Mensch braucht unbedingt Vorstellungen und Überzeugungen, die seinem Leben einen Sinn geben und ihn in die Lage versetzen, für sich einen Platz im Universum zu finden. Er kann die unglaublichsten Leiden ertragen, wenn er davon überzeugt ist, dass sie einen Sinn haben.

Religiöse Symbole geben dem menschlichen Leben eine Bedeutung.“

Und ich füge hinzu, astrologische Symbole geben ebenfalls dem Leben eine Bedeutung.

Die Bildersprache der Astrologie bezieht sich auf griechische Mythen. Und der Mythos erzählt immer eine wahre Geschichte, nicht im Sinne von historisch einmal dagewesen, sondern im Sinne von immer gültig.

Wenn ich mit einem konkreten Menschen im Kontakt bin, sei es als Arzt, als Seelsorger, als Psychologe, als Astrologe, dann gelingt Wandlung nur durch die ganz persönliche, individuelle, nicht mit anderen Menschen wiederholbare Begegnung. Während wir mit dem allgemeinen Werkzeug (der Medizin, der Religion, der Psychologie, der Astrologie ...) uns dem Menschen nähern, passiert etwas, das die Griechen Katharsis nannten, Reinigung, Heilung, Erkenntnis meiner selbst.

Für den Jungianer ist z.B. ein Traum nicht eine Art genormte Geheimschrift, die mit Hilfe eines Verzeichnisses von Symbolbedeutungen entziffert werden kann. Sondern der Traum ist ein wichtiger persönlicher Ausdruck des individuellen Unbewußten. Und genau so verhält es sich in der Deutung des Geburtshoroscops in einer Beratung. Darum können beide, die Traum- und das Horoskopdeutung auch nicht beliebig

wiederholt werden, eine Forderung der heutigen Naturwissenschaften. Wiederholbarkeit ist nicht möglich bei Einzigartigem. Und der Mensch ist einzigartig, wie sein Fingerabdruck, seine Iris im Auge, sein Horoskop.

Das ist ja schon eine faszinierende Vorstellung: das individuelle Horoskop gibt es nicht 2-

mal. Jeder Mensch hat ein anderes Horoskop. Es mag sich nur in Kleinigkeiten unterscheiden, aber es unterscheidet sich. Es gibt astrologische Zwillinge, wenn zur gleichen Zeit am gleichen Ort 2 Menschen geboren werden, aber wie oft passiert das schon. Ich kenne nur äußerst wenige Berichte über astrologische Zwillinge. Lassen wir dieses Randgebiet also heute beiseite.

Die Welt des Bewußtseins ist nur ein Teil, die Welt des Unbewußten ist genauso existent, aber sie entzieht sich den Begriffen der Logik, der Analyse, der Ratio. Sie hat ihre eigene Logik, die mit den Mitteln der Analogie eher zu fassen ist.

So wie das Gehirn zwei Hemisphären hat, die unterschiedlich arbeiten, so gibt es 2 unterschiedliche Arten, die Wirklichkeit zu erfassen. Nach Jung wird der Mensch erst dann ein Ganzes, in sich ruhend, produktiv und zufrieden, wenn er Bewußtsein und Unbewußtes miteinander versöhnen kann bzw. beide sich gegenseitig ergänzen.

Goethe hat gesagt: „Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat auch Religion, wer aber beides nicht besitzt, der habe Religion“. Ich denke, der alte Geheimrat hat von diesen Zusammenhängen wieder einmal mehr gewußt als andere.

Wenn ich im Horoskop eines Klienten die individuell angeordneten Symbole für ihn oder sie persönlich deute, dann begeben wir uns auf diese spannende Reise in andere Welten, oder in unser Unbewußtes, in den Bereich, wo wir unsere seelischen Schätze hüten und vor den Augen der Anderen verbergen.

Oder mit der Sprache C. G. Jungs, zu unserem seelischen Zentrum, das quasi die Ganzheit unserer Psyche darstellt, im Gegensatz zum Ich, das nur den bewußten Teil ausmacht. C. G. Jung nannte es das Selbst. Bei den Griechen war es der Daimon, bei den Römern der Genius.

Darum bedarf es auch der aktiven Unterstützung des Klienten. Wenn ich mit den Symbolen arbeite, und mein Gegenüber bleibt verschlossen, sitzt als Gegner, als Ungläubiger vor mir, dann gelingt es uns nicht, die Tür zu seinem Unbewußten zu öffnen. Astrologische Symbole sind der Schlüssel, aber die Tür ist beim Klienten. Ich helfe, den Schlüssel zu drehen, aber öffnen muss mein Gegenüber. Es hat etwas von einem Ritus, einer magischen Handlung.

Dazu fällt mir wieder ein Gedicht von Joseph Eichendorff ein: „Schläft ein Lied in allen Dingen, die da träumen fort und fort. Und die Welt hebt an zu singen, triffst du nur das Zauberwort.“

Kunst und eben auch Gedichte sind eine Art, Zugang zu unserer Seele zu bekommen und auch, sie zu entwickeln.

Die Argumente der Gegner der Astrologie

Das erste, was mir immer wieder auffällt, wenn Menschen Astrologie ablehnen, ist, dass sie sich mit Astrologie nicht auskennen. Sie erlauben sich, Vorurteilen zu folgen. Wenn Menschen das Christentum, namentlich den Katholizismus ablehnen, waren sie häufig als Kinder Meßknaben und man könnte sagen, gebranntes Kind scheut das Feuer. Auch wenn sie das Kind mit dem Bade ausschütten, haben sie doch immerhin mit dem Thema ihrer Ablehnung Berührung gehabt. Nicht so bei der Astrologie. Nur ganz wenige Gegner kennen ihren „Feind“.

Berühmtes Beispiel für dieses Vorurteil:

1975 veröffentlichten 18 Nobelpreisträger und 168 weitere führende Wissenschaftler verschiedener Fachbereiche ein „Manifest gegen die Astrologie“, in dem sie u.a. auf die fehlende wissenschaftliche Grundlage hinwiesen. Als Reporter des BBC sie näher zum Thema interviewen wollten, verweigerten sie jegliche weitere Stellungnahmen, mit der Begründung, mit der Astrologie hätten sie sich nie näher befaßt.

Quelle: Paul Feyerabend: „Erkenntnis für freie Menschen“, zitiert in: Harald Wiesendanger „Der Streit ums Horoskop“, Aurum Verlag 1990

Die modernen Naturwissenschaften haben eine derartige Monopolstellung in unserer Gesellschaft erhalten, dass man den größten Unfug verzapfen kann, wenn man es nur wissenschaftlich belegen kann. Die Allmacht Gottes wurde abgelöst durch die Allmacht der naturwissenschaftlichen Beweise. Wir glauben nicht mehr an Gott, wir glauben an die Wissenschaft.

An vorderster Front stehen dabei die Astronomen. Auch sie bekennende Astrologie-Gegner. In der Sternwarte Hannover durfte im Jahr 2003 ein Filmteam nicht filmen, weil es ein astrologisches Thema bearbeitete.

Ein Zusammenschluß von Astronomen in Deutschland wetterte vor Jahren gegen die Erlaubnis, Astrologie an deutschen VHSen zu unterrichten, quasi Staatsgelder zu verschwenden. (Quelle: Sterne und Weltraum, ca. 1994)

Und ich weiß von Professoren an deutschen Universitäten, die unter Pseudonym astrologische Artikel veröffentlichen, weil sie Angst haben, dass ihr guter Ruf leidet, wenn sie zugeben, sich mit Astrologie zu beschäftigen.

Zugeben, dass man sich ernsthaft mit Astrologie beschäftigt, bringt einen sofort in die Gefahr, nicht ernst genommen zu werden. Ich mache diese Erfahrung, wenn ich will, täglich.

Eines der Hauptargumente gegen die Astrologie will ich hier doch aufgreifen, nämlich dass die Astrologie ein falsches Bezugssystem habe, bzw. die Sonne am 21. März gar nicht im Sternbild Widder, sondern im Sternbild Fische stünde.

Hierzu muss man folgendes sauber trennen:

1. Es gibt Sternbilder und Tierkreiszeichen. Es gibt keine Sternzeichen, obwohl dieser Begriff sehr beliebt ist, aber er ist sachlich unklar.
2. Es gibt 2 Meßkreise am Himmel, den siderischen Tierkreis und den tropischen Tierkreis, also 2 Bezugssysteme.

Der siderische Tierkreis umfaßt die ungleich großen Sternbilder, die entlang der Ekliptik, der scheinbaren Jahresbahn der Sonne verlaufen.

Der tropische Tierkreis ist die Einteilung der Jahresbahn der Sonne, also der Ekliptik in 12 gleich große 30°-Abschnitte, beginnend mit dem Frühlingspunkt.

Der Frühlingspunkt wird definiert als der Moment, wo die Sonne genau im Osten aufgeht und im Westen untergeht, der Tag und die Nacht also gleich lang sind. Diese Situation haben wir zweimal pro Jahr, zum Frühlings- und zum Herbstbeginn oder Äquinoktium.

Menschliches Leben und Erleben fußt auf unserer Wahrnehmung. Und wir nehmen wahr, dass die Sonne auf- und untergeht, nicht dass die Erde auf- und untergeht.

Wir nehmen ferner die Jahreszeiten wahr und erleben ihren unmittelbaren Einfluß auf unsere Befindlichkeit. Der astrologische Meßkreis differenziert diese Jahreszeitenwahrnehmung. Die 4 Jahreszeiten erfahren eine Aufteilung in 3 Phasen: Beginn, Verfestigung, Ende (Vorbereitung auf die nächste Jahreszeit).

Immer wieder wird gerade von naturwissenschaftlich orientierten Menschen behauptet, die Astrologen arbeiteten mit einem veralteten bzw. falschen Tierkreis. Das hört sich dann z.B. so an:

„Es sei noch darauf hingewiesen, dass die Sternzeichen, welche die Astrologie zur Typengliederung benützt, einer Zwölftteilung des Kalenderjahres entsprechen: am 21. März „tritt die Sonne ins Sternzeichen des Widders ein“. Das war vor etwa 2000 Jahren tatsächlich richtig. Heute steht die Sonne beim Durchgang durch den

Frühlingspunkt aber an einer völlig anderen Stelle des Ekliptik (vgl. J-13 und J-14). In den vergangenen 2000 Jahren hat sich der Frühlingspunkt um etwa ein Sternbild nach rechts, also in die Fische hinein verschoben. Ein am 5. April geborenes Kind erblickt also eine Sonne, die mitten im Sternbild der Fische steht, das wollen wir uns bei der nächsten Studie des wöchentlichen Horoskops in Erinnerung rufen! ... „(zit. aus: Ewgeni Obreschkow: Die Jahreszeiten, eine Dia-Serie der Baader Planetarium KG).

Diese Behauptung ignoriert, dass es 2 Meßkreise gibt, nämlich den eben genannten siderischen Tierkreis (mit den 12 Sternbildern, die am nächtlichen Himmel sichtbar sind), und den tropischen Tierkreis (mit den 12 Tierkreiszeichen), der ein abstrakter Meßkreis ist, bezogen auf den Lauf der Sonne durch das Jahr.

Bereits im Hellenismus, genauer, seit Hipparch, wußte man um diese beiden Kreise, bzw. um das Problem der Präzession. Durch die Gravitationskräfte von Sonne und Mond beschreibt die Rotationsachse der Erde eine Torkelbewegung, so dass die Erdachse einen Kegelmantel um den Ekliptikpol herum bildet. Ein kompletter Umlauf dieser Drehachse beträgt 25.920 Jahre und wird Platonisches Jahr genannt. Würden wir uns am siderischen Lauf der Sonne orientieren, hätten wir, wenn die Sonne im Sternbild Krebs ist, nach 13000 Jahren um diese Zeit tiefsten Winter und nicht wie heute, Sommeranfang. Um also zu vermeiden, dass unser Kalender und die Jahreszeiten langsam aber sicher auseinanderlaufen, mußte ein anderes Kriterium gewählt werden, um den Jahresbeginn zu markieren. Der Frühlingspunkt, also der Termin am 21. 3., an dem bei uns der Frühling beginnt, wurde zum Ausgangspunkt der Sonnenbewegung durch den Tierkreis gewählt. Es ist dieser auf die Jahreszeiten bezogene Tierkreis, der der Astrologie zugrunde liegt und den bereits der griechische Astronom Hipparch kannte.

In der gleichen oben zitierten Dia-Sammlung heißt es deshalb auch an anderer Stelle:

„Die „Linisolarpräzession“ – so heißt diese Torkelbewegung im Fachjargon – ist schon sehr lange bekannt. Der Frühlingspunkt ist also nicht ein unter den Sternen festgenagelter Punkt, er verschiebt sich vielmehr entlang der Ekliptik der Sonne entgegen. Das Kalenderjahr ist nun die Zeit zwischen zwei Frühlingspunkt-Durchgängen der Sonne.“

Genau so ist es. Und dennoch wird immer wieder so getan, als gäbe es diesen Jahreszeiten-Tierkreis nicht bzw. als würde Astrologie mit den „festgenagelten“ Sternbildern arbeiten. Seit über 2000 Jahren aber funktioniert Astrologie mit dem in 12 gleich große Abschnitte eingeteilten Kreis mit 12 abstrakten Tierkreiszeichen im Gegensatz zu den 12 ungleich großen Sternbildern. Auch das war bereits im Altertum bekannt, da offensichtlich. Hätte man wirklich die 12 Sternbilder zugrunde gelegt bei der astrologischen Deutung, dann würde die Sonne in manchen Bildern nur 25 Tage

verweilen, z.B. im Sternbild Widder, in der Jungfrau dagegen 45 Tage. Es ist ganz eindeutig falsch zu behaupten, die Astrologie arbeite mit den Sternbildern.

Warum also wird immer wieder der gleiche Unfug verbreitet?! Ganz besonders ärgerlich finde ich es, dass ausgerechnet Astronomen, die es doch nun besser wissen sollten, dazu beitragen, diese falschen Behauptungen immer wieder zu verbreiten. Oder wissen sie es am Ende gar nicht? Offensichtlich lassen sie sich nicht von rationaler Neutralität, sondern von irrationalen Widerwillen gegen ein philosophisches System, das sie nicht durchschauen, leiten.

Ich möchte meine Ausführungen beenden mit einer ganz kurzen Beschreibung eines Horoskops: Um es zu berechnen, benötigt man Datum, Ort und Uhrzeit der Geburt. Aus der Uhrzeit wird der Aszendent (AC) ermittelt, dem man bestimmte Eigenschaften wie die Körperlichkeit, das Auftreten, den persönlichen Stil des Horoskopeigners zuschreibt.

Die 10 Planeten Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun und Pluto werden entsprechend ihrer Konstellation bei der Geburt ins Horoskop eingezeichnet. Der AC ist gleichzeitig der Beginn des ersten Hauses. Die Häuserebene sagt aus, um welche Lebensthemen es geht, die Zeichenebene sagt, wie wir etwas erleben, und die Planeten symbolisieren die verschiedenen Energien, die jeder Mensch zur Verfügung hat.

Vereinfacht kann man sagen, was wie und wo ich erlebe, zeigt der Planet im Zeichen und Haus.

Um Ihnen einmal ein Horoskop zu zeigen, habe ich das von Johann Wolfgang von Goethe mitgebracht. Er hat es ja selbst in „Dichtung und Wahrheit“ kommentiert:

Es heißt dort:

„Am 28sten August 1749, Mittags mit dem Glockenschlage zwölf, kam ich in Frankfurt am Main auf die Welt. Die Konstellation war glücklich: Die Sonne stand im Zeichen der Jungfrau und kulminierte für den Tag: Jupiter und Venus blickten sie freundlich an, Merkur nicht widerwärtig, Saturn und Mars verhielten sich gleichgültig; nur der Mond, der soeben voll ward, übte die Kraft seines Gegenseins um so mehr, als zugleich seine Planetenstunde eingetreten war. Er widersetzte sich daher meiner Geburt, die nicht eher erfolgen konnte, als bis diese Stunde vorübergegangen.“

Diese guten Aspekte, welche mir die Astrologen in der Folgezeit sehr hoch anzurechnen wussten, mögen wohl Ursache an meiner Erhaltung gewesen sein: denn durch Ungeschicklichkeit der Hebamme kam ich für tot auf die Welt, und nur durch vielfache Bemühungen brachte man es dahin, dass ich das Licht erblickte.“

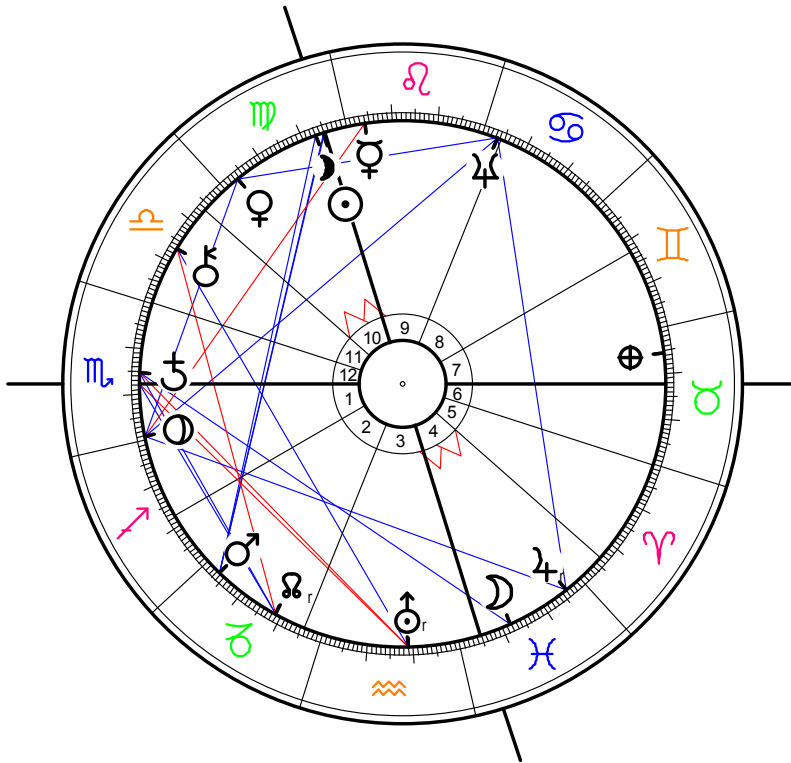


Abb.: Geburtshoroskop von Goethe, geb. am 28. 8. 1749, 12.00 h LMT

Ac: Skorpion, Saturn am AC, Sonne am MC, Mond in den Fischen sind dabei die wichtigsten

Größen. Ein Aphorismus von Goethe lautet: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.“ Dieser Satz ist z.B. eine stimmige Entsprechung für Saturn am AC, denn Saturn heißt u.a. auch Beschränkung, Begrenzung, Reduktion auf das Notwendige.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Reinhardt Stiehle:

Alle Jahre wieder - Eine kleine Lektion zum Thema Astrologie und Presse

Immer zum Jahresende gibt es drei feste Größen:

- 1.) am 24.12. ist Heiligabend,
- 2.) am 31.12. ist Silvester und
- 3.) meistens zwei Tage vorher gibt es einen Artikel in der Tagespresse, der sich mit den Fehlprognosen der Wahrsager für das abgelaufene Jahr befasst.

Diese Beiträge erscheinen nicht nur wie auf Bestellung zum Jahreswechsel, sie sind auch alljährlich von gleichem negativ wertendem Inhalt und bestechen durch eine immer ähnlich zynische Wortwahl. Dies darf den Leser nicht verwundern, denn Journalisten haben ihre Quellen und dies sind in der Regel Pressemitteilungen. Der Urheber hinter dieser Wahrsager-Nachricht kommt aus den Reihen der GWUP (Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung von Parawissenschaften) und heißt Michael Kunkel. Er ist auch der Betreiber der Website www.wahrsagercheck.de, auf der er seine gesammelten „Fehlprognosen“ laufend veröffentlicht.

Ein Besuch dieser Website ist schon allein deswegen empfehlenswert, weil man danach sehr genau weiß, wie Herr Kunkel zu seinen Erkenntnissen kommt. Hier wird unter dem Deckmantel der Wissenschaftlichkeit versucht, unbequeme Meinungen zu diffamieren. Für das Jahr 2004 werden 60 „Prognosen“ aufgezählt, die tatsächlich von 15 Personen und 5 „anonymen Astrologen“ stammen. So wird z.B. das folgende Zitat aus dem Offenburger Tagblatt 30.12.03 mit gewertet: *„Aus meiner Sicht kann man in diesem Schaltjahr nichts Positives erwarten. Es wird sehr schwierig für die Wirtschaft werden, da man über Reformen zwar viel diskutiert, sie aber nicht umgesetzt hat.* Man fragt sich zurecht, ist das eine Prognose und worauf basiert diese? Oder es wird diese „Prognose“ zitiert: *„Weitere kritische Mars-Uranus-Verbindungen stehen am 29.03.2004 an und am 18./19.08.2004. Der letzt genannte Aspekt wird auch noch durch den rückläufigen Merkur ausgelöst, so dass hier Unglücksfälle möglich sind, in allen Bereichen, die Merkur unterstehen: Reise, Transport, Verhandlungen.“* Dies ist aber allenfalls die Beschreibung einer allgemeinen Tendenz. Aussagen dieser Art bilden also Grundlage für eine Pressemitteilung der GWUP unter der Schlagzeile: „2004 war wieder ein schwarzes Jahr für Astrologen und Hellscher“. Die Liste des wissenschaftlichen Beirates der GWUP mag noch so lange sein, es bedarf offensichtlich keines akademischen Titels, um zu erkennen, dass es den Skeptikern nur um eine Kampfansage gegen Andersdenkende geht, deren Horizont über den engen Bereich der eigenen Vernunft hinausreicht.

Noch eine allgemeine Bemerkung zu Prognosen. Die überwiegende Mehrheit der Astrologen lehnt heute Ereignisprognosen grundsätzlich ab. Dies ist ein respektabler und vertretbarer Standpunkt, vielleicht aber auch nur eine Schutzmaßnahme, um sich nicht mit der Problematik auseinandersetzen zu müssen. Man sollte aber nicht vergessen, dass Prognosen das grundlegende Geschäft des Astrologen über viele Jahrhunderte hinweg waren. Astrologie zur Deutung der Persönlichkeitsstruktur ist dagegen eher eine Spielart der Neuzeit. Dass zutreffende Ereignisprognosen nicht leicht zu erstellen sind, bleibt ohne Zweifel. Dass neben dem fachlichen Vermögen auch ein hohes Maß an Verantwortungsbewusstsein dazu gehört, sei ebenfalls vorausgesetzt.

Dennoch stellt sich die Frage, ob die Astrologen mit ihrem prinzipiellen Desinteresse an Prognosen nicht manche Chance verpassen (vorausgesetzt, sie verstehen etwas von diesem Handwerk). Immerhin bietet die Astrologie ja ein gewisses Instrumentarium, das erfahren und kompetent eingesetzt, auch positive Ergebnisse erbringen müsste. Stattdessen überlassen die Astrologen das Feld anderen! Prognosen sind auch heute nach wie vor ein fester Bestandteil in unserer Gesellschaft und zum Teil ein nicht unerheblicher Geschäftszweig. Wahlforscher erstellen Prognosen und Börsianer leben andauernd damit. Der tägliche Wetterbericht ist nichts anderes als die Prognose eines Meteorologen. Aber wie oft haben Sie sich schon auf ein geplantes Picknick an einem vorhergesagten Sonnentag gefreut, an dem es dann tatsächlich rund um die Uhr geregnet hat? Markt- und Trendforscher leben davon, dass Sie Prognosen für die Wirtschaft erstellen. Haben Sie im Jahre 2004 bemerkt, wie „das Übersinnliche die Massenmärkte stürmt“? Das jedenfalls hatte der bekannte Zukunftsforscher in seinem Trend-Report angekündigt. Oder ist dieser angekündigte Trend einfach nur an Ihnen vorbeigegangen, ebenso wie das von Spitzenmanagern mit viel Prinzip Hoffnung vorausgesehene Wirtschaftswachstum? Fehlprognosen gehören also auch dort durchaus dazu, nur werden diese Prognostiker dafür nicht öffentlich an den Pranger gestellt. Ebenso wenig wird das von Ihnen vertretende Fach oder ihre Branche deswegen generell als Aberglaube abqualifiziert.

Im Weiteren beziehe ich mich auf den Artikel „*Wahrsager haben wieder versagt*“, der am 31.12.2004 in der Südwestpresse (Sitz in Ulm) im überregionalen Teil abgedruckt wurde und der auf der zuvor erwähnten Meldung der GWUP basiert. Der Schreiber hat alle stereotypen Vorurteile aus der Pressemitteilung übernommen. Getitelt wird mit „Wahrsagern“, im Text werden dagegen nur Astrologen angeführt und als Versager dargestellt. Die Rede ist von 90 Aussagen, tatsächlich waren es aber nur 60 im Stile der oben zitierten, die von 20 Personen getätigt wurden, wobei nur ein Teil davon sich auf die Astrologie beruft. Dennoch wurde alles in einen Topf geworfen. Einige „Prognosen“ stammen dagegen in Wirklichkeit von Kartenlegern und Hellschern.

Wäre die Meldung seriös angelegt, so hätte wenigstens ein Vermerk auf die Anzahl der diese Prognosen aussprechenden Personen gemacht werden müssen. Wenn im Text schon nur von Astrologen die Rede ist, wäre vielleicht ein Hinweis auf die Gesamtpopulation nicht fehl am Platze gewesen. Gemessen an der immer wieder genannten Zahl von 6000 – 8000 bundesdeutschen Astrologen und der Tatsache, dass es sich nur teilweise um astrologische Aussagen handelt, werden also Aussagen von 0,1% der Astrologen verwendet, um einen Berufsstand in Misskredit zu bringen.

Was bleibt dem Leser solcher Artikel? Den Ärger über die Meldung still runterschlucken ist ein Weg. Eine Richtigstellung in Form eines Leserbriefes ist eine andere Form. Ich habe eine weitere Möglichkeit gewählt, indem ich einen klärenden Brief an den Chefredakteur geschrieben habe. Darin habe ich ihn auf die Pseudowissenschaftlichkeit der Pressemitteilung und die unsachliche Methodik des Herrn Kunkel aufmerksam gemacht und ihm den Hinweis auf die website www.skeptizismus.de gegeben, um sich weiter über den Weltanschauungskampf der GWUP-Skeptiker zu informieren.

Zu meiner großen Überraschung erhielt ich eine Antwort, der ich unverblümt entnehmen konnte: „*Die Zwielfichtigkeit dieses Herrn war uns teilweise schon bekannt. Wir glaubten aber, ihn trotzdem erwähnen zu können, weil es uns um das Versagen dieser Zunft ging.*“

SÜDWEST PRESSE

Neue Pressegesellschaft mbH & Co. KG 89070 Ulm

Herrn
Reinhardt Stiehle

Neue Pressegesellschaft mbH & Co. KG
Registergericht Ulm: HRA 2005

Firmenanschrift:
Frauenstraße 77 89073 Ulm
Telefon (07 31) 156-0 Zentrale
Telefax (07 31) 156-560 Anzeigen
Telefax (07 31) 156-308 Redaktion
Telefax (07 31) 156-533 Vertrieb
E-Mail: anzeigen@swp.de
E-Mail: suedwest-presse.redaktion@swp.de

Baden-Württembergische Bank Ulm
111 10715 00
BLZ 630 201 30
Ulmer Volksbank 2 364 000
BLZ 630 901 00
Sparkasse Ulm 77 552
BLZ 630 500 00
Deutsche Bank Ulm 187 716
BLZ 630 700 88
Postgriamt Stuttgart 356 33-700
BLZ 600 100 70

P. h. G.: Neue Pressegesellschaft mit
beschränkter Haftung, Göppingen
Registergericht Göppingen: HRB 397
Geschäftsführer:
Dipl.-Kfm. Dipl.-Ing. Helmut Acker

USt-ID-Nr. DE147042170

4. Januar 2005/bif-swe

Sehr geehrter Herr Stiehle,

herzlichen Dank für Ihre Hinweise auf Herrn Kunkel. Die Zwielfichtigkeit dieses
Herrn war uns teilweise schon bekannt. Wir glaubten aber, ihn trotzdem erwähnen
zu können, weil es ja um das Versagen dieser Zunft ging.

Was die Wirtschaftsmanager betrifft, so werden Sie als fleißiger Leser wissen,
dass wir diese Prognose regelmäßig zum Jahresende hin hinterfragen. Die letzte
dieser Auswertungen haben wir, bezogen auf das Jahr 2004, in der Ausgabe vom
30. Januar 2004 abgedruckt.

Mit freundlichen Grüßen

SÜDWEST PRESSE Ulm



Jörg Bischoff
Chefredakteur

Auch wenn dies nur eine einzelne Stimme ist, so lässt sich daran einiges erkennen. Es gibt einen Pressekodex, der die publizistischen Grundsätze für die tägliche Arbeit festlegt. Darin wird auch gefordert, dass ein Redakteur „den Wahrheitsgehalt nach der gebotenen Sorgfalt zu prüfen hat“. Nun ist das mit der Wahrheit immer so eine Sache, denn für den Redakteur kann es ja tatsächlich „wahr“ sein, dass Astrologen Unfug treiben. Interessant ist aber der von ihm angeführte Begriff „Zwielfichtigkeit“, den ich in meinem Schreiben nicht benützt habe, ebenso der Nachsatz, dass es dem Blatt um „das Versagen dieser Zunft ging.“ Offensichtlich war ein gewisses Kalkül im Spiel oder der Artikel diente nur dem Zweck, eine unterhaltsame Geschichte auf Kosten der „Astrologen“ (bzw. dem, was der Schreiber dafür hält) zu verfassen.

Dieses Statement des Chefredakteurs einer überregionalen Tageszeitung macht aber auch deutlich, was Astrologen von diesem Medium in der Regel zu halten haben. Die Tagespresse ist

voreingenommen (zwei Tage später erschien im Lokalteil Tübingen ein ähnlicher Beitrag, der im gleichen Stil verfasst war). Wer Popularität auf diesem Weg für seine astrologische Tätigkeit sucht, sollte äußerste Vorsicht walten lassen. Einerseits stellt er sich in eine Reihe mit den obigen „Prognostikern“. Andererseits ist kaum eine vorurteilsfreie Berichterstattung zu erwarten: Jede ernsthafte Auseinandersetzung bleibt die Ausnahme. Denn Journalisten neigen zur Pauschalisierung (wie man sieht) und sie brauchen Sensationen. Dafür ist die Fehlprognose einer Einzelperson eben weitaus besser geeignet als eine neutrale Darstellung über seriös und verantwortungsvoll tätige Astrologen. Und noch eines macht die Antwort der Südwestpresse deutlich: Lesen Sie Ihre Zeitung kritisch!

Holger Faß:

Antwort an einen Astrologie-Kritiker

Vor einiger Zeit erhielt ich eine Mail, in der mir ein Besucher meiner Webseite folgendes mitteilte:

Sehr interessante Seite! Es gibt hier schon einige interessante Lebenstips zu lesen. Ich frag mich immer nur warum das Uralte Weltbild der Astrologie hierfür herhalten muss? Dieses stammt schließlich aus einer Zeit in der nur sehr primitive Vorstellungen über das Wesen der Himmelskörper und des Universums existierte. Die Erde wird als Mittelpunkt des Geschehens gesehen und somit kreisen alle Himmelskörper um diese. Wie soll also ein längst widerlegtes Weltbild zu wahrhaftigen Erkenntnissen führen? Dieses mag zur Zeit seiner Entwicklung, zu der alle unerklärlichen Phänomene mit überirdischen Kräften erklärt wurden durchaus beeindruckt haben. In Zeiten moderner Astronomie sollte allerdings klar sein, dass alle postulierten Zusammenhänge zwischen Sternkonstellationen und den Geschicken des Menschen reine Illusion sind und somit nur der Abschiebung von Verantwortung für ein selbstbestimmtes Leben dienen können. Die Astrologie ist nämlich nicht lebendig, sonst hätte sie sich mittlerweile selbst überwunden. Schönen Gruß an alle Gläubigen...

Einmal abgesehen davon, dass ich die Schlussfolgerung, wonach sich die Astrologie überwunden hätte, wenn sie lebendig wäre, nicht nachvollziehen kann: Sollten sich hier Gläubige aufhalten, so gebe ich den Gruß gerne weiter. Ansonsten ist das Glauben zwar eine menschliche Fähigkeit, für Astrologie jedoch nicht zwangsläufig eine notwendige Voraussetzung.

Leider bleibt mir nichts anderes übrig als zusammenzufassen: Der Absender schreibt kompletten Unsinn. Warum?

Er behauptet: Die Erde wird als Mittelpunkt des Geschehens gesehen und somit kreisen alle Himmelskörper um diese.

Die Unterstellung, die Astrologen hätten die kopernikanische Revolution verschlafen, ist schlichtweg schwachsinnig. Der Absender der Mail übersieht vielmehr, dass die Erkenntnistheorie seine eigene Engstirnigkeit schon längst überwunden hat. Kein Astrologe geht davon aus, dass Sonne, Mond und die Planeten unseres Sonnensystems um die Erde kreisen. Sie nutzen hingegen ein fest definiertes Bezugssystem. Das Bezugssystem ist der Mensch auf dieser Erde.

Im Weltall steht nichts still. Auch dass die Sonne einen festen Platz habe, ist inzwischen widerlegt. Von einem anderen Sonnensystem betrachtet würde schnell auffallen, dass die Sonne nicht still im All steht. In einem System von lauter sich bewegenden Objekten benötigt man eine Bezugsgröße, wenn man klare Angaben machen möchte. Da wir uns auf der Erde befinden, ist es naheliegend, die Erde als Bezugsgröße heranzuziehen. Das ist kein Geheimwissen – selbst die NASA verfährt nach diesem Prinzip (Raumforscher und Astrologen arbeiten z.B. mit den selben Materialien – mit den gleichen Ephemeriden). Und das macht ja auch Sinn. Denn wenn ich eine Rakete von hier auf den Mars schießen will, dann muss ich wissen, in welchem Verhältnis Erde und Mars zueinander stehen.

Dass wir eine Bezugsgröße benötigen ist übrigens von einem Physiker benannt worden. Dem Autor der o.g. Mail empfehle ich, sich mit der Relativitätstheorie zu beschäftigen. Die Astrologie berücksichtigt die Erkenntnisse der Relativitätstheorie. Um es auf einen wesentlichen Kernsatz zu begrenzen: Albert Einstein machte darauf aufmerksam, dass die Ergebnisse einer Untersuchung vom Standpunkt des Untersuchenden abhängen. Wer seinen

Standpunkt nicht klar benennt, der kann keine wissenschaftlich eindeutigen Antworten erwarten. Noch drastischer ausgedrückt: ohne Angabe eines Standpunktes gibt es keine Wahrheit (in der Physik)!

Insofern ist Astrologie, auch wenn es den Herren und Damen der ach so würdigen Universitäten nicht schmeckt, durchaus streng wissenschaftlich. Im Unterschied zu manch anderer Disziplin benennt sie ganz klar den Standpunkt, von dem aus sie operiert. Unsere Vorgehensweise wird nicht schlechter dadurch, dass man die Erde als Standpunkt benennt. Natürlich könnte man auch eine heliozentrische, also auf die Sonne bezogene Astrologie konstruieren – aber warum sollte man dies tun? Wir Menschen leben eben nicht auf der Sonne.

Der Absender schreibt weiter: Wie soll also ein längst widerlegtes Weltbild zu wahrhaftigen Erkenntnissen führen?

Leider bleibt mir kaum etwas anderes übrig, als aufzustöhnen. Wer kommt denn auf die Idee, dass ein Weltbild zu Erkenntnissen führe? Genau genommen ist exakt das Gegenteil der Fall: Erkenntnisse ergeben in ihrer Gesamtheit ein bestimmtes Welt- und / oder Menschenbild. Wahrscheinlich hat sich der Absender hier selbst verraten (Freud lässt grüßen): sein vorgefertigtes, festgelegtes Weltbild lässt eben nur ganz bestimmte „Erkenntnisse“ zu. Bei ihm existiert wohl erst ein Weltbild und alle „Erkenntnisse“ müssen sich diesem Weltbild unterordnen. Und da in seinem Weltbild Astrologie keinen Platz hat, kann er dieses Erkenntnisinstrument auch nicht für die Erweiterung seines Horizontes nutzen.

Mit Schmunzeln gestehe ich, dass mich dies ein bisschen an die „Wissenschaft“ unter der Herrschaft der christlichen Kirche erinnert, bei der auch nicht sein durfte, was theologisch nicht passte.

Auf eine mögliche Arroganz des Autors, der das, was ihm nicht sinnfällig erscheint als „primitive Vorstellungen“ abtut, möchte ich hier nicht weiter eingehen.

Weiter im Text: Dieses mag zur Zeit seiner Entwicklung, zu der alle unerklärlichen Phänomene mit überirdischen Kräften erklärt wurden durchaus beeindruckt haben.

Nun frage ich mich wirklich, wann diese Zeit gewesen sein soll, in der alle (sic!) unerklärlichen Phänomene dem angeblichen Sterneneinfluss zugeschrieben wurde. Ich weiß zwar nicht, welcher beruflichen Tätigkeit der Absender nachgeht, aber mit Geschichte kennt er sich offensichtlich nicht aus.

Mal ganz abgesehen davon, dass auch Logik nicht seine Stärke ist: denn er schreibt, dass unerklärliche Phänomene erklärt wurden, wodurch sie ja keine unerklärlichen Phänomene mehr sein können.

Des weiteren geht es nicht darum, jemanden zu beeindrucken. Das tun bereits die herkömmlichen Wissenschaftler/innen mit ihren Professoren- und sonstigen Titeln, mit ihrem Fachchinesisch und einem weihevollen Auftreten. Die Astrologie kann auf dergleichen gut und gerne verzichten.

Auch über den nächsten Satz gäbe es viel zu schreiben: In Zeiten moderner Astronomie sollte allerdings klar sein, dass alle postulierten Zusammenhänge zwischen Sternkonstellationen und den Geschicken des Menschen reine Illusion sind...

Lassen wir mal außen vor, was eigentlich „Illusionen“ sind und konzentrieren wir uns auf die Kernaussage dieses Satzes: es gäbe einen Zusammenhang zwischen Sternkonstellationen und den Geschicken des Menschen. Auch hier nur zur Erläuterung: die Astrologie arbeitet mit den Planeten plus Sonne und Mond, nicht mit den Sternen. Dies nur nebenbei.

Offensichtlich kennt der Autor „alle (sic!) postulierten Zusammenhänge“, was mich fast geneigt macht, den Hut zu ziehen, würden mich nicht Zweifel an dieser Aussage durchdringen.

Das astrologische Postulat lautet nämlich nicht etwa, dass die „Sterne“ etwas machen und einen Einfluss auf die Handlungen des Individuums ausüben. Das Postulat, mit dem die Astrologie arbeitet, ist das der Synchronizität. Nutzen wir den Begriff so, wie C. G. Jung ihn definierte: eine Gleichheit auf unterschiedlichen Ebenen. Zwei Geschehen treffen zeitgleich zusammen, ohne, dass sie die gleiche Ursache haben – sie sind sozusagen akausal. Synchronizität findet permanent und überall statt.

Jung hat seine Forschungen zur Synchronizität übrigens nicht im stillen Kämmerlein vollbracht, sondern in einem permanenten Austausch mit dem Physiker Wolfgang Pauli entwickelt. Und erst die Beschäftigung mit der Synchronizität brachte einen entscheidenden Durchbruch in der Physik und somit auch in der „modernen Astronomie“. Bis dahin nämlich galt ein mechanisches Universum, bei dem die Kausalität im Vordergrund stand. Leider haben die meisten Hobbyastronomen und Vulgärnaturwissenschaftler diesen Quantensprung in der Forschung noch nicht vollzogen und befinden sich noch immer in dem Denkmodell, dass jedes Phänomen eine isolierbare Ursache haben müsse.

Den Begriff „Quantensprung“ habe ich hier nicht nur sinnbildlich verwendet – denn die Quantenphysik hat erheblich zur Erweiterung des Denkens geführt. Man sah sich in dieser Disziplin nämlich mit der Tatsache konfrontiert, dass der Beobachter eines physikalischen Experimentes die Ergebnisse ohne sein Zutun beeinflusst. Trotz exzellenter Laborbedingungen ließen sich einzelne Kausalitäten für bestimmte Effekte nicht isolieren. Die Kausalität wurde ad absurdum geführt.

Weiter in dieser Richtung geforscht hat der Quantenmechaniker David Bohm, der den Begriff der „Impliziten Ordnung“ geprägt hat. Es handelt sich dabei um eine akausale Ordnung, die zwischen Systemen herrscht. Wenn Sie mögen, Herr X, bilden Sie sich dort weiter fort.

Eine Nebenbemerkung zum Stichwort „moderne Astronomie“ sei noch erlaubt: Das Moderne wird gerne als die Krönung des Wissens angesehen – und kann dabei doch der größte Blödsinn sein. Wir halten uns klüger als alle Generationen, als alle Kulturen je zuvor gewesen sind. Welch eine Anmaßung! Zurück zum Thema.

Wir können die Frage der Kausalität oder Synchronizität auch auf zwei ziemlich alte philosophische Grundideen reduzieren. Demnach gehört der Autor der Mail zu der Anhängerschaft Demokrits, der die Welt als ein riesiges Puzzle verstand. Die einzelnen Puzzleteile müsse man nur erforschen und man wisse, was Welt und Mensch sei. Die Suche nach der kleinsten, unteilbaren Einheit (Atom) begann.

Kurz vor Demokrit lebte der griechische Philosoph Heraklit, der eine andere Auffassung vertrat: die Welt sei das Produkt einer permanenten Wandlung. Vielleicht kennen Sie seinen Ausspruch, dass niemand zwei mal in den selben Fluss steigen kann. Die sogenannte moderne Wissenschaft, gerade auch die Physik, ist längst wieder bei Heraklit angekommen. Die Astrologie hat diesen Blickwinkel nie verlassen.

Noch sind wir nicht ganz mit dem Schreiben durch. Es geht weiter: .. und somit nur der Abschiebung von Verantwortung für ein selbstbestimmtes Leben dienen können.

Ei das wäre schön – das würde so richtig in das Bild des Absenders passen. Geknechtete, frustrierte, autoritätshörige Personen, denen es an Selbstbewusstsein mangelt und die es nicht wagen, eigenverantwortlich zu leben, scharen sich um den Astrologen, der sagt, wo es lang geht. Nur leider, lieber Herr X, ist dem nicht so.

Auch hier trifft das Gegenteil zu: Astrologie dient als Mittel zur Selbsterkenntnis. Man muss es nicht benutzen. Es existieren andere, nicht minder gute Methoden, sich selbst, seine Handlungen und die Welt um sich herum besser zu verstehen und autarker mit seinen Talenten umzugehen. Die Astrologie bietet einen Weg dazu an.

Es geht nicht darum, Verantwortung abzugeben, sondern darum, Verantwortung zu übernehmen. Für sich, für sein Tun, für seine Umwelt. Das schließt die Kenntnis von Schattenthemen, wunden Punkten und unangenehmen Persönlichkeitsanteilen mit ein. Man reift durch Erkenntnis. Wer sich mittels seines Geburtshoroskops mit sich selbst beschäftigt, ist den eigenen Verblendungen nicht mehr so stark ausgesetzt. Wer weiß, was er kann, braucht keine Führer, die ihm sagen, was er zu tun hat. Wer sich seiner Stärken und Schwächen bewusst ist, kann getrost den Einflüsterungen von Eltern, Ratgebern, Kolleg/innen, Fachleuten, (Schein-)Autoritäten, Behörden, Medien etc. seine Eigenständigkeit entgegensetzen. Er kann sich eigene Meinungen bilden und gegebenenfalls sogar erkennen, dass es lohnenswert ist, sich von falschen Vorstellungen und Pseudowissen, mit dem manche Astrologie-Kritiker um sich werfen, zu befreien. Menschen, die sich mit Astrologie beschäftigen, fangen nämlich an, selbst zu denken. Sie beten ihr Schulwissen nicht einfach herunter.

Wer Astrologie betreibt erhält so etwas wie eine Landkarte seiner Persönlichkeit. Alle anderen tappen womöglich im Dunkeln. Wer da eher Verantwortung übernimmt, scheint mir eindeutig.

Insofern ist übrigens die Astrologie weitaus mehr als eine Ansammlung von Lebenstipps. Da Astrologie die Individualität eines Menschen berücksichtigt und auf ansonsten in der Branche der „Power- und Erfolgstrainer“ üblichen Standardformeln und Typologisierungen verzichtet, bekommt man eben nicht eine Mappe mit den „100 besten Methoden einen Partner zu finden“, sondern kann aus einer Vielzahl hochindividueller Wege und Möglichkeiten selbst aussuchen – und natürlich selbst entscheiden. Kann oder muss? Denn manch einer lebt lieber weiter im Dunkeln und überlässt die Partnerwahl dem „Zufall“, seinen Eltern, dem aktuellen Modetrend oder sonstigen Kriterien.

Wer Astrologie betreibt, ist (um Sartre zu zitieren) „zur Freiheit verurteilt“. Insofern ist Astrologie auch nicht für Menschen geeignet, die diese Freiheit fürchten.

Ich höre schon Ihren Widerspruch, Herr X: ja, Astrologie verzichtet auf Typologisierungen. Wenn Sie meinen, Astrologie sei die Einteilung der Menschen in 12 Gruppen gemäß den 12 Tierkreiszeichen, dann müssen wir mit den Erläuterungen, was Astrologie eigentlich ist, wirklich ganz weit vorne anfangen.

Was mich am meisten an solchen Schreiben von Astrologie-Kritikern ärgert, ist die darin zum Ausdruck gebrachte Haltung. Eine Haltung der Arroganz. Von der Materie, über die sie sich äußern, haben sie keine Ahnung – aber trotzdem dazu eine Meinung. Eine ungute, womöglich sogar gefährliche, mit Sicherheit keine wissenschaftliche Herangehensweise. Seltsam – wo sich die Damen und Herren doch ansonsten so sehr auf die Vernunft berufen.

Für die Zukunft, Herr X: erst informieren, dann kritisieren.

Volker Schendel: Die Astrologische Beratung – eine Herausforderung für das Recht

*(Auszug aus der Inauguraldissertation zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktors der Rechtswissenschaften (Dr. jur.) durch die Juristische Fakultät der
Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover. Zum Promotionsverfahren eingereicht am
12. April 2010.)*

IV. Selbstverständnisse, Weltbilder und Angebote der Astrologen heute

1. Der Deutsche Astrologenverband (DAV) – Interview mit dem ersten Vorsitzenden 2010

Am 5. Februar 2010 fand das nachfolgend abgedruckte Interview mit Dr. Christoph Schubert – Weller⁷²⁴, 1. Vorsitzender des Deutschen Astrologenverbandes (DAV) seit 2006 statt, das hier ungekürzt wiedergegeben wird:

Volker Schendel (VS): Herr Dr. Schubert-Weller, zunächst ganz herzlichen Dank dafür, dass Sie sich für dieses Interview zur Verfügung stellen. – Darf ich sagen, als Repräsentant der Deutschen Astrologie?

Dr. Schubert – Weller (Sch-W.): Ich bin zwar Vorsitzender des Deutschen Astrologenverbandes (DAV), des größten deutschsprachigen Verbandes in der Astrologieszene, aber ich fühle mich nicht als Repräsentant „der deutschen Astrologie“. Allenfalls bin ich der Gipfel des Funktionärstums in einem zerklüfteten Gebirge organisierter und nicht organisierter deutschsprachiger Astrologie. Allerdings fühle ich mich als Repräsentant des Faches Astrologie als solchem. Und das heißt, durchaus auch in Verbindung mit meiner derzeitigen Funktion im Deutschen Astrologen-Verband, dass ich im DAV und ebenso in der außerverbandlichen Astrologieszene versuche, das Fach Astrologie in all seinen Facetten und seinen Ausprägungen wahrzunehmen, natürlich auch im Blick auf die Personen, die die jeweilige Facette, die jeweilige Ausprägung vertreten. Das erfordert ebenso mitmenschliche wie sachliche Zugewandtheit.

⁷²⁴ Dr. Christoph Schubert-Weller (1950) Studium der Philosophie, Linguistik und Literatur, Zweitstudium in Pädagogik, Psychologie und Soziologie. 1993 Promotion. Ausbildung in Astrologie seit 1976, geprüfter Astrologe (DAV). Lange Jahre geschäftsführendes Mitglied der Prüfungskommission beim Deutschen Astrologenverband (DAV); seit 2006 leitet er den Verband als 1. Vorsitzender. Aufsätze, Monographien Vorträge und Radiosendungen. U.a. hat DR. Christoph Schubert-Weller folgende Bücher verfasst: Kombination und Synthese ; Die Korrektur der Geburtszeit ; Wege der Astrologie ; Spricht Gott durch die Sterne ; Astrologie - Entstehung, Schulen und Entwicklungen.

VS: Im deutschsprachigen Raum gibt es verschiedene Astrologie – Verbände. Welche sind dies und gibt es eine übergreifende Kooperation?

Sch-W: Es gibt in Österreich den Österreichischen Astrologen-Verband (OEAV), die Österreichische Astrologische Gesellschaft (ÖAG), in der Schweiz den Schweizer Astrologen-Bund (SAB), das Schweizer Astro-Forum (SAF), sowie die astrologische Gesellschaft Zürich (AGZ), aber auch den Astroclub Zürich, außerdem in Deutschland neben dem Deutschen Astrologen-Verband (DAV) die kleineren Verbände Astrologische Studiengesellschaft Hamburger Schule (ASHS), die Kosmobiosophische Gesellschaft (KBSG), die Kosmobiologische Akademie Aalen (KAA), das KepIN, das Kepler-Institut, früher Förderverein Fachbibliothek Astrologie (FFA), sowie den Internationalen Fachverband Astrologische Psychologie (IFAP), das frühere API-international. Überdies gibt es in größeren Städten astrologische Arbeitsgemeinschaften, die teilweise in einer Verbands Struktur organisiert sind. Hier sind vor allem zu nennen die Astrologische Arbeitsgemeinschaft Stuttgart (AAGS) und der Astrologische Arbeitskreis Frankfurt. Insgesamt sind in diesen Gruppen und Verbänden geschätzte 2500 Astrologen und Astrologie-Interessierte organisiert.

Einige kleinere dieser Verbände und Gruppen scheinen leider nur noch auf dem Papier zu existieren, das gilt insbesondere für die KBSG und die Astrologische Studiengesellschaft. Eine Reihe von hervorragenden Beiträgern der KBSG, die die Arbeit der KBSG nicht sang- und klanglos aufgeben wollten, haben mittlerweile den Internationalen Freundeskreis Astrologie (IFA) ins Leben gerufen, der jährlich im Frühsommer eine Tagung im Geist der früheren Tagungen der KBSG ausrichtet. Ehemalige Beiträger der Astrologischen Studiengesellschaft Hamburger Schule haben sich seit wenigen Jahren auf internationaler Ebene gemeinsam mit Kollegen und Kolleginnen aus den USA, aus Italien, den Niederlanden und anderen Ländern zur „International Uranian Fellowship“ (I-U-F) zusammengefunden, in der international das Erbe dieser besonderen astrologische Schulrichtung gepflegt wird.

Acht der genannten Gruppen und Verbände sind in der „Vereinigung deutschsprachiger Astrologie-Organisationen“ (VDA) zusammengeschlossen, nämlich aus Österreich der OEAV, aus der Schweiz AGZ, SAB und SAF, sowie aus Deutschland der DAV, das KepIN, der IFAP und die AAGS. Die VDA versucht, schulübergreifend, aber auch grenzübergreifend die Gemeinsamkeiten bei den fachlichen und berufspolitischen Anliegen der einzelnen Verbände zu betonen und die Kräfte im Sinne von Synergieeffekten zu bündeln.

Neben diesen Verbänden gibt es längst Unternehmen, die innerhalb der Astrologie arbeiten. Diese leisten eine enorm wichtige Aufgabe, nämlich seriöse Astrologie als Teil wirtschaftlicher Tätigkeit zu begreifen und entsprechend auf dem Markt anzubieten. Dies geschieht in der Regel durch Unterricht, durch Publikationen, durch eine umfangreiche Web-Tätigkeit, durch Angebot und Verkauf von Astrologie-Programmen, sowie oft durch standardisierte Beratung (Computer Horoskope der gehobenen Klasse unter Verwendung von Texten renommierter Autoren). Diese Unternehmen – zu nennen sind vor allem ASTRODATA in Zürich, ASTRODIENST ebenfalls in Zürich, SARASTRO in Wien, aber auch der ASTRONOVA-Versand in Verbindung mit dem CHIRON-Verlag in Tübingen – gehören, auch wenn sie anders als Verbände arbeiten, mit in den Horizont der organisierten Astrologie. Da natürlich auch viele Astrologie-Schulen unternehmerisch tätig sind, selbst, wenn es sich um „Ein-Mann-Unternehmen“ handelt, kommt der unternehmerischen Tätigkeit innerhalb der Astrologie-Szene insgesamt große Bedeutung zu. Letztlich wäre eine enge Kooperation zwischen Astrologie-Verbänden und Astrologie-Unternehmen wünschenswert, dies ist jedoch noch nicht Wirklichkeit. Natürlich bestehen intensive persönliche Verflechtungen zwischen verbandlich organisierten Astrologen und astrologischen Unternehmen.

Hinter dieser beeindruckenden Vielfalt, die den Anschein der „Flächendeckung“ gibt, wird allerdings ein Problem der astrologischen Tätigkeit deutlich. Wir haben es, trotz vielfältiger verbandlicher und unternehmerischer Aktivitäten, vielfach noch immer mit dem astrologischen „Einzelkämpfer“ zu tun, der seine Eigenheiten pflegt, der einer bestimmten besonderen astrologische Schulrichtung folgt. Der Organisationsgrad in der deutschsprachigen Astrologie und insbesondere in Deutschland und Österreich ist gering. Schätzungsweise gerade mal 1/10 derer, die astrologisch tätig sind oder an Astrologie interessiert sind, ist organisiert. Das Aufkommen des Internets, der Glaube, dass durch Arbeit am eigenen Bildschirm zuhause alle ausbildungsbezogenen, verbandlichen und berufspolitischen Kontakte ohne weiteres ersetzbar seien, hat noch einmal einen neuen Typus des Einzelkämpfers geschaffen. Allerdings hat sich in den letzten 30-35 Jahren auch viel geändert. Seit etwa Mitte der Siebziger Jahre und vor allem seit den Achtziger Jahre zeigt sich der Astrologe deutlich als psychologisch versiert. Er berät entsprechend behutsam, mit Blick auf die außerastrologischen individuellen und gesellschaftlichen Gegebenheiten. Er denkt interdisziplinär, er hält sich von fruchtlosen fachlichen Fehden fern, er ist vorwiegend pragmatisch.

VS: *Wenden wir uns nun dem DAV zu. Er ist in Deutschland der größte Berufsverband. Welche Ziele verfolgt der DAV und wie viele Mitglieder tragen die Verbandsarbeit?*

Sch-W: Was Die Ziele des DAV angeht, des größten deutschsprachiger Astrologie-Verbandes mit rund 800 Mitgliedern, so darf ich einfach den § 3 der DAV Satzung zitieren:

„Der Zweck des Vereins ist

1. die Förderung der nach wissenschaftlichen Grundsätzen ausgeübten Astrologie durch Forschung, Lehre und Öffentlichkeitsarbeit;
2. die Wahrnehmung der Interessen der nach wissenschaftlichen Grundsätzen arbeitenden Astrologen;
3. die Förderung der Beziehung zu natürlichen und juristischen Personen des In- und Auslandes zum Zwecke der gegenseitigen Erfahrungsaustausches und der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Astrologie."

Die Förderung der wissenschaftlichen Astrologie schlägt sich beim DAV nieder in einer sorgfältigen Festlegung für die Mindestanforderungen einer seriösen astrologischen Ausbildung. Hierfür sind seit Anfang der Neunziger Jahre DAV-Ausbildungszentren eingerichtet, die von DAV-Mitgliedern, die die Prüfung abgelegt haben, und die über weitere einschlägige Qualifikationen verfügen, betrieben werden. Diese Ausbildungszentren müssen in ihrer Ausbildung ein bestimmtes Curriculum beachten, das den Anforderungen der DAV-Prüfung entspricht. Die DAV-Prüfung selbst ist ein anspruchsvolles Instrument, das der DAV seinen Mitgliedern anbietet. Wer die DAV-Prüfung bestanden hat, hat damit gewissermaßen den Mindestnachweis astrologischer Kenntnisse zum Zweck der Beratung und der Begleitung von Klienten erbracht, er bietet eine Art Mindestgarantie dafür, dass ein Ratsuchender bei ihm eine seriöse sachlich und ethisch qualifizierte Beratung erwarten kann.

Zur Wahrnehmung der Interessen von in diesem Sinn arbeitenden Astrologen ist der DAV aktiv berufspolitisch tätig. Hierher gehört nicht nur die Verankerung des Astrologenberufes im Bewusstsein und in den rechtlichen Institutionen der bundesdeutschen Gesellschaft, sondern auch die Formulierung eines ethischen Codes, die Formulierung von Kriterien des Klienten- und Verbraucherschutzes innerhalb des Randfachs Astrologie. Der sorgfältig beobachtete Klienten- und Verbraucherschutz, der hohe Eigenanspruch an eine qualifizierte Ausbildung – das sind zugleich die wirksamsten Maßnahmen, um die Arbeit des seriösen Astrologen zu würdigen und entsprechend zu schützen. Mit zur Wahrnehmung der Interessen der wissenschaftlich arbeitenden Astrologen gehört natürlich auch ein Mindestmaß an Förderung von Forschungsvorhaben.

Zur Förderung von Beziehungen innerhalb der Astrologenszene im In- und Ausland veranstaltet der DAV regelmäßig Tagungen und Kongresse. Vierteljährlich erscheint ein DAV-Rundbrief für die DAV-Mitglieder und ebenso vierteljährlich ein englischsprachiger Newsletter, der ausschließlich an internationale Astrologie-Organisationen, Astro-Unternehmen und Drehpunkt-Personen geht. Die astrologische Fachzeitschrift MERIDIAN wird von einem Mitglied des DAV sechsmal jährlich herausgegeben, sie enthält neben zahlreichen Artikeln auch von DAV-Mitgliedern jeweils Nachrichten aus dem DAV und ergänzt insofern den DAV-Rundbrief. Eine weitere astrologische Fachzeitschrift, das „Astro-Forum Sternzeit“, wird ebenfalls von einem Mitglied des DAV herausgegeben, viermal jährlich; es ist eine Zeitschrift, die sich vor allem auf publizistischem Weg der Aus- und Weiterbildung innerhalb der Astrologieszene widmet. Zu nennen ist auch der Chiron-Verlag, der ebenfalls von einem DAV-Mitglied in Tübingen betrieben wird und der in den vergangenen 25 Jahren entscheidend neue Möglichkeiten der deutschsprachigen astrologischen Publizistik erschlossen hat.

VS: Der DAV bietet eine verbandsinterne Fachprüfung an. Was können Sie uns dazu sagen und wie viele geprüfte Astrologen gibt es in Deutschland?

Sch-W: Die Prüfung im Deutschen Astrologen-Verband ist von jeher eine anspruchsvolle Prüfung. Und schon immer war Kernstück der Prüfung die schriftliche Hausarbeit, in der nach den Regeln der astrologischen Kunst – und selbstverständlich sachlich zutreffend – das Geburts-Horoskop eines Probanden charakterkundlich gedeutet werden musste, in der zugleich eine bestimmte Phase im Leben des betreffenden Probanden aus den astrologischen Konstellationen zutreffend beschrieben werden musste. Nach einer Reform des Prüfungsverfahrens im Jahr 2000 erwartet der Deutsche Astrologenverband von seinen Prüflingen inzwischen neben der schriftlichen Hausarbeit eine Klausur, in der die technischen Belange der Astrologie – Berechnungskunde, Astronomie, sogenannte Geburtszeit-Korrektur als bekannt nachgewiesen werden. In einem Teil dieser Klausur werden auch historische Kenntnisse geprüft. Die mündlichen Prüfungen im Rahmen der DAV-Prüfung beziehen sich vor allem auf die Deutungs- und Beratungskunde. Der gesamte Bereich der Partnerschafts-Astrologie, der Vergleich von Partner-Horoskopen nach mehreren Methoden ist inzwischen Teil der schriftlichen Hausarbeit. Im Vergleich mit den Prüfungen von Astrologie-Verbänden in anderen Ländern zeigt sich, dass die DAV-Prüfung besonders anspruchsvoll ist.

Gegenwärtig gibt es etwa 250 geprüfte Astrologen. Ich persönlich möchte im Zusammenhang mit der Prüfung zwei Ziele nennen, von denen ich hoffe, dass sie verwirklicht werden können. Das erste Ziel scheint auf dem Weg der Verwirklichung: Das Interesse an der DAV Prüfung nimmt zu, und ich wünsche mir, dass es mehr und mehr Astrologen in Deutschland gibt, die bereit sind, diese Prüfung abzulegen und die damit dokumentieren, dass sie für die Einhaltung von Mindeststandards eintreten. Das zweite Ziel bezieht sich auf den Umstand, dass bis jetzt diese Prüfung innerhalb des DAV nur Mitgliedern angeboten wird. Zum Zeitpunkt, da man diese Prüfung ablegt, muss man Mitglied des DAV sein. Da sich der DAV längst zu einem modernen Dienstleistungs-Verband wandelt, ist für mich vorstellbar und erstrebenswert, diese Prüfung in der gesamten Astrologie-Szene anzubieten und nicht ausschließlich innerhalb des DAV.

So wichtig und so anspruchsvoll die DAV-Prüfung ist, sie legt ihren Schwerpunkt vor allem auf die lebens- und charakterkundliche Beratung von Klienten. Insofern sind in der DAV-Prüfung keineswegs alle Gebiete der Astrologie reflektiert. Das weite Feld der Mundan-, Wirtschafts- und Finanz-Astrologie, das Gebiet der Stunden- und Frage-Astrologie, außerdem die Methodenentwicklungen außerhalb der als zentral geltenden revidierten klassischen Astrologie – von der traditionellen klassischen Astrologie über die sogenannte vedische Astrologie bis hin zu modernen Schul-Gründungen –, aber auch die in den letzten 20-30 Jahren bedeutsam gewordenen Teilgebiete der spirituellen und der esoterischen Astrologie zählen von vornherein

nicht zum Prüfungsstoff und sind daher auch in der Ausbildung nur teilweise repräsentiert. Das ist in Ordnung, wenn wir vorwiegend und gezielt für den Bedarf an beratenden Astrologen ausbilden und prüfen. Wir haben jedoch auch den Auftrag – dazu verpflichtet uns meines Erachtens im Deutschen Astrologenverband schon die Satzung –, alle Gebiete der Astrologie im Auge zu behalten und für alle Gebiete in der Astrologie auch für Lehre und Forschung einzutreten.

VS: Wann wurde der DAV gegründet? – Gab es eine Vorläufer-Tradition? – War die Astrologie im Dritten Reich verboten?

Sch-W: Der Deutsche Astrologen-Verband wurde am 16. Oktober 1947 in Wiesbaden gegründet. Er sieht sich in der Tradition vor allem der sogenannten „Astrologischen Zentralstelle“, die in der Weimarer Republik von Dr. Hubert Korsch geführt wurde, unter damaligen Bedingungen eine Organisation, die absolut modern, professionell und wissenschaftlich dachte und vorging. Die Astrologen um Dr. Hubert Korsch initiierten bereits damals eine Astrologen-Prüfung, bemühten sich um einen ethischen Code, sowie um eine entsprechende Berufspolitik. Diese viel versprechende Tradition, Ausdruck der Blütezeit, die die Astrologie zwischen den beiden Weltkriegen in Deutschland und in Europa erlebte, wurde durch das Dritte Reich unterbrochen.

Problematisch war in diesem Zusammenhang allerdings, dass sich aus heutiger Sicht die Mehrzahl der damals praktizierenden Astrologen nicht eindeutig gegenüber Adolf Hitler und dem Dritten Reich abzugrenzen vermochte. Dies habe ich versucht, in meinen Artikeln über die „Politische Astrologie in den 20er und 30er Jahren“, sowie über „Verdrängte Geschichte“ (1987 bzw. 1988 im MERIDIAN erschienen) aufzuarbeiten. Aufgrund mancher ideologischer Nähe der damaligen Astrologie zum Nationalsozialismus hoffte man, auch unter den Bedingungen des Dritten Reichs weiterarbeiten zu können, mit weitgehender staatlicher Billigung. Man machte sich allerdings nicht klar, dass eine Diktatur absolute Kontrolle und Deutungshoheit über politische Zusammenhänge und selbstverständlich auch über prognostische Techniken einfordert. Insofern war die Astrologie unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Diktatur von vornherein in einer ungünstigen Position. 1939 war die Tätigkeit von Astrologen bereits weitestgehend eingeschränkt, und sie wurde 1941 im Zuge der so genannten Aktion Hess verboten. Ironischerweise gerieten gerade diejenigen unter den Stiefel der Diktatur, die ihr zuvor mit so großer Zustimmung begegnet waren.

VS: In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts soll es in Deutschland eine Blüte der Astrologie gegeben haben. Was können Sie uns dazu sagen? Und welche Rolle spielte dabei Thomas Ring?

Sch-W: Diese Blüte habe ich bereits erwähnt. Die Katastrophe des Ersten Weltkrieges hatte dazu beigetragen, dass sich allgemein die materiellen und weltanschaulichen Sicherheiten, sowie die entsprechenden politischen Ordnungen in ein Nichts aufgelöst hatten. Dies hatte auch weitreichende weltanschauliche und nicht zuletzt spirituelle Konsequenzen. Es kommt nicht von ungefähr, dass die Astrologie, die ungeachtet ihrer theosophischen Wiederbelebung in Großbritannien seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, im Wilhelminischen Kaiserreich ein absolutes Schattendasein führte, nun nach dem Ersten Weltkrieg auf breiter Front Interesse erzeugte.

Jetzt trat in der Astrologie selbst eine neue, junge Generation an, die den Versuch unternahm, die Astrologie, die bis dahin seit ihrer Wiederbelebung eher mit starren Zuschreibungen und Behauptungen gearbeitet hatte, das heißt einen zumindest tendenziell wahrsagerischen Anstrich hatte, an die Erkenntnisse der damaligen Psychoanalyse und Psychologie heranzuführen. Hieraus entstand die sogenannte revidierte klassische Astrologie, ein kritisches und selbstkritisches Arbeits-Programm, mit dem zugleich ein psychologischer Zugang zu Astrologie geschaffen wurde. Mit diesem Programm verknüpfen sich in der Astrologie Persönlichkeiten

wie Oskar Adler, ein Wiener Astrologe, der im Brotberuf Augenarzt war und außerdem Violinvirtuose, wie zum Beispiel Thomas Ring, der nicht nur Künstler – Maler und Schriftsteller – war, sondern der auch psychologische Studien unternommen hatte, und nicht zuletzt Herbert Frhr. von Klöckler, der in jungen Jahren nach einer Militärlaufbahn die Astrologie entdeckte und sich ihr streng wissenschaftlich zu nähern versuchte. In späteren Jahren holte Klöckler ein Medizin-Studium nach und wirkte bis zu seinem Tod 1950 als Arzt. Auf akademisch-wissenschaftlicher Seite interessierten sich unter anderem offen an Astrologie der katholische Philosoph und Theologe Johannes Maria Verweyen, der Zoologe und Philosoph Hans Driesch, sowie der Philosoph und politische Schriftsteller Theodor Lessing. Driesch schrieb z.B. zu Klöcklers Untersuchung "Astrologie als Erfahrungswissenschaft" (Leipzig 1927) ein einführendes Vorwort.

Insbesondere muss das Wirken von Thomas Ring gewürdigt werden, der schließlich nach dem Zweiten Weltkrieg in den Fünfziger und Sechziger Jahren seine vierbändige „Astrologische Menschenkunde“ vorlegte, bis heute ein charakterkundlich orientiertes astrologisches Grundlagen- und Deutungswerk, das seinesgleichen sucht.

VS: *Wie kommt es, dass der Aufruf der 186 Wissenschaftler (1975 – „Objections to Astrology“) letztlich erfolglos blieb?*

Sch-W: Zu dieser Frage muss ich etwas ausholen. Der erwähnte Aufruf vertritt die Überzeugung, dass das Fürwahrhalten einer astrologischen Perspektive auf die Welt unvereinbar sei mit dem Fortschritt der Wissenschaft. Der Wissenschaftstheoretiker Paul Feyerabend schreibt zu diesem Aufruf:

„Dem Leser, dessen Bild der Wissenschaft von den üblichen Eulogien bestimmt ist, die die Rationalität, Objektivität, Unparteilichkeit und den kritischen Charakter dieses Unternehmens betonen, überrascht der religiöse Ton des Dokuments, die Unbildung der Autoren und die autoritäre Weise, in der die Argumente vorgetragen werden.“

(Paul Feyerabend: Erkenntnis für freie Menschen. Veränderte Ausgabe. Frankfurt/Main 1980, S. 181).

Feyerabend belegt unter anderem, dass Unterzeichner dieses Aufrufs gegen die Astrologie eine weitere Stellungnahme mit der Begründung abgelehnt hätten, dass sie die Astrologie nie studiert hätten und mit ihren Details nicht vertraut seien. Dennoch waren sie sich nicht zu schade, einen Aufruf gegen die Astrologie zu unterzeichnen. Zumindest einige Unterzeichner dieses Aufrufs hatten keine Ahnung, worum es ging. Anders gesagt, hier wurden im Namen der Wissenschaft auf höchst unwissenschaftliche Weise Überzeugungen vertreten, die zwar durch die freie Meinungsäußerung gedeckt sind, nicht aber durch wissenschaftliche Sauberkeit und Zurückhaltung.

Dies mag erklären, warum dieser Aufruf auch unmittelbar folgenlos blieb, ganz abgesehen davon, dass mit Mitte / Ende der Siebziger Jahre in vielen Ländern der westlichen Welt eine neue, junge Generation von Astrologen antrat, die die Entwicklung der Astrologie zu einem psychologisch orientierten Beratungsinstrument weiter vorantrieb und die der Astrologie vor allem in den Achtziger und Neunziger Jahren unter weitgehend friedlichen politischen und ökonomischen Bedingungen zu einem enormen Wachstum verhelfen.

Wir müssen trotzdem etwas näher betrachten, warum so vehement gegen Astrologie vorgegangen wird, denn an manchen gesellschaftlichen und akademischen Rahmenbedingungen hat sich trotz des Astrologie-Booms wenig geändert. Noch immer haben akademische Wissenschaftler nicht selten geradezu Berührungsängste gegenüber der Astrologie, noch immer hat die Astrologie Mühe, innerhalb der Institutionen der Gesellschaft als Beruf, als seriöse Tätigkeit akzeptiert zu werden. Die Astrologie wird in der Öffentlichkeit in die Ecke der Unterhaltung gedrängt; als Astrologe wird man nicht wirklich ernst genommen.

Es ist schon richtig, es gibt keinen empirisch gesicherten Beweis dafür, dass die Einzelaussagen der Astrologie korrekt sind. Das hat, wie ich gern noch ausführen werde, mit der speziellen Denkweise der Astrologie zu tun. Der Umstand aber, dass es vorerst keinen wissenschaftlichen Beweis für die Astrologie gibt, besagt noch nichts über den Gegenstand selbst. Auch christliche Theologen sind empirische Beweise für ihre Behauptungen bisher schuldig geblieben und lehren und forschen dennoch zu Recht im akademischen Bereich. Das Erstaunliche ist, dass in akademischen und politischen Kreisen fast unmittelbar die Emotionen hoch kochen, sobald von Astrologie die Rede ist. Wissenschaftliche und wissenschaftspolitische Nachdenklichkeit scheint dann nicht mehr möglich. Mehr oder minder offen wird unterstellt, dass jemand, der sich als Astrologe outet, nicht ganz richtig im Kopf sein kann, nicht wirklich Herr seiner Sinne sein kann. Mit anderen Worten, es besteht das Vorurteil, dass, wer Astrologie betreibt, irgendwie in der Freiheit und der Unabhängigkeit seines Denkens und Handelns beschränkt sei.

VS: Wie würden Sie Astrologie definieren?

Sch-W: Das ist eine komplexe Frage! Zunächst einmal kulturgeschichtlich: Astrologie ist eine sehr alte Kulturtechnik, die individuell und gesellschaftlich zur Selbstvergewisserung und zur prognostischen Abschätzung von Tendenzen und Entwicklungslinien gebraucht wird. Dahinter steht die Überzeugung, dass Zeit eine Qualität hat und dass man Zeit in ihrer Qualität mit bestimmten – eben astrologischen – Mitteln erschließen kann, und dass die astrologisch erschließbare Qualität des Geburtsaugenblicks von Menschen, Institutionen und Ideen weitreichende Tendenzaussagen über diese Menschen selbst, über diese Institutionen und Ideen möglich macht.

Darin ist schon eine ganze Menge an „Definition“ enthalten. Astrologie erschließt aus dem Lauf der Planeten und aus dem Lauf der Erde selbst, das heißt, aus den entsprechenden himmelsmechanischen Gegebenheiten, die jeweilige Zeitqualität und deutet diese Zeitqualität im Rahmen der Bildersprache, die sie aus den himmelsmechanischen Objekten und Rechenpunkten abgeleitet hat. Dieses Motiv, dass die Astrologie in der Gesamtheit ihrer Objekte eine Bildersprache darstellt, die gedeutet werden muss, ist für das Verständnis von Astrologie zentral. Die Astrologie ist eben nicht, trotz ihrer himmelsmechanischen bzw. berechnungsorientierten Grundlage, ein reines Ingenieurs-Wissen, bei dem jede Konstruktion, jedes handwerkliche Detail umkehrbar eindeutig mit einer bestimmten Bedeutung belegt ist. Im Gegenteil, und noch einmal: In der Astrologie ist Deutung zentral: das heißt, im weitesten Sinn übt der Astrologe unter Verwendung der Elemente seines Gegenstandes eine interpretierende, hermeneutische Tätigkeit aus.

Ich habe oben schon gesagt, dass die Astrologie bislang keine Theorie entwickelt hat. Das hat aber nicht zuletzt damit zu tun, dass zwar der Einfluss des Planetensystems auf die Erde und auch auf Organismen grundsätzlich bekannt ist (das betont schon Feyerabend in seiner vorerwähnten Stellungnahme, aaO, S. 183), dass aber die Natur dieses Einflusses im einzelnen bislang wenig verstanden ist, insbesondere, was die Reichweite und natürlich auch den psychischen Gehalt dieser Einflüsse anlangt. Wir können also bislang nicht innerhalb einer Theorie Astrologie „ableiten“, wir können vorerst auch nicht sagen, warum Astrologie „funktioniert“. Was ihr „Funktionieren“ angeht, müssen wir noch einmal betonen, dass sie nicht wie ein technisches Gerät funktioniert, sondern dass sie in Bildern arbeitet und wirkt. Aber wir können angeben, wie Astrologie „funktioniert“, wie können sie entsprechend anwenden, können ihre Anwendung wiederholen und können, was das wichtigste ist, Astrologie auch auf eine rationale Weise lehren und weitervermitteln.

VS: Welche astrologischen Selbstverständnisse, Weltbilder und Angebote der Astrologen gibt es im DAV?

Sch-W: Kurz gesagt, es gibt nichts, was es nicht gibt. Ein *Mainstream* im DAV ist sicher eine an dem tiefenpsychologischen Entwurf von C.G. Jung orientierte Astrologie, in der die für die Astrologie fundamentalen Planetenprinzipien gewissermaßen Archetypen sind, und in der die Planeten und Konstellationen nicht in einem kausalen Sinne wirken, sondern in der in einem synchronistischen Sinn Konstellationen und entsprechende individuelle und gesellschaftliche Entwicklungen zeitlich gemeinsam auftreten. Soweit ich blicke, ist der Versuch, eine kausale Wirkungsweise anzunehmen, derzeit wenig modern. Andererseits gibt es einen eindeutigen Zusammenhang zwischen Sonnenfleckenaktivität und weltweiten Entwicklungen, so dass möglicherweise – auch in der Astrologie – noch nicht das letzte Wort über ein mögliches kausales Verständnis des Faches gesprochen ist.

Die Angebote in der Astrologie reichen von konkreter pragmatischer Beratung im Blick auf Entscheidungsfragen und Tendenzbildungen usw. über psychologisch-lebenskundliche Beratung vor allem in der Zeit einer individuellen Lebenswende bis hin zu spirituellen, esoterischen und therapeutischen Beratungsangeboten im Zusammenhang mit Astrologie. Ein Gutteil der beratenden Astrologen im DAV ist biographisch selbst auf irgendeine Weise, sei es psychologisch, sei es spirituell geprägt.

Eine wichtige Richtung neben dem Jungianischen Mainstream betrachtet Astrologie als vorab rein auf kasuistischer Basis betriebene Erfahrungswissenschaft. Dies ist im Wesentlichen die Haltung von Frhr. von Klöckler – mit der Option, dass Astrologie eventuell später, entsprechende Entwicklung vorausgesetzt, als empirische Naturwissenschaft, eventuell unter Einschluss eines wirkenden Kausalprinzips, nachgewiesen werden kann. Eine weitere Richtung zieht sich für die Begründung der Astrologie auf eine rein symbolische Divination zurück.

Einen wirklich philosophischen oder wissenschaftstheoretischen Richtungsstreit gibt es derzeit innerhalb des DAV und, soweit ich blicke, innerhalb der gesamten Astrologie-Szene nicht. Richtungsstreit, wenn man so will, gibt es in ganz anderer Weise: Die letzten 30 Jahre waren vor allem für die psychologische Astrologie ausgesprochen erfolgreich. Deren Grundhaltung verweist darauf, dass astrologischen Konstellationen bildhaft mögliche Entwicklungen und Ereignisse entsprechen. Eine Konstellation kann im Prinzip durch sehr viele Konkretisierungen einschlägig erfüllt werden, wobei es nicht möglich ist, diese Konkretisierungen in Ableitung aus Konstellationen gleichsam wahrsagerisch vorwegzunehmen. In den späten Neunziger Jahren begann innerhalb der Astrologie-Szene jedoch eine historisch und praktisch gerichtete Aufarbeitung sehr alter Techniken und Weltbilder der Astrologie. Dies führte zu einer neuen Anwendung genau dieser alten Techniken im Sinne einer „traditionellen klassischen Astrologie“, die zum Teil schon seit Jahrhunderten ein Schattendasein fristete und die auch bei der Wiederbelebung der Astrologie seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert keine Rolle gespielt hatte. Vor allem in der sogenannten Stunden- und Frage-Astrologie finden diese alten Techniken Berücksichtigung. Entsprechend pragmatisch, fast holzschnittartig sind die Deutungsversuche innerhalb dieses Teilgebiets der Astrologie. Hieran hat sich ein grundsätzlicher, zum Teil ethisch motivierter Richtungsstreit aufgetan, vor allem unter der zentralen Frage, ob eine pragmatische, auf Entscheidungsfragen zugespitzte Prognose erstens astrologisch-deutungstechnisch möglich ist und zweitens ethisch überhaupt vertretbar ist. Aus psychologischer Sicht stellt sich die Frage, ob mit der stundenastrologischen Antwort auf eine Entscheidungsfrage nicht der ethisch bedenkliche Tatbestand einer „sich selbst erfüllenden Prophezeiung“ bzw. einer Bevormundung des Ratsuchenden erfüllt ist.

Da die traditionelle Klassik mit ihren Techniken, Weltbildern und Methoden ohne Zweifel zur wissenschaftlichen Astrologie gehört, und wäre das nur als Gegenstand astrologiegeschichtlicher Forschung, hat sich der DAV, entsprechend seiner Satzung, mit all diesen Gebieten zu beschäftigen. Diesbezügliche Denkverbote womöglich aus psychologisch-astrologischer Sicht würden also dem Satzungsauftrag des DAV nicht gerecht. Auch in der traditionellen Klassik

wird kein Ingenieurs-Wissen verbreitet, sondern es wird gedeutet, und diese Deutung ist keine Wahrsagung. Das kann man bei Vertretern der traditionellen Klassik, etwa bei Ptolemaeus, auch nachlesen. Die ethischen Fragen müssen selbstverständlich immer wieder erörtert werden.

VS: Welcher astrologischen Philosophie rechnen Sie selbst sich zu und warum?

Sch-W: In dieser Hinsicht bin ich recht breit angelegt. Es würde mir schwer fallen, von auch nur einem der traditionellen und modernen Anwendungsgebiete der Astrologie, von auch nur einer traditionellen oder modernen astrologischen Zugangsweise zur Lebensdeutung sagen zu wollen, dass das nicht oder nicht mehr in die Astrologie gehört. Das Erstaunliche an der Astrologie ist, dass sie pragmatisch-sachlichen Lebensvollzug genauso begleiten kann wie den psychologisch-selbstreflexiven, also lebenskundlichen Umgang mit der eigenen Person, aber schließlich auch den Blick auf spirituelle, eventuell sogar religiös-weltanschauliche Zusammenhänge eröffnet. Gewissermaßen gibt es nichts, was nicht auch im Bild der Astrologie beschrieben werden kann. Natürlich sind diese Beschreibungen und, so muss ich wohl sagen, „Bebilderungen“ unvollständig. Die Astrologie ist von vornherein nicht „total“, sie ist in derselben Situation wie jedes andere Beschreibungs- und Erklärungsmodell, nämlich dass sie für sich genommen unvollständig ist. Das gilt entsprechend für biologische, physikalische oder auch theologische Modelle der Welterklärung. Ein Modell, das Anspruch auf erschöpfende und vollständige Beschreibung der Lebenswirklichkeit erheben würde, wäre schlicht totalitär. Astrologie hingegen hat Beschreibungs- und Aussagegrenzen. Und doch ist Astrologie nahezu universal als Mittel, Leben und Lebensvollzüge in Bildern zu beschreiben, anwendbar.

Wir alle, alle Lebewesen auf der Erde sind Kinder des Universums, sind insbesondere Kinder des Sonnensystems. Dies kann man im Prinzip in den wunderbaren Darstellungen von Hoimar von Ditfurth und anderen Wissenschaftlern nachlesen. Durch unser Sosein verkörpern wir bereits eine Grundaussage der Astrologie: nämlich dass die Verhältnisse „am Himmel“ in einem Zusammenhang mit den Verhältnissen auf der Erde stehen. Die Astrologie drückt das in dem Satz aus „Wie oben, so unten“. Angesichts des Umstandes, dass wir alle „Kinder des Weltalls“ sind, wäre es sehr verwunderlich, wenn es keinen biologischen, physikalischen, aber auch keinen psychologischen oder spirituellen Zusammenhang zwischen „Oben“ und „Unten“ gäbe. Wie dieser Zusammenhang im einzelnen aussieht, ob er besser beschrieben werden kann unter der Annahme kausaler Wirkungen oder unter der Annahme synchronistischer Wirksamkeiten, muss vorerst offen bleiben. Die Annahme des jeweiligen Modells setzt jeweils auch ganz bestimmte Überzeugungen über die Beschaffenheit von Raum und Zeit voraus. Derzeit neige ich eher einem synchronistischen Modell zu, sehe aber auch viele kausale Wirkungen zwischen „Oben“ und „Unten“. Eventuell verstehen wir die Zusammenhänge erst besser, wenn wir beide eigentlich einander ausschließenden Denkmodelle, das kausale und das synchronistische, gemeinsam gelten lassen.

VS: Wie erklären Sie sich, dass Astrologie statistisch nur in marginalen Ansätzen verifizierbar ist, und welche sind das?

Sch-W: Astrologie als Bildersprache geht gerade nicht, jedenfalls nicht unmittelbar von Tatsachenbehauptungen aus, deren exaktes Zutreffen oder Nicht-Zutreffen statistisch bearbeitet wird. Astrologie geht als Bildersprache von Ähnlichkeiten aus, deren Reichweite stets etwas unscharf bleibt. Wir haben bereits gesehen, dass einzelne Konstellationen nicht beliebig gedeutet werden können, dass aber auf der Basis der Grundbedeutung von Planetenprinzipien und anderen astrologischen Elementen eine große Bandbreite an Deutung möglich ist. Die Kunst des Astrologen besteht darin, aus dieser Bandbreite im Blick auf das Gesamt-Horoskop die wahrscheinlichen bzw. zutreffenden Bilder und eventuell Konkretionen auszuwählen. Dies erfordert sowohl ein hohes Maß astrologischen-technischen Sachverstandes, als auch ein hohes Maß an Intuition. Der gute Astrologe zeichnet sich dadurch aus, dass er in der Horoskopdeutung gleichsam beständig zwischen technischen und imaginativen, intuitiven

Zugängen zum Horoskop hin und her schaltet, und dass er beide Arten des Zugangs immer wieder zusammenführt. Astrologie, um es modern auszudrücken, aktiviert stets beide Gehirnhälften, sowohl die linke, die für sachlogische, rationale Einsichten und Tätigkeiten zuständig ist, als auch die rechte, die das bildhafte, intuitives, symbolische Denken steuert. Statistik ist in der Regel nur auf rationale, tatsachenorientierte, rationale Zusammenhänge anwendbar.

Da das so ist, ist letztlich statistische Arbeit an der Astrologie und an deren Aussagen kaum möglich, da über Bilder und deren Deutung, ungeachtet des Umstandes, dass hierzu auch „Technik“ vonnöten ist, im exakten Sinn keine Statistik gemacht werden kann. Statistisches Denken verträgt sich mit astrologischen Denken schlecht, Statistik und Astrologie gehen ganz unterschiedlich an Leben und Lebenswirklichkeit heran. Deshalb ist es bisher nie gelungen, das Zutreffen oder Nicht-Zutreffen bestimmter Konkretionen von Einzelkonstellationen im statistischen Versuch nachzuweisen. Denkbar wäre allerdings - und das haben im Prinzip schon in den Fünfziger und Sechziger Jahren die Gauquelin'schen statistischen Arbeiten zur Astrologie geleistet -, die statistisch signifikante Häufung bestimmter Haltungen, Begabungen, Interessen usw. bei entsprechendem Auftreten bestimmter Konstellationen nachzuweisen. Ähnlich lässt sich das für bestimmte aktuelle Konstellationen im Horoskop im Zusammenhang mit deutlichen und weitreichenden Lebenswenden durchführen.

VS: *Die EZW in Berlin⁷²⁵ übt deutliche Kritik an Astro-TV-Shows und an Astro-Hotlines. Wie stehen Sie dazu?*

Sch-W: Das Problem dieser Sende- und Beratungsformate ist, dass wenig bis keine Zeit für die wirkliche beratende Arbeit bleibt. Die astrologische Beratung verkommt in solchen Formaten zu einer Art Instant-Prognose, die sich der Ratsuchende auf dem Weg über eine Hotline oder eine interaktive Fernseh-Sendung abholt, ohne sich klarzumachen, dass die Aussagen des Astrologen zunächst einmal Deutungsvorschläge sind, die in der Beratung vom Ratsuchenden und vom Berater gemeinsam besprochen, bearbeitet werden müssen. Beim Fernsehen muss man den Weltgeist innerhalb von zwei Minuten einfangen, Fernsehen hat einfach zu wenig Geduld, und die Hotlines sind in der Regel für den Anrufenden so teuer, dass der Ratsuchende, getrieben von der ständig tickenden Kosten-Uhr, nicht wirklich zu einem mussevollen Beratungsgespräch bereit ist. Dabei sei einmal ganz davon abgesehen, dass auch die Berater bei Hotlines eher bescheiden bezahlt werden. Damit rückt die gesamte Astrologie, wenn sie in solchen Formaten präsentiert wird, in die Nähe seichter Unterhaltung. Es wird ihr unmöglich gemacht, ihrem Anspruch gerecht zu werden, weil sie sich im falschen Medium präsentiert.

VS: *Welche Studienmöglichkeiten zum Erlernen der Handlungskompetenz als beratender Astrologe⁷²⁶ gibt es im deutschsprachigen Raum? Wie sieht es diesbezüglich in Europa und dem amerikanischen Kontinent aus?*

Sch-W: An dieser Stelle einfach mal ein Vergleich zwischen den Jahren 1955 und 2010. 1955 gab es in Deutschland genau eine einzige Astrologieschule, ein privates Unternehmen in München von einer Kollegin, die auch dem DAV angehörte. Wer damals Astrologie lernen wollte, war in aller Regel auf ein autodidaktisches Studium angewiesen, ein Studium, für das die Beschaffung entlegener, teils apokrypher Literatur nötig wurde. Im Jahr 2010 gibt es quer durch Deutschland insgesamt 15 sogenannte DAV-Ausbildungszentren, abgesehen davon, dass es außerhalb des Deutschen Astrologen-Verbandes eine Reihe guter Ausbildungsangebote und Astrologie-Schulen gibt, abgesehen davon, dass zahlreiche Anbieter ihre Astrologie-Kenntnisse

⁷²⁵ Pöhlmann, Matthias (Hrsg.). (2009): Gut beraten bei Astro - TV? Esoterik -Fernsehen in der Kritik. Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW). Berlin: EZW (205).

⁷²⁵ Die Astrologinnen sind immer mit umfasst

⁷²⁶ Die Astrologinnen sind immer mit umfasst.

professionell in kleinen Gruppen und in Wochenend-Seminaren weitergeben. Zugleich gibt es einführende und vertiefende Literatur über Astrologie, die als Fachliteratur in kleinen Auflagen zwar nicht unbedingt billig ist, die aber leicht erreichbar ist, die jeder Buchhändler innerhalb eines Tages bestellen und liefern kann. Das Internet bietet ungeheure Möglichkeiten astrologischer Aus- und Weiterbildung. Im deutschen Sprachraum gibt es also genug Möglichkeiten einer guten, profunden astrologischen Ausbildung.

Ähnlich sieht es im gesamteuropäischen und im amerikanischen Raum aus. Der Astrologie-Boom der letzten 30-35 Jahre hat hier eine ungeheure Wirkung entfaltet. Konsequenterweise erhalten nun die ersten DAV-Ausbildungszentren die Befreiung von der Umsatzsteuer, weil sie eine Komplettausbildung für einen konkreten Beruf offerieren. Ungeachtet der öffentlichen, insbesondere der akademischen Wahrnehmung von Astrologie, wir sprachen oben davon, kommt Astrologie jetzt gerade unter der Perspektive geregelter und flächendeckender Ausbildungsangebote in der Gesellschaft an.

VS: In Indien soll es Astrologie wieder an den Universitäten geben. Können Sie uns darüber etwas sagen?

Sch-W: Die Astrologie in Indien ist integraler Bestandteil der dortigen Kultur und Gesellschaft, sie ist weitgehend akzeptiert als wichtiger Teil der kulturellen Tradition in Indien. Entsprechend ist sie auch an den dortigen Universitäten grundsätzlich akzeptiert, die indische Regierung bzw. das indische „Department of Education“ hat zum Beispiel Richtlinien entwickelt, unter denen Astrologie an Universitäten gelehrt wird, mit allen Rechten, in der Astrologie – natürlich der indischen, der vedischen Variante – universitäre Abschlüsse zu erwerben. Zum Vergleich: In unserer Kultur, in der Astrologie eine nach wie vor kritisch bis abwehrend beäugte, außerbürgerliche Tätigkeit darstellt, ist Astrologie eine typische Angelegenheit der zweiten Lebenshälfte. Astrologieinteressenten stehen häufig bereits jenseits des 40. Lebensjahres, haben eine bürgerliche Ausbildung absolviert, haben Jahre in einem bürgerlichen Beruf gearbeitet, bevor sie sich zur Astrologie trauten, bevor sie Astrologie überhaupt für sich entdeckten. In Indien ist es Gang und Gäbe, dass man sich in relativ jungen Jahren für eine Ausbildung in Astrologie entscheidet.

VS: Welche internationalen Astrologie – Kontakte pflegt der DAV?

Sch-W: Prinzipiell versucht der Deutsche Astrologen-Verband seine internationalen Kontakte weltweit zu pflegen. Der Verteiler des international verschickten englischsprachigen Newsletters des DAV ist nicht auf irgendwelche exklusiven Länder oder Kontinente begrenzt. Faktisch ergeben sich natürlich durchaus Grenzen: Astrologie im Sinn der abendländischen bzw. indischen Tradition ist natürlich nicht in allen Ländern der Welt vertreten. Und dort, wo sie vertreten ist, wissen wir im DAV nicht automatisch von entsprechenden Kontaktmöglichkeiten. Die sprachlichen und kulturellen Barrieren tun hier ein Übriges. Eine gezielte internationale Arbeit, jenseits der punktuellen und individuellen Kontakte einzelner Mitglieder, wird im DAV erst seit wenigen Jahren betrieben. Der englische Newsletter erschien erstmals im August 2008. Die Astrological Association of Great Britain (AAGB) offeriert traditionell seit Jahren auf ihren Jahrestagungen dem DAV zwei Freiplätze. Vergleichsweise enge Zusammenarbeit gibt es auch zwischen dem DAV und der US-amerikanischen Astrologie. Gute Kontakte bestehen überdies seit Jahren nach Italien und in den niederländischen Sprachraum. Diese Zusammenarbeit besteht zunächst einfach in einem kollegialen Austausch, inzwischen veranstalten zum Beispiel niederländische Kollegen Seminare in Deutschland, ein ähnlicher Austausch besteht zwischen Deutschland und Italien. In der Zusammenarbeit mit den amerikanischen Kollegen, geht es – bis auf weiteres ganz inoffiziell – um den Austausch in curricularen Fragen. Persönlich liegt mir der Ausbau der Kontakte mit dem osteuropäischen Raum seit Jahren am Herzen, und seit kurzem versuche ich, auch mit der spanischsprachigen Astrologie auf der iberischen Halbinsel und in Südamerika engere Kontakte zu knüpfen. Allgemein lässt sich beobachten, dass international

das Interesse an Austausch und Zusammenarbeit wächst, eine erfreuliche Entwicklung! Astrologie ist eine universale Symbolsprache, die eine Reihe von kulturellen wie linguistischen Grenzen, aber auch eine Reihe von weltanschaulichen Grenzen mühelos überschreitet und gegenseitige Verständigung möglich macht.

VS: Wie hoch sind die Mitgliederzahlen der deutschsprachigen und ausländischen Astrologieverbände und in welchem Verhältnis stehen diese nach Ihrer persönlichen Schätzung zu der Zahl der haupt- oder nebenberuflich arbeitenden Astrologen?

Sch-W: Bei der Angabe von Mitgliederzahlen bin ich außerhalb des DAV auf Schätzungen angewiesen. Wie bereits gesagt, der DAV zählt rund 800 Mitglieder, davon rund 250 geprüfte Mitglieder, die Gesamtzahl der Mitglieder in den deutschsprachigen Verbänden schätze ich auf etwa 2500. Da der Organisationsgrad vor allem in Deutschland gering ist, rechne ich mit etwa zehnmal so viel an Astrologie interessierten im deutschsprachigen Raum. Über die Mitgliederzahlen der ausländischen Verbände liegen mir keine verlässlichen Werte vor.

Die 250 geprüften Mitglieder des DAV sind zum größeren Teil auch nebenberuflich oder sogar hauptberuflich tätig. Auch hier darf gelten, dass man diese Zahl mit 10 multiplizieren muss, um auf die Anzahl der in Deutschland tätigen neben beruflichen oder hauptberuflichen Astrologen zu kommen.

VS: Die Kritiker der Astrologie erheben den Vorwurf der Scharlatanerie. Wie groß ist Ihrer Meinung nach das Problem der Scharlatanerie im deutschsprachigen Raum?

Sch-W: Solange der Beruf und die Bezeichnung des Astrologen nicht geschützt sind, ist trotz aller Verbandsarbeit, trotz aller Berufspolitik, trotz aller ethischen Absichtserklärungen das Problem der Scharlatanerie gegeben. Die unterhaltende Seite der Astrologie in den Medien und in den Tages- und Wochen-Horoskopen der Zeitungen und Zeitschriften mag noch harmlos erscheinen, doch sollten auch hier Astrologen, vor allem diejenigen Kollegen, die selbst in der einen oder anderen Weise in diesem Unterhaltungsmarkt mitarbeiten, bedenken, dass die Präsentation der Astrologie in den Unterhaltungs-Medien auch die Wahrnehmung von Astrologie prägt, die Wahrnehmung dessen, was Astrologie angeblich tut und leistet. Ich plädiere übrigens seit Jahren dafür, dass diejenigen Kollegen, die, gleichgültig auf welche unterhaltende oder feuilletonistische oder wissenschaftlich-fachliche Weise, in den Medien astrologisch und publizistisch tätig sind, sich zusammenschließen und zugleich in der Berufspolitik der seriösen Verbände Berücksichtigung finden. Dies wären erste Schritte, um das Niveau der astrologischen Präsentation in den Medien zu heben, eine entsprechende Lobbyarbeit zu betreiben und gleichzeitig bei den in den Medien tätigen Kollegen auch das Gespür für die Außenwahrnehmung von Astrologie zu schärfen.

Im Übrigen dient die gesamte Verbandsarbeit und Berufspolitik des DAV dazu, den Beruf des Astrologen aus der „Schmuddelecke“ herauszuholen, wo er vielfach immer noch steckt, und die Verbraucher-Öffentlichkeit ungeachtet aller mediengesteuerten Wahrnehmung von Astrologie darüber zu informieren, was Astrologie ist und was Astrologen tun und wo sie ihre Grenzen sehen. Das scheint mir der beste Schutz gegen Scharlatanerie zu sein.

VS: Was wissen Sie über Staatsastrologie, beispielsweise Joan Quigley als Beraterin von Präsident Ronald Reagan und Dr. Elisabeth Tessier als Beraterin von Präsident Francois Mitterand? Sind Ihnen weitere prominente Beispiele aus der Politik bekannt? – Stimmt es, dass Norbert Blüm auch astrologisch beraten wurde?

Sch-W: Ehrlich gesagt, allzu viel weiß ich darüber nicht, jedenfalls, was die Beratung von Politikern durch Astrologen angeht. Die astrologische Beratung von Politikern ist meist von strikter Vertraulichkeit umgeben. Ob sich zum Beispiel Norbert Blüm astrologisch hat beraten

lassen, weiß ich nicht, und wenn ich es wüsste, würde ich unter den Bedingungen, die in der deutschen Öffentlichkeit herrschen, beharrlich darüber schweigen.

Ich sprach oben davon, dass der, der Astrologie betreibt, unter Umständen als jemand angesehen wird, der nicht gänzlich Herr seiner Sinne ist, der in irgendeiner Weise in der Freiheit seines Denkens und Handelns beeinträchtigt ist. Ein derartiges Vorurteil würde zumindest in Deutschland mit Sicherheit auch auf Politiker angewendet, die astrologischen Rat suchen. Deshalb gibt es nur eines – vor allem für Politiker, die tatsächlich astrologischen Rat in Anspruch nehmen: eisern darüber schweigen.

Ganz anders ist die Mentalität in Südeuropa, zum Beispiel in Bulgarien. In Bulgarien ist öffentlich bekannt, dass nahezu die gesamte politische Klasse, einschließlich des Ministerpräsidenten, astrologischen Rat in Anspruch nimmt. Astrologie in Bulgarien wird öffentlich akzeptiert als Hilfe zur Lebensgestaltung, zur Entscheidungsfindung und zur Vorbereitung bzw. Begleitung nicht zuletzt politischer Prozesse.

VS: *Welche theoretischen Probleme muss der Staatsastrologe lösen? (Staatsgründungshoroskop, Revolutionen etc.) – Welche Horoskope kommen für die Bundesrepublik Deutschland in Betracht? (das Horoskop von 1871 (Versailles), 1918, 1933, 1945, 1949, Mauerfall 1989, Vereinigung 1990)*

Sch-W: Wer Mundanastronomie betreibt, benötigt Gründungs-Horoskope von Staaten bzw. sonstigen Institutionen, benötigt aber auch Geburtshoroskope von Politikern, von Amtsinhabern usw. Das Erstaunliche ist, dass auch „juristische“ Größen, Gesellungsformen, „juristische Personen“ mit ihren „Geburtshoroskopen“, nämlich ihren Gründungshoroskopen erfasst und beschrieben werden können. Dies stellt durchaus eine theoretische und philosophische Herausforderung dar. Die Perspektive des Astrologen ist letztlich, dass diese Institutionen genauso „lebendig“ sind wie menschliche Individuen. Praktisch muss man vor allem bei Staaten in Betracht ziehen, wann dieser Staat im juristischen Sinn gegründet wurde. Das Horoskop der Ausrufung des deutschen Kaiserreichs im Spiegelsaal zu Versailles vom 18. Januar 1871 ist fragwürdig, weil das entsprechende Staatswesen juristisch bereits seit dem 1. Januar 1871, 0 Uhr Ortszeit, Berlin, installiert war. Dennoch scheint dieses Horoskop in mancherlei Hinsicht aussagekräftig zu sein. Die Verkündung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 in Bonn hat sich als sehr aussagekräftig im Sinn eines „BRD-Gründungshoroskops“ erwiesen. Mauerfall 1989 und Vereinigung 1990 haben nicht wirklich etwas am rechtlichen und verfassungsmäßigen Status der Bundesrepublik Deutschland geändert.

In der Mundan-Astrologie spielen auch die Konstellationen am Himmel als solche eine wichtige Rolle. Planetare Zyklen, bestimmte Konstellationen zu bestimmten Zeiten werden gedeutet, werden im Blick auf wahrscheinliche politische und ökonomische Entwicklungen herangezogen. Dieses Verfahren wird unter anderem auch für Börsen-Astrologie eingesetzt, nämlich zur astrologischen Deutung und Identifikation von Börsenzyklen, abgesehen davon, dass der Börsen- und Wirtschafts-Astrologe natürlich auch Firmengründungen, Emissionen von Aktien usw. horoskopisch mit heranziehen kann. Meine eigene Arbeit in der Börsen-Astrologie bezieht sich vor allem auf die intellektuelle Weitergabe des entsprechenden Wissens, weil ich die Ehre und das Vergnügen habe, die Arbeiten eines der bekanntesten amerikanischen Börsen-Astrologen, Raymond A. Merriman, ins Deutsche zu übersetzen. Ich selbst betreibe ansonsten keine Börsen-Astrologie, mein Schwerpunkt liegt in der persönlichen astrologischen Lebensberatung, abgesehen davon, dass ich, neben meinem Zeitaufwand für den Vorsitz im Deutschen Astrologen-Verband, astrologischen Unterricht und entsprechende Seminarveranstaltungen durchführe, sowie vergleichsweise viel Fachliteratur verfasse und übersetze.

VS: Wie sieht das Beratungssetting eines Staatsastrologen aus? Wie sieht das Setting eines Börsenastrologen aus? Was versteht man unter Stunden- und Elektionsastrologie – wie sieht das diesbezügliche Beratungssetting aus?

Sch-W: Falls ein Staats-Astrologe oder ein Börsen-Astrologe persönliche Beratungen anbietet, werden diese kaum anders aussehen als die eines astrologischen Lebensberaters. Soweit Börsianer und Politiker astrologische Beratung suchen, werden sie sich natürlich an einen entsprechend ausgewiesenen Astrologen wenden. Viel häufiger aber ist, dass Polit- und Wirtschafts-Astrologie in Gestalt von Veröffentlichungen, von entsprechenden Wirtschafts-Rundbriefen oder regelmäßigen politischen Mitteilungen betrieben werden. Da Staats- und Börsen-Astrologie überindividuell sind, empfiehlt sich auch eine entsprechende publizistische Angebotsstruktur. Nach wie vor beliebt sind astropolitische und astroökonomische Jahreskalender, Jahrbücher, Almanache.

Ganz anders Stunden- und Elektions-Astrologie. Dies sind zwei nahe benachbarte Felder der praktischen Astrologie, wo es darum geht, konkrete entscheidungsorientierte Fragen ihrer Tendenz nach zu beantworten (Stunden-Astrologie) bzw. Terminwahlen für möglichst günstige Zeitpunkte astrologisch vorzubereiten (Elektionsastrologie). Diese beiden Gebiete sind in der Regel Bestandteil persönlicher oder telefonischer individualastrologischer Beratung.

VS: Wie unseriös ist die Zeitungshoroskopie?

Sch-W: Das Populärste an der Astrologie ist deren 12-teiliger Tierkreis. Bei den Zeitungshoroskopen hat sich der populäre Tierkreis durchgesetzt als eine Art von Perspektivenbildung auf Astrologie überhaupt. Der Stand der Sonne nach jeweiligen „Tierkreiszeichen“, oft fälschlich mit den gleichnamigen, aber anders am Himmel positionierten 12 Hauptstern-Bildern verwechselt, ist hier sozusagen die Basis sehr allgemein gehaltener Interpretation. Selbst hier könnte man noch – freilich mit größter Vorsicht – allgemeine Tendenzbildungen für die einzelnen Tierkreiszeichen namhaft zu machen versuchen. Da aber ein individuelles Horoskop nicht nur aus dem Stand der Sonne in einem jeweiligen Tierkreiszeichen besteht, sondern aus zahlreichen anderen Faktoren, ist die Beurteilung des Sonnenstandes nach jeweiligen Tierkreiszeichen keine sehr individuelle Angelegenheit und sagt unter Umständen für das betreffende Individuum nur sehr wenig aus. Und da Zeitungshoroskope meist kurz sein müssen – auch hier sperrt sich, ähnlich wie im Fall des Fernsehens, das Medium selbst gegen eine seriöse Ausübung der Astrologie –, ist von Zeitungshoroskopen allenfalls Unterhaltsamkeit zu erwarten, nicht aber Seriosität.

VS: Welches sind für Sie die drei wichtigsten Astrologen in der gesamten Geschichte der Astrologie und warum?

Sch-W: Claudius Ptolemaeus, weil er erstmals das gesamte Fach zusammenzufassen versucht hat; Kepler, weil er wie kein anderer die sinnhafte Ordnung im Kosmos erkannt hat; William Lilly, weil er umfassend gezeigt hat, wie pragmatisch Astrologie sein kann.

VS: Und welches sind für Sie die drei wichtigsten Astrologen des 20. Jahrhunderts und warum?

Sch-W: Dane Rudhyar, weil er die psychologische und spirituelle Seite der Astrologie neu buchstabiert hat; Thomas Ring, weil er die astrologische Menschen- und Charakterkunde umfassend und auf höchstem Niveau dargestellt hat. - Da Astrologie im Tiefsten weibliches Wissen ist, das aber in geschichtlicher Zeit oft von Männern ausformuliert worden ist, gehören hierher die vielen Frauen, die die Astrologie betreiben, weitergeben und vertiefen. Stellvertretend für sie alle sei Karen Hamaker-Zondag genannt, die die Astrologie in ihren Büchern und ihrem Tun nicht nur klug und brillant, sondern weise und zugewandt vermittelt.

VS: Wie schätzen Sie die Zukunft der Astrologie in Deutschland ein?

Sch-W: Die Situation der Astrologie ist in den letzten Jahren schwieriger geworden. Lange Jahre hat die Astrologie ihren Boom in der Gesellschaft teils mit Verwunderung betrachtet, teils mit großem Optimismus und mit intensiver Gestaltungslust genossen. Die wirtschaftliche Entwicklung, im Grunde schon seit der Jahrtausendwende, hat dazu geführt, dass in der Öffentlichkeit zwar die Astrologie sehr deutlich wahrgenommen wird, dass aber die Menschen nicht mehr gleichsam selbstverständlich und weil es so interessant ist, eine astrologische Beratung einkaufen oder astrologische Kurse belegen. Mehr und mehr zeigt sich auch, dass Astrologie nicht etwas ist, was man als Instant-Wissen in Schnellsieder-Kursen an wenigen Wochenenden erwerben kann, sondern dass sie vielmehr Gegenstand einer langen und geduldigen berufsbegleitenden Ausbildung ist. Die Klienten sind anspruchsvoller geworden – vollkommen zu Recht! Die Anforderungen an den Beruf des Astrologen sind stetig gestiegen, ebenfalls zu Recht! Wir sind weit entfernt von einer „Sättigung“ im Blick auf das astrologische Angebot. Aber in der Astrologie müssen wir damit leben, dass die Leute, handle es sich um Klienten oder um Studierende, vorerst zurückhaltender geworden sind. Gleichzeitig aber ist die Astrologie gerade jetzt in dieser Zeit einer gewissen Stagnation dabei, ihre gesellschaftliche und politische Position zu festigen und auszubauen. Das ist ein langer und steiniger Weg, aber es handelt sich um eine Entwicklung, die, soweit erkennbar, nicht mehr umzukehren ist. Alles in allem, die Astrologie wird wahrscheinlich in den nächsten Jahren ihr quantitatives und qualitatives Niveau in etwa halten, bei wirtschaftsbedingter Stagnation oder Rückläufigkeit des Umsatzes.

Die Astrologie findet unter diesen Bedingungen eventuell die Muße, verstärkt über ihre eigene Situation nachzudenken. Dies sollte die Grundlagenforschung in der Astrologie beeinflussen und nach Möglichkeit begünstigen! Derzeit gilt Astrologie weitgehend in kasuistischem Sinn als Erfahrungswissenschaft. Zugleich bietet die Astronomie, und nicht zuletzt die Astronomie des Sonnensystems, des eigentlichen Bezugsrahmens der Astrologie, eine Menge neuer Herausforderungen. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Sicht auf das Sonnensystem gewandelt weg von einem relativ kargen Modell mit wenigen Planeten, die sich im Umlauf um das Zentralgestirn befinden, hin zu einem Modell, in dem neben einer begrenzten Anzahl von Planeten zahllose Kleinplaneten, Asteroiden, Objekte des Kuipergürtels und nicht zuletzt zahlreiche Monde der bekannten Hauptplaneten eine ebenso reichen wie zum Teil unübersichtliche Struktur bilden. Vorstellbar ist, dass die astrologische Methode, die bekannten Hauptplaneten astrologisch zu deuten und auch auf mehrfache Weise in das astrologische Modell einzuordnen (Tierkreis, Würden und Schwächen, Aspektbildungen und Aspektdeutungen usw.) in den nächsten Jahren und Jahrzehnten deutliche Modifikation erfährt – einfach weil die zahllosen anderen Objekte im Sonnensystem, insbesondere die Gürtel (Asteroiden- und Kuipergürtel), ebenfalls nach Deutung verlangen. Wenn der Satz „Wie oben, so unten“ gilt, dann muss diesen vielen in den letzten 30-40 Jahren neu entdeckten Objekten auch astrologisch eine eigene Bedeutung zukommen, und wahrscheinlich müssen neue Kategorien der astrologischen Sprache eingeführt werden. Wenn das Sonnensystem ein Deutungsmodell des Menschen darstellt, wovon die Astrologie ausgeht, dann wird möglicherweise schon aus astronomischen Gründen eine Neuordnung dieses Modells überfällig. Derartige Überlegungen und Entwicklungen werden nicht nur die Grundlagenforschung und die Theoriebildung der Astrologie beeinflussen, sondern ebenso sehr die Praxis der Astrologie.

VS: Würden Sie sich als astrologisch-psychologischen Berater einschätzen und wenn ja, wie sieht Ihr Beratungssetting aus?

Sch-W: Meine Haltung in der astrologischen Beratung ist – das hat auch mit meinem ausbildungsmäßigen Herkommen zu tun – psychologisch und sozialpädagogisch geprägt. Es gehört für mich zu meinem psychologischen Ansatz, dass ich versuche, aufbauend und lösungsorientiert zu beraten, dass ich versuche, Hilfe zur Selbsthilfe zu geben, dass ich etwaige

Entscheidungen mit vorbereiten helfe, dass aber die Entscheidungen selbst Sache des Ratsuchenden sind. Aber ich beschränke mich nicht auf „astrologisch-psychologische Beratung“, Beratungen können sich auch auf sachliche, pragmatische, und ebenso auf spirituelle und weltanschauliche Themen konzentrieren. Das Setting bezieht sich auf die persönliche oder auch telefonische Beratung, eine solche Beratung wird von mir nach einem ausführlichen, in der Regel telefonischen Erstgespräch gründlich vorbereitet. In der persönlichen Beratung erhält der Ratsuchende eine schriftliche Einschätzung der wesentlichen Themen, er erhält auch einen Kassetten-Mitschnitt des Beratungsgesprächs selbst. Eine Beratung dauert in der Regel etwa zwei Stunden.

VS: Machen Sie in Ihrer Beratungspraxis auch astrologische Prognosen und welche Techniken benutzen Sie dabei?

Sch-W: Ja, und ich arbeite vor allem mit Sekundärdirektionen, Solarhoroskopen, Transiten, sowie mit den Mitteln der Stundenastrologie.

VS: Wie schätzen Sie die deutsche und deutschsprachige astrologische Forschungssituation ein?

Sch-W: Die Astrologie ist nach wie vor ein Randfach, in dem es fast unmöglich ist, Forschung zu etablieren. Praktisch tätige Astrologen forschen selten, abgesehen davon, dass sie in der Regel die besten Stunden ihres Tages mit der Praxis der Astrologie verbringen und eben nicht mit (unbezahlter) Forschung. So gesehen ist auch die Forschung in der Astrologie praktisch orientiert, kasuistisch, Deutungen und Bedeutungen aus einzelnen Fällen ableitend. Diese Situation, die natürlich die Situation einer Außenseiter-Wissenschaft ist, führt dazu, dass wir zwar in zahlreichen Publikationen Einzeldeutungen bzw. besondere Perspektivenbildungen zum praktischen Gebrauch der Astrologie entwickeln, dass aber Theoriebildung und Grundlagenforschung im Argen liegen.

Akademisch-„wissenschaftlich“ könnte es darum gehen, eben doch einen wissenschaftlich akzeptablen Nachweis für die Validität der Astrologie zu führen. Es könnte auch darum gehen, dass man die besondere, vorwiegend hermeneutische Denk- und Erkenntnisweise der Astrologie zu beschreiben versucht und mit anderen akademischen und außerakademischen Weisen des Denkens und Erkennens vergleicht (Formales bzw. mathematisches Beweisen; Empirismus; religiöse Offenbarung; Interpretieren von Kunstwerken / Sprachkunstwerken; Bilderdenken; besondere Erkenntnisweisen in Abhängigkeit von besonderen Bewusstseinszuständen, z.B. Träumen, Klarträumen usw.). Schließlich könnte es darum gehen, endlich eine umfassende einheitliche Theorie der Astrologie zu entwerfen, in der sich die unterschiedlichen technischen und deutungsmäßigen Ansätze der Astrologie wiederfinden können. Wenn es tatsächlich zutrifft, dass die Astrologie in Zukunft ihr Gesicht und ihre Perspektive wandelt (s.o.), ergeben sich noch einige grundlegende Aufgaben mehr.

All diese Forschungen sind aber einigermaßen weit von der Praxis entfernt. Sie beeinflussen zwar die Praxis, aber der Praktiker kann sich darauf zurückziehen, dass er auch bisher ohne die entsprechenden Überlegungen und Forschungsergebnisse ausgekommen ist. Insgesamt hat der praktisch tätige Astrologe für so etwas selten ausreichend Zeit übrig, selbst wenn er daran interessiert ist.

VS: Wenn Sie Astrologie kategorisieren müssten und dabei einen der folgenden Begriffe verwenden müssten, welchen würden Sie nehmen und warum? (Religion, Synchronizität nach C.G. Jung, symbolische Divination, unerklärliche Evidenzerfahrungen, Erfahrungswissenschaft, Kausalität im technischen Sinne, Naturwissenschaft)

Sch-W: Ich werde das Gefühl nicht los, dass Astrologie mit jedem dieser Begriffe, mit jeder dieser Kategorien zumindest ansatzweise beschrieben werden kann. Deshalb fällt es mir schwer, einen dieser Begriffe gewissermaßen zu favorisieren. Am ehesten fasse ich derzeit – aber darin bin ich auch Kind meiner Zeit – die Astrologie im Sinn der Synchronizität nach

C.G. Jung und als Erfahrungswissenschaft auf, wobei ich hinzufügen möchte, dass mir der spirituelle Aspekt der Astrologie, ihre Stärke, den Sinn im Kosmos und im menschlichen Leben sichtbar und erkennbar zu machen, äußerst wichtig ist.

VS: Herr Dr. Schubert-Weller, vielen Dank für dieses Gespräch.

fb) Praxis der astrologischen Beratung

Bei dem nachfolgenden Text handelt es sich um eine Selbstdarstellung von Dipl.Ing. Annegret Becker-Baumann, gepr. Astrologin (DAV), Leiterin des vom DAV anerkannten Ausbildungszentrums, des „Astrologiezentrums Hannover“ in der Rühmkorffstr. 5 in Hannover, die auf meine Bitte den Text für diese Arbeit geschrieben hat, wofür ich ihr herzlich danke.

Annegret Becker-Baumann: „I. Welche Voraussetzungen sollte man als „Beratende Astrologin“ mitbringen?

Interesse an anderen Menschen

Man sollte grundsätzlich Interesse an anderen Menschen und ihren Schicksalen mitbringen. Man braucht dazu Empathie. Wissenschaftler sprechen auch von emotionaler Intelligenz. Was bedeutet das? Es bedeutet, sich auf Wünsche, Bedürfnisse, Emotionen des Anderen einstimmen zu können, ohne dabei die eigenen Wünsche, Bedürfnisse, Emotionen zu ignorieren. Dieses einführende Verstehen ist für jede Art therapeutischer Beziehung hilfreich. Carl Rogers sagt: „Ich glaube, dass Veränderung mit Wahrscheinlichkeit eintritt, wenn der Therapeut das Erleben erfassen kann, das in der inneren Welt des Klienten von Augenblick zu Augenblick abläuft; wenn er es sieht und fühlt wie der Klient, ohne aber die Eigenständigkeit seiner Identität in diesem Prozess des Einfühlens zu verlieren.“⁷²⁷ Das gilt auch für alle Formen von Beratung.

Psychologisches Wissen

Astrologisches Wissen ist nur die Hälfte eines guten Beratungsgesprächs. Die andere Hälfte ist die Fähigkeit, mit der Situation der Klienten angemessen umzugehen. Dazu muss die Beraterin für sich klären, wie sie mit schwierigen Klienten, auch mit Grenzsituationen umgeht, mit Tränen, eventuell auch mit eigenen. Was kann sie tun, wenn die Klienten sich gekränkt oder missverstanden fühlen?

Psychologisches Wissen ist dazu wichtig. Man kann seine Begabungen trainieren, üben, man kann Ratgeber lesen zu psychologischen Fragen, zu Partnerschaft, Trennung, zu Ängsten und Depression. Auch Kenntnisse über Techniken der Gesprächsführung nach Rogers, themenzentrierte Interaktion (TZI) von Ruth Cohn oder Transaktionsanalyse (TA) nach Eric Berne sind hilfreich. Besonders überzeugend ist das Kommunikationsmodell von Friedemann Schulz von Thun mit den 4 Schnäbeln und den 4 Ohren, welches er in seinem Werk „Miteinander reden“ vorstellt und das sich problemlos auf astrologische Deutungsarbeit übertragen lässt⁷²⁸.

Beratungskompetenz

Je mehr Erfahrung eine Beraterin mitbringt, desto besser kann sie auf Klienten eingehen. Sie sollte sich klar darüber sein, was der Sinn der Beratung ist. Es geht darum,

⁷²⁷ Carl R. Rogers: Therapeut und Klient, Grundlagen der Gesprächspsychologie, Fischer Verlag 1999

⁷²⁸ Friedemann Schulz von Thun: Miteinander reden, Band 1 – 3, rororo, 8. Aufl. 2001

den Selbstwert der Klienten zu stärken, die ungenutzten Möglichkeiten zu beschreiben. Verborgene Chancen und Talente sollen erkannt werden, realistische Hoffnungen sollen aufgezeigt werden. Das Beratungsgespräch dient dazu, Alternativen gemeinsam zu entdecken, die Lebenslust zu erwecken, gegen resignative und düstere Stimmungen neue Hoffnung zu entwickeln, zu ermutigen, Unterstützung zu geben für die nächsten Schritte der Persönlichkeitsentwicklung, Trost und Bestärkung zu geben, neue Einsichten und Erkenntnisse zu ermöglichen.

In einer guten Beratung finden sich die Klienten in großen Teilen wieder, d.h., vieles ist ihnen bekannt, und sie können es problemlos bestätigen. Für Klienten ist es oft hilfreich, zu hören, dass sie so, wie sie sind, in Ordnung sind. Sie haben ihr Sosein bislang als mangelhaft oder problematisch eingeordnet und erleben eine große Erleichterung, wenn im Gespräch deutlich wird, dass sie so wie sind, sein dürfen und sein sollen. Darüber hinaus sollen sie aber auch Neues über sich entdecken und erfahren, um bisher verborgene und latente Möglichkeiten ihrer kosmischen Struktur, die bislang im Schatten lagen, integrieren oder fördern zu können.

Beratende Astrologin zu sein, bedeutet eine Mischung aus Arzt, Therapeut, Seelsorger und Coach zu sein. „Systemische Beratung“ (ein Begriff, der sich aus der Familientherapie entwickelt hat) zur Stärkung der Ressourcen und Kompetenzen, die sich aus dem Horoskop ergeben, ist für die astrologische Beratung optimal. Darin schwingt der Begriff „Ganzheitlichkeit“ mit. Es bedeutet, die Klienten als Ganzes wahrzunehmen, ihr Umfeld und ihre Herkunft, ihre Wünsche und Ziele mit einzubeziehen und die Vielfalt der Deutungsmöglichkeiten in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen.

Einsicht in die eigene Situation

Wichtig ist es für die Beraterin, sich der eigenen Wertvorstellungen und Grenzen bewusst zu sein. Es ist zu klären, aus welchen Motivationen heraus man zu bestimmten Einschätzungen und Deutungen kommt, also das Erkenntnisinteresse ist wichtig (Jürgen Habermas). Welche Vorurteile habe ich selbst? Welche Erwartungen habe ich an die Klientin, an das Gespräch, an das Ergebnis? Je mehr sich die Beraterin mit der eigenen Psyche auskennt, z.B. durch eigene Therapieerfahrungen, desto klarer kann sie die eigene Situation einordnen. Das hilft ihr zu der nötigen Distanz, wenn sie durch die Anliegen der Klienten selber emotional involviert wird. Eigene unverarbeitete Probleme werden sonst auf die Klienten projiziert. Selbsterkenntnis gilt auch für die Beraterin.

II. Vorgespräch

Wenn ein Klient zum ersten Mal in der Praxis anruft, gibt es meist schon eine Vorentscheidung, dass man zu dieser Astrologin gehen will. Meine Erfahrung ist, dass viele Klienten sich im Vorfeld im Internet auf meiner Homepage www.astrologiezentrum-hannover.de informiert haben und nun einen persönlichen Eindruck gewinnen wollen.

Andere Klienten kommen über das Branchenbuch „Gelbe Seiten“ und sind dann nicht vorab informiert, und ein kleiner Teil der Klienten kommt auf Empfehlung.

Das Erstgespräch findet telefonisch statt. Jemand ruft an und interessiert sich für eine Beratung. Für mich ist sehr wichtig, dass ich keine anonymen Gespräche führe. Die meisten Anrufer nennen sofort ihren Namen. Wenn ich eine Unsicherheit spüre, biete ich an, den Beratungsablauf zu erläutern. Das hilft den allermeisten Anrufern über ihre Ängste hinweg. Sie können dann klarer ihre eigenen Fragen und Unsicherheiten formulieren.

Wenn jemand unsicher ist, ob astrologische Beratung in seiner Situation das Richtige ist, erläutere ich in diesem Vorgespräch die Möglichkeiten der Deutung des Geburtshoroscops und des Jahreshoroscops. Meistens sind diese Menschen in einer Krise und hadern mit sich selbst, dann kann ein Radix (Geburtshoroskop) ihnen zu mehr Selbsterkenntnis verhelfen. Über Jahreshoroskope kann man die aktuelle Situation analysieren und gegebenenfalls Lösungswege aufzeigen. Ich benenne dabei immer klar die Grenzen der Prognose. Ich lehne konkrete Prognosen ab, erstens aus grundsätzlichen philosophischen Gründen (Freiheit des Menschen), zweitens, weil ich glaube, dass wir bei der konkreten Prognose Menschen nicht helfen, sondern sie eher einengen. Man darf die Macht des Wortes nicht unterschätzen. Todesprognosen sind für mich tabu. Wenn dieser Punkt geklärt ist, geht es darum, ob der Anrufer sich für die Beratung entschließen kann. Dazu erläutere ich ihnen, wie es weitergeht, falls sie sich für eine Beratung entscheiden.

Im Falle eines Auftrages nehme ich als erstes den Namen und die Adresse des Klienten auf, anschließend notiere ich Geburtsdatum, Geburtsort und Geburtsuhrzeit. Danach finden wir einen Termin für das Gespräch, das ca. 1 ½ Stunden dauert und immer auf Kassette oder CD aufgenommen wird. Die Kosten benenne ich ebenfalls. Die Erstberatung kostet derzeit (März 2010) 150 Euro. Ich notiere mir die Wünsche des Klienten, seine Anliegen, Schwerpunkte, sei es Grundsätzliches zur Persönlichkeit, Selbsterkenntnis, berufliche Fragen, Partnerschaft, Gesundheit oder ähnliches. Diese Themen werden in astrologischen Beratungen am häufigsten angesprochen⁷²⁹.

Schließlich frage ich, ob das so für den Anrufer in Ordnung ist. Die meisten Klienten entscheiden sich sofort für die Beratung. Einige wenige wollen noch mal darüber nachdenken. Die Hälfte davon ruft dann einige Tage später wieder an, um einen Termin zu vereinbaren.

III. Vorbereitung

Heutzutage ist es selbstverständlich, die Berechnung des Horoscops dem PC zu überlassen. Es gibt inzwischen sehr gute professionelle Software, um fehlerfreie Horoskope zu berechnen und als Grafik auszudrucken. Dabei gebe ich immer auch einen Ausdruck der Horoskopgrafik den Klienten mit, außerdem ein allgemeines Erläuterungsblatt mit Grundsätzen zur astrologischen Deutung und Erklärungen der Symbole. Deutungstexte gibt es bei mir nicht. Computeranalysen sind wenig hilfreich und eher als Einstieg in die Astrologie interessant.

Im Vorfeld schaue ich das Horoskop an und notiere mir die astrologischen Hauptthemen. Dazu verwende ich bestimmte Deutungsschritte, die sich auf die Hauptachsen Aszendent–Deszendente und Medium coeli – Imum coeli beziehen sowie auf die wichtigsten Planetenkonstellationen und deren Aspekte. Alle relevanten Daten schreibe ich auf. Wenn mir Antinomien auffallen und sich daraus Fragen ergeben, notiere ich mir das ebenfalls. Diese Vorarbeit wird zum roten Faden für den Gesprächsverlauf.

IV. Durchführung

Wenn die Klienten kommen, ist alles vorbereitet. Das Aufnahmegerät steht auf dem Tisch. Horoskop, Papier und Stift liegen ebenfalls auf dem Tisch. Eine Kerze brennt,

⁷²⁹ Detlef Hover, Katja Hover: Die Astrologie Sprechstunde, Chiron Verlag 2002

Blumen stehen auf dem Tisch, ebenso Mineralwasser und Gläser. Außerdem biete ich immer ein Heißgetränk an, sei es Kaffee, Cappuccino oder Tee. Dadurch entsteht eine angenehme Atmosphäre. Die Klienten spüren, sie stehen jetzt im Mittelpunkt. Einige einleitende Sätze tragen dazu bei, dass sich die Klienten entspannen. Diese kleinen Rituale helfen uns und den Klienten, die erste Nervosität zu überwinden⁷³⁰. Erst danach beginnt die eigentliche Sitzung⁷³¹, in der ich die ersten Parameter des Horoskops

⁷³⁰ Markus Jehle: *Wenn unten nicht wie oben ist ...*, *Kreative Astrologie in der Beratung*. Freiburg, 1999

⁷³¹ Ein mir bekannter Rechtsreferendar hat mir für diese Arbeit im März 2010 seine Erfahrungen als Erstberatungsklient zur Verfügung gestellt; hier sein Bericht: „Meine astrologische Beratung bei Frau Becker-Baumann - Ich interessierte mich schon seit geraumer Zeit sehr für Astrologie. Der Anlass, sich näher damit zu beschäftigen, hatte darin bestanden, dass ich für eine Bewerbung eine Geburtsurkunde anfordern musste und auf dieser meine Geburtszeit vermerkt war. Ich hatte gehört, dass man mit dieser das Horoskop erstellen konnte und hatte es im Internet ausprobiert. Die dort gespeicherten Deutungstexte passten zwar zum Teil auf mich, waren aber auch aufgrund der Vielzahl schwer miteinander in Einklang zu bringen und ergaben kein Gesamtbild. Ich hatte den Eindruck, dass man für ein solches Gesamtbild doch das Urteil eines Menschen benötigte, der etwas davon versteht, wie man die Widersprüchlichkeiten aufzulösen hat. Daher traf ich die Entscheidung, mein Horoskop von einem professionellen Astrologen deuten zu lassen.

Ich rief bei Frau Becker-Baumann an und bat um einen Termin. Sie teilte mir die Höhe des Honorars mit und sagte, das Gespräch würde circa eineinhalb Stunden dauern. Sie würde es aufzeichnen und mir als CD mitgeben.

Der Termin fand in ihrer Praxis statt. Sie kochte Kaffee und gab mir ein Blatt, auf dem mein Horoskop dargestellt war: einen Kreis, in dem außen die Sternzeichen, innen die Häuser und zwischen beiden die Planeten dargestellt sind. Dann stellte sie das Aufnahmegerät an und begann, mir das Horoskop in den Grundzügen zu erklären. Dabei ging sie zunächst davon aus, dass ich noch nichts über Astrologie wisse. Wir sprachen aber nicht über die Frage, ob und warum Astrologie funktionieren könne; das war für mich auch nicht von Bedeutung, da ich grundsätzlich davon ausging, dass das Horoskop etwas über mich aussagen könnte und einfach interessiert war, was es zu sagen hatte.

Frau Becker-Baumann begann mit dem Aszendenten und sagte, er sei das zunächst das Wichtigste, bezeichne das innere Anliegen. Was sie über den Skorpion-Aszendenten sagte, stimmte sehr mit meiner Person überein, auch die problematischen Seiten. Ich stellte dann gleich eine Frage, die mich schon im Vorfeld die ganze Zeit beschäftigt hatte: Wenn aus dem Horoskop problematische Dinge ersichtlich sind, sollte man dann entweder versuchen, diesen bewusst entgegenzusteuern, oder sollte man gerade umgekehrt aufhören, gegen diese anzukämpfen und sich mit ihnen abfinden? Sie meinte, dass dies eine gute Frage sei, die Antwort war gewissermaßen ja und ja: Es gebe für jeden Aspekt die Möglichkeit, ihn in mehr oder weniger erlöster Form zu leben. Abschaffen könne man ein Prinzip nicht, aber man solle versuchen die positiven Seiten zu leben und sich mit dem Aspekt insgesamt zu beschäftigen und auszusöhnen. Die Frage, wie elegant ein Prinzip gelebt würde, stehe auch nicht im Horoskop. Determiniert sei nur, welche Themen in welchen Bereichen dem Menschen begegnen, nicht aber, mit wie viel Liebe, Bewusstheit, Offenheit dem Prinzip Raum gegeben wird. Man könne also nicht erkennen, ob jemand ein Heiliger oder ein Verbrecher ist, sondern nur, was für eine Art Heiliger bzw. Verbrecher.

Dann sprachen wir über den Stand der Sonne und den des Mondes, auch hier konnte ich mich wieder erkennen. Es war ein ständiges Wechselspiel zwischen ihrer Deutung und meiner Schilderung meines Lebens, die Deutungen konkretisierten sich gewissermaßen, ich konnte immer genauer erkennen wo welches Prinzip am Werke ist.

Interessanter sind letztlich aber wohl die Planetenstellungen, die man bei sich nicht so leicht wieder erkennt, da diese möglicherweise anzeigen, wo etwas unzureichend gelebt wird. Wenn die Schwierigkeiten, mit denen man zu tun hat, zu diesem Prinzip passen, hat man einen Ansatz, an welcher Stelle man positiv zur Lösung beitragen kann, nämlich gerade durch die bewusste Hereinnahme gerade dessen, wofür das Prinzip in seiner unproblematischen Ausprägung auch steht.

So wurde es für mich sehr hilfreich, dass Frau Becker-Baumann feststellte, dass der Mars in seiner Stellung normalerweise eine ganz andere Wirkung habe, als dies in meinem Leben sichtbar sei.

erläutere und dann die Klienten frage, ob das für sie stimmig ist, ob sie sich in dem Gesagten wieder finden, ob sie das kennen. So entwickelt sich ein Gespräch, aus dem sich wichtige Themen heraus kristallisieren. Die Fragen und Anliegen der Klienten werden bearbeitet, und am Ende kläre ich, ob sie noch Fragen haben. Die meisten Klienten haben den Eindruck, dass sie viele Informationen bekommen haben, so dass sie froh sind, mit Kassette oder CD sich das Besprochene noch einmal in Ruhe anhören zu können, und dass sie sich gut fühlen. Viele Klienten verlassen die Räume mit einem Zugewinn an Hoffnung und Zuversicht und sprechen das auch aus.

Beratungen dauern bei mir maximal 1 ½ Stunden. Nach meiner Erfahrung ist das optimal. Längere Gesprächszeiten führen nach meiner Einschätzung zu Konzentrationsschwäche auf beiden Seiten.“

Nach meiner persönlicher Erfahrung und Einschätzung entspricht diese Selbstdarstellung von Frau Becker-Baumann dem Leitbild des Berufsverbandes DAV⁷³² und wird deshalb von mir

Wie sich herausstellte, korrespondierte damit auch ein großes persönliches Thema von mir. Sie erzählte mir dann einiges über den Mars und wie man seiner Energie besser zur Geltung verhelfen könne. Dies hat mich tatsächlich in bisher unbekannte Bereiche geführt, auch wenn sich nach der Beratung mein Interesse an der Astrologie erst einmal wieder legte - ich habe aus diesem Bewusstsein entscheidende Schritte in eine neue Richtung getan.

Die anderen Planeten wurden nicht mehr erörtert, da die Zeit um war. Die Menge an Information genügte auch für den Anfang. Sie brannte mir die CD und wir verabschiedeten uns. Ich habe zwischenzeitlich immer mal wieder in das Gespräch hineingehört und gemerkt, dass sich doch einige Dinge seitdem gewandelt haben. Ich habe mir auch einige Bücher angeschafft und die Bedeutung der übrigen Planeten selbst recherchiert, mit einem viel besseren Verständnis als zu Anfang im Internet, was aber sicher auch an der Güte der Bücher lag. Zurzeit ist meine Neugierde in Bezug auf Astrologie vorläufig befriedigt, ich kann mir aber gut vorstellen, dass ich mich irgendwann wieder damit beschäftigen und vielleicht auch beraten lassen werde, wenn sich die Lebensthemen verändert haben.“

⁷³² s. Anhang 10 - Prüfungsordnung des DAV – dort heißt es: „Eine qualifizierte Beratung sollte folgende Kriterien erfüllen: Der Berater nimmt dem Klienten keine Entscheidungen ab. Zukünftige Ereignisse werden nicht als unvermeidliche Tatsache oder schicksalhafteres Geschehen dargestellt. Die Beratung sollte ganzheitlich orientiert sein. Der Berater sollte eine Konstellation nie festlegend oder einseitig positiv bzw. negativ beschreiben, sondern in der ganzen Bandbreite ihrer Verwirklichungsmöglichkeit. Weder beeinflusst der Berater den Klienten noch ängstigt er ihn, sondern er versucht, auf der Ebene der astrologischen Symbolik kognitive Prozesse beim Klienten anzuregen. Der Berater sollte sich nicht scheuen, innere Widersprüche und Konfliktthemen des Klienten klar zu benennen und gemeinsam mit ihm Lösungsmöglichkeiten zu erarbeiten, die dessen Entwicklungsspielraum vergrößern. Der Berater bewertet den Lebensstil des Klienten nicht, er akzeptiert und wertschätzt ihn als Individuum und gleichberechtigten Gesprächspartner. Der Berater sollte auch erkennen können, in welchem seelischen Zustand sich der Klient befindet, um sich auf ihn einzustimmen. Der Berater sollte sich seiner eigenen Wertvorstellungen und Grenzen bewusst sein, insbesondere in Bezug auf seine Motivation, seine Verhaltensweisen und seine ethisch-moralischen Vorstellungen. Er sollte keine Erwartungen an den Klienten haben und nicht dem Drang nachgeben, sein Wissen „an den Mann“ bringen zu wollen. Der Berater sollte dem Wesentlichen nicht ausweichen und auch die Möglichkeit einer evtl. eigenen Fehlsicht seiner Person oder Fehleinschätzung wichtiger Lebensumstände nicht ausschließen und ggf. bereit sein sie zu korrigieren. Der Berater sollte sich verständlich ausdrücken und den Klienten nicht überfordern. Die Beratung sollte dem Klienten Stärken und Herausforderungen gleichermaßen bewusst machen. Werden Fachbegriffe verwendet, so sind diese zu erklären. Der Berater geht auf das Anliegen des Klienten und auf dessen Fragen ein. Er sollte objektiv bleiben und auf den Klienten keinen Druck

für die folgenden Überlegungen in dieser Arbeit als Referenz, prototypisch, für eine seriöse astrologisch-psychologische Beratung zugrundegelegt.

ausüben. Er holt den Klienten dort ab, wo er sich gerade befindet und sollte gezielt auf Themen eingehen, die nur im Interesse des Klienten sind.

Hilfreich dabei ist, dass der Berater auf die Körpersprache des Klienten achtet und nonverbale und verbale Signale wahrnimmt, sie richtig deutet, bzw. nachfragt und sie in die Beratung mit einbezieht.“

Anhang

Über die Autoren

Prof. Dr. Dr. Peter Antes ist Universitätsprofessor für Religionswissenschaft und Direktor des Seminars für Religionswissenschaft der Leibniz-Universität Hannover.

www.rewi.uni-hannover.de/Antes_Details.html

Hajo Banzhaf, geb. am 15.5.1949 .Nach Sprachstudium in Frankreich Philosophiestudium Universität Münster ,danach zwölfjährige Laufbahn in einer Münchener Privatbank .Seit 1985 freiberuflich tätig als Buchautor, Seminarleiter, Astrologe. www.tarot.de

Annegret Becker-Baumann, geb. am 29. 11. 1952 , von 1977 – 1983 Gartenbaustudium an der Universität Hannover mit Abschluss als Dipl. Ing. agr. , astrologische Studien, bei Phoebe Wyss, Hannover, bei Edith Wangemann, Wuppertal, bei Thorwald Dethlefsen und Nicolaus Klein ,München. <http://www.astrologie-zentrum-hannover.de>

Sabine Bends, Dipl.-Übersetzerin für Englisch und Spanisch Ausbildung am DAV-Zentrum in Köln .Geprüfte Astrologin DAV. Seit 2001 als freiberufliche Astrologin und Übersetzerin selbständig. <http://www.astrologie-koeln.de>

Beatrix Braukmüller, geb.am 12.8.1958, Studium Kommunikationsgestaltung mit Schwerpunkt Grafik-Design, Seit 1991 selbstständige Grafik-Designerin. 1991 DAV-Prüfung . 1995 Astrologie-Zentrum Bremen als DAV-Ausbildungszentrum. www.astrologie-zentrum-bremen.de

Simone Eggers, Studium der Religionswissenschaft mit Abschluss MA

Holger Alfred Ludwig Faß, Diplom-Sozialpädagoge, geprüfter Astrologe DAV , geboren am 27. März 1965. 1998 beendete er eine Astrologie-Ausbildung bei Ernst Ott und Eva Stangenberg (Karlsruher Astrologie-Ausbildungszentrum des DAV). Seitdem astrologisch beratend tätig; seit dem Jahre 2000 zudem unterrichtend. www.lebendige-astrologie.de

Dr. Bernhard Firgau, Jurist und heute als Notar tätig. Seit 1991 Beschäftigung mit Astrologie, Schwerpunkt Mundanastronomie. www.dgh-ev.de/vorstand.html

Prof. Dr. Hubertus Fischer lehrt in der Abteilung Literatur des Mittelalters der Philosophischen Fakultät der Leibniz-Universität Hannover. www.fb1.uni-hannover.de/sdls/hp.asp?name=fischer

Gertrud Hamers, nach 24 Jahren Tätigkeit im Schuldienst Rückzug vom Schuldienst und seitdem freiberufliche Astrologin. www.astrozentrum-dreieich.de

Ilona Picha-Höberth (1960) absolvierte nach langjährigen autodidakten Studien der klassischen Astrologie und Privatunterricht bei K. Keller und J. Sporrer eine Ausbildung zur psychologischen Astrologin. Seit Mitte der 80er Jahre ist sie als professionelle Astrologin in eigener Praxis tätig.

Gerhard Höberth, Philosophiestudium. Ausbildungen in psychologischer Astrologie. Derzeit lebt und arbeitet Gerhard Höberth als freier Autor und philosophischer Astrologe, www.creastro.de

Jeff Jawer ist der Gründer von StarIQ.com. Er ist hauptberuflich Astrologie seit 1973 und tritt in allen Ländern der Welt bei Kongressen auf. www.stariq.com

Dr. Peter Niehenke, geboren am 9. Mai 1949 studierte Mathematik, Physik und Psychologie; er ist Berufsastrologe (seit 1974) und „Klinischer Psychologe BDP“ (seit 1981), er promovierte im Jahre 1987 im Fach Psychologie mit der Arbeit „Kritische Astrologie – Zur erkenntnistheoretischen und empirisch-psychologischen Prüfung ihres Anspruchs.“. Vorsitzender des Deutschen Astrologen-Verbandes von 1981 bis 1991. www.astrologiezentrum.de

Prof. Dr. Bernd Oppermann: Born 29.2.1956 in Bidingen, Germany. 1974 Studies in law, physics, and philosophy at J. W. Goethe University Frankfurt, grantee of German National Fellowship Foundation . 1981 Graduate studies in law and assistantship at University of California, Los Angeles (UCLA), School of Law, USA, final degree: Master of laws (LL.M.). 1992 Habilitation, *venia legendi* for private law, commercial law, procedural law, legal theory. Since 1992 full professor, since 1994 Chair for German, European and International private law and commercial law, faculty of law, Leibniz University of Hanover. www.jura.uni-hannover.de/oppermann/

Ernst Ott, geboren am 13. Juli 1950. Pädagogische Ausbildung, dann 10 Jahre Lehrtätigkeit. Daneben Beschäftigung mit Musik und Geschichte und aus Interesse an Selbsterfahrung bald auch Astrologie und Psychologie. Daraufhin Aufbau einer hauptberuflichen astrologischen Beratungspraxis in München. Gründung der Astrologieschule mit Ausbildungsklassen in München, Karlsruhe und Rottenburg . www.astrologieschule.org

Volker H. Schendel, geboren am 13. Dezember 1949 in Celle. Abitur, Bankkaufmannslehre, Studium der Rechtswissenschaften in Tübingen . Rechtsreferendar in Niedersachsen. Zweites Juristisches Staatsexamen 1979. Regierungsassessor und Dezernent bei der Bezirksregierung Hannover , später Referent beim Niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kunst für Hochschulzugang und Hochschulzulassung, später für Angelegenheiten der Lehramtsstudiengänge: der Einrichtung und Änderung von Magisterstudiengängen, Genehmigung von Prüfungs- und Studienordnungen, Promotionsordnungen und Habilitationsordnungen. 1984 – Versetzung zum Niedersächsischen Minister für Wirtschaft und Verkehr. Referent für Technologietransfer , Binnenhandel und Angelegenheiten der Freien

Berufe, Rechtsaufsicht Architektenkammer und Ingenieurkammer mit Gesetzgebung, Referent in der Landeskartellbehörde und Referent im Referat EXPO 2000, Justitiar sowie Straßenrechtsreferent. Ende 2004 Versetzung in den einstweiligen Ruhestand. Seit 2005 Doktorand mit dem Thema: „*Die Astrologische Beratung – eine Herausforderung für die Rechtstheorie.*“ www.vhschendel.de/html/lebenslauf.html

Dr. Gustav-Adolf Schoener – Geb. am 08.12. 1954 in Altenburg/Thüringen. 1976-1983 Studium der Ev. Theologie an der Humboldt-Universität Berlin (Ost) und an der Kirchliche Hochschule Berlin (West). 1984: Erstes Theologisches Examen beim Theologischen Prüfungsamt der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen. 1984-1986 Vikariat in der ev.-luth. Kirchengemeinde in Hannover-Herrenhausen. 1986-1994 Seminarleiter und Referent in der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung (u. a. Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung). 1986-1990 Studium der Religionswissenschaft, Philosophie und Geschichte an der Leibniz- Universität Hannover. 1993 Promotion zum Dr. phil. zu religionsphilosophischen Problemen. WS 1995/96 – SS 2007 Lehrbeauftragter am Seminar für Religionswissenschaft der Leibniz- Universität Hannover. Seit August 2007 Lehrkraft für besondere Aufgaben am Seminar für Religionswissenschaft der Leibniz- Universität Hannover. www.rewi.uni-hannover.de/Details_Schoener.html

Dr. Christoph Schubert-Weller, geb. am 20. Mai 1950. abgeschlossene Studien in Philosophie, Sprachwissenschaft, Literatur (M.A.) und Erziehungswissenschaften (Dipl. Päd.). Promotion über ein Thema der historischen Jugendforschung (Dr. rer. soc.). Seit 1992 selbständig als astrologischer Berater., seit 2006 Vorsitzender des Deutschen Astrologenverbandes(DAV). www.astrologie-traeume-tarot.de

Eva Stangenberg, geb.am 15. März 1950. Pädagogische Ausbildung in den Fächern Kunst und Mathematik. Beschäftigung mit Psychologie, Philosophie und Astrologie. Ausbildung zur Astrologin bei Ernst Ott. Seit 1992 Leiterin der Astrologieschule (München, Karlsruhe, Rottenburg a.N.) zusammen mit Ernst Ott. www.astrologieschule.org

Reinhardt Stiehle (1958), Studium der Empirischen Kulturwissenschaft an der Uni Tübingen. Langjährige Tätigkeit als Marketing- und Vertriebsleiter. Gründer und Inhaber des Chiron Verlages. www.chironverlag.de und www.stiehle.com

Brigitte Theler, (1959-2007) langjährige Tätigkeit als Pädagogin und in der Erwachsenenbildung. Ausbildungen in psychologischer Astrologie und Psychosynthese an der SFER. Autorin und Co-Autorin mehrerer Bücher über Astrologie und Tarot. Leitung von Ausbildungen in psychologischer Astrologie und Tarot, sowie eigene Beratungspraxis in Zürich und München. www.theler.de

Richard Vetter; Diplom-Psychologe, Astrologe seit 1981, geb. 26.12.1958., www.astrologix.de/astroInfo